



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

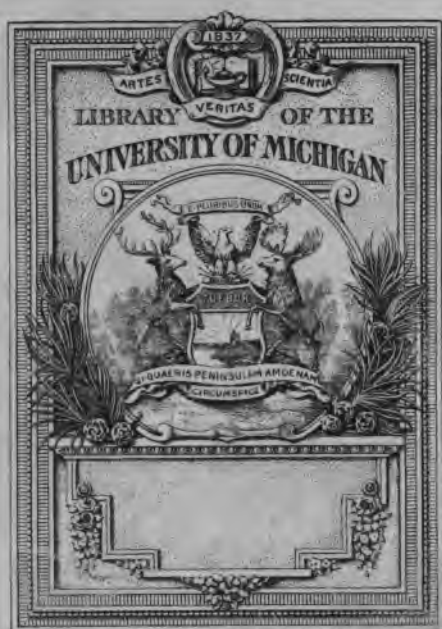
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

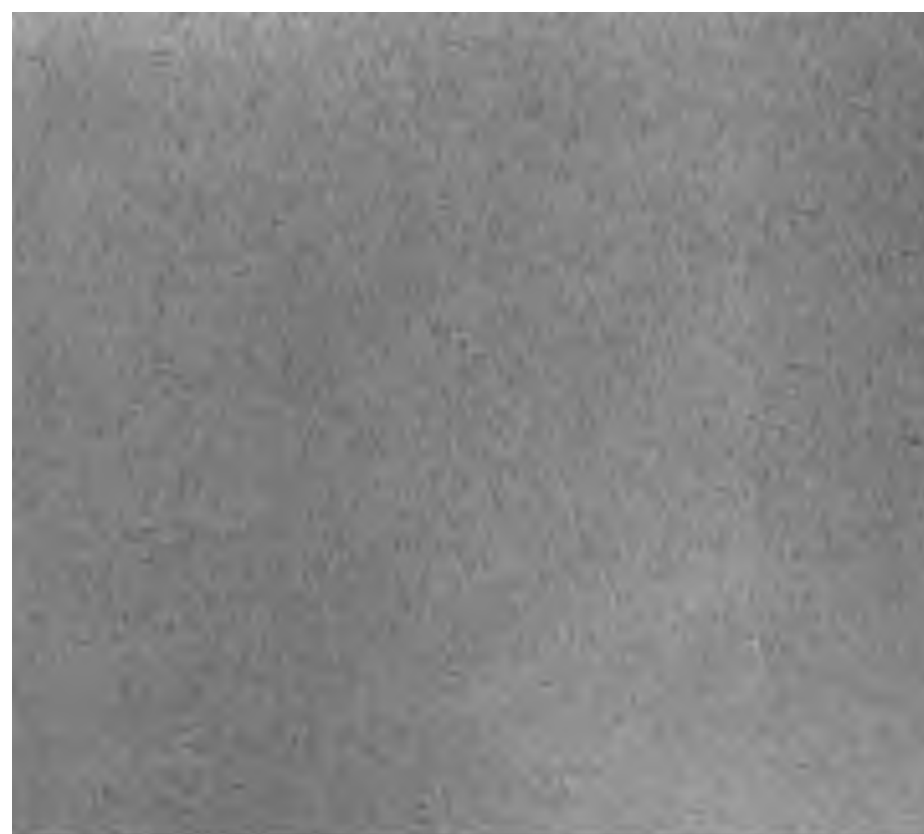
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B

945,512





PHILOLOGUS

93325

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS CLASSISCHE ALTERTHUM

BEGRÜNDET

VON F. W. SCHNEIDEWIN UND E. v. LEUTSCH,

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO CRUSIUS

IN TÜBINGEN.

Vierundfünfzigster Band.

(N. F. Achter Band).

Mit drei Tafeln.

GÖTTINGEN,

DIETERICH'SCHE VERLAGS - BUCHHANDLUNG.

1895.

Inhalt des vierundfünfzigsten (achten) Bandes *).

Litterargeschichtliche Parerga. Von *O. Crusius*

I. Zur Kritik der antiken Ansichten über die Echtheit homerischer Dichtungen	710
II. Der Dichter Pigres und seine Genossen.	734
Plato und der Homerbios	744
Ad Semonidem et Simonidem. Scr. Cr.	565
Solon 21. Scr. Cr.	559
Pindarica. II. Von alten und neuen Pindarhandschriften. Von <i>O. Schröder</i>	274
Ein Tragikerfragment bei Lucian. Von <i>O. Cr.</i>	576
Einige Bemerkungen zu Aeschylos Choephoroi. Von <i>B. Risberg</i>	178
Sophokles' Antigone 1118 ff. Von <i>Ellis Hesselmeier</i>	586
Zu Euripides Iphigenia in Aulis. Von <i>K. Busche</i>	290
Orphisch. Von <i>Erwin Rohde</i>	374
Zu Herondas V 14 f. Von <i>Carl Weyman</i>	184
Zur 'kritischen Grundlage' des Herondastextes. Von <i>Cr.</i>	384
Der Stephanos des Meleagros von Gadara. Von <i>C. Ra-</i> <i>ding</i>	297
Anthol. X 23. XI 84. Von <i>P. Sakolowski</i>	402

*) Die Titel der Miscellen und Lückenbüßer sind mit kleinerer Schrift gedruckt, die Namen ihrer Verfasser nicht gesperrt.

IV Inhalt des vierundfünfzigsten (achten) Bandes.

Zu Thukydides VI 10. Von <i>L. Holsapfel</i>	566
De Hippocratis Epidemiorum libri tertii characteribus. Scr. <i>Ioannes Ilberg</i>	396
Zu Ktesias. Von <i>J. Marquart</i>	437
Zu Xenophons Agesilaos. Von <i>F. Dümmler</i>	577
Epikritisches zum Panegyrikus des Isokrates. Von <i>Engelbert Drerup</i>	636
Kritisches zu Aristoteles. Von <i>J. Zahlfleisch</i>	311
Zur stoischen Psychologie. Von <i>A. Bonhöffer</i>	403
Theopomp bei Babrius. Von <i>Cr.</i>	745
Exkurse zu Philodem Von <i>S. Sudhaus</i>	80
Ueber Thrasyllus. Zu Laert. Diog. III 56 — 62. Von <i>Fr. Semihl</i>	567
Der poetische Brief des Polybius an Demetrius. Von <i>C. Wunderer</i>	430
Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni παραδόξων ἐθῶν συναγωγή. Scr. <i>E. Reimann</i>	654
Ad Plutarchi de proverbii Alexandrinorum libellum addendum. Scr. <i>Cr.</i>	746
Zur Ueberlieferungsgeschichte von M. Aurelius ΕΙΣ ΕΑΤΤΟΝ. Von <i>A. Sonny</i>	181
Kritische Randnoten aus Handexemplaren <i>H. Sauppes</i> . Von <i>E. Ziebarth</i> I. Zu Athenagoras, Πρεσβέτα περί Χριστιανῶν	183
II. Zu den Vitae des Plutarch	574
Anecdota Choriciana nova. Scr. <i>R. Foerster</i>	93
Epikritisches zur Astrologie des Nechepsos und Petosiris. Von <i>E. Riess</i>	185
Proklus als Quelle des Ps.-Dionysius Areopagita in der Lehre vom Bösen. Von <i>Hugo Koch</i>	438
Zu den Zauberpapyri. Von <i>W. Kroll</i>	560
Zum Berliner Papyrus 347. Von <i>Fr. Krebs</i>	750

Zur Rhetorik bei den römischen Schriftstellern. Von <i>C. v. Marowski</i>	143
---	-----

Inhalt des vierundfünfzigsten (achten) Bandes. V

Ueber Delia und Genossinnen. Von <i>R. Ehwald</i> . . .	455
Zur lateinischen Anthologie. Von <i>L. Traube</i> . . .	124
Vergiliana von <i>R. Ehwald</i>	377
Verg. Aen. VII 497. 378 ff. Von <i>Alex. Weiske</i>	355
Lucani fragmentum. Scr. <i>R. Unger</i> (†)	162
Zu den Einsiedler Bucolica. Von <i>O. Crusius</i>	380
Zu den alten Fabeldichtern. I. Avian und die sogen. Apo- logi Aviani. Von <i>O. Crusius</i>	474

Zur Chronologie des Prozesses gegen Verres. Von <i>B.</i> <i>Kübler</i>	464
Ueber den Harleianus 2682 des Cicero. Von <i>H. Schwarz</i> .	163
Zu Cicero ad familiares. Von <i>H. Deiler</i>	177
Ad Ciceronis Epistulas. Scr. <i>Robinson Ellis</i>	746
Zu Hirtius Praefatio von Bell. Gall. VIII. Von <i>H. Schiller</i> . .	191
Textkritisches zu Livius XXIII. Von <i>J. Miller</i>	189
Zu Halm's Rhetores Latini minores. Von <i>Th. Stangl</i> . 192.	345
Ein falsches Pliniuscit. Von <i>Cr.</i>	749

Λακωνικὸν τρόπον. Scr. <i>Cr.</i>	709
Λευκαρίων-Δευκαλίων. Zum Etym. Flor. Von <i>Cr.</i>	395
Ποντοαύτης. Von <i>S. Mekler</i>	376
Untersuchungen über den Modusgebrauch bei Aelian. Von <i>P. Thouvenin</i>	599
Die altlateinische Duenosinschrift. Von <i>B. Mauren- brecher</i>	620

Zwei Gortynische Urkunden. Von <i>F. Dümmler</i> . . .	205
Das große Siegesdenkmal Attalos des Ersten. Von <i>M.</i> <i>Fränkel</i>	1
Epigraphische Kleinigkeiten. Von <i>C. Radinger</i>	10. 79
Metrische Inschrift aus Talmis. Von <i>Erwin Rohde</i> .	11

VI Inhalt des vierundfünfzigsten (achten) Bandes.

Zu griechischen Epigrammen. Von <i>J. Zingerle</i>	15
Zu den Inschriften aus Epidauros. Von <i>J. Baunack</i>	16
De titulo Coo. De epigrammate quodam Panticapaei invento. Scr. <i>E. Ziebarth</i>	149. 296
Neue Gleichungen Attischer und Delphischer Archonten. Von <i>H. Pomtow</i> . Mit einer Inschriftentafel (zu S. 226)	211
Die Datierung der XII. delph. Priesterzeit. Mit einer Stammtafel. Von <i>H. Pomtow</i>	356
Noch einmal die XII. delphische Priesterzeit. Mit Nach- trägen zu den attisch - delphischen Archonten. Von <i>H.</i> <i>Pomtow</i>	587
Die Schlacht bei Marathon. Eine kritische Studie. Von <i>W. Schilling</i>	253
Ueber die Organisation der athenischen Heliastengerichte im 4. Jahrhundert v. Chr. Von <i>S. Bruck</i>	64
Das älteste Fragment der römischen Stadtchronik. Von <i>R. Maschke</i>	150
Ueber die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Au- gustus. Von <i>E. Schweder</i>	319. 528
Untersuchungen zur Geschichte von Eran 1—3. Von <i>J.</i> <i>Marquart</i>	489

Beim Erntefest. Ein Vasenbild und eine Statue. Mit einer Tafel. Von <i>Fr. Hauser</i>	385
Orphisch. Von <i>E. Rohde</i>	374
Orpheus in der Unterwelt. Von <i>E. Kuhnert</i>	193
Noch einmal Orpheus in der Unterwelt. Von <i>A. Milchhüfer</i>	751
Paris-Deiphobos-Kult in Therapnai? Von <i>Cr.</i>	210

Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge *).

- Anspach, A. E.*, IV p. 58.
Antoniban, J., II p. 185.
Bachmann, O., I p. 187; 343; 370; 755; II p. 180.
Bauer, A., I p. 242; IV p. 401.
Baumstark, A., VII p. 687.
Baunack, J., II p. 386; IV p. 568.
 Zu den Inschriften aus Epidaurios p. 16.
Baunack, Th., III p. 577; IV p. 577.
Beck, J. W., II p. 255; VI p. 506.
Belling, H., I p. 378.
Bergk, Th., (†) I p. 386.
Bethe, E., I p. 554; II p. 629.
Bloch, L., V p. 65; 384; VI p. 577.
Blümner, H., II p. 142; 706; V p. 113; VII p. 334.
Bonhöffer, A., Zur stoischen Psychologie p. 403.
Bornemann, L., I p. 589; IV p. 230; V p. 465; VI p. 38.
Bruck, S., VI p. 295; 395. Ueber die Organisation der athenischen Heliastengerichte im 4. Jahrh. v. Chr. p. 64.
Büchner, W., III p. 184; IV p. 750.
Buresch, K., V p. 84; 422.
Bursche, K., Zu Euripides Iphigenia in Aulis p. 290.
Busolt, G., IV p. 86; 393; 583.
Büttner-Wobst, Th., V p. 561.
Cauer, Fr., II p. 542; III p. 662; IV p. 529; V p. 294; VI p. 576.
Chambalu, A., I p. 569; 765; V p. 720.
Cohn, L., III p. 390; V p. 266; VI p. 722.
Cron, Chr., (†) I p. 209; 400; 599.
Crusius, O., I p. 33; 44; 185; 202; 208; 235; 382; 399; 434; 448; II p. 178; 192; 193; 628; 697; III p. 120; 192; 229; 247; 571; 675; IV p. 30; 93; 163; 173; 373; 446; 576; 713; V p. 315; 536; 603; 653; 735; 738; VI p. 160; 201; 208; 247; 379; 488; 514; 533; 703; VII p. 12; 79; 131; 213; 214; 227; 228; 322; 399; 428; 504; 543; 576; Apul. Metam. I, 18 p. 142; Paris-Deiphobos-Kult in Therapnai? p. 210; Zu den Einsiedler Bucolica p. 380; Zur „kritischen Grundlage“ des Herondastextes p. 384; Λευκαρίων-Δευκαλίων. Zum Etym. Flor. p. 395; Zu den alten Fabeldichtern. I. Avian u. die sogen. Apologi Aviani p. 474; Solon. 21 p. 559; Ad Semonidem et Simonidem p. 565; Ein Tragikerfragment bei Lucian p. 576; Λακωνικὸν τρόπον p. 709; Litterargeschichtliche Parerga p. 710; Plato u. der Homerbios p. 744; Theopomp bei Babrius p. 745; Ad Plutarchi de proverbii Alexandrinorum libellum addendum p. 746; Ein falsches Pliniuscitat p. 749.
Deiter, H., I p. 677; V p. 361; 747; VI p. 294; VII p. 191; Zu Cicero ad familiares p. 177.
Dessau, H., IV p. 767.
Diell, Joh., VII p. 762.
Dietrich, A., VI p. 1.
Dittrich-Fabricius, H., III p. 574.
Dittrich, E., III p. 740.
Drerup, E., Epikritisches zum Pannegyrikus des Isocrates p. 636.
Drexler, W., VI p. 576; 583; 730; 731.
Dämmler, F., IV p. 288; VII p. 201; Zwei Gortynische Urkunden p. 205; Zu Xenophons Agesilaos p. 577.
Düntzer, H., II p. 755; III p. 1; 213; IV p. 659; VI p. 138; 332.
Edler, O., V p. 184.
Ehwald, R., I p. 764; V p. 747; VII p. 729; Vergiliana p. 377; Ueber Delia und Genossinnen p. 455.
Ellis, R., I p. 91; II p. 165; III p. 212; 270; V p. 146; VI p. 484; 725; Ad Claudiani carmina minora p. 598; Ad Ciceronis epistulas p. 746.
Erhardt, L., II p. 403; VI p. 557.
Eußner, A., (†) I p. 162; 635; II p. 275; 339.
Faber, M., IV p. 469.
Fischer, H., IV p. 377; 379.

*) Die ausgeschriebenen Titel beziehen sich auf den laufenden Band LIV (VIII).

VIII Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge.

- Foerster, R.*, Anecdota Choriciana nova p. 93.
Fränkel, M., Das große Siegesdenkmal Attalos des Ersten p. 1.
Friedrich, G., V p. 550.
Friedrich, W., I p. 291.
Fuchs, R., VII p. 449.
Funck, A., III p. 669; VII p. 127.
Ganter, F. L., VII p. 132; 465.
Gardhausen, V., V p. 518.
Gleye, C. E., VI p. 441; VII p. 442; 587.
Graf, E., I p. 758; IV p. 606; V p. 175.
Grau, J., IV p. 319; 335.
Gruppe, O., I p. 32; 328; II p. 487; 752.
Günther, A., IV p. 65.
Habel, P., V p. 351.
Haeblerlin, C., I p. 234; 310; 598; II p. 66; 254; 696; III p. 180; 181; 271; 649; IV p. 506; 689; VI p. 48; 615.
Häckermann, A., (†) I p. 276; II p. 183.
Hagen, P., IV p. 381.
Hanssen, Fr., I p. 274; V p. 231; VI p. 584.
Hartstein, Rud., VI p. 513; 663; VII p. 190; 378; 756.
Hartwig, P., IV p. 185.
Haupt, H., II p. 371.
Haury, J., II p. 756; V p. 188.
Hauser, Fr., VI p. 209; Beim Erntefest p. 385.
Heinze, R., IV p. 458.
Heisterbergh, B., III p. 629; IV p. 637.
Heller, H. J., III p. 681; V p. 316.
Helmreich, G., IV p. 746; VI p. 431; 560.
Herbst, L., III p. 134; 338.
Hertz, M., II p. 192; 646.
Herzog, R., VI p. 204.
Hesselmeyer, E., Sophokles Antigone 1118 ff. p. 586.
Hiller, E., (†) II p. 229; VI p. 719.
Hirschberg, J., V p. 377.
Hirschfeld, G., IV p. 430.
Hirschfeld, O., VI p. 736.
Hoehler, W., VII p. 505.
Hoerschelmann, W., I p. 1; VII p. 214.
Hoffmann, O. A., I p. 678.
Holzapfel, L., I p. 165; II p. 369; III p. 65; IV p. 545; V p. 276; Zu Thukyd. VI 10 p. 566.
Holsinger, C. v., IV p. 436; V p. 193; VI p. 58.
Holzner, E., VII p. 567.
J. R., V p. 293.
Jan, C. v., VI p. 13.
Jessen, J., I p. 321.
Jlberg, Joh., II p. 56; VI p. 422; De Hippocratis Epidemiorum libri tertii characteribus p. 396.
Immisch, O., II p. 167; 554; III p. 193; V p. 560; VII p. 562.
Kaerst, J., II p. 306; V p. 602.
Kallenberg, H., III p. 515.
Kiderlin, M., (†), II p. 76; III p. 469. IV p. 180; V p. 553; VI p. 496.
Kindt, B., V p. 355.
Klebs, E., I p. 53; 559; 623; III p. 285; V p. 151.
Klußmann, E., IV p. 573.
Knaack, G., VII p. 755.
Knapp, P., II p. 498; VII p. 554.
Koch, H., Proklus als Quelle des Pseudo-Dionysius Areopagita in der Lehre vom Bösen p. 438.
Koch, J., III p. 567; 745.
Küstlin, H., II p. 547; IV p. 320; 731; V p. 380; 552; 654; 751.
Krascheninnikoff, M., V p. 692; VI p. 563; VII p. 147.
Krebs, F., VII p. 577; Zum Berliner Papyrus 347 p. 750.
Kroll, W., V p. 230; 558; 664; VII p. 416; 561; Zu den Zauberpapyri p. 560.
Kübler, B., Zur Chronologie des Prozesses gegen Verres p. 464.
Kuhnert, E., Orpheus in der Unterwelt p. 193.
Kurtz, E., III p. 25; 457.
Landwehr, H., I p. 108; III p. 493.
Lange, Edm., VI p. 616.
Lattmann, H., III p. 187.
Lewy, H., V p. 745; VI p. 382; 567; 733.
Linde, S., I p. 173; 384; IV p. 743; V p. 507.
Lindsay, W. M., V p. 364.
Lüschhorn, K., VII p. 435.
Lundák, J., V p. 544; 545; 739; VI p. 205; 324; 347.
Maehly, J., I p. 568; 702; II p. 555; 640; V p. 136; 145; 197; 547.
Manitius, M., I p. 562; 710; II p. 248; 564; III p. 191; 380; 384; 554; 560; IV p. 354; 368; V p. 156; 189; 191; 530; 704; VI p. 536.

- Marcellino, R.*, V p. 45.
Marquart, J., Zu Ktesias p. 437; Untersuchungen zur Geschichte von Eran p. 489.
Martini, H., I p. 760; II p. 305.
Maschke, R., Das älteste Fragment der römischen Stadtchronik p. 150.
Maué, H., I p. 487; II p. 763.
Maurenbrecher, B., Die altlatein. Duenosinschrift p. 620.
Mayer, H., V p. 381; VII p. 194.
Meister, R., III p. 607; IV p. 570.
Mekler, S., Ποντοναύτης p. 376.
Mendelssohn, L., III p. 240; VI p. 553.
Meyer, Ed., II p. 185; 268; 466; 762; III p. 479.
Meyer, Metellus, I p. 653.
Milchhöfer, J., VII p. 352; 385; Noch einmal Orpheus in der Unterwelt p. 751.
Müller, J., V p. 137; 581; VI p. 131; 573; Textkritisches zu Liv. XXIII p. 189.
Moßler, J., (†) IV p. 722.
Mommsen, A., I p. 449; IV p. 108.
Morawski, C. v., Zur Rhetorik bei den römischen Schriftstellern p. 143.
Müller, A., I p. 514; 721.
Müller, C. Fr., I p. 762.
Müller, G. H., III p. 548.
Murray, C. G. A., II p. 363.
Natorp, P., II p. 428; 583; IV p. 262; 489.
Nestle, E., VII p. 199.
Nestle, W., IV p. 499.
Neumann, K. J., IV p. 178; 761.
Nöldeke, Th., VI p. 736.
Nusser, J., VII p. 13.
Ohlert, K., VII p. 745.
Opitz, R., II p. 67; IV p. 13.
Pantazidis, J., VI p. 49.
Paton, W. R., V p. 182; 548.
Peppmüller, R., I p. 13; 163; 552; II p. 1; 497; 577; III p. 377; 645; IV p. 582; 651; V p. 173; 174; VI p. 593; 715; VII p. 253; 279; 380.
Petschenig, M., I p. 273; 319; II p. 562; 680; 722; III p. 389; 478; 492; 612; 674; 706; IV p. 62; 64; 182; 336; 498; 544; 565; 730; 742; V p. 13; 64; 265; 283; 360; 519; 622; 669; 680; 734; VI p. 117; 218; 317; 348; 421; 495.
Polle, Fr., IV p. 636; 650; 759; V p. 247.
Pomtow, H., Neue Gleichungen Attischer und Delphischer Archonten p. 211; Die Datierung der XII. Delph. Priesterzeit p. 356; Noch einmal die XII. delph. Priesterzeit p. 587.
Præchter, K., IV p. 49; V p. 284.
Premerstein, A. v., VII p. 400.
Radinger, C., IV p. 229; 400; 468; 761; V p. 511; Epigraphische Kleinigkeiten p. 10; 79; Der Stephanos des Meleagros von Gadara p. 297.
Ramsay, W. M., I p. 754.
Reimann, E., Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni παραδόξων ἐθνῶν συναγωγή p. 654.
Reitzenstein, R., II p. 450; III p. 400.
Reuß, Fr., VI p. 600.
Rieß, E., Epikritisches zur Astrologie des Nechepsos u. Petosiris p. 185.
Risberg, B., Einige Bemerkungen zu Aeschylus Choephoroi p. 178.
Rohde, E., III p. 230; 385; IV p. 1; V p. 474; Metrische Inschrift aus Talmis p. 11; Orphisch p. 374.
Roscher, W. H., I p. 703; III p. 738; VII p. 362.
Rosenstock, P., V p. 670.
Roßbach, O., V p. 1; 512; Zu den Metamorphosen des Apuleius p. 125.
Rudolph, F., VI p. 652.
Rühl, Fr., I p. 577; IV p. 764.
Rzach, A., VI p. 318; VII p. 280.
Sakolowski, P., VII p. 361; Anthol. X 23; XI 84 p. 402.
Sakorraphos, G. M., VI p. 325; 435.
Samter, E., VII p. 535.
Sanneg, J. J., II p. 374.
Sauppe, H., (†) VII p. 429; Zu Athenagoras p. 183; Zu den vitae des Plutarch p. 574.
Scala, R. v., IV p. 375.
Schanz, M., II p. 674.
Schepss, G., VI p. 380; 560.
Schiller, H., II p. 191; Zu Hirtius Praefatio von Bell. Gall. VIII p. 191.
Schilling, W., Die Schlacht bei Marathon p. 253.
Schimberg, W., III p. 421.
Schmid, W., I p. 24; 52; 426; 433; 573; II p. 56; 553; III p. 17; IV p. 297; VI 118; 366.

X Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge.

- Schmidt, O. E.*, III p. 38; V p. 186; 198.
Schneider, M., III p. 736; V p. 180; 375; 593; VII p. 381.
Schöne, A. E., III p. 312; IV p. 184.
Schroeder, O., VII p. 717; 762; Pindarica p. 274.
Schullen, A., VII p. 629.
Schwabe, L., I p. 169.
Schwarz, H., Ueber den Harleianus 2682 des Cicero p. 163.
Schwarz, W., V p. 623.
Schweder, E., Ueber die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus p. 319; 528.
Scotland, Alfr., V p. 585.
Seeck, O., VI p. 442.
Sihler, E., I p. 652.
Sixt, G., V p. 501.
Socin, A., I p. 575.
Sollau, W., II p. 131; 276; IV p. 447; VI p. 664; VII p. 588.
Sommerbrodt, J., V p. 72; VI p. 132.
Sonny, A., II p. 559; III p. 379; Zur Ueberlieferungsgeschichte von M. Aurelius Eic εαυτόν p. 181.
Spengel, A., II p. 367.
Stahl, J. M., IV p. 31.
Stangl, Th., I p. 643; III p. 88; IV p. 74; V p. 246; 483; 580; 592; VII p. 572; Zu Halms Rhetores Latini minores p. 192; 345.
Steinwender, Th., II p. 285.
Stich, H., II p. 365; III p. 456; 514; 680.
Streiß, W., II p. 188.
Ströbel, E., I p. 170; 171; III p. 49; IV p. 81; VI p. 489; 726.
Studemund, W., (†) II p. 168.
Sudhaus, S., VII p. 1; Exkurse zu Philodem p. 80.
Susemihl, Fr., VII p. 564; Ueber Thrasyllus. Zu Laert. Diog. III 56—62 p. 567.
Suster, Guido, II p. 456.
Szoboda, H., II p. 762.
Tackau, L., II p. 340; 723.
Thimme, A., II p. 753; III p. 507.
Thourenin, P., Untersuchungen über den Modusgebrauch bei Aelian p. 599.
Todt, B., (†) II p. 20; 505; III p. 376; 565; IV p. 248 507.
Traube, L., VI p. 559; VII p. 383; Zur lateinischen Anthologie p. 124.
Treu, M., I p. 193; 622; III p. 185.
Tümpel, K., II p. 99; 130; 681; 690; III p. 89; 572; 707; 724; IV p. 43; 607; V p. 385; VI p. 523; VII p. 197; 544.
Unger, G. F., I p. 177; 183; 374; 644; II p. 88; III p. 121; IV p. 191; V p. 14; 212.
Unger, R., (†) I p. 80; 555; II p. 557; III p. 26; Lucani fragmentum p. 162.
Viereck, P., VI p. 219.
Voltz, L., VI p. 385.
Wagener, C., I p. 551; IV p. 42; 48.
Weise, O., I p. 45.
Weiske, Alex., Verg. Aen. VII 378; 497 p. 355.
Wendling, E., V p. 177.
Wentzel, G., IV p. 385; V p. 46.
Wernicke, C., V p. 484.
Wessely, C., II p. 379; 573; III p. 749.
Weymann, C., II p. 760; VI p. 728; Zu Herondas V 14 p. 184.
Widmann, Th., IV p. 550.
Wiedemann, A., I p. 81; 344; III p. 506; IV p. 479.
Wilcken, M., VI p. 564; VII p. 80.
Wunderer, C., VII p. 46; 436; Der poetische Brief des Polybius an Demetrius p. 430.
v. I p. 186.
Zacher, K., III p. 313; V p. 379; 541; VII p. 323.
Zahleisch, J., V p. 740; VII p. 38; Kritisches zu Aristoteles p. 311.
Zarncke, E., III p. 613.
Ziebarth, E., De titulo Coö p. 149; Kritische Randnoten aus Hand-exemplaren Hermann Sauppes p. 183; 574; De epigrammate quodam Panticapaei invento p. 296.
Zielinski, Th., I p. 25; IV p. 137; 763; VI p. 248.
Zimmermann, A., II p. 376.
Zingerle, J., VII p. 344; Zu griechischen Epigrammen p. 15.

I.

Das grosse Siegesdenkmal Attalos des Ersten.

Der Anlaß für das große Schlachtenmonument Attalos' I., dessen Reste in den 'Inscrip'ten von Pergamon' Nr. 21—28 veröffentlicht sind, schien mir aus dem bloßen epigraphischen Thatbestande so zwingend zu folgen, daß ich mit dessen kurzer Darlegung das zur Sicherstellung Nothwendige gegeben zu haben glaubte. Diese Erwartung hat mich jedoch getäuscht, da eine von H. Gäbler, Erythrä (Berlin 1892) S. 45 ff. behauptete abweichende Beziehung und Datierung des Denkmals für „beachtenswerth“ erklärt, ja sogar als richtig angenommen worden ist. Ich glaubte erst, meinen Einspruch den im zweiten Halbbande des pergamenischen Inschriftenwerkes zu gebenden Nachträgen vorbehalten zu können, auf dessen Vollendung ich in den jetzt 1¹/₂ Jahren, seitdem mein Antheil fertig gedruckt vorliegt, immer von neuem vergeblich gehofft hatte; doch überzeugte ich mich bei der Ausarbeitung, daß das durch ein Spielen mit Möglichkeiten und Unmöglichkeiten schnell und leichthin hervorgebrachte Trugbild sich doch nicht mit wenigen Worten wirksam zerstreuen läßt, und so muß sich der Versuch, eine irrige Auffassung des wichtigen Denkmals abzuwehren, schon als eine eigene Arbeit hervorwagen¹⁾.

¹⁾ Um dem Leser die Controle der nachfolgenden Ausführungen zu erleichtern, seien hier die ergänzten Texte der wesentlichsten in Betracht kommenden Inschriften zusammengestellt:

Nr. 20. Βασίλειος Ἀτταλος, νικήσας μάχηι Τολισσοῦ (αἰγίους Γαλάτας)
περὶ πηγᾶς Καίκοιο ποταμοῦ, χαλκῶν ἡρίων Ἀθηναίων.

Philologus LIV (N. F. VIII), 1.

Als die einfache Erwägung, die mir maßgebend war, habe ich S. 23 des genannten Werkes (zu Nr. 20) angegeben, daß „die Inschriften des Monumentes, soweit sie hinreichend erhalten sind, sämtlich Siege über Antiochos Hierax und die Gallier nennen, wir also als seinen Anlaß eine Reihe von Kämpfen ansehen müssen, in deren Verlauf ein Zusammenwirken dieser beiden Gegner stattfand“. In der That sind die Daten über die Gegne des Attalos in den durch das Denkmal gefeierten Kämpfen die folgenden: zwei Mal ist der Name des Antiochos erhalten und zwar hat er einmal allein (Nr. 22), einmal in Gemeinschaft mit zwei gallischen Stämmen dem Pergamener gegenübergestanden (Nr. 23); zwei andere Male ist, worin Gäbler übereinstimmt, der Grund von Eusebius' Zeugnisse (I 253 Schöne), die Gegnerschaft des Antiochos aus den in Resten erhaltenen Ortsangaben der Kämpfe zu erschließen (Nr. 27. 28); einmal bilden die tolistogischen Gallier allein den Widerpart (Nr. 24): auf fünf von sieben Inschriften sind also Antiochos und die Galater die Gegner, die nach einer davon (Nr. 23) mit einander verbündet waren. Wie

Das große Siegesdenkmal.

- Nr. 21. Βασιλεὺς Ἀτταλος τῶν κατὰ πόλεμον
ἀγῶνων χαριστήρια Ἀθηνᾶι.
Nr. 22. a) Ἀπὸ τῆς ἐν Φρυγίᾳ τῇ ἐφ' Ἐλ[ι]τ-
πόντῳ πρὸς] Ἀντίχον μάχης.
b) Ἐπιγίνου ἐργα.
Nr. 23. Ἀπὸ τῆς παρὰ τῷ Ἀφροδισίῳ πρὸς Τολισσαγίωνος
καὶ Τεκτοσάγας Γαλάτας καὶ Ἀντίχον μάχης.
Nr. 24. Ἀπὸ τῆς περὶ περὶ [ἀς] Καίκου ποταμοῦ
πρὸς Τ[ολισ]σαγίωνος Γαλάτας μάχης.
Nr. 25. Ἀπὸ τῆς παρὰ - - πρὸς - -
καὶ τοὺς Σε[λ]γίης καὶ Ἀντίχον μάχης.
Nr. 26. Ἀπὸ τῆς ἐν (oder παρὰ περὶ u. s. w.) - - πρὸς Α[ρ]σίων
καὶ τοὺς ἄλλους Ἀντίχου στρατηγῶν μάχης.
Nr. 27. Ἀπὸ τῆς περὶ Καίκου. Nr. 28. Ἀπὸ τῆς - - ἐν Κ[α]ρ
πρὸς Ἀντίχον μάχης. [πρὸς Ἀντίχον μάχης]
- Nr. 29. Βασιλεὺς Ἀτταλον.
Ἐπιγίνου καὶ οἱ ἡγεμόνες καὶ στρατ[ισ]ταί
οἱ συναγωνισάμενοι τὰς πρὸς τοὺς Τ[ολισ]σάγας
καὶ Ἀντίχον μάχας χαριστήρια
Διὶ Ἀθηνᾶι.
Ἐπιγίνου ἐργα.

Nr. 35.
Βασιλεὺς Ἀτταλος
Διὶ καὶ Ἀθηνᾶι Νεκτοφόρῳ
ἀπὸ τῆς - - -
πρὸς Α[ρ]σίων καὶ τοὺς ἄλλους
Σελεύκου στρατηγῶν μάχης.

Nr. 36.
[Βασιλεὺς Ἀτταλος]
[Διὶ καὶ Ἀθηνᾶι Νεκτοφόρῳ]
ἀπὸ τῆς - - -
πρὸς Α[ρ]σίων καὶ τοὺς ἄλλους
Σελεύκου στρατηγῶν μάχης.

erscheint nothwendiger, als daß wir einen Krieg gegen diese Coalition als Anlaß der Weihung ansehen und dies als das feste Fundament zu Grunde legen, wenn wir die nicht von selbst klaren Gegner der beiden einzig übrigen Inschriften (Nr. 25. 26) bestimmen wollen?

Gäbler stützt seinen Widerspruch auf Nr. 21: Βασιλεὺς Ἀτταλος τῶν κατὰ πόλεμον ἀγώνων χαριστήρια Ἀθηνᾶι, wie ich mich ausdrückte „die eigentliche Weihinschrift, welche ganz allgemein Kriegsthaten als Anlaß des Denkmals angiebt und gleichsam den übrigen, welche die einzelnen Siege nennen, als Ueberschrift dient“. Soweit könne man mir folgen; wenn ich aber fortführe „die Weihung umfaßt . . die Kämpfe Attalos' I. gegen Antiochos Hierax und die ihn unterstützenden Gallier“, so sei das „willkürlich und in direktem Gegensatz zu dem eben Gesagten. Warum war denn, wenn sich das Weihgeschenk nur auf diese Kämpfe bezog, dies nicht auch in der Ueberschrift gesagt? Da in dieser nur ganz allgemein von Kriegsthaten die Rede ist, hat man kein Recht ausschließlich an Siege zu denken, die Attalos über Antiochos und die ihn unterstützenden Gallier davongetragen. . . . Es wird sich zeigen, daß dieses großartige Denkmal überhaupt . . die hervorragendsten Kriegsthaten des Königs zusammenfaßte“.

Daß meine Auffassung nicht auf Willkür, sondern auf dem sicheren Thatbestande beruht, habe ich dargelegt; sehr sonderbar ist der „direkte Gegensatz“, in den ich mich zu mir selber, nämlich zu der richtig verstandenen Nr. 21 gestellt haben soll. Gäbler meint also, mit οἱ κατὰ πόλεμον ἀγῶνες hätte ein Weihender einen einzelnen Krieg nicht bezeichnen können; er würde aber wohl zurückschrecken, diesen Grundsatz für die Weihungen ἀπὸ τῶν πολέμων durchzuführen, die ihren Anlaß in völlig gleichartiger Unbestimmtheit angeben. Ueber den Sinn einer antiken Ausdrucksweise darf man doch nicht a priori nach dem modernen Gefühl urtheilen wollen; man hat den realen Sprachgebrauch zu erkunden. Attalos II. hat die von seinem Vater auf unserem Denkmal angewandte Fassung copiert: χαριστήριον τῶν κατὰ πόλεμον ἀγώνων ließ er in ganz vollkommen übereinstimmender Schrift und daher gewiß gleichzeitig auf drei Basen schreiben (Nr. 214—216 der Inschriften von Pergamon); welche Annahme ist natürlicher: daß der König einen Gesamtdank, den er dar-

bringen will, dennoch in drei Theile zerfällt, oder daß jedes Denkmal den Dank für eine andere einheitliche Gruppe von Erfolgen ausdrücken soll? Kaum für eine der gleichartigen Weihungen ist aber Gäblers Frage, warum die allgemeine Fassung gewählt wurde, so leicht zu beantworten wie für die unsrige. Wenn für den Krieg gegen eine Coalition, deren Mitglieder nicht immer gemeinsam geschlagen hatten, ein Denkmal errichtet wurde, in dem auf einer einzigen Basis die Reihe der einzelnen Schlachten, jede durch eine besondere Kampfgruppe verkörpert werden sollte, so mußte eine jede auch durch eine besondere Inschrift bezeichnet werden, die wie den Ort der Schlacht, so den jedesmaligen Besiegten enthielt; sie in der Weihungangabe zu wiederholen, hätte der Kürze des monumentalen Stils widerstrebt, der hier so augenscheinlich beabsichtigt war. Gäbler hat sich die Consequenz seiner Meinung, daß aus der Ueberschrift etwas für den Umfang der durch das Denkmal gefeierten Kämpfe zu folgern sei, gar nicht klar gemacht, denn sie führt ihn selbst ad absurdum. Der Ausdruck οἱ κατὰ πόλεμον ἄγῶνες mit seinem bestimmten Artikel könnte dann offenbar nur alle bisherigen Siege des Attalos meinen; und da der Dank, den er seiner Göttin darbringt, sich aus den von dem Beutezehnten (ἀπὸ) der einzeln angeführten Schlachten errichteten Kunstwerken zusammensetzt, so wäre für diese jede Einschränkung ausgeschlossen, Gäblers Auswahl aus mehreren Kriegen nicht minder als die Siege nur eines Krieges.

Es ist also vergeblich, aus der Ueberschrift das Fundament, das wir für die Auslegung des Denkmals gewonnen haben, erschüttern zu wollen. Besteht es, so folgt aus Nr. 24, daß König Attalos die Tolistoagier als Verbündete des Antiochos ein zweites Mal in derselben Gegend geschlagen hat, in welcher er — wir wissen leider noch immer nicht, wie lange vorher — gegen die für sich allein Kämpfenden den berühmten, ihm mit dem Königstitel gelohnten und durch das besondere große Denkmal Nr. 20 gefeierten Sieg erfochten hatte. „Wie unwahrscheinlich schon an sich!“ ruft Gäbler aus. Aber sagt nicht Aristoteles: „es ist wahrscheinlich, daß das Unwahrscheinliche geschieht“? So unwahrscheinlich es z. B. „schon an sich“ sein mag, daß die Kaiserlichen von den Schweden sowohl 1631 wie 1642 bei Leipzig besiegt worden sind, so wirklich ist es. *Attalus eos rex saepe fudit fugavitque* läßt Livius 38, 17, 15 den Consul Cn. Manlius sagen, und wenn aus Nr. 23 urkund-

lich feststeht, daß Antiochos und die Galater bis in die nächste Nähe der pergamenischen Hauptstadt gedrungen waren, warum soll nicht eine Abtheilung des feindlichen Heeres wie in dem früheren Kriege auch an die Kaikosquellen gelangt sein?

Diese Einwände also sind ohnmächtig gegenüber der einfachen Folgerung aus dem Thatbestande; etwas anderes wäre es, wenn nach Gäblers Behauptung der Thatbestand selbst, wie er von meinen Mitarbeitern in den Zeichnungen und Lemmata dargestellt ist, so abzuändern wäre, daß er eine erweiterte Beziehung des Denkmals anzeigte. Es soll nämlich an das Bruchstück Nr. 25 rechts, wo es verstümmelt ist, die vollständig erhaltene Platte Nr. 26 angeschlossen haben, womit sich aus den zwei Stücken eine Inschrift anzeigte: 'Απὸ τῆς πα[ρὰ -- πρ]ὸς Λ[υ]σίαν | καὶ τοὺς Σελ[εύκου στρατ]ηγοὺς μάχης. Es sei dann im Rahmen des großen Denkmals noch einmal der gleiche Sieg des Jahres 226 gefeiert worden, für den schon in Nr. 35 eine Weihung dargebracht war. Der Vorgang, der sich dann herausstellt, wäre der folgende gewesen: nach dem Feldzuge des Jahres 226 will König Attalos ein Denkmal errichten, das in Einzeldarstellungen von seinen bisher errungenen Siegen die von ihm für die hervorragendsten gehaltenen zusammenfaßt; unter sechs Siegen, die ihm dafür zur Verfügung stehen, sind vier in einem und demselben 228 beendigten Kriege gegen Antiochos und die Galater erfochten, die beiden übrigen schon durch besondere Weihungen gefeiert worden, und zwar der eine durch eine sehr monumentale, der andere, da er erst in eben dem Jahre 226 erfolgt war, vor aller kürzester Zeit. Hat das irgendeine psychologische Wahrscheinlichkeit? Was ist glaubhafter: daß der König nach dem glücklichen Abschluß eines langjährigen und schweren Krieges das übliche Dankesdenkmal errichtete, wie seine Armee es that (Nr. 29), oder daß er auf den Gedanken verfiel, eine Appendix von ein paar anderen Siegen beizugeben, ohne Rücksicht darauf, ob er für diese seinen Dank der Gottheit sehr reichlich oder sehr kurz vorher schon bezeugt hatte? Ist denn die Vorführung einer solchen Blütenlese ausgewählter Erfolge aus mehreren Kriegen in einem einzigen Weihgeschenk überhaupt ein antiker Gedanke?

Wie steht es nun mit der Begründung der von Gäbler empfohlenen Zusammensetzung? „Die Buchstaben haben gleiche Größe, die oberste Zeile ist bei beiden Stücken ganz gleich weit

vom Rande entfernt“. Das ist wahr, aber nicht weiter merkwürdig, da es für das ganze Denkmal in hinreichendem Grade zutrifft; nur besondere äußere Kennzeichen könnten doch etwas beweisen, und daß diese gänzlich fehlen, dafür darf ich mich auf das nach der eingehendsten Untersuchung abgegebene Urtheil des so erfahrenen und um die pergamenischen Denkmäler so verdienten Bildhauers Freres berufen. „Der 1. Theil (Nr. 25) erhält bei der vorgeschlagenen Ergänzung genau die Länge des andern Theils (Nr. 26)“. Da die Länge der Platten des Denkmals eine recht verschiedene ist, so gereicht dies der Zusammensetzung mindestens nicht zur Empfehlung. Wenn hier zufällig der Anfang dort das Ende einer Inschrift erhalten ist, so ist es bei der typischen Fassung kein Wunder, daß eine Ergänzung scheinbar ein Zusammenlesen ermöglicht. Da also Gäblers Zusammensetzung durch äußerliche Kennzeichen ebenso wenig bewiesen wie widerlegt werden kann, ist sie lediglich nach inneren Kriterien zu beurtheilen: sie ergibt aber nicht nur, wie dargethan, eine unglaubliche Beziehung des Gesamtdenkmals, sondern, wie jetzt zu zeigen ist, einen unglaublichen Wortlaut der einzelnen Inschrift.

Es ist nöthig, zunächst einige Worte über Nr. 35 zu sagen. Durch diese Schlachtenweihung wie durch Nr. 36 freute ich mich, eine geniale Combination Droysens (Hellenismus III 2, 19 f.) stützen zu können, nach welcher Seleukos Kallinikos sich nach dem Tode seines feindlichen Bruders Antiochos im Jahre 226 gegen Attalos I. wendete, als dieser sich des augenblicklich herrenlosen Kleinasiens bemächtigt hatte; es sei vielleicht noch vor der Niederlage seines Heeres gewesen, daß er, wie Justin berichtet durch einen Sturz vom Pferde umkam. Gäbler folgt mir hierin, indem er die Lesung von Nr. 35, wo ich auf Grund der Zeichnung gegeben hatte: ἀ]π[ὸ τῆς - - | πρ]ὸς Α[- καὶ τοὺς ἄλλους | Σελ]εύκ[ο]υ στρατηγ[ο]ὺς μάχης, in dankenswerther Weise berichtigt. Der Name nach πρ]ὸς begann nämlich mit Λυ-; daß dann der Rest von Δ oder Σ folgt, kann ich zwar nicht sehen aber es mag Λυ[σ]- gestanden haben, irgend einer der vielen so anlautenden Namen: Lysandros, Lysimachos, Lysanias u. s. w.; sollte es gerade Λυ[σίαν] gewesen sein, so braucht der Gegner des Pergameners von Nr. 35 immer noch nicht mit dem von Nr. 26 identisch zu sein, da der Name in Syrien häufig ist (vgl. zu Nr. 26); ja bei der Reisläuferei jener Tage könnte sogar von dem-

selben Manne die eine Schlacht im Dienste des einen, die andere im Dienste des andern der feindlichen syrischen Brüder geschlagen sein, und Gäbler muß dies um so mehr anerkennen, als er, wie wir gleich sehen werden, selber zu der Vermuthung gedrängt wird, daß Lysias in der That nach einander beider Brüder Feldherr gewesen sei. Ferner steht die Gleichartigkeit des Wortlautes in Nr. 35 und Nr. 26 keineswegs fest; denn wie ich im Commentar zu jener Inschrift bemerkt habe, ist in ihr (und in Nr. 36) anstatt τοὺς στρατηγούς ganz ebenso gut möglich πρὸς [τὸν δεῖνα, τὸν] Σελεύκου στρατηγόν. Man sieht, wie ganz haltlos es ist, aus dem Namensrest in Nr. 35 die Identität der Schlacht mit der von Nr. 26 behaupten und darauf hin die Zusammensetzung von Nr. 25 und 26 vornehmen zu wollen. Hält aber der Schein der aus diesen beiden Stücken componierten Inschrift der Prüfung stand? Wenn Nr. 25, wie ich ergänzen darf, als Gegner Λ[υ]σίαν [καὶ τοὺς ἄλλους Ἀντιόχου στρατηγούς nannte, so ist dieser Lysias deutlich bestimmt: er war der Oberfeldherr des Antiochos und commandierte in dessen Abwesenheit²⁾. Liest man aber mit Gäbler aus Nr. 25 und 26 Λ[υ]σίαν καὶ τοὺς Σελεύκου στρατηγούς, so hätte die Aufschrift des Königs Attalos diesen uns unbekannten Lysias nicht nur wie einen Souverän behandelt, der einer näheren Bestimmung nicht bedarf; er müßte auch eine selbständige kriegführende Macht gewesen sein. Wer war er denn? Gäbler weiß darauf nur zu antworten: „vermuthlich ein Feldherr des Antiochos, der nach des Königs Flucht den Oberbefehl über die Trümmer seines Heeres führte und sich mit dem gegen Attalos herbeieilenden Seleukos verband“. Der von Attalos besiegte Antiochos war nach Thrakien entflohen, wo er seinen Tod fand; als er aus Kleinasien, seinem angemessenen Königreiche, verschwunden war, gehörte dieses seinem Bruder Seleukos. Wenn nun ein Condottiere des Antiochos den Rest seiner Truppen dem Seleukos zugeführt haben sollte, wie ist es anders verständlich, als daß er dessen Feldherr wurde; wie kann er neben den Feld-

²⁾ Die Deutlichkeit der Bezeichnung ändert sich nicht, wenn Λ[υ]σίαν [καὶ τὸν δεῖνα, τοὺς Ἀντιόχου στρατηγούς gestanden haben sollte. Ich hatte dies als eine gleichwerthige Möglichkeit erwogen, zog aber das Andere vor, da wie Attalos I. den Epigenes (s. Nr. 29) die damaligen Fürsten einen den übrigen voranstehenden Heerführer gehabt haben werden, der sie dann natürlicher Weise zu vertreten hatte.

herrn des Seleukos für sich stehen? Ja es müßte, da Nr. 36 unmöglich von Nr. 35 losgetrennt werden kann (wie auch Gäbler die gleichartige Beziehung anerkennt), noch ein zweiter Feldherr des Antiochos, der zu Seleukos übergang, eine selbständige Stellung neben dessen Heerführern eingenommen haben: der historische Roman müßte also etwa so weitergesponnen werden, daß diese Quasi-Souveränität nach dem Tode ihres Inhabers in der ersten Schlacht wie eine wirkliche vererbt worden sei. Wird man nicht besser thun, zwei Inschriftstücke vereinzelt zu lassen, als sie um den Preis einer solchen Erklärung, wie sie Gäbler erfunden hat, zusammenzusetzen?

Für die Bestimmung des großen Schlachtendenkmals giebt es noch ein positives Anzeichen, das man nicht unbeachtet lassen darf. Nr. 29 der pergamenischen Inschriften rührt von einer Darstellung des Königs Attalos her, geweiht von den συναγωνισάμενοι τὰς πρὸς τοὺς Γαλάτας καὶ Ἀντίοχον μάχας. Es hatte mit dem großen Schlachtendenkmal den Künstler gemein, der beide Male in derselben ganz ungewöhnlichen Form (Ἐπιγόνου ἔργα gegen dreimaliges Ἐπίγονος ἐποίησεν Nr. 12. 31. 32) signiert; unzweifelhaft war, wie im Commentar bemerkt ist, ebenfalls eine Kampfgruppe gebildet; die Basis war völlig übereinstimmend: „die Höhe sowohl der ganzen Platte als des ausladenden Sockels ist genau die gleiche“, sagt Fabricius im Lemma. Ohne allen Zweifel bildete also dieses Denkmal, das den 228 beendigten Krieg feierte, ein Gegenstück zu dem Schlachtendenkmal des Königs, und da soll nicht sein Anlaß identisch gewesen sein? Daß die Armee neben dem vom Könige für einen Krieg errichteten Denkmal ein anderes weiht, in dem er selbst dargestellt war, hat ja in Pergamon genaue Nachfolge gefunden: für den ersten Krieg Eumenes' II. gegen Nabis (Nr. 60. 61), und auch für den zweiten Krieg hat sowohl der König wie das Heer ein Denkmal gestiftet (Nr. 62. 63)³⁾.

Wenn sich also auf jede Weise die von mir angenommene Beziehung unseres Denkmals befestigt, so war ich im Rechte, für Nr. 25 die sich zunächst anbietende und schon von Köpp vorgeschlagene Ergänzung τοὺς Σελ[εύχου] stillschweigend abzulehnen. Ich sehe auch jetzt keine andere Möglichkeit als Ἀπὸ τῆς παρ[ά] - - πρὸς

³⁾ König Attalos II. überhebt das Heer dieser Last, indem er gleich in dessen Namen mitweiht: Nr. 225.

- -] καὶ τοὺς Σελ[γεῖς καὶ Ἀντίοχον μάχης, indem, wie ich anmerkte, „der nach Ausweis des . . καὶ in Z. 1 genannte Gegner gewiß ein gallischer Stamm war⁴⁾); daß nach Σελγεῖς ein dritter Gegner folgte, erfordert der Raum, da die Zeilen gleich lang gemacht wurden“. Daß die sehr unruhigen, in ewige Händel mit den hellenistischen Königen verwickelten und nie unterworfenen pisidischen Selger (Strabo 571) mit den Nachfolgern Attalos' I. in Streit und Kampf lagen (Trogus Prol. 34. Polyb. 31, 9, 3), hatte ich schon angeführt. Unter den Völkerschaften Asiens, die von Prusias von Bithynien angestachelt König Eumenes beim römischen Senat verklagten, werden neben den Galatern gerade nur sie namhaft gemacht, und damit sind als die Hauptfeinde Pergamons eben die beiden Mächte zusammengestellt, die wir auch in der Inschrift vereint finden⁵⁾. Zu diesen Zeugnissen gesellt sich, worauf Ulrich Wilcken (in Pauly-Wissowa's Real-Encyclopädie I 2458, 53) aufmerksam macht, eine Nachricht, nach welcher die Selger andererseits gerade zu Antiochos Hierax in besonderen guten Beziehungen gestanden haben: nach Polybios 5, 74, 4. hatte dieser die ihm als Kind zum Unterpfand der Bündnißtreue ihres Vaters Mithridates IV. von Pontos verlobte Laodike nach Selge gesandt, um sie dort bei einem Freunde erziehen zu lassen⁶⁾. Alles vereinigt sich somit, um die Ergänzung zu stützen, nach welcher die Selger dem Antiochos Hilfe gegen Attalos geleistet haben. Daß, wie Gäbler beiläufig einwendet, der Artikel bei den ethnischen Gegnernamen in Pergamon zu fehlen pflege, hat kein Gewicht, denn gerade in der anderen Weihung aus dem Jahre 228, Nr. 29, steht er⁷⁾, so daß also der Gebrauch hierin gewechselt hat. Auch würde man gegen die Ergänzung nicht mit Recht geltend machen können, daß auf dem von der Armee gestifteten Denkmal die Selger nicht genannt sind; denn auf ihm

⁴⁾ Wenn Gäbler sagt „es muß bei dieser Ergänzung doch auffallen, daß nicht die Galater mit Antiochos vereint erscheinen“, so darf ich mir eine Polemik verbitten, die nicht besser gelesen hat.

⁵⁾ συνέβαινε γὰρ τὸν Προυσίαν οὐ μόνον αὐτὸν ἐνεργῶς κεχρῆσθαι ταῖς διαβολαῖς ταῖς κατὰ τὸν Εὐμένη καὶ τὸν Ἀτταλον, ἀλλὰ καὶ τοὺς Γαλάτας παρωρυγῆναι καὶ τοὺς Σελγεῖς καὶ πλείους ἐτέρους κατὰ τὴν Ἀσίαν. Polybios a. a. O.

⁶⁾ Das Verständniß der Nachricht hat Niebuhrs Scharfsinn erschlossen (Kleine Schriften I 262). Vergl. auch Droysen, Hellenismus III 2 S. 15 Anm. 2.

⁷⁾ Auch Nr. 62 ἐπιστρατεύσαντας τοῖς Ἑλλήσιν. 247 ἐνέκρησεν τοὺς Τολυσταγίους καὶ Ἀντίοχον.

wird der ganze Krieg, wie zu allen Zeiten gewöhnlich ist, nach den Hauptgegnern bezeichnet, während der Theilnehmer auch nur an einer besonderen Schlacht natürlich unter deren Besiegten nicht übergangen werden kann.

Es wird also feststehen, daß unser Denkmal den 228 beendigten Krieg gegen Antiochos und die Galater feiert und daß in demselben sieben für Pergamon günstige Schlachten geschlagen sind; dabei kann man nicht einmal wissen, ob uns von allen Inschriften des Monuments Reste geblieben sind⁸⁾. Der Künstler Epigonos hat schwerlich noch lange die Erfolge seines Königs verherrlicht, da er schon vor 263 für das pergamenische Herrscherhaus thätig gewesen ist.

⁸⁾ Gäbler weiß es: „Also nur vier große Siege trug Attalos über Antiochos davon“ (S. 49).

Berlin.

M. Fränkel.

Epigraphische Kleinigkeiten.

Bei Durchsicht des Schlußheftes des Bulletin de Correspondence Hellénique 1893 notierte ich mir zu den Freilassungs-urkunden von Delphi: N. 4 ἀντοσαυτᾶς richtig vgl. N. 106 Wescher Foucart 165. 16. 142. 13. N. 11 natürlich δεύλγται: vgl. W. F. 369. 10. 400. 9. 401. 9 Collitz 1478. 4. N. 38 ὁιοποιήσασσται: lokrische Schreibweise. vgl. Collitz 1478. 19 χρῆσται 24. γαρῆσται 42 παματοψαγῆσται. N. 46 ergänze man: καὶ γυναικεία (sc. σώματα) τέσσαρα αἱ δνόματα Αἰβύσσα γένος Αἰβύσσαι, so wird in derselben Urkunde Z. 5 ein Αἰβύς γένος Αἰβύς genannt, N. 73 eine Δαρδάνη τὸ γένος Δαρδάνων, bei Wescher Foucart 84. 2 Κύπριος τὸ γένος Κύπριον. 364. 4. Ἰουδαῖος τὸ γένος Ἰουδαίων. ebds. 29. 2 3 ergänze man: σώμα γυναικείον αἱ [δνόμα θηρίσσαι τὸ γένος θηρίσσαν. Vgl. Curtius Abhandlungen I. p. 519; im folgenden lese ich: εἰ δὲ τις ἴπποισι [ἐν] καταδουλείῳ: αὐτῶν] πινος, freilich werden fast immer die Namen der Freigelassenen wiederholt, doch kommen Ausnahmen vor. Vgl. Wescher Foucart N. 42. 51. 57. 115. 172. 204. 310: mit αὐτῶν (αὐ) oder ohne Object. N. 97 ποτῶναι: urgriechisch vgl. Brugmann Gr. Gr. § 55. πρέποντων Le Bas 82. 16 ὑπάρχοντων ebds. 74. 21.

Innsbruck.

C. Radinger.

II.

Metrische Inschrift aus Talmis.

In dem Tempel des Mandulis zu Kalapsche, dem alten Talmis, in der Dodekaschoinos, oberhalb der ersten Katarrakte des Nila, hat sich, außer den nach Gau's Abschriften im C. I. Gr. 5039—5072 herausgegebenen Inschriften, auch folgende poëtische Wandinschrift gefunden, die kürzlich von Mahaffy im Bull. de corresp. hellén. XVIII (1894) p. 150—151 mitgetheilt, von J. B. Bury, ebendas. p. 154 ff. mit einigen (wenig erspriesslichen) metrischen Bemerkungen und kritischen Herstellungsversuchen begleitet worden ist. Hier wird sie in Transscription (die der erste Herausgeber unterlassen hat) wiederholt.

- 1 Μακάριον δ'τ' ἔβην ἡρεμίας τόπον ἐσαθρήζαι,
ἀέρι τὸ ποθεινόν ψυχῆς πνεῦμ' ἐπανεῖναι,
ξένα μοι βιοτῇ περὶ φρένα πάντοσθεν ἐδονεῖτο,
ἴστορα κακίης ἐμαυτὸν οὐκ ἔχων ἔλεγχον.
- 5 μύστην τότε κ'ἔκλεψε Φύσις πόνον γεωργεῖν.
ὁ σοφὸς τότ' ἐγὼ ποικίλον ἡρμῶζον ἀοιδήν,
σεμνὸν ἀπὸ θεῶν κωτίλον ἐπιτυχὼν νόημα.
δῆλον δτε θεοῖς ἀρεστὸν ἡργάζετο Μοῦσα
ἐλίκων χλῶτης ἄνθεμον, ἀπετίναξα κῶμον.
- 10 καὶ τότε μέ τις ὕπνου μυχὸς ἡρέθιζε φέρεσθαι,
ὀλίγον ἐπὶ φόβον¹⁾ φαντασίης ὄναρ τραπῆναι,
ὕπνος δέ με ΑΕΨΑC ταχὺν ἀπεκόμισε Φ HN.
ῥεῖθροις ἐδόκουν γάρ ποταμοῦ σῶμ' ἀπ[ολο]ύειν
ἱκανοῖς ἀπὸ Νίλου γλυκεροῦ ὕδασι προσ[την]ῶς.
- 15 ὥσμην HNΔE σεμνήν Μουσῶν καλλιέπειαν
Νύμφαις ἅμα πάσαις μέσσην κῶμον αἰδεῖν.
Ἑλλάδος τι κατὰ βράχῳ λείψανον νομίζων
γραπτὸν ἀπὸ σοφῆς ἔπνευσα ψυχῆς μου νόημα.

¹⁾ Oder: ἐπίφοβον?

- ῥάβδῳ δέ τις οἷα κατὰ μέλος δέμας δονήσεις
 20 ἄρμογῇ μέλει συνεργὸν ἐπεκάλουν χαράττεις
 φύγον ἄλλοτρίοις ἤθεσιν ἀπολιπὼν ἄδηλον.
 ἀρχὴ δέ με κλῆζε ΠΟC τὸ σοφὸν ποίημα λέξει.
 — λαμπρὸς τότε Μάνδουλις ἔβη μέγας ἀπ' Ὀλύμπου,
 θέλγων βαρβαρικὴν λέξιν ἀπ' Αἰθιόπων,
 25 καὶ γλυκεράν ἔσπευσεν ἐφ' Ἑλλάδα μοῦσαν ἀεῖσαι
 λαμπρά παρῆα φέρων καὶ δεξιὸς Ἰσιδι βαίνων,
 Ῥωμαίων μεγέθει ΔΟΤΑΝ ἀγαλλόμενος,
 μαντικὰ πυθίων ἄτε δὴ θεὸς Οὐλύμποιο·
 ὥς βίος ἀνθρώποις προορώμενος ἐξέθεν αὐχεῖ, Υ
 30 ὥς ἦμαρ καὶ νύξ σε σέβει ὦραι δ' ἅμα πᾶσαι,
 καὶ καλέουσι Σεβρεῖθ καὶ Μάνδουλιν συνομαίμους,
 ἄστρο θεῶν ἔνσημα κατ' οὐρανὸν ἀντέλλοντα.
 καὶ τάδε σοι στείχοντα χαράσσειν μ' αὐτὸς ἔλεξας,
 34 καὶ σοφὰ γράμματα πᾶσιν ἀθωπεύτως ἐτορᾶσθαι.

Der Verfasser dieser wunderbaren Poesie nennt seinen Namen selbst in der (von den Herausgebern nicht wahrgenommenen) ἀκροστιχίς, die von V. 1—22 läuft, und durch die παραγραφαί nach V. 7 und 22 in zwei Theile zerlegt werden soll: Μάξιμος δε-
 xουρίων ἔγραψα²⁾. Der Metrik ist unser Maximus sehr wohl kundig. Die ionischen Verse 1—23 sind vollkommen fehlerlos gebaut, nur dass zwischen die vorherrschenden Sotadeen einige akatalektische ionische Tetrameter eingeschoben sind: V. 15, 18, vielleicht auch 22. (Bury, der dies nicht bemerkte, corrigiert ganz unglücklich an jenen Versen herum. Das Schema des 18. Verses ist:

— u u u u — — — — — — — — — — u — u).

Die schwierige Handhabung des Metrums, auch der Zwang den das beabsichtigte Akrostichon ausübte, mag die Unklarheit des Ausdrucks, den Mangel einer verständlichen Construction (namentlich in V. 4 bemerklich) zum Theil verschuldet haben. Andere Dunkelheiten hat entschieden erst der Schreiber, der sich in diesem verworrenen Wortschwall nicht auskannte, hineingetragen.

Die Anfangsverse scheinen sagen zu wollen: als im Schlafe

²⁾ Das Akrostichon schützt u. a. in Vers 18 das γραπτόν des Anfangs, statt dessen Bury p. 157 ῥαπτόν einsetzen wollte. — Ein Maximus erscheint auf den Inschr. des Tempels auch C. I. Gr. 5063. 5065. — Das Zeichen neben Vers 29 ist vielleicht ein Υ und soll den Anfang des ὕμνος bezeichnen, dessen Inhalt ja in der That von V. 29 an angegeben wird.

meine Seele sich löste, um an den seligen Ort der Ruhe zu eilen (zu den abgeschiedenen Seelen?), da hiess mich (V. 5), ihren μύστης, die Physis selbst, „Mühe zu ackern“ (oder ist μύστην πόνον zu verbinden?). Er soll auch im Schläfe (als Dichter) thätig sein. Ein Traum bringt ihn an den Nil; er hört unter den Nymphen die Musen singen; er selbst bringt sein Gedicht zu Stande, nämlich das höchst confuse episch-elegische Poëm in V. 23 ff. (23 noch ionisch gehalten), das er auf Geheiß des Mandulis selbst nun nach Talmis bringt und dort anschreiben läßt.

Im Einzelnen bleibt Vieles unklar und unverständlich.

V. 2. ἀέρι τε — ἐπανεῖται corr. Bury, beides ohne Grund. Die beiden von ἔβην abhängigen Infinitive asyndetisch nebeneinander, ganz so wie V. 10. 11. ἰρέθισε φέρεσθαι, τραπῆναι.

V. 3. ξένα wohl adverbialisch verstanden, zu ἐδονεῖτο gehörig. — πάντοθεν verlangt das Metrum, wie Bury bemerkt.

V. 4. „Da ich mich selbst nicht, als einen um meine eigene Sünde wissenden, zur Ueberführung hatte“. ἐλέγχειν verm. Bury. ἔχων zurückbezogen auf δὲ ἔβην V. 1.

5. κέκλησας bei Mahaffy. Wohl nur Druckversehen.

9. Was für einen κῶμος schüttelt er ab? Vielleicht κῶμα. Den Tiefschlaf schüttelt er ab, und sieht nun Traumgesichte.

11. Das N in ὄναρ, das T in τραπῆναι bezeichnet Mahaffy als unsicher. Die ganze Zeile verstehe ich nicht ³⁾.

12. „ΛΕΨΑC: sic“ Mah. κλέψας corr. Bury. Vielleicht gar: λήψας (statt: λαβων)?

Φ HN. φορητόν Bury. Aber die Endung HN scheint sicher zu stehn. Ob: φορήδην? Diese Form kommt, neben dem üblichen φοράδην, sonst wohl nicht vor; aber sie wäre analog gebildet. φορηδόν giebt es ja; daneben stünde φορήδην, wie neben einander ἄμπαδον und ἀμφάδην, ἑκταδόν und ἐκτάδην, ῥυδόν und ῥύδην u. s. w.

13. ἀπ[ολο]ύειν, 14. προσ[τρ]ῶς ergänzt Mah.

15. Bury streicht das HN nach φύμην. Eher wohl: ὄμην ἰνίδε —

17. Verbinde: κατὰ Ἑλλάδος βράχῳ τι λείφανον νομίζων. Aber doch wohl: κομίζων: mit mir (nach Aegypten) bringend, bewahrend.

³⁾ „ein wenig zu der Furcht der Phantasie, einem Traumbilde, (oder: im Traume) mich zu wenden“. Das ist ja Unsinn. Andere Verbindung der Worte ergiebt keinen besseren Sinn.

1 δονήσεις. 20. χαράττεις: die Anreden (an wen?) sind unverständlich (χαράττειν verm. Bury). Verständlich wäre δονήσας, χαράττων. Wie Einer, der am Stabe (βάβδω wie ἐπὶ βάβδω Callim.; als ῥαψοδός) nach der Melodie seinen Leib bewegt, rief ich die Harmonie, als Mitschafferin des Liedes, an, indem ich (mein Gedicht) schrieb (χαράττειν wie V. 33. — ob χαράξει? ich rief die ἀρμογή zu meinem Schreibewerk). D. h.: wie ein epischer Dichter (oder Recitator) gab ich meinem Gedicht metrische Form. χαράττων (oder χαράξει): er sieht sich sein Gedicht im Traume gleich aufschreiben, daher γραπτὸν νόημα V. 18.

22. Das Ueberlieferte ist ganz dunkel. Was soll man mit dem ΠΟC anfangen? Bury p. 157 streicht es, und schreibt: ἀρχὴ δέ μ' ἔκλῃζεν τὸ σ. π. λ., oder: ἀρχὴ δ' ἐπέκλῃζέ μου σοφὸν ποίημα λέξαι. Aber das τὸ ist jedenfalls unentbehrlich, das ΠΟC kurzweg zu streichen durch nichts gerathen als den Wunsch, einen Sotadeus herzustellen. Der Vers kann aber auch ein Tetram. ion. acatal. sein, wie V. 15, 18. Vielleicht also: ἀρχὴ δέ μ' ἔκλῃζέν πως (oder τις? oder τότε, das unser Verf. sehr liebt, als Flickwort: V. 5. 6. 10. 22) τὸ σοφὸν ποίημα λέξαι. Was ist aber das für eine ἀρχή, die dem Dichter zuruft, sein Gedicht herzusagen? Schwerlich doch „le commencement de la musique“ (welcher Musik?), wie Bury meint. Vielleicht ist mit ἀρχή gemeint eine „Macht“ ein Geisterwesen; in welchem Sinne bei späteren Autoren öfter δύναμις steht. Eine solche Macht ruft dem (immer noch im Traume liegenden) Dichter zu (πως: auf irgend eine unerklärte Weise), sein Gedicht vorzutragen. Was er denn auch alsbald thut.

V. 24 steht unverändert, 25 etwas umgeändert (καὶ γλ. με σπεῦσον ἐφ' Ἐ. μ. α.), auch in dem Hymnus an Mandulis aus demselben Tempel, C. I. Gr. 5039 (Kaibel, Epigr. lap. 1023), nach Mahaffy p. 152. Der formal viel weniger gewandte Verfasser jenes Hymnus hat die Verse wohl aus dem Gedichte des Maximus entlehnt.

25. Zu verbinden ist wohl: καὶ ἔσπευσεν (intrans.; der Vesselbst sein eigenes Lob dem träumenden Dichter verkündige, Verfasser des eben genannten Hymnus macht es zum Transitivum) Ἐλλάδα (adjectivisch) μοῦσαν ἐπαῖσαι.

27. Es wird wohl heißen müssen: Ῥωμαίων μεγέθει δ' οἱ ἄν ἀγαλλόμενος. — Die Vorstellung scheint zu sein, daß Mandulis

πικὰ πυθίων, ὡς — 29 bis 32. Der Dichter hat das dann (32. 33) auf Geheiß des Gottes in Talmis anzuschreiben.

28. πυθίων von einem sonst unbekannten πυθιάω = πυθαίζω.

29. ἐξέθεν = ἐκ σέθεν.

30. Doch wohl ὦραί θ' ἄμα πᾶσαι.

31. Σεβρεῖθ, der Name des göttlichen Bruders des Mandulis, klingt an an den Namen des aethiopischen Stammes (jedenfalls dicht bei Talmis) der Σεβρίδαι, den Namen eines aegyptischen νομός, Σεβριθίτης.

Heidelberg.

Erwin Rohde.

Zu griechischen Epigrammen.

Für das im Bulletin de corr. hell. VII. p. 503 unter Nr. 4 mitgetheilte Epigramm versuche ich folgende Herstellung:

Ὅκτωκαιδεκῆτης κείμαι, φίλε, τῷδ' ἐνὶ τύ[μ]βῳ
 Δῶρος Σαρδιανὸς δακτυλοκοιλογλύφος,
 Μαρίωνος Λύδοιο πατρός, μητρὸς δὲ Λακαίνης,
 σεμνὸν ἄτερ Κύπριδος ζήσας [τὸν βίον]ον.
 ἀλλὰ με [πρωτή]βην καὶ ἄκ[αι]ρον [Κῆρ θα]νά[τοιο]
 [εἰλ'] ὀλέ[γον γλυκεροῦ φωτός ἐπαυράμενον.]

Will man sich nicht mit dem Herausgeber zu dem unerträglichen Pentameter: σέμνον ἄτερ Κύπριδος ζήσας [βί]ον ἀλλὰ με καὶ verstehen, so ist man genöthigt, die letzten Zeilen der Inschrift länger anzunehmen, als die vorausgehenden; thatsächlich wird eine Verstümmelung für die rechte untere Ecke durch das Zurücktreten der Zeilenenden sichergestellt. Der vorgeschlagene Schlußgedanke erfordert die Ergänzung ἄκ[αι]ρον, statt ἄκ[λη]ρον.

Die von Förster in den Athen. Mittheil. XIX p. 369 veröffentlichte aus Bithynien stammende Grabschrift ist, wie die Uebereinstimmung der Lücken beweist, identisch mit der bereits von Doublet im XIII. Bande des Bull. de corr. hell. p. 314 mitgetheilten. Die Abnützung des Steines scheint inzwischen, namentlich in der ersten Zeile, die Doublet noch mit dem überschüssigen Namen Ἰέρων vollständig vorfand, weiter fortgeschritten zu sein. Försters Ergänzung ὁ ὤλεσσε scheint mir nicht geglückt; dem Sinne und von Doublet angegebenen Buchstabenresten wird Stadtmüllers μ' ἀτίταλλε am meisten gerecht. (Berl. ph. Woch. 1894 1353). Auch in Z. 3 ist Doublets Lesung ἐπ' ἀργαλείαισι κελεύθους der Försters με [τ]αρτα[ρ]αίαισι κ. vorzuziehn. Der ganze Hexameter dürfte so herzustellen sein: πένπτου καὶ [ρὸν ἔχ]οντα μ' ἐπ' ἀργαλείαισι κελεύθους κτλ. Das dazugehörige ἐτους ergänzt sich leicht aus dem Zusammenhange. Von geringem Belang ist die Variante in Z. 5 (Förster [ι]χέσθαι, Doublet ἰδέσθαι).

Wien.

J. Zingerle.

III.

Zu den Inschriften aus Epidauros.

In den Jahren 1881—85 ließ P. Kabbadias im Hieron zu Epidauros umfassende Ausgrabungen anstellen, und auf seine Anregung setzte dieselben in den Jahren 1886 und 1887 V. Stais fort. Ueber die Erfolge erschienen Berichte theils im IX. und X. Bande des Ἀθήναιον, theils in den Πρακτικά von 1881—85, theils in der Ἐφημερίς ἀρχαιολογική (1883—86). Nun hat es Kabbadias unternommen, wie er sagt, „les principaux résultats des fouilles de 1881 à 1887“ zusammenhängend darzustellen in Fouilles d'Épidaure par P. C. Volume I. Accompagné de dix planches. Athènes. Vlastos 1891. (Unten abgekürzt mit K. F.).

Nach einleitenden Bemerkungen über den Asklepioskult und das Hieron zu Epidauros (S. 5—7) bespricht er die erhaltenen Reste der Bauwerke (S. 9—19), die gefundenen Skulpturen (S. 19—23, dazu ein Nachtrag auf S. 118), die epigraphischen Funde (S. 23—113) und giebt zum Schlusse eine gedrängte Zusammenstellung alles dessen, was sich aus den Inschriften für die Geschichte des Heiligthums ermitteln läßt (S. 113—117). Hierauf folgen ein epigraphischer Index (S. 119—122), eine Erklärungstafel zu den Abbildungen (S. 123) und endlich diese selbst.

Das umfangreichste Kapitel ist das dritte. Dazu gebe ich im Folgenden eine eingehende Kritik.

Das Kapitel III mit dem Titel „Inscriptions“ giebt 277 Nummern. Da mehrere Zahlen doppelt zählen (nämlich 3^a, 18^a, 41^a, 63^a, 172^a, 268^a), erhalten wir im Ganzen 283 Nummern.

Bereits publiciert waren davon 165. Der Herausgeber hat das Verdienst, die in verschiedenen, zum Theil sehr

schwer zugänglichen Zeitschriften verstreuten Publikationen vereinigt zu haben. Er entnahm

- 1 aus Παλιγγενεσία 1874 (Nr. 2985): 170
- 1 aus Ἀθηνᾶ 1887 (p. 289): 235
- 12 aus Ἀθηναιον X (528 ff., 554 ff.): 130, 171, 172, 176, 214, 215, 217, 218, 221, 222, 225, 226
- 13 aus Le Bas-Foucart II (144^v—152): 51, 59, 73, 77, 87, 112, 123, 124, 142, 200, 201, 202, 212
- 1 aus CIL. III Suppl. Fasc. prior Nr. 7267: 169
- 4 aus Γλοπτά τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου (286, 270, 281, 282): 80, 150, 160, 167
- 1 aus Ἐφημερίς ἀρχαιολογική 1892 (p. 78): 242
- 1 " " " 1891: 166
- 1 " " " 1887: 234
- 12 " " " 1886: 49, 52, 53, 62, 78, 81, 139, 148, 149, 159, 173, 241
- 22 aus Ἐφημερίς ἀρχαιολογική 1885: 2, 3, 7, 12, 25, 76, 108, 110, 145, 147, 154, 164, 168, 172^a, 174, 175, 177, 178, 179, 180, 196, 219
- 17 aus Ἐφημερίς ἀρχαιολογική 1884: 21, 28, 39, 45, 50, 54, 63^a, 74, 82, 136, 137, 162, 163, 210, 213, 220, 228
- 61 aus Ἐφημερίς ἀρχαιολογική 1883: 1, 5, 6, 24, 29, 32, 33, 43, 47, 57, 60, 63, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 79, 84, 86, 88, 89, 104, 109, 115, 122, 132, 133, 135, 140, 141, 143, 144, 155, 157, 158, 161, 165, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 189, 190—195, 197, 198, 227, 229, 230, 231, 232, 236
- 18 aus „Aus Epidauros“: 3^a, 4, 27, 30, 37, 46, 48, 56, 64, 71, 72, 75, 138, 152, 153, 188, 223, 224.

Neu scheinen, wenn ich diese 165 von der Gesamtsumme abziehe, 118 zu sein. Doch sind es nur 100; denn 18 waren davon publiciert, nämlich in

- 1) Aus Epidauros: 26, 90, 111, 128, 134, 203, 233, 245, 248, wiederholt ¹⁾ von Chr. Blinkenberg, Fra Epidauros, Nord. tidskr. f. filol. X 268 ff.:

Nr. 26 = B. Ep. 6, 52; Bl. tid. XIX (S. 273)

90 = B. Ep. 14, 72; Bl. tid. I (S. 268)

¹⁾ K. F. 90 = Bl. Tid. I; K. F. 37 = Bl. II; K. F. 48 = Bl. III; K. F. 138 = Bl. IV; K. F. 111 = Bl. V; K. F. 128 = Bl. VI; K. F. 4 = Bl. IX; K. F. 71 = Bl. X; K. F. 72 = Bl. XI; K. F. 46 = Bl. XII; K. F. 245 = Bl. XIII; K. F. 64 = Bl. XV; K. F. 56 = Bl. XVI; K. F. 153 = Bl. XVII; K. F. 134 = Bl. XIX; K. F. 75 = Bl. XXI; K. F. 188 = Bl. XXIV; K. F. 203 = Bl. XXV; K. F. 27 = Bl. XXVI; K. F. 223 = Bl. XXVII; K. F. 233 = Bl. XXVIII; K. F. 248 = Bl. XXIX; K. F. 3^a = Bl. XXXI. — Außerdem K. F. 130 = Bl. S. 267.

- 111 = B. Ep. 4, 5; Bl. tid. V (S. 269)
 128 = B. Ep. 4, 5; Bl. tid. VI (S. 269)
 134 = B. Ep. 6, 52; Bl. tid. XIX (S. 273)
 203 = B. Ep. 15, 77; Bl. tid. XXV (S. 274)
 233 = B. Ep. 9, 58/59; Bl. tid. XXVIII (S. 276)
 245 = B. Ep. 36, Note 11; Bl. tid. XIII (S. 272)
 248 = B. Ep. 4, 23; Bl. tid. XXIX (S. 277)
- 2) Asklepios (Kopenhagen 1893) von Chr. Blinkenberg ²⁾: 13, 20, 35, 119, 120, 125, 126, 127. 13 = Bl. As. 1 (S. 120); 20 = Bl. As. 13 (S. 124); 35 = Bl. As. 14 (S. 124); 119 = Bl. As. 9 (S. 123); 120 = Bl. As. 11 (S. 123); 125 = Bl. As. 7 (S. 123); 126 = Bl. As. 12 (S. 123); 127 = Bl. As. 4 (S. 122).
- 3) Ἐφ. ἀρχ. 83, 29 von Kabbadias selbst bereits publiciert Nr. 95.

Die neuen Nummern sind demnach die folgenden 100: 8, 9, 10, 11, 14, 15, 16, 17, 18, 18^a, 19, 22, 23, 31, 34, 36, 38, 40, 41, 41^a, 42, 44, 55, 58, 61, 83, 85, 91—94, 96—103, 105—107, 113, 114, 116—118, 121, 129, 131, 146, 151, 156, 199, 204—209, 211, 216, 237—240, 243, 244, 246, 247, 249—277. Diese neuen Inschriften tragen einen Stern vor der Nummer. Doch ist diese Bezeichnung nicht consequent durchgeführt; denn 34, 96, 146, 208, 209 sind neu, aber ohne Stern verzeichnet, und 80, 150, 152, 167 u. a. haben den Stern, obwohl die Erstpublikation unter den betreffenden Nummern angegeben ist.

Ist durch diese 100 Nummern unsere Kenntnis sehr erweitert worden, so ist auf der andern Seite zu bedauern, daß Kabbadias einige bisher bereits publicierte Nummern in seine neue Sammlung nicht eingereiht hat.

In meiner Schrift „Aus Epidauros“ waren 31 Inedita mitgetheilt. Blinkenberg hat sie in der erwähnten Tidscr. f. filol. X 268—277 gesammelt und z. T. besprochen. Davon hat Kabbadias weggelassen

- 1) Ep. 4, 5 = Bl. Tid. VII (269). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der darin erwähnte Εὐκράτης mit dem in K. F. 86 genannten identisch ist.
- 2) Ep. 8, 57 = Bl. Tid. VIII (S. 270). Νειχέρως Καλλιμάχου hilft wohl zur Ergänzung von K. F. 74, Z. 3 ἱερέως Νειχ[έρως]; vgl. K. F. 81, 3. S. unten S. 34 f. zu Nr. 74.
- 3) Ep. 8, 57 = Bl. Tid. XIV (S. 272). Möglich ist, daß Ἐπαφρόδειτος Ἐπαφροδείτου mit [Ἐπα]φρόδειτος ἱερέως K. F. 58, 2/3 identisch ist. Bei Bl. fehlt Z. 3 das Trennungs-

²⁾ Ist mir wenigstens eher in die Hände gelangt als Kabbadias, Fouilles d'Epidaure.

zeichen, 4/5 giebt er vollständiger: πυροφορήσας τὸ εἶρ ἔτος Ἀσκληπιῶ.

- 4) Ep. 5, 33 = Bl. Tid. XVIII (S. 273). Die Aufschrift Τελεσφόρῳ begegnet dreimal: a) Τελεσφόρῳ K. F. 165 b) Τελεσφόρῳ K. F. 143 c) Ep. 5, 33.
- 5) Ep. 8, 57 = Bl. Tid. XX (S. 273). Letzterer giebt sie vollständiger als ich: Ἵπνωι. | ἱερομνάμονε | [Ἀ]λεξικλῆς, | Λυκάας | ἀνέθεν. Z. 1 ist eine jüngere Inschrift, Z. 2—5 eine ältere.
- 6) Ep. 5, 48 = Bl. Tid. XXII (S. 274).
- 7) Ep. 20, 88 = Bl. Tid. XXIII (S. 274). Die Zeichen Εὐκλιπ[gehören offenbar zum Namen der Persönlichkeit (Εὐκλιππος), die K. F. 177, 1; 178, 1; 180, 2 vorkommt.
- 8) Ep. 21 = Bl. Tid. XXX (S. 277).

In Anhang II zu seiner Schrift „Asklepios“ publiciert Blinkenberg auf S. 120—127 im Ganzen 19 Nummern, von denen K. F. nur 8 bringt^{*)}; es fehlen folgende 11 Nummern:

- 1) Bl. As. 2 (S. 121): Ταῖς Ἀνταλλίδα ἀνέθηκε. Zu Ταῖς vgl. Λαῖς, Θαῖς.
- 2) Bl. As. 3 (S. 121): Σωκράτης, | Λαχάρης.
- 3) Bl. As. 5 (S. 122): Κουίδας, | Ἀριετίων | Ἀρτάμιτι | Λυσάιαι.
- 4) Bl. As. 6 (S. 122): Ἑρωσσάν.
- 5) Bl. As. 8 (S. 123): Γᾶς. Vgl. K. F. 261: Γῆι | ἀνέθη-
κ[ι(α)]ν (St. κην, oder ob für ἀνεθηκ(άτ)ην? Vgl. 103, 5).
- 6) Bl. As. 10 (S. 123): Λ[ατ]οῦς. Vgl. K. F. 124 Λατοῦς.
- 7) Bl. As. 15 (S. 126):

a) ιη	b) λεα
. ν ἥρυκο	ης δε σ
[ῆ]δ' Ἰασῶ Ἀκεῳ τε	εαι ἱερο
αὔθις δ' αὔθ' Ὑγείαν εἰ	ι εὐχῆς ἰλα
ἀλλὰ σὺ μὲν τούτοις φρεν	ς εὐμενοῦς ι
ἡμετέρῃ δὴ μ . . . λε	ωνι γ' οἴκουμένη
	(τρεις?)

- 8) Bl. As. 16 (S. 126): . . . κα | [Ἑρμα]ίσκος Μάρχ[ου] |
[πυρο]φορήσας. | [Ποσε]ιδῶνος ἀρ[φαλείου].
- 9) Bl. As. 17 (S. 126): ος | Διογνήτου ἱερεὺς | Ἀσκλη-
πιῶ Διὶ κατὰ ὄναρ | .
- 10) Bl. As. 18 (S. 127): ὁ ἱερεὺς καὶ ἱερομνήμων τοῦ σωτῆρος |
Ἀσκληπιοῦ Μα[λεάτα . .] | θεᾶ Ὀμονοία κατὰ χέλευσιν ἔτους
ρλε. Zu Z. 4/5 vgl. K. F. 146, 3 κατὰ χέλευσιν Τύχης.
- 11) Bl. As. 19 (S. 127): Προνοίαι. Blinkenberg bezieht As.
S. 101 dieses Epitheton auf Ἄρτεμις.

^{*)} K. F. 13 = Bl. As. I (S. 120); K. F. 127 = Bl. As. IV (S. 122); K. F. 125 = Bl. As. VII (S. 123); K. F. 119 = Bl. As. IX (S. 122).

Ferner fehlt die 'Ep. ἀρχ. 1883, 28 von K. selbst publicierte Doppelinschrift Nr. 6, s. unten S. 36.

Das ergibt zusammen 20 Nummern, die in der neuen Sammlung bei Kabbadias fehlen ⁴⁾.

Wir haben weiter zu bedauern, daß Kabbadias die Inschriften nicht immer nach den Steinen aufs neue verglich, sondern meist nur die bisherigen Publikationen ausschrieb. Hätte er es gethan, so wäre ihm der Stein, den ich am letzten Tage meines Aufenthaltes im Hieron (s. Epid. 21) sah, als er eben aus dem Acker herausgehoben war, nicht entgangen: es ist die Nummer 8 in der obigen Liste (Ep. 21 = Bl. Tid. XXX S. 277) Sonst würden ihm auch die übrigen 19 Nummern nicht fehlen. So erklärt sich auch, daß sich gar mancher Fehler eingeschlichen hat.

Die Nummer 241 enthält die große Bauinschrift des Asklepiostempels, Nr. 242 die der Tholos. Auf beide komme ich an anderer Stelle zu sprechen, deshalb lasse ich sie im Folgenden unberücksichtigt.

Kabbadias hat das Inschriftenkapitel III in mehrere § eingetheilt und darin die Denkmäler sachlich zu ordnen gesucht. Ueberblicken wir erst, wie er ordnet:

- § 1 Inscriptions de guérisons (Nr. 1—6).
- § 2 Poèmes d'Isyllos (Nr. 7).
- § 3 Dédicaces en lettres archaïques (Nr. 8—16).
- § 4 Dédicaces avec des signatures d'artistes (Nr. 17—34).
- § 5 Dédicaces avec indication d'une date (Nr. 35—55).
- § 6 Dédicaces relatives à des prêtres (Nr. 56—84).
- § 7 Dédicaces relatives à des pyrophores (Nr. 85—101).
- § 8 Dédicaces relatives à des hiéromnemes (Nr. 102—107).
- § 9 Dédicaces diverses (Nr. 108—169).
- § 10 Dédicaces en l'honneur de personnages grecs (Nr. 170—213).
- § 11 Dédicaces en l'honneur de personnages romains (Nr. 214—232).
- § 12 Décrets divers (Nr. 233—236).
- § 12^a Inscriptions agonistiques (Nr. 237—240).
- § 13 Inscriptions de comptes de construction (Nr. 241 und 242).
- § 13^a Inscriptions diverses (Nr. 243—248) et additions (zu § 3: Nr. 249; zu § 4: Nr. 250—257; zu § 5: Nr. 258; zu § 8: Nr. 259, 260; zu § 9: Nr. 261—266; zu § 10: Nr. 267—272; zu § 12: Nr. 273—277).

1. Zu § 1: Inscriptions de guérisons (Nr. 1—6).

Den Anfang machen die 2 großen Wunderkurtafeln. Kab-

123); K. F. 120 = Bl. As. XI (S. 123); K. F. 126 = Bl. As. XII (S. 123); K. F. 20 = Bl. As. XIII (S. 124); K. F. 35 = Bl. As. XIV (S. 124).

⁴⁾ GDI. 3324—3360 giebt Prellwitz Inschriften aus Epidauros. Kabbadias erwähnt nicht die dortigen Nummern 3331, 3332, 3335, 3348, 3357 und 3358.

In dieser Arbeit stehen im Ganzen 19 inedita, nämlich S. 24, 37, 39, 41, 43 (drei) und 60—63.

badias hat den von mir auf Grund seiner Erstpublikation gegebenen Text benutzt und in demselben die Correkturen angebracht, die meine Collation (Aus Epidauros S. 8) notierte. Zu monieren ist Folgendes.

1. **Zu Nr. 1** (= Nr. 59 der alten Zählung).

Kabbadias giebt den Text ohne die Interpunktionsräume (vgl. Z. 3, 71, 89, 94, 97, 98, 99, 103, 106, 110, 112, 119, 122, 125).

Z. 10 lies [xó]ρα st. [x]όρα; 13/14 ποι δε[ι]σθαι st. ποι-
δ[ε]ισθαι; 14/15 πα[ρ]έ[β]α[λ]ε st. πα[ρ]έ[β]αλε — Stein °AAE;
17 πάντα st. πάντ[α]. s. Bl. Tid. 263; 45 ἐνι αυτοῦ st. [ἐ]νι-
αυτοῦ; 47 ὁ[(γ)]ιής st. ὁγιής — Stein ὁπιής; 79 ἐ[ρ]πων
st. [ἀνιῶν], s. Bl. Tid. 263; 80 κατέπετε st. κατέπ[ε]τε; 82
ἐ[(λ)]υπεῖτο st. ἐλυπεῖτο — Stein ΕΔΥΠ°; 108 ἐξελ[(θ)]όντα
st. ἐξελθόντα — Stein ΕΞΕΛΟΟΝΤΑ; 124 ἐνεκ[ά]θευδε st.
ἐνεκάθευδε; 125 Ἀύρων st. [Θ]ύρων, s. Bl. Tid. 263.

Die schwierige, brüchige Stelle am Anfange von den Zeilen 30—33 habe ich mir durchgepaust: darauf beruhen meine Lesungen in Ep. p. 9. In seiner neuen Ausgabe sagt dazu Kabbadias: ayant examiné une seconde fois quelques petits fragments, qui se trouvaient au Musée d'Épidaure dans le panier mentionné par Baunack (Aus Epidauros p. 20 Nr. 87), j'en ai reconnu un qui s'ajuste exactement à cette stèle. Ce fragment contient la première lettre des lignes 28 jusqu'à 33. Wenn Kabbadias die Stelle nochmals nachsah, so befremdet, daß er Z. 32 [α]ύτο[ι]ς statt [α]ύτο[ι]ς — vielmehr, da das Fragment die Anfänge hat — αὐτο[ι]ς, daß er danach ο[ὐ]κ st. οὐκ giebt; denn O Ϛ K steht nach meinen Notizen auf dem Steine. Für Z. 33, wo ich als zweites Zeichen ν konstatierte, hat das neue Fragment als erstes ein Omikron. Ich kann dies bestätigen: unter meinen Abschriften der kleinen Splitter und Fragmente — s. S. 63 — finde ich ein Stück: „Zeilenanfänge. Gleiche Linienvorzeichnung wie auf den Wunderkurtafeln. Z 1 | A d. i. Z. 28 δακτύλους; Z. 2 | T d. i. Z. 29 | τῶν; Z. 3 | E d. i. Z. 30 εἰ; Z. 4 | K d. i. Z. 31 κατὰ; Z. 5 | A d. i. Z. 32 | αὐτο[ι]ς; Z. 5 | O d. i. Z. 33 ὄν[ομα]. Dadurch wird endlich nach den verschiedensten Restitutionsversuchen die Stelle geheilt: ὅτι τοί-
ων ἔμπροσθεν ἀπίσται, αὐτο[ι]ς οὐκ ἐοῦσιν ἀπίστοις, τὸ λοιπὸν
ἔστω τοι, φάμεν, ἀπίστος ὄν[ομα].

Die 4. Wunderkur (Z. 33—41) druckt Bl. As. 42 Note 43 ab. In der Ergänzung von 33/34 περιέρπουσα δὲ | [περὶ τ]ὸ
ἱερὸν kann περὶ st. κατὰ eine falsche Vorstellung erwecken. Ἀμ-
φορία geht im Heiligthume, in dem die Stelen standen, um-
her und liest ungläubig die Kurberichte. Das kann περὶ τὸ
ἱερὸν ja heißen, aber vgl. Z. 126 κατὰ τὸ ἱερὸν, 31 [x]κατὰ
τὸ [ι]ερὸν, Stellen, die die Ergänzung veranlaßten. Falsch ist

bei Blinkenberg Z. 33 Ἀμβρωσία st. Ἀμβροσία, Z. 6 γενέσθαι st. γίνεσθαι.

Zu Z. 41 constatierte ich Ep. S. 9: „Am Schlusse ist die Ergänzung von Jota unmöglich“. Dadurch wird klar, daß Παῖς ἄφωνος, welches die Zeile schließt, die Ueberschrift zur 5. Wunderkur ist. Warum will nun doch Kabbadias Παῖς ἄφωνος (ι)-[κέτας ἀφί]κετο schreiben? Warum nicht παῖς ἄφωνος· | [οὗτος ἀφί]κετο? Vgl. Z. 34, 48, 68, 98, 104, 113, 120, 122, 125. S. Bl. Tid. 263.

Z. 52 hält Kabbadias, wie mir scheint, mit Recht an seiner Ergänzung [ἐξηγήσθη] fest; er verweist nochmals auf Z. 118 ἐξηγήσθαι. Z. 53 ergänzt er, wie früher, | [ἐκσεκάρτο τῶ]ν, Bl. Tid. 264 liest καὶ τὸ μὲν πρόσωπον | [κενὸν εἶδε τῶ]ν, was das für sich hat, daß dann kein Subjektswechsel nöthig ist. Es fehlen 10 Zeichen: dazu stimmt also die Ergänzung.

Z. 58/59 giebt Kabbadias seine alte Lesung: ἐ[πι] θῆν' ἄν ἄνθεμα εἰς τὸ ἱερόν. Damit ist nichts anzufangen. Sicher ist, daß Z. 58 nach ἐ[2 Zeichen fehlen und daß Z. 59 mit | θηνανανθεμα beginnt. Etwas Triftiges gegen meine Lesung ἐ[πι]|θῆν ἄν<αν>θεμα hat weder Kabbadias noch sonstwer vorgebracht.

In Z. 87 haben K. und ich ἐξῆρυν. Das letzte Zeichen ist lädiert, und wir ergänzen es zu Ny. Bl. Tid. 263 As. 41 Anm. 41 liest ἐξαιρεῖ. Dann würde das Praesens zwischen ἀνῶις, das vorangeht, und ἡρμάνευσε, welches folgt, mitten inne stehen. Vgl. jedoch Z. 32 ἐξαιρεῖ u. 47 ὁρῆι in der nächsten Nummer. Falsch ist bei Bl. As. 41 in Z. 86 ἱερόν statt ἱερόν.

Z. 102 lautet der Schlußsatz: κατέπτε δ' αὐτὰ δ[ο]λωθεῖς (sic) ὑπὸ ματρυιᾶς ἐγ κυκᾶνι ἐμβεβλημένας ἐκπιών. Stud. I 128 las ich αὐτὰδ(δ)ολωθεῖς. Wegen ἐμβεβλημένας gab K. αὐτὰ(ς). Möglich ist, was Prellwitz GDI 3339 will, daß αὐτὰ auf θηρία, ἐμβεβλημένας auf δεμελέας geht. Blinkenberg läßt αὐτὰ und schreibt ἐμβεβλημένα<ς>.

Bl. As. 45 Anm. 48 druckt die XVI. Heilung ab. Z. 116 ist ἐν τούτῳ ein Versehen.

2. Zu Nr. 2 (= Nr. 80 der alten Zählung). Z. 4 lies ὕ[ρ]ον st. ὕ[ρ]ον; 11 τῶι st. τῶι; 18/19 ὕ[ι]ῆς st. ὕ[ι]ῆς | [ῆς], s. Bl. Tid. 265; 23 ἀ[βάτ]ωι st. ἀ[βάτ]ωι, s. Bl. Tid. 265; 35 Ἐπ[ιδ]αυ[ρ]ον st. Ἐπ[ιδ]αυ[ρ]ον; 40 [συ]λ[ι]αβόντας st. [συ]λ[ι]αβόντας; 43 [ἐ]χ st. [ἐ]χ; 69 Ἀλικός st. Ἀλι- [χ]ός, s. Bl. Tid. 265; 69 [ἔ]ψιν εἶδε st. ἔ[ψιν εἶδε; 72 nach περ[ι] τῶν noch ein ἀ, s. Bl. a. a. O.; 76 [τὸ] ἱερόν st. [τὸ] ἱερόν; 78]ωντι st.]ωντι; 95 Καφισί[ας st. Καφισ[ας]; 97 nach δόναμιν noch ein ε, s. Bl. a. a. O.; 106 lacune de 25 lettres; 112 ἀειραμέν[ους] st. ἀειραμέ[νους]; 120 ἐγκαθεύδ[ων] st. ἐγκαθεύδ[ων]; 121 ὕ[ι]ῆς st. ὕ[ι]ῆς.

Z. 7/8 schrieb K. früher μετὰ δὲ τοῦτο τὰ ἱατρά οὐκ ἂ πα-
γον[τα εἰς ἱερὸν] ἐπόησε τυφλὸν αὐθις. Jetzt ergänzt er ἀ|πά-
γον[τα εἰς ἱερὸν]. Es fehlen aber 8 Zeichen, und zwar außer
dem α der Accusativendung. Weil ich meinte, daß der Artikel
vor ἱερὸν nicht fehlen dürfte, schrieb ich τῶι ἱερῶι; vgl. 1, 39
(= 59, 39) ἀν|[θόμεν εἰς] τὸ ἱαρόν, 1, 59 (= 59, 59) ἀν[αν]-
θεμα εἰς τὸ ἱαρόν. Bl. Tid. 266 schlägt vor, man solle ἀπά-
γον[τα ὁ θεός νιν] lesen: möglich, aber Zusatz von νιν nicht
gerade erwartet.

Der neue Druck hat 2 auffällige Absätze, nach Z. 9 und
69. Durch die Ueberlieferung sind sie nicht begründet. K.
hätte die 2. Tafel wie die 1. uno tenore drucken lassen müssen,
da er ja die Interpunktionsräume unberücksichtigt läßt: vgl. Z.
19, 26, 35, 38, 45, 49, 55, 60, 63, 110, 119, 129.

An 2 Stellen fand ich den Stein abgeblättert, Z. 41/42
Ende und Z. 83/86: daher die Verschiedenheit der Lesungen
bei Kabbadias und mir. Z. 41 [ρό]πτον, 42 ἐκ[τα] μῖν, — s.
S. 63 Fragment 10, e — 83 ἐγκαθέρδο[υσα], 84 γενεάγ κ[αί], 85
φάμεν [ἐπι], 86 αὐτᾶ[ι υἱός]: das ist das, was ich auf dem
Steine vorfand.

Wir lasen bisher, und so auch K. im neuen Werke, Z. 66/67:
ἐθόκει οἱ τὸν θεόν ἐξελύσαντα τὸ βέλος εἰς τὰ β[λέφα]ρα τὰς
καλουμ[ένας] λογάδας π[ά]λιν ἐναρμόζει mit Billigung von Diehls
(Hermes 23, 286) Conjekture λογάδας, das den Zeichen nach ge-
nau paßt. Besser noch erscheint mir der Vorschlag von Blin-
kenberg Tid. 266: er liest κόρας οἱ, und so erhält das vorge-
setzte τὰς καλουμ[ένας] erst Sinn.

Z. 94 folgt K. meiner Lesung. Wenn er genau sein will,
muß er die Lücke auf 11 Zeichen berechnen.

Z. 109 rechne ich K. vor, daß seine Ergänzung γενηθείας
zu kurz ist. Warum schlägt er denn γεγενημένας aus?

Z. 110 ergänzt K. wieder Κυρ[αναῖος], obwohl ich Ep. 17
constatierte: Nach Κυρ kein Α.

Die Sandhischreibung καταπατεῖν 115 d. i. ὀπατεῖν (ν)ιν
ist im Drucke unausgedrückt geblieben.

Z. 117 Κέ[(ο)]υ: lecture de Baunack; cependant il faut
noter que sur la pierre est gravé un Θ et non un Ο comme
Baunack le croit. Dazu wolle man Ep. 17 nachlesen, was ich
hier nicht wiederholen will.

Da Bl. (Tid. 265) Z. 122 nach Καφουῖν noch eine „lodret
hasta“ sah, so ist unsere bisherige Ergänzung [αῖτα] zu streichen.

Im XXII. Wunder ist von der Geburt von Zwillingen (Z.
132) die Rede. Also liegt es nahe, Z. 129 statt περὶ παιδός[ς]
den Plural περὶ παιδῶ[ν] zu erwarten. Das nach δ stehende
lädierte Zeichen glaubt Bl. (Tid. 265) zu ω ergänzen zu dürfen.

Verschiedene Auffassung hat die letzte Wunderkur erfahren.
Zum Texte bemerke ich zunächst, daß ich nur ποτιπορευ[ομένου]

noch fand. Ueber die von mir angeregte Schwierigkeit mit den 3 Genitiven geht Kabbadias hinweg und schließt sich der von mir bekämpften Auffassung an, ohne nähere Begründung zu geben.

3. Den neuen Ergänzungen von Kabbadias in den Fragmenten 3 und 3^a kann ich nur beistimmen: 3, 15/16 [ἀφι] | χέσθαι πο[ι]; 3^a, 12 | [π]ίναχα. Es muß 3^a, 12/13 [αῦ|τ]α heißen statt [αῦτα].

4. Von der Inschrift 4 gab ich Epid. 13 zum 1. Male die letzten 7 Zeilen, die fast 2 Distichen umfassen. Davor sind nach Bl. Tid. 270 noch 5, nach K. noch 7 Zeilen anzunehmen. Leider sind sie so lädiert, daß von einer zusammenhängenden Ergänzung abgesehen werden muß. Die Lesungen sind bei K. vollständiger als bei Bl. a. a. O.

5. Völlig korrekt ist die Ἀπελλᾶς-Inschrift. Ueber die Ueberlieferung konnte mehr gesagt sein. S. Epid. 12. Z. B. fehlt eine Bemerkung über den Querstrich in τὰ ἱατρά Z. 20.

6. Was ich zu Nr. 6 in Ep. 13 anmerkte, hat Bl. Tid. 264 bestätigt. Für die schweren Zeilen 11—13 wird jeder anders conjicieren. K. unterläßt die Conjekturen: καρκίνο[ν . . . ?]ος | ἐπιστά[. . . ?] τως | οιος εστ - - - , Bl. giebt καρκίνον [τοῦ ὠτ]ός | ἐπιστά[ς]ως, | οἶός ἐστ[ιν ἐν τῷ ναῶ]. Für's folgende Datum hat Bl.: ἐπὶ ἱερῶ[ς Μα]ρ. || Αὔρ. Π[. . .]ου | ἔτους [ἐκατο]στοῦ π[ρώτ]ου, wovon die Zahlen ganz unsicher sind. Das Interessante wäre das zur Heilung angewandte Mittel in Z. 11—13 zu rekonstruieren. Unter Beziehung von ἐπιστά[ς] auf 1, 37, 58, 69, also auf die Phrase ἔδοξε δὴ αὐτῷ ὁ θεὸς ἐπιστάς εἰπεῖν, schrieb ich: καρκίνο[ν. ὁ δὲ θε]ός ἐπιστά[ς ἀμέμπ]τως οἶος ἐστ[αφυλοτόμη]. Das letzte Wort ist jedoch für die Lücke zu lang. Wichtig ist, daß Bl. vor]ος in Z. 11 einen Rest von der Querhasta eines T gesehen haben will, ebenso Z. 12 vor]ως.

7. Aus meinen Abschriften von Fragmenten stelle ich in diese erste Inschriftengruppe folgendes Stück:

Kalkstein: H. 0,24; Br. 0,155; T. 0,075. Zeichen: 0,007; στοιχιδόν, doch nicht ganz durchgeführt. Unter der letzten Zeile viel Platz, also das Schlußstück eines größeren Ganzen.

1		O	M	E	N	1
		Ω	N	Ρ	Α	Σ
		Ξ	Υ	Ν	Ε	Δ
		Υ	ο	Ε	Κ	Α
5		N	N	O	Ξ	H
		N	T	E	T	A
		T	O	N	I	Τ
		N	Δ	Ε	Κ	Α
		O	N	O	Ξ	T

Der Zusammenhang läßt sich nicht errathen. Aber νοσήσας Z. 5 zeigt, daß man sich an den Heilgott gewandt hat. Nach der Kur pflegt der Priester zu sagen: τεθεράπευσαι, χρῆ δὲ ἀποδοῖναι τὰ ἰατρὰ (6, 20). Auf letzteres dürfen wir vielleicht Z. 8 beziehen: [ἀποδοιδόμεν] δέκα δραχμάς. Der Patient war ein Attiker.

2. Zu § 2: Poèmes d'Isyllos (Nr. 7).

Obwohl die Z. 26 mit x' ἀμῶν den Anlaut des Pronomens erweist, schreibt Kabbadias doch wieder Z. 9 mit Wilamowitz ἀμίν: also vielmehr ἀμίν, Z. 12 ἀμᾶς, 39 ἀμετέρων, 56 ἀμοίς.

Aus Ep. 18 nimmt Kabbadias alle meine Correkturen zu seinem Texte. Warum nicht auch Z. 43/44 ἐγ | ὁῦ?

Z. 38 hat K. im Texte: ἐνναέτα[ι], in der Anmerkung ἐνναέτα[ν]: restitution proposée par moi et acceptée par Blaß.

Z. 54/55 behält K. αὖξων bei: selbst diese Härte ist dem Dichterling zuzutrauen.

Sehr dürftig sind die Litteraturnachweise in den Anmerkungen zum Texte, unbenutzt z. B. Epid. S. 102 Nachträge.

Kleinigkeiten: Z. 58 lies Φι[ι]ππος; 60 Ἀσκληπιός [ῆ]λθε, s. Bl. Tid. 266; 66 Ἀσκληπιέ st. Ἀσκλη⁰; 75 Ἀσκληπιέ st. Ἀσκλη⁰, s. Bl. Tid. 266; in der Anmerkung zu Z. 72 ὦ[ρ]ε st. [ὦ]ρεσ νόγμα, s. Ep. 18.

3. Zu § 3: Dédicaces en lettres archaïques (Nr. 8—16 u. 249).

Das Hauptinteresse an der ganzen Publikation nehmen für den Epigraphiker diese 10 Weihungen in Anspruch. Die Texte darauf sind nicht sehr umfangreich, aber sehr lehrreich. Bisher hatte Kabbadias nur eine alte Bronze bekannt gegeben (Nr. 101 der alten Sammlung), die Weihung vom Koche Καλλίστρατος, hier Nr. 12. Nun giebt er in diesem § andere, und zwar 4 aus der Wende vom 6. zum 5. Jhr. (Nr. 8—10 und 249).

1. Als die älteste aller im Hieron ausgegrabenen Inschriften gilt ihm Nr. 8: Τοῖς Ἀίσκλαπιῶσι ἀνέθηκε Μιχύλος. Nr. 10 ist linksläufig: Τᾶςκλαπιῇ μ' [ἀνέθηκε]. Nr. 9 heißt: Το Ἀπόλλωνός ἐμι τῷ Πυθίῳ. Die Anverwandten, Frau und Kinder, sind wohl die Stifter in Nr. 249: Ἀσκλαπιῶσι τοῖς Φιλομέλο τῷ Μίλπεος. Diese vier Nummern erweisen die Unabhängigkeit des ältesten epidaurischen Alphabets von dem von Argos durch das Lambda. In diesen ältesten Stücken ist, was uns bei Funden im Hieron nicht wundern darf, von Apollo und Asklepios die Rede. Es fällt auf die Form Αἰσκλαπιός; derselbe Anlaut Αἰσκλη⁰ ist übrigens jetzt auch in Trözen nachgewiesen (Legrand, BCH. XVII (1893) 90). Mit Αἰσκλαπιός wechselt Αἰσκλαπιεύς. Denn

von diesem Nominativ haben wir in Nr. 10 den Dativ ΤΑῖς κλαπτεῖ abzuleiten: nur müssen wir Αἰς κλαπτεῖ betonen und ὀτιζι darin suchen; im Inlaute fehlt also τ bereits. Im Anlaute ist Artikel und Substantiv so zusammengeschrieben, wie es wegen des Verses für Nr. 12 (= 101) von mir Stud. I 241 Anm. erwartet wird.

2. Der Mitte des 5. Jhr. weist Kabbadias die Nummern 14—16 zu. Ihr Alphabet deckt sich mit dem der Kallistratosinschrift. Nr. 14 hat außer einzelnen Zeichen nur die Form Αἰγινάθεν. Nr. 15 lautet: Ἀναξίς | Ἀναξ[ι]δῶρο | ἀνέ[θ]ηκε. (ξ = I). Nr. 16: [] | [Μν]αύλ[α]ι | Καλλιφ[άν]εος θυ[γα]τρι Μ[ι]νάσονος γυναικ[ι] αὐτῇ κ[αί] γένει. In allen dreien ist die Schrift στοιχειδόν.

3. Quellen für den Dialekt von Argos sind Nr. 11 (zum 1. Male bekannt gegeben) und Nr. 13 (bereits bei Bl. As. S. 120 Nr. I), wie das Lambda im Alphabet und Formeneigenheiten ausweisen:

Nr. 11: Ἀρχεῖλας: ἀ[νέ]θεκε: Ἀ[ρ]γεῖος.

Nr. 13: Νικαάρτα, | Δαῖκράτεια | ἀνεθέταν.

4. Zu § 4: Dédicaces avec des signatures d'artistes
(Nr. 17—34; 250—257).

In diesem § ordnet Kabbadias übersichtlich die Künstlerinschriften. Neu sind 17, 18^a, 22/23, 31, 34 und im Nachtrage Nr. 250—257.

Aus dem IV. Jhr. stammen Ἐκτορίδας (Nr. 17) und Νίτων Ιαροκλέος (18^a).

Der Wende vom IV. zum III. Jhr. gehören [Σπ]ουδίας (Ἀθηναῖος) — Nr. 21 — und Καλλικράτης Ἀριστέος (Ἀργεῖος) — Nr. 22 und 23 — an.

Für die Künstler Ἀθηνογένης Ἀριστομένους (Ἀργεῖος) — Nr. 24—26; 250, 251 — und Λαβρέας Δαμοπείδεος (Ἀργεῖος) — Nr. 24—27; 250—252 —, die Kabbadias und Loewy, J. gr. B. Nr. 269 in den Beginn der Kaiserzeit setzten, gewann ich dadurch die richtige Ansetzung, daß ich die äußerst schwierige Inschrift (Epid. 6, hier Nr. 27) entzifferte und zeitlich auf 192—153 (Epid. S. 102) fixierte: für beide haben wir also c. 250—150 anzusetzen; Λαβρέας ist der jüngere.

In den Nummern 28—34 ist nur die Schrift das Kriterium für die zeitliche Ansetzung. Danach gehören ins II Jhr. ein [κ]λῆς Καλλικράτεος Μεγαλοπολίτας (Nr. 28), Εὔνοος Εὐνόμου (Nr. 29; 254—257), auch Πόρων Ἀπελλίωνος Ἀργεῖος (Nr. 30), den man vor meiner Bemerkung Epid. 20 Anm. falsch bestimmte.

Diesen schließen sich an [Ξε]νόφιλος καὶ Στράτων — Nr. 253, s. Paus. II 23, 4 — Νικομένης und Τιμόστρατος (Ἀθηναῖοι) in 31^a und Θύσανδρος in Nr. 32.

Ins I. Jhr. vor Chr. gehört Δίων Δαμοφίλου Ἀργεῖος (Nr. 33), und Θεόφιλος (Nr. 34) wird erst in der nachchristlichen Zeit gelebt haben.

Nach den Ethnicis lieferten hauptsächlich Künstler aus Argos (22/23; 24—27; 30; 31^b; 33; 250—253) und Athen (Nr. 21; 31^a) Werke; einer (Nr. 28) stammte aus Megalopolis.

Es ist schade, daß gerade in den bisherigen Ineditis Kabbadias Fehler untergelaufen sind. Z. 2 von Nr. 23 hat er im Texte Ὀσσημένη, in der Anmerkung Ὀσσημένη. 31^a nennt das Fac-simile Νικομένης und Τιμόστρατος, aber der Text bezeichnet den zweiten als Τιμοκράτης. 31^b heißt der Gemahl der Ἀπία im Texte Ἀριστομάχος, in der Anmerkung Ἀρίσταρχος. Das Fac-simile von 31^a hat ἐπόησαν, der Text ἐποίησαν.

Kleinigkeiten.

Nr. 17. Meine Abschrift hat ἐπόησεν, nicht ἐπόησε.

Nr. 24. Hier fehlt die Zeilenabtheilung für Z. 3 u. 5. εὐγάν bildet Z. 3, Ἀργεῖοι ἐποίησαν Z. 5. In Z. 4 sah ich nur Ἀριστομένους]. nicht ὁμένου[s].

Nr. 27, 4 ist, wie ich Epid. 7 anmerkte, das Jota in οἶα fraglich, darum nur ὅα Bl. Tid. 275. Uebrigens hat derselbe Künstler Λαβρέας auch auf Nr. 252 bloß ὅν eingeschlagen, also haben wir es wohl bei dieser Orthographie zu belassen.

Nr. 30. Im Ethnikon ist von P nur die Längshasta, von γ gar nichts zu sehen, also Ἀρ[γ]εῖος.

Das Fac-simile ist ungenau auch am Ende: ich schrieb ἐποίη[, nicht ἐπόη[ab.

Nr. 31. Ich schrieb für den Schluß von 31 II ἐπόη]σε ab, nicht ἐπο[η]σε, wofür nicht Platz ist.

Wenn sich in Nr. 19 die Lesung ὁ ἱερεὺς Ὀφίλος bestätigt, so könnte der Name für Nr. 198 verwandt werden. Das ist Nr. 29 der alten Zählung (Vf. St. I 90). K. liest da ὁ φιλος, die Formel läßt an einen EN. denken, den ich Stud. I 90 erklärte.

5. Zu § 5: Dedicaces avec indication d'une date (Nr. 35—55).

Bis auf die letzte Nummer (55), die nur des gleichen Formulars wegen den übrigen angereiht ist, sind alle datiert. A Epidaure, faßt Kabbadias seine Beobachtungen zusammen, on faisait usage de l'ère d'Hadrian (Nr. 35 et 36), d'une ère inconnue (Nr. 37) et d'ères locales (37). Sehen wir näher zu.

1. Außer allem Zweifel steht, daß die fungierenden Priester jährlich wechselten. Nach ihnen wird datiert. Die Formeln dazu sind folgende:

a. ἐπὶ ἱερέος τοῦ Ἀσκληπιοῦ (35, 36)

b. ἱεροπολήσας τὸ — ἔτος (39, 41, 42), vgl. πυροφορήσας τὸ — ἔτος 44, 45)

2. Die Formel ἐπὶ ἱερέος τοῦ Ἀσκληπιοῦ haben nur Nr. 35 und 36. Von dieser fehlen die ersten Zeilen, jene ist vollständig. Kabbadias giebt Nr. 35 so:

1 ἔτους ᾗ τῆς καθιερώσεως τοῦδε
τοῦ Ὀλυμπίου καὶ τῆς κτίσεως
τοῦ Πανελληνίου, ἔτους δὲ ἰ τῆς
Τραϊανοῦ Ἀδριανοῦ Καίσαρος ἐπι-
5 δημίας, ἐπὶ ἱερέος τοῦ Ἀσκληπιοῦ
Εὐτύχου τοῦ ὑπὲρ αὐτὸν Λε-
ωνίδου τοῦ Περιγένους, Στέφανος
Εὐτύχου πυροφορήσας Ἀσκληπιοῦ
καὶ Ἡπιόνης.

Zum Glücke haben wir von diesem Denkmale noch eine zweite Abschrift bei Bl. As. S. 124, 14. Wenn Kabbadias Z. 2 κτίσεως giebt, Z. 1 aber καθιερώσεως, so scheint an einer von beiden Stellen ein Lesefehler eingeschlichen zu sein, und wirklich sah Bl. καθιερώσεως, wie wir's nach κτίσεως erwarten. Ferner rechnet Kabbadias καὶ vor Ἡπιόνης zu Z. 8. Solche Flüchtigkeiten machen uns mißtrauisch, wenn er Z. 1/2 τοῦδε | τοῦ Ὀλυμπίου giebt. Er hält das „Olympion“ für einen Tempel und warnt vor dessen Placierung auf dem Plane. Er sagt selbst, daß von einem solchen Tempel in Epidauros nichts verlaute. Wir folgen drum auch hierin Bl. Er giebt τοῦ Διό[ς] | τοῦ Ὀλυμπίου. Also die erste Datierung knüpft an die in der hellenischen Welt epochemachende Feier der Einweihung des Olympieions in Athen an. Mit dieser wird als gleichzeitig genannt die Stiftung der panhellenischen Synode. Diese Gleichzeitigkeit hatte Dürr, Die Reisen des Kaisers Hadrian S. 45 Anm. 202 bisher nur vermuthet: hier liegt nun die Bestätigung vor. Das ist der erste Gewinn für die Geschichte. Aber weiter. Mit guten Gründen setzt man die Einweihung des Olympieions in die Zeit des 2. Aufenthaltes des Kaisers Hadrian in Athen (129/130), und zwar in den Herbst des J. 129. Das ergiebt für unsere Inschrift 35 die Zeitbestimmung: 129 + 3, für die Nr. 36 mithin 131, da Λεωνίδας Περιγένους der Vorgänger von Εὐτύχος ist.

Wenn sich die Lesung ἔτους δὲ ἰ τῆς — ἐπιδημίας bestätigt, so wirft diese 3. Zeile alle bisherigen Berechnungen über den 1. Aufenthalt des Kaisers Hadrian um. Denn dieser müßte ins Jahr 122 verlegt werden. Dittenberger (Hermes 7, 213), Dürr (a. a. O. S. 57—59) und Foucart (Revue de Philologie 1893, 200, letzterer mit kleiner Abweichung) meinten, der Kaiser Hadrian habe zum 1. Male im J. 125/6 in Athen, Sommer 126 im Peloponnes geweiht.

Die letztere Aufstellung, Hadrian habe erst Sommer 126 zum 1. Male im Peloponnes eine Reise unternommen, war be-

reits durch einen Fund in Epidauros erschüttert worden. Die Nummer, die K. unter 226 giebt, hatte ich abgeschrieben und Herrn Prof. Gardthausen zur Bearbeitung und Bestimmung überlassen. Dieser aber stellte fest, daß sie ins Jahr 125 (10/XII 124 — 9/XII 125) fällt. Um dieses Jahr mit den Ansätzen von Dittenberger und Dürr in Einklang zu bringen, meinte Gardthausen: „Wenn der Kaiser im J. 126 den Peloponnes besuchte, so ist es begreiflich, daß schon in den vorhergehenden Jahren dort Anstalten zu seinem Empfange getroffen wurden; bereits im vorhergehenden Jahre mögen die Bewohner von Epidauros dem Kaiser eine Inschrift und wohl auch eine Statue gesetzt haben“. In dieser Inschrift nennt aber die Stadt bereits Hadrian τὸν ἐαυτῆς σωτῆρα καὶ οἰκιστὴν: das ist doch wohl nur möglich, wenn Hadrian schon das Hieron besucht, die Epidaurier durch Wohlthaten verpflichtet und die Neubauten im Hieron bewilligt und angeordnet hatte. Wenn dies aber vor 125 gewesen sein muß, so scheint es, als ob die Lesung ἔτους δὲ τῆς — ἐπιδημίας in unserer Nr. 35 die Schwierigkeit aufs einfachste beseitigte. Aber für den frühen Termin 122 fehlt bis jetzt ein Anhalt. Dürr rechnet uns vor, daß Hadrian gegen Mitte des J. 123 Afrika verläßt, um nach Kleinasien zu gehen; welchen Weg er nahm, ist unbekannt. „Bei der Ueberfahrt von Afrika nach Asien“, meint Dürr, „mag Hadrian auf Kreta, vielleicht auch auf einer oder der andern der kleineren Inseln Aufenthalt genommen haben“. Daß er bei dieser Gelegenheit, also 123, Griechenland besucht hätte, wäre die früheste Ansetzung: das stimmt aber immer noch nicht zu ἔτους τῆς ἐπιδημίας; es fehlt noch 1 Jahr. Vielleicht kommt durch unsere Inschrift und durch andre Funde ⁷⁾, auf die wir vor der Entscheidung erst noch warten wollen, einmal zur Geltung und Anerkennung die Nachricht des Eusebios von einem Besuche in den Jahren 121, 122, die Dürr bisher als irrthümlich bezeichnet hat (a. a. O. 44).

Der Einfluß Hadrians war ein so bedeutender, daß man nach seinem ersten Aufenthalte eine neue Aera begann; in Athen rechnete man ἀπὸ τῆς ἐπιδημίας τοῦ — Ἀδριανοῦ; vgl. Dürr a. a. O. 42. Daß diese Aerenrechnung in Epidauros allgemein geworden wäre, läßt sich nicht zeigen. Außer Nr. 35 und 36 nennt sie kein Stein ausdrücklich. Nahe liegt der Gedanke, daß die Datierung mit den jährlich wechselnden Priestern, wo-

⁷⁾ In Magnesia am Mäandros sind 2 Inschriften (von gleichem Formular wie K. F. 226) aus ein und demselben Jahre, nämlich 10. Dec. 120 — 9. Dec. 121, gefunden worden (s. Hiller von Gärtringen, Mittheil. des deutschen arch. Inst. 1894 S. 28). Auch für die dortige Gegend ist Hadrians erster Aufenthalt bisher anders berechnet und ins Jahr 125 gesetzt worden.

rüber unter 1, S. 57 die Liste aufgestellt wurde, Hadrians Aufenthalt als Ausgangspunkt genommen haben könnte, wie früher Foucart (Lebas-Foucart II Nr. 146) vermuthete; dann wäre Nr. 39, wenn man vom Jahre 122 ab rechnete, im J. 165, Nr. 54 im J. 354 abgefaßt. Dagegen spricht: der Εὔτοχος Εὐτόχου, der in Inschrift 37 vorkommt und gewiß der Vater von Εὐτοχος Εὐτόχου Εὐτόχου (ὑπὲρ αὐτὸν Λεωνίδου τοῦ Περιγένους) in Nr. 35 ist, würde im J. 210 Priester sein, während es der Sohn 132 wäre.

Kurz, der Ausgangspunkt für die Datierung nach den Priestern ist noch nicht gefunden. Aus einer Vergleichung der Schriftcharaktere in den betreffenden Urkunden läßt sich nichts ermitteln ⁸⁾.

3. Einzelheiten.

35, 8 ist nach πυροφορήσας Punkt zu setzen; ebenso später 92, 3; 99, 3. Der Casus, in dem die folgenden Götternamen stehen, ist possessiv gebraucht. S. Vf. Stud. I. 83 zu Nr. 5.

37, 2 giebt Bl. Δηλίου statt Ἑλίου. Nach meinem Abkatsche ist dies ein Irrthum.

Epid. S. 1 habe ich gezeigt, was K. in seiner Erstpublikation ganz übersah, daß einige Inschriften dieser Zeit den Spir. asp. haben. In 48, 4 faßt nun auch er das Häkchen als signe d'aspiration auf, deutet aber seltsamerweise bei denselben Worten dasselbe Zeichen in Nr. 39, 2 (ἱεραπολήσας), 47, 7, 11, 12 (ἱεροπάντης, ἱερός, ἱεραπολήσας) als die 2 Punkte der διαίρεσις. Damit steht in Widerspruch die Bemerkung zu 64, 5 und 71, 5, wo er wieder meiner Erklärung folgt. S. noch unten S. 35 zu Nr. 75.

Nr. 44. Z. 2 sind, wie meine Abschrift lehrt, Abkürzungszeichen bei ΤΙ: und ΚΑ: sichtbar. Das Schlußwort ἔτος hat kleinere Zeichen.

46, 3/4 ergänzt Bl. Tid. 271 ansprechend zu Ἑραχλέ[ους] ὧμῶν (vgl. 40, 5; 55, 6), nimmt für Z. 5 meine Conjectur [ιδρ]ύσας an und hält Z. 6 [εὐχ]αριστήρι[ον] für möglich. K. setzt nur [χ]αριστήριον an. Da aber Z. 7 vor ἔτους die 2 Zeichen ὦν ergänzt werden müssen, ist, vorausgesetzt, daß die vorhergehende Zeile gleich lang war, [εὐχ] möglich. Ep. 3 habe ich die Zeichen so drucken lassen, wie ich sie unter einander stehend fand: dadurch wird klar, wie die Zeichen am Zeilen- schlusse stehen. Für den Anfang können wir nur Ver-

⁸⁾ Mein Exemplar der Fouilles d'Épidaure, das ich durch Buchhandel bezog, hat mehrfach Tilgungen des Druckes und dafür Correcturen mit Tinte, so in den Anmerkungen zu 35, 36, 226. Auf sie nahm ich im Obigen nicht Bezug. Die mit Tinte corrigierten Zahlen weichen auch sämmtlich von denen ab, zu denen uns unsere Erwägungen führten.

muthungen aufstellen. Der Druck bei K. und Bl. ist falsch und giebt keine Unterlage für die Ergänzungen.

Auf die Zusammengehörigkeit der Nummern 48 und 49 wies ich Epid. 21 hin. K. liest den Stifter anders als Στάγης ('Εφημ. ἀρχ. 1886, 251) und ich. MAP | IOY N löst er in Μάρ(χος) 'Ιού(λιος) υ(εώτερος) auf, und Thatsache ist, daß die horizontale Linie über den Zeichen nicht IOYN zusammenschließt, was die Lesung Μάρ(χος) 'Ιού(νιος) zur Folge haben würde, sondern daß IOY für sich und N für sich den horizontalen Abkürzungsstrich haben.

In Nr. 50 läßt K. Zeile 2, gebildet durch das Wörtchen καί, weg, schreibt das Datum in eine Zeile statt in zwei, so daß die Inschrift in seinem Drucke nur 6 Zeilen hat, während es in Wahrheit 8 sind, und macht in der Anmerkung falsche Angaben über die Ligaturen (s. Epid. S. 14).

Nr. 53. Hierzu fehlen die Maße: H. 0,04; Br. 0,175; T. 0,12; Zeichen: H. 0,008.

Aus dem Nachtrage (S. 108) gehört hierher Nr. 258, die sich Wort für Wort mit Nr. 47 deckt.

6. Zu § 6—8: Dedicaces relatives à des prêtres (Nr. 56—84), à des pyrophores (85—101) et à des hieromnanes (102—107).

In den § 6—8 sind Inschriften zusammengeordnet, die das Personal des Heiligthums betreffen. Nur einmal wird der Plural ἱερεῖς gebraucht: 77, 2 wird eine σκανά ἱερέων erwähnt. Wenn diese Inschrift καὶ | Διονυσίου ναχόρου fortfährt, so ergiebt sich daraus die gesonderte, gewiß untergeordnete Stellung des ναχόρος.

Der volle Titel des fungierenden Priesters, dessen, der dem Jahre den Namen gab, war ἱερεὺς τοῦ σωτήρος Ἀσκληπιοῦ (s. z. B. Nr. 63, 75, 76); abgekürzt erscheint ἱερεὺς Ἀσκληπιοῦ (83) und bloß ἱερεύς (z. B. 56, 58, im Verse ἀρητήρ 73, 166)⁹. Die Amtszeit währte ein Jahr. Er konnte wiederholt diese Würde bekleiden, wie wir einen gewissen Ἀφρικανός dreimal (Nr. 78—80), einen gewissen Ἐλικών zweimal (Nr. 84) als Priester thätig verzeichnet finden. Daß Διογένης so viele Weihgeschenke darbrachte, hängt wohl auch damit zusammen, daß er oftmals ἱερεύς wurde (Nr. 64—72). Vielleicht sah der, der an die Reihe kam, es als Pflicht der Dankbarkeit an, dem Gotte eine Weihung zu machen; vgl. Nr. 60 [Κλε]αυμίδας | Δαμοφάνους | ἱερεὺς γενόμε|νος Ἀσκληπιῶι; ebenso 166. Zuweilen stifteten die Priester, wie sie sagen, κατ' ὄναρ (Nr. 54, 67; 42, 63, 76): im Traume, meinten sie, habe die Gottheit ihnen die richtigen Wege gewiesen, ihren Rath offenbart.

⁹) Ganz singulär und unaufgeklärt ist der Plural τῶν τῷ ἔτος εἰσραπολησάντων in Nr. 38.

Neben dem *ἱερεὺς*¹⁰⁾ bekleidet die nächsthöchste Würde, wenigstens in römischer Zeit, der *πορφόρος* (z. B. Nr. 56, 59, 61, 62, 77). Zuweilen dient sein Name neben dem des Priesters zur Datierung (Nr. 61). Sie dedizieren gemeinsam (Nr. 56, 59). Wie jener, wird dieser jährlich gewählt. Die Wahl kann mehrfach auf ein und denselben fallen (vgl. Nr. 85). In Nr. 88 ist er *ποροφορήσας Ἀπόλλωνι καὶ Ἀσκληπιῷ* (vgl. unten zu Nr. 97; s. noch 73).

Ueber die *ἱερομνάμονες* geben Inschriften der verschiedensten Zeiten Aufschluß. Im 4./3. Jhr. vor Chr. werden sie paarweise angeführt (Nr. 102, 103; s. auch oben S. 19 unter 5), beide Male mit dem Dual *ἱερομνάμονε* betitelt. Ein Jahrhundert später begegnen 4 (Nr. 104 und aus dem Nachtrage (S. 109) Nr. 259). Unentschieden ist, ob ihre Zahl vermehrt worden ist, oder ob in älterer Zeit nur die paarweise fungierenden aufgeschrieben sind. Wie's scheint, wechselten sie wie *ἱερεὺς* und *πορφόρος* alljährlich. In Nr. 107 und 260 dient *ἐπὶ ἱερομνημόνων* offenbar zur Datierung. In die Zeit von 161—180 nach Chr. fällt Nr. 260 des Nachtrags, in die Zeit von 198—211 fallen Nr. 106 und 107: nach allen drei Nummern sind sie *ταμίαι* in dieser späteren Zeit. Z. B. stiftet die Stadt *ἐκ τῶν ἱερομνημονικῶν πόρων* Inschriften zu Ehren von Caracalla und Septimius Severus. — Singulär ist die Zusammenstellung *ὁ ἱερεὺς καὶ ἱερομνήμων* in dem S. 19 Nr. 10 erwähnten Fragmente (vgl. dazu S. 38 Nr. 146).

Einzelne Geschlechter widmeten sich besonders dem Dienste im Hieron. Vater und Sohn sehen wir als Priester verzeichnet in Nr. 37 und 35, ebenso in 57 und 5. Einzelne Personen haben bald die, bald jene Würde. *Κλαυχμίδας Δαμοφάνεος* ist in Nr. 105 *ἱερομνάμων*, in 60 *ἱερεὺς*.

Seit der Einweihung des Asklepios in die eleusinischen Mysterien ist nicht bloß die Verehrung der Göttinnen von Eleusis (s. unten Nr. 58) im Hieron üblich, einzelne Priester von Epidauros haben auch zugleich Funktionen in Eleusis. Ein *Μάρ(κος) Ἰού(λιος) ν(εώτερος)* ist *ἱερεὺς τοῦ σωτῆρος Ἀσκληπιοῦ* und *δαδοῦχος τῶν Ἐλευσεῖνι μυστηρίων* (Nr. 48 und 49). Damit wechselt *δαδοῦχος* τοῖν θεοῖν (Nr. 75). *Διογένης* nennt sich *Δηοῦς πρόπολος* (Nr. 47), zugleich *ἱεροφάντης* (Nr. 47, 67, 71; vgl. noch 54).

Die metrischen Aufschriften werden fast sämtlich Priester zu Verfassern haben. Ein solcher Versifex war *Διογένης* (Nr. 47, 71, 72). Ein anderer nennt sich *Δᾶος* (63^a), ein dritter *ἀρητῆρ Μαῖωρ* (Nr. 73). Die Verse unter Nr. 74 und 81 gehen gewiß auf *Δῶρ. Νικέρως* zurück. Die Priester selbst stif-

¹⁰⁾ Singulär 53, 1 *ὁ ἀρχιερεὺς Πλούταρχος ἱεραπολήσας — ἔτους ρπε.*

teten hauptsächlich kleine Altärchen, so besonders Διογένης (64—66, 68—72), auch ἀγάλματα (Nr. 75) und veranlaßten Geheilte als σώματα, ἱατρὰ Weibgeschenke zu bringen, so Νικέρως den Γενέθλιος zur Stiftung einer Athene (Nr. 81).

A. Einzelnes zu § 6 (Nr. 56—84).

Nr. 56, 1. Nach mir wiederholt Bl. Tid. 272 die Inschrift und vermuthet, daß der Priester Ἀρίσταρχος identisch mit Ἀρίσταρχος Ἐργίλου K. F. 110 ist.

Nr. 57 habe ich Stud. I S. 98 ediert. Mein Vorschlag Ἀντιόχο[ις] st. ἔχου zu lesen, den K. annimmt, ist nach dem, was Bl. dem Steine abgewonnen hat, unrichtig. Er liest Tid. 263: Π. Αἴλιος Διονύσιος ὁ Ἀντιόχου — das ist also der Sohn des Priesters, mit dem die Apellasinschrift datiert ist: ἐπὶ ἱερέως Πο. Αἴλ. Ἀντιόχου.

Nr. 58. Vor [Ἐπα]φρόδιτος | ἱερεὺς ist am Ende der Zeile -αις sichtbar. Davor ein Zeichen, von dem K. sagt: elle peut être un M. Lösen wir es in NI auf, so kann man, da die Gottheit, zu deren Ehren die Weihung geschieht, im Dativ steht, an [ταῖς Ἐλευσεῖ]νίαις denken; vgl. 5, 14 κοινῇ θῦσαι Ἀσκληπιῶ, Ἡπιόνῃ, Ἐλευσεῖνίαις. Wegen des Priesters s. oben S. 18, 3.

Nr. 60. Die Ergänzung in Z. 1 ist durch Nr. 105 nun gesichert. Dort derselbe Name.

Nr. 63. Die Erklärung zu Πανθείω steht Epid. 8.

Nr. 64—72 sind Weihungen des Priesters Diogenes. Diese habe ich Epid. 1 und 2 zusammen besprochen. Leider hat K. diese Notizen nicht immer benutzt. Die Nummer 65 ist 5-, nicht 4zeilig: Πολυω[νύμω bildet Z. 2 und 3. Z. 4 lies ἱε[ρ]εὺς, 5 Διο[γ]ένης. Nr. 68 hat 4, nicht 2 Zeilen: daß Z. 1 ἱε[ρ]ε[σ]φ[ό]ρω ohne Jota adscr., Z. 2 Σω[τῆ]ρι, 3 ὁ ἱερε[ὺς], 4 Διογένης zu lesen ist, steht alles Epid. 1. Für 71¹¹⁾ gab ich Epid. 2 nur die 2 Hexameter; (Z. 1—7). Hierauf nimmt K. noch 2, Bl. Tid. 271 3 Zeilen an, nämlich Z. 8 τ[]τος, was er ansprechend mit τ[ὸ δεῖνα ἔ]τος deutet (vgl. 47, 12/13), Z. 9 ἱε[ρ]ε[ὺς]: so bliebe für die letzte, von Bl. für möglich gehaltene Zeile nur der EN. Διογένης übrig; denn dieser ist immer in diesen Inschriften das Schlußwort (64, 65, 66, 68—70).

Nr. 74. Vollständiger hat diese Nr. Bl. Tid. 265, da er

¹¹⁾ In dem Dative Παντελή, den ich Epid. 2 als Beinamen des Βάχ-
χος faßte, sucht K. eine eigene Gottheit: c'est une divinité, personni-
fication de Παντέλεια, Perfection. Davon verlautet jedoch sonst nichts.
Eher könnte man an einen Beinamen der Demeter denken. Aber,
würde man fragen, warum wird die Hauptperson nicht mit dem rechten
Namen benannt, wie sollte man dann αὐτῇ rechtfertigen? Drum
bleibe ich bei meiner früheren Erklärung. Die τριετηρικὴ παντέλεια
geht ja gerade Bacchus an; er heißt ja τελετάρχης.

ein zum bisherigen Fragmente passendes Stück hinzufand. Z. 1 Μύριος ἀνδρωπο[, 2 νοκτός πρεσβυτατ[, 3 ἱερὺς Νε[ιχ]έρως. Es werden Z. 1 und 2 zwei Hexameter (vgl. 71 und 72) gebildet haben. Auch 81 hat in Z. 1 und 2 zwei Verse: dann kommt wie hier die Datierung mit dem Priester Νικέρως. K. errieth also, was Bl. durch das neue Fragment constatierte: je restitue Νε[ιχ]έρως d'après l'inscription nr. 81. Dieser Priester ist der Stifter von der Inschrift Epid. 8, 57 = Bl. Tid. 270 Nr. VIII: Νικέρως Καλλιμάχου | ἱεραπολήσας Ἀσκλη|πιῶ ἐπηχόωι. | ἔγνωνι.

Nr. 75. Durch Zusammenpassen der Fragmente Epid. 1 Anm. 2 und S. 3 unter 3, — s. S. 37 über Nr. 156 — ist die Inschrift vervollständigt worden. Das haben unabhängig von einander Bl. Tid. 273 und K. unter Nr. 75 gethan. Z. 1. Bl. [τοῦ], K. τ[ο]ῦ; Bl. Ἀσκληπιουῦ, K. Ἀσκληπι-; Z. 2 nach θεοῖν K. M[, Bl. N[. An allen drei Stellen schließe ich mich auf Grund erneuter Prüfung meiner Abschrift K. an. Wenn K. Z. 1 und 2 Ἀσκληπι]οῦ zusammenliest, so kann er als Stütze dieser Vermuthung das Formular von Nr. 48 citieren; Bl. giebt Ἀσκληπιουῦ]ου. Uebrigens errieth ich ja so ziemlich, was die Zusammenfügung der beiden Fragmente und der Vergleich des Formulars in Nr. 48 lehrt. Epid. 1 Anm. 2 citiere ich diese Nummer, weil ὁ und ἱερὺς mit Spir. asp. geschrieben sind; hier sagt nun K.: au dessus de l'o et de l'i on voit une ligne horizontale. Was soll denn aber eine horizontale Linie über Omikron? Das 2. Fragment hat wirklich über dem ι von ἰδ[2 Punkte, also ἰΔ.

Nr. 76, 2 lies Ἀθηνᾶ statt Ἀθηνᾶ.

Nr. 78. Ganz unvollkommen ist die Angabe über die Zeichen. Es wechseln C und Γ, eigenartig ist das ξ in Z. 4. Ziemlich genau ist die Nachbildung Epid. 21^b.

Nr. 81. Der Pentameter schließt mit Γένεθλι(ο)ς: so schreibt K. Aber Γένεθλις ist als Koseform (vgl. Δᾶος im Verse der Nr. 63^a) zu belassen.

Nr. 82. K. übersah, was ich Epid. S. 13 hierzu gab. Z. 2 lies Ὑγίειαι st. Ὑγίει[αι]. In Z. 3 hat er Τελεσφόρω; vgl. dieselbe Fassung in 78.

Nr. 83. Bisher ineditum. Z. 1. K. ἀφθ[όνω]ι. Ich schrieb mir ἀφθ[.(.)] ab, sah also von Jota nichts, das neben Τύχη auch auffällig wäre, lies Τύχη ἀφθ[όνω]. Nach Ἀπολλώ-ως in Z. 2 habe ich [...] notiert; der Vatersname fehlte wohl.

Nr. 84, 4. Stein ἐσ[πεύ]ς.

In dieser Gruppe vermisste ich das Ineditum aus Epid. 5, 48: Weißer Marmor. H. 0,35; Br. 0,285; T. 0,32. Unten gebrochen, also Höhe unursprünglich.

ΑΣΚΛΗΠΙΩ
ΕΠΗΚΩ
ΚΕΛΣΟΣ
Ο ΙΕΡΕΥΣ

Ἀσκληπιῷ
Ἐπηκόω
Κέλσος
ὁ ἱερεὺς.

Der Beiname Ἐπήκοος auch K. F. 140, 1, außerdem in: Ναι-
κέρως Καλλιμάχου | ἱεραπολήσας Ἀσκληπιῷ ἐπηκόω. Ὑπνωι
(Bl. Tid. 270).

B. Einzelnes zu § 7 (Nr. 85—101).

Nr. 86, 1 lies Ἀρτέμιτο[ς Π]αμφυλαί[ας]. Epid. 3 darüber
Genaueres. Vgl. oben S. 18, 1.

Nr. 87. Es ist fraglich, ob das Fragment in die Gruppe
des § 6 oder 7 gehört. Vgl. z. B. 53, 2; 57, 3.

Nr. 88. Bl. Tid. 263 verbesserte bereits die Lesung Ἰά-
σονος in Z. 1 gegen [Ἰά]σονος in der Ἐφ. ἀρχ. 83, 152.

Nr. 90 steht schon Epid. 14, 72 und Bl. Tid. 268. Lies
Z. 2 Ζυάραγδος, dann Σμαράγδου.

Nr. 95 hatte K. bereits Ἐφ. ἀρχ. 83, 29 publiciert, hier
trägt die Nummer einen Stern — und keinen Litteraturnachweis.
Vgl. Vf. Stud. I 84. In Z. 1 könnte man an [Ἀπόλλ]ων(ι)
Σω[τῆρι] denken. Vgl. 92, 4/5 u. o. Z. 2 gab K. in der Ἐφ.:
-ναυλος, hier ---- αυλος.

Die erste Zeile von 97 läßt K. unergänzt. Z. 1 Ἀ ---- |
2 Ἀπόλλωνος. Wenn man aber Nummern wie 132 vergleicht
(Ἀπόλλωνι, | Ἀσκληπιῷ | Κλαυδιανός) u. a., so ist über die Er-
gänzung m. E. kein Zweifel. Z. 1 Ἀ[σκληπιου].

Nr. 98 habe ich genau so abgeschrieben. Meine Maße des
Steines sind H. 0,23; Br. 0,35; T. 0,21.

In Nr. 100 h. Z. 1/2: [Ἰά]νοῦ σω[[τῆ]ρος. Die Zeile ent-
hält also im gen. poss. diejenige Gottheit, der die Weihung gilt.
Nun tragen in Epidauros das Prädikat Σωτήρ außer Ἀσκληπιός
nur Ἀπόλλων (70, 92) und Τελεσφόρος (68). So muß die Er-
gänzung von K. auffallen. Ἀσκληπιός wird auch κατ' ἐξοχὴν
σωτήρ genannt, vgl. 54, 4 ἱερὺς τοῦ σωτήρος, 150 Κτησίας τῷ
σωτήρι. Deshalb wird die zweifelnde Frage erlaubt sein: Stand
hier nicht einfach Τοῦ σω[[τῆ]ρος?

Es giebt noch einige in diese Gruppe gehörige Steine, z.
B. Bl. As. S. 126 Nr. 16; s. oben S. 19, 8. In der Nähe dies-
es Steines (südlich vom Asklepiostempel) las ich πυροφορήσας
noch dreimal; der eine Stein davon mißt H. 0,83; Br. 0,29;
T. 0,48; der andere H. 0,50; Br. 0,55; T. 0,40. Hierher ge-
hört die Doppelinschrift Nr. 6 in Ἐφ. ἀρχ. 83, 28, die K. selbst
früher publicierte und später Bl. Tid. 261 berichtigte:

[Ἐπ]ὶ ἱερέως
[Μ]άρκου τοῦ
Ερμάσκου

[Ἐ]πὶ ἱερέως]
Μ[άρ]κου [τοῦ]
Ερμάσκ[ου],

ἔτους γ' καὶ ρ'	ἔτους δὲ [γρ']
Ἐπαφρᾶς	Ἐπαφρᾶς-Μάρ-
Μάρκου	κου πυροφο-
πυροφορήσας.	ρήσας-Ἀσκλη-
Δικαιοσύνης.	πιού.

Bei K. fehlen beide Male die ersten 3 Zeilen und Z. 4 die Zahlen.

C. Einzelnes zu § 8 (Nr. 102—107).

Nr. 103, 5 ist die Neubildung ἀνεθιγάτην bemerkenswerth. In der alten Sammlung hatten wir nur eine verbale Dualform: ἀνεθέταν in Nr. 3 = K. F. 109.

Die Fassung der Nummern 102 und 103, also Z. 1 ἱερομνάμονε, dann Z. 2 und 3 die beiden Namen, legt den Gedanken nahe ein Fragment hierher zu beziehen. Ich schrieb ab:

Kalkstein. Ganz unregelmäßig gesprungen. Linker Rand. H. 0,18; Br. 0,19; T. 0,21. Schrift στοιχειδόν.

I A P O	ἱερο[μνάμονε]
E Y A	Ἐδα[
T I	Τι[

Vgl. noch S. 62 Fragment 9, Z. 7: [ἱερομ]νήμονας. Zusammenhang fehlt dort.

Aus dem Nachtrage (S. 109) gehört hierher Nr. 259 und 260, worauf schon S. 33 Bezug genommen wurde.

7. Zu § 9: Dédicaces diverses (Nr. 108—169).

Von den Nummern 108—169 kommt eine in Wegfall. Was K. als Nr. 156 publiciert, noch dazu als Ineditum, hat er selbst 10 Seiten früher unter Nr. 75 gegeben. Vgl. oben S. 35 zu Nr. 75.

Nr. 110 lies Ἐργίλου st. Ἐργίνου. Bl. Tid. 266.

Nr. 124. Aus Foucart II 144^a publiciert hier K. die Aufschrift Λατοῦς. Sie stammt vom Abhange des Kynortions, wo man ein Heiligthum des Ἀπόλλων Μαλῆατας vermuthet. Auch im Hieron ist dieselbe Aufschrift zum Vorschein gekommen. Bl. theilt sie Ask. S. 123 (Nr. 10) mit, K. hat sie vergessen.

Nr. 125 h. bei K. nur Ἀφροδίτας μιλιχ(ας). Bl. (Askl. S. 123) merkt darauf einen Zwischenraum von etwa 2 Zeichen an und hierauf ein Δ, was er ansprechend als den Anfang einer zweiten Inschrift Δ[ιὸς μιλιχ(ου)] erklärt.

Nr. 130. Wie S. 17 Anm. mitgetheilt, kein Ineditum. K. schrieb nach Bl. den Stein ab. Ihre Angaben differieren. Z. 3 hat K.: | τα καὶ πυρὶ ἀμυ[, Bl. | τα καὶ πυρὶ α[τήριον?]; Z. 4 K. | μένους πασ[, was Bl. als | μένους πᾶσ[ιν auffaßt; Z. 5 K. | ὑπάτου ρ, Bl. ὑπάτου ῥ[ωμάτων, Z. 6 K. | γιὰς τ[, Bl. [Μυ][σ](ας (?). Ein sicherer sachlicher Gewinn ist daraus nicht zu ziehen. Meine

Abschrift belehrt mich, daß Z. 3 Bl. und K. mit $\pi\upsilon\rho\iota\alpha$ das Richtige sahen. Das 3. (Rand-)Stück hat allerdings MY, man kann es aber nicht an die andern 2 Stücke anpassen, also weder $\pi\upsilon\rho\iota$ noch $\mu\upsilon\sigma\iota\alpha\varsigma$ für sicher ausgeben.

Nr. 131. Bisher ineditum. Ich kannte es durch eine Abschrift. Daraus ergibt sich: Unvollständig giebt K. die Z. 5. Nach $\alpha\nu\acute{\epsilon}\theta\gamma\chi\epsilon\nu$ steht ein nach links sehendes, zangenförmiges Trennungszeichen: γ . K. läßt dieses weg. Er giebt Z. 6 nur $\alpha\gamma$. Das $\kappa\alpha\iota$ aber beweist, daß nach dem Trennungszeichen noch etwas stand. Es begann darauf ein Zusatz zur ersten Inschrift. Dieser fing an mit $\epsilon\pi$. Er war offenbar kurz; denn Z. 6 wurde nicht ausgenutzt. Z. 6 steht wirklich so eingerückt auf dem Steine, wie K. es im Drucke giebt. Man brauchte eben nicht die volle Zeile. Dazu sind die Zeichen v. Z. 6 kleiner als in Z. 1—5. Für Z. 6 vermuthet K.: $\text{ou } \kappa\alpha\iota \acute{\alpha}\gamma[\acute{\omega}\nu\alpha\varsigma \acute{\epsilon}\chi\tau\iota\varsigma\epsilon]$ etc. Beides unmöglich, denn nach $\kappa\alpha\iota\alpha\Gamma$ ist mir ein Omikron wahrscheinlich. Vielleicht sind 2 Männer genannt gewesen, die auf Kosten des Weihenden den Bibliotheksraum herstellten.

Nr. 136. Die sehr verwitterte Inschrift hat Bl. Tid. 265 vollständiger gegeben. Der Anfang fehlt auch bei ihm. Er hat die 4 letzten Zeilen:

[$\iota\epsilon\rho\alpha$]πολή-
 σας ἔτους $\pi[\alpha']$
 κελεύσαντι
 Διὶ Ἀσκληπιῷ.

Von der Zahl ist ihm π sicher. K. publiciert Ἀσκληπιῷ.

Nr. 137. Was K. jetzt für Z. 1 ausgiebt, die er früher gar nicht las, stimmt nicht zu dem, was ich Ep. 14 zu 70 publicierte.

Nr. 138. Z. 5/6 meiner Lesung verbesserte bereits Bl. Tid. 269, also $\tau[\omicron\iota] \circ \gamma\epsilon\nu\acute{\epsilon}\theta\lambda\eta$. Bei K. fehlen genaue Angaben über die Reste in Z. 5—7.

Nr. 140. Der erste Buchstabe im Namen von Z. 2 ist nicht sichtbar, also $[\Pi]\acute{\alpha}\mu\phi\iota\lambda\omicron\varsigma$. Für Z. 2 constatirt Bl. Tid. 263 die Schreibung $\epsilon\upsilon\acute{\xi}\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ statt $\epsilon\upsilon\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$.

Nr. 142 druckt K. aus Fouc. II 147 ab, Z. 1 aber Ὑγεία statt Ὑγεία (vgl. Nr. 159), Z. 4 Ἀκυλίνης st. Ἀκυλείνης. Daraus, daß er über diese Abweichungen nichts sagt, kann man wohl schließen, daß es nur Flüchtigkeiten seines Textes sind, nicht Lesungen, die auf einer Controle basieren.

N. 145. Meinen Bemerkungen zu Z. 1 (Epid. 20, 99) stimmt Bl. Tid. 266 bei und vermuthet $[\pi]\lambda\omega[\tau\iota\chi]\omicron\iota\nu$ (?).

Die Nr. 146 hat mit dem Ineditum bei Bl. Askl. S. 127 (s. oben S. 19, 10) viel Aehnlichkeit. Danach möchte man, wenn K. Z. 1 $\delta \iota[\epsilon\rho\epsilon\delta\varsigma ?] | \text{A}\mu- \text{-}\omicron\varsigma |$ giebt, auf $\delta \iota[\epsilon\rho\epsilon\delta\varsigma \kappa\alpha\iota \iota\epsilon\rho\omicron\mu\nu] | \acute{\alpha}\mu[\omega\nu \tau\omicron\upsilon \sigma\omega\tau\eta\rho]\omicron\varsigma |$ rathen.

Nr. 151. Von der Statue die Füße erhalten und ein Schlangenschwanz: H. 0,035; Br. 0,175; T. 0,11. Zeichen AC; 0,006—0,008.

Zu Nr. 153, Z. 2 merkt K. an: ἐπηχόω, non [ἐπ]ηχόω comme dit Baunack. Aber Bl. Tid. 273 Nr. XVII bestätigt ja [ἐπ]ηχόω. Die Inschrift hatte nicht 5, sondern 8 Zeilen, soweit es sich controlieren läßt: Z. 7 begann mit τ, Z. 8 mit π. — Die Maße des Steines fehlen; sie stehen Epid. S. 2.

Nr. 155 Derselbe Stifter wohl in Nr. 268*, gewiß ein Priester, der wie Διογένης mehrere Weihungen hinterließ.

Nr. 161, Z. 1. [Δ]ι statt Δι.

Nr. 162 h. Ἀρτάμιτος | Προθυραία[ς]. Also K. hat falsche Zeilenabtheilung und berücksichtigt nicht die Ep. S. 14 gegebene Notiz über die Ueberlieferung.

Nr. 164. Für die Form Πausάντας brauchen wir keine Analoga zu suchen: Πausανίας hat der Stein. S. Bl. Tid. 265.

Aus meinen Abschriften stelle ich in diese Gruppe noch:

H. 0,185; Br. 0,22; T. 0,08—0,10.

ΑΡΙΣΤΟΠΟΛΙΣ |
ΤΕΓΕΑΤΗ |
ΝΑΛΑΤΙΑ

d. i. Ἀριστόπολις | Τεγεάτη | κάλπια | [ἀνέθηκεν]. Die 3. Zeile ist zur Hälfte zerstört. Darin [Ἀσ]κλαπιώ[ι] oder [Ἀσ]-κλαπιό[υ] zu vermuthen geht nicht an. Wie andere kleine Altäre oder Statuetten brachten, mag Ἀριστόπολις Krüge, Gefäße dem Gotte zum Danke gestiftet haben.

In sachlicher Beziehung verdient aus diesem § hervorgehoben zu werden, daß unsere Kenntnis des Hierons durch Erwähnung seiner βιβλιοθήκη (Nr. 131) und seiner Πρόπύλαια (Nr. 166) erweitert wird. Die Kulte im Hieron erscheinen vermehrt. Man weihet [Ποσ]ειδῶνι (Nr. 116, vgl. 55, 7/8 Ποσειδῶνι ἱππῶν; 96, 5 Ποσειδῶνι; Bl. Askl. 16 [Ποσ]ειδῶνος ἀσφαλείου). Zeus wird als ἀποτρόπαιος (Nr. 119) gefeiert, Ἄρτεμις als Λυσαία (Nr. 127; vgl. oben S. 19 Nr. 3) und Μιχίλια (Nr. 125); bekannt waren bereits Ἐνοδία (Nr. 87, 126), Σαρωνία (Nr. 85, 128), Προθυραία (162), Ἐπήκοος (Nr. 141), Ὀρθία (Nr. 38, 147). Ich vermissе die Stiftungen an Ἰπνος, an Ἥφαιστος Epid. 8. Hierher gehöriges Material enthalten auch einige andere §§; von der Verehrung der Κουρῆτες meldet zum ersten Male das ineditum Nr. 40. Die Weihgeschenke nennen sich einige Male selbst „ἱατρα“ (Nr. 159, 160) oder als durch göttlichen Willen hervorgerufene (κατὰ κέλευσιν Τύχης 146, [θεοῦ π]ροσταγῇ 148; s. S. 38, Nr. 136).

Aus dem Nachtrage (S. 109) gehören hierher die Nummern 261—266.

8. Zu § 10: Dédicaces en l'honneur de personnages grecs
(Nr. 170—213).

Nr. 170. Im Majuskeltexte steht Z. 5 ein υ von der Gestalt, wie wir es auf korinthischen Vasen und in alten kerkyräischen Inschriften finden. Sonst lesen wir überall das gewöhnliche Zeichen Υ . Also wohl Z. 5 ein Versehen des Steinmetzen oder des Herausgebers. K. setzt die Ehrung des pergamenischen Historikers Φίλιππος Ἀριστείδου ins 2. oder 1. Jhr. vor Chr.

Nr. 171. Kabbadias verbessert hier seine frühere Abschrift (s. GDI 3352): er giebt nach $\acute{\alpha}$ πόλις den Artikel $\acute{\alpha}$ vor τῶν Ἐπιδαυρίων und ersetzt das Unding von einem Namen Ἀρόταν durch Ἀβροσύαν.

Nr. 173. Es ist Kabbadias entgangen, welche Bemerkungen ich zur Lesung dieser Inschrift Epid. S. 21 machte. Zu Z. 1 sagt er: Τελέα: lecture certaine. Das kann nicht sein; sonst würde ich nicht Τελεσ[...] abschreiben. Z. 5 hat man Ἀσκληπιῶ[ι] zu geben und nicht Ὡι. Richtig ist, daß er Z. 2 Ἐπιδαυρί[οι] und nicht ὀριοι giebt. Was ihm aber mit dem Namen der Frau passiert ist, kann ich nicht begreifen: Στάης publicierte Τιμοκρατίς, K. hier Z. 2 Νικοκρατίς. Meine Abschrift lehrt, daß Στάης Recht hat.

Nr. 176. Den Majuskeltext ließ ich Epid. S. 4 drucken.

Nr. 177. Hier fehlt die Zeilenabtheilung. Im Stemma der großen Familie figurirt sowohl S. 64 als im Nachtrage S. 110 Εἰάνθη st. Εἰάντης. Die Nummern 270 und 271 des Nachtrags erweitern den Stammbaum um zwei Generationen.

Nr. 181. Z. 2 lies Δαμ[ο]χλῆ. S. Epid. S. 4.

Nr. 185. Dafür gab K. in der Ἐφ. ἀρχ. 83, 90 nur die Majuskel, und zwar mit 2 Lesefehlern. In beiden Fällen errieth ich das Richtige. In Z. 4 ließ ich die Ergänzung zwischen [τὸν] εὖερ[γέταν τὸν αὐτᾶς] und [τᾶς] εὖερ[γείας ἐνεχα] schwanken. Nun bestätigt K. die letztere Vermuthung, wenn er [τᾶς?] εὖερ[γεί]σ[ι]ας ἐνεχα? giebt. Nach dem ? ist für den Artikel τᾶς kein Platz. Ist auch unnöthig, vgl. das Formular in 192; dann würde εὖερ[γεί]σ[ι]ας ἐνεκεν τᾶς εἰς αὐτάν zu restituieren sein. Dieser Ergänzung und Vervollständigung steht entgegen, was Bl. Tid. 262 giebt: er will ein rechtes Stück gefunden haben, das genau die Form der Inschrift erneuert, die ich Stud. I 90 vermuthete. Darin steht nichts von dem σ, das K. als zu εὖερ[γεί]σ[ι]ας gehörig gesehen haben will. Hier stehen sich also zwei verschiedene Angaben gegenüber, und Nachprüfung ist nöthig. Bl. giebt:

[$\acute{\alpha}$ πόλις $\acute{\alpha}$ τ]ῶν Ἐπ[ι]δαυρίων
[Πολυχρ]ᾶ τη Εἰάνθησος
[Ἐπ]ιδάυριον τὸν αὐτᾶς
εὖερ[ρ]γέ[ι]αν.

Nr. 187. Die 2 Zeichen, die K. früher für die Lücke am Ende von Z. 1 notierte, gehören nach Z. 2. Dadurch kommt der Zusammenhang in beste Ordnung: [ἀ πόλις ἀ τῶν] Ἐπιδαιρίων Εὐάνθη | Εὐνόμου Ἐπιδάου[ριον, Εὐ]άν[θεος] | υἱώνον. Vgl. 186, 2 und 188.

Nr. 188. Bl. Tid. 274 hält nach ἀ πόλις noch [ἀ] für möglich.

Nr. 189. Früher publicierte K. Z. 4 πρ[ῶ]|τον, jetzt πρῶ-τον. Seine Ergänzung von [τάν] nach κτίσαντά τε Z. 6 befremdet, weil ja vor ἀγῶνας Z. 7 der Artikel auch fehlt.

Nr. 191. Beruht Ἀπολλων[ι]εῖα st. Ἀπολλωνεῖα (Z. 3), was Ἐφ. ἀρχ. publiciert wurde, auf Nachprüfung?

Nr. 195. Die facsimilierten Zeichen sind nicht gelungen, ebenso wenig die Abkürzung Τιβ. Wie diese aussieht, gab ich Epid. 4 an. Auf diese Stelle verweist zwar Kabbadias, schreibt aber Κλαυδίαν statt [Κ]λαυδίαν und sagt nichts über das ungewöhnliche Zeichen in Z. 7. — Die Form Δαμ-αρ-ώ (Z. 3), von mir erläutert durch Νιχ-αρ-ώ (Nr. 248, 4), erhält durch Κλειτ-αρ-ώ Nr. 250, 2) eine neue Parallele.

Nr. 196. „Die jetzige Zeile 1 kann ursprünglich Z. 2 gewesen sein, sodaß in Z. 1 etwa Ἀγαθᾶ τόχαι. Ἀ | stand“. Epid. S. 20.

Nr. 197. Ich sah nur Ἐπιδάου[ριών] in Z. 1. Epid. S. 4.

Nr. 198. Von der Lesung in Z. 4 war bereits oben S. 27 die Rede.

Von Nr. 200 — 212 reichen Ehrungen einer großen Familie, in deren Mittelpunkt ein Τίτος Στατείλιος Τειμοκράτης steht. Darunter befinden sich 7 Inedita ¹²⁾. Durch ihre Publikation hat sich K. ein neues Verdienst erworben. Wie große Geduld ihre Entzifferung erfordert haben mag, weiß nur der, der vor den bald ganz, bald halb unleserlich gewordenen Zeilen und Zeichen gestanden hat. Ein weiteres Verdienst besteht darin, daß er in den Noten zu 204 und 207 die Datierung ermittelt: il faut admettre comme date de nos inscriptions les années 66 à 68 ap. J. C.

Nr. 200. K. schreibt aus Foucart II 148 falsch πολι-τεύου[με]νον ab. Lies πολειτ⁰.

Nr. 201. Die Klammer vor Ἀ führt irre. Am Schlusse muß es ἀτά]ν heißen.

Nr. 202. Da K. S. 69 im Stemma von einem Διόλλος (Λακεδαιμόνιος) spricht, also die Form wie Foucart giebt, ist 202, 2 [Τ]ειμο[σ]θενίδα Διόλου], wohl ein Druckfehler: [λ ist aus-

¹²⁾ Ich kann noch ein 8. hinzufügen. Kleines Fragment: H. 0,24; Br. 0,20; T. 0,09 — 0,12. []ΚΑΙ | ΤΙΜΟΚΡΑΙ. Darin vermute ich die vielfach genannten Eltern [Τειμοσθενίς] | καὶ | Τειμοκράτης] des Τίτος Στατείλιος Λαμπρίας (vgl. 208/9).

gefallen, lies also Διόλ[λου], trotzdem daß K. in den Anmerkungen zu 200 und 202 die Namensform Διόλος wiederholt. Eine weitere Ungenauigkeit ist die Schreibung Τειμοκρά[τους] st. Τιμοκρά[τους] in Z. 4.

Nr. 203. Meine Lesung von Z. 4/5 haben Bl. Tid. 274 und K. überzeugend berichtigt.

Nr. 209. Z. 23/24 und Z. 26 begegnet als acc. pl. fem. die Form ἔχουσες. Daß der Nom. für den Acc. eintritt, war bisher gerade aus dem Peloponnes schon mehrfach bezeugt, aber die Uebertragung der Endung von consonantischen Stämmen auf die 1. Decl. kannten wir dort noch nicht. Parallelen dazu sind die rhodischen Belege ἄλλες und ταύτες (Meyer² 348).

Nr. 212 hat Bl. Tid. 260 bereits vollständiger veröffentlicht: Z. 3/4 Μεμ[μ]ανὸν ἀγωνοθετήσαντα | [᾽Α]πολλω[νείων] καὶ ᾽Α[σ]κληπ[ιείων].

Aus dem Nachtrage (S. 109 und 110) gehören hierher die Nummern 267—272.

9. Zu § 11: Dédicaces en l'honneur de personnages romains
(Nr. 214—232).

Von den 19 Nummern waren bisher nur zwei unbekannt: 216 und 225; weder Datierung noch Lesung läßt Zweifel zu. So bietet dieser § die geringste Ausbeute und den wenigsten Stoff zu Bemerkungen.

Nr. 214. Die erste Zeile ὁ δᾶμος ὁ ᾽Επιδαυρίων, die K. giebt, notierte ich Epid. 4, 20 nicht. Sie muß auf einer andern Seite der Basis stehen. Auffällig ὁ δᾶμος, wofür sonst immer ἁ πόλις begegnet. S. jedoch zu 227, 3/4.

Nr. 215. Im Drucke ist nicht angedeutet, daß Z. 3 nach ΑΙΒΙΑΝ ein freier Raum ist, durch den der Name und die Apposition getrennt werden.

No. 216 ist das erste Ineditum dieses §. Es heißt: ΑΟΥ-ΚΙΟΣ ΚΑΙΣΑΡ. Das ρ ist etwas lädiert. Links und rechts Rand. Die Maße: H. 0,68; Br. der Schreibfläche 0,40; T. 0,37. Derselbe Stein trägt die Inschrift Nr. 17, s. S. 26. Lucius Verus war der Sohn des Agrippa.

Nr. 220. Einen Stein mit der vollen Aufschrift: Τιβέριον | Σε-βαστόν fand ich im Hieron nicht, wohl aber ein Marmorbruchstück, dessen Maße (H. 0,23; Br. 0,365; T. 0,265) mit denen ziemlich übereinstimmen, welche Kabbadias für Nr. 220 giebt (H. 0,22; Br. 0,36; T. 0,21). Das macht mir zweifellos, daß ein und dasselbe Stück von uns beiden gemeint wird. Das Bruchstück giebt aber nicht so viel, als K. publicierte. Ich schrieb ab: (Das ε und σ haben Häkchen an den Hastenenden)

ΙΒΕΡΙΟΝ

ΑΣ ΤΟ

also [Τ]ιβέριον | [Σεβ]αστό[ν].

Nr. 222. Z. 4/5 lies Γερμ[α]|νικὸν αὐτοκράτορ[α].

Nr. 224. Z. 3 ist total zerstört. Dort kann nur der Name gestanden haben. Welcher es war, lehrt die vorhergehende Nummer. Auch diese ist von Kabbadias unvollständig gegeben. Als Z. 5 notierte ich mir

ἡ ααττειμοσθενίς.

Am Steine wußte ich nicht, was ich damit machen sollte. Wenn ich aber bedenke, daß z. B. Αὐτονόη Ἀριστοτέλους Ἐπιδαυρία die Δρούσιλλαν Γερμανικοῦ Καίσαρος θυγατέρα als deren Pristerin (ἡ ἱέρεια αὐτῆς) ehrt (s. Nr. 221), so wird mir wahrscheinlich, daß ich Z. 5 von 223 zu reconstituieren habe als

[ἡ ἱέρει]α<α> oder ἡ Τειμοσθενίς.

Also Τειμοσθενίς, gewiß die Gemahlin von Τειμοκράτης (Nr. 200—212, s. S. 41), ehrt als Priesterin ihre Herrin Μεσσαλῆνα.

Nr. 225 ist das zweite Ineditum dieses §. Der Marmor ist rechts gebrochen. Für seine Tiefe schrieb ich 0,575 auf, nicht 0,40.

Nr. 226. Wichtig für die Datierungsfragen, s. oben S. 30.

Nr. 227 Z. 3/4 gab K. in der Ἐφη ἀρχ.: ἔκτα[. . .]|ου χρημάτων, und hielt Stud. I 85 das α für einen Lesefehler. Bl. Tid. 261 bestätigt nun, daß ἔκτω und nicht ἔκτα zu lesen ist. Dadurch wird die Lesung von Kabbadias ἐκ τα[μεί ?]|ου unmöglich, und ἐκ τῶ[ν τοῦ δ ἡ μ]|ου χρημάτων, was ich vermuthete, wird wahrscheinlich. Vgl. 214 ὁ δᾱμος ὁ Ἐπιδαυρίων Λειβίαν Καίσαρος Σεβαστοῦ γυναῖκα. Diese Parallele schließt wohl auch die Vermuthung Blinkenbergs ἐκ τῶ[ν τοῦ θε]οῦ χρημάτων aus.

Nr. 228. Marmorbruchstück: H. 0,495; Br. 0,565; T. 0,335. Kabbadias bezieht die Inschrift auf Φρουρία Τρανκυλλία von Nr. 227. Z. 2 steht vor γυναῖκα eine Längshasta, die zu dem ν von Τρανκυλλίαν passen würde. Diese Ergänzung verbieten aber die Zeichen, denn diese gehören der ersten Kaiserzeit an. Es fehlt die Notiz, daß die Inschrift ursprünglich vierzeilig war. Die 4. Zeile ist jetzt völlig ausgeschlagen.

Aus meinen Abschriften der Fragmente theile ich hier noch mit:

- a. Weißer Marmor. H. 0,135; Br. 0,26; T. 0,06. Zeichen: 0,026.

οΥΦΟΣ ΓΓ

Wohl [᾿Ρ]οῦφος Γε[.]

- b. Bläulicher Marmor. H. 0,55. Rechts unbeschädigt, links Bruch. Größte Br. 0,26; T. 0,41. Zeichen: 1. Zeile 0,04; 2. Zeile 0,03. Zwischenraum zwischen beiden Zeilen 0,07.

ΙΝΩΩ|

IAC

Wohl [$\text{Ἀντ} \text{ἰν} \acute{\omicron} \omega \iota$]. Den Kaiser Hadrian begleitete auf seinen Reisen sein Liebling $\text{Ἀντ} \text{ἰν} \omicron \omicron \varsigma$. Jenen bezeichnet Epidauros als $\tau \acute{\omicron} \nu \acute{\epsilon} \alpha \upsilon \tau \acute{\eta} \varsigma \sigma \omega \tau \eta \rho \alpha \kappa \alpha \iota \omicron \iota \kappa \iota \sigma \tau \acute{\eta} \nu$, also ist die Vermuthung einer Ehrung des Freundes nicht unwahrscheinlich.

10. Zu § 12: Décrets divers (Nr. 233—236).

Nr. 233. Verleihung der Atelie an die Astypaläer. Das ist der Stein, auf den ich Epid. S. 9 zu Z. 58.59 hinwies. Im Eingange der Inschrift läßt K. Z. 5 weg. Vollständig heißt also der Eingang: $\Theta \epsilon \acute{\omicron} \varsigma, \tau \acute{\upsilon} \chi \alpha \acute{\alpha} \gamma \alpha \theta \acute{\alpha}. \acute{\epsilon} \delta \omicron \xi \epsilon \tau \acute{\omicron} \iota \varsigma | \text{Ἐ} \pi \text{ἰ} \delta \alpha \upsilon \rho \acute{\iota} \omicron \iota \varsigma \text{Ἀ} \sigma \tau \upsilon \pi \alpha | [\lambda] \alpha \iota \sigma \acute{\upsilon} | [\tau] \text{ἰ} \nu \acute{\alpha} \pi \omicron \iota \kappa \omicron \iota \varsigma \text{Ἐ} \pi \text{ἰ} \delta \alpha \upsilon \rho \acute{\iota} \omega \nu | \acute{\epsilon} \omicron \upsilon \sigma \text{ῖ} \nu \kappa \alpha \iota \epsilon \upsilon \epsilon \rho \gamma \acute{\epsilon} \tau \alpha \iota \varsigma \acute{\alpha} \tau \acute{\epsilon} | | [\lambda] \epsilon \iota \alpha \nu \acute{\epsilon} \mu \epsilon \nu \pi \acute{\alpha} \nu \tau \omega \nu \kappa \alpha \iota \acute{\alpha} \sigma \upsilon | [\lambda] \acute{\iota} \alpha \nu \kappa \alpha \iota \acute{\epsilon} \nu \text{ἱ} \rho \acute{\alpha} \nu \alpha \iota \kappa \alpha \iota \acute{\epsilon} \nu \pi \omicron | \lambda \acute{\epsilon} \mu \omega \iota$. In Z. 8—12 nimmt K. meine Vorschläge an, liest aber Z. 11 $\theta [\acute{\upsilon} \epsilon] \nu$ und [...] $\acute{\epsilon} \nu \text{Ἐ} \pi \text{ἰ} [\delta \alpha \acute{\upsilon} \rho \omega \iota]$ Z. 12, zwei Vermuthungen, in denen K. mit Bl. Tid. 276 zusammengetroffen ist. Die 4 Zeichenreste der 12. Zeile sind durch den Bruch des Marmors so klein geworden, daß man nur das 4. als sicher, als π , ausgeben kann. — Z. 6 schreibt K. $\acute{\epsilon} \nu (\epsilon) \text{ἱ} \rho \acute{\alpha} \nu \alpha \iota$, was unnütz; Z. 8 schließt er fälschlich mit $[\alpha [\rho \acute{\omega} \mu] \alpha \tau \alpha \tau \acute{\alpha}$, wovon $\tau \acute{\alpha}$ überflüssig ist; Z. 9 lies $\pi \acute{\epsilon} [\mu] \pi \epsilon \sigma | [\theta \alpha] \iota$; Z. 10 $\tau [\acute{\omega} \nu]$ st. $\tau \acute{\omega} \nu$; Z. 11 $\theta [\acute{\upsilon} \epsilon] \nu$ st. $\theta \acute{\upsilon} \epsilon \nu$; Z. 11 [$\tau \acute{\omicron} \iota \varsigma$] Bl. st. [$\beta \omicron \acute{\upsilon} \nu$?] Kabb.

Nr. 234. Diese Inschrift enthält den Grenzstreit zwischen Epidauros und Korinth, den Megarenser schlichteten. Nach $\Sigma \tau \acute{\alpha} \gamma \varsigma$ $\text{Ἀ} \rho \chi. \text{Ἐ} \phi \eta \mu. 87, 9$ bearbeiteten ihn gleichzeitig Bechtel GDI. 3025 und der Vf., Stud. I 219—236. Leider hat Kabbadias den Stein nicht nochmals verglichen, leider hat er meine Bemerkungen dazu im Philol. 48, 391—394 übersehen: so stehen nun in der neuen Ausgabe unter Nr. 234 alle Fehler von $\Sigma \tau \acute{\alpha} \gamma \varsigma$ wieder und noch einige andere. Z. 66 gab $\Sigma \tau. \text{Ἐ} \beta \alpha \acute{\tau} [\omicron \varsigma]$ und meinte mit den Klammern, daß $\omicron \varsigma$ undeutlich wäre; K. sah es als eigene Ergänzung von $\Sigma \tau.$ an, der er nicht trauen zu dürfen glaubte, schrieb also in seinem Texte $\text{Ἐ} \beta \alpha \acute{\tau} [\dots]$. Aber $\text{Ἐ} \beta \alpha \acute{\xi} \omicron \varsigma$ ist auf dem Steine klar. Ebenso steht es Z. 75: $\text{Α} \iota [\sigma \chi] \rho \acute{\iota} \omega \nu \Sigma \tau.$ Dazu setzte Bechtel: oder $\text{Α} \iota [\gamma \iota] \rho \acute{\iota} \omega \nu$? Nun steht bei Kabbadias Z. 75 wirklich $\text{Α} \iota \gamma \rho \acute{\iota} \omega \nu$ und dazu die Anmerkung: *lecture certaine*. In Z. 59 steht $\Pi \omicron \upsilon \lambda \acute{\alpha} \varsigma$; dafür nahm Kabbadias ohne Bemerkung $\Pi \omicron \upsilon \lambda \acute{\upsilon} \alpha \varsigma$ in den Text, was Bechtel vermuthete. Irreführen könnten noch folgende Stellen: 1) Zu Z. 48 (s. u.) $\text{Ἀ} \nu \acute{\alpha} \xi \text{ῖ} \omega \nu \omicron \varsigma$ schreibt Kabbadias: au lieu de Ω le graveur écrit o, aber der Stein hat Ω ; 2) Z. 51, s. u.; 3) zu Z. 57 $\text{Κ} \upsilon \delta \iota \lambda \acute{\alpha} \varsigma$ sagt Kabbadias: *le k est clair*, während das 1. Zeichen sehr undeutlich ist; 4) zu 65 $\text{Ἀ} \nu \delta \epsilon \acute{\iota} \omega \nu \Sigma \tau.$, $\text{Ἀ} \nu \delta \rho \acute{\iota} \omega \nu$ K. Dazu setzt Letzterer die Anmerkung: au lieu de P le graveur a écrit E, aber $\text{Ἀ} \nu \acute{\alpha} \xi \text{ῖ} \omega \nu$ steht ja auf dem Steine. Wegen solcher Beobachtungen zweifle ich, ob das zu Z. 70 Bemerkte auf Autopsie beruht. Der Text von $\Sigma \tau \acute{\alpha} \gamma \varsigma$ ist ungenau wiedergegeben Z. 39, 41, 68; die Ergänzungen von demselben sind Z. 36, 64, 66

nicht angenommen. Während der Text im allgemeinen beweist, daß Kabbadias den von Στάγης gegebenen zu Grunde legte, weicht Kabbadias einmal ab: Z. 11: das ist aber ein Versehen in dem Minuskeltexte von Στάγης. An Bechtel schließt sich Kabbadias an Z. 30, 37, 40, 51, 57, 59, 65, 75. Die Interpunktionsräume sind in dieser Ausgabe unberücksichtigt geblieben (Z. 12 und 32 ff). Die Größe der Lücke bleibt unklar Z. 3 und 31. Druckfehler stehen Z. 3, 10 und 65.

Z. 1 Ἐπιδάουρι. Kabbadias ὀρφ, so auch Z. 8 τερμονισμῶ, aber Z. 23 ταῖ Πέτραι.

Z. 2 Ἀσκληπι[οῦ Δι]ονυσίου Στ. und K., Ἀσκληπι[οῦ Δι]ονυσί[ο]υ B.

Z. 3 | [Ἐπ]ιδαυροῖς K. statt | [Ἐπ]ιδαυροῖς Στ. und B. Jota ist angebrochen.

Z. 3 Ende ἀμφέλλεγον, καὶ | Στ., ἀμφέλλεγον κα[ι] B., ἀμφέλλε[γον καὶ | [περ]ὶ K., also Lücke unklar. — Am Anfange von Z. 4 notierte ich | [πε]ρί.

Z. 4 Σελλανύου, Στ. und K., „es scheint mir eher Σελλανύος dazustehen“ B.

Z. 5 | [χα]ῖν δικαστήριον Στ. und K., | Ἀ[χα]ῖ[ω]ν δ[ικα]στήριον B.

Z. 5 Ende πεντήκοντα Στ. und K., ὅ[α] B.

Z. 8/9 τερμο[ν]ι[ξ]οῦ[ν]τας Στ. und K., τερμο[ν]ι[ξ]οῦ[ν]τας B.

Z. 9/10 κα[ι] τὰ τ[ὸ]ν αἶνον Στ. und K. (wo αἶνον Druckfehler), κα[ι] τὰ τ[ὸ]ν [α]ἶνον B.

Z. 11 ἐτερμόνιξαν Στ., ἐτερμ[ό]νιξαν B., | [ἐ]τερμόνιξαν K., aber | E sah ich noch.

Z. 11 Ende Κορδυλείου Στ. und K., Κο[ρ]δυλείου B.

Z. 12 fehlt nach dem ersten Ἀλτείου der Hinweis auf den Interpunktionsraum (so auch Z. 13, 16, 18, 19, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 29 (2mal), 30, 31; s. zu Z. 32). Davor | [τ]άν κορυφάν Στ. und K., | [τ]άν κ[ορυ]φάν B.

Z. 13 | [Κ]εραυνίου, Στ. und K., | [Κ]ερα[υ]νίου B.

Z. 16 ὅς Ἀνείαις Στ. und K., Ἀνε[ί]αις B.

Z. 17 ὑπὸ τὰς Στ. und K., [ὑπ]ὸ τὰς B.

Z. 18 ἀμα[ξ]ιτοῦ [τὰς κα]ταγούσας Στ. und K., ἀμα[ξ]ιτοῦ τ[ᾶ]ς [κα]ταγούσας B.

Z. 20 κορυφοῦ Στ. und K., κ[ορυφ]οῦ B.

Z. 22 | τὸν τοῦ Ἀρα[ί]ας Στ. und K., τοῦ Ἀρ[α]ίας B.

Z. 23 ἀπ[ὸ] τοῦ Στ. und K., ἀπ[ὸ] τοῦ B. — Am Ende Σχοινοῦντος Στ. und K., Σχοινο[ῦν]τος B.

Z. 24 ἀπ[ὸ] τοῦ κορυφοῦ Στ. und K., ἀπ[ὸ] [τοῦ κορυφ]οῦ B.

Z. 24 Ende κορυφόν | Στ. und K., κορυφ[ό]ν B.

Z. 25 Ende [ἐπ]ί | Στ. und K., ἐ[π]ί | B.

Z. 26 | τὸν ῥάχιν Στ. und K., τὸν ῥά[χιν] B.

Z. 27 | Συ[κου]σί[ας] Στ. und K., Συκου[σί]ας B.

- Z. 28 | χορυφοῦ Στ. und K., | [x]ορυφ[οῦ] B.
 Z. 28 Ende Π[αν]([ίου] Στ. und K., Παν[ίου] B.
 Z. 29 'Ολ[χοῦ] Στ. und K., 'Ολχοῦ aber sah ich vollständig.
 Z. 30 setzt K. (ὕπερ) nach ἐπὶ τὸν ῥάχιν τὸν in den Text.
 S. Bechtel und B. St. I 224. Das Wort 'Ἀπολλωνίου sah ich noch vollständig, während Στ. (und nach ihm K.) 'Ἀπ[ολλ]ωνίου gab.
 Z. 31 | τ[οῦ] ῥάχιος Στ. und B., | τ[οῦ] ῥάχιος κτλ. K., also ohne Bezeichnung der Lücke.
 Z. 32. Wie im vorigen Abschnitte, so ist auch in diesem (32 — 85) die Bezeichnung der Interpunktionsräume weggelassen worden.
 Z. 36 | [Δαμο]κρίτου, Ergänzung unsicher, möglich [Καλλι-] u. ä. Daher K. | [. . .]κρίτου.
 Z. 36/37 Διο[|]νυσοδώρου Στ. und K., Διο[|]νυσοδ[ῶ]ρου B.
 Z. 37/38 Εἰάρι[]ασίνωνος Στ., Εἰάρ[|]χος Μν[|]ασίνωνος Bechtel und K., Εἰάρι[|]ετος Π[|]ασίνωνος B. in Stud. I S. 225, Εἰάρ[|]χιδα[ς] oder Εἰάρ[|]εστο[ς] Παρίωνος B.
 Z. 39 | [Ἄρι]στοφάνης Στ., | [Ἄρ]ιστοφάνης K., | [Ἄρι]στοφάνης B. (also ohne ι, dann τ verletzt).
 Z. 40 Πυρίδας Στ. und K., Πυρίδας B.
 Z. 40/41 Πουλυ[|]χράτ[ε]υ[ς] Στ., Πουλυ[|]χάρε[ο]ς Bechtel und K., Πουλυ[|]χάρ[ε]ο[ς] oder Πουλυ[|]μήδ[ε]ο[ς] und dergl. B.
 Z. 41/42 Διοχλείδα[ς] . . ε . τύλου Στ., Διοχλείδας . . εοτύλου K., | [. . .]ε[σ]τύλου B., also ^ο[|]ς 'Αχ[|]ε[σ]τύλου.
 Z. 47 Σανίων Φιλλέα Στ. und K., Σαμίων B.
 Z. 48 Σωναύτας Καλλία, Στ. und K., Κ[αλλ]ία B. — Dann Καλλίων sicher, zu bemerken wegen Bechtel, GdJ. III S. 19.
 Z. 48/49 Ἀναξίνωνος Στ., Ἀναξί(ω)νος Bechtel, 'Ἀναξί(ω)νος B. und K., auf dem Steine steht Ἀναξίνωνος Falsch ist, was Kabbadias anmerkt: *au lieu de Ω le graveur écrit O*.
 Z. 51 Ἐνασίφων Στ., (᾽Ο)νασίφων Bechtel, danach [(᾽Ο)]νασίφων K., Stein Ἐρασίφων B. Daher die Anmerkung von Kabbadias: *au lieu de O le graveur a écrit E*.
 Z. 53 Ende Διονύσι[ος] Στ. und K., Διονύσιος „die zwei letzten Zeichen sind beschädigt, aber unzweifelhaft“ B.
 Z. 53/54 [Λ]ε[υ]χιπιδωρος Στ. und K., Λε[υ]χιπιδωρος B.
 Z. 55/56 Ἀ[|]ναξίνωνος Στ. und K., Ἀ[|]ναξί[|]ωνος B.
 Z. 57 Εὐδίας Στ., Κυδίας Bechtel u. K., Κυδίας „wahrscheinlich“ B. Die Notiz von Kabbadias: *le κ est clair* beruht auf einem Irrthum. S. meine Bemerkung im Philologus a. a. O.
 Z. 58 Κλεόνικος Στ. und K., Κ[λ]εόνικος B.
 Z. 59 Πουλίας Στ. und B. — K. nimmt das, was Bechtel in der Anmerkung vermuthungsweise ausspricht, in den Text, also Πουλόας.

Z. 63 Θόγνειτος Στ. und K., Θόγνητος B. Vgl. Z. 90 Θεόγνητος.

Z. 64 Πασινος [Ἡροδώ]ρου Στ., Πασινος [. . . δώρ]ου K., Πασινος [. . .]ώρο[υ] B., also [Ἡροδ]ώρο[υ] oder ä.

Z. 65 Ἀνδείων Στ., Ἀνδρίων K. (nach Bechtel Ἀνδ(ρ)ίων): *au lieu de P le graveur a écrit E*. So K. Aber der Stein hat Ἀναζίων.

Z. 65 Πασιάδας, bei K. fehlt die Bezeichnung des Zeilenendes.

Z. 66 Εῶαξ[ος] Εἰαρχίδα Στ., Εῶαξ[.] Εἰαρχίδα K., der also die Ausfüllung der Lücke als Vermuthung von Στ. ansah, aber der Stein hat Εῶατος völlig sichtbar, dann Εῶα[ρ]χίδα B.

Z. 68 [. . .]ρίνης Στ., [. . .]ρίνης K.

Z. 69 | [Πλει]σταίνου Στ. und K., | Πλεισταίνου B: „Die eingeklammerten Zeichen sind zwar verletzt, aber noch erkennbar und sicher“.

Z. 70. Γείων Στ., Γέων K. mit der Bemerkung: Γε.ων: *c'est qu'on lit sur la pierre. La lettre qui manque semble être un I ou un P, à en juger d'après quelques traces qu'on distingue sur la pierre. Il faut donc restituer Γε[ρ]ων*. Philol. a. a. O. notierte ich: Z. 70 steht wirklich Γείων. Siehe Vf. St. I 233.

Z. 70/71 Δα[μοχάρ]εος Στ. und K., Δα[μ]οχάρ[ε]ος B.

Z. 71 Ἀπολλόδωρος Στ. und K., Ἀπολλόδωρος B.

Z. 72 Πύθωνος Στ. und K., Πύθω[νος] B. — Dann Κλέων Φ[ίλωνος] Στ. und K., Κλέων Φίλ[ωνος] B.

Z. 73 Σ[ιμύ]λος Στ. und K., Σ[ιμύ]λ[ος] B.

Z. 73/74 Ἀπολλόδωρος Πυθοδώρου Στ. und K., Ἀπολλ[ο]δ[ω]ρος Πυθ[ο]δώρου B.

Z. 74 Ende Ἀ<ρ>χελοιο[δ]ώρου Στ. und K., Ἀ<ρ>χελοιο[δ]ώρου B: „das ρ nach Ἀ sehr undeutlich.“

Z. 75 Αἰ[σχ]ρίων Στ., Αἰ[γυ]ρίων Bechtel, Αἰγίριων K. mit der Bemerkung: *lecture certaine. „σχ sind ein wenig unkenntlich geworden, stehen aber außer Zweifel“* — also Αἰσχυρίων sicher. B.

Z. 76 Ἀπολλοδώρου Στ. und K., Ἀπολλο[δ]ώρου B. — Dann Πυθόδωρος Στ. und K., Πυθό[δ]ωρος B.

Z. 78 Κλεοδείμου Στ. und K., Κλεοδά-μου B: „zwischen α und μ Riß, deshalb unbeschrieben“.

Z. 78 Ende Παμφίλου Στ. und K., Παμφίλο[υ] B.

Z. 79 Πυθοκρίτου Στ. und K., Πυθ[οκ]ρίτου B.

Z. 80 Καλλιτέλεος Στ. und B., Ergänzung nach Z. 93; Καλλιτέλεος K.: Versehen in der Kammersetzung.

Z. 81 Φίλωνος Στ. und K., Φίλ[ωνος] B. — Dann Ἀρι-στ[είδας] Stein, Ἀρι[στείδας] Στ. und Bechtel und K. — Am Ende Ἀπολλοδώρου Στ. und K., Ἀπολλοδώρο[υ] B.

Z. 83 [.]λωτέλεος Στ., [Ἀγ]λωτέλεος Bechtel und B., danach K. Es steht Ἀγλω⁰ klar auf dem Steine.

Z. 84 Ματρέα Στ. und K., Πατρέα B.

Z. 84/85 Π[α]σιάδα Στ. und K., Π[α]σι[ά]δα B.

Z. 86 Φιλύμηλος Στ. und K., [Φ]ιλύμηλος B.

Z. 87 Πο[λ(λ)ιά]δας Στ., Πο[λλιά]δας K., Stein Πολλίδας, wegen Z. 36 aber Πολλι(ά)δας zu schreiben.

Z. 87/88 Πασίω | [νος] Στ. und K., Πασίω[ν]ος B., „os ein wenig verletzt, aber gesichert.“

Z. 88 [Ξέ]νων Ἀλκάνδρου Στ. und K., Stein [.]ρμων, es versah sich der Steinmetz, wie aus dem Vergleiche mit Z. 45 hervorgeht.

Z. 88 Ende Σανίων Φιλλέα Στ. und K., Σαμίων B., s. Z. 47.

Z. 89 Αὐτοχάρεος Στ. und K., Αὐτοχάρεος B., während Z. 60 Αὐτοχάρεος eingemeißelt ist. Vgl. Z. 44 [Π]ροκλεῦς und Z. 93 Ἀμφικλεῦς.

Z. 90 Καλλίωνος Στ. und K., [Κ]αλλίωνος B. — Dann Εὐφρονίου Στ. und K., Εὐφρονί[ο]υ B. — Ferner Θεόγναιτος Στ. und K., hier wie Z. 63 η in ὀγνητος, hier aber Θεόγνητος, dort Θόγνητος B.

Z. 91 Εὐθυμάχου Στ. und K., Stein Εὐθυμήχου, also Εὐθυμ[(ά)]χου zu schreiben, was Z. 62 steht, B. —

Z. 92 Καλλικλείδα Στ. und K., [Κα]λλικλείδα B.

Z. 93 Ἀρτεμίδωρος Στ. und K., Stein Ἀρταμίδωρος B., aber oben Z. 73 Ἀρτεμίδωρος, „beachtenswerthes Versehen. Siehe die Belege über den Namen Ἀρταμης und Ἀρτεμης aus Argolis Stud. I 83“. — Hinter Ἀρταμίδωρος Στ. und K. Ἀμφικλέος, Stein Ἀμφικλεῦς, dagegen oben Z. 73 Ἀμφικλέος. Siehe zu Z. 89.

Z. 93 Διονόσιος Καλλιτέλεος Στ. und K., Διονόσιος Καλλιτέ[λ]εος B.

Z. 94 Ende Θεοδώ[ρου] Στ. und K., Θεοδώρο[υ] B.

Z. 95 Ende Ἀνταγόρο[υ], Ἀνταγόρου B., deutlich, selbst im letzten Zeichen.

Nr. 235. Den Text dieser Nummer giebt Kabbadias nach der Publikation von Στάης (Ἀθηνᾶ (1889) I S. 289—292) und nach der meinigen, der ich einen Abklatsch zu Grunde legte. (Aus Epidaurios S. 103, II). Störend wirkt Z. 15 τῶι δῆμωι st. τῶι δάμωι, Z. 18 ἐπιγραφῇ st. ἐπιγραφάν; in Z. 22 sind die Klammern ungenau: vor εἴτι fehlt], am Ende muß es Ἀριστόβο[υ] [λον heißen.

In der Textreconstruction weicht Kabbadias von mir ab

1. Z. 2. Ich ließ die Lücke γινομένου ε[. . .]νισμοῦ ὑπὸ πλειόνων unergänzt. Er setzt [εὐφρημ]ισμοῦ ein und sagt: la première lettre avait la barre verticale (on ne distingue pas un É complet comme écrit Baunack), und doch muß ich nach

meinem Abklatsche am E festhalten. Und weiter: la lettre qu'il donne comme N peut aussi bien être un M, damit mag er Recht haben. Es ist kein Zweifel, daß der Grieche εὐφημίζειν im Sinne von accueillir avec acclamation verstehen konnte.

2. Z. 5 καὶ πλείον, ἀ[μ]α μὲν und corrigiert Z. 7 ἀ(μα) δέ. Das Letztere ist unnöthig. Die Stelle wird so zu heilen sein. Z. 8/9 steht καὶ πλείονα, ebenso Z. 14. Deshalb suche ich's auch in Z. 5: καὶ πλείονα, eig. in noch mehr <ändern> Beziehungen = und weiter (vgl. καὶ τὸ μέγιστον und ä). Das ἀ δέ in Z. 7 und dann τινὰ δέ verlangen im ersten Gliede ein ἀ μὲν, und so lese ich Z. 5 καὶ πλείονα, ἀ [μ]έ ν d. h. καὶ πλείονα ist Ueberleitung und wird in 3 Gliedern erläutert, ebenso ist ja Z. 8/9 dasselbe καὶ πλείονα erläutert durch die 3 Glieder mit -τὲ (Z. 9), ὁμοίως δέ καὶ (Z. 10) und -δὲ (Z. 12). An der dritten Stelle, wo καὶ πλείονα vorkommt (Z. 14), gehört es mit dem vorhergehenden διὰ ταῦτα πά[ν]τα eng zusammen. Ungewöhnlich ist die Gegenüberstellung von ἀ μὲν —, ἀ δέ —, τινὰ δέ — allerdings: doch giebt es in späterer Prosa solche Fälle, s. die Sammlung im Passow unter δς S. 545 b.

3. Z. 13 Anfang kann ich nicht kontrollieren, ob K. mit ἐνχ⁰ Recht hat. Auf dem Abklatsche sind die zwei ersten Zeichen nicht gekommen.

4. Z. 20 Ende giebt K. ἀναγορεύειν], ich lese aber vom Abklatsche die volle Form ab.

5. Z. 21/22 καθ' ἐ[χά]σταν πανάγουριν] ist sicher besser als καθ' ἑ[καστον][ἐνιαυτόν], was Στάγης vorschlug. Jenes paßt besser zur Lücke.

6. Z. 23 χρ[ο]σῶι statt χρ[υ]σῶι.

7. Z. 24 benutzt K. meinen Rekonstruktionsvorschlag mit der Aenderung, daß er statt τὰς δὲ ποιή]σιος liest: τὰς δὲ ἀναγορεύ]σιος. Ich finde nur]σιος wieder. Dieser Lesung wird man ohne weiteres zustimmen — hier ist substantivisch wiedergegeben, was Z. 20 ἀναγορεύειν | [τὸν σ]τέφανον heißt — zumal, wenn sich vor]σιος noch Spuren eines ο finden sollten.

Nr. 236. Hier sind von den 9 Lesefehlern, die ich „Aus Epidauros“ S. 5 (zu 36) corrigierte, nur 7 verbessert: Z. 15 steht wieder falsch ἡμῖν statt ὁμῖν, und das Ende der Zeile muß ἴνα μὴ καὶ π[] lauten. Unberücksichtigt blieb meine Notiz zu Z. 2, die meine Vermuthung, es habe nach δῆμωι das formelhafte χαίρειν gestanden, überraschend bestätigt. Z. 9 giebt Blinksberg Tid. 263 [το]ῖς μὲν ἐπιτηδε[]ους].

Aus den Nachträgen (S. 111 und 112) gehören in diesen § die Nummern 273—277. Beachtenswerth sind davon die στοιχηδόν geschriebenen Inedita, welche Ausländer zu πρόξενοι τὰς πόλις τὰς Ἐπιδαυρίων und θεαροδόχοι τοῦ Ἀσκληπιοῦ ernennen. Einen solchen nennt auch Nr. 243, 18.

11. Zu § 12*: Inscriptions agonistiques (Nr. 237—240).

Dieser § enthält nur 4 Nummern, aber alle 4 sind neu. Eigenartig ist ihre Abfassung und interessant ihr Inhalt: Die βουλά bestätigt als obere Instanz eine vom ἀγωνοθέτας τοῦ γυμνικοῦ und den ἐλλανοδίαι festgesetzte Strafe gegen Φύλων (Κορίνθιος), der als ἐργῶνας τᾶς ὑσπλακας (so!) seine Verpflichtungen nicht ganz erfüllt hat (Nr. 237); drei Athleten, und zwar ein σταδιοδρόμος, πένταθλος und παγκρατιαστής, werden mit je 1000 Stateren bestraft διὰ τὸ φθεῖρειν τὸν ἀγῶνα (Nr. 238); τεχνῖται erhalten Strafen διὰ τὸ μὴ ἀγωνίζασθαι κεκομισμένοι τὸν μισθόν (Nr. 239); ein Epidaurier, Σωκράτης Σωκράτεος τοῦ Ἀπολλωνίου wird, weil vielfacher Sieger in Wettkämpfen der verschiedensten Städte, von seiner dankbaren Vaterstadt geehrt (Nr. 240; vgl. dazu z. B. das Siegesverzeichnis GDI. 1232).

Die ersten drei Inschriften stehen zusammen auf einem Steine, sind aber nach den Zeichen aus verschiedenen Zeiten: die älteste (Nr. 237) bestraft mit δραχμαῖς ἀλεξανδρείαις und bestimmt sich dadurch annähernd. Nr. 240 erwähnt Ῥωμαῖα τὰ ἐν Μεγάροις und datiert sich selbst dadurch ungefähr.

Für die Festspiele selbst lernen wir zu dem, was wir bisher durch Schriftsteller (s. Kabbadias zu Nr. 272) und Inschriften (namentlich Nr. 189, 191, 272) wußten, fast nichts hinzu.

Dialektisch ist wichtig der Anfang von 237: ἐπὶ ἱερῶς Θιοκούδους, μηνὸς Ἀπελλαίου. Vgl. den Anfang des Grenzstreites ἐπ' ἱερῶς und ebenda Z. 44 Προκλεῦς, 89 Αἰδοχάρους, 93 Ἀμφικλεῦς. Wegen Θιο^o vgl. Epid. 25, d.

Ein störender Druckfehler im Texte von 239 ist κεκομισμένοι statt κεκομισμένοι Z. 3.

12. Zu § 13*: Inscriptions diverses et additions (Nr. 243—277).

Die „additions“, bestehend aus Nr. 249—277, sind, soweit sie Anlaß gaben, oben bei den betreffenden §§ besprochen worden.

Von den übrig bleibenden Inschriften kenne ich nur zwei durch Autopsie.

Nr. 245. Zuerst von mir Epid. 36 herausgegeben. Die Nachbildung in Majuskel, wie sie K. giebt, ist nicht ganz genau. Auf die besondere Gestalt des φ machte ich schon a. a. O. aufmerksam. Wie es K. sonst bei einigen Nummern gethan hat, hätte er auch hier davon Notiz nehmen können, daß unter der Inschrift, 0,14 tiefer, ein Kreis eingeschlagen ist, daneben $\overline{\Lambda}$, wohl α'. Solche Zahlen, wie hier 11, rühren wahrscheinlich von einer Inventarisierung aller Weihgeschenke her. Einiges giebt darüber K. in § 14 „Signes et sigles, forme de lettres“: das erfordert einmal eine besondere Sammlung und besondere Darlegung.

Nr. 248. Kein ineditum: Philol. 48, 423 erwähnte ich dies Fragment wegen des Namens Καλλιφάγ[ς], Epid. 4, 23 publicierte ich es wegen Νίκαρώ (danach Bl. Tid. 277). Falsch

ist Z. 3 der Punkt nach χαῖρε. Hinter E ist unmittelbar Bruchstelle, also ist χαῖρε[τε] nicht ausgeschlossen, ja wahrscheinlich, wenn man die Zeichenvertheilung auf der linken erhaltenen Seite berücksichtigt und sich rechts die Ergänzungen dazu denkt; Z. 1 und 2 werden zwei Personen meinen. K. unterläßt es anzugeben, daß zwischen Z. 3 und 4 quer eingehauen ein Olivenzweig liegt. Also bestand ursprünglich die Inschrift nur aus Z. 1—3: es war der Todtenstein für 2 Kinder. Später ließ man noch die Namen der Eltern, den der Mutter mit dem ihres Vaters (Νίκαρῶ M[oder ΛΑ]) in Z. 4, den des Vaters und dessen Vaters in Z. 5/6 einschlagen. Die Kinder waren nach Vater und Großvater benannt. Für Z. 7 ergänzte ich schon Epid. 4 die Form χαῖρετε. — Wegen der Namensform Νίκαρ-ὦ vgl. oben zu Nr. 195.

Wegen seines Dialektgemisches und seines Zweckes interessant ist das fragmentarische Verzeichnis (Nr. 244) von Beiträgen für den Gott — εἰς τὴν ὀλοκαύτησιν. Zu einem „Vollopfer“ (in der Litteratur auch ὀλοκαύτως) geben gläubige Besucher des Heiligthums ihre Scherflein. Diese schwanken zwischen 2 Drachmen (Z. 12) und 4 Stateren (Z. 29). Mannigfach sind die Geldsorten. Neben Stateren von Korinth (Z. 9) und Aegina (Z. 21) werden eingelegt δραχμαὶ ἀττικάι (Z. 15, 30, 33), δραχμαὶ ἀργολικοῦ (Z. 12, 27) und ἀλεξάνδρειαι (Z. 3, 5, 7, 17, 32). Letzteres ist übrigens ein Anhalt für die Datierung. Auf diese Zeit führt auch der Umstand, daß der Dialekt fast durchweg attisch ist, vermennt mit nur wenigen Dorismen.

Am längsten müssen wir verweilen bei der ersten Nr. dieses §.

Nr. 243. Das ist eine Liste von *Θεοποδοίκοι*.

Marmorstele: H. 0,97; Br. 0,37; T. 0,9. Schrift: ΑΕΘΠΞ.

Ἰταλία[ς·]

1 θεαροδόκοι· ἐπ' Ἀχαρνάναν·

^εΡήγιον· Ἀλκέδαμο[ς]

2 Κόρινθος· Λυκομήδης.

Ζήνωνος.

Μεταπόντιον.

3 Δελφοῖς· Δαμοσθένης.

Φιλήμενος

["].

4 Ἀμφίσαι· Ξενοκράτης.

Θουρίοις·

Δάμων.

5 Οὐρανθέαι· Θεαρῖνος.

6 Ναύπακτος· Νέων, Ἄγεμος Λύσωνος.

7 Καλυδών· []έων¹) Πολεμάρχον, Τολ[--.

8 Ἀχαρνανία· ἐ[ν] Λιμναίαι· Θω[ππ]ίας Ἀρι.

9 Οἰνιάδαι· Λάϊππος, Λυκόφρων.

10 Στράτος· Θεοπροπίδας, Φίλλος.

11 Φοιτῖαι· Σίσυρνος.

1) K. [N?]έων.

- 12 Κόροντα· ³⁾ Ἀξίλοχος, Πίμφις.
ἐπὶ Σικελίας·
- 13 Μεδιών· Ἀριστίων.
Συρακούσiais·
- 14 Ἀστακοί· ³⁾ Καλίας []ωνος.
Ἀριστόμαχος,
- 15 [.]ριπος· ⁴⁾ Κοιρόμαχος. Κλέαρχος.
- 16 Θύρρειον· Ταυρίσκος. Λεοντίνοις·
Ἰκέτας
- 17 Ἐχίνεος· Κόσων. Νικάνορος.
- 18 Τορύβεια· Ἀντανδρος πρόξενος.
- 19 Ἀλύζα· Ἀργεῖος Γόργον.
Κατάναι· Ἀ[λ]-
- 20 Λευκάς· Τιμοφράδης. κίππος Μάρκο[υ].
Ἀπειρος· Κασώπας·
- 21 Πάλαιρος· Λεόντιος. Σμαράθαι· Ἐπίν[ι]κος Νικ.
- 22 Ἀνακτόριον· Ἀριστίων Περιάνδρο(υ).
- 23 Ἀπειρος. Ἰέρων· Ἀριστοδάμου.
- 24 Πανδοσία· Διδόζωτος.
- 25 Κασώπα· Σκέπας, Ἀριστόδαμος.
- 26 Θεσπρωτοί· Πετόας Σίμακος.
- 27 Ποίωνος· Ἀδματος.
- 28 Κόρκυρα· Μνασικλείδας, Ἀντιρήδα[ς].
Σικελίας· Μεσσάνα[ι].
- 29 Χαονία· Δόροφος. Ο[]ος Ὀλυμπιοδά-
[ρου]
- 30 Ἀρτιχία· Σχιδᾶς.
- 31 Μολοσσοί· Θάρυφ. []· Γέλαι·
- 32 Ἀμβραχία· Κοροράδας, Ἡρακλείδας
Τιμογένης. Γλαύκον, Ἀπολ-
- 33 Ἀργεῖ· Λεοντεύς. [λόδαρ]ος Λύσω-
[νος]
- 34 Ἀκρι[]ωι· ⁵⁾ Μύστρων. []
- 35 Ὑπωρεῖαις· Τείσανδρος. []
- 36 Θερμινέαι· Ἐχεμένης.
- 37 Φυλεῖαι· Φιλοίτιος. Σικελίας· ἐν Ἀκρά-
- 38 Προσχέωι· Ἄνδρος. γαντι· Θεστίας Φ[]
- 39 Συράκουσαι· Δίων· Ἰππαρίνου,
- 40 Ἡρακλείδας Λυσιμάχου.
- 41 Ἰταλίας· Λοχροῖς· Βύτιος.
- 42 Κρότων· Σώνικος Πείθυος.
- 43 Θουρίοις· Φρασίδας Φαύλλου.
- 44 Τάραντι<ι>· Πίσων, Δαμόξενος.
- 45 Τέρινα· Μέγων Ἀγησιδάμου.

2) Κ. Κορόντα. 3) Κ. Ἀστακοί. 4) Κ. [Εὔ]ριπος. 5) Κ. Ἀκρ[ι]ωι.

1. Im J. 1889 publicierte P. Jamot im Bull. (1889) XIII, 194 zwei Steine (Nr. 19 und 20) aus Hermione, nach der Schrift zu schließen Dokumente der macedonischen Zeit. Beide haben die Ueberschrift *θεαροδόχοι*, in beiden folgen Namen, in 19 zwölf, in 20 nur drei, und zwar immer erst Rufname, dann Vatersname, hierauf das Ethnikon, z. B. 19, 6 Νικόστρατος Νικάνδρου Κορίνθιος, 19, 8 Ἀριτίων Ἑρμοκλέος Αἰγινάτας. Auf diesen Steinen waren also für diejenigen Einwohner von Hermione, die als *θεαροί* abgeordnet waren, die Namen derer in den befreundeten Städten genannt, bei denen sie einkehren sollten. Der Name von Z. 8, den ich mittheilte, steht auf einer ausgeschlagenen Stelle: der Träger ist der spätere Ersatzmann für den früheren Wirth. Die beiden Listen führen uns, abgesehen von Aegina, nur in Städte des Peloponnes und zeigen uns, mit welchen Hermione freundschaftliche Beziehungen unterhielt. Es ist überraschend, daß in Epidauros ein Stein gefunden wurde von demselben Zwecke und ungefähr derselben Anlage im Aeußeren. Das ist eben Nr. 243. Erstaunlich weitreichend, das lernen wir daraus, sind die Beziehungen von Epidauros gewesen. (Gewiß steckt etwas Reclame der Priester für ihre Wunderkuranstalt dahinter).

2. Der Stein, 0,97 hoch, aber nur 0,37 breit, giebt nach der Ueberschrift „*θεαροδόχοι*“ in 45 Zeilen eine Liste derselben. Der Ortsname steht voran, dann folgt der Name des *θεαροδόχου*. Rechts von dieser Hauptliste finden sich Nachträge. Der schmale Raum erforderte gedrängte Schrift. Einzelne Namen sind zwischen die Zeilen der Hauptliste eingeschoben. Oft war der Rand so knapp, daß die Namen nicht ausgeschrieben werden konnten (Z. 7, 8, 21, 38). Alle diese Nachträge betreffen bis auf zwei Fälle (20^b und 21^b, s. unten) das Ausland. Im Texte zeigt cursive Schrift sie an.

3. Die *θεαροδόχοι* Großgriechenlands und Siciliens:

Ihre Namen stehen im Schlusse der Hauptliste, Z. 39—45, und in den Nachträgen. Ursprünglich hatten die Epidaurier auf Sicilien nur Beziehungen zu Syrakus (Z. 39/40). Mit der Zeit erweiterten sie sich. So war es auch in Italien. Die Hauptliste nennt Lokri, Kroton, Thurii, Tarent und Terina. Zufolge der Nachträge kamen mit der Zeit *Ῥήγιον* und *Μεταπόντιον* dazu. Die Liste gliedert selbst

a) Ἰταλίας (Z. 41 ff.; 1^b ff.):

Λοκροῖς (41), Κρότωνι (42), Θουρίοις (43), Τάραντι (44),
Τέρινα (45) und in den Nachträgen
Ῥήγιον (1^b), *Μεταπόντιον* (2^b), *Θουρίοις* (4^b).

b) Σικελίας (Z. 39; 12^b ff.; 28^b ff.; 37^b):

Συράκουσαι (39) und in den Nachträgen
Συρακούσiais (13^b), Λεοντίνοις (16^b), Κατάται (19^b),
Μεσσάνα[ι] (28^b), Γέλαι (31^b), ἐν Ἀχράγαντι (37^b).

Thurii und Syrakus kehren zweimal wieder, d. h. mit der Zeit waren dort Ersatzmänner zu ernennen, und die Nachträge geben die neuen Namen: Dion (408—354) ersetzt Ἀριστόμαχος.

4. Die θεαροδοχοὶ unter den Rubriken ἐπ' Ἀκαρνανίαν und Ἀκαρνανία (Z. 1—22).

Für die von Epidauros ausziehenden θεαροὶ sind erst Stationen bis nach, dann Stationen in Akarnanien angegeben.

a) ἐπ' Ἀκαρνανίαν (Z. 1), im Sinne von ἔστε ἐπ' Ἀ.

Aus der Anordnung schließt man auf die Reiseroute. Sie beginnt in Korinth (2), geht über Delphi (3), Amphissa (4), Οἶάν-θεια (5) nach Νάυπακτος (6) und Καλυδών (7) und von da nach Akarnanien.

b) Ἀκαρνανία (Z. 8).

Von Z. 8 ab folgt eine solche Fülle von Ortschaften dieser Landschaft, daß man, auch ohne die Rubriküberschriften in Z. 1 und 8, schließen müßte, der nachfolgende Passus (Z. 8—22) bilde den Hauptzweck der Niederschrift. 16 Ortschaften sind es. Zwischen solchen des Festlandes steht Λευκάς, also wurde die Insel, urspr. Halbinsel, als integrierender Bestandtheil Akarnaniens angesehen. Ihre z. T. dürrig und mit Varianten bezeugten Namen hat man noch nirgends so zusammengenannt gesehen. Ein Prinzip in der Anordnung ist nicht zu finden.

1. Λιμναία. Von Thukydides κόμη ἀπείριστος (II, 80) genannt. Das Ethnikon Λιμναῖος GDI. 1379, 9. Bursian S. 110.

2. Οἶνιάδαι. Welche von den Varianten, ob Οἰνεάδαι oder Οἰνιάδαι, zu bevorzugen ist (s. Steph. Byz. ed. Meineke S. 485), ist nun entschieden. Bursian S. 120. Oberhummer, Akar. S. 32.

3. Στράτος, die Hauptstadt, Bursian S. 109. Oberhummer S. 34. „Im Westen grenzte daran“

4. Φοιτῖαι. Der Plural wie bei Polyb. 4, 63, 10. „λέγεται καὶ Φοίτιον“ Steph. Byz. Das Ethnikon dazu, Φοιτιάνας, steht CIG. 1793* = GDI. 1380*, 4. Für Böckhs Forderung, Thuk. III 106 statt διὰ τῆς Φοτίας lieber Φοιτίας zu schreiben, spricht auch unser Stein. Bursian S. 111. Oberhummer 38.

5. Κόροντα. Thuk. II 106 ἐκ τε Στράτου καὶ Κορόντων καὶ ἄλλων χωρίων —, dann ἐς Κόροντα καταγαγόντες κτλ. Also ist die Betonung Κορόντα bei Kabbadias falsch. Bursian S. 110. Oberhummer S. 35.

6. Μεδιών. Der Stein spricht gegen die Varianten, und Thuk. III 106 wird Μεδεώνος zu corrigieren sein: Polyb. und Liv. haben die Form unserer Inschrift. Die Form des phok. Städtenamens mag irregeführt haben (GDI. 1539). Bursian S. 111.

7. Ἀσταχός. So auch das Ethnikon GDI. 1380*, 4. Bursian S. 119. Uebrigens ist unsicher, ob Ἀσταχοῖ Locativ ist, wie K. will, oder nom. plur.; da aber von 9—22 nur Nominative stehen, und der Plural bezeugt ist (Rangabé ant. hell. II 693, 8: Ἀκαρνάν ἐξ Ἀστακῶν, GDI. 3007), nehme ich Z. 14 den Nom. an.

8. [.]ριπος ergänzt K. zu [Εῴ]ριπος. Nichts stützt diese Conjectur. Von den für Akarnanien überlieferten Ortschaftsnamen ziehe ich hierher aus Steph. Byz.: Νήρικος, πόλις Ἀκαρνανίας, ἢν Ὀμηρος ἀκτὴν φησιν ἡπίρειοιο, ἥτις ἐστὶν Ἀκαρνανία. Λούπερκος δὲ ταύτην Νήριτός φησιν ἢ Νήριτον, ὡς τὸ ὄρος ὁ πολίτης Νηρίκιος καὶ Νηρικία καὶ τὸ κτητικὸν τοῦ ὄρους Νηρίτιος. Die Ueberlieferung schwankt auch anderwärts zwischen Νήρικος und Νήριτος. Was davon Z. 15 stand, muß eine Nachprüfung ausweisen. Bursian S. 117. Oberhummer S. 31.

9. Θύρρειον. Daraus erklären sich Θύρεον, Thyreum, ebenso Thyrium. Es steht bei Steph. Byz. s. v. Θυρέα: ἐστὶ καὶ Ἀκαρνανίας Θυρίον διὰ τοῦ τ. Das Ethnikon Θυρρεῖς s. IGS. 188, 11 und Θυρρεῖος GDI. 1379, 8. Bursian 112. Oberhummer 36.

10. Ἐχίνεος. Bei Steph. Byz. Ἐχίνος, πόλις Ἀκαρνανίας —. τινὲς δὲ καὶ Ἐχινουῶντά φασι τὴν αὐτήν. Letzteres scheint Heteroklasie der Autoren zu der contrahierten Nominativform Ἐχίνους zu sein. Grundform wohl Ἐχίνειος. Bursian S. 112.

11. Τορύβεια, die einzige Stadt, zu der Belege fehlen. An diese Schreibung erinnern Lesarten bei Steph. Byz. s. v. Τόρρηβος, vgl. dort Τορύβου, Τορυβεῖς, Τορυβία. Vielleicht liegen ihnen Verwechslungen von Τόρρηβος und Τορύβεια zu Grunde. Von Haussoullier (Revue XVIII 2, 155) mit Τόρβειον (Ditt. 184, 5) identifiziert.

12. Ἀλύζεα. Das Ethnikon h. GDI. 1380*, 2 Ἀλύζειος. Bei St. Byz.: Ἀλύζεια; gewöhnlich Ἀλυζία genannt. Bursian S. 118.

13. Λευκάς. Bursian S. 115. Oberhummer S. 30.

14. Πάλαιρος, bei Strabo 10, 450 h. es: καὶ ἄλλαι δ' εἰσὶ. Πάλαιρός τε καὶ Ἀλυζία καὶ Λευκάς, also gleich neben einander sind genannt unsere Nummern 12–14. Bursian S. 115.

15. Σμαράθαι. Andere Flexion bei Steph. Byz.: Μάρθοος, πόλις Ἀκαρνανίας. ὁ πολίτης Μαραθηνός. Interessant ist, was wir über den Anlaut des Namens lernen. Aus der Schrift schließt Kabbadias, daß dieser Ort mit seinem θαροδόκος erst später zu Z. 21 hinzugefügt wurde. Darüber steht Κατάσαι; so möchte man auch Σμαράθαι als Locativ ansehen. Sonst sind die Städte Akarnaniens im Nominativ angeführt. Oberhummer 35.

16. Ἀνακτόριον. Das Ethnikon dazu h. GDI. 1379, 2, 4, 6 Ἀνακτοριεύς. Bursian 113. Oberhummer S. 28.

5. Die θαροδόκοι in Epirus und Nachbarschaft (Z. 23–33).

Die Z. 23 h. Ἀπειρος. Ἰέρων Ἀριστοδάμων. Die beiden Personennamen sind, wie Kabbadias nach der Schrift urtheilt, Zusatz. Wenn wir das Argument von Kabbadias nicht hätten, müßten wir schon conjiuieren, daß die Namen in dieser Zeile späterer Zusatz sind, denn dieser giebt neben dem Ländernamen keinen Sinn. Also Z. 23 war ursprünglich Ueberschrift für den nachfolgenden Passus und lautete nur Ἀπειρος. Die

Namen müssen eine Stadt meinen. Aber welche? Wir haben oben gesehen, daß für Thurii und Syrakus Ersatzmänner nachgetragen wurden. Als solchen werde ich auch Ἰέρων Ἀριστοδάμου ansehen. Nun steht neben der Z. 19/20, zwischen Κατάναι· Ἀ[λ]κιππος Μάρκο[υ] und Σμαράθαι· Ἐπὶν[ι]κος Νικ. — jenes ein Nachtrag zu unserer Nr. 3, dieses einer zu Nr. 4 — ein Nachtrag zu unserer jetzigen Rubrik. Dazwischen gedrängt ist Ἀπειρος· Κασώπας, es fehlt aber der Name. Also Ἀπειρος ist nochmals Rubriküberschrift. Dann wird eine Stadt genannt, die in Z. 25 der Hauptliste steht. Für den Namen war kein Platz mehr, Z. 21 und 22 waren gefüllt, so setzte ihn der Steinmetz auf Z. 23, an eine Stelle, wo kein Mißverständnis eintreten konnte, neben den allgemeinen Ländernamen. In Κασώπα sind ursprünglich Σκέπας und Ἀριστόδαμος die θεαροδόχοι. Ich denke, daß, als Ἀριστόδαμος starb, sein Sohn Ἰέρων die Verpflichtung übernahm. Unverständlich ist die Genitivform Κασώπας im Zusatze; wir erwarten entweder Κασώπα oder Κασώπαι. Unter der Ueberschrift Ἀπειρος stehen die Namen folgender Ortschaften:

1. Πανδοσία, eine der 4 Städte des thesprotischen Stammes der Kassopäer. Bursian S. 29.

2. Κασώπα, Z. 20^b Κασώπα. Bursian S. 29.

3. Θεσπρωτοί. Vgl. Steph. Byz. Θεσπρωτία, πόλις καὶ χώρα ἔξω τοῦ Ἀμβρακικοῦ κόλπου. τὸ ἐθνικὸν Θεσπρωτός καὶ Θεσπρωτῆς. καὶ Θεσπρωτιακός. Der Völkernamen ist zugleich Stadtname wie bei Οἱ Οἰνιάδαι (Z. 9) und Ἀσταχοί (Z. 14).

4. Τόρωνος. Kabbadias giebt ΤΟΙΩΝΟΣ. Damit ist nichts anzufangen. Die Städte der Z. 24—27 gehören zu der den Südwesten von Epirus bildenden Landschaft Θεσπρωτία. Darauf wird in Z. 28 Κόρυρα erwähnt. Die Reihenfolge in Z. 24—27 weist auf eine Route von Süd nach Nord. Die Nordgrenze aber von Thesprotien bildet der Thyamis Südlich von seinem Ausflusse, nördlich von Σύβοτα lag nach Ptolem. III 14, 5 Τορώνη. Dasselbe meint Steph. Byz. (s. v. Τορώνη) mit: ἔστι καὶ ἄλλη Τορώνη μετὰ Τροίαν κτισθεῖσα, worin Τροία(=Βουθρωτόν) die nördlich vom Ausflusse des Thyamis liegende Stadt ist. Wegen seiner Lage steht es zwischen Θεσπρωτοί (Z. 26) und Κόρυρα (Z. 28). Der letztere Umstand macht es mir zur Gewißheit, daß Kabbadias ΤΟΠΩΝΟΣ verlas. Das Schwanken in der Endung hat nichts auf sich; vgl. Μάραθος und Σμαράθα, oben S. 84. Bursian S. 28.

Aus diesem Orte stammte der ἀνὴρ Τορωνάιος, der nach der 1. Wunderkurtafel (Z. 98) von δεμελεῖς befreit wurde.

Bei Τόρωνος springt die Liste über auf Κόρυρα, wie zu Akarnanien Λευκάς hinzugenommen wurde.

5. Κόρυρα.

Hierauf folgt die den Nordwesten von Epirus bildende Landschaft.

6. *Χαονία*. „Ein befestigter Zufluchtsort war für die Chaoner Chimaera. Sonst wohnten sie in offenen Orten“. Allmählich bildeten sich ansehnliche Ortschaften heraus. Welche davon in Z. 29 zu verstehen ist, läßt sich nicht sagen. Im Inlande wurde die bedeutendste Phoenike. Bursian S. 15—20.

Nach den Völkerschaften des Südwestens (Z. 24—27) und Nordwestens (Z. 29) nennt die Liste v. Z. 31 ab Landschaften im Innern, zunächst die *Μολοσσόι*. Für das dazwischenstehende

7. *Ἀρτιχία* sind zwei Möglichkeiten anzusetzen. Entweder lag es nördlich von *Χαονία*, also in Illyrien, oder gehörte zu *Χαονία*. Ersteres ist unwahrscheinlich; denn eine Stadt solchen oder ähnlichen Namens ist in Illyrien nicht bezeugt, und wenn die Liste Illyrien mit hereinziehen wollte, würde man außerdem noch bekanntere Namen und eine Ueberschrift erwarten. Drum entscheide ich mich für die 2. Möglichkeit. Eine Stadt, Namens *Ἀρτιχία*, ist aber auch innerhalb der gewöhnlich angenommenen Grenzen von *Χαονία* nicht bezeugt. Nun sagt Kabbadias: les lettres sont par endroits effacées et illisibles, de sorte que la lecture n'est pas facile. Verwischte Zeichen, aus denen man *APTIXIA* herauslesen zu müssen glaubt, könnten vielleicht bei näherem Zusehen ein *ΩPIXIA* sein. Als nördlichste Stadt von *Χαονία* ist *ᾠρικὸς* oder *ᾠρικόν* bezeugt. Ob davon *ᾠριχία* Deminutivbildung? Die Landschaft h. *ᾠρικία*.

Von den Küstenlandschaften wendet sich nun, wie gesagt, die Liste ab; es ist, als kehre sie im höchsten Norden Griechenlands um und wende sich durchs Innere von Epirus wieder nach Süden. Denn auf den zweifelhaften Namen von Z. 30, folgt nun

8. *Μολοσσόι*. Es ist wohl zweifellos, daß die epidaurischen *θεαροί* den bedeutendsten Kultort dieser Landschaft aufgesucht haben und daß mit Z. 31 eben *Δωδώνη* gemeint ist.

Die Liste wendet sich nun, nach Süden fortschreitend, dem Gelände des ambracischen Sees im Norden und Osten zu.

9. *Ἀμβραχία*. Bursian 35. Im Süden grenzt daran

10. *Ἄργος Ἀμφιλοχικόν*. Bursian S. 38. Oberhummer S. 26.

6. Die *θεαροὶ* in Aetolien (Z. 34—38).

Schon die Richtung der Route, wie sie in Nr. 5 dargelegt wurde, läßt vermuthen, daß wir von *Ἄργος Ἀμφιλοχικόν* nach Süden zu geführt werden. Der 1. Theil der Inschrift, betitelt ἐπ' *Ἀχαρνάν*, schloß mit *Καλυδών* (Z. 7). Der Hauptort des Landes ist also bereits früher genannt; er fehlt deshalb hier. Wir vermuthen zunächst nur, daß die Z. 34—38 Ortschaften auf dem Wege zwischen *Ἄργος Ἀμφιλοχικόν* und *Καλυδών* nennen. Wer von *Ἄργος* kommt, muß zuerst durch das Gebiet der *Ἀγραῖοι*. „Von einer größeren städtischen Anlage findet sich in dieser Gegend keine Spur und wird uns auch von den Alten selbst keine Stadt im Gebiete der Agräer genannt“ (Bursian 140).

Südlich vom Panätolion dagegen ist ein großes Seebecken, an dem der von Norden Kommende Ἀγρίνιον, dann Θέρμων, dann Φύταιον fand. Auf diese Namen beziehe ich

1. Z. 34 ΑΚΡΙ[]ΩΙ. K. giebt Ἀκρί[τ]ωι, was kein Ortsname ist. Dahinter suche ich ΑΓΡΙ[ΝΙ]ΩΙ. Bursian S. 138.

2. Der Vorort der Bundesversammlungen h. bald Θέρμων, bald Θέρμος, bald ἐν τοῖς Θέρμοις. Hier steht Z. 36 Θερμινέαι, und dies wird keinen andern Ort meinen. Bursian S. 137.

3. Wer von Ἀγρίνιον nach Θέρμων geht, kommt in eine Ebene, die „im Besitze der Θεσπιεῖς gewesen zu sein scheint“ (Bursian S. 138). „Ihre gleichnamige Stadt stand wahrscheinlich auf einer der Höhen oberhalb des nördlichen Ufers der Trichonis, wo sich noch an mehreren Stellen Reste hellenischer Befestigung befinden“. Namen wechseln. Stehen Θεσπιεῖς und Ὑπώρειαι in einem Verhältnis wie z. B. Ἐρυσίχη und Οἰνιάδαι? Der Name ist etymologisch klar; er hat in Παρ-ώρεια (Strabo VII 325) ein Seitenstück.

4. Wer von Osten her um den See herumging, fand an dessen Südseite die Stadt, die dem See den Namen gab, Τριχώνιον. „Etwas weiter südlich, etwa bei Παλαιοπλάτανος, wo sich am nördlichen Abhange des Berges Zygos einige alte Reste finden, scheint Φύταιον gestanden zu haben“. Die Codices haben bei Polybios V 7, 7 die Form Φύτσειον, Φοίτσειον. Dies dürfen wir für Φύτσειον setzen, wofür auch (z. B. bei Steph. Byz.) Φύταιον geschrieben wurde. Unsere Inschrift hat, meine ich, Z. 37 wohl Φυτεῖαι gehabt. Bursian S. 136.

Nun bleibt nur noch ein Name übrig, Προσχέωι (Z. 38). Dahinter steckt das aus Thuk. III 102 und 106 bekannte Πρόσχιον τῆς Αἰτωλίας. Südlich von Φυτεῖαι, in der Nähe von Neu-Pleuron, am Fuße des Arakynthos lagen Ὠλενος und das im Schiffskataloge (B 639) genannte Πυλῆγη, „das von den Aeolern in Besitz genommen und an einen höher gelegenen Platz versetzt wurde, wo es unter dem Namen Πρόσχιον fortbestand“. „Diesem gehören wahrscheinlich einige Ruinen an, welche sich auf dem südwestlichen Theile des Arakynthos, östlich oberhalb Anatoliko, finden“. Bursian S. 131.

Von Πρόσχιον führte der östliche Weg auf Καλυδών zu.

Kurz, die ganze Liste läuft hinaus auf die Beschreibung einer Reiseroute für die θεαροί der Epidaurier. Sie führt I, (Z. 1—7) von Korinth nach Kalydon, II, (Z. 8—22) durch ganz Akarnanien hindurch, III, (Z. 23—33) an den westlichen Küsten von Epiros hinauf und durch das Innere zurück bis Ἄργος Ἀμφιλοχικόν, IV, (Z. 34—38) durch Aetolien von Nord nach Süd, bis zurück nach Kalydon, endlich V, (Z. 39—45 und in den Nachträgen) nach Großgriechenland und Sicilien.

Wenn Epidauros für diese entlegenen Gegenden ein so genaues, reichhaltiges Verzeichnis hatte, so dürfen wir wohl schließen, daß das Hieron auch Stelen barg, die den Epidauriern die *θεαροδόχοι* des Peloponnes, die Attikas, Böotiens und Thessaliens und die der östlichen und südlichen Inselwelt nannten. Hatte doch, wie wir oben sahen, schon das kleinere Hermione solche Verzeichnisse für den Peloponnes. Vielleicht stand die Fortsetzung der angefangenen Namen (Z. 7, 8, 21, 38) auf einem rechts anschließenden Steine.

7. Wir kommen nun zum Sprachlichen.

Die schon oben mitgetheilte Bemerkung von Kabbadias über die schlechte Erhaltung des Steines und die schwierige Entzifferung erschwert ein abschließendes Urtheil in gewissen Fragen. Wir stießen bereits auf Zweifel bei den Ortsnamen in Z. 15, 18, 21^b, 27, 30, 34, 36, 37.

Die Ortschaften stehen entweder im Nominativ (30mal) oder im Locativ (19mal)^{1a)}, zweimal mit *ἐν* (Z. 8, 37^b). Was soll, fragt man sich da, Z. 20^b auf einmal der Genitiv *Κασώπας*? Z. 14 ist *Ἀσταχοῖ* keine Stütze für den Locativ (S. 83). Auffällig bleibt *-ωι* in *Ἀκρι* [] *ωι* (Z. 34) und *Προσχέωι* (Z. 38). Dative haben ja *ἐν* vor sich, s. Z. 8 und 37.

Der Diphthong *ει* ist ungleich behandelt: neben *Θύρρειον*, *Τορόβεια*, *Ἰπωρεῖαις*, **Φυτεῖαι* steht *Οἶανθέαι*, *Ἐχίνεος*, *Ἀλύξαι*, (*Θερμινέαι*?). *Προσχέωι*. Lokr. *Μεδίων* gegenüber steht Z. 13 *Μεδίων*; Z. 38 h. es aber *Προσχέωι*, was bei Thuc. *Πρόσχιον* lautet. Kurz aus sprachlichem Interesse möchte man bald eine Revision des Steines haben. Bestätigt sich *Πίμφις* (Z. 12), so könnte man's als *Πί-μ-φ-ις* auffassen (vgl. *πι-φω-*, *πιμφω-* mit *ὀνδο*⁰, Vf. Stud. I 298); bestätigt sich *Σίσυρνος*, so giebt diese Form einen Anhalt zur Ergänzung von Z. 2 einer archaischen Inschrift von Mantinea (Vf. Ber. der kgl. s. Gesell. der W. zu Leipzig 1893, 94; 97): gebildet mit Suffix *-no-* vom Präsenstamme *σι-συρ*.

Nach der Schrift zu schließen, ersetzten in Naupaktos, Kalydon, Limnäa (Z. 6/8), in Stratos (Z. 10), *Κασώπας* (20^b) und *Ἀμβρακία* (32) die älteren *θεαροδόχοι* jüngere; bald sind die älteren Namen ganz getilgt (Z. 7, 8, 32), bald die jüngeren daneben eingeschlagen (Z. 6, 10, 23 neben 25).

8. Ob die Nachträge sich in der Schrift wesentlich unterscheiden von der ursprünglichen Kolumne, sagt Kabbadias nicht. Es ist unwahrscheinlich, da einmal der Sohn (Z. 23) die

^{1a)} Und zwar: 1) *Ἀμφισσαι* (4), *Οἶανθέαι* (5), *Κατάνας* (19^b), *Σμαρῖθαι* (? 21^b), *Μεσσάναι* [i] (28^b), *Γέλαι* (31^b), *Θερμινέαι* (? 36), *Φυτεῖαι* (37). 2) *Συρακούσαις* (13^b), *Ἰπωρεῖαις* (35), vgl. *Θήβαις* Bauinschrift 254. 3) ob *-οι* für *-ωι* in *Ἀκρι* [] *ωι* (34) und *Προσχέωι* (38)? 4) *Δελφοῖς* (3), *Θουρίοις* (4^b, 43), *Λεοντίνοις* (16^b), *Λοκροῖς* (41). 5) **Ἀργεῖ* (33), *Κρότωνι* (42), *Τάραντι* <ι> (44).

Pflichten des Vaters (Z. 25) übernimmt. Also wird der Abstand höchstens der einer Generation sein.

Kabbadias giebt nicht das vollständige Facsimile, was man in diesem Falle besonders gern gehabt hätte, sondern nur einige Zeichen, nämlich ΑΕΟΓΞ. Sie sind identisch mit den Zeichen, die er für die Bauinschrift des Asklepiostempels abdrucken läßt. Diese aber fällt in die Zeit von 400—350, eine Zeit, „in der die Steinmetzen sich an die Neuerung des Alphabets noch nicht ganz gewöhnt haben“ (Vf. Aus Epid. S. 24); denn ο kommt für ου und ω, ε für ει und η vor. Das begegnet hier nicht mehr, also ist die Inschrift jünger. Zu diesem allgemeinen Kriterium der D a t i e r u n g kommen noch andere.

Im Gebiete des thesprotischen Stammes lagen 4 Städte: Ἐλάτρεια, Πανδοσία, Βιτία und Βούχετα, „von denen drei, Pandosia, Bucheta und Elatreia, durch Philipp von Macedonien der Herrschaft des Molosserkönigs Alexander unterworfen wurden. Wahrscheinlich erst nach dieser Zeit wurde die Stadt Κασσώπη, von der wir zuerst aus Ol. 117, 1 (= 312 vor Chr.) Kunde erhalten (Diod. 19, 88), gegründet, vielleicht durch einen von den molottischen Herrschern veranlaßten συνοικισμός der älteren Ortschaften.“ (Bursian 29). Ferner wissen wir, daß Τέρινα durch Hannibal zerstört wurde (Strabo 256); wegen Z. 45 muß also unsere Inschrift früher angesetzt werden. Dion (+ 354) ersetzt Aristomachos (S. 54), Herakleides (+ 355), Klearchos (Z. 40 u. 15^b): also ist die Hauptliste vor 355, alles Andere nach 354 eingemeißelt.

A n h a n g. Neue Fragmente.

Im Folgenden stelle ich einige Inedita zusammen, von denen ich i. J. 1888 Abschriften nahm. Sie können bei der weiteren Durchforschung des inschriftlichen Materials von Epidauros von Bedeutung werden. Zusammengehöriges liegt oft sehr zerstreut aus einander. Mit Hülfe der Maße, einzelner bemerkenswerther Worte, der Schriftcharaktere und anderer Merkmale sind bereits viele Nummern wieder hergestellt worden¹⁴).

1. Kalkstein (wie Nr. 2 der Wunderkurtafeln): H. 0,135; Br. 0,17; T. 0,12. Zeichen: 0,01.

ΕΙ ΑΡΩΝ:ΑΡΗ:
Ξ:ΓΡο:ΛΥΞΙΚ
ΕΝΕΚΛΗ^Μ
No

Rest einer Liste von Aufträgen oder Arbeiten an Leute, wie Λουσικ[λῆς], [Μ]εϵεχλῆ[ς]. Der Rest nach Η in Z. 3 scheint zu einem Μ zu gehören, vielleicht [Μ]εϵεχλῆ Μ[εϵεχλέος].

¹⁴) Korrekturnote. Nach Abschluß dieser Arbeit hat Kabbadias in Ἐφημ. ἀρχ. 1894 S. 15—24 neues Material publiciert, was er gegen Ende des J. 1893 im Hieron gefunden hatte.

2. H. 0,14; Br. 0,16; T. 0,16. Zeichen: 0,013.

NANKAI
 KATEPONT
 OKΛHΣΠOΛYΣTP
 AI OY HΓEΛOXOΣ
 5 NTEΣEKKAE
 QNEΓ MENE
 T OYΣ

Die Zeichen sind tief eingeschlagen. Linien vorgezogen; das Ganze überhaupt sehr sorgfältig. Mehrere Männer, ein]οκλῆς Πολυστρ[άτου, ein Ἡγέλογος haben vielleicht einen Auftrag gehabt, [ἀποσταλέ]ντες ἐκ Κλε[, zwischen Epidauros und einer Stadt Κλε[etwas zu regeln ([ἐ]κατέρων Z. 2). — Z. 4 ein Interpunktionsraum.

Mit diesem Fragment hat der Schrift, der Arbeit nach folgendes Stück volle Gleichheit:

1 Π
 A E Δ
 AΠO TA
 PANE QΣ
 5 AΠOTI N
 OYΘE ITAIΣ
 NOM A NT A
 AΛA A Λ QN
 AI Γ Q N Π O

3. H. 0,23; Br. oben 0,30, unten 0,21; T. 0,245

TEAEΓ, vielleicht Τελεσ[φύρωι].

Vgl. S. 19, 4.

4. H. 0,08; Br. 0,095; T. 0,03. Gebrannte Erde.

ACKAI, wohl Ἀσκλη[πιῶι].

5. H. 0,075; Br. 0,21; T. 0,045

. κτου Ἀθγναῖος
 ἀ]νέθ ηκ[εν]

Von einer dritten Zeile nur wenige Zeichen: nach 3 oberen Zeichenresten EI?N. Unklar, welcher Göttername.

6. H. 0,11; Br. 0,22 — 0, 33; T. 0,15.

T ONTO
 Δ P O I A NMHT E
 O ΣTEIΔHTH NΔY
 ETQEK AΣTH ΣHMEPAΣ
 5 EIKOΣIΔPA X MAΣ—XATA
 P A XMAΣEQΣ

Vielleicht ein Stück aus einer Verordnung: Z. 4 ein Imperativ auf]έτω, dann ἐκάστης ἡμέρας; Z. 5 und 6 besondere Taxen; Z. 2 ein Verbot (?).

7. Marmor. H. 0,35; Br. 0,27; Zeichen: 0,022. Nur oberer Rand unbeschädigt. Die erste Zeile läuft so, daß noch 2 Linien über ihr hätten stehen können. Also war die erste im Fragment auch die erste im Ganzen.

Ο Μ Η Δ Η Ρ Λ Σ Ι Λ
Υ Ε Π Ι Λ Ν Ο Υ Σ
Σ Α Ρ Χ Ε Σ Τ ? ?
Σ Τ Ο Ν Α Υ Τ Ο Υ
Ο Ν Α Π Ο Λ
Τ Ε Κ Λ Ι

8. H. 0,15; Br. 0,24; T. 0,175. Zeichen 0, 01.

Ε Δ Ι Α Μ
Ε Ν Ο Μ Ε Ν Η Ν
Σ Υ Ν Λ Υ Σ Ε Ι Π Ε Ρ Ι Η Σ Τ Ρ
Ο Ν Ε Ω Ν Τ Η Ν Τ Ο Λ Ι Ν Τ Ο
5 Κ Α Ι Α Γ Ρ Ι Ο Υ Σ Λ Ι Μ Ε Ν
Ν Ε Ρ Μ Ι Ο Μ
Ο Ν Σ Ο Ρ Ο Υ

Vielleicht ein Aktenstück über Verhandlungen zwischen den Einwohnern von Epidauros und Hernione (Z. 6). — Z. 2 vielleicht [Ε]νομένην, ein Acc. wie Εδάνθην K. F. 188, 1, oder auch ein Particip.

9. H. 0,13; Br. 0,235 (bei Z. 3); T. 0,08. Zeichen: 0,01, sehr eng an einander geschoben. Die ersten 4 Zeilen reichen rechts bis zum Rand, bilden also die ursprünglichen Zeilenenden. Sonst rundum beschädigt.

τῶν ἱερῶν καὶ τῆς
τοῦ θεοῦ καὶ τῶν ἐπιδημούν-
προσ τετάχθαι καὶ τούτοις τὴν
τῶν ἱερῶν, ἐκλεῖφθαι δὲ καὶ τοῦ π-
5]λα τῶν προσκόντων τοῖς θεοῖς
]σα καὶ τοῦτον ἀναληφθῆ[
ἱερομ]νήμονας ὑμῖν μάλιστα

Z. 8 ganz unkenntlich. Zu erwähnen, daß Z. 4 über dem ersten ι in ἱερῶν derselbe Querstrich steht wie in der Apellas-Inscription über ι in ἱατρα (Z. 20; s. Epid. 12), in 47, 9 über ι in Διογένης.

10. Aus dem Korbe mit den Fragmenten zu den Wunderkurtafeln (s. Epid. 20) notierte ich

- a) [. . .]α d. i. 1. Wunderkurtafel Z. 15 | ρέβαλε
 [. . .]δ ψ " | δε δψιν
 [. . .]ν τ " | πάντα
 [. . .]ο " | νιν οὐθέν
- b) s. oben, benutzt S. 21 zur 1. Wunderkurtafel Z. 28—33.
- c) [.]μ d. i. 1. Wunderkurtafel Z. 34 ὃν[ομα. ά]μέρας
 [.]πτ " | [άτερύ]πτ[ι]λλος
 [.]οια " | [κατά τ]όϊαρόν
 [.]ταχ " | [τα έόν]ταχλωλός
 [.]νον " | [τας μύ]νον
 [.]οτ " | [εἰπεῖν,] έτ[ι]
 [.]ις " | [θέμεν ε]ις
- d) Mittelstück, vielleicht]ογ[.
- e) Ein Stück eines Randes zur Rechten, also Zeilenenden
- | | | |
|------|-------------------------------|--------|
| . υ | d. i. 2. Wunderkurtafel Z. 38 | οὐ τος |
| . ζ | " | τοῖς |
| . αν | " | τάν |
| . ο | " | ρό |
| . α | " | έκτα— |

An Ort und Stelle habe ich das Fragmentchen nicht an den Stein angepaßt. Zu Hause sah ich erst, welche Stelle darin enthalten ist. Der Splitter wird gewiß so gut passen, wie die bei a) b) c).

- f) Unklar ist mir geblieben, wozu folgendes Fragment gehört :
 Mittelstück

υ
 λ
 ε ι γ
 τ ο σ
 ? α

Wir wissen, daß 6 Stelen mit Wunderkurberichten im Hieron standen. Dem äußern Eindrucke nach gehört f) zu solchen Tafeln: Schrift στοιχιδόν wie in jenen, Linien vorgezogen wie in jenen. Wir haben ja außer den zwei vollständig erhaltenen (Nr. 1 und 2) Bruchstücke von 2 weiteren Tafeln (Nr. 3 und 3*).

11. Kalkstein. H. 0,17; Br. 0,28 (bei Zeile 4); T. 0,11—0,13. Zeichen jung. Einiges aus 7 Zeilen lesbar. Die Worte [ἐπ]οσταλέντες (Z. 1), ἀναγγέλλοντ[ι] (Z. 3) und πρεσβυο[ι] (Z. 7) lassen auf eine Gesandtschaft schließen. Z. 6 steht καλοὶ καγαθοὶ und deutet wohl auf deren Verdienst. Genannt ist ein ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ ΣΑΤ[ι] (Z. 2), zu 2 andern ist nur der Vatersname Δαμοκρίτου (Z. 3) und Z. 4 Εὐκρίνεος erhalten.

Leipzig.

Johannes Baunack.

IV.

Ueber die Organisation der athenischen Heliastengerichte im 4. Jahrh. v. Chr.

III.

Die Heliastentäfelchen.

Dem Richter wurde seine Legitimationsmarke (τὸ πινάκιον) von Staatswegen geliefert ¹⁾. Derart erklärt sich die augenfällige Gleichheit der bronzenen Heliastentäfelchen, von denen bis jetzt 42 ganze und ungefähr 50 fragmentierte Exemplare zu Tage gefördert sind ²⁾, ihrer äußeren Form nach; die Länge schwankt nur zwischen 10,8 und 12,2 cm, die Breite zwischen 2 und höchstens 2,3 cm, die Dicke beträgt gewöhnlich 1 bis 2 mm ³⁾, geringfügige Größenunterschiede, wie sie auch bei einheitlicher Fabrikation im Laufe der Jahre hervortreten mußten. Wäre es dem Heliasten überlassen gewesen, sich selbst sein Täfelchen zu beschaffen, dann würden wir unzweifelhaft einer mannigfaltigeren Gestaltung begegnen, vor Allem würde das Verhältniß der Länge zur Breite kaum so konstant eingehalten worden sein. Die Bedenken Kaibels (im *Bullettino dell' istituto di corrisp. archeol.* 1873, S. 4) richteten sich gegen die staatliche Lieferung der bereits mit der Namensinschrift versehenen Tafeln, und in so weit hat er durchaus Recht; denn die Bronzeplatten, die den Heliasten übergeben wurden, trugen nur

¹⁾ Vgl. Tybaldos, 'Ἡλιαία im Παρνασσός Z' (1883), S. 791.

²⁾ C I A. II 2, Nr. 875—940; Nr. 885b; 'Εφημ. ἀρχ. 1887, S. 53—56; Mitth. d. deutschen archäol. Inst. in Athen. XIX (1894), S. 208—211.

den Abtheilungsbuchstaben, späterhin außerdem noch einen oder mehrere Stempel. Der Abtheilungsbuchstabe ist in der Mehrzahl der Fälle aufgestempelt, nicht gleich dem Namen des Richters eingraviert⁴⁾; und unter denjenigen Stücken, auf denen er graviert ist, lehrt wenigstens bei CIA. II Nr. 900 (= Nr. 3425 im Antiquarium des Berliner Museums) der Augenschein, daß er nicht von derselben Hand wie die Namensinschrift herrührt, denn bei dem Sektionszeichen E sind die einzelnen Striche dicker und kürzer als bei diesen Buchstaben des Namens. Auch bei CIA. II Nr. 903 (= Nr. 388 im Museum der archäol. Gesellsch. zu Athen) unterscheidet sich der Sektionsbuchstabe E durch Größe und Gestaltung merklich von der übrigen Inschrift. Niemals aber erscheint der für den Abtheilungsbuchstaben notwendige Raum durch die Inschrift eingeschränkt, obwohl sie bisweilen (z. B. CIA. II 876; 908; 921) unmittelbar hinter ihm beginnt; dies spricht für das frühere Vorhandensein des Abtheilungszeichens, auf welches der Verfertiger der Inschrift Rücksicht zu nehmen gezwungen war. Nach alle dem dürfen wir folgende Vermuthung wagen: alljährlich wurde, sobald die Zahl der insgesamt, also auch der in jedes γράμμα neu eintretenden Heliasten feststand, die entsprechende Anzahl leerer Bronzeplättchen mit den Buchstaben von A bis K bezeichnet; zur Verlosung in die Abtheilungen wurden vielleicht diese Täfelchen in eine Urne gelegt, und jeder neu angemeldete Heliast zog eines derselben heraus, das ihm seine Abtheilung zuwies und zugleich als Legitimation verblieb. Bevor er seine Funktion als Richter antreten konnte, mußte er selbst für die Einzeichnung seines Namens Sorge tragen⁵⁾.

Eine Folge dieser privaten Thätigkeit ist die große Unregelmäßigkeit in der Abfassung und der Form der Inschriften. Der Name des Vaters ist bald beigefügt, bald fortgelassen⁶⁾ sowohl auf Exemplaren ohne jeden Stempel, als auf solchen mit einem bis drei Stempeln, ganz willkürlich, ohne daß sich irgend eine Regel entdecken ließe (vgl. Kaibel a. a. O.). Er be-

³⁾ Girard im Bull. de corresp. Hellén. II (1878) S. 525; vgl. Klein in d. Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande Bd. 58, S. 58.

⁴⁾ CIA. II 2, S. 347; Vischer, Kleine Schriften II S. 285; Klein a. a. O.

⁵⁾ Auf CIA. II Nr. 905, sowie einem im Privatbesitze zu Athen befindlichen Bruchstücke ist der Sektionsbuchstabe am rechten statt am linken Ende angebracht; sie rühren vielleicht aus dem Jahre der Neuorganisation der Heliäa selbst her, als es praktischer war, zunächst alle Heliasten mit Täfelchen zu versehen und sie darauf in die Abtheilungen zu verlosen.

⁶⁾ Von den erhaltenen ganzen Exemplaren hat ungefähr die Hälfte das Patronymikon.

findet sich, gleich dem Demotikon beliebig abgekürzt, bald auf der ersten, bald auf der zweiten Zeile gewöhnlich vor, mitunter aber auch hinter dem Demos (CIA. II 917 und 'Εφ η μ. ἀρχ. 1887 S. 55/6 Nr. 2); auf CIA. II 896 und 913, 'Εφ η μ. ἀρχ. 1887 Nr. 3 und Mitth. d. arch. Inst. in Athen XIX S. 209 Nr. 5 sind der Name des Richters und das Demotikon ausnahmsweise in einer Zeile geschrieben. Mehrfach sind die einzelnen Worte durch einen senkrechten Strich (| in CIA. 905 und 938 = athen. Mitth. S. 207 Nr. 19; vgl. CIA. 923a) oder durch zwei oder drei übereinander stehende Punkte (· in CIA. 877, 900, 913; · in CIA. 876, 885, 888, 912, 929, 'Εφ η μ. ἀρχ. Nr. 1 und 3; athen. Mitth. S. 209 Nr. 5 und S. 210 Nr. 2) getrennt⁷⁾. Weder hieraus, noch aus den Schriftzügen und Buchstabenformen können, wie bei den im Auftrage des Staates angefertigten Urkunden, auf das Altersverhältniß der verschiedenen Täfelchen zu einander Schlüsse gezogen werden. Ein Richtertäfelchen, das aus späterer Zeit herrührte, mußte trotzdem ein alterthümlicheres Aussehen erhalten, wenn der Verfertiger der Aufschrift in seiner Bildung hinter dem Niveau seiner Zeitgenossen etwas zurückgeblieben war: so begegnen noch voreuklidische Buchstabenformen, + = X auf CIA. 909, 'Εφ η μ. ἀρχ. Nr. 2, athen. Mitth. S. 209 Nr. 5 und vermuthlich auch S. 208 Nr. 1, ρ = P auf athen. Mitth. S. 209, Nr. 5, ω = Θ auf CIA. 887⁸⁾, ohne deswegen eine Datierung der Stücke kurz nach Eukleides zu bedingen; es mußte alterthümlich erscheinen, wenn die Gravierung mit geringerer Sorgfalt und Geschicklichkeit ausgeführt war⁹⁾, während wieder andere mit außerordentlicher Sauberkeit und Eleganz behandelt sind¹⁰⁾. Allenthalben sind innerhalb des gesetzlich vorgezeichneten Rahmens die Spuren individueller Neigung bemerkbar; und man möchte fast sagen, daß sich in jedem Heliastentäfelchen der Charakter und die Stellung des einstigen Eigenthümers widerspiegeln, in vollem Einklange mit dem hochbedeutenden ideellen Werthe, der dem kleinen Bronzeplättchen innewohnte. Denn es garantierte seinem Besitzer eines der wichtigsten Rechte des athenischen Vollbürgers, es befugte zur Theilnahme nicht nur an der höchsten richterlichen Gewalt über die einzelnen

⁷⁾ Ueber diese Punkte, „reine Interpunktionszeichen“, Klein S. 59. Vgl. Keil im Intelligenzblatt zur Allgem. Litteratur-Zeitung 1846, S. 283.

⁸⁾ Mylonas im Bull. de corresp. Hellén. VII S. 29 f. Ob in Καλλιτοχο auf CIA. 909 wirklich eine alte Genitivform zu sehen ist oder nicht vielmehr das Υ lediglich wegen Raummangels fortgelassen wurde, muß dahingestellt bleiben; ebenso Μνηστρο(υ) auf CIA. 933.

⁹⁾ Curtius im Rhein. Mus. 31, S. 285.

¹⁰⁾ S. Philologus LII (1893), S. 302.

Mitglieder des Staates, sondern bisweilen auch an der endgültigen Entscheidung über das Wohl und Wehe der Gesamtheit. Das *πινάκιον* begleitete den Bürger sein ganzes Leben hindurch als Zeichen und als Gewähr seiner souveränen Macht; es war mit seiner Person so eng verbunden, daß es nach seinem Ableben ihm mit in das Grab gegeben zu werden pflegte¹¹⁾.

Namentlich Kaibel a. a. O., Klein S. 59, A. 1 und S. 62 und Curtius S. 286 hatten die Vermuthung ausgesprochen, daß die Täfelchen, sämmtlich von vornherein ungestempelt, erst dann, wenn der Richter zur wirklichen Ausübung seines Amtes gelangte, einen Stempel erhielten, daß somit diejenigen, welche eines jeden Stempels entbehren, nie in öffentlichen Gebrauch genommen worden sind¹²⁾. Es ist jedoch an sich schon kaum glaubhaft, daß selbst bei einjähriger Dauer der Heliasie ein angemeldeter Heliast im Laufe des ganzen Jahres nicht ein einziges Mal seine Richterthätigkeit ausgeübt hat, noch weniger aber, daß deren eine so große Zahl gewesen sein soll; denn über ein Viertel aller unversehrt erhaltenen Nummern sind stempellos (CIA. 878, 879, 883, 891, 892, 894, 903, 906, 907, 916, 917; 915?). Ferner wäre der Zweck einer solchen Maßregel unerfindlich, da sie doch nur beim erstmaligen Gebrauch der Legitimation hätte vorgenommen werden können und es dem Staate sehr gleichgültig sein mußte, ob und wann zuerst der einzelne Richter als Beisitzer eines Gerichtshofes fungierte; daß nicht in jedem folgenden Falle ein neuer Stempel beigelegt werden konnte¹³⁾, ist ohne Weiteres klar, zumal die höchste Anzahl von Stempeln auf einem und demselben Täfelchen nicht mehr als vier beträgt¹⁴⁾. Den Ausschlag giebt schließlich die von Girard S. 529 und von Mylonas S. 36 gegen obige Ansicht vorgebrachte Thatsache, daß die Täfelchen, die an der gewöhnlichen Stelle, an ihrem linken Rande unter dem Abtheilungsbuchstaben, einen Stempel nicht haben, auch nie bestimmt waren, dort einen zu empfangen; auf ihnen steht das Abtheilungszeichen nicht oben auf der Höhe der ersten Zeile der Inschrift, sondern in der Mitte, zwischen der ersten und zweiten Linie, so daß daselbst für einen Stempel überhaupt kein Raum vorhanden war: so auf CIA. 878, 879, 883, 894, 903, 907 und 916, auf den Fragmenten CIA. 875, 890, 895, 896 und athen. Mitth. S. 208, Nr. 2, ferner auf CIA. 880, 904,

¹¹⁾ Vgl. Dumont im Bull. de l'Ecole franç. d'Athènes Nr. 2 (1868), S. 29.

¹²⁾ Dagegen bereits Lipsius in Burs. Jahresber. XV S. 328.

¹³⁾ Was Dumont a. a. O. thatsächlich anzunehmen scheint. Vgl. Curtius a. a. O.

¹⁴⁾ Und zwar nur einmal, bei CIA. 909, vier Stempel.

913, 923 a und 'Ε φ η μ. ἀ ρ χ. Nr. 2 und 3, welche ausnahmsweise an dem rechten Ende abgestempelt sind; CIA. 917 zeigt den Sektionsbuchstaben sogar unten, auf der Höhe der zweiten Linie. Bei CIA. 922 aber läßt das Facsimile (Vischer, Kleine Schriften II Tfl. XV Nr. 65) ganz deutlich unterhalb des Abtheilungsbuchstabens K die Ueberreste eines Stempels erkennen, während das Fragment CIA. 910 (= Mus. d. arch. Ges. zu Athen Nr. 722) sich in solchem Zustande befindet, daß die Existenz eines Stempels unter dem Abtheilungsbuchstaben I keineswegs ausgeschlossen ist, wenngleich man jetzt keine Spur davon wahrnehmen kann. Fraglich bleiben nur CIA. 891, 892, 906 und 915, die mir weder im Original, noch im Facsimile vorlagen, da die bisherigen Herausgeber von Heliastentäfelchen der genauen Stellung des Sektionsbuchstabens nicht die nöthige Aufmerksamkeit zugewendet haben¹⁵⁾. — Demnach kann zwischen den gestempelten Täfelchen und denen ohne jedes Abzeichen nur ein zeitlicher Unterschied konstatiert werden, nach dem Vorgange von Akerblad in d. *Dissertazioni dell' accad. Romana di archeol.* I (1821) S. 63 f. und von Rayet in d. *Annuaire de l'assoc. pour l'encouragement des études Grecques* XII (1878) S. 204, welche die ersteren für die jüngeren erklärten. An der Spitze sämtlicher Heliastentäfelchen stehen also, der chronologischen Reihenfolge nach, die völlig ungestempelten; ihnen schließen sich alsdann die wenigen Exemplare an, die zwar den Abtheilungsbuchstaben gleicherweise in der Mitte des linken Randes tragen, dagegen rechts bereits einen oder zwei Stempel aufweisen, indem man nach der Einführung der Stempel zunächst noch für den Buchstaben den gewohnten Platz beibehielt, und die Stempel an dem entgegengesetzten Ende anbrachte. Denn bei CIA. 913 bezeugt das Ausbiegen der Inschrift nach oben, um dem Stempel auszuweichen, daß dieser vor der Eingravierung des Namens vorhanden war¹⁶⁾. Andererseits lag kein Grund vor, die alten, im Gebrauche befindlichen Tafeln ohne Weiteres für ungültig zu erklären, sie einzuziehen und durch neue zu ersetzen; es genügte, wenn sie eingereicht und nachträglich mit dem erforderlichen Abzeichen versehen werden mußten.

¹⁵⁾ Insbesondere ist es zu bedauern, daß die Publikation im CIA. in diesem wohl nebensächlichen, aber, wie wir sehen, keineswegs bedeutungslosen Punkte nicht zuverlässig ist; wenigstens ist nachweislich bei Nr. 878, 879, 880, 883, 890, 894 und 907 der Buchstabe fälschlich in die obere Ecke anstatt in die Mitte der linken Seite gesetzt.

¹⁶⁾ Bei 'Ε φ η μ. ἀ ρ χ. Nr. 2 kann das Ausbiegen der zweiten Zeile nach unten nicht als Beweis dienen, da diese Nummer reskript ist und die ursprüngliche Inschrift nicht über die Stempel hinausgereicht hat.

Dies scheint bei CIA. 880 der Fall gewesen zu sein¹⁷⁾, wo (nach den bisherigen Publikationen zu urtheilen) das Gorgoneion unten in der Ecke steht, während man es für gewöhnlich, sobald noch keine Inschrift im Wege war, in die Mitte des Randes zu setzen pflegte. Die übrigen Stücke lassen über Priorität von Stempel oder Inschrift Nichts erkennen. Besonders beachtenswerth ist aber 'Εφ ρ μ. ἀρ χ. Nr. 2, da es zwei weitere Eigenthümlichkeiten bietet, durch welche seine Stellung am Anfange der gestempelten Täfelchen dokumentiert wird: die Eule ist hier, gemäß der älteren Schreibweise, von den Buchstaben ΑΘΕ umgeben, gegenüber ΑΘΗ in allen anderen Fällen, und die Doppel-eule ist, ebenso ausnahmsweise, in einem Kreise statt in einem Viereck eingeschlagen. Die Doppel-eule mit dem Buchstaben Α zu jeder Seite des Kopfes füllt eine viereckige Einfassung besser aus als eine runde; erstere kann daher verhältnißmäßig kleiner sein, fügt sich auch leichter in einen von geraden Linien (dem Rande der Tafel und den Zeilen der Inschrift) begrenzten Raum. Man darf vermuthen, daß eben im Hinblick auf die Raumverhältnisse, namentlich bei dem Zusammentreffen mehrerer Stempel, die Umgestaltung der Doppel-eule kurze Zeit nach ihrer Einführung vorgenommen worden ist. In der That sehen wir, daß der viereckige Doppel-eulen-Stempel viel weniger als das Gorgoneion mit der Namensinschrift in Collision gerathen ist. Nebenher mochte die Absicht mitwirken, den Stempel der Doppel-eule von dem der Eule recht deutlich zu unterscheiden, so daß eine Verwechselung beider schon auf den ersten, flüchtigen Blick hin ausgeschlossen war, was für eine schnelle und sichere Kontrolle nothwendig war. Die gleichen zwei Beweggründe, die Rücksicht auf den Raum und die Hervorhebung des Unterschiedes, haben schließlich veranlaßt, daß man den einen der runden Stempel an das linke Ende unterhalb des, nunmehr nach oben gerückten, Abtheilungsbuchstabens stellte.

Diesen bevorzugten Platz nimmt in den weitaus meisten Fällen (CIA. 876, 881, 884, 885, 885 a, 885 b, 886, 887, 889, 893, 897(?), 898, 899, 900, 902, 909, 919, 920, 921, 923; athen. Mitth. S. 208, Nr. 3 und S. 210 Nr. 1 und 2) die Eule ein¹⁸⁾; abgesehen von den beiden Exemplaren der Uebergangszeit 'Εφ ρ μ. ἀρ χ. Nr. 2 und 3¹⁹⁾ erscheint sie sogar, wofern sie überhaupt vorhanden ist, niemals an einer ande-

¹⁷⁾ Ebenso bei CIA. 915, falls hier überhaupt ein Stempel vorhanden ist.

¹⁸⁾ Den angeblichen Halbmond Girards auf CIA. 902 hat Köhler richtig als die gewöhnliche Eule erkannt. Ueber CIA. 897 vgl. athen. Mitth. S. 204 Nr. 5.

¹⁹⁾ Ueber CIA. 913 und 923 a s. unten.

ren Stelle. Sie ist zusammen mit dem Abtheilungsbuchstaben vor der Eingravierung der Namensinschrift eingeschlagen (vgl. CIA. II 2 S. 347), denn sie wird gleich ihm in räumlicher Hinsicht von der Inschrift stets gewissenhaft berücksichtigt; z. B. ist bei CIA. 876 und 900 die zweite Zeile gegenüber der ersten gerade um so viel eingerückt, als der Eulenstein den Sektionsbuchstaben überragt, so daß beide unmittelbar hinter den entsprechenden Zeichen beginnen. Dagegen gilt die Beobachtung Girards (S. 530), daß der Stempel mit der Eule im Gegensatz zu den unregelmäßig gestellten, zum Theil schlecht ausgeprägten Stempeln der Doppelleule und des Greifen einen sorgfältigeren Eindruck mache, also nicht in aller Eile behufs einer Kontrolle, sondern sofort bei der Fabrikation der Tafel angebracht zu sein scheine, nicht minder für das Gorgoneion²⁰⁾; und auch die Doppelleule ist vielfach recht deutlich und sauber eingeprägt. Da ferner das Bildniß der Eule in Vorderansicht, zunächst allgemein offizielles Staatswappen von Athen, speziell aber Typus der Triobolen, in dieser seiner Eigenschaft zu der Heliasteninstitution mit ihrem Solde von 3 Obolen in näherer Beziehung steht, als alle übrigen Stempelbilder, so sind wir nach allem dem berechtigt, für die oben aufgezählte Reihe von Täfelchen in der Eule den Hauptstempel zu erblicken, der ihnen erst ihre gesetzliche Gültigkeit sicherte. Diese Maßregel, die Richterlegitimationen vor der Uebergabe an die Richter außer mit dem Abtheilungszeichen noch mit einem zweiten offiziellen Vermerke zu versehen, hatte lediglich den Zweck, Fälskationen nach Möglichkeit vorzubeugen, da bei Täfelchen mit einem einfachen, häufig nur eingravierten Buchstaben Fälschungen nicht ausgeschlossen waren.

Von den vollständig erhaltenen Exemplaren mit der Eule haben CIA. 876, 884, 885 b, 886, 887, 893, 898, 900, 909, 920, 923 und athen. Mitth. S. 210, Nr. 1 und 2 an dem rechten Ende das Gorgoneion²¹⁾; es fehlt auf CIA. 885, 885 a, 897(?) und 921. Daraus geht hervor, daß das Gorgoneion nicht eine Kontrollmarke für sämtliche Heliasten war, daß es sich vielmehr auf eine Funktion oder Befugniß bezog, zu der zwar die

²⁰⁾ Auch Rayet S. 204 und Mylonas S. 36 betonen die Verschiedenheit in der Ausprägung der Stempel, ohne jedoch die bezüglichen Stempelgattungen selbst anzugeben.

²¹⁾ Das Gorgoneion erscheint außerdem an dem rechten Rande der Fragmente CIA. 932, 933, 934, 935, 936, 937(?) und athen. Mitth. S. 209, Nr. 6 und 7, von denen das vordere Stück mit dem Abtheilungsbuchstaben verloren ist. Auf 'Εφμ. ἀρχ. Nr. 1 ist der hintere Stempel sicher das Gorgoneion (s. athen. Mitth. S. 207, Nr. 21); dagegen ist der Stempel unterhalb des Abtheilungsbuchstaben völlig undeutlich, so daß das Stempelbild nicht zu erkennen ist.

Heliasie erforderlich war, die aber nicht aus der Heliasie selbst unbedingt folgte, also nur einen Theil der Richter umfaßte. Welcher Art diese mit der Heliasie enger oder loser verknüpfte Funktion oder Befugniß gewesen sein mag²²⁾, darüber können wir keine irgendwie gesicherte Ansicht äußern. Die Nomothese, auf die Fränkel, att. Geschworenengerichte S. 95, A. 1 hinweist, kommt nicht in Betracht; selbst wenn eine ständige Nomothetenkommission existiert hätte²³⁾, dauerte doch die Berechtigung des hierzu ausgelosten Heliasten nur ein Jahr lang, so daß sie nicht durch einen festen Stempel auf dem lebenslänglich gültigen Tafelchen vermerkt werden konnte. Mysterien- und Militärvergehen ferner fanden gewiß zu selten statt, um die zu ihrer Entscheidung befugten Richter durch ein besonderes Abzeichen ihrer Tafeln zu charakterisieren; die Ausnahmestellung dieser Prozesse wird sich, wie auf die Bildung der Gerichtshöfe, so auch auf die Kontrolle der auszuwählenden Beisitzer erstreckt haben. Sollte aber etwa an die Handelsrichter, an sachverständige Heliasten, welche die Handelsprozesse zu entscheiden hatten (Meier u. Schömann, att. Proz.² I S. 159), zu denken sein? Bei ihnen würde sich die verhältnißmäßig große Anzahl ebenso gut erklären, wie die lebenslängliche Dauer der Qualifikation; und schließlich ließe sich damit auch die Deutung, welche der Stempel der Doppeleule erfordert, unschwer vereinbaren. Die Doppeleule nämlich findet sich, wiederum mit Ausnahme der beiden Exemplare der Uebergangszeit 'Εφγμ. ἀρχ. Nr. 2 und 3, ausschließlich in Verbindung mit dem Gorgoneion, doch nicht auf allen Tafeln, die das Gorgoneion tragen, sondern nur auf CIA. 876, 884, 885 b, 886, 887, 893, 898, 909, 920, 932, 935 und athen. Mitth. S. 209 Nr. 7²⁴⁾; sie umfaßte demnach bloß einen Theil, eine Unterabtheilung derjenigen Heliastensklasse, deren Abzeichen das Gorgoneion war. Da nun das Bildniß zweier Eulenkörper mit einem gemeinsamen Kopfe der Typus der attischen Diobolen ist, liegt die Annahme nahe, daß der Doppeleulenstempel auf eine Thätigkeit oder Berechtigung der betreffenden Heliasten hindeutet, welche die Empfangnahme von 2 Obolen in sich schloß. Diese könnte dann freilich keine rein heliastische gewesen sein, weil die Theilnahme an jeder Sitzung eines Volksgerichtshofes mit 3 Obolen besoldet wurde;

²²⁾ Fränkel, att. Geschworenenger. S. 95, A. 1; Lipsius in Burs. Jahresber. XV S. 328; Meier u. Schömann, att. Proz.² I S. 152, A. 14; Mylonas S. 36. Vgl. Curtius S. 286.

²³⁾ S. dagegen Schöll, att. Gesetzgebung (in d. Sitz.-Ber. der philos.-philol. und hist. Kl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München 1886) S. 119.

²⁴⁾ Dazu noch CIA. 904 ohne Eulenstempel vorn und Fragment CIA. 924, wo nur das Mittelstück einer Tafel erhalten ist.

aber es sind ja Kollegien oder Kommissionen mannigfacher Art und Funktion denkbar, nicht zum wenigsten im Gebiete des Handelsrechtes²⁵⁾. Die Figur des Greifen oder der Sphinx, die ganz vereinzelt auf CIA. 909 begegnet, braucht gar kein offizieller Stempel zu sein, sondern ist etwa das Privatwappen des Besitzers²⁶⁾.

Der regelmäßige Platz des Gorgoneions ist ziemlich nahe dem rechten Rande, und zwar in der Mitte desselben, wobei geringere Abweichungen nach oben oder unten ohne besondere Flüchtigkeit beim Einprägen vorkommen konnten. Gewöhnlich unmittelbar links vom Gorgoneion, nur bei CIA. 893 recht weit entfernt, steht die Doppel-eule, bald hart am unteren Rande, bald höher hinauf bis in die Mitte der Tafel; es ist also hier nicht so genau und so konstant wie beim Gorgoneion ein bestimmter Platz inne gehalten, und auf beträchtlichere Nachlässigkeit und Eile deutet der Umstand, daß in nicht weniger als 4 Fällen (CIA. 884, 909, 924 und 935) die Doppel-eule verkehrt aufgestempelt erscheint. Daß aber die beiden Stempel stets nach der Eingravierung des Namens angebracht worden seien²⁷⁾, wird durch die Täfelchen nicht erwiesen. Vielmehr biegt auf CIA. 933 das Ende der ersten Zeile der Inschrift nach oben aus, um das Gorgoneion nicht zu verletzen, das somit bereits vorher vorhanden war; und bei 'Εφρημ. ἀρχ. Nr. 1 ist ersichtlich des Stempels wegen das Patronymikon auf der oberen Zeile nicht weiter fortgeführt worden, trotzdem allerdings gerade hier die Stellung des Gorgoneions dicht am unteren Rande auffällt. Wenn die Doppel-eule auf CIA. 935 genau den Raum zwischen den beiden, ausnahmsweise weit auseinander gestellten, Inschriftzeilen, auf 'Εφρημ. ἀρχ. Nr. 3 zwischen der Inschrift und dem unteren Rande ausfüllt, so kann dies wohl Zufall sein, wird aber glaublicher durch die Annahme erklärt, daß der Gra-

²⁵⁾ In einer etwas anderen Richtung die Lösung der Frage bezüglich des Gorgoneions und der Doppel-eule zu suchen, könnte die Inschrift CIA. IV 2, Nr. 35 b (p. 64) veranlassen. Wie hier im 5. Jahrh. für die Feier der Hephaistien eine Kommission von 10 Mitgliedern aus den Richtern erlost werden soll, so haben möglicherweise im 4. Jahrh. mehrere religiöse Kollegien oder Kommissionen existiert, die aus der Mitte der Heliastenkörperschaft besetzt werden mußten, und zwar nur aus einem besonders qualifizierten Theile derselben. Eine Besoldung mit nur 2 Obolen hätte hierbei nichts mehr Auffallendes.

²⁶⁾ Dumont in d. Rev. archéol. XVII (1868) S. 142 sieht darin den besonderen Stempel eines Beamten (le poinçon particulier d'un magistrat).

²⁷⁾ Wie im CIA. II 2, S. 347 behauptet ist. Für die Doppel-eule, als einfache Kontrollmarke, scheint es Girard S. 530 anzunehmen; vgl. auch Mylonas S. 36.

veur bei der Anlage der Zeilen sich nach dem Stempel richtete. Zweifelhaft bleibt es auch, ob man bei CIA. 923, wo ein ganzer Buchstabe der Inschrift sich direkt in dem Gorgoneion befindet, die Schuld davon wirklich einem überaus flüchtigen Verfahren bei der Abstempelung beimessen darf, da noch genügend anderweitiger Raum zu Gebote gestanden hatte und der Stempel nur etwas weiter nach unten eingeschlagen zu werden brauchte, um jegliche Berührung zu vermeiden. In den übrigen Fällen, in denen das Gorgoneion bzw. die Doppeleule mit der Inschrift mehr oder weniger kollidiert (CIA. 900, 909, 912, 920 und athen. Mitth. S. 209, Nr. 6), ließ sich auch vor den Originalen über die Frage der Priorität Nichts entscheiden, und auf den meisten Exemplaren ist die Inschrift von den Stempeln überhaupt durch einen größeren Zwischenraum getrennt²⁸⁾. Es ist demnach wahrscheinlich, daß es in dem Belieben des einzelnen Richters gestanden hat, wann er sich zu den beiden sekundären Befugnissen melden und seine Legitimationstafel behufs Beifügung der bezüglichen Kontrollmarken einreichen wollte, ob bald nach Empfang der Tafel oder erst, nachdem er seinen Namen hatte eingravieren lassen; einen bestimmten Meldetermin anzu setzen war hier nicht nöthig, weil die neu eintretenden Mitglieder weder in Gruppen gesondert noch gemeinsam vereidigt wurden, wie bei der einfachen Heliasie.

Auf einer Anzahl von Exemplaren erscheinen an Stelle der Eule, an dem linken Ende unterhalb des Sektionsbuchstabens, andere Stempelbilder, zunächst auf CIA. 882, 911, 912, 914(?) und athen. Mitth. S. 208, Nr. 1 das Gorgoneion²⁹⁾. Hierin den eben erörterten Stempel der Sonderfunktion zu sehen, der eine Zeit hindurch den späterhin der Eule zugewiesenen Platz inne gehabt habe, verbietet das eine der beiden vollständig er-

²⁸⁾ Die reskripten Nummern CIA. 887, 924, 932 und 'Εφημ. δρχ. Nr. 2 kommen nicht in Betracht. Uebrigens reicht bei CIA. 887 u. 932 ebenfalls die eine der beiden Inschriften (auf 887 unzweifelhaft die ältere, der Name Lysistratos) nicht bis an das Gorgoneion heran.

²⁹⁾ Bei CIA. 914 giebt Ross (Demen S. 54; und nach ihm Girard) vorn einen Halbmond an, während Rangabé (Antiquités Helléniques II S. 825) von einem Stempel Nichts erwähnt. Ein Halbmond ist es sicher nicht, sondern höchstens der Ueberrest eines Gorgoneions, gleichwie der von Kumanudis als ἑνταυτον σύμβολον ἡμισελήνοειδές bezeichnete Stempel auf 'Εφημ. δρχ. Nr. 1 bei genauer Untersuchung sich als der Rest des Gorgoneions herausgestellt hat. Damit stimmt überein, wenn bezüglich des Gorgoneions auf CIA. 884 bereits Akerblad S. 62 bemerkte, daß es wie ein Vollmond erscheine. Für CIA. 915, wo umgekehrt Ross (und nach ihm Girard) gar keinen Stempel wahrnahm, Rangabé dagegen in der rechten unteren Ecke einen Halbmond erblickte, hat schon Klein S. 61 erklärt, daß es „höchst wahrscheinlich der Rest des Gorgoneions ist“. Ueber CIA. 882 und 912 s. athen. Mitth. XIX S. 203 u. 205.

haltenen Stücke, CIA. 912, wo sich dasselbe Gorgoneion außerdem noch einmal an seiner gewöhnlichen Stelle, am rechten Rande, vorfindet. Ebenso zeigt CIA. 877 rechts das übliche Gorgoneion, links jedoch einen Stempel, den Ray et für einen Frauenkopf erklärt hat. Die Richtigkeit von Rayets Deutung läßt sich nach dem Facsimile nicht kontrollieren; doch spricht dafür CIA. 888, dessen zweimal, am linken und rechten Ende, wiederholter Stempel aller Wahrscheinlichkeit nach einen Kopf, und zwar einen nach links gewendeten Frauenkopf, darstellt⁸⁰). Dagegen vermag ich das Stempelbild, das gleicherweise zweimal auf CIA. 918 aufgeprägt ist, nicht zu bestimmen. Als sicher kann gelten, daß es nicht die gewöhnliche, die Triobolen-Eule ist; aber auch zu dem Gorgoneion passen die noch erkennbaren Spuren wenig; vielleicht ist hier ebenfalls ein Athenakopf anzunehmen.

Diese wenigen eigenartig ausgestatteten Täfelchen können nur aus den ersten Zeiten nach der Einführung der Stempel herrühren, als man noch zu keiner festen Norm hinsichtlich der Stempelbilder gelangt war, sondern in den einzelnen Jahren zwischen den verschiedenen als Staatswappen auf Münzen und Marken gebrauchten Figuren: dem Athenakopfe, dem Gorgoneion und der Eule schwankte. Erst allmählich wurde es feststehende Regel, die Eule in dem Typus der Triobolen als Hauptstempel, das Gorgoneion als Nebenstempel zu verwenden. Wenn Rayets (S. 205) Angabe richtig ist, daß auf CIA. 913 die Eule derjenigen der archaischen Tetradrachmen gleicht, und wenn Akersblads Facsimile von CIA. 923a genau ist, so hat auch der Eulenstempel selbst anfänglich, vor der Wahl des Triobolentypus, eine andere Gestalt gehabt; beide Tafeln gehören, wie wir gesehen haben, zu der ältesten Klasse, die den Abtheilungsbuchstaben noch in der Mitte des Randes trägt. Und sogar nachdem die Form des Eulenstempels in ihren Grundzügen dauernd fest bestimmt war, ist sie in den Einzelheiten für die verschiedenen Jahrgänge ziemlich willkürlich gestaltet worden. Denn abgesehen von CIA. 884, wo die Eule sonderbarer Weise von den Buchstaben $\begin{matrix} \Sigma & \propto \\ | & O \end{matrix}$ umgeben ist, erscheint sie bald mit dem Olivenkranze und den Anfangsbuchstaben des Stadtnamens (AΘH), bald ohne diese Zusätze, ganz unabhängig von dem Altersverhältniß der Täfelchen; unter den Exemplaren, die unzweifelhaft jüngsten Ursprunges sind, haben die einen (z. B. CIA. 876 und 885 b) jene beiden Attribute, anderen fehlen sie, während wiederum das viel frühere Täfelchen Έφ η μ. ἀ ρ χ. Nr. 2 außer den Buchstaben AΘE noch den Kranz aufweist.

⁸⁰) Ueber CIA. 888 und 918 s. ebenda S. 203 u. 205.

Unser bisheriges Ergebnis über die chronologische Reihenfolge der Täfelchen wird durch eine fernere Eigentümlichkeit, die größeren und kleineren Löcher auf einer Anzahl derselben, bekräftigt und weiter gefördert. Alle Versuche, diese Löcher in wahrscheinlicher Weise zu erklären, waren bis jetzt erfolglos; die Unhaltbarkeit der darüber aufgestellten Hypothesen liegt auf der Hand. Man soll sich die Mühe gegeben haben, die Täfelchen zu durchbohren, nur um sie in den Gräbern der heimgegangenen Heliasten sei es an der Wand aufzuhängen, sei es an der Kleidung des Leichnams zu befestigen⁸¹⁾ — eine merkwürdige attische Grabsitte! —, als ob es nicht genügt hätte, sie einfach auf der Brust des Todten⁸²⁾ oder seitwärts unter anderen Beigaben niederzulegen. Oder aber die Löcher sollen dazu gedient haben, um am Gerichtstage den Bronzestreifen an das Gewand anzuheften⁸³⁾, so daß der Richter, etwa vergleichbar einem heutigen Dienstmanne, mit seiner Legitimation auf der Brust, neben der Abtheilungsziffer sogar sein volles Signalement zur Schau tragend, in das Gerichtslokal gewandelt wäre. Ein nicht minder wunderlicher Gedanke! Befriedigenden Aufschluß verdanken wir nummehr der aristotelischen *Ἀθηναίων πολιτεία*. Hier heißt es p. XXXI Z. 10 ff.: οὗτο[ς] δὲ καλεῖ[ται] ἐν[τῇ] κτ[η]ρ[ί]τι, καὶ ἐν-
τῇ γυνοὶ τὰ πινάκια [τὰ ἐκ τοῦ] κιβωτίου εἰς τὴν κανονίδα, [ἐφ'
ἧς τὸ αὐτὸ γράμμα ἔπασσιν ὅπερ ἐπὶ τοῦ] [κιβωτίου. Behufs
Bildung der Gerichtshöfe wurden demnach die in Kästen mit den
Buchstaben von A bis K geworfenen Täfelchen der Richter (p.
XXXI Z. 3 ff.) von dem ἐντῇ κτ[η]ρ[ί]τι in, oder besser an, Leisten
ebenfalls mit den Buchstaben von A bis K befestigt; denn ein
eigentliches Hineinstecken in das Holz der senkrecht oder, wie
Sandys in seiner Ausgabe der *Ἀθηναίων πολιτεία* S. 238 meint,
wagerecht angebrachten Stangen⁸⁴⁾, wobei die Täfelchen leicht
heraus- und hinunterfallen konnten, wird es nicht gewesen sein;
die handlichste und sicherste Methode war, die Platten, sowohl
die hölzernen, als früher die metallenen, zu durchlochen und ver-

⁸¹⁾ CIGr. I S. 341; Janssen, *Musei Lugduno-Batavi inscriptiones* (Leyden 1842) S. 48; Dumont im *Bull. de l'École franç. d'Athènes* II S. 28 und in *d. Rev. archéol.* XIX (1869) S. 225; Perrot, *le droit public d'Athènes* S. 244; Klein S. 58; Girard S. 528; CIA. II 2, S. 347.

⁸²⁾ CIA. 879 gefunden auf der Brust, CIA. 893 zwischen den Gebeinen des Todten.

⁸³⁾ Dodwell, *a classical and topographical tour through Greece* (London 1819) I S. 436. An eine Befestigung des Täfelchens an den Richterstab, die *βακτηρία*, (außer Dodwell noch Akerblad S. 58) kann heutzutage gar nicht mehr gedacht werden.

⁸⁴⁾ Auch von Wilamowitz-Möllerndorff, *Aristoteles u. Athen* I S. 205 spricht von den „Leisten, auf denen die Richtertäfelchen bei der Losung aufgesteckt wurden.“

mittelst durchgezogener und zugeknüpfter Fäden an einzelne in die Stangen eingeschlagene Nägel oder Pföcke aufzuhängen. Das in der Ἀθ. γ. πολ. geschilderte Verfahren der Auslosung war aber, wie in Kap. II (Philologus LII S. 395 ff.) erörtert ist, nicht das ursprüngliche. Vornehmlich trägt das Befestigen der πινάκια an Stangen das Gepräge der späteren Entwicklung; als noch die Beisitzer eines Gerichtshofes bis zu 500 Mitgliedern nur aus je einer Richterabtheilung erlost wurden, war es überflüssig. Wenn daher von sämtlichen stempellosen Richtertafeln auch nicht eine einzige ein Loch aufweist, so ist das eine außerordentliche Bestätigung für ihre ermittelte chronologische Stellung, nämlich als die ältesten aller Tafeln, anstatt zu dem Schlusse zu berechtigen, daß sie nie in öffentlichem Gebrauche, nie gültig gewesen seien (Dumont in d. Rev. arch. XIX S. 225; Klein S. 58). Und in voller Uebereinstimmung damit sind auch von den beiden nächstfolgenden Klassen, den Exemplaren, welche wohl gestempelt sind, jedoch den Abtheilungsbuchstaben noch in der Mitte haben, und denen, welche vorn ein anderes Stempelbild als die Eule zeigen, nur je zwei durchlocht, und zwar in drei Fällen sicher erst nachträglich. Denn während die Durchbohrung sonst überall ungefähr in dem letzten Drittel der Tafel⁸⁵⁾ gerade in der Mitte zwischen dem oberen und unteren Rande sich befindet, ist sie bei Ἐφ γ μ. α ρ χ. Nr. 2 und CIA. 918 vorn angebracht (auf dem ersteren Stücke unmittelbar am Abtheilungsbuchstaben), bei CIA. 923a aber nahe dem unteren Rande, wo noch ein größerer freier Raum vorhanden war. Nur die reskripte Tafel CIA. 877 hat die Oeffnung an dem üblichen Platze. Weil weiterhin auch von den vollständig erhaltenen Exemplaren mit der Eule unterhalb des Buchstabens mehrere (CIA. 885a, 900, 923 und athen. Mitth. S. 210 Nr. 1)⁸⁶⁾ nicht durchbohrt sind, so ist die Aenderung des Auslosungsverfahrens erst einige Zeit, nachdem die Eule definitiv als Hauptstempel der Richterlegitimation angenommen war, erfolgt. In noch jüngerer Epoche endlich sind die Holzplättchen an die Stelle der bronzenen getreten. —

Die eben berührte Thatsache, der für das größere Loch unabhängig von der Inschrift fest bestimmte Platz, muß darauf zurückgeführt werden, daß die Durchlochung von Staats wegen vor der Ausgabe der Tafeln vorgenommen wurde. Eine Schwierigkeit in dieser Hinsicht würde sich nur ergeben, wenn die ganz kleinen Löcher, welche theils die Buchstaben der vorhandenen Namensinschrift bilden, theils unregelmäßig verstreut und, nach der

⁸⁵⁾ Nur bei CIA. 886 ganz in der Mitte der Tafel, doch zwischen den Buchstaben des Richternamens.

⁸⁶⁾ Bei CIA. 920 war möglicherweise an der letzten Bruchstelle ein Loch; vgl. athen. Mitth. S. 206 Nr. 14.

sprechenden Ansicht von Mylonas S. 32, die Ueberreste einer später getilgten Inschrift sind³⁷⁾, nicht als bloße Verzierungen aufzufassen wären, sondern gleichfalls dem Zwecke gedient hätten, einen Faden zum Anhängen hindurchzuschlingen; eine Vermuthung, die sich besonders im Hinblick auf CIA. 885 b, (887), 898 und 921 empfiehlt, die außer jenen keine größere Oeffnung enthalten. Man könnte alsdann annehmen, daß die kleineren Löcher sich zunächst neben dem größeren entwickelt hätten und später an dessen Stelle getreten wären, wobei es allerdings dem Richter selbst überlassen bleiben mußte, sein Täfelchen in geeigneter Weise vorzubereiten. Ein Wechsel des Prinzipes im Laufe der Zeit ist immerhin möglich.

Wir haben mehrfach gesehen, daß bei Neuerungen, die mit den Richtertäfelchen vorgenommen wurden, die früher ausgegebenen nachträglich vorschriftsgemäß hergerichtet, also nicht sämtliche ungültig gewordenen Legitimationen durch neue ersetzt wurden. Es ist daher sehr fraglich, ob die erhaltenen vier Paare von Täfelchen mit je identischem Richternamen (CIA. 885 und 885 a; 914 und 915; 917 und 918; 934 und 935) mit derartigen Abänderungen in einem direkten Zusammenhange stehen, um so mehr, als auf CIA. 934 für die Doppeleule, die CIA. 935 neben dem Gorgoneion trägt, noch genügender Raum war, und CIA. 885 a ganz ebenso wie 885 durchlocht werden konnte. Nur bei CIA. 917 ließen sich die zwei Stempel von 918 nicht gut anbringen. Die Verschiedenheit der beiden Stücke eines jeden Paares zeigt jedoch so viel, daß sie nicht demselben Jahrgange angehören. Da ferner eine Neuverlosung sämtlicher oder nur der betreffenden Richter durch die Identität des Sektionsbuchstabens ausgeschlossen ist, so muß es dahingestellt bleiben, welchen besonderen Umständen die doppelten Exemplare ihre Entstehung verdanken.

Es erübrigt noch, ein Wort über die zweimal beschriebenen, die sog. reskripten, Tafeln zu sagen. Daß nicht von Anfang an eine wiederholte Benutzung der Richtertäfelchen vorgesehen war, erhellt, wie wir bereits im Kap. I (Philologus LII S. 301) bemerkten, aus den kleinen Löchern. Derselbe Umstand, sowie die bisweilen recht unvollkommene³⁸⁾, stets aber erkennbare Beseitigung der früheren Inschriften zeigt, daß diese nicht zu irgend einem gesetzwidrigen und mißbräuchlichen Zwecke von den Richtern selbst ausgeführt wurde, da der Betrug sofort wahrgenommen werden mußte. Und nicht minder dürften wir, wenn sie von

³⁷⁾ Auf CIA. 899 ergeben die kleinen Löcher als Demotikon des getilgten Richternamens ΠΑ[λληγεύς oder ιανεύς?], auf CIA. 924 vielleicht ΘΡΙΑΣΙ(oc). Vgl. athen. Mitth. S. 204 u. 206.

³⁸⁾ Namentlich bei CIA. 887 und 932, wo die älteren Inschriften noch ganz erhalten sind, und bei CIA. 877.

Staats wegen besorgt worden wäre, erwarten, daß man den ursprünglichen Richternamen in einer etwas sorgfältigeren Weise getilgt hätte. Ich vermag daher nicht zu erklären, welche Bewandniß es mit den reskripten Tafeln gehabt hat³⁹⁾.

Alljährlich wurde von den neu eintretenden Richtern der Heliasteneid abgelegt, selbstverständlich nach erfolgter Anmeldung, aber vor der Uebergabe der Täfelchen, da mit ihr die Bestallung der Heliasten endgültig abgeschlossen und die unbeschränkte Ausübung des Richteramtes ihnen gewährleistet war, und auch vor der Verlosung in die Sektionen, wofern diese mit der Aushändigung der Tafeln in der oben geschilderten Weise verknüpft war⁴⁰⁾. Daß die Eidesleistung, wie Fränkel S. 95 meint, bei der Aushändigung der Legitimation stattgefunden hätte, dafür lassen sich keine Gründe beibringen; mit der gleichen Wahrscheinlichkeit könnte man vermuthen, daß sie sich unmittelbar an die Meldung angeschlossen habe. Den Wortlaut des Heliasteneides, der weder bei Demosth. XXIV 149—151, noch bei Pollux VIII 122 authentisch überliefert ist, hat Fränkel im Hermes XIII S. 452 ff. wiederhergestellt; nur muß man noch den Abschnitt: οὐδὲ δῶρα δέξομαι τῆς ἡλιασσεως ἐνεκα οὔτ' αὐτὸς ἐγὼ οὔτ' ἄλλος ἐμοὶ οὔτ' ἄλλη εἰδότης ἐμοῦ, οὔτε τέχνη οὔτε μηχανῇ οὐδεμῶς für echt halten und dem Heliasteneide einreihen, worauf neuerdings wieder die Herausgeber des Recueil des inscr. juridiques grecques I (Paris 1891) S. 170 hingewiesen haben im Anschluß an die Inschrift von Kalymna Z. 7 ff. (οὐδὲ δῶρα ἔλαβον τὰς δίκας ταύτας [νεκσεν] οὔτε αὐτὸς ἐγὼ οὔτε ἄλλος οὔτε ἄλλα ἐμὶν οὐ μηχανῇ οὐδ' ἐμῇ⁴¹⁾).

Der Heliasteneid (ὁ ὄρκος ὁ ἡλιαστικός oder δικαστικός) nimmt innerhalb des athenischen Volksgerichtswesens einen hervorragenden Platz ein; er ist es, der recht eigentlich den Richter als solchen charakterisiert und ihn von dem gewöhnlichen Bürger unter-

³⁹⁾ Sicher reskript sind CIA. 877, 887, 932, Ἐφημ. ἀρχ. Nr. 2, ferner (mit den kleinen Löchern) CIA. 884, 893, 899 und 924. Auf CIA. 933 ist nur die zweite Zeile, das Demotikon, reskript, doch kann hier an eine Adoption und den dadurch erfolgten Uebertritt des Richters in einen anderen Demos deshalb nicht gedacht werden, weil der Name des Vaters unverändert geblieben ist; möglicherweise aber bei dem Fragment CIA. 922, wo nach dem Facsimile bei Vischer, Kleine Schriften II Th. 15 ebenfalls bloß das Demotikon überschrieben ist. Bei CIA. 910 ist, soweit erkennbar, auf der zweiten Zeile keine frühere Inschrift getilgt. Vergl. noch athen. Mitth. S. 208 Nr. 1—3.

⁴⁰⁾ Auch nach Tybaldos S. 788 wurde der Eid vor der Verlosung in die Abtheilungen abgelegt, nach Grote, history of Greece (New edition. 1869/70) IV S. 69 und Thumser in K. F. Hermann, griech. Staatsalterth. ⁶ S. 542 vor Empfangnahme der Täfelchen.

⁴¹⁾ Vgl. Thumser S. 526 A. 1, und früher Hofmann, de iurandi apud Athenienses formulis (Straßburg 1886) S. 20.

scheidet, der die Mitglieder eines Gerichtshofes als die Geschworenen, οἱ ὁμωμοκότες, dem in der Volksversammlung vertretenen Demos, den ἀνώμοτοι, gegenüberstellt⁴²⁾. Unzählige Male werden bei den Rednern die Richter unter Hinweis auf den von ihnen geschworenen Eid zu gerechter, unparteiischer Rechtspflege ermahnt, und Lykurg. geg. Leokr. 79 nennt als das Band, welches die Demokratie zusammenhält, neben dem Eid aller Bürger und der Beamten auch denjenigen der Richter.

⁴²⁾ Demosth. XXIV 78: τοιοῦτος νόμος δὲ δικαστηρίου γνώσεως αὐτὸς κυριώτερος ἔσται καὶ τὰς ὑπὸ τῶν ὁμωμοκόντων γνώσεις τοῖς ἀνωμότοις προστάξει λύει. Vgl. die Schol. zu der Stelle. — Demades περὶ δωδεκαετίας frag. 53 im Hermes XIII S. 494: ἀδίκους οἱ συκοφάνται μου ποιοῦνται τὰς διώξεις· οὐ γὰρ βουλευέσεως ἐγκαλοῦσιν, οἷς ἀνώματος ἢ κακία· τοῖς δὲ δικασταῖς ἔνορκος ἢ κρίσις. Libanios im Hermes IX S. 40 Z. 25 ff.: ἡ βουλὴ μὲν τε καὶ ὁ δῆμος ἀνώμοτοι τὴν ψῆφον φέρουσι, τὸ δικαστήριον δὲ σὺν ὄρκῳ καὶ ἀρετῇ τῇ μεγίστῃ Grote V S. 229; Thumser S. 526; Perrot, le droit public d'Athènes S. 222: L'idée de ce serment prêté s'attacha si bien, dans l'esprit des Athéniens, à l'idée de juge, qu'elle finit par se confondre avec elle. Pour désigner les juges, soit en leur adressant la parole, soit en parlant d'eux, on les appela souvent „jurés“.

Athen.

S. Bruck.

Epigraphische Kleinigkeiten.

Auf der Bronzeplatte von Stratos in Akarnanien Bull. d. Corr. Hell. 1893 p. 445 f. lese ich den Schluß (Amendement): ἀτέλειαν βούλαρχος ἔσσε- | ν Πάρος Σιτύλο υἱὸς Φοιτιᾶς. | Boularchen in Dyme Collitz 1612 13. 14, in Daulis Collitz 1523. 24. 25, des Λοκρικὸν τέλος Wescher Foucart 405, Bull. d. C. H. V. 424. n. 38. Der Name Πάρος bei Kaibel Inscr. sic. 1021. Der Name Σιτύλος ist nicht belegt, aber vollkommen normal gebildet.

In der Orphischen Inschrift von Eleutherna p. 121 f. p. 629 theile ich ab: Δίψαι αὖτος ἐγὼ καὶ ἀπόλλυμαι — ἀλλὰ πίε μοι (resp. μου) | χράνας αἰειρώ (var. αἰεινάω) ἐπὶ δεξιᾷ, τῇ κυφάριξος. | 'Trink' aus dem stets fließenden Quell zur Rechten, wo die Kyresse (steht), schon aus der Variante αἰεινάω für αἰειρώ ersieht man, daß nicht αἰεὶ ῥέω gelesen werden darf. Man vergleiche übrigens Hom. Il. 12. 118. ἐπ' ἀριστερά, τῇ περ Ἀχαιοί.

In dem Epigramme von Kara Hassan p. 532 muß V. 4 ergänzt werden: ἀλλὰ με πνεῦμα βόρειον ἐπ(ε)ιγόμενον ποσσὶ χ[ραιπνοῖς] | ἔ]χτανε σὺν πυκιναῖς οὐρανόθεν [νι]φάσ[ιν].

Innsbruck.

C. Radinger.

V.

Exkurse zu Philodem.

1. Ein litterarischer Streit in der epikureischen Schule.

Je mehr die Textverbesserung der Philodemischen Bücher fortschreitet, um so glatter wird der Stil, um so interessanter wird der Autor. Dies gilt u. A. auch von dem zweiten Buche der Rhetorik, wo unter unentwirrbaren Schriftzeichen versteckt noch manche bemerkenswerthe Notiz zu finden ist.

Ich greife hier einige Stellen heraus, die eine eingehende Besprechung erfordern, und deren Inhalt von allgemeinerem Interesse ist ¹⁾.

Die litterarische Fehde, um die es sich hier handelt, wird zwischen Philodem und einem Zeitgenossen ausgefochten, dessen Namen der Sitte gemäß unterdrückt wird, wie auch der Gegner in seiner Streitschrift den Mann, den er speciell bekämpft (Zeno), nicht genannt hatte. Für die Zeitgenossen und Interessenten war er hinreichend durch die Worte *ἐνίοι τῶν νῦν ἐν τῇ Ῥόδῳ διατριβόντων* gekennzeichnet, genau so wie in der gegnerischen

¹⁾ Außerordentlich gefördert wurde der Text von S. 89—119 durch H. von Arnim im Rostocker Progr. 93, dessen Leistung freilich nur der zu würdigen versteht, der die trostlose Ueberlieferung dieser Stücke in eigener Arbeit kennen gelernt hat.

Schrift Zeno durch die Worte τοὺς ἐν ἅσται σχολάζοντας und ὁ ἐν Ἀθήναις διατρέφων genügend charakterisiert schien.

Nun hatte der Rhodier in seiner Gegenschrift gegen Zeno etwa folgende Situation entworfen. „Wir hatten jüngst mehrere Debatten über das Thema ‘Die Rhetorik ist keine Kunst’. Die eine fand auf Kos, die andere hier in Rhodos statt. An beiden beteiligten sich einige Athener aus Zenons Schule, welche sich im Gegensatze zu der negierenden Themastellung dafür aussprachen, daß die Rhetorik nach Epikur eine Kunst sei. Nach Beweisstellen gefragt, gab auf Kos der eine das Symposion und die Schrift περὶ βίων an, der andere kannte keine, berief sich aber auf Zeno, der könne diese Frage entscheiden, und ähnlich erging es bei der Disputation auf Rhodos“.

Nun hat aber Zeno, fährt Philodem fort, gar nichts über diese Frage geschrieben. Wie kam also der Gegner dazu, die Schrift gegen ihn zu richten? Er verspricht dann 91, 29 ausdrücklich Zenos Sache zu verfechten und zur seinen zu machen: weshalb er dazu besonderen Grund hatte, werden wir im Folgenden sehen.

Erst S. 95, 18 geht Philodem wieder auf Persönliches ein, das uns hier allein beschäftigen soll. Er müsse doch seine Verwunderung über die Schüler jenes Meisters von Athen (des Zeno) aussprechen, ὧν ὁ μὲν ἐν τῷ συμποσίῳ περὶ [τῆς] ῥητορικῆς ἐφη [τοῦτο] γεγράφθαι, πιστεύων εἰχῇ τοῖς λέγουσιν, [οὐδ’ ἴσως φιλοσόφους περὶ φιλοσόφων πιστεύων³⁾], [ὁ δ’] οὐκ ἔφ[η] γινώσκειν, [δπ]ου λέγουσιν οἱ περὶ τὸν Ἐπίκουρον· [οὐδ’] ἐπιμελεῖς ἦσαν, ὧν ἂν διακούσωσιν, [οὐδὲ ἐ]πικριταὶ μᾶλλον αὐτοῦ τοῦ μέχρι τῆς τῆμερον [ἡ]μέρας γράφοντο[ς μὴ δύ]να[σθ]α[ι] παρὰ τινος ἀ[κοῦσ]α[ι], π[ο]ῦ λέγεται. Die Worte entsprechen inhaltlich den Zeilen 17—20 auf S. 91, wo der Rhodier sagt: περὶ μὲν τοῦ τέχνην εἶναι τὴν ῥητορικὴν μηδ’ ἔχνος (scil. παρ’ Ἐπικούφου) εὐρηγένας. Die Schüler des Zeno waren also ebenso wenig fleißige Epikurleser wie der Rhodier oder aber sie waren flüchtige und unverständige Leser. Und nun folgt eine sehr interessante Stelle. Zwar sind in einzelnen Zeilen nur wenige

³⁾ So v. Arnim a. a. O. den Sinn, wie es scheint, richtig treffend, obgleich beide Male die Ueberlieferung übereinstimmend auf πιστεύειν weist.

verhandelt, und in der zwangloseren Haltung hatte, wie wir jetzt lernen, der Wißbegierige Gelegenheit, besser als in der Vorlesung, sich über bestimmte Punkte der Lehre zu unterrichten und persönliche Skrupel vorzutragen. Mit dieser Einrichtung erhalten aber diese Versammlungen einen ähnlichen Charakter, wie es in Epikurs Symposion — gewiß vorbildlich — dargestellt war. Sowohl in der ausführlichen Plutarchstelle quaest. conviv. p. 653^b als in unserer Besprechung eines Citates aus dem Symposion S. 102 finden wir, wie jüngere Leute zurechtgewiesen und belehrt werden. So blieb es dann an den Eikaden. —

S. 99, 30 bricht nun Philodems Entrüstung in vollstem Maße auf den Rhodier ein. Χα[ρ]ιζόμεθα δὲ [τ]άνδρι τὸ πλῆθος τῶν κεφαλαίων, δι' ὧν ὡς ἐλέγ[χ]ω περιστάται τὴν δόξαν ἡμῶν. οὐδ' ἂν ἐ[μν]ήσθη[μεν] μὰ τοὺς θεοὺς αὐτῶν. τί γ' ἄρ' ἐμελλον, οὐτ' ἐγδ[ο]θ[ε]ί[σ]της [κατ'] αὐτῶν [γραφεῖς] τίς τε πρός αὐ[τοὺς] ὑπομνηματικῆς οὐσίας; ἀλλ' ἔν' ἐγδηλώμεν, ὡς [ἐ]νιοι θαύ[ματ]α ποιοῦσιν ἐ[ν] φιλοσοφίαι, καὶ ταῦτα πρός [τ]ούτοις ἀνατεινόμενοι [ἐ]πά[ξ]ο[μεν]. „Ἐρωτ[ῶ] γάρ, ὦ βέλτιστε, φ[ί]σ[εις], τῶν ἀπάντων, τίς [ὁ] ἀνα[γρ]ά[φ]ας ἐ[σ]τί;“ Οὐ Ζήνων γε⁹⁾! Und damit geht Philodem auf die sachliche Widerlegung des Rhodiens ein, deren Anfang ich hier nur andeute: Τοῦ δὲ [Α]θ[η]νησ[τ]ῆ[ν] ἐν τῇ φιλοσοφίᾳ τῇ καθ' ἡμᾶς ἀνε[στραμμ]ένου καὶ τῶν [ἡγου- μέν]ων — κατ' ἄκ[ραν] ἐλεγχτικόν ἐστι τὸ δοκεῖν Ἐπικουρῶν etc.

Der Rhodier hat sich also eine litterarische Unkorrektheit zu Schulden kommen lassen. Er hat, wie wir oben schon sahen, gegen Zeno eine Gegenschrift geschrieben, ohne daß dieser etwas über das vorliegende Thema, Epikurs Ansicht über den Kunstwerth der Rhetorik, publiciert hatte. So heißt es auch hier, daß keine Schrift gegen ihn herausgegeben war: wohl aber wird zugegeben, daß eine solche bestand, allein sie war hypomnematischen Charakters; sie war nicht für die Herausgabe bestimmt, sondern etwa für einen engeren Freundeskreis und für Schulzwecke. „Nun möchtest Du wohl gerne wissen, fährt Philodem fort, wer der Verfasser ist: Zeno nicht!“ Weiter verrieth er nichts. Wer war aber der Verfasser dieses ὑπομνηματικόν, in welchem gegen den Rhodier die Ansicht verfochten

⁹⁾ Ουδηνωγο, ich las ουζηναγε, ohne an den Eigennamen zu denken.

wurde, daß die drei Koryphäen der Schule die Rhetorik, und zwar nach Philodems Erläuterung, die sophistische Rhetorik für eine Kunst gehalten haben?

Wir haben ein solches ὑπομνηματικόν von Philodem selbst in H. V² III erhalten. Die Vermuthung liegt gar zu nahe, daß Philodem also der Verfasser war und jene hypomnematische Schrift eben unser Φιλοδήμου περί ῥητορικῆς ὑπομνηματικόν ist. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit, wenn wir Col. 44 dieser Schrift die uns wohlbekannten drei Schriftstellen in der Zusammenstellung wiederfinden, wie sie Zeno in seinen Vorlesungen gab. Denn da heißt es Z. 25 ff.: . . . Ἐπίκουρος φησιν ἐν τῷ περί ῥητορικῆς καὶ Μητροδώρος ἐν τῷ πρώτῳ περί ποιημάτων καὶ Ἑρμαρχος ἐπὶ Μενεκλέους ἐν τινὶ πρὸς Θεοφειδῆν ἐπιστολῇ.

Philodem vertritt in dem vorbereitenden Werke genau dieselbe Stellung wie in der ausführlicheren Bearbeitung, wahrscheinlich auch genau den Standpunkt des Zeno. Daß die Anlage beider Werke die gleiche war, verräth außer manchen Einzelheiten ein zufällig erhaltenes Dispositionsstück aus dem ὑπομνηματικόν. [Ἐπεὶ διειλέγεμεθα ἱκανῶς πρὸς τοὺς λόγους τοὺς ἡρωτημένους ὑπὲρ τοῦ] τὴν ῥητορικὴν τέχνην οὐχ ὑπάρχειν καὶ πάλιν τοὺς περὶ τοῦ τέχνην τοῦτο, πειρασόμεθα καὶ νῦν κακίας παραδιδόναι καὶ κοινοτέρας καὶ διὰ τῶν πλείστων λόγων διηκούσας, εἰ μὴ καὶ διὰ πάντων τινάς· μάλιστα γάρ ἂν οὕτως μεθοδικὸς ὁ τρόπος ἐ[π]εγερεθείη? τῆς ἀντιρρήσεως, ἐὰν ἀπὸ τινων ὁρμώμενοι στοιχείων διαπονώμεθα τὰς διακοπὰς⁹⁾. Also dieselbe Disposition des Stoffes wie im zweiten Buche (cf. p. 29, 14). Beide Werke enthalten demnach eine große Generalkritik der Litteratur über Rhetorik, worin auch der Rhodier sich angegriffen fühlte. Das ὑπομνηματικόν konnte natürlich leicht in seine Hände kommen, er nahm es als Werk des Zeno hin und verfaßte demgemäß seine Gegenschrift. Daß nun Philodem die Vertheidigung übernahm, ist nach dem obigen leicht verständlich.

Daß tiefer gehende Differenzen je in der epikureïschen Schule bestanden hätten, wird heute niemand mehr behaupten. Wo Epikur, Metrodor und Hermarch sich überhaupt deutlich über

⁹⁾ Diese Stelle, aus IX² 128 und X² 25 sich zusammenfügend, hielt ich früher in der Vorrede zur Rhet. I 36 für einen Theil des 3. Buches.

einen Punkt der Lehre ausgesprochen hatten, sahen diese Musterorthodoxen überhaupt keine Veranlassung zu feindlicher Debatte. Es fanden sich aber naturgemäß im Laufe der Zeit einige Fragen, die aus den Schriften der Schulhäupter nicht zu beantworten waren. So hatte Epikur offenbar keine Stellung zu der Frage genommen, ob die Rhetorik eine Kunst sei; in den Schriften der Koryphäen war darüber schlechterdings nichts entscheidendes zu finden. Und hier beginnt die Fehde, heftig genug, wie wir sehen, Worte wie Vtermörder¹⁰⁾ fliegen hin und her, aber die Dogmen oder klar formulierte Sätze anzutasten fiel niemand ein.

2. Eine Scene aus Epikurs Gastmahl.

Weder Herrn von Arnim noch mir ist es gelungen jene wichtige Stelle S. 102 zu restituieren, die uns eine Scene aus Epikurs Symposion darstellt. Ihre richtige Lesung ist aber um so wünschenswerther, da sich an sie jene ganze Discussion bis S. 119 anschließt, die von Arnim neulich mit so viel Glück bearbeitet hat. Ich lege dieselbe darum zum dritten Mal und, wie ich denke, in endgültiger oder annähernd abschließender Form vor.

Die Situation, welche in Epikurs Gastmahl dargestellt wurde, ist deutlich. Ein junger Sophist rühmt sich auf Grund seiner rhetorischen Kunst alle Zeitgenossen in der Handhabung des Wortes zu übertreffen, und wird von Idomeneus widerlegt. Philodem konnte natürlich nicht die ganze Scene des Dialogs niederschreiben, sondern mußte einen knappen Abriß geben. Ebenso hat er V. H² VII 184 (cf. Useners Epicurea S. 119) eine Verkürzung vorgenommen: παρ' Ἐπικούρῳ δὲ τῶν λόγων ὁ τύπος ἐστὶν ὡς ἐκ διαλόγου συνθεῖναι τοιοῦτος u. s. w. Auch an dieser Stelle war eine kurze Skizzierung um so mehr geboten, da es sich um nicht weniger als 3000 Zeilen, den ungefähren Umfang eines antiken Buches handelte: denn das liegt ohne Zweifel in den Zeilen 18, 19 [ἐ]ξ ἐπῶν¹¹⁾ σχεδὸν τ[ρις]χιλίων.

Die Vorbemerkung schließt mit dem von v. A. richtig hergestellten ἀναμφιλέκτως. Dann folgt: Ἴ[να] δὲ παριστῇ διε-

¹⁰⁾ Rhet. I S. 12.

¹¹⁾ Ueber ξπη als Zeilen vgl. Birt, das antike Buchwesen S. 204 f.

λεγχόμενον[ν] ὁ Ἐπίκουρος τὸ[ν νεα]ν[ι]σχον [τὸν ἐκ μ]ε[λ]έ[της] ῥητορικῆ[ς] ὥ[ς] δ[ὲ]ν δύν[αμ]ιν [ἐπ]αγγε[λλόμεν]ον τ[οῦ σο]φι-
σ[τε]ύ[ειν] τὴν [π]ανη[γυρι]κὴν καὶ τὴν [π]ολ[ε]ιτικ[ήν], ποιεῖ τὸν
Ἰδομε[νέα] μετὰ τὸ „παρησία [ἔ]στω“ μέχρι¹²⁾ τῶν „ἔγνω[σ]το
ὁμειν“ [ἐξ]αιτούμενον συ[γγ]νώ[μ]ην, [ε]ἰ νέος ὢν θρασύνετ[αι],
κα[ὶ σ]υνάπτοντα τῇ[ι] δι[η]γή[σει]¹³⁾ τοιαῦτα κατὰ λέξιν·

„Θαυμαστόν [δ]ή, εἰ σὺ μὲν οὐδὲν ἐξ[ε]ργου διὰ τὴν ἡλι-
κίαν, ὥς α[ὐ]τὸς δ[ὲ]ν φήσας, τῶν κατ[ὰ] σεα[υτὸ]ν
ἀπάντων νέος ὢν [πρ]εσβυτῶν ἀνδρῶν καὶ ἐν-
δόξων πολὺ ἐν τῇ ῥητορικῇ¹⁴⁾ δυνάμει ὑπερέχειν“ —

Ἵς δ' ἂν αὐτοῦ ἔφησας τ[οῦ]θ', οὐπερ ἡθ[έ]λησας·

„Παρησία ἔστω“ καὶ [τά] ἐξ[ε]ῖς, εἴτα τὸ¹⁴⁾

„Θαυμαστόν δὴ φημι, εἰ σὺ μ[ε]ν οὐδὲν ἐξ[ε]ργου διὰ τὴν
ἡλικίαν ἐν τῇ ῥητορικῇ δυνάμει προ[ε]χέιν, [δ] δοκεῖ τριβῆς εἰ-
να[ὶ] καὶ συνη[θεία]ς πολλῆς, τοῦ δ[ὲ] θεω[ρῆ]ναι τὰ πράγ[μα]τα[α],
ὥς ἔχ[ει], διὰ [τῇ]ν ἡλικίαν ἔστιν [ἐξ]ε[ργ]εσθαι, οὐ μ[α]λλ[ο]ν
δ[ὲ]ν δόξα[ι] ἐ[πι]σ[τήμ]η αἰτία εἶναι ἥπερ [τρι]βὴ καὶ συνήθεια“.
Bis hierhin reicht Philodems orientierende Skizze jener Symposi-
onstelle. Darauf erörtert er die Schlußfolgerungen, welche die
Gegner aus ihr ziehen: Διὰ ταύτην, φασίν, τὴν ἀπόφασιν τὴν
ῥητορικὴν ἀπλῶς ἅπασαν αὐτῷ ἀναπέφονται τριβὴ περιγίνεσθαι etc.

Indem also Philodem nur das Wesentliche aus diesen 3000
ἔπη oder Zeilen herauszieht, d. h. indem er aus einem Ab-
schnitt von der ungefähren Länge eines Buches das für die
Erörterung Wichtige andeutet, giebt er zum Schlusse ein wört-
liches Citat, so wie es in Idomeneus Munde formuliert war.
Warum wird dasselbe zweimal angeführt? und noch dazu dicht
nach einander? Warum ist die Fassung zum zweiten Male ab-
weichend?

Sehen wir uns beide Fassungen genauer an. In der ersten
fehlen die Worte ὥς αὐτὸς δ[ὲ]ν φήσας und τῶν κατὰ σεαυτὸν
ἀπάντων νέος ὢν πρεσβυτῶν ἀνδρῶν καὶ ἐνδόξων. Idomeneus
greift also Worte jenes jungen Rhetors auf, wie dieser sie selbst
etwa formulieren würde oder in seiner Darstellung von der
Macht seiner rhetorischen Kunst wirklich in dem Dialog formu-
liert hat.

¹²⁾ META

¹³⁾ TI | NATH·Π

¹⁴⁾ ENHCEIKAOTO | .

Das letztere scheint mir das Natürliche. Idomeneus greift etwa auf folgende Äußerungen des jungen Sophisten zurück: „Unsere Kunst ist darart, daß ihr Besitz auch einen jungen Mann in stand setzt an rhetorischer Fähigkeit alle älteren und berühmten Redner seiner Zeit zu übertreffen“. Nun will aber Philodem aus diesen Worten κατὰ λέξιν das fremde Element, das ironische Citat der Worte jenes Rhetors, ausscheiden, um die reine Anschauung des Idomeneus und damit des Meisters selbst herauszuschälen. Darum fährt Philodem den Gegner apostrophierend fort: „wie du es aber als Eigenthum des Mannes fassen würdest, als dessen Eigenthum du es reklamierst: „Es ist doch wunderbar etc.

Daß diese Auffassung die richtige ist, bestätigt eine zweite Gegenüberstellung dieser beiden Fassungen auf Seite 116: Πρ[ό-
κειται γὰρ ἐν ἀρχῇ [μ]έν· „[θαυ]μασ[τόν φα]μεν, εἰ [σὺ μὲ]ν
οὐδὲ[ν ἐξε]ργου διὰ τὴν [ῥ]η[τ]ικ[ίαν], τῶν ἀπ[ό] τ[ω]ν δὲ ν[έ]οις
[ὧν] πρ[ο]σεσ[β]υτέρων ἀν[δ]ρ[ῶν] κα[ὶ] ἐν[δ]όξων πολ[ύ]
ἐν τῇ ῥητορικῇ] δυν[άμει] [ὅ]τι περὶ χεῖν ἔλεγε·
Das Citat ist ein wenig verändert, wie auch das lange Epikur-
citāt Rh. I 32 im hypomnematischen Werke in mehrfach ver-
änderter Form wiederkehrt. Aber der Sinn ist haarscharf der-
selbe, auch das πολὺ ist beibehalten, dem ὡς αὐτὸς ἂν φήσαις
entspricht das ἔλεγε, von dem dann der nomin. cum infin. ab-
hängt. Es versteht sich von selbst, daß jenes erste Citat das
genauere ist, es wird aber durch den ausdrücklichen Zusatz
κατὰ λέξιν auch noch erhärtet. Zum zweiten Male, wo ja das
Sachliche feststeht, erlaubt sich der schnell und viel schreibende
Epikureer bezeichnender Weise eine Citierung nach dem Ge-
dächtnis. Noch knapper wie oben, aber dem Leser jetzt durch-
aus verständlich, wird nun die zweite Formulierung angeknüpft,
welche die Auffassung des Epikur-Idomeneus geben soll: τάν-
δ[ε] ῥὸς δέ· „[θαυ]μασ[τόν] δὲ, εἰ σὺ μὲ[ν] οὐ[κ] ἐν¹⁵⁾ ἐξεργου διὰ
τὴν [ῥ]η[τ]ικ[ίαν] ἐν τῇ ῥητορικῇ δυν[άμει] π[ρ]ο[σ]έχει[ν]. τάνδ[ε] ῥὸς δέ
heißt „im Sinne des Idomeneus würde es lauten“, und nun fal-
len auch wieder jene Worte fort, welche schon einmal als Zu-
that des Dialogs fortgeschnitten sind¹⁶⁾.

¹⁵⁾ Hier schlägt außer dem gewöhnlicheren προσχεῖν auch noch das Philodem geläufigere οὐκ ἐν durch.

¹⁶⁾ Im Einzelnen sei noch bemerkt, daß ich in den Worten ὑπερ

Das ganze aber ist von außerordentlichem Interesse: es giebt uns Kunde von einem umfangreichen Abschnitt, einem Buche des Symposion, läßt einen Schluß zu auf den gewiß beträchtlichen Umfang des gesamten Dialogs und seine Einkleidung, und korrigiert, wie von Arnim a. a. O. sehr richtig bemerkt, die Angabe des Athenaeus V p. 177 b und 187 b, daß nur Propheten der Atomenlehre zu Theilnehmern an seinem Gastmahl von Epikur auserlesen seien.

3. Noch einmal Nausiphanes und Aristoteles bei Philodem.

Zu den im Rhein. Mus. XLVIII behandelten Columnen möchte ich noch einige Verbesserungsvorschläge machen, besonders da mir Herr von Arnim einige sehr glückliche Emendationen mitgetheilt hat, die das Verständnis der betreffenden Stellen überhaupt erst erschließen.

Philodem wundert sich ¹⁷⁾, wie Nausiphanes dazu komme, den Stil des Physiologen als mustergültig hinzustellen: Θαυμαστέον μὲν οὖν φυσιολόγου καὶ τὴν λαλιὰν „ὡς συνεστῶσαν ἄκρως κατ' εὐδοκίαν τῶν ὁμιλημένων καὶ μεταφοραῖς ἐπὶ τὸ ἀγν[ο]-οῦμενον πρᾶγμα ἄριστα μετε[ν]νεγμένων καὶ οὐ πλά[σμα]τι κε-νωῖ καὶ νόμῳ [γεγον]υῖαν ἀλλὰ τ[ῆ]ι τῶν πραγμάτων [φύσει] καὶ κατὰ τὴν συνή[θειαν]“, ἣν οὐχ εὐρίσκομεν ἀμε[λ]νον' αὐτῇ[ν] ἢ καὶ τελείαν ἀλλ' ἀκακῇ[ν ἐμ]φα[ν]ινοῦσαν, παρ' ἀκαρῇ δ' [ἀ]να[ι]ρ[ο]ῦσαν. (NATOYCAN).

Col. XXXV 4 hat v. A. geheilt indem er für δὲ ein μὴ einsetzte: τῶν [μ]ηθῆ[ν] πω πρὸς εὐ[δ]αιμ[ο]νίαν περαινόντ[ων] ἀ[π]έστη [π]ά[ν]των, ὅσα [μ]η τὸν παρὰ το[ιαύτ]ας κακὰς δόξ[α]ς θόρυβον ἰάτρους, καὶ etc.

τὸ „παρρησία ἔστω“ μέχρι τῶν „ἔγνωστο ὁμεῖν“ durchaus kein Gewicht auf ἔγνωστο ὁμεῖν lege. Die Oxforder Abschrift hat ΕΓΑC | ΤΟΙΜΕΙΝ . . , die Neapler ΕΓΝ . . . ME, ich selbst las unsicher ΕΓΝ oder ΕΓΧ, so daß auch μέχρι τῶν ἐπὶ „τὸ ὁμεῖν“ u. A. möglich wäre. Es scheint, daß dieses Satzende aus dem Symposion, das lediglich des Citierens halber gesetzt ist, nicht herstellbar ist, da der Phantasie zu viel Spielraum gewährt wird.

¹⁷⁾ Col. 18, 3 ff. Die hier behandelten Columnen setzen sich aus Papyrus 1015 und 832 zusammen. Die Columnen des ersteren sind mit lateinischen, die der letzteren mit arabischen Ziffern bezeichnet. Vgl. Rh. M. 48, S. 321.

Ebendort Z. 14 ist statt des Flickwortes $\sigma\chi\epsilon\delta\acute{o}\nu$ einzusetzen $\epsilon\acute{\iota}\delta\epsilon\sigma\iota\nu$, wie Col. 25, 3 $\tau\acute{\alpha}$ τοιαῦτ' εἶδη καὶ κατὰ γεωμετρίαν ἐστὶν nahe legt und der Sinn lehrt. Die etwas complizierte Construction ist dann folgende $\mu\omicron\chi\theta\eta\rho\acute{o}\nu$ τὸ ἀπεστρεφῶσθαι πρὸς τὸ εἰπεῖν τοῖς κατὰ γεωμετρίαν εἶδεσιν (NO: οἱ . . ον) ἢ στρατηγίαν ἢ πολιτικὴν ἀκολουθεῖν.

XXXVI 19 hat v. A. überzeugend in folgender Form dem Sinne nach hergestellt: οὐ διεἴλε (sc. Ναυσιφάνης), μέχρι τίνος ὠφελεῖσθαι τὰ πλήθη δύνата καὶ κουφίζεσθαι [καὶ κατὰ τί ὁ ἄνθρωπος πλέον τ]ι δύνата τῶν ἄλλων ζῶειν.

Die Col. XXXVI bedarf noch mancherlei Verbesserungen: ἄμα δ' ἐπὶ νομο[θ]ε[σ]ίας κατεφέρετο παλαιῶν, ἐξ οὗτου πᾶσιν ὥς εἰπεῖν [ἐξῆν] ἐπὶ [ν]όμου [δ]ικαίως δ[ι]τ[έ]ρ[ε]ιν, ἐπιθυμίας δ[ὲ] ἡ ἐκκαθᾶραι δέον, περὶ ὧν ο[ὐ]δ' ἐμφάσεις οὐδὲ προτ[υπώ]μα[τα] οὐδ' ἀ[γ]ωγὰς πολιτικοὶ [ἔ]χουσιν καὶ νόμοι ἐπὶ νόμοις οὐ πεφύχασιν περαίνειν, ἀλλ' ὁ περὶ τῶν βλων ἐγλογισμὸς ἀπὸ τῆς πρώτης ἐναργείας καταρχόμενος, δν [ο]ὐχ οἶον τε διδαχθῆν[αι] πλῆθος οὐχ οἶον εἰς παν[τ]έλειαν, ἀλλ' οὐδ' εἰς τύπ[ω]σιν ὁ[π]ότεν οὖν καὶ παράστα[σι]ν.

Die Verbesserungen δὴ ἐκκαθᾶραι und πλῆθος für ΠΑΝΘΟΣ verdanke ich von Arnim: die Ueberlieferung weicht ab in A . ωΓΑΙ für ἀγωγὰς, (N: ΠΟΛΙΤΙΚΟΝ), ΝΟΜΟΙΣ ΓΙΝΟΜ . . Ν.

Col. 30, 6 habe ich im Original aufs deutlichste $\chi\rho\eta\tau\alpha\iota$ gelesen. Verbesserungen wie $\epsilon\acute{\imath}\rho\eta\tau\alpha\iota$ sind ganz ausgeschlossen: aber doch scheint es sich um einen jener seltenen Fälle zu handeln, wo ein Schreibfehler vorliegt, denn es ist wohl $\chi\rho\eta(\tau\alpha\iota)$ zu lesen und in der folgenden Zeile statt ΔΙΑΡ . . Α διαρεῖν. Demnach lautete der ganze Causalsatz: $\delta\tau\iota$ οὐ πάνυ $\chi\rho\eta(\tau\alpha\iota)$ κατὰ πηλίκα τινὰ διαρ[ε]ῖν τὰ τοῦ λόγου καθ' ἕκα[σ]τα μέχρι [τοῦ] ποεῖν κεφα[λαιώ]ματὰ τινὰ κατὰ τοῦτων ἐνα[ρ]γῆ] ἐπ[ι]στήμην ἀπειρ[γ]ασμέ[νου]ς. Daran schließt sich ein Satz, der eine Ansicht des Nausiphanes vorträgt: τοίγ[α]ρ [δ]ήτωρ δμοιός[ε]ς ἐστ[ί]ναι διαλεκτικῶν· ὁ γὰρ τῷ μακ[ρ]ῶ[ι] λ[ό]γωι [καὶ συνει]ρομένω[ι] καλ[ῶ]ς χ[ρ]ώμ[εν]ας ἄριστα χρήσεται καὶ τ[ῷ] δι[δ]α[κ]τ[ῶ]ς χ[ρ]ώμ[εν]ω[ι]. καὶ ὁ τ[ού]τωι κάκεινωι. — Nun folgt, wie von Arnim richtig erkannt hat, in den Buchstaben PH ein $\delta\pi$, die Begründung des eben Gesagten, — $\delta\tau\iota$ [καὶ τὸ ἐπὶ τοῦ συνειρ[ο]μέ[νου] γινώ]σκ[ε]ιν, μέχρι $\delta\sigma\sigma\upsilon$ ισα . γνώριμον $\delta\epsilon\iota$ (AEI) πο[ε]ῖν τὸ πῦπτον ὑπὸ μίαν διάνοιαν ταῦτο

τί ἐστὶ τῷ δύνασθαι θεωρεῖν μέχρι δο[ου] προτείνων [ο]ὔτ' ἂν ἔλλείποι τις οὐθ' ὑπερ[βαί]νοι τοῦ προάξοντος τὸν ἀποκρινόμενον ἐπ[ὶ τὴν ἰδέ]αν ἀγνοουμένου [πράγ]ματος. Was in der von v. Arnim noch offen gelassenen Stelle gestanden habe, ist schwer zu sagen, ich vermuthe einen Dativ wie τοῖς ἀκούσας. Der Dialektiker, ist der Sinn, und der Redner müsse sich derselben logischen Methode bedienen. Der eine führt durch Fragen zur Erkenntnis des bislang Unbekannten, der andere in zusammenhängender Rede: beide haben vom Bekannten zu dem noch Unbekannten, dem zu gewinnenden Ziele vorzuschreiten: beide stützen sich auf die analogen logischen Vorgänge im Geiste ihres Widerparts, des Antwortenden und des Zuhörers.

Wieder wird ein Satz des Nausiphanes Col. XLVI 17 ff. angeführt, welcher bis XLVII 13 reicht. Erst dort beginnt Philodems Erwiderung mit den Worten: ἀλλὰ διαλογίσασθαι etc. Damit wird aber eine Verbesserung von Arnims in Z. 3 nothwendig, statt οὖν schreibt er οὐ. Um den Zeichen ganz nahe zu kommen, wird man wohl οὐχὶ zu schreiben haben. So gewinnen wir denn folgendes umfangreiche Fragment des Nausiphanes „[τὴν γ' ἔξιν ἔχειν τὸν ῥήτορα τῆς τέχνης διὰ τῶν εἰρη]-
μένων (?) φήσιν τις, καὶ [μ]ηδέποτε ῥητορεύσῃ διὰ τὸ μὴ προ-
σιεῖν τοῖς κοινοῖ[ς]. καὶ γὰρ τεκτονικὴν φάμεν ἔξιν ἔχ[ει]ν οὐ
τὸν ἐνεργοῦντα μ[ε]νον οὐδ' εἰς τὴν ἐνέργειαν αὐτὴν ἀποβλέποντες
ἀλλ' εἰς τὸ δύνασθαι λαβόνθ' ὕλην καὶ τὰ προσήκοντ' ὄργανα δη-
μιουργεῖν τὸ ἀπ[ὸ τ]ῆς τεκτονικ[ῆς] ἔργον [ὡς ἐπ' ἱατρικῆς κα]ὶ
τῶν ἄλλων ἐπισ[τ]ημῶν. ὥστε πῶς οὐχὶ καὶ τὴν ῥητορικὴν τῷ
φυσικ[ῶ] φήσ[ι]μεν ἀκολουθεῖν, εἴπερ ἄ[ρα πα]ρατε[θ]έν[των]
π[ρ]αγμ[ά]τω[ν], ἐν οἷς ὁ πολιτικὸς καὶ [ῥ]ήτωρ[ρ] ἀγαθὸς οἰοεῖ
δημιουργεῖν τὴν ὀρθὴν δ[η]μ[η]γ[ο]ρίαν δύναται ἂν [κατὰ τ]ρόπον
ὥσπερ καὶ τις ἄλλος διαλεχθῇ[ν]αι πε[ρ]ὶ αὐτῶν;“

Schließlich sind noch in dem vierten und letzten Punkte der Entgegnung Philodems einige Verbesserungen nachzutragen, mit denen von Arnim dem Texte seine ursprüngliche Gestalt wiedergegeben hat: ἔτι δὲ τῷ [μ]ὲν πολλὰ τῶν ἀπὸ τ[ῆς] τέ[χνης] π[ι]έπρακται — μα[θ]εῖν γὰρ τεκτ[ον.]εῖν ο[ὐκ] ἄλλως ἐνδε[χ]ό-
μ[ε]νο[ν] — τῷ δ' οὐ[θ]έν· ἀπὸ γ[ὰρ] φιλοσοφίας τὴν ἔξιν
ἐνγεγονέναι λέγουσι καὶ οὐκ ἀπ' αὐτῆς τ[ῆς] πολιτικῆς πραγματείας.

Auch für den folgenden Aristotelesabschnitt konnte ich jetzt meine Collation vervollständigen, durch welche sich mancher Emendationsversuch bestätigte¹⁸⁾ und, was wichtiger ist, einige Stellen erledigt werden konnten.

Für das Aristotelesfragment selbst ergab sich zunächst 37, 1 τὰς πόλεις statt πολίταιας (TACI . ACI .). — Auch der dritte Grund, den Aristoteles für seinen Uebergang zur Politik anführt, erhält einen wichtigen Zusatz. Denn im Anfang der 9. Zeile las ich N . N und als zweiten Buchstaben Reste eines υ, also νῦν. Die ursprüngliche Fassung war demnach diese: τρίτον δ' ἀγανακτήσαντα ἐπὶ τοῖς πλείστοις τῶν νῦν τὰ πολιτι-
τι[κ]ὰ [πρ]α[ττό]ντων, ὡς [ἀν]τε[ρ]εῖδ[ο]ντες οἱ μὲ[ν] ἄρχουσιν, οἱ δ' ἄρχεῖν ἀξιοῦσιν. Gerade in dem νῦν schimmert die direkte Fassung des Aristoteles hindurch (ἐπὶ τὰ πολιτικά ἐτραπόμην πρῶτον μὲν — δεύτερον δὲ — τρίτον δ' ἀγανακτήσας ἐπὶ τοῖς πλείστοις τῶν νῦν τὰ πολιτικά πραττόντων etc.). — Von πρατ-
τόντων ist noch das erste ν, von ἀντερειδόντες das δ zu lesen.

Im Folgenden giebt Philodem eine eindringliche Warnung vor der armseligen Sophistik. Hier glaube ich, einem Winke v. Arnims folgend, im Anfang der L. Columne der ursprünglichen Fassung so nahe gekommen zu sein, als es die großen Lücken des Textes gestatten. Καὶ γὰρ ἐπ[ι]πον]ον σώμ[α]τι καὶ ψυχῇ τὸ λειτούργη[α] . . . καὶ τῷ [ή]συχ]ίας εὐστα[θοῦς] στοχαζομέ[ω]ι τῶν ἀπ[άν]των [ἀπ]ρεπ[έ]στο[ν] καὶ π[ρ]αγματοκοπεῖν κατ' ἔλ[α]τ-
[τ]ον ἢ πλεῖον ἀνα[γν]άζον etc.

39, 5 ergab sich folgende Lesart Εἰδ . . . ΣΤΕΠΑΡΑΒΑΛ-
ΛΕΟΘΑΙΤΟΙCΜΕΓΙ . . . ΟΙC, εἰδῶς τε παραβάλλεσθαι τοῖς με-
γίστοις ἀδύνατος ὢν ἢ γενέσθαι etc.

Col. 40/LII schließt sich offenbar nur ein dreifacher, nicht ein vierfacher Vergleich an den Vordersatz an, und es ist wahrscheinlich, daß der Contrast im letzten Gliede durch den von Unruhe umhergetriebenen Themistocles und dem beschaulich dahinlebenden Philosophen gebildet war. Τ[ί] γὰρ μᾶλλον αἰσχροδὸν [ήν] σιωπᾶν, Ἰσοκράτην δ' εἶν λέγειν ἢ κατὰ πόλιν ζ[ῆ]ν, Μάνην δὲ σκαπ[αν]εῦειν εἶν, χ[αν]τ[ή]ν [γῆ]ν διατρίβειν, ἐπ[ι]κυ[μα]τ[ί]ζεσθαι δὲ τὸν [Φο]ίνι[κα] καὶ τὸν Βορυσθεν[ίτη]ν, [καὶ] ἀ[σ]φ[α]λέ[σ]τατα

¹⁸⁾ So Col. 40 das gewagte Medium ἐπικυματίζεσθαι und das neue σκαπαεῦειν, 45 τρίτας und προστατοῦντας u. a.

μὲν δ[λον τὸν βίον ἐν φιλοσοφίᾳ διάγειν] ἰδ[ω] [τεύοντα, Θεμ]στο-
[χ]λέα δ[ἐ στ]ρα[τεύειν] ἔαν.

Auch 41/LIII scheint eine einfachere Fassung vorzuliegen, der Uebergang ergibt sich auch ohne die Annahme, daß eine Zeile ausgelassen ist, in dieser Form: T[ῶι] δ[ἐ] μετ[απ]ε[ρ]εῖν τῆς πόρ[ω] προτρ[οπῆ]ς τῶν [νε]ωτ[έρ]ων κα[ὶ] δεινῆ[ς] ἐπ[ε]-
ρᾶτο νεμ[έσεως] etc.

Zum Schlusse noch die Schlußkolumne, die ich bisher noch nicht enträthseln konnte, wo aber der Sinn unzweifelhaft gefunden werden kann. Nach der Abschrift der Neapolitaner (N) und nach meiner eigenen ist folgendes zu lesen:

N: . . ἰδαγανακτεινεπ . .	. ο . δαγαναχ . . νει . . .
ουνην . λλετ . τουκρο	σινυν . λ . ε . τουκρο
οσην . πα νβρα	. οσην . πα νβρα
χειμ ο αραλλα	χειμ αραλλα
. . ασ . πιτοιελ . . . νκα	. . σπιτο . ελ . νκ α
τομυρ . . ν . . . ομε . .	σ/σ . ρ . . ν . . . ομε
. . . ασ ρυτων υτω ν
παι . ω . και . . . πα . .	. α κα . ν . πα
κτ . γ . . καικ . . ους . .	κτ . π . . καικ . . ους
. . . ου . . . ν . . . τω . . α . ων . . δο	δ . . ου /

Philodem widerlegt den dritten Grund, der Aristoteles bewog sich der Beschäftigung mit Politik zuzuwenden, von dem schon oben gesprochen wurde. Τοῖς παροῦσι δ' ἀγανακτεῖν εἰπόντος, οὐ νῦν ἀλλ' ἐπὶ τοῦ Κρόνου ἦν ἐπάγειν ἐν βραχεῖ μεζους παραλλαγὰς ἐπὶ τὸ βέλτιον, καὶ τὸ χρυσοῦν βουλόμενος γένος τῶν ποητῶν ἀνάγειν καὶ ἀνύπαρκτον ζητεῖ καὶ κενοὺς διώκει ὕπνους τῶν παιδιῶν. Man muß darauf verzichten, die Stelle ins einzelne hinein zu rekonstruieren. Aber das scheint evident, daß Philodem auf das utopistische der Wünsche und Hoffnungen des Aristoteles hinwies. Sie lebten ja nach der politischen Seite recht resigniert, die Epikureer, fügsam und schmiegsam lassen sie jede Verfassung über sich ergehen und suchen ihr Lebensideal in der egoistischen Gestaltung des Privatlebens. Politische Doktrinäe wie Aristoteles und Nausiphanes werden bekämpft, und darin sehe ich den gemeinsamen, verknüpfenden Grundgedanken, den Philodem diesem Buche der Rhetorik zu Grunde legte.

Bonn.

S. Sudhaus.

VI.

Anecdota Choriciana nova.

Priusquam numerum opusculorum rhetoris Gazaei novis his anecdotis augeam, unam orationem quae nunc eius nomine fertur ipsi adimendam aliique rhetori tribuendam esse paucis exponam. *Monodiam* dico, quam A. Maius (Spicil. Rom. V p. 449—461) e codice Vaticano 1898 fol. 332 sq. protraxit, Boissonadius in suam editionem (p. 179 — 195) recepit, R. Hercher (Herm. V 291) retractavit. At in codice illo Vaticano oratio quovis titulo caret et nuper Curtius Kirsten (Quaestion. Chorician. in Breslauer Philolog. Abhandl. VII 2, p. 48 sq.) multa in ea ab indole et elocutione Choricii tam aliena conguessit, ut hunc auctorem esse negaret. Quod ut omnino probavi, ita nunc laetor quod verum auctorem indicare possum. Est is Nicephorus Basilaces, cuius nomen oratio prae se fert in codice Palatino graec. 18, qui anno 1881 postliminio Heidelbergam rediit, inscripta in folio 1 Νικηφόρου τοῦ Βασιλάκη μονωδία ἐπὶ τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ ἀναρθεῖντι ἐν τῷ Σικελικῷ πολέμῳ. E quo dum Wittembergae est, Ludovicus Bachmann (Theodori Ducae Lascaris imperatoris in laudem Nicaeae urbis oratio, Rostochii 1847 p. VII—X) exordium usque ad p. 184, 9 ed. Boiss. τὸν γλοχύν, τὸν ἐπέραστον· λιμὴν εὐάγγελος ἦσθα νηνεμίας γέμων καὶ ναῦς ἡμεῖς) descripsit, quod simul sufficit ad demonstrandum hunc saeculi XIV codicem ad vitia et lacunas codicis Vaticani aetate fere aequalis resarcienda plurimum facere. Etiam nomen fratris Constantini servavit codex omnium optimus saeculi XIII Escorialensis Y — II — 10 (262 in catalogo Milleriano) fol. 124^v—128^r Μονωδία τοῦ Βασιλάκη κυρ. Νικηφόρου ἐπὶ τῷ φιλάτῳ αὐτοῦ ἀδελφῷ κυρ. Κωνσταντίνῳ τῷ Βασιλάκῃ ἀναρθεῖντι ἐν τῷ Σικελικῷ πολέμῳ.

Sed etiam apud Nicephorum ipsum memoriam monodiae deprehendas in prologo collectionis opusculorum ab ipso institutae, quem e codice Escorialensi Miller edidit (Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France,

t. VII p. 156) τοιαύτας ἂν ἴδοι τις καὶ τὰς Μονάδας ἀπάσας καὶ τούτων μάλιστα τὴν τελευταίαν καὶ ἡμῖν ἀπευκταιοτάτην, ἐπεὶ καὶ τελεωτέρας ἡλικίας γέννημα ὡς αὐθις καὶ τῶν μελετηρῶν ὑποθέσεων, dummodo verba τὰς Μονάδας quae sensu priva sunt, correxeris in τὰς μονωδίας. Nostra est, quam hoc loco dicit ultimam et sibi acerbissimam aequae atque in monodia p. 184, 23 μέσος ἐν τούτοις ἐγώ, πάλαι μὲν καὶ γῆρα καὶ φθόνῳ τρυχόμενος καὶ πᾶσι κακοῖς, νῦν δὲ καὶ δάκρυα σπένδων φιλάδελφα καὶ τὸν ἀδελφὸν πενθῶν καὶ λόγοις κοσμῶν καὶ τὴν γλῶτταν ἀπευκταῖα κινῶν καὶ θεατρίζων ἀπαίσια. (Contrarium εὐκταῖα legitur p. 179, 3).

Cum autem Constantinum non in navali, sed terrestri pugna cecidisse e monodia ¹⁾ appareat, in nullum annum τὸν Σικελικὸν πόλεμον melius cadere putaverim quam in 1155. Quocum convenit quod prologum illum Nicephorus scripsisse videtur antequam haereseos crimen subiret id est ante mensem Maium anni 1156 ²⁾.

Neque stilus Nicephoro obloquitur, immo in monodia gemellam dispicere tibi videaris exercitationum illarum rhetoricarum, quibus hucusque rhetor ille Byzantinus innotuit (Walz rhet. I 121 sq.) facileque Βασιλαχισμόν agnoscas.

Sed ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται. Anecdota quae e codice Matritensi N—101 ³⁾ (= M) promo multa ad cognitionem nostram et studiorum Choricianorum et condicionis rhetorum illius aetatis augendam conferunt.

Atque hoc quidem potissimum de octo illis διαλέξεσι quamvis circuitu exiguis dictum esse volo, quae orationibus prologorum instar praecedebant.

Oratio ipsa quae agmen ducit dolendum est quod duobus, ut videtur, foliis codicis amissis hypothesi, theoria, exordio priva est. Integram eam Macarius ille Chrysocephalus legit, qui septem sententias dignas esse iudicavit quas in Rosetum recipere (ed. Villosion Anecd. II p. 66 et 67). Quarum quattuor primae in codice Matritensi iam non exstant. Secunda etiam in florilegia Georgidis, Maximi, Melissae Augustanae transiit. Has hypothesi a me suppletas succedere iussi, reliquas suis locis in notis respexi.

Denique theoria quae hic secundum codicis ordinem inter quintam et sextam dialexin locum invenit, ad orationem pro mimis (ὕπερ τῶν ἐν Διονύσου τὸν βίον εἰκονιζόντων) a Carolo Graux editam pertinet.

¹⁾ Cf. potissimum p. 192, 24 sq. ed. Boiss.

²⁾ Cf. Nicet. Chon. synops. dogm. ed. Tafel, Annae Comnenae supplementa. Acta synodi Constantinopol., Tubingae 1832 p. 9. De Manuele Comn. VII 5. Cf. Io. Cinn. hist. IV 16. Muralt, essai de chronogr. byz. I p. 170.

³⁾ De quo pluribus in indice lectionum Vratislav. aestiv. 1891 egi.

Quam adhuc in Choricii orationibus edendis secutus sum normam etiam hic servavi neque habeo quod addam nisi me optare, ut haec quoque anecdota tam attentos et perspicaces lectores nanciscantur quam reliqua.

<Ἰπόθεσις>.

1

<Νόμος τὸν ἀριστεὰ μετὰ τοῦ σχήματος γράφεται. στρατηγὸς ἐσθλῆτα γυναικείαν ἐνδύς τῶν πολεμίων κρατήσας μὴ γραφῆναι ἠξίωσεν ἀντιλέγοντος ἐτέρου στρατηγοῦ, ὃς πρότερον ὑπ' ἐκείνων ἤττητο. 5 μελετῶμεν τὸν ἀριστεὰ>.

Ἡττημένους εἶωθεν ἄνδρας ἀπολείπειν ἢ παρρησία.

Ἀνδρῶν ἐπιφανῶν εἰκὼν ἅπανα γῆ.

Ἄνευ μὲν εὐβουλίας οὐδὲν πέφυκε δύναμις ὠφελεῖν, σύ-
σεις δὲ καὶ ἰσχὺν μὴ προσλάβῃ, πολλὰ πολλάκις ἐπινοεῖ. 10

Ὡςπερ οἱ τὰ βαρύτερα τῶν φορτίων φέροντες ἐπικου-
φίζονται πως ἄδοντες ὅτι ἂν τύχῃ, οὕτω καὶ τοῖς κατὰ φθόνον
ἀλγοῦσι τὸ λέγειν καὶ ἀντιλέγειν βραχεῖαν ἔχει παραψυχήν.

11 Cf. Iulian. epistol. ad Themist. p. 253 B τῶν Ἀττικῶν
διηγημάτων αὐτὸς τε ἡδέως ἐμεμνήμην καὶ τοῖς φίλοις ὑμῖν προ-
σθεῖν ἡξίουν, ὥςπερ οἱ τὰ βάρεα φορτία φέροντες ἐν ταῖς ψδαῖς
ἐπικουφίζουσιν αὐτοῖς τὴν ταλαιπωρίαν.

1 <Ἰπόθεσις — 6 ἀριστεὰ> supplevi. Macarius Chrysocephalus sen-
tentiis in Rosetum codicis Marciani gr. 452 (Villois. Anecd. II 66)
receptis nihil praemisit nisi ἐκ τῆς μελέτης τ' τοῦ ἀριστεῶς 7 Ἡττη-
μένους — παρρησία = Boiss. fr. οα' ἀπολείπειν] ἀπολείπειν codex Ma-
car. ἀπολείπειν Villois. 8 Ἀνδρῶν — γῆ = Boiss. fr. οβ' εἰκὼν]
οἶκος coniecit Villois., fortasse recte, sed, ut in fragmento atque eo
quidem orationis de imagine agentis, εἰκὼν intactum relinquere malui,
praesertim cum Choricio non locus Euripidis fr. 1047 N² ἅπας μὲν ἀνὴρ
ἀετφ' περᾶσιμος |, ἅπανα δὲ γῶν ἀνδρὶ γενναίῳ πατρὶς obversatus sit, sed
Thucydides II 43, 2 ἀνδρῶν γὰρ ἐπιφανῶν πᾶσα γῆ τάφος, (quem etiam
Philostratus vit. soph. I 22 p. 38, 24 Kays. in suum usum convertit)
quem tamen e versu ἀνδρῶν ἐπιφανῶν ἐστὶ πᾶσα γῆ τάφος prodiisse nuper
uspicienti J. Hoskyns-Abrahallio (Class. Rev. III 464) vix adstipuler.
9 Ἄνευ — 10 ἐπινοεῖ praeter Macarium laudaverunt Georgides in florile-
gio codicis Marciani gr. 23, Maximus in florilegio codicis Vaticani 739
fol. 10^v (Boissevain, Mnemos. N. S. XIV 316), Melissa Augustana in
florilegio codicis Barocc. 143 fol. 63^r (Leop. Cohn Philol. LI 273), in
edit. Anton. Mel. I. 10, 6 = Boiss. fr. ογ' 9 μὲν om. Georg. Maxim.

11 Ὡςπερ — 13 παραψυχήν = Boiss. fr. οδ' 12 τύχῃ coniecit
Boiss. τύχοι Macar.

- fol.178^r 1 1. <εἴ τις αὐτόν ἤρετο, τί> || βούλεται τὸ μετὰ τοῦ σχήματος γραφῆναι τὸν ἀριστερά, ἀπεκρίνατο ἄν, ὡς ἤδεσθαι τις δν εὐδόκησε τρόπον ὁρῶν ἑαυτὸν γεγραμμένον. καὶ εἰ πάλιν αὐτόν ἐπανήρετο· εἰ δέ τις ἀποστρέφοιτο τὴν γραφὴν ἢ στολὴν γυναικείαν ἐνδύς ἢ καὶ ἄλλως αὐτῷ δοκοῦν μὴ γραφῆναι, τοῦτον ἄκοντα λαβεῖν τὸ γέρας νομοθετεῖς; εὐφήμει, ἄν ἔφη, γνώμης εἰσίν, οὐκ ἀνάγκης αἰδωρεαί. 2. τοιαύτην ἐκεῖνος ἀπόκρισιν ὁρθῶς ἄν ἀπέδωκε τῷ πεπυσμένῳ. τοῦ γὰρ εἵνεκά σοι γεγράφθαι δοκοῦσιν οἱ τὰς τιμὰς τοῖς ἀριστεροῦσιν ὀρίσαντες νόμοι; οὐ χάριν δήπου τῶν τιμωμένων, ὅπως καὶ μὴ βουλόμενοι τύχωσιν, ἀναγκασθεῖεν τιμᾶσθαι, ἀλλὰ τῶν τὰς τιμὰς παρεχόντων, ἵνα καὶ ἀγνώμονες ὦσι, διὰ γε τοὺς νόμους ἀμοιβὴν ἀπονέμωσιν τοῖς εὐεργέταις. 3. εἰ μὲν οὖν ἐθέλοντός μου τὸ ἄθλον ἀπολαβεῖν ὁ δῆμος ἀπώκνει διδόναι, καλῶς ἄν εἶχε τὸν νόμον ἀναγινώσκειν· ἐπεὶ δὲ τὸ γέρας ὑμῶν ἐκτινόντων αὐτὸς οὐ προσίεμαι, περιττὸς ὁ μεμνημένος τοῦ νόμου. 4. πλὴν ἐπειδὴ πολὺς ἐγκριταί μοι τὸν νομοθέτην προφέρων καὶ δεινὸν ἐμβλέπων ἐκάστω βοᾷ· νόμος ἡμῖν παραβαίνεται, νόμου κατὰ λυσις δλῆν πολλὰ χάρις ἀνέτρεψε πολιτεῖαν, αὐτὸν ὑμῖν δεῖξω μηδὲν ἐπαίοντα τῆς διανοίας τῶν γεγραμμένων, τοὺς δὲ παῖδας ἐκεῖνον μιμούμενον, οἱ μόνον ἄδειν ἐθέλουσιν οὐ πολυπραγμονοῦντες τῶν ἀσμάτων τὴν ἔννοιαν. 5. λογίζεσθε γάρ· αἱ πόλεις ὅσαι κοσμίως οἰκοῦνται καὶ τοῦ πᾶν ἀναστέλλειν ἀμάρτημα πλείστην ἔχουσι πρόνοιαν, αὗται τοὺς ἀδικοῦντας οὐχ ἐνὶ κολάζουσιν τρόπον, πολλὰ δὲ καὶ παντοδαπαῖ παρ' αὐταῖς αἱ μὲν ἐλάττους εἰσίν, αἱ δὲ καὶ μείζους ὁδοὶ τιμωρίας, ὅπως τῶν ἡδικημένων ἕκαστος ἔχοι κατὰ τὴν οἰκείαν ἢ γνώμην ἢ γλῶτταν ἢ δύναμιν διίχης 30 τογχάνειν. 6. οὕτω πολλή τις αὐταῖς ὑπάρχει σπουδὴ τὸν ὁτιοῦν πλημμελοῦντα πανταχόθεν ἐλεῖν, καὶ πάντα πρὸς τοῦτον μεχανώμεναι τὸν σκοπόν, ὥσπερ εἰ κυνηγέται χαλεπὸν τι θηρίον, παντοίοις βουλεύονται λίνοις τὴν πονηρίαν θηρᾶσαι. 7. ἀλλὰ τῶν

1 βούλεται incipit folium 178 M βούλεται — 2 ἀριστερά =
 Boiss. fr. ρπγ' 3 εὐδόκησε] εὐδοκίμησε? 4 δέ τις] δέτις M
 6 ἐνδύς ἢ] ἐνδύση M 7 νομοθετεῖς; εὐφήμει, ἄν] νομοθετεῖς εὐφήμεϊαν M 8 γνώμης — 9 δωρεαὶ laudavit nullo auctoris nomine Georgides in florilegio ed. Boisson. Anecd. I p. 20, 15 9 ὁρθῶς] ὀρθῶς M 10 τῷ] τῷ M εἵνεκά] εἵνεκα ex εἵνεκα corr. M^s 14 διὰ e διό, ut videtur, corr. M^s ἀπονέμωσιν] ἀπονέμωσιν M 15 ἄθλον ex ἄθλον corr. M^s 16 ἀπώκνει] ἀποκνεῖ M
 18 ὁ] ἐστι? 19 βοᾷ] βοᾷ M 21 αὐτόν ex αὐτόν, ut videtur, corr. M^s 22 μηδὲν] μὴ δὲν M 25 οἰκοῦνται] οἰκοῦνται M 26 οὐχ ἐν] οὐχ ἐν ex οὐχ ἐν corr. M^s 27 παρ' αὐταῖς] παραυταῖς M εἰσίν] εἰσὶν M
 28 μείζους e μίζους, ut videtur, corr. M^s ἡδικημένων] ἡδικημένων M 30 ὁτιοῦν] ὁτιοῦν M 31 ἐλεῖν] ἐλεῖν M 32 παντοίοις] παντοίοις M 33 θηρᾶσαι] θηρᾶσαι M

νόμων πλεῖστα μὲν δικαστήρια, πλεῖστα δὲ εἶδη σωφρονισμοῦ τοῖς¹
 ἀμαρτάνουσιν ἀπειλούντων ἔξεστιν, ἂν δὴ συληθῇς τι, περιδεῖν
 ἀθῶον τὸν κεκλοφόμεν, δέδοται καὶ μοιχὸν ἀζήμιον ἀφίεναι, ἐν
 μὴ γράφασθαι τὸν ἀδίκως ἐν ἀγορᾷ μέσῃ πατάξαντα, καὶ τὸν ἐφ'⁵
 οἷς πέπονθεν ἡσυχάζοντα οὐ βιάζῃ· εἴτα κατηγορία μὲν κρείττων
 ἀνάγκης, ἀριστεία δὲ βίας ἐλάττων, καὶ τῷ μὲν παροινηθέντι δι-
 δως ἐκάτερον, διώκειν τε καὶ σιγᾶν, τῷ δὲ τοὺς νικήσαντας ἀπε-
 λᾶσαντι πολεμίους οὐ δώσεις αἰτεῖν εἰκόνα καὶ μῆ; 9. καίτοι σκό-
 πει τὸ διάφορον ὅσον· ὁ μὲν τοὺς ἡδικοκῆτας ἀφελὺς αὐτοὺς τε
 χεῖροσιν ἔργοις ἐπιχειρεῖν καὶ πολλοὺς ἐτέρους τοιαῦτα μιμεῖσθαι¹⁰
 προτρέπει, ὁ δὲ τοὺς εὖ πεπονθότας ἦν ὀφείλουσι χάριν οὐκ ἀπαι-
 τῶν αὐτοὺς τε πλεόν αἰδεῖσθαι τὸν εὐεργέτην ποιεῖ καὶ τοὺς
 ἄλλους ἐθίζει γνῶμης ἐπιεικεῖα, μὴ δωρεᾶς ἔρωτι τὰ δέοντα
 πράττειν. 10. καὶ τῷ μὲν ἐφ' οἷς ἔπαθεν ἡρεμοῦντι γίνεται
 φόγος ἀναισθησίας, ὁ δὲ γέρας περιφρονῶν εἰλικρινῇ φιλοτιμίαν¹⁵
 ἐνδεικνύται, καὶ μὲν ἅπαντες τὸν μὲν οὐκ ἐπεξιόντα μιμήσονται,
 ἀδεῶς τὰ κακὰ πολιτεύεται πανταχοῦ, τὸν δὲ δωρεᾶς διδομένης
 ὑπερορῶντα ζηλοῦντος ἐκάστου γνησίας εἶναι συμβαίνει τὰς ἀπάν-
 των εὐεργεσίας. 11. τριῶν τοίνυν ὄντων, ὑπὲρ ὧν εὐρηνται τοῖς
 τεθεικόσι νόμοι, τοῦ κατηγορεῖν, τοῦ κρίνεσθαι, τοῦ γέρας αἰτεῖν,²⁰
 τὸ μέσον ὑπόκειται μόνον ἀνάγκη, κύριος γὰρ οὐδεὶς κρίνεσθαι
 τε καὶ μῆ, ἀμφοῖν δὲ τῶν ἄκρων τὸ πρῶτον μὲν ὑπὸ τὴν
 τῶν ἡδικοκῆμενων ἐστὶν ἐξουσίαν, τὸ δὲ τελευταῖον ἐπιτέτραπται fol. 179r
 τοῖς εὐεργέταις. 12. εἰ δὲ τοὺς εὖ ποιοῦντας τιμᾶσθαι προσα-
 ναγκάσεις, δόξεις παρόμοιον τι ποιεῖν ὥσπερ ἂν εἰ καὶ τοὺς δεινόν²⁵
 τι παθόντας ἀπῆταις κατηγορεῖν. οὕτω μᾶλλον αὐτὸς ἅπαντας
 φαίνει συγγέων τοὺς νόμους.
 13. Εἴτα παραλογίζεται καὶ διπλᾶ στρέφειν ἐπιχειρεῖ. εἰ
 μὲν αἰσχροὺς. φησὶν, ἐνέδρα νυχτερινὴ καὶ στολὴ
 γυναικεῖα, δίκην ὕπεχε τὴν πόλιν αἰσχύνας· τὰ³⁰
 γὰρ τῶν ἀδόξως ἐστρατηγηκότων ὀνειδίη τὴν

28 Cf. Plat. Euthyd. p. 276 D ὥσπερ οἱ ἀγαθοὶ ὀρχησται,
 διπλᾶ ἔστρεφε τὰ ἑρωτήματα περὶ τοῦ αὐτοῦ.

2 ἀμαρτάνουσιν ex ἀμαρτάνουσιν corr. M^a συληθῇς τι] συλληθέντι
 M περιδεῖν] παριδεῖν M 3 ἀθῶον] ἀθῶιον M 4 ἐφ' οἷς]
 ἐφ' οἷς M 5 βιάζῃ] βιάσει M κρείττων] κρείττον θ κρείττων
 corr. M 6 ἐλάττων] ἐλάττω M 7 τῷ] τῷ M 9 ἡδικοκῆτας]
 ἡδικοκῆτας M 12 αὐτοὺς] αὐτοῦ M αἰδεῖσθαι] αἰδεῖσθε M
 13 δωρεᾶς] δωρεᾶς M 14 τῷ] τῷ M ἐφ' οἷς] ἐφ' οἷς M ἡρε-
 μοῦντι] ἡρεμοῦντι M 17 δωρεᾶς] δωρεᾶς M 19 εὐρηνται] εὐρυνται
 M 21 ἀνάγκη] ἀνάγκη M 23 ἡδικοκῆμενων ex ἡδικοκῆμενων corr.
 M^a ἐστὶν] ἐστὶν M 24 προσαναγκάσεις] προσαναγκάσεις M
 25 παρόμοιον] παρ' ὁμοίον M ἂν] ἂν M 28 διπλᾶ] διπλᾶ M
 29 φησὶν] φησι M 31 ἀδόξως ex ἀνδόξως, ut videtur, corr. M^a

1 κοινὴν ὑβρίζει χειροτονίαν. εἰ δὲ σεμνὸν οἶσι τὸ
 χρῆμα, γραφῆναι σε δεῖ, ἵνα καὶ τοῖς ὕστερον
 εἴη μαθεῖν, οἷον ἡδυχήκαμεν ἀριστεά. 14. τί οὖν
 ἐγὼ σοι πρὸς ταῦτα; ψόγον μὲν οὐδαμῶς οὐ γυναικίαν ἐσθῆτα
 5 φέρειν ἡγοῦμαι τοῖς ἐν καιρῷ κεχρημένοις, οὐ νύκτα συμπρά-
 τουσιν, ἄμφω δὲ ταῦτα πολεμικοῖς παραδείγμασιν ἐναργῆ κα-
 ταστήσω.

15. Ὁ γὰρ Λαέρτου καὶ Διομήδης, ἄνδρες καὶ λέγειν δεινοὶ
 καὶ πολεμεῖν οὐδενὸς δεύτεροι τῶν ὑπὲρ τῆς Ἑλένης εἰς Τροίαν
 10 ἡκόντων νύκτωρ ἐσύλησαν τοῦ Ῥήσου τὸ ζεύγος, ἀλλ' οὐ πρε-
 σβεῖαν οἱ Τρῶες ἐκπέψαντες, ἄνδρες, ἔφασαν, Ἑλληνες,
 ἀπόδοτε τὰ φῶρια· οὐ ταῦτα ἔργον ἀνδρῶν ἐλευ-
 θέρων, οὐ ταῦτα πολεμεῖν ἡσχημένων. νύξ ὅμιν καὶ
 ὕπνος τὰς ἀλλοτρίας παρέδωκεν ἵππους. οὐχ οὕτω
 15 τοὺς Ἀχαιοὺς οἱ βάρβαροι μέφονται. ἦ γὰρ ἂν ἤκουσαν· οὐ τὸ
 κλέπτειν, ὦ Τρῶες, τὰ πολεμίων αἰσχρόν, ἀλλὰ τὸ
 συλᾶν εὐεργέτου γυναῖκα. 16. ὥς μὲν οὖν οὐ διαβάλλει
 στρατιώτην ἡ νύξ, τοὺς ἄμφι τὸν Ὀδυσσεᾶ μαρτυροῦντας ὁρᾶτε,
 καὶ πολλοὺς ἐτέρους τῶν Ἀχαιῶν παραλόγηπα μάρτυρας. τῆς γὰρ
 20 νυκτὸς αὐτῆς ἐκείνης ὑποσχομένου περιέρχεσθαι τοῦ Διομήδους
 τοὺς Τρῶας, ἤθελε μὲν ἑκάτερος Αἴας τῆς πράξεως αὐτῷ κοι-
 νωνῆσαι, οὐκ ἀνεδύετο δὲ Μηριόνης, ἡπείγετο δὲ τοῦ Νέστορος
 τὸ μεिरάκιον, εἶχε καὶ τοῦ βασιλέως || τὸν ἀδελφὸν ὁ κατάλογος.
 17. τοσοῦτοι τὸ πλῆθος καὶ τοιοῦτοι τὰς ἀρετὰς ἐκ τῆς Ἑλλάδος
 25 ὁρμώμενοι τὸ μηδὲν ὄνειδος εἶναι τὴν νύκτα τοῖς ἐν ταύτῃ πολε-
 μίους ἀμυνομένοις διαρρήδην ἐμήνυσαν.
 18. Ὡς δὲ καὶ γυναῖου χιτῶν ἀνεύθυνον, ὅταν ἡ σωτηρία παν-
 ταχόθεν ἄπορος ᾗ, μαρτυρία διαφανῆς οἱ Πέρσας παρὰ τὸ δεῖπνον
 ἀσελγεία μεθύοντας ἀποκτείναντες ἐν ἱματίοις ἀλλοτρίοις τῆς φύ-
 30 σεως. 19. ποῦ δὲ μοι πάλιν Ὀδυσσεὺς ὁ Λαέρτου, ὁ νύκτωρ
 τι δράσας; πτωχοῦ δὲ περιθέμενος ῥάκη καὶ προσαιτῶν καὶ τῇ

fol. 179^v

8 Cf. Il. x, 474 sq. 18 Cf. Il. x, 251 sq. 19 Il.
 l. l. 227 sq. 28 Num Archiae et polemarchorum oppressionem
 a Xenophonte Hell. V 4, 4 sq. narratam in mente habuit?

1 ὑβρίζει ex ὑβρίζει corr. M^s 5 καιρῷ καιρῶι M 6 ἐναργῇ
 ἐν ἀργῇ M 10 πρεσβεῖαν e πρεσβεῖαν corr. M^s 11 ἔφασαν] ἐφθασαν
 M 12 ἀπόδοτε] ἀπόδοτε M 13 ἡσχημένων ex ἡσχημένων corr.
 M^s 15 ἦ] ἦ M ἤκουσαν] ἤκουσαν M 16 αἰσχρόν] αἰσχρὰ M
 τὸ] το M 17 γυναῖκα] γυναῖκα M οὖν] οὖν M 18 ἀμφι
 τὸν] ἀμφιτὸν M μαρτυροῦντας] μαρτυροῦντα M 20 περιέρχεσθαι]
 περιεργάζεσθαι e περιεργάζεσθε corr. M 21 ἤθελε] ἤθελε M 22 ἀνε-
 δύετο] ἂν ἐδύετο M ἡπείγετο] ἡπείγετο M 24 Ἑλλάδος] ἑλλάδος
 ex ἑλλάδος corr. M^s 28 ἦ] ἦ M διαφανῆς] διαφανῆς M 30 δῆ]
 δῆ] M Ὀδυσσεὺς] Ὀδυσσεὺς M 31 τι] τί M προσαιτῶν] προς
 αἰτῶν e πρὸς αἰτῶν corr. M^s τῇ] τῆς M

πρὸς τὸν Ἴρον πάλῃ τὸ σόφισμα συσκιάζων ἀπατᾷ τοὺς οἴκοι μνη-
στῆρας. 20. οὕτω καὶ νυκτὶ καὶ σχήματι φαύλῃ πρὸς ἐχθρῶν τι-
μωρίαν οὐ πρῶτος ἐγὼ χρησάμενος φαίνομαι, ἀλλὰ γὰρ ἀπορεῖν
τοιούτων <ἀν> ἐβουλόμην παραδειγμάτων, ὅπως ἐμὸν εἶναι τοῦτο
δόξειεν εὖρημα, τὸ γὰρ εὖρηχέναι τι χρήσιμον τιμωτέρον τε καὶ 5
κρείττον ἢ ἄλλον εὖρηχότα ζηλώσαι.

21. Τί οὖν, ἄνθρωπε, κατοκνεῖς, εἴποις ἄν, ὃ δε γρα-
φῆναι; ὅτι τοῖς ἀξίωμα κεκτημένοις πολεμικὸν καὶ στρατεύματος
ἄρχειν λαχοῦσι κάλλιον ἐν χειρῶν νόμῳ κρατεῖν ἢ δόλῳ τῶν ἐχ-
θρῶν περιεῖναι καὶ μεθ' ἡμέραν νικᾶν ἢ συνεργῶν ἔχειν τὴν νύκτα. 10
22. εἰ τοίνυν τοῦ παρακρούσασθαι δυσμενεῖς ἐνδοξότερον τὸ μάχῃ
νικῆσαι, λαμπρότερα κατὰ σοῦ τοῖς πολεμίοις εἰργασθαι νίκης τῆς
κατ' ἐκείνων ἐμοὶ πεπραγμένης. οὐκοῦν εἰ τὴν ἡμετέραν ἡμεῖς
ἀναθήσομεν νίκην, καὶ τοὺς ἐναντίους εἰκὸς τὸ καθ' ἡμῶν τρό-
παιον γράψαι. 23. βούλομαι τοίνυν καὶ παράδοξόν τι προσθεῖναι, 15
καὶ μοι θορυβεῖται πρὶν ἀκοῦσαι μηδεὶς. εἰ μετὰ τὴν σὴν ἀτυχίαν,
τί γὰρ δεῖ λέγειν ἀμαθίαν ἢ θράσος; ὁπλοὺς ἐγὼ τοὺς ἐχθροὺς
ἡμυνάμην, οὐδ' οὕτως ἂν εἰλόμην εἰκότος τυχεῖν, ὅπως μὴ κάκει-
νους τὰς ἡμετέρας ἀναθεῖναι παροξύνωμεν συμφοράς. 24. ὥσπερ
γὰρ μιᾶς συμπλοκῆς γενομένης ἴσα παθόντες καὶ δράσαντες οὐκ 20
ἂν φήθημεν χρῆναι || μνηῦσαι τοὺς ἐν τῇ μάχῃ πεσόντας τῶν
ἐναντίων τοῦ μὴ προτρέψαι κάκεινους οὐς ἡμῖν ἀπέκτειναν γράψαι,
οὕτω дуεῖν συστάντων ἀγωνῶν καὶ τοῦ μὲν ἀνδρείως ἐκείνοις ἡγ-
νωσμένους, τοῦ δὲ πανούργως ἡμῖν μὴ καλλωπίσωμεν χρωμάτων
κράσει τὴν πανουργίαν, ἵνα μὴ τὴν ἀνδρείαν οἱ δυσμενεῖς <καλλω- 25
πίσωσιν>. 25. εἰ γὰρ τῆς ἀπάτης τὸ τρόπαιον ὁμολογεῖς ἐλατ-
τοῦσθαι τοῦ δι' ὅπλων ἐγειρομένου, μὴ γράφε τὴν ἐλάττονα νίκην,
μή που τὴν μείζω γράψωσιν οἱ πολέμιοι καὶ σὲ μὲν ἡττημένον
δημιουργήσωσιν, ἐμὲ δὲ τὰ γυναικῶν περικείμενον οὐ προστιθέν-
τες τὰς ἀτυχίας, αἷς ἐκείνους ἐνέβαλεν ἡ γυνή. 30
26. Διὰ τί, τοίνυν φησί, τὸ κάλλιον εἶδος παραλι-
πὼν τὸ χεῖρον μετ' ἡλθεῖς; σύ μοι γυναικεῖαν περιτέθεικας
ἐσθῆτα, σύ με δόλου καὶ σκότους ἐν χρεῖα κατέστησας· ὁ γὰρ
ὕφ' ἡλίῳ τὴν ἐν χερσὶν ἄμιλλαν ἡττηθεὶς καὶ νυκτὸς παρεσκεύασε
δεγθῆναι καὶ γυναῖκα φανῆναι τὸν μετὰ τὴν ἡτταν ἐν ἀγωνίᾳ καὶ 35
φόβῳ καὶ φαύλαις ἐλπίσι παρειληφότα τὸ στράτευμα. ἐπεὶ κιν-

1 Ἴρον] Ἴρον M ἀπατᾷ] ἀπάταις M 4 <ἀν> inserui 5 δόξειεν]

δεῖξειεν M τι] τί M 7 ὥδε] ὥδε M 8 ὅτι] ὅ M 9 νόμῳ]
νόμῳ M 10 περιεῖναι] εἶναι M 12 λαμπρότερα] λαμπροτέρα ? κατὰ
σοῦ] κατασοῦ M νίκης] νίκη ? 13 κατ' ἐκείνων] κατεκείνων M
οὐκοῦν] οὐκοῦν M 17 ἢ] ἢ M ἐγὼ] ἐγὼ M 18 ἡμυνάμην]
ἡμυνάμην M 19 ἀναθεῖναι] ἀναθῆναι M 20 ἴσα ex ἴσα corr. M^s
οὐκ ἂν] οὐκ ἂν M 21 μνηῦσαι] μνηῦσαι M 22 ἀπέκτειναν]
ἀπέκτειναν M 25 <καλλωπίσωσιν> inserui 26 ὅπλων] ὅπλῳ M
29 προστιθέντες] προστιθένταις M 31 Διὰ τί] διὰ τί M τοίνυν]
τοίνυν M 32 μετ' ἡλθεῖς] μετ' ἡλθε M περιτέθεικας] περιτεθεικώς M

- 1 δύνου χωρὶς μισῶ τὰ γυναικῶν ὑποκρινόμενον ἄνδρα καὶ τραγ-
 δοὺς ἐν Διονύσου γύναια σχηματιζομένους ὁρῶν ἐγκαλύπτομαι.
 27. ἅπα μὲν γὰρ ἀνὴρ θῆλυ περιβεβλημένος ἱμάτιον ἄωρον θέαμα,
 στρατιώτης δὲ μάλιστα δύναμιν ἔμφυτον ἔχων καὶ σφριγῶσαν γυ-
 5 νασαίοις πολεμικοῖς, ὥπερ ὁ τοιοῦτος γυναικὸς πλέον ἀπάδει. 28.
 ὅθεν οὐ πρὸς τοιαύτην εὐθὺς ἐπίνοιαν ἔδραμον, ἀλλὰ τῶν στρα-
 τιωτῶν ἕκαστον πρῶτον μετῆειν καὶ διεπειρώμην, εἴ πού τιςιν εὐ-
 τολμίας ἔτι σώζοιτο λείψανον, καὶ δεινῶς ἀθυμοῦντας ἐψυχαγώ-
 γουν, ὥς οὐ βέβαιον ὁ πόλεμος εἴη, διδάσκων, ἀλλ' ἤδη τινὲς καὶ
 10 μείζονα τῶνδε παθόντες δευτέρου συστάontos ἀγῶνος ἐκράτησαν τῶν
 ἐναντίων, οὐκουν χρῆ παντάπασιν ἀπειπεῖν οὐδὲ πολλῶν ὄντας ἐμ-
 πείρους πολέμων καὶ τὴν τοῦ πράγματος εἰδὼτας ἀνωμαλίαν ἔπειτα
 fol. 180^v παρόμοιον τι πάσχειν ἑτέροις ἀπειρώς ἅμα καὶ μικροφύχως δια-
 κειμένοις, οἱ ἐπειδάν τι πταίσωσιν ἅπαξ, τὴν ἐλπίδα τοῦ μέλλοντος
 15 ὁμοίαν ἔχουσι τῇ συμφορᾷ καὶ οὐκέτι αὐτοῖς οἶονται τὸν Πόλεμον
 διαλλάττεσθαι. 29. τοιαῦτα νουθετοῦντος ἀκούσαντες ἀντιλέγειν
 μὲν εἶχον οὐδέν, ἐξέχεον δέ μου τῷ φόβῳ τὴν νουθεσίαν εἰκότως·
 οὔτε γὰρ ἡττημένων οὔτε νενικηκότων ἀνδρῶν ἐθέλουσιν αἱ γινῶμαι
 πρὸς τοὺς αὐτοὺς ἀγῶνας ὁμοίαι μένειν, ἀλλὰ τοῖς μὲν ταπεινό-
 20 τεραι γίνονται, τοῖς δὲ πρὸς εὐφυχίαν ἐπιδιδόασιν. 30. εἶδον οὖν,
 ὅτι ῥώμης συνεσταλμένης τοῖς ἡμετέροις, ἠῤῥημένης δὲ τοῖς ἐν-
 ἀντίοις μηχανῆς μοι δέεται τὰ πράγματα, καὶ τὴν πόλιν ἀλοῦσαν
 ἀναπλάσας τῷ λογισμῷ τὰ τε ἄλλα διεννοοῦμένη, ὅσα ποιεῖν ἄλως
 εἰώθε δυσχερὲ καὶ τὸ πάντων πικρότατον, τὴν συνήθη τῶν εὐ-
 25 τολμῶς κρατούντων ἐχθρῶν ἀκρασίαν, παστάδα λυμαινομένων, παρθέ-
 νους βιαζομένων, παίδων ὥρας οὐ φειδομένων. 31. οὐκ ἀπώκνησα
 τοίνυν γυνὴ δόξαι τοῖς ἐναντίοις, ἵνα τὰ γύναια ῥύσωμαι τῆς ἐκεί-
 νων ἀκολασίας, καὶ περιστέλλαι τὴν φύσιν, ὅπως μὴ παρὰ φύσιν
 ἢ νεότης τι πάθοι. τί γὰρ οὐκ ἂν πράξειε στρατιώτης ὄχλος ἐπὶ
 30 τροπαίῳ κωμάζων, ἄλλως τε ὅταν μὴ ἀκονεῖ τὴν πολέμειαν ἀν-
 δραποδίσσεται, ἀλλὰ χρόνῳ καὶ πολιορκίᾳ καὶ τριβῇ καὶ δαπάνῃ
 χρημάτων; 32. δυσμενὲς δὲ πόλιν, ὅταν πλείοσι πόνους ὑπὸ τῶν

3 μὲν] μὲν M 4 στρατιώτης] στρατιῶ M 7 πού τιςιν]
 που τιςιν M 8 σώζοιτο] σώζοι τὸ M 9 ἀλλ'] ἀλλ M 13 παρ-
 όμοιον τι] παρ' όμοιον τε M 10 ἑτέροις] ἑτέροις M 11 μικροφύχως]
 μικροφύχους M 14 ἐπειδάν] ἐπεὶδ' ἂν M 15 ἅπαξ] ἅπαξ M
 15 αὐτοῖς] αὐτοῖς M 17 τῷ φόβῳ] τῷ φόβῳ M 18 ἡττημένων]
 ἡττομένων M 19 αἱ] αἱ M 20 ἀγῶνας ὁμοίαι] ἀγῶνας ὁμοίαι M
 21 ῥώμης] ῥώμης M 22 συνεσταλμένης] συνεσταλμένης M 23 ἠῤῥη-
 μένης] ἠῤῥημένος M 24 τῷ λογισμῷ] τῷ λογισμῷ M 25 εὐτόλ-
 μως κρατούντων dubitanter scripsi 26 ἐντολῶν κρατούντα M 27 παστάδα]
 παστάδας? 28 λυμαινομένην] λυμαινομένην M 29 τοίνυν] τοίνυν M
 M 30 φύσιν] φύσιν M 31 παρὰ] πύ M 32 τι] τί M

πάθοι] πάθη? οὐκ ἂν] οὐκὰν M στρατιώτης] στρατιῶ M
 M cf. Thuc. VI 24, 3 ὁ δὲ πολὺς ὁμιλος καὶ στρατιώτης ἐπὶ τρο-
 παίῳ] ἐπιτροπαίῳ M 30 ἄλλως τε] ἄλλως M ἀκονεῖ] διακονεῖ τι M



ἐπιόντων ἀλλῷ, πλέον τοὺς νενικηκότας ἐκμαίνει· πρὸς γὰρ τὴν τῶν 1
ἐαλωκότων ἐγκράτειαν ἐκτείνουσι τὸν θυμὸν καὶ πρὸς τὸ μέγεθος
τῆς ὀργῆς τὴν τῆς ἀσελγείας ὑπερβολήν.

33. Τάχα τοίνυν ἂν τις φήσειεν ἀναστάς· ἔασον ἡδίστης
ἀπολαῦσαι τὴν πόλιν γραφῆς πολεμίων ἐπὶ τῆς εὐ- 5
νῆς κοπτομένων, ἐτέρων ἀφυπνισθέντων <καὶ> ἡδη
μὲν ἐθελόντων ὀρθοῦσθαι, προκατειλημμένων δὲ τῇ
πληγῇ, ἄλλων δ' πη τύχοι θεόντων ἀγνοία || τοῦ τολ-
μωμένου κακοῦ. τί ἂν τερπνότερον εἰκόνοιο εἶη τοι-
αύτης; 34. ὦρα, μή ποτε μᾶλλον ἀνιάσῃ τοὺς θεωμένους ἀπο- 10
φερομένους ἐκ τῶν ὀρωμένων εἰς ἔννοιαν, ὥς, εἰ μὴ ταῖς ἐσχάταις
συνείχετο δυσκολαῖς ἢ πόλιν, οὐκ ἂν εἰς τοῦτο με ἤγαγεν, ὥς
οὔτε στρατηγὸν οὔτε ἄνδρα φανῆναι. 35. ὥστε τῇ θεᾷ τῶν γε-
γραμμένων ἀναμνησκονται τὴν αἰτίαν καὶ τῇ τέρψει συνεισέρχεται
τὸ δεινόν, συναμφοτέρου δὲ τὸν λογισμὸν εἰσάγοντος μᾶλλον τοῖς 15
ἰδίοις ἀλγοῦμεν κακοῖς ἢ ταῖς τῶν ἐναντίων εὐφραινόμεθα συμ-
φοραῖς. 36. εἰ γὰρ ἔροιο τῶν πολιτῶν ὃν ἂν ἐθέλοις, εἰ μήτε
παθεῖν μήτε ποιῆσαι τι δυσχερὲς ἤθελε μᾶλλον ἢ τοσαῦτα τὸ
πλῆθος ὑπομεῖναι καὶ δρᾶσαι, φήσειεν ἂν σοι τὸ πρότερον. μὴ γὰρ
ἔχοι ποτὲ τοιοῦτους ἄνδρας ἢ πόλιν, ὥς μισεῖν πλέον ἐτέρους ἢ περ 20
αὐτοῖς εὐ νοεῖν· ὁμότης γὰρ τοῦτο καὶ πολλή τις ἀπανθρωπία.
37. εἰ τοίνυν ἐβουλόμεθα μᾶλλον μήτε τὴν ἡμῶν αὐτῶν ἀτυχίαν
μήτε τὴν ἐκείνων εἰς ἔργον ἐλθεῖν ἢ ταύτας ἄμφω γενέσθαι, δῆ-
λον, ὥς, ἐπειδὴ περ ἐγένοντο, λήθην γοῦν εὐξαίμεθα ἂν ἀμφοτέρων
λαβεῖν. τί οὖν εἰκόνα ποιῆσαι φιλονεικεῖς, ὅφ' ἧς οὐ ῥαδίως ἐπι- 25
λησόμεθα τῶν γεγόντων; 38. ἔπεισι δέ μοι καὶ τοιαύτη τις ἔν-
νοια· ἐπιδημήσει τις, οἶμαι, ξένος ἡμῖν σοβαρὸς καὶ μέγα φρονῶν
ἐπ' ἀνδρεία καὶ γραφὴν ἄτοπον ὄψεται, στρατηγὸν ἐν πολέμῳ θη-
λυτρεπῶς ἐσταλμένον, τὸ δὲ τῆς θεᾶς παράδοξον πολυπραγμονεῖν
αὐτὸν ἀπαιτήσῃ· τουτὶ τὸ πεπλάσμενον τί βούλεται γύ- 30
ναιον; οὐκ ἦν δ' πλατὴ πόλει; οὐκ ἦσαν ἐνταῦθα ἄν-
δρες πολεμικοί; 39. τί οὖν οἱ παρόντες ἐροῦσιν; ὥς δυεῖν
ὑπαρχόντων αὐτῇ στρατηγῶν, τοῦ μὲν εὐλαβεῖα καὶ λογισμῷ πάντα
πράττειν εἰδότος, τοῦ δὲ μηδὲν ἐπιτρέποντος τῇ διανοίᾳ ὁ θρασὺς
ἡττηθεὶς, εἰς ἐκεῖνον γὰρ πρότερον ἦκεν ὁ πόλεμος, φοβερόν τῳ 35
στρατοπέδῳ τὸν ἐν δ' πλοῖς ἀγῶνα πεποιηκῶς εἰς γυναικὸς μίμησιν

fol. 181^r

4 τοῖνον] τοῖνην M 6 κοπτομένων] κοπτομένων M ἀφυπνισθέντων]
ἀφ' ὑπνισθέντων M <καὶ> inserui 7 ἡδη] ἡδη M τῇ πληγῇ] τῇ
πληγῇ M 8 θεόντων] θεόντων M ἀγνοία] ἀγνοίαν M
10 ἀνιάσῃ] ἀνιάσει M 11 ἔννοιαν] εἵνοιαν M 12 οὐκ ἂν] οὐ
κἂν M 15 μᾶλλον — 16 συμφοραῖς laudavit Macarius l. 1. =
Boiss. fr. oe' ἰδίοις] ἰδίοις M 18 μήτε] μήτι M ποιῆσαι τι] ποιῆσαι
τι M 19 δρᾶσαι] δρᾶσαι M σοί] σε M 20 ἦπερ] ἦς φη-
σιν M 26 τις] τίς M 27 ἐπιδημήσει] ἐπειδὴ μήσει M ἡμῖν]
ὑμῖν M 29 πολυπραγμονεῖν ο πολυπραγμονῶ corr. M 30 ἀπαιτήσῃ]
κνήσει? 31 οὐκ ἦν] οὐκ οὖν M 33 λογισμῷ] λογισμὸν M

fol. 181^v

- 1 τὸν ἕτερον περιέστησεν, ἰσχύς γάρ ἀπειποῦσα δόλου δεῖται καὶ τέχνης. 40. καὶ ποῦ δεῖ μοι γραφῆς ἐμοὶ μὲν ἀπολογία ἐχούσης, ἀνδρίας δὲ ψόγον τῇ πόλει, μᾶλλον δὲ καὶ πλείστης ἀνοίας; εἰ γὰρ τῶν παρόντων πύθοιτο πάλιν ἐξ ἑνός· τοῦ δὲ χάριν ὁ
- 5 δῆμος τὸν θρασὺν εἴλετο πρότερον στρατηγεῖν; ἐροῦσιν αὖθις, ὡς ὑπὲρ τοῦ πολέμου γενομένης ἡμῖν ἐκκλησίας πάντων ἀμφοτέρους προβαλλομένων οὐ μεγάλας τὸ πλῆθος ἐστιάσας ἐλπίσι καὶ ῥημάτων ὄγκῳ μετεωρίζας ἅπαν ἐξῆρες ἄγων τὸ στρατεύμα. τοῦτο δὲ ἐστὶν || εὐήθη δεῖται τὴν πόλιν καὶ ῥαδίως παρ-
- 10 ἐλκομένην.
41. Πολλὰ δὲ σου θαυμάζων ἐκείνο μάλιστα μέμφομαι πάντων, εἰ μὴ φαῦλτην ὑπόνοιαν σαυτῷ προσάπτων αἰσθάνῃ. τῇ γὰρ τοῦ νόμου συνηγορία καὶ τῷ σφόδρα τὸν τεθεικότα θαυμάζειν δίδως ὑπονοεῖν, ὡς, εἰ μὴ προὔκειτο γέρας, οὐκ ἂν ἐρ-
- 15 ρύσω τὴν οἰκίαν πολεμουμένην. 42. ἀλλ' οὐχ ὅ γε φιλόπολις τῇ θρεψαμένη πωλεῖν οἶεται δεῖν τὴν ὑπὲρ ταύτης ἐπικουρίαν. ταύτην ἐγὼ τὴν ἀσκησιν ἐκ παιδὸς ἐς τήνδε διώκω τὴν ἡλικίαν, ὁ δὲ νόμος τὰς τοιαύτας ἐξεῦρε τιμὰς οὐ τοῖς καὶ τούτων χωρὶς πρὸς ὠφέλειαν τῆς πατρίδος ὁρῶσιν, ἀλλὰ τοῖς πρὸς ἐπίσκατον καὶ πε-
- 20 ρίεργον δόξαν ἐπτοημένοις. 43 ὡς εἴπερ ἐντὴν ἅπαντας ὅσοι τὴν πόλιν οἰκοῦσιν οὕτω πρὸς ταύτην ἔχειν εὐνοικῶς, ὡς ἄνευ δωρεᾶς ὑπὲρ αὐτῆς κινδυνεύειν, θνείδος ἂν ὑπῆρχεν ὁ νόμος περιάπτων ἡμῖν ὑποφίαν τοῦ μὴ προῖκα σώζειν τὴν πόλιν. ἐπεὶ κὰν φύσει τις ἔχῃ τὸ μηδαμῶς ἀμαρτάνειν, ἄχθεται νόμων ἀπειλούντων τι-
- 25 μωρίας τοῖς πλημμελοῦσιν· οὐ γὰρ ἐκ μόνης ἔτι τῆς φύσεως, ἀλλὰ καὶ φόβῳ τῶν νόμων ἀνέγκλητος εἶναι δοκεῖ.
44. Ἀλλ' ἴσως εἴποι τις ἂν, ὡς τῶν πολιτῶν τοὺς ἐκ τῆς μάχης ἡτυχηκότας ἀδελφῶν ἢ γονέων ἢ παίδων ἐστερημένους ἢ γραφῇ μετρίως παραμυθῆσεται δεικνύσα τοὺς ταῦτα πεποιηκότας
- 30 ὁμοίοις περιπεσόντας κακοῖς. 45. ἀλλὰ ζῶντας μὲν ἔτι τοὺς πολεμίου, ὅφ' ὧν ἐστερήμεθα τῶν φιλότατων, ἡδέως ἐν βασιάνοις δρῶμεν ἐπιχαιρόμεν τε κολαζομένοις, ᾗδεται γὰρ ἡμῖν ὁ θυμὸς ταῖς τῶν ἡδικηκότων ἐχθρῶν τιμωρίαις, θανάτῳ δὲ τούτων ᾗδη ζημιωθέντων ἢ μὲν ὀργῇ πράξασα τὸ ποθοῦμενον ἅπεισι, μόνῃ δὲ
- 35 τὴν ψυχὴν ἢ λύπῃ κατέχει καὶ λογισμὸν εἰσάγει τινά, δὴ οὐκ εἶα τέως χώραν λαβεῖν ὁ θυμὸς δλην ὑποτάξας αὐτῷ τὴν διάνοιαν καὶ μηδαμῶς ἄλλο τι φαντάζεσθαι συγχωρῶν ἢ τὴν τοῦ πλημ-

1 ἰσχύς — 2 τέχνης omissa γὰρ particula laudavit Georgides in florilegio codicis Marciani 23 2 ποῦ δεῖ] οπουδῇ M 4 τοῦ δὲ] τοῦδε M 9 δὲ ἐστὶν] δὲ ἐστιν M 11 δὲ σου] δέσου M 12 σαυτῷ] σαυτῷ M τῇ] τῇ M 13 θαυμάζειν] θαυμάζεν M 15 ἀλλ' οὐχ] ἀλλ' οὐχ' M τῇ] τῇ M 16 πωλεῖν] πολεῖν M 17 ἐς τήνδε] ἐστὴν δε M 18 τιμὰς] τιμὰς M 20 ὡς] ὡς' ? 23 κὰν] κὰν M 24 τις] τις M 25 οὐ] οὐ M 27 ἴσως] ἴσως M 28 ἢ] ἢ M 29 ὡς] ὡς M 30 οὐκ εἶα] οὐκ εἶα M 31 ἐν] ἐν M 32 ᾗδη] ᾗδη M 33 οὐκ εἶα] οὐκ εἶα M 34 ἄλλο] ἄλλο M 35 ἄλλο] ἄλλο M 36 αὐτῷ] αὐτῷ M 37 διάνοιαν] διάνοιαν M 38 ἄλλο] ἄλλο M 39 ἄλλο] ἄλλο M 40 συγχωρῶν] συγχωρῶν M

μελήσαντος δίκην. 46. ἐκποδῶν δὲ γεγονότος αὐτοῦ τῇ τοῦ λε-
 1 λυπηκότος σφαγῇ πρὸς τὴν ἀθυμίαν ὑποστρέφει τοῦ πένθους καὶ
 ἀναλογίζεται ἤδη καὶ σκοπεῖ ||, ὥς οὐ τῷ φόνῳ τοῦ δυσμενοῦς fol.182^r
 τὸν οἰκεῖον ἀπειλήφε ζῶντα. 47. ταῦτα μὲν εἰκόνας χωρὶς ἐπὶ
 5 τινὰ χρόνον πιέζειν εἶθε τὴν ψυχὴν, γραφῆς δὲ προκειμένης μό-
 λης ἐθέλει τὸ λυποῦν ἡσυχάζειν. μὴ τοίνυν οἷς αἰτίος θρήνων
 ἐγένου, τούτοις ὑπόμνημα κατασκευάζει τῶν δεινῶν. σχῆμα γὰρ
 ἄηθες καὶ πολέμου λίαν ἀπαῖον ἂν ὀρώμενον μείνῃ, τὴν ἐφ' ἣ
 γέγονεν ἀνάγκην οὐκ ἔξ ταχέως ἀπομαραινέσθαι τοῖς πεπονθόσι.
 48. εἰ μὲν γὰρ πολὺς ἐν μέσῳ ἐγεγόνει χρόνος ὧν τε πεπόνθαμεν 10
 ὧν τε διεπραξάμεθα, τάχα ἂν τις φήθῃ τῶν μὲν ἰδίων ἡμᾶς
 ἐπιελθῆσθαι κακῶν, ἀσμένως δὲ θεωρεῖν τὰ τῶν ἐναντίων· ἐπεὶ
 δὲ βραχὺ μεταξὺ διήλθε καιρός, εἰ τὰ πάθη τῶν πολεμίων ὀφύ-
 15 μεθα, δόξομεν ἄρα καὶ τὰ τῶν οἰκεῖων ὄραν. 49. εἰ δέ ποτε
 μήτηρ νεανίσκου τινὸς ἐν τῇ μάχῃ πεσόντος, δν ἐτύγχανεν ἔχουσα 15
 μόνον, βαδίζου τὴν ἄγουσαν παρὰ τὴν εἰκόνα πορεῖαν, ἅμα μὲν
 ἐπιθυμήσει τῆς θεᾶς ἐπὶ νοῦν αὐτῇ τὸ πένθος ἀγούσης, ἐπιθυ-
 20 μοῦσι γὰρ καὶ τὰς αὐτῶν ὄραν συμφορὰς αἱ γυναῖκες, ἅμα δ' ἂν
 δυσχεραίνου καὶ αὐτὴν ἀποτρέποι καὶ τέως μὲν μάχοιτό τε καὶ
 παρακαλύπτου τὸ ὑπουλον, τῆς <δ'> ἐπιθυμίας κρατηθεῖσα τὴν 20
 γραφὴν θεωμένη στένουσα λέξει· τί μοι τῶν ὀρωμένων τὸ
 κέρδος ἀποβαλούσῃ τὸν παῖδα; τί με τουτωνὶ τῶν
 ἐρριμμένων εὐφραίνει τὸ πλῆθος ἐτέρας οὐκ οὔσης
 25 γονῆς; 50. ταῦτα κινήσει θαυρούσαν εἰπεῖν ἢ γραφὴ τὸν παῖδα
 τὸν μόνον ἀναμνησκουσα, ἐτέραν τὸν ἀδελφόν, ἄλλην τὸν σύνοι- 25
 κον πρῶην ἴσως γεγονότα νυμφίον, ἄλλην ἄλλο τι πάθος, ὥστε
 θαυρῶν παντοδαπῶν τὴν εἰκόνα γίνεσθαι πρόφασιν. 51. νομί-
 30 τοῖνυν ὅς ἐκάθισας ἐν πένθει γυναῖκας ἐνταυθὰ που πλησίον παρὰ
 τὰς θύρας ἐστάναι συνθεμένας ἀλλήλαις, εἴ σοι κατὰ σκοπόν, δ
 μή ποτε γένοιτο, πράξαντος αἰσθόιντο, προσελθεῖν ἐξίοντι καὶ 30
 σιγᾶν οὐ καρτερούσας εἰπεῖν ὅπερ ἐκάστη διὰ σὲ πέπονθε πάθος,
 εἴτα δικαίως ἐπιτιμᾶν, εἰ σοὶ μὴ μόνον ἀπέχρησεν οὕτω μεγά-
 λαις || αὐτὰς κακοπραγίαις περιβαλεῖν, ἀλλὰ καὶ γραφὴν γενέσθαι fol.182^v

1 ἐκποδῶν] ἐκ ποδῶν M

2 σφαγῇ] σφαγῇ M

3 δυσμε-

υν

οὔς] δυσμενοῦς M

4 οἰκεῖον] οἰκεῖον M

6 τοίνυν] τοίνυν

(ην del. M³) M

8 ἄηθες] ἀήθες M

ἐφ' ἣ] ἐφῇ M

9 οὐκ ἔξ] οὐκ ἔξ M

10 ἐγεγόνει] γέγονε M

11 ἡμᾶς ex ἡμῖν corr. M

13 ὀφύμεθα

ex ὀφύμεθα corr. M³14 ἄρα ex ἄρα corr. M³

16 ἄγουσαν

ex ἄγουσαν corr. M³

17 ἐπιθυμήσει] ἐπιθυμήσει M

ἐπὶ νοῦν]

ἐπινούν M

18 αὐτῶν] αὐτῶν M

συμφορὰς] συμφορὰς M

δ' ἂν] δ' ἂν M

19 αὐτῇ] αὐτῇ M

20 <δ'> inserui

23 οὔσης

ex οὔσης corr. M³

26 πρῶην] πρῶην M

28 τοίνυν] τοίνυν M

ἐκάθισας] κατέστησας?

29 συνθεμένας] σὺν θεμένας M

κατὰ

σκοπόν] κατασκοπόν M

30 προσελθεῖν οὐ πρὸς ἐλθεῖν corr. M³

31

σιγᾶν] σιγᾶν M

ἐκάστη] ἐκάστη M

διὰ σὲ] διασὲ M

32 εἰ]

εἰ M

1 παρασκευάζεις οὐδὲ τὸν χρόνον ἕως αὐταῖς λήθην ἐνδοῦναι. ὀφθαλμοὶ γὰρ ἡτυχηκότων ἀνθρώπων μνήμης λαμβάνοντες ἀφορμὴν οὐ συγχωροῦσιν εὐκόλως τῷ χρόνῳ τὴν ἀθυμίαν συστέλλειν.

52. Κατὰ τοῦτον, φησί, τὸν λόγον οὐδένα γράφο-
 5 μεν ἀριστεά, ἵνα μὴ τοὺς συγγενεῖς ἀνιάσωμεν τῶν
 ἐν τῇ μάχῃ κειμένων. εἰ γὰρ καὶ σφόδρα κρατήσο-
 μεν, ἀνάγκη δὴ πού καὶ τῶν ἐν πολέμῳ νικούντων
 ἐνίους πεσεῖν. 53. πίπτουσι μὲν καὶ τοῖς νικῶσι τινες, οὐ
 μὴν τοσοῦτοι τὸ πλῆθος, ὅσοι τοῖς ἡττημένοις. ἢ τίνοι διακρίνεις
 10 ἦτταν πολέμου καὶ νίκην; ἔταν οὖν πλείω τε καὶ πικρότερα καὶ
 μελίζονων ὀδυρμῶν ἄξια τὰ τῶν ἐναντίων ὑπάρχει κακὰ, καιρὸν ἂν
 ἔχοι δημοσιεύειν εἰκόνη τὴν μάχην ὑπερβαίνουσας τὴν ἀθυμίαν
 τῆς εὐφροσύνης. 54. ἐπεὶ δὲ νῦν παραπλήσια μὲν ἀμφοτέρων τὰ
 πάθη, σεμνότερος δὲ τῆς νίκης ὁ τρόπος ὃν ἐκράτησαν οἱ πολέ-
 15 μοι, ἀσύμφορος ἡμῖν ἡ γραφὴ μελίζονα τῆς ἐκ τῶν ὀρωμένων
 ἡδονῆς ἔχουσα τὴν ἐκ τῆς ἀναμνήσεως λύπην. 55. ὅρα δέ μοι
 κάκεινο· ἦνίκα μὲν ἐν ὅπλοις τε καὶ χερσὶ συνέστηκε πόλεμος,
 ἐνθα καὶ τοὺς ἄγαν νικῶντας ἀνάγκη τι πάσχειν, ἥττον ἀλγοῦσιν
 οἱ τῶν πεπτοχότων γονεῖς, τὸ πρόχειρον δὴ τοῦτο σκοποῦντες, ὥς
 20 πολέμου συστάντος ἀμήχανον ἦν ὅλον ἀκέραιον εἶναι τὸ στράτευμα,
 ὥστε τὴν συνήθη ταύτην ἐλπίδα κουφότερα πῶς αὐτοῖς τὰ πένθη
 ποιεῖν. 56. εἰ δέ τις μετὰ στρατηγὸν ἀρτίως ἡττηθέντα τῇ συμ-
 πλοκῇ καὶ τῶν πολιτῶν οὐ βραχὺ τι μέρος ἀποβαλόντα πόρον αὐ-
 τὸς ὕστερον εὔρε τοιοῦτον, οἷον ὅπλων μὲν ἥττονα δόξαν κομίσαι
 25 τῷ χρησαμένῳ, ῥύεσθαι δὲ πάντας καὶ σώζειν, οὐδὲ οὐκ ἔφθισαν
 ἀνελόντες οἱ δυσμενεῖς, τότε πικρότερον οἱ τῶν κειμένων πατέρες
 δδύρονται, λογιζόμενος ἕκαστος, ὥς ὠφελόν γε μετὰ τοῦ τὴν ἐπί-
 νοιαν εὐρηκότος ὁ παῖς αὐτῷ συστρατεῦσαι.

fol.183r

57. Αὐτό, τοίνυν φησί, || τῆς ἀριστείας σου τὸ και-
 30 νὸν τιμῆς πέφυκεν ἄξιον, ἵνα πάντες ὀρῶσιν, ὥς
 ὑπὲρ κοινῆς ἐλευθερίας καὶ σχῆμα θηλυπρεπὲς ἀνὴρ
 ὑπέμεινε στρατηγός. 58. ἀλλ' οὐ τὸ γέρας λαβεῖν δρος ἀπλῶς
 ὑπάρχει τιμῆς, τὸ μὴ λαβεῖν δὲ πολλάκις ἐκείνῳ γίνεται δῶρον,
 ἔτι καὶ φίλον, καὶ πολλοὶ τῷ μὴ τυχεῖν ἀμοιβῆς ὠραίζονται
 35 μᾶλλον ἢ ὅσον ἄλλοι τυχόντες ἀβρύνονται. πόσοι δάνεια δωρη-

1 παρασκευάζεις] παρεσκεύαζες? ἕως] ἕως ἂν M ὀφθαλμοὶ
 — 3 συστέλλειν omīssa γὰρ particula laudavit Macarius l. l. = Boiss.
 fr. os' ὀφθαλμοὶ — ἀνθρώπων] οἱ τῶν ἡτυχηκότων ἀνθρώπων ὀφθαλ-
 μοὶ Macar. 9 ἢ τίνοι] ἥτινι M 11 ὀδυρμῶν] ὀδυρμῶν M ὑπάρχει]
 ὑπάρχει M 17 ὅπλοις τε] ὅπλοις τε ex ὅπλοις ut videtur corr. M^s

18 ἄγαν] ἄγαν M 21 ἐλπίδα] ἐλπίς M 22 συμπλοκῇ] συμπλοκῇ
 M 23 βραχὺ τι] βραχύτι M 24 εὔρε] εὐρὸ ex εὐρὸ corr. M
 29 τοίνυν ο τοίνυν corr. M^s ἀριστείας σου] ἀριστείαςσου M 30 ὀρῶ-
 σιν] ὀρῶμεν M 31 ὑπὲρ κοινῆς] ὑπερκοινῆς M 32 οὐ τὸ] οὐτο
 M 33 ἐκείνῳ] ἐκείνῳ M 34 τῷ] τῷ M 35 ἀβρύν-
 νονται] ἀβρύνονται M

ὀύμενοι χαίρουσι πλέον τῶν ἀνελιγφότων ὀφλήματα. πόσοι ταῖς 1
 ὑπὲρ τῆς πατρίδος φιλοτιμίαις ῥέδονται μᾶλλον ἢ ἕτεροι ταῖς παρ'
 αὐτῆς ὀωρεαῖς. 59. εἰ δὲ τὴν τοῦ νόμου σκοπὸν οὐκ ὀρθῶς ἐρ-
 μυνεύων γενέσθαι γραφὴν ἀπαιτεῖς ἐμὲ μὲν ἀνιῶσαν, ἐρασιμίαν δὲ
 σοί. αὐτὸς ἀντ' ἐμοῦ ὀωρεάν ἔστη κεκομισμένος· ἄτοπον δ' ἂν εἴη 5
 καὶ μεστὸν ἀλογίας ἀντὶ τοῦ νενικηκότος τὸν ἡττηθέντα τιμᾶσθαι,
 καλῶ γὰρ ἀτιμίαν μὲν τὸ γνῶμης διαμαρτεῖν, τιμὴν δὲ τὸ κατὰ
 νοῦν ἀπαλλάξαι. 60. τί οὖν ἐμοῦ κήδεσθαι προσποιῇ καὶ φῆς
 αὐτῷ σοὶ δοκεῖν τῆς ἀριστείας μου τὸ καινὸν τιμῆς ἄξιον εἶναι;
 ἀλλὰ τὸ καινὸν τοῦτο τοὺς μὲν παρ' αὐτὴν ἐμοὶ τὴν ἀνάγκην συν- 10
 ὄντας ῥ. καὶ διδάσκαλον τὴν ἀκοὴν κτησαμένους εἰς εὐφρομίαν ἐγεί-
 ρει καὶ κρότον, τοὺς δὲ τὴν γραφὴν ὑπερτον ἀπλῶς οὕτως θεω-
 μένους τῆς αἰτίας εἰς ἣν ὑπὸ σοῦ περιέστη, ἡγενομένης εἰς γέ-
 λωτά μοι κινῆσει. πολλὰ γὰρ ἐν τῷ τῆς χρείας καιρῷ θανμαζό-
 μενα τῷ μῆτε παρόντι τοῖς ἔργοις μῆτε τὴν αἰτίαν ἀκχεροῦ γέ- 15
 λωτα καταφαίνεται. 61. τάχα δὲ καὶ τῶν οἰκητόρων ἐνίοις μὲν,
 ἕως ἐπὶ πρόφατός ἐστιν αὐτοῖς καὶ τῆς πολιορκίας ὁ φόβος καὶ
 τῶν ἀνυχμάτων ἢ μνήμη, οὐ φαῦλον εἶναι τὸ χρῆμα δοκεῖ, ἐώ-
 λων δὲ τῶν δυσχερῶν γενομένων χλευασίας καὶ σκώματος ὑπό-
 θεσις ἔσομαι τῶν μὲν δεινῶν ἀπολιπόντων αὐτοῖς κατὰ βραγὺ 20
 τὴν διάνοιαν, τῆς εἰκότος δὲ φαينوμένης. 62. εἰ δὲ καὶ τὰ δεινὰ
 βεβαίαν ἔξει τὴν μνήμην τῆς ἐσθλότητος ἡρεμεῖν οὐκ ἐώσης τὴν
 σκασιάν, εἴτα φῆσαι; ἐκεῖνο λογίζου· οὐ τοσοῦτον
 ἀνακεῖσθαι νομίζεται χρόνον, ὅσον οἱ τὴν αἰτίαν || fol. 188v
 ἐπιστάμενοι ζῶσιν, ἀλλ' ἐφ' ὅσον ἂν ἡ γραφὴ δι- 25
 κινῶτο. 63. εἰ προῖων οὖν εἰς μῆκος ὁ χρόνος μὴδὲν μὲν ταύτη
 λυμάνοιτο χρωμάτων ἀεὶ νέων ἐπανορθούντων, ὡς εἰκότος, τὸ φθει-
 ρόμενον, παραλάβοι δὲ θεατὰς ἀγνοοῦντας. ὡς διὰ σὲ τοιαύτης
 ἐδεῖσθαι ἀπάτης. ὑπόνοιά τις ἔσται τοῖς ὀφρομένοις, ὡς ἡττηθείς
 ἐγὼ τῶν ἐχθρῶν ῥ. καὶ πρὶν εἰς μάχην ἐλθεῖν δείσας τὴν ἐκείνων 30
 ἀνδρείαν ἐν χρεῖα τοιαύτης γέγονα τέχνης, ὡς μηκέτι σὲ δοκεῖν
 αἰτιῶν εἶναι μεταβαίνουσας ἐπ' ἐμὲ τῆς ὑποφίας.
 64. Ὅτι τοῖνον πειράται πράγματι τὸ παρὸν ἀπεικάζειν, θε-
 ῖσασθε καὶ σκοπεῖτε τάληθὲς ὀπως ἐπιχειρεῖ διαστρέφειν. παρό-
 μοιον εἶναι φησι τὸ προκείμενον, ὥσπερ ἂν εἴ τις ἐτέρῳ χρέος 35

2 ἕτεροι] ἕταιροι M	παρ' αὐτῆς] παρ αὐτῆς M	4 ἐρη-
κῶν] ἐρηγῶν M	5 κεκομισμένος] κεκομισμένος M	δ' ἀν] δᾶ
6 ἀλογίας] ἀλογίας M	ἡττηθέντα] ἡττηθέντα M	8 ἐμοῦ]
ἐμοὶ M	φῆς] φῆς M	12 οὕτως] οὕτως M
13 εἰς (alterum)] εἰ M	19 γενομένων] γενομένων M	20 ἀπολι-
πόντων] ἀπολιπόντων ?	κατὰ βραγὺ] κατὰ βραγὺ M	22 ἡρεμεῖν]
ῥεμεῖν M	25 ἐφ'] ἐφ' M	26 μὴδὲν] μὴδὲν M
27 αἰ ex	28 ἀγνοοῦντας] ἀγνοοῦντας M	29 ἀπάτης]
αἰ corr. M	ὑπόνοιά τις] ὑπόνοιά τις M	31 ἀν-
32 ἀν-	33 γέγονα] γεγόνα τε M	33 θεά-
34 παρόμοιον] παρ' ὀμοιον M	35 ἐτέρῳ]	
ἐπὶ M		

- 1 ὀφείλων ὁ μὲν ἐκτίνειν τὸ ὀφλημα βούλοιοτο, ὁ δὲ μηδαμῶς ἀπο-
λαμβάνειν ἐθέλοι, ὁ δ' αὖ τὸ χρέως ἐκτῖσαι φιλονεικῆσει βουλό-
μενος οὔτε πένης εἶναι δοκεῖν οὔτε ἀγνώμων. 65. παραβάλλει
τοῖνυν ἐμὲ μὲν τῷ δεδανεικότι, τὴν τῆς πόλεως σωτηρίαν δάνειον
5 ὀνομάζων, τῷ δὲ <τὸ> χρέως ὀφείλοντι καὶ καταβαλεῖν ἀξιοῦντι
τὸν δῆμον, ἀποδόσει δὲ τοῦ δανείσματος τὴν γραφὴν, καὶ φησί με
τῇ πόλει προσάπτειν ὑποψίαν ἀγνωμοσύνης, εἰ μὴ τὴν ἀμοιβὴν
ἀπολήφομαι. 66. ἐγὼ δὲ χρήστη μὲν ἑμαυτὸν παραβάλλω, τὴν
δὲ πόλιν δεδανεικότι. ὁ γὰρ τῆς αὐτοῦ γνήσιος ἐραστῆς οὐ
10 παύσεται τροφεῖα νομίζειν αὐτῇ ὀφείλειν, κἂν πολιορκίας καὶ δου-
λείας ἐσχάτης ἐξαρπάσῃ τὴν πόλιν κἂν ἕτερον παρακινδυνεύσῃ τι
μείζον, ἐλάττω τοῦ χρέους ἡγεῖται τὸν κίνδυνον. 67. ἀλλὰ καλῶς
ὁ νομοθέτης ἰδὼν, ὡς τοὺς ἐν τῇ πόλει γενέσθαι πάντας ὁμοίους
οὐκ ἐνεστιν, οἱ μὲν γὰρ ἐμφύτῳ χρηστότητι διακονοῦσι τῇ θρεψα-
15 μένῃ, οἱ δὲ φύσει φιλότιμοι δέονται τινας δωρεᾶς ἐφελκομένης
αὐτοὺς πρὸς τὴν τῆς πόλεως ὄνησιν, ταῦτα ἐκεῖνος ἰδὼν εὖρεν,
ὅπως καὶ τούτους χρησίμους ἀπεργάσεται τῇ πατρίδι γραφῇ τὸ
φιλότιμον αὐτοῖς ἐρεθίσας. 68. εἰ μὲν οὖν ἄλλην μὲν ὁ νόμος
fol.184^r ὥρισεν δωρεάν, ἄλλην δὲ αὐτὸς ἥτησα παρελθὼν, εἶχεν ἂν πάρ-
20 οδον οὗτος ἀντιλογίας, νῦν δὲ καινότερον πάντων ποιεῖ πράγματά
μοι τιμᾶσθαι μὴ βουλομένῳ διδούς, οὐ γὰρ ῥέεται τὴν αὐτοῦ
λογιζόμενος σωτηρίαν, ἀλλ' ὅτι δι' ἐμοῦ ταύτης ἔτυχε, δάκνεται
τοῖς γὰρ ἄγαν βασκαίνουσι πολέμιος ἀδικῶν ἀνεκτότερος ἢ φθο-
νούμενος πολίτης εὐεργετῶν.
25 69. Φέρε δὴ, πρὸς Διός, εἰ κεκλεισμένης ἔτι τῆς πόλεως
καὶ πόρον οὐδένα σωτηρίας ὀρώσης περιθεόντων αὐτὴν ἀδεῶς τῶν
πολεμίων καὶ τοὺς παιᾶνας ἀδόντων, ὡς τοῦ μὲν στρατηγῆσαντος
ἡμῖν ἡττημένου, πολλῶν δὲ τετρωμένων, ἡνδραποδισμένων ἑτέρων,
ἄλλων ἔξω κειμένων ἐλεεινῶς καὶ τῶν ἐνδον πικρότερα πάθη
30 προσδεχομένων, ἀλλὰ γὰρ πάλιν ἐπιβουλευείς τῇ πόλει διελθεῖν
ἀναγκάζων με τὰ δεινά, εἰ τοῖνυν τοσοῦτου δέους αἰωρουμένου

1 ὀφείλων ex ὀφείλων corr. M^s ἐκτίνειν] ἐκτείνειν M μηδαμῶς]
μὴ δαμῶς M 2 δ' αὖ e δαῦ corr. M^s ἐκτῖσαι] ἐκτισαι M
3 οὔτε (prius)] οὐδέ M 4 τοῖνυν e τοίνυν corr. M^s μὲν] μὴ M
5 ὀνομάζων] ὀνομάζων M τῷ] τὸ M <τὸ> inserui ὀφεί-
λοντι] ὀφείλοντι M 6 ἀποδόσει] ἀπόδοσιν M 7 τῇ] τῇ M
προσάπτειν e πρὸς ἄπτειν corr. M^s 9 αὐτοῦ] αὐτοῦ M fort.
πατρίδος vel πόλεως inserendum 10 τροφεῖα] τροφῆ^α M, sed a loco
alius litterae vel compendii M^s 11 ἐσχάτης] ἐσχά^α M ἐξαρ-
πάσῃ] ἐξαρπάσῃ ex ἐξάρπασῃ corr. M^s παρακινδυνεύσῃ] παρακιν-
δυνεύσῃ M τι] τί M 14 οὐκ ἐνεστιν] οὐκ ἐνεστιν M 17 πατρίδι]
πατρία M 18 φιλότιμον] φιλότιμον M 19 πάροδον] καιρὸν?
21 αὐτοῦ] αὐτοῦ M 25 κεκλεισμένης] κεκλημένης M cf. p. 112, 34
26 οὐδένα ex οὐδένα corr. M^s 28 ἑτέρων] ἐτέρων M 29 πάθη]
8'
πα M 30 τῇ] τῇ M διελθεῖν] διελθεῖν M 31 τοίνυν]
τοίνυν M

ἄλλο μὲν ἤτησα τὸν δῆμον οὐδέν, οὐ σίτησιν, οὐ λειτουργίας ἀτέ- 1
λειαν, οὐ γραφὴν, ἐννοούμενός μου τὸ θῆλυ τοῦ σχήματος, αὐτὸ
δὲ τὸ μὴ γέρας λαβεῖν ἤτησα δωρεὰν ὑποσχόμενος, ἂν ἀπέλθω
τοῦτο λαβών, λύσειν τὰ δυσχερῆ, ἄρα ἂν, εἰ σμικρὰν οὕτω δέησιν
ἐδεήθην τοῦ δήμου, ἀντειπεῖν ἀπετόλμας; πόθεν; 70. τὸ γὰρ τῆς 5
αἰτήσεως εὖλογον ἅμα καὶ μέτριον ἐπεστόμισεν ἂν σε τῶν φόβων
ἐπικειμένων, εἰ καὶ λίαν ἀντιλέγειν ἡπεῖγου. οὐκ οὐκ ἄτοπον, εἰ
πρὸς τὴν ὑπόσχεσίν μου τότε σιγήσας νῦν πρὸς αὐτὴν ἀντιστῆναι
τὴν πρᾶξιν ἐπιχειρεῖς;

71. Εἰ δὲ ἀπερυθρίασεις πρὸς ἅπαντα ταῦτα, πρὸς ἐκεῖνο 10
λέξεις οὐδέν· θῶμεν γὰρ οὐ γραφὴν εἰρῆσθαι τῇ νόμῳ τῆς ἀρι-
στείας τὴν ἀμοιβήν, ἀλλὰ χαλκοῦν ἐπιτρέπειν ἐστάναι τὸν σεσωκότα
τὴν πόλιν μετὰ τοῦ σχήματος, ὃ τοῦτο κατάρθωσεν, ἔστω δὲ
σχῆμα τοιοῦτον, οἷον ἐγὼ περιθέμενος τὴν προσεδρεῖαν διέλυσα,
ἄρα ἂν συνεβούλευσας γυναικείαν ἐσθῆτα περικείμενον στρατηγὸν 15
ἐν καλῷ τοῦ ἄστεος ἀνακεῖσθαι; οὐκ ἂν εἰς τοῦτο θράσους ἀνέ-
βης. 72. ἡ γραφὴ μὲν γάρ, ἐπειδὴ σὺν ἐμοὶ καὶ τοὺς πολεμίους
ἐνεσσι ταύτῃ προσθεῖναι κοπτομένους, || θορυβουμένους, ἀπελαθέντας, fol.184v
ἀντιλογίας ἀναίδειάν σοι προξενεῖ, εἰ δὲ μόνος ἐτόγγανον ἐστηκώς,
τοῦτο δ' ἂν ἦν ἀνδριάντι τὸν ἀριστερά τιμῶντος τοῦ νόμου, ποίας 20
ἂν τότε παρρησίας μετεῖχες καὶ ταῦτα συνήγορον ἔχειν τὸν νόμον
δοκῶν; 73. οὕτως ἐστὶν ἐνθα καὶ νόμῳ περὶ παρχειν οὐ καλόν,
μᾶλλον δὲ τοῦτο ἂν εἴη πείθεσθαι νόμῳ οὐ τὰς συλλαβὰς ἀριθ-
μῆσαι, ἀλλὰ πρὸς δὴν γέγραπται σκοπὸν βασανίσαι. μία τοίνυν
ἐκείνῳ σπουδὴ τὸ τῆς πόλεως ὄφελος. τί δ' ἂν μᾶλλον τὴν πόλιν 25
ὠφελήσειεν ὀλγὴν ἢ τὸ γράφεσθαι μὲν τὸν τοιαύτης ἐρώντα τιμῆς,
τὸν δὲ τυχεῖν μὴ βουλόμενον οὐ βιάζεσθαι; οὕτω γὰρ ἂν ἕκαστος
γένειοτο προθυμότερος ἔργῳ προσιόντος αὐτῷ τοῦ σκοποῦ.

74. Μικροῦ με τὸ μέγιστον τῶν ἐμῶν ἀπέδρα δικαιωμάτων,
ἀποκνῶ δὲ τοῦτο διεξελθεῖν μὴ πρότερον, ὡ παρόντες, εὐχόμενος 30
μὴ γένοιτο μὲν πόλεμον ἡμῖν ἕτερον ἐπελθεῖν, ἂν δὲ τις ἐπὶ τῇ, δι'
ὅπλων ἀποκρούσαιο τοὺς ἐπελθόντας ἢ πόλιν, κἂν ἐμοὶ κἂν τούτῳ
κἂν ἄλλῳ χρήσεται στρατηγῷ. 75. δεῖ δὲ δμῶς εὐχεσθαι μὲν
ἀεὶ τὰ βελτίω, προσδέχεσθαι δὲ τι καὶ ἀνθρώπινον γίνεσθαι, ἄλ-
λως τε ὅταν καὶ τύχῃ τις ἥδη κινδύνου πεῖραν λαβών· ὁ γὰρ 35

1 ἤτησα] ἤτησα M 3 ἂν] ἂν M 4 ἄρα ἂν, εἰ] ἄρα
ἀν εἰ M 11 λέξεις] λέξεις M τῇ] τῷ M 13 κατάρ-
θωσεν] κατάρθωσεν M ἔστω] ἔστω M 14 διέλυσα] διέλυσα M
15 ἄρα] ἄρα M 16 οὐκ ἂν] οὐκ ἂν M 17 σὺν ἐμοὶ] συνεμοί
18 προσθεῖναι] προσθεῖναι M 19 ἐστηκώς] ἐστηκώς M 22 ἐστίν]
ἐστίν M 24 τοίνυν ε τοίνυν corr. M 25 ἐκείνῳ] ἐκ κείνῳ M
26 ὠφελήσειεν] ὠφελήσειεν M 28 προσιόντος] προιόντος M
31 ἐπὶ τῇ] ἐπὶ τῇ M 32 ἀποκρούσαιο] ἀποκρούσαι το M κἂν (alterum)]
κἂν M 33 δεῖ — 34 γίνεσθαι omissis δὲ δμῶς particulis laudavit
Macarius l. l. = Boiss. fr. οζ' δεῖ δὲ δμῶς εὐχεσθαι μὲν ἀεὶ] εὐχεσθαι
μὲν ἀεὶ δεῖ Macar. 34 δὲ τι] δέ τι M ἄλλως τε] ἄλλως M

- 1 πτασας τι καὶ ταράττεται. 76. τοὺς μὲν οὖν ἀρτίως ἐπιστρα-
τεύσαντας οὐδὲν ὑφορῶμαι νομίζων ἀείμνηστον αὐτοῖς γενέσθαι
τὴν πληγὴν, ὡς μηκέτι τῶν οὐ προσηκόντων ἐρᾶν, μᾶλλον μὲν
οὖν μὴ τῶν οἰκείων ἐκπέσωσι, δεδιέναι· ἂν δὲ πολιορκίαν ἐτέραν
5 ἡμῖν ἐπενέγκωσιν ἕτεροι καὶ δεήσῃ χάκείνους τοιοῦτω τιμωρή-
σασθαι δόλῳ, ποίοις εἰς ἐμέ, πρὸς θεῶν, ὅμμασι βλέψετε; τί δὲ <πράτ-
τοντές τε> καὶ λέγοντες ἀνδρᾶ προτρέπειν ἡγείσθε δις ὅφ' ὑμῶν ὕβρι-
σμένον; πρότερον μὲν, ἡνίκα τοῦτον προεἰλέσθε στρατηγεῖν, νῦν
δὲ πάλιν, εἴ μου δόξειεν αὐθις πιθανώτερος εἶναι. 77. εἰ δὲ
10 πρὸς ἕτερον αἰσχυνθέντες ἐμέ καταφεύξεσθε, ὃ δὲ βούλοιο μὲν
fol.185^v τοῦτο ζηλῶσαι τὸ σχῆμα, || τύχοι δὲ παραπλησίως ἐμοὶ τοιαύτη
μὴ χαίρων εἰκόνι καὶ διαμαρτύροιο τουτονὶ δεδιῶς, ὥς, εἰ μὴ
ταύτην αὐτῷ κυρῶσει τὴν χάριν ὃ δῆμος, οὐκ ἀνάσχοιτο τοιαύτη
τὸν πόλεμον καταλῶσαι στολῇ, τότε δὴ δύο τούτων ἓν γέ τι συμ-
15 βήσεται· 78. ἢ πρὸς ἔργον ἐκείνῳ τὴν αἴτησιν ἄγοντες δόξετε
χρεῖας μὲν ἐπικειμένης τὸν ὑπουργήσοντα θεραπεύειν, λαβούσης
δὲ τέλος οἷον ἐβούλεσθε, τὸν κατορθώσαντα παρορᾶν, ἢ τὴν χάριν
αὐτῷ μὴ κυρῶσαντες ἀποτυχόντες ἐκείνου ζητεῖν ἕτερον ἀναγκα-
σθήσεσθε καὶ τῷ κήρυκι βοᾶν ἐπιτρέψετε· τίς ἐν ἐσθίῃμασι
20 γυναικείοις ἀριστεύων ἀνὴρ ἐθελήσει γραφῆναι;
καὶ περινοστήσαι τὴν πόλιν τοῦτο κηρύττοντα καὶ τὸν γραμματέα
παραπεμπόμενον ἔχειν καὶ τοῦτον ἐκάστω δεικνύονα τὸν νόμον καὶ
κελεύειν ἐντυχεῖν τοῖς γεγραμμένοις καὶ πρὸς τὴν ἐμὴν αὐτὸν ἐλ-
κειν εἰκόνα, καθάπερ, ἕως ἅπαντα γίνεται ταῦτα, μύθους τῶν πο-
25 λεμίων ἀλλήλοις διηγουμένων. 79. μὴ γὰρ ὑπολάβῃ τις τοῦτον
ἀνέξεσθαι παραπλησίως μοι χρῆσθαι σχήματι· τὸ γὰρ πρὸς ἐμέ
ζηλοτύπως ἔχειν καὶ λίαν βασκαίνειν ὕβριν αὐτὸν ἡγεῖσθαι τὸ
πρᾶγμα παρασκευάσει, εἰ κατὰ ζῆλον ἐμὸν τοὺς ἐναντίους δόξει
νικᾶν. 80. ὄψεται δὲ τις μάλιστα τοῦτο τὴν γνώμην, ἣ γραφῆναι
30 με σπεύδει, κατανοῶν. ὥς γὰρ οὐ μικρὰν ἐντεῦθεν ἐμοὶ κατα-
σκευάσων αἰσχύνῃ πάντα δι' ὧν οἴεται πεῖθαι κινεῖ. καὶ πῶς
ἂν αὐτὸς ὑπομείνειεν ἐν τοιαύτῃ εἰκόνι, δι' ἧς ἐλπίζει καταγέ-
λαστόν με ποιεῖν;

1 πτασας τι] πτασας M 5 δεήσῃ] δεήσῃ M 6 βλέψετε] βλέπετε M
6 <πράττοντές τε> inserui ἡγείσθε] ἡγείσθαι M ὅμῳ] ὅμῳ M
8 προεἰλέσθε] προεἰλέσθαι M 12 διαμαρτύροιο] διαμαρτύροιο M
13 αὐτῷ] αὐτῷ M οὐκ ἀνάσχοιτο] οὐκ ἀνάσχοιτο M
14 στολῇ] στολῇ M ἓν γέ τι] ἓν γέ τι M
16 ὑπουργήσοντα] ὑπουργήσοντα M 18 ἀναγκασθήσεσθε] ἀναγκασθήσεσθε M
19 τῷ] τῷ M 22 παραπεμπόμενον] παραπεμπόμενον M 25
27 ζηλοτύπως] ζηλοτύπως M 28 εἰ κατὰ] εἰ κατὰ M 29 ὄψεται] ὄψεται M
31 δι' ὧν] δι' ὧν M 32 ὑπομείνειεν] ὑπομείνειεν M
τοιαύτῃ εἰκόνι] num ὑπομείνειε τοιαύτην εἰκόνα?

81. Ὁν τοίνυν οἴεται κακουργότατον εὐρηχέναι λόγον καὶ ἰ δι' οὗ μάλιστα προσδοκᾷ παράξιν ὑμᾶς, ὥδέ πως ἔχει· διὰ τοῦτο, φησί, τὸν ἀριστερά γραφῆναι μετὰ τοῦ σχήματος ὁ νόμος διώρισεν, ὅπως, εἰ μὲν εἴη σεμνὸν καὶ στρατηγῷ προσήκον ἀνδρὶ, τὸν τε νενικηχότα κο- 5 σμήσει καὶ τοὺς ἄλλους ἐπὶ ζῆλον προτρέψει, εἰ δὲ φέρον αἰσχύνην, τὸν τε χρησάμενον σωφρονίσει τῇ γραφῇ καὶ τοὺς ἄλλους ἀποτρέψει μιμεῖσθαι. τίθει τοίνυν, φησὶν, οἷον εἶναι βούλει τὸ χρῆμα, εἴτε πρὸς εὐ- κλειαν τείνων εἴτε πρὸς ἀδοξίαν· ἥ ὅποιον γὰρ ἂν εἴπῃς, 10 fol.185^v εἰκόνας πρόφασιν λέγεις. 82. εἰ πρότερος ὑπὸ τοῦ πλῆθους ἐγὼ στρατηγὸς αἰρεθείς δέει τῶν πολεμίων καὶ φόβῳ τῆς ἐν δπλοῖς ἀμύλλης τοσοῦτω φενακισμῷ τὴν νίκην ὑπέκλεψα, τότε ἂν ἴσως ἔδει τὴν πόλιν κατὰ τὴν κρίσιν τὴν σὴν γραφῇ μοι σωφρονίσαι τὴν ἀνδρείαν. νῦν δέ μοι τὸ σχῆμα διὰ σέ μὲν ἀνέγκλητον, διὰ 15 δὲ τὴν στολὴν οὐ πρέπον εἰκόνι δηλοῦσθαι. 83. καὶ μήτοι θαυμάσης, εἰ γενόμενόν τι μὴ ψέγεται, γραφόμενον δὲ λοιδορεῖται. πολλὰ γὰρ ἂν εὖροις, ἃ παρούσης μὲν ἀνάγκης πράττεσθαι δεῖ, πεπαυμένης δὲ κρύπτεσθαι. ἀρίθμει γὰρ ὅσα τοιαῦτά σοι λέξομεν. 84. εἰ τῷ στρατηγῷ τῶν ἐναντίων παλλαχὴ τις ὑπῆρχε συνοῦσα, 20 εἰσὶ γὰρ οἱ τὰς ἐρωμένας ἐπὶ στρατείαν ὑπερρίονι ἄγουσιν, οὐδὲ πόλεμος γὰρ ἐμποδὼν ἔρωτι γίνεται, εἰ τοίνυν ἐρασθεῖσα τοῦ τῆς πόλεως ἔτυχε στρατηγοῦ, ὁ δὲ πλησιάσας ἐκείνη καὶ γάμου ψευδεῖ κουφίσας αὐτὴν ὑποσχέσει ἔπεισε τὸν ἄνδρα καθεύδοντα δια- χρήσασθαι, τί δὲ οὐκ ἂν ἐρώμενος πείσειεν ἐρώσαν τολμήσαι; εἰ 25 ταῦτα οὕτως ἐπράχθη 85. εἰ δὲ . . . μοιχεύοντα γράψαι τὸν τῆς πόλεως εὐεργέτην καὶ δι' ἧς ἡμῖν ὁ κίνδυνος πέρας εἰ- λήφει ταύτην προθεῖναι τοῖς χρώμασι ξίφος ἐκ μοιχείας ἐπιφέ- ρουσαν τῷ συνοικοῦντι καὶ τοῖς ἐναντίοις ἀποκαλύψαι τὴν τόλμαν τῆς γυναικός, ὅπως αὐτὴν ἀνήκεστα δράσουσι, καλὴν ἂν παρ' ἡμῶν 30 ἀπειλήφει χάριν. 86. μετὰβῆθι δὴ μοι πρὸς ἕτερον· εἰ τινα τῶν πολεμίων ἐγὼ χρήμασιν ἔπεισα τοὺς οἰκείους προδοῦναι, ἐπαινέσαι

1 Cf. Dem. c. Lept. § 125 p. 494 Ὁν τοίνυν κακουργότατον οἰονται λόγον εὐρηχέναι.

1 εὐρηχέναι] εὐρηχέναι 2 ὥδέ πως] ὥδε πῶς M 6 ἐπὶ ζῆλον] ἐπὶ ζῆλον M 7 προτρέψει] προτρέποι M 7 σωφρονίσει] σωφρονήσει M 8 γραφῇ] γραφῇ M 8 ἀποτρέψει] ἀποτρέψει M 9 τοίνυν] τοίνην M 10 εἴπῃς] εἴποις M 12 τῆς] τοῖς M 13 τοσοῦτω] τοιούτω? ἴσως] ἴσως M 14 σωφρονίσαι] σωφρονῆσαι M 16 μήτοι] μή τοι M 19 ἀρίθμει] ἀρίθμει M 20 εἰ τῷ] εἰ τῷ M 21 ἐπὶ στρατείαν] ἐπὶ στρατείαν M 22 ἐμποδὼν] ἐμποδῶν M 23 πλησιάσας] πλη- σιάσας M 24 ἐκείνη] ἐκείνη M 25 οὐκ ἂν] οὐκ ἂν M 26 post ἐπράχθη apodosis excedit, velut καλῶς ἂν εἴχε post εἰ δὲ nonnulla excederunt, velut τις ἤξίωσε 28 εἰλήφει] εἰλήφη M προ- θεῖναι] προσθεῖναι M

- 1 μὲν ἔδει τὴν πράξιν, οὐ μὴν εἰκόνα ποιῆσαι τὸ γεγονός, προτείνοντα μὲν ἐμὲ τὸ χρυσίον, κατὰ δὲ τῶν ἰδίων ἐκείνον δωροδοκοῦντα, ἵνα μήτε τὸν αἴτιον διαβάλλωμεν τῆς σωτηρίας μήτε τοὺς πολεμίους διδάξωμεν ἐκποδὼν ποιῆσαι τὸν δωροδόκον καὶ τοῦ γε λοιποῦ προ-
 5 5 δόσιαν φυλάσσεται. 87. εἰ δὲ τὰ τοιαῦτα πόρρω [ἄν] ἔφης ἀρι-
 fol. 186^r στείας τετάχθαι ὥς οὐ διαφανῶς ὅπλοις κατωρθωμένα, οὐδὲ τὸ πεπραγμένον ἐμοὶ || τοιούτῳ καλέσεις ὀνόματι. πῶς οὖν εἰκόνη κοσμεῖν ἀξιοῖς, ὃν οὐ καλεῖς ἀριστερά τοῦ νόμου τὸν ἀριστερά κε-
 λεύοντος γράφεσθαι; 88. ἀλλὰ γὰρ ἐν μνήμῃ πολεμικῶν σοφι-
 10 σμάτων οὐ μοι δίκαιον φαίνεται σιγῇ παρελθεῖν Ζωπύρου τοῦ Πέρσου τὴν μηχανήν, ἣ Βαβυλῶνα Δαρεῖφ Περσῶν βασιλεύοντι φασιν αὐτὸν ὑποτάξαι. 89. ἀποτεμῶν γὰρ ἑαυτοῦ ῥῖνα καὶ ὦτα καὶ τὴν κόμην κακῶς περιχειράς καὶ μαστιγῶσας ἅπαν τὸ σῶμα ἤκεν ἔχων οὕτω παρὰ Δαρεῖον, βασιλεὺς δὲ μόλις μὲν ἔγνω τὸν
 15 ἄνδρα κρυπτόμενον τῇ τοῦ σώματος λύμῃ, γνοὺς δὲ καὶ θαυμάσας ἤρετο τοῦτον, ὅστις ὁ λωβησάμενος εἶη, ὁ δὲ, Δαρεῖος, ἔφη, με ταῦτα εἰργάσατο· ἵνα γὰρ σὺ Βαβυλῶνος μὴ δια-
 μάρτης, ἑμαυτὸν οὕτω διέθηκα. 90. ταῦτα εἰπὼν ἐπὶ τὰς Βαβυλωνίων πύλας χωρεῖ, μεταστρεφόμενος διῆθεν, μή τις
 20 Περσῶν ὡς αὐτόμολον <διώκοι>, καὶ πρόσωπον αὐτῷ δεδιότος κατασκευάζων καὶ θέαν ἐμφαίνων ἐναντίαν τῷ συνειδότι καὶ ταύτῃ τοὺς ἀπὸ τῶν πύργων ὀρώντας ἐξαπατῶν. 91. τοιγαροῦν τὴν ἐτέ-
 ραν παρακλίναντες πύλῃν εἰσάγουσιν ἔνδον, ὡς ὑπὸ Δαρείου τοι-

12 Herod. III 154 ἀποταμῶν γὰρ ἑωυτοῦ τὴν ῥῖνα καὶ τὰ ὦτα καὶ τὴν κόμην κακῶς περιχειράς καὶ μαστιγῶσας ἤλθε παρὰ Δαρεῖον. 155. Δαρεῖος δὲ κάρτα βαρέως ἦναικε ἰδὼν ἄνδρα δοκι-
 μώτατον λελωβημένον ἔχ τε τοῦ θρόνου ἀναπηδήσας ἀνέβωσέ τε καὶ εἶρετό μιν, ὅστις εἶη ὁ λωβησάμενος καὶ ὅτι ποιήσαντα. ὁ δὲ εἶπε· οὐκ ἔστι οὗτος ὧν ἦρ' ὅτι μὴ σὺ, τῷ ἐστὶ δύ-
 ναμῖς τοσαύτῃ ἐμὲ δὴ ὧδε διαθεῖναι. οὐδέ τις ἄλ-
 λοτριῶν, ὃ βασιλεῦ, τὰδε ἔργασται, ἀλλ' αὐτὸς ἐγὼ ἐμεωυτόν, δεινόν τι ποιεύμενος Ἀσσυρίους Πέρ-
 σῃσι καταγελᾶν. 18 Her. I. l. 156 Ταῦτα ἐντειλάμενος ἦγε ἐπὶ τὰς πύλας, ἐπιστρεφόμενος ὡς δὴ ἀληθῶς αὐτόμολος.
 ὀρέοντες δὲ ἀπὸ τῶν πύργων οἱ κατὰ τοῦτο τεταγμένοι κατέτρεχον
 κάτω καὶ ὀλίγον τι παρακλίναντες τὴν ἐτέρην πύλῃν εἰρώτεον, τίς
 τε εἶη καὶ ὅτευ δέσμενος ἦκοι. — ἦγον δὴ μιν οἱ πύλωροι, ταῦτα
 ὡς ἤκουσαν, ἐπὶ τὰ κοινὰ τῶν Βαβυλωνίων· καταστάς δὲ ἐπ' αὐτὰ
 κατοικτίζετο φάς ὑπὸ Δαρείου πεπονθέναι τὰ πειρόνθες ὑπ' ἑωυτοῦ.

- | | | |
|------------------|------------------------------|----------------------|
| 5 [ἄν] inclusi | 6 κατωρθωμένα] κατορθωμένα M | 11 μηχανήν, |
| ἥ] μηχανήν ἢ M | 13 ἅπαν τὸ] ἅπαντα M | 14 παρὰ Δαρεῖον] πα- |
| ραδαρεῖον M | 15 τῇ] τῇ M | 16 ἤρετο] |
| ἤρετο M | 17 με] μετὰ M | 20 <διώκοι> inserui |
| 21 θέαν] θ' ἄν M | 22 ἐξαπατῶν] ἐξ ἀπατῶν M | |
| ἐτέραν] ἐτέραν M | | |

αὐτα πεπονθώς εἴη, πιστεύσαντες· τίς δ' ἂν φήθῃ τοσαύτην τινὰ ¹
 περιβαλεῖν αὐτὸν ἀτυχία; τοῦτο καὶ τοὺς ἄλλους ἐπέισε Βα-
 βυλωνίους εὐκόλως, ὥστε καὶ τοῦ περιβόλου τὴν φυλακὴν ἐπι-
 τρέπεται. φρουρὸς οὖν τῶν πολῶν καταστάς ἀνέφξε τῇ συγχει-
 μένῃ πρὸς Πέρσας ἡμέρᾳ τὴν πόλιν. οὕτω χειροῦται Δαρεῖος ⁵
 Βαβυλωνίων τὸ ἄστυ τῇ μὲν ἐργασίᾳ τοῦ τεύχους ἀνάλωτον, ὑπὸ
 δὲ τῆς Ζωπύρου λύμης ἐαλωκός. 92. τί οὖν οἱ Πέρσαι; ἦν γὰρ
 νόμος αὐτοῖς τὸν μέγα τι τὸ κοινὸν ὠφελοῦντα τοῦτον ἐν οἴκῳ
 τοῦ βασιλέως ἀνάγραπτον εἶναι. ἡκρωτηριασμένον ἐκείνον ἐδη-
 μιούργησαν μιμησάμενοι τῇ γραφῇ τὸν δι' οὗ κατώρθωσε τρόπον; ¹⁰
 οὐκ ἔστιν, οὐ γὰρ ἔδει γράφειν ἡμιτελῇ, δι' ὃν πόλις ἐάλω τοσαύτη.
 93. οὕτω τοίνυν οὐδ' ἂν ἐμέ τις εἰκότως γυναικὰ φιλοτεχνήσειεν,
 ὅφ' οὐ τοσοῦτον ἡττήται πλῆθος ἀνδρῶν ἐπελθόντων, πολιορκούν-
 των, σὲ καὶ τοὺς ὑπὸ σοι ταχθέντας νενικηκότων. 94. καὶ τί μοι
 δεῖ Περσικῆς μαρτυρίας ἐξ Ἰων Ἀττικῶν παραδείγματι || χρῆσασθαι; ^{15 fol.186*}
 ἀκούεις πού τὸν Κυναίγειρον· οὐ γὰρ ἔωσι λαθεῖν ἐκείνον αἱ
 χεῖρες. ἀποκοπεῖς γὰρ τὴν δεξιὰν τριήρους αὐτῇ λαβόμενος Μη-
 δικῆς οὐ κατεπλάγη τὴν γνώμην, οὐ περὶ τὴν ὁδὸν ἐσκόλασε
 τῆς τετμημένης, οὐ τὴν ὑπολειφθεῖσαν ἡλέησε χεῖρα, ἀλλὰ τῆς
 ἀλγηδόνος τὴν αἰσθησιν ἀφαιρεθεὶς τῇ προθυμίᾳ τὴν ἑτέραν ἐνέ- ²⁰
 βαλε τῇ νηϊ καὶ χηρεύειν ὑπέμεινε ἀμφοτέρω, ὥστε τῷ λοιπῷ
 σώματι ζῆν ἐλευθέρως. 95. ἄρ' οὖν ἄνευ χειρῶν μετὰ τὴν ναυ-

7 Cf. Thuc. I 129, 3 τῶν ἀνδρῶν οὓς μοι πέραν θαλάσσης ἐκ
 Βοζαντίου ἔσωσας κεῖται σοι εὐεργεσία ἐν τῷ ἡμετέρῳ οἴκῳ ἐς
 αἰὶ ἀνάγραφτος. Her. VIII 85 Φύλακος δὲ εὐεργέτης βασιλέος
 ἀνεγράφη.

9 Cf. Polyæn. VII 13 Ζώπυρος — ἀκρωτη-
 ριάσας τὸ πρόσωπον ἔκρινε αὐτόμολος, ὡς ταῦτα δὴ ὑπὸ Δαρείου
 παθών.

16 Cf. Her. VI 114 Κυναίγειρος ὁ Εὐφορίωνος
 ἐνθαυτὰ ἐπιλαβόμενος τῶν ἀφλάστων νεὸς τὴν χεῖρα ἀποκοπεῖς
 πελέκει πίπτει. Polem. or. in Cynaeg. § 3 ἔσονται γὰρ οὕτως
 ὁμοῖοι πάντων αἱ χεῖρες τῇ Κυναίγειρου δεξιᾷ. — § 9 πολλὰς
 μὲν οὖν ἐφόβησε ναῦς, μιᾶς δὲ Φοινίσσης, κατὰ τῆς τρόπιδος
 χεῖρα μεγάλην ἐπιβαλὼν εἶχετο, μὴ φεύγειν ἐπιτρέπων τῷ βασι-
 λέως ναυτικῷ. — ταύτης δὲ ἀποκοπείσης τὴν ἑτέραν ἐπέρριψε καὶ
 καθ' ἕκαστον τῶν Κυναίγειρου μελῶν ἐγίνετο μάχη καρτερὰ κο-
 πείσης δὲ καὶ ταύτης ὁ λοιπὸς Κυναίγειρος τρόπαιον ἦν. — § 42
 ὁ δὲ ταύτης οὐδὲν ἐφρόντισεν ἀφαιρουμένης.

1 δ' ἂν] δ' ἂν M	2 αὐτὸν] αὐτὸν M	3 ἐπιτρέπεται] ἀπο- τρέπεται M	4 τῇ] τῇ M	6 τῇ] τῇ M	7 ἐαλωκός]
ἐαλωκός] M	ἦν] ἦν M	8 τὸ κοινόν] κοινόν M	9 τοῦ]		
τῷ M	ἡκρωτηριασμένον]	ἡκρωτηριασμένον M	10 κατώρθωσε] κατ- ώρθωσε M	14 ὑπὸ σοι] ὑπὸ σοι M	καὶ] σὲ καὶ M
15 πού] M	αἰ] αἰ M	17 τριήρους]	τριημέρους M	19 ἡλέησε]	
ἡλέησε M	22 ἄρ' οὖν]	ἄρ' οὖν M			

- 1 **μαχίαν** ἀνὴρ ἐκεῖνος ἐγράφη; οὗ φησιν αὐτοῦ τὸ θρυλλούμενον
τῆς εἰκόνης ἐπίγραμμα. καὶ λαβὼν ὑμῖν ἀναγνώσεται. λέγει·
Οὗ σε, μάκαρ Κυνέγειρ', ἐτύμως Κυνέγειρον ἔγραψε
Φᾶσις, ἐπεὶ βριαραῖς ἀνθετο σὺμ παλάμαις,
5 Ἄλλα σοφός τις ἔην ὁ ζωγράφος οὐδέ σε χειρῶν
νόσφισε, τὸν χειρῶν οὐνεκεν ἀθάνατον.
96. Καλόν, ὦ παρόντες, καλὸν εὐγνώμονας ἀνδρας εὐεργε-
τεῖν. ὁρᾷτε γοῦν, ὅπως αὐτοῖς ἄτοπον ἔδοξεν εἶναι χειρῶν ἄμοιρον
γράψαι τὸν ὅπως αὐτοὶ μηδὲν πείσονται δυσχερές, ἐκατέρας ὑπερ-
10 ἰδόντα χειρός. οὐκοῦν ἄτοπον γύναιον γράψαι, δι' ὃν οὐχ ἐάλωσαν
ἄνδρες, μειράκια, παῖδες, γύναια, βρέφη, πρεσβῦται; 97. τῆς γὰρ
ἐν τῇ μάχῃ τροπῆς κατὰ σοῦ γενομένης ὡς τῶν ἔνδον οὐδεις
ἐθάρρει τὴν ἔξοδον οὐδὲ παρακύψαι ραδίως ἐτόλμα, ῥήμασιν αἰ-
σχροῖς ἔβαλλον ἡμᾶς οἱ πολέμιοι γυναῖκας οἰκουρούσας ἀποκαλοῦν-
15 τες καὶ κελεύοντες ἢ πολεμεῖν ἐξιόντας ἢ παντάπασιν ἀπεγνωκότας
δουλεύειν. 98. ἐντεῦθεν ἐμοὶ τις ἔννοια γέγονε πείσαι τοὺς ὑβρι-
κότας, ὡς ἔνεστι τέχνη τινὶ συμπλοκῆς ἀτυχίαν ἐπανορθῶσαι. οὐ
μὴν προτήχθην εὐθύς ἔργῳ τὸ σόφισμα παραδοῦναι, ἀλλ' ὅπερ
ὀλίγῃ πρότερον ἔφην, τοῦ στρατεύματος ἐπειρώμην, εἰ πως ἀνά-
20 σχοιτο τὸ δέος ἀποβαλεῖν καὶ πάλιν ἐν χερσὶν ἀγωνίσασθαι. 98.
ὡς δὲ καὶ κοινῇ πάντας καὶ χωρὶς ἕκαστον ὑπεθώπευον ἐλπίζων
αἰεὶ μὴ πειθαρχοῦντος τοῦ πρώτου πείσεσθαι μοι τὸν δεύτερον, ὡς
fol.187^r ταῦτα δρᾶσας ἀπέειπον, ἐβί|α|σάμην τὸ φρόνημα καὶ διπλῆν ἔχων
ἀγωνίαν ἐξῆει, τὴν μὲν, ἵνα μὴ διαμάρτω τῆς νίκης, τὴν δέ, ὅπως
25 μὴ φωραθῇς ὑπὸ τῶν ἐναντίων αἰσχύνῃν ἀνοίας ὀφλήσω· τὰ γὰρ
τοιαῦτα τοῦ πολέμου βουλευμάτα διαβολὴν εὐηθείας ἀποτυγχά-
νοντα φέρει. 99. τεκμαίρομαι τίνυν τῶν πολεμίων τοὺς μολίς
ὑπολειφθέντας ἐπανιόντας ἐπ' οἴκου δεινῶς ἀλλήλοις ἐπιτιμαῖν· τί
γὰρ ἐλοιδοροῦμεν τοὺς ἀνδρας; τί γὰρ εἰς ἀπλη-
30 στίαν πολεμικὴν ἀπηνέχθημεν; τί μὴ τὸ τῆς μάχης
ἡμῖν ἤρκεσε κράτος; ταῦτα σφίσιν αὐτοῖς ἐγκαλεῖν ἀπίοντας
ἡγοῦμαι.
100. Συλλογίσασθαι δὴ βούλομαι τὰς ἐργασίας καὶ διελθεῖν
ἐν βραχεῖ· ἀνέφεα τὴν πόλιν ὑμῖν κεκλεισμένην πολέμῳ, μετῆ-

1 οὗ φησιν] οὗ φησιν M αὐτοῦ] αὐτοῦ M 2 ἀναγνώσεται]
ἀναγνώσε τε M λέγει] λέγε :: ἐπίγραμμα :: M est epigramma
Cornelii in Anthologia Planudea IV 117 3 Κυνέγειρ', ἐτύμως corr.
Iacobs κυνέγειρε, τὸν ὡς M cum cod. Plan. 4 Φᾶσις] φᾶσις M
βριαραῖς ἀνθετο] βριαράσανθετο M σὺμ παλάμαις] συμπαλάμαις M
5 σοφός τις] σοφός τις M ἔην] ἔην M οὐδέ σε] οὐδέ σε M
6 νόσφισε] νόσφι σε M τὸν corr. Brunck τῶν M cum cod. Plan.
8 γοῦν] γοῦν M ἄμοιρον] ἄμοιρον M 9 μηδὲν] μὴ δὲν M
ὑπεριδόντα] ὑπεριδόντα M 10 οὐκοῦν] οὐκ οὖν M οὐχ ἐάλωσαν]
οὐκ ἐάλωσαν (spiritu vel accentu supra ε ερασο) M 11 πρεσβῦ-
ται] πρεσβῦται M 14 ἀποκαλοῦντες] ἀποκαλοῦντες M 20 ἐν χερσὶν]
ἐχερσὶν M 21 κοινῇ] κοινῇ M 26 βουλευμάτα] βλέμματα M
28 ἐπ' οἴκου] ἐποῖκου M 31 ταῦτα σφίσιν] ταύτας φησὶν M

νεγκα τὴν κατὰ σοῦ νίκην ἀπὸ τῶν κρατησάντων ἐπὶ τοὺς ἡττη- 1
μένους, ἀπέλιψα δίκην ὧν ἀπέβαλες οἰκητόρων, ἐθεράπευσα τὴν
τῶν πεσόντων ὁσίαν ταῖς τῶν ἐκείνους ἀποκτεινάντων σφαγαῖς, καὶ
νῦν ἤρκεσε μία, μᾶλλον δὲ μέρος νυκτός, πολιορκίαν τε λύσαι καὶ
τρέψασθαι τοὺς μάχῃ κεκρατηκότας. 101. ταῦτα φυλάττει τοὺς 5
νόμους, ταῦτα συνέχει τὴν πολιτείαν, ἣν κατέλουν ἂν τὴν πόλιν
ἐλόντες οἱ δυσμενεῖς. ὥστε καὶ ἓνα δοκῶ νόμον κατὰ τὴν σὴν
ἐκβαίνειν ψευδολογίαν, τὸν ἓνα τοῦτον πᾶσιν ἀντίθες τοῖς ἄλλοις
καὶ τοῖς πλείοσι δίδου τὸ πλεόν.

102. Φέρε, καὶ τὰς αἰτίας ἃς ἐν τῇ λόγῳ ἔσπειρα, δι' ἃς 10
εἰκότως ἀποσείμαι τὴν γραφὴν, ἀθροίσας ὑμῖν καταλέξω. ὁ γὰρ
μοι πρὸς τοῦτο σκοπός, ἵνα μὴ δόξω τὴν πατρίδα τὴν ἑαυτοῦ
κινδυνεύουσαν μισθοῦ διασώζειν, ἵνα μὴ τοὺς ἐχθροὺς διεγείρωμεν
τὸ καθ' ἡμῶν τρόπαιον γράψαι, εἰσὶ γάρ, οἶμαι, κάκεινοις ζω-
γράφοι, ἵνα μὴ τὸν χρόνον κωλύσωμεν καταπραῦναι τὰ πένθη τῶν 15
πολιτῶν, οἷς ἐκ τῆς μάχης ἡτυχηκέναι συνέβη, ἵνα μή τις ἀπαί-
δευτὸν με πολεμικῆς ἐμπειρίας ἢ δειλὸν ὑποπτεύσῃ τὴν τῆς εἰ-
κόνας πρόφασιν οὐχ ὀρών.

103. Ποῦ δὲ τὴν γραφὴν ἀναθήσομεν; νῦν γάρ μοι καὶ
τοῦτο ἐπὶτλθε ζητεῖν. ἐν ἀφανεῖ καὶ λανθάνοντι χωρίῳ || τοῦ 20 fol. 187^v
ἄστεος ἡμεῖς τὴν τοῦ πράγματος ἀδοξίαν ἐλέγχουμεν. ἐφ' ἧ γὰρ
αἰδεῖται τις, τοῦτο κρύπτειν ἐθέλει. 104. ἐν ἐπισήμῳ καὶ δια-
λάμποντι τόπῳ τὸ κακὸν ὑπὸ πλείοσι γίνεται θεαταῖς καὶ προ-
καίσεται τοῖς ἐτέρωθεν δεῦρο φοιτῶσι. πλὴν εἰ μήτε σκώποντα
ξένον λογίζομαι μήτε λοιδοροῦντα πολέμιον μήτε σὲ διασύροντα, 25
καὶ πρὸ γε τῆς εἰκόνας αὐτῆς αἰσχύνομαι τὸν ζωγράφον ἐν ἱμα-
τίοις οὐδὲν μοι προσήκουσιν ἐναντίον ἐκείνου καθήμενος, ὅπως
ἄριστά μοι διασώσῃ τὴν μίμησιν, αἰδοῦμαι τὴν σύνοικον, τοὺς οἰ-
κέτας, τὰς θεραπαίνας, οἱκοὶ μὲν τούτους, ἐν ἀγορᾷ δὲ τὴν πόλιν,
πανταχοῦ δὲ τὴν φήμην. 105. καὶ τοῖς μὲν ἄλλοις ἅπασιν σύν- 30
γῆες τὰς αὐτῶν ἡδέως εἰκόνας ὁρᾶν καὶ δι' ὧν ἀνάκεινται τόπων
ἐπίτηδες περιμέναι, καὶ συρρέοντος ὄχλου σεμνύνονται καὶ προσ-
ποιοῦνται μὲν ἐτέρωσέ ποι βλέπειν τοῦ μὴ δοκεῖν εἶναι τινες ἀπει-

2 Cf. Chor. ed. Boiss. p. 215, 7 (= Liban. t. IV p. 778
25 R) παντοδαποῖς ἐθεράπευσε τρόποις τῆς θυγατρὸς τὴν ὁσίαν,
δάκρυσι καὶ χοαῖς καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν οἷς νομίζεται τοὺς ἀπελθόν-
τας τιμᾶσθαι.

1 κατὰ] κατα M 2 ἀπέβαλες] ἀπέλαβες M 4 ἤρ-
κεσε] ἤρκεσε M 7 ἐλόντες] ἐλόντες M 10 ἔσπειρα] ἔσπειρα M
12 post σκοπός aliquid excidisse videtur 15 τὰ πένθη] τῶι πένθει M
17 ἐμπειρίας] ἐπηρείας M 18 ὀρών] ὀρῶ M 20 καὶ λανθάνοντι]
καὶ λανθάνοντι M 21 ἄστεος ex ἄστειος corr. M 23 ὑπὸ πλείοσι]
ὑποπλείοσι M 24 ἐτέρωθεν] ἐτέρωθεν M φοιτῶσι] φοιτῶσιν M
λογίζομαι] λογίζομαι M 25 μήτε] μή M μήτε] μή M 28 διασώσῃ]
διασώσει M 29 θεραπαίνας] θεραπέας M οἱκοὶ] οἱκοὶ M ἀγορᾷ] ἀγορᾷ
M 31 αὐτῶν] αὐτῶν M 32 περιμέναι] παριέναι M συρρέοντος] συρρέοντος
M προσποιοῦνται] πρὸς ποιοῦνται M 33 ἐτέρωσέ ποι] ἐτέρωσέ που M

1 ρόκαλοι, τὸ βλέμμα δὲ παρακλίναντες ἀπολαύουσιν ἡρέμα τῆς θέας.

106. ἐγὼ δὲ εἰκότως ἀτχήμονα γραφὴν οὐ προσέβημι. εἰς τοιαύτην οὗτος ἐνέβαλέ με φέρων ἀνάγκην, <ὄφ'> ἧς ἐρυθρίῳ τὴν εἰκόνα.

107. Ἦδη δὲ καταβήσομαι τοσοῦτον αὐτὸν ἐρωτήσας· ποδαπὸν 5 ἔσται τὸ τῆς εἰκόνης ἐπίγραμμα; προθήσω τοῖς ἔπαισι τὴν αἰτίαν τῶν ὀρωμένων; ἀλλὰ τὴν ἤτταν κηρύττω τῆς πόλεως. παραδράμω τὴν πρόφασιν; καὶ τίς ἂν εἴη μοι τῆς ἐσθῆτος ἀπολογία;

fol. 102^v

<Ἡ διάλεξις> ἀπὸ τῆς παρουσίας ὥρας λαβοῦσα τὴν ἀφορμὴν προσφόροις αὐτῇ διηγήμασι καλλωπίζεται.

10 1. Ἄλλ' ἐπεὶ κατ' ὀλίγον ὁ χρόνος περιφερόμενος ἦκεν ἡμῖν εἰς τὴν ἐγκύκλιον εὐωχίαν, φέρε, ἴδω, εἰ που δυναίμην ἀβρότερον ὑμᾶς ἐστιᾶσαι· λίγνοι γὰρ ἔστε τῶν λόγων καὶ ἀπληστοί. δότε οὖν, ὦ φιλότῃς, βραχὺ μυθολογήσας καὶ παραμῖξαι τοῖς ὄφιοις ἡδυσμά τι ποιητικόν, τὴν Ἀφροδίτην, τὰ ῥόδα γὰρ ἀναμιμνήσκει

fol. 103^r 15

με τῆς θεοῦ. 2. Ἰδουσι ποιητὰι || ἐμοὶ μὲν οὐ πιθανά, δμως δὲ ἄδουσι καὶ πεῖθουσι φιλομύθους ἀχροατὰς Ἀδωνίδος αὐτὴν ἐρασθῆναι. ἦ που νεανίας ἦν ὡραίος ὁ Ἀδωνις καὶ ἰδεῖν ἐπαφρόδιτος. παιδικὰ ἐγένετο τῆς θεοῦ. 3. ἐκεῖθεν εἰκότως ὁ Ἄρης, τί γὰρ πολέμῳ καὶ Ἀφροδίτῃ, ἀπέρριπτο τῇ θεῷ καὶ δεινῶς ἐζήλω- 20 τύπει τὸν νεανίσκον ἐπαγωγὸν μὲν καὶ ἐράσιμον ἔχων οὐδέν, συνωφρυωμένος δὲ φύσει καὶ ἰδεῖν σοβαρὸς καὶ ὄζων πολέμου· εἰ γὰρ που τὴν ἐρωμένην προσέπαιζε καὶ μειδιᾷ, ὡς εἰκός, ἐπειράτο, ἦν αὐτῷ καὶ τὸ μειδιάμα φοβερόν καὶ οἷον ἀνιάσαι μᾶλλον ὀρώσαν ἤπερ εὐφραῖναι. 4. καὶ μοι δοκῶ, εἰ τὸν μῦθον Ὀμηρος ἔπλασεν, 25 ἐποίησεν ἂν τὸν Δία μεμφόμενόν τε τὸν Ἄρην καὶ λέγοντα· οὐ σοί, τέκνον ἐμόν, ἐρωτικά δέδοται ἔργα, ἀλλὰ σὺ μὲν πολέμους μετέρχου καὶ μάχας, ταῦτα δὲ Ἀδωνίδι καὶ Ἀφροδίτῃ μελήσει. ἔφη ἂν οὕτω πως Ὀμηρος προσθεὶς τὸ μέτρον τοῖς εἰρημείοις. 5. οὐκ οὖν ἤνεγκε τὴν ζηλοτυπίαν ὁ Ἄρης,

25 Cf. Π. ε, 428

Οὐ τοί, τέκνον ἐμόν, δέδοται πολεμῆια ἔργα,
ἀλλὰ σὺ γ' ἱμερόεντα μετέρχεο ἔργα γάμοιο,
ταῦτα δ' Ἄρην θεῷ καὶ Ἀθήνῃ πάντα μελήσει.

1 ἀπολαύουσιν] ἀπολάβουσιν M

2 γραφὴν] γράφειν M

3 <ὄφ'>

inserui

4 ἤδη] ἦδη M

5 προθήσω] προσθήσω M

7 καὶ

— ἀπολογία = Boiss. fr. πρδ'

8 <Ἡ διάλεξις> inserui ἀπό —

καλλωπίζεται in M scripta sunt manu quae titulos exaravit = Boiss.

fr. ρκε'

9 αὐτῇ coniecit Boiss. αὐτῇ M

10 Ἄλλ' — 11 εὐωχίαν

= Boiss. fr. ρκε'

12 ἐστιᾶσαι] ἐστιᾶσαι M

13 παραμῖξαι]

παραμῖξαι M

17 ἦ] ἦ M

18 ἐγένετο] ἐγένετο ?

19 δεινῶς]

δεινός M

20 τὸν] τὸν M

23 ἀνιάσαι] ἀνιάσαι M

24 ἤπερ]

ἤπερ M

εὐφραῖναι] εὐφραῖναι M

25 οὐ σοί] οὐτί ex οὗτοι corr. M

28 μελήσει] μελήσει M

πως] πῶς M

29 οὐκ οὖν] οὐκουν M · δ] δ M

ἀλλ' ἀπώλεσε τῇ Ἀφροδίτῃ τὸν Ἄδωνιν. πῶς οἴσθε τὴν θεὸν 1
πρὸς τοῦτο διατεθῆναι; οὐ περιέθετο τὸν κεστόν, ᾧ ἔνι μὲν φιλό-
της, ἔνι δ' ἕμερος καὶ ὅσα καταλέγει τὰ ἔπη, οὐ ποδῶν ἐφρόν-
τισεν εὐκοσμίαις. τίνι γὰρ ἤθελεν ὀφθῆναι καλή; 6. καὶ τότε ἄρα
πρῶτον γυμνοῖς ἐβάδισε τοῖς ποσίν. ὑπὸ γοῦν τῆς ἀηθείας τε καὶ 5
τρυφῆς ἀκάνθη περιτυχοῦσα αἰμάσσει τὸν πόδα ἐπ' εὐτυχίᾳ τοῦ
ρόδου, καὶ γίνεται χρῶμα τῷ ἄνθει τῆς Ἀφροδίτης τὸ αἶμα. 7.
καὶ διὰ τοῦτο ἀρχόμενος ἔφην τὸ ρόδον ἀναμνησαί με τῆς θεοῦ.
τούτοις ψῆθην χρῆναι τὸ ρόδον ἀμείβεσθαι· ἀγνώμων γὰρ <ἀν> ἐπ'
αὐτῷ καὶ ὅλως ἄχρηστος φαινοίμην, εἰ αὐτὸς μὲν ὠραϊζοίμην ταῖς 10
τῶν ρόδων βολαῖς, ὥστε καὶ χαλεπαίνειν τοῖς νέοις, εἰ μὴ βάλ-
λοιεν εὐστόχως, ἐμοὶ δὲ τὸ ἄνθος ἡμελημένον τε εἶη καὶ ἄμοιρον
εὐφημίας.

8. Οὐδὲν ἐθέλει πλέον ὑμῖν ὁ πρόλογος διηγῆσασθαι· τί
γὰρ ἡδύ, φησί, διαλέξομαι μετὰ γε Ἄδωνιν καὶ Ἀφροδίτην || καὶ 15 fol.108^v
ρόδα;

Ἡ διάλεξις τῶν φοιτητῶν πολλάκις εἰπεῖν δεη- fol.126^v
θέντων τῆς μέχρι τοῦ παρόντος ἀναβολῆς διηγήσε-
ται τὴν πρόφασιν.

1. Ἐγώ γε τὸ Γύγου τοῦ Λυδοῦ σφόδρα θαυμάζω καὶ πεί- 20
θομαι εἶναι τῶν πάλαι καλῶς εἰρημένων σκοπέειν τινὰ τὰ ἑαυ-
τοῦ. τοῦτο οὖν ἑμαυτῷ πολλάκις ἐπάδων ὡς ἐώρων εἰπεῖν βιαζο-
μένους τοὺς νέους, οἴεσθε, ἔφην, ἡμᾶς χρυσοχοήσοντας,
τὸ λεγόμενον, εἰσιέναι, ἀλλὰ μὴ λόγον ἐπιδειξομέ-
νους ἀνδράσι δεινοῖς ἀκροᾶσθαι; 2. ἢ οὐκ ἴστε, ὅτι 25
φοιτῶντές τε ἅμα καὶ ἰχνηλατοῦντες τοὺς ἐν τῷ ἄστει ἀν-
θρώπους ὅσους ἄν θηράσωμεν ἐπιστήμονας λόγων εἰς
ἓνα χῶρον ἀγείραντες οὕτω τὸ ἔργον δημοσιεύσωμεν,
ὥστε οὐδὲν ἐλάσσων ἀγωνιζομένῳ μοι || κίνδυνος ἢ τῷ fol.127^r

2 Π. ξ, 216. cf. Boiss. p. 202, 12 ὁ τῆς Ἀφροδίτης κεστός,
ᾧ ἔνι μὲν φιλότης, ἔνι δ' ἕμερος. 20 Her. I 8, 2 πάλαι δὲ τὰ
καλὰ ἀνθρώποισι ἐξεύρηται, ἐκ τῶν μανθάνειν δεῖ. ἐν τοῖσι ἐν
τῷδε ἐστί, σκοπέειν τινὰ τὰ ἑαυτοῦ. 23 Plat. rep. V p. 450
B χρυσοχοήσοντας οἶει τούσδε νῦν ἐνθάδε ἀφίχθαι, ἀλλ' οὐ λόγων
ἀκουσομένους; cf. Harpocr. s. v. χρυσοχοεῖν.

2 φ — 3 ἕμερος] ὠλένη, μὲν φιλότης, ἐνὶ δὲ μέρει M 5 πρῶτον]
πρώτῃ M γυμνοῖς] γυμνῶς M 9 ἀμείβεσθαι] ἀμείψεσθαι ex ἀμείψασθαι
corr. M <ἀν> inserui 10 φαινοίμην] ἐφαινόμην M 14 τί — 16 ρόδα
= Boiss. fr. ρκζ' 16 Sequitur in M [Οὐ]x ἤρκεσε τῷ μιλιτιάδῃ, i. e.
initium theoriae declamationis Μιλτιάδου a me in indice lectionum Vra-
tislav. 1892/93 editae 17 Ἡ διάλεξις — 19 πρόφασιν in M scripta
sunt manu quae titulos exaravit = Boiss. fr. ρμγ' Ἡ] χορείου σο-
φοῦ γάζης ἢ M 20 Ἐγώ γε — 21 εἰρημένων = Boiss. fr. ρμδ' 23 χρυσο-

χοήσαντας] χρυσοχοήσαντας M 26 τε ἅμα] θαμά? 29 ἐλάσσων] ἐλασσων M

- 1 Λεσβίῳ Τερπάνδρῳ; 3. μέλλοντος γὰρ κιθαρίζειν ἐκείνου θεράπων μουσικὸς παρὰ τὴν αὔλειον θύραν εἰστήκει, ὅστις ἀκροᾶσθαι βούλεται Τερπάνδρου, βοῶν, ἀλλὰ τὴν λύραν ἐπιδιδούς, ἔφερε γάρ, ἐκέλευεν ἕκαστον τὴν ἁρμονίαν εὖ μάλα ἐντεινόμενον 5 κρούειν ἢ ἀπαλλάττεσθαι, ὡς ἀνάρμοστον ὄντα Τερπάνδρου κιθάρας ἀκούειν. 4. ἐγὼ μὲν οὖν ταῦτα εἰπὼν ᾤμην ὄχλου ἀπηλλάχθαι, ἀτὰρ ὡς κύκλῳ θαμὰ περιστάντες ἐδέοντο καὶ τοῦ πέλας ἕκαστος ἐπειράτο φιλονεικότερος φαίνεσθαι, ὁρᾷτε, ἔφην, μὴ θράσους ἀνάμεστον εἶναι δόξῃ τὸ χρῆμα. 5. οἱ δὲ ὡς θράσους 10 ἐπόθοντο, ἔβλεψάν τε εἰς ἀλλήλους καὶ τις αὐτῶν τὸν πλησίον κινήσας καὶ λαβόμενος τοῦ ἱματίου βραχέα ἄττα οἱ πρὸς τὸ οὖς διέλεχθη· ὧν οὐδὲν ἄλλο γε ἤκουσα πλὴν ὅσον δειλὸς δδε ἀνὴρ ἔοικεν εἶναι. 6. ὑποκνίζομαι οὖν, ὁμολογῶ, καὶ δάκνομαι τῷ ῥήματι τὴν ψυχὴν, ἀναμνήσας δὲ ἑμαυτὸν τῆς ὑμετέρας ἐν τῷ 15 πρόσθεν εὐνοίας οὕτω δὴ ἐπηγγειλάμην καὶ πρὸς τοῦτον θαρρεῖν ἀποδύσασθαι τὸν ἀγῶνα.

1.138^r Ἡ διάλεξις τῶν νέων ἡ μᾶς ἀξιοθύντων πυκνότερον παριέναι δείκνυσιν οὐκ ἀνόνητον οὖσαν τὴν μετρίαν τοῦ χρόνου διάστασιν.

- 20 1. Ἄλλ' ἐπεὶ νῦν ὁ καιρὸς ἀνακωχή τέ ἐστι καὶ ἀτέλεια θεαμάτων, δότε μοι, ὦ φιλότῃς, ἐντεῦθεν τοῦ προλόγου τὴν ὑπόσχεσιν βεβαιῶσαι. εἴ τινες οὖν ἐν ὑμῖν φιλοθεάμονες ἔριδος ἵππων εἰσὶν, εὖ οἶδα, ὅτι φιλονεικότερον ἅπασι τούτοις τὸν ἔρωτα ἡ τῶν παιδικῶν ἐκχειρίᾳ ποιεῖ. 2. ἀλλὰ καὶ ἀνὴρ ἄγροικος ὁπώ- 25 ρας δένδρεσιν ὕμιλῶν, ἡδὺ μὲν θέαμα τὰ δένδρα αὐτῷ, ἄλλως τε ὅταν διὰ πάντων ἐξῆς ὕδωρ διέρχεται φερόμενόν τε ἡρέμα καὶ ἡσυχῇ κελαρύζον καὶ φαιδρῶνον μὲν τὰ φυτὰ, καλόπτον δὲ ὅσαι 1.139^r τῆς γῆς ὀλίγον ἀνέχουσι || πρασιαί. 3. ἡδὺ μὲν θέαμα ταῦτα, ἀνὴρ

1 Cf. Chor. p. 5, 12 Boiss. ῥᾶον ἄν τις διέλαθεν Ἄρiona τὸν Μηθυμαῖον ἢ τὸν Λέσβιον Τέρπανδρον ἐκμελῶς κινῶν τὰς χορδὰς ἥπερ ἐκείνον ἀρρυθμὸν τι φθεγξάμενος. 4 Arist. Nub. 969 ἐντειναμένους τὴν ἁρμονίαν.

1 *ιστορία in margine lineae M* 3 *in λύραν littera λ loco*
duarum, quarum prior o vel ω fuit, M^s scripta est 4 *ἕκαστον]*
ἕκαστον M 5 *ὄντα]* num ὄντα πρὸς τὸ, ut Thuc. VII 67, 2 οὐκ
ἀνάρμοστοι πρὸς ἕκαστον αὐτῶν ἐσόμεθα? 11 *ἄττα]* ἄττα M *διε-*
λέχθη] διελέχθη M 13 *ἔοικεν]* ἔοικεν M 14 *δὲ]* τὲ M 15 *οὕτω*
— 16 ἀγῶνα = Boiss. fr. ρμ' 16 *Sequitur in M hypothesis Metὰ*
τὴν Ἐκτοροῦ ad Polydamantis declamationem a me in Herm. vol. XVII
p. 208 sq. editam 17 *Ἡ διάλεξις* — 19 *διάστασιν = Boiss. fr. ρν'*
19 διάστασιν] διάστασιν M 20 *Ἄλλ'* — 21 *ὦ φιλότῃς = Boiss. fr. νά*
ἀνακωχή τέ ἐστι] ἀνακωχή τέ ἐστὶ M 24 *ἡ]* ἡ M 26 *ἐξῆς]*
ἐξ ἧς M *διέρχεται]* διέρχεται M *ἡρέμα]* ἡρέμα M 27
ἡσυχῇ ex ἡσυχη corr. M^s *φαιδρῶνον]* φαιδρύνειν M *καλόπτον]*
καλόπτων M 28 *ὀλίγον]* ὀλίγ** M

δὲ δμως ἄγροικος ἦττον γάνυται τὴν ψυχὴν τῇ συνεχείᾳ τῆς θεάς 1
οἱ δὲ ἐν τῇ ἄστει ἄνθρωποι, ἐπειδὴν ἡμέρος λάβη χώρου τοιοῦδε,
πηλίκῃ, οἶεσθε, θυμηδία κατέχονται; 4. εἰ δὲ δεῖ καὶ μυθολογεῖν,
Ἡροδότου Ἀλικαρνασσεύς διηγῆσομαι λόγον, ἔρῳ δὲ αὐτὸν ὕμιν,
εἰ μου ἀνέξεσθε μεταφέροντος τὴν ἐκείνου γλῶτταν εἰς Ἀθηναίων 5
φωνήν. λέγει οὖν ὁ μῦθος, εἴκατε γάρ μου ἀνέχεσθαι, Ἀρίονα
τὸν Μηθυμναῖον κιθαρίζειν τε ὅσα ἤδε καὶ ἄττα ἔκρουεν, ἄδειν.
5. πλέοντος οὖν ἐξ Ἰταλίας ἐς Κόρινθον καὶ τι ἄδοντος ἦσθετο
δελφίς καὶ <πρὸς> τὴν εὐμουσίαν αὐτοῦ φιλικῶς τε εἶχε καὶ ἦν
ἄρα εὐγνώμων ἀκροατῆς καί, ναὶ μὰ Δία, μισθὸν εἰδὼς ἀποδοῦ- 10
ναι. ὥστε καὶ ἔσωσε τὸν Ἀρίονα φέρων ἐλεῆσας τὸν ἄνθρωπον
ὁ δελφίς, ὃν ἐξέβαλον τῆς νεῶς <οἱ> συμπλέοντες ἄνθρωποι. 6. ἀλλὰ
ταῦτα μὲν εὖ μάλα Ἡρόδοτος ἄδει, ἐγὼ δὲ ἐκείνο ὕμιν ἐρχομαι
φράσων, ὅτι οὗτος ὁ Μηθυμναῖος ὁ τὸν δελφῖνα κρούσασσι κατα-
θέλας ξένος τε ὢν καὶ φίλος Περιάνδρῳ τῷ Κορινθίῳ, οὐχ ὅτι 15
ἔφκει τῷ Περιάνδρῳ τὴν τύχην, <καθ'> ὅσον ὁ μὲν ἐβασίλευεν,
ὁ δ' ἐκισθάριζεν, ἀλλ' ἐκ τῆς ἐπιστήμης ἐς φιλίαν ἀνέβη βασιλι-
κὴν, ἀτὰρ ἐπιτήδειος ὢν τῷ Κορινθίῳ καὶ σφοδρὰ κεχαρισμένος
καὶ τῶν τότε κιθαρωδῶν οὐδενὸς δεύτερος ἡγήτο οἱ τὰς χορδὰς
κόρον ἐμβάλλειν, εἰ θαμὰ ἐπιδεικνύοιτο. 7. καὶ διὰ τοῦτο, μοι δοκῶ, 20
ἐς Ἰταλίαν ἀπῆρε, πρόφασιν μὲν, ἵνα κερδαῖνοι, ἀληθεῖ δὲ λόγῳ
χρωμένῳ, ὅπως αὐτὸν ποθήσει πλέον ἢ Κόρινθος αὐτὸν τε ἅμα
καὶ τὴν λύραν αὐτοῦ. 8. εἰ τοίνυν, ὦ νέοι, πρὸς ὑμᾶς γάρ ἤδη
μεταστρέψω τὸν λόγον, οὔτε Ἀρίονος λύρα οἶδεν εὐφραίνειν πυκνά
κινουμένη || οὔτε ἄλλο τι, ὅσα εἴθε τέρπειν, πῶς ἂν ἡμέτεροι 25 fol.139v
λόγοι πυκνῶς ἐνοχλοῦντες τὰ θεάτρα τοῖς ἀκούουσιν ἐράσμοι γέ-
νοιτο;

4 Her. I 23 sq. 21 Her. I. 1. 24 τοῦτον τὸν Ἀρίονα
λέγουσι, τὸν πολλὸν τοῦ χρόνου διατρίβοντα παρὰ Περιάνδρῳ, ἐπι-
θυμῆσαι πλῶσαι ἐς Ἰταλίην τε καὶ Σικελίην, ἐργασάμενον δὲ χρή-
ματα μεγάλα θελῆσαι ὀπίσω ἐς Κόρινθον ἀπικέσθαι. Her. I
14, 2 ἀληθεῖ δὲ λόγῳ χρωμένῳ οὐ Κορινθίων τοῦ δημοσίου ἐστὶ
ὁ θησαυρός.

1 ἦττον] ἦττον M γάνυται] γάνυται M ψυχὴν] ψυχῇ M
συνεχείᾳ] συνεχείᾳ e συνηθεία corr. M 2 ἡμερος] ἡμερος M 6 εἴκατε]
εἴκατε M ἱστορία in margine lineae M 7 ἤδε] ἤδε M ἄδειν] ἄδειν
ex ἄδειν corr. M^s 8 οὖν] γοῦν M καὶ τι ἄδοντος] καὶ τοι καὶ ἄδοντος
(ex ἄδοντος corr. M^s) M 9 δελφίς καὶ] καὶ δελφίς M <πρὸς> inserui

εὐμουσίαν] ἐμμουσίαν M 11 Ἀρίονα] ἀρίωνα (o supra scr. M^s) M
12 ἐξέβαλον] ἐξέβαλλον M <οἱ> inserui 16 ἐφκει]
ἔφκει M <καθ'> inserui 17 δ' ἐκισθάριζεν] δὲ ἐκισθάρ-
ιζεν (e κιθαρίζων corr.) M 19 δεύτερος] β^{ος} M 20 διὰ τοῦτο] δι
αυτὴ M 22 ποθήσει] ποθοῦσι M ἦ] ἦ M 24 λόγον] λόγ^{**} M

Ἀρίονος] ἀρίωνος M 25 πῶς — 26 γένοιτο = Boiss. fr. γγ/
27 Sequitur in M ἡ διάλεκτος τοῦ λόγου δευτέρας δεηθέντος συνόδου a me
in Jahrb. des Archaeol. Inst. vol. IX p. 174 edita

fo.150^v 1 Ἡ διάλεξις, ὅτι τὸ μέτριον φρόνημα τὰς εὐ-
πραγίας οὐκ ἐᾷ διαλύεσθαι.

1. Τιμολέοντι τῷ Κορινθίῳ συνήκει μὲν Ἀρετὴ, Τύχη δὲ
ἡκολούθει, ἔρις δὲ αὐταῖς οὐ μικρὰ συνειστῆκει· ἡ μὲν ἐσπευδεν,
5 ὅπως ἀγαθὸς εἶναι δοῖεαι πλέον ἢ ὅσον ἡδύτῃ, ἡ δὲ, ὅπως εὐ-
δαίμων ἢ ὅσον ἀγαθὸς ἐπεφύκει. ἀτὰρ οὐ πέρας εἶχεν ἡ ἔρις,
ἐξ ἴσου γὰρ ἄμφω ἀλλήλαις ἀμιλλώμεναι διετέλουν. 2. ἡ που
μύθῳ ἔοικε τὸ λεγόμενον, ἡ πότε Τύχη πρὸς ἄνθρωπον βεβαίως
ἐποιεῖτο συνθήκας; ἡ καὶ τὸν Κόνωνος παῖδα μετέωρον ἄρassa
10 εἶτα ἀπέλειπεν. ἀλλ' ἐκεῖνος μὲν ὑπέκρινε τὴν θεὸν ἅπαντα ἑαυ-
τοῦ φήσας εἶναι τὰ ἔργα, ὁ δὲ οὐδὲν ᾤετο ἴδιον εἶναι, ἀλλ' εἴ
που μέγα τι ἐπραττεν, τοῦτο ἐκείνῃ φέρων ἐδίδου. 3. οὗτος μέ-
τριος ἦν τις καὶ πόρρω ἀλαζονείας. τοῦτο Ἐπαμεινώνδας ἐδίωκέ
τε καὶ ἐζήλου τὸ ζῆθος. ἐπειδὴ γὰρ ἐν Λεύκτροις ἐνίκα τό τε τρώ-
15 παιον εἰστήκει Θηβαίους ἀπὸ Λακεδαιμονίων, νῦξ ἐν μέσῳ, ὁ δὲ
ἐσθῆτα ἐνδὺς ῥυπῶσάν τε ἅμα καὶ φαύλην ὥδε ἔχων προῆει
πρόσωπόν τε ἐδείκνυ τῇ ἐσθῆτι συνᾶδον. 4. ὥστε καὶ ἐθαύμασέ
τις καὶ τὸ θαῦμα σιγῇ φέρειν οὐκ εἶχεν, ἡρώτα δέ, ὅτι οἱ τοῦτο
ἐθέλει τὸ σχῆμα, ὁ δέ, τὰ Λευκτρικά, ἔφη, τοῦτό μοι πε-
20 ριέθηκε. συνέστειλα γὰρ ἑμαυτόν, ὅτι μοι χθὲς
ἐκούφισε τὴν ψυχὴν ἡ τῆς ἡδονῆς ἀμετρία. 5. ὡς
καλὸς μὲν ὁ Θηβαῖος, ὅτι αὐτὸς ἑαυτῷ καθεῖλε τὸν δῖκον, ἀμεί-
νων δὲ ὁ Κορινθίος, ὅτι ὄλως οὐδὲν ἥ ἐφρόνησε κοῦφον. ἐκείνους
μὲν οὖν τὸ εὐδαιμονεῖν διελέλυθεν ἄχρι καὶ ἐς αὐτὸ τοῦ βίου τὸ
25 τέρμα, ἐγὼ δὲ ὑμῖν ἀπέδωκα τὴν ὑπόσχεσιν, ἣν μοι ὁ πρόλογος
ἐπηγγέλατο.

3 Cf. Plut. Timol. 36, 2 ἡ Τιμολέοντος (στρατηγία) φαί-
νεται τοῖς εὖ καὶ δικαίως λογιζομένοις οὐ τύχης ἔργον ἀλλ' ἀρε-
τῆς εὐτυχούσης. καίτοι πάντα γ' ἐκεῖνος εἰς τὴν τύχην ἀνῆπτε
τὰ κατορθούμενα.

13 Plut. Reg. et Imp. apophthegm. p.
193 A εἰδὼς δὲ φαίνεσθαι τὸν ἄλλον χρόνον ἀληλιμμένος τὸ
σῶμα καὶ παιδρὸς τῷ προσώπῳ, μετὰ τὴν μάχην ἐκείνην (τὴν ἐν
Λεύκτροις) τῇ ὑστεραίᾳ προῆλθεν αὐχμηρὸς καὶ ταπεινός· τῶν δὲ
φίλων ἐρωτῶντων, μὴ τι λυπηρὸν αὐτῷ συμπεπτώκειν, 'οὐδέν',
εἶπεν, 'ἀλλ' ἐχθὲς ἡσθόμην ἑμαυτοῦ μείζον ἢ καλὸς ἔχει φρονή-
σαντος· διὸ σήμερον κολάζω τὴν ἀμετρίαν τῆς χαρᾶς'.

1 Ἡ διάλεξις — 2 διαλύεσθαι in M scripta sunt manu quae titulos
exaravit = Boiss. fr. p. 57 τὸ μέτριον — 2 διαλύεσθαι laudavit Georgides
in florilegio codicis Marciani 2 οὐκ ἐᾷ οὐκ ἔα M 3 Τιμολέοντι — Ἀρετὴ
= Boiss. fr. p. 57 4 μικρὰ] μικρὰ M 5 ἡ] ἡ M 7 ἡ] εἰ M 8 ἡ πότε
εἴποτε M 10 ἀπέλειπεν] ἀπέλειπεν M 11 εἴ] εἰ M 12 τοῦτο ἐκείνῃ] num
ἐκείνῃ τοῦτο? 13 Ἐπαμεινώνδας] ἐπαμεινώνδας ἀκούσας sed ἀκούσας del. M
14 ἡθός] ἔθος M ἐνίκα] ἡνίκα M τὸ τε τρώπαιον] τὸ τρώπαιόν τε M

16 προῆει] προῆει M 17 ὥστε] ὥς τε M 18 ἡρώτα] ἡρώτα M οἱ] εἰ
M 22 ἀμείνων] ἀμείνω M 23 ὄλως] ὄλος M 25 ἐγὼ — 26 ἐπηγγέλατο =
Boiss. fr. p. 57 26 Sequitur in M [O]τι λόγος μηχανομένου κτλ. = p. 119, 1 sq.

<Ἡ διάλεξις> ὅτι λόγου μηχανομένου τὸν παρ-1 fol.151^r
 ιόντα δεῖ μεταξὺ πρόλογον ἐπιδείκνυσθαι.

1. Τὰς εὐωχίας οἱ Πέρσαι ἥδιον αὐτοὺς λέγουσι μᾶλλον ἢ Ἑλληνας ἐστιᾶσθαι καὶ λέγοντες οὕτω τὴν αἰτίαν ἀποδιδόασιν. ἡμῖν γάρ, φασίν, οὐ νόμος ἀθρόα τὰ δ' ψαῖεσθίειν, 5
 συχνά δὲ ἐν μέσῳ τραγήματα παραφέρεται· καὶ τὴν ἀπὸ τοῦδε ἡδονὴν οἶοντε πρὸς τὰ σιτία τὸν ἔρωτα αὐτοῖς ἐρεθίσαι. 2. Ἄρ' οὖν, ὦ φιλότης, ἐς μῆκος γάρ μοι ἐκτείνεται ἤδη ὁ λόγος, οὐ καλὸν ἂν εἶη μιμήσασθαι Πέρσας καὶ μεσοῦντος αὐτοῦ τραγήματα μῖν διάλεξιν ἐπιθεῖναι, ἵνα μὴ μόνον ἀδελφός 10
 ἀνδρίζοιτο, τὸ τοῦ λόγου, ἀλλὰ καὶ ἀδελφὴ ἐπαμύνοι; ἰδέα γάρ ἀνειμένη κηλοῦσα τὰ ὦτα τὸν ἀπὸ τοῦ συντόνου πραῦνει τοῖς ἀκούουσι κόπον. 3. Ἡ που καὶ Ἀλυάττης ὁ Λυδὸς ταῦτα ἐφρὸνει καὶ διὰ τοῦτο ἄρα ἐκεῖνος ἐπεστράτευσεν Μιλησίοις ὑπ' αὐλῷ γυναικίῳ τε καὶ ἀνδρείῳ οὗτοι αὐλητρίδας ἔχων καὶ αὐλητάς, τί γάρ 15
 γυναικί καὶ πολέμῳ; ἀλλὰ θηλυπρεπῇ τε καὶ σύντονον αὐλησιν, ὅπως ἡ μὲν ἀκονήσῃ τὸν θυμὸν, ἡ δὲ θέλῃ αὐτῇ καὶ ἀναπαύει τὸ στράτευμα.

Θεωρία.

fol.151^r

1. Οἱ συμμαχοῦντες ὑπόπτοις πράγμασι λόγοι τῇ μὲν γλώττῃ 20
 τοῦ παριόντος φέρουσι κόσμον, τῷ δὲ τρόπῳ διαβολήν. δεῖ δὲ μήτε τὴν ἄδικον ὑπόνοιαν ἐλαβεῖσθαι μήτε βιάζεσθαι τὴν ἀλήθειαν· τὸ μὲν γάρ ἀπίθανον, τὸ δὲ γέμει δειλίας. ὧν οὐδέτερον οἶμαι ῥήτορι πρέπειν. 2. διὰ τοῦτο τῆς ῥητορικῆς ἡ πηγὴ, Θεου-

3 Her. I 133, 1 σίτοισι δὲ ὀλίγοισι χρέονται, ἐπιφορῇμασι δὲ πολλοῖσι καὶ οὐκ ἀλέσι· καὶ διὰ τοῦτο φασὶ Πέρσαι τοὺς Ἑλληνας σιτεομένους πεινῶντας παύεσθαι, ὅτι σφι ἀπὸ δείπνου παραφορέεται οὐδὲν λόγου ἄξιον· εἰ δὲ παραφέροιτο, ἐσθίωντας ἂν οὐ παύεσθαι.

10 Plat. Rep. II p. 363 D οὐκοῦν, ἦν δ' ἐγώ, τὸ λεγόμενον, ἀδελφὸς ἀνδρὶ παρεῖη, ὥστε καὶ σύ, εἰ τι εἶδε ἑλλείπει, ἐπάμυνε cf. schol. ad h. l. et Ps. Diogen. III 29.
 13 Her. I 17 ἐπελαύνων (Ἀλυάττης) ἐπολιόρχεε τὴν Μίλητον τρόπῳ τοιῷδε· ὅπως μὲν εἶη ἐν τῇ γῇ καρπὸς ἀδρός, τηλικαῦτα ἐσεβαλλε τὴν στρατιήν· ἐστρατεύετο δὲ ὑπὸ συρίγγων τε καὶ πηκτίδων καὶ αὐλοῦ γυναικίῳ τε καὶ ἀνδρῆϊ.

1 <Ἡ διάλεξις> inserui ὅτι — ἐπιδείκνυσθαι = Boiss. fr. ρξ' ὅτι] α M παριόντα] παρόντα M 3 Τὰς εὐωχίας = Boiss. fr. ρξ' αὐτοὺς] αὐτοὺς M 8 ἄρ'] ἄρ' M 11 ἰδέα] ἰδέα M 13 ἦ] ἦ M 15 οὔτοι] οὔτι M αὐλητρίδας] αὐληστρίδας M 17 ἦ δὲ — 18 στράτευμα = Boiss. fr. ρξη' Sequitur in M 'Ο λόγος ὑπὲρ τῶν ἐν διονύσου τὸν βίον εἰκονιζόντων editus a Carolo Graux Rev. de philol. I (1877) p. 209 sq. excerpta tamen theoria quae hic succedit 20 Οἱ — λόγοι = Boiss. fr. ρξθ' μὲν] μὴ M 24 Θεουκιδίδης] Θεουκιδίδους Θεουκιδίδης (υ ex ι corr. M²) sed Θεουκιδίδους del. M

fol.151^v 1 κυδίδης, ὁ τὸν Δημοσθένην πολλάκις ἀρδεύσας, || ἐπαινέτης εἶναι
Περικλέους ἤξίωσεν οὔτε πρὸς ἀπόνειαν ἀποκλίναντος οὔτε φρο-
νήσαντός τι μικρόψυχον. 3. δὲν ἐγὼ παράδειγμα ποιησάμενος καὶ
τὸ Πινδάρου λαβὼν κατὰ νοῦν, ὥς ὁ μέγας κίνδυνος ἀναλκιν οὐ
5 φῶτα λαμβάνει, πάρειμι πρὸς ὑποφίαν ἀγωνιούμενος, οὐ πρὸς τὴν
ἀλήθειαν πολεμίσων. οἷς μὲν οὖν ἦθος ἀστείον καὶ χάρις ἔμ-
φυτος ἐπανθεῖ, τούτοις ἔστω μοι συνηγορία ἡμῶν ὁ λόγος, ὅτῳ
δὲ φίλον κατὰ τὴν ποιήσιν ἀναίτιον αἰτιάσασθαι καὶ
σεμνότερος εἶναι δοκεῖν ἐθέλει τοῦ δέοντος, οὗτος γυμνάσιον κα-
10 λείτω μοι τὴν ὑπόθεσιν.

fol.164^r Ἡ διαλέξεις, ὅτι μόνη πέφυκεν ἄσυχλος ἀρετὴ
τῷ κεκτημένῳ.

1. Ἄλλ' εἰ καὶ γυμνὸς ἦκεν εἰς Φαιακίαν ὁ Ἰθακήσιος,
ἐκεῖνος ἦν ὁ πολύμητις ὁ Ὀμήρου, καὶ τοῦτο αὐτὸν οὐκ ἀφείλετο
15 μόνον ἢ θάλαττα. ὥστε καὶ ἡ παῖς ἡ Ἀλκίνοῦ, ὧ ξένη, ἔφη,
οὐ κακῷ γὰρ οὐδὲ ἄφρονι φωτὶ ἔοικας· οὐκ
ἔστιν ὅτου ἄμοιρος ἔση ὦν ἄνθρωποι δέονται
πτωχοὶ καὶ ἀλῆται. 2. ἀλλὰ καὶ ὁ τῆς θαλαττίας υἱός,
οὕτω γάρ μοι ὁ πρόλογος Ὀμηρον ἐθέλει ἀπολιπεῖν, εἶχε μὲν
20 αὐτοῦ τὴν ἀσπίδα Πάτροκλον ἀνελὼν ὁ Πριάμου, ἐφάβει δὲ οὗτος
fol.164^v ὁ ἄσυχλος, ἀνδρία γὰρ ὕπλιστο, || πολεμίους ὀπλίτας. οὕτω μὲν
ὁ Πηλέως, οὕτω δὲ ὁ Λαέρτου, ὁ μὲν ἀσπίδα οὐ φέρων ἀγαθὸς
ἔμεινε στρατιώτης, ὁ δὲ ἐσθῆτα οὐκ ἔχων σοφὸς ἔμεινε ῥήτωρ.
3. εἰς ταῦτα, οἶμαι, Διογένης ὁρῶν, ἐπειδὴ τις αὐτῷ προσίων

1 Dion. Hal. de Thuc. iud. c. 53 vol. VI p. 944 R Δημοσθένης — Θουκυδίδου ζηλωτῆς ἐγένετο κατὰ πολλά. ad Cn. Pomp. ep. c. 3 p. 777, 1 δοκεῖ τὰ ἐνθυμήματα αὐτοῦ (Θουκυδίδου) μάλιστα γε καὶ ζηλῶσαι Δημοσθένης. Cf. Walther, num quae imitationis Thucydidae vestigia in Demosthenis orationibus inveniri possint, Gissae 1886. 4 Pind. Ol. I 81 8 Il. λ 654. Od. υ, 135 15 Od. ζ, 187

ξεῖν', ἐπεὶ οὔτε κακῷ οὔτ' ἄφρονι φωτὶ ἔοικας,

192 οὔτ' οὖν ἐσθῆτος δευήσσει οὔτε τευ ἄλλου

ὦν ἐπέοιχ' ἱκέτην ταλαπεῖριον ἀντιάσαντα.

24 Plut. quomodo adul. poet. aud. 4 p. 21 E ἐρωτηθεὶς (Διογένης), ὅπως ἂν τις ἀμύναιτο τὸν ἐχθρόν, 'αὐτός', ἔφη, καλὸς κάγα-

2 Περικλέους] περὶ κλειους M 9 οὗτος — 10 ὑπόθεσιν = Boiss. fr. ρ' οὗτος] οὕτω M 10 Sequitur in M titulo: ὁ λόγος ὑπὲρ τῶν ἐν διονύσου τὸν βίον εἰκονιζόντων repetito oratio incipiens Μηδεὶς ὁμῶν, ὧ παρόντες (= Graux p. 212) 11 Ἡ διαλέξεις post κεκτημένῳ prae- bet M 12 κεκτημένῳ = Boiss. fr. ρογ' 13 Ἄλλ' εἰ — 14 Ὀμήρου = Boiss. fr. ροδ' 16 οὐδὲ] οὔτε M 21 οὕτω] οὕτω M 24 τις] τίς M

ἐπονθάνετο, ὅτ' ἂν τις ἐχθρὸν ἀνιάσειε τρόπον, ὁ μὲν ᾤετο ἄρα ἀκούειν ἢ κατάλογον δορυφόρων ἢ πλούτου περιουσίαν ἢ τύχης ἄλλο τι δῶρον, ὁ δὲ τούτων μὲν ἔφη οὐδέν, καλὸν δὲ οἱ καὶ ἀγαθὸν εἶναι παρῆναι, κτῆμα γὰρ αὐτόν τε ἀθάνατον ἔξειν καὶ ταύτῃ δὴ ἂν τυγχάνοι ἔχων ἐχθρὸν ἀνιᾶν. 4. τοιαῦτα καὶ Φωκίων, ὡς 5 εἰσιν, ὁ Ἀθηναῖος ἐφρόνει. δωρεάν γὰρ αὐτῷ τάλαντα ἑκατὸν ἀποστείλαντος Ἀλεξάνδρου ἤρετο τοὺς κομίσαντας· τί δὲ ἐδόκει τῷ Μακεδόνι τόσων ὄντων Ἀθηναίων καὶ τόσων ἐμὲ δωρήσασθαι μόνον χρυσίῳ; 5. φησάντων δὲ ἐκείνων, ὅτι σὲ ἄνδρα ἡγεῖται χρηστὸν ἢ ἕτερον εἶναι, 10 ὑπολαβὼν ὁ Φωκίων, καὶ πῶς ἂν εἴην, ἔφη, χρηστός, εἰ φιλοχρήματος εἶναι δοκοίην; ταῦτα <μὲν> ἀκούσαντες, ἰδόντες δὲ ἄνδρα πηνία τρυφῶντα ἀπήεσαν οἴκαδε αὐθις ὀρθῶς ἐκείνον οἰόμενοι πλουσιώτερον Ἀλεξάνδρου εἶναι Φωκίωνα, τοῦ διδόντος τὸν οὐ δεόμενον. 6. τί ἂν ἔτι ὑμῖν δσα ὤνησε ζῶντας ἀνθρώπους 15 ἀρετῇ, διηγοίμην; εὐ γὰρ ἡ τραγῳδία τε ἄδει καὶ ὑμεῖς ἐκείνῃ συνάδετε, ὡς ἀρετῇ καὶ θανοῦσι λάμπει.

Εἰς τὸ τὴν ἐτήσιον ἀποδοῦναι τοῖς ἀκροωμένοις fol.173^v
μελέτην.

1. Ἄρα ἂν, ὦ φιλότις, εἴ μοι περὶ ἀγροὺς ἐτύγχανεν οὐσα 20 ἢ τέχνη καὶ τινα ὑμῖν ἄρουραν εἰργαζόμην, ἄρα ἂν μοι συνέγνωτε || fol.174^r
τὴν ἐγκύκλιον ἀποστεροῦντι φορὰν τὴν τε ὥραν ὑπερβάντι τοῦ ἔτους, ἢ τὰς προσόδους κομίζειν γεωργοῖς νόμος; 2. εἰ οὖν ἀγροίκων εὐδύνονται παῖδες, ἡνίκα ὑφείλουσιν, ἥπου δσοι μουσικούς

θὸς γενόμενος'. de cap. ex inim. util. 4 p. 88 B Ἔτι τοίνυν πρόσλαβε τὴν Διογένους ἀπόφασιν φιλόσοφον σφόδρα καὶ πολιτικὴν οὖσαν· 'πῶς ἀμυνοῦμαι τὸν ἐχθρὸν;· 'αὐτὸς καλὸς καὶ ἀγαθὸς γενόμενος'.

5 Plut. apophth. reg. p. 188 C Ἀλεξάνδρου δὲ τοῦ βασιλέως ἑκατὸν τάλαντα δωρεάν αὐτῷ πέμψαντος ἠρώτησε (Φωκίων) τοὺς κομίζοντας· 'τί δήποτε πολλῶν ὄντων Ἀθηναίων αὐτῷ μόνῳ ταῦτα δίδωσιν Ἀλέξανδρος;· εἰπόντων δὲ ἐκείνων, ὡς μόνον αὐτόν ἡγεῖται καλὸν καὶ ἀγαθὸν εἶναι, 'οὐκοῦν', ἔφη, 'ἑασάτω με καὶ δοκεῖν καὶ εἶναι τοιοῦτον'. 16 Eurip. Andr. 775 ἃ δ' ἀρετὰ καὶ θανοῦσι λάμπει.

4 δν] δ M 5 τυγχάνοι] τυγχάνη M 6 ἔχων] ἔχον M [ιστορ] (α in marg. M 10 ἡγεῖται] ἡγοῖτο M 11] <μᾶλλον> ἢ? cf. Boiss. fr. xδ' 12 <μὲν> inserui 16 διηγοίμην] διοιγοίμην M καὶ ὑμεῖς — 17 λάμπει = Boiss. fr. ποε'

18 Εἰς — 19 μελέτην] Εἰς τὸ τὴν Αἴθλιον ἀποδοῦναι τοῖς ἀκροωμένοις μελέτην M 20 Ἄρα] ἄρα (rubr.) M 21 τέχνη] τέχνη = Boiss. fr. ποθ' 21 ἄρα] ἄρα M 23 ἢ] ἢ M 24 ἡ] ἡ που] ἡ που M

- 1 ὅμιν γεωργοῦσι λειμῶνας. οὐ γὰρ χειμέριον τῶν Μουσῶν ἔφω τὸ
 ὕδωρ οὐδὲ θέρους μὲν ἀναβαίνει, χειμῶνος δὲ ὥρᾳ συστέλλεται,
 οἷά φασιν ὑπομένειν τὸν ποταμὸν τὸν Αἰγύπτιον, ἀλλὰ καὶ ἀρύ-
 σονται πάντες αὐτοῦ καὶ θαμὰ τοῦτο ποιῶσιν, οὐποτε ἐπιλείψει·
 5 μὴ γὰρ ἐπιλείποιεν ἄρδοντες λόγοι ἀνθρώπους. 3. ἀνδρὶ μὲν οὖν
 φιλοτεχνοῦντι τὸ γήδιον ὁ Ἀσκραῖος ἀδέτω φωνάς τε γεράνων καὶ
 Ἀτλαντὸς θυγατέρας καὶ ἄλλα ὅσα ὁ ποιητὴς τὸν ἀδελφὸν κελεύων
 ἐργάζεσθαι ἄδει· ὅτῳ δὲ λόγοι ἐπιτήδευμα, ἅπας ὑπάρχει καιρὸς
 ὥριος ἐς λόγου δημιουργίαν, καὶ οὔτε ὀρνίθων κλαγγὴν οὔτε Πλει-
 10 ᾶδας ἀνιούσας ἢ δυομένας αὐτῷ περισκοπῆσαι δεήσει. 4. ἐπεὶ
 οὖν ὄφλημα λογικὸν πρόφασιν ἀποστρέφεται, φέρε, ὅμιν ἐκτίσω
 τὸ ὀφελόμενον. ἐγκαλύπτομαι γάρ, εἰ παιδείαν ἐπαγγελλόμενος
 Ἀττικὴν ἔπειτα ἔθος Ἀττικὸν περιόφομαι. τί οὖν Ἀθηναίους νε-
 νόμισται; ἄνδρες ὅσοι ἐθέλουσι παριέναι, ἔτους ἐκάστου αὐτοῖς
 15 συλλέγεται θέατρα. οἱ δὲ εἰσιόντες ἄλλος ἄλλο τι μετῶν, τὴν
 ἰδίαν ἕκαστος ἐδημοσίευσεν τέχνην. 5. καὶ οὕτω φιληκῶς εἶχεν ὁ
 δῆμος, ὥστε καὶ ἀρχαῖα τοὺς ὑποκριτὰς ἀπῆττον δράματα εἰσιέναι,
 ὅπως ἄρα μὴ προῖων ὁ χρόνος τὸ εἰωθὸς ποιήσῃ λήθη καλύψας
 τὰ δράματα. ταῦτα μὲν εἰκότως ἀνέπειπεν εἰς τόνδε ὑμᾶς ἀγείραι
 20 τὸν σύλλογον καὶ ταῦτα μεσοῦσαν ἄγοντας ἔτι τὴν ἐορτήν.

fol. 174^r

Ἡ διάλεξις πρὸς τὸν μεμψάμενον, ὅτι τοῦ λόγου
 τὸ μῆκος οὐ σύμμετρόν ἐστι τῇ δυνάμει τοῦ λέγοντος.

fol. 174^v

1. Τί οὖν, ὦ βέλτιστε, διαλέξομαι γὰρ ὡς παρόντι τῷ μεμ-
 ψάμένῳ, ἐπειδὴ συμμετρίας ἡμῖν ἐπαινέτης εὐχεται εἶναι καθ'
 25 Ὀμηρον, τὸ θρυλούμενον ἐπίταγμά σοι δοκῶ μέτρον ἄριστον
 ἄγνωσιν; 2. εἰ Τυδεὺς ὁ Οἰνέως, οἶσθα δέ, ὅτι τυτθὸς ἔην δέ-
 μας ὁ Αἰτωλός, εἰ οὖν ἐκεῖνος δπλων ἦν ἐργασίας τεχνίτης,

3 Her. II 19

6 Hes. opp. 448 φράζεσθαι δ' εὐτ'

ἂν γεράνων φωνὴν ἐπακούσης. 338 Πλητιάδων Ἀτλαγγεμένῳ
 ἐπιτελλομένων ἀρχεσθ' ἀμνητοῦ

17 Cf. Alb. Müller,

Lehrb. d. griech. Bühnenalterthümer p. 323 sq.

26 Π. ε, 801

Τυδεὺς τοι μικρὸς μὲν ἔην δέμας, ἀλλὰ μαχητὴς

1 οὐ γὰρ] οὐγαρ M 6 τὸ] τι? ἀδέτω] ἀδέτω (spir. len. supra-
 pos. M²) M 8 ἄδει] ἄδει ex ἄδει corr. M² 12 ἐπαγγελλόμενος] ἐπαγ-
 γελλόμενος M 13 τί] τί M 14 αὐτοῖς] τούτοις? 17 ἀρχαῖα] ἀρχαῖα M
 19 ἀγείραι] ἐγείραι M 20 καὶ — ἐορτήν = Boiss. fr. ροθ' 20 με-
 σοῦσαν ἄγοντας] μέσους ἀνάγοντας M 21 Ἡ διάλεξις — 22 λέγοντος =
 Boiss. fr. ρπ' μεμψάμενον Boiss. πεμψάμενον M 22 λέ-
 γοντος

πέμψαντος M (simul πέμψαντος del. M et in λέγοντος corr. M²)
 23 Τί — μεμψαμένῳ = Boiss. fr. ρπα' Τί] Τ(rubr.) M μεμψαμένῳ
 Boiss. πεμψαμένῳ M 24 εὐχεται] εὐχεται? καθ' Ὀμηρον pro nota
 marginali habendum ad εὐχεται εἶναι posita? 26 Οἰνέως] οἰνέως ex
 οἰνέως corr. M²

ἔπειτα ἔτυχε πανοπλίαν τῷ Τελαμῶνος δῆθεν δημιουργῶν δέον ¹
 ἡῦτε πύργον ἐργάσασθαι τὴν ἀσπίδα, ὃ δὲ σύμμετρον ἑαυτῷ ταύ-
 την ἐποίει, ἄρ' ἂν ἡξίου τὴν Τυδέως ἀσπίδα φέρειν ὁ Αἴας; 3. εἶεν.
 εἰ δὲ Λύσιππος τὸν Ἀλέξανδρον ἐπλάσεν ἑοικότα Λυσίππῳ τὸ
 μῆκος, οἷε ἂν κεχαρισμένον εἶναι τὸν ἀνδριάντα τῷ Μακεδόνι ⁵
 πάντων ἐν ἅπασιν οἰομένῳ προέχειν; 4. ἀλλὰ καὶ ζωγράφος τὸ
 σῶμα βραχὺς εἰ τὸν παῖδα τὸν Ἀγαμέμνονος οὐχ ὅσος ἦν ἐκεῖνος,
 ἀλλ' ὅσος αὐτὸς πέφυκε, γράψειεν, οὐ φαίτης ἂν, οἶμαι, τὴν τέχνην
 εὖ μάλα αὐτὸν ἐπιδείκνυσθαι. εἰ γὰρ Τεγέαν ἐπίστασαι καὶ τὸν
 αὐτόθι χαλκεύοντα καὶ τίνες οἱ πνέοντες ἄνεμοι κρατερῆς ὑπ' ¹⁰
 ἀνάγκης καὶ τὰ λοιπὰ τοῦ χρησμοῦ, εἰ ταῦτα ἐπίστασαι, οἶσθα,
 ἡλίκον ἦν Ὀρέστη τὸ μέγεθος. 5. εἴτα πλυν μὲν ἦ ἀνδριάντων
 ἢ χρωμάτων δημιουργὸς ὁ μὲν τὴν ἀσπίδα, ὃ δὲ τὴν εἰκόνα, καὶ
 τὴν γραφὴν ὁ ζωγράφος οὐ τοῖς ἰδίοις μετρεῖν ἀνέχονται σώμασιν, fol. 175*
 ἀλλ' ὅτου ἂν εἴη φιλοτέχνημα, ἐμὲ δὲ ἄρα ἡξίους λόγον Πατρόκλου ¹⁵
 ποιήσαντα χολοβώτερον πως ὑφᾶναι τὸν λόγον τῶν Πατρόκλου δι-
 καιωμάτων. καὶ τί ἂν ἐδόκει ῥητορικὴ διαφέρειν ὑφαντικῆς εὐ-
 μήκει ἀνδρὶ μικρὸν ἐργασαμένης χιτῶνα; 6. φέρε δὴ σοι καὶ ἕτερον
 ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου λέξω παράδειγμα. ἦδη παιδίον ἐθεάσω ||
 βραχὺ μέγαν χιτῶνα περισυρόμενον μειράκιόν τε μικρὰν ἐνδεδου- ²⁰
 μένον ἐσθῆτα· ἦδη που ταῦτα ἐώρακας καὶ λέγοντος, οἶμαι, Ξε-
 νοφῶντος ἀκούεις· ὁρῶντι δὴ σοι καὶ πυθομένῳ πάντως ἐνέπεσέ τι
 καὶ γέλωτος. 7. τὸν αὐτὸν δὴ τρόπον καὶ λόγος εἶπου ἐλάσσω
 ἢ μείζων ὑπάρχοι τῆς ὑποθέσεως, γελοῖόν ἐστι τὸ χρῆμα καὶ
 ἄξιον φέγειν. ἀφείς οὖν, εἰ δοκεῖ, τὴν τοῦ γέλωτος δύναμιν, εἰ ²⁵
 τῇ μελέτῃ τὰ λεγόμενα ἤρμουςται, τοῦτο ἐξέταξε.

1 Π. η, 219 Αἴας δ' ἐγγύθεν ἦλθε φέρων σάκος ἡῦτε πύργον,
 χάλκεον ἐπταβόειον, 8 οἱ Τυχίος κάμε τεύχων,
 σκυτοτόμων ὃχ' ἄριστος Ὑλῆ ἐνὶ οἰκίᾳ ναίων.

9 Cf. Her. I 67, 2 ἔπεμπον αὐτὶς ἐς τὸν θεὸν ἐπειρησομέ-
 νους τὸν χώρον ἐν τῷ κέοιτο ὁ Ὀρέστης. εἰρωτῶσι δὲ ταῦτα
 τοῖσι θεοπρόποισι λέγει ἡ Πυθίη τάδε·

Ἔσσι τις Ἀρκαδίδης Τεγέῃ λευρῷ ἐνὶ χώρῳ,
 ἐνθ' ἄνεμοι πνέουσι δύο κρατερῆς ὑπ' ἀνάγκης
 καὶ τύπος ἀντίτυπος καὶ πῆμ' ἐπὶ πῆματι κεῖται.
 ἐνθ' Ἀγαμεμνονίδην κατέχει φυσίζοος αἶα κτλ.

21 Xen. Cyr. I 3, 17 sq.

1 ἡῦτε] ἦν τε M	3 ἄρ'] ἄρα M	4 ἐοικότα] ἐοικότα M
6 οἰομένῳ] οἰομένων M	9 εὖ μάλα] εὐμάλλα M	Τεγέαν]
τὴν τε γαῖαν M	11 χρησμοῦ] χρησμοῦ M	13 χρωμάτων] χρημά-
των M	15 ἡξίους] ἀξίους?	16 τὸν λόγον delectum ?
τ[] τί M	19 παιδίον] παιδιόν M	23 ἐλάσσω] ἐλάσσων M

24 ὑπάρχοι] ὑπάρχει M
 26 Sequitur in M ipsa Patrocli decla-
 matio (= Boiss. p. 239 sq. Liban. IV p. 80 sq R.)

VII.

Zur lateinischen Anthologie.

I. Ueber Gedichte des Codex Salmasianus.

Ueber die Schicksale der 'lateinischen Anthologie' und ihrer Haupthandschrift, des berühmten codex Salmasianus (Paris lat. 10318), läßt sich noch Manches ermitteln und soll später den Fachgenossen zur Prüfung vorgelegt werden. Hier, wo sie Beurtheiler einiger Verbesserungsvorschläge werden sollen, genügt es zu sagen, daß der Salmasianus im 7. Jahrhundert von einem spanischen Kalligraphen geschrieben wurde. Seine Vorlage war in Capitalschrift; er selbst schrieb Uncialen. Seine Kenntnisse im Lateinischen waren gering, aber gerade ausreichend, ihm, der von dem Inhalt des Abzuschreibenden wenig genug verstand, allerlei geläufigere Wortbilder vorzuzaubern. Es war ein rechter Halbgebildeter und, philologisch betrachtet, ein arger Interpolator. Um zu ermessen, wessen man sich von ihm zu versehen hat, nimmt man am besten den Apparat der im S(almasianus) die Reihe der Gedichte eröffnenden Virgil-Centonen durch, in denen die Verbesserung meist unanfechtbar ist. So steht in S für *Minervae* — *minuere* und umgekehrt für *agmine* — *hac Minerve*, für *risu* — *rursus*, für *Quem nobis partu sub luminis edidit oras* — *Q. n. pastus sublimis e. o.*¹⁾ und Vieles, was schlimmer ist und das Auffinden

¹⁾ Ich setze hier und im Folgenden in Uebereinstimmung mit den Herausgebern die aus S mitgetheilten Wörter meist ab, um zu zeigen, was der Schreiber sich gedacht.

des Richtigen in originalen Dichtungen fast unmöglich machen würde. Zwar einem Heinsius gelingt auch im Finstern noch mancher Treffer. Und, wenn S bietet (R. 338, 8 = B. IV 409)²⁾ *Defuncta est tandem haec iurgia ferre per umbras Cumque ipsa litem reddere persenece*, erkennt er mit Sicherheit *Persephone* in *persenece*. Ob er aber geahnt hat, daß der Schreiber, als er für PERSEFONE abschrieb PERSENECEM, dies als *per senecem*³⁾ verstanden haben wollte und auf den Gatten der alten Hexe bezog? Und doch, wo es mit einer Ueberlieferung so steht wie in der 'lateinischen Anthologie', erhält jedesmal erst dann die vorgeschlagene Verbesserung eine gewisse Gewähr, wenn in ähnlicher Weise wie hier die Fehlerquelle sich aufdecken läßt. Der Kürze wegen wird dies beim Vortrag der folgenden Vermuthungen nicht versucht. Der Leser wird auch ohne Führung dem Schreiber auf seinen oft ergötzlichen Irrwegen nachgehen und selbst beobachten, wie er von Fehler zu Fehler aufsteigt und z. B. in *curvamine*, da es von der Philomela gesagt war, mit einem gewissen Zwang *garrula* herausfinden und den nun sinnlos gewordenen Rest *mine* zu *mane* umgestalten muß. Der Leser wird auch nicht verlangen, daß ich ihm noch ausdrücklich sage, daß S und D in der Unciale sich ähnlich sehen, daß b und v auch im Munde des Spaniers sich häufig vertauschen, und was dergleichen mehr ist⁴⁾. Am allerwenigsten wird er mir zumuthen, mich überall mit meinen Vorgängern auseinanderzusetzen. Ich behandle meist solche Stellen, an denen ihre Art, ohne viel Ueberlegen für ein Wort ein anderes einzusetzen, wenn es nur lateinisch ist, etwas an die eben geschilderte des Salmasianus erinnert.

1. In dem Cento de ecclesia (R. 16^a = B. IV 219) werden die Schlußverse durch ein Zwischenwort in Prosa als nachträg-

²⁾ Ich citiere Riese's zweite Ausgabe der Anthologia nach der Nummer der Gedichte, Baehrens' Poetae lat. minores nach Band und Seite.

³⁾ Die Deklination *senex senicis* bleibt im Vulgären; und nicht nur im sog. Fredegar und der vita abbatum Agaunensium findet man sie, sondern noch in einer spanischen Handschrift des 11. Jahrhunderts (vgl. Bibliothèque de l'école des ch. 1883 Bd. XLIV S. 60 und 65).

⁴⁾ In wiefern dagegen eine unten vorgeschlagene Verwandlung von *qui* in *cum* in S keine Schwierigkeiten macht, wird in anderem Zusammenhang zu zeigen sein.

liche Zuthat bezeichnet: *Cumque abortio clamaretur 'Maro iunior', ad praesens hoc recitavi*; dann folgen die improvisierten Verse. *Mavortio* verlangte schon Iuret; aber Schenkl und Andere unterscheiden den Dichter dieses Cento von *Mavortius* (*Mabortius* S), dem Compiler des *Iudicium Paridis* (R. 10 = B. IV 198). Richtig: es muß *a Mavortio* heißen und *recitavi*, wofür Iuret *recitavit* schreiben mußte, kann bleiben. *Mavortius* ist nicht der Verfasser, sondern der Lehrer oder der Führer der *Claque*.

2. Dido schreibt an den untreuen Aeneas (R. 83 = B. IV 271) v. 11 seq.: *Quamvis saepe gravi componam carmine fletus, Plus habet ipse dolor nec complent verba dolorem, Quem sensus patientis habet. vel regna requiro, Quae maledicta dedi miseris, circumdata fatis.* Zu lesen ist: *habet, vel egena requiro*. Nun ist auch das vorhergehende *patiens* klar. Dido findet jetzt, wo die Wunde nicht mehr frisch, die Worte nicht wieder, mit denen sie ihr gepreßtes Herz erleichterte, als das Unglück über sie kam.

3. Sinnlos ist in demselben Gedicht die Ueberlieferung von Vers 53: *Fallere nescit amor. pinnis garulā mane pendens Iam philomela tacet damno male victa pudoris Amplexuque fovens querulos sub culmine nidos pensat amore nefas*; ebenso sinnlos ist die von den Herausgebern angenommene Vermuthung Burmanns: *ramis male garrula pendens*. Mit *pinnae curvamine pandens* bekommt man die nöthige Vorbereitung für *amplexu fovens* in Vers 55.

4. Den Tod hat sich Dido gleich am Beginn ihres Briefes gewünscht. Sie kommt darauf zurück V. 87:

vellem tacitis peritura querellis

flere domo vellem tacitos (tacitus corr. S) umere fletus.

sed negat ipse dolor, quod iam pudor ante negavit.

So bietet S. Wer sich erinnert, daß *tacita* (*silens*) *domus* und Aehnliches Bezeichnung der *domus Plutonia* ist, dem wird auch die Verbesserung des folgenden Verses gelingen: *vellem tacita peritura querellis Flere domo, vellem Coccyto fundere⁵⁾ fletus.*

5. Das Gedichtchen auf die Citrone R. 169 (= B. IV 311) entstellen verschiedene falsche Conjekturen: *Septa micant spinis felicitis munera mali: Permulcet* (Riese, *Quae tulit ut* S) *citri* (Maehly, *circi* S) *aureus ora tumor. Hippomenes tali vicit certamina malo.* Man kommt aus, wenn man die Ueberlieferung hält und *Quas*

⁵⁾ Schon Riese hat *fundere* gefunden.

für *Quae* schreibt (also *Quas tulit ut circi*). Nur muß man wissen, daß es, wie eine *spina citri* (Hehn S. 357), wirklich eine *spina circi* giebt, und muß die arge Geschmacklosigkeit dieser Dichteringe in Anrechnung bringen, die hier freilich ein wenig durch das Vorausdenken an den dritten Vers entschuldigt wird.

6. Bumbulus, der Zwerg, hält sich am liebsten unter normalen Menschen auf (R. 190 = B. IV 318): *Conventus nostros, Bumbule, parvus adis. Sed ratio est mixtus longis Pygmaeus in armis, Ne te deprensus grus peregrina voret.* Wo kommen plötzlich die *longa arma* her? Gesagt kann doch nur sein: und du hast Recht als wehrloser Zwerg dich unter die Großen (*longi*) zu mengen, da sie dich gegen die Angriffe deines Erbfeindes schützen können; also: *mixtus longis Pygmaeus inermis*.

7. Bumbulus macht auch böse Geschichten (R. 191 = B. IV 318): *dilexit genitor prasinum, te russeus intrat.* Und doch hätte er Grund und giebt sich ja auch Mühe seinem Alten nicht ungleich zu sein. *Dum* in v. 1 steht für *cum*, und im dritten Vers muß vor 'auctori' 'haut' eingeschoben werden: *das operam proprio <haut> auctori adversus⁶⁾ haberi.*

8. Achill hat die Trompete des Diomedes gehört (R. 198 = B. IV 322). Er wirft das Weibergewand ab und giebt die Liebelei auf, v. 19: *Nunc igitur crescens annis sapientior aetas Devovit Marti tenuit quae corda Cupido Belligerumque deum cum mens tum membra secuntur.* 'Cum mens tum membra'? nein, so jämmerlich drückt sich der Dichter dieser Suasoria nicht aus; *tum* ist Vermuthung des Salmasius, S hat richtig *nunc*, und nur für *cum mens* muß *iuvenis* eingesetzt werden.

9. Weiterhin malt sich Achill aus, welche Folgen sein Erscheinen vor Troia haben wird, v. 38: *cernere iam videor, quanta mercede cruoris Constat raptus Paridi crimenque iacent.* 'Iacent' hat S und die dafür vorgeschlagenen Verbesserungen *iacenti, latenti, nocenti* sind erbärmlich. Bei einigem Nachdenken muß Jeder das Richtige finden: *Lacaenae*.

10. Dem *Cupido amans* (R. 240 = B. IV 345) hat Riese mit einer guten Conjekture aufgeholfen (v. 9), aber den Schluß des Gedichtes hat er geradezu verwüstet. Es genügt *Styx* für *vix*

⁶⁾ Baehrens hat den Sinn besser als Riese verstanden; aber seine Vermuthung *hau diversus* leuchtet nicht ein.

und *praedamque* für *fraudemque* zu schreiben. Der verliebte und gegen sich selbst rasende Liebesgott ist nur gefährlicher geworden, durchwüthet Ober- und Unterwelt und sucht in seiner Verwundung nach neuen Opfern: *Poenam mundus amet, stupeat Styx: maior anhelat In se saevus Amor praedamque in vulnere quaerit.*

11. Im Gedichte des Reposian (R. 253 = B. IV 348) giebt die Handschrift v. 160 so: *Haeserat ignipotens stupefactus crimine tanto. Iam quasi turpescens vix sufficit ira dolori Ore fremit mestu* ≡ *modo gemit ultima pulsans Ilia et indignans suspiria pressa fatigat.* Die beiden mittelsten Verse werden in den Ausgaben ebenso durch falsche Interpunktion als haltlose Conjekturen arg entstellt. Herzustellen ist: *Iam (quasi torpescens vix sufficit ira dolori) Ore fremit maestum tumido, gemit ultima pulsans Ilia.*

12. *Pinguia bene nutulus. tramolorcus habet* schreibt S in einem Gedichte des Luxorius, R. 304, 4 (= B. IV 395). Alles ist leicht zu erkennen, nur das zweite Wort hat Schwierigkeiten gemacht und Künsteleien hervorgerufen. Man sollte sich mit dem Einfachen begnügen: *Pinguia venatu (benenuitu S) lustra Molorchus habet.*

13. Das Epigramm des Luxorius mit der Ueberschrift *de paranymphe delatore, qui se ad hoc officium omnibus ingerebat* (R. 337 = B. IV 408) beginnt ganz verständlich: *Hunc* (d. h. paranympheus) *quisquam <cum> forte velit contemnere dives, Mox eius famam rodit iniqua ferens;* weniger klar wird fortgefahren: *Nec purum obsequium notis famulatur amicis Indicet ut potius quae vidit ille volens* (so hat S, nicht *nolens*). Das hat man nicht in Ordnung bringen können, weil man *ille* auf den *paranympheus* bezogen hat; es geht auf den reichen Hochzeiter, den der Paranympheus rupfen wird, indem er droht zu erzählen *quae edidit* ⁷⁾ *ille molens*. Auch das Vorhergehende ist entstellt: es war angegeben, bei wem der Paranympheus klatschen wird: *nec purum obsequium: noctis famulatur amicis.*

14. Bei ihrer Kürze kann ich die folgenden Asclepiadeen (R. 356 = B. IV 417) ganz hersetzen, wie ich sie herausgeben würde:

⁷⁾ Mit Anspielung auf den Gebrauch in **ludos edere*.

De statua Veneris, in cuius capite violae sunt natae.

*Cypris candet uti reddita marmore,
Veram se exanimis corpore prae-
buit.
Infudit propriis membra caloribus,
Par florum in statua viveret ut suum.*

5 *Nec mendax locus est: cum violae ore sint,
Servabit famulas inguinibus rosas.*

1 *candet uti]* *candenti* S 4 *Per florem* S *statuam* S *suam* S
5 *qui uiole forent* S

15. *De catula sua brevissima ad domini sui nutum currente* (*cañentē* S) läßt Burmann den Luxorius oder einen späteren Grammatiker ein Gedicht überschreiben (R. 359 = B. IV 418), das offenbar von einer ganz anderen Art der Dressur als dieser einfachsten handelt. *Ad domini vocem famulans et garrula currit*, heißt es von dem Hündchen in v. 3 und nicht *currit* sondern *garrula* ist betont, also nicht *currente* sondern *ganniente* in der Ueberschrift herzustellen. Jetzt werden wir auch verstehen und verbessern können, was im letzten Hexameter an dem Hündchen mit scherzhafter Uebertreibung gepriesen wird: *Vincit membra animis*⁶⁾ (*imis* S), *latratu Phorcida* (*forcia* S) *torvam* (*turba* S): *Si natura daret, posset ab arte loqui*. Phorcis ist hier einmal Scylla, nicht ihre Schwester.

16. Die beiden Distichen R. 363 (= B. IV 420) vertragen keinen Commentar, erfordern aber noch mehr als eine Verbesserung. Ich drucke sie ganz ab:

In ebriosam, set statim meientem.

Quod bibis et totum dimittis ab inguine Bacchum,

Pars tibi superior debuit esse femur:

Potabis recte pateris, Fullonia, Bacchum,

Si parte orceolis inferiore bibas.

tit. *ebriosas et satis* S 3 *Potaris* S, corr. Riese *recto poteris* S
baccho S 4 *orceolis* (i. e. lasano)] *horridius* S

17. Daß in den Schlußversen des Gedichtes *de statua Hectoris in Ilio, quae videt Achillem et sudat* (R. 367 = B. IV 422), welche in S so lauten: *Sed si horum nihil est, certus stat marmore Hector Testaturque suam viva formidine mortem*, das scheinbare Leben dem sicheren Tod entgegengesetzt wird, hat Riese

⁶⁾ So schrieb schon Dübner, der nur mit *Phocida torreo* irrte.

gesehen; aber aus *certus stat* hätte er nicht *certe exstat*, sondern *cor gestat* machen sollen.

18. Unverständlich ist, daß man in den beiden Versen auf den Medicinal-Garten (R. 369 = B. IV 422): *Nā Phoebe Asclepique tenet doctrina parandum, Omnibus hinc morbis cura sequenda placet* nicht längst den beabsichtigten Gegensatz herausgehört hat: für *parandum* hätte man dann *pavendum* gegeben.

19. *Pica hominum voces cunctaque animalia monstrat Et docto hesternum perstrept ore melos.* So stelle ich R. 370, 2 (= B. IV 423) her und brauche nicht erst zu sagen, daß *melos hesternum* das Lied ist, das man der Elster erst gestern vorgepiffen hat und das sie heute schon richtig wiedergiebt (*docto*). In S steht: *doctas ternum*.

20. R. 373, 3 (= B. IV 424) hat S: *Amphitheatralem podium transcendere saltu Velocem audiui invenem nec credere quivi Hunc hominem, potius sed avem si talia geret.* Für *geret* ist *quirit* das Richtige, trotz der Wiederholung desselben Wortes in so kurzem Abstand: *nec credere quivi Hunc* hatte schon Virgil gesagt. Man beachte ferner den übersehenen Beleg für *podius*.

21. Die *Versus balnearum* R. 377 (= B. IV 427) beziehen sich auf eine Thermenanlage in Afrika, vielleicht in Carthago. Das Gedicht, in dem Sedulius schon benutzt ist, kann vor Ausgang des 5. Jahrhunderts nicht entstanden sein. Es gehört noch zu den verdorbensten der Anthologie, was man damit entschuldigen kann, daß den Herausgebern, die sich fast durch sämtliche Gedichte des Salmasianus schon durchgequält hatten, hier der Athem zu versagen begann. Vers 5 und die folgenden waren zu schreiben: *unitum monstrat (mentet S) decus arquatura (sartur S) magistri: Murmure raucisono fornacibus aestuat ardor; In flammis dominantur aquae, furit ignis aquosus (amoenus S).* Es ist der abgedroschene Witz, der sich in allen ähnlichen Gedichten wiederholt: Wasser und Feuer vermählen sich hier. Origineller war der Schluß. Der Dichter, inspiriert vielleicht durch eine Statue vor dem Badehaus, redet die personifizierte Africa oder Carthago an: *Haec, Libye (tibis S), monumenta tibi natisque manebunt, Et decorante (decorat S) avia (ama S) claros per saecula nepotes, Tuta senex caldis (Tu tamen excelsus S) per tempora longa fruaris.*

22. Das Gedichtchen R. 386 (= B. IV 433) lautet in der Handschrift und den Ausgaben:

*De (In S) Mandrite mimo.**Mandris notus olim felix fur, cautus et audax,**Quattuor (Quatuor S) in medio dicit peccasse colonas.**'Sive ego sive lupus,' dixit, 'tollatur et anser.'*

Die Herausgeber beziehen diese in vielen Einzelheiten fehlerhaften und als Ganzes völlig unverständlichen Verse auf einen Mimen *Mandris* (genet. *Mandritis*).

Ich lese: *In mandrite feminino.*

*mandris nota dolo felix, fur cautus et audax,**'gratulor in medio' dicit 'pecore esse colonam:**sive ego sive lupus facit, tolletur et anser.'*

Ich übersetze: 'Als ein Weib die Schaafte hütete⁹⁾. — Die Wildkatze¹⁰⁾, deren List die Schaafheerden kennen — ist sie doch ein ebenso schlauer als kühner Dieb¹¹⁾ — spricht <als sie sieht [oder hört], daß die Bäuerin in mitten ihrer Heerde weilt>: "ich freue mich¹²⁾ über die Anwesenheit der Bäuerin unter ihrer Heerde: <denn> mag ich oder der Wolf den Raubzug ausführen¹³⁾, Beute wird sein <außer den Schaafen> — auch die Gans." Man darf den Witz nicht zu modern nehmen, aber auch nicht als unrömisch abweisen. *Anser*, im Latein zumeist Maskulin, ist als gegen die Frau gewandtes Scheltwort nicht geläufig; die Gans ist in römischer Vorstellung nicht das dumme Thier, wohl aber das wachsame und geschwätzige, und insofern kann freilich eine Wächterfrau mit ihr verglichen und die Hirtin von der Katze als ihr Leckerbissen reklamiert werden. Doch bleibe dahingestellt, ob ich das ganze Epigramm richtig verbessert und verstanden habe; *mandra* habe ich gewiß und *mandrites* wahrscheinlich richtig erklärt. Nur darf man mich nicht nach den vorhandenen Wörterbüchern beurtheilen, in denen das zweite Wort fehlt, das erste ohne Vollständigkeit, aber vor allem ohne Schärfe und Ordnung behandelt wird.

⁹⁾ Vgl. unten. Das Lateinische hat kein Wort für Hirtin oder Schäferin. Aber nicht dies allein erklärt den geschraubten Ausdruck (*mandrites femininus* = der Schäfer weiblichen Geschlechts); er soll auch witzig und spöttisch sein. Dagegen ist *colona* in v. 2 barer Nothbehelf.

¹⁰⁾ Welches afrikanische Thier hier als Wildkatze (*felis*, vgl. Georges Wortformen) bezeichnet wird, weiss ich nicht.

¹¹⁾ *fur* als Feminin ist nur Klügelei der Grammatiker.

¹²⁾ *gratulor* = laetor: vgl. Index zu Cassiodor. ed. Mommsen.

¹³⁾ *facit* sc. facinus tollendi.

Mandra von der römischen Landwirthschaft dem Griechischen (μάνδρα) entlehnt und volksthümlicher geworden als etwa *ornithon*, begegnet zuerst in einem Gedicht aus Neronischer Zeit (paneg. in Pison.), dort aber schon in einer Anwendung, die einen längeren Gebrauch voraussetzt. Es lebt fort im Italienischen. Es bedeutet neben mehrdeutigen *caulae* (*ovile* ist der Schaafstall) die Hürde der Schaafe und wird mit leichter Verschiebung auch auf die zusammen ruhende und geschlossen wandernde Schaafheerde bezogen. Obgleich italienisches *mandr(i)a* — ein ererbtes, nicht geborgtes Wort — jetzt jeden Heerdenplatz und jede Heerde bezeichnet, hat lateinisches *mandra* ausschließlich von Schaafen gegolten¹⁴). Ohne das wäre die christliche Uebertragung auf Gemeinde und Kloster, in der sich *mandra* mit *ovile* deckt, durchaus unverständlich. Bei Martial V 22, 7 (*longas mularum mandras*) liegt eine durch den limitierenden Genetiv ausgedrückte Uebertragung, eine witzige Vergleichung vor. Das schol. Pithoean. zu Iuvenal 3, 237, das *mandra* als *locus in quo porci includuntur* erklärt, muß verdorben sein und für *porci* ist wohl *p<ec>ora* zu schreiben; richtig erklärt das glossar. Amplonian. 2 (ed. Goetz V 309) *mandra als caula ovium*¹⁵).

Für *mandra* als Hürde und Heerde der Schaafe stehen die Belege, die zu trennen nicht möglich und nöthig ist, bei Martial. V 22, 7 (s. oben); Iuvenal. 3, 237; Anthol. lat. ed. R. 386, 1 (s. oben); Laurent. (Mellifluus?) hom. 1 (Migne patrol. lat. LXVI, 102): *tu dixisti* (Ioh. 10, 16) *'habeo et alias oves quae non sunt in hoc ovili'*. . *quae sunt istae oves quae non sunt de mandra tua?*; Beda mirac. Cuthberti 4, 16 (mit christlicher Färbung wie die Stelle bei Laurentius, s. unten).

Bei Ps. Cyprian de aleatorib. 11, 3: *alea ne luseris, ubi lusus nocivus est et crimen immortale, ubi dementia sine consideratione, ubi nulla veritas sed mendaciorum mandra* schimmert die Grundbedeutung sehr merklich durch: im Würfelspiel lagern die *mendacia* wie in einer Hürde¹⁶). Aehnliches ist von der bisher misverstan-

¹⁴) Vgl. C. Fr. Hermann, Spicilegium annotat. ad Iuvenal. Sat. III (Marburg 1839) p. 31.

¹⁵) Vgl. die späte Iuvenal-Glosse im cod. Paris. 7730 saec. X (ed. Goetz V 653): *Mandrae forte caulae sunt, unde et archimandrita i. heremita dicitur.*

¹⁶) Miodónski in seiner Uebersetzung p. 109 'wo keine Spur von

denen Verwendung des Wortes im Spiel der *latrunculi* zu sagen (paneg. in Pison. 203 Martial. VII 72, 8), das nicht dem Schach, sondern dem Festungsspiel oder unserem Halma zu vergleichen ist. Die *latrones* (= milites) sind die einzigen Figuren auf der *tabula*, neben ihnen giebt es als Figuren durchaus keine *mandrae*. Vielmehr ist *mandra* Bezeichnung der Höfe, in denen die *latrones* am Beginn des Spieles auf beiden Seiten stehen, aus denen sie vorrücken, in die sie sich gegenseitig zurückzudrängen suchen. Ganz klar zeigt dies paneg. in Pison. *ut citus effracta prorumpat in agmina* (sc. *latronum*) *mandra clausaque delecto populetur moenia vallo* (wo *vallum* = *mandra*). Bei Martial (*sic vincas Noviumque Publiumque | mandris et vitreo latrone clusos*) steht der Plural *mandrae* dem Singular *latro* gegenüber, weil Paulus den Novius und Publius in ihren Höfen durch die eigene Streitkraft einschließt, die in den verschiedenen Parteen gleichsam die gleiche bleibt.

Wenn *mandra* in mittelalterlichen Glossaren mit *bubulcus* erklärt wird (z. B. von Osbern ed. Mai p. 349) so liegt eine Herumratherei vor, die auf falsche Erklärung von Iuvenal 3, 237 zurückgeht. Dagegen ist *Mandros · ovis* (z. B. Osbern p. 24) auf folgendem Wege aufgekommen. Beda (s. oben) hatte gesagt *discite, pastores, vigili tutamine mandris insidias noctis furvosque cavere leones*. Dieser Vers hat spätere Nachahmer zu einem Nominativ *mandrus* (oder *mandros*) verleitet: so den Erzbischof Koaena (Mon. Germ. Epist. III p. 413) *defendens vigili sanctos tutamine mandros*, Alchvine (ib. Poetae lat. I p. 211): *circuit idcirco vigili tutamine mandros* (denn so haben die alten Hss.), den Verfasser eines rhythmischen Gedichtes (ib. II p. 647) *pervigil excubiis servas qui tutamine mandros*.

Mandrites, als Adjektiv von *mandra*, ist zunächst Bezeichnung des zur Herde gehörigen Schaafes und daher mit christlicher Färbung Bezeichnung des Mönches¹⁷⁾, wie *archimandrits* des Abtes. Daneben ist *mandrites* (sc. pastor) der Schaafhirt gewesen. Der

Wahrheit, sondern ein ganzes Gewebe von Lügen'; ich würde übersetzen: 'wo das Hauptquartier der Lügen'.

¹⁷⁾ Doch scheint mir an einigen griechischen und lateinischen Belegstellen, die für die Bedeutung 'Mönch' angeführt werden, vielmehr eine höhere Stellung im Kloster bezeichnet zu werden, so daß diese Stellen zu *mandrites* (sc. pastor) zu ziehen wären. Ja vielleicht ist *mandrites* nirgends Bezeichnung des einfachen Mönches.

früheste Beleg dafür scheint der Titel von Anth. lat. 386 ed. R. (s. oben), dann kommt gleich Ermenrich, der Schüler Hraban und Walahfrids (Mon. Germ. SS. XV p. 160), bei dem es ohne Nebensinn für Schaafhirt steht. Schließlich erscheint in spätmittelalterlichen Wörterbüchern *mandrita* (*mandrica*) *Schaafhirt*. Viel häufiger ist es ehrendes Beiwort des Abtes, der wie ein Hirt für seine Schaafte sorgt. Die Belege dafür, die frühesten aus Karolingischer Zeit, hat Du Cange gesammelt.

23. Ob das vorletzte Epigramm in S (R 387 = B. IV 433) in allen Einzelheiten schon richtig hergestellt ist, soll hier nicht beurtheilt werden. Sein Inhalt aber giebt die Möglichkeit, der Ueberlieferung an drei andern Stellen gerecht zu werden. In unserm Epigramm werden großartige Anlagen des Königs Hunerich (477—484) im Meerbusen (von Carthago) gepriesen; hervorgehoben wird besonders (v. 6—8) die bedeutungsvolle Rolle, die das Schöpfrad (*coclea* v. 8) bei ihrer Herstellung spielte. Dieselbe Maschine wird unter der Ueberschrift *de ancla* geschildert in vier Versen, die auf kein gleichzeitiges Ereignis Bezug nehmen, gewiß aber aus der Vandalen-Zeit stammen (R. 284 = B. IV 363). Zwei andere Epigramme (R. 203 = B. IV 331 und R. 215 = B. IV 337) rühmen unter der Ueberschrift *in ancias* einen Palast des Hilderich (523—530); als Erklärung hierfür wird angezogen Procop Vandal. II 7 (ed. Dindorf I 440, 7): ἐν τῇ τῆς πόλεως (sc. Καρχηδόνης) προαστείῃ, ὅπερ Ἀκλας καλοῦσιν. Ich meine nun, zwischen all diesen Stellen besteht ein fester Zusammenhang. Das Quartier und der Palast lagen am Meer und hatten ihren Namen von den vielbewunderten Maschinen, die dem Wasser hier festen Boden abgewonnen. Mindestens aber sollte man nicht leugnen, daß *ancla* seine vollständige Berechtigung neben *antlia* hat. Loewe (Prodromus S. 372) bringt die Nachweise für *anciare* · *haurire*, fügt aber hinzu, das Substantiv laute lediglich *antlia*; doch schon der Umstand, daß späte Wörterbücher *ancla* · *wasser-rad* verbürgen (in Diefenbachs Glossarien s. v.), widerspricht ihm und jenen, die in der Anthologie R. 284 *antlia* einsetzen für das handschriftliche *ancla*.

München.

Ludwig Traube.

VIII.

Zu den Metamorphosen des Apuleius.

I 13 ¹⁾ wird dem schlafenden Socrates von den beiden Unholdinnen eine tiefe Wunde in der Kehle beigebracht. Dann ist mit den Ausgaben vor Oudendorp zu lesen: *quod vulnus qua* [so auch g²⁾ *quam* Fφ, vgl. I 18 *sedulo arbitrabar iugulum comitis, qua parte* ³⁾ *gladium delapsum videram*] *maxime patebat spongia offulciens Panthia: 'heus tu', inquit, spongia, cave in mari nata per fluvium transeas'. his editis abeuna* (so φ ab * una F ab imo g mit deutlicher Interpolation) *remoto grabatulo super faciem meam residentes vesicam exonerant*. Das verderbte *abeuna* ist offenbar aus *abe una* entstanden d. i. *ambae una* und *una* ist zu dem Ablativus absolutus zu ziehen.

I 14: *proclamares saltem suppetiatum, si resistere vir tantus* (*natus* Joh. Brant) *mulieri nequibas. tantus* läßt sich kaum halten. Jedenfalls paßt es nicht auf den feigen, kümmerlichen Aristot-

¹⁾ Zu I 5 s. Rheinisches Museum XLVI (1891) S. 315 fg.

²⁾ So bezeichne ich die eine der zwei Wolfenbütteler Pergamenthandschriften (Gudianus 172 saeculi XIII exeuntis, 4°, 2 columnarum, 45 versuum), welche ich dank der Liberalität des herzoglich braunschweigischen Staatsministeriums im vorigen Sommer auf der Kieler Universitätsbibliothek benützen durfte. Selbständigen Werth besitzt sie kaum, kann aber wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit dem Florentini einstweilen dazu dienen, die noch nicht genügend bekannten Lesarten dieser Handschriften zu ergänzen (s. z. B. unten zu VIII 26, X 32). Schreibungen wie *dubbius*, *pissidem* für *pyxidem*, *pettinatam*, *Orchi* u. ä. zeigen mit Sicherheit, daß die für Hildebrand ungenau verglichene Handschrift aus Italien stammt, vgl. auch Burmanni sylloge epistolarum III S. 484.

³⁾ Ist *parte* vielleicht als Glossem zu streichen?

menes und Ironie wäre hier wenig angebracht. Dagegen wird sich ein Schriftsteller wie Apuleius kaum die Antithese zu *proclamares* haben entgehen lassen, die man erhält, wenn man *tacitus* schreibt.

I 18 hat Haupt (Opuscula III S. 557) mit Recht an den Worten *ne-immerito medici fidi cibo et crapula distentos saeva et gravia somniare autumant* Anstoß genommen, trifft aber nicht das richtige, wenn er *dei medici filii* (*medici viri* Gruter) vorschlägt. Die Beobachtung ist doch so einfach, daß dafür keine ärztlichen Autoritäten angerufen zu werden brauchen. Vielmehr scheint *medici fidi* aus der bekannten Betheuerungsformel *medius fidius* verderbt zu sein und *ne* wird man, damit kein Widerspruch mit dem folgenden Satz entsteht, entweder mit Eyssenhardts Recensenten im Philologischen Anzeiger III (1871) S. 181 in *nec* oder mit einigen alten Ausgaben in *non* ändern müssen.

II 4⁴) bietet die wortreiche Beschreibung des Atrium der Byrrhaena kritisch und sachlich einige Schwierigkeiten. Der erste Satz ist sicher richtig von Haupt hergestellt (Opuscula III S. 557, vgl. auch Lütjohann in den Acta societatis philologiae Lipsiensis III S. 449 fg.). Es ergibt sich, daß in jeder der vier Ecken eine Statue der geflügelt auf einer Kugel schwebenden Victoria stand, etwa im Typus der bekannten Bronzestatuette aus Herculaneum (Friederichs-Wolters Gipsabgüsse antiker Bildwerke Nr. 1754). Die Mitte des Raumes nahm eine mächtige Statue der jagenden Diana in leichtem, flatternden Gewande ein, umgeben von ihren sich hoch auf den Hinterbeinen aufbäumenden Hunden (vgl. z. B. Müller-Wieseler Denkmäler der alten Kunst² Fig. 186). Hinter dem Rücken der Göttin erhob sich ein Felsen mit einer Höhle, welche die üppigste Vegetation überwucherte. Offenbar hat man sich das wegen seiner täuschenden Naturtreue so sehr gepriesene Moos und Kraut, die Ranken, Sträucher und Früchte⁵) aus farbigem oder gefärbtem Marmor

⁴) Zu II 2 s. Rheinisches Museum XLVI (1891) S. 315 fg.

⁵) Die Conjectur von E. van Putschen *ut rupe* (*rure* F q g) *pendentes racemos* ist nicht bloß aus paläographischen Gründen der von Brant *ut vere p. r.* vorzuziehen. H. Blümmers Einwand gegen sie (Hermes XXIX [1894] S. 297), die Trauben seien wirklich am Felsen hängend gebildet gewesen, ist nicht stichhaltig, da doch nicht von einem wirklichen Felsen und wirklichen Trauben die Rede ist.

gebildet zu denken. Zu Füßen der Diana, die demnach als Brunnenstatue zu denken ist, strömte in das Impluvium eine Quelle. Dann folgt der letzte Satz der Beschreibung: *inter medias frondes lapidis Actaeon simulacrum curioso optutu in deam tu* (so F mit Aenderung des *tu* in *sum*, *deam sum* φ, *inde iam* interpoliert g) *proiectus iam in cervum ferinus et in saxo simul et in fonte loturam Dianam opperiens visitur*. Er wird durch ein pompejanisches Wandbild (Müller-Wieseler Denkmäler der alten Kunst² II Fig. 183a, vgl. auch den borghesischen Sarkophag bei Baumeister Denkmäler des classischen Alterthums I Fig. 40) deutlich veranschaulicht. Man sieht die Grotte mit der darin schon badenden Göttin. Zu dieser Scene gehört der ihr unten gegenüber tretende Actäon. Aber oben auf dem Felsen erwartet dieselbe Gestalt die Diana ganz in der von Apuleius beschriebenen Haltung d. h. im Schema eines ἀποσκοπεύων. Also ist die Actäonstatue hoch oben auf der Spitze des Felsens zu denken. Damit sie sich aber in der Quelle spiegelt, muß sie sich nach vorn beugen, zugleich aber auch nach unten. So ergibt sich die Verbesserung *in deam deorsum proiectus*. Lütjohanns (a. a. O. S. 486) Verdächtigung von *lapidis* und *simulacrum* als Interpolationen ist abzuweisen. Denn das ganze Capitel hindurch wird das Material der dargestellten Gegenstände hervorgehoben (*canes et ipsi lapis erant, arbusculis-de lapide florentibus*) und von den Standbildern ausdrücklich gesagt, daß es solche sind.

II 6: *o Luci, evigila et tecum esto. habes exoptatam occasionem: ex voto diutino poteris fabulis miseris* (F φ g) *explere pectus*. Das unmögliche *miseris* wollte Beroaldo durch *Milesiis* ersetzen, doch davon ist hier nicht die Rede. Besser, aber nicht bezeichnend genug ist Oudendorps *miris*. Ich vermuthe *mysticis*.

III 19 will Lucius durch Fotis erreichen, daß er die Zauberkünste ihrer Herrin heimlich beobachten kann: *dominam tuam, cum aliquid huius divinae disciplinae molitur, ostende, cum deos invocat, certe cum res ornatu* (so F φ *reformatam* g) *videam*. Am leichtesten scheint mir die Aenderung in *rei ornatum* d. h. die Vorbereitung zu dem Zauberkunstwerk. Der Coniunctiv ist potential.

IV 22⁶): *et ecce nocte promota latrones expurgiti castra commo-*

⁶) IV 25 steht Lütjohanns Verbesserung (a. a. O. S. 500) *faciem illam luculentam* (*luculenter* F φ) bereits in g.

vent instructive varie, partim gladiis armati, in Lemures reformati concito se gradu proripiunt. 'In Schreckgebilde verwandelt', wie Hildebrand will, kann in *Lemures reformati* nicht heißen — mindestens müßte *quasi* dabeistehn —, ebensowenig wie *instructi varie* 'verschieden bewaffnet'. Dagegen ist alles in Ordnung, wenn man *alii* nach *armati* einschiebt. Die Räuber haben sich als Lemuren verkleidet, um bei dem Ueberfall größeren Schrecken zu verbreiten, ähnlich wie Thrasyleon als Bär. Sogar im wirklichen Kriege kamen derartige Vermummungen vor, wie die Vertheidigung von Fidenae gegen die Römer beweist ⁷⁾.

VI 9 ⁸⁾ hat O. Jahn trotz Sittl (Gebärden der Griechen und Römer S. 15 Anm. 4) richtig erkannt, daß wie auch sonst öfters von der in F am Rande beigefügten Lesart ausgegangen werden muß: (*Psychen*) *ubi primum inductam oblatamque conspexit Venus, laetissimum cachinnum extollit et qualem solent furenter* (*frequent* F am Rande) *irati.* Jahn ändert es in *frequentare*, erhält aber dadurch einen hier nicht berechtigten Pleonasmus. Sollte nicht zu schreiben sein *qualem frequentant irati*, wobei *solent* als Glossem aufzufassen wäre ⁹⁾? *furenter irati* kann eine Aenderung des in den Subscriptionen genannten Sallustius sein. *laetissimum* darf man nicht mit Blümner, der *saevissimum* vorschlägt (a. a. O. S. 304), antasten. Warum soll das Lachen der Venus nicht zugleich Freude und Aerger ausdrücken?

VI 11 vermthe ich: *oves ibi nitentes auri colore florente* (*auriuecole florentes* F, in dem *ue* ausradiert ist, *φ*, *auricle florentes* g) *incustodito pastu vagantur.* *ue* scheint ähnlich wie II 18 in *cenulaeue* der Rest einer mit *vel* angeführten

⁷⁾ Livius IV 33, 1 fg., Frontin strat. II 4, 18 fg., Florus I 6, 7. Da Livius nur von Fackeln erzählt, die beiden anderen Schriftsteller aber auch von Schlangen und dem *furialis habitus*, so können sie ihn unmöglich als Quelle benützt haben. Vgl. auch Dennis Cities and cemeteries of Etruria² I S. 332 Anm. 2.

⁸⁾ Ueber andere Stellen der fabula de Psyche et Cupidine s. die Berliner philologische Wochenschrift XI (1891) S. 1617 fg. Zu IV 28 trage ich nach, daß für die Ergänzung von *venerabantur* auch Fulgentius myth. III 6 spricht: *illam vero veluti deam non quisquam amare ausus quam venerari pronus atque hostiis sibi met deplacare.* Ferner entnehme ich zu IV 31 einer brieflichen Mittheilung L. Traubes, daß er unter *cetos* (*et* F *φ* g), seiner von Weymann aufgenommenen Conjectur, die den Wagen der Venus ziehenden Delphine versteht. So gewinnt die Vermuthung an Wahrscheinlichkeit.

⁹⁾ S. Lütjohann a. a. O. S. 486 fg., E. Chatelain in der Revue de philol. I (1877) S. 166 und meine Ausführungen im Rheinischen Museum XLVI (1891) S. 315 fg.

Variante zu sein. Blümner (a. a. O. 298) ändert es in *cenas laetae*, wobei er die affectierte Bescheidenheit der Einladung mißversteht. Auch V 9 hätte er für das zwar seltene, aber sehr bezeichnende *perstrepebant* nicht das weniger geeignete *perstringebant* einsetzen sollen. Ueber einen ähnlichen Irrthum Blümmers s. W. Schmitz im Archiv f. lat. Lexikogr. IX S. 308.

VI 26. Die Situation ist folgende: Der in einen Esel verwandelte Lucius hat einen Theil der Beute der Räuber nach ihrer Höhle getragen, ist aber bei dem schnellen Marsche zu Schaden gekommen. Da wird er unter schrecklichen Drohungen zurückgelassen. *tum ----- comitibus adscitis, qui vulnerati remanserant, dudum recurrunt, relatori taedio* (so F g, über φ ist nichts bekannt), *ut aiebant, nostrae tarditatis*. Am nächsten kommt der Ueberlieferung die alte Lesart *relaturi taedia*. *taedia* ist eine kühne, jedoch verständliche und durch *ut aiebant* entschuldigte Wendung. Aber auch *relaturi* kann nicht richtig überliefert sein, da von einem Zurücktragen nicht die Rede ist. Ich halte für das ursprüngliche *perlaturi*, ähnlich wie weiter oben steht: *cum primum sarcinas istas quamquam inuitus pertulerit*. *per-* ist wohl unter dem Einflusse von *recurrunt* zu *re-* geworden.

VII 15¹⁰⁾ sind die Worte *uxor eius auaræ* (so F *auara* φ mit *e* über dem 3. α) *quidem nequissimaque mulier* nicht richtig abgetheilt. Es ist zu lesen *auara equidem*, während g und die Ausgaben *auara quidem* bieten.

VIII 9 heißt es von Thrasyllus: *ecce rursus imperor uide* (so F *impetor uide* φ fehlt in g) *voluptatis detestabilis petitor aures obseratas de nuptiis obtundens aderat*. Viel näher als alle von neueren Kritikern vorgebrachte Vermuthungen kommt der Ueberlieferung die alte Lesart *improvidae*, welche man nur in *improvide* zu ändern braucht, um einen guten Sinn zu erhalten.

VIII 20 beschwört der alte Hirt die Flüchtlinge, welche er vor dem Drachen warnt, *per Fortunas vestrosque genios*. Die Mehrzahl der Glücksgöttin läßt sich hier nicht erklären, wenn man nicht schreibt *per Fortunas <vestras> vestrosque genios*.

VIII 26 sind bei Eyssenhardt nach *iuuenis satis corpulentus* die Worte *choraula doctissimus* ausgefallen, welche in g und den Ausgaben stehen. Nach der von Hildebrand benützten Vergleichung fehlen sie auch nicht in F φ . Allerdings hat be-

¹⁰⁾ Zu VII 18 vgl. Rheinisches Museum XLVI (1891) S. 815.

reits Lütjohann (a. a. O. S. 445 Anm. 1) kurz hierauf hingewiesen, doch halte ich eine Wiederholung nicht für überflüssig, da Koziol (Zeitschrift für öst. Gymnasialwesen XXI [1870] S. 154) jene Worte für eine Interpolation erklärt.

IX 2. Ein Diener bringt die Nachricht, daß ein toller Hund Unheil angerichtet hat: *nam Myrtium mulionem et Hephaestionem cocum et Hypatafium* (so F φ *hyspasium* g) *cubicularium et Apollonium medicum, immo vero et plures alios ex familia abigere temptantes variis morsibus quemque lacerasse*. Schon Beroaldo hat erkannt, daß die Namen der Sklaven nach ihrer Beschäftigung gewählt sind. Dann kann aber *Hypatafium* unmöglich richtig sein. Es ist nicht einmal ein griechischer Name, ebensowenig wie Oudendorps *Hypaspasium* oder die Lesart der Ausgaben *Hypatarium*. Für die einflußreiche, aber doch untergeordnete Stellung eines Kammerdieners erscheint vielmehr der Name *Hyparchum* am geeignetsten.

Mit Beziehung auf das vieldeutige Orakel (IX 8):

ideo coniuncti terram proscindunt boves,

ut in futurum laeta germinent sata

heißt es gleich darauf: *tum siqui matrimonium sorte cooptantes interrogarent, rem ipsam responderi aiebant iungendos conubio et satis liberum procreandis. iungendos* entspricht weder dem *procreandis* noch den Worten des Orakels. Man wird es daher einfach in *iungendo* ändern müssen.

IX 36: (*canes*¹¹⁾ *horribiles eunt in homines eosque variis aggressi vulneribus distrahunt ac lacerant nec fugientibus saltem comescunt*. Das letzte Verbum soll in der Bedeutung von *comescuntur*, *temperant* stehn. Aber die einzige Stelle des Plautus Bacch. 463 *conpesce in illum dicere iniuste*, die man dafür anführen könnte, ist doch recht verschieden. Vielleicht ist daher *conquiescunt* das richtige.

XI 26¹²⁾ scheint in dem Satz *vespera -, quam dies insequet-*

¹¹⁾ Kurz vorher ist das überlieferte *transeuntium viatorum passibus alumnatos* keiner Aenderung (*passivis* Colvius *lascivis* Eysenhardt) bedürftig. Die Hunde sind 'durch die Schritte der Wanderer zum Beißen aufgezogen'. Dagegen ist Cap. 37 die Verbesserung des Colvius von *conterere* in *conterrere* sicher aufzunehmen.

¹²⁾ X 32 ist die von Koziol a. a. O. S. 164 wie von Lütjohann a. a. O. S. 469 fg. vorgebrachte sicher richtige Aenderung *constitit amoene* nach Hildebrand schon in einigen jüngeren Handschriften und alten Ausga-

atur iduum decembrium, sacrosanctam istam civitatem accedo das Wort *dies*, welches in den früheren Ausgaben und in g steht, auch in F φ nicht zu fehlen und bei Eyssenhardt nur in Folge eines Druckfehlers ausgefallen zu sein.

Anhang. Eine ungedruckte Fabel in Distichen.

Im Anschluß an diese Bemerkungen zum *asinus aureus* veröffentliche ich wegen ihres ähnlichen Inhaltes eine in dem Vaticanus 5088 (membr. 8^o. saec. XIV) fol. 82 v. und 83 r. stehende Fabel in Distichen, welche meines Wissens noch nicht herausgegeben ist. Die Orthographie der Handschrift behalte ich bei.

- 1 Ad fora pictoris¹³⁾ dum numina lignea gestans
 Venalesque deos tendit asellus inhers,
 Vertice detecto vel flexo poplite turba
 Obvia cum precibus numina sancta colit.
- 5 Gaudet inhers tanto secum sublimis honore
 Virtutes mores, gesta genus numerans.
 Sors vaga cuncta rotat: olitorem¹⁴⁾ nactus asellus
 Allia cum porris fertque refertque forum¹⁵⁾.
 Horret turba procul et olentj cedit asello,
- 10 Hic stupet ignarus et gemebundus ait:
 'Cur sic contempnor? cur tantj cessit honoris
 Gloria?¹⁶⁾ que coluit me modo turba fugit'.
 Hec est lex mundj: genitum consistere quicquam
 Non valet. Hic factus † portheor alter ego.
- 15 Se putat indigno mutatum functus honore
 Post positos fasces vilis ad yma cadens.

Im Stil, Versmaß und Prosodie zeigt dies Gedicht so nahe Verwandtschaft mit den Fabeln des Avianus, daß man als Verfasser entweder diesen selbst oder einen auch der Zeit nach nahe stehenden Nachahmer wird ansehen müssen. So kommt die bei Avian besonders deutlich hervortretende Verlängerung einer kur-

ben überliefert. In dem folgenden Satze verdient vielleicht die alte auch in g stehende Lesart Beachtung: *illos teneros et lacteos puellios diceres tu Cupidines, et Cupidines* (diese beiden Worte fehlen in F φ) *veros de caelo vel mari commodum involasse*.

¹³⁾ fictoris?

¹⁴⁾ olicorem *cod.*

¹⁵⁾ fñpvm *cod.*

¹⁶⁾ Gloriar? *cod.*

zen Silbe in der Arsis und vor einer Caesur auch hier dreimal (Vs. 7, 9, 10) vor¹⁷⁾. Ferner findet sich der bei jenem nachweisbare Gebrauch eines Epitheton statt des Pronomens oder der Wiederholung des Subjectes (fab. 14, 11 *turpissima* = *simia*) auch hier (Vs. 5 *inher* = *asinus*). Heide scheint auch der Dichter unserer Fabel zu sein, deren Inhalt in etwas kürzerer Gestalt bereits unter den prosaischen Aesopfabeln sich findet (Nr. 324. 324b Halm). Bei der Entblößung des Hauptes neben dem Kniebeugen vor den Götterbildern (Vs. 3) ist natürlich die *pileata turba* gemeint. Darnach ist Sittl Die Gebärden der Griechen und Römer S. 177 zu berichtigen*).

¹⁷⁾ O. Unrein De Aviani aetate, Jena 1885 (Diss.) S. 21 fg., 61 fg. Uebrigens wird bei Avian fab. 17, 11 etwa *Nuntius* (*Dum quis codd.*) *ille foret qui talia vulnera ferret* zu lesen sein.

*) [Einige Bemerkungen zu diesem Stück demnächst im Anschluß an einen Aufsatz über Avian. Cr.]

Kiel.

Otto Roßbach.

Apul. Metam. I 18.

Der oben S. 136 besprochene Vorschlag Haupts zu Metam. I 18 war, woran hier nur kurz erinnert werden möge, schon längst von Ioannes Isacius gemacht worden (s. Hildebrand I p. 55), dem Haupt wohl die Ehre hätte geben können. Ob übrigens die bei Apuleius vorgetragene Beobachtung so 'einfach' ist, daß eine Berufung auf die Aerzte unnöthig wäre, kann man bezweifeln. Die Volksphysiologie, die wüste Träume auf Dämonen und Hexen zurückführt, behält ja auch bei Apuleius das letzte Wort; die Aerzte haben wirklich seit Hippokrates περί εἰσπν(ων) dagegen gekämpft durch Hinweis auf jene physischen Anlässe. Sehr beachtenswerth ist übrigens das Amendement des Isacius: *medicum filii* (= ἰατρῶν παῖδες); über den Gebrauch dieser Genetivformen bei Apuleius vgl. Hildebrand zu Metam. XI 5 p. 996. VII 4 p. 526 sq.

Die S. 138 gestreifte Stelle VI 11 ist vor kurzem in dieser Zeitschrift von L. Traube eingehend behandelt, Bd. LIII S. 383 f.

T.

Cr.

IX.

Zur Rhetorik bei den römischen Schriftstellern.

Wie manche Phrasen der rhetorisierenden Litteratur der Kaiserzeit sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbten und die im Banne der Rhetorik stehenden Schriftsteller kein Bedenken trugen mit solchen *sensus calcati* ihre Geistesprodukte auszuschnücken, das habe ich des näheren in mehreren Aufsätzen nachgewiesen. Die Schulen der Rhetoren und die hier gepflegten Deklamationen haben ohne Zweifel dazu beigetragen, daß derartige Floskeln eine weite Verwendung und Verbreitung fanden. Wenn man aber dieselben auf ihren Ursprung näher prüft, findet man leicht heraus, daß manche von ihnen auf denjenigen Schriftsteller zurückzuführen sind, welcher die ganze spätere Litteratur mehr oder weniger beeinflußt hat, nämlich auf Cicero. Man kann dies noch an einigen Beispielen sicher erweisen.

Wenn bei den rhetorisierenden Schriftstellern der Kaiserzeit die *opportunitas mortis* öfter gepriesen und näher ausgeführt wird, was manchem Helden durch einen rechtzeitigen Tod erspart worden wäre, so erkennen wir darin einen alten Gedanken, der bereits, wie aus Caecilius Statius (*Comicorum fragmenta* p. 65) zu ersehen ist, in der griechischen Litteratur ausgesprochen war, jedoch bei Cicero öfter mit besonderem Nachdruck wiederkehrt. In diesem Sinne spricht nämlich Cicero in den *Tuskulanen* (I § 86) über die Krankheit, von der Pompeius in Neapel befallen worden war und genas und diese Erwägungen tauchen in der späteren Litteratur öfter hervor (vgl. meine *De rhetoribus latinis*

observationes p. 15). Ähnlich sind die Ausführungen Cicero's *De oratore* III c. 2 aus Anlaß des Todes des Redners Crassus. Hier wird das später über Rom eingebrochene Unglück geschildert, welches Crassus nicht mehr erlebt hat: *ut non erepta L. Crasso a dis immortalibus vita, sed donata mors esse videatur; non vidit flagrantem bello Italiam, non ardentem invidia senatum e. q. s.* Im Brutus endlich (§ 329) hat Cicero dem verstorbenen Hortensius einen Nachruf verwandter Art gewidmet. *Sed illum*, heißt es hier, *videtur felicitas ipsius ab eis miseriis quae consecutae sunt, morte vindicasse.* Der cäcilianische Gedanke kehrt hier immer wieder in verschiedenen Variationen zurück; bei Caecilius nämlich wird die senectus getadelt,

Quod diu vivendo multa quae non vult videt.

In den Consolationen wurde daraus ein stehender Gemeinplatz. Wir finden ihn im Agricola des Tacitus und nach mehreren Jahrhunderten bei dem eifrig rhetorisierenden Hieronymus im *Epitaphium Nepotiani* (Ed. Erasmus f. 18): *ut non tam plangendus sit, quod hac luce caruerit, quam gratulandum ei quod de tantis malis evaserit Felix Nepotianus qui haec non videt, felix qui haec non audit.*

Und in derselben Weise könnte mancher ciceronische Gedanke durch die spätere Litteratur der Römer verfolgt werden. Wie die *libelli* aber, so erleben auch manche in ihnen enthaltene Phrasen gar wunderbare Geschicke. In den Büchern *De oratore* III c. 3 hat Cicero den Tod des Redners Antonius, welcher als Opfer der marianischen Gräuel gefallen ist, geschildert und dabei folgende Antithese geschmiedet: *M. Antonii in eis ipsis rostris, in quibus ille rempublicam constantissime consul defenderat . . . positum caput illud fuit, a quo erant multorum capita servata.* Die späteren Rhetoren haben nun diese tullianische Floskel aufgegriffen und auf die Geschicke Cicero's selber übertragen. In den Controversien Seneca's lesen wir VII 2, 7, daß Cicero's Haupt: *hunc ipsum inquinat locum, in quo pro Popillio dixerat* und die Historiker Velleius Paternulus (II 66) und Valerius Maximus (V 3, 4) haben uns bei derselben Gelegenheit eine ähnliche Phrase nicht vorenthalten¹⁾.

¹⁾ Das Nachleben ciceronischer Redensarten läßt sich im einzelnen genau kontrollieren. Im Vollbewußtsein der römischen Macht hat Cicero dem *populus Romanus* das schwungvolle Epitheton: *victor omnium gen-*

Diesen Ausgang konnte man eben „*rhetorice et tragice ornare*“, wie sich Cicero einmal über solche rhetorische Ergüsse auf die Todten treffend ausgedrückt hat²⁾. Cicero hat jedoch vor einem zu häufigen Gebrauch rhetorischer Effekte und Poin-ten gewarnt, sogar ein gewisses Maaßhalten in dieser Hinsicht ausdrücklich anempfohlen. Denn in den Büchern *De oratore* (III § 101) lesen wir goldene Worte, welche auf den Wortschwall und Wortprunk der späteren Rhetoren wie gemünzt aussehen: *bene et praeclare quamvis nobis saepe dicatur, belle et festive nimium saepe nolo*. Dieser Rathschlag wurde aber von den späteren Schriftstellern, welche das *belle* als Ideal verfolgten (vgl. De rhet. latinis observ. p. 3), nicht genügend beherzigt.

Wir haben anderwärts ausgeführt, welche Redensarten die späteren Rhetoren geschmiedet haben, um die großen Eroberungen Roms, die ungeheure Ausdehnung des Reiches, dessen Grenzen mit dem Ende der bekannten Welt, mit dem Ocean zusammenfielen, entsprechend zu preisen. Für die Deklamatoren war das ein genehmes Thema zur Häufung superlativischer Kraftausdrücke. Aus diesem wohlversorgten Arsenal haben dann die Verfasser der Panegyrici auf die römischen Kaiser ihre hochtrabenden Redewendungen geschöpft. Im zweiten Panegyricus auf Maximianus heißt es c. 7: *primus omnium imperatorum probasti Romani imperii nullum esse terminum nisi qui tuorum esset armorum* und weiter c. 10: *vos qui imperium non terrae, sed caeli regionibus terminatis*. Im fünften Panegyricus auf Constantius lesen wir c. 20: *nulla progrediendi causa superest, nisi si, quod natura vetuit, fines ipsius quaerantur oceani*; im sechsten Panegyricus endlich auf Maximianus und Constantinus wird der letztere

tium beigefügt. Wir finden es zuerst *de domo* § 90: *ille populus est dominus regum, victor atque imperator omnium gentium*, dann *pro Planicio* § 11, *Philipp.* IV 15 und VI 12. In der silbernen Latinität hat sich dann diese Bezeichnung fest eingebürgert. Wir finden sie beim Rhetor Arellius Fuscus Sen. Controv. II 1, 4, bei Plinius d. A. Hist. Nat. praef. § 16; III 1, 5, Plinius Paneg. 51, besonders häufig und verschieden variirt bei Florus, so II 2. II 34. — II 6. II 13. II 26. Derselbe Ausdruck kehrt dann wieder in dem Traktat: *Vergilius orator an poeta*. Die älteren Autoren, welchen diese Redensart noch nicht geläufig war, gebrauchten andere Wendungen. Sallustius hat Iug. 31, 20 *vos . . . imperatores omnium gentium*, Hist. (or. Lepidi, p. 24 ed. Maurenbrecher): *populus Romanus . . . gentium moderator*. Livius schrieb in der Praefatio § 3 *principis terrarum populi*.

²⁾ Vgl. auch Florus II 16 (fin.).

c. 4 gepriesen: *Tibi cunctis hostibus alacritatis tuae terrore compressis interim deest materia vincendi*³⁾.

Solche Redensarten ertönten gewiß häufig in den Rhetorenschulen (vgl. De rhett. lat. observ. p. 9 etc.). Den an letzter Stelle ausgesprochenen Gedanken finden wir z. B. bei Seneca in den Suasorien I § 2 auf Alexander angewendet: *venit ille dies, quo tibi opera deesset* und bei Lukan kehrt er wieder in der Klage Cäsars III 365:

Sic hostes mihi desse nocet.

Die glorreichen Kriege und Siege, die Eroberungen und Zerstörungen der Städte gewährten auch eine passende Gelegenheit zu rhetorischen Betrachtungen und gaben ähnliche Gedanken ein. Bei Trogus⁴⁾ (28, 4) werden dem Antigonos nach der gänzlichen Zerstörung Sparta's die prahlenden Worte in den Mund gelegt: *Parcere se solo urbis ac tectis quoniam homines, quibus parceret, non superfuissent*. Florus sagt I 39 ähnliches über Numantia: *unus vir Numantinus non fuit, qui in catenis duceretur*; der heilige Hieronymus wendet im *Epitaphium Marcellae* (Erasmus fol. 55) dieselbe Phrase auf den Fall Roms an: *vix pauci qui caperentur, inventi sunt*. Wir finden das an einer rhetorisch besonders zugespitzten Stelle, wie sie Hieronymus am Ende seiner Ausführungen gerne anbringt⁵⁾.

³⁾ Im 12. Panegyricus werden die republikanischen Feldherrn gepriesen, welche man öfter von ihrer Feldarbeit abholte und mit den höchsten Würden bekleidete; besonders heißt es cap. 9: *inde est quod accepimus datos serentibus fasces et missas cum curulibus suis per rura palmatas, quod agricolas consulares pastoresque trabeatos et dictatores inter armenta vestitos*. — Es ist das ein bei den rhetorisierenden Schriftstellern äußerst beliebtes Motiv. Vgl. de rhett. lat. observ. p. 18 und bes. Val. Max. IV cap. 4–5.

⁴⁾ In der epitome des Trogus ist der ursprüngliche rhetorische Charakter des Werkes vielfach durch Kürzung verwischt worden. Manchos derartiges ist jedoch stehen geblieben, so der Abschnitt über den Sturz des Xerxes II 13, über den Tod des Dionysius von Sicilien XX 5 und die Antithesen VI 3; VI 5; IX 8.

⁵⁾ Trotz seines Polterns gegen die Rhetorik kann er die Angewohnungen der Schule niemals loswerden, er kennt genau die Wirksamkeit der Klauseln = *per fines capitulorum singulorum acute quaedam breviterque conclusa* (Brief an Nepotianus f. 7), die *argutae sententioe in clausulis* (*De obitu Paulinae* f. 75). — Der im ganzen der rhetorischen Phrase abholde Tertullian verräth seltener den Einfluß der Schule. Eine einzige Stelle wollen wir hier anmerken. Florus erzählt II 9, 26 Sulla habe dem Gemetzel seiner Proskriptionen Einhalt gethan, *ut essent quibus posset imperare*. Dieselbe Erzählung finden wir bei Augustinus de civ. III 28. Tertullian drückt sich nun ähnlich aus, um

Lyrisch stimmte hingegen die Erinnerung an reiche, prächtige, nunmehr zerstörte und verschwundene Städte⁶⁾. Die Stelle — *ubi Troia fuit* — mahnte an die Vergänglichkeit aller irdischen Macht. Bei Curtius lesen wir über die Vernichtung von Persepolis V 7, 9: *huius vestigium non inveniretur, nisi Araxes amnis ostenderet*. Der Meister des affektierten und pointierten Stiles Florus bietet ähnliches I 11 über die Unterwerfung der Samniten, von der Zerstörung der Stadt Veii sagt er I 6: *laborat animalium fides, ut Veios fuisse credamus*. Ammianus Marcellinus schreibt im Allgemeinen zu individuell, um abgedroschene Schmuckphrasen zu verwenden und er ist zu ernst, um mit rhetorischem Tand zu prunken. Trotzdem hat er jedoch in den Reden des Kaisers Julians der rhetorischen Tradition manche Concessionen gemacht, vielleicht um die persönlichen Neigungen des Kaisers dadurch zu charakterisieren. Wir lesen bei ihm 23, 5, 20 in einer kaiserlichen Ansprache aus dem Jahre 363: *Fidenas . . . Roma subvertit et Faliscos ita oppressit et Veios, ut suadere nobis laboret monumentorum veterum fides, ut has civitates aliquando valuisse credamus*. An dieser Stelle scheint eine direkte Reminiscenz an Florus vorzuliegen. Denn Florus hat überhaupt die Schreibweise der Folgezeit vielfach beeinflusst. Es zeigt sich eben an diesem Beispiel, daß die Schriftsteller nicht lediglich die von den Tischen der Reichen herabfallenden Brocken auflesen, sondern mitunter auch mit den Resten einer bescheidenen Kost vorlieb nehmen.

Der ältere Seneca berichtet, daß die Rhetoren ihren *sententias* gerne eine drei- oder viergliedrige Gestalt geben. Wir lesen bei ihm *Controv.* II 4, 12: *Hanc controversiam cum declamaret Maximus dixit quasi tricolon tale qualia sunt quae basilicam infectant: accusatur pater in ultimis annis, nepos in primis, abdicatur filius alter*. — In der zweiten Controverse des neunten Buches (§ 27) giebt uns derselbe das Beispiel eines *tetracoloni*: *serviebat forum cubiculo, praetor meretrici, carcer convivio, dies nocti*. — Das vierte Glied trat hier hinzu als sinnloses Füllsel, um das Ganze abzurunden. Seneca hat es bereits angemerkt

zu zeigen, was geschehen würde, wenn die bereits zahlreichen Christen auswandern wollten. Er sagt im *Apologeticum* 37: *quaesissetis quibus imperaretis*.

⁶⁾ Vgl. Zeitschr. für oest. Gymn. 1893 Febr. S. 103.

und erklärt: *quia et in tricolis et in omnibus huius generis sententiis curamus, ut numerus constet, non curamus an sensus*. Solcher *tricola* und *tetracola* könnten wir aus den Berichten des Seneca mehrere Proben anführen, z. B. *Controv. VII 1, 8*¹⁾. Es wäre aber der Mühe werth, die einzelnen Schriftsteller in dieser Hinsicht zu prüfen, weil aus dieser Sichtung ihre größere oder geringere Abhängigkeit von der rhetorischen Tradition sich ergeben würde. Wir begnügen uns hierorts mit einigen Beispielen. Ein bis zur Fadenscheinigkeit ausgesponnenes *tetracolon* treffen wir an bei Velleius II 67, 1: *id tamen notandum est, fuisse in proscriptos uxorum fidem summam, libertorum mediam, servorum aliquam, filiorum nullam*. Ein *tricolon* als Klausel begegnet uns bei Plinius *Paneg. 58: Magnanimitatis fuit expetito semper honore abstinere, modestiae cedere, benignitatis per alios frui*. Dem Florus schienen solche dreigliedrige Klauseln besonders wirksam zu sein. So schließt er die Erzählung über den zweiten macedonischen Krieg in folgender Weise I 28, 15: *Castorem et Pollucem fuisse creditum volgo, quod gemini fuissent; interfuisse bello, quod sanguine maderent; a Macedonia venire, quod adhuc anhelerent*. — Eine durchaus ähnlich gebaute Klausel finden wir am Ende der Schilderung des Seeräuberkrieges I 41.

Die rhetorische Schule hat also die Schreibweise der Schriftsteller vielfach beeinflusst. Wenn man diesen Gedanken mehr beherrzigen wollte, würde man in der Forschung viel behutsamer verfahren und nicht jedwede Aehnlichkeit durch Statuierung des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen zwei Schriftstellern sofort erklären. So finden wir z. B. bei Valerius Maximus und Seneca dem Jüngeren ganz ähnliche Erwägungen über den Tod des Cato Uticensis.

Val. Max. VI 2, 5:

*Quid ergo? libertas sine Cato-
tone? non magis quam Cato sine
libertate.*

Seneca Dial. II 2, 2:

*Neque enim Cato post liberta-
tem vixit, nec libertas post Ca-
tonem.*

Trotz der großen Gedankenverwandtschaft zweifeln wir keinen Augenblick, daß beide Autoren jene rhetorische Floskel der

¹⁾ Quintilianus erwähnt auch 9, 3, 77 die *tricola* und führt als Beispiel an: *vicit pudorem libido, timorem audacia, rationem amentia. Sed in quaternas, fährt er weiter fort, quoque ac plures haec ratio ire sententias potest.*

Schule und den Deklamationen verdanken, welche sich öfter in Antithesen über dieses beliebte Thema ergingen. Vgl. *Sen. Suas.* 6, 10 und *Val. Max.* III 2, 14.

Zum Schluß dieser Bemerkungen sei uns der Versuch gestattet, eine verdorbene Stelle aus einem rhetorischen Werke zu heilen. Rutilius Lupus bringt uns II 7 einen Auszug aus dem Peripatetiker Lykon, in welchem ein Schlemmer dargestellt wird, der nach einer ausgelassenen Schwelgerei am folgenden Tage spät erwacht und sich aus dem Schlafzimmer sofort in den Speisesaal begiebt. Es heißt dann weiter: *ibi praesto sunt quotidiani + pauci eodem studio excitati convivae*. Für das überlieferte, gewiß fehlerhafte *pauci* wollte Ruhnken: *nec pauci* einsetzen; Jacobs vermuthete: *parasiti eodemque*, Haupt: *fuci*. Mir scheinen jedoch weder diese noch andere Aenderungen das Richtige zu treffen. Würde nicht die Schreibung: *faucium eodem studio excitati convivae* paläographisch der Ueberlieferung nahe kommen und dem Sinne nach ganz und gar entsprechen?

Krakau.

Casimir von Morawski.

De titulo Co.

Ad epigramma 'Inscriptions of Cos' 324, cuius verba sunt

Δάμα χρηστὲ χαῖρε·

Οἱ μὲ ὑπεριδόντες ὁμοῦτεχνοὶ τῶν αὐτῶν σεῦ, πάτερ, ἀντιτύχοισαν,
οἱ δ' ὑπὸ γῆν θέντες ὄναιντο βίου

editores recte adnotant: 'Epitaph upon a father's grave, adapted from Anth. Pal. VII 516

Οἱ μὲν ἐμὲ κτείναντες ὁμοίων ἀντιτύχοισιν

Zeῦ ξένι', οἱ δ' ὑπὸ γᾶν θέντες ὄναιντο βίου.'

Sed falsa sunt quae sequuntur: 'It is implied that the members of the same trade-guild are to be the trustees of the tomb (κρήδεσθαι τοῦ μνημεῖου).' Nam sic verba vertenda sunt: 'Valeas optime Dama; qui te (με corrigendum esse in σε monuit P. Sakolowski) contempserunt sodalium tui collegii, idem patiantur ac tu, pater; qui autem te iusto funere affecerunt, longa vita fruantur.'

Damas igitur sodalibus collegii — qualia collegia Co in insula fuisse testes sunt tituli apud Paton-Hicks 37, 54. 40, 15 — nimirum qui eandem atque ipse artem profitebantur, invidiae fuit atque, ut nos dicimus, „ein Opfer der Concurrenz“ factus est.

Gottingae.

E. Ziebarth.

X.

Das älteste Fragment der römischen Stadtchronik.

L

Plinius bemerkt in einer Untersuchung über die Anwendung des Goldes in Rom und speziell über den Gebrauch der goldenen Ringe ¹⁾:

Frequentior autem usus anulorum non ante Cn. Flavium Anni filiumprehenditur. hic namque publicatis diebus fastis, quos populus a paucis principum cotidie petebat, tantam gratiam plebei adeptus est, — libertino patre alioqui genitus et ipse scriba Appi Caeci, cuius hortatu exceperat eos dies consultando adsidue sagaci ingenio promulgaveratque — ut aedilis curulis crearetur cum Q. Anicio Praenestino, qui paucis ante annis hostis fuisset, praeteritis C. Poetelio et Domitio, quorum patres consules fuerant. additum Flavio, ut simul et tribunus plebei esset, quo facto §18 tanta indignatio exarsit, ut anulos abiectos in antiquissimis reperiatur annalibus. fallit plerosque, quod tum et equestrem ordinem id fecisse arbitrantur. et enim adiectum hoc quoque: sed et phaleras positas, propterque nomen equitum adiectum est. anulos quoque depositos a nobilitate in annales relatum est, non a senatu universo. hoc actum P. Sempronio L. Sulpicio cos. Flavius vovit aedem Concordiae, si §19 populo reconciliasset ordines. et cum ad id pecunia publice

¹⁾ Plinius hist. nat. 33, 6, 17 ff.

non decerneretur, ex multatitia faeneratoribus condemnatis aediculam aeream fecit in Graecostasi, quae tunc supra comitium erat inciditque in tabella aerea factam eam aedem CCIII²⁾ annis post Capitolinam dedicatam. ita CCCCXXXVIII³⁾ a³⁾ condita urbe gestum est et primum annulorum vestigium exstat.

Erwägt man dieses Capitel im Zusammenhang, so wird zunächst die Fülle des für den vorliegenden archaeologischen Zweck gänzlich überflüssigen historischen Materials auffallen. Wenn sich die Mittheilung von Details über Flavius und seine Auszeichnungen allenfalls noch entschuldigen ließe, was soll die Erwähnung der Ketten für die Existenz der goldenen Ringe beweisen? Was thut der Umstand zur Sache, daß nur die Nobilität im Senat, nicht dieser in corpore, sich zu jener Demonstration veranlaßt fand? Welchen Zweck konnte die Angabe haben, daß Flavius einen Concordiatempel nach der Wiederherstellung des inneren Friedens gelobt und ausgeführt hatte? Und wenn man dies mit dem für den vorliegenden Fall vorhandenen Bedürfniß einer genauen und sicheren Datierung erklären wollte, obwohl diese durch die vorhergehende Consulatsangabe vollkommen erreicht war, weshalb denn noch die Angabe, daß man Flavius von Amtswegen die Baugelder verweigerte und er zu den aedilizischen Strafsummen griff?

In Wirklichkeit haben wir bei alledem die Hand des Compilers, also Plinius' selbst, zu sehn, der seine rein historische Quelle auf diesen culturgeschichtlichen Gesichtspunkt hin excerpierte und nun, der Beschränkung auf streng fachmännische Untersuchung ungewohnt, es sich nicht versagen konnte, das ganze Excerptenmaterial, dessen er bei der Gelegenheit habhaft geworden war, auszuschütten.

Der Bestimmung seiner Quelle stellen sich in dem vorliegenden Fall Schwierigkeiten entgegen, welche den sonst bei Plinius nächstliegenden Weg, das Zurückgreifen auf seine eigenen Quellenregister verbieten. Dieses nemlich enthält von den in Betracht kommenden Autoren nach dem Bambergensis die Namen: Iunio Gracchano L. Pisone M. Varrone Corvino Attico Pompo-

²⁾ Ueber die in der Ueberlieferung verdorbene Zahl, Seeck Kalendertafel S. 8. Matzat Chronologie I S. 270 ff. Soltau Prolegomena S. 7 ff.

³⁾ So der Bambergensis; die geringeren Mss. haben CCCCXLVIII.

nio. Es ist eine scharfsinnige Beobachtung von Urlichs, daß dieses Register erst von § 36 an mit dem Text des Plinius, dann aber auch vollständig und auch der Reihenfolge nach übereinstimmt⁴⁾. Gracchanus wird § 36, Piso § 38, Varro § 52 zitiert, Atticus vielleicht § 78 gemeint. Wir haben also entweder anzunehmen, daß das Register unvollständig erhalten ist⁵⁾, oder, wozu Urlichs neigt, daß Plinius den Abschnitt über die Ringe ursprünglich dem Anfang des siebenunddreißigsten Buchs vorbehalten hatte, von wo ihn eine Aenderung des Plans oder Verwirrung der Abschreiber an die Stelle gebracht hat, an der wir ihn heute lesen. In dem Anfang des Buches weist U. Verrius als viel benutzte Quelle nach, bei der ersten Erwähnung der goldenen Ringe § 15 schwankt er zwischen Valerius Maximus und Valerius Antias.

Plinius läßt die Capelle ex multatitia errichtet werden. Dieses Wort kommt in der gesamten Latinität sonst nur bei Livius vor, und Unger bemerkt mit Recht, daß es auf Valerius Antias hindeutet⁶⁾. Die epigraphische Tradition bietet mit Sicherheit nur multatitico resp. in früherer Zeit moltatitico(d). So die archaische Inschrift aus Picenum: . . . Quaestores aere moltatitico(d) dederunt⁷⁾. Ebenso eine Inschrift aus Tibur: . . . aediles aere multatitico⁸⁾. Zweifellos richtig wird demnach die Inschrift von Civitã Lavigna (Lanuvium) aidilis (moltatitico(d)) aidir ergänzt⁹⁾; ebenso wie der Herausgeber der Inschriften von Latium im Register zutreffend argento multati(co)¹⁰⁾ liest; damit, wenn ich ihn richtig verstehe, die im Text gegebene Ergänzung multatitico zurücknehmend¹¹⁾.

⁴⁾ Urlichs Quellenregister zu Plinius letzten Büchern 1878 S. 3 f.

⁵⁾ Der Riccardianus soll nach der Angabe Silligs, deren Richtigkeit Detlefsen freilich bezweifelt, L. Pisone Antiate M. Varrone enthalten.

⁶⁾ Unger Die römischen Quellen des Livius S. 37 beschränkt sich auch hierin auf die vierte und fünfte Decade (33, 25, 3, 33, 42, 10, 34, 53, 4 cf. 24, 16, 19).

⁷⁾ C. I. L. I 181.

⁸⁾ C. I. L. XIV, 3678.

⁹⁾ C. I. L. I 61 = C. J. L. XIV 2123.

¹⁰⁾ C. I. L. XIV, 2621 und S. 598.

¹¹⁾ Hiernach ist auch. C. I. L. X 225 und 5842 mul(tatica) und mol(tatico) und C. I. L. XII 1227 mu(ltatico) aufzulösen resp. zu ergänzen. Daneben kommt auch ex multis oder ex multis redactam häufig vor z. B. C. I. L. IX 972 und 973 (Colonia Iulia Neapolis, heute Nebel Kedim), C. I. L. X 7266 (Palermo).

Diese durchgreifende Discrepanz zwischen der annalistischen und epigraphischen d. h. offiziellen Nomenclatur ist ebenso interessant wie lehrreich. Daß Valerius bei seinen gewiß zahllosen Angaben der Art nicht jede Dedicationsinschrift persönlich in Augenschein nahm, wird man als sicher betrachten dürfen. Solche Angaben gehen bei ihm vielmehr auf die Stadtchronik zurück, und dies paßt vollkommen zu dem Bilde, welches man sich von diesem Schriftsteller und seiner Methode zu machen pflegt¹²⁾. Grade Valerius war es, der sich auf die Stadtchronik zu stützen pflegte; Licinius Macer konnte sie nicht in demselben Maße benutzen, weil ihre conservativ-aristocratische Färbung ihn abstoßen mußte; Claudius Quadrigarius nicht, weil seine maßgebende Quelle bekanntlich Acilius war, der noch vor der Publication der großen Chronik schrieb. Nun war Valerius, wollte er nicht in einem von dem Sprachgebrauch seiner Zeit völlig verschiedenen Idiom schreiben, genöthigt, die archaische Sprache der Annalen¹³⁾ in die seiner Zeit zu übertragen. Die Chronik wird sich naturgemäß nach den Weihinschriften gerichtet und diese werden die hergebrachte Bezeichnung *moltatico* mit der rein orthographischen Umwandlung in *multatico* festgehalten haben¹⁴⁾. Inzwischen hatte die Sprache des täglichen Lebens bereits die jüngere Form *multatocius* geprägt und Valerius¹⁵⁾ brachte durch Annahme dieser Modernisierung den Styl seiner Quelle mit dem seines Publicums in Uebereinstimmung.

Ich verkenne durchaus nicht, daß eine auf sprachliche Beobachtungen gestützte Quellenanalyse bei der Fülle der Zufällig-

¹²⁾ In der That finden sich die hier in Betracht kommenden Angaben immer neben solchen über Spiele, Prodigien und analoge Dinge, die nur aus der officiellen Chronik geflossen sein können.

¹³⁾ Wir können nicht beurtheilen, ob Scaevola bei seiner endgültigen Redaction und Herausgabe der Annalen auch deren stilistische Revision vornahm; das zahlreiche Vorkommen von Archaismen in Livius' valerischen Partien spricht von vorne herein wenigstens gegen eine durchgreifende Ausgleichung derart; aber auch wenn dies geschehen sein sollte, so mußte die Sprache der gracchischen Epoche den Zeitgenossen Sulla's bereits alterthümlich und antiquirt erscheinen.

¹⁴⁾ Damit erklärt sich vielleicht auch der Umstand, daß C. I. L. X 5842 auf einer nach der epigraphischen Technik jungen Inschrift noch die alte Form *molt(at)ico* beibehalten ist. *Moltaticio* ist ein Widerspruch mit sich selbst.

¹⁵⁾ Allenfalls, obwohl es unwahrscheinlich ist, auch Livius selbst: für die vorliegende Untersuchung kommt darauf nichts an.

keiten, auf die wir bei unserem trümmerhaften Material gefaßt sein müssen, leicht den Eindruck des Willkürlichen hervorbringen kann, und ich bin weit davon entfernt, die Ableitung der Plinianischen Stelle von Valerius Antias auf den Gebrauch eines einzigen Wortes begründen zu wollen. Allein die Wahl ist keineswegs groß. Daß es sich um einen conservativ-aristocratischen Schriftsteller handelt, zeigt die Darstellung ohne Weiteres; daß er der Sullanischen Epoche angehört, ergibt sich aus der theatralisch erfundenen Fälschung der angeblichen Landestrauer und bestätigt sich bei genauer Erwägung der in Betracht kommenden Einzelheiten. Schon oben wurde darauf hingewiesen, daß Plinius' Quelle mit einer für die vorliegende Frage ganz überflüssigen Absichtlichkeit den Umstand betont, daß ein Theil des Senats von jener Demonstration sich aus-, die gesammte Ritterschaft dagegen sich ihr anschloß. Erwägt man, daß, wie bekannt, die tendenziöse Färbung der claudischen Politik in der römischen Ueberlieferung auf Licinius Macer zurückgeht, so wird man es natürlich finden, daß Valerius, hierin auf dem Boden der älteren und reineren Tradition stehend, Claudius als das zeichnete, was er war, als einen Aristocraten mit ihm höchst verdächtigen demokratischen, vielleicht sogar demagogischen Alluren. In einer solchen Darstellung müßte sein Zusammenhang mit der plebeischen Democratie noch einigermaßen hervortreten, und so wird Valerius den Bericht seiner Urquelle *anuli a nobilitate* oder *a nobilibus abiecti* dahin interpretiert haben, daß nicht der Gesamtsenat, sondern dessen patrizischer Theil und etwa die zu ihm haltenden Plebeier gegen Appius demonstrierten, während das Gros der plebeischen Senatoren auf seiner Seite stand ¹⁶⁾. Was aber den *ordo equester* anlangt, so ist es bekannt, wie lebhafte Anstrengungen in der Gracchischen und Sullanischen Epoche von beiden Parteien gemacht wurden, ihn auf ihre Seite zu ziehen. Was war natürlicher unter diesen Umständen, als daß Valerius der Ritterschaft seiner Zeit den

¹⁶⁾ Etwas ganz anderes ist die Frage, was diese Worte in der Urquelle selbst bedeutet haben. In dieser sind die *anuli* offenbar noch Reservatrecht des patrizischen Senats, wie die *phalerae* nicht auf den späteren Ritterstand sondern das Staatspfandrecht der Senatoren hinweisen. Allein Valerius interpretiert die Worte tendenziös, vielleicht weil er den richtigen Sinn nicht mehr verstand.

Spiegel vorhalten wollte, wie schon in grauer Vorzeit der Beamten- und Geldadel der Demokratie gegenüber zusammenhielt: weshalb sollte es in der Gegenwart nicht ebenso sein? So betonte also Valerius gegenüber früheren Darstellungen (fallit ple-rosque); (non modo) anulos a nobilibus abiectos sed et phaleras positas (quoque) in annales relatum est. So etwa wird der Valerische Bericht gelautes haben: man ersieht daraus, daß die Worte sed et der Valerischen Beweisführung ebenso angehören, wie die Construction des Accusativ cum Inf., in welchem er, wie dies natürlich ist, seine Quelle referiert, die letztere theilte einfach die Ablegung von Ring und Kette mit.

Wir sind indessen nicht gezwungen, bei dieser Quellenanalyse stehen zu bleiben, vielmehr ist die Frage unabweislich, auf welche Urquelle die Plinianische Quelle in dieser Notiz zurückgeht. Schon oben ist auf den officiösen Ursprung der Notiz über die Tempelweihe hingewiesen worden. In der vorliegenden Frage aber sind wir in der Lage, den grammatischen Nachweis dafür erbringen zu können, daß Valerius' Erwähnung der Landestrainer aus der Stadtchronik geflossen ist. Entscheidend spricht dafür ¹⁷⁾ die Wendung, mit der Valerius seine Quelle anführt: in annales relatum est, statt des natürlichen in annalibus. Derselbe Valerius braucht den gleichen Ausdruck, als er in derselben Quelle: classi ad Fidenas pugnatum berichtet fand und, da er classis im Sprachgebrauch seiner Zeit als Flotte auffaßte, diese Seeschlacht bei Fidenae sich nicht erklären konnte ¹⁸⁾. Schon dieses Mißverständnis läßt auf das ungemein hohe Alter der Quelle schließen, deren Sprache sogar in der Sullanischen Zeit nicht mehr verständlich war. Erwägt man den Ausdruck in annales relatum aber grammatisch, so ergibt sich, daß in ihm der Accent auf den Akt des Aufzeichnens als solchen gelegt wird, nicht auf die vollendete Thatsache der Berichterstattung. Einen Sinn aber hat diese Gegenüberstellung doch einzig und allein bei der Pontificalchronik, weil nur hier die Aufzeichnung

¹⁷⁾ Abgesehen von dem Lapidarstyl vgl. die Zusammenstellung bei Nitzsch Die römische Annalistik S. 197 ff.

¹⁸⁾ Liv. IV 34, 6: classi quoque etc. quidam in annales rettulere. IV 23, 1 ist Valerius neben Licinius genannt: um einen von beiden kann es sich nur handeln. Wahrscheinlich fand Livius auch hier in seiner Quelle: in annales relatum est und machte daraus, da er es nicht verstand, quidam rettulere.

den Ereignissen parallel lief oder, was in diesem Fall auf dasselbe hinauskommt, den Ereignissen parallel laufend gedacht wurde¹⁹⁾ in *annales relatum est* bedeutet aktiv übersetzt: der Aufsicht führende Pontifex maximus hat dies in seine Chronik eingetragen, wobei im Sinne des Citirenden als selbstverständlicher Zusatz zu ergänzen ist: also liegt hier eine Nachricht von unanfechtbarer Authentizität vor. Dies stellt an der Livianischen Stelle der Annalist der ihm selbst unverständlichen Tatsache einer Seeschlacht bei Fidenae gegenüber; bei Plinius liegt darin eine Andeutung etwa derart, daß Valerius sich dagegen verwahrt, seine Mittheilung über Claudius Zusammengehn mit plebeischen Elementen, über die Verbindung von Patriziat und Ritterschaft könne etwa eine von bestimmten Tendenzen eingegebene persönliche Muthmaßung sein: es sei vielmehr beides Mittheilung der offiziellen Chronik, also authentisch.

Wird diese Auffassung von *referre* in *cum Acc.* durch die Natur der Sache gefordert, so fehlt es auch nicht an einem äußeren Zeugniß dafür. Vopiscus bemerkt am Anfang der *vita Taciti*: . . . *pontifices, penes quos scribendae historia potestas fuit, in litteras rettulerunt, ut interregnum . . . iniretur*²⁰⁾. Hienach dürfte die Identität der in Plinius Quelle erwähnten *Annales*²¹⁾ mit der Pontificalchronik als feststehend betrachtet werden dürfen.

II.

Bei der Beantwortung der für die Entwicklungsgeschichte der römischen Ueberlieferung und damit für die ältere römische

¹⁹⁾ Etwas Anderes natürlich ist es, wenn ein Schriftsteller von sich selbst sagt, er nehme eine Notiz aus einem bestimmten Grunde in sein Werk auf, während Andere dies unterließen. Hier wird der Akt des Schreibens als solcher betont. So ist Livius 43, 13, 1 u. 2 zu erklären.

²⁰⁾ Vopisc. *vita Tac.* I 1.

²¹⁾ Die offizielle Bezeichnung ist bekanntlich *annales maximi* oder *pontificum*; daneben findet sich z. B. auch *a. publici* bei Cicero *de re publ.* II 15, 28, und wenn die Bezeichnung *annales* schlechtweg auch sehr bedenklich weil irre führend war, so liegt doch kein Grund vor, weshalb ein Schriftsteller, dem es auf die offizielle Titulatur nicht ankam und der durch den Zusammenhang oder sonstwie gegen ein Mißverständnis sich geschützt hatte oder sich geschützt zu haben glaubte, im einzelnen Fall nicht den Ausdruck *annales* statt *annales maximi* hätte brauchen können. Daß wir solche Fälle nicht häufiger nachweisen können, liegt daran, daß die Pontificalchronik ungemein selten und nie im Zusammenhang einer größeren Untersuchung zitiert wird. Doch vergl. Verg. *Aen.* I 373.

Geschichte selbst praeiudizierlichen Frage nach dem Beginn der römischen Stadtchronik hat man seltsamer Weise eine Anlehnung an die bekannte Stelle Cicero's ²²⁾ gesucht: cuius rei memoriae-que publicae retinendae causa ab initio rerum Romanorum usque ad P. Mucium, pontificem maximum, res omnes singulorum annorum mandabat litteris pontifex maximus etc.

Indem man hier nach dem Wortlaut an die thatsächlich gleichzeitige Aufzeichnung dachte, suchte man zu ermitteln, ein wie später Anfang der Chronik mit Cicero's ab initio rerum Romanorum allenfalls noch vereinbar sei. Allein für Cicero war die Pontificalchronik ein einheitlicher Begriff, eine absolut homogene Masse; er zitiert sie für die Geschichte Numa's ²³⁾ wie für die Sonnenfinsternis von 403 ²⁴⁾, ohne daß ihm auch nur einen Augenblick der Gedanke kommt, diese Theile der Chronik seien nicht authentisch. Wie hätte er sich darüber auch Gewißheit verschaffen sollen? Er hätte das Original Exemplar im Archiv freilich einsehen und hier Sprache und Schriftzüge philologisch untersuchen können. Sicherlich würde ein moderner Gelehrter, der in einem ähnlichen Falle dies unterließe, um seinen Ruf kommen; aber ebenso sicher ist, daß der römische Schriftsteller, der so gearbeitet hat, erst noch entdeckt werden muß ²⁵⁾, und ganz gewiß lag es nicht in Cicero's Art. Dergleichen liegt eben nicht im Wesen der Antike. Welcher Grieche hat sich über die Fortpflanzung Homers in einer nahezu schriftlosen Zeit Gedanken gemacht? und um nicht ungerecht zu sein, müssen wir hinzufügen: wie viel Moderne haben es denn vor Wolff gethan? Also Cicero meint mit dem initium rerum Romanarum, was die Worte besagen, die Gründung Roms und denkt an diejenige ihm bekannte Pontificalchronik, welche wirklich die Gründung Roms beschrieb, ohne zu erwägen, daß die wirklich gleichzeitige Aufzeichnung in jener Zeit unmöglich war: wann sie stattfand, hat er sicherlich nicht gewußt.

Allein wenn es auch an direkter Ueberlieferung hierüber gebricht, so liegt doch anderweitiges Material vor, welches eine

²²⁾ Cic. de orat. II 12, 52. Die Litteratur der Controverse bei Nitzsch in seiner Röm. Gesch. I S. 198 f.

²³⁾ Cic. de re publ. II 15, 28.

²⁴⁾ Cic. l. c. I 16, 25.

²⁵⁾ Varro könnte man es zutrauen.

Lösung des Problems vielleicht gestattet. In der ersten Decade des Livius bildet das achtzehnte Capitel des zehnten Buches einen tiefen Einschnitt (296 a. Chr.). Hier zuerst wurden die einzelnen Legionen mit ihrer feststehenden Zahl, ihren Führern und ihrem Bestimmungsort angeführt; unter diesem Jahr zuerst offizielle Prodigia sammt den vom Senat deswegen angeordneten Supplicationen angeführt (10, 23, 1); in dem folgenden Jahre zum ersten Mal die *socii nominis Latini* als solche offiziell angegeben (10, 26, 14); in demselben endlich zum ersten Mal der Loskauf von Gefangenen erwähnt (10, 31, 4). Das alles könnte an sich ja später Construction oder etwa Ausschmückung der sullanischen Annalisten sein, die bei der Erfindung von Details ganz gewiß nicht sparsam waren; aber eben deshalb ist die Frage unabweislich: weshalb finden sich derartige Details nicht schon früher? Weshalb häufen sie sich gerade an dieser Stelle, um von da an ebenso constant zu bleiben, wie sie vorher constant gefehlt haben? Hier hört selbst die Möglichkeit eines Zufalls auf, und ich nehme keinen Anstand auszusprechen, daß hienach der Beginn der authentischen Pontificalchronik auf die Wende des vierten Jahrhunderts zu legen ist²⁶⁾; denn alle diese Dinge gehören ihrer Natur nach der offiziellen Chronik an. Es würde m. E. auch nicht angehen, dieser Schlußfolgerung die Möglichkeit eines bloßen Quellenwechsels bei Livius entgegenzustellen, überhaupt durch eine derartige Annahme die ursprüngliche Fragestellung nur verschoben werden. Auch die neue Quelle müßte diese Notizen irgend woher haben, die in ihrer strengen Sachlichkeit durchaus nicht den Eindruck der annalistischen Erfindung machen. Es erweckt einen hohen Begriff von der Gewissenhaftigkeit, mit der die Fixierung der Tradition über die vorhergehende Epoche erfolgt ist, daß in diesen reconstruierten Annalen jenseits des Appischen Zeitalters dergleichen Angaben durchgängig gefehlt haben.

²⁶⁾ Zu einer ähnlichen Datierung gelangen auch die Chronologen, und noch überzeugender, ja das allein entscheidende ist ein Argument allgemeiner Natur, dessen Tragweite sich freilich in einer Spezialuntersuchung nicht leicht darstellen läßt: ich meine die Thatsache, daß von dieser Epoche ab die Ueberlieferung ebenso historisch und glaubwürdig wie vorher legendar und unbrauchbar ist. Diese einzige Thatsache müßte uns m. E. zu der hier vertretenen Datierung auch dann führen, wenn es an äußeren Zeugnissen dafür völlig fehlte. Denn was sollte diesen Umschwung hervorgebracht haben, wenn nicht die Stadtchronik?

Diesen reconstruierten Annalen gehört demnach auch das bei Plinius erhaltene Fragment über die Landestrauer in Rom an.

Wenn wir so für die Thatsache der römischen Landestrauer die Autorität der reconstruierten Stadtchronik ²⁷⁾ besitzen, so ist doch nicht weniger sicher, daß ihre Datierung eine tendenziöse und nicht sehr geschickte Erfindung von Valerius ist.

Vergegenwärtigen wir uns kurz die Situation im Jahre 304. Von Appius' Reformen war die erste, die Aufnahme von Freigelassenensöhnen in den Senat, noch während der Censur ihres Urhebers aufgehoben worden; die zweite und ungleich wichtigere, die Eintragung der nicht grundbesitzenden Bürger in alle Tribus hielt sich, weil die Nobilität einsichtig genug war, den Entscheidungskampf um Rom's Existenz nicht mit den Gefahren des Bürgerkrieges zu complizieren. So kam die zweite Lustralperiode nach Appius' Censur heran. Die dringendste Gefahr nach außen hin war beseitigt, aber auf wie unsicherem Boden man stand, wie sehr das Errungene erst noch in neuen und schweren Kämpfen zu bewähren war, haben sich die Einsichtigen beider Parteien gewiß nicht verhehlen wollen. So kam man statt zur unbedingten Restauration, zum Compromiß: man verzichtete auf Aufhebung der Appischen Reform, die vielmehr auf die vier städtischen Tribus eingeschränkt wurde, und gab Appius für die Annullierung seiner Senatsergänzung eine weitgehende Genugthuung: eine ihm nahestehende Persönlichkeit wurde, obwohl Sohn eines Freigelassenen, zum curulischen Aedil gewählt, wahrscheinlich damals auch die Erlaubniß zu einer der Nobilität unbequemen iuristischen Publication ersten Ranges, der Publikation der Klagformeln und der damit zusammenhängenden Verweltlichung des Prozeßrechtes ertheilt. Diese Auffassung der erwähnten Vorgänge glauben wir aus Appius' späterem Verhalten mit Sicherheit entnehmen zu dürfen: der Censor der Jahre 312/311 hat in der Folgezeit die höchsten Staatsämter bekleidet, er hat, wie bekannt, auch auf seine Standesgenossen den größten Einfluß ausgeübt, aber nie hören wir auch nur von dem leisesten Ver-

²⁷⁾ Und zwar, was hier sehr ins Gewicht fällt, desjenigen Theiles der Stadtchronik, der ihren Begründern noch persönlich im Gedächtniß war. Es ist überaus wahrscheinlich, daß beim Beginn der Chronik diese soweit nach oben zu reconstruiert ist, als die Erinnerung der Begründer das zuließ.

such eines Wiedereinlenkens in die früheren Bahnen: wie wäre das möglich, wenn er nicht seinen Frieden mit der Nobilität gemacht, d. h. zu der Fabischen Umgestaltung seiner Reform seine Zustimmung gegeben hätte? Die Angabe, daß Flavius die Eintrachtscapelle gelobt hatte, si populo reconciliasset ordines mag eine Combination aus der Weihung selbst sein, aber das hindert uns nicht, das Wesentliche dieser Combination als richtig zu acceptieren: der Concordientempel war in der That ein geeignetes Symbol für die Versöhnung großer und gefahrdrohender Gegensätze²⁸). Schon hieraus erhellt, was von der angeblichen Landestrauer des Jahres 304 zu halten ist. Zum Ueberfluß läßt sich das Vorbild noch nachweisen, welches Valerius auf die Idee seiner Fälschung gebracht hat. Valerius' Vorbild war eine Wendung Cicero's, deren Zusammenhang mit jener Valerischen Notiz, soweit ich sehn kann, bis jetzt übersehn worden ist.

In Verres' Sündenregister figurirt bei Cicero auch die unrechtmäßige Bereicherung seines Geheimsecretärs: der Angeklagte habe wohlhabende Sizilianer um ihr Vermögen gebracht, welches er seinem Vertrauten zuwies. Indem Cicero hier den goldenen Ring gleichzeitig als Vermögensbestandtheil und als Symbol des Ritterstandes und also auch des ritterlichen Census auffaßt, was er seit der Gracchischen Epoche in der That war, die Ablegung des Ringes aber gleichzeitig als Symbol der Landestrauer und der Verarmung ansieht, formulirt er diesen Vorwurf folgendermaßen²⁹): tu ex pecunia publica HS terdecies scribam tuum permissu tuo cum abstulisse fateare, reliquam tibi ullam defensionem putas esse? hinc ille est anulus aureus, quo tu istum in contione donasti quod erat os tuum, cum videbas eos homines, quorum ex bonis istum anulo aureo donabas, qui ipsi anulos aureos posuerant liberisque suis detraxerant, ut esset, unde scriba tuus hoc tuum munus ac beneficium tueretur.

Hier legen die vornehmen Sizilianer eines Schreibers wegen ihre goldenen Ringe ab d. h. sie müssen sich ihres Vermögens entäußern, damit der Schreiber zum Recht des goldenen Ringes

²⁸) Eine Copie dieser Vorgänge in der bekannten Legende des Camillus zu sehn erscheint mir glaubhafter als die Umdrehung dieses Verhältnisses.

²⁹) Cicero in Verrem II 3, 80 (184)—80 (187).

d. h. zum Rittercensus gelangt. Man sieht das Uebereinstimmende der Form bei völlig heterogenem Inhalt: daß die Vornehmen eines Schreibers wegen ihre goldenen Ringe ablegen, das heißt mit beabsichtigter Zweideutigkeit ihres Vermögens beraubt werden und bedeutet zugleich: Landestrauer anlegen³⁰⁾, ist bei Cicero eine beißende Satire, bei Valerius eine triviale Erfindung ohne Pointe, trivial besonders durch die groteske Uebertreibung, welche in einer unerwünschten politischen Wahl eines im Range keineswegs sehr hoch stehenden Beamten den Anlaß zur Anlegung der Landestrauer sieht.

Somit erscheint die Annahme eines Zusammenhanges zwischen Valerius' und Cicero's Bericht gerechtfertigt, und es bleibt nach der Natur der in Frage kommenden Persönlichkeiten keine andere Annahme übrig, als daß die malitiöse Bemerkung des Letzteren dem Annalisten bei seiner kühnen Ausschmückung vorschwebte³¹⁾. Diese lehnt sich, wie das Valerius' Art ist, an eine positive Thatsache an. Die Stadtchronik berichtete wirklich eine Landestrauer, aber zum Jahre 321 nach der Schlacht von Caudium³²⁾. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sie hier ebenso passend wie 304 unpassend ist und daß wir der Epoche der Samniterkriege, der gestündesten Roms, nicht den frivolen Mißbrauch mit dem Heiligen zutrauen dürfen, der darin läge, daß man die Wahl eines politischen Gegners zu einem Staatsamt für nie als nationales Unglück erklärt. Mit dieser Fälschung dürfte es zusammenhängen, daß Valerius die trocken referierenden und zudem technischen Worte *anuli positi*, die auch zu 321 berichtet werden, in das leidenschaftliche *abieci* umgeändert hat.

Indem Valerius den Bericht der Stadtchronik über die Landestrauer im J. 321 zu 304 wiedergab, sah er sich genöthigt, den Vorgang an der richtigen Stelle zu verschweigen: so erklärt sich vollkommen, daß Plinius bei ihm die erste Erwähnung der *anuli aurei* unter dem Jahr 304 fand (l. c. § 17 init.). Damit

³⁰⁾ Wahrscheinlich braucht Cicero dieser Anspielung zu Liebe das technische *ponere* statt des ihm sonst geläufigem *deponere*.

³¹⁾ Auf die Consequenzen dieser Thatsache für die Datierung von Valerius' Annalen sei hier nur hingewiesen.

³²⁾ Livius 9, 7, 8: *lati clavi, anuli aurei positi*. Daß *lati clavi* eine Ausschmückung ist, die erst in der gracchisch-sullanischen Zeit entstehen konnte, beweist Mommsen Staatsrecht III S. 887. Dagegen beruht der zweite Theil der Angabe offenbar auf der Stadtchronik.

kann die Untersuchung über den Bericht dieses letzteren Schriftstellers geschlossen werden: als Resultat dürfte sich mit derjenigen Wahrscheinlichkeit, bei welcher quellenkritische Untersuchungen sich nun einmal bescheiden müssen, ergeben haben, daß in den wesentlichen Theilen³³⁾ Plinius' Quelle eine conservativ-aristocratische der Sullanischen Zeit, nemlich Valerius Antias gewesen ist, der seinerseits zwei Notizen der Stadtchronik benutzte und zugleich für seine Zwecke umdeutete³⁴⁾.

³³⁾ Nemlich zunächst § 17 init. und § 18 -- Schluß. Woher das wörtliche Citat aus der Weihinschrift entnommen ist, kann dahin gestellt bleiben.

³⁴⁾ Aus dem bisher Bemerkten dürfte sich auch ergeben, weshalb ich der von Seeck versuchten Identification der namenlosen annales bei Plinius mit Ennius' Epos nicht beizustimmen vermag. Daß Plinius selbst das Citat seiner Quelle nicht verstand und die letztere deshalb mit dem allgemeinsten Ausdruck annales antiquissimi umschrieb, wird man unbedenklich annehmen dürfen. Nur ein spezieller Punkt mag hier noch erwähnt werden. Betrachtet man (was ich aus den oben angegebenen Gründen nicht zu thun vermag) die Worte *sēd ēt phālērās pōsitas* als wörtliches Citat der plinianischen Quelle, so ist die unvermeidliche Consequenz, daß man dieselbe Eigenschaft den auf völlig gleicher Stufe stehenden und mit diesen offenbar grammatisch eng zusammenhängenden Worten *abictos anulōs* zuschreibt, die sich dem hexametrischen Rhythmus schlechterdings nicht fügen. Unter diesen Umständen vermag ich darin, daß die Worte Cn. Flavius, ¹Anni filius einen Hexameteranfang bilden, lediglich Zufall zu erkennen.

Königsberg i. Pr.

Rich. Maschke.

Lucani fragmentum.

Lib. *de Belluis* III 3 p. 23 sq.: Hydra anguis armatus fuisse describitur, quae Eurydicem coniugem Orphei in ripa fluminis capite truncavit et demersit in gurgitem et sicut Scylla monstria, ita et haec serpentibus praecineta fuisse fingitur. Quae ad hos numeros revocare licuit:

Praecipitem fugientem in ripa fluminis alta
Praecinctum multo angue caput pede trita necavit
Et verum tractam demersit gurgitem in imum.

Merito autem potest dubitari, an sint haec ad Lucani Orpheum verius, quam ad Vergilium Georg. IV 467 referenda. De qua re plura argumentati sumus in Quaest. de Lucani Orpheo (Progr. Hal. 1870) p. 5 sq.

R. Unger (†).

XI.

Ueber den Harleianus 2682 des Cicero.

Der neueste Band der *Anecdota Oxoniensia* bietet einen eingehenden Bericht über eine interessante Cicerohandschrift, auf den auch an dieser Stelle hingewiesen werden möge).

Nach einem von E. Maunde Thompson verfaßten Verzeichnis enthält die Handschrift 21 Nummern, fast ausschließlich Werke Ciceros, von dem Briefe *ad fam.* den Anfang machen. Die erste Seite giebt eine Liste dieser Briefe und ein unvollständiges Verzeichnis der in der Handschrift enthaltenen Schriften. Es ist eine Pergamenthandschrift von 192 Blättern, $13\frac{3}{4}$ engl. Zoll lang, $9\frac{3}{4}$ Zoll breit. Die Bogen sind zu je acht Blättern gerechnet und mit römischen Zahlen am Fuß der letzten Seite bezeichnet, allerdings mit verschiedenen Unregelmäßigkeiten. Jede Seite hat 36 Zeilen, die Schrift zeigt die Minuskeln der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Von Cicero finden sich folgende Schriften: 1. Briefe *ad fam.* 2. Laelius. 3. Cato maior. 4. Die philipp. Reden. 5. *Controversia Ciceronis in Salustium et Salustii in Ciceronem*. 6. Die Reden gegen Catilina. 7. *Paradoxa*. 8. *pro Marcello*. 9. *pro Ligario*. 10. *pro Deiotaro*. 11—13. Diese 3 Reden noch einmal. 14. *pro Milone*. 15. *de imperio*. 16. *Excerpte* aus den *Verrinen*. 17. *de officiis* I II. Die Handschrift wird im folgenden nach Clark durchweg mit H bezeichnet; in den Reden *pro Marc.* *pro Lig.* *pro Deiot.* bedeutet h die erste, H die zweite Abschrift.

Zuerst ist H, damals in Köln, soweit wir wissen, benutzt worden von F. Modius (1536—1597), der in seinen *novantiquae lectio-*

1) Collations from the Harleian Ms. of Cicero 2682, by Albert C. Clark, Oxford, Clarendon Press 1892 (a. u. d. T.: *Anecdota Oxoniensia, classical series, part. VII*).

nes verschiedene Lesarten aus H mittheilt, so zu de imp. 66 die in allen andern Hschr. fehlenden Worte *qui ab ornamentis fanorum atque oppidorum*. Seine Angaben waren jedoch sehr cursorischer Natur, nicht sehr glücklich ausgewählt, auch nicht immer bestimmt genug, bisweilen mit eigenen Konjekturen vermengt. Sorgfältiger wurde H zu Rathe gezogen von F. Gulielmius († 1584), der drei Handschriften als seine Autoritäten anführt, den Turingicus (d. h. Erfurtensis), den Werdensis und den Coloniensis Basilicanus. Die Identität dieses Coloniensis mit der von Modius benutzten Hschr. ergibt sich aus der Gemeinsamkeit mehrerer eigenthümlicher Lesarten, von denen besonders *de imp.* 46 (S. 531, 14 Orelli) *quod communi Cretensium* hervorgehoben zu werden verdient. Doch hat Gulielmius selbst nur wenig aus H mitgetheilt; die Hauptmasse der von ihm aus H excerpierten Lesarten kam nach Verlauf einiger Zeit in den Besitz von Gruter, der sie in seiner Ciceroausgabe von 1618 veröffentlichte. Gruter citiert nun außer den codices Gulielmiani im allgemeinen den Colon. Basilicanus bald als Coloniensis, bald als Basilicanus, daneben aber vielfach einen codex Hittorpianus. Daß nun dieser Hittorpianus mit dem Colon. Bas. des Gulielmius identisch ist, geht daraus hervor, daß Gruter als die drei Handschriften, die diesem zur Verfügung standen, den Werdensis, Erfurtensis und den Hittorpianus bezeichnet, welcher letztere übrigens diesen Namen dem Umstande verdankt, daß Melchior Hittorp, nach Clark „keeper of the library“ in Köln, dem Modius die Benutzung der Kölner Hschr. ermöglicht hat. Schon Halm hat den Hittorpianus mit dem Colon. Bas. identifiziert, aber hiermit nur bei Nohl Glauben gefunden; Baiter dagegen unterscheidet zwischen den Lesarten des Colon Basilicanus (Cb) und denjenigen des codex Hittorpianus (Ch). Diese Annahme gründet sich darauf, daß Gruter an einigen Stellen verschiedene Lesarten aus dem Basilicanus und dem Hittorpianus anführt. Hauptbeispiel ist *de imp.* 40 (S. 529, 17): *qualis B, quae Hittorp*. Aber an diesen Stellen bezeichnet Gruter, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, den Basilicanus immer nur mit dem Buchstaben B, so daß die Möglichkeit eines Druckfehlers nicht ausgeschlossen erscheint; sodann ergibt sich, auch hiervon abgesehen, die Identität des Bas. und des Hittorpianus daraus zur Genüge, daß alle aus dem Hitt. und dem Bas. erwähnten Lesarten sich in H vorfinden; besonders beweiskräftig sind 5 von Clark erwähnte Stellen aus Phil., wo Gruter erste und zweite Hand unterscheidet und Gruters Angaben in vollständiger Uebereinstimmung mit H stehen. Die von Gruter benutzten Collationen des Gulielmius erstrecken sich auf fast alle in H enthaltenen Schriften Ciceros; die Vorwürfe, die Halm wegen Mangels an der nöthigen Sorgfalt gegen ihn erhebt, verdient er nicht. Seine Vorliebe für H ist so groß, daß er bisweilen offenbare Schreib-

fehler von H zu stützen sucht. Seine Angaben über die Reden pro Marc. Lig. Deiot. stammen zum bei weitem größeren Theile aus der zweiten, werthvolleren Abschrift. — Als viertem scheint eine Collation von H, wenigstens für die Miloniana, dem Lambinus zur Verfügung gestanden zu haben, der in seiner ersten Ausgabe von 1566 mehrere H eigenthümliche Lesarten anführt, die irriger Weise bisweilen als Vermuthungen Lambins angesehen worden sind, so Mil. 68 (S. 1173, 10) *ante testaretur* für *antestaretur*. Wie Lambinus zu dieser Collation gekommen sein mag, ist nicht zu ermitteln; später ist er von der Werthschätzung von H zurückgekommen. — Infolge der großen Liberalität, die eine Zeit lang in Köln im Ausleihen von Handschriften bestand, war manche Handschrift verloren gegangen, so daß im 17. Jahrhundert die handschriftlichen Schätze der Bibliothek sehr gehütet wurden. Dies gab Graevius zu bitteren Klagen Veranlassung, der den *pervetustus codex* des Cicero in Cöln sehr gern eingesehen hätte; seine Bemühungen hatten aber schließlich doch Erfolg, er durfte die Handschrift nicht nur einsehen, sondern erhielt sie 1688 auch geliehen. Für Graevius nun stand H erst in zweiter Linie; die wichtigste Handschrift war für ihn der Erfurtensis, den er schon geraume Zeit früher zur Vergleichung erhalten zu haben scheint. Dieser war noch weniger ausgeschöpft als H, da Gulielmius nur eine von Suffridus Petri angefertigte Collation zur Verfügung gehabt und Gruter ihn garnicht hatte benutzen können. Die unvollständige Inhaltsangabe von H bei Graevius beruht auf dem gleichfalls unvollständigen Verzeichnis auf der ersten Seite der Handschrift selbst. Benutzt hat Graevius H für Cat., Phil. und die Reden pro Marc. Lig. Deiot. In den Catilinarinen hat er reichlichen Gebrauch von H gemacht, aber dadurch, daß er ihn als Graevii secundus von dem Coloniensis des Gruter unterscheidet und an manchen Stellen eine Lesart durch die Autorität des Graevii secundus und des Colon. stützt, große Verwirrung hervorgerufen. Daß aber der Graevii secundus wirklich nichts anderes ist als der Colon., das erhärten zur Gentige zwei Lesarten, die Graevius aus seinem *secundus* anführt, und die sich genau so in H finden: Cat. 1, 11 (663.1) *publico consilio, sed eadem manus adscripserat superius psetho* (nach Clarks Deutung = *praesidio*), und III 2 (687. 14) *retrösimus* für *rettudimus*. Sehr ausführlich ist Graevius in Angaben über Phil., geht auch genau auf die hier sehr häufigen Rasuren der zweiten Hand ein; doch ist H für Phil. von sehr geringem Werthe. In pro Marc. citiert Graevius den Colon. nur für die beiden ersten Capitel, im ganzen 14 Lesarten. Davon stimmen 12 mit H, eine steht in H und h, eine im übrigen ganz gleichgültige Angabe (*ac* oder *et*) ist irrthümlich. In pro Lig. giebt Graevius 184 Anführungen; davon finden sich 17 in H und h, 105 in H allein, 19 in h allein; bisweilen werden

die Lesarten von H und h zusammengeworfen und die Vereinigung beider für die Lesung des Colon. erklärt. Bleiben 43 Stellen, an denen die von Graevius angeführte Lesart weder in H noch in h steht. Diese sind theils Druckfehler, theils durch Graevius' Gewohnheit erklärbar, bei Anführungen einer Lesart nur das entscheidende Wort ins Auge zu fassen, im übrigen aber von Genauigkeit in der Wiedergabe abzusehen, oder Graevius theilt auf Grund verschiedener Uebereinstimmungen zwischen H und dem Dresdensis beiden Handschriften Lesarten zu, die nur dem Dresdensis zukommen. Schließlich ist auch auf das scharfe Urtheil hinzuweisen, das Madvig (op. ac. I 115) über die Vergleichung des Erfurtensis durch Graevius fällt. Auf diese Weise erklären sich die meisten jener 43 Differenzen; die einer der erwähnten Erklärungen widerstreben, sind zu gering an Zahl, um die Wahrscheinlichkeit der Annahme zu erschüttern, daß in pro Lig. der Coloniensis des Graevius wirklich mit den beiden Abschriften dieser Rede in H zusammenfällt. Wird Graevius schon in pro Lig. H nicht genügend gerecht, insofern er Lesarten aus h mitheranzieht und ferner der Hschr. Lesarten zuschreibt, die sie nicht hat, so steht es noch schlimmer mit pro Deiot. Von den 107 Notizen des Graevius sind 103 aus h, wo die Rede nur bis § 26 erhalten ist, nur 4 aus § 26—43 stammen aus H. Kein Wunder daher, daß Madvig die von Graevius in pro Deiot. benutzte Handschr. für sehr minderwerthig erklärt und Halm sie von dem codex Gulielmi unterscheiden zu müssen glaubt; die Differenz ist beseitigt, sobald man weiß, daß Gulielmius H, Graevius h excerpiert hat. Die Zahl der von letzterem in dieser Rede begangenen Versehen ist verhältnismäßig noch größer als in pro Lig. In de imp. und Mil. scheint sich Graevius mit den Excerpten des Gulielmius begnügt zu haben. Die weiteren Schicksale von H sind bald erzählt. Die Handschrift blieb in Graevius' Händen bis zu seinem 1703 erfolgten Tode und wurde von seinen Erben nebst seiner gesamten Bibliothek an den Kurfürsten Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg verkauft, der die gedruckten Werke der Heidelberger Universitätsbibliothek überließ, die Handschriften aber in seinem Besitz behielt. Unter seinem Nachfolger Karl Philipp gerieth sie durch Kauf in den Besitz des Residenten des Landgrafen von Hessen-Homburg in London, Zamboni, und von ihm kaufte sie nebst andern Handschriften am 25. Oktober 1725, wie auf der ersten Seite vermerkt ist, Lord Oxford.

In diesem Jahrhundert wurde die Handschrift dreimal, von Oehler 1839, von F. Rühl 1875, noch später von Purser wegen der Briefe *ad fam.* eingesehen, in denen ihr nach dem übereinstimmenden Urtheil von Oehler und Rühl selbständige Geltung neben dem Mediceus zukommt. Erst Purser setzte die Untersuchung der Handschrift fort und erkannte sie als identisch mit

dem Colon. des Graevius in Phil., und, wenn auch nicht mit positiver Sicherheit, mit dem codex secundus Graevii in den Catilinarien. Die Untersuchung weitergeführt und H als den Colon. des Graevius in pro Marc. Lig. Deiot. erwiesen zu haben ist das Verdienst Clarks.

Die Mittheilung der Collation der Briefe *ad fam.* hat Clark unterlassen, weil sie in der Ausgabe von Ciceros Briefen von Tyrrell und Purser enthalten ist. Für Phil. gehört H zur Familie D, enthält nichts Neues und ist obendrein schon ausreichend von Graevius excerpiert. Die Abschrift der Paradoxa ist werthlos. Wir gehen nun, dem Verfasser folgend, zu einer Prüfung des aus H für die einzelnen Schriften sich ergebenden Gewinnes über.

Im Lälus gehört H zur BSV-Familie, und zwar steht mit H in besonders engem Zusammenhange V, wenn auch Clarks übrigens sehr vorsichtig ausgesprochene Vermuthung, V scheine von H abhängig zu sein, Bedenken erregt (cf. z. B. § 6 S. 614, 6 modo V, om. H. § 43 S. 624, 31 vel V, om. H. § 51 S. 626, 26 atque V, om. H. § 72 S. 632, 3 enim quidam V, etiam H.). Daneben bietet H zahlreiche, sonst nur aus P oder fast nur aus P bekannte Lesarten; H hat also eine mittlere Stellung zwischen BSV einerseits und P andererseits. Die mannigfache Uebereinstimmung mit P beruht an einzelnen Stellen auf direkter Verbesserung aus letzterem, sodaß nach Clark im Lälus der zweiten Hand ein gewisser Werth zukommt, anders als in andern Theilen der Handschrift; jedoch wird auch für diese Schrift in der größeren Mehrzahl der Fälle die Werthlosigkeit der zweiten Hand festzuhalten sein (cf. 614, 10. 615, 32. 617, 11. 30. 620, 16. 621, 2. 622, 2. 18. 627, 6). An bemerkenswerthen Lesarten dürften, abgesehen von den schon aus P bekannten, etwa folgende hervorzuheben sein: § 5 S. 614, 2 *tute ipsum* H, so auch Orelli, für *te ipsum* (BSV) oder *te ipse* (PDE); die Bemerkung von Nettleship, *ipsum* sei durch den Sinn erfordert, da das Objekt andern Objekten entgegengestellt werde, ist nicht stichhaltig; cf. Halm zu Cat. II 17. § 8 S. 614, 27 ist *causae* in H getilgt, in E fehlt es, und Clark hält es für interpoliert; die Ausgaben bieten mit D *causam*, wenn dies vielleicht auch nicht die richtige Lesart ist. § 14 S. 616, 23 weist H die seit Manutius übliche Lesung *sin autem* auf (*sin autem aut* PG, *sin autem haut* BES); auch § 68 S. 631, 4 erhält eine Konjekture (*quin ipso* Orelli, Müller) durch H handschriftliche Bestätigung. An andern Stellen, wo H isoliert steht, beruht seine Lesung auf Konjekture, so § 74 S. 632, 14 das von zweiter Hand eingefügte *oportet*, § 77 S. 633, 12 *gravi* für *graviter*, § 74 S. 632, 17 *sunt* für das sinnlose *est* der andern Hschr.; auch § 52 S. 627, 3 verdankt *sunt*, von der zweiten Hand nachträglich hinzugefügt, einer Konjekture seine Entstehung, wie auch Clark meint; in der

Vorlage stand jedenfalls *erunt*, wie in den andern Hschrn, zu der weiteren Annahme Clarks, daß auch *erunt* auf Interpolation zurückzuführen sei, liegt keine Veranlassung vor. Auch § 91 S. 636, 27 hat nicht H (*blanditians*; *blanditias* V), sondern die andern Hschren (*blanditiam*) die ursprüngliche Lesart; *blanditians* ist wahrscheinlich aus *blanditiam* verschrieben und dann n durch Konjekture gestrichen. Der Plural unter Singularen dürfte Bedenken erregen. Sicher falsch ist § 41 S. 624, 11 *possumus*, was H von erster Hand hat und Clark billigt; der Satz *quoquo modo possumus, sustinuimus* ist mit den Gesetzen der *consecutio temporum* nicht verträglich. Hie und da erscheint es zweifelhaft, ob die Lesart von H den Vorzug verdient oder eine andere; so ist § 90 S. 636, 21 *carere* (H) ebenso sinngemäß wie *vacare*, § 96 S. 637, 16 *illius* (H) nicht minder möglich als *illa* (DMG). Besonderer Beachtung werth scheint § 63 S. 629, 28 die Lesart von H *sint vero erunt*; *sin vero erunt* MBGSV, *sinuerunt* P. Auf Grund des in H erhaltenen *sint* schreibt Clark *sint vero aliqui reperti* und schafft dadurch nicht nur das wenig übliche *sin vero* weg, sondern erzielt auch durch den *coniunctivus concessivus* eine bessere Formulierung des Gedankens, insofern als der Bedingungssatz *sin vero reperti erunt* die Auffindung solcher Freunde, die die Freundschaft über das Geld stellen, als allzu sicher und leicht möglich hinstellt. An einer andern Stelle ermöglicht H vielleicht die Aufgabe einer jetzt fast allgemein angenommenen Konjekture von Facciolati: § 88 S. 636, 1 geben HV *elure* statt *elevare*, und bei dieser Lesung fallen die von Madvig gegen das folgende *sublevanda* angeführten Gründe, wie Clark ausführt, fort (Facciolati: *subeunda*).

Im *Cato maior* steht H dem Parisinus (P) sehr nahe, ohne jedoch aus ihm abgeschrieben zu sein; von § 78 an, wo P abbricht, giebt er für diesen Ersatz, während man bisher, um die Lesarten von P erschließen zu können, auf L²A² angewiesen war. Auch mit L hat H eine Anzahl von Lesarten gemeinsam, die zum Theil auf den gemeinsamen Archetypus zurückgehen mögen, zum andern Theil aber auf Entlehnung aus L zurückzuführen sind. Besondere Aufmerksamkeit verdient E; er theilt die Eigenthümlichkeit von H, Lesarten von P und L zu vereinen, stimmt auch häufig mit H² überein; doch scheint Clark zu weit zu gehen, wenn er es als wahrscheinlich annimmt, daß E zwar nicht direkt aus H, aber aus einer Abschrift von H stamme, und so E jede selbständige Bedeutung abspricht. Dagegen sprechen die zahlreichen, H eigenthümlichen Auslassungen (z. B. § 4 S. 585, 30 *vel maxime*, § 36 S. 595, 32 *adulescentium*, § 50 S. 600, 13 *in dicendo*, § 52 S. 601, 3 *ramosque* u. a.) und verschiedene, H nicht minder eigenthümliche Korruptelen, an deren Stelle E das Richtige bietet (z. B. § 1 S. 584, 1 *levabo* H, *levasso* E, § 82 S. 610, 13 *an necesse est* H, *an censes* E u. a.).

Auch mit dem zuerst von Baiter benutzten Rhenaugiensis n. 126 (Q) theilt H einige gute Lesarten, wodurch immerhin die Anschauung, man habe es in Q nur mit Konjekturen zu thun, an Wahrscheinlichkeit verliert. Lesarten von Bedeutung, mögen sie nun singuläre Lesarten bereits bekannter Hschren stützen oder erst aus H bekannt geworden sein, sind ebenso wie im Lilius in H nicht besonders zahlreich. § 14 S. 589, 11 bestätigt H die Lesung aller Ausgaben *consulibus*, § 6 S. 586, 27 die Konjektur von Brieger *qua*; § 14 S. 589, 12 erweist H durch seine Uebereinstimmung mit P *suasisset* als die ursprüngliche Lesart, aus der mit Forchhammer *suasi. sed* zu restituieren ist. Beachtenswerth ist ferner § 33 S. 594, 25 *humeris suis* für *humeris*, § 34 S. 595, 9 *senectuti*, obwohl hier möglicher Weise Konjektur vorliegt, § 58 S. 602, 28 *sibi igitur habeant* (HQ) mit vorangestelltem *sibi* (*habeant igitur sibi* PE, *sibi habeant igitur* BS; Clark streicht *igitur*, wie er überhaupt dazu neigt, Interpolation anzunehmen, sobald ein Wort in den Handschriften verschieden gestellt ist), § 82 S. 610, 21 *immortalitatem et gloriam* (HLA). § 83 S. 610, 28 f. ist *nec tamquam Peliam reccoverit* in H wie in LA erst von zweiter Hand nachgetragen und wird wohl mit Recht von Clark beanstandet, da die Worte nicht nur entbehrlich sind, sondern auch eine für Cicero kaum glaubliche Verwechselung des Pelias mit Aeson enthalten. Schließlich kommt noch in Betracht § 84 (S. 611, 10) *quo viro vir* (HE), § 85 S. 611, 22 *sum immortalis futurus* (HE) für *sumus immortales futuri*, und

^t
§ 72 S. 607, 6 *possis* (*possit* P, Halm: *haud scio an recte*). Auf Konjektur geht wohl in H zurück § 15 S. 589, 15 *contemplor* für *complector*, § 18 S. 590, 16 *inferatur* nach *bellum*, § 67 S. 605, 33 die Streichung von *istius*, mit dem der Schreiber offenbar nichts anzufangen wußte. Verschieden scheint in H § 72 S. 607, 4 *futurus* für *venturus*, § 80 S. 609, 26 *tuerentur* H¹A² für *teneremus*, § 82 S. 610, 11 *enumerari* für *enumerare* (cf. Cat. IV 6 S. 704, 20 *referri* H für das richtige *referre*). § 71 S. 606, 25 bietet H im Verein mit P zu *ante partorum* die Variante *peractorum*. Die Vulgata *ante partorum* scheint mir gegen sich zu haben, daß sie nicht zu *memoria* paßt, das den Verlust, das Nichtmehrvorhandensein der *bona* voraussetzt, während die *ante parta bona* den Gedankengang nahe legen, Sache des Mannesalters sei es, zu erwerben, Sache des Greisenalters, in Ruhe zu genießen. *peractorum* ist freilich auch nicht haltbar, wenn auch ein aus dem Bühnenleben genommenes Gleichnis vorhergeht. Die richtige Lesung ist noch nicht gefunden.

In den *Controversien Sallusts und Ciceros* gehört H zur Gruppe A'TB, in engster Verbindung steht er mit A. Daß H aber neben A trotz aller nahen Verwandtschaft selbständige Geltung hat, geht aus mehreren Lücken hervor, die sich

wohl in A, nicht aber in H finden (Cic. § 14 S. 1427, 29—31 om. A), auch hat H an verschiedenen Stellen das Richtige oder wenigstens das Richtigere als A (z. B. Cic. § 11 S. 1427, 1 *abduxi* A *addixi* TH). Die von Clark aus H hervorgehobenen Lesarten sind: Cic. § 2 S. 1424, 11 *debeat*is, so die Ausgaben für überliefertes *debeat*is; § 10 S. 1426, 25 *esse* von erster Hand für *essem*; § 18 S. 1428, 29 *dediticiorum* für das übliche *debitorum*; schließlich haben die Ausgaben § 21 S. 1429, 17 *tui* nach einem cod. Pitthoei, H hat *tibi vel tui*. Letztere Variante beruht wohl darauf, daß der Schreiber nicht sicher war, ob er *tibi* oder *tui* zu lesen habe; an den beiden ersten Stellen liegt der Gedanke an eine Konjekture sehr nahe, und *dediticiorum* ist schon wegen seiner Bedeutung zu beanstanden, wenn auch das aus *deditorum* hergestellte *debitorum* vollständig zu befriedigen auch nicht geeignet ist, weil die vorausgehenden Genetive einen stärkeren Ausdruck erwarten lassen, etwa *decoctorum*, cf. Cat. II 5, wo im Rhenaugiensis (r) zuerst auch *debitoribus* statt *decoctoribus* geschrieben steht.

In *Catil.* schließt sich Clark der durch Nohl gegebenen Eintheilung der Handschriften in drei Gruppen $\alpha \beta \gamma$ an. H, reich an Auslassungen und Korruptelen, gehört zur Gruppe α und theilt mit ihr viele wichtige Lesarten, vielfach stimmt er auch innerhalb dieser Gruppe mit α allein überein. Dagegen findet sich manches in H, was in α ausgelassen ist; außerdem ist ein Einfluß des Archetypus von $\beta \gamma$, sowie ein separater Einfluß von β und γ auf H wahrzunehmen. Der Werth von H für Cat. ist unbedeutend; immerhin erfahren einige bereits recipierte Lesarten durch H eine abermalige Bestätigung. Einzelnes, was Clark für alte Ueberlieferung ansieht, möchte man freilich eher für Vermuthung der Abschreiber halten, so IV 4 S. 704, 2 *conatus est* für *conatus*, IV 23 S. 715, 4 *solius* HE für *solus*. — III 1 S. 687, 6 hat H *reservatam* statt *restitutam*, was Clark mit Rücksicht auf die so entstehende Alliteration billigt; ich würde es vorziehen, darin einen durch das vorangegangene *conservatam* hervorgerufenen Schreibfehler zu sehen. Auch III 10 S. 691, 1 ist wohl *proferimus* für *proferri iussimus*, womit H allein steht, ein durch Abirren des Auges veranlaßtes Versehen.

Für die Reden *pro Marc. Lig. Deiot.* versucht Clark nicht nur die Stellung von H, sondern auch die des bei Orelli² noch nicht benutzten Ambrosianus C 29 (A) zu der andern Ueberlieferung zu bestimmen. C. F. W. Müller hatte für Marc. und Lig. A garnicht classificiert, für Deiot. mit G (d. h. Gudianus) FR zu den *magis corrupti* gerechnet. Diese Classificierung wird von Clark beanstandet. A, und mit ihm H, stimmt allerdings in vielen guten Lesarten (allein in Deiot. § 1—26, wo G abbricht, an 13 Stellen) mit G, für Deiot. dem besten Vertreter der *deteriores*, gegen C (den *consensus* von BDES) überein,

und von § 26 bis zu Ende mit R, dem nächstbesten Vertreter der *deteriores*, an sechs Stellen; ebenso aber treffen AH in vielen guten Lesarten (in Deiot. § 1—26 an 14 Stellen) mit C gegen G zusammen; achtmal ist eine gute Lesart AH und einer oder mehreren Handschriften der Gruppe C gemeinsam. A und H haben, jeder für sich, selbständigen Werth; daß H nicht aus A abgeschrieben sein kann, beweist der Umstand, daß in den drei Reden 37mal für den Sinn nothwendige Worte in A fehlen, die sich in H finden; dazu kommt, daß in H 10 Stellen der drei Reden, die in A verdorben sind, die richtige Ueberlieferung aufweisen, während umgekehrt nur an einer Stelle in H diese getrübt und in A unversehrt ist. Das Resultat der Untersuchung ist, daß für Marc. Lig. Deiot. A und H die beste Ueberlieferung vertreten und die andern Handschriften nur selten zu bevorzugen sind.

h stammt jedenfalls aus demselben *archetypus* wie G, wie er denn auch an derselben Stelle in § 26 S. 1216, 26 *aetate* abbricht; eine Abschrift aus G kann h allerdings nicht sein, da in G Deiot. § 15 S. 1212, 11 f. 1 1/2 Zeilen fehlen, die sich in h erhalten haben. h kann also als Ersatz für G in Marc und Lig. angesehen werden. Für Marc. ist allerdings im Medic. 45 ein gleich guter Vertreter der *deteriores* vorhanden, für Lig. fehlt es aber bisher an einigermaßen umfangreichem handschriftlichem Material, und hier ist h besonders von Wichtigkeit, wenn AH durch h gegen B (i. e. Bruxellensis) E gestützt werden. Vgl. § 1 S. 1194, 5 *per te scires* BE, *per te scire* Hh, *pertimescere* A. § 3 S. 1195, 21 *in privato* B, *a privato* E, *ad privatum* AHh. § 5 S. 1196, 8 *ullo* BE, *illi nullo* H, *illinc ullo* Ah. § 6 S. 1196, 17 *cum* BE, *cum* om. AHh. § 12 S. 1198, 15 *omnia* BE, om. AHh Madvig. § 27 S. 1202, 22 *honos* BE, om. AHh. § 27 S. 1202, 26 *erat* BE, *esset* AHh. § 32 S. 1204, 18 *optimos* BE, *optime* AHh. § 33 S. 1204, 29 *omnium* BE, *omnem* AHh. § 33 S. 1205, 3 *minabamur* BE, *minabantur* AHh. Einige Male bestätigt h bereits vorgeschlagene Konjekturen, es fällt aber schwer, hier an die Ursprünglichkeit der Ueberlieferung zu glauben; absichtliche Aenderung oder auch ein Versehen (z. B. Lig. § 6 S. 1196, 22 *hoc* om. h) anzunehmen liegt näher.

Aus H mögen für Marc. folgende Lesarten als beachtungswerth Erwähnung finden: § 8 S. 1186, 25 f. *victo temperare* AH¹, *victum* MT. § 8 S. 1186, 28 *faciat* AHhM (Müller: *recte fortasse*). § 17 S. 1189, 13 *dico* HhFM. § 21 S. 1190, 4 für *ut si* H: *quodsi*, zweimal citirt Priscian *quodsi*, vielleicht vorzuziehen, weil es die schwierigere Lesart ist. § 22 S. 1190, 17 *omnia* AH schol. zu Lucan. § 23 S. 1190, 22 *accedit* AHBE Müller; S. 1190, 23 *credimus* AH. § 26 S. 1191, 21 *suos cives* AHEB Müller; *suos* FM. Möglich ist es ja, daß *cives* in FM versehentlich weggefallen ist; trotzdem scheint die gewöhnliche

Lesart *suos* richtiger zu sein, denn die Verdienste um die Bürger und das Vaterland dürften zusammenfallen, während *suos* . . *patriam* . . *omne genus hominum* eine angemessene Steigerung ergiebt. § 30 S. 1192, 27 *enim* om. AH; es ist aus der vorhergehenden Zeile eingedrungen. § 32 S. 1193, 4 *qui habent aliquid non sapientiae modo* AHFM, *qui modo habent aliquid non solum sapientiae* BE. Hier ist *modo* durch *solum* verdrängt und dann an anderer Stelle wieder in den Text eingedrungen. § 32 S. 1193, 8 bestätigen AH die Orellische Lesung *ut vitae, ut salutis tuae consulas*. § 32 S. 1193, 8 entscheidet die Autorität von AH für *ipso* (so auch FM) gegen das und für sich auch mögliche *ipse*. § 34 S. 1193, 20 bestätigen AH die Konjekturen der ed. Hervagiana: C. —

In Lig. möchte ich aus H, abgesehen von den Lesarten, die bereits Erwähnung gefunden haben, folgende herausheben: § 4 S. 1195, 23 *fugeret* AH statt *cuferet effugere*. § 5 S. 1196, 7 bestätigt H die Konjekturen von Baiter *tempus quod . . restitit, si est criminisum*. A bietet *tempus est quod*, läßt aber *quod* vor *si* ebenfalls weg. Müller vermuthet *tempus cum*. § 8 S. 1197, 1 *de Ligurii audeam dicere* AH Quintil. § 12 S. 1198, 9 fehlt *etiam* in AHB. § 21 S. 1201, 6 *excusari* H, so schon unter Vergleichung von Phil. 5, 14 Orelli. § 24 S. 1201, 28 bieten AH die treffliche Lesart *non ultra offendam* für *non tam ne offendam*; die nicht ganz gewöhnliche Ausdrucksweise erklärt zur Genüge die Entstehung von Verderbnissen. § 24 S. 1201, 30 erschließt Clark aus *in Africam in provinciam* (A) und *in provinciam in Africam* (H) in *provinciam* als ursprüngliche Lesart; in *Africam* sei eine über die Linie geschriebene Erklärung. Die übrigen Hschren haben *in Africam provinciam*. § 28 S. 1203, 9 *venisses* AH, dem Indicativ *veneras* vorzuziehen, weil der Konjunktiv den Grund angiebt. § 30 S. 1203, 27 lassen AH *tametsi*, aus dem Madvig *iam est* hergestellt hat, aus; Clark stimmt zu, ohne indes zu erklären, wie *tametsi* in den Text gekommen sein könnte. § 36 S. 1205, 22 *eum tuis* H, *eum tui* A; recipierte Lesart ist *tui eum*. § 38 S. 1206, 4 *tua* om. H. § 38 S. 1206, 6 *postulet* H, so schon Kayser, *postulat* A; H dürfte hier wohl eine Konjekturen bieten. —

Für Deiot. sind aus H folgende Lesarten der Erwähnung werth: § 9 S. 1210, 11 *in amicitia* AH Lambin, woraus sich die Lesart von Gh *inimicitiae* ungezwungen erklärt. § 11 S. 1210, 19 *nobis* AH, seit Lambin recipiert für *novis*. § 16 S. 1212, 21 *teetior* AH Madvig für *rectior*. § 17 S. 1213, 5 *munerari* AHh Baiter. § 19 S. 1213, 22 *saepe* AHGh Nohl für *semper*. § 21 S. 1214, 17 *in balneo posuerat* AHGB für *in insidiis posuerat*. § 26 S. 1216, 23 *magni animi* AH für *magnanimum*, welches letztere Adjektiv bei Caesar und Sallust nie, bei Cic. nur einmal (Off. I 63) vorkommt. § 26 S. 1216, 24 *haec* HG für *hae*. § 28

S. 1217, 15 *cuncta* und *exacta* fehlen in AH und werden demnach von Clark gestrichen; doch dürfte hier wohl eine versehentliche Auslassung mehr Wahrscheinlichkeit haben, da die Veranlassung zu dieser Interpolation schwer nachzuweisen sein würde, überdies Auslassungen auch sonst öfter in AH vorkommen. § 29 S. 1217, 22 *fui* om. AH, nach *Pharsalicum* haben AH *autem*. Bei Streichung von *fui* fehlt ein Verbum zu *cum*. § 29 S. 1217, 23 *ponendorum* AHR Nohl. § 34 S. 1219, 25 *locus* vor *est* fehlt in AH, 27 *in te* für *a te* AH; *in te* ist die schwierigere und darum wahrscheinlichere Lesung. § 35 S. 1219, 30 *praetermissum* H mit andern Hschren; *praeteritum* nur R und allerdings wohl auch A, aus dem Baiter nichts anführt. § 35 S. 1220, 1 schließt Clark aus der Lesart der Hschren *id autem aliquid est*, die auch H hat, auf: *id autem aliquid quid est?* als ursprüngliche Lesart.

Auch bei der *Milon*. beginnt Clark mit einer Gruppierung der Handschriften. H weist zunächst große Aehnlichkeit mit E auf, an 33 Stellen stimmen sie allein überein; noch enger ist die Berührung von H mit S. Was P und sein Verhältnis zu den andern Hschren betrifft, so stimmen PHS gegen ET siebenmal überein, PH allein neunmal, PS einmal. Andererseits stimmen PET gegen HS nur einmal, und ebenso nur einmal gegen H allein (§ 74 S. 1175, 1 *harenam* H, *arma* die andern Hschren) überein. Der Schluß, daß P mit HS in engerer Verbindung steht als mit ET, scheint daher gerechtfertigt, und so H schon durch seine Stellung zu P als werthvoll erwiesen. Ob die Verwandtschaft von H und S so weit geht, daß mit Clark S als von H abhängig zu bezeichnen ist, läßt sich schwer feststellen, weil bei Orelli² nur *selectae lectiones* aus S mitgetheilt werden. (Vgl. übrigen § 2 S. 1152, 8 *collata* S, *conlocata* H. § 2 S. 1153, 1 *illustrissimi* S, *iustissimi* H. § 11 S. 1155, 25 *non modo hominem* S, *non hominem* H. § 14 S. 1156, 30 *nunc nullam* S, *nullam* H). —

Von den Lesarten aus H erscheinen besonders folgende der Anführung werth: § 3 S. 1153, 17 *prae* HE sol. für *pro*. § 6 S. 1154, 10 *sin* HE für *sed si*. § 9 S. 1155, 6 *defenderit* H Lambinus für *defenderet*. § 12 S. 1155, 33 bestätigt H Bakes Konjektur *esset* für *est*. § 14 S. 1156, 23 erhält die Konjektur Lambins *dies quo* für *dies in quo* handschriftliche Bestätigung; das Fehlen von *quo* vor *arma* in H war schon früher bekannt. Wunderbar ist die von Clark gebilligte Lesart *republica* (= *by the state*) für *e republica*; Beispiele für einen derartigen Sprachgebrauch führt Clark nicht an. § 16 S. 1157, 20 *ingemuit* H für *gemuit*. Vielleicht spricht für *gemuit*, daß auch das folgende *arsit* kein Incohativum ist. Die § 18 (S. 1157, 34) bis 37 (S. 1164, 10) fehlen in H. § 37 S. 1164, 14 *intenta* H, *Asconius in lemmate*, für *intentata*. § 39 S. 1165, 4 *concurreret* für *concurrerent*. § 42 S. 1165, 28 bietet auch H keine zufriedenstellende Lesart; daß *fabulam* in H fehlt, ist wohl Versehen der Schreiber. Eine ver-

hättnismäßig einfache Lösung wäre zu schreiben: *rumorem levem, fabulam fictam perhorrescimus*. *falsam* fehlt in H und ist unbedenklich als Glossem zu *fictam* zu streichen, es fehlt bei Orelli² im Text. § 46 S. 1166, 30 fehlt *sane* in H, wie in H bisweilen auch sonst Wörter fehlen, die nicht angefochten werden können (so fehlt z. B. in H § 58 S. 1170, 3 *et* vor *dixit*, § 66 S. 1172, 13 *per* vor *multas*, § 70 S. 1173, 25 *satis* nach *a Pompeio*). § 46 S. 1167, 1. 2 *cuius* bis *Romae* om. H Asconius. § 49 S. 1167, 30. 31 stimmt H ganz mit S, nur daß H die Worte *nemo ei neganti non credidisset* nach *loco occidisset* noch einmal wiederholt. § 51 S. 1168, 4 hat H *ad se in Albanum* für *ad Albanum*. § 53 S. 1168, 26 *putabat* HS Lambinus für *putarat*. § 56 S. 1169, 18 *interire* H allein für *perire*, vielleicht ein durch das vorausgehende *interesset* hervorgerufenes Versehen. § 57 S. 1169, 33 *inveniri* H für *invenire*; beides giebt einen guten Sinn, eine Entscheidung ist schwer zu treffen. § 62 S. 1171, 10 *enim* om. EH Müller. § 64 S. 1171, 27 schreibt Clark, da in H *quamvis* steht, *quamvis* . . . *conscientiam*, ebenso Lambin. in seiner ersten Ausgabe; doch hat der Schreiber von H vielleicht an die Konjunktion *quamvis* gedacht. § 65 S. 1172, 4 bestätigt H die Konjekture von Heumann *confessos se de* für *conf. esse de*, § 68 S. 1173, 10 hat H, wie schon oben erwähnt *ante testaretur* für *antestaretur*; *antestari* wird nur in eigentlichem Sinne gebraucht. § 69 S. 1173, 13 *amicitiis* HE für *amicis* § 74 S. 1175, 1 löst die Lesart von H *arenam* (so auch Lambin in seiner ersten Ausgabe) für *arma* alle Schwierigkeiten, *arma* erscheint in seiner eigentlichen Bedeutung nicht recht passend, die Bedeutung „Geräthschaften“ aber ist dem Worte ohne eine nähere Bestimmung kaum eigen. § 75 S. 1175, 5 *ausum esset Furfanio* H allein (*ausus* E), Richters Vermuthung *ausum esse T. Furfanio* sichernd. § 75 S. 1175, 11 scheint *lumine* (so H) für *limine* nicht ohne Bedenken zu sein; *limine* ist tadellos, indem *vestibulo*, *aditu*, *limine* eine angemessene Steigerung ergiebt. Auf die § 79 S. 1176, 16 in H allein überlieferte und von Clark vertheidigte Lesung *ut ea cernamus, quae non videmus* bezieht Clark das bisher noch nicht aufgefundene Citat aus der Miloniana bei Quintil. IX 2, 41: *haec quae non vidistis oculis, animis cernere potestis*; das ist vielleicht richtig, aber gerade das Citat bei Quint. scheint mir dafür zu sprechen, daß der Text bei Cicero auch in der Fassung von H verdorben ist; *cernere* und *videre* werden sichtlich erst durch die beigefügten Ablative Gegensätze. § 80 S. 1177, 3 *sed etiam vere* H für *verum etiam*, was aus der Lesung von H unschwer entstehen konnte. § 81 S. 1177, 25 *res* H (Handlungsweise) für *respublica*, von Clark gebilligt, schwerlich mit Recht, da kurz vorher vom *populus gratus* die Rede ist. § 95 S. 1181, 10 *hoc eodem illo loquitur vultu* H; doch kann *illo* auch durch Dittographie aus *loquitur* entstanden sein. § 96 S. 1181, 19 *secum se* H, *se secum* Halm. § 99 S. 1182, 7 *cum* . . . *sis*

H, wohl Konjekturen der Schreiber. § 99 S. 1182, 8 bestätigt H die Lesung alter Ausgaben und Müllers *ista* für *illa*, das aus Z. 9 stammt. § 101 S. 1182, 30 *sit hic ea mente* H für *sed*; *sit* schon in der ed. princ.; daß ein Verbum vermißt wird, beweist der Vorschlag Halms *est* für *sed*. § 102 S. 1183, 6. 7 hat H auch die von Madvig statuierte Lücke, aber statt *grata gentibus*: *grā* (d. i. *gratia*) *ingentibus*; Clark bringt zwei Ergänzungsvorschläge, von denen der eine lautet: *quae est gratiā in<genti omnibus in>gentibus*. *A quibus* (*a quibus* steht nur in HS) *non potuisse? ab iis e. q. s.* (*ab* nur in HS).

Die Rede *de imp.* ist sehr schön geschrieben, der Schreiber war, wie sinnlose Worttrennungen bezeugen, sehr unwissend; die Orthographie zeigt bisweilen ältere Formen, z. B. *Poenicum*. Bisher kamen als Haupthandschriften hauptsächlich in Betracht E, daneben T von § 47 an, und für § 1—47 der zuerst von Müller auf Grund einer Halmschen Kollation herbeigezogene Hildeshemiensis, ein *gemellus* von T. Halm stützt den Text auf ET, zu den aus H bekannten Lesarten verhält er sich nicht ganz konsequent. Müller hält E für die beste Hschr. und ist gegen H so ablehnend, daß er sogar § 66 die seit Gruter von allen Herausgebern eingefügten Worte *qui ab ornamentis fanorum atque oppidorum* einklammert. Freundlicher stellt sich Nohl zu H; er nimmt einige selbst von Halm verworfene Lesarten aus H auf und meint, HPW stammten aus derselben Quelle, aus der auch die Vorlage von EV hergeleitet sei, aus dieser Vorlage stamme auch T, wenn auch erst wieder durch Mittelglieder. Auf Grund der Clarkschen Publikation nun scheint mir nicht länger bezweifelt werden zu können, daß H in *de imp.* als mit E gleichberechtigter Faktor für die Texteskonstituierung anzusehen ist. Die nahe Verwandtschaft von H mit E wird genügend dadurch erhärtet, daß von 22 Stellen, an denen nach Nohl EV vor T den Vorrang haben, H an 20 mit EV zusammenstimmt. Auch H ist keineswegs frei von Fehlern und Versehen (vgl. § 8 S. 519, 15 *egerunt triumphum*, § 24 S. 524, 29 *eorum opera, qui . . . concesserant*, § 54 S. 533, 25 *hrodus* für *Romanus*; an zwei Stellen § 13 S. 520, 28 und § 16 S. 521, 28 hat H *prope* für *propter*); daß ihm aber eine bevorzugte Stellung angewiesen werden muß, erhellt, abgesehen von Uebereinstimmungen mit P, die für H sprechen, daraus, daß H an 15 längst durch Konjekturen gebesserten Stellen, denen § 21 S. 523, 22 *ornata ac referta* hinzuzufügen ist, die richtige Lesart bietet, und aus einer Anzahl H eigenthümlicher, beachtenswerther Lesarten, aus denen jetzt das Wichtigste anzuführen sein wird. § 1 S. 517, 4 *patet* H für *patuit*. § 1 S. 517, 6 *per aetatem* om. H; Clark bemerkt mit Recht, daß Cicero nicht das Alter gehindert habe, als politischer Redner aufzutreten, sondern nur das Bewußtsein noch nicht ganz vollendeter rednerischer Ausbildung. § 3 S. 518, 2 *mihi* vor

ex om. H, wahrscheinlich aus der vorhergehenden Zeile versehentlich wiederholt. § 6 S. 518, 31 *nobis* H, *a vobis* E. § 13 S. 520, 31 *taciti* H, wohl unrichtig, weil *tacite rogare* dem *libere loqui* entgegengesetzt ist. § 13 S. 521, 2 liest Clark mit H *ceteras in provincias* für *ceteros in provinciam* und streicht vorher *sicut ceterarum provinciarum socios* als Glossem; aber *ceteros* wird durch den Gegensatz *hunc* gestützt. § 13 S. 521, 4 *aditus* H für *adventus*. § 14 S. 521, 10 *studiosius* H für *studio*, sehr ansprechend. § 16 S. 522, 2 *portibus* H Hildeshem. (§ 55 S. 534, 7 *portibus* HT). § 21 S. 523, 27 ist auch H verdorben, nur daß er *ut hac* für *ut hoc* hat. Clark streicht *ut omnes intellegant* als ein aus § 20 Zeile 10 entstandenes Glossem, wodurch die Schwierigkeit gehoben wäre, wenn nicht dann *esse laudatum* doppelt, durch *ita* und *similiter*, bestimmt wäre. § 22 S. 524, 8 hat H für *dispersa maerorque* eine Lücke, in der folgenden Zeile *consequendi* für *persequendi*, aber es handelt sich nicht um die Schnelligkeit des Einholens, sondern der Verfolgung. § 22 S. 524, 14 *retardavit* H mit zahlreichen Hdschren gegen *tardavit* EV. (Ebenso stimmt H mit den anderen Hdschren gegen EV überein § 23 S. 524, 21 *per animos* für *animos*, § 32 S. 527, 13 *hosce* für *hos*, § 47 S. 531, 32 *quode* für *de quo*). § 24 S. 524, 28 *progressio* H für *processio*; beide Wörter aber sind wohl in dem hier nöthigen Sinne gleich ungewöhnlich. § 29 S. 526, 15 *quisquam* fehlt in H, *adferre* ist von erster Hand in *adferri* korrigiert. Doch ist es wahrscheinlicher, daß nach Ausfall von *quisquam* zu dieser Konjekture geschritten wurde, als daß zu falschem *adferre* ein *quisquam* eingefügt wurde. § 30 S. 526, 21 *ipse* om. H; die in ihm liegende Steigerung scheint aber unentbehrlich, „sogar Sulla hat eingestanden“. § 32 S. 527, 14 *Brundisio* H sol. für *a Br.*, während § 35 S. 528, 9 *a* in HEV fehlt. § 33 S. 527, 24 fehlt *ibi* vor *bellum* in H; von einem Kampfe vor Misenum ist nichts bekannt. § 39 S. 529, 15 *quicquam* H für *cuiquam*, kaum richtig, da zu *permittitur* noch *ut sumptum faciat* Subject ist. § 45 S. 531, 6 *inflatum* H Parcensis für *inflammatum*. Sehr treffend vergleicht Clark *leg. agr. II 97 inflati non continebantur*. § 46 S. 531, 14 *quod communi Cretensium* H, woraus schon Guilielmus *a communi* konjiciert hat. Clark führt inschriftliche Belege für τὸ κοινὸν τῶν Κρηταίων an. § 54 S. 533, 23 hat H *tenuis aut tam parvula insula*, bietet also gleich den andern Hschren einen verdorbenen Text. Clark streicht *aut tam parvula insula* als aus dem folgenden *insula Delus . . . parva* entstanden, wodurch allerdings alle Schwierigkeiten beseitigt sind. § 55 S. 534, 3 *Delus* TH für *Delos*. § 56 S. 534, 12 *et ea* für *ea*. § 58 S. 534, 32 *iniquitas* H für *inimicum edictum*. Hierauf führt auch schol. Gronov.: *cuiusquam initia. edictum proposuerat e. q. s.* § 63 S. 536, 21 *in eodem homine* H. § 64 S. 536, 33 *istis repugnantibus* H, wie kurz vorher *istis* und nachher *isti principes* steht. § 67 S. 537, 23

hec quam H, *et quam* die andern Hschren, *ecquam* die Ausgaben. § 68 S. 538, 13 *veritate* für *virtute*.

Excerpte aus den Reden gegen Verres (III § 1—6; IV § 1—124, aber mit zahlreichen Auslassungen) hat Clark ausführlich im *Journal of Philology* vol. 18 besprochen; hier theilt er nur das Resultat mit, wonach nicht, wie allgemein angenommen wird, H aus E abgeschrieben, sondern umgekehrt die zweite Hand von H Quelle von E ist. In der 4. Verrine steht H in der engsten Verwandtschaft mit R und stammt wohl aus demselben Archetypus. Der Schreiber auch dieser Excerpte war sehr unwissend, Beweis kaum glaubliche Verschreibungen für *iudices* u. a.

In den Officien gehört H zur Gruppe der *meliores*; innerhalb dieser steht H den beiden Bambergenses (B und β) am nächsten. Die Uebereinstimmung mit B ist derart, daß eine vollständige Vergleichung nicht der Mühe werth ist.

Am Ende meiner Berichterstattung angelangt, möchte ich meiner Ansicht dahin Ausdruck geben, daß die Lesarten von H zwar schwerlich in dem Umfange, in dem es Clark will, Berücksichtigung finden werden, daß aber demungeachtet seine Publikation eine werthvolle Bereicherung unseres kritischen Apparates, besonders für Marc., Deiot., Mil. und de imp., bildet und dem Verfasser für seine mühseligen und sorgfältigen Untersuchungen warmer Dank gebührt.

Hirschberg i. Schl.

Heinrich Schwarz.

Zu Cicero ad familiares.

Cic. ad fam. VIII 1, 4 lesen wir nach Wesenberg *dissipant perisse: urbe ac foro*, während M *perisseur deurbe ac foro* bietet. Sehr wahrscheinlich hat Cicero *perisse*; *inde* (= daher) *urbe* geschrieben.

XV 4, 6 schreibt Lehmann nach Baiter *adulescens et equitatu et peditatu et pecunia paratus et tot sociis, qui novari aliquid volebant*. Die Hss. geben *et toto iis* (M) *et tuto iis* (oder *his*) HF, wofür Hofmann vermuthet *et totus iis*, Orelli *ex toto iis*, Seyffert *intus iis*, Tyrrell *ego tuto iis*. Ich vermute: *et toto <deditus animo> iis*.

Aurich.

H. Deiter.

Miscellen.

1. Einige Bemerkungen zu Aeschylos Choephoroi.

Vv. 42—73. Diese Partie, in welcher besonders Vv. 59—63 von den Erklärern sehr verschieden aufgefaßt worden sind, hat Wecklein in seinen 'Studien'¹⁾ ausführlich besprochen. Nachdem er die verschiedenen Erklärungsversuche durchgemustert, kommt er zu folgendem Resultate²⁾: „Die drei Glieder des Gedankens zeigen deutlich und sonder Zweifel folgende Abstufung der Begriffe: ἐν φάσει, ἐν μεταίχμιῳ σκότου, ἐν νυκτί „im Licht, im Zwielight, in der Dunkelheit“; ταχέια, χρονία, ἄκρυντος (*irritus*), was man kurz mit „schnell, langsam, gar nicht“ wiedergeben kann. Die ersteren Begriffe ἐν φάσει, ἐν μεταίχμιῳ σκότου, ἐν νυκτί stehen in causalem Verhältnis zu dem anderen: „schnell, weil im Lichte; langsam, weil im Zwielight; gar nicht, weil in der Dunkelheit“. — Dieser Auffassung muß man unbedingt beipflichten; wenn er aber fortfährt: „Demnach kann der Gedanke kein anderer als folgender sein: „das Richteramt der strafenden Gerechtigkeit erschaut schnell die offenbaren Verbrecher; diejenigen aber, deren Schuld sich noch im Zwielight birgt, erwartet erst mit der Zeit die Strafe; andere aber deckt nichts zu Ende führende (d. h. keine Bestrafung bewirkende oder jede Bestrafung ausschließende) Nacht“; so kann ich mich nicht einverstanden erklären. Wie kann nämlich Aeschylos auf solche Weise seine vorausgehende Aussage ποσειται δὲ τις τόδ' εὖτυχεῖν (d. h. „des Glücks der königlichen Stellung zu genießen“³⁾), wenn anders mit Weil und Wecklein nach Roßbach so gelesen werden muß) begründen? ⁴⁾. Es

¹⁾ Studien zu Aeschylus S. 149—56.

²⁾ S. 153 f.

³⁾ Vgl. Wecklein, Aeschylos Orestie S. 167, Anm. zu 53 ff.

⁴⁾ Vgl. Wecklein, Aeschylos Orestie S. 167, Anm. zu 53 ff.

muß doch etwas Gefährliches, was die königliche Stellung mit sich bringt, zur Sprache kommen. Oder sind etwa die Verbrechen der Könige immer offenbare? Solche Auffassung aber läßt Weckleins Auseinandersetzung des Zusammenhangs überhaupt gar nicht zu. Viel wahrscheinlicheres scheint es mir daher, daß ἐν φάσει, ἐν μεταρχαίῳ σκότου und ἐν νοκτί von der verschiedenen Lebensstellung zu verstehen sind.

Den ganzen Zusammenhang erkläre ich mir auf folgende Weise. „Vergebens ist alles Opfern (42—46), denn die begangene Blutschuld kann doch nie gesühnt werden (47). Die Burg (d. h. die jetzigen Herrscher) ist daher dem Verderben anheimgefallen (48—52). Das Volk haßt sie (53—56) und die hohe Stellung (die doch sonst so sehr geschätzt wird) bringt ihr selbst Furcht (57—58), denn die Gerechtigkeit entdeckt schnell die hochgestellten⁵⁾ (Verbrecher), während die in mäßigen Verhältnissen lebenden später und manche ganz elende Menschen (zuweilen) gar nicht von dem Auge der Dike erspäht werden (59—63). Die nimmer vergehende Blutschuld hält (also) die Thäter (Aigisthos und Klytämestra) in Angst, und keine Zuflucht oder Sühne ist ihnen möglich zu gewinnen“ (64—73).

Zu Vv. 53—63 mag man Agam. 463—80 vergleichen, wo die Gefahren der hohen Stellung verbrecherischer Menschen ausgemalt sind.

Diese Auffassung kommt im Ganzen der K. O. Müllers nahe, der zwar Wecklein⁶⁾ folgendes anhängt: „Man sieht nicht ein, warum die im Dämmerlicht überhaupt dem Verderben anheimfallen müssen; woraus soll man schließen, daß sie schuldig seien?“ Aber der Zusammenhang zeigt ja deutlich, daß hier von Verbrechern die Rede ist. Uebrigens fällt diese Rüge auf Weckleins eigene Erklärung zurück. Auch er muß den Begriff „Verbrecher“ unterscheiden. Was er hinzufügt: „Der Begriff der Schuld paßt nicht für die dritte Klasse, bei welcher nach Müller die trojanischen Sklavinnen an ihr eigenes Loos denken sollen“, bedarf kaum einer Entgegnung. Elende Menschen können ja auch Unrecht verüben; daß aber die Troerinnen hier von sich selbst sprechen sollten, das anzunehmen liegt gar keine Veranlassung vor. Erst mit V. 74 kehren sie zu sich selbst zurück.

V. 50 hat der Scholiast offenbar nicht ἀνήλαιοι, sondern ἀνηλίους gelesen, was richtig sein kann; denn ἀνήλαιοι mag von dem Abschreiber dem folgendem Adjektive angepaßt worden sein; zu δόμους aber paßt ἀνηλίους, proleptisch aufgefaßt, ganz vorzüglich.

⁵⁾ Von φάος (φῶς) in der Bedeutung Glück, Glanz, Ruhm vgl. Ag. 527, Pind. Ne. IV 38, Ol. V 14 u. a. S.

⁶⁾ Studien, S. 151.

V. 71 ist corrupt. Vielleicht hat Aeschylos geschrieben ἐκ μιᾶς ὁδοῦ συμβάλλοντες d. h. „zusammenfallend, so daß sie aus einem Bette fließen“, vgl. das Scholion πάντες οἱ ποταμοὶ εἰς ἓν συνερχόμενοι. Vgl. auch Soph. Oed. Kol. 900 f. (ἐνθα δίστομοι μάλιστα συμβάλλουσιν ἐμπόρων ὁδοί), Hom. Δ 452 f.

V. 130—131: λέγω καλοῦσα πατέρ', ἐποίκτειρόν τ' ἐμὲ φίλον τ' Ὀρέστην πῶς ἀνάξομεν δόμοις.

Dieser letzter Vers ist von den Editoren vielfach angegriffen worden. Hermann, Blomfield, Weil, Wecklein u. a. haben ihn geändert. Weil⁷⁾ sagt: „πῶς soloecum est“, und das ist es freilich, wenn man mit dem Scholiasten, Bothe u. A. πῶς = ἵνα setzt; πῶς steht aber hier, wie öfters, in indirekter Frage⁸⁾ (vgl. Eum. 680). ἀνάξομεν wird von dem Scholiasten von ἀνάσσειν hergeleitet (so auch Bothe, Wellauer), wozu Weil anmerkt: „ἀνάξομεν, si ab ἀνάσσειν ducitur, a virginis modestia abhorret“. Und schon Klausen⁹⁾: „Quod ab ἀνάσσειν vocem hoc loco derivant interpretes inde a scholiasta (ἀνάξομεν, βασιλεύσομεν): id omnino probari nequit. Dicendum certe fuisset δόμων, ne ambiguus manneret sensus: neque omnino sententia recuperandi regni hic apta est, ubi pendent omnia ab οἰκτεῖσιν. Qui miseratur concedit restitutionem: ex qua si proditura est regia potestas, sane accepta erit haec, optata vero ante concessum reditum evertit Graecorum in dicendo et precando modestiam“. Hierzu mag bemerkt werden, daß Elektra ja bei Aeschylos sehr mannhaften Geistes ist; man vergleiche nur V. 144, 243 f., 394 f., 488. Ferner ist ἀνάσσειν τινί in dem Homerischen Sprachgebrauch nur „Herr sein über oder in“, vgl. δώμασιν, κτήμασιν ἀνάσσειν Od. 1, 117, 402, und es kann doch keine ungehörige Bitte sein, daß sie ihres Hauses Herren werden dürfen¹⁰⁾, wie auch Telemachos wünscht in der citierten Stelle (Od. 1, 117), welche hier vielleicht Vorbild gewesen ist. Uebrigens schließen sich, wenn vom zurückgewonnenen Besitz des Hauses gesprochen worden ist, die folgenden Worte πεπραμένοι γάρ κτέ. („denn als Sklaven u. s. w.) sehr gut an. Weniger gut paßt ἀνάξομεν, von ἀνάγειν hergeleitet, da doch das ἀνάγειν (oder vielmehr κατὰγειν) des Zeus, nicht ihr eigenes Werk sein soll¹¹⁾.

Ich übersetze also das Ganze: „habe Mitleid mit mir und dem Orest, (sorgend dafür) wie wir unseres Hauses Herren werden mögen. Denn jetzt sind wir als Sklaven verkauft¹²⁾ und irren umher¹³⁾.

⁷⁾ Weil S. 18. ⁸⁾ Wellauer, Paley u. a. sehn hier eine direkte Frage.

⁹⁾ S. 101.

¹⁰⁾ Vgl. auch V. 135—37 ἐκ δὲ χρημάτων φεύγων Ὀρέστης ἐστίν, οὗ δ' ὑπερκόπως ἐν τοῖσι σοῖς πόνοισι γλίσσιν μέγα.

¹¹⁾ Dies hat wohl Weil gefühlt, als er jüngst ἀναχθῶμεν schrieb.

¹²⁾ Dies gilt hauptsächlich von ihr selbst vgl. 135 καὶ γὰρ μὲν ἀντιβουλος.

¹³⁾ Dies gilt besonders dem Orest, vgl. 136 (φεύγων Ὀ. ἐστίν), 253, 336.

V. 168. τίνας ποτ', ἀνδρὸς ἢ βαθυζώνου κόρης;

Dieser Vers muß so interpungiert werden. Denn der Chor kann doch nicht sogleich fragen, von welchem Manne oder Weibe die Locke herrührt, sondern er fragt natürlich, ob sie von einem Manne oder Weibe herrühre.

V. 234 ff. Daß 234—36 nicht dem Orest gehören, ist klar; wenn aber Wecklein mit Roßbach diese Verse nach 242 einschleibt und sammt 243 f. dem Chore zuteilt, ist dies ein sehr gewaltiges Verfahren. Es scheint auch nicht angemessen, daß der Chor, der nachher 263 ff. vor vorlauten Aeußerungen warnt, hier die Repliken Elektras und Orests unterbricht, um Rachewünsche auszusprechen. Viel besser ist es, mit den älteren Editoren (Bothe, Wellauer, Klausen, Franz, Hermann, Paley) 234—44 ununterbrochen der Elektra zuzuweisen. Elektra beginnt und schließt mit Segenswünschen; dazwischen sind die Ausdrücke ihrer zärtlichen Liebe eingefügt. Die beiden nach einander folgenden Anreden haben nichts Anstößiges, vgl. Soph. El. 1354 und 1357. Der Abschreiber scheint durch die beiden ὦ (234 und 237) irre geleitet worden zu sein. Daß 235 Elektra angehört, wird auch durch das Scholion zu diesem Verse bestätigt, denn es heißt da: ὅτι φανεῖς δάκρυα αὐτῇ ἐκίνησεν. Weil setzt 232 f. nach 242, aus keinem zwingenden Grunde. Elektra zeigte sich natürlich nach 231 durch Gebärden tief bewegt.

Karlstad (Schweden).

Bernh. Risberg.

2. Zur Ueberlieferungsgeschichte von M. Aurelius EIS EARTON.

Die handschriftliche Ueberlieferung der Bücher Εἰς ἑαυτόν ist bekanntlich spärlich und jung. Nur zwei vollständige Hss. des Werkes sind bis jetzt bekannt geworden, von denen die eine (Vatican. 1950) aus dem 14. Jhrh. stammt, die andere, von Xylander 1558 benutzte, wiederum verschollen ist. Auch die ältesten Vertreter der Excerptenhss. gehen nicht über das 13. Jhrh. hinaus. Uebersaus selten finden sich Anführungen bei anderen Autoren. Heintr. Schenkl, der zuletzt über die hslische Ueberlieferung der „Selbstbetrachtungen“ gehandelt hat¹⁾, bemerkt über letzteren Punkt folgendes: „Von Citaten aus dem Werke des Antoninus bei späteren Schriftstellern finde ich im Apparat

¹⁾ Eranos Vindobon. S. 163.

der Stich'schen Ausgabe nur drei Stellen aus Suidas und eine von A. Nauck beigebrachte aus Tzetzes“. Ein weiteres Citat kann ich aus den Scholien des Erzbischofs Arethas (Ende des 9. und erstes Drittel des 10. Jhrh.) zu Dio Chrysostomus²⁾ nachweisen. Or. XX § 8 steht im cod. Urb. 124 zu den Worten des Dio μη οὖν βελτίστη καὶ λυσιτελεστάτη πασῶν ἡ εἰς αὐτὸν ἀναχώρησις folgende Randbemerkung: οὐδαμοῦ γὰρ οὕτε ἡσυχώτερον (sic!) κατὰ τὸν αὐτοκράτορα Μάρκον οὕτε ἀπραγμονέστερόν τις ἀναχωρεῖ ἢ εἰς τὴν ἑαυτοῦ ψυχὴν (= M. Aurel. IV 3). Arethas besaß also in seiner an classischen Schriftstellern reichen Bibliothek auch ein Exemplar der „Selbstbetrachtungen“. Bestätigt wird dieses durch einen unedierte Brief des kappadokischen Erzbischofs. Im cod. Mosquensis 315 (= 302 Matth.), welcher eine erhebliche Anzahl von Briefen, Reden und anderen Schriften des Arethas enthält, steht auf fol. 115^a folgendes an den Metropolitenten Demetrios von Herakleia gerichtetes Schreiben³⁾: Μάρκου τοῦ αὐτοκράτορος τὸ μεγαλωφελέστατον βιβλίον παλαιὸν μὲν καὶ πρὸ τοῦ ἔχων, οὐ μὴν ὅτι καὶ παντάπασι διερρυηκὸς καὶ τοῦ χρησίμου ἑαυτοῦ τοῖς βουλομένοις βασικῆναι, ὅμως ἐπεὶ τὸ νῦν ἐξεγένετό μοι ἐκείθεν ἀντιγράψαι καὶ νεαρὸν αὐδὲς τοῖς μεθ' ἡμᾶς παραπέμψαι, διττὸν δὲ τοῦτο κεκτησθαι ἐτέρου μηδὲ καθ' ἑν ἔχοντος χρῆσθαι, φθονερᾶς ἔργον καλῶς ὑπολαμβάνων φυγῆς καὶ πονηροῦ ἡθους ἐν τοῦτοις ἐπιδείκνυσθαι τὸ γλίσχρον οὐδ' ἦντινα σκαιότητος καταλείποντος ὑπερβολὴν, ὧν κοινὴν ἅπασι πρόβηθη τὴν ἀπόλαυσιν αὐτῇ τε πρώτῳ ἢ πρώτῃ τῶν ἀγαθῶν αἰτία θεὸς καὶ ὅσοι μετ' ἐκείνην τὸ παρ' ἐκείνης τοῖς ἄλλοις ἐκλάμποντες φῶς (ἢ τί ποτ' ἔδει καὶ γράφειν καὶ βίβλοις ἐναποτιθέναι τὸν θησαυρόν); τοῦτο μὲν οὖν τοιοῦτον ὑπολαμβάνων τῆς προτέρας ἐμοὶ κτήσεως κληρονόμον δίκαιον φῆθην τὴν πανίερων ὁμῶν καταστῆσαι ἀγισώβην, ὥς ἂν ἡ σοι τοῦτο καὶ φιλίας καὶ τρόπου καὶ τοῦ ἀπεπαγγέλου μνημόσυνον τοῦ ἡμετέρου, προσθεῖν δ' ὅτι καὶ ζῆλος, εἴπερ ἄρα καὶ τοῖς μεγίστοις ἀπὸ τῶν φαυλοτάτων περιγίγνεται κέρδος⁴⁾.

²⁾ Ueber Arethas vgl. E. Maaß *Mélanges Graux* S. 749—766; Krumbacher byzant. Literaturgesch. S. 233. Ueber seine Scholien zu Dio Chrysost. s. Cobet im Anhang der Emperius'schen Dioausgabe S. 792; v. Arnim Dio Chrys. I prolegg. p. VIII.

³⁾ Am Rande steht zu diesem Briefe die Bemerkung: ἐγράφη πρὸ τοῦ εἰς ἐπισκοπὴν προελθεῖν, also jedenfalls vor 907, nach Vita Euthymii ed. de Boor c. XII § 12.

⁴⁾ Der Brief ist charakteristisch für die gekünstelte, nach attischer 'Reinheit' strebende, in der Syntax aber ganz zerfahrene Schreibweise des Arethas. Zu ändern ist nichts. Nach παραπέμψαι ist aus dem Vorhergehenden als Nachsatz in Gedanken zu ergänzen etwa: 'habe ich abschreiben lassen'. Der freie Gebrauch des genit. absolut. findet sich bei ihm auch sonst. Daß ὅσοι mit dem particip. verbunden ist (= παντες), dafür lassen sich Belege auch aus besseren Schriftstellern anführen. —

Der um die Erhaltung und Verbreitung der classischen Schriftsteller unermüdlich thätige Mann ließ also wie die Werke des Plato, Aristoteles, Aristides, Lucian u. a., deren auf seine Veranlassung gefertigte Handschriften uns noch erhalten sind, so auch die „Selbstbetrachtungen“ des M. Aurelius abschreiben. Wahrscheinlich geht unsere gesammte Ueberlieferung auf diese von Arethas veranlaßte Copie zurück, und möglicherweise wird ihm überhaupt die Erhaltung des Werkes verdankt. Zu untersuchen bleibt, ob die im Darmstädter Excerptencodex überlieferten spärlichen Scholien nicht auch von ihm herrühren.

Kiew.

A. Sonny.

3. Kritische Randnoten aus Handexemplaren Hermann Sauppes.

I.

Zu Athenagoras, Πρεσβεία περί Χριστιανῶν.

Mit dem libellus pro Christianis des Athenagoras hat sich Sauppe eingehend beschäftigt, als die Ausgabe desselben von Paul (Halle 1856) erschienen war. Vgl. seine Rezension v. Βέλλιος, Krit. Bem. zu Athenag. (Athen. 1859) in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1861, S. 233 sq. Außer den in dieser Rezension behandelten Stellen hat er aber in seinem Handexemplare der Ausgabe von Paul noch zahlreiche andere Stellen emendiert. Ein Theil dieser Emendationen ist inzwischen von Ed. Schwartz und U. v. Wilamowitz-Moellendorff ebenfalls gefunden worden und steht bereits in der neuen Ausgabe des Athenagoras von Ed. Schwartz (Leipzig 1891). Der Rest soll hier mitgetheilt werden und zwar unter Zugrundelegung der Ausgabe von Schwartz.

p. 3, 8. ἵν' ὥσπερ ἡ σύμπασα τῆς παρ' ὑμῶν εὐεργεσίας (ταῖς . . εὐεργεσίαις codd.) καὶ καθ' ἓνα κοινωῶνῃ καὶ κατὰ πόλεις.

p. 3, 96. οὐ<τε> πονηρὸν οὔτε χρηστὸν (οὐδὲ χρηστὸν v. Wilamow.).

p. 6, 11. πρὸς τὴν τοῦ ὅλου (θεοῦ cod. Par. οὐρανοῦ coni, Schwartz) φύσιν τοῦ κάλλους τοῦ ἐκείνου <πε> πληρωμένην ἐκάτερα.

p. 6, 22. ἐνὶ γὰρ ὑπερέχει ὁ μέγιστος τὴν ἐγγυτάτω ἐλάσσονα αὐτοῦ (ἐλάχιστον αὐτῷ codd.).

p. 8, 12. τοσοῦτον δὲ δυνήθεντες περινοῆσαι, ὅσον εὖρηντο οὐ παρὰ θεοῦ . . (ὅσον περινοῆσαι οὐχ εὖρηντο codd.; οὐχ εὖρεϊν τὸ ὄν Schwartz).

p. 13, 9. ὅσον (ὦν codd.) ἐκεῖ κοιμώμεθα (οἶον ἐκ. κοιμώμεθα <μισθὸν> v. Wil.).

- ib. v. 20. τὸν περὶ (παρ' codd.) αὐτοῦ λόγον εἰδέναι.
 p. 15, 12. zu den schwer verderbten Worten: ἀλκμὰν καὶ ἡσίοδος κτε. hat sich S. notiert. Fort. Κερκυραῖοι vel Ἀσκραῖοι Ἡσίοδον.
 p. 16, 24 liest S. ὑπέρεχον [dasselbe bietet auch der cod. B des Ps.-Plut. in der Parallelstelle. Diels, Doxographi p. 293 v. 24].
 p. 17, 11. ἐπὶ τῶν ἀγώνων (ἀγωνιστῶν codd.).
 p. 20, 18. ἀληθέστατα (ἀληθέστερον codd.).
 p. 21, 1 hat Schwartz nicht einmal erwähnt, daß S. schon 1861 in der oben angeführten Rezension die Stelle gebessert hat: προῆλθε δὲ καὶ θεὸς τρίτος δισώματος (aus θεὸς γῆ (γ') διὰ σώματος cod. Par.), was ähnlich auch Gomperz fand, welcher schreibt: τρίτος ἤδη ἀσώματος.
 p. 22, 7. οὐδὲ πρῶτον (οὔτε codd.).
 p. 24, 14—21. ἀλλὰ μή<τε> τιτρωσκέσθω [μηδὲ] Ἀφροδίτη <μήτε> ὁ δεινὸς ἐν πολέμοις . . . ἀσθενέστερος Διομήδους φαίνεσθω (φαίνεται codd.).
 p. 25, 8 sq. εἴ γε (ἢ γὰρ codd.) θεοὶ . . . εἰ δὲ (ἤδη codd.) δοῦλός ἐστιν . . .
 p. 30, 13 = Ps.-Plat. Epist. p. 312 e. καὶ ἐκεῖνος αἵτιος (ἐκεῖνο αἵτιον codd.) πάντων.
 p. 37, 20 streicht S. καὶ vor λέγοντι (καίτοι v. Wil.).
 p. 38, 2. καταλέγω, οὐ τοι λόγος (καταλέγοιμι, οὐδὲ cod. Par.).
 p. 42, 18. <Αῦ>τοὺς μὲν οὖν . . ibid. v. 19. θεῶν<εἰ> καὶ τὰ πάθη (καὶ <γὰρ> v. Wil.)
 p. 45, 5. δίκαιους εἶναι (δίκαιον cod.)

Göttingen.

E. Ziebarth.

4. Zu Herondas V 14 f.

In meiner kurzen Besprechung der Herondasübersetzung von Crusius (Bl. f. d. bayer. Gymnasialschulw. XXX 227 f.) führte ich zu Herondas V 14 f. ἐγὼ αἰτῖη τούτων | ἐγῶμι, Γάστρων, ἥ σε θεῖσα ἐν ἀνθρώποις" folgende Parallele aus Origenes περὶ ἀρχῶν an: 'frequenter enim benigniores quique domini ad eos servos qui per multam patientiam et mansuetudinem dominorum insolentiores improbioresque fiunt, dicere solent: ego te talem feci, ego te perdi, mea te patientia pessimum feci, ego tibi causa huius tam durae et pessimae consuetudinis exsisto, qui te non statim per singulas culpas punio pro merito delictorum'. Ich citierte nach der Uebersetzung des Rufinus (p. 255 Redepenning), weil ich im Augenblicke nicht beachtet hatte, daß die Stelle durch die Philokalia d. h. die von Basilius und Gregorius dem Theologen veranstaltete Blütenlese aus den Werken des Origenes im Originale erhalten ist. Sie lautet nach der kürzlich erschienenen kri-

tischen Ausgabe der *Philokalia* von J. Armitage Robinson (Cambridge 1893): 'ὁκ ἄτοπον δὲ (es handelt sich um die Deutung von Exod. 4, 21 ἐγὼ δὲ σκληρυνῶ τὴν καρδίαν Φαραώ' gegenüber den Leugnern der menschlichen Willensfreiheit) καὶ ἀπὸ τῆς συνηθείας ('ex communi consuetudine' Ruf.) τὰ τοιαῦτα παραμυθίσασθαι· πολλάκις τῶν χρηστῶν δεσποτῶν φασκόντων τοῖς διὰ τὴν χρηστότητα καὶ μακροθυμίαν ἐπιτριβομένοις¹⁾ οἰκέταις τό· 'Ἐγὼ σε πονηρὸν ἐποίησα, καὶ 'Εγὼ σοι αἷτιος γέγονα τῶν τηλικούτων ἁμαρτημάτων' (p. 161, 21 ff.). Rufinus hat, wie öfters (vgl. Robinson, *Introduct.* p. XXXIV), seine Vorlage verbreitert. Im nämlichen Zusammenhange wie der große Alexandriner kommt der Bischof Faustus von Reii, ein Freund des Apollinaris Sidonius, in seiner Schrift de gratia, in welcher er „einerseits den Pelagianismus und andererseits den Prädestinarianismus bekämpft“ (Koch, *Tübinger Theol. Quartalschr.* LXXI 294) auf die Verhärtung des Pharao zu sprechen. Der Wiener Herausgeber hat nicht bemerkt, daß der wesentliche Inhalt des ganzen Abschnittes (lib. II cap. 1) und besonders die Erläuterung p. 59, 10 ff. 'sic interdum familiariter etiam apud homines genus huius elocutionis adsumimus, sic interdum contumacibus famulis exprobramus mansuetudinem nostram ita dicentes: ego patientia mea pessimum um te²⁾ feci, ego remissione mea malitiam tuam superbiamque nutrivī, ego te contumacem indulgentia mea reddidi, ego dissimulatione mea cor tuum, ut contra me obduraretur, animavi' aus Origenes, bez., wie die durch den Druck hervorgehobenen Worte zeigen, aus Rufinus geschöpft ist. Schon diese Wahrnehmung hätte ihn belehrt, daß zu der (inzwischen in den Patristischen *Analekten* S. 89 zurückgenommenen) Aenderung von 'maledicto' (p. 60, 29; Citat aus Hebr. 6, 8) in 'maledictio' keine Veranlassung vorhanden ist. Vgl. Ruf. p. 253, 25 R. —

¹⁾ Ueber ἐπιτριβεῖν = aufreizen vgl. Jacobs ad Achill. Tat. p. 456.

²⁾ Das in der Handschrift fehlende, in den früheren Ausgaben hinter mea' eingeschobene Pronomen ist von Engelbrecht hier eingesetzt worden.

München.

Carl Weyman.

5. Epikritisches zur Astrologie des Nechepsos und Petosiris.

Im Exkurs seiner Studien über Cl. Ptolemaeus (Jahrb. f. Phil. Suppl. XXI 236/8) versucht Herr F. Boll die 'Ἀστρολογούμενα des Nechepsos und Petosiris dem 1. nachchristlichen Jahrhundert zuzuweisen, während ich sie (Philol. Suppl. VI, 329) um etwa 100 Jahre früher gesetzt habe. Ich muß die Frage also wohl nochmals prüfen.

Herr B. stützt sich bei seinem spätern Ansatz besonders auf die angeblich von ihm entdeckten Zusammenhänge mit den Hermetikern. In Betracht kommen dabei für ihn eine Firmicusstelle und ein angeblich von mir vergessener Papyrus¹⁾. Ich setze beide Stellen hierher:

1. F. M. III 1 (80, 7 Sittl): mundi itaque genituram hanc esse voluerunt secuti Aesculapium et Hanubium, quibus potentissimum Mercurii numen istius scientiae secreta commisit.

2. Pap. B. M. CX: σκεψάμενος ἀπὸ πολλῶν βιβλίων ὡς παρεδόθη ἡμῖν ἀπὸ σοφῶν ἀρχαίων τουτέστι Χαλδαϊκῶν καὶ Περσῶν. μάλιστα δὲ καὶ ὁ βασιλεὺς Νεχεψῶ, ὥσπερ καὶ αὐτοὶ συνίδρυσαν (Νεχεὺς ὥσπερ et συνήδρευσαν pap. corr. Usener) ἀπὸ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἑρμοῦ καὶ Ἀσκληπιοῦ, ὃ ἐστὶν Ἰμένθου, υἱὸς Ἡφαίστου (ἡεφέστου pap. corr. Drexler).

Folgt daraus nun wirklich eine Bekanntschaft mit hermetischer Litteratur? Für mich beweisen beide Stellen nur, daß man seit dem 3. Jahrhundert — vielleicht auch früher — eine Verbindung zwischen N. und P. und den Hermetikern hergestellt hat, wohl zunächst, indem man sie zu Schülern des Hermes machte, was ja nahe genug lag. Diese Sage selbst fand vermutlich, wie ich schon in meiner Dissertation angedeutet habe (S. 14), einen Anhalt an dem Werk selbst, das auf Inspiration eines Gottes — und warum nicht eben des Hermes? — sich berufen zu haben scheint. Das mag dann in den ja zweifellos umlaufenden spätern Bearbeitungen (diss. S. 21) auch den Inhalt des Werks beeinflußt haben. Sichere Spuren davon lassen sich aber nun einmal nicht auffinden. Auch bei F. M. kann ich sie nicht sehen, nicht „weil es mir nicht paßt, ihm zu glauben“, sondern weil ich einerseits nichts speciell hermetisches dort finden kann (dies habe ich gesagt, daß die Bezüge dort ebensowohl pythagoreisch sein können, „finden wollen“ habe ich überhaupt nichts) und weil ich andererseits das philosophische Element dort für eigne Zuthat des Römers halte (ganz wie Herr B. das für einen Theil thut; S. 238 n. 1), muß ich sie beiseite lassen.

Daß Spätere N.-P. mit Hermes verbunden haben, ist sicher, und dergleichen in ihrer Zutheilung schwankende Stücke habe

¹⁾ Der Pap. ist abgedruckt Philol. Suppl. VI 331 no. 6. Die Litteratur darüber bei Kenyon, Pap. in the B. M. no. 110. Vgl. auch Drexler, Miscellanea in Jahrb. f. Phil. 1893. — Der darin erwähnte Annubion ist nicht der astrolog. Dichter. Denn dieser dürfte in der 1. Kaiserzeit gelebt haben; vgl. Hom. Clem. IV 6 (Migne II 161 B). Clemens trifft in Tyrus die Schüler des Simon Magus: Ἀππίωνα τὸν Πλειστονίκη, ἀνδρα Ἀλεξανδρέα, γραμματικὸν τὴν ἐπιστήμην, καὶ Ἀννοῦβιον τὸν Διοσπολίτην τινὰ ἀστρολόγον, καὶ Ἀθηνόδωρον τὸν Ἀθηναῖον τῷ Ἐπικούρου ἀρεσκόμενον λόγῳ. Appion ist der bekannte Judenfeind, gegen den Josephus schrieb; vgl. hom. V 2 (M. 176 A) οὐκ ἀγνοῶν τὸν ἀνδρα πάνυ Ἰουδαίους δι' ἀπεχθείας ἔχοντα. Wegen unserer Stelle wohl Ann. „poeta vetustissimus“ bei Salmasius (anni clim. 87).

ich unter den *suppositicia* meiner Sammlung selber mitgetheilt (S. 381 f. no. 35 und 36).

Sollte selbst der Verfasser der 'A. sich ausdrücklich auf Hermes berufen haben, so darf man auch darin keine Handhabe finden, in spätere Zeit herunterzugehen. Denn schon dem Diodoros (I 16, 1) ist H. erster παρατηρητής τῆς τῶν ἄστρον τάξεως.

Auch ob eine Vergleichung der sog. hermetischen Ἱατρομαθηματικά mit denen der Aegypter uns zwingen würde, in spätere Zeit herabzugehen, ist mir nicht sicher. Jedenfalls habe ich seinerzeit keine Aehnlichkeit zwischen beiden bemerken können. Uebrigens ist es ein Mißverständnis Herrn B.'s, zu behaupten, ich hätte die Autorschaft der 'I. dem Petosiris abgesprochen. Mir lag nur daran nachzuweisen, daß das medizinische Werk nicht etwa einen Theil der Ἀστρολογούμενα bilde, und unter den Gründen dafür habe ich auch gesagt, daß die Alten die 'A. überwiegend dem Petosiris, die 'I. dem Nechepsos zuschrieben.

Wir haben nun aber, so scheint mir, bei Plinius ein Zeugnis, das unzweideutig jeden Zusammenhang zwischen N.-P. und der hermetischen Schule abweist. Pl. führt (N. H. VII 160) die Ansichten der Astrologen Epigenes, Berosos, N.-P. über das höchste mögliche Lebensalter an (fgm. 17 meiner Sammlung). Dann fährt er fort: 'schola rursus Aesculapi secuta est, quae stata vitae spatia a stellis accipi dicit; quantum plurimum tribuat incertum est'. Unter der schola Aesculapi eine medizinische Sekte zu verstehen, verbietet der Zusammenhang. Denn Pl. hatte im Anfang des § ausdrücklich gesagt, die Sache erscheine das Urtheil der sideralis scientia zu fordern, und giebt dann in einem Zug die angeführten Meinungen. Auch von einem Astrologen des Namens A. weiß ich nichts. Wohl aber vom Gott A., dem Sohn des Hermes, und stetigen Theilnehmer an den hermetischen Gesprächen. Es scheint mir also doch, daß Plinius oder sein Gewährsmann annahmen, daß die wohl nicht lange vorher aufgekommene hermetische Richtung jünger war, als das Werk der aegyptischen Weisen.

Und damit wären wir glücklich bei der Frage: hat Nigidius für Plinius die Kenntniss der beiden Astrologen vermittelt? Hier muß ich offen zugeben, daß Herr B. im Recht ist, wenn er meine Argumentation über die Pythagorici verwirft²⁾. Und eben die gerade angezogene Pliniusstelle zeigt ja, wenn ich richtig interpretiert habe, die Unrichtigkeit meiner damaligen Meinung. Denn Nigidius hat wohl schwerlich die Schule des Asklepios noch gekannt.

²⁾ Zusammenhang mit den Pythagorikern mag aber doch bestanden haben. Vergleiche meine Bemerkungen zu fg. 24 meiner Sammlung (S. 376, 3*). Dagegen im cod. Par. 2426 mit Herrn B. Protagoras in Pythagoras zu verwandeln, geht nicht an: es gab ja einen Astrologen Protagoras (siehe Engelbrecht, Hephaestion S. 36).

Aber auch daraus kann noch nicht folgen, daß die 'A. erst in nachchristlicher Zeit geschrieben sind. Herr Boll selbst nennt als möglichen Gewährsmann Thrasyllus, freilich nur um ihn abzulehnen. Dieser T. wird mit P. zusammen in den Ptolemaioskommentaren als Vertreter der ältern Astrologie genannt, (sog. schol. Demoph. p. 195, 19 ed. 1559), was auch Herrn B. bekannt gewesen ist. Nach dem bewährten Rezept der modernen Quellenriecherei könnte man leicht das T. et P. in ein T. ex P. verwandeln. Doch darauf lege ich keinen Werth. Ich glaube aber allerdings mit Recht annehmen zu dürfen, daß der Hofastrolog des Tiberius die beiden Aegypter schon gekannt hat. Denn wenn mich nicht Alles täuscht, weist schon Manilius in seiner Vorrede (I 41 ff.) auf N. als Erfinder der Astrologie hin³⁾, wenn er ausdrücklich Königen dieses εἶρημα zuschreibt.

Es fragt sich endlich noch, ob die astrologische Geographie der beiden Aegypter wirklich, wie Herr B. (S. 188, 2) behauptet, zu einem späteren Ansatz zwingt. Ich muß das verneinen. Denn die angeblich von mir nicht beachteten weiteren vermuthlichen Auszüge aus N. und P. (bei Hephaistion S. 47, 21 ff. Eng.), stammen gar nicht daher. In meiner Fragmentsammlung habe ich mit gutem Grund vermieden, alles, was H. den Aegyptern zuschreibt, auf Petosiris' Conto einzutragen. Was ich selbst aufgenommen habe ohne daß es ausdrücklich beglaubigt ist, die Nummern 6* und 7* erweisen sich durch die Beziehung zu 8 als zugehörig. Ebenso wird die Aufnahme von 10* durch 11 gerechtfertigt. Nur Fragment 12* entbehrt solcher Stütze. Es weist aber einen ganz andern geographischen Horizont auf, indem es sich rein auf Aegypten und seine Nachbarländer beschränkt, d. h. auf das κλῆμα πρῶτον, das P., wie bezeugt ist (Vettios Valens III 8. Pet. no. 5; cf. p. 355, n.) allein berücksichtigte (die andern Bruchstücke gehen auf eine spätere Uebersetzung zurück). Dagegen scheint in den von Herrn B. herangezogenen Stücken eher der räthselhafte Odapsos gemeint zu sein⁴⁾.

Ich benutze die Gelegenheit, hier nachzutragen, was sowohl Engelbrecht in seinem Hephaistion, als ich in meiner Dissertation

³⁾ Nach Boll 221 ff. würde freilich diese Stelle nicht beweisen, da in ihr nicht Könige, sondern königliche Weise im stoischen Sinn gemeint seien. Ich meine aber, wer den Zusammenhang überblickt, wird erkennen, daß wir eine Reihenfolge vor uns haben: Könige (41—45) und Priester (46—50). M. spricht von Nil und Euphrat. Also vielleicht aeg. Könige und chald. Priester? Daß M. im Ganzen aus Poseidonios schöpft, leugne ich nicht; ob aber in Einzelheiten? dann hätte eben auch Pos. den N. schon gekannt, und sein Werk wäre noch älter.

⁴⁾ Ihm wird die μοιρικὴ διαίτης zugeschrieben S. 52, 14; auch 57, 11 ὁδασμός; καὶ ἄλλοι; 66, 5 κατὰ μὲν τὸν Ὀδασμόν. Nur an einer Stelle steht dem ein οἱ παλαιοὶ τῶν Αἰγυπτίων gegenüber (47, 20). Auf so unsichere Indicien läßt sich kein Beweis aufbauen.

übersehen hatten, daß nämlich der von Hertlein (*Hermes* VIII 173) herausgegebene Text eines gewissen Leon die engste Beziehung zu Heph. sowohl als zu Petosiris aufweist.

Ich setze kurz das Wissenswerthe hierher: Abschnitt 1, zu dem allein Hertleins Titel gehört, und an dessen Schluß der Anfang von Absatz 2 zu stellen ist (bis βασιλικῷ τριγώνῳ, wie statt τετραγώνῳ zu lesen ist), findet sich im Wesentlichen wieder bei Lydos de ost. S. 21, 7—11 und S. 16, 11 adnot. Wachs. Es folgt nun eine nach den Monaten des römischen Jahres geordnete Auslegung der Mond- und Sonnenfinsternisse. Diese deckt sich im Wesentlichen mit dem, was Hephaistion I c. 21 als Lehre der „alten weisen Aegypter“ giebt. Doch ist das Verhältnis keineswegs so, daß Heph. von „Leon“ ausgeschrieben worden ist. Denn Ln. bietet mehr als H. und zwar nicht nur an Stellen, wo dessen Text in unseren Handschriften lückenhaft ist. Vielmehr haben beide Astrologen klärlieh dieselbe Vorlage excerptiert, bald sorgfältiger, bald flüchtiger. H. erklärt ausdrücklich, daß diese Vorlage ein „Aegypter“ gewesen sei. Durch die selbständige Ueberlieferung Leons wird nun erwiesen, was ist (Petosiris 340) noch nicht sicher behaupten konnte, daß H. den P. nicht direkt benutzt hat, vielmehr hier aus Campestris schöpft. Der 1, Abschnitt L's wird durch Lydos als auf Camp. zurückgehend sicher erwiesen; und diesem gehört dann wohl auch, was bei L. unmittelbar folgt.

Goldsithney, Marazion.

E. Riess.

6. Textkritisches zu Livius XXIII

11, 6 coronam in aram Apollinis deposuisse. Die neueren Herausgeber ändern allgemein aram in ara. Da jedoch imponere, exponere, reponere anerkanntermaßen auch mit in c. Accus. konstruiert werden, scheint die Aenderung wenig angezeigt, wenn auch deponere mit in c. Accus. zufällig sonst nicht sicher bezeugt ist.

12, 10 f. Respondeo, inquit Himilconi, non desisse paenitere me belli neque desitutum ante invictum vestrum imperatorem incusare, quam finitum aliqua tolerabili condicione bellum videro; nec mihi pacis antiquae desiderium ulla alia res quam pax nova finiet. Itaque ista, quae modo Mago iactavit, Himilconi ceterisque Hannibalis satellitibus iam laeta sunt: mihi possunt laeta esse, quia res bello bene gestae, si volumus fortuna uti, pacem nobis aequiorem dabunt.

Luchs begründet (Emendat. Liv. III 13) die Aenderung des sunt in sint mit der richtigen Bemerkung, daß die That-

sache iam laeta sunt keine Folgerung aus dem Vorhergehenden ist; itaque gehört dem Sinn nach zu mihi possunt laeta esse. Aber diese Beziehung ist durch den Indikativ 'sunt' durchaus nicht ausgeschlossen; hätten wir den Satz griechisch vor uns, die beiden Glieder durch μὲν — δὲ gegenübergestellt, so würde niemand eine Schwierigkeit darin finden, ein einleitendes Wort auf das zweite Glied zu beziehen. Der Gegensatz wird, zumal in der Rede, schärfer durch den Indikativ. Man kann itaque auch geradezu auf diesen Gegensatz beziehen: „der Unterschied zwischen mir und meinen Gegnern ist also folgender: dem Himilko . . sind diese Nachrichten jetzt schon ein Gegenstand der Freude; mir können sie das werden“ u. s. w. Vgl. Cic. pro Mil. 13, 33 Qua re etsi nefarie fecisti, tamen, quoniam in meo inimico crudelitatem exprompsisti tuam, laudare non possum, irasci certe non debeo; nur der zweite Theil des Nachsatzes steht im Gegensatz zu nefarie fecisti.

17, 7 Hannibal Aceris direptis atque incensis, cum a Casino dictatorem Romanum legionesque nimis accipi nuntiassent, ne quis tam propinquis hostium castris Capuae quoque oreretur <motus>, exercitum ad Casilinum ducit

Die Aenderungsversuche für das sinnlose nimis accipi sind bei Frigell, Prolegg. in T. Livii l. XXIII p. XXIV zusammengestellt. Kein Vorschlag ist besonders einleuchtend; Luchs verzichtet in der kritischen Ausgabe auf eine Aenderung. Wahrscheinlich ist, daß einige Worte ausgefallen sind, wie auch sonst Auslassungen im Puteanus vorkommen. Dann scheint es aber nicht gerathen, die überlieferten Worte zu corrigieren. Ferner scheint mir das quoque bisher nicht genügend beachtet worden zu sein. Dieses quoque läßt sich am besten verstehen, wenn im ersten Satztheil etwas Aehnliches gestanden hat, also etwa <profectos per oppida laetis a>nimis accipi.

25, 11 propagari . . imperium. Die von Luchs vorgenommene Aenderung des in dieser Bedeutung seltenen, aber wohl bezeugten propagari in das gewöhnlich gebrauchte prorogari ist nicht zu billigen.

43, 13 ipsorum quam Hannibalis interesse, capta an tradita Nola potiretur. Die Ausgaben setzen vor quam ein magis ein. Sollte nicht die überlieferte La durch den Hinweis auf die nicht allzuseltene Anwendung von velle für malle zu retten sein? (Vgl. Weissenborn zu Liv. III 68, 11).

7. Zu Hirtius Praefatio von Bell. Gall. VIII.

In seiner Vorrede zum 8. Buch des B. Gallicum sagt Hirtius, er habe nicht nur die Lücke zwischen den früheren und den späteren Schriften Cäsars ausgefüllt, sondern auch die jüngste¹⁾ derselben vom alexandrinischen Krieg an bis auf Cäsars Tod fortgeführt. Aber dieses letztere Supplement hat der so bald nach seinem Gönner dahingegangene Cäsarianer wohl nicht vollendet. Denn schon zu Suetons Zeit wußte man nichts mehr von einem solchen. Allerdings ist der Text der genannten Vorrede nicht ganz sicher. Die Handschriftenklasse β liest nämlich statt: *novissimumque imperfectum ab rebus gestis Alexandriae confeci* folgendermaßen: *novissimeque imperfectum ad rebus gestis Alexandriae confeci*, und Aldus schreibt: *novissimeque imperfecta ab r. g. A. confeci*. Es ist also die Möglichkeit gegeben, daß die Worte ursprünglich doch etwas anderes besagten, als was wir aus der Ueberlieferung von α zu entnehmen pflegen. Indem ich mich bezüglich derselben hier auf diese Andeutung beschränke, wende ich mich dem ersten Theil der Hirtiusstelle zu, um einige Emendationen daran vorzunehmen. Sie lautet aber: *Caesaris nostri commentarios rerum gestarum Galliae, non comparentibus (al.: comparantibus) superioribus atque insequentibus eius scriptis, contextui novissimumque imperfectum ab rebus gestis Alexandriae confeci usque ad exitum non quidem civilis dissensionis, cuius finem nullum videmus, sed vitae Caesaris.*

Daß *comparentibus* verderbt ist, steht fest. Offenbar muß es heißen: *competentibus* (Particip. von *competere*). Vgl. Orosius 6, 7 in.: *cuius nos competentes portiunculas decerpimus*. Chr. Schneider hat also den Sinn des Wortes richtig erkannt, indem er emendierte *cohaerentibus*. Nur entfernt sich sein Vorschlag schon zu weit von der Ueberlieferung. Aber es muß noch ein Fehler vorhanden sein. W. v. Hartel²⁾ hat mit Recht betont, daß Sueton zu dem merkwürdigen Mißverständniß, vermöge dessen er schreibt (Jul. 56): *qui (= Hirtius) etiam Gallici belli novissimum imperfectumque librum suppleverit*, nur kommen konnte, wenn die Stelle zweideutig war. Dagegen irrt er wohl, wenn er annimmt, daß diese in ihrer gegenwärtigen Gestalt zweideutig ist. Vielmehr muß Sueton einen etwas anderen Text vor sich gehabt haben. Ich vermuthete nun, daß man damals las: *Caesaris n. commentariis r. g. G. — contextui novissimum(q) im-*

¹⁾ Es steht der Superlativ; mithin ist *novissimum* (scriptum?) nicht ohne weiteres identisch mit den *insequentia scripta*, denen die *superiora* entgegengesetzt sind.

²⁾ Vgl. dessen Abh. in den *Comment. Wölfflinianae*, S. 121 und meine Bemerkungen dazu im Supplementband des *Philologus* 1892, S. 395 ff.

perfectum librum —, womit Suetons Worte sich fast völlig decken. Die Verwandlung des Dativ in den Accusativ *commentarios* ergab sich von selbst, da man sehen mußte, daß novissimum nicht zu *contextui*, sondern nur zu *confeci* gezogen werden darf. Aber die ganze Sache erklärt sich doch erst, wenn wir annehmen, daß das ursprüngliche Objekt zu *contextui* schon zuvor ausgefallen war ist. Nun läßt sich aus dem Schluß von *contextui* und dem Anfang von novissimum unschwer ein *VIII* = octavum gewinnen. Der Ausfall dieser Zahl macht zugleich das Mißverständniß Suetons und die spätere Aenderung begreiflich. Ich möchte also vorschlagen, die Stelle zunächst so zu gestalten: *Caesaris nostri commentariis rerum gestarum Galliae, non competentibus superioribus atque insequentibus eius scriptis, contextui octavum, novissimumque imperfectum <librum> ab rebus gestis Alexandriae confeci etc.* — Georges führt aus Seneca an: *contextere epilogum defensionis*, und aus Plinius: *contexto his plasticen*.

Memmingen.

Heinrich Schüller.

8. Zu Halms *Rhetores Latini minores*.

Bei C. Iulius Victor S. 388, 7 heißt es: *Sequens est ex non plenis coniectura, in qua de re quaeritur, quia persona manifesta est, ut: 'quidam inventus est recens cadaver in via solus sepeliens: caedis reus est'. Hic scilicet venire in controversiam persona non poterit; certa enim est cuiusmodi sit, et ideo nec voluntati locus est nec potestati. Tres igitur reliqui loci divisione funguntur. Ab initio ad finem [= ἐντεχνοὶ πύματα 387, 9]: 'an, cum iuxta recens cadaver solus sit inventus, hic sit caedis auctor; an, cum in via; an, cum sepeliens'. A translatione [388, 14] causarum: 'an omne illud iniuria [die Hss. und Ausgaben, misericordia W. Christ] fecerit'. A veri simili defensione: 'an, si ipse esset interfector, utique fugisset potius quam se ibi substitisset; an vero neminem putaverit adfore vel tutiorem existimaverit cadaveris oblitterationem'. Ueber Wesen und Begriff der translation oder μεταλήψις geben die zahlreichen in Halms Index S. 655 f. gesammelten Stellen Aufschluß: sie zeigen, daß iniuria, wie bereits W. Christ erkannte, in diesen Satz nicht paßt. Der Sinn von 'an omne illud + iniuria fecerit' kann nur gleichbedeutend sein mit 387, 32 'an nescierit posse se (propter illud factum) accusari'. Demnach erwartet man statt iniuria einen Begriff wie *inscitia* (Cicero Part. orat. 42), *ignorantia* (Halm 387, 14), *ignorantia* (105, 18), *imprudencia* (287, 4), also *incuria*.*

München.

Th. Stangl.

XII.

Orpheus in der Unterwelt.

Orpheum nescio quomodo infernis sacris
praeficere soleat civitas impiorum.
Augustinus.

Die von mir im Jahrbuch des Deut. archäol. Instituts VIII (1893) S. 104 ff. vorgeschlagene Deutung der unteritalischen Unterweltdarstellungen hat Milchhöfer in dieser Zeitschrift LIII S. 385 ff. angegriffen und ihre Unhaltbarkeit nachweisen zu können geglaubt. Es ließ sich voraussehn, daß eine Deutung, die ein in der Archäologie seit Jahrzehnten geltendes Dogma zu beseitigen suchte, nicht ohne Widerspruch bleiben würde; um so mehr fühle ich mich veranlaßt, sie gegen Angriffe zu schützen, die ihren Ausgangspunkt im Grunde wieder von jener Anschauung aus nehmen, der man heutzutage nicht mehr als eine historische Berechtigung zuerkennen darf.

Milchhöfer setzt in seiner Polemik (S. 386) ein bei der Stellung, die ich Orpheus in diesen Vasengemälden angewiesen habe. Ich faßte ihn als den Stifter der nach ihm benannten Mysterien, wie er für die durch seine Weißen geläuterten bei Persephone um ein seliges Leben bittet. Diese Stellung „als Mittler für die armen Seelen“ vergleicht er der eines katholischen Heiligen, fragt, ob ein solches Verhältnis in griechischer Anschauung überhaupt möglich sei und verneint das mit Bestimmtheit. Als Sagenheros sei Orpheus aus dem bekannten

Motiv — nämlich um Eurydike zu erbitten — in die Unterwelt gestiegen; „auf Grund seiner Erfahrungen“ habe er den Hörern und Gläubigen die verschiedenen Wege der Seligkeit gewiesen; kraft „ihrer“ Weißen träten dann die ὄρσοι im Hades mehr oder minder zuversichtlich auf, ohne eine Zwischeninstanz, die auch in den Goldtäfeln nicht erwähnt werde. Dem Hadesgang des Orpheus könne also auch eine andre als die mythische Bedeutung nicht beigelegt sein, er könne sich nur auf Eurydike beziehen, deren Darstellung daher auf den Vasengemälden für „den Kenner des Mythos“ durchaus nicht erforderlich gewesen sei.

Diese Entgegnung ist in Rücksicht auf die litterarische wie die künstlerische Ueberlieferung gleich befremdend. Ist Orpheus für die in seine Mysterien eingeweihten wirklich nicht mehr gewesen als der Sagenheros, der vor Zeiten in die Unterwelt hinabgestiegen war und dessen Erfahrungen auf dieser Reise man sich dereinst beim eignen Gang dorthin zu Nutze machen wollte? Hat er nur beschrieben, was er dort sah und jedem danach zu richten sich überlassen? Sind die Weißen der Orphiker nicht orphische Weißen, verlassen sich die Gläubigen nicht auf deren Kraft und damit in letzter Linie auf Orpheus? Wer ist ihr Bürge dafür, daß die Mysterien und der ganze daran sich schließende ὁρσιζὸς βίος,¹⁾ ihnen zu einem seligen Leben verhelfen werde, wenn nicht ihr Stifter Orpheus? Was lag den Angehörigen der orphischen Sekte viel an dem Gang ihres Stifters um Eurydike²⁾? Ihr eigenes Heil lag ihnen am Herzen, deßhalb ließen sie sich einweihen, um selbst auf Grund dieser von Orpheus eingerichteten Weißen ein seliges Leben zu erlangen; das verbürgten ihnen die Weihepriester unter dem Namen

¹⁾ Plato Nomoi 6, 782 C. Vgl. Lobeck Agl. I 244 ff.

²⁾ Ich bemerke übrigens, daß ich von einem Gang des Orpheus in den Hades gar nicht gesprochen habe und daran bei der Erklärung der Vasenbilder auch gar nicht denken konnte: Orpheus ist im Hades, wie auf dem polygotischen Gemälde. So wahrscheinlich mir die von Dieterich ausgesprochene Annahme über die κατάβασις des Orpheus ist, mit meinen Folgerungen hat sie nichts zu thun; ich habe den traditionellen Hadesgang des thrakischen Sängers mit keinem Wort angefochten, überhaupt gar nicht berührt und durfte also nicht erwarten, ein gegen Dieterichs Vermuthung gerichtetes Argument zugleich gegen meine allein an die Vasenbilder sich haltenden Erörterungen von Milchhöfer S. 387 verwerthet zu finden.

des Orpheus³⁾. Im Hades unter den Seligen, den ἄνακτες, dachten sie ihren Herrn, dorthin ebenfalls als ἄνακτες zu gelangen war das Ziel ihres ὁρμηκὸς βίος.

Sähe man im übrigen nicht das Gegentheil, man müßte wirklich meinen, Milchhöfer hätte sich mit der Litteratur über die Orphiker von Lobeck bis Rohde nur wenig vertraut gemacht; wollte ich diese Dinge weiter ausführen, so könnte ich nicht viel mehr als andere ausschreiben. Ich begnüge mich, eine kurze Stelle Rohdes (Psyche S. 418) hierherzusetzen, eine Zusammenfassung seiner vorangegangenen Ausführungen, die mir deßhalb willkommen ist, weil sie bis auf den Ausdruck wie eine Antwort auf Milchhöfers Frage lautet: „Es bedarf der Offenbarungen und Vermittlungen Orpheus des Gebieters, um den Weg zum Heil zu finden und ängstlicher Beobachtung seiner Heilsordnung, damit man ihn gehn könne“⁴⁾. Ὁρφέα τ' ἄνακτ' ἔχων βάχχευε πολλῶν γραμμάτων τιμῶν καπνοῦς räth im Hippolytos des Euripides (953/4) Theseus seinem Sohn: Orpheus ist der Mittler, der den Weg zum Heil weisen soll, er, der sich auf eine durch Apollo ihm zu Theil gewordene Offenbarung berufen konnte (Lobeck Agl. I 469), der Stifter einer Religion, die nicht nur auf Erfahrungen bei einer Hadesfahrt um Eurydike sich stützte. Die orphische Lehre von der Kraft der Fürbitte für Verstorbene (Rohde Psyche S. 421 A. 3) trägt gewiß — von protestantischem Standpunkt aus — einen katholischen Charakter, und doch haben sich Griechen zu ihr bekannt und Milchhöfer hat das nicht zu bestreiten versucht (S. 386 A. 2). Aber wie ist die Macht dieser Fürbitte anders erklärlich als durch eine Vermittlung des Orpheus in der Unterwelt? *Orpheum nescio quomodo infernis sacris praeficere soleat civitas impiorum* sagt Augustin de civ. dei XVIII 14 (vgl. Lobeck Agl. I 236 A. c.). Dieser Charakter des Orpheus hat zu seiner Parallele mit Christus geführt und deßhalb begegnet uns der Heros später in den christlichen Katakomben, als der Bürge und Ver-

³⁾ Plato Polit. 364 B: ἀγύρεται . . . δὲ καὶ μάντις . . . βέλων δμαδὸν παρέχονται Μουσαίου καὶ Ὁρφέως . . . καὶ θ' ὅς θυηπολοῦσι πείθοντες . . . ὡς ἄρα λύσεις τε καὶ καθαρμοὶ ἀδικημάτων εἰσι μὲν ἐτι ζῶσιν, εἰσι δὲ καὶ τελευτήσασιν, ὅς δὴ τελετὰς καλοῦσιν, αἱ τῶν ἐκεῖ κακῶν ἀπολύουσιν ἡμᾶς.

⁴⁾ Man vergleiche auch die Auseinandersetzungen von Usener über παράκλητος Archiv f. lat. Lexikogr. II (1885) S. 231.

mittler eines seligen Lebens nach dem Tode⁵⁾. Wenn auf den unteritalischen Goldtäfelchen von Orpheus nicht die Rede ist, so möchte ich darauf hinweisen, daß wir bis jetzt gerade vier besitzen und zwar ganz unvollständige; wer weiß zum Beispiel, auf wen sich das τὸδ' ἔγραψε der ausführlichsten dieser Inschriften (Kaibel IGSI nr. 641) bezogen haben mag?

Daß ein Grieche oder ein griechisch gebildeter in dem leierspielenden Orpheus der Vasenbilder nur den um Erhöhung flehenden Gatten erblickt haben kann (S. 387), ist eine Behauptung, die sich unter diesen Umständen wunderbar ausnimmt, um so wunderbarer, als die sicheren uns erhaltenen Darstellungen der Eurydikesage Orpheus gerade nicht leierspielend, sondern seine Gattin entweder aus dem Hades führend oder von ihr Abschied nehmend zeigen. Wenn aber Milchhöfer nun noch weiter geht und sogar behauptet, für den Kenner des Mythos wäre die Anwesenheit der Eurydike durchaus nicht erforderlich gewesen, so möchte ich ihn darauf hinweisen, daß es keine Eigenthümlichkeit griechischer Kunst ist, im Vertrauen auf die „Kenner“ wesentliche Bestandtheile fortzulassen; sie bestrebt sich mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln klar darzustellen, und wenn ein Künstler klar darstellen will, daß Orpheus im Hades um Eurydike bittet, so malt er das Objekt des Wunsches und macht den Sachverhalt nicht etwa durch eine Reihe Eingeweihter noch dunkler. Unzweideutig spricht die Darstellung E III 2: da hält der Sänger seine Eurydike am Arm, kein Eingeweihter ist hier zu finden, weil es sich hier nicht um die Einführung eines Mysteren sondern um die Gattin handelt. Wenn Milchhöfer seine Betrachtung mit den Worten schließt, Dieterich und ich hielten diese Darstellung (und eine zweite, auf die ich später zurückkomme), von den übrigen getrennt „weil Eurydike auf den hauptsächlich in Betracht kommenden Vasenbildern fehle“ (S. 388) und wenn er weiter eine solche Unterscheidung ganz gleichartiger Denkmäler unmethodisch und willkürlich findet, so möchte ich ihn bitten, bei einer etwaigen Fortsetzung seiner Polemik sich nur an mich zu halten⁶⁾ und mich

⁵⁾ Vgl. A. Heußner, die altchristl. Orpheusdarstellungen, Cassel 1898, S. 24—26, 36, 37.

⁶⁾ Ich glaube meine Ansicht auf S. 105 meines Aufsatzes klar genug dargelegt zu haben.

nicht für Worte Dieterichs verantwortlich zu machen, die dieser weniger scharf gefaßt hat, da er keine Beweisführung mehr erstrebte, sondern sich auf meine Darlegungen berief. Ich glaube, es heißt methodisch verfahren, wenn man Darstellungen des Orpheus mit Eurydike und Darstellungen des Orpheus mit Eingeweihten, die also in dem Punkt auf den es uns ankommt gerade nicht gleichartig sind, trennt. Denn Vasenbilder, auf denen Eurydike und Eingeweihte zusammen erscheinen, sind bisher unbekannt und werden es vermuthlich auch bleiben. Es ist methodisch, wenn ich weiter geschlossen habe: Die einzige Darstellung, auf der mit Sicherheit des Orpheus Aufenthalt im Hades um seiner Gattin willen dargestellt ist, zeigt uns Eurydike, wie das auch nach der Ausdrucksweise der antiken Kunst bestimmt zu erwarten ist; finden wir nun auf anderen Darstellungen Orpheus ohne sie, so werden wir nicht nur die Möglichkeit zu erwägen sondern sogar die Forderung zu stellen haben, daß des Orpheus Anwesenheit hier einen anderen Grund habe und diesen zu ermitteln suchen. Andernfalls hätten wir zu constatieren, daß der Maler sich undeutlich ausgedrückt habe; aber das erfordert einen Beweis, nicht die Ausflucht, daß der Kenner darüber nicht habe im Zweifel sein können. Gerade bei diesen Gemälden (E I und E III 1) wäre die Darstellung der Eurydike auch für Kenner unumgänglich nöthig gewesen, da sich auf ihnen noch Eingeweihte finden, auf dem einen ein Jüngling, auf dem anderen unmittelbar hinter Orpheus eine Familie; denn daß thatsächlich Eingeweihte in diesen Personen zu erkennen sind, soweit habe ich auch Milchhöfer überzeugt (vgl. S. 390), wenngleich er die Möglichkeit, daß es auch Heroen sein könnten, immer noch nicht für ganz ausgeschlossen hält (S. 389). Nun vergegenwärtige man sich die Sachlage: In Unteritalien sind diese Vasenbilder im vierten Jahrhundert entstanden, in derselben Gegend, in der nach dem Ausweis der Goldtäfelchen die orphische Religion im vierten und dritten Jahrhundert weit verbreitet war. Wer konnte in dieser Gegend auf einem Bild, das Eingeweihte und Orpheus vor den Unterwelts-gottheiten zeigte, etwas anderes erkennen, als den Stifter der Mysterien, der für seine Mysten bei Persephone um ein seliges Leben bat? Wer dachte hier an Eurydike, wer konnte an sie denken, die gar nicht einmal dargestellt war? „Es kann sich

nur um Eingeweihte des eleusinisch-attischen als des populärsten Mysterienkultes handeln, wie sie auch Polygnot verherrlichte“, behauptet Milchhöfer S. 390. Man kann sich eines gerechten Staunens über die Unteritaliker nicht erwehren, die, obwohl sie zu Eleusis in gar keinen Beziehungen standen, bei ihnen vielmehr die orphischen Mysterien so tief in alle Volksschichten eingedrungen waren, daß wenig über ein Jahrhundert später den Römern ein Senatusconsult dagegen nöthig schien, in ihrem eignen Land und für sich Eingeweihte aus Eleusis im Hades malen, dazu den leierspielenden Orpheus, bei dem sie nur an den Sagenheros denken können, der in den Hades stieg um seiner Gattin willen, die darzustellen endlich nicht für nöthig befunden wurde. So lautet das Ergebnis von Milchhöfers Methode.

Allein selbst zu diesem Ergebnis war noch eine andre Voraussetzung nöthig, die nämlich, daß die Eingeweihten „natürlich als Insassen des Hades, nicht als Ankömmlinge⁷⁾ aufzufassen wären, und Milchhöfer bemüht sich daher, ihre Geberden und ihre Haltung dementsprechend zu erklären. Mit den Gesten hat es auf den unteritalischen Vasenbildern seine eigene Bewandnis; ich würde diesen allein kein Gewicht beigelegt haben, wie ich mich denn vor einem Schluß aus der Handbewegung der einen Danaide auf E III 1 wohl gehütet habe. Aber es ist eine unzweideutige Charakteristik, wenn der Jüngling auf demselben Gemälde mit einem Stock und mit Schuhen ausgerüstet erscheint: der Künstler bezeichnete damit, daß er ihn auf einer Reise dachte. Der Wanderer steht am Ende derselben, vor dem Palast der Unterweltsgöttin — was kann er da anders thun, als der Persephone seine Bitte vortragen? Ist das zweifellos, so darf man aus dieser Situation heraus auch wohl die Haltung seines Arms erklären. Noch klarer spricht das Gemälde F. VI 2, auf dem Orpheus fehlt. Wieder stützt sich der Jüngling auf einen Stock, beide Arme hat er erhoben, ist also ohne Zweifel in einem Gespräch mit Jemand begriffen. Daß

⁷⁾ Ich constatiere hierbei, daß diese Bezeichnung Milchhöfer angehört, obgleich er sie auf S. 389 in einer dem Leser Freude bereitenden Weise durch das Pronomen possessivum und Anführungszeichen mir vindiciert. Diese Form pflegt man nur wörtlichen Citaten zu geben.

er sich zu den Unterweltsgottheiten wendet, hat kein unbefangener Erklärer der Vase in Frage gestellt⁸⁾, nach der Richtung seines Hauptes schon ist es ganz zweifellos. Milchhöfer darf das nicht zugeben und läßt ihn deshalb mit der oberhalb von ihm sitzenden Frau („doch wohl Aphrodite“) ⁹⁾ sich unterhalten. Ich will nicht weiter Gewicht darauf legen, daß er zu ihr gar nicht hinsieht, was nach den beiden Abbildungen im Bull. Nap. N. S. III tav. 3 und in den Wiener Vorlegeblättern ganz deutlich ist; was aber denkt sich Milchhöfer als den Inhalt dieser in sich doch ganz abgerundeten Darstellung? Das hat er anzugeben unterlassen; und doch hat der Maler einen bestimmten Vorgang darstellen wollen, mag er auch noch so viele Typen aus andern Werken herübergenommen haben, auf denen sie ursprünglich eine ganz andere Bedeutung hatten¹⁰⁾.

Leider ist mir — und andern ist es nicht besser ergangen — auch nicht klar geworden, wie Milchhöfer die beiden andern Unterweltsbilder mit Orpheus auffaßt. Orpheus läßt er dem Gedanken nach mit den übrigen Situationsbildern, die zur Ausschmückung des Hades dienen, vollkommen in derselben Reihe stehn; er erkennt ein Bestreben, möglichst viele Gattungen von Hadesbewohnern vorzuführen (S. 387). Was wollten die apulischen Künstler? Nur viele Hadesbewohner zeigen? Diese Auffassung legt die Sparsamkeit der Maler von E VI 2 und E V nicht grade nahe. Nur Situationsbilder geben? Dann hätten sie Orpheus und Herakles in Ruhe dargestellt, nicht handelnd; ihre Thätigkeit ist eine andre, als die ewig währende des Sisyphos und Tantalos, für die ich mir die Bezeichnung Situationsbilder noch gefallen lasse. Herakles entführt den Ker-

⁸⁾ Jahn Arch. Ztg. 1867 S. 44 f. hat die Situation natürlich ganz richtig aufgefaßt, desgleichen Winkler (Bresl. philol. Abhandl. III 61); die seltsamen Deutungen Minervinis und Stephanis auf Aphrodite und Adonis oder Hypermnestra und Lynkeus wird auch Milchhöfer nur aus dem Princip des Deutens um jeden Preis erklären können.

⁹⁾ Mit Aphrodite auf diesen Darstellungen zu operieren sollte man allmählich doch aufhören; mit welchem Recht darf man diese durch nichts charakterisierte Figur so bezeichnen? Die Frau auf E V, die Milchhöfer auch als Aphrodite faßt, ist durch das über ihr abgebildete Gefäß deutlich genug gekennzeichnet: sie stammt aus einem größern Gemälde, in dem sie eine Danaide war. Oder enthält E IV zwei Aphroditen?

¹⁰⁾ Vgl. S. 388 A. 5.

beros und Orpheus richtet eine Bitte an Persephone: das sind zwei Handlungen, die in der durch verschiedene Gestalten charakterisierten Unterwelt auf diesen Bildern (E I und E III 1) dargestellt sind; das ganze ist in keinem der beiden Fälle ein bloßes Situationsbild. Die Thatsache, daß wir zwei Heroen im Hades in Thätigkeit sehn, hab ich historisch so zu erklären gesucht, daß einem älteren, in Attika geprägten Unterweltsbild, das die Entführung des Kerberos vorstellte, Orpheus mit seinen Mysten von den unteritalischen Künstlern eingefügt wurde. Der Typus des leierspielenden Orpheus ist natürlich ebenfalls älteren hellenischen Darstellungen entnommen, worauf ich hinzuweisen auf S. 112 meines Aufsatzes nicht unterlassen habe; wir kennen ihn so zwar nicht in der Eurydikescene, wohl aber unter den Thrakern, die er durch seinen Gesang bezaubert.

Ich fasse noch einmal die Argumente für meine Deutung gegen Milchhöfer kurz zusammen. Durch ihre Ausrüstung sind die Jünglinge auf E III 1 und VI 2 deutlich als auf einer Reise befindlich charakterisiert; sie stehn vor den Unterwelts-göttheiten, der eine den rechten, der andre beide Arme erhebend. Sie haben also ein Anliegen an Hades und Persephone, worauf auch ihre Bekränzung weist, durch die sie als flehend den Hadesgöttern nahende bezeichnet sind; der Gegenstand einer Bitte an die Hadesgöttheiten kann aber nur das Loos des Bittenden nach dem Tode sein. Finden wir auf E III 1 nun auf der andern Seite des Palastes Orpheus, so kann er hier, auf einem unteritalischen Vasengemälde, das einer Blüthezeit orphischer Religion angehört, nur als der Stifter der Mysterien gedacht sein, der die Bitte seiner Geweihten bei den Unterwelts-göttern unterstützt. Dasselbe gilt für E I, wo er vor einer ganzen Familie von Geweihten steht; durch seine Gegenwart sind die Mysten unzweideutig als orphische bezeichnet. Wollte ein Maler die Scene mit Eurydike darstellen, so malte er die Heroine wie auf E III 2 ¹¹⁾; ein Eingeweihter fehlt auf diesem Bild, weil Orpheus hier eine andre Aufgabe hat. Das nur aus vier Figuren bestehende Gemälde E V ist ein Ausschnitt aus einer größeren Darstellung (die Am-

¹¹⁾ Und auf dem Karlsruher Fragment E VI 3, wenn Eurydike dort sicher zur Darstellung der Unterwelt gehörte.

phora über der weiblichen Figur links weist wie schon hervorgehoben auf eine Danaide), die bestimmt das Objekt von Orpheus Bitte angegeben haben wird, mag es sich nun um einen Geweihten oder um Eurydike gehandelt haben.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch auf ein bisher nicht genügend erklärtes Bild die Aufmerksamkeit richten, das bei Raoul Rochette Mon. inéd. pl. 78 abgebildete Gemälde einer unteritalischen Amphora, deren Rückseite zwei Frauen um eine Grabstele beschäftigt zeigt. Die Vorderseite gliedert sich in zwei Reihen, oben sitzen drei Götter, Athena, Apollon und Artemis; die untere Reihe ist offenbar eine Unterweltdarstellung, links am Ende steht Persephone neben einem großen Becken wie auf E V, in der Mitte sitzt Pluton auf einem Sessel, ein Scepter in der Rechten. Vor ihm steht in reicher Tracht ein bärtiger mit einem Kranz geschmückter Priester, dessen Haupt bis auf das Antlitz bedeckt wird von einem langen Tuch, das mit Ausnahme der Brust auch seine ganze Gestalt umhüllt. Die erhobene Rechte ruht auf einem mit einer Tanie und Wollbindeu geschmückten Stab mit einer kleinen Cista oben; mit der Linken faßt er eine — gleich den Adoranten — viel kleiner gebildete männliche Gestalt, die ebenfalls ein Himation trägt und mit der Linken einen Zweig erhebt. Nach dem bisher Auseinandergesetzten scheint es mir ganz evident zu sein, daß wir in dem Jüngling einen Eingeweihten zu erkennen haben, der von dem Priester dem Herrscher der Unterwelt zugeführt wird. Ob wir in dem Priester Orpheus sehn dürfen, muß ich einstweilen dahingestellt sein lassen; er mag auch in dieser Gestalt dem Orphiker sofort kenntlich und geläufig gewesen sein. Das Geräth in seiner Rechten kehrt in ähnlicher Gestalt wieder auf der interessanten schwarzfigurigen attischen Vase in Neapel (aus dem Ende des sechsten Jahrhunderts, Heydemann, Katalog der Neapler Vasensamml. 3358), die in den *Annali* 1865 tav. F abgebildet ist. Stephani hat sie bereits richtig gedeutet, *Compte rendu pour 1868* S. 160. Unter einem Baum sitzen zwei weibliche Gestalten, in denen wir Demeter und Kore zu erkennen haben werden, vor ihnen steht ein Tisch und darunter ein Korb mit Opfertagen. Links von dem Tisch hält ein bärtiger Mann, neben dem die Inschrift $\mu\acute{o}\sigma\tau\alpha$ ¹²⁾ sich findet, den Göttinnen mit

¹²⁾ Die Inschrift ist vollständig; die dorische Form hat nichts

der Rechten eine Kylix entgegen; in der Linken trägt er außer einem Schlauch und Zweigen jenes Baums einen langen Stab, auf dem sich ebenfalls eine kleine, unten mit kurzen Bändern geschmückte Cista befindet; ihre Doppelthür ist geöffnet, doch im innern nichts zu erblicken. Wir sehen ein feierliches Opfer vor uns, das den beiden Göttinnen von Eleusis von einem in ihre Mysterien eingeweihten dargebracht wird.

Endlich möchte ich an dieser Stelle eine Beobachtung nicht zurückhalten, die möglicherweise von einer ganz neuen Seite aus die Erkenntnis der polygotischen Nekyia fördern kann. Es ist eine auffallende bei der Besprechung dieses Gemäldes nicht berücksichtigte Thatsache, daß der Unterwelt die Hadesgöttheiten Pluton und Persephone ganz fehlen. Wenn die homerische Nekyia sie nicht beschreibt, so findet das seine Erklärung in deren Anlage: an seiner Grube erscheinen dem Odysseus die einzelnen Schatten; von den Frauen ist ausdrücklich bemerkt, daß Persephone sie zu dem Helden sandte (Vers 226). Von dem Maler aber, der die ganze Unterwelt vor unsere Augen stellt, erwartet man, daß er die Herrscher des Schattenreichs uns nicht vorenthalte. Können hier ganz abweichende Vorstellungen zu Grunde gelegen haben? Daß Orpheus in seiner thrakischen Heimath eine ganz andre Rolle spielte als nur die eines Propheten, wird wohl Niemand bezweifeln; Wide¹³⁾ schon hat aus seiner Verbindung mit anderen griechischen Gottheiten geschlossen, daß er eine ältere Göttergestalt, ein Hadesgott gewesen sei, der später zur Herrschaft sich durchringenden neuen Culten nicht Stand halten konnte und im Gefolge siegreicher

auffallendes, wenn wir an einen Eingeweihten von Eleusis denken, was bei diesem attischen Gefäß ohnehin anzunehmen ist; in Eleusis hieß die Göttin *Δαμάτηρ*, vgl. v. Wilamowitz Aus Kydathen, philol. Unters. I S. 130. A. 50. In diesem Zusammenhang erklärt sich auch die Ueberlieferung dieser Form bei Hesychios, *μύστα· μυστηρίων μεταλαβών*.

¹³⁾ Lakon. Culte Leipz. 1893 S. 140, 174, 244, 295. Vgl. Dietrich Nekyia S. 73. [Als „menschliches Abbild des Zagreus“ bezeichnete Orpheus treffend schon O. Müller 'Orchomenos' S. 376; ähnlich M. Mayer, 'die Giganten' S. 290 u. A., die Wide hätte citieren können. Soweit sich die griechischen Anschauungen wirklich geschichtlich verfolgen lassen, ist gerade die Mittelstellung des Orpheus als Heros die Grundlage seiner religiösen Bedeutung. Wide ist in der Creirung 'alter Götter' vielfach zu weit gegangen, vgl. das litt. Centralbl. 1894, 2, 63. Cr.]

Gottheiten zum Heros und Mysterienpriester herabsank. Auch die Rolle, die er in den Mysterien spielte, die bis ans Ende der hellenischen Welt seinen Namen trugen, führt auf die Vermuthung, daß er selbst ursprünglich der Unterweltsgott war; auf die Parallele seines Todes mit der Zerreißung des Dionysos durch die Titanen ist bereits von anderer Seite hingewiesen, vgl. Voigt in Roschers mythol. Lex. I Sp. 1421. Der Name seiner Gemahlin Eurydike erinnert an sonstige Bezeichnungen von Hadesgottheiten, wie Εὐρύνομος, Ἀιδης εὐρυβίτης (Anthol. Pal. VII 599)¹⁴⁾; auf den von Hermesianax natürlich nicht aus eigener Erfindung ihr beigelegten Namen Ἀγριόπη (vgl. Lobeck Agl. I 373) fällt nun ein ganz andres Licht. Polygnot kam aus Thasos; hat er dort von Thrakien her eine ganz andere Unterweltsvorstellung empfangen, nach der Orpheus als der Herr der Todten galt? Eine Stelle des Pausanias ist bei der Reconstruction des Gemäldes allseits falsch verstanden worden X 30, 6: Ὀρφεὺς . . . ἐφάπτεται . . . τῇ ἀριστερᾷ κιθάρας, τῇ δὲ ἐξέρχεται χεὶρὶ λίαν κλώνες εἰσὶν ὧν φύσει τὸ ἄλλος εἶοικεν εἶναι τῆς Περσεφόνης, ἔνθα αἵγειροι καὶ λίαν δόξη τῇ Ὀμήρου πεφόκτιν. In der Sprache des Pausanias bedeutet das, daß der Hain der Persephone dargestellt, nicht etwa nur durch einen Baum angedeutet war; über zwei ähnliche Stellen, die darüber keinen Zweifel mehr lassen werden, habe ich in meinem Aufsatz über Statue und Ort in den Jahrb. f. Philologie Supplementband XIV 277 A. 1 ausführlicher gehandelt; jede Conjectur¹⁵⁾ ist zu vermeiden. Nun erweitert sich das Bild nach rechts und Orpheus rückt mehr in die Mitte; als den inneren Mittelpunkt der Darstellung hat ihn bereits Schreiber¹⁶⁾ in Anspruch genommen. Für die Auffassung der Heroen ist damit freilich nicht viel gewonnen; denn in ihnen die seligen an des Silenos Flötenspiel sich erfreuenden Anakten erkennen zu wollen, wie Schreiber es thut, dem widerspricht der ganze stille Charakter jener Welt, den Schöne¹⁷⁾ meiner Empfindung nach durchaus

¹⁴⁾ Vgl. Hesiod Theog. 239 Εὐρυβίη, ἀδάμαντος ἐνὶ φρεσὶ θυμὸν ἔχουσα. Auch der auf einer Weihinschrift im Piraeus erwähnte Heros Εὐρυμέδων Ἀθηναίων VIII 403 gehört wohl in diesen Kreis.

¹⁵⁾ Vgl. Schöne, Jahrb. d. archäol. Inst. VIII 1893 S. 211 A. 49.

¹⁶⁾ Festschrift für Overbeck 1893, S. 204 ff.

¹⁷⁾ A. a. O. S. 202/3.

richtig gezeichnet hat. Aber einen Schritt weiter in der Erkenntnis der mythischen Grundlagen unseres Bildes würde meine Auffassung, wenn sie die richtige ist, doch führen und ich glaubte sie daher zu ernstlicher Erwägung vorlegen zu dürfen. Sie würde endgültig davor bewahren, zur Erklärung des delphischen Gemäldes die Mysterien von Eleusis heranzuziehen, einen Versuch den sich ja selbst die unteritalischen Vasenbilder haben gefallen lassen müssen; ich kann es nicht unterlassen, zum Schluß noch kurz die Kritik, die Milchhöfer in dieser Beziehung an Dieterich geübt hat, zu berühren. Pausanias allerdings hat in den Uneingeweihten des polygnotischen Bildes eleusinische zu erkennen gemeint X 31, 11: ἐτερχαιρόμεθα δ' εἶναι καὶ τούτους (die Wasserträger) τῶν τὰ δρώμενα Ἐλευσῖνι ἐν οὐδενὸς θεμένων λόγῳ· οἱ γὰρ ἀρχαιότεροι τῶν Ἑλλήνων τελετὴν τὴν Ἐλευσινίαν πάντων, ὅποτα ἐς εὐρέθειαν ἦκει τοιοῦτο ἦγον ἐντιμότερον ὅσα καὶ θεοὺς ἐπίπροσθεν ἡρώων. Aber er spricht es deutlich aus, daß er sich damit nur eine Conjectur erlaubt; Dieterich hat sie als eine falsche zurückgewiesen, weil die Strafe des Wassertragens als orphische Lehre bereits im vierten Jahrhundert überliefert wird. Milchhöfer hält des Pausanias Vermuthung für richtig, „das beweisen auf der andern Seite (des Gemäldes) die Geweihten der Demeter im Nachen des Charon“ (S. 392). Als ob es nicht genug andre Demetermysterien gegeben hätte, als grade die eleusinischen; von Kleoboia sagt Pausanias zum Ueberfluß XXVIII 3 ausdrücklich, daß sie die Demeterorgien nach Thasos aus Paros gebracht habe, also nicht aus Eleusis. Daß Dieterich ja selbst für die ältere Zeit orphischen Einfluß auf Eleusis nicht annähme, genügt doch nicht zu seiner Widerlegung (S. 392, 8); denn Niemand wird dem Pausanias zutrauen, daß er eine genaue Kenntnis vom Zustand der eleusinischen Mysterien im fünften Jahrhundert gehabt und diese seinem τερχαίρεσθαι zu Grunde gelegt habe: er wußte nichts von einer Entwicklung, sondern urtheilte nach den Vorstellungen, die zu seiner Zeit in Eleusis herrschten, und deren Beeinflussung durch orphische Lehren hat Dieterich Nekyia S. 75, 2 hervorgehoben. Eine Verwechslung von eleusinischem und orphischem liegt also bei Plato nicht vor: es war ein vergeblicher Aufwand von Scharfsinn, der in dem Sieb das unterscheidende, specifisch orphische erkennen ließ.

XIII.

Zwei Gortynische Urkunden.

F. Halbherrs erfolgreichen Untersuchungen auf Kreta verdanken wir auch die Blosslegung der Pythions von Gortyn, deren Ergebnisse vom Entdecker in den monumenti antichi I S. 8 ff. dargelegt sind. Durch die daselbst gefundenen Inschriften steht der Name des Heiligthums fest, das in hellenistischer Zeit als Archiv für Staatsurkunden diente. Unter den neu zu Tage gekommenen Urkunden sind drei für die Geschichte in jener Zeit nicht ohne Interesse.

Die erste von diesen (A), von Halbherr auf S. 38 ff. besprochen, enthält einen ewigen Freundschafts- und Bündnisvertrag zwischen 30 kretischen Gemeinwesen, an der Spitze Gortyn und Knosos, und König Eumenes II von Pergamon. Die Inschrift ist vom 14. Jahre des Königs datiert und daher in das Jahr 183 v. Chr. zu setzen.

Mit Recht bringt Halbherr den Anschluß Kretas an Pergamon in Verbindung mit der friedentiftenden Mission Roms durch Appius vom Jahre vorher, von welcher Polybios 22, 19 (23, 15) erzählt. Wie auf Kreta üblich, kann das ewige Bündnis nicht lange gewährt haben, denn im Jahre 172 finden wir Eumenes Kydonia, das auf unsrer Inschrift nicht einbegriffen ist, gegen Gortyn unterstützen κατὰ τὴν συμμαχίαν Polyb. 28, 15 (13).

Die beiden andern Inschriften (B und C), werden von Halb-

herr S. 41 — 57 behandelt. Daß beide Inschriften, obwohl sie äußerlich sich nicht an einander fügen, sich auf dieselben Zeitverhältnisse beziehen, schließt Halbherr mit Recht daraus, daß in B die Rückgabe von Apellonia an Gortyn ausbedungen wird (Zeile 18—20 mit Sicherheit ergänzt), welche in C Z. 27 als eben vollzogen erscheint. Die Inschrift B wird durch die Überschrift bezeichnet als *συνθήκη Γορτυνίων καὶ Κνωσίων*. Ein König Ptolemaios spielt dabei eine Rolle (Z. 5 und 10), doch wohl als Stifter und Garant des Friedens. Im allgemeinen erscheinen die Knosier als friedensbedürftig, die Gortynier im Vortheil. Der Block C enthält zwei Urkunden, die erste am Anfang die zweite am Schluß unvollständig. Die erste wird Z. 18 als eine *ὁμολογία* bezeichnet, welche freilich im Pythion in Gortyn im Delphidion in Knosos und in einem dritten Heiligthum aufgestellt werden soll, der verangehende Text enthält eine genaue Grenzregulierung der beiden Stadtgebiete, offenbar eine unmittelbare Folge des Friedensschlusses auf B. Der zweite Theil des Blockes C enthält einen weiteren Beschluß der Gortynier auf Grundlage der Rückgabe Apellonias.

Für die Datierung der beiden Urkunden giebt zunächst Schrift und Sprache keinen genügenden Anhalt. Einzelne Buchstabenformen sind alterthümlicher in der Inschrift A vom Jahre 183, welche dafür keine kretischen Dialektformen zeigt. Aber eben deshalb fällt, wie auch Halbherr bemerkt, dieser mit einer auswärtigen Macht geschlossene Vertrag für die Vergleichung fort; Sprache und Schrift lassen für B und C das ganze dritte und zweite Jahrhundert als Spielraum. Auch der Name des Königs Ptolemaios hilft nicht weiter: es müßte vielmehr erst aus andern Umständen bestimmt werden, der wievielte Ptolemaeer gemeint sei.

Halbherr S. 42 f. neigt zu der Ansicht, daß Ptolemaios IV Philopator oder sein Nachfolger Epiphanes zu verstehn sei, und die Inschrift zwischen 220 und die römische Vermittlung im Jahre 184 falle. Von Philopator berichte wenigstens Strabo X p. 478, daß er begonnen habe, die Mauern von Gortyn wieder aufzubauen.

Nun wissen wir allerdings, daß im Jahre 220 Gortyn und Knosos verbündet sind, und an der Spitze der Kreter gegen Lyttos vorgehn, das grausam zerstört wird. (Polyb. 4, 54 f.).

Aber in dieser Expedition hat Knosos entschieden die Hegemonie, ein Theil der Bundesgenossen unter Führung der Polyrrhenier und Lappaier fällt, ὅπερ ἔθνος ἐστὶν Κρησίων von den Knosiern ab und auch die Jugend von Gortyn neigt sich zu jener Partei. Gortyn wird allerdings momentan zur Ordnung gebracht, da die Knosier sich Hülfe von den Aetolern holen, aber ihre Gegner wenden sich erfolgreich an Philipp V. und der Streit dauert fort. Wie er beigelegt wurde, wissen wir nicht. Jedenfalls geben diese Verhältnisse keinen besondern Anhaltspunkt zur Datierung unsrer Inschriften, in welchen Gortyn führend und Aegypten vermittelnd erscheint.

Bis 184 müssen dann allerdings die Gortynier wieder Vortheile errungen haben, da sie von Appius gezwungen werden, an die Knosier eroberte Plätze herauszugeben.

Jedenfalls ist die Ueberlieferung darüber, wie oft die Knosier und Gortynier verbündet und verfeindet waren, sehr unvollständig. Was Strabo a. a. O. erzählt, gilt wohl summarisch vom zweiten Jahrhundert bis zur Eroberung durch die Römer: so oft die beiden Städte zusammengingen, beherrschten sie die Insel, wenn sie sich befehdeten, gab der Beitritt der Kydoniaten den Ausschlag. Es könnte daher bei der Fruchtbarkeit Kretas an ewigen Bündnissen aussichtslos scheinen, die Zeit unsrer Urkunden genauer bestimmen zu wollen.

Vielleicht hilft aber eine nothwendige Ergänzung eines Namens auch zur Aufhellung der politischen Verhältnisse, unter welchen die Verträge geschlossen wurden. Nachdem in B die Gortynier verpflichtet worden sind, Frieden zu halten, heißt es Zeile 10 f. nach sicherer Ergänzung Halbherrs ἄγεῖν [δὲ καὶ Κνωσίωνος ὡσαύτως καὶ ἄ]||ποκαταστᾶσαι τᾷ Ἀθαναίᾳ τᾷ Σι
 Hier werden also die Knosier verpflichtet, einem Athenaheiligthum etwas zuzustellen, oder zu zahlen; leider ist der Anschluß an Zeile 12 dann nicht mit einiger Sicherheit zu ergänzen. Doch läßt sich immerhin die nähere Bestimmung des Athenaheiligthums mit Wahrscheinlichkeit aus der Inschrift C gewinnen unter der natürlichen Voraussetzung, daß beidemale dieselbe Athena Hüterin der Verträge ist. Hier heißt es, die beiden Städte sollen in ihrem eigenen Apolloheiligthum je eine Tafel mit dem Vertrage aufstellen (20) καὶ [ἄλ]|| λ]αν (sc. στάλαν) κοινᾷ τάνες πόλινς ἀμφοτέρανς ἐν || . ἱα

ἐν τῷ ναῷ τῆς Ἀθηνᾶς. Setzt man zu Beginn der Lücke aus B die Buchstaben Σι ein, so bleiben in dem Namen Σι . . . ια vier Buchstaben zu ergänzen.

Man wird sich natürlich zunächst auf Kreta nach einem neutralen Orte umsehen, der sich dem erhaltenen fügte. Da käme aber als obere Instanz für die beiden mächtigsten kretischen Städte wohl nur die Zeushöle auf dem Ida in Betracht. Dort stand der beschworene Vertrag zwischen Kydoniaten und Apolloniaten, den die Kydoniaten trotzdem schmählich brechen, selbst das in Kreta übliche in dieser Richtung noch überbietend nach Polyb. 28, 14 (27, 16). So wenig wie von diesem Zeuskult kann in unsren Inschriften von einem Heiligthum der Kydoniaten die Rede sein, an die man denken könnte, weil sie in dem von Appius gestifteten Frieden die Geißeln in Verwahrung nehmen. In den Anfangsbuchstaben des Beinamens der Göttin scheint den kretischen Städten nur das kleine Sibrtyos (Steph. Byz. s. v.) zu passen; aber dieser Ort, da er kein berühmtes Heiligthum besaß, kommt wegen seiner geringen Bedeutung nicht in Betracht und seine Bewohner schreiben sich in der von Halbherr publicierten Inschrift A Συβρίτιοι und auch bei Skylax heißt der Ort Sybritia.

Da nun der Vermittler des Friedens ein auswärtiger König ist, so werden wir uns auch nach dem Athenaheiligthum außerhalb Kretas umsehn dürfen und da gibt es einen berühmten Tempel, der zu dem erhaltenen vortrefflich paßt, den der Athena bei Sikyon. Die Bezeichnung ἐν Σίχωνιά ἐν τῷ ναῷ τῆς Ἀθηνᾶς statt des einfachen ἐν Σίχωνι ist durchaus correct, da der Tempel, wie vielfach solche der Athena, vor der Stadt lag (Paus. II 11, 1). Für das Gebiet von Sikyon ist diese Bezeichnung ganz gebräuchlich (z. B. Polyb. IV 13, 5. 68, 1. Paus. I 6, 5. 7, 2. 8, 9. Plut. vita Arati 5 u. 6), doch scheint in hellenistischer Zeit mitunter die adjectivische Bildung auf ιος ια ιον auch an Stelle der einfacheren Ortsnamen zu treten, wohl eine Rückbildung aus dem Namen der Bewohner; so wechselt z. B. Diodor V 59 die Bezeichnung ἡ Ῥοδία mit Ῥόδος ohne Unterschied ¹⁾.

¹⁾ Das Fehlen des Artikels setzt allerdings eine gewisse Geläufigkeit der landschaftlichen Bezeichnung voraus, zu welcher die Bundesorganisation beigetragen haben mag.

Wenn die vorgeschlagene Ergänzung richtig ist, so würde die Zeit unsrer Urkunden annähernd bestimmt sein durch das Verhältniß der aegyptischen Politik zum achaeischen Bund; der friedensstiftende König Ptolemaios würde dann Euergetes I sein.

Schon sein Vorgänger Philadelphos war ja Arat mit aegyptischem Gelde zur Restauration seiner Vaterstadt behülflich gewesen und hatte als Zeichen der Erkenntlichkeit Werke der Sikyonischen Maler von diesem geschenkt erhalten, wodurch die Sikyonische *χρηστογραφία* in Alexandria heimisch wurde (Plut. Arat. 12. 13). Zur Noth könnten also unsere Inschriften noch in die letzten Jahre des Philadelphos nach der Befreiung Sikyons im Jahre 251 fallen. Wahrscheinlich ist jedoch eine Organisation des aegyptisch-achaeischen Bündnisses, wie sie unsre Inschriften voraussetzen, erst nachdem der achaeische Bund mit der Eroberung Korinths den Schlüssel zur Peloponnes in der Hand hatte und in offenen Gegensatz zu Makedonien getreten war. Für diesen Zeitpunkt, das Jahr 243, wird denn auch das Bündniß mit Aegypten erwähnt bei Paus. II 8, 4 und Plutarch Arat. 24: Πτολεμαῖον δὲ σύμμαχον ἐποίησε τῶν Ἀχαιῶν, ἡγεμονίαν ἔχοντα πολέμου καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν. In diese Zeit der größten Ausdehnung und höchsten Macht Aegyptens unter Euergetes würden unsre Inschriften vortrefflich passen. Damals herrschte der Ptolemaeer über das südliche Kleinasien bis Karien eingeschlossen und ein Bündniß seiner Seemacht mit der peloponnesischen Landherrschaft der Achaeer setzt nothwendig voraus, daß auch auf Kreta aegyptischer Einfluß dominierte. Diesen Einfluß zeigen die Halbherrschen Inschriften in milder äußerer Form, mit Wahrung der Autonomie der kretischen Städte, kam es doch auch nicht auf kretische Streitmächte an, sondern nur auf einen ungefährdeten Stützpunkt für die aegyptischen Flotten. Ein besonderer Vertrag der Gortynier mit Ptolemaios und seinen Bundesgenossen mag vorangegangen sein, unsre Inschriften haben lediglich den nöthigsten Landfrieden auf Kreta selbst zum Ziele. Einen terminus ante quem für die vorausgesetzten Verhältnisse giebt natürlich der Bruch des Aratos mit Aegypten, sein Verrath des Bundes an Makedonien im Jahre 225. Bis dahin hat Arat ein persönliches Einkommen von sechs Talenten jährlich von Ptolemaios erhalten, welcher jetzt zu spät zur Unterstützung des kühnen Kleomenes gedrängt wurde. Möglicherweise kam schon vorher (229) durch

die Makedonische Eroberung Kariens die aegyptische Seeherrschaft ins Wanken.

In dem verfügbaren Zeitraum von achtzehn Jahren sind wahrscheinlich die Gortynischen Inschriften möglichst hoch hinaufzurücken, in die Glanzzeit Arats, wogegen wie gesagt die Palaeographie nicht spricht. Hauptsächlich von den steinernen Archiven der Städte haben wir noch Ergänzung der traurigen litterarischen Ueberlieferung der hellenistischen Staatengeschichte zu erhoffen und zum Glück verursachen gerade die Zeiten des Schwankens der großen politischen Verhältnisse auch im städtischen Leben noch in dieser Zeit stets neue Combinationen und eine entsprechende Masse von Urkunden. Es scheint fast, als ob Kreta, solange Euergetes lebte, in fester Hand gehalten worden sei. Nach seinem Tode 220 geht die Selbstzerfleischung der Insel wieder an und entsprechend die ewigen Bündnisse, die Einmischung von Makedonien, Aetolien, Pergamon und Rom.

Basel.

Ferdinand Dümmler.

Paris-Deiphobos - Kult in Therapnai ?

Aen. Gaz. Theophr. p. 646 Migne: τὸν γοῦν Μενέλεων καὶ νῇ Δία τὴν Ἑλένην μετὰ τὸν Ἀλεξανδρον καὶ τὸν Δηίφοβον ἐν Θεράπναις . . . τοῖς θεοῖς συναριθμοῦντες . . . ἄδουσι . . . θεραπεύοντες. S. Wide (Lakon. Kulte S. 351. 61 Anm.) schließt aus dieser Stelle, daß zu Therapnai ein Kult des Paris-Alexandros und Deiphobos bestanden habe, offenbar mit oder neben einem Heroendienste des Menelaos und der Helena. Aber es steht nicht μετὰ τοῦ sondern μετὰ τὸν da; die Stelle heißt also: 'Den M. wenigstens und sogar die H. nach ihrem Verhältnis mit A. und D. feiert man in Therapnai mit göttlichen Ehren'. Diese brachylogische Ausdrucksweise ist gerade bei spätgriechischen Schriftstellern sehr gewöhnlich, vgl. z. B. Himer. Or. 22, 4 p. 755 ἀλλὰ 'τέτλαθι δὴ κραδίη' σοφὸς ἀνὴρ μετὰ Κύκλωπας καὶ Λαίστρογόνος κτλ.; Philostr. Apoll. VII 25 p. 305 Ἀλκμαίων τὰς ἐκβολὰς . . . ᾤκησε μετὰ τὴν μητέρα. Mehr bei Bernhardt, Syntax S. 254; Lobeck, Aglaoph. p. 1191^o; Leipz. Stud. II 197. Die abenteuerliche Vorstellung, daß die Lakonier dem gehaßten Entführer einen Heroenkult gewidmet hätten, mußte Wide dazu veranlassen, sich die Stelle genauer anzusehen. Vgl. das Centralbl. 1894 S. 63 f., wo dieses und einige ähnliche Versehen in dem nützlichen Buche nachgewiesen sind.

Cr.

XIV.

Neue Gleichungen Attischer und Delphischer Archonten.

1. 2.

Aus litterarischen Quellen waren bisher drei Gleichungen attischer und delphischer Archonten überliefert. Davon beziehen sich die beiden ersten auf die Pythischen Kampfspiele zur Zeit des Krissaeischen Krieges und auf den Beginn der Pythiadenzählung. Auf die langdauernden Controversen über diese Punkte kann hier nicht eingegangen werden, es genügt, hierfür auf Busolt Gr. Gesch. I² 697 not. zu verweisen, der in einfacher und sachlicher Beweisführung m. E. endgültig diese Fragen entschieden hat. Darnach sind die betr. Archontate folgendermaßen ¹⁾ fixiert:

1. Ann. 590/89 (Olymp. 47, 3) delphischer Archont Γυλλίδας²⁾ = att. Archont Σίμων. In diesem Jahr fiel Kirrha und der ἀγών χρηματίας ward durch Eurylochos und die Amphiktyonen abgehalten.

2. Ann. 582/1 (Olymp. 49, 3), delphischer Archont Διόδωρος = att. Archont Δαμασίας II. Jetzt erst ward die alte, ennaeterische Periode der Pythien aufgegeben, die vierjährige Feier eingeführt und der ἀγών zu einem στεφανίτης um-

¹⁾ Die Belegstellen für beide sind Hypoth. Pind. Pyth. (Boeckh p. 298) und Marm. Par. 37 und 38. Die Quelle ist wohl beide Mal Aristoteles in den Pythonikai (s. Bergk p. l. I⁴ p. 13), der wiederum Delphische Aufzeichnungen benutzt hat.

²⁾ Der Name Γυλλίδας kommt weder in Delphi noch sonstwo je wieder vor. Doch sind analoge Bildungen wie Γύλις und Γύλων mehrfach bezeugt; zu den Stellen bei Pape-Benseler kommt jetzt noch CIGS n. 1888.

gestaltet. Diese Feier gilt als Pythias I in der Zählung der Pindar-Scholien, während Pausanias sie als Pythias II zählt, als erste Pythiade den ἀγών χρηματίτης rechnet, diesen aber, um die anstößige Ennaeteris wegzuschaffen und die äußere Concordanz mit den späteren penteterischen Feiern herzustellen, nun in das Jahr 586 verlegt hat.

3.

Die nächste Gleichung ist: Ann. 357/6 (Olymp. 105, 4) delph. Archont (?) Ἡρακλείδας = att. Archont Ἀγαθοκλῆς. Sie findet sich einzig bei Paus. X 2, 3 τὴν δὲ τῶν Δελφῶν κατάληψιν ἐποιήσαντο οἱ Φωκεῖς Ἡρακλείδου μὲν πρυτανεύοντος³⁾ ἐν Δελφοῖς καὶ Ἀγαθοκλέους Ἀθηναίων ἄρχοντος, τετάρτῳ δὲ ἔτει πέμπτῃς Ὀλυμπιάδος ἐπὶ ταῖς ἑκατόν, ἣν Πρῶρος ἐνίκα Κυρηναῖος στάδιον. Diese Worte haben in zwiefacher Hinsicht Bedenken erregt. Zunächst stimmt die Datierung nicht mit derjenigen Diodors, der den Ausbruch des heiligen Krieges in das Jahr 355 verlegt⁴⁾; seinem Ansatz haben sich viele der neueren Darsteller der griech. Geschichte angeschlossen (Curtius 3, 776; Holm 3, 272), obgleich sich die ungemeine Zuverlässigkeit derjenigen chronolog. Angaben des Pausanias, die mit besonderem Nachdruck und unter Hinzufügung von doppelten und dreifachen Datierungen hervorgehoben werden, immer deutlicher herausgestellt gegenüber der bekannten Unzuverlässigkeit des Diodor. Auch in unserem Falle ist die Jahreszahl des Pausanias durchaus die richtige. Es steht nämlich als unerschütterlich sicheres Datum fest: die Feier der Pythischen Spiele unter dem Vorsitz Philipps v. Makedonien im August⁵⁾ (μ. Βουκάτιος) des J. 346 v. Chr. (Ol. 108, 3 =

³⁾ Das προφητεύοντος des cod. Angelicus bleibt natürlich außer Acht.

⁴⁾ Diod. XVI 23 ἐπ' ἄρχοντος δ' Ἀθηναίων Καλλιστράτου (ann. 355/4) Ῥωμαῖοι κατέστησαν ὑπάτους Μάρκον Φλάβιον καὶ Γάιον Ιπλάτιον. ἐπὶ δὲ τούτων ὁ κληθεὶς ἱερὸς πόλεμος συνέστη, καὶ διέμεινεν ἔτη ἐννέα. id. XVI 59 ἐπ' ἄρχοντος δ' Ἀθηναίων Ἀρχίου (ann. 346/5) Ῥωμαῖοι κατέστησαν ὑπάτους Μάρκον Αἰμίλιον καὶ Τίτον Κοίντιον. ἐπὶ δὲ τούτων ὁ Φωκικὸς πόλεμος, διαμείνας ἔτη δέκα, κατελύθη τὸν τρόπον. Doch hatte er auch schon vorher beim Schlusse des Jahres des att. Archonten Agathokles (ann. 357/6) berichtet XVI 14: τῶν δὲ συγγραφέων Δημόφιλος μὲν ὁ Ἐφόρου τοῦ ἱστοριογράφου υἱὸς τὸν παραλειφθέντα πόλεμον ὑπὸ τοῦ πατρὸς, ὀνομασθέντα δὲ ἱερὸν, συντεταγμένως, ἐντεῦθεν ἥρκει ἀπὸ τῆς καταλήψεως τοῦ ἐν Δελφοῖς ἱεροῦ καὶ τῆς συλήσεως τοῦ μαντείου ὑπὸ Φιλομήλου τοῦ Φωκέως· ἐγένετο δ' ὁ πόλεμος οὗτος ἔτη ἔνδεκα. — Ähnlich steht auf dem Marm. Par. § 87 die Einnahme von Delphi sogar beim J. 358/7 (Ol. 105, 3 Archont Kephisodoros), der Beginn des Phokischen Krieges aber erst § 91 beim Archontat des Kallistratos, ann. 355/4, Ol. 106, 2.

⁵⁾ Die Grenzen des 1. Bukatios sind von A. Mommsen Delphika S. 135 für das V. Jahrh. als zwischen 27. Juli und 24. August liegend berechnet worden; im J. 394 begann der Bukatios am 15. August.

Pythienjahr). Damals war der Krieg soeben beendet worden bald nach der in der Mitte des Juli ⁶⁾ erfolgten Kapitulation des Phalaikos, und es wurden auf der zugleich mit den Pythien stattfindenden Herbst-pylaia die bekannten Amphiktyonen-Beschlüsse über Aussperrung der Phoker, Reception des Makedonen-Königs u. s. f. auf Veranlassung des letzteren gefaßt. Nun haben wir als einziges zeitgenössisches Zeugnis über die Dauer des eben beendigten Krieges zwei Stellen aus Aeschines, in denen er den Kampf beidemal als δεκαετῇ bezeichnet ⁷⁾. Dem gegenüber kommt Diodors Schwanken, der bald 11 bald 9, bald 10 Jahre Dauer angiebt, nicht in Betracht, da es offenbar aus dem Widerspruch zwischen seiner zurecht gemachten Chronologie und einzelnen der verarbeiteten Quellen herrührt. Hatte aber der im Mittsommer 346 beendigte Krieg in der That 10 Jahre gewährt, so kommen wir mit seinem Beginn in den Juli 356. Ende Juni (Sommersolstitium) ging die Amtszeit des attischen Archonten Agathokles und des Delphers Herakleidas zu Ende, desgleichen das 4. Jahr der 105. Olympiade, — es hindert uns nicht das Geringste daran, die Besetzung von Delphi durch Philomelos in die letzten Monate des attisch-delphischen Jahres 357/6, d. h. in den Mai oder Juni 356 zu verlegen, so daß die von Aeschines angegebene 10jährige Dauer zu Recht besteht, auch wenn sie um 1—2 Monate überschritten worden ist. Man wird daher die bekannten, unter thebanischem Einflusse gefaßten, den Phokern und Spartanern feindlichen Amphiktyonenbeschlüsse der Frühjahrs-pylaia des Jahres 356 zuweisen dürfen und zwischen ihr (Bysios, Februar) und dem attisch-delphischen Jahresende (Sommersonnenwende, Juni) die durch sie hervorgerufene, langsam vorbereitete Phoker-Erhebung und die daraus resultierende Besetzung Delphis ansetzen.

Weniger klar liegt die Sache bei der zweiten Schwierigkeit, welche aus der oben citierten Pausanias-Stelle entsprang. Letztere ist der einzige Beleg aus Litteratur und Inschriften für das angebliche Vorkommen von einem eponymen Prytanen in Delphi, nach dem an Stelle des ἄρχων ἐπώνυμος das delphische Jahr benannt worden sei. Es ist darum ein schwer ver-

⁶⁾ Am 23. Skirophorion = 17. Juli 346, siehe Demosth. de fals. leg. p. 359, 57—59 und 440, § 327. Die Kapitulation geschah also noch im J. 347/6, in dessen letztem Monat, die Verheerung der jetzt schutzlosen Phoker und die endliche Beendigung des Krieges fand im ersten Monat des J. 346/5 statt, dessen zweiter Monat enthielt die Pythien und die Herbstpylaia.

⁷⁾ Aeschin. de fals. leg. 131 ἔπειτα διὰ τὸ μῆκος τοῦ χρόνου καὶ τὸν δεκαετῇ πόλεμον. id. c. Ktes. 148 ἀλλ' ὁ Φωικὸς πόλεμος δεκαετῆς γεγονώς. Vgl. auch Duris fr. 2 (FHG. II 469 ap. Athen. 560 B) καὶ ὁ κρὸς δὲ καλούμενος (sc. πόλεμος) δεκαετῆς δὲ καὶ οὗτος γενόμενος τῇ δεκάτῃ ἔτει Φιλίππου συμμαχήσαντος πέρας ἔσχε.

ständlicher Irrthum Gnaedingers, der sich zuletzt von den Neueren kurz mit dieser Frage beschäftigt hat⁸⁾, wenn er unter völligem Ignorieren der früheren delphischen Archonten aus des Pausanias Worten darauf schließt, daß vor dem Jahre 356 in Delphi überhaupt nur eponyme Prytanen fungiert hätten, deren Titel erst später in den eines ἄρχων umgewandelt worden sei. Nicht nur sind für das VI. Jahrh. die delphischen eponymen Archonten der Gleichungen 1. und 2. ja längst aus den Pindar-scholien bezeugt (Citate bei Busolt I² 697 not.), sondern auch für das V. Jahrh. war der gleiche Beweis aus der durch Wescher-Foucart n. 480 publicierten Felseninschrift (IGA. n. 319) mit den Worten ἐπὶ Τριχᾷ ἄρχων[τος] seit mehr als einem Menschenalter bereits erbracht. Ganz kürzlich sind dann für die Jahre bald nach Ἡρακλείδης, d. h. für 345—343 v. Chr. die eponymen Archonten Δαμῆξενος und Ἀρχων hinzugekommen (vorläufiger Bericht im Bull. d. c. h. XVIII p. 181), — und auch der von O. Kern soeben bekannt gemachte eponyme 'πρόρχων Ξένυλλος', der der mythischen Zeit angehören soll und uns unten in nr. 12 noch weiter beschäftigen wird, kann als Analogon herangezogen werden. Führt aber der eponyme Jahresbeamte in Delphi vor wie nach dem Jahre 357/6 stets den Titel ἄρχων, so ist es klar, daß bei Pausanias ein wie immer entstandenes Versehen oder Mißverstehen vorliegen muß. Vergleicht man nun die Datierungen der etwa in den Beginn des letzten Drittels des IV. Jhrhds. zu setzenden, unserer Zeit also sehr nahestehenden Elateia-Texte⁹⁾ Bull. d. c. h. XI p. 323 ff. z. B. ἄρχοντος Δεσφοῖς Παλαίου Εὐανθέος· βρυτανεύοντων Θηβαγόρας Ἑλίνιος, Εὐδοχος Ἐπιράτου, Ἀρίστων τος, etc. (folgen noch 5 Prytanen), so weiß man wenigstens, woher Pausanias sein βρυτανεύων nahm. Gehen nun diese βρυτανεύοντες in den angeführten Texten weiterhin in πρυτάνεις, zuletzt (p. 331 Acte VI) in βουλευόντες über,

⁸⁾ Gnaedinger, de Graecorum magistratibus eponymis quaestiones epigraphicae selectae. Straßburg, Diss. 1892, p. 36. Auch sonst finden sich in dieser Delphischen Parthie Versehen. So schließt Gn., aus dem Fehlen des ἄρχοντος Ἀρχωνος in W-F 458, das lediglich durch Steinmetzen-Versehen entstand, daß bisweilen die drei Buleuten allein zur Datierung verwendet seien, — sieht weiterhin den in den Soterienlisten hinzugefügten ἱερεὺς, der der Dionysos-Priester des Techniten-Collegiums war, anscheinend als Delphische Würde an, da er es für nöthig hält, ausdrücklich nachzuweisen, daß dieser 'Priester' nicht der 'Datierung wegen' hinzugefügt sei. Auch ist die absolute Identität der späteren 3 βουλευταὶ mit den πρυτάνεις keineswegs so sicher wie er annimmt, — da z. B. in der Inschrift Bull. d. c. h. V n. 1 p. 164, 14 deutlich unterschieden wird καὶ πρυτάνεις καὶ ἄρχοντες (zu letzteren gehören die βουλευταὶ) u. s. f.

⁹⁾ Jetzt auch in der Gesamtpublication von P. Paris, Élatée, la ville etc. p. 250 nr. 58 ff.

und erinnert man sich, daß in der, ebenfalls unserer Zeit (letztes Drittel des III. Jhrhds.) angehörigen Inschrift über die Erneuerung der Promanteia für Naxos¹⁰⁾ die Datierung lautet „ἄρχοντος Θεολύτου, βουλευόντος Ἐπιγένοος“, so scheint mir wenigstens die Möglichkeit vorzuliegen, daß Pausanias oder vielmehr sein historischer Gewährsmann beim Lesen oder Copieren der Praescripte einer auf den heiligen Krieg bezüglichen Urkunde einige Worte übersprungen habe, — oder aber daß diese Worte erst in unseren Pausaniastexten ausgefallen seien, der Satz also ursprünglich gelautet habe: τὴν δὲ τῶν Δελφῶν κατάληψιν ἐποιήσαντο οἱ Φωκεῖς Ἡρακλείδου μὲν [ἄρχοντος, τοῦ δεινός δὲ] πρυτανεύοντος ἐν Δελφοῖς καὶ Ἀγαθοκλέους Ἀθήνησιν ἄρχοντος κτλ.

Mag aber der Fehler so oder anders entstanden sein, sicher ist, daß wir in Delphi von der frühesten bis spätesten Zeit nur eponyme Archonten anzunehmen haben und daß der 'Prytane' Herakleidas nichts anderes gewesen sein kann als der eponyme ἄρχων Ἡρακλείδας des Jahres 357/6 v. Chr.

4.

Es folgen drei inschriftlich erhaltene Gleichungen, von denen die erste schon seit längerer Zeit bekannt ist, die beiden letzten aber soeben erst in Delphi zum Vorschein gekommen sind.

Auf der bekannten großen Stele der attischen Dionysos-Techniten CIA. II 551 enthält die zweite Abtheilung von Z. 40 ab einen Brief der Amphiktyonen mit der Ueberschrift ἐκ τοῦ μητροῦς ἐπὶ Δημοστράτου [ἄρχοντος, μηνὸς Βοη]δρομιῶνος· τὸ κοινόν τῶν Ἀμφικτιόνων Ἀθηναίων τε] βουλευεῖ καὶ τῷ δήμῳ χαίρειν, und schließt mit den Worten ὑπογεγράφαμεν ὑμῖν τοῦ γ[εγενημένου] ὑφ' ἡμῶν δόγματος τὸ ἀντίγραφον. In der dritten Abtheilung folgt von Zeile 52 an dies Amphiktyonendecret selbst, das als nr. 10 in Gruppe G der Fasti Delphici II 1 (Fleckeis. Jahrb. 1894 p. 675) besprochen worden ist und mit den Worten beginnt: ἄρχοντος ἐν Δελφοῖς Ἀριστίωνος τοῦ Ἀνα[ξανδρίδου,

¹⁰⁾ W-F 466 = Dittenb. syll. 328. Auf die Parallelität, bez. Gleichzeitigkeit dieser Erneuerungsurkunde mit der ähnlichen für Thuriói (Athen. Mittheil. V 1880 p. 202 n. 62) hat Dittenberger aufmerksam gemacht (Histor. u. phil. Aufs. f. Ernst Curtius p. 294). Von letzterer habe ich in der Novembersitzung der Berliner Arch. Ges. nachgewiesen, daß sie in die Periode der Restauration des Delphischen Tempels gehöre, welche sogleich nach der Herbstpylaia des J. 346 begann (vgl. Wochenschr. f. class. Phil. 1895 Sp. 25). Auch der Schrift nach (Ξ, bez. στοιχηδόν) stehen sich beide Urkunden sehr nahe.

μη]νός Βουκατίου, Πυθίοις· ἔδοξεν κτλ. Wir erhalten darnach die Gleichung: delph. Archont 'Ἀριστίων 'Αναξανδρίδα = att. Archont Δημόστρατος und als Zeit ein Pythienjahr, d. h. das dritte Jahr einer Olympiade. Koehler hat nach Bücher's und Sauppe's Vorgang gefolgert, daß das Decret 'anno a. Chr. n. 137 nec antiquius nec multis annis recentius esse' und weiterhin aus der einmaligen Auslassung des iota mutum auf eine Einmeißelung um 125 v. Chr. geschlossen ¹¹⁾. Es hatte sich mir bald nach der Aufstellung der Priesterfasten als sicher herausgestellt, daß das Archontat des 'Ἀριστίων 'Αναξανδρίδα etwa in die Mitte oder das Ende der IX. Priesterzeit gehöre, daß für dasselbe also nur noch Ol. 162, 3 = a. 130 oder Ol. 163, 3 = a. 126 in Betracht kämen, und ich hatte auf eine diesbez. Anfrage Wilhelms bereits vor vier Jahren in diesem Sinne geantwortet (Athen. Mittheil. XV p. 289). Nachdem dann die Amph. Decrete des Monumentum bilingue sich als ebenderselben Priesterzeit angehörig erwiesen hatten (Fasti Delphici II 1, Gruppe G. nr. 5—9), wurde es ziemlich sicher, daß unser fraglos späterer ἄ. 'Ἀριστίων auch nicht mehr im J. 130 fungiert haben könne, sondern man mit höchster Wahrscheinlichkeit das J. 126 als das seines Archontates anzusehen habe. Der directe Beweis konnte nur durch genaue Aufstellung des Stemma der Aristion-Familie und die chronol. Umgrenzung der IX. Priesterzeit erbracht werden; beide Wege waren sehr mühselig und konnten nur im Zusammenhang mit den Untersuchungen über alle derselben Zeit angehörigen Archontate zum Ziele führen, mußten also bis zur Bearbeitung dieser späteren Priesterschaften suspendiert werden.

Ein glücklicher Zufall hat es jetzt gefügt, daß auch ohne den Ballast jener Stemma- und Priesterschaftsreconstruction die Frage gelöst werden kann. Homolle hat nämlich im letzten Bande des Bull. de corr. hell. XVII (1893) p. 145 ff. in scharfsinniger Weise aufs Neue die Herstellung der attischen Archontenliste für die Hauptzeiten des II. und I. vorchristl. Jahrhunderts unternommen und ist dabei zu ziemlich sicheren und vollständigen Resultaten gelangt. Der den vorliegenden Fall angehende Theil seiner Liste steht auf S. 165 und lautet folgendermaßen:

in den Jahren	142—135 v. Chr.	ἄ. 'Αγνόθεος
	135—130	ἄ. Ξένων
im Jahr	130/29	ἄ. Μητροφάνης
	129/8	ἄ. 'Εργοκλής

¹¹⁾ Wenn in dem Archontenverzeichnis CIA. II pars 4 p. 64 das Jahr des ἄ. Δημόστρατος als 'post 279 a. Chr.' angegeben ist, so beruht das auf einem Versehen Kirchner's und einer Verwechselung mit dem ersten Decret unserer Stele (delph. ἄ. 'Ιέρωνος).

im Jahre	128/7 v. Chr.	ἄ. Ἐπικλῆς
"	127/6	ἄ. Νικόμαχος
"	126/5	ἄ.
"	125/4	ἄ. Ἰάσων
"	124/3	ἄ. Δημήτριος
"	123/2	ἄ. Νικόδημος
"	122/1	ἄ. Ἰππαρχος
"	121/0	ἄ. Λήναιος
"	120/19	ἄ.
"	119/18	ἄ. Εὔγαμος ¹²⁾

Man sieht, daß Homolle gerade unser aus dem CIA. II 551 bekannter ἄ. Δημόστρατος entgangen ist, — daß jener aber trotzdem überraschender Weise in seiner Reconstruction, die also ganz unabhängig von der Existenz eines Demostratos-Archontats und der sich an dessen Datierung knüpfenden Controversen erfolgt ist, grade dasjenige Jahr noch unbesetzt gelassen hat, das ich oben als einzig für Demostratos in Betracht kommend bezeichnet habe: Das Pythienjahr 126/5. Da kein anderes Pythienjahr, weder 130, noch 122, noch 118 mehr unbesetzt ist, andererseits aber bis 134 v. Chr. nicht hinaufgegangen werden kann, so erhalten wir als sichere Gleichung:

Ann. 126/5 (Ol. 163, 3) delph. Archont Ἀριστίων Ἀναξανδρίδα = att. Archont Δημόστρατος, und es ist augenfällig, wie genau die Köhlersche Einmeißelungsdatierung (125 v. Chr.) hiermit übereinstimmt.

5.

Soeben ist auf einer Quader der Wände des Thesausos der Athener in Delphi folgende Inschrift zu Tage gekommen:

ἀγαθῇ τύχῃ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου τῶν Ἀθηναίων
ἐπὶ Μέντορος ὀρχοντος ἐν Δελφοῖς, ἐν δὲ Ἀθήναις
Ἀργείου, ἔλαβεν τὸν ἱερὸν τρίποδα ἐκ Δελφῶν καὶ ἀπε-
κόμισεν καὶ τὴν πυρφόρον ἤγαγεν Ἀμφικράτης Ἐπι-
στράτου Ἀθηναῖος.

Der Text ist von L. Couve im Bull. d. c. h. XVIII p. 87 n. 9 veröffentlicht und die Identität unseres Ἀμφικράτης Ἐπιστράτου mit dem Architheoros der delischen Stele CIA. II 985, A. 2 scharfsichtig und schlagend nachgewiesen worden; letzterer hatte die ἀπαρχαί der Ennaeteris 102—94 v. Chr. nach Delphi überbracht.

Da das oder vielmehr die Archontate des Argeios für die beiden aufeinander folgenden Jahre 97 und 96 v. Chr. feststehen¹³⁾, so ergibt sich die Gleichung:

¹²⁾ Die weitere lückenlose Liste bis a. 102/1 steht p. 158.

¹³⁾ Vgl. CIA. II 985 D II 18 u. 30 und den von Couve citierten Nachweis Homolle's im Bull. IV p. 191.

Ann. 97/6 oder 96/5 (Ol. 170, 4 oder 171, 1) delph. Archont Μέντωρ = att. Archont Ἀρχεῖος I od. II.

Dieses an sich klare und völlig sichere Resultat hat den Herausgeber zu Zweifeln in einer anderen Richtung veranlaßt. Er glaubt aus dem Vorkommen des Namens Μέντωρ¹⁴⁾, von dessen Trägern es in Delphi nur zwei gegeben habe, nämlich M. Καλλιέρου um 163 v. Chr. und M. Λαϊάδα in der XIX. Priesterzeit, darauf schließen zu müssen, daß, da ersterer sicher nicht gemeint sein kann, es sich hier entweder um eine neue Person handele, oder wir mit M. Λαϊάδα und einer Reihe mit ihm angeblich zusammenhängender Archonten bis in den Beginn des I. Jahrhts. v. Chr. hinaufsteigen müßten, also die Priesterschaftsliste umzustürzen sei; er hält es für geboten, die Entscheidung hierüber bis zur Auffindung neuer Texte zu verschieben.

Da die Liste der Priesterschaften den Rückgrat der Delphischen Chronologie bildet, so ist jedes Resultat, auch ein negatives, das wir durch die neuen Funde in dieser Beziehung erhalten, ernstester Beachtung werth, ja die Fixierung, Vervollständigung und Rectifizierung des Priesterverzeichnisses ist einer der epigraphischen Hauptwünsche, deren Erfüllung wir mit Bestimmtheit von den neuen Ausgrabungen erwarten dürfen. Es hat sich aber bisher noch keiner der Zweifel, die mir bei weiterer Bearbeitung der Texte über die Abfolge der Priesterreihen

¹⁴⁾ Der Name findet sich außer den später anzuführenden Stellen nur an folgenden: Καλλιέρου Μέντορος, Zeuge im J. 169, W-F 99; da der Name Kallieros nur bei dieser Person vorkommt, so haben wir in ihm den bekannten ἄ. Καλλιέρου des J. 200 v. Chr. zu erkennen, der kurz vor dem J. 175 lebenslänglicher νεωχόρος wird (W-F 178, vgl. 96), auch in obiger Stelle dies Amt bekleidet, da bei ihm das ἀντίγραφον hinterlegt wird, und etwa a. 165 f. stirbt (vgl. W-F 119 u. 150, ἄ. Θεοζένου in Mitte von IV Pr.zt.). Dann folgt sein Sohn Μέντωρ Καλλιέρου, der einzig in IV Pr.zt. ἄ. Ἀρχωνος (τ. Νικοβόλου) W-F. 210 als Bürge bezeugt ist. Nach langer Pause erscheint, entweder als jüngerer Sohn des Priesters Λαϊάδας Βαβύλου von XV/XVI oder des Archonten Λαϊάδας Ἀγωνος in XIV (vgl. Fasti Delph. I 540 not. 21) unser Μέντωρ Λαϊάδα als Bürge in XVII* (ἄ. Εὐκλείδα τοῦ Καλλία, Polygonm. nr. (32) = bull. XVII n. 100), als Buleut und Bürge in XVIII (ἄ. Κλεομάντιος τοῦ Δίωνος, Anecd. n. 9 und Anecd. 36 b in Fasti Delph. I p. 528), als eponymer Archont in XIX (Polygonm. nr. (74) = bull. XVII n. 89). — Unsicher sind die beiden Stellen: W-F 450 (verloren) Με [Λαϊάδα als Freilasser in XXII Pr.zt., da dort ungewiß ist ob Μέντωρ] oder Με[λισσών] gemeint sei, vgl. Λαϊάδας Μελισσώνος Bürge in XXI ἄ. Ξεναγόρα nr. (38) [jetzt = bull. XVII nr. 104], und endlich der Buleut Μεν . . . in dem zu XVII/XVIII gehörenden Fragment Beiträge z. Top. v. Delphi p. 119 nr. 9, da hier auch Μέν[ητος τοῦ Δάμωνος] ergänzt werden kann, der als Buleut auch ἄ. Εὐκλείδα in XIX erscheint (nr. (31) und (41) = bull. XVII 101 und 102).

aufgestiegen sind, als stichhaltig erwiesen, — nur das läßt sich schon seit einiger Zeit mit einer gewissen Bestimmtheit sagen, daß wir die Delphischen Archontate des II. Jahrhdts. (zweite Hälfte) viel vollständiger besitzen, als man bisher annahm, daß in Folge dessen die Länge der späteren Priesterzeiten zusammenschumpft¹⁵⁾ und die nur mit größtem Vorbehalt (*Fasti Delph.* I p. 547 *Fleckeis. Jahrb.* 1889) vorgeschlagene Zuteilung der Priesterzeiten in das I. vor- und nachchristliche Jahrhundert insofern modifiziert wird, als die Dauer der Priesterschaften später eine geringere ist, als sie es im II. Jahrh. durchschnittlich war. Daraus würde aber für die Liste selbst weiter nichts folgen, als daß die 'Wende des II. Jahrhdts. v. Chr.' aus der XI. Priesterzeit in die XII., vielleicht sogar XIII. herabrückte, obwohl auch dies noch keineswegs sicher ist. Es liegt darum nicht der geringste Anlaß vor, an eine Aenderung der Priester-Abfolge zu denken, selbst wenn irgendwo in anderer Zeit ein bis dahin unbezeugter neuer homonymer Träger eines bereits bekannten Namens als Archont auftauchte, da wir durch nichts gezwungen sind, zwei gleichnamige Eponyme für identisch zu erklären¹⁶⁾. Im vorliegenden Fall ist es aber nun gar nicht einmal eine neue unbekannte Person, der wir dieses Mentor-Archontat vindicieren sollen, sondern es ist seit Langem ein dritter Μέντωρ bezeugt.

In der aus den alten Koehlerschen Scheden stammenden Manumission unbekannter Provenienz CIG 1709 b, deren Text sich jetzt mit Ausnahme der beiden letzten Buleutennamen lä-

¹⁵⁾ Dies ergab sich bei der Aufstellung einer größeren Anzahl Stemmata aus der höheren Zahl der Priesterschaften, die von vielen Personen durchlebt werden. Es kommen bis zu 7 Priesterzeiten nach Bekleidung des Buleutenamtes vor, in denen ein und derselbe Delphier bezeugt ist, das wären mehr als 100 Jahre Lebenszeit, wenn man die durchschnittliche Dauer der Priesterzeiten des II. Jahrhdts. annähme. Ein recht deutliches Beispiel für die Kürze der späteren Priesterepochen bilden die Nummern (73) und (74) der Polygonmauerstrecke B-C [jetzt ediert im *Bull. XVII* n. 88 u. 89 auf p. 386]. Dort wird in nr. (73) einer Sklavin von einem Manumissor und zwei Freilasserinnen die Freiheit geschenkt, mit der Bedingung, bis zum Tode jener drei bei ihnen auszuharren; diese Clausel ward bisher mit Recht als Beweis eines schon hohen Lebensalters der Freilasser betrachtet. Nun stammt nr. (73) aus der XV. Priesterzeit, während nr. (74) als Anhang darunter gesetzt ist und die wirkliche Freilassung durch die einzige noch lebende dritte Manumissorin enthält: diese Nummer gehört aber der XIX. Priesterzeit an, es sind dazwischen also 4–5 volle Priesterschaften (mit XVIIa) dahingegangen, nach welchen Freilasserin und Freigelassene noch leben; jene müssen also von abnorm kurzer Dauer gewesen sein.

¹⁶⁾ Man vergleiche die Zusammenstellung der vielen zwar gleichnamigen, aber doch von einander verschiedenen eponymen Archonten in *Fasti Delph.* II 1 p. 523, not. 41 (*Fleckeis. Jahrb.* 1894).

ckenlos ergänzen läßt¹⁷⁾, sind die zwei letzten Zeilen so zu lesen: Μάρτυροι οἱ τε ἱερεῖς τοῦ Ἀπόλλωνος [Α]χι[ά]δας, Νικόστρατος], κα(ι) Ε[ύ]άγγελος, [Ξ]ενόκριτος Μνασιδάμου, Μέντωρ. Damit wird der Text in die XVI. Priesterzeit¹⁸⁾ gesetzt und schon in dieser ein Μέντωρ erwiesen. — Bestätigt wird dieser Ansatz durch die Polygonmauerinschrift nr. (20). Diese ist kürzlich durch Couve-Bourguet selbst ediert worden (Bull. d. e. h. XVII n. 81 p. 384), doch fehlt in dieser Publication aus Versehen die letzte (20.) Zeile der Inschrift, die grade den entscheidenden Namen enthält; es steht auf dem Stein Folgendes¹⁹⁾:

19 ΔΟΜΕΝΑ+ΚΑΙΟΒΕΒΑΙΩΤΗΡΜΑΡΤΥΡΟΙΣΩΤΗΡΟΣΑΡΧΙΑΣ
20 ΔΑΜΩΝΠΑΤΡΩΝΜΕΝΤΩΡ

Der letzte dieser drei ausgelassenen Namen Δάμων, Πάτρων, Μέντωρ und die aus Bull. V n. 43 (vgl. Fasti Delph. I p. 536 in den Neuen Jahrb. 1889) bekannte Zugehörigkeit des ganzen Textes zur XIV. Priesterzeit geben uns nun die völlige Gewißheit, nicht nur daß es in der That einen dritten (der Zeitfolge nach zweiten) Μέντωρ und zwar in den Zeiten der XIV—XVI. Priesterzeit²⁰⁾ in Delphi gegeben habe, sondern auch, daß

¹⁷⁾ Die Inschrift ist von keinem jemals wiedergesehen worden. Betreffs der Ergänzung ist zu bemerken: Zeile 1, es waren im Ganzen vier Buleuten || 4 συνευδοκεόν]τω(ν) Ἀριστοῦς τε τὰς Ἀγ(ι)ωνος καὶ τῶν ὄντων αὐτῶν Ἀγ(ι)ωνος, | Ταραντι(ν)ου], Πύρρου. || 6 Καλλιπλέος, statt Böeckhs Καλλιπράτεος. || 10 Die Bürgen heißen [Ἱ]ηρος oder Νικίας oder Ἐράτω] Κλέωνος, Ἱρακίων Σωτήλου. || 14 lautet etwa φυλασσέτω δὲ Λυσίμαχος τὰ Χρυσίππου ἐνδύματα | [πάντα φέ]ρων δωρεάμ.

¹⁸⁾ Selbst wenn die erhaltenen Anfangsbuchstaben des Priesternamens ΑΙ nicht sicher wären, würde der Text doch wegen der Buleutenanzahl (vier) in die Zeit von XVI—XVIII gehören, vgl. Fasti Delph. I 545 —. Das κα(ι) in Zeile 16 würde man lieber zu [ιδιῶ]ται ergänzen, doch ist dazu anscheinend vorn kein Platz vorhanden.

¹⁹⁾ Die Inschrift ist nur flüchtig eingeritzt und darum nicht leicht zu lesen. Dies erklärt das Vorkommen von noch anderen Lesefehlern im Bulletin, z. B.: Zeile 1 es ist am Schluß der Name des vierten Buleuten Εὐκ(λ)ῆς ausgelassen || 2 statt Καλλιπλέου steht ΚΑΛΛΙΔΑΟΥ d. i. Καλλιπλά(μ)ου da. || 7 hier und weiterhin hat der Stein meist Συμφόρον statt Συμφόρον || 8 in ἐλευθέρᾳ εἰμεν sieht ΑΕ fast wie ΑΝ aus, so daß anfangs ἐλευθέρᾳν (ε)ἰμεν möglich schien, || 11 ebenda ζῶη, statt ζώη; || 12 ποῖ, statt ποιῇ; || ferner ist im Bull. mit Ausnahme der letzten Zeilen fast stets das iota mutum adscribiert, während es in Wirklichkeit fehlt u. s. f. — Die erste Zeile des Textes ist anscheinend später nachgetragen und ist diejenige, welche zwischen Zeile 19 und 20 des nebenstehenden Textes nr. (19) weit hinein greift, vgl. dessen Maiuskeltext in Fasti Delph. I p. 535.

²⁰⁾ Eine dritte unsichere Mentor-Stelle in der Theatermauer-Inschrift b (unediert), habe ich oben als unerheblich übergangen. Dort steht in Zeile 12 ΝΚΑ. ΩΡ * Μνασιθέου, doch ist wohl kaum an Μέντωρ sondern eher an Διοδώρος Μνασιθέου zu denken, letzterer wäre der bisher unbekannte Enkel des bekannten von 195—159 v. Chr. be-

grade dieser in XIV und XVI unter den μάρτυρες bezeugte Mentor der neu entdeckte eponyme Archont des Jahres 97 oder 96 v. Chr. sei. Daß ich diese julianischen Jahre bisher als ungefähr der XII. oder XIII. Pr.zt. angehörig vermuthet habe, wird durch das neue Ergebnis natürlich gar nicht berührt, da Mentor grade so gut in XII oder XIII, wie in XIV Archont und trotzdem in XIV—XVI Zeuge gewesen sein kann. Es ist aber oben bereits aus anderen Gründen als möglich oder wahrscheinlich bezeichnet worden, daß XII und vielleicht XIII noch in das Ende des II. Jahrhds. gehören und es darf unter den neuen Funden wohl mit Bestimmtheit die Entdeckung irgend einer Manumission mit erhaltenen Priesternamen aus diesem neuen Mentor-Archontat erhofft werden, und damit dessen sichere Zuweisung zu XII, XIII oder XIV, und die zeitliche Fixierung dieser Priesterzeiten selbst.

6.

Auf einer anderen, in mehrere Stücke zerbrochenen Quader des Thesaurus der Athenen sind drei übereinander stehende Texte aufgefunden (Bull. XVII p. 90 nr. 10; 11; 12). Der erste stammt aus dem bekannten Archontat des Πύρρος in IX. Pr.zt. und lehrt uns die Buleuten des 2. Semesters kennen, die noch fehlten, der zweite ist der in größeren Buchstaben eingehauene Anfang einer Manumission aus dem bisher unbekannten Archontat des Μένης Δάμωνος, der unterste enthält, wie der erste, ein Proxeniendekret zu Gunsten eines Atheners. Letzteres beginnt mit den Worten: ἄρχον[τος] ἐν Ἀθήναις Ἀρχιτίμου, τῷ ἱερομνήμονι Θρασυκλ[ε]ῖ Ἀρχικλέους Ἀθηναίωι Λακιάδῃ· ἐπειδὴ κτλ. und schließt mit der Delphischen Datierung: ἄρχοντος Ἀντιγένους τοῦ Ἀρχία, μηνός Ἡρακλείου, [βου]λευόντων Φιλλέα τοῦ Δαμένεος, Ἀθανίωνος τοῦ Κλ[ε]οξ[ε]νίδα, enthält also die Gleichung: delph. Archont Ἀντιγένης Ἀρχία = att. Archont Ἀρχίτιμος. Der Herausgeber folgert aus diesem Delphischen Archonten, der sich noch als Buleut in XIX ἄ. Εὐκλείδα τοῦ Ἡρακλείδα (Polyg. nr. (31) und (41) = Bull. 17 n. 101 u. 102) findet, daß auch er, grade wie der in der eben citierten Stelle als zweiter Buleut neben jenem fungierende neue Archont des mittleren der drei Texte Μένης Δάμωνος, dicht an den ἄ. Μέντωρ Λαϊάδα gehöre, daß also in ein- oder mehrjährigen Intervallen sich gefolgt seien: ἄ. Μέντωρ Λαϊάδα, ὄ. Μένης Δάμωνος, ἄ. Ἀντιγένης Ἀρχία. Zugleich versucht er, diese

zeugten homonymen Großvaters. Der Text b gehört der X. Priesterzeit an, paßte also der Zeit nach noch allenfalls zu unserm Mentor.

Reihe mit Umstürzung der Priesterschaftsordnung der Zeit von 94—81 v. Chr. anzupassen, obwohl zuletzt die Möglichkeit ihrer Belassung, bez. Verweisung in den Platz der XIX. Priesterzeit erwähnt wird. Eine Widerlegung dieser Hypothesen im Einzelnen würde hier zu weit führen, es sei nur darauf hingewiesen, daß wenn schon Μένης, Δίμωνος und Ἀντιγένης Ἀρχία in XIX Buleuten waren, sie doch weder nach Μένωρ Λαϊάδα noch auch überhaupt in derselben Priesterzeit Archonten gewesen zu sein brauchten, ihre Archontate vielmehr zunächst einen Spielraum von 30—40 Jahren, also drei bis vier Priesterzeiten, vor- oder nachher lassen würden und daß die Unmöglichkeit eines Hinaufrückens der XIX. Priesterzeit in den Beginn des I. Jahrhunderts v. Chr. schon bei der vorigen Gleichung dargelegt wurde.

Die Aufstellung der Stemmata der Archonten und Buleuten ergibt bei dieser späten, an Texten armen Zeit nur geringe Resultate und ihre Wiederholung kann darum hier unterbleiben. Aufmerksam gemacht werden soll aber in Verfolg des in den Fasti Delph. I p 546 gegebenen Hinweises auf den wichtigen Umstand, daß die Buleutenanzahl von XIII bis XV vier, von XVI bis XVIII drei, von XIX ab nur noch zwei beträgt, daß auch in dieser allmählichen Abnahme ein indirecter Beweis für die Richtigkeit der Priesterschaftstabelle liegt, und daß darum auch unsere beiden neuen Archontate Ἀντιγένης Ἀρχία und Μένης Δίμωνος mit je zwei Buleuten in der That einer der Priesterzeiten nach XVIII, d. h. XIX—XXI angehören werden.

Was nun den Namen des attischen Archonten Ἀρχιτυμος angeht, so ist derselbe bisher in der att. Archontenliste nicht vorhanden. Auch sonst ist dieser Name eint seltener und vor Christi Geb. in Attica überhaupt nicht bezeugt ²¹⁾, es wird also einer genauen Steinuntersuchung bedürfen, um sein Vorkommen hier zweifellos zu machen. Die attische Liste ist nun von Homolle (Bull. 17, 179) für die zweite Hälfte des I. Jahrhunderts v. Chr. folgendermaßen hergestellt:

²¹⁾ Der ähnliche Ἀρχε[τιμος] vielleicht CIA. I 436 (vor 450 v. Chr.). Nun kommt eine große Pause bis zum I. nachchristl. Jahrhundert: Σωκράτης Ἀρχι[τε]μος? CIA III 1088, von Dittenb. zweifelnd um 80 n. Chr. versetzt; Μεγίστη Ἀρχι[τε]μος Σφητ[τι]ου θυγάτηρ CIA. III 136 aus dem unbekannten Archontat des Ἐπιφράτης, wohl dem I. Jahrh. n. Chr. angehörig; endlich der Priester und Archikosmet Ἀρχι[τε]μος Διονυσίου CIA. III 1169 u. 1174 aus den Jahren 198—208 n. Chr. Auch kommt ein Athener Ἀρχι[τε]μος bei Mionnet II 118 vor (Pape-Benseler s. v.). — Es wäre darnach nicht ganz ausgeschlossen, daß Μεγίστη die Tochter unseres Archonten Ἀρχι[τε]μος gewesen sei, dieser also dem Demos Sphettos angehört habe.

47 v. Chr. ιος	11 v. Chr. Ἄμ
46 "	10 " Πυθαγόρας
45 " Διδώωρος	9 " Ἀντίοχος
44 " Λύσανδρος	8 " Πολύαινος
43 " Λυσιάδης	7 " Ζήνων
42 " Δημήτριος	6 " Λεωνίδης
41 " Δημοχάρης	5 " Θεόφιλος
40 " . . . ιλ . . .	

Darnach würde Architimos nur in den Jahren 39—12 v. Chr. fungiert haben können. Es giebt jedoch noch eine genauere Bestimmung. Der Anfang des Dekretes lautet nämlich folgendermaßen: ἐπειδὴ Θρασυκλῆς Ἀρχικλῆος Ἀθηναῖος | [ὁ ἱερομνήμων, ἐπιδὰ]μήσας ἐν τὰν πόλιν ἀμῶν, τὰς τε θυσίας τὰς ὑπὲρ τοῦ δάμου τοῦ Ἀθηναίων ἔθυσε κατὰ πάτρια, τὰν τε παρεπι- [δαμίαν ἐποιή]σατο καλὰν καὶ εὐσχήμονα, τοῦ τε ἀγῶ[νος] τῶν Πυθίων συντελειμένου ἔκρινεν εὐσεβῶς καὶ δικαίως, εὐνῶς τε τυγχάνει | [ποιησά]μενος τὰ ποτὶ τὰν πόλιν ἀμῶν κτλ. Daraus geht hervor, daß Thrasykles in dem Jahre seines Hieromnemonen-Amtes zugleich eine Kampfrichterrolle bei den Pythischen Spielen inne gehabt hat, daß also — falls man nicht an die sogen. 'Kleinen Pythien' denken will — wir hier ein Pythienjahr vor uns haben, und daß, da die Delphier doch sicher noch im weiteren Verlaufe desselben Jahres ²²⁾, in dessen Anfang (2. Monat Bukatios) die Pythien gefeiert waren, die Ehrenbezeugungen beschlossen haben werden, auch Architimos, bez. Antigenes in einem Pythienjahre Archonten gewesen sind.

Von den disponiblen Jahren (39—12 v. Chr.) wird das erste Pythienjahr 38 v. Chr. ausscheiden müssen. Es findet sich nämlich auf den die neuen Delph. Apollo-hymnen enthaltenden Thesauros-quadern unterhalb des II. Hymnus auf Block D eine Inschrift, von welcher bisher nur der obere Theil in Majuskeln auf dem Facsimile dieses Blockes (Bull. XVII pl.

²²⁾ Das Decret stammt, wie die S. 221 mitgetheilte Datierung beweist, aus dem Monat Herakleios (= Thargelion), d. h. dem vorletzten Monat des Delphischen Jahres, etwa dem Mai entsprechend. Kaum 2 Monate vorher, in der ersten Hälfte des Theoxenios (= Elaphebolion, etwa März, bez. März-April), waren in Athen die städtischen Dionysien gefeiert worden. An diesem Fest hatte Thrasykles soeben in Athen als Trauerspieldichter mit einer neuen Tragödie gesiegt καὶ νικᾶσας ἐστεφάνωσε τὸν δᾶμον ἀμῶν (i. e. Δελφῶν). Es ist evident, daß dieses neue große Verdienst um Delphi die eigentliche Ursache der bald darauf erfolgenden Verleihung der Proxenie war, insofern er hierdurch seinen frühern Wohlthaten die Krone aufsetzte, daß sie aber auch aus inneren Gründen nicht in ein Jahr gesetzt werden kann, das beliebig weit hinter dem Jahr seiner Hieromnemonenfunktion (zugleich Pythiadenjahr) nachgefolgt wäre.

XXII) bekannt ist, und die im Rh. Mus. 49, 591 Anm. von mir ergänzt²³⁾ und kurz besprochen wurde. Nach ihren ersten Zeilen ἐπὶ Εὐθυδόμου ἀρχ[οντος, | ἐ]πομνήμων Πυθίων ὀν-τ[ων | Ἀπ]ολλοφάνης Σφήττιος |, ward auch sie a. a. O. einem Pythienjahre zugewiesen, und da andererseits der bisher unbekannte attische Archont Euthydemos von Homolle 'vers l'an quarante avant notre ère' gesetzt wird (s. ebenda), so ist es klar, daß ihm aller Wahrscheinlichkeit nach das Jahr 38 v. Chr. zugewiesen werden muß.

Demnach kann für unsere Gleichung: (delph. Archont Ἀντι-γένης Ἀρχία = att. Archont Ἀρχιτίμος nur eins der 6 Jahre: 34, 30, 26, 22, 18, 14 v. Chr. in Betracht kommen.

Oben ist gezeigt, daß vielleicht das Jahr 100 v. Chr. aus der XII. Priesterzeit etwas herabrücken wird; das bedingt das gleiche für das Jahr von Christi Geburt selbst, das aus XX dann etwas hinabsteigen würde, so daß auch XXI noch vor Chr. liegen könnte. Wie genau sowohl dieser Ansatz (XIX—XXI etwa 30—1 v. Chr.), als auch noch der ältere Vorschlag (XIX—XX etwa 20—1 v. Chr.) zu obigem Resultat stimmt, leuchtet ein. Man wird darnach auch hier durch die Auffindung einer einfachen Manumission aus dem Antigenes-Archontat, die am Schlusse die Priester subscribiert enthält, einen weiteren chronologischen Merkmstein für die Anknüpfung der Priester-schaften an die Jahre der Zeitrechnung erhalten.

7.

An diese attisch-delphischen Gleichungen knüpfe ich hier noch die Mittheilung einiger unedierter, bez. soeben erst bekannt gewordener Delphischer Archonten und weise kurz auf die lehrreichen Folgerungen hin, welche sich für die Delphische Chronologie aus den betreffenden Texten ergeben.

In einem von Couve herausgegebenen Proxeniendecret (Bull. 18 p 84 n. 8) lauten die ersten Zeilen:

ἀρχοντος Εὐκλέους τοῦ Εὐά(ν)δροῦ, μηνὸς Βυσίου, ἔδοξεν τῇ πόλει τῶν Δελφῶν· ἐπεὶ Μουσαῖος Ἀπολλωνίου Μαγνῆς ἀπὸ Μαιάνδρου χοραύλης, ἐνδημήσας εἰς τὴν πόλιν ἡμῶν τῷ τε θεῷ ἀπήρξατο καὶ τὴν παρῑπιθμίαν ἐποίησατο εὐσχήμονα κτλ.

²³⁾ Doch kann das dort hinter dem ὄντων zweifelnd hinzugefügte Fragezeichen jetzt gestrichen werden gegenüber den ähnlichen That-sachen in den oben angeführten Texten Bull. XVIII p. 90 ff. nr. 10 u. 12. — Hinzuzusetzen dagegen ist das von Crusius scharfsinnig als Interpunktion erkannte, zwischen Ἀπολλοφάνης und Σφήττιος stehende Zeichen ∩; vgl. O. Crusius, Die delphischen Hymnen, 1894 p. 149 (Supplem.-Heft zu Philol. LIII).

Der Herausgeber bemerkt mit Recht, daß die Erwähnung des Monats in solchen Decreten außergewöhnlich sei. Wenn er aber die Hinzufügung desselben damit zu erklären versucht²⁴⁾, daß man dadurch eine Hindeutung auf das Haupt-Fest des betr. Monats habe geben wollen, als solches an der Hand von A. Mommsens Delphica die im Bysios gefeierten 'Theophanien' vorschlägt und den Μουσαῖος als χοραύλης an diesen auftreten lassen möchte, so sind diese Folgerungen dem sonstigen Thatbestande gegenüber nicht aufrecht zu erhalten.

Er war mir auf Grund der folgenden unedierten Inschrift schon seit langem äußerst wahrscheinlich, daß nach Abschaffung der semestralen Theilung des Jahres und nach Einrichtung der 4 (später 3 und 2) Jahres-Buleuten irgend ein Ersatz für die ehemalige speciellere Datierung nach Semestern auch ferner noch innerhalb eines Jahresumfangs sich für die Decrete als bisweilen nöthig herausgestellt haben müsse, und daß man deshalb in den Priesterzeiten nach XII die Gewohnheit der Hinzufügung des Monatsnamens bei den Manumissionen nun auch auf die Decrete übertragen habe. Dieser Hergang ist zu selbstverständlich, als daß es nöthig erschiene, die zahlreich vorhandenen Parallelen in außerdelpchischen Inschriften (Boeotien, Phokis etc.) anzuführen. Die Thatsache selbst wird nun nicht nur durch obigen Text bestätigt, sondern durch zwei weitere, von demselben Herausgeber als nr. 12 (s. oben S. 221) und nr. 14 (s. unten Abschnitt n. 11) edierte delphische Decrete, die μηνός Ἡρακλείου und μηνός Ἀμαλίου γ' datieren. Alle diese Inschriften sind aber aus sehr später Zeit, ich theile daher ein wesentlich früheres Beispiel des Vorkommens des Monatsnamens (μηνός Ποιτροπίου) in Folgendem mit:

Etwa 40 Schritte weit östlich vom Temenoseingang in der Fluchlinie der heiligen Straße, deren Richtung auch der heutige, von der Kastalia direct auf Haus 126 und 127 losführende Dorfweg inne hält, hatte ich im Mai 1884 auf dem Wege selbst in nur 1/2 m. Tiefe eine Basis aus weißgrauem Kalkstein (H. Elias-stein) ausgegraben, welche in mehrfacher Beziehung von Interesse ist²⁵⁾. Der Stein mißt 0,89 × 0,67 (Höhe und Breite), zeigt auf der Vorderseite einen 0,035 breiten rings umlaufenden vertieften Randstreifen und trägt drei Inschriften untereinander. Von dieser Vorderseite gebe ich ein Facsimile im Maasstab 1 : 5.

²⁴⁾ Bull. 18 p. 86 La mention du mois est exceptionnelle à Delphes dans les textes de ce genre. Peut-être faut il y voir ici comme une indication de la fête à laquelle Musée était venu assister et prendre part; la fête propre du mois Bysios était celle des Théophanies, en l'honneur d'Apollon et de Dionysos (Mommsen, Delphica p. 280 et suiv.).

²⁵⁾ Vgl. die früheren Erwähnungen dieses Anathems in den Beitr. z. T. v. D. S. 53 und S. 91 nr. 2) — 4).

(Siehe beistehende Tafel).

Der erste, der die oberen zwei Inschriften copierte, war Cyriacus von Ancona im März 1436. Seine Abschriften wurden erst zwei Jahrhunderte später ²⁶⁾ publiciert in den 'Epigrammata reperta per Illyricum' p. XXXI, wo sie nach dem Lemma 'ibidem' ²⁷⁾ in alio lapide, Latina Graecaque inscriptio als nr. 208 und 209 folgen. Die lateinische lautete:

Q. MINCIVS. Q. F
RVFVS. LEG. APOALINEI
KIVTIO. MERITO

Hiermit stimmt genau überein der cod. Mutinensis ²⁸⁾, während der Parmensis ²⁹⁾ unter demselben Lemma folgendes hat:

Q. MINVCIVS. Q. F.
RVFVS^a LEG^a APALINEI^a
KIVTIO^a MERITO^a

Er verbessert also in Z. 1 das fehlende V, läßt aber Z. 2 zwischen P und AL das O aus, woraus bei dem Abdruck der Inschrift im CIL. III 1 p. 566 auf ein ursprüngliches APOLINEI geschlossen wurde. Es ist aber bei dieser Sachlage nicht zweifelhaft, daß in der Originalzeichnung des Cyriacus sowohl MINVCIVS wie APOALINEI stand, daß er also mit Ausnahme des einen A (statt L) die Inschrift auf das Genaueste

²⁶⁾ Etwa um 1660. Es ist dies die bekannte von Carlo Moroni besorgte, in Rom gedruckte Ausgabe mit der Ueberschrift 'Epigrammata reperta per Illyricum a Cyriaco Anconitano' ohne Titel (das einigen Exemplaren beigefügte Titelblatt mit der Jahreszahl 'Romae 1747' ist späteres Machwerk); vgl. CIL. III 1 p. 93. Diese Ausgabe ist 'codicis instar'.

²⁷⁾ Ueber dieses Lemma s. unten Seite 231 Anm. 35.

²⁸⁾ Ueber den Cod. Mutinensis (bibl. Palatin. VI F 28), — den Muratori benutzte und als schedae suae zu citieren pflegt —, sowie über den cod. Parmensis (vor 1480) s. Th. Mommsen CIL. III 1, p. 93. Beide geben nur die lateinischen Inschriften und lassen sowohl die griechischen, wie meist die Briefe des Cyriacus etc. aus. Der Mutinensis ist der jüngere und schlechtere von beiden.

²⁹⁾ Der cod. Parmensis (in der kgl. Bibliothek zu Parma ohne Nummer), den zu collationieren mir im Juni 1887 in Parma die Zeit fehlte, ward mir durch den Kgl. Bibliothekar Cav. Pietro Perreau unter Vermittelung der italienischen Botschaft nach Berlin gesandt, leider ohne vorherige Benachrichtigung und zu einer Zeit, zu der ich mich bereits wieder in Griechenland befand (October 1887). Doch ward die Handschrift in ihrem auf Delphi bezüglichen Theil (fol. 11—19) von meinem Bruder Max ad litteram et verbum abgezeichnet, und diese Abschrift liegt obigen Angaben zu Grunde. Ihm sowohl wie Herrn Cav. Perreau sage ich auch an dieser Stelle herzlichen Dank. Die Gesamt-Ergebnisse können erst in einer seit Langem projectierten Specialuntersuchung über 'des Cyriacus Besuch in Delphi' veröffentlicht werden (Beitr. p. 35, 1).

und Fehlerloseste so abgeschrieben hat, wie sie der Stein bot. Wie weit diese Treue auch in Nebendingen geht, zeigt obiger Abdruck der Parmensis recht deutlich, da in ihm sogar die für Delphi ganz ungewöhnliche Interpunktion durch kleine Dreiecke wenigstens in Zeile 2 und 3 noch erhalten ist, genau so, wie sie unser Facsimile wiedergibt. Das einzig zweifelhafte Wort war des Cyriacus KIVTIO in Zeile 3, wo man vor Cavdoni und Mommsen an Κυνθίω oder Κλυτίω dachte, bis dieser die Zeichen einfach als aus Π verschrieben erklärte und an Parallelstellen (Putium, Pythium Apolinem) nachwies, daß auch hier PVTIO nichts anderes als Pythio sei³⁰⁾. Kann darnach diese Bedeutung des verschriebenen Wortes nicht mehr zweifelhaft sein, so ist es doch eine ungelöste Frage, wie damit der von Cyriacus so treu wie möglich wiedergegebene Steinmetzenfehler in Einklang gebracht werden soll. Das Facsimile zeigt nämlich, daß an ein griechisches Π nicht zu denken ist, eher wäre ein π ohne Dach (ll) anzunehmen, so daß der Irrthum noch vor Vollendung des griech. Buchstaben bemerkt und aus dessen linker Hasta ein latein. P gemacht worden sei. Aber auch das ist in jener Zeit ausgeschlossen, da wie die später darunter gesetzten Inschriften zeigen, man damals selbst bei kleinen Buchstaben noch Π (Π, Π) schrieb, in der größeren Monumental-Schrift also sicher nicht die spätere Form Π gebraucht hätte. Ja, da der delphische Steinmetz sicher nach lateinischer Vorlage copierte — die wohl ebenso zweifellos von dem Anathemstifter selbst herrührte —, er also des Lateinischen unkundig das von ihm Einzumeißelnde nicht verstand, so ist es sogar sehr fraglich, ob er in dem PVTIO das griech. ΠΥΘΙΩΙ wiedererkannt habe und ob er hier demnach überhaupt einer Verwechselung von l' und P sich habe schuldig machen können. Da nun das Facsimile außerdem deutlich noch einen Querstrich zwischen den beiden Hasten zeigt 𐀀 l, den Cyriacus als unteren Schrägstrich eines K auffaßte, so hätte man an ein irrthümliches Nochmalbeginnen von Z. 2 (RVFVS) glauben können, wenn nur nicht noch eine zweite Hasta zwischen R und V gestanden hätte (RIV)³¹⁾.

Ehe ich zur Besprechung der zweiten Inschrift übergehe,

³⁰⁾ Noch früher hatte dasselbe schon Boeckh ausgesprochen im Lemma zu CIG. 1695.

³¹⁾ Ich bemerke, daß auch in Z. 1 sich der Ansatz zu einer Verschreibung findet, insofern statt CIVS deutlich CFVS dasteht, statt des I also auch hier anfangs ein P geplant war, das aber nur vorgerissen ist, ohne später tiefer eingemeißelt zu werden. — Vielleicht bietet die soeben aufgefundene lateinische Weiheinschrift auf der Statue des Aemilius Paullus zu Delphi parallele Erscheinungen; vgl. Bull. d. c. h. XVII p. 614 (une magnifique dédicace en latin).

bemerke ich, daß dieser alte Cyriacus-stein schon vor mir in den sechziger Jahren von Foucart, und im Jahr 1872/3 von Kaibel und v. Wilamowitz wiedergefunden worden war, daß aber auch hier die bei der Zersplitterung des inschriftl. Materials begreifliche Erscheinung sich wiederholte, daß der Folgende immer vom Vorgänger nichts wußte⁸²). Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß Foucart in seinem 'Sénatusconsulte inédit de l'année 170' (Paris 1872) p. 25 unseren zweiten Text vor Augen hatte, als er die Worte schrieb: 'dans cette même liste des proxènes de Delphes [W-F 18], cur cinq Romains, deux seulement ont le cognomen; trois ne l'ont pas. Un décret inédit [bereits im CIG. als 1695] de la même époque en l'honneur d'un Romain, patron de Delphes, porte: Λεύκιος Ὑψίλλος Λευκίου υἱός'. Man vergleiche damit unseren zweiten Text (Cyr. Moron. n. 208 = CIG. 1695).

θεός. τύχαν ἀγαθάν.

ἄρχοντος Ἡρῆος τοῦ Κλέωνος, βουλευόντων Ξενο-
κρίτου τοῦ Μένητος, Ταραντίνου τοῦ Δρομοκλείδα,
Ἀρχελάου τοῦ Εὐδώρα, Χαριζένου τοῦ Σωτύλου.

5 ἐπεὶ Λεύκιος Τάλλιος Λευκίου υἱός Ῥωμαῖος, ἀνὴρ
καλὸς καὶ ἀγαθός, εὐσεβῶς μὲν διακείμενος τυγχάνει
ποτὶ τὸν θεόν, εὐνοϊκῶς δὲ καὶ ποτὶ τὰν πόλιν ἀμῶν πατρω-
νέων, διὰ παντὸς τοῖς ἐντ

Des Cyriacus Abschrift (Moron. nr. 209) wiederholte Muratori II DLVI n. 1 und Boeckh CIG. 1695, den Text des letzteren Le Bas 883. Die Lesarten von Wilamowitz giebt Kaibel im Hermes VIII p. 414 und machte zugleich die richtige Zeilenabtheilung bekannt. Dem Facsimile gegenüber erweist sich jedoch weder sein ΔΠΟΜΟ-ΚΛΕΟΣ (Zeile 3) noch 5 ΣΙΑΛΙΟΣ als stichhaltig, ebensowenig Foucart's Ὑάλλιος — vielmehr hat auch hier einzig Cyriacus mit seinem ΤΙΑΛΙΟΣ Recht behalten. [Allerdings sind beim Τ die Hälften des oberen Querbalkens ungleich lang (links viel kürzer) und stehen ein wenig stumpfwinklig zu einander, so daß der Anschein eines Υ entstehen konnte, allein eben auch nur der Anschein]. Die Lesung von Cyriacus' unverständlichen 7 ΚΟΜΜΟΣ.ΟΝ. als ποτὶ τὸν θεόν war mir auf dem Abklatsch bereits gelungen, ehe ich Kaibels gleichlautende Conjectur kennen lernte; auch hier hatte aber Cyriacus den ersten Eindruck der stark zerstörten Steinstelle getreu wiedergegeben. Einzig zweifelhaft ist der angebliche Artikel ὁ in seiner Copie Z. 5 ΕΙ'ΕΙ.

⁸²) So kennt Foucart nicht die Cyriacus-Abschriften und das CIG. 1695, Kaibel zwar letztere, aber nicht Foucart's Erwähnung der 2. Inschrift, und ich selbst verglich zwar den Cyriacus-Text genau mit dem Stein, stieß aber erst nach meiner letzten Anwesenheit in Delphi auf die diesbez. Notizen Foucarts und Kaibels. — Ähnlich war es bei der Auffindung der δωμάτια ἀπόγαια (Beitr. S. 26, 1), und früher Rhangabé, Foucart und Joh. Schmidt bei der Eumenes-basis gegangen (Beitr. 108).

O. ΑΕΥΚΙΟΣ, den weder Foucart noch v. Wilamowitz sahen. Es ist jedoch nicht nur in der That der Zwischenraum zwischen ΕΠΕΙ und ΑΕΥΚΙΟΣ etwas größer als sonst zwischen zwei Buchstaben, sondern es ist dort ein deutlicher kleiner Kreis vorhanden, der aber an der die Oberkante der Buchstaben bildenden Linie hängt, nicht etwa auf der unteren Zeilenlinie steht. Da sich von unten her eine Steinverletzung hier entlang zieht, ist ziemlich sicher, daß das Ganze nur ein schon vorher vorhandenes Loch im Stein war. Jedenfalls hat Cyriacus auch hier auf das Sorgfältigste den Thatbestand abgezeichnet.

Die Inschrift bricht mitten im Wort ab und ist nie vollendet worden. Man war früher geneigt, für ein derartiges vorzeitiges Aufhören, das sich schon in fast zwei Dutzend³³⁾ von Texten findet, Gründe in der Anordnung der Urkunden auf den betr. Steinen zu suchen und anzunehmen, daß der Steinmetz zu spät bemerkt habe, er werde wegen daneben oder darunter stehender Texte mit dem Raum nicht auskommen, und daß er deshalb abbrechen mußte. Es finden sich aber mehrfache Beispiele dafür, daß auch trotz reichlich darunter vorhandenen freien Raumes die Urkunden nicht zu Ende geschrieben sind³⁴⁾, man wird also diesen Umstand anderen Ursachen zuschreiben müssen, deren Erörterung hier jedoch zu weit führen würde. Auch auf unserem Stein ist der Grund des Aufhörens sicher ein anderer und zwar deshalb, weil, wenn in der That die unterste Inschrift schon vorhanden gewesen wäre, als die mittlere eingehauen ward, und der Steinmetz bei letzterer mit dem Platz nicht auszukommen gefürchtet hätte, er auf jeden Fall den rechts von ihr noch bis zum Rande hin befindlichen freien Raum hätte ausnutzen müssen, also wenigstens, wie es bei der dritten wirklich durch die Nähe der unteren Steinkante beengten Inschrift geschah, die Zeilen dann so lang wie möglich nach rechts weiter führen. So beweist die Kürze unserer Zeilen, daß die drei Texte von oben nach unten in dieser Reihen- und Zeitfolge eingemeißelt worden sind.

Da durch das Abbrechen der zweiten Inschrift die untere Hälfte des Steins freien Raum bot, hat man hier zu guterletzt eine dritte (unedierte) Urkunde eingehauen. Sie lautet:

Ἐπειδὴ Γλαυκίας Εὐάγρου Χαλκιδεὺς ἀνὴρ καλὸς κάγαθός
 εὐσεβῶς μὲν διακείμενος
 τυγχάνει ποτὶ τὸν Ἀπόλ(λ)ω τὸν Πύθιον, εὐνοϊκῶς δὲ καὶ ποτὶ
 τὰν πόλιν, εὖ-
 χρηστον αὐτοσαυτὸν παρασκευάζων καὶ κατὰ κοινὸν καὶ κατ'
 ἰδίαν

³³⁾ Etwa 20 Beispiele hierfür sind in den Beitr. 61, 4 zusammengestellt; hinzukommen jetzt Bull. XVIII n. 11 (p. 91) u. a.

³⁴⁾ So sind unter der von W-F auf der Polygonmauer ausgelassenen nr. 100 a noch 9 Zeilenlinien vorgerissen, aber niemals beschrieben worden, da der Text bald nach den Praescripten abbricht.

- τοῖς ἐντυχανόντοισι αὐτῷ τῶν πολιτῶν, ἐπιδούς αὐτοσαυ-
 5 τὸν ἐπὶ τὰ παρακαλείμενα ἀπροφασίστως, φανεράν ἐνδεικνύμε-
 νος τὰν ἰδίαν ἐκτένειαν, σπουδᾶς καὶ φιλοτιμίας οὐδὲν ἐνλείπων,
 ὅπως οὖν καὶ ἡ πόλις φαίνεται τιμέουσα τοὺς ἀξίους ἀνδ[ρῶν].
 ἀγαθὰ τύχαι· δεδόχθαι τῇ πόλει τῶν Δ]ελφῶν, ἐπαινέσαι Γλαυκί-
 αν Εὐάγρου Χαλκιῶτῃ ἐπὶ τοῖς π[ρογεγ]ραμμένοις πάντοισι καὶ ὑ-
 10 πάρχειν αὐτῷ καὶ ἐκγόνοις παρὰ τ[ᾶς πόλ]ιος προξενίαν,
 προμαντεί-
 αν, προδικίαν, ἀσυλίαν, ἀτέλειαν, [προε]δρίαν ἐν πάντο[ις τ]οῖς ἀγώ-
 νοις οἷς ἡ πόλις τίθητι καὶ τᾶλλα τίμια [πάν]τα ὅσα καὶ τοῖς
 ἄλλοις προ-
 ξένοις καὶ εὐεργέταις τᾶς πόλιος ὑ[π]ά[ρχ]ει, ἀρετᾶς ἕνεκεν
 καὶ εὐν[οί]-
 ας, ἃς ἔ[χ]ων [δ]ι[α]τελεῖ ποτὶ τε τὸν θεὸν καὶ τὰν πόλι[ν].
 ἄρχοντος
 15 Φιλαιτώλου, μηνὸς Ποιτροπίου, βουλευόντων Πύρρου, Καλ-
 λιστρά-
 του, Ἡρακῶνος, Πεισιστράτου.

Die Oberfläche des Steins wird je weiter nach unten, um so stärker verscheuert; die Inschrift ist eine der schwierigsten, die ich je gelesen. Dreimal (1884, Mai und December 1887) habe ich sie ausgraben lassen müssen und niemals gelang die Lesung vollständig, da die Buchstabenfurchen ganz flach und breit ausgefressen, z. Theil überhaupt nicht mehr vorhanden waren. Abgesehen von der zweiten Hälfte in Zeile 9 widerstand namentlich der Beginn von Zeile 15, also grade der Archontenname, — das für uns Wichtigste des Textes, — allen Entzifferungsversuchen. Da die gewöhnlichen Papierabkatsche bei dieser Sachlage gänzlich unzureichend waren, nahm ich schließlich von dem ersten Viertel der Zeilen 14—16 einen 2 cent. starken Paraffin-Abdruck, der in Watte verpackt unversehrt hier anlangte. Auf ihm ist dann nach vielen, immer wieder unternommenen Versuchen endlich (im Nov. 1890) der Archontenname als Φιλαιτώλου mit absoluter Sicherheit erkannt worden. Dieser Zustand des Steins erklärt es, warum sowohl Cyriacus, wie Foucart eine Abschrift unterließen und den Text nicht erwähnen, — und läßt es begreiflich erscheinen, daß der einzige Lesungsversuch, der mir später bekannt wurde, der von Wilamowitz, nicht reussierte. Ueber ihn heißt es bei Kaibel, Hermes VIII p. 414 n. 2 nach Mittheilung der vorigen (mittleren) Inschrift: 'spatio aliquo interiecto sequitur nova eiusdem inscriptionis pars [?] hinc a verbis incipiens ΕΠΕΙΔΗΑΕΥ-ΚΙΟΣ, quam ne exscriberet, impedivit Wilamowitzium loci opportunitas'. Aus der Verlesung von ΑΕΥΚΙΟΣ statt unseres ΓΑΥΚΙΑΣ ΕΥΑΓΡΟΥ kann man sich eine Vorstellung von dem Grade der Zersessenheit dieser Steinparthieen bilden.

Die Buchstabenhöhe beträgt 0,007—8; die Zeichen sind zuerst äußerst eng gestellt, erst als der Steinmetz sah, daß er mit dem Platz auskommen würde, schrieb er weiter und bequemer.

Z. 3 f. εὐχρηστον — πολιτῶν dieselben Ausdrücke und Wendungen in dem Proxeniedecret aus der IX. Priesterzeit ἄ. Ἀγῶνος Beitr. 116 || 6 ἐκτένειαν, das sehr seltene Wort auch in dem eben genannten De-

cret Beitr. 115 n. 5 (für das dort als in unserem Texte befindlich angegebene εὐτέλειαν hat sich jetzt doch ἐκτένεια auf dem Abklatsch ergeben) || 7 zu ὅπως οὖν — τῶν ἀνδρῶν vergleiche die soeben edierte Inschrift für den Dichter der Delphischen Hymnen Bull. XVIII n. 1 (p. 71) ὅπως δὲ καὶ ἡ πόλις φαίνεται τιμῶσα τοὺς ἀξίον τι τοῦ θεοῦ γράφοντας, sowie Dittenb. syll. 228, 38 τὴν τοῦ δήμου προθυμίαν ἣν ἔχει πρὸς τοὺς καλοὺς καὶ ἀγαθοὺς [τῶν] ἀνδρῶν, endlich Bull. X (1886) p. 127 ἵνα οὖν καὶ ὁ δῆμος εὐχάριστος ὦν φαίνεται || 9 die hinter Χαλιῶν und vor καὶ ὑπάρχειν stehende Phrase ist der am längsten unentziffert gebliebene Theil der Inschrift. Erst als ich auf Dittenb. syll. 246, 92 traf: ἐπληροῦσαι Μηνῶν Μένητος ἐπὶ τε τοῖς προγεγραμμένοις πασιν (d. h. 90 Zeilen!) καὶ ἐφ' ἧ ἔχων εὐνοίαι διατελεῖ πρὸς τὸν δῆμον, erkannte ich, daß Aehnliches auch in unserm Glaukias-Texte gestanden haben müsse, aber auch dann gelang die Lesung erst, nachdem in Zeile 11 das bisher in Delphi ungewöhnliche πάντοτε gesichert war (nur in Bull. VI n. 49) und dadurch die schon früher festgestellten Schlußbuchstaben (vor καὶ ὑπάρχειν) .ΑΝΤΟΙΣ ihre Erklärung gefunden hatten. || 14 in Ε . . ΩΝ ist zwischen Ε und Ω Raum für 2 Zeichen, gleichwohl kann nur ἔχων dagestanden haben, und man hat vor oder hinter dem ehemaligen Χ eine Lücke ohne Ausfall von Buchstaben anzunehmen, die von einer Verletzung der Oberfläche vor der Einmeißelung herrührte.

Betrachten wir nun im Zusammenhang die Zeit und Veranlassung des Denkmals³⁵⁾ und seiner drei Texte, so erhellt,

³⁵⁾ Die beträchtlichen Größenverhältnisse, sowie die Lage auf dem Dorfwege gestatteten die völlige Ausgrabung und Heraustransportierung des Steines nicht; ich überließ daher die Anfertigung einer Skizze mit Maaßangabe etc. meinem Architekten. Erst nach meiner letzten Anwesenheit in Delphi entdeckte ich, daß jener weder die Dicke des Steines angegeben hatte, noch über die Vertheilung von Einsatzlöchern auf der Oberseite irgend etwas vermerkt hat. Ich bin daher außer Stande, eine Vermuthung über die Natur des ehemals auf dieser Basis aufgestellten Anathems zu äußern. — Betreffs des Ortes seiner Aufstellung ist zunächst sicher, daß die im CIL. und anderwärts wiederholte Fundangabe 'in pariete amphitheatrī' falsch ist. Sie ist aus des Cyriacus Lemma 'ibidem in alio lapide, Latina Graecaque inscriptio' abgeleitet, insofern dort die vorangehende n. 207 das Lemma hat 'in pariete Amphitheatrī'. Aber das 'ibidem' bezieht sich nur allgemein auf denselben Ort, aus dem die Inschrift stammt, also hier 'Delphi', nicht aber auf dasselbe Gebäude oder Denkmal innerhalb dieses Ortes, vgl. nr. 221; 167; 171; 190, — und ferner ist die Reihenfolge der Texte in Moroni's Ausgabe mehrfach gestört und weicht von der Ordnung des alten Cyriacus bedeutend ab, wie im Einzelnen an andern Orten ausgeführt werden wird; deshalb ist heut eine Zurückverweisung auf ein vorübergehendes Lemma auch da wo sie wirklich vorliegt doch sehr unsicher, weil nicht selten ursprünglich ein ganz anderer Text vorangegangen ist. — Der eigentliche Aufstellungsort wird vielmehr zweifellos an der Seite der τερὰ ὁδὸς zu suchen sein, die möglicher- oder wahrscheinlicher Weise auch außerhalb des Temenos bis zur Kastalia hin von Anathemen begleitet war, — wird also schwerlich zu weit entfernt von dem heutigen Fundort gelegen haben. Dies schließt nicht aus, daß der Stein die kurze Strecke (40 Schritt) weit aus dem Temenos ver-

daß man auch hier nach bekannter Delphischer Gewohnheit verfahren ist und man unter die eigentliche, zum Anathem selbst gehörige Weiheaufschrift des Q. Minucius später ein auf einen seiner Landsleute bezügliches Proxeniedecret gesetzt hat und zwar nur deshalb, weil das Denkmal selbst ein römisches war. So gewöhnlich in Delphi dies Verfahren war, wird man doch annehmen dürfen, daß solche Doppelbenutzung nicht sogleich bei einem neuen, soeben erst errichteten Anathem stattgefunden habe, sondern erst nach einer gewissen Zeit, daß also zwischen der oberen und mittleren Inschrift wenigstens ein, zwei Decennien verstrichen sein werden. Erst zuletzt, aber, wie sich herausstellen wird, sehr bald nach der mittleren, ist dann die letzte, dritte Urkunde hier eingemeißelt worden, die ohne jede Beziehung zu dem Denkmal oder dessen Stifter ist.

Ueber die Zeit und Person des Legaten Q. Minucius Q. f. Rufus hat nun Th. Mommsen im CIL. I 562 folgendes geäußert: 'nihil obstat quominus legatum hunc Q. Minucium Q. f. Rufum eundem putemus, qui de agro Genuate a. 637 cum M. fratres sententiam tulit'. Wir werden weiter unten sehen, daß die beiden darunter stehenden Proxeniedecrete dem ersten Drittel des I. Jahrhdts. v. Chr. angehören; sind nun, wie eben bemerkt, wenigstens 'ein, zwei Decennien' zwischen ihnen und der Anathemaufschrift verstrichen, so kommen wir mit dieser in die letzten Jahrzehnte des II. Jahrhdts. v. Chr. Da in dieser Zeit kein dritter Q. Minucius Q. f. Rufus bekannt ist, so wird Mommsens Vermuthung zur Gewißheit erhoben und wir haben in unserem Legaten den Schiedsrichter vom J. 117 v. Chr. (a. u. 637) vor uns. Er hatte zusammen mit seinem Bruder M. Minucius Q. f. Rufus im J. 117 v. Chr. Grenzstreitigkeiten zwischen den Bewohnern Genua's und ihren Nachbarn zu entscheiden, und ihr auf einer Erztafel verzeichneter Schiedsspruch ist erhalten (CIL. I 199; Ritschl tab. XX; Wilmanns Exempla n. 872). Die beiden Brüder sind auch sonst einflußreich gewesen, so ist M. Minucius Q. f. Rufus der Consul des Jahres 110 v. Chr., bekommt als Proconsul die Provinz Macedonien, kämpft von dort aus glücklich gegen Thrakien und erhält einen Triumph über die Scordisker und Triballer³⁶⁾. Bei Sallust bell. Jug. 35 wird er mit seinem Bruder Quintus verwechselt, resp. ist dieser als Consul und späterer Inhaber Macedoniens bezeichnet. Es ist nun sehr möglich, daß unser Quintus im Jahre 109 v. Chr. als Legat seinen Bruder Marcus in dessen Provinz Mace-

schleppt ist und innerhalb desselben unweit des Eingangs an der Straße gestanden haben kann.

³⁶⁾ Er ist auch Erbauer der 'porticus Minucia'. Die Belege siehe bei Teuffel in Pauly Realenc. V 78.

donien begleitete und wie so viele Römer auf der Rückkehr dem Delphischen Apollo gehuldt, und — vielleicht als Erfüllung eines Gelübdes — aus Dankbarkeit (merito) ihm unser Anathem geweiht hat³⁷⁾.

Nicht beträchtlich später liegt die Zeit des zweiten (und dritten) Textes. Der in ihm Geehrte L. Tillius L. f. ist anscheinend weiter nicht bekannt. Leichtes Spiel hatten wir, wenn Boeckh's einfache Veränderung in Τ[ύ]λλιος berechtigt wäre; denn da jetzt die Zeit sich annähernd bestimmen läßt (s. unten), kämen eigentlich nur in Betracht des Cicero Vetter L. Tullius L. f. Cicero, der mit jenem 79 v. Chr. in Athen studierte, im J. 70 zum πρόξενος von Syrakus ernannt ward und schon 68 v. Chr. starb, oder ein L. Tullius, der als Cicero's Legat im Jahr 51 v. Chr. diesen in die Provinz Cilicien begleitete³⁸⁾. Gegenüber der deutlichen Lesart des Steines aber und dem nicht so seltenen Vorkommen der Tillii fehlt jetzt zu irgend einer Aenderung der Namensform jedes Recht und jeder Anlaß. Der älteste bekannte Träger des Namens ist L. Tillius Cimber, der langjährige Anhänger Caesars, der gleichwohl an den Iden des März 44 v. Chr. das Zeichen zu dessen Ermordung gab. Obwohl er sich im übernächsten Jahr mit einer Flotte zur Unterstützung der Verschworenen in Griechenland (Thrakien's Küste) aufhielt, kann jene Zeit wenigstens für un-

³⁷⁾ Weshalb Teuffel bei Pauly a. a. O. unseren Quintus für den Bruder desjenigen M. Minucius Q. f. Rufus hält, der 'im J. 121 v. Chr. Volkstribun und als solcher ein politischer Gegner des C. Gracchus' war, entzieht sich meiner Kenntnis. Es schien mir naheliegender, ihn mit dem Prokonsul Macedoniens zu verbinden. Hat aber Teuffel Recht, und haben wir in den beiden Schiedsrichtern des Genuesischen Gebietsstreites 'Q. M. Minucius Q. f. Rufeis' sowohl den Q. unseres Anathems, wie den M. als Volkstribun des J. 121 zu erkennen, und kann endlich letzterer nicht mit dem späteren Consul (100 v. Chr.) identifiziert werden, — worüber mir kein Urtheil zusteht — so wäre es denkbar, daß wir in diesem Römer auch den Schiedsrichter über das 'heilige Gebiet der Delphier' vor uns hätten, der kurz vorher in der IX. Priesterzeit (um 130 v. Chr.) auf Grund der Amphiktyonendecrete und eines verangegangenen Senatusconsults die große Neuregelung des Apollo-Eigenthums an Land und Grenzen, Schätzen, Heerden etc. vornimmt; vgl. Fasti Delphici II 1, 670 (Fleckeis. Jahrb. 1894). Daß aber etwa hier bewiesene eminente schiedsrichterliche Qualität den oder die Brüder nun auch zur Entscheidung des Genuesischen Gebietsstreites praedestiniert hätte, ist darum ausgeschlossen, weil sie zu letzterer aus ganz anderen Gründen werden berufen worden sein (vgl. Mommsen zu CIL. I 199 'utrumque cum oriundi essent ab eo qui subegit Ligures Q. Minucio Rufo cos. a. 557 [im J. 197 v. Chr.] a vito iure patroni Ligurum vindentur fuisse ideoque ad hanc rem disceptandam selecti esse').

³⁸⁾ Hinreise über Actium, Athen, Rückreise über Athen, Patrae, Actium. Litteraturzeugnisse über diese Tullii bei Pauly Realenc. VI 2183 f.; 2195; 2243, 24.

sere Inschrift als zu spät nicht mehr in Betracht kommen. Da wir nun weder wissen, ob auch sein Vater wirklich Lucius geheissen habe, noch wie alt er geworden ist und ob er schon ein Menschenalter früher überhaupt in Delphi hat anwesend sein können, und da bei seiner wahrscheinlich barbarischen Abstammung und der dementsprechenden, ausdrücklich bezeugten, rohen Lebensführung ein längeres πατρωνεύων als Wohlthäter der Delpher wenig Wahrscheinlichkeit hat, so wird man von seiner Identificierung mit unserem L. Tillius L. f. wohl abzusehen haben³⁹⁾.

Sehr bald nach der vorigen Inschrift ward der unterste Text auf dem Stein gesetzt. Der darin mit großer Langthmigkeit gepriesene Γλαυκίας Εὐάγρου Χαλκιδεύς läßt sich nun auch auf einer anderen Urkunde wieder erkennen. Latischew hatte in den Mittheil. d. ath. Inst. VII 349 folgende Inschrift aus Theben publiciert:

Θραζέου ἄρχοντος, ἀγ[ωνοθετοῦντος
τῶν Ἀγριωνίων Νικομά[χου τοῦ δεῖνος,
ἐπὶ ἱερέως τοῦ Διονύ[σου τοῦ δεῖνος τοῦ
Ῥύνχωνος, ἀπὸ δὲ [τῶν τεχνιτῶν . . .
5 ου τοῦ Εὐάγρου Χαλ[ειδέως?, τὸ δεύτε-
ρον πυροφοροῦν[τος τοῦ δεῖνος τοῦ
Στρατονίκου Θε[βαίου, οἱ νικήσαντες . . .

Sie ist in obiger Gestalt bei Reisch, de mus. Gr. cert. p. 107 abgedruckt worden, und findet sich jetzt auch im CIGS. nr. 2447. Es leuchtet nun ohne Weiteres ein, daß wir hier in dem Dionysos-Priester des Technitencollegiums⁴⁰⁾ dieselbe Person vor uns haben, wie in unserem Delphischen Proxeni edict, daß also Zeile 4 f. der Thebanischen Inschrift so zu ergänzen sind:

Ῥύνχωνος, ἀπὸ δὲ τεχνιτῶν Γλαυκί-
5 ου τοῦ Εὐάγρου Χαλ[κιδέως τὸ δεύτε-
ρον, πυροφοροῦν[τος κτλ.

Betreffs der Zeit dieser letzteren bemerkt Dittenberger 'titulus ut permulti Boeotici, qui ad certamina musica spectant, primo a. Chr. n. saeculo ineunte incisus videtur'. Damit wäre auch das Delphische Proxeni edict in denselben Zeitraum verwiesen, ja da die zweimalige Bekleidung des Amtes des Dionysos-Priesters ebenso wohl wie das langjährige, dauernde

³⁹⁾ Die Nachrichten über ihn bei Pauly Realenc. VI 1966; dort und auch bei Wilmanns Exempla finden sich die anderen Tillii, die sämmtlich jünger sind.

⁴⁰⁾ Welches Techniten-colleg das war, läßt Reisch unentschieden; jetzt wird es bei der Verbindung des Glaukias mit Delphi wahrscheinlich, daß das dort bezeugte κοινὸν τῶν τεχνιτῶν τῶν εἰς Ἴσθμὸν καὶ Νεμέαν συντελούντων gemeint sei.

Sichverdientmachen um Stadt und Heiligthum in Delphi ein höheres Lebensalter bedingen, dürfen wir annehmen, daß beide Glaukias-Texte sich zeitlich sehr nahe stehen und kaum zehn, sicher nicht mehr als 15—20 Jahre auseinander liegen. Sehen wir zu, ob und wie weit mit jenem Ansatz (Anfang des I. Jahrhdts.) die Delphischen Daten übereinstimmen.

Da die Delphische Glaukias-Urkunde aus des Philaitolos-Archontat 4 Jahresbuleuten subscribiert, so gehört sie zunächst in die Zeit nach der XII Priesterzeit (Fasti Delph. I p. 545); da von XVI an nur noch 3 Jahresbuleuten fungieren, wird der Zeitraum genauer auf die Priesterzeiten XIII—XV fixiert. Auch die Delphischen Namen weisen genau auf diese Zeit: seit der IX. Priesterzeit war kein Φιλαίτωλος mehr bezeugt; der Name erscheint erst wieder in XV. Priesterz. ἄ. Ταραντίου nr. (48) [= Bull. XVII n. 93] als Buleut; letzterer ist fraglos mit unserem Archonten identisch, da bis XXI nun wieder kein Homonym⁴¹⁾ mehr vorkommt. — Auch der Name des ersten Buleuten Πύρρος (Δρομοκλείδα) war seit der IX. Priesterzeit verschwunden. Er kommt erst wieder vor⁴²⁾: als Zeuge in XIV ἄ. Φιλονίκου nr. (65) [= Bull. XVII n. 82], als Archont in XV oder XVI nr. (30) [= Bull. XVII n. 97], als Bürge in XVI ἄ. Στράτωτος W-F. 435 (hier findet sich sein Patronymikon Δρομοκλείδα), als συνευδοκέων etwa in XVI ἄ. . . . CIG 1709 b, siehe oben p. 220, not. 18. — Der zweite Buleut ist fraglos Καλλίστρατος Αἰακίδα; es ist nämlich nach IX und vor XXI kein anderer K. nachweisbar; die Belege von XV—XVII a sind in der Anmerkung⁴³⁾ zusammenge-

⁴¹⁾ Dieser späte Φιλαίτωλος Θεοξένου Zeuge in XXI. Przt. ἄ. Ξαναγόρα nr. (38) [= Bull. XVII n. 104] ist wohl der Enkel, sein Sohn Θεόξενος Φιλαίτωλου ὁ καὶ Βαβύλου, Bürge in XXI ἄ. Αἰακίδα nr. (8) [= Bull. XVII n. 103] wohl der Urenkel unseres Archonten. Andere Philaitolos-Stellen nach IX als diese vier sind bisher nicht bekannt.

⁴²⁾ Ich übergehe eine unedierte Belegstelle, wohl aus XIV ἄ. . . . mus. 231 wo sich Πύρρος Δρομοκλείδα als Buleut und Freilasser findet, und die beiden Zeugnisse für Πύρρος Ἀταιίδα W-F 448 (wo das Ἀβρύστα zu ändern ist) und nr. (25) [= Bull. XVII n. 108], weil deren Priesterzeit noch nicht ganz feststeht; entweder ist es XV/XVI oder XVI—XVIII (im Bull. XVII n. 108 ist der Text hinter die XXI. Priesterzeit an ganz falsche Stelle gesetzt). Außer dem Sohne Δρομοκλείδας Πύρρου in XIV (?) ἄ. . . . mus. 231 (unedierte) und in XVI ἄ. Πάσωνος n. (63) [= Bull. XVII n. 98], einer Tochter Θεοξένα Πύρρου(?) in XV—XVIII W-F 448 und einer Ur-Enkelin (?) Ἀριστὴ Πύρρου in XXI ἄ. Δάμωνος Anecd. 37a [= Bull. XVII n. 106] sind weiter keine Πύρρος seit der IX. Priesterzeit bezeugt.

⁴³⁾ Καλλίστρατος Αἰακίδα kommt bisher vor: — in XV ἄ. Διονυσίου n. (54) [= Bull. XVII n. 86]; — Buleut in XV ἄ. Κλεοξένιδα thea-term. G [ediert Fasti Delph. I p. 540] und nr. (57) [= Bull. XVII n. 94]; — in XV ἄ. Πεισιστράτου n. (46) [= Bull. XVII n. 91]; — — in

stellt, in den drei Priesterzeiten XVIII. XIX, XX ist unser *Καλλ. Αἰκλῆς* Priester. Damit ist auch für den, welche der regelmäßig abnehmenden Buleutenzahl noch nicht trauen möchte, der Beweis erbracht, daß unser Text wenigstens sicher in die Zeit XIII—XVII gehört, da *Καλλίστρατος* von XVIII an als Priester nicht mehr Buleut sein durfte. — Der dritte Buleut ist *Ἡρακλῶν* (Σωτῶλος): sein Vater Σωτῶλος *Ἡρακλῶνος* in IX *ἄ. Πόρρου* n. (51) [= Bull. XVII n. 69], er selbst als Bürge in XVI *ἄ. . . .* CIG. 1709 b [siehe oben p. 220 not. 18], sein Bruder *Χαρίξενος* Σωτῶλου in der L. Tillius-Urkunde CIG. 1695 als Buleut, also ganz kurz vor unserer Zeit (s. unten); sein Sohn⁴⁴⁾ Σωτῶλος II *Ἡρακλῶνος* in XVI a *ἄ. Εὐκλείδα* n. (32) [= Bull. XVII n. 100], und in XVII/XVIII Buleut *ἄ. . . .*, Beiträge 119. Weiter ist nach IX kein *Ἡρακλῶν* mehr bekannt. — Der vierte Buleut *Πεισιστράτος* (Βούλωνος) gehört in das große Xenon-Bulon-Peisistratos-Stemma, ist der Enkel des bis IX bezeugten *Πεισιστράτος* II Βούλωνος, während sein Vater Βούλων II *Πεισιστράτου* bisher noch unbezeugt ist, aber in X—XIV gelebt haben muß. Unser *Πεισιστράτος* III Βούλωνος ist Zeuge in XIV *ἄ. Φίλωνεικου*, C-M 19 a [= Bull. XVII n. 83]; Archont in XV C-M 9; nr. (45); (46) [= Bull. XVI n. 90—92]; Buleut in XV *ἄ. Κλεοξενίδα* An. 24; theaetern. G [ediert *Fasti Delphi* I p. 540]; nr. (57) [= Bull. XVII n. 94]. Weiter ist überhaupt kein *Πεισιστράτος* nach IX bezeugt.

Nach diesen Ergebnissen wird man das Archontat des *Φιλαιτωλος* mit Sicherheit in die XIII. bis XV, mit hoher Wahrscheinlichkeit in die XV. Priesterzeit verlegen dürfen.

Schließen wir hieran die Zusammenstellung der Personalien der in der mittleren Inschrift⁴⁵⁾, dem L. Tillius-Text, vorkommenden Delpher: der eponyme Archont *Ἡρως Κλέωνος* erscheint außer hier nur noch ein einzigesmal⁴⁶⁾: als Zeuge *Ἡρως* in XV. Priesterz. *ἄ. Διονυσίου* An. 32; da nach dem Tode des *Ἡρως Πλείστωνος* in VI. Pr.zt. bisher kein anderer

XVI *ἄ. Στράτωνος* W-F 435; und nr. (2) [= Bull. XVII n. 95]; — in XVII a, *ἄ. Εὐκλείδα* nr. (32) [= Bull. XVII n. 100].

⁴⁴⁾ Sein zweiter Sohn *Ἀριστοκλῆς Ἡρακλῶνος* der mit seinem Bruder Σωτῶλος II zusammen manumittiert, konnte oben wegbleiben. Er kommt anscheinend schon in XII *ἄ. Κλεοδάμου* Anecd. 8 vor, falls wir es da nicht mit einem homonymen Vorfahren zu thun haben.

⁴⁵⁾ Auch diese Urkunde gehört wegen der 4 Jahresbuleuten zunächst sicher in die XII.—XV. Priesterzeit.

⁴⁶⁾ Nicht sicher ist die oben S. 220 not. 18 vorgeschlagene Ergänzung des Bürgen [*Ἡρως*] *Κλέωνος* in etwa XVI *ἄ. . . .* CIG. 1709 b, da vielleicht auch *Νικίας Κλέωνος*, der von XI—XVI, oder *Ἐράτω Κλέωνος*, der in XVI bezeugt ist, zu ergänzen wäre.

Ἡρως bezeugt ist, muß sich jener Beleg aus XV auf unseren Eponymen beziehen, wiewohl das Patronymikon fehlt. Häufiger treffen wir dagegen seine Vorfahren bez. Nachkommen. Sein Vater Κλέων I Ἡρώος⁴⁷⁾ fungiert von VII.—XI. Pr.zt., dessen Enkel Κλέων II Ἡρώος⁴⁸⁾ in XIII—XV. So ergibt sich, daß unser Archont etwa von X—XV gelebt haben muß, und daß als unterste Grenze seines Archontates in der That die XV. Priesterzeit zu gelten hat. — Der erste Buleut Ξενόκριτος Μένητος ist Bürge in XIV ἄ. Δωροθέου C-M 10; Zeuge in XVIIa ἄ. Εὐκλείδα nr. (32) [= Bull. XVII n. 100]; zwei patronymikonlose Stellen in XV ἄ. Διονυσίου nr. (52), (54) [= Bull. XVII n. 84 und 86] bleiben ebenso unsicher, wie der Xenokritos-Priester der XVII. Pr.zt., da neben unserem Ξεν. noch ein Ξενόκριτος Μνασιδάμου in XVI ἄ. . . . CIG. 1709 b [s. oben s. 200 not. 18] parallel geht. Dagegen kommt der Sohn Μένης Ξενοκρίτου schon in XVI/XVIII (?) ἄ. Βαβύλου W-F 448 vor. — Der zweite Buleut Ταραντίνος Δρομοκλείδα ist in allen Tarantinos-Stellen nach X. Pr.zt. zu erkennen, da seitdem kein Homonym mit anderem Patronymikon bisher bezeugt ist. So ist er⁴⁹⁾ als συνευδοκέων zu ergänzen in XVI ἄ. . . . CIG. 1709 b [s. oben S. 200 not. 18] und war in XV nr. (48) [= Bull. XVII n. 93] eponymer Archont, während hier neben ihm der eponyme Φιλαίτωλος des Glaukias-Textes als Buleut fungiert. Er ist fraglos der Bruder des oben S. 235 für XIV—XVI nachgewiesenen Buleuten des Glaukias-Textes Πύρρος Δρομοκλείδα. — Der dritte Buleut Ἀρχέλαος Εὐδώρας ist sonst unbekannt, doch findet sich sein Bruder Νικόστρατος Εὐδώρας⁵⁰⁾ in IX und XIV. — Das gleiche gilt von dem vierten Buleuten Χαρίξενος Σωτύλου, der hier zum erstenmal vorkommt, dessen Zeit aber durch seinen, oben S. 236 angeführten Bruder Ἡρακῶν Σωτύλου feststeht, der als Buleut auch im Glaukias-Text fungiert.

⁴⁷⁾ Κλέων I Ἡρώος: Zeuge in VII ἄ. Δαμοσθένης n. (34) [= Bull. XVII n. 40]; Buleut und Freilasser in IX ἄ. Ἀγίωνος W-F 27 und n. (47) [= Bull. XVII n. 73]; Bürge und Zeuge in IX ἄ. Ἀτεισίδα W-F 52; Bürge in IX ἄ. Ἀτεισίδα nr. (70) [= Bull. XVII n. 67]; Bürge in XI ἄ. Διοδώρου nr. (7) [= Bull. XVII n. 76].

⁴⁸⁾ Κλέων II Ἡρώος ist zu ergänzen W-F 449 ἄ. Διοκλέος, als Buleut: [Κλέωνος τοῦ Ἡρώος. Wegen 4 ehemals vorhandener Buleuten gehört der Text zu XIII—XV.

⁴⁹⁾ Eine Stelle als Buleut in XVI/XVII ἄ. [Ἀγίωνος τοῦ Δ]ίωνος in mus. 200 B (unedierte) ist unsicher, da vielleicht [Ταραντ[ι]ν[ο]υ, vielleicht aber auch [Φιλον[ι]κ[ο]υ zu ergänzen ist.

⁵⁰⁾ Νικόστρατος Εὐδώρας Buleut in IX ἄ. Ἀγίωνος Beitr. 115, 5 und nr. (13) [= Bull. XVII n. 74] und neuerdings Bull. 18, nr. 6; desgl. Buleut in IX ἄ. Ἀβρομάχου CIG. 1699 und An. 34; Bürge in XIV ἄ. Φιλον[ι]κου n. (20) [= Bull. XVII n. 81].

Diese Identität der Personen in beiden Urkunden, ihre Wechselbeziehungen⁵¹⁾ und die genau übereinstimmende Zeit ihres Lebens machen es zweifellos, daß der L. Tillius-Text dem Glaukias-Text außerordentlich nahe steht, daß auch er in die XIII. bis XV. Priesterzeit gehört und zwar, wie oben nachgewiesen, zeitlich vor das Archontat des Φιλαίτωλος (Glaukias).

Auf Seite 219 ist angedeutet, daß vielleicht XII und XIII in das II. Jahrh. v. Chr. hinaufzurückgen seien. Dann ständen XIV und XV in der That am „Anfange des I. Jahrh. v. Chr.“, und Dittenbergers Datierung der thebanischen Glaukias-Inschrift wäre glänzend bestätigt. Unter allen Umständen ist sicher, daß unsere L. Tillius- und Glaukias-Texte den Jahren 100—65 v. Chr. angehören, und daß man schon von der XV. Priesterzeit an begonnen hat, den Proxeni-decreten als Ersatz der früheren Semester-Bezeichnung den Monatsnamen hinzuzufügen. [Ueber die Zeit von XII siehe jedoch den Nachtrag].

8—11.

8. Aus dem oben S. 224 angeführten, von Couve soeben edierten Proxeni-decret (Bull. 18 n. 8) lernen wir den neuen Archonten Εὐκλῆς Εὐά(ν)δροῦ kennen. Die Zeit des Textes bestimmt der Herausg. dahin, daß 'il ne doit pas être antérieur au I siècle av. J. C.'. Die sehr nachlässige Schrift, ihre späte Form (Α, Δ, Λ), weisen sogar, — soweit sich nach den bloßen Majuskel-Typen überhaupt schließen läßt — mit Sicherheit auf die Zeit nach 50 v. Chr.; von hier aus abwärts haben wir dann freilich 50—100 Jahre Spielraum. Bestätigt wird diese Datierung durch das Vorkommen des Monatsnamens (μ. Βυσίου), dessen Hinzufügung zu Proxeni-decreten überhaupt erst nach der XII. Priesterzeit, also erst mit dem Anfang des I. Jahrh. v. Chr. beginnen konnte, deren frühestes Beispiel aber aus der XV. Pr.zt. stammt (s. Abschnitt 7). Auch ist der Schriftcharakter unseres Textes ein bis zwei Menschenalter jünger als der des Philaitolos-Archontates. Der Personennamenname läßt diesmal keinen Schluß zu, weil nach dem Tode des Εὐκλῆς Καλλιστράτου in der IX. Priesterzeit überhaupt kein Eukles bisher weiter in Delphi bekannt ist außer dem, erst in XXII. Pr.zt. ἄ. Τιμολέωνος einmal bezeugten Εὐκλῆς Ἀρχωνος (Αθήναιον VII 277). Auch der Name Εὐανδρος kam bisher in Delphi nur bei dem Sohne des Εὐδοξος Πραξία vor, welcher ebenfalls in IX. Pr.zt. starb (Nachweise im Praxias-Stemma, Fasti Delph. I 560 und 570). Da nun jeder weitere Name, wie der von Buleuten etc.

⁵¹⁾ Zwei Buleuten des einen Textes sind Brüder zweier anderen im zweiten Text: Ταραντῖνος Δρομοκλείδα, Χαρίλενος Σωτόλου und Πόρρος (Δρομοκλείδα), Ἡρακλῶν (Σωτόλου).

fehlt, und auch der geehrte Magnet vom Maiandros (Μουσαῖος Ἀπολλωνίου) nach einer freundlichen Mittheilung O. Kerns sich in den neuen Magnesischen Inschriften nicht vorfindet, muß vorläufig auf genauere Datierung ⁵²⁾ verzichtet werden.

9. Um so genauer ist das folgende neue Archontat datierbar. Auf einer Basis im Westen der Tempelterrasse ist folgender Text ⁵³⁾ gefunden (Bull. 18 n. 13 p. 96):

Θεός . τύχα ἀγαθά.

Δεσφοὶ ἔδωκαν Μ. Τουρρανίῳ Ἑρμονεῖῳ Που-
τιολανῷ, κιθαρωδῷ, νεικήσαντι Πύθια ἐνδόξως,
πολεῖταιν αὐτῷ καὶ ἐκγόνοις, προμαντεῖαν, προ-
5 ξενίαν, προδικίαν, ἀσυλίαν, προσδρίαν, ἀτέλειαν, γᾶς
καὶ οἰκίας ἐνκτησιν καὶ τᾶλλα τεῖμια ὅσα τοῖς κα-
λοῖς καγαθοῖς ἀνδράσιν δίδονται. — ἄρχωντος Τίτου
Καίσαρος Σεβαστοῦ, βουλευόντων Ἀγάθωνος καὶ
Ἀντιγόνου.

Der Herausgeber weist betreffs der Zeit nur auf die Regierungsjahre des Titus (79—81 n. Chr.) hin. Es ist doch aber fraglos, daß wir in Zeile 2 die Pythienfeier vor uns haben, daß des Titus Archontat also einem Pythienjahre angehört hat, und damit als sicheres Datum desselben sich Ol. 214, 3 = 79 v. Chr. ergibt ⁵⁴⁾. Diese fest datierbare Inschrift ist in vielen Beziehungen äußerst werthvoll. Sie lehrt uns nicht nur eine bis dahin völlig unbekannte ⁵⁵⁾ Verbindung von Delphi mit

⁵²⁾ Vermuthen läßt sich etwa, daß das Eukles-Archontat der XXII.—XXV. Priesterzeit, angehören wird.

⁵³⁾ Schriftart: Α, Θ, Ε, Μ, Σ, Ξ, Ω.

⁵⁴⁾ Vespasian stirbt am 23. Juni 79 n. Chr. Gleich darauf begann das Delphische Jahr 79/80. Indes ist von A. Mommsen z. B. für 394 v. Chr. der erste Jahrestag (1. Apellaios) auf den 16. Juli berechnet, während sich als überhaupt mögliche Grenzen desselben im V. Jahrh. die Tage zwischen dem 28. Juni und 26. Juli ergeben (Delphica p. 134 f.). Wem diese Zeit (äußerste Grenzen 23. Juni — 26. Juli) zur Ernennung zu kurz dünkt und wer als Motivierung der letzteren etwa vorangegangene kaiserliche Gnadenbeweise postuliert, kann sich darauf berufen, daß die 'Pythien' ja vielleicht die 'jährlichen', kleinen sein könnten (Mommsen Delphica 152; 177; 223), daß also auch noch das J. 80/81 für Titus' Archontat in Betracht käme, — Beides ist aber mehr als unwahrscheinlich.

⁵⁵⁾ Der Herausg. bemerkt zu dem Maiuskeltext 'les Y sont barrés'. Diese Form des υ = Υ findet sich nun in Delphi bisher nur auf einem Monument, das die Sammlung von Kaiserbriefen über den Pythischen Agon enthielt und von dem das am Kopfe stehende Decret in Beitr. Taf. XIV n. 40 facsimiliert ist, wo man deutlich den Querstrich des Υ erkennt. Da unter jenen Briefen auch einer des Domitian ist, so wird jetzt klar, daß jedenfalls schon vorher auch Titus sich mit der Neuregelung des Pythischen Agon befaßt haben wird, ja es ist mehr wie wahrscheinlich, daß sein Archontat und die Pythienfeier des Jahres 79 n. Chr. und die Briefe über den Pythi-

dem Kaiser Titus kennen, und bietet uns das früheste Beispiel des Vorkommens der sehr seltenen griechischen 'Ehren-Archontate' römischer Kaiser⁵⁶⁾, sondern zeigt uns vor Allem, daß die Zahl der Delphischen Jahres-Buleuten auch im Jahre 79 n. Chr. noch dieselbe ist, wie seit der XIX. Priesterzeit nämlich 2, daß also das Vorkommen nur eines Buleuten (vgl. Fasti Delph. I 545, Anm. 24) in XXI ἄ. Δάμωνος Anecd. 37 a [jetzt = Bull. XVII n. 106] wirklich eine Ausnahme war, während das spätere Anwachsen auf 4 in der That mit der neuen Blüthe Delphis unter Hadrian zusammen hängt (vgl. Fasti Delph. I 555, not. 53). Es haben also sicher wenigstens 100 Jahre hindurch (20 v. Chr. — 80 n. Chr.) stets nur 2 Jahresbuleuten in Delphi fungiert.

10. Auf eine schon vor vielen Jahren an entlegenem Orte publicierte Manumission ward ich vor Kurzem durch E. Preuner freundlichst aufmerksam gemacht. Sie schließt sich zeitlich etwa der vorigen an, bietet aber zwei für die Chronologie wichtige Neuerungen und verdient darum eine kurze Besprechung. In Brøndsted's Tagebüchern fand J. L. Ussing folgende Inschrift (Graeske og Latinske Indskrifter i Kjöbenhavn, 1854, p. 31)

„I Delphi paa en Söile“.

ἀγαθᾶ] τύχα.

ἄρχοντος . . .] τοῦ Νειάκτου τοῦ δευτέρου,
 μηνὸς Ποιτρ[ο]πίου ια', βουλευόντων Φί[λ] . .
 . . . τοῦ . . .], Ἱπποκράτους το[ῦ] Ἱπποκρά-
 5 τους · Κλεόδ[α]μο[ς] Κ[λέ]ωνος Δελφός ἀ[π]έ[δο]το ἐπ'
 ἑλευθερίᾳ τ[ῇ] [Ἀ]πύλλων[ι] συνευαρεστ[ε]ρ[ε]ς [εὐ]ν[των] τᾶς
 ματρὸς καὶ τ[ῶν] ὄντων αὐτοῦ σῶμα γυναικῶν [Π]αρ[α]-
 μόναν, τειμᾶς ἀρ[ι]στ[ο]κράτου μνᾶν τριῶν καὶ τὰν τει-
 μᾶν [ε]χω [π]ᾶσαν, καθὼς ἐπίστευσα τῷ θεῷ

schen Agon in einem ursächlichen Zusammenhang mit einander stehen. Ueber jene Briefe vgl. Beitr. p. 10 und p. 113.

⁵⁶⁾ Couve weist als einzige Parallele auf den 'Archonten' Hadrian in Athen hin. Viel näher lag doch aber das Archontat des Domitian in Athen CIA. III 1091, wo Dittenberger übersehen hat, daß dasselbe Archontat schon bei Philostr. Vit. Apoll. VIII 16 erwähnt war und daß es schon deshalb nicht vor 84 n. Chr. gehören kann, weil Domitian den Namen Germanicus erst in diesem Jahre annahm; auch das Ζεὺς Ἑλευθέριος weist wohl sicher auf die zweite Hälfte seiner Regierung. (Westermann versetzt es zweifelnd in's Jahr 93, Dumont in 90). Auch der Kaiser Gallienus war (um 260 n. Chr.) athenischer Archont, s. Trebell. Poll. Gall. 11. — Der erste ausländische Fürst, der überhaupt die athen. Archontenwürde erhält, war wohl der Βασιλεὺς Ποιμητάλας [νεώτερος] im Jahre 37/8 n. Chr. (CIA. III 1077; 1284).

- 10 τὰν [ὦ]νὰν Π[αραμ]όν[α]ς, ἐφ' ᾗ ἐλευθέραν εἶμεν καὶ
ἀνέφαπτον τὸν πάντα βίον, [μ]ῆδεν(1) [μ]ῆδέν [πο-
θήκου]α[ν] κατὰ [μ]ῆδένα τρόπον· εἰ δέ τις ἐφά-
πτοιτο ἐπὶ καταδο[λισμῶ] Παραμόνας, βέβαιον
παρεχέτω [τῶ] θεῷ τὰν ὦνὰν ὃ τε ἀποδόμενος
15 καὶ (ὁ) βεβαιωτ[ήρ], καὶ (ὁ) παρατυχὼν κύριος ἔστω συλ-
έων] Παρα[μόνα]ν ὦ[ς] ἐλευθέραν [οὔσαν, ἀζάμιος
έων καὶ ἀνυπόδικος] πάσας δίκας [καὶ ζαμίας· βε-
βαιωτῆρ]

Der Text ist heut verloren und nach Bröndsted von Niemand wiedergesehen worden. Buchstabenformen: A, Γ, E, Θ, Π, C, Ω, nur in den Praescripten Zeile 2—4 ist E verwendet. Zwischen Zeile 4 und 5 ein größerer Zwischenraum als sonst zwischen den Zeilen. Die Stellung der jetzt sichtbaren ersten Buchstaben der Zeilen scheint in Br.'s Abschrift nicht genau innegehalten zu sein, da sonst z. B. nur ein Raum von 3 Zeichen für den Archontennamen in 2 übrig bliebe. —

Zeile 3 Ende ΦΙΑ . . Da mit Φιδ . . kein Delph. Name bisher beginnt, ist ΦΑ . . zu lesen; wir haben die Auswahl zwischen ΦΑιππος, Φαλατῶλος, Φλιστίων, Φιλλέας, Φιδόνεικος, ΦΩων, welche alle in XX—XXII fungieren, also fast drei Menschenalter früher; dazwischen fehlen bekanntlich alle Texte von XXII — ann. 79 n. Chr. || 4 ein Delphier 'Ιπποκράτης ist bisher nicht bekannt. || 5 die Zeile lautet ΩΝΟΚΑΘΩΝΟCΔΕΛΦΟCΑΤΙCΑC. Zunächst ist sicher, daß ΚΛέωνος statt ΚΑθωνος gelesen werden muß; daraus folgt, daß das erste ΩΝΟC die Endung eines Nominativs enthält, also auch verlesen ist. Obwohl nun nach Κλεόδαμος I Κλέωνος (bezeugt von 190 — 173 v. Chr.) und Κλεόδαμος II Κλέωνος (bezeugt als ganz junges Kind schon in VI ἄ. Δημοστράτου n. (50), dann erst von XII—XIII) später kein dritter, auch im Vatersnamen übereinstimmender homonymer Κλ. mehr vorkommt, so erscheint es doch kaum zweifelhaft, daß ΑΜος statt ΩΝος auf dem Stein stand, wir hier also nach einem etwa in XXI f. zu ergänzenden Κλεόδαμος III Κλ. noch einen Κλεόδαμος IV Κλέωνος vor uns haben, der etwa in XXVIII gelebt hat; man vergleiche die vier einander succedierenden Διονύσιος 'Αστοξένου in Fasti Delph. I 577. So wie dort stets 'Αστοξένος Διονυσίου dazwischen stehen, sind auch hier drei Κλέων Κλεοδάμου dazwischen (bis XVI) bezeugt und demnach auch weiterhin sicher zu ergänzen. — Den Schluß ἀπέδο[το] aus ΑΤΙCΑC hatte schon Ussing hergestellt. || 6 ΑΡΕCΤΩΝ[των] Bröndsted || 7 ματρός ist statt des näher liegenden γυναικός gewählt, weil letzteres für den Raum anscheinend um 2 Zeichen zu lang ist. || 11 [μ]ῆδεν(1) — 12 τρόπον. Bröndst. las ΩΗΔΕΝΩΗΔΕΝΤΩ | ΘΗΚΟΤΑΙΟΚΑΤΑ, worin Ussing βεβαιωτῆρ κατὰ τὸν | νόμον ὃ δεῖνα erkennen wollte; der Bürge folgt aber, wie in der nächsten vorangehenden (XXII ἄ. Τιμολέωνος im 'Αθήναιον (1878) VII 277) und der nächsten folgenden (XXXII ἄ. Τ. Φλαβίου Πωλλιανού CIG. 1710 und Ross Inscr. I n. 71) Manumission erst am Schluß, kurz vor den Zeugen, während in diesen beiden Texten genau an dieser Stelle unsere Phrase μηδενὶ μηδὲν ποθήκων u. s. f. erhalten ist. || 16 ΝΟC dann freier Raum von 12 Zeichen, dann unter dem Π (von παρατυχὼν in 15) beginnend ΠΑΡΑ . . . ΝΩΧΕ-ΛΕΥΘΕΡΑΝ | Bröndst.; da nun aber zwischen συλέων und Παραμόναν nichts gestanden haben kann, andererseits hinter ἐλευθέραν und vor πάσας δίκας (in 17) die übliche Wendung οὔσαν, ἀζάμιος έων καὶ ἀνυπόδικος, wie sie auch die soeben genannten Manumissionen zeigen, vorausgesetzt werden muß, so ist anzunehmen, daß die Lücke bei Bröndst.

an die unrechte Stelle gerathen sei und nicht vor sondern hinter das erhaltene Παραμόναν ως ελευθέραν gehöre.

Die Zeit unseres Textes ergibt sich zunächst aus dem Schriftcharakter, der sich von dem der vorigen Inschrift aus dem J. 79 n. Chr. durch Verwendung des Ε und C unterscheidet, also auf etwas jüngere Zeit weist. Da nur zwei Jahresbuleuten vorhanden sind, ist die Urkunde jedenfalls vorhadrianisch; wir kommen damit in die beiden letzten Jahrzehnte des I. oder das erste Jahrzehnt des II. Jhdts. v. Ch. Im Uebrigen ist der Wortlaut der Freilassung von dem der früheren Priesterzeiten bis XXI ganz verschieden (XXII zeigt schon mehr Aehnlichkeit), nähert sich aber durch die Hintanstellung des βεβαιωτήρ (auch in XXII) u. a. auffallend der Ausdrucksweise der Manumission CIG. 1710, auf die auch Ussing schon hingewiesen hat, und die vorläufig der XXXII. Pr.zt. (nach 126 v. Chr.) zuertheilt war (Fasti Delph. I 555 ff.). Es ist auf das höchste zu bedauern, daß der zweite untere Theil der Inschrift fehlt: er würde die Priesternamen enthalten haben und m. M. nach endlich die Reihenfolge der XXX., XXXI. und XXXII. Pr.zt. zu entscheiden geeignet gewesen sein, da wir wahrscheinlich den noch unbekannten Vorgänger Plutarchs in dem Priesterthum hier als Priester subscribiert gefunden hätten. Dahin weist auch der einzig annähernd identificierbare Personen-name, insofern der Archont Νεικάνδρου wohl mit Sicherheit als der Sohn desjenigen Νίκανδρος zu gelten hat, der vor und nach dem J. 67 nach Chr. Priester war (XXVI.—XXVII. Pr.zt., Fasti Delph. I 550 und über das Vorkommen des Namens selbst ebda not. 38).

Wäre nun eine genaue Abzeichnung der Inschrift durch Bröndsted vorhanden, oder stünde uns ein Abklatsch zu Gebote, so könnten wir das Archontat vielleicht noch genauer bestimmen. Nach dem Maiuskeltext sieht es so aus, als wäre nur für 3 oder 4 Buchstaben vor dem τοῦ Νεικάνδρου in Zeile 2 noch Raum, als müsse der Name des Archonten also außerordentlich kurz gewesen sein. Nun ist aber Fast. Delph. I 550 als möglich oder wahrscheinlich hingestellt, daß der Priester in XXVI—XXVII Νίκανδρος Καλλιστράτου geheißten habe, — dann würden wir auch in unserm Text: [ἄρχοντος Καλλιστράτου] τοῦ Νεικάνδρου herstellen müssen, was anscheinend für den Raum zu lang ist. Andererseits treffen wir in Plut. def. oracul. 2 ein Pythienjahr und in demselben das delph. Archontat des Kallistratos⁵⁷⁾ an, beides lag kurz vor der Abfassung dieses dritten Pythischen Dialogs (Fasti Delph. I 550), also etwa in den achtziger Jahren des I. Jhdts. v. Chr., d. h. genau in unserer Zeit. Es müßten schon neue sehr starke Gründe —

⁵⁷⁾ Der Dialog wird gehalten ὀλίγον πρό Πυθίων τῶν ἐπὶ Καλλιστράτου. Der Tod der ἑναγχος ἀποθανούσης Πυθίας und der dabei funktierende Prophet Nikandros wird cap. 51 erwähnt.

jedenfalls stärkere als sich aus der Raumvertheilung einer so alten Maiuskelabschrift herleiten lassen — vorgebracht werden, wenn wir von dem aus solcher Sachlage sich ergebenden Resultat abgehen sollten, nämlich dem, daß unser Text aus dem Archontat des Καλλίστρατος Νεικάνδρου stammt, daß dieser Archont identisch ist mit dem von Plutarch erwähnten der Ποθίων τῶν ἐπὶ Καλλιστράτου, daß er also in einem Pythienjahr fungierte und als solches nur⁵⁸⁾ das Jahr 83 oder 87 n. Chr. in Betracht kommt, da 79 n. Chr. bereits durch das Titus-Archontat besetzt ist⁵⁹⁾.

Die Praescripte bieten nun für Delphi das erste Beispiel einer zweimaligen Verleihung der Würde des eponymen Archonten an ein und dieselbe Person. Diese anderswo (auch in unmittelbarer Nähe wie in Amphissa u. a.) durchaus gewöhnliche Gepflogenheit war bekanntlich in Delphi nicht *in usu*. Das eponyme Archontat war für den vornehmen Delpher nur einmal erreichbar, und diesem Umstande verdanken wir nicht unerhebliche Erleichterungen bei der chronol. Fixierung der Archontate. Hätten wir außer den zahlreichen, oft 4—5 Homonyme umfassenden, gleichnamigen Archonten auch noch mehrere Archontate jedes Einzelnen zu unterscheiden, so wäre eine sichere Auseinanderhaltung der Jahreseponymen und damit die Aufstellung der Archonten-fasten außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich. Aus unserem Texte lernen wir nun, daß man in sehr später Zeit, frühestens erst nach der XXIII. Pr.zt. — denn bis XXII ist keine Spur einer zweiten Archontatsverwaltung zu finden —, wahrscheinlich aber erst von der Mitte des I. Jhdts. n. Chr. an jene Regel aufgegeben hat. Der Grund hierfür ist zweifellos derselbe, der zu der successiven Verringerung der Buleutenzahl führte, nämlich das allmähliche Erlöschen vieler altdelphischer Familien, die Verminderung der Kopfzahl der Bürger und der dadurch bedingte Rückgang des Umfangs der städtischen Geschäfte, wie es ausführlicher in Fasti Delph. I 545 dargelegt wurde. Erst als die Zahl der vornehmen Delpher immer mehr zusammengeschmolzen war, ließ es sich nicht mehr umgehen, daß im Laufe der Jahre ein früherer Archont später nochmal ernannt werden, resp. zu der Zahl der für das Loos candidierenden ein zweites Mal zugelassen werden mußte. Das zweite Beispiel hierfür giebt der gleich folgende Abschnitt n. 11.

⁵⁸⁾ Da zur Zeit unseres Archontates noch der Prophet Nikander lebt, dieser aber identisch mit unserm Priester ist (ann. 66 n. Chr. vgl. Fasti Delph. I 550), wird man schwerlich das sonst noch mögliche Jahr 91 v. Chr. mehr heranziehen dürfen. Etwa um 95 n. Chr. liegt dann der Beginn von Plutarch's Priesterzeiten.

⁵⁹⁾ Auch sind die drei Ποθινοὶ λόγοι bekanntlich erst nach dem Ausbruch des Vesuv (Herbst 79 v. Chr.) verfaßt; Fasti Delph. I 549.

Endlich ist hervorzuheben, daß auch die Angabe des Monatsstages (μ. Ποτροπίου ια') hier als frühestes Beispiel desselben vorkommt. Sie fand sich bisher einzig in der, etwa der XXXII. Priesterzeit zugewiesenen Manumission CIG. 1710, (μ. Ελλαίου ιβ') und wird ein drittes Mal sogleich in nr. 11 erscheinen. Auch diese Neuerung verdankt der Zeit nach der XXII. Pr.zt. ihre Entstehung, wird also ebenfalls etwa Mitte des I. Jhdts. n. Chr. eingeführt worden sein.

11. Von Interesse ist endlich noch folgender von Couve im Bull. XVIII n. 14 (p. 97) edierter Text (Fundort nicht angegeben):

Θεός . τύγα αγαθά .

ἄρχοντος ἐν Δελφοῖς Γ. Μεμμίου Εὐθυδάμου
τὸ γ', μηνὸς Ἀμαλίου γ', ἐν ἐννόμῳ ἐκκλησίᾳ,
εὐφραμηθέντος Ἀρχελαίου τοῦ Ὑγίνου τοῦ
5 γυμνασιάρχου, ἐπιδὴ οὗτος φιλοτείμως καὶ πολυ-
τελῶς ἄλιψεν παρ' ἀμῖν, ἔδοξε τᾷ Δελφῶν πόλει
γραφῆμεν τὸν ἔπαινον αὐτοῦ ἐν τᾷ δαμόσια τὰς πό-
λεος γράμματα καὶ ἐν τὸν τοῦ Πυθίου Ἀπόλλωνος να-
όν, ἀρετὰς ἔνεκα καὶ εὐνοίας τὰς εἰς τὰν πόλιν.

G. Memmius Euthydamos ist der bekannte Priestercollege Plutarchs und war als Priester bisher der XXXI. und XXXII. Priesterzeit zugewiesen; letztere begann anscheinend mit dem Jahre 126 n. Chr. oder gleich nachher. Der Herausgeber setzt darnach das Archontat in 'die erste Hälfte des II. Jhdts. n. Chr.'. Es ist jedoch Fasti Delph. I 557 f. nachgewiesen, daß die Archontate späterer Priester stets vor deren Priesterzeiten fallen, daß also kein fungierender Priester zugleich eponymer Archont gewesen sein kann. Daß diese Regel später umgestoßen sei, ist vorläufig nicht nachweisbar und an sich wenig wahrscheinlich. Es gehören darnach die drei Archontate des Γ. Μέμμιος Εὐθυδάμος vor die XXXI. Priesterzeit, d. h. da man nicht gern zeitlich zu schnell auf einander folgende Wiederernennungen wird annehmen wollen, werden die beiden ersten Archontate vor, das dritte bald nach 100 n. Chr. auzusetzen sein⁶⁰). Nimmt man das nach Fasti Delph. I 557 f. als zweifellos vorauszusetzende Archontat des Plutarch selbst hinzu, so sind uns aus dem kur-

⁶⁰) Allerdings macht die Schrift unseres dritten Euthydamos-Archontates (Α, Ε, Σ, Ω, Π, Θ, Ξ) wegen des Fehlens der runden Formen Ε, C, ω einen älteren Eindruck, als die des Titus-Jahres und der Manumission (Abschn. n. 10). Obwohl in so später Zeit solchen epigraphischen Unterschieden kein großes Gewicht mehr beizumessen ist, wäre es doch immer möglich, daß die Priesterfolge in XXXI—XXXIII umzukehren sei, also Euthydamos der Vorgänger Plutarch's und dann erst dessen College war, seine drei Archontate also sämtlich vor 90 n. Chr. gehörten. Ueber jene Möglichkeit s. Fasti Delph. I 556.

zen Zeitraum von 79/80—99/100 nach Chr. schon folgende 5 Archonten ⁶¹⁾ mit einiger Sicherheit bekannt:

ἄ. Τίτος Καῖσαρ Σεβαστός ⁶²⁾	ann. 79/80	n. Chr.
ἄ. Π [Καλλίστρατος?] Νεικάνδρου	„ 83 od. 87	„
ἄ. Ι Γ. Μέμμιος Εὐθύδαμος	vor 100	„
ἄ. Μέστριος Πλούταρχος	„ 95—100	„
ἄ. Π Γ. Μέμμιος Εὐθύδαμος	„ 100	„

Leider fehlen in unseren Praescripten die Buleuten. Dafür ist, — zum ersten und einzigen Male in einem Psephisma — der Monatstag angegeben. Die ἐκκλησία ἔννομος ⁶³⁾ des ersten Monats der zweiten Jahreshälfte fand in jenen Zeiten also am 3. Amalios statt; ob auch für die übrigen Monate dieser Tag der regelmäßige Termin der Volksversammlung war, können erst weitere Inschriften-Funde entscheiden.

12.

Schließlich ist ein Archontat zu betrachten, das uns aus der eben besprochenen Kaiserzeit zurückversetzt in die mythische Vorzeit Delphis. Ganz kürzlich ist durch O. Kern ⁶⁴⁾ eine von ihm in Magnesia am Maiandros ausgegrabene Inschrift herausgegeben und erläutert worden, in welcher die Gründungsgeschichte dieser Stadt ausführlich geschildert wird und in der Delphi und der Pythische Apoll als Colonieentsender die Hauptrolle spielen. Eine bald nach dem troischen Kriege aus der

⁶¹⁾ Etwa in das Jahrzehnt vorher (70—79 v. Chr.) gehört dann noch das erste Archontat des [Καλλίστρατος] Νεικάνδρου.

⁶²⁾ Wer an Stelle dieses Titular-Archonten die eigentlichen Amtshandlungen verrichtete, ist bisher unbekannt. Als ähnlich vergleiche man den 209/8 v. Chr. zum aitolischen Strategen honoris causa ernannten König Attalus, dessen Strategen-Geschäfte in Wirklichkeit von dem Aitolier Pyrrhias wahrgenommen wurden (Livius XXVII 29; 30). Dieser ist übrigens, wie ich schon hier bemerke, wohl der Olympionike des Jahres 200 n. Chr. = Ol. CXLV.

⁶³⁾ Diese Bezeichnung kam bisher nur in Bull. V n. 1, Zeile 42 (Dittenb. Syll. 233) vor: ἐν τῷ μηνὶ τῷ Ποιτροπίῳ ἐν ταῖς ἐννόμοις ἐκκλησίαις, wo schon Dittenb. aus dem hinzugesetzten Artikel (ταῖς ἐνν.) auf je eine regelmäßige Volksversammlung in jedem Monat schloß. Jener Text gehört in's Jahr 158 v. Chr.

⁶⁴⁾ „Die Gründungsgeschichte von Magnesia am Maiandros, eine neue Urkunde, erläutert von Otto Kern“. (Ernst Curtius zum 6. November 1894 dargebracht). Berlin, Weidmann. — Der Stein ist abgebildet auf einer am Schlusse beigegebenen Lichtdrucktafel, die nach einer Photographie Dr. Winter's hergestellt ist. Dieser Lichtdruck muß als das Beste bezeichnet werden, was bisher überhaupt in mechanischer, direct vom Original bewirkter Inschriften-Reproduction geleistet worden ist, er ist völlig 'lapidis instar' und übertrifft an Schärfe noch erheblich die an sich vorzüglichen Dujardin'schen Heliogravuren der Delph. Apollohymnen, eben weil die Heliogravure dem Lichtdruck stets nachstehen wird.

Halbinsel Magnesia als δεκάτη, d. h. als heiliger Lenz nach Pytho geweihte Schaar war von dort nach Creta gesandt und hatte — hier beginnt die oben abgebrochene Inschrift — dort zwischen Gortyn und Phaistos eine Stadt gegründet, in der ihre Nachkommen ein neues Götterzeichen (weiße Raben) erwarten, das ihnen das 'Erreichen des Vaterlandes' verkünden soll. Nun heißt es im Text Zeile 11 (Seite 7):

ὥς δὲ περὶ ὀγδοιχονθ' ἔτη μετὰ τὴν ἄφιξιν ἐφά[νησαν οἱ λευκοὶ]
 κόρακες, εὐθέως ἅμα θυσίαις χαριστηρίοις πέμ[πονται ⁶⁵⁾ εἰς Δελ-
 φούς ἐρωτήσοντες περὶ τῆς εἰς τὴν ἰδί[αν] ἐπανόδο[υ, ἱερωμένης
 ἐν Ἀργεὶ Θεμιστοῦς, προάρχοντος ἐν Δελφοῖς τῇ ν
 ΕΝ

15 Ξενύλλου . πάλιν δὲ παρὰ τὴν βούλησιν αὐτῶν χ[ρ]ηστη-
 ριάζε[ται] .

ἤλθετε Μάγνητες Κρήτης ἀπὸ νότῳ τραπέν[τες] κτλ.

Auf dieses 8 Verse lange Orakel folgen weiterhin noch 3 ähnliche Weissagungen, wodurch die ganze Erzählung ein stark herodotisches Colorit erhält.

Was haben wir uns nun unter einem Delphischen 'Proarchon' zu denken ⁶⁶⁾, und wie ist die Lücke am Schlusse von Zeile 14 zu ergänzen? Betreffs der sprachlichen Erklärung des προάρχων hat Kern (p. 10) darauf hingewiesen, daß „die übliche Bedeutung 'Vorgänger im Amte sein' hier ebensowenig passe, wie 'Stellvertreter des Archon sein' was es auch heißen könnte“. Er entscheidet sich dahin, 'das Verbum προάρχειν

⁶⁵⁾ Kern ergänzt [ἐ]πέμφ[θησαν] und fügt hinzu: „aber zwischen χαριστηρίοις und πέμψ ist auf dem Stein eine Lücke. Eine andere Ergänzung erscheint kaum möglich, und wenn sie gefunden werden sollte, wie erklärt sich die Lücke? Also Fehler des Steinmetzen?“ Das Facsimile zeigt aber eine genau so große Lücke an mehreren Stellen, z. B. in derselben Zeile vor εὐθέως, in der übernächsten (vor und) hinter Θεμιστοῦς, auch kleiner wohl hinter Ξενύλλου etc., so daß nicht zweifelhaft sein kann, daß diese Lücken beabsichtigt sind (der Stein ist an diesen Stellen völlig unversehrt) und eine Art Abschnitt darstellen sollen, etwa unserer Interpunktion entsprechend (bez. um ein Wort wie Θεμιστοῦς besonders hervorheben). Ueber die Berechtigung, grade zwischen χαριστηρίοις und πέμψ . . solchen Abschnitt zu markieren, wird man sich mit dem alten Steinmetzen auseinanderzusetzen haben, — genug er ist hier vorhanden, und wer sieht, daß die Erzählung auch weiterhin im Praes. hist. fortschreitet (χρηστηρίαζε[ται]), wird das oben eingesetzte πέμ[πονται] gerechtfertigt finden. Das Facsimile enthält ΠΕΜ (rechts ist der Stein gebrochen), von einem Bogen des Φ ist auf ihm nichts zu sehen, die vorhandenen Reste können daher ebensogut zu Π ergänzt werden.

⁶⁶⁾ Der Name Ξενύλλος erscheint hier für Delphi zum ersten Mal und ist außerdem bisher nur auf der Totenliste der Errechtheis vom J. 461/60 bezeugt (CIA. I 433, 61). Doch kommt die weibliche Form Ξενύλλα bei Aristoph. Thesm. 633 und Ξενύλλis in Boeotien CIGS. 1285 und 3579 vor.

durch $\pi\rho\acute{o}$ τῶν ἄλλων ἄρχειν (= $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\nu$ ἄρχοντα εἶναι) zu erklären' und meint 'Xenyllos wäre der fingierte erste Archon zur Zeit der argivischen Herapriesterin Themisto'. Ich glaube kaum, daß sich auf diesem analytischen Wege Sicheres erreichen läßt; mehr zu versprechen schien mir ein Deutungsversuch durch Vergleichung mit analogen Bildungen. Wie z. B. $\pi\rho\alpha\iota\sigma\iota\mu\acute{\nu}\omega\nu$ ⁶⁷⁾ der 'Obmann der Aisimneten' war, so konnte oder mußte der $\pi\rho\acute{o}\alpha\rho\chi\omega\nu$ der 'Obmann der ἄρχοντες' sein, und da grade in Delphi die neben dem Archonten fungierenden, gleich hinter ihm in den Praescripten zur Datierung verwendeten Buleuten (Semesterbehörden) auch den Titel 'ἄρχοντες' führten, so schien klar, daß ihr 'Obmann', der $\pi\rho\acute{o}\alpha\rho\chi\omega\nu$, eben nur der eponyme Archont sein konnte. Bedachte man aber dagegen, daß das ähnlich gebildete $\pi\rho\acute{o}\beta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$, das sich auch in Delphi (in einem Texte vom Jahre 158 v. Chr.) findet⁶⁸⁾, hier nicht etwa einen 'Obmann' der βουλή bezeichnet, sondern daß die dortigen Probulen grade die, sonst βουλευταί genannten, Theilnehmer der βουλή, d. i. die Rathsherrn selbst sind, daß ihr Name also vielmehr von dem $\pi\rho\acute{o}\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\iota\nu$, dem Vorberathungsrecht abgeleitet ist, — und erwog man andererseits, daß jene Benennung der Vorsteher der βουλή als 'Buleuten' erst seit 300 v. Chr., ihre Bezeichnung als ἄρχοντες aber erst seit 200 v. Chr. vorkommt, während sie vor 300 v. Chr. vielmehr 'Prytanen' hießen, so mußte man zugeben, daß es mit einem in mythischer Zeit angenommenen 'Obmann der Archonten' auch 'nichts war' und die sprachliche Erklärung des $\pi\rho\acute{o}\alpha\rho\chi\omega\nu$ nach wie vor ungelöst blieb⁶⁹⁾. Aber eben auch nur die sprachliche Begründung bleibt vor der Hand dunkel. Zur Ermittlung des Amtes des Proarchon selbst empfiehlt es sich, für einen Augenblick von dieser Frage zurückzutreten und uns zu vergegenwärtigen, wie es in Delphi überhaupt mit der Möglichkeit stand, für ein mythisches oder vorgeschichtliches Ereignis eine genauere lokale Datierung beizubringen. Im Beginn des VI. Jahrhunderts fanden wir festbezeugte eponyme, jährlich wechselnde Archonten (oben Gleichung

⁶⁷⁾ Die Nachweise über die 'Proaisimneten' und ihre obige Deutung findet man bei Swoboda, die griech. Volksbeschlüsse p. 87 [vgl. Dittenb. Syll. 369; Latschew im Bull. IX 282 f.; Collitz G. D. J. 3052 und 3052 a].

⁶⁸⁾ In dem großen Decret über die Attalidenstiftung Bull. V nr. 1 p. 163 Zeile 26. (Dittenb. Syll. 233).

⁶⁹⁾ Ueber die $\pi\rho\acute{o}\beta\omicron\upsilon\lambda\omicron\iota$ s. Swoboda, a. a. O. p. 88 f. Gilbert hat (gr. Staatsalt. II 38) die Probulen für eine ad hoc gewählte Commission gehalten (desgl. Haussoullier z. d. St.), es ist zweifellos, daß sie die Rathsmitglieder, die neben ihnen genannten οἱ πολλοί etc. Theilnehmer der Volksversammlung sind. Die Begründung der sonstigen oben gegebenen Andeutungen über die Entwicklung der Delphischen Buleuten-Amtes kann erst in dem III. Artikel der Fasti Delphici erfolgen.

chung 1 und 2). Seit wann bestanden diese und was war vor ihnen? Auch ohne daß wir uns hier auf die, unter möglichster Absehung von den Mythen zu reconstruierende Vorgeschichte Delphi's irgend wie einlassen, wird es gestattet sein, den wesentlich sacralen Charakter dieses Gemeinwesens und aller seiner Institutionen und Gebräuche zu betonen und darauf hinzuweisen, daß auch die Zeitrechnung dort von jeher aus und nach religiösen Motiven geschaffen und gehandhabt worden ist. Wenn nun die Grundlage ⁷⁰⁾ dieser 'sacralen Chronologie' lange Jahrhunderte hindurch das sogenannte 'große Jahr' gebildet hat, das einen Zeitraum von acht Jahren umfaßte, und wenn diese achtjährige Epoche sich als religiöse Perikope bis in die spätesten ⁷¹⁾ Zeiten im Festkalender erhalten hat, so scheint es mir, da Fest- und bürgerlicher Kalender ursprünglich eins waren, keine zu kühne Vermuthung: in Delphi Datierungen nach den 'großen Jahren' anzunehmen und, ähnlich wie in Athen 10jährige Archonten vorausgingen, so hier als Vorgänger der jährlichen Eponymen nun Archonten der einzelnen Oktaëteriden voranzusetzen, oder, richtiger gesagt, voranzusetzen, daß solche wenigstens in unserer Urkunde gemeint sind ⁷²⁾.

Entpuppt sich aber so der 'Proarchon' als der Eponyme einer Ennaëteris, so ergiebt sich zwanglos die noch ausstehende Ergänzung der Lücke am Schluß von Zeile 14. Hierzu hatte Kern (p. 7) bemerkt: 'der Rest am Ende der Zeile kann nur von einem N herrühren, also vielleicht ἐνιαύσιον, wie Diels und Kirchhoff mit allem Vorbehalt vorschlagen. Der Zusatz wäre dann im Gegensatz zu der lebenslänglichen Eponymie der Herapriesterin zu denken', und hatte weiterhin (p. 10) hervorgehoben, daß man bei solcher Ergänzung aber den Zusatz ἀρχήν vermissen könnte, für den der Stein keinen Raum mehr böte. — Nach dem oben Gesagten ist nun zweifellos zu lesen:

⁷⁰⁾ 'Der achtjährige Zeitkreis ist an sich alt und für das exacte [sc. bürgerliche] Kalenderwesen vielleicht schon im V. Jahrh. v. Chr. antiquiert gewesen, aber der Cultus hörte nicht auf ihn anzuwenden' Mommsen, *Delphica* 114, vgl. p. 68. Er hing natürlich mit der ehemals achtjährigen Pythienfeier zusammen, über diese Mommsen p. 143, 149 f., 152, 153.

⁷¹⁾ Man vergleiche die durch die attischen Theoren nach Delphi geführten ἀπαρχαί aus der Ennaëteris 102—94 v. Chr. im CIA. II 985, dazu A. Mommsen *Delphica* p. 317 f., und über die 'Aera' dieser πρώτῃ ἐνετηρίῃ p. 318 not. 1.

⁷²⁾ In Athen begannen die einjährigen Archonten etwa 682/1 v. Chr. (Busolt I 407). Höher hinauf werden wir auch in Delphi den Anfang des jährlichen Archontats kaum verlegen wollen. Daß auch hierin, wie so überaus häufig im Kalenderwesen, Athen von Delphi beeinflusst worden wäre, ist bei dieser sehr frühen Zeit schwerlich schon der Fall gewesen, ganz ausgeschlossen freilich scheint es nicht. Von dem Beginn des VII. Jhdts. an aufwärts wären also in Delphi achtjährige Eponymen als möglich voranzusetzen.

προάρχοντος ἐν Δελφοῖς τὴν ἐν[ναετηρίδα] | Ξερόλλου.

Da auch die Buchstabenanzahl genau mit der nach Ausweis der darüber stehenden Zeile zu postulierenden übereinstimmt, auch sprachlich gegen ein ἄρχειν τὴν ἐνναετηρίδα nichts einzuwenden ist ⁷³⁾ und der, als Motivierung der Hinzufügung dieses Wortes allerdings unentbehrliche 'Gegensatz zu der lebenslänglichen Eponymie der Herapriesterin' auch jetzt voll gewahrt bleibt, möchte ich diese Ergänzung als völlig sicher betrachten ⁷⁴⁾.

Haben wir damit aber wirkliche 'Proarchonten' als Eponyme der Ennaeteriden in und vor dem Beginne der historischen Zeit in Delphi anzuerkennen? Zur Beantwortung dieser wichtigen chronologischen Frage muß auf Zeit und Glaubwürdigkeit der betr. Urkunde kurz eingegangen werden. An der Pfeilerwand der Agora von Magnesia war eine Sammlung hervorragender, für die Stadtgeschichte besonders werthvoller Urkunden gelegentlich eines großen, vom Delph. Orakel angeordneten Festes für die Artemis 'um die Wende des III. Jhdts' eingehauen worden ⁷⁵⁾. Zu ihnen gehört unsere κτίσις Μαγνησίας und ein von Kern a. a. O. p. 14 gleichfalls publiciertes Decret des κοινόν der Kreter. Auch letzteres bezieht sich auf die magnesische Vorgeschichte, schildert den Auszug der Magneten aus Kreta und enthält die Anordnung von Ehrenbezeugungen für die Scheidenden und für den Führer der Colonie, den auch in unserer Inschrift genannten Leukippos (ihm war in Delphi der letzte der anfangs erwähnten Orakelsprüche ertheilt worden). Wie Kern unwiderleglich an Sprache und Inhalt nachgewiesen hat (p. 16), haben wir hier ein fingiertes, erst spät zur Verherrlichung und Belebung der magnesischen Urgeschichte fabriciertes Psephisma vor uns, das gleichfalls um 200 v. Chr. eingemeißelt worden ist. Dagegen möchte er die große Urkunde über die κτίσις Μαγνησίας in gewisser Weise retten, verweist ihre Quelle zunächst etwa in die Zeit Herodots (wegen der Orakel), und schließt aus der Datierung nach der Hera-Priesterin Themisto, im Anschluß an Niese's Untersuchungen über Hellanikos, daß diese Gründungsgeschichte von Magnesia 'in letzter Linie auf die Chronik der Herapriesterinnen des Hellanikos zurückgeht' (p. 25). 'Aus wel-

⁷³⁾ Vgl. Aristoteles, Ἀθην. πολ. 3, 1 ἤρχον δὲ τὸ μὲν πρῶτον διὰ βίου, μετὰ δὲ ταῦτα [δεκα]έτησαν. Das gewöhnliche ἄρχειν ἐναυτὸν oder τὸν ἐναυτὸν ist hundertfach bezeugt (z. B. Aristot. Ἀθην. πολ. 13, 2; Paus. IV 5, 10 Αἰαμιδῆς...ἤρχεν...πέμπτον ἔτος).

⁷⁴⁾ Man könnte höchstens noch an ἐν[εετηρίδα] oder an ἐν[ναετῖαν] denken, ersteres in CIA. II 985 (siehe Anm. 71 auf p. 248), letzteres in den Ilias-Scholien; vgl. auch δεκαετῖαν bei Dionys. Hal. u. a.

⁷⁵⁾ Vergl. Kern a. a. O. p. 6, und Kékulé, Arch. Anz. 1894, 76 (März-Sitzung der arch. Ges.).

cher Quelle aber die Datierung nach dem delphischen Proarchon stammt, ob bereits zu Hellanikos' Zeit die Priesterschaft von Delphoi im Wettstreit mit der von Argos Listen von Proarchonten erfunden hatte, welche bis zum Anfang der Herapriesterinnen hinaufreichten“, hält er zu entscheiden für unmöglich. Es wird aber jeder Unbefangene bei eingehendem Studium der geschilderten Sachlage an der Hand der erschöpfenden, alle Einzelheiten instructiv beleuchtenden Monographie Kerns zu der Ueberzeugung gelangen, daß, wie jenes Decret des 'κοινόν der Kreter' aus der Zeit etwa 100 Jahre nach Troja's Fall, so auch unsere κρίσις Μαγνησίας von Anfang bis Ende eine Fiction, nicht der Herodotischen Zeit, sondern des III. Jahrhunderts sei, — ja, Kern selbst hat das in der Anmerkung (p. 25) mit viel überzeugenderen Gründen (an der hellenistischen Sprache der Erzählung, dem 'ἐπιέσται' der Orakel u. a.) nachgewiesen, als er vorher die Zurückführung auf Herodots Zeit motiviert hatte, und ich möchte jene Gründe, deren Zahl sich übrigens auch aus Kriterien der nicht ungeschickt gedichteten Orakel vervollständigen ließe, noch durch einen, historisch resp. chronologisch nicht unwichtigen vermehren.

Wir besitzen nämlich eine nachweisbar aus dem Ende des IV. Jhdts. v. Chr. stammende auf Delphi bezügliche Datierung, welche dieselbe mythische Zeit betrifft wie unser Proarchon, die also auch fingiert ist, — die uns aber zeigt, wie man unanstößig fingieren konnte, wenn denn einmal Daten erdichtet werden sollten. Aus des Demetrios von Phaleron verlornen Schrift περὶ ποιητῶν hat sich im Schol. Hom. Odyss. III 267 folgendes Fragment ⁷⁶⁾ erhalten:

Μενέλαος ἄμα τῷ Ὀδυσσεὶ ἐλθὼν εἰς Δελφοὺς τὸν θεὸν ἤρετο περὶ τῆς μελλούσης ἔσεσθαι εἰς Ἴλιον στρατείας· τότε δὲ καὶ τὸν ἐνναετηρικὸν τῶν Πυθίων ἀγῶνα ἀγωνοθετεῖ Κρέων, ἐνίκα δὲ Δημόδοκος Λάκων, μαθητὴς Αὐτομήδους τοῦ Μυκηναίου, δς ἦν πρῶτος δι' ἐπῶν γράφας τὴν Ἀμφιτρώωνος πρὸς Τηλεβόας μάχην κτλ. τότε δὲ Μενέλαος τῇ Προναίᾳ (codd. προνοίᾳ) τῆς Ἑλένης ἀνέθηκεν ὄρμον Ἀθηνᾶ . τὸν δὲ Δημόδοκον εἰς Μυκήνας λαβὼν Ἀγαμέμνων ἔταξε τὴν Κλυταιμνήστραν τηρεῖν. Wir ersehen hieraus, daß einem Manne wie Demetrius v. Phaleron, der als der größte Gelehrte seiner Zeit galt, der selbst eingehend chronologische Studien betrieben und eine eigene ἀρχόντων ἀναγραφὴ (F. H. Gr. II 362) verfaßt hatte, — daß ihm, wenn er in Delphi geschehene Ereignisse der mythischen Zeit nach dortiger Lokal-Datierung fixieren will,

⁷⁶⁾ Voran steht: οὕτω Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς· Μενέλαος κτλ. Die Schrift περὶ ποιητῶν ist bei Diog. L. V § 80 genannt. Auch Eustath. z. d. St. p. 125 berichtet aus Demetrius Phal. . . στρατείας, ἀγωνοθετοῦντος Κρέωντος τὸν ἐνναετηρικὸν ἀγῶνα τῶν Πυθίων κτλ.

absolut keine 'Proarchonten' bekannt sind, er vielmehr als das äußerlich Wahrscheinlichste die Datierung nach den achtjährigen Pythien (also in der That nach dem 'großen Jahr'), dem Agonotheten Kreon und dem siegenden Aoeden Demodokos erfindet oder aus seiner Quelle als wahrscheinlich herübernimmt. Hätten bereits damals zu Delphi vollständige ἀναγραφὰι προαρχόντων bestanden, so mußten wir deren Kenntnis, wenn überhaupt bei jemand, sicher bei Demetrius v. Phaleron voraussetzen ⁷⁷⁾. Freilich ist das eine Art argumentum e silentio, und wir werden abzuwarten haben, ob in Delphi selbst sich unter den Hunderten von neuentdeckten Inschriften auch nur eine einzige Spur von Proarchonten wird auffinden lassen, und wenn, ob sie unzweifelhaft auf ältere Zeit wiese, als das Ende des IV. Jhdts. v. Chr. Daß der Name etwa die 'Vorarchonten' bedeuten solle, d. h. solche die früher, vor den eigentlichen jährlichen Archonten fungiert haben, wird jetzt nach ihrer Deutung als Ennaëteris-Eponyme wahrscheinlich. Bestätigt sich ferner ihre Erfindung als dem III. Jahrh. v. Chr. angehörig, so könnte diese sehr wohl unter aitolischem Einflusse und Zwang von der Priesterschaft zu politischen Zwecken ins Werk gesetzt sein, (man denke an die magnesisch-aitolische Freundschaft [Fasti Delph. II 1 p. 657 ff.] und an die von Kern p. 26 hervorgehobene Magnetenhilfe beim Barbaren-Einfall), und da sie nach außen hin nichts Unwahrscheinliches an sich trägt, wäre sie in der That si non vero, doch ben trovato.

Nach alledem geht meine Meinung dahin, daß man allerdings im achten und siebenten Jahrhundert v. Chr. in Delphi schon datiert habe, aber nach den 'großen Jahren' der Ennaëteris, daß wir die Personen, nach deren Namen datiert wurde, aber noch nicht mit Sicherheit bezeichnen können (hoffentlich setzen uns neue Inschriften einst dazu in Stand), mögen es nun die Agonotheten oder Pythioniken der einfachsten ältesten Wettkämpfe ⁷⁸⁾ im Kirrhaeischen Thal gewesen sein, oder besondere Eponyme, für die der Ende des III. Jhdts. v. Chr. auftauchende Name Proarchonten ja nicht unpassend wäre.

⁷⁷⁾ Es wäre Spielerei, einwenden zu wollen, unser Proarchon Xenyllos habe erst etwa 100 Jahre nach Troja's Fall fungiert, während der Agonothet Kreon unmittelbar vor den Trojanischen Krieg gehöre, und wer da glauben will, daß grade in dieser Zwischenzeit zum ersten Mal 'Proarchonten' 'creïert' worden seien, dem bleibe das unbenommen, — nur eine Verknüpfung oder Parallelität mit den ersten Herapriesterinnen läßt sich dann nicht mehr voraussetzen, denn deren früheste uns überlieferte (Hellanikos ging wohl noch höher hinauf) fungiert bereits τρίτῃ γενεᾷ πρότερον τῶν Τρωικῶν ('Αλκυόνης ἱερωμένης ἐν Ἄργει κατὰ τὸ ἕκτον καὶ εἰκοστὸν ἔτος Hellanic. fr. 53).

⁷⁸⁾ Ueber diesen ἀγὼν ἀρχαῖος siehe Mommsen Delphica p. 149.

Zum Schluß recapituliere ich die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchung:

1.	ann.	590/89 (Ol. 47, 3)	ἄ. Γυλῖδας	(Delphi)	= ἄ. Σίμων (Athen).
2.	"	ε82/1 (Ol. 49, 3)	ἄ. Διόδωρος	"	= ἄ. Δαμασῆς II (Athen).
3.	"	357/6 (Ol. 105, 4)	ἄ. (?) Ηρακλείδας	"	= ἄ. Ἀγαθοκλῆς (Athen).
	"	345/3	ἄ. Δαμόδωρος	"	
	"		ἄ. Ἀρχων	"	
4.	"	126/5 (Ol. 163, 3)	ἄ. Ἀριστίων Ἀναξανόρῳ	"	= ἄ. Δημόστρατος (Athen).
5.	"	97/6 oder 96/5	ἄ. Μέτωρ	"	= ἄ. Ἀργεῖος I od. II (Athen).
6.	"	XIX.—XXI Priesterz.	ἄ. Μέντης Δάμωνος	"	
	"	34, od. 30, od. 26, od. 22/ἄ.	Ἀντιγένης Ἀρχία,	"	= ἄ. Ἀρχιτίμος (Athen).
	"	od. 18, od. 14 v. Chr.	Μηνός Ηρακλείου	"	
7.	"	100—65 v. Chr.	ἄ. Ἦρος Κλέωνος		
	"	(XV. Præz.)	ἄ. Φιλαιτώλος, Μηνός Πορτορίου.		
8.	"	50 v. Chr.—50 n. Chr.	ἄ. Εὐκλῆς Εὐάνδρου, Μηνός Βουδίου.		
9.	"	70—79 n. Chr.	ἄ. [Καλλίστρατος?] Νεικάνδρου, τὸ πρῶτον].		
10.	"	79 n. Chr. (Ol. 214, 3)	ἄ. Τίτος Καῖσαρ Σεβαστός,		
	"	83 od. 87 n. Chr.	ἄ. [Καλλίστρατος?] Νεικάνδρου, τὸ δεύτερον.		
	"	vor 100 n. Chr.	ἄ. Γ. Μέμμος Εὐθόδαμος, τὸ πρῶτον].		
	"	vor c. 95 n. Chr.	ἄ. Μέμμος Παύταρχος].		
11.	"	vor 100 n. Chr.	ἄ. Γ. Μέμμος Εὐθόδαμος, τὸ δεύτερον].		
	"	balid nach 100 n. Chr.	ἄ. Γ. Μέμμος Εὐθόδαμος, τὸ γ, Μηνός Ἀμαλίου γ'.		
12.		etwa 100 Jahre nach Troja's Fall: προάρχων	Ἐένυλλος (ἀρχων τὴν ἐν[ναετηρίῳ].		

Ein Nachtrag folgt am Schlusse dieses Heftes.

Eberswalde b. Berlin.

H. Pomtow.

XV.

Die Schlacht bei Marathon.

Eine kritische Studie.

Zur Zeit der persischen Kriege und nach ihnen gab es in Athen kaum eine größere Ehre als *Μαραθωνομάχης* zu heißen. Zwar fehlte es schon in alter Zeit nicht an Männern, die sich abfällige und spöttische Bemerkungen über jene Schlacht erlaubten, deren Bedeutung durch die kritiklose Bewunderung der Nachgeborenen über alle Maßen aufgebauscht wäre. Im ganzen erhielt sich jedoch bis auf unsere Zeit herab die Meinung, daß in der That die Athener bei Marathon mit einer ungeheueren Uebermacht gefochten und einen glänzenden Sieg errungen hätten. In den letzten Jahrzehnten aber hat die Kritik immer rücksichtsloser das Messer angesetzt, und von der ruhmreichen Schlacht ist in manchen Köpfen nur noch ein armseliges Scharmützel übrig geblieben.

Am energischsten hat mit den alten Anschauungen Welzhofer aufgeräumt (der Kriegszug des Datis und die Schlacht bei Marathon Hist. Tasch. VI 1892, 11, p. 79 ff.). W. leugnet zunächst, daß die Unternehmung des Mardonios im Jahre 492 gegen Griechenland oder Theile Griechenlands gerichtet gewesen sei. Sie habe vielmehr nur die Unterwerfung der abgefallenen Thraker und Makedoner bezweckt und mit einem vollen Erfolge geendet. Hierin stimme ich ganz mit W. überein. Den sog. zweiten persischen Krieg sieht W. als einen Zug an, der sich gegen Naxos und Eretria, nicht aber gegen Athen gerichtet habe, denn Sparta habe sich desselben Vergehens gegen die Perser, wie Athen schuldig gemacht und werde doch nicht als Ziel des persischen Angriffes genannt. W. läßt dabei außer Acht, daß im Falle eines Angriffes auf die drei griechischen Städte ganz natürlich Eretria und Athen die ersten Angriffsobjekte sein mußten. Beide waren

Küstenstädte und Nachbarn, hatte man sie in der Gewalt, so konnte man an den Zug nach Sparta, der entfernten Binnenstadt denken. Die drei Städte aber waren deshalb die Ziele des Zuges, weil Sparta und Athen das bekannte Verbrechen gegen die persischen Herolde begangen¹⁾, und die 5 Schiffe der Eretrier während des ionischen Aufstandes ausgehalten hatten²⁾. Daher erklärt es sich, daß andere Staaten Griechenlands nicht ausdrücklich erwähnt werden; denn wenn auch manche außer Sparta und Athen die Zeichen der Unterwerfung verweigert haben mochten, so hatten sie doch durch keine That den Zorn der Perser erregt. Eine besondere Unterstützung erhält W.'s Ansicht auch nicht durch die Bemerkung über die 4000 attischen Kolonisten, die Eretria unterstützten. W. sagt (p. 98), sie zogen ab von Eretria, aber nicht nach ihren Besitzungen, sondern nach Attika, weil ein Angriff auf Athen nicht erwartet wurde. Die Abziehenden waren doch aber Athener, was ist also natürlicher, als daß sie aus dem zunächst bedrohten Lande nach Attika und Athen gingen? Mußten sie darum der Meinung sein, Athen werde nicht angegriffen werden? Außerdem befanden sich die Kolonisten durchaus nicht immer auf ihren Höfen (vgl. Duncker VII 117).

Weiter sagt W. (p. 99):

„Es hat den Anschein, als ob die Athener auch nach dem Fall von Eretria noch nicht einen Angriff auf ihre Stadt und Landschaft erwarteten. Sie thaten nichts zur Verhinderung einer persischen Landung.“

Die Athener konnten aber auch nichts dagegen thun, so lange sie nicht wußten, wo die Perser landen würden; denn es gab auch andere Möglichkeiten, als die Landung bei Marathon. Wie sich aber die Athener verhielten, als sie Gewißheit darüber hatten, wo die Perser landeten, darauf werde ich später zurückkommen. Herodot sagt zum Ueberflusse ausdrücklich (VI 102): ἔπλεον (sc. οἱ Πέρσαι) ἐς τὴν Ἀττικὴν, κατέργοντές τε πολλὸν καὶ δοκέοντες ταῦτά τοὺς Ἀθηναίους ποιῆσειν τὰ καὶ τοὺς Ἐρετρίας ἐποίησαν. Diese Worte übersetzt W. p. 99 „Die Perser meinten, die Athener würden es wie die Eretrier machen.“ Ich muß annehmen, daß W. gelesen hat τὰ καὶ οἱ Ἐρετρίες ἐποίησαν. Indessen hat keine Handschrift hier eine Abweichung von der gewöhnlichen Lesart und meines Wissens ist auch eine Conjekture an dieser Stelle nicht gemacht. W. beseitigt aber durch diese Aenderung ein wichtiges Zeugnis des Herodot gegen sich und schafft sich zugleich eine

¹⁾ Ich bin mit W. (p. 86) der Ansicht, daß der Gesandtenmord auch in Athen begangen wurde, nicht allein in Sparta (vgl. Duncker, Geschichte des Alterthums VII p. 108 Anm.).

²⁾ Die 20 athenischen Schiffe waren dagegen schon nach der Schlacht bei Ephesos heimgekehrt, und den Bitten der Ionier um weitere Hilfe war von den Athenern kein Gehör geschenkt worden (Herodot, V 103).

Stütze für seine Hypothese. Da wäre es doch wohl nöthig gewesen, diese Aenderung eingehend zu begründen, ein Versuch, an dessen erfolgreiche Durchführung ich allerdings nicht glaube. Wenn schließlich W. zur Bestätigung seiner Meinung, daß der zweite Perserkrieg nur gegen Naxos und Eretria gerichtet war, auf seine ganze übrige Darstellung dieses Zuges verweist, so muß ich dagegen bemerken, daß dieser Darstellung eben eine Reihe von schwerwiegenden Gründen widerspricht.

Auf der schwankenden Grundlage seiner Annahme baut nämlich W. weiter. Wenn der Perserzug ursprünglich garnicht gegen Athen gerichtet war, so mußte ja eine besondere Veranlassung zum Angriffe auf Athen vorgelegen haben, denn ein Kampf bei Marathon läßt sich doch nicht wegleugnen. Bekanntlich war nun Hippias, der vertriebene Tyrann, auf der Perserflotte, und so kommt W. zu der interessanten Annahme, daß der Angriff auf Athen nur ein Nachspiel des Perserangriffes auf die Inseln und Eretria war, bei dem Hippias mit Söldnern und einigen persischen Truppen, die ihm dazu von Datis überlassen wurden, Athen wiederzugewinnen versuchte. W. sagt S. 115:

„Der sogenannte Perserkrieg vom Jahre 490 v. Chr. ist nichts anderes als der erfolgreiche Kampf mit einem vertriebenen Tyrannen. Der Angriff des Hippias erfolgte, während Datis mit dem Hauptheere bereits auf dem Rückwege nach Asien war. Da Hippias sich dem heimkehrenden Hauptheere wieder anschließen mußte, so konnte er sich nur wenige Tage vor Athen aufhalten.“

Diese Behauptung kann W. aufstellen, weil er aus Herodot nachgewiesen zu haben glaubt, daß nicht Datis sondern Hippias die Perser oder sagen wir das Athen bedrohende Heer bei Marathon befehligt habe. Dieser Nachweis aber ist nicht gelungen und kann auch nicht gelingen.

In dem herodoteischen Berichte, soweit er hier in Frage kommt (VI 98—118), wird der Name Datis einmal und zwar im Anfange des 98. Kapitels genannt. Dort heißt es: Δᾶτις μὲν δὴ ταῦτα (es sind die Ereignisse auf Delos gemeint) ποιήσας ἔπλεε ἄμα τῷ στρατῷ ἐπὶ τὴν Ἑρέτριαν πρῶτα. Man beachte das πρῶτα; verstanden ist doch, später folgten andere Unternehmungen oder eine andere Unternehmung. Von da ab heißt es stets οἱ δὲ βάρβαροι oder οἱ Πέρσαι. Bei dem ganzen Angriff auf Eretria, den doch Datis ohne Frage leitete, wird sein Name nicht wieder erwähnt. Als die Schilderung der Ereignisse bei Eretria zu Ende geführt ist, fährt H. fort (c. 102): χειρωσάμενοι δὲ τὴν Ἑρέτριαν καὶ ἐπισχόντες ὀλίγας ἡμέρας ἔπλεον ἐς τὴν Ἀττικὴν... καὶ ἦν γὰρ Μαραθῶν ἐπιτηδεύτατον χωρίον τῆς Ἀττικῆς ἐνιπτεῦσαι καὶ ἀγχοτάτω τῆς Ἑρετρίας, ἐς τοῦτό σφι κατηγέετο Ἴππης ὁ Πεισιστράτου. Hippias' Name ist also zuerst erwähnt bei Gelegenheit der Begründung, weswegen die Perser gerade nach Marathon in Attika gingen, und die Landung auf attischem Boden

ist eben die weitere Unternehmung, auf die oben mit πρώτα hingewiesen war. Von einem Wechsel im Oberbefehl oder einer Theilung des Heeres ist keine Rede. Dann heißt es noch einmal (c. 107): τοῖσι δὲ βαρβάροισι κατηγέετο Ἰππίας ὁ Πεισιστράτου ἐς τὸν Μαραθῶνα. Herodot berichtet uns also hier ausdrücklich, daß Hippas dem landenden Heere als Wegweiser diene, denn die Bedeutung „befehligen“ hat κατηγείσθαι mit dem Dativ weder bei Herodot noch irgendwo sonst. Wenn W. sagt, man habe doch Hippas nicht als Wegweiser nöthig gehabt, da so viele Ionier, Aeolier und Inselgriechen im Heere der Perser gewesen wären, die Attika genau gekannt hätten, so muß man derartige Spitzfindigkeiten zurückweisen. Einer mußte doch zum Führer in dem unbekannten Lande gewählt werden, warum nicht Hippas, der der Angesehenste aller Wählbaren war, der das Land jedenfalls am genauesten kannte, der sogar im Gefolge seines Vaters Peisistratos den glücklichen, an derselben Stelle beginnenden Zug gegen Athen mitgemacht hatte?

W.'s Ansicht stützt sich wohl vornehmlich auf folgende Worte (c. 107): τότε δὲ κατηγόμενος (sc. Ἰππίας) τοῦτο μὲν τὰ ἀνδράποδα τὰ ἐξ Ἑρετρίης ἀπέβησε ἐς τὴν νῆσον τὴν Στυρέων, καλεομένην δὲ Αἰγίλειαν, τοῦτο δὲ καταγομένας ἐς τὸν Μαραθῶνα τὰς νέας ὄρμιζε οὗτος, ἐκβάντας τε ἐς γῆν τοὺς βαρβάρους διέτασσε.

Diese Worte müssen genau erwogen werden, denn sie scheinen für W. zu sprechen.

Datis hatte den Angriff auf Eretria geleitet, nach W.'s Ansicht ist er, wie das Hauptheer bei Marathon nicht zugegen. Wo ist er geblieben? W. meint, daß er schon jetzt die Rückkehr nach Asien angetreten habe³⁾. Es ist an sich nicht glaublich, daß uns von dem Hauptheere nun gar nichts mehr berichtet würde, aber die Vermuthung ist auch völlig unmöglich. Eingestandenermaßen war die Eroberung Eretrias ein Hauptzweck des ganzen Kriegszuges, und die gefangenen Eretrier waren der werthvolle Beweis des Sieges. Was thut aber Datis nach W.'s Behauptung? Er läßt die gefangenen Eretrier in Hippas' Händen (H. bringt sie ja nach Aegileia), des Mannes, der — immer nach W.'s Ansicht — mit einigen 1000 Mann (vgl. W. p. 104. 106) einen Handstreich gegen Athen unternehmen will, um dessen Gelingen Hippas selbst besorgt ist (W. p. 108); Datis selbst tritt mit dem Hauptheere und ohne die Gefangenen die Rückfahrt nach Asien an! W. bemerkt über diesen wichtigen Punkt (p. 104): „Was die Gefangenen von Eretria betrifft, so war vermuthlich von Datis ein Theil derselben seiner Obhut anvertraut worden, da er ja als persischer Unterbefehlshaber den ganzen Krieg mitgemacht hatte“.

³⁾ An anderer Stelle (p. 97) spricht W. sogar die Vermuthung aus, daß schon vor dem Angriffe auf Eretria ein Theil des persischen Heeres nach Asien zurückgekehrt wäre!

Herodot sagt τὰ ἀνδράποδα τὰ ἐξ Ἑρετρίας ἀπέβησε ἐς τὴν νῆσον u. s. w. Dem gegenüber hat die Bemerkung W.'s nicht den geringsten Werth. Wo die Gefangenen, das Denkmal des Sieges, waren, da war auch Datis und das persische Heer; jene waren bei Marathon (d. h. auf Aegilea), also auch diese. Hippias Name tritt nur in den Vordergrund, weil er die Seele des Angriffes auf Athen war, weil er die Landungsstelle zeigte, weil er den ganzen Angriff ordnete und leitete; immer aber unter dem Oberbefehle des Datis, der ihm nur freie Hand ließ, weil er Attika und die Athener kannte.

Auch der Vergleich der Unternehmung, die nach W. fälschlich der zweite Perserkrieg genannt wird, mit dem Angriffe des Peisistratos von Marathon aus ist zwar interessant, nützt aber nicht das Geringste, um W.'s Ansicht zu beweisen, ebensowenig die leicht begreifliche Thatsache, daß man athenischerseits eine neue Tyrannis fürchtete.

Die beiden bis jetzt besprochenen Behauptungen W.'s entbehren also der thatsächlichen Begründung. Mit ihnen im Zusammenhange steht es, daß W. das bei Marathon gelandete Heer für sehr schwach hält.

Das folgt W. daraus, daß die Athener selbst nach der Kunde von der Landung der Perser bei Marathon in Athen noch mit dem Auszuge gezögert hätten (p. 102). Abgesehen davon, daß man hieraus mit demselben Rechte auch gerade den umgekehrten Schluß ziehen könnte, ist die Voraussetzung, von der Welzhofer ausgeht, überhaupt falsch. Die Erörterung dieser Frage muß ich indessen auf eine spätere Gelegenheit verschieben.

Auch das Zögern der Spartaner sucht W. in seinem Sinne zu deuten; die Gefahr sei nicht so groß gewesen, daß es angezeigt erschien, eine spartanische Vorschrift über den Ausmarsch der Truppen zu verletzen. Der Grund des Zögerns der Spartaner, den Herodot angiebt, ist vollkommen ausreichend, und dann hätte W. doch bedenken sollen, daß die einzige Nachricht, die Sparta von der drohenden Gefahr erhielt, durch den Mund des Pheidipides von den Athenern kam. Darf man aber annehmen, daß die Athener die drohende Gefahr und die Stärke des Feindes bei ihrem Hilfesuche hätten abschwächen lassen? Nimmermehr; sie haben sogar sicherlich übertrieben. Die Worte des Pheidipides sind ja überliefert und klingen dringend genug. Wenn W. hinzufügt, daß er sicherlich noch mehr gemeldet habe, so mag das ja sein, aber die Vermuthung ist ganz zwecklos, denn jedenfalls hat er nichts gemeldet, was die Spartaner veranlassen konnte, die Gefahr für gering zu halten. Eine weitere Bestätigung der Geringfügigkeit des persischen Heeres findet W. in der Thatsache, daß die Spartaner schließlich nur 2000 Hopliten zu Hülfe schickten. Das erklärt sich aber einfach daraus, daß die Spartaner überhaupt nicht von allzu großer Willfährigkeit gegen die Athener,

ihre einzigen Nebenbuhler in Griechenland, waren, und daß sie ihre eigenen Streitkräfte nicht zu sehr schwächen wollten. Sie waren ja noch weit vom Schusse, und eine Demüthigung Athens hätte noch nicht ihre eigene Niederlage bedeutet, wohl aber sie von einem lästigen Nebenbuhler befreit. Keinesfalls kann der Grund, den W. annimmt, richtig sein, da die Spartaner nur athensische Nachrichten über die Perser hatten.

Weiter sagt W. (p. 108):

„Die Länge der athenischen Schlachtordnung war nun nach der Angabe Herodots ebenso groß, wie die der persischen Aufstellung; daraus geht abermals hervor, daß beide Theile ziemlich gleich stark waren.“

Die Bemerkung von der Schwächung des griechischen Centrums, durch die das Gegentheil erwiesen und die Sache ganz klar wird, faßt W. als „verschlechterte Ueberlieferung“ auf; man hätte durch diese Darstellung später das Weichen der Griechen im Centrum entschuldigen wollen. Zu dieser Annahme liegt gar kein Grund vor; ebensowenig Gewicht hat es, wenn W. hervorhebt, daß der linke Flügel von den 1000 Platäern gebildet wurde. Denn damit ist doch nicht gesagt, daß zu dem linken Flügel nur Platäer gehörten; sie standen nur am äußersten linken Flügel, ebenso wie auf dem äußersten rechten Kallimachos mit einer Phyle stand. Ueberhaupt sind ja die Begriffe Centrum und Flügel gar nicht genau bestimmt.

Auch in dem Verhalten der Athener bei Marathon findet W. eine Bestätigung seiner Hypothese. Er erwähnt, daß Gründe für die Verzögerung der einmal beschlossenen Schlacht nicht angegeben werden (p. 108); ich werde später versuchen, solche Gründe darzulegen. Der Sturmloch der Athener ist W. nicht erklärlich, da er Reiter und selbst, wie es scheint, Bogenschützen bei den Persern leugnet und einen anderen Grund, den ich später vorbringen werde, nicht sieht; er begnügt sich daher, dieses ganz merkwürdige Vorgehen, in dem meiner Meinung nach die Erklärung der ganzen Situation liegt, abzufertigen mit der inhaltslosen Bemerkung, „daß Miltiades durch den ungewöhnlichen Sturmangriff seinen Truppen mehr Muth und Selbstvertrauen, den Feinden aber Schrecken einflößen wollte“ (p. 109).

Die von Herodot angegebene Zahl der Gefallenen (6400) erscheint Welzhofer viel zu groß, denn, sagt er (p. 111), die beiden Flügel konnten sich ungestört einschiffen, worin er wohl Recht hat. Ich weiß aber nicht, was ihn zu der Annahme berechtigt, daß auch das persische Centrum in Ordnung zu den Schiffen zurückgewichen wäre. Das ist nach der Anlage der Schlacht gänzlich ausgeschlossen; vielmehr ist anzunehmen, daß das persische Centrum ziemlich vollständig vernichtet worden ist, und danach kann die Zahl 6400 den Verdacht der Uebertreibung nicht erwecken. Auch auf diesen Punkt werde ich im weiteren Verlaufe meiner Untersuchung noch einmal zurückkommen.

Die interessante Hypothese Welzhofers scheint mir also völlig gescheitert zu sein. Welzhofers Annahme, daß der sog. zweite Perserkrieg ursprünglich nicht gegen Athen gerichtet gewesen wäre, ist unerwiesen; seine Behauptung, daß Hippias, nicht Datis das landende Heer bei Marathon befehligt habe, glaube ich widerlegt zu haben. Die Furcht der Athener vor der drohenden Tyranis des Hippias, die Schilderung des Angriffsheeres, das Zögern der Athener und Spartaner, die Länge der athenischen Schlachtordnung, das Verhalten der Athener bei Marathon selbst und schließlich die Zahl der Gefallenen — alle diese Punkte gewähren der Welzhoferschen Hypothese theils keine Unterstützung, theils widersprechen sie ihr geradezu. Es ist gefährlich, jeden Widerspruch gegen eine gefaßte Meinung durch Annahme schlechter Ueberlieferung zu beseitigen, und mit diesem Mittel hat W. mehr, als es erlaubt ist, gearbeitet.

Als feststehende Thatsache betrachte ich also im Gegensatz zu W., daß ein starkes persisches Heer mit der Absicht Athen niederzuwerfen (ταῦτά ποιῆσαι τοὺς Ἀθηναίους τὰ καὶ τοὺς Ἐρετρίας ἐποίησαν) von Eretria nach Marathon fuhr. Hier hat meiner Meinung nach die Kritik einzusetzen. Da nach Noethes⁴⁾ und Swobodas⁵⁾ trefflichen Untersuchungen über unsere Quellen nur Herodot von Bedeutung für uns ist, nimmt die folgende Darstellung nur da auf andere Quellen Rücksicht, wo Herodot uns im Stiche läßt. Lassen wir noch einmal Herodots Bericht unter Ausscheidung des Unwichtigen auf uns wirken.

102. Χειρωσάμενοι δὲ (sc. οἱ Πέρσαι) τὴν Ἐρέτριαν καὶ ἐπισχόντες ὀλίγας ἡμέρας ἔπλεον ἐς τὴν Ἀττικὴν, κατέρροντες τε πολλὸν καὶ δοκέοντες ταῦτά τοὺς Ἀθηναίους ποιῆσαι τὰ καὶ τοὺς Ἐρετρίας ἐποίησαν καὶ τὴν γὰρ ὁ Μαραθῶν ἐπιτηδεύατο χωρίον τῆς Ἀττικῆς ἐνιππεύσαι καὶ ἀγχοτάτω τῆς Ἐρετρίας, ἐς τοῦτό σφι κατηγέετο Ἰππίας ὁ Πεισιστράτου. 103. Ἀθηναῖοι δὲ ὡς ἐπύθοντο ταῦτα, ἐβόηθηον καὶ αὐτοὶ ἐς τὸν Μαραθῶνα. ἦγον δὲ σφεας στρατηγοὶ δέκα, τῶν ὁ δέκατος ἦν Μιλτιάδης 108. Ἀθηναῖοι δὲ τεταγμένοι ἐν τέρμει Ἡρακλῆος ἐπῆλθον βοηθέοντες Πλαταιῆες πανδημεῖ 109. Τοῖσι δὲ Ἀθηναίων στρατηγοῖσι ἐγένοντο δίχα αἱ γνώμαι, τῶν μὲν οὐκ ἐώντων συμβάλλειν, (ὀλίγους γὰρ εἶναι στρατιῇ τῇ Μήδων συμβάλλειν) τῶν δὲ καὶ Μιλτιάδῃ κελεύόντων. ὡς δὲ δίχα τε ἐγένοντο καὶ ἐνέκα τῆ χειρὸς τῶν γνωμῶν, ἐθαυῖα πρὸς τοῦτον (Καλλιμαχον) ἐλθὼν Μιλτιάδης ἔλεγε τάδε· Ἐν σοὶ νῦν, Καλλιμαχε, ἐστὶ ἡ καταδουλώσῃ Ἀθήνας, ἡ ἐλευθέρως ποιήσαντα μημύσαντα λιπέσθαι ἐς τὸν ἅπαντα ἀνθρώπων βίον, οἷα οὐδὲ Ἀρμόδιός τε καὶ Ἀριστογείτων λείπουσι . . . ἦν μὲν νῦν μὴ συμβάλλωμεν, ἔλπομαι τίνα σῶσαι μεγάλῃν ἐμπεσοῦσαν διασείσειν τὰ Ἀθηναίων φρονήματα ὥστε μηδῖσαι, ἣν δὲ συμβάλλωμεν πρὶν τι καὶ σαθρὸν Ἀθηναίων μετεξτετέροις ἐγγενέσθαι, θεῶν τὰ ἴσα νεμόντων οἷοι τέ εἰμεν περιγενέσθαι τῇ συμβολῇ. ταῦτα ὦν πάντα ἐς σέ

⁴⁾ Noethe, de pugna Marathonica quaestiones.

⁵⁾ Swoboda, die Ueberlieferung der Marathonsschlacht. Wiener Studien 1884.

νῦν τείνει καὶ ἐκ σέο ῥηται· ἦν γὰρ σὺ γνώμη τῇ ἐμῇ προσθῆ, ἔστι τοι πα-
 τρίς τε ἐλευθέρη καὶ πόλις πρώτη τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι, ἣν δὲ τὴν τῶν ἀποσπευ-
 δόντων τὴν συμβολὴν ἔλη, ὑπάρξει τοι τῶν ἐγὼ κατέλεξα ἀγαθῶν τὰ ἐναντία.
 110. Ταῦτα λέγων ὁ Μιλτιάδης προσκτάται τὸν Καλλιμαχον. προσγενομένης
 δὲ τοῦ πολεμάρχου τῆς γνώμης ἐκεκώρωτο συμβάλλειν. μετὰ δὲ οἱ στρατηγοί,
 τῶν ἡ γνώμη ἔφερε συμβάλλειν, ὡς ἐκάστου αὐτῶν ἐγένετο πρυτανίῃ τῆς
 ἡμέρης, Μιλτιάδῃ παρεδίδωσαν. ὁ δὲ δεκόμενος οὕτι καὶ συμβολὴν ἐποίεστο,
 πρὶν γε δὴ αὐτοῦ πρυτανίῃ ἐγένετο. 111. Ὡς δὲ ἐς ἐκεῖνον περιῆλθε, ἐν-
 θαῦτα δὴ ἐτάσσοντο ὧδε οἱ Ἀθηναῖοι ὡς συμβαλέοντες . . . τότε δὲ τασσο-
 μένων τῶν Ἀθηναίων ἐν τῇ Μαραθῶνι ἐγένετο τοιόνδε τι· τὸ στρατόπεδον
 ἐξισούμενον τῇ Μηδικῇ στρατοπέδῳ, τὸ μὲν αὐτοῦ μέσον ἐγένετο ἐπὶ τάξις
 ὀλίγας, καὶ ταύτῃ ἦν ἀσθενέστατον τὸ στρατόπεδον, τὸ δὲ κέρως ἐκότερον ἔρ-
 ρωτο πλήθει. 112. Ὡς δὲ σφι διετέτακτο καὶ τὰ σφάγια ἐγένετο καλὰ, ἐν-
 θαῦτα ὡς ἀπείθοντο οἱ Ἀθηναῖοι, δρόμῳ ἔλυντο ἐς τοὺς βαρβάρους. ἦσαν δὲ
 στάδιοι οὐκ ἐλάσσονες τῷ μεταίχμιον αὐτῶν ἢ ὀκτώ. οἱ δὲ Πέρσαι ὁρῶντες
 δρόμῳ ἐπιόντας παρεσκευάζοντο ὡς δεξόμενοι, μανίην τε τοῖσι Ἀθηναίοις ἐπ-
 ἔφερον καὶ πάγχυ ὀλεθρίην, ὁρῶντες αὐτοὺς ὀλίγους καὶ τούτους δρόμῳ ἐπει-
 γομένους οὕτε ἵππου ὑπαρχούσης οὕτε τοξευμάτων. ταῦτα μὲν νυν οἱ
 βάρβαροι κατελκάζον, Ἀθηναῖοι δὲ ἐπείτε ἀθρόοι προσέμειξαν τοῖσι βαρ-
 βάροις, ἐμάχοντο ἀξίως λόγου. πρῶτοι μὲν γὰρ Ἑλλήνων πάντων τῶν
 ἡμεῖς ἴδμεν δρόμῳ ἐς πολεμίους ἐχρήσαντο, πρῶτοι δὲ ἀνέσχοντο ἐσθίη-
 τὰ τε Μηδικὴν ὁρῶντες καὶ τοὺς ἀνδρας ταύτην ἐσθιμένους· τέως δὲ ἦν τοῖσι
 Ἑλλήσι καὶ τὸ οὖνομα τὸ Μήδων φόβος ἀκοῦσαι. 113. Μαχομένων δὲ ἐν
 τῇ Μαραθῶνι χρόνος ἐγένετο πολλός. καὶ τὸ μὲν μέσον τοῦ στρατοπέδου ἐνί-
 κων οἱ βάρβαροι, τῇ Πέρσαι τε αὐτοὶ καὶ Σάκαι ἐτετάχατο· κατὰ τοῦτο μὲν
 δὴ ἐνίκων οἱ βάρβαροι καὶ ῥήξαντες ἐδίωκον ἐς τὴν μεσόγαιαν, τὸ δὲ κέρως
 ἐκότερον ἐνίκων Ἀθηναῖοι τε καὶ Πλαταιεῖς· νικῶντες δὲ τὸ μὲν τετραμ-
 μένον τῶν βαρβάρων φεύγειν ἔων, τοῖσι δὲ τὸ μέσον ῥήξας αὐτῶν συναγα-
 γόντες τὰ κέρως ἀμφοτέρω ἐμάχοντο, καὶ ἐνίκων Ἀθηναῖοι. φεύγουσι δὲ τοῖσι
 Πέρσῃσι εἶποντο κύπτοντες, ἐς δ' ἐπὶ τὴν θάλασσαν ἀπικόμενοι πῦρ τε αἶψον
 καὶ ἀπελαμβάνοντο τῶν νεῶν 115. Ἐπτά μὲν δὴ τῶν νεῶν ἐπε-
 κράτησαν τρόπῳ τοιῷδε Ἀθηναῖοι, τῇσι δὲ λοιπῇσι οἱ βάρβαροι ἐξανακρου-
 σάμενοι καὶ ἀναλαβόντες ἐκ τῆς νήσου, ἐν τῇ ἔλιπον, τὰ ἐξ Ἑρετρίας ἀνδράποδα
 περιέπλεον Σούνιον βουλούμενοι φθῆναι τοὺς Ἀθηναίους ἀπικόμενοι ἐς τὸ ἄστυ
 117. Ἐν ταύτῃ τῇ ἐν Μαραθῶνι μάχῃ ἀπέθανον τῶν βαρβάρων
 κατὰ ἑξακισχίλους καὶ τετρακισίους ἀνδρας, Ἀθηναίων δὲ ἑκατὸν ἐνενήκοντα
 καὶ δύο.

Obgleich dieser Bericht im ganzen anschaulich ist, so blei-
 ben doch eine Anzahl von Widersprüchen und Unklarheiten übrig.

Warum und zu welchem Zwecke, müssen wir zunächst fra-
 gen, landet das mächtige, siegreiche Heer der Perser so weit
 entfernt von der Stadt, die angegriffen werden soll? Herodot
 sagt, weil dieser Ort der geeignetste in Attika für Reiterei ist,
 und weil er am nächsten bei Eretria liegt. Entweder konnten
 also die Perser die Absicht haben die Athener in diese für ihre
 Reiterei günstige Ebene zu locken, dort zu schlagen und dann
 Athen anzugreifen, und darauf weist die Bemerkung über das
 günstige Gelände hin, oder sie wollten sofort nach der Landung
 nach Athen marschieren. Das letztere ist trotz der Bemerkung
 über die Reiterei glaublicher nach den Erfahrungen, die die Per-
 ser mit Eretria gemacht hatten; vor allem hatten die Perser
 wohl ungestört landen wollen, um dann nach Athen zu marschie-
 ren. Indessen hatte man sich in den Athenern geirrt. Herodot

berichtet, daß die Athener auf die Nachricht von der (noch nicht geschehenen oder mindestens noch nicht beendeten) Landung der Perser nach Marathon marschierten⁶⁾ und ein festes Lager bezogen; beide Heere kamen also etwa um die gleiche Zeit in die marathonische Ebene. Dieses Lager befand sich bei dem jetzi-

⁶⁾ Herodot sagt über den Auszug der Athener (c. 103): Ἀθηναῖοι δὲ ὡς ἐπύθοντο ταῦτα (nämlich daß Hippas die Perser nach Marathon führte, nicht etwa, daß die Landung schon geschehen wäre) ἐβοήθειον καὶ αὐτοὶ ἐς τὸν Μαραθῶνα“ und später trägt er nach (105): „καὶ πρῶτα μὲν ἔόντες ἔτι ἐν τῷ ἄστει οἱ στρατηγοὶ ἀποπέμψουσιν ἐς Σπάρτην χήρυκα Φειδιππίδην“. Die Frage, wann der Schnellläufer Pheidippides abgesendet ist, mag ich nicht mit Bestimmtheit entscheiden; ich bin jedoch mit Fleischmann (die Schlacht bei Marathon, Blätter für bayr. Gymnasialw. 1883 p. 258) der Meinung, daß er schon vor der Landung der Perser abgeschickt wurde, namentlich weil in den Worten des Pheidippides die Landung, die doch dann die Hauptsache gewesen wäre, nicht erwähnt wird. Dafür aber, daß die Athener sofort auf die Meldung von der Landung der Perser abmarschierten, sind Herodots oben erwähnte Worte ein unumstößliches Zeugnis. Duncker, der wie viele andere den Zwist der Feldherrn und die Abstimmung nach Athen verlegt, sagt (VII p. 125 Anm.): „Der Streit der Strategen steht unmittelbar vor der Schlacht, wie es dem Eindrücke am Günstigsten ist“. Ich wüßte nicht, warum der Streit minder günstig mit den übrigen Ereignissen in der Stadt erzählt wäre. Als Herodot chronologisch zurückgreifend die Absendung des Pheidippides erzählt, fügt er hinzu „ἔόντες ἔτι ἐν τῷ ἄστει“. Das würde er bei dieser wichtigen Episode vom Streite der Feldherrn auch gethan haben. Aber auch sachlich steht der überlieferten Reihenfolge nichts entgegen. Duncker sagt: „Sobald man ausrückte, mußte man auch schlagen, wenn man nicht einfach davon laufen wollte; draußen konnte man nur darüber streiten, ob man selbst angreifen oder sich angreifen lassen wollte, falls die Perser mit dem Angriff zögerten“. Unzweifelhaft rückte man thatsächlich mit der Absicht aus die Perser anzugreifen! Als man aber mit eigenen Augen die Menge der feindlichen Schiffe und Truppen sah, die man doch bei einer Berathung in Athen noch garnicht gekannt hätte, da schienen die Aussichten des Kampfes zu ungünstig zu sein, und man erwog, ob man nicht doch lieber die Mauern vertheidigen wollte. Im übrigen hat Fleischmann (p. 259) diese Ansicht schon so treffend widerlegt, daß ich nichts mehr hinzuzufügen brauche (vgl. auch Noethe p. 51). Die Athener rückten also nach Marathon ab, sobald sie darüber Gewißheit hatten, von welcher Seite ihnen der Angriff drohte. Damit ist auch die früher (p. 215) erwähnte Folgerung Welzhofers hinfällig. Wecklein (Ueber die Tradition der Perserkriege. Sitzungsber. d. Münch. Akad. p. 272 ff.) meint, daß der Auszug der Athener erst am Tage der Schlacht stattfand und den Persern durch jenes Schildzeichen, von dem Herodot erzählt, verrathen sei. Darauf hätten die Perser sich eingeschifft, um die Stadt zu überraschen, wären aber bei der Einschiffung von den Athenern angegriffen. Außer dem Zeugnisse des Herodot stehen auch dieser Ansicht ähnliche Gründe entgegen wie der Dunckerschen (cf. Fleischmann p. 265). Die Erzählung von dem Schildzeichen ist überhaupt so unklar, daß sie zur Kenntniss der Schlacht nichts beiträgt.

gen Dörfchen Vrana, wo ein Thal und ein Paß, der jetzt noch als Uebergang benutzt wird, über die Grenzberge in die athenische Ebene führte ⁷⁾. In diesem festen, hochgelegenen Lager waren die Athener vor einem Angriffe der Perser sicher, ihre Stellung schützte Athen, sie waren also in der angenehmen Lage mit Ruhe warten zu können, und die Perser, die in ihrer Siegeszuversicht die nach Athen führenden Pässe rechtzeitig zu besetzen versäumt hatten oder an dieser Besetzung durch die Athener verhindert waren ⁸⁾, sahen den Plan eines Marsches nach Athen vereitelt ⁹⁾. So erklärt sich das längere thatenlose Gegenüberstehn der beiden Heere. Es lag im Interesse der Athener, zu warten, bis die spartanischen Hülfsstruppen angekommen waren (so auch Delbrück p. 73); andererseits konnten die Perser die Athener nicht angreifen, denn das Gelände ist zur Vertheidigung so vorzüglich geeignet, daß die Athener ohne Zweifel eine nahezu unangreifbare Stellung einnahmen. Trotzdem waren die Meinungen der Feldherrn getheilt. Die eine Partei wollte augenscheinlich die Stellung bei Vrana aufgeben und nach Athen zurückkehren, um die Stadt zu vertheidigen, weil eine Feldschlacht gegenüber der großen Menge der Feinde aussichtslos erschien. Vielleicht spielen hier, wie beim Falle von Eretria schon die in Miltiades' Rede angedeuteten Absichten der persisch gesinnten Partei eine Rolle; denn der Abzug von Vrana hätte nur den Persern genützt ¹⁰⁾. Da gelang es jedoch dem

⁷⁾ Nach Lolling (Topographie von Marathon, Athen. Mitth. 1876 p. 88) im Thale Avlona. Nach meiner eigenen Anschauung ist Vrana geeigneter, man müßte denn annehmen, daß sowohl bei Marathon als auch bei Vrana kleinere abgezweigte Abtheilungen der Athener gestanden hätten. Gegen Lolling cf. Noethe p. 65. Uebrigens ist die Frage nicht entscheidend für die Entwicklung der Schlacht.

⁸⁾ Ausgeschlossen erscheint mir auch nicht die Vermuthung von Fleischmann (p. 267), daß die Perser die anrückenden Athener an der Besetzung der Defileen nicht gehindert hätten, in der Hoffnung, daß diese dann eine Feldschlacht liefern würden. Für den Scharfblick der persischen Heeresleitung würde diese grobe Täuschung allerdings nicht sprechen.

⁹⁾ An eine Umgehung der athenischen Stellung auf der zwischen dem Pentelikon und dem Meere sich hinziehenden Straße war nicht zu denken. Das persische Heer hätte sich dadurch, in dem bergigen Gelände der Unterstützung durch die Reiter beraubt und von der Flotte getrennt, einem gefährlichen Flankenangriffe der Athener ausgesetzt (vgl. Lolling p. 88; Delbrück die Perserkriege und die Burgunderkriege p. 75).

¹⁰⁾ Wenn es bei Herodot nur heißt τῶν μὲν οὐκ ἐώντων συμβάλλειν, so ist kurz die Hauptsache hervorgehoben. Wenn die Athener die Stellung bei Vrana räumten und somit den Uebergang nach Athen preisgaben, so blieb ihnen nichts mehr übrig, als sich in die Stadt einzuschließen; wer also für den Abzug von Vrana stimmte, war gegen den offenen Kampf (vgl. Noethe p. 52).

Miltiades, den Polemarchen Kallimachos zu der entgegengesetzten Meinung zu bekehren, die dadurch die Stimmenmehrheit bekam; man hielt den Paß besetzt, kam aber nicht zum Kampfe heraus und brachte so die Perser in große Verlegenheit. Denn einmal mußte die Verpflegung eines so bedeutenden Heeres große Schwierigkeiten machen, dann aber lag es natürlich im Wunsche der Perser möglichst bald, vor der Ankunft griechischer Hülfsstruppen die Entscheidung herbeizuführen. Es ist daher zu vermuthen, daß die Perser alles aufgeboten haben, um die Athener zum Kampfe zu bewegen; vielleicht rechneten sie auch darauf, daß im athenischen Lager ihre Partei zu ihren Gunsten eingriff und etwa den Abzug nach Athen durchsetzte. So verstrichen die Tage, bis dann schließlich doch gekämpft wurde. Warum? Soll man wirklich annehmen, daß, wie Herodot sagt, die Athener so lange gezögert hätten, damit Miltiades am Tage seiner eigenen Prytanie den Kampf eröffnen konnte, während doch die Feldherrn, die seiner Meinung waren, ihre Prytanie ihm abtraten und er ebenso gut an einem dieser Tage hätte kämpfen können? Das ist unmöglich. Mag immerhin Miltiades die Schlacht am Tage seiner eigenen Prytanie geliefert haben, so ist das ein zufälliges Zusammentreffen, das später benutzt wurde, um das lange Zögern zu erklären. Für die Eröffnung des Angriffes aber gerade an diesem Tage müssen gewichtige sachliche Gründe vorgelegen haben. Welche können das sein?

Wenden wir unsere Blicke auf den herodoteischen Bericht der eigentlichen Schlacht. Auffallend und unerklärlich ist darin folgendes:

1. Von der persischen Reiterei hören wir kein Wort, obgleich die Perser bei Marathon gelandet sein sollen, weil der Ort für Reiterei geeignet wäre; man sagt, die Reiterei müsse doch vorhanden gewesen sein, denn die Athener greifen im Laufe an, im Laufe, um der persischen Reiterei keine Gelegenheit zum Angriff zu geben. Aber die Athener liefen 8 Stadien, $1\frac{1}{2}$ Kilometer weit, und während dieser Zeit hätte die persische Reiterei zum Angriff kommen müssen, wenn sie überhaupt zur Stelle gewesen wäre. Außerdem wäre es ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, nach dem Verluste der Schlacht die Reiterei einzuschiffen; von einer Beute an Pferden wird aber nirgends ein Wort gesagt¹¹⁾. Das Laufen muß also einen anderen Grund gehabt haben.

¹¹⁾ Was Duncker zur Erklärung dieser auffallenden Thatsache sagt (p. 141 Anm.) hat keine Ueberzeugungskraft, wie auch Lohr (N. Jahrb. f. Phil. 127. 8. p. 522) anerkennt. Lohr stimmt allerdings trotzdem Duncker bei mit der Beschränkung, daß ein Theil der Reiterei eingeschifft wäre, um die Athener durch die Schwächung der gefährlichsten feindlichen Waffe zum Angriff zu reizen. Diese An-

2. Herodot sagt, die griechische Schlachtreihe war im Centrum schwach, nur wenige Reihen stark, auf den Flügeln jedoch ἔρρωτο πλῆθει, war sie tief und stark, und die ganze Ausdehnung war der persischen gleich. Nehmen wir nun die geringste wahrscheinliche Zahl der Perser, nämlich 60,000¹²⁾ an,

nahme ist jedoch willkürlich und beseitigt die Schwierigkeit nicht einmal. Daß Reiterei vorhanden gewesen ist, schließt Lohr aus dem Laufe der Athener, den ich anders erkläre, und aus den Worten des Herodot *μανήν τε τοῖσι Ἀθηναίοισι ἐπέφερον* (sc. οἱ Πέρσαι) καὶ πάγχυ δλεθρήν, ὁρῶντες αὐτοὺς ὀλίγους καὶ τοὺτους δρόμῳ ἐπαιγόμενους οὔτε ἵππου ὑπαρχούσης σφι οὔτε τοξευμάτων. Die Perser halten also die Athener für wahnsinnig, weil sie in geringer Zahl, im Laufe und ohne Reiterei und Bogenschützen einen solchen Angriff unternehmen. Daraus folgt nur, daß sie selbst unter solchen Verhältnissen sich nicht an einen in der Ebene aufgestellten Feind herangewagt hätten, nicht aber, daß ihnen, die eine Vertheidigungsstellung einnahmen, in diesem Augenblicke auch Reiterei zur Verfügung stand.

¹²⁾ Delbrück schätzt in seinen überaus interessanten Untersuchungen die Zahl der Perser auf 10—15000 Bogner und 1000 Reiter, indem er sowohl die 600 Schiffe als auch die 6400 Gefallenen, von denen Herodot berichtet, als Uebertreibungen verwirft. Ich halte es für allzu bedenklich, die Angaben Herodots ohne Weiteres zu verschmähen; seine Gewissenhaftigkeit zeigt sich auch darin, daß er die Ziffern der Streiter bei Marathon nicht nennt. Wo er aber die Zahlen angiebt, hat er wohl auch sichere Kunde gehabt. So schlagend auch Delbrück die Uebertreibungen nachgewiesen hat, die in Bezug auf Zahlen gerade bei den Siegern zu entstehen pflegen (vgl. auch die Zusammenstellung bei Noethe p. 53), so kann ich mich der Aufstellung einer so geringen Zahl doch nicht anschließen. Als die Perser vor Naxos sich zeigen, fliehen die Einwohner, die sich noch im Jahre 501 so tapfer und erfolgreich gegen Megabates und Aristagoras vertheidigt hatten, ohne Gegenwehr; das weist doch auf eine bedeutendere feindliche Macht hin. Eretria wird sofort ohne eigentliche Belagerung bestürmt; nur ein sehr starkes Heer konnte sich den bedeutenden Verlusten, die so entstehen mußten und entstanden, aussetzen. Als die Athener mit dem Angriff zögern, thun sie es in der Meinung *ὀλίγους εἶναι στρατιῇ τῇ Μηδῶν συμβάλλειν*, und die Perser nahmen den griechischen Angriff an *ὁρῶντες αὐτοὺς ὀλίγους*. Wie maßvoll sind diese Ausdrücke; keine Spur von aufschneidender Prahlerei, und deshalb sind sie um so glaubwürdiger. Delbrück dagegen berechnet die Zahl der Athener auf 12—15000, läßt sie also den Persern an Zahl gewachsen sein. Er hebt selbst hervor, daß beim Nahekampf die Perser verloren waren; trotzdem siegen sie im Centrum, das konnten sie nur in starker Uebermacht. Delbrück sieht sich deswegen auch veranlaßt, die herodoteische Schilderung zu bekämpfen und zu behaupten, daß der Vortheil der Perser nicht so bedeutend gewesen sein könne, wie ihn Herodot schildert. So gern ich auch glaube, daß die Erfolge der Griechen übertrieben wurden, das Gegentheil ist mir undenkbar. Zu der von Delbrück berechneten Zahl der Athener muß ich noch bemerken, daß die Grundlagen, auf die sich die Berechnung stützt, doch so schwankende sind, daß es jedenfalls besser ist, die — doch nicht bedeutend abweichende — überlieferte Ziffer von etwa 10,000 beizubehalten.

und weiter, daß sie 20 Glieder tief standen (vermuthlich standen sie jedoch nicht so tief), so hatten die Perser eine Front von 3000 Schilden. Wenn Herodot sagt, das griechische Centrum war nur wenige Glieder stark, so muß es doch mindestens 3 Glieder tief gestanden haben; dann aber blieben bei der überlieferten Zahl von 10,000 Mann für jeden Flügel nur 500 Mann Verstärkung übrig, d. h. die Flügel konnten noch nicht einmal 4 Glieder tief stehn. Es ergiebt sich also, daß die Athener in der von Herodot beschriebenen Weise unmöglich gegen ein Heer von 60 oder gar 100,000 Mann kämpfen konnten. Das ist ein Grund dafür gewesen, daß man das persische Heer überhaupt für sehr schwach gehalten hat, wie Delbrück, oder aber zu anderen Hypothesen seine Zuflucht nahm, wie Welshofer; eine dritte Erklärung hat Curtius (Gr. Gesch. III p. 22) versucht, auf die ich zurückkomme.

3. Nach der Angabe Herodots fallen 6400 Perser, die übrigen also (denn Gefangene werden nicht erwähnt) entkamen auf die Schiffe. Wie wäre es möglich gewesen, daß ein geschlagenes Heer sich im Angesichte und unter den Angriffen des Feindes — denn es wird ja um die Schiffe gekämpft, 7 werden sogar genommen — auf die Flotte rettete? Der sicher nicht zu gering angegebene Verlust der Perser hätte unverhältnismäßig größer gewesen sein müssen, wenn der Schlachtbericht genau wäre.

Wie können diese Schwierigkeiten beseitigt werden? Kehren wir dahin zurück, wo wir nach den Gründen der schließlichen Eröffnung des Kampfes fragten.

Als die Athener den Persern zum Kampfe in der Ebene entgegenzugehen sich nicht bewegen ließen und ein Umschwung zu Gunsten der Perser nicht eintrat, da sahen diese ein, daß die Landung bei Marathon eine verfehlte war; sie mußten also nothgedrungen aufbrechen und an anderer Stelle zu landen versuchen. Damit schließe ich mich der Hauptsache nach der Vermuthung an, die Curtius aufgestellt hat. Delbrück nimmt 5 Schlachtformen als denkbar an, in denen die Athener mit den Persern sich bei Marathon hätten schlagen können (p. 70):

„Erstens: Offensivschlacht gegen das gesammte persische Heer. Das kann es nicht gewesen sein, denn da hätten die Athener in die Ebene vorgehn müssen und die persische Reiterei wäre in Aktion getreten und hätte sie sofort auf beiden Flanken umgangen und sie vermuthlich überwältigt.

Zweitens: Offensivschlacht gegen das getheilte persische Heer und zwar bei der Landung. Das ist die Devaixsche Hypothese, die besprochen ist. Oder

Drittens: bei der Wiedereinschiffung. Das ist die Curtiussche Hypothese, die ebenfalls besprochen ist. Oder

Viertens: bei Gelegenheit anderweiter Detachierungen der persischen Reiterei. Die Hypothese hat neben anderen auch Rawlinson aufgestellt. Sie ist aber offenbar unmöglich. Weder ist erfindlich, wohin die Perser ihre Reiter hätten schicken können (aus der Mara-

thonischen Ebene heraus), noch wie sich diese, nachdem mittlerweile die Schlacht verloren war, hätten retten können.

Fünftens: Defensivschlacht. Sie hat zunächst das für sich, daß sie, nach Beseitigung aller übrigen, so weit ich sehe, die logisch noch einzig übrige denkbare ist“.

Diese fünfte von Delbrück aufgestellte Hypothese baut sich auf der Verwerfung des athenischen Sturmangriffes, wie ihn Herodot schildert, auf. Herodot hebt dreimal ausdrücklich hervor, daß die Athener im Laufe angegriffen hätten, und zwar seien sie nicht weniger als 8 Stadien (1500 Meter) weit gelaufen. Delbrück sagt über diesen Punkt (p. 55 u. 57):

„Die acht Stadien, welche die Athener im Lauf zurückgelegt haben sollen, sind eine absolute Unmöglichkeit“ „daß die Gelehrten mit einziger Ausnahme des Obersten Leake, der in rationalistischer Weise den Lauf zu einem schnellen Schritt herunterinterpretiert, die Angabe Herodots immer unbeanstandet wiederholt haben, ist eines der merkwürdigen Beispiele von dem Respekt, den das geschriebene Wort einflößt.“.

Delbrück fordert außerdem seine Leser auf, selbst einmal den Versuch zu machen, ob sie den von Herodot behaupteten Dauerlauf aushalten. Das ist ein sehr falscher Standpunkt, auf den sich Delbrück damit stellt. Eine kleine Geschichte aus der militärischen Praxis wird das beweisen. Bei einer Manöverkritik sagte ein höherer Offizier, der den Feldzug mitgemacht hatte und also die nöthige Erfahrung besaß, über den Sturmangriff auf die feindliche Stellung folgendes: „Wir können in Friedenszeiten nicht an die feindliche Stellung herangehn, wie es im Kriege geschieht. Unsere Leute würden kaput sein, wenn sie an den Feind kämen, denn es fehlt hier die ungeheure Anspannung aller Muskeln, die im Ernstfalle den Mann fähig macht, die Entfernung von der letzten Feuerstation bis an die feindlichen Linien im Laufe zu durchmessen. Darum hat man für Friedenszeiten erfunden, noch einige Male Halt zu machen; im Ernstfalle aber geht es in einem Laufe heran, und im Ernstfalle hält es der Mann aus“. Das hat Delbrück nicht beachtet, ich halte es aber für ganz außerordentlich treffend und richtig, und darum glaube ich auch an den Lauf der Athener, ohne vor dem geschriebenen Wort einen allzu großen Respekt zu empfinden. Natürlich kann dieser Lauf nicht so stürmisch gewesen sein, wie unsere Soldaten auf einige hundert Meter sich in den Feind stürzen, dieses ist eben ein Schnellauf, jenes war ein Dauerlauf. Gerade darum muß er aber eine ganz besondere Veranlassung gehabt haben. Ich komme darauf zurück. Delbrücks Hypothese läßt in Folge der Verwerfung des athenischen Laufes die Perser bis dicht an die athenische Stellung herangehn; hier werden sie durch die ausfallenden Athener geworfen und fliehen zu den Schiffen, die Reiterei, die beim ersten Zusammenstoße nicht zum Eingreifen kam, kann das Treffen

nicht wiederherstellen, und alles flieht und schifft sich ein. Trotz der Auseinandersetzungen Delbrücks über die taktischen Körper kann ich nicht glauben, daß die persische Reiterei sich so werthlos erwiesen haben sollte. Jedenfalls aber war, wie ich schon hervorgehoben habe, die Einschiffung des Heeres und namentlich der Reiterei nach verllorener Schlacht eine Unmöglichkeit. Ueber den Ort des Zusammenstoßes werde ich später zu sprechen haben.

In der Verwerfung der ersten beiden und der vierten Hypothese stimme ich mit Delbrück ganz überein; es bleibt also nur die Curtiussche Annahme übrig. Sehen wir zunächst, was dagegen eingewendet ist. Delbrück sagt S. 59:

„Einschiffung und Ausschiffung eines großen Heeres ist etwas so Umständliches, daß die Perser schwerlich ohne absolute Nothwendigkeit die einmal glücklich vollzogene Landung rückgängig machten, um sie an einer anderen Stelle noch einmal zu versuchen“.

Das ist ganz richtig, aber diese absolute Nothwendigkeit lag für die Perser eben vor. Wenn Delbrück weiter fragt, wie das auf die Griechen mit Uebermuth herabsehende persische Heer dazu hätte kommen sollen, hier die angebotene Schlacht zu vermeiden und sich noch dazu der Gefahr auszusetzen, mitten in der Einschiffung angegriffen zu werden, so erwidere ich, daß die Athener eine Schlacht überhaupt nicht angeboten haben, und daß den Persern, wie schon gesagt, nichts übrig blieb, als die allerdings gefährliche Einschiffung. Die Unternehmung gegen die Stadt Athen erklärt Delbrück für unmöglich, wenn das persische Heer geschlagen war. Bei der Annahme aber, daß nur ein Theil des persischen Heeres geschlagen war, kann ich diese Ansicht nicht theilen. Die persischen Verluste waren nicht so groß und der athenische Erfolg moralisch nicht so bedeutend, daß die Feldherrn nicht noch einen Versuch hätten machen sollen, bei dem man nichts aufs Spiel setzte, besonders da wohl auch in Athen, wie in Eretria, manche Leute bereit waren, den Verräther zu spielen. Zur ernstlichen Ausführung dieses Versuches erwies sich allerdings der persische Muth nicht mehr genügend. Damit komme ich auf den Einwand, den Fleischmann (p. 266) vorbringt. Er sagt, der Erfolg der Schlacht zeige, daß das ganze persische Heer eine schwere Niederlage erlitten hätte, denn es habe nicht gewagt, den Anschlag auf Athen ernstlich durchzuführen. Sehen wir aber die Sachlage genau an. Nach der Darstellung, die ich noch eingehender begründen werde, hat eine dem Feinde weit überlegene Abtheilung der Perser im Angesichte des ganzen Heeres eine schwere Niederlage erlitten und etwa den dritten Theil ihrer Gesamtstärke auf dem Schlachtfelde zurückgelassen, der Rest ist in voller Flucht und Verwirrung auf die Schiffe entkommen. Der Verlust war nicht schwer genug, um die persische Führung auf einen Handstreich gegen

in so ungeheurer Uebermacht sind, andererseits können die Athener ihre Flügel — unter Schwächung des Centrums — so stark machen, daß sie einen übermächtigen Stoß gegen die persischen Flügel führen können, und von dem persischen, am Kampfe theiligten Heere, welches, im Centrum siegreich, auf beiden Flügeln geschlagen wird, kann sich die Mehrzahl in Sicherheit bringen. Denn während die beiden athenischen Flügel das siegreiche persische Centrum angreifen und vernichten, fliehen die beiden Flügel zum Meere und retten sich auf die Schiffe. Nachdem das persische Centrum ganz vernichtet ist, da erst wenden sich die Athener nach der Küste und es gelingt ihnen, einige verspätete Schiffe abzufangen.

Nun steht auch die überlieferte Zahl der Gefallenen im richtigen Verhältnis zur Zahl der Kämpfer. Bei dem ersten Zusammenstoße bis zur Flucht der beiden persischen Flügel und des griechischen Centrums können die Verluste der Perser nicht sehr groß gewesen sein, da sie auf den Flügeln an der Flucht nicht gehindert oder gar verfolgt wurden und im Centrum siegreich waren. Schwere Verluste muß aber das unterliegende und verfolgte griechische Centrum erlitten haben; hier, behaupte ich im Gegensatze zu Lolling S. 92, müssen die meisten der 192 Athener den Tod erlitten haben. Darauf wird das persische Centrum weiter landeinwärts¹⁵⁾, wohin es auf der Verfolgung vorgedrungen war, von den beiden zusammengezogenen griechischen Flügeln im Rücken gefaßt, und mit verkehrten Fronten wird der zweite Kampf durchgeföchten, in dem das persische Centrum bis zur Vernichtung geschlagen wird. Diese wohl nicht zu bestreitende Darstellung weist auf eine Gesamtstärke von etwa 20,000 Mann hin. Was von dem persischen Centrum übrig bleibt, flieht natürlich seitwärts ausweichend dem Meere und den rettenden Schiffen zu, bis zu denen sich die Verfolgung erstreckt.

Für diese Darstellung des Kampfes spricht noch ein Punkt, zu dessen Erörterung wir die Beschaffenheit der marathonschen Ebene ins Auge fassen müssen. Die marathonsche Ebene wird in einem Halbkreise von Gebirgen umschlossen¹⁶⁾; im nördlichen und südlichen Theile ist sumpfiges Land. Im westlichen Winkel, da, wo das Bett eines Baches einen Zugang öfönet, lag das Lager der Athener an einer nicht genau zu bestimmenden Stelle; jetzt befindet sich hier ein Oertchen Vrana, etwa 4 Kilometer vom Meere entfernt. Diesem Thale vorgelagert liegt ein Höhenzug, der Kotroni, der mit seinem Fuße noch 2¼ Kilometer vom Meere entfernt ist. Siebenhundert Meter vom Meere liegt

¹⁵⁾ Das bedeuten die herodoteischen Worte 'ἐς τὴν μέσσην' vgl. Lolling p. 93.

¹⁶⁾ Mittheilungen des Athen. Institutes 1876 Tafel IV.

gegen habe ich schon erörtert, daß die Stellung der Athener den Marsch der Perser nach Athen ebenso wie einen Angriff ausschloß, und daß andererseits die Perser sich erst dann zu dem gefährlichen und umständlichen Abzuge entschlossen, als sie einsehen, daß weder die Schlacht erzwungen werden konnte, noch die Athener freiwillig abzogen.

Alle diese Einwände vermögen also nicht, die Gründe zu entkräften, welche für Annahme des Abzuges der Perser sprechen. Den weiteren Verlauf denke ich mir folgendermaßen.

Ein Heer von dieser Stärke ist nicht so bald eingeschifft, und während der Einschiffung ist es sehr gefährdet. Also mußte die Einschiffung gedeckt werden. Das geschah, indem man dem athenischen Lager gegenüber eine Deckungsabtheilung¹³⁾ aufstellte — wie stark, wer möchte das entscheiden? Wir werden nicht fehlgreifen, wenn wir vermuthen, daß diese Heeresabtheilung nicht weniger als 20,000 Mann zählte, daß sie also den Athenern immer noch weit überlegen war. Dieses Heer von auserlesenen Truppen sollte die Athener im Schach halten, nicht angreifen; dieses Heer hatte vor allem keine Reiterei zur Verfügung¹⁴⁾, denn die Einschiffung dieser Truppe ist am schwierigsten, nimmt am meisten Zeit in Anspruch und mußte daher zuerst unternommen werden.

Jetzt war es nicht mehr klug, unthätig zu bleiben und den Feind abziehen zu lassen, der sich rüstete, an anderer Stelle wieder zu landen, jetzt konnte und mußte man ihn angreifen. So griff denn an diesem Tage Miltiades das persische Heer an, nicht weil es der Tag seiner eigenen Prytanie war, sondern weil an diesem Tage die Perser die Möglichkeit eines siegreichen Angriffes gewährten; und daß dieser Tag kommen mußte, wenn man die Stellung bei Vrana nicht aufgab, das hatte er eben vorausgesehen, als er zum Bleiben rieth. Nun lösen sich alle Räthsel. Die Perser haben keine Reiterei zur Verfügung, weil sie schon eingeschifft ist; sie können die Athener nicht überflügeln, weil sie jetzt nicht mehr

¹³⁾ Wenn Campe (p. 59) gegen die Annahme einer Deckungsabtheilung streitet und meint, daß diese ohne jeden Zwang der größten Gefahr ausgesetzt wäre, so betone ich noch einmal, daß nach meiner Annahme, die ich begründet habe, die Perser genöthigt waren aufzubrechen; dann war eine Deckungsabtheilung absolut nothwendig. Das Zaudern der darum nur um so geringer geschätzten Feinde durfte die Perser auch wohl glauben lassen, daß diese starke, schlagfertig aufgestellte Abtheilung die Athener von jedem Angriffe abhalten würde.

¹⁴⁾ Trotz der Anekdotenhaftigkeit der Suidasnotiz „χωρίς ἵππων“ (vgl. O. Crusius rh. Mus. 40 p. 316, Duncker VII p. 139 Anm. 3) bin ich doch der Meinung, daß eine dunkle Erinnerung an das Fehlen der Reiter in der Schlacht bei Marathon in ihr zum Ausdruck kommt; auch die Darstellung bei Nepos zeigt ja das Bestreben, das Nichteingreifen der Reiter zu erklären. Beweiskraft möchte ich allerdings jener ihrem Inhalte nach unmöglichen Anekdote nicht zuerkennen.

in so ungeheurer Uebermacht sind, andererseits können die Athener ihre Flügel — unter Schwächung des Centrums — so stark machen, daß sie einen übermächtigen Stoß gegen die persischen Flügel führen können, und von dem persischen, am Kampfe theiligten Heere, welches, im Centrum siegreich, auf beiden Flügeln geschlagen wird, kann sich die Mehrzahl in Sicherheit bringen. Denn während die beiden athenischen Flügel das siegreiche persische Centrum angreifen und vernichten, fliehen die beiden Flügel zum Meere und retten sich auf die Schiffe. Nachdem das persische Centrum ganz vernichtet ist, da erst wenden sich die Athener nach der Küste und es gelingt ihnen, einige verspätete Schiffe abzufangen.

Nun steht auch die überlieferte Zahl der Gefallenen im richtigen Verhältnis zur Zahl der Kämpfer. Bei dem ersten Zusammenstoße bis zur Flucht der beiden persischen Flügel und des griechischen Centrums können die Verluste der Perser nicht sehr groß gewesen sein, da sie auf den Flügeln an der Flucht nicht gehindert oder gar verfolgt wurden und im Centrum siegreich waren. Schwere Verluste muß aber das unterliegende und verfolgte griechische Centrum erlitten haben; hier, behauptet sich im Gegensatze zu Lolling S. 92, müssen die meisten der 192 Athener den Tod erlitten haben. Darauf wird das persische Centrum weiter landeinwärts¹⁵⁾, wohin es auf der Verfolgung vorgedrungen war, von den beiden zusammengezogenen griechischen Flügeln im Rücken gefaßt, und mit verkehrter Fronten wird der zweite Kampf durchgeföhrt, in dem das persische Centrum bis zur Vernichtung geschlagen wird. Diese wohl nicht zu bestreitende Darstellung weist auf eine Gesamtstärke von etwa 20,000 Mann hin. Was von dem persischen Centrum übrig bleibt, flieht natürlich seitwärts ausweichend dem Meere und den rettenden Schiffen zu, bis zu denen sich die Verfolgung erstreckt.

Für diese Darstellung des Kampfes spricht noch ein Punkt, zu dessen Erörterung wir die Beschaffenheit der marathonischen Ebene ins Auge fassen müssen. Die marathonische Ebene wird in einem Halbkreise von Gebirgen umschlossen¹⁶⁾; im nördlichen und südlichen Theile ist sumpfiges Land. Im westlichen Winkel, da, wo das Bett eines Baches einen Zugang öffnet, lag das Lager der Athener an einer nicht genau zu bestimmenden Stelle; jetzt befindet sich hier ein Oertchen Vrana, etwa 4 Kilometer vom Meere entfernt. Diesem Thale vorgelagert liegt ein Höhenzug, der Kotroni, der mit seinem Fuße noch $2\frac{1}{4}$ Kilometer vom Meere entfernt ist. Siebenhundert Meter vom Meere liegt

¹⁵⁾ Das bedeuten die herodoteischen Worte 'ἐς τὴν μεσόγειον' vgl. Lolling p. 93.

¹⁶⁾ Mittheilungen des Athen. Institutes 1876 Tafel IV.

ein Hügel, der Leichenhügel der gefallenen Athener. Dieser Hügel liegt 8 Stadien vom Fuße des Kotroni entfernt.

Wenn nicht wichtige andere Gründe vorlagen, wurde der Leichenhügel ohne Zweifel deshalb gerade an dieser Stelle errichtet, weil hier der Hauptkampf stattgefunden hatte und die meisten Athener gefallen waren. Andre Gründe für die Wahl dieses Ortes sind durchaus nicht zu finden. Also fand an dieser Stelle der erste Zusammenstoß statt, bei dem die Athener die schwersten Verluste gehabt haben.

Das widerspricht der gewöhnlichen Annahme, die dahin geht, daß der erste Zusammenstoß viel weiter landeinwärts, nämlich 8 Stadien vom Lager der Athener entfernt stattgefunden habe.

Nun heißt es bei Herodot (111): „Als nun der Oberbefehl an Miltiades kam, stellten sich die Athener folgendermaßen auf“ d. h. nach der von uns begründeten Anschauung: Als das Hauptheer der Perser in der Einschiffung begriffen war, stellten sich die Athener auf. Wo stellten sie sich auf? Keinesfalls doch in ihrem verschanzten Lager, sondern außerhalb desselben und so, daß die Aufstellung den Feinden unbemerkt blieb, d. h. in dem Thale hinter dem Kotroni. Dann fährt Herodot fort (112): „Als die Aufstellung beendet war und die Opfer günstig waren, da stürzten sich die Athener, als sie losgelassen wurden, im Laufe auf die Barbaren“. Darin liegt jedoch nicht, daß die Vorwärtsbewegung sofort im Laufe begann, denn dann hätte der Kampf zwischen dem Argaliki und Kotroni stattgefunden, an einem Orte, der für die Athener sehr günstig war. Und doch wundern sich die Perser und halten die Athener für Wahnsinnige, weil sie ohne Reiterei und Bogenschützen einen solchen Angriff unternehmen. Danach muß der Angriff in der freien Ebene stattgefunden haben. Der Lauf fing also erst in einiger Entfernung vom Lager auf besonderen Befehl an „als die Athener losgelassen wurden“. Die Athener kommen hinter dem Kotroni hervor, als der erwartete Zeitpunkt gekommen ist, als nämlich das Hauptheer schon eingeschifft und die persische Deckungsabtheilung schon im Zurückgehn nach den Schiffen begriffen ist. Sobald die Athener nicht mehr gedeckt sind und vom Feinde bemerkt werden, also etwa in der Höhe des Kotroni, nicht viel über acht Stadien vom jetzigen Soros entfernt ¹⁷⁾ beginnt der Lauf, und nun sehen wir ein, warum die

¹⁷⁾ Die Raumangabe bei Herodot ist natürlich, wie ja auch der Ausdruck zeigt, eine ungefähre; über die Stelle, wo der Lauf begann, wird schon unmittelbar nach der Schlacht keine Einstimmigkeit bei den Athenern selbst geherrscht haben. Deshalb scheint mir die Vermuthung nicht zu gewagt, daß die Raumbestimmung 8 Stadien überhaupt entnommen ist aus der Thatsache, daß der Soros 8 Stadien vom äußersten Fuße des Gebirges entfernt liegt.

Athener laufen. Nicht weil sie die persische Reiterei zu fürchten haben, auch nicht, um die Wirkung des persischen Pfeilhagels abzuschwächen — dann hätten sie später angefangen zu laufen, 1500 Meter weit reichte kein Pfeilschuß —, sondern weil sie die persische Deckungsabtheilung, die sich schon im Rückzuge befindet, noch fassen wollen, ehe sie Zeit findet, sich auf den am Ufer bereit liegenden Fahrzeugen einzuschiffen. Der athenische Angriff charakterisiert sich also als ein gelungener Ueberfall. Die Perser denken in diesem Augenblicke an keinen Kampf mehr, aber weil sie die Athener gering an Zahl (denn noch immer sind jene weit, etwa doppelt überlegen) und im Laufe herankommen sehn, sodaß einerseits an eine kampflöse Einschiffung doch nicht mehr zu denken ist und andererseits der Sieg über die erschöpften Gegner um so gewisser erscheint, darum machen sie sich zum Kampfe fertig, der nun am Meere auf der Stelle des athenischen Leichenhügels ausgefochten wird. Nur so erklärt es sich, daß die unverfolgten persischen Flügel den Kampf nicht wieder erneuern. Hätten sie mehrere Kilometer zum Meere zurückzulegen gehabt, so würden sie sich wieder gesammelt haben; aber so fliehen sie zum nahen Meere und den rettenden Schiffen, in die sie sich besinnungslos hineinstürzen, während ihr Centrum im Vernichtungskampfe den Griechen erliegt. Dieser Kampf des persischen Centrums mit den griechischen Flügeln findet weiter landeinwärts, also etwa in der Mitte der Ebene statt; setzt man dagegen das erste Zusammentreffen 8 Stadien vom Lager der Athener an, so hätte der zweite Zusammenstoß schon innerhalb des Thales von Vrana erfolgen müssen und von dem persischen Centrum hätte kein Mann entkommen können, während H. ausdrücklich bezeugt, daß die Athener das fliehende persische Centrum *κόπτοντες* bis zum Meere verfolgen.

Zum Schlusse fasse ich die wesentlichen Punkte meiner Untersuchung zusammen:

1. Die Landung der Perser bei Marathon kann den Marsch nach Athen oder die Schlacht in der Ebene zum Zweck gehabt haben; jenes wird durch die Besetzung der Uebergänge seitens der Athener, dieses durch das Abwarten der Athener im festen Lager verhindert.
2. Der Streit der Feldherrn findet im Lager statt und bezieht sich darauf, ob die Stellung bei Vrana geräumt und damit auf eine Feldschlacht verzichtet, oder ob die Stellung gehalten werden und bei günstiger Gelegenheit der Angriff erfolgen soll.
3. Die Perser bleiben so lange Zeit in der Ebene von Marathon in der Hoffnung, daß die Athener aus ihrem Lager zur Feldschlacht herauskommen oder (vielleicht in Folge persischer Umtriebe) abmarschieren werden.

4. Der athenische Angriff erfolgt im Laufe, als und weil die Perser schon im Abzuge begriffen sind.

5. Der athenische Angriff ist ein gelungener Ueberfall einer in der Nähe des jetzigen Soros aufgestellten persischen Dekkungsabtheilung.

Die Schlacht bei Marathon war die That, auf welche die Athener ganz besonders stolz waren. Ist es ein Wunder, wenn alle die kleinen Nebenumstände, die den Ruhm des Sieges vielleicht hätten verdunkeln können, vergessen wurden über dem gewaltigen Erfolge, der eben darin lag, daß die bis dahin siegreichen Perser einen neuen ernsthaften Angriff nicht zu unternehmen wagten? So ist es bei allen Kriegen und Siegen, auch bei denen, die unserem Gedenken am nächsten stehn, gegangen. Herodot folgte der geläufigen Tradition; so wenig wir ihn deshalb tadeln können, ebenso wenig brauchen wir auf die Kritik zu verzichten, zu der die Unverständlichkeiten der herodoteischen Schilderung herausfordern.

Man könnte eine Herabwürdigung des athenischen Muthes in dieser Darstellung finden; das ist ganz und gar nicht der Fall. Waren denn die Athener Tollkühne, die sich wie ein Eber blind in den Kampf stürzten? Die rohe Kriegslust eines ungebildeten Volkes war den Athenern schon lange fremd. Wie urtheilt selbst der Spartaner Demaratos über persönliche Tapferkeit? Er sagt (H. VII 104): ἐγὼ δὲ οὔτε δέκα ἀνδράσι ὑπείσχομαι οἷός τε εἶναι μάχεσθαι οὔτε δυοῖσι, ἐκὼν τε εἶναι οὐδ' ἂν μουνομαχοίμην. εἰ δὲ ἀναγκαίη εἴη ἢ μέγας τις ὁ ἐποτρύνων ἀγών, μαχοίμην ἂν πάντων ἡδιστα ἐνὶ τούτων τῶν ἀνδρῶν οἱ Ἕλλήνων ἕκαστος φησι τριῶν ἄξιος εἶναι. Etwas anderes war es, wenn die Spartaner in den Thermopylen solcher Uebermacht widerstanden, als wenn die Athener sich im offenen Felde auf eine ungeheure Uebermacht tapferer Männer geworfen hätten. Im Gegenheil also, wenn unsere Darstellung richtig ist, dann erweisen sich die Athener als beides, als tapfer und klug, und das ist doch ein größerer Ruhm als rohe Tapferkeit.

Ganz besonders hell aber strahlt nun der Ruhm des Miltiades. Man wartet im athenischen Lager nicht, um am Tage der Prytanie des Miltiades zu fechten, sondern Miltiades Einsicht bewirkt, daß man den besetzten Ort als den einzig richtigen festhält. Als dann die erwartete Gelegenheit zum Angriff sich darbietet, da benutzt man sie klug und geschickt, und die Tapferkeit der Athener bringt den weisen Plan des Miltiades zum vollen Gelingen.

Braunschweig.

Werner Schilling.

XVI.

Pindarica.

II. Von alten und neuen Pindarhandschriften.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Italien¹⁾ bin ich in der Lage, von sieben bisher unbekannten Pindarhandschriften zu berichten. Ich nehme Abels²⁾ Zählung auf, wonach wir von 179 Hss. wissen³⁾. Also:

180) Vat. gr. 1823, starker Sammelband in Großoktav aus mehr als dreißig Stücken: fol. 1—28, 38—47 Philostr. imagg. mit Scholien (die Lesarten stimmen fast durchweg mit den 'deteriores', den X der neuen Wiener Ausg.), die Lagen arg verschoben, mittenhineingeheftet fol. 30—37 (quatern. xβ') Pind.⁴⁾ O VI 120 vulg. (-λανας γένος 'Ιαμιδᾶν) bis VIII 102 (θανόντων μέρος) und fol. 29 (quat. xγ') VIII 103 (xδν νόμον) bis IX 27 (θάλλει δ' ἀρπαῖς ῥ-) mit Glossen und Scholl. in rother Tinte. Es folgt f. 48—65 eine bunte, auch Prosa enthaltende Spruchsammlung, in vielen Stücken übereinstimmend mit einer zweiten f. 219 aus-

¹⁾ Gern benutz ich die erste sich bietende Gelegenheit den Vorstehern der Vatikanischen Bibliothek öffentlich zu danken, Herrn Pater Bollig, der meinen Wünschen jeden möglichen Vorschub leistete, und dem inzwischen verstorbenen Monsign. Carini, der seine Mühe opferte, um mir Zeit zu sparen.

²⁾ Wiener Studien 4 (1882) 242.

³⁾ Wäre es auch nur, wie von Tycho Mommsens Nr. 154, daß sie nichts von Pindar enthalten.

⁴⁾ Dies hat zuerst Dr. Wuensch bemerkt und sogleich mir mitgetheilt.

drücklich als συλλογὴ . . . τοῦ Πλανούδ(η) bezeichneten; dann unter allerlei Theologischem, Rhetorischem (f. 113—124 Ἀφθονίου σοφιστοῦ προγυμνάσματα, 136 ff. Ἐπικτήτου ἐγχειρίδιον m. Scholl., 152—162 Κέβητος πῖναξ) fol. 167 ff. Scholl. Aristoph. ran. 1—1528 und scholl. metr. — 1481 (am Rande ein Hinweis auf Vat. gr. 1294 f. 70 v) endlich f. 241—257 Dion. Perieg. m. Scholl. — Die neun Pindarblätter zeigen etwas kleineres Format und stammen sammt den Scholien von einer sorgfältigen Hand des XIV. Jahrhunderts. Die Lesungen (O VI 90 ἐσὶ 104 χρυσιλ. VII 17 ἀδῶντα 27 καὶ (roth über der Zeile) 29 Μηδέας 31 παρέμπλαγξαν (= Ψ) 34 χρυσαίσει (= Ψ) 50 τεχνᾶν πασᾶν 61 μέλον 81 καὶ στεφάνω 83 τὰ δ' ἐν Ἀρκ. (= Ξ) 86 πελάνα τ' αἰγινά τε VIII 24 ὀρθὰ 35 πτολιπόθ. (= Ξ) 37 δρακόντες (δρακότες Ξ^{ac}) 38 πῦργον (= Ξ) 39 ἀτιζ. (auf Rasur) 40 βοάξας (= Ξ) 53 ἴσον ἔσται 78 κᾶν νόμον 88 ἀέξει IX 5 ἑκατηβ. 8 τοῖς δὲ μέλεσσιν 12 πυθῶναδ' (= Ξ) und ἐφάψαι 15 ἔλεοχε 16 μεγαλόδωρος und ἀρεταῖς ὶ-) deuten mit Bestimmtheit auf einen Thomanus.

181) Vat. gr. 1826, ein Sammelband durchweg junger Schrift: fol. 1 ff. Meteorologisches, 33 ff. Geometrisches, 79 ff. Stücke der Ilias, 84 ff. der Odyssee, 166 ff. Iamben des Tzetzes περὶ ποιητῶν, 123 ff. Soph. Ai., 155 ff. Aesch. Prom., 175 ff. Pind. O I—XIII 82 v. hie und da mit Randscholien. Es folgen noch Scholienexcerpte: f. 209 zu Soph. OR, 246 zur Ilias, 248 zur Odyssee, 325 zu Nik. ther. und den Alexipharmaca. Der Pindar ist moschopolisch = O I 10 ἰκόμενοι 23 συρακόσιον 36 ἔξελε 53 κακηγόρους 65 τοῦνεκα (über der Zeile οἱ von 2. Hand), dann ἀθ. πάλιν 74 τῷ μὲν εἶπε 86 ἐφάψατ' ὦν 88 ἔλεν 94 τῶν II 26 φιλέοντι δὲ μοῖσαι 30 πείρας aus πέρας 38 μόριμος aus μόρσ. 42 πέφνε ἐοῖ 43 ἐριπόντι 59 γῆς 65 κεινᾶν (am Rande κεινάν) V 24 ἐξαρχῶν VII 48 ὀδὸν ἔξω VIII 31 ποσειδῶν IX 75 νόον ἐξ 104 σεισγαμένον οὐ XI 10 ἐς αἰεί XIII 15 ὑπερελθοῦσιν (geschr. steht -οῦσιν).

182) Vat. gr. 2286, überaus flüchtig geschrieben, XVI. Jhs. in Quart, enthält f. 1—91 Pindars Olympia mit spärlichen Glossen, eine kurze Hypoth. Nem. und die Nemeen bis XI 27 v., dann noch f. 92—93 den Anfang einer lateinischen Uebersetzung der Olympien. Mit Moschopulos hat er O II 26 φιλέοντι δὲ Μοῖσαι 38 ἐξοῦπερ, doch stammt O I 26 ἔξελεν 37 ἐς εὐνομώτατον

ἔρ. 65 ἀθάνατοί οἱ πάλιν (das οἱ nach τοῦνεκα von 2. Hand—
75 τῷ δ' εἶπε 84 ἄεθλός γ' II 42 ἔπεφνέ οἱ III 13 βάλ—
λοι (vor der Korrektur) 27 -γνάπτων, wie 33 -γναπτον 3—
ἴδε u. a. von Triklinios.

Die Barberina zu Rom bewahrt vier, wohl im Katalog der Bibliothek, sonst nirgends verzeichnete Hss.:

183) Barber. I 132, durchweg junge Miscellanhs. in Quart: fol. 22—31 Pind. P I. VI. VII. VIII 1. Schon die Auswahl weist auf die erste Gruppe der Triklinischen Hss., nicht minder die Lesungen. Es genügt zu nennen P I 13 κεν 26 τι πυθέσθαι 37 ἐν στεφάνοισι τε ἵπποις τε 39 δάλοι' 45 ἔκριψας VI 7 τάν (γρ. τὸ) 50 ὀργαῖς ἐς ἱππεῖαν ἔσοδον (γρ. εὔρες δς) genau, wie in der Haupths. der Gruppe! VII 2 προοίμιόν τ' Ἀλκμαν. ἐρισθενεῖ 16 δαώ.

184) Barber. I 4, baumwollenartiges Papier, Schrift XIV.—XV. Jhs. in Sedez mit Dion. Perieg. und Excerpten (Γνωμικά) aus Homer, Hesiod, Theokrit und f. 56—84 Pind. OL, Py., N I—VI. Der sinnige Sammler benutzte einen unkorrigierten Text, dessen Lesungen auf den ersten Blick manchem als Bestätigung von Interesse sein mögen: O I 100 βροτῶν IV 28 ἀλικίας VIII 23 ῥέπει 24 -κρίνειν. Wo er jedoch allein steht O VI 97 μὴ θραύσῃ VII 3 δωρήσῃται VIII 14 θεῶ. 19 δ' οὐ N III 71 ἐξοχώτατος IV 5 ὄσον 39 φθονερὰν δ', werden wir es wohl dabei lassen.

185) Barber. II 46, Reste einer jungen Hs., 42 Blätter in Folio, mit Thomano-Triklinischen Scholien zu O I—IX, N IV—XI, P I. VI—X Anf. Nach Stichproben aus den Nemeen zu schließen, sind die Scholien reichhaltiger als die von Tycho Mommsen 1865 abgedruckten.

186) Barber. I 19, junge Hs. in Oktav: f. 1 ff. Heph. Handb., 46 ff. ἐκ τῶν Λογγίνου τοῦ φιλοσόφου τὰ προλεγόμενα εἰς τὸ τοῦ Ἡφ. ἐγχειρ.⁵⁾, 71—72 Ἡρωδιανοῦ περὶ στίχων τῆς λέξεως, 73 ff. Διονυσίου περὶ ποδῶν, 75—86 metrische Scholien zu Pindars Olympien und P I.

⁵⁾ Die selben Prolegomena in einem Pergamentcodex der Ambrosiana (I 8 sup.) Studemund bei Bergk PLG³ p. XI,⁴ p. XV.

Es folge eine Reihe von Einzelbemerkungen zu den bekannten Hss.:

1) A = Ambr. C 222⁶) part. inf., zuerst beschrieben von Heinr. Keil Rhein. Mus. VI (1848) 108—10, kurze Inhaltsangabe bei Christoph Ziegler Theokr. praef. VI. Die beiden ersten Blätter mit Aesch. VII 67—454 Kirchh., dazu Zeilen- und Rand-scholien, sind jünger, auch f. 16. 17. 18 mit grammatischen, historischen, metrischen Excerpten. Das übrige vertheilt sich auf zwei Hände: die eine schrieb f. 43 ff. den Aristophanes und 889 ff. den Theokrit, die andere (eines Gelehrten scheint es, der zu eignem Gebrauche schrieb) 3 ff. Aesch. VII 428 ff. und Perser, 109 ff. den Lykophron und 181 ff. den Pindar. Doch wird man beide ziemlich gleichzeitig, in den Anfang XIII. Jhs. setzen müssen. Die Wendung τοῦ μακαρίτου Τζέτζου, die grade bei dem zweiten Schreiber mehrfach widerkehrt (13^r zwischen den Sieben und den Persern, 109^r bei Lykophron), würde dazu stimmen, und das baumwollenartige Papier dem wohl nicht widersprechen⁷). Die Lagenzählung (XV. Jhs.?) beginnt f. 3 mit ιβ', beweist also einen Verlust von elf Lagen; da sie durchgeht (f. 20 ιδ', 347 νδ'), muß es einmal ein artiger Wälzer gewesen sein. Im Pindar läßt sich von einer das Ganze recensierenden zweiten Hand nicht reden. Doch hat erstens der Schreiber seine eignen ziemlich blassen Züge häufig mit dunklerer (röthlich brauner) Tinte nachgezogen, ferner hat der selbe mit merkwürdiger Beharrlichkeit -sv in -s verwandelt, bald mit der alten gelblichen Tinte, bald mit der bräunlichen, stets aber höchst geschickt durch Einfügung eines Züngleins (< : <). Dann aber hat eine ganz fremde Hand mit schwarzer Tinte, namentlich an der untern Naht, wo die Schrift durch Feuchtigkeit gelitten hatte, die alten Züge zu erneuern gesucht. Einmal (schol. O IX 43, § 4) steht ein ganzer Absatz in schwarzer Tinte, sichtlich nachgetragen, und zwar, wie die Bogenzählung, die schwarz nachgezogenen Worte und die Notiz hinter O XII: ἐνθάδε ἀπολείπει ἡ πρὸς τὸν Ξενο-

⁶) Gegentheilige Angaben der Vorgänger verbeßere ich am liebsten schweigend. Auch in *sic!* und dergleichen Zwischenrufen seh ich nur ein Mittel, den Leser da, wo sie nicht erfolgen, einzuschläfern.

⁷) Charl. Graux Journ. des sav. 1881 p. 318, Joh. Ludw. Heiberg Euclid V (1888) p. XXX. Jos. Karabacek d. arab. Papier. Wien 1887 bes. p. 46—48, Otto Hartwig Centr. f. Bibl. 1888 p. 197 ff.

φῶντα τὸν Κορίνθιον φῶδῃ: καὶ ἡ πρὸς Ἀσώπιον Ὀρχομένιον, vielleicht von der Hand des Breslauer Abschreibers. Denn daß im übrigen der Redigeranus A (in den Scholl. O I—XII und im Text O I—II 80 v. τιμώμενος) eine genaue Abschrift des Ambrosianus ist, und daß an einer Unzahl von Stellen, wo der Breslauer Schreiber Unsinn giebt, uns nun die Vorlage nicht einen Schritt weiter bringt, ist leider wahr⁸⁾. — An zwei, drei Stellen hat eine noch jüngere Hand ihre Spuren hinterlassen: δς vor σέ μὲν O VIII 11 hat ein ganz später Herr hinzugefügt.

Nach Mailand kam der Codex durch Georgio de' Merlani: '*Ex libris Georgij Merulae*' sagt die Deckelinschrift, von der Hand des Kard. Mai, vermuthet H. Keil (108), nach dem Gutachten des kundigen und vorsichtigen Cav. Ceriani, jetzigen Vorstehers der Ambrosiana, stammt jedoch die Einzeichnung aus der Gründungszeit der Bibliothek. Der Zusatz '*et collegii Chalcorum*' füllt glaubhaft die Lücke zwischen 1494 und 1609. Merula wird den Codex (oder die Codices) in den Siebziger Jahren XV. Jhs. in Venedig erworben haben. Der Fund von Bobbio⁹⁾ (1493) enthielt keinen Pindar.

3) B = Vat. gr. 1312, zwei Bde in Quart, enthält bekanntlich, einzelne Blattverluste abgerechnet, alle Gedichte von O I bis J VIII in vorzüglicher, sicher noch dem Ende¹⁰⁾ des XII. Jhs. angehöriger Schrift, ist auch für die Scholien unsre Hauptquelle, leider schwer zugänglich: die Blätter zerfetzt und durchlöchert, die Schriftzüge zerflossen, oft von der andern Seite durchgedrungen, von dem Blatte gegenüber abgedruckt. Die Hs. war einst in Bembo's Besitz¹¹⁾, dann in Fulv. Orsinis, der nach dem schon damals lückenhaften Kodex¹²⁾ sein Handexemplar der ed. Rom. verbesserte¹³⁾. Um dem gänzlichen Verfall zu steuern, hat man

⁸⁾ Das im Red. A stehende, bei Suidas widerkehrende Schol. Pind. O IX 1: Τήνελλα, μέμημα φωνῆς κτλ. fehlt im Ambrosianus.

⁹⁾ Amed. Peyron de bibl. Bob. (= Cic. or. fragm. ined. Suttg. Tüb. 1824) p. XVIII ff.

¹⁰⁾ Weiter zurückzugehn verbieten — von dem Papier nicht zu reden — f. 268^v in den Scholl. J I 51 die dreisten Verse Τέτρζου (Ty. Mommsen scholl. Germ. p. XV), deren letztes Wort vermuthlich γράφεις lautete (γράφει// B).

¹¹⁾ Pierre de Nolhac, la bibl. de Fulvio Orsini (1887) 183.

¹²⁾ Ty. Mommsen Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 6 (1848) 127.

¹³⁾ '*emendato da me*'. Leider war das Exemplar (Katalognummer VIII R 4, 39) während meines römischen Aufenthalts 1893/94 unauf-

leider erst nach Orsinis Zeit, erst nach dem Uebergang der Hs. in die Vaticana, Blatt für Blatt, Vorder- und Rückseite mit Oelpapier beklebt; Beweis: Bibliotheks-Stempel und Vermerke unter der Klebung. Das Oelpapier ist ziemlich grob, dazu grade an Stellen, wo die Lesung schwierig ist, in folge vielen Wischens mit feuchtem Finger schimmelig geworden — genug, man darf sich nicht wundern, wenn die Mittheilungen aus dieser Hs. so verschieden lauten. — Deutlich unterscheidet man zwei Schreiber. Wir erfahren auch die Namen: der erste nennt sich f. 254^v (Ende der Hypoth. Isthm). Ἰωάννης ὁ υἱὸς βρογίανου τοῦ θηριανοῦ . . ., der andre, auf einer ursprünglich leer gebliebenen Seite, f. 353^r, (Κύριε βώγιθι τὸν δοῦλόν σου) γεόργγον τὸν πλατανύτην. Dieser Georgios fand schon einen zerfetzten Kodex vor und suchte das Verlorne zu ersetzen, nach einer Triklinischen Vorlage¹⁴), nach der er auch das Erhaltne durchging, abweichende Vertheilung der alten Hs. durch Kreuze, abweichende Lesungen durch einen Doppelpunkt¹⁵) über der Zeile andeutend, seltner korrigierend. — Durch die ganze Hs. finden sich über den Zeilen wagerechte Striche, die man bald (so Ty. Mommsen zu N IV 14 *κάρυξ*) als Quantitätszeichen, bald (so vielleicht die ed. Rom. N I 48 *ἄτλαντον* für *ἄτλᾶτον* der Hs.) als *ν* gedeutet hat. In der That bezeichnet die Hs. unzählige Male die Quantität, auch die Kürzen (*ἱλαός* O III 34 *πτόμαι* O VI 86), und häufig genug durch den selben Strich auch *ν* (*τοιούτῳ* τι O VI 16), dennoch: in *κάρυξ* und *ἄτλᾶτον* ebenso unzweifelhaft weder die Quantität noch *ν*, sondern den Dialekt. Unsicherer ist die Entscheidung in den Fällen, wo bewegliches *ν* in Frage kommt, zumal wo nicht das Metrum ein *ν* fordert, wie in *πρόσθῃ περὰ* P IX 125, und am Versende wie N V 28—29 *βουλεύμασι | ψεύσαν* (D hat hier *σῖ* — aus *σῖ* ῖ, scheint es — *recte?* fragt Mommsen). Einfacher ist die Antwort, wo *ι* oder *ε* gegen das Metrum geschrieben steht (*υἱοῖσιν* τε J VI 68, *πρόε* P III 45, *εἰλε* N III 34); hier gefiel es dem vorbyzantinischen Schreiber die Formen mit *ν* zu geben. Und wirklich ist in all diesen Fällen ausnahmslos der Strich von der dunklern Tinte der ersten Hand. Das

findbar. Uebrigens weiß man, daß Orsini mehr als einen Pindar besaß. Nohac p. 150. 162. 166. 170. 173. 338. 397.

¹⁴) Bereits von Ty. Mommsen bemerkt Pind. 1864 p. XLV.

¹⁵) Irrthümlich von Ty. Mommsen dem 1. Schreiber zugetheilt.

selbe gilt fast ¹⁶⁾ von allen Strichen über dialektischem α , während die Bezeichnungen der Kürzen ausnahmslos und der Längen von α , ι , υ oder von ε , o in der Position) ganz überwiegend die bläulich blasse Tinte der zweiten Hand zeigen. Sichre Ausnahmen $\varphi\rho\varepsilon\nu\acute{o}\varsigma$ O VII 8—9, $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\nu$ 21—22, $-\varepsilon\bar{\nu}$ O X 55—56, $\acute{\alpha}\rho\bar{\alpha}$ 57—58. Bemerkt man jedoch, daß N VI 56 das Wort $\pi\alpha\nu\tau\iota$ durchaus schwarze Tinte und die Züge der 2. Hand zeigt, so werden diese Ausnahmen nicht schwer wiegen. Auf sie irgend welche Vermuthungen zu gründen über Dehnungszeichen oder fehlendes ν in den ältesten Urkunden, ist jedenfalls mißlich.

6) C = Paris. 2774 (Med. Reg. 3304), 3 (A. B. C) + 180 Blätter in Oktav, davon jedoch alt, auf dickem, langfasrigem Papier, nur 1—176 Hes. opp. und, mit dem Ende eines Quaternionen ($\iota\delta'$) abbrechend, Pind. Ol. I—XIV, P I—V 67 v. Fol. B und C enthalten in junger, flüchtiger Schrift Aristid. Panath. I 97, 8—99, 8 und 114, 11—116, 7 mit spärlichen Scholl. (Lesarten durchweg werthlos), f. 178—179 Brocken byzantinischer Hymnen mit Erklärungen, fol. A und 177 bildeten einst den Umschlag des Hesiod- und Pindarbuches. Der Kodex ist ein Mediceus Regius, was über Heinrich IV, Katharine von Medici, Marsch. Strozzi, Kardinal Ridolfi zu Johannes Laskaris führt ¹⁷⁾. In der That findet sich f. A^v der erwartete Vermerk ¹⁸⁾ mit dem Monogramm $\Lambda\varsigma$. Wenn weiter (ebendort), einmal in arabischen Zügen, einmal in ebräischen, zu lesen steht 'das Buch des Hesiod und des Pindar', und darüber gar (ebenfalls arabisch) 'Sultani' ¹⁹⁾, so hilft uns das nicht viel: Laskaris selber könnte der Schreiber sein ²⁰⁾. Der Pindar und der Hesiod haben eigne Bogenzählung, sind aber von einem Schreiber, Michael nennt er sich beim Hesiod f. 56,

¹⁶⁾ Blassere Tinte ist ganz vereinzelt $\sigma\tau\upsilon\mu\varphi\acute{\alpha}\lambda$. O VI 84. 99, $\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\eta\rho$ O VI 91, $\acute{\alpha}\rho\epsilon\tau\acute{\alpha}$ O IX 83. Das ganze Verfahren ist grade bei ältern Schreibern üblich; auch im Ambros. $\acute{\alpha}\tau\bar{\alpha}\nu$, $\tau\acute{\alpha}\nu$, $\acute{\alpha}\lambda\iota\nu$, $\tau\alpha\chi\upsilon\tau\acute{\alpha}\varsigma$ im Text und im Lemma O I.

¹⁷⁾ Delisle, cab. des manuscr. de la bibl. Imp. I (1868) 207 ff., Franklin, hist. de bibl. nat. ed. II (1875) 100 ff.

¹⁸⁾ Delisle 209. P. de Nolhac in den Mélanges der franz. Schule zu Rom 6 (1886) 253.

¹⁹⁾ Gütige Mittheilung des Professors Stern in Berlin.

²⁰⁾ In einem Katalog von Laskaris Hand (Vat. gr. 1413) steht auch ein arabisches Buch, Nr. 21 bei Nolhac p. 264. Die Verzeichnisse im Vat. 1412 (Müller im Centralbl. f. Bibliothekswesen I [1884] 334) scheinen nicht Laskaris eignen Büchern zu gelten.

(μυχὰλ ὁ γράψας τὰδε τὰ νότα:), auf dem vorletzten Blatt des Quinionen ζ', während beim Pindar f. 160 (dem 2. Blatt von ιγ') von derselben Hand geschrieben steht μυχὰλ τοῦ τριβίδη ἡ τοιαύτη βίβλος ἐστίν, über dem β in τριβ. mit rother Tinte ein γ, und unter dem Ganzen, gleichfalls roth, in sehr kleinen Zügen σγμείωσαι τοῦτο ἐμὴν εἶναι συμμαρτυροῦν τὸ στιχίδιον τήν βίβλον. Was Tribides und vollends die Korrektur bedeute, vermag ich nicht zu sagen. Sicher ist, daß beide, die Pindar- und die Hesiodhs., zusammengehören, ins XII. Jh. nach Bened. Hase und Ty. Mommsen (Schol. Germ. 1861 p. XV), ins XIV. nach Köchly (Hesiod 1870 p. 68) und dem Vermerk der Bibliothek (= Omont, inv. somm. III 38). Aelter ist sie jedenfalls, als

8) D = Laur. 32, 52, Papierhs. XIV. Jhs.; der Beschreibung bei Bandini II 212 und bei Ty. Mommsen Parerg. Pind. 1877 p. 4—6 hab ich wenig hinzuzufügen. Was die Hs. (f. 98 ff.) außer Pindar enthält, ist durchweg andrer Herkunft, auch auf anderm Papier geschrieben. Von Theokrit bietet sie mit Scholl. die Idyll. 1. 5. 6. 2 (hier pausieren die Scholl.). 3. 4. 7—13. 15. 14. (f. 119 τῆλος Θεοκρίτου). Im Pindar stammen die Randergänzungen des ersten Quaternionen (f. 1—7, ein Blatt davor ist verloren gegangen) von einer jüngern, also vierten Hand. Die erste wird mit P IX merklich flüchtiger, die zweite (Nem. und Isthm.) gehört einem unverständigen und fahrlässigen Gesellen²¹⁾, den freilich sein Stellvertreter (N IV 19—38 und in den Scholl. N IV. VII. IX. X) wo möglich noch übertrifft. Die letzte Seite (f. 97^v) mit dem Isthmienfragment beschreibt Mommsen richtiger, als Erich Bethe (Genethl. Gotting. 1888 p. 32): Lücke²²⁾ und Subscriptio verbieten die Annahme, daß dieser Kodex je noch mehr isthmische Gedichte enthalten habe.

13) E = Laur. 32, 37, Schrift XIV. Jhs. baumwollenartiges Papier, beschrieben bei Bandini II 199, Ziegler Theokr.³ p. V, Theokrit und Pindar von einer Hand. Zieglers Bemerkung: *codex videtur e longe vetustiore, quem librarius hic illic non potuit legere, descriptus esse: desunt aliquoties non solum syllabae finales,*

²¹⁾ Man braucht wahrlich nicht erst den Geist eines boeotischen Schreibers zu beschwören, um N III 6 πρῶτος st. πρᾶγος zu erklären.

²²⁾ 'Raum für 16 bis 18 Zeilen', wie mir Dr. Hans Graeven bestätigt, der den Codex daraufhin noch einmal anzusehn die Güte hatte.

verum etiam vocabula integra, paßt auch für den Pindar, besonders in den Scholien, die übrigens manches eigenthümliche enthalten. Schon die Reihenfolge ist auffallend: In O I steht hinter den metr. Scholien ὁ παρὼν ἐπινίκιος οὗ ἡ ἀρχή — κέλῃτι (Boeckh p. 5); es folgen drei Inedita: τέσσαρες ἔπαινα τοῦ ὕδατος — ὁ λευκός. Τὸ ὕδωρ παχυνόμενον — καὶ κατὰ ταῦτα ἄριστον. Διαφέρει ὁ αἰθέρ καὶ ἡ αἰθήρ — ὁ πόλος ἐκεῖνος; dann γέγραπται ὁ ἐπινίκιος — ὅρει (Boeckh p. 21) zwei mal, das erste ohne das Bachylidescitat, das zweite mit ἀελλοδόρμον schließend. Darauf Scholl. 1. 4. 9. 13. 5. 16. 18. 1 (das längste οὐδὲ ἕτερον -ἀποδείκνυσαι). 5. 18. 20. 23, dann (im Schol. 78) zwischen μετα- und βᾶσαι eingekeilt: eine neue Redaktion der Scholl. 44—50, dazu eine Paraphrase καὶ δὴ καὶ ἡ φάτις τῶν βροτῶν ὑπὲρ τὸν ἀλγῆθ' ἰσχύει λόγον κτλ. (von hier stammt die seltsame Glosse CE [v. 28] ἰσχύει) und noch eine, die manchem Freude machen wird: ἡ καὶ δὴ καὶ τὰς φάτις καὶ τὰς διανοίας (vgl. Schol. C ἔνιοι δὲ τὸ φάτις ἀντὶ τοῦ τὰς φρένας κτλ.)

So unbedeutend diese Inedita an sich sein mögen, so mahnen sie doch vernehmlich an eine schwere Unterlassung des letzten Menschenalters: unvergleichlich werthvolle Urkunden zum Pindartext, zur griechischen Geschichte, zur griechischen Mythologie benutzen wir in einer Ausgabe, die, so dankenswerth es ist, daß wenigstens sie da war, doch in ihrer sorglosen Recensio nur einen Nothbehelf darstellt. Wer Anlaß hat, an irgend einer Stelle in den Pindarscholien der Sache auf den Grund zu gehn, ist heute nicht besser dran, als ein nordischer Humanist vor Erfindung der Buchdruckerkunst ²⁵⁾.

²⁵⁾ Ein lehrreiches Beispiel bieten die Scholien zur Ueberschrift der 7. Pythischen: in Florenz und Rom mußte v. Wilamowitz (Arist. u. Ath. II 324) erst nachsehn lassen, ob an zweiter Stelle die 88. oder 86. oder 26. Olympiade oder Pythiade überliefert ist. Ich benutze die Gelegenheit, meine Recensio herzuschreiben: ὁ δὲ τὴν πρ' (nämlich οὐλυμπιάδα νενικηκώς, τὸ μὲν γένος Ἀλκμεωνίδης, Μεγακλῆς δὲ τοῦνομα, im Gegensatz zu dem einzigen frühern Olympiensieger des selben Geschlechts, Alkmeon, Sieger ol. 47, und zu dem Pythiensieger von ol. 73, 3, dem Helden des Lieds) ἕτερος δὲ ἂν εἴη Μεγακλῆς, τοῦτω ὁμώνυμος. Die Zahl ist nicht ganz sicher (πρ' EGV, πη' B, κς' D); doch wird πρ' richtig sein, weil ἡ' nur in einer Hs. steht, weil die Zahl 6' immerfort verkannt wurde, und weil der Mann, an den wir in den Achziger Olympiaden zu erst und letzt denken müssen, Megakles, des Megakles Sohn, um ol. 88 grade ein wichtiges Staatsamt anzutreten hatte. Die dritte, wiederum nur einmal bezeugte Zahl 26 ist ganz unwahrscheinlich, weil die daran geknüpfte Erörterung, daß der halbmythische Megakles des VII. Jhs. doch wohl nicht der Emigrant

Ist also die Hs. schon der Scholien wegen unentbehrlich, so lehrt auch eine Durchsicht nur der bisher bekannten Lesarten, daß wir es mit einer selbständigen Ueberlieferung zu thun haben (O XIII 79 δ' α E, δαλ CDV, δε (δε) BG Thom., δ' ως Mosch. Tricl.; vgl. O VI 23 αλ τάχος AE γρ. ἤ E^b), αλ εἰς τ. (γρ. ἤ), B, αλ τ. CD . . .). Ueber den Zeilen oder am Rande stehn, meist in rother Tinte, von erster Hand Glossen^{28a}), zuweilen mit guten Varianten (προσιδέσθαι P I 26 ist bekannt).

17) I = Guelf. Aug. 48, 23 in Quart, sollte nach Eug. Abel (W. Stud. 4, 260) 'sehr schlecht verglichen' sein. Ich hab ihn vollständig nachverglichen und finde, daß Mommsens Kollation hier weniger zu wünschen übrig läßt, als z. B. in C und D.

34) V = Paris. gr. 2403 (Ty. Mommsen Zs. f. d. Alterthumsw. 1847 p. 907. Omont. II p. 253—54, Abel Scholl. Vett. 1883 p. 2. 142. 187. 191), enthält — außer (fol. 17) einigen Tzetzesversen, (18) Arat. phaen. mit Scholl. Theon, (58) Lykophr. Alex. mit Tzetzessch., (99) Nik. Ther. m. Scholl., (177) Odyssee α — ω 309 m. einigen Scholl. — fol. 116 Pind. vit. Thom. (darin τέσσαρα ἡ λεγομένη περίοδος λέγει τάδε · δλυμπιονίκας, πυθιονίκας, ἰσθμιονίκας · ἀλλὰ κτλ.), 116^v O I m. Scholl., 145^r Hypoth. Pyth., 146^r ἀρχὴ πυθίων, 167^r ὑπόθ. νεμ., 167^v N I, 170^v reicht bis N IV 68 ἐς γενεᾶς αὐτῶν, darnach fehlt ein halber Quaternio, es folgt noch 172^r mit N VI 33 δυνατοί — 44 ὄρεσιν, dazu ὕμνων τὸ τέρμα πινδαρικῶν ἐνθάδε, endlich Apophthegm. Pind. Hiernach bedarf Omonts Angabe 'Nem. Isthm.' der Berichtigung. Der Kodex (8^o) ist auf Damascenerpapier vortrefflich geschrieben, von einer Hand des ausgehenden XIII. Jhs. Einige Korrekturen mit andrer Tinte von erster Hand, andre, nicht viele, sammt einigen Glossen, aus späterer Zeit.

54) Ξ = Vat. gr. 925, den Bekker für Boeckh verglichen

des V. sei, auch für einen Scholiasten allzurichtig ist. In der Zahl des Pythiensieges, dem die Ode gilt, ist kein Schwanken (κτ' DEGV), nur daß B auch hier die Olympienzahl (πη') des jüngern Megakles bietet.

^{28a}) Als Köder hier eine Glosse aus N, den ich nur einige Minuten in Händen halten durfte: O XIV 5 zu τὰ γλυκία γίνεται die Erklärung τανύεται, d. i. ἀνύεται zu ἀνεται.

hatte, der dann aber eine Zeit lang unfindbar war (Ty. Mommsen p. XXII Anm. 54), ist wieder da. Ich sah ihn 23. Jan. 1894.

71) Das zweite h (h) Mommsens = Vat. Pal. 319 enthält nicht O VI 74 v. — O XIV, sondern mehr oder weniger lückenhaft O I — III. VI. VII. IX. X. XIII, vollständig XIV, und ist nicht 1389 datiert, sondern $\alpha\upsilon\pi\theta'$ d. i. 1489.

106) Das erste δ' (δ') = Paris. gr. 2834 [= Med. reg. 3334 (Omont III p. 47)] und

107) Das zweite δ' (δ') = Laur. 32, 41 enthalten noch das Isthmienfragment. Die Lesungen stimmen genau mit D. Das selbe gilt nach Dr. Hans Graevens freundlicher Mittheilung von Abels Nr. 173 = Burn. 109 und von Nr. 145 = Bodl. can. gr. 10. Alle vier Hss. haben mit D den Fehler $\zeta\gamma\lambda\omicron\upsilon$ st. $\zeta\lambda\lambda\omicron\upsilon$ gemein, nur daß die Londner Hs. $\zeta\gamma\lambda\omicron\upsilon$ als Namen bezeichnet, die Oxforder $\acute{\omicron}\gamma\lambda\omicron\upsilon$ bietet.

111) Est. A³ (= ζ' Momms.) zählt nach Mommsens Angabe N IX als $\delta\acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\omicron\nu$. Dazu nimmt Bergk eine Notiz aus den Synesiosscholien des Nikephoros Gregoras, der auf Grund älterer Zeugnisse (so Bergk 1878, vorher, 1866, war es nur eine Konjekture des Byzantiners) ein bekanntes Pindarfragment (214 B⁴) unter die Nemeen verweise; da ferner der Ambros. B² (C. 22 sup. = ϵ' Momms.) die neunte Nemeische als fünfte bezeichne, und mit N V beginne, wie ζ' mit N IV, und da endlich sechs Hss. V X¹⁻⁴ Y mit N IV 68 schließen, so hat Bergk zwischen N III und IV oder zwischen N IV und V den Ausfall eines ganzen nemeischen Siegesliedes angenommen, daraus eben jene von Synesios citierten, von Nikephoros glossierten schönen Verse von der stützen, herz-nährenden Alterströsterin Hoffnung ein Bruchstück seien (PLG⁴ I p. 22). Von dieser aufregenden Entdeckung hat meines Wissens niemand Notiz genommen, sie ist auch eitel Wind. Sechs Hss. sollen mit N IV 68 schließen: es kann nur von einer Hs. die Rede sein, V, weil die andern von ihr abhängen²⁴⁾, und V schließt nicht hier, sondern nach Ausfall eines halben Quaternionen, wie wir sahen, erst N VI 44, während die neben V doch auch noch in Betracht kommenden Hss. B und D ohne Störung bis

²⁴⁾ Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis könnte das lehren. Vgl. jetzt Wiener Stud. 4 (1882) 255.

J VIII und IX gehn. Und was soll nun die nicht einmal übereinstimmende Zählung zweier Triklinier für einen Werth haben? J III und IV zählen sie als eins, J I—V der eine als N VIII—XI, der andre als N XIII—XVI: warum soll dann nicht ζ', der überhaupt nur Nemeen kennt, auch NI als N II gezählt haben? Der unter 184) beschriebne Barberinus I 4 zählt überhaupt durch, ihm ist P I das 11., N I das 22. Gedicht; viel mehr bedeutet die Zählung in ε' und ζ' auch nicht. Doch es bleibt noch die ausdrückliche Verweisung jenes Fragments unter die Nemeen. Sie lautet: ζῆται ἐν τοῖς ἀγῶσι τῶν νεμέων und steht, wie zwischen den Zeilen über γλυκεῖα das Wort ἐλπίς, so von zweiter Hand mit rother Tinte, doch nicht zwischen den Zeilen, sondern am Rande des aus XV. Jh. stammenden cod. Redig. 34²⁵). Und wenn bei Petavius (1631) im Scholientext (p. 406^c) gedruckt steht ζῆται ἐν τ. ἀγ. τῶν νεμεῶν ἐλπίς, so ist das nur ein Niederschlag dieser Glossen — nicht einmal des Nikephoros, sondern vielleicht erst eines Lesers des Redigeranus, eines Lesers, der seinen Pindar zwar nicht zur Hand hatte, doch soweit im Kopfe, daß er vermeinen konnte, die Verse in den Nemeen gelesen zu haben.

140) Vat. gr. 915, saec. XIII nach Ziegler Theokr. p. III—IV, enthält nach Hinck (Fleckeis. 97 (1868) 337—38), der ihn ins XIV. Jh. setzt, f. 47^r Sentenzen aus Pindar, f. 241—33 O II 43—VII 30 mit Randscholien.

147) Constantinop. 67 nach Abel, 32 nach Blass, Schulabschrift XVI. Jhs. oder jünger (Herm. 23 (1888) 221).

148) Westmon. Die Catalogi libb. mscr. Angliae et Hiberniae (1697) verzeichnen p. 27^a einen Pindar der Westminsterabtei mit den Ol., Py., Nem. Abels Anfrage bei dem Bibliothekar der Abtei blieb unbeantwortet. In meinem Interesse hatte Herm. Diels die Freundlichkeit sich an Bywater zu wenden, der (Juli 1893) als Resultat einer wahren Odyssee von Nachforschungen mittheilte: mit der Mehrzahl der Westminsterhss. verschollen!

179) Γ' = Vindob. phil. gr. 318, klein Oktav, XVI. Jhs., von Abel gefunden und für P III und IV verglichen, enthält die

²⁵) Mittheilung des Professors Markgraf, Stadtbibliothekars von Breslau.

Olympien und P I—IV (dahinter τέλος τῶν πυθίων), keine Scholl. außer zur Ueberschrift O II; Ueberschriften durchweg, zu O XII und XIII auch die Zeit des Sieges, ohne nennenswerthe Varianten. Dagegen bietet die Vita (Thom.) einiges von Interesse: 2 (Westerm.) οἱ δὲ Σκοπελίνου (ausgelassen φασίν). σγμείωσαι, ὅτι ἐγένετο καὶ ἕτερος Πίνδαρος Σκοπελίνου (vgl. Schol. Germ. und Snid.), οἱ δὲ τὸν αὐτὸν (fehlt Διόφαντον καὶ) Σκοπελινόν φασίν. Darauf natürlich οἱ δὲ Παγ(ωνίδα) κτλ. (Abels Text 1890 οἱ δὲ τὸν αὐτὸν Παγ.) 8 Αἰσχόλου] καὶ bis ἤχμασεν fehlt (Boeckh strich καὶ τέθνηκεν bis ἤχμασεν). 19 Πᾶνα εὐρῆσαι ποτε ἄδοντα περὶ τοῦ Πέλοπος. 28 ποιήμασιν] ὃ τὰι λιπαραὶ καὶ μεγαλοπόλιες Ἄθ. Wenn Eustath. (23, 11 Abel) genau so citiert und wenn nach dem ersten Adjektiv in den alten Hss. und im Bodl. (Barocc. 62) Θῆβαι fehlt, so gehört die Lesart ταλαίπωροι und das ganze angebliche Fragment ὃ ταλαίπωροι Θῆβαι doch wohl nur noch in die Anmerkungen. 31 ὧν τέσσαρα ἡ λεγομένη περίοδος λέγεται δὲ (λέγει τάδε Germ., Red. C) Ὀλυμπιονίκας, Πυθιονίκας, Ἰσθμιονίκας καὶ Νεμεονίκας (mit den alten Hss.), das Folgende wie Germanus, nur παιᾶ (nicht πᾶνα).

2. 135. 19) Vrat. A.C.D = Redig.²⁶⁾ 40. Die Theile des Redigeranus tripartitus hat Ed. Gerhard (bei Boeckh II 1 p. IV) nicht richtig gesondert. Der Buchbinder der Hs. heftete die Vrat. C gehörigen jungen Scholl. O I. II. III. VII. XIV zu den alten von Vrat. D. Größeres Unheil scheint dies bei dem Benutzer der Gerhardischen Kollation nicht angerichtet zu haben, doch mag immerhin bei Boeckhs 'Vrat. D' zu den genannten Scholien Vorsicht geboten sein, zumal auch Abels posthume Ausgabe (1890) hier nicht volle Klarheit bringt. Ueber den Sachverhalt vgl. Konr. Zacher Fleckeis. Suppl. XVI (1888) 621.

Den Kodex der ehemaligen Bibliothek des Klosters Sancti Salvatoris bei Messina, aus dem bekanntlich Athan. Kircher (Musurg. univers. I 541) das *fragmentum Pindari antiquissimum*, d. i. den Anfang der 1. pythischen, mit den antiken

²⁶⁾ Der Stifter der Bibliothek schrieb sich Thomas Rediger und Redinger (natürlich aus Rüdegër, Hruodigër); die noch lebende Familie leitet ihren Namen vom Reh ab und führt einen Hirsch im Wappen (so auf dem Deckel des cod. 30 = Red. B, wo jedoch die Umschrift des Wappens noch Red. lautet), der Bibliothekstempel aspiriert griechisch.

Noten entnommen haben will, hab auch ich in Messina nicht gefunden. Ich fand jedoch in der Universitätsbibliothek neun Hss. mittelgriechischer Musik (51. 52. 110. 120. 126. 127. 128. 129. 142), dazu eine sehr sauber geschriebne *Grammatica musicalis* (154).

Als Anhang zu diesen bibliothekarischen und palaeographischen Notizen seien hier einige Bemerkungen über die Interpunktion unsrer Hss. gestattet, vor allem um den kritischen Apparat zu entlasten von Angaben, die in der Vereinzelung leicht irreführen können.

So etwas wie ein Nikanorsches System wird man ja in Hss. des Mittelalters nicht erwarten; aber einen Sinn hatte doch die oft erstaunlich weitgetriebne Distinktion, und einen andern vielfach, als wir heute mit den selben Zeichen verbinden. Das mir vorliegende Material, am vollständigsten aus B und D²⁹⁾, hat mich folgendes gelehrt:

Ein Punkt steht außer am Ende der Hauptsätze, auch eng verbundner wie τόχα μὲν — ἔδοσαν . τόχα δ' ἔμαρψαν N. VI 10—11, oder gar . τὸ μὲν, δώσει . τὸ δ', οὐπω P. XII Ende.

1) Zwischen Haupt- und Nebensatz τοῦτο — ἔρπει. εἴ τις J III + IV 58—59.

2) Zwischen Vorder- und Nachsatz Εἴ τις — πλούτου· κατέχει — χρόνον . ἄξιος J III Anf.

3) Zwischen koordinierten Nebensätzen εἰ δ' ἀριστεύει μὲν, ὄδωρ . κτεάνων δὲ — αἰδοιέστανον; νῦν δὲ O III 42.

4) Vorm Infinitiv πρέπει τὸν, ἀλητιδάμου. — τυγχάνεμεν: O II 46.

5) Zur Abtrennung eines Particips εὐθυπορεῖ . σάφα δαεῖς O VII 91 AC, διώκων . ἔκαλος ἔπειμι J VII 40.

6) Eines adverbialen Ausdrucks . οὐ θεῶν ἄτερ. O V 76.

7) Zur Scheidung der Nomina, koordinierter ἄωτον . ὀρθόκολιν O II 7, oder nicht ποτὶ χέρσον . ἔντεα ναός. N IV 70, asyndetischer wie eben O II 7 oder durch καί verbundner

²⁹⁾ Wo ich keine Handschrift angebe, ist B gemeint.

χρυσέων οἴκων ἄναξ . καὶ γαμβρὸς Ἦρας J III + IV 78, durch τε, eine besondere Liebhaberei von B, πάχει . μάκει τε., P IV 245 u. ö., doch auch in D θήβαις χάριν . ἀγῶνι τε κίβρας P XI 12.

8) Vor Konjunktionen und Relativen, die nicht an der Spitze des Satzes stehn λόγοις . εἰ φεύγομεν O VI 90, χάλασπις . ᾧ πύτμον μὲν ἄρης J VII 25.

9) Zur Worttrennung ἀλεύα . τε P X 5, παίδων . τ' N VIII 2, ἔπει. τὸν N. III 54 Bⁱ (ἔπειτόν und ἔπειτεν D).

10) Zur Verstrennung, seltner bei B, wie in φέροις δὲ Πρωτογενείας. | ἄσται γλῶσσαν O IX 41—42, häufiger bei D, besonders dem zweiten Schreiber, der desto öfter den Punkt als Satzzeichen wegläßt. Einzelne Stellen mögen eine andre Deutung zulassen, darum geb ich die Belege etwas reichlicher (sämmtlich aus D): ἐχθρᾶ. | λόγον φράσας ἀνάγκα O II 59—60, λυκίων. | τε N III 60, ἐπιδαυρόθεν. | τ' 84, καρποφόροις. | ἀρούραις N VI 9, σκοτεινὸν ἀπέχων. | φύγον N VII 61, κτεάνοις. | πολλοῖς N IX 46 (Blattwende 236^{rv} in B), σκοποῦ. | ἄγχιςτα 55 und so fort. Diese zehn (wo nicht mehr) Möglichkeiten gilt es zu erschöpfen, ehe man eine 'plena distinctio' der Hs. im heutigen Sinne verwerthet.

Es ist nicht mit einem Wort zu sagen, welches die stärkere Interpunktion sei, der Punkt oder das Semikolon (., und „ und ;). Die Hauptfunktion des Punktes scheint die Trennung koordinierter Glieder, während der Kommapunkt auch Tonzeichen ist. O I 91—92 scheidet A zwei Participia von dem übrigen Satz durch den Kommapunkt, von einander durch den Punkt. Sehr fein ist der Gebrauch des Semikolons in B: besonders häufig begegnet es hier in langen Perioden als eine Art Caesur, an dem Wendepunkt des Gedankens, beim Uebergange vom negativen zum positiven Ausdruck, vor οὔτε — οὔτε, auch als Parenthesenzeichen, dreimal gesetzt P IV 111—114.

Vom Kolon, das sich wieder in allen angeführten Verwendungsweisen des Punktes belegen läßt (zu Nr. 9 ἄν. μνάσειεν P I 47 D, zu Nr. 10 τὸν δλον. | ἀμφὶ χρόνον O II 30 D, ἐν δίκῃ τε. | μὴ N V 14 D), sei nur die Häufigkeit nach Vokativen hervorgehoben, wenigstens wenn der Vokativ an der Spitze

steht (O I 36. N III 65. N X 29), während der inlautende wohl auch ohne Interpunktion bleibt²⁸⁾ (διὰ τὰν ὄνασσα τιμᾶν. J IV 5).

Das Komma endlich ist mehr Ton- als Satzzeichen. Zu Nr. 10 hab ich nur freilich drei, unwahrscheinliche Belege, βοιωτίαν, | ὅν O VI 90 B, θαλί, | νᾶες O XII 3—4 A, εὐθρόνοις, | κάδμοιο κούραις O II 22—23 D. Zu Nr. 8 εὐδῶν, δς P V 10 (im Lemma εὐδῶν. δς) B, ὕδατος, ὅτι O I 48 D, zu Nr. 9 τὸ, πολ- λάκις O I 32 D, τό, τ' P XII 15 BD, τιμάν, τιν' O VI 60 B. Bekannt ist, wie oft in unsern Hss. die Praeposition an das folgende Substantiv herangezogen wird. Doppelt nothwendig erschien deshalb dem achtsamen Schreiber die Trennung da, wo er die selben Wörter als Adverbien nahm, ἀπὸ, φυγὰν λιπὼν P III 101, ἀπὸ, πάμπαν εἵργοντες O XIII 59 B^o ἀπόπ. B^o, ἀποπάμπαν D, ζευχθέντες ἔπι, στέφανοι O III 6 D. Bekannt ist ferner, wie gern die Hss. nach betontem τοῦ, τῶ, nach ὁ μὲν, nach ὁ δὲ ihre Diastole setzen, der Vaticanus pausiert zuweilen auch nach dem Artikel, τὸν, Ἀργείων τρόπον J VI 58, ὁ, μὲν πλοῦ- τος ἀρεταῖς δεδαιδαλμένος O II 53. Durch Pausen wird das Nichtgetrennte zugleich enger verbunden, ἄπιστον, ἐμήσατο πιστὸν O I 31, ὁ μέγας δὲ κίνδυνος, ὄναλκιν οὐ φῶτα λαμβάνει O I 81. Wenn aber der Ambrosianus schreibt τὸ δ' ἔσχατον κορυφοῦται, βασιλεῦσιν, oder der Vaticanus ἡ θαυματὰ, πολλά und ἡτοι πῖσα μὲν, διός und βοῶν ξανθὰς ἀγέλας, ἀφίημι, so hört man wohl eines innerlich theilnehmenden Lesers feingegliederte Rede. In den Scholien ist diese ausdrucksvolle Interpunktion vollends zu hause; da vernahmen die klugen Schreiber ja fast ihre eigne Sprache.

²⁸⁾ Hoffmann-Klausthal, Ilias ΦΧ p. 92.

Berlin.

Otto Schroeder.

XVII.

Zu Euripides Iphigenia in Aulis.

V. 88. Von dem unfreiwilligen Aufenthalt der Griechen bei Aulis heißt es V. 87 f.:

ἡθροισμένου δὲ καὶ ξυνεστῶτος στρατοῦ,
ἤμεσθ' ἀπλοῖα χρώμενοι κατ' Αὐλῖδα.

Der Erklärer kann an dieser Stelle nicht wohl der Frage ausweichen: Worin bestand nach der Absicht des Dichters die ἀπλοῖα? Hielt eine Windstille die Griechen in Aulis zurück, oder wurde die Fahrt durch widrige Winde gehemmt? Nach der älteren Gestalt der Sage, wie sie sich in Aeschylus' Agamemnon (192 ff.) findet, wurden die Griechen durch ungünstigen Wind zurückgehalten, die Windstille bildet — soweit sich erkennen läßt — zuerst bei Sophokles in der Elektra V. 564 das hemmende Moment. Eurip. Iph. Taur. 15 δεινῆς τ' ἀπλοῖας πνευμάτων τ' οὐ τυγχάνων steht die Lesart nicht hinreichend fest¹⁾, so daß sich keine sichere Entscheidung nach der einen oder andern Seite hin treffen läßt; höchst wahrscheinlich war aber auch hier von einer Windstille die Rede. In unserem Stücke kommen vier Stellen in Betracht. Die erste findet sich im anapästischen Theil des Prologs, wo V. 9 ff. die Windstille ausdrücklich erwähnt wird. Jedoch fällt diese Stelle nicht sehr ins Gewicht, weil die anapästischen Verse des Prologs aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von Euripides, sondern von einem späteren Dichter herrühren²⁾. Die 2. Stelle, V. 352, an der

¹⁾ Nauck vermuthet δεθεῖς δ' ἀπλοῖα κ. τ. λ., Heimsöeth δεινῇ δ' ἀπλοῖα, πλωίμων οὐ τυγχάνων, Mekler δει δ' ἔς σφ' ἀπλοῖας κ. τ. λ., Wecklein dagegen schreibt δεινῇ δ' ἀπλοῖα πνευμάτων συντυγχάνων.

²⁾ Nach Wilamowitz, Eur. Herakles I p. 8 von Euripides dem Sohn.

Menelaus dem Agamemnon vorwirft ἐξεπλήσσου τῇ τόχῃ τῇ τῶν θεῶν, οὐρίας πομπῆς σπανίζων, läßt sich nach beiden Richtungen hin deuten. An der 3. Stelle, V. 813, läßt der Dichter den Achilleus sagen μένω 'πὶ λεπταῖς ταισίδ' Εὐρίπου πνοαῖς, Μυρμιδόνας ἴσχω. Achilleus spricht im Tone des Unwillens, und der Zusammenhang ³⁾ lehrt deutlich genug, daß er solche Winde meint, die nicht im Stande sind, die Flotte von Aulis fortzuführen; also wird hier der Mangel an Wind als Grund des unfreiwilligen Aufenthalts angegeben. Im Gegensatz dazu steht die 4. Stelle, 1323 f., an welcher Iphigenie klagt: μηδ' ἀνταίαν (Εὐρίπῳ) ⁴⁾ πνεῦσαι πομπάν Ζεὺς. Hier werden also die Griechen durch ungünstigen Wind zurückgehalten. Wie ist nun der Widerspruch zwischen dieser Stelle und V. 813 zu erklären? Am einfachsten wohl durch die Annahme, daß der Dichter den äußeren Grund des Aufenthalts in Aulis als nebensächlich behandelt hat und sich also seiner sich selbst widersprechenden Angaben darüber nicht bewußt geworden ist. Es ist dies eben eine jener kleinen Ungenauigkeiten, wie sie auch sonst bei großen Dramatikern — namentlich bei Shakespeare — hier und da vorkommen. —

Durch eine leichte Aenderung des Textes könnte nun freilich der Widerspruch zwischen den beiden Stellen gehoben werden. Wenn man nämlich V. 1324 für πνεῦσαι νεῦσαι schreiben und dazu τῇ Ἀρτέμιδι ergänzen wollte, so würde ἀνταίαν πομπάν ebenso wie οὐρία πομπή V. 352 vox media werden und demgemäß in dem Sinne „das ungünstige Geleit“ auf die Windstille gedeutet werden können. Immerhin erscheint es gerathener, bei der oben gegebenen Erklärung, die keine Aenderung nöthig macht, stehen zu bleiben. —

V. 376. Das Distichon des Chores, welches im ersten Epeisodion die längere Rede des Menelaos von der des Agamemnon trennt, lautet:

δεινὸν κασιγνήτοισι γίνεσθαι λόγους
μάχας θ', ὅταν ποτ' ἐμπέσωσιν εἰς ἔριν.

Das überlieferte λόγους liest man in allen Ausgaben. Firnhaber, Klotz und Vitelli verweisen zur Vertheidigung des Wortes auf Suppl. 565, wo die Handschriften bieten:

³⁾ Insbesondere die Worte der Myrmidonen Ἀχίλλεῦ, τί μένομεν u. s. w., die unsinnig wären, wenn es sich um widrige Winde handelte, da dann die Möglichkeit der Abfahrt gar nicht in Erwägung gezogen werden könnte. Daß freilich, wie Firnhaber meint, die λεπταὶ πνοαὶ den Myrmidonen gerade als zur Abfahrt geeignet erscheinen, ist damit noch nicht gesagt. Hermanns Vermuthung πύλας und Englands πνοαῖς für πνοαῖς sind natürlich als völlig willkürlich zu verwerfen.

⁴⁾ Von Hennig, de Eur. Iph. Aul. forma ac condicione p. 159 mit Recht gestrichen.

πολλοὺς ὑπεκφύγους ἂν ἀνθρώπων λόγους.

Weil übersetzt λόγους einfach durch altercations, England endlich übergeht das Wort ohne Bemerkung. Trotz dieser Uebereinstimmung scheint mir λόγους an unserer Stelle ebenso wenig berechtigt wie in dem eben genannten Verse der Supplices, wo alle neueren Ausgaben mit Hartung φόγους schreiben. Diese leichte und treffende Aenderung wird, wie übrigens schon Musgrave vorschlug, auch in unserem Verse herzustellen sein, denn daß bei einem Streite auch unter zwei Brüdern Worte fallen, ist selbstverständlich, als besonders schlimm kann der Chor neben μάχας nur φόγους hervorheben.

V. 378 f. Die Rede des Agamemnon, die auf die eben besprochenen Verse folgt, beginnt mit den Worten:

βούλομαι σ' εἰπεῖν κακῶς εἶ, βραχέα, μὴ λίαν ἄνω
βλέφαρα πρὸς τάναιδές ἀγαγών, ἀλλὰ σωφρονεστέρας.

F. W. Schmidt, der krit. Stud. II p. 245 für das handschriftliche εἶ mit Recht Marklands αὖ empfiehlt, schlägt für das folgende vor: βραχέα δ' οὐδὲ διὰ μένος βλέφαρα πρὸς τάναιδές αἴρων x. τ. λ. Diese gewaltsame Aenderung der Ueberlieferung dürfte schwerlich Beifall finden. Allerdings kommt, wie Schmidt zeigt, in ähnlichen Wendungen wie die unsrige das Verbum αἶρειν bzw. ἐπαίρειν öfter vor, aber es finden sich daneben auch entsprechende Ausdrücke mit ἀνασπᾶν, ἀνατείνειν und anderen Verben; weshalb sollte es also dem Dichter nicht erlaubt sein ἄνω ἄγειν zu schreiben? Die Wendung bedeutet „ohne die Augenlider zur Rücksichtslosigkeit emporzuheben“, d. h. „ohne meiner Miene den Ausdruck der Rücksichtslosigkeit zu geben“. Etwas auffallend ist freilich der Gebrauch von μὴ für οὐ; doch will Agamemnon durch die subjektive Negation wohl andeuten, daß der Inhalt des Satzes seiner inneren Natur entspreche. Auch für die immerhin gewundene Form der Einleitung liegt die Erklärung nahe: sie ist der Ausdruck der Unsicherheit, die hier noch wie zu Anfang des Gesprächs den Ag. dem Bruder gegenüber beherrscht und erst im weiteren Verlauf der Rede einer größeren Bestimmtheit Platz macht.

Auch an anderen Stellen der Rede Agamemnons hat Schmidt bedenkliche Aenderungen des Textes nicht gescheut. So vermuthet er 382 für das überlieferte λέκτρ' ἐρᾶς χρῆσθ' ἀλαβεῖν: λέκτρ' ἑτέρα οὐ λῆς λαβεῖν, während schon Reiske durch die Umstellung χρῆσθ' ἀλαβεῖν λέκτρ' ἐρᾶς λαβεῖν die Stelle völlig in Ordnung gebracht hat (vgl. auch Wecklein, Stud. zu Eur. p. 388). Ein bestimmtes Attribut zu λέκτρα ist nämlich nothwendig, weil 386 folgt εὐπρεπῇ γυναῖκα χρῆζεαις. Agamemnon erwägt drei Möglichkeiten, durch welche Menelaos gegen ihn aufgebracht sein kann: 1) du willst ein braves Weib haben; daran knüpft er die Bemerkung: ich kann dir nicht dazu verhelfen;

du hattest ein solches, aber durch deine Schuld ist es verdorben ⁵⁾. 2) Du bist neidisch auf meine bevorzugte Stellung. 3) Du willst ein schönes Weib haben. Diese Ordnung ist freilich nicht gerade streng logisch, aber das muß man dem Agamemnon, der sich unsicher fühlt und doch auch durch die Schmähungen des Bruders gereizt ist, zu gute halten.

V. 570 f. Nachdem der Chor in der Antistrophe des ersten Stasimons zunächst den Werth der Tugend im allgemeinen gepriesen hat, wird von 568 an das Ziel derselben nach den beiden Geschlechtern näher bestimmt. Es heißt da:

μέγα τι θηρεύειν ἀρετάν,
 γυναιξὶ μὲν κατὰ Κύπριν
 κρυπτάν, ἐν ἀνδράσι δ' αὖ
 κόσμος ἔνδον ὁ μυριοπλη-
 θῆς μέλζω πόλιν αὖξει.

Die Erklärer sind darüber einig, daß das seiner Stellung nach mit Κύπριν zu verbindende κρυπτάν nur die unerlaubte Liebe bezeichnen kann. Eine solche Liebe kann aber der Dichter unmöglich als ἀρετή preisen, es müßte also schon, um einen geeigneten Sinn zu gewinnen, zu den Worten θηρεύειν ἀρετάν γυναιξὶ der Gedanke ergänzt werden „dadurch daß sie diese Liebe vermeiden“. Diese der natürlichen Wortfügung geradezu widersprechende Ergänzung ist jedoch schwerlich statthaft, ebenso wenig wie Firnhabers Uebersetzung „wenn verbotene Liebe sich naht“ grammatisch correct ist. Daraus ergibt sich, daß κρυπτάν besser mit ἀρετάν zu verbinden sein wird, ein Gedanke, der bei dem offenbar beabsichtigten Gegensatz zwischen Männer- und Frauentugend auch deswegen nahe liegt, weil das charakteristische Merkmal der letzteren gerade darin besteht, daß sie in der verborgenen Stille des Hauses geübt wird, während der Mann in das feindliche Leben hinaus muß. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß das Wort Κύπριν nicht vom Dichter herührt, sondern daß dafür ein Begriff wie κλῆθρα einzusetzen ist; wem aber diese Ansicht als zu weitgehend erscheint, der wird jedenfalls mit England ein τ(ε) hinter κρυπτάν einsetzen müssen, um so die nothwendige Verbindung mit ἀρετάν herzustellen.

Mit größerer Sicherheit glaube ich den folgenden Vers herstellen zu können. Um das Versmaß in Ordnung zu bringen, schreibt man hier gewöhnlich mit Markland κόσμος ἐνὸν ὁ μ.

Aber weder diese Vermuthung noch Weckleins κόσμος ἄνωγε μυριοπληθῇ μέλζω πόλιν αὖξειν oder Weils κόσμος ἄγων

⁵⁾ Daß Ag. die Sache so auffaßt, ist zumal in seiner augenblicklichen Erregung gegen den Bruder durchaus natürlich, auch enthalten die Worte keinen Widerspruch zu 389, da κακὸν λέχος die (durch Menelaos' Schuld) unglücklich gewordene Ehe bedeutet.

εἰ κ. τ. λ. lassen -- von anderen Mängeln abgesehen -- den oben erwähnten Gegensatz zwischen der *ἰσότης* der Frauen einerseits und der Männer andererseits scharf und präcis hervortreten. Dieser tritt erst hervor, wenn wir schreiben *καὶ τὸν ὁ μωροπληθής κ. τ. λ.*

V. 674. In dem Gespräch zwischen Agamemnon und seiner Tochter sagt ersterer V. 673:

ἦνταί με θυσίαν πρῶτα δεῖ πν' ἐνθάδε.

Iphigenie antwortet:

ἀλλὰ τὸν ἱερὸς γὰρ τὸ γ' εὐσεβὲς ποιεῖν.

Nach dem Vorgange von Musgrave erklärte man früher τὸν ἱερὸς als gleichbedeutend mit τὸν ἱερῶσι, aber diese Bedeutung hat ἱερὸς sonst nie, die von Musgrave dafür citierte Stelle, Eur. Ion 1224 τὸν ἱερὸν ὡς κτείνουσιν beweist nichts für dieselbe. ἱερὸς kommt also von ἱερά und bedeutet das Opfer, aber, wie Firnhaber richtig bemerkt, bezeichnet es im Gegensatz zu der einfachen θυσία die feierliche Opferhandlung. F. erklärt demgemäß: „aber man muß diese (τὸ γ') hat P fromme Handlung mit einer Feierlichkeit verbunden betrachten“. Weil, dem diese Erklärung nicht genügt, hält ἱερὸς für ein Glossem und schreibt ἀλλὰ βουούσας γὰρ τὸ γ' ε. σκ. England schreibt ποιοῖς σὺν ἱερὸς: εἰ τὸ γ' ε. σκ.

Mir scheint keine dieser immerhin bedeutenden Aenderungen nothwendig zu sein; allerdings läßt sich nicht leugnen, daß die Worte der Ueberlieferung, namentlich die Verbindung von σὺν ἱερὸς mit ποιεῖν, etwas Gezwungenes haben; aber ein besserer Sinn als ihn die Firnhabersche Erklärung bietet läßt sich mit Leichtigkeit dadurch erzielen, daß wir hinter ἱερὸς ein Fragezeichen setzen. Der Vers zerfällt dadurch in 2 Theile. Im ersten geht Iph. mit Lebhaftigkeit auf die Bemerkung des Vaters ein, daß eine θυσία stattfinden solle: „Aber es wird doch festlich dabei zugehen?“ Im zweiten rechtfertigt sie diese Frage mit kindlicher Wichtigkeit: „Man muß ja die göttlichen Dinge genau überlegen“. So stimmt der Vers vortrefflich zu dem kindlichen Ton, in welchem Iph. das ganze Gespräch mit dem Vater führt. Die Antwort des letzteren bezieht sich natürlich auf die Frage der Tochter: εἰσεῖ σὺ sc. ἱερά εἰσεσθαι.

V. 919—974. In den Neuen Jahrb. f. Philol. 1888 S. 665 ff. unterzieht Stadtmüller die längere Erwiderung des Achilleus auf Klytämestras Bitte Iphigenie gegen den Vater zu schützen einer eingehenden Beurtheilung, durch welche er zu dem Schlusse kommt, daß der erste Theil dieser Rede, V. 918—932, völlig intact erhalten sei, während der zweite eine Reihe von Versumstellungen und Interpolationen erlitten habe. Obwohl also St. die Rede gegen die übertriebene Reduction der Verse, welche Dindorf bzw. Rauchenstein vornahmen, mit Recht in Schutz nimmt, stimme ich ihm doch nicht in allen Punkten zu.

Zunächst kann ich nicht umhin, V. 925 mit Hennig (a. a. O. p. 120) für interpoliert zu halten. Nachdem Ach. denjenigen Menschen Beifall gespendet hat, welche ihr Leben γνώμης μετά führen, kann er wohl sagen: es giebt zwar Fälle, wo es angenehm ist nicht zu sehr zu überlegen, d. h. seiner Neigung zu leben, aber es ist unlogisch, wenn der Gegensatz folgt: aber es giebt auch Fälle, wo es nützlich ist Verstand zu haben; der einzig mögliche Gegensatz ist vielmehr der, welcher 926 folgt: Ich aber wurde von Jugend auf zur Consequenz des Charakters erzogen, ich gehöre also zu den oben genannten λογιζόμενοι βροτών. Der Gedanke von 925 stört diesen Zusammenhang und ist außerdem recht trivial.

Ferner billige ich die von Stadtmüller vorgeschlagene Umstellung von 946 ως οὐχὶ Πηλέως, ἀλλ' ἀλάστορος γεγώς nach 937 nicht. Denn der Gedanke, den St. nach dieser Umstellung in V. 946 findet, daß Ach. sich selbst als Alastor vorkomme, weil schon sein bloßer Name todbringend sei, erscheint doch recht gesucht: Agamemnon hätte ja schließlich auch einen anderen griechischen Helden als künftigen Gemahl seiner Tochter vorschieben können. Uebrigens würde dann der Zusammenhang auch zunächst darauf führen, die Thätigkeit des Alastor auf Agamemnon, nicht auf Iphigenie zu beziehen, wodurch aber ebenfalls kein passender Sinn entstände, denn die vorangehenden Worte οὐ γὰρ ἐμπλέκειν πλοκάς ἐγὼ παρέξω σὺ πόσει τοῦμόν δέμας enthalten keine positive Drohung, durch die ein derartiger Zusatz, wie ihn V. 946 bietet, gerechtfertigt würde. Man wird also besser thun, V. 946, der an der überlieferten Stelle allerdings durchaus unpassend ist, zugleich mit dem folgenden, auch von St. gestrichenen Verse als Interpolation anzusehen. Eine weitere bedeutende Umgestaltung nimmt St. mit V. 943—945 vor. Unter Aufnahme der Monkschen Aenderung ἡτιμάσμεθα für ἡτιμασμένη in V. 943 stellt er diesen und den folgenden Vers hinter 961 und streicht dann 962—967. Den dann folgenden Vers 968 bildet er in seiner ersten Hälfte nach dem sonst gestrichenen V. 945 um zu ἐγὼ τὸ μηδὲν παρὰ γε τοῖς στρατηλάταις. Ich kann mich auch mit dieser Umstellung nicht befremden. Denn die Hauptgründe, weswegen Achilleus der Klytämestra seine Hülfe zusagt, liegen in seiner eigenen Persönlichkeit, es sind seine durch Agamemnons Betrug angetastete Gewissensreinheit und äußere Ehre. Von der ersteren handelt V. 940 ἀγὼν δ' οὐκέτ' ἐστὶ σῶμ' ἐμὸν, von der letzteren V. 943 ff., vorausgesetzt daß die auch von Stadtmüller gebilligte Monksche Conjectur ἡτιμάσμεθα aufgenommen und — da 946 f. wegfallen — hinter ἀνδράσιν in 945 ein Fragezeichen gesetzt wird. Das Mitleid mit Iphigenia kommt daneben vorläufig nur erst in zweiter Linie in Betracht, es äußert sich nur flüchtig in dem Nebensatze, der dem ersten Hauptgrunde (V. 940) sich

anschließt. Wenn wir so den Zusammenhang von 940 an auffassen, kann die Stellung von 943 ff. keine andere sein als die überlieferte: sie müssen vor dem Schwur stehen, in welchem Achilleus verspricht die Anschläge Agamemnons zu nichte zu machen. Auch die Einwände, die St. gegen die Echtheit von 945 erhebt, lassen sich unschwer widerlegen. Die Ähnlichkeit von 945 mit 968 erledigt sich durch die auch von Hennig vertretene Annahme, daß 968 und 969 zu den vorhergehenden allesamt als unecht anerkannten Versen gehören, mit denen beide in unverkennbarem inneren Zusammenhange stehen (ὅν δ' ἐν spricht dem χρῆν in 962). — Auch der Gegensatz, in welchem sich Ach. zu Menelaos setzt, hat nichts Auffallendes, wenn man bedenkt, daß M. im euripideischen Drama die stehende Figur eines Schwächlings darstellt, und daß der Gedanke an ihn der Ach. um so näher lag, als dieser den durch die Gattin Entehrten als die letzte Ursache seiner eigenen beabsichtigten Entehrung ansehen mußte.

Ich halte also, z. T. von Stadtmüller abweichend, z. T. aber im Anschluß an seine Ausführungen, in der Rede des Achilleus folgende Verse für unecht: 925, 946 u. 947, 952–954, 962–969; im übrigen scheint mir die Reihenfolge der Verse so richtig zu sein, wie sie überliefert ist.

Leer.

K. Busche.

De epigrammate quodam Panticapaei invento.

Addendum ad pag. 149.

Mirum in modum accidit, ut etiam Panticapaei eade Simonidis¹⁾ verba quamvis paulum mutata in sepulcro inscripta ad lucem prodierint. Editus est titulus in Drevnosti ioujnoi Rossii = Recueil des publications de la commission archéologique russe fasc. 9. Petersburg 1892. Bosporisches Inschriften n. 1 p. 47 cum commentario lingua russica conscripto.

Θεοδωρο[ς . . .] ο[. . .]ς²⁾
καὶ Μητροδωρος Θεοδώρου
πατὴρ καὶ Μᾶ μήτηρ Θεοδώρου,
χαίρετε

Οἱ μὲν ἐμὲ κτείναντες ὁμοίως (sic) ἀντιτύχοισαν

Ζεῦ ξένιε, οἱ δ' ἐ] γον[ε]ῖς θέντες θάνιντο βίου.

Litterae sunt aetatis Romanae. Sepulcrum tribus figuris, muliere et duobus viris manus sibi dantibus ornatum primum Theodor cuius nomen in fronte legitur, a nescio quo trucidato positum est a parentibus, qui eum morte secuti sunt.

¹⁾ cf. tamen quae Preger, Inscr. Gr. metr. 204 adnotavit.

²⁾ facile suppleres Μητροδωρου υἱός, sed spatium solum vacans septem fere litteris, quarum quarta fuit aut ο aut ω

Gottingae.

E. Ziebarth.

XVIII.

Der Stephanos des Meleagros von Gadara.

Der Stephanos des Meleagros von Gadara ist die erste große Sammlung griechischer Epigramme, von der wir Kunde haben. In ihren Resten sind uns allein die herrlichen Blüten hellenischer und hellenistischer Kleinkunst erhalten, die eines jeden Philologen Entzücken immer und immer wieder erregen.

Es wird darum nicht überflüssig sein, eine möglichst klare Vorstellung von jener Sammlung zu gewinnen. Das IV. Buch der Palatinischen Anthologie hat uns die Einleitung gerettet, die Meleagros seiner Blütenlese vorausgesandt, und damit die beste Quelle für die Kenntnis der Sammlung.

Betrachten wir zunächst dieses Prooimion. Schon Pindar hat das Bild vom herrlichen Garten der Chariten gebraucht, aus dem sich der Dichter die Blüten der Poesie pflückt, und Sappho bedauert die Frau, der niemals Pierien's Rosen geblüht. Allbekannt ist auch der schöne auf einer Dichterstelle beruhende Vergleich des Poeten mit der Biene in Platon's Ion. Auf derselben Vorstellung beruhen Ausdrücke wie das Pindarische πλέκων ποικίλον ὕμνον (Ol. 6. 147) und das Lucrez und Horaz gemeinsame Bild vom Dichterkranze¹⁾.

¹⁾ Ol. 9. 26. εἰ σὺν τινι μοιριδίῳ παλάμῃ ἐξαιρετον χαρίτων νέμομα κἄπον. Pyth. 6. 1 ἀκούσατ' ἥ γὰρ ἐλικώπιδος Ἀφροδίτας ἄρουραν ἢ χαρίτων ἀναπολλόμεν. Sappho fr. 68. 2 B⁴ οὐ γὰρ πεδέχεις φρόδων τῶν ἐκ Πιερίας. Platon Ion 534 A. λέγουσι γὰρ δῆπουθεν πρὸς ἡμᾶς οἱ ποιηταί, ὅτι ἀπὸ κρηνῶν μελιρρύτων ἐκ Μουσῶν κήπων τινῶν καὶ ναπῶν δρεπόμενοι τὰ μέλη ἡμῖν φέρουσιν ὥσπερ αἱ μέλιτται καὶ αὐτοὶ οὕτω πετάμενοι. Aehnlich Simonides fr. 47 B⁴ ὥσπερ γὰρ ἀνθεσιν ὁμιλεῖν Σιμωνίδης φησὶ τὴν μέλιτταν ἐκθὸν μέλι μεθομέναν. Lucrez I 928 = IV 3. iuvatque novos decerpere flores insignemque meo capiti petere inde coronam, unde prius

Dieser Vergleich der Poesien mit Blumen und Blüten schwebte auch Meleagros vor²⁾, als er seine Sammlung Stephanos benannte; den gewählten Titel soll das Einleitungsgedicht rechtfertigen. Der Leser stellt an die Muse die Frage, wem sie diesen fruchtereichen Kranz bringe und wer ihn geflochten. Aus der Antwort derselben erfahren wir den Namen des Sammlers und des Adressaten, dem die Sammlung gewidmet ist, sowie die Namen der bedeutenderen Dichter, deren Epigramme Aufnahme gefunden. Um das trockene Verzeichnis zu beleben, bleibt Meleagros bei dem Bilde und vergleicht die einzelnen Poeten und ihre Poesien mit den verschiedenen Blumen, Sträuchern und Bäumen. Daß diese Symbolik einstens sinnvoll und den gebildeten Zeitgenossen verständlich gewesen, wird nicht zu bezweifeln sein, wenn dieselbe auch nicht überall besonders klar gewesen sein mag. Heute können wir nur in den seltesten Fällen mit Sicherheit das tertium comparationis nachweisen und Jacobs hat mit Recht vor spitzfindigen Deutungsversuchen gewarnt. Meist lagen wohl ästhetische Urtheile den Vergleichen zu Grunde, aber auch äußere Umstände wie die Heimath des Dichters waren für die Wahl der Pflanzen maßgebend. Ich will mich darauf beschränken das sichere oder wahrscheinliche wiederzugeben.

Ein Kunsturtheil liegt dem Vergleiche des Archilochos mit den Blüten des stacheligen Dornstrauches zu Grunde (v. 37), ebenso dem des Aratos mit der himmelanstrebenden Palme (v. 47). Lag in dem ersten Falle die Erinnerung an die stacheligen Jamben des Parians nahe, so war im anderen Falle das Bild für den in die Geheimnisse des Sternhimmels dringenden Verfasser der Phaenomena vorzüglich passend. In beiden Fällen bezieht sich das auf dem Kunsturtheile aufgebaute Bild nicht auf die in die Sammlung aufgenommenen Poesien, sondern auf die charakteristische Seite ihres dichterischen Schaffens. In ähnlicher Weise läßt sich die Symbolik der οἰάνθη bei Simonides und Theodoridas auf Dithyramben (Ath. XV. 699 F.) deuten, auch bei Hege-sippos liegt der Gedanke an symposiastische Gedichte nahe. Ob sich das ἡδὺ μύρτον, στυφελοῦ μεστόν ἀεὶ μέλιτος bei Kallimachos

nulli velarint tempora Musae. Horaz Carm. I. 26. 7 apricos nocte flores, nocte meo Lamiae coronam, Pimplei dulcis. Beiden liegt ein griechisches Original zu Grunde.

²⁾ Beachtung verdient die Vorliebe des Gadarener's für Blumen, die echt orientalisches ist — auf die Vergleiche im hohen Liede brauche ich wohl nicht aufmerksam zu machen — man vgl. die Gedichte V. 141. 142. 143. 146. XII. 165. 256. Diese Blumenfreudigkeit ist aus dem Orient durch das Christenthum in die modernen Litteraturen bes. die italienische übergegangen. Mir sind in der griechischen Epigrammatik nur 2 Epitymbien: Kaibel 547 und 548 aus Caralis und Nemausus, dem I. nachchristlichen Jahrhundert angehörig, durch dieselbe Blumenfreudigkeit aufgefallen.

auf die Jamben des Battaden bezieht oder ihn als Sänger des *γλοκύπικρος* Ἔρω^s charakterisieren soll, lasse ich dahin gestellt sein. Ganz treffend werden die lebensfreudigen Poesien des Asklepiades, Poseidippos und Hedylos als wilde Kinder der Flur bezeichnet. Daß die duftenden Blüten einer Anyte, Moiro, Sappho, Erinna und Nossis mit den zarten Lilien, mit Rosen, Krokos und Iris verglichen werden, dagegen die männlich kräftigen Erzeugnisse eines Samios, Leonidas, Mnasalkas, Pamphilos, Pankrates, Tymnes mit Bäumen und Sträuchern, ist jedenfalls beabsichtigt, wenn auch ein genauer Nachweis der Vergleichspunkte nicht mehr möglich ist, es vielleicht auch nie war³⁾.

Mit Bezug auf die Heimath des Antipatros von Sidon ist der Phoenikische κύπρος gewählt und auch bei Hermudoros werden wir nicht fehlgehen, wenn wir den Schluß von der Syrischen Narde auf das Geburtsland des Dichters machen, andererseits wird man bei *συρναίους κλάδους* des Nikainetos (v. 29) nicht an Smyrna als Vaterstadt denken dürfen, da Abdera oder Samos als solche gut bezeugt sind. (Athen. XIII. 590 A B. Steph. Byz. Ἀβδήρα). Die Reihenfolge der Dichter ist natürlich keine chronologische, das wäre pedantisch gewesen, aber eine Gruppierung von Poeten, die sich zeitlich, örtlich oder stilistisch nahestehn, läßt sich meines Erachtens doch erkennen, so wenn die drei Dichterinnen Anyte, Moiro und Sappho, wenn Alkaïos von Messene und Samios, Leonidas und Mnasalkas und deren Nachahmer Pamphilos und Pankrates aufeinanderfolgen, wenn ferner Poseidippos, Hedylos und Asklepiades, Antipatros von Sidon und Hermukreon zusammengestellt werden.

Vollständigkeit des Verzeichnisses war nicht beabsichtigt, dies erhellt schon aus den Schlußworten des Prooimion's ἄλλων τ' ἔρνεα πολλά νεύγραφα (v. 55), wir können aber auch⁴⁾ aus

³⁾ Um die Aufzählung nicht einförmig zu machen, werden bald die Dichter, bald die Dichtungen mit Blumen verglichen, öfters vermischen sich beide Vorstellungen, wie überhaupt bei Meleagros verschwommene Bilder nicht selten sind. Beachtung verdienen auch die Epitheta, die auf das tertium comparationis aufmerksam machen sollen.

⁴⁾ Agis VI. 152; Alkaïos von Mitylene VI. 187? 218. VII. 429. 536; Aristodikos VII. 473; Ariston VI. 303. 306. VII. 457; Artemon (ἄρτεμον οἱ δὲ Ἀρτέμωνος) XII. 55. 124; Aischylos VII. 255; Antimachos? IX. 321; Dionysios VII. 462 728*; von Rhodos VII. 716; von Kyzikos VII. 78; Demetrios von Bithynien IX. 730. 731; Herakleitos VII. 465; Hegemon VII. 436; Hekataios von Tharos VII. 167; Glaukos XII. 44; Karpyllides VII. 260; IX. 52?, Nikarchos d. ä. (?) VI. 31. 285. VII. 159. 166. IX. 330; Nikomachos VII. 299; Nikandros VII. 435. 526; Phalaikos VII. 542. 650; Philoxenos? IX. 319; Philetas von Samos VI. 210. VII. 481; Pisandros von Rhodos VII. 304; Theaitetos VII. 499. 707; Thymokles? XII. 32; Xenokritos von Rhodos VII. 291; Zenodotos VII. 315. Ueber Theokritos' Epigrammsammlung s. Reitzenstein Epigramm und Skolion Exc. III. p. 274. Damostratos IX.

sicheren Resten des Stephanos Dichternamen nachweisen, die im Einleitungsgedichte fehlen ⁵⁾. Mancher von diesen gehört wohl in die Zahl der *véoi*, die Minderwerthigkeit und geringe Anzahl ihrer Gedichte läßt die Verschweigung der Namen begreiflich erscheinen.

Im allgemeinen war die Auswahl eine glückliche, das können wir freilich nur an den in den Resten der Sammlung geretteten herrlichen Sachen und aus dem Vergleiche des bei Athenaios und anderwärts erhaltenen constatieren; doch würden wir „Quasi-poeten“ wie Phanias und manch anderen Leonidasnachahmer uns schwer vermissen. Jedem Epigramm war der Name des Verfassers vorgesetzt, Inhaltslemmata fehlten, waren übrigens auch für das Publikum des I. vorchristlichen Jahrhunderts überflüssig. Dem Namen des Dichters war öfters die Angabe der Heimath beigelegt, besonders zur Unterscheidung von Homonymen ⁶⁾.

Hier ist der Platz die Frage zu beantworten ob die in den Resten des Meleagrischen Stephanos öfters wiederkehrenden Doppellemmata vom Sammler selbst herrühren.

Reitzenstein hat diese Frage vollkommen richtig dahin beantwortet, daß der Ursprung der Doppellemmata von Fall zu Fall zu untersuchen sei.

Ich lasse daher die einzelnen Fälle in folgenden Kategorien folgen:

- 1) Ein und derselbe Schreiber des Palatinus hat die Doppellemmata geschrieben.
- 2) Ein weiterer Schreiber C oder L fügt zur Autorangabe eine weitere hinzu.
- 3) Ein und dasselbe Epigramm ist an verschiedenen Stellen der Handschrift unter verschiedenem Namen überliefert.

328 und Hermokreon IX 327 verdanken der Phantasie des Lemmatisten ihre Existenz. Vgl. Schneidewin *Progyrnasmata* in *Anth. Gr.* 1855. p. 21.

⁵⁾ Dies erhellt schon daraus daß in manchen Partien des Palatinus wie im XII. Buche die Inhaltslemmata fehlen, die in den übrigen von Mißverständnissen voll sind und nicht mehr sagen als schon in den Epigrammen, zu denen sie gehören, steht.

⁶⁾ Bei Leonidas und Antipatros fehlte die Heimathsangabe, sie war auch, da die Homonymi erst der Philippischen bzw. Diogenian-Sammlung angehörten, überflüssig, daraus erklärt sich die gerade bei diesen Dichtern arge Verwechslung mit den Namensvettern und das häufige Fehlen jedes unterscheidenden Zusatzes; dagegen können Bezeichnungen wie: VII. 78 *Διονυσίου Κυζικηνού*, 716 *Διονυσίου Ῥοδίου*, 167 *τοῦ αὐτοῦ οἱ δὲ Ἐκαταίου Θασίου*, 420 *Διοτίμου Ἀθηναίου τοῦ Διοπεθέους*, 481 *Φιλῆτα Σαμίου*, 304 *Πισάνδρου Ῥοδίου* sowie die Unterscheidung der Homonymen Ἀλκαίου Μεσσηνίου z. B. VII. 412 neben Ἀλκαίου Μιτυληναίου VII. 429, nur durch die von Meleagros beigelegte Angabe der Heimath erklärt werden, da dies späteren Schreibern bei seltenen oder gleichnamigen Dichtern unmöglich gewesen wäre. In den beiden Erotischen Büchern fehlt die Heimathsbezeichnung überhaupt in Meleagrischen Reihen.

4) Doppellemmata wie bei 1) im Marcianus des Planudes und in den kleineren Sammlungen.

- 1) 1. Ἡδύλου οἱ δὲ Ἀσκληπιάδου A. V. 161.
2. Ποσιδίππου ἢ Ἀσκληπιάδου A. V. 194.
3. Ἀσκληπιάδου ἢ Ποσιδίππου A. V. 202.
4. Ποσιδίππου ἢ Ἀσκληπιάδου A. V. 209.
5. Ἀσκληπιάδου ἢ Ποσιδίππου B. XII. 77.
6. 7. ἄδῃλον οἱ δὲ Ἀρτέμωνος B. XII. 55. 124.
8. τοῦ αὐτοῦ οἱ δὲ Ζωσίμου A. VI. 15.
9. ἄδῃλόν τινος οἱ δὲ Λεωνίδου Ταρ. A. VI. 44.
10. Λεωνίδα οἱ δὲ Μνασάλκου A. VI. 110.
11. Λεωνίδα Ταρ. οἱ δὲ Γαιτουλίκου A. VI. 154.
12. Λεωνίδου οἱ δὲ Μελεάγρου A. VII. 13.
13. Ἀντιπάτρου Σιδωνίου οἱ δὲ Ἀρχίου C. VII. 165.
14. Διοσκορίδου οἱ δὲ Νικάρχου C. VII. 166.
15. τοῦ αὐτοῦ οἱ δὲ Ἐκαταίου Θασίου C. VII. 167.
16. Διοτίμου οἱ δὲ Λεωνίδου C. VII. 173.
17. Ζηνοδότου οἱ δὲ Ῥιανῶ C. VII. 315.
18. Λεωνίδου ἢ Ἀντιπάτρου C. VII. 316.
19. ἀδέσποτον οἱ δὲ Μελεάγρου C. VII. 352.
20. ἄδῃλον οἱ δὲ Σιμωνίδου C. VII. 431.
21. Σιμωνίδου οἱ δὲ Σιμμίου C. VII. 647.
22. Φλάκκου ἢ Φαλαίκου C. VII. 650.
23. Θεοκρίτου οἱ δὲ Λεωνίδου Ταρ. C. VII. 658.

Von diesen 23 können sieben nicht Meleagrische Ueberschriften sein: 8. 11. 13 gehört der zweite Name der nachmeleagrischen Zeit an ⁷⁾. 12. 19 kann der Gadarener nicht an seiner eigenen Autorschaft gezweifelt haben. 21. und 22. liegen ersichtlich Entstellungen der Namensform vor. Das Schwanken zwischen Hedylos bezw. Poseidippos und Asklepiades im 1—5 hat Reitzenstein richtig durch Annahme einer Sammlung erklärt, in welcher das Eigenthum der drei Dichter nicht geschieden war, 23 hat derselbe Gelehrte durch die schwankende Autorschaft der sog. Theokritsammlung zu erklären gesucht. Auffallend ist überhaupt die mangelnde Sicherheit beim Lemma Λεωνίδου, welche sich wohl durch die massenhafte Nachahmung seiner Modepoesien erklärt. Wohl schon Meleagros waren die Verfasser von Gedichten wie VII. 315, ferner XII. 55 und 124 zweifelhaft, auch VII. 167 wäre ein späterer schwerlich in der Lage gewesen einen so unbekannten Epigrammatiker, wenn auch nur zweifelnd als Autor einzuführen. Aus der ganzen Untersuchung ergibt sich, daß ein nicht unbedeutender Theil der Doppellemmata von Meleagros

⁷⁾ Vielleicht gehört auch 14 wegen Nikarchos hierher, wenn anders Sakolowski de Anth. Pal. Quaest. p. 38 ff. gegen Weißhäupl mit Recht die Existenz eines älteren Nikarchos läugnet.

selbst herrührt⁸⁾. Zum selben Resultate führt die Prüfung der unter 2)—4) angeführten Fälle.

- 2) 1. Λεωνίδα οἱ δὲ Μνασάλκου A. Μνασάλκου C. VII. 110.
2. τοῦ αὐτοῦ = Σιμίου A^{ar} Φιλίππου Θεσσ. C. VII. 114.
3. Ἀλφειοῦ A^{ar} (Ἀλκαίου C in ras) Μιτυληναίου VI. 187.
4. ἄδηλον A. οἱ δὲ Ἀλκαίου Μιτυληναίου L. VII. 5.
5. Σιμωνίδου A ἀδέσποτον C. VII. 20.
6. τοῦ αὐτοῦ Καλλιμάχου C ἄδηλον in nova pag. C. VII. 272⁹⁾
- 3) 1. Ἡδύλου οἱ δὲ Ἀσκληπιάδου A. V. 160 = XI. 9* Σιμωνίδου B.
2. Ἀντιπάτρου A. VII. 291 = IX. 164* ἀδέσποτον C.
3. Ποσειδίππου C. VII. 170 = 481* Καλλιμάχου C.
4. Πλάτωνος C. VII. 516 = 35* Λεωνίδου A.
- 4) 1. Ἀσκληπιάδου ἢ Ποσειδίππου Plan. 68.
2. Ἀρχελάου οἱ δὲ Ἀσκληπιάδου Plan. 120.
3. Μελεάγρου οἱ δὲ Στράτωνος Plan. 213.
4. Das in P. XII. 17 als ἄδηλον bezeichnete Epigramm erscheint in der Appendix Barberino-Vaticana XLIV. p. 81 Sternbach als Ἀσκληπιάδου ἢ Ποσειδίππου¹⁰⁾.

Schreiberirrhümer sind 2) 2. 3. 4. 5, keinen Glauben verdient die eine der zweifachen Ueberlieferung in 3) 1. (Simonides) und 4. (Platon) 4) 1. und 4. erklärt sich nach dem oben gesagten (1) 1—6., die übrigen Fälle können nur durch genaue Untersuchung des Stiles entschieden werden. Aus dem gesagten ergibt sich mit Sicherheit das Resultat: entstammt auch ein großer Theil der Doppeltitel der Nachlässigkeit der Abschreiber und einzelnen Randnotizen späterer Gelehrter, der Rest läßt sich

⁸⁾ Natürlich sind nicht wenige der Doppellemmata durch Zusammenfließen zweier benachbarter Lemmata entstanden, auch die Bezeichnung τοῦ αὐτοῦ hat manchen Schaden der Ueberlieferung herbeigeführt.

⁹⁾ Die übrigen Fälle beschränken sich darauf, daß C oder L, zu den von erster Hand geschriebenen Namen die Heimathsangabe hinzufügen, öfters auch zu dem unsicheren τοῦ αὐτοῦ den vollen Namen beischreiben.

¹⁰⁾ Ich kann hier nicht die Untersuchung führen in wie weit Palatinus und Marcianus, bezw. Kephala und Planudes in der Autorüberlieferung differieren und wie diese Differenz zu erklären ist, — dies muß im Zusammenhange mit der Beantwortung der Frage geschehen wie sich beide Ueberlieferungen zu einander verhalten und dies führt auf die sehr schwierige Frage nach den Quellen beider Sammler — soweit ich das Material überblicke, ist die Planudeische Ueberlieferung bedeutend dürftiger — auffallend ist, daß viele Epigramme jeder Autorangabe entbehren, ferner daß dort, wo P ein Doppellemma hat, oft nur ein Name, gewöhnlich der erste, dagegen bei ἄδηλον οἱ δὲ der zweite allein gesetzt wird — immerhin bleibt eine stattliche Anzahl von Autorbezeichnungen, die Planudes gegenüber der Palatinischen Tradition richtig erhalten hat. Vgl. Finsler's Untersuchungen.

nur durch alte unverfälschte Tradition erklären und diese auf Meleagros zurückzuführen steht nichts im Wege.

Wie konnte aber Meleagros über den Verfasser eines Epigrammes in Zweifel sein? Dies führt auf die Frage nach den Quellen des Stephanos. Schwerlich hat er Anthologien größeren Umfanges vor sich gehabt, wir wissen wenigstens nichts von der Existenz solcher Sammlungen, mögen auch Blüthenlesen in kleinerem Umfange, besonders für Schulzwerke nicht gefehlt haben, das Verdienst die zerstreuten Blüthen griechischer Kleinpoesie zuerst gesammelt und dadurch gerettet zu haben, dürfen wir dem Gadarener nicht absprechen¹¹⁾.

Für die Klassiker¹²⁾ Anakreon, Archilochos, Bakchylides, Simonides, Sappho, Melanippides standen ihm die alexandrinischen Gesamtausgaben zu Gebote, in denen freilich viel Pseudepigraphisches enthalten war. Diese Vermuthung wird, wie ich glaube durch die Verse: ἐν δὲ καὶ ἐκ φορβῆς σχολιότριχος ἄνθος ἀκάνθης | Ἀρχιλόχου, μικρὰς στράγγας ἀπ' ὠκεανοῦ (Prooim. 37f.) als richtig erwiesen, auch in der Entgegenstellung von τὸ μὲν γλυκὺ κεῖνο μέλισμα νέκταρος — εἰς δ' ἐλέγους ἄσπορον ἀνθέμιον bei Anakreon erblicke ich den Hinweis auf eine Ausgabe der melischen und elegischen Werke des Teier's¹³⁾.

Für den Großtheil der aufgenommenen Dichter konnte er Einzelsammlungen benutzen. Wir kennen noch die unter dem Namen des Theokritos überlieferte, deren Autor dem Meleagros zweifelhaft war. Ferner sind uns durch Citate noch die Ἐπιγράμματα des Kallimachos und Poseidippos bekannt, aber auch für die viel nachgeahmten Improvisatoren Leonidas von Tarent und Antipatros von Sidon ist die Existenz solcher Separatsammlungen sicher, weisen doch des letzteren Nachahmungen direct auf Be-

¹¹⁾ Der Papyrus Firmin Didot (Weil: Un papyrus inedit Paris 1879); das von Diels Rh. Mus. 1875 p. 172 ff. nachgewiesene Urflorilegium des Stobaios verfolgte andere Gesichtspunkte. Uebrigens muß hier wenigstens in der Anmerkung der falschen Ansicht entgegen getreten werden, als habe der Stephanos auch noch andere als epigrammatische Poesie — freilich im weitesten Sinne des Wortes enthalten —; aus V. 35 zu folgern daß auch melische Gedichte des Anakreon aufgenommen worden, ist eben so lächerlich, als wollte man aus den Worten ἄσπορον δ' ὄρνιν Ἀρατον die Folgerung ziehen, es seien auch Stücke der Phainomena im Stephanos gestanden. Auch das sog. Idyll des [Meleagros] hat nie in demselben gestanden. Dilthey Ind. schol. Gotting. S. S. 1887. p. 10. A 1.

¹²⁾ Fast alle Epigramme voralexandrinischer Epigrammatiker sind entweder spätere Fälschungen oder zwar alt, aber nur willkürlich einem berühmten Dichter zugetheilt. Reitzenstein pg. 106 f. Simonides bildet eine Ausnahme, aber auch nur theilweise.

¹³⁾ Für Anakreon ergibt sich dies aus der alphabetischen Anordnung der Reihe VI 134—142, für Sappho aus dem Ausdrucke βαῖα μὲν ἀλλὰ ῥόδα (v. 6).

nutzung eines Exemplares der Gedichte des ersteren hin¹⁴⁾. In solchen Fällen konnte Meleagros über den Autor eines Epigrammes keinen Zweifel hegen. Anders war es bei dem oben genannten Theokritbüchlein, das zwischen Theokrit und Leonidas zweifelhaft gewesen zu sein scheint, vielleicht anonym überliefert war. Anders auch bei Sammlungen, in denen mehrere Dichter ihre Producte gemeinsam ohne Scheidung des Eigenthumes eines jeden herausgegeben hatten¹⁵⁾, die von Reitzenstein nachgewiesene Sammlung des Hedylos, Poseidippos, Asklepiades ist ein Beispiel dafür. Freilich steht nicht fest, ob dieselbe der von Arisarch citierte Σωρός war. Manche Gedichte wird Meleagros auch aus zweiter Hand erhalten haben, und dann konnte es vorkommen, daß schon in dieser Quelle der Verfasser zweifelhaft war¹⁶⁾. Bei manchen war der Zweifel schon sehr alt wie bei der zwischen Homer und Kleobulos strittigen Grabschrift des Midas (VII. 153).

Außer den Epigrammen mit Autorbezeichnung stehen unter den Resten des Stephanos nicht wenig anonyme. Die meisten derselben haben ihren Autornamen im Laufe der Ueberlieferung eingebüßt, immerhin hat Meleagros auch solche aufgenommen, deren Verfasser ihm unbekannt waren¹⁷⁾, unter diesem mag das eine oder andere Inschriftliche sich befinden, nur darf man mit Hecker nicht daran denken¹⁸⁾, daß Meleagros wie Krateros und Polemon herumgereist sei, um poetische Inschriften vom Steine zu copieren.

Für seinen Zweck genügten die Werke der Periegeten voll-

¹⁴⁾ Theokrit Reitzenstein p. 294 f.; Kallimachos Γραφεῖον Schneider II 166 f.; Poseidippos Didymos Scholion zu Il. A 101; Hedylos? Athen. XI. Buch Asklepiades? Et. M. s. v. Ἀσπληδών schol. Eurip. Hec. 1271 Schwarz; Nikainetos Ath. V 673 B.C. Vergleiche auch das von Reitzenstein Berl. Phil. Wochenschr. 1894 p. 155 f. behandelte Papyrofragment (Dioskorides?) Mahaffy Flind. Petri, Papyri Tf. 49^b.

¹⁵⁾ Ein modernes Analogon wären die von Goethe und Schiller gemeinsam herausgegebenen Xenien.

¹⁶⁾ Periegesen und Kunst- oder litterargeschichtliche Werke. Bendorff de Anth. Gr. Epigr. quae ad artes spectant Bonn 1862 p. 22. 34. 58.

¹⁷⁾ Dies geht aus Lemmata wie ἀδηλον οἱ δὲ Ἀρτέμωνος XII. 55. 124 hervor. Reitzenstein p. 99 über die im XII. Buche überlieferten Anonyma. Vgl. meinen Aufsatz im Eranos Vindobon. p. 304 ff.

¹⁸⁾ Ich verweise auf die Beweisführung Weißhäupl's pg. 28—34. Von den 686 Epigrammen der Mel. Reihen sind 66. (75?) Adela. Davon fällt gerade die Hälfte auf das XII. Buch, hier wie im V. Buche ist eine derartige Erscheinung am auffälligsten, sie kann auch nicht mit dem Analogon des Priapea erklärt werden, öfters ist die Zuweisung an einen bestimmten Verfasser oder wenigstens einen Stilkreis evident. Von den 17 adespota des VII. Buches könnte z. B. ep. 49, wenn es nicht interpoliert ist, aus einer Periegesa stammen. Natürlich befindet sich auch unter den Pseudepigraphen des Anakreon und Simonides manche Inschrift. Reitzenstein p. 107.

ständig. Manches Gedicht wird auch seiner feinen Kenntnis des Literaturzweiges die Autorbezeichnung verdanken¹⁹⁾.

Der Umfang des Stephanos muß ein bedeutender gewesen sein, umfassen doch die noch erhaltenen Reste über 4000 Verse. Ein so umfangreiches Werk mußte in mehrere Bücher oder Rollen zerfallen. Philippos nennt es denn auch (V. 4 des Prooimion's) Μελεαγρεῖοι στέφανοι, dasselbe ergibt sich aus den Worten des Schlußgedichtes, das jetzt als No. 257 das XII. Buch beschließt: ἡ πύματον καμπτήρα καταγγέλλουσα κορωνίς. Die Anzahl der Bücher ist heute nicht mehr festzustellen.

Zum Schlusse die wichtigste Frage: wie war der Stephanos angeordnet? Darüber giebt uns der Scholiast zum Prooimion Auskunft²⁰⁾: οὗτος ὁ Μελέαγρος Φοῖνιξ ἦν τῶν ἀπὸ Παλαιστίνης πύλων ἐποίησεν δὲ τὸν θαυμάσιον τουτονὶ τὸν τῶν ἐπιγραμμάτων στέφανον· συνέταξεν δὲ αὐτὰ κατὰ στοιχεῖον, ἀλλὰ Κωνσταντῖνος ὁ ἐπνομαζόμενος Κεφαλᾶς συνέχευεν αὐτὰ ἀφορίσας εἰς κεφάλαια διάφορα: ἤγουν ἐρωτικά ἰδίως καὶ ἀναθηματικά καὶ ἐπιτύμβια καὶ ἐπιδεικτικά, ὡς νῦν ὑποτάσσεται ἐν τῇ παρόντι πυκνῇ²¹⁾. Damit scheint die Frage gelöst, sie ist es aber nicht.

Passow und Weigand haben erwiesen, daß in der Anthologie des Kephalas sich Trümmer des meleagrischen Stephanos erhalten haben. Solche Reste manchmal von bedeutendem Umfange nennen wir kurz meleagrische Reihen, sie enthalten nur Epigramme solcher Dichter, welche entweder im Prooimion genannt wird, oder die doch sicher nicht später als Meleagros gedichtet haben.

Von dem oben ausgeschriebenen Scholion ausgehend erwarten wir in diesen Reihen Spuren alphabetischer Anordnung zu entdecken, wie sich solche in den Philippischen Reihen nachweisen lassen, wir werden enttäuscht, denn nirgends findet sich

¹⁹⁾ Lemmata wie VI 269 ὡς Σαπφούς A; 273 ὡς Νουσίδου A; 285 Νιζάρου δοκεῖ A; XII. 192 ὡς Πτανοῦ B, beweisen dies.

²⁰⁾ Das Scholion steht am äußeren Rande von pg. 81 des Palatinus von der Hand des Lemmatisten. Die Zweifel an der Richtigkeit des Berichtes, die ich schon seit Jahren hegte, werden geteilt von Reitzenstein p. 276 A. Sonst wird überall die Fabel von der alphabetischen Anordnung noch weiter gepflanzt. Vgl. Susemihl-Knaack, Pauly-Wissowa: Anthologia p. 2380.

²¹⁾ Ueber den Umfang der Sammlung des Kephalas herrschen Meinungsverschiedenheiten, s. Susemihl II p. 569. Entweder enthielt das Exemplar, aus dem das Scholion abgeschrieben wurde, wirklich nur die vier genannten Abtheilungen, war also unvollständig, oder der Scholiast ist unzuverlässig, denn mit Henrichsen die Kephalasammlung auf Buch V—IX zu beschränken, geht bei der Gleichartigkeit der Prooimien (Sokolowski p. 72 f.) und der Arbeitsweise auch in Buch X und XI schwerlich an. Auch der Ausdruck Φοῖνιξ ἦν τῶν ἀπὸ Παλαιστίνης πύλων ist ungenau und wird auch von L² corrigiert (aus VII. 416—19). Wir werden also von vornherein dem Berichte Mißtrauen entgegenbringen dürfen.

auch nur die leiseste Spur einer solchen. Somit sind wir vor die Alternative gestellt entweder den Scholiasten der Lüge zu zeihn oder die Existenz meleagrischer Reihen überhaupt zu läugnen. Das letztere würde dann geschehn, wenn wir annehmen, daß der ursprüngliche Zusammenhang und die alphabetische Anordnung nach Meleagros absichtlich so gründlich zerstört worden sei, daß sich keine Spur derselben erhalten konnte; dies ist undenkbar.

Somit müssen wir das Scholion als falsches Zeugnis bei Seite lassen ²⁴⁾. Dies wird uns um so eher gestattet sein, als sich der Urheber desselben schon durch die Behauptung Kephalaß habe die Sammlung des Meleagros noch vor sich gehabt, als wenig zuverlässig erweist. Wir werden uns also aus den Resten des Stephanos, den Meleagrischen Reihen die richtige Antwort holen müssen.

Vorauszuschicken ist, daß die Mel.-Reihen nicht directe Auszüge aus der Quellensammlung sind, sondern mehrere Hände passiert haben, ehe sie die uns vorliegende lückenhafte, hie und da auch interpolierte, Gestalt angenommen, daß es uns also genügen muß an einzelnen seiner erhaltenen Reihen die ursprüngliche Anordnung zu erweisen.

Ich beginne darum mit der anerkannt am reinsten und unversehrtesten Partie des V.-Buches 133—214, indem ich zuerst die Namen der Dichter jeder Nummer beisetze ²⁵⁾: 133 Poseidippos, 134?, 135. 136 Meleagros (137 Dioskorides), 138—143 Meleagros, 144 Asklepiades, (145 Kallimachos), 146—148 Meleagros, 149 Asklepiades, 150. 151 Meleagros,

²⁴⁾ Selbst bei Planudes haben sich noch zusammenhängende Partien des Philippischen Kranzes erhalten: 103 Γεμίνου: Ἡρακλῆς, 104 Φιλίππου: Ἡρῆ, 105 ἄδηλον: Θάῤῥα; 136 Ἀντιφίλου: Τάν, 137 Φιλίππου: Τίς; 195 Σατύρου: Τόν; 196 Ἀλκαίου: Τάν; 197 Ἀντιπάτρου: Τίς; 214 Σεκούνδου; Σκυλοχαρεῖς; 215 Φιλίππου: Σολήσαντες; 216 Παρμενίωνος: Ὠργεῖος; 240 Φιλίππου: Ὠραίας; 241 Ἀργενταίου: Ὠρμος; 242 Ἐρυκίου: Ὠς. Meleagrische Reihen stehen beispielsweise: 131—134. 188—191. 226—233.

²⁵⁾ Die paar Stellen, welche man beizubringen pflegt, sind anders zu erklären. Die alphabetische Anakreon-Reihe VI 135—147 rührt aus einer Anakreonausgabe her. VII. 194 ἀκρίδα. VII. 195 ἀκρίς. 196 ἀχίς. 197 Δαμοκρίτω. 198 εἰ; denn 199 ὄρνεν. 200—203 οὐκέτι, sowie VI. 47. 48 κερίδα. VII. 265. 266. 268 νανηγού(όν). VII. 448. 449 Πραταλίδας. IX. 327. 328. 330 Νύμφαι verdanken entweder dem Zufalle oder dem Bestreben stofflich verwandte Gedichte, Original und Copie zusammenzustellen, ihre Existenz. Dagegen halte man die Integrität der nicht 100 Jahre jüngeren Philippossammlung in den Philippischen Reihen.

²⁶⁾ Passow opuscula p. 180. Weigand Rh. Mus. 1845 p. 168.

²⁷⁾ 158 Σιμωνίδου hat Bergk mit Recht dem Asklepiades zugewiesen, Jacobs schrieb es Hedylos zu. 167 von Stadtmüller dem Poseidippos zugesprochen, in P ἄδηλον, 186 ist der Anfang von 181 es scheint

152 Asklepiades, 153—156 Meleagros, 157. 158? Asklepiades, 159 Meleagros, 160 Hedylos oder Asklepiades; 161 Asklepiades, 162 Meleagros, 163 Asklepiades, 164. 165 Meleagros, 166 Asklepiades, 167 Poseidippos? 168 Asklepiades, (169 Nossis), 170—179 Meleagros, 180 Asklepiades, 181 Meleagros, 182 Poseidippos, 183 Meleagros, 184 Asklepiades, 185 Poseidippos, 187 Meleagros?, 188 Asklepiades, 189—191 Meleagros, (192 Dioskorides), 193 Poseidippos oder Asklepiades, 194—197 Meleagros, 198, wahrscheinlich auch 199. 200 Hedylos, 201 Asklepiades oder Poseidippos, 202 Asklepiades, 203 Meleagros, 204 Asklepiades oder Poseidippos, (205 Leonidas), 206 Asklepiades, 207 Meleagros, 208 Poseidippos oder Asklepiades, 209 Asklepiades, 210 Poseidippos, 211 Meleagros, 212 Poseidippos, 213. 214 Meleagros²⁶⁾.

Jeder sieht hieraus sofort die Absichtlichkeit der Anordnung: Meleagros' eigene Gedichte bilden die Kettenfäden, um das Bild vom Webstuhl zu gebrauchen, in welche die Einschlagfäden, die Epigramme der anderen Dichter, eingewebt wird.

Von den 81 Gedichten der Reihe sind nur 5 nämlich 137. 145. 169. 192. 205 von anderen Dichtern als Meleagros einerseits und der Dichtertrias Asklepiades, Poseidippos, Hedylos andererseits. Wir erkennen somit die Arbeitsweise des Sammlers, der seine eigenen Gedichte neben den der drei erwähnten Dichter benutzte und inanderarbeitete. Der Reitzensteinische *σωπς* und die Einzelausgaben müssen ihm zugleich vorgelegen haben. Dasselbe Anordnungsprincip erkennen wir in dem freilich stark von der Ueberlieferung zerstörten XII. Buche 127—171: 47—49 Meleagros, 50 Asklepiades, 51 Kallimachos, 52—54 Meleagros, 55?, 56. 57 Meleagros, 58 Rhianos, 59. 60 Meleagros, 61. 62?, 63 Meleagros, 64 Alkaios, 65. 66. 67? 68 Meleagros, 69?, 70 Meleagros, 71 Kallimachos, 72 Meleagros, 73 Kallimachos, 74 Meleagros, 75 Asklepiades, 76 Meleagros, 77 Asklepiades, oder Poseidippos, 78. 79? 80—86 Meleagros, 87—90? 91 Polystratos, 92 Meleagros, 94. 95 Meleagros und sofort. Auch hier wieder

durch Blattversetzung ein Defect der Ueberlieferung entstanden zu sein. 187 sicher nicht *Ἀσκληπιόου*, Stadtmüller denkt an Asklepiades, ich möchte Meleagros' Stil erkennen. 199. 200 mit Recht von Hecker dem Hedylos zugetheilt, in *Π ἄδηλον*. 204 sicher von Poseidippos oder Asklepiades wie Stil und der Name *Νῦν* beweisen. Stadtmüller *Jb. f. Phil.* 1893 p. 667, auch 170 *ἄδηλον* ist sicher Meleagrisch, 139 *ἄδηλον* wird von Stadtmüller dem Hedylos oder Asklepiades zugesprochen.

²⁶⁾ Aehnlich scheint auch die Sylloge des Agathias geordnet gewesen zu sein, die lange Reihe V. 205—701 zeigt das Compositionsschema: X + Agathias + X oder y, neben X + Paulos Silentarios + X oder y.

die eigenen Gedichte Grundstock, um die die fremden gruppiert sind, nur daß hier die Zahl der benutzten Dichter größer ist.

Ebendasselbe System findet sich in den übrigen Büchern. Ich entnehme jedem ein Beispiel: VI. 286 Leonidas, 287 Antipatros, 288. 289 Leonidas, 290 Dioskorides, 293 Leonidas, 294. 295 Phantias, 296 Leonidas, 297 Phantias, 298 Leonidas, 299 Phantias, 300 Leonidas, 301 Kallimachos, 302 Leonidas, 303 Ariston, 304 Phantias, 305 Leonidas, 306 Ariston, 307 Phantias, 308 Asklepiades, 309 Leonidas.

VII. 447 Kallimachos, 448. 449 Leonidas, 450 Dioskorides, 451 Kallimachos, 452 Leonidas, 453. 454 Kallimachos, 455 Leonidas, 456 Dioskorides, 457 Ariston, 458—60 Kallimachos.

IX. 316 Leonidas, 317?, 318 Leonidas, 319 Philoxenos, 320 Leonidas, 321 Antimachos? 322 Leonidas, 323 Antipatros, 324 Mnasalkas, 325?, 326 Leonidas, 327. 328?, 329 Leonidas.

Ein Dichter wird zu Grunde gelegt, Copien angereiht, manche mindere Dichter scheinen nur an einer Stelle benutzt und dann bei Seite gelegt worden zu sein (Phantias, Ariston)²⁷⁾.

Sehen wir auf den Inhalt der aufeinanderfolgenden Epigramme, so können wir ein weiteres Anordnungsprincip erkennen. Ich deute durch Schlagworte den Zusammenhang an²⁸⁾:

V. 133. 34 an die Flasche, 135. 136 Trinksprüche, 137—140 Musik, 141—144. 146 Blumen und Kränze, 145. 147. 148 Charis, 150. 151 $\chi\acute{\omega}\nu\omega\psi$, 157—161 Hetärenmoral, 163—167 Nacht und Sturm, 171. 172 $\theta\rho\theta\rho\varsigma$, 173. 174 Eifersucht, 175—179 Eros-Genrebilder, 180—184 Genrebilder symposiastischen Characters, 194—197 Epigrammpaare Meleager's, 198—205 (ohne 204) Weihgaben Liebender.

Wir sehen Epigrammpaare zusammengestellt: 135. 136; 138. 139; 141. 142; 147. 148; 150. 151; 164. 165; 171. 172; 176. 177; 194. 195; 196. 197 sämtlich von Meleagros.

Copie neben Original: 133. [134], 181. [182], 183 [184], 186 [187. 188], 207 [208], 211 [212].

VI. 110—116 Jagdbeute, 120—132 Waffen geweiht, 133 Archilochos, 134—142 alphabetische Anakreonreihe 133—145? Simonides 146—150 Kallimachos, — 217—221 der Galle, 266—277 (275 ausgenommen) an Artemis, 352—357 Portraits.

²⁷⁾ Reitzenstein hat das Verdienst zuerst auf dieses Anordnungsprincip aufmerksam gemacht zu haben.

²⁸⁾ Natürlich darf man im Aufsuchen derartiger Gruppen nicht zu weitgehn, manche derselben ist späteren Ursprunges, Kephalaos selbst hat aber kaum etwas an der Anordnung seiner Quellen geändert. Dies zeigt schon der Umstand daß z. Bsp. im VII. Buche Grabchriften von Dichtern an verschiedenen Stellen vorkommen.

VII. 192—212 (mit Ausschluß der Interpolation 204—206) auf Lieblingsthier, 242—259 (mit Ausschluß von 243. 244) auf gefallene Krieger, 263—296 (mit Interpolation 274. 275. 278—281. 289. 290. 293. 294) auf Schiffbrüchige, 401—421 auf Dichter und andere Berühmtheiten, 421—429 Räthselgrabschriften, 430—439 auf Helden bes. Spartaner, 487—493 auf früh verstorbene, 494—506 auf Schiffbrüchige.

XII. 49. 50 Wein Tröster in unglücklicher Liebe. 52. 53 Meleagros Propemptika, 56. 57 Meleagros - Praxiteles, 58 Rhian, 59 Nachahmung des Meleagros, 64—70 Zeus als Nebenbuhler, 71. 72 der Knabe von Knabenliebe erfaßt; 75 Asklepiades, 76 Meleagriscbe Copie, 77 Poseidippos, 78 Mel. Copie, 79. 80 wiedererwachte Liebe, 82. 83 Meleagros-Phanion, 84. 85 Meleagros Schiffbruch, 86—91 zwei- und dreifache Liebe, 93 Rhianos, 94. 95 Mel. Copien, 96. 97 „nichts vollkommen auf Erden“, 98—100 „auch der Dichter ist vor Eros nicht sicher“, 115—120 $\chi\acute{\omega}\mu\omicron\varsigma$, 121 Rhian, 122 Mel. Copie, 129 Aratos, 130 Mel. ? Copie, 134 Kallimachos, 135 Asklepiades Original, 136. 137 Vogel als Ruhestörer, 140 Kallimachos? 141 Mel. Copie, 153 Asklepiades, 154 Mel. Copie, 163 Asklepiades, 164. 165 Mel. Copien.

Aus den angeführten Beispielen geht mit Sicherheit hervor, daß der Stephanos nicht alphabetisch geordnet gewesen sein kann, daß vielmehr hier wie in den späteren Sammlungen die Verwandtschaft des Stoffes der Epigramme für die Anordnung maßgebend war, daß auch die Benutzung der Quellensammlungen einen Einfluß ausgeübt, haben wir oben gesehen. Originale und Copien, Epigrammpaare werden nebeneinandergestellt, ein bestimmter Dichter bildet nicht selten den Grundstock, um den die andern gruppiert werden. Im allgemeinen dürfen wir freilich nicht an eine dürre schematische Anordnung wie bei Planudes denken. Ich habe den geistreichen phantasievollen Dichter Meleagros nie für fähig gehalten eine so geist- und phantasielose Anordnung für den Stephanos gewählt zu haben, wie es die alphabetische ist, denke mir vielmehr daß gerade in der feinen abwechslungsreichen Gruppierung der Gedichte ein nicht geringer Reiz der Sammlung lag²⁹⁾.

²⁹⁾ Hier wäre auch noch die Frage zu berühren was Meleagros unter Epigramm verstanden hat. Reitzenstein hat auf dieselbe vollkommen richtig geantwortet. Von den rein erotischen und sympotischen Gedichten hat er nur solche in elegischem Versmaße aufgenommen, dagegen die polymetrischen $\pi\alpha\lambda\upsilon\mu\epsilon\tau\alpha$, die sich nur durch die Form von diesen unterschieden, ausgeschlossen, dadurch sind sie für uns verloren gegangen. Aufschriften, wenn sie auch nicht die distichische Form haben, sind unbedenklich der Sammlung einverleibt worden, doch ist ihre Anzahl eine verschwindend kleine. Zu bemerken ist noch das Fehlen skoptischer Epigramme, deren Existenz in Alexandrinischer Zeit feststeht, in den uns vorliegenden Resten. Ob schon Meleagros die meist zu persönlichen Anspielungen in den-

Die Schicksale der Sammlung zu verfolgen wäre eine sehr interessante Aufgabe, die aber mit den zu Gebote stehenden Mitteln nicht lösbar sein dürfte. Citirt wird sie von Grammatikern, Lexicographen und anderen Schriftstellern nicht. Zur Zeit des Caligula hat sie Philippos von Thessalonike als Muster für seinen Stephanos benutzt. Mit Auszügen aus dieser und anderen späteren Sammlungen wurden Auszüge aus ihr zu neuen Sammlungen verbunden³⁰. Auf diesem nicht mehr genauer zu verfolgendem Wege gelangten die Reste, die uns von ihr erhalten sind, in die Anthologie des Konstantinos Kephalas.

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen. Aus der Zahl der Meleagrischen Epigramme sind außer den von Knaack (bei Susemihl II p. 558 A. 197) aufgezählten noch IX 453 zu streichen. Das Lemma lautet in P. τίνας ἂν εἴποι λόγους μελέαγρος μέλλοντος βροτὸς θύεσθαι τῷ δῷ καὶ μυχωμένω. Bezug auf unseren Dichter ist nicht wahrscheinlich. Das Epigramm gehört zu der Klasse von Poetischen Schulimprovisationen, deren ältestes erhaltenes Beispiel aus dem Jahre 94 v. Chr. bei Kaibel Epigr. 618 steht und von denen eine schwere Menge im IX. Buche des Palatinus erhalten sind (IX. 448—480).

Das Epigramm V. 123 in Philippischer Reihe mit dem Lemma τοῦ πατρὸς d. h. Φιλοδῶμου rührt nach dem Namen der Geliebten Lysidike von Marcus Argentarius her (vgl. V. 103. 109).

Besantinos.

Haebelin bezeichnet in seinen Epilegomena zur Ausgabe der Carmina figurata (Phil. 1890 p. 283 f.) die Ueberschrift der ὦν χελιδόνος A.P. XV. 27 als ein Räthsel, das seines Oedipus harre. Ich wage es zu den von Haebelin gemachten Lösungsversuchen einen neuen hinzuzufügen.

In P steht: ρόδου (del) βησαντίνου ρόδιου ὦν ἡ δοσιάδα ἢ συμμίου ἀμφοτέρω ρόδιοι. Ich betrachte Ρόδιου als Interpolation — so gewinnt erst der Zusatz ἀμφοτέρω Ρόδιοι seinen Sinn — und erblicke in Βησαντίνου das Ethnikon eines ausgefallenen Namens (Βησαντινός Nebenform von Βισανθηνός). Dieser Dichter aus Bisanthe ist Phaidimos, dessen Lebenszeit von Wilamowitz Antig. p. 310 A. 79 in das 3. Jahrhundert setzt. Das Lemma würde also ursprünglich gelautet haben: <Φαιδίου> Βησαντινοῦ ἢ Δοσιάδα ἢ Συμμίου ἀμφοτέρω Ρόδιοι. Daß Phaidimos auch der wirkliche Verfasser sei, soll damit natürlich nicht ausgesprochen sein, doch könnten immerhin die polymetrischen Gedichte XIII. 2 u. 22 für seine Autorschaft sprechen.

selben für ein größeres Publikum unverständlich glaubte oder ob erst spätere Compiler sie als unnütz beseitigten, ist nicht sicher zu entscheiden, ich würde eher das erstere glauben.

³⁰) Dafür verweise ich auf die Untersuchungen von Weißhäupl. Auch für Ausonios möchte ich gegen Sakolowski pg. 67 schon eine derartige Mischsammlung als Vorlage annehmen.

Innsbruck:

Carl Radinger.

XIX.

Kritisches zu Aristoteles.

Zu Aristoteles' Metaphysik 1001 a. 11 will Bonitz p. 163 es als plausibel hinstellen, daß man statt des von den codd. gebotenen $\alpha\upsilon\tau\acute{o}$ (A^b $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\tilde{\upsilon}$) $\tau\acute{o}$ $\varepsilon\nu$ $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ $\kappa\alpha\iota$ $\delta\nu$ $\tau\iota$ lesen solle $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\tilde{\upsilon}$ $\tau\acute{o}\tilde{\upsilon}$ $\varepsilon\nu$ $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ $\kappa\alpha\iota$ $\delta\nu\tau\iota$. Bonitz meint, daß die grammatische Construction nicht in der Ordnung ist, wenn man bei der Vulg. bleibe. Doch zeigt schon die Lesart von cod. A^b , daß man in dieser Hinsicht nichts einzuwenden hat, weil das $\tau\acute{o}$ $\varepsilon\nu$ $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ $\kappa\alpha\iota$ $\delta\nu$ $\tau\iota$ nach all dem Voraufgehenden und Nachfolgenden als ein einziger Ausdruck mit einheitlicher Geltung erscheint. Bonitz meint ferner, daß das Pronomen $\tau\iota$ nicht passe, welches nur zur Bezeichnung von Individualitäten bei Ar. im Gebrauche sei. Nun — dies als Einwand gelten zu lassen, davor wird man sich um so eher hüten, als ja Ar. a. u. St. in der That eine Specialität des $\delta\nu$ vorbringt, welche, wie in a. 27, darin besteht, daß man eben jene Einheit als Princip gelten läßt, welche nicht als beliebige, vielleicht untergeordnete gilt, sondern als allgemeine, oberste. Vgl. Syrian 861 a. 6—9. Bedenkt man endlich, daß auch Alexander 630 a. 6 $\alpha\upsilon\tau\acute{o}$ $\tau\acute{o}$ $\varepsilon\nu$ $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ $\kappa\alpha\iota$ $\delta\nu$ $\tau\iota$ liest, welches auch 630 b. 10 f. von ihm wiederholt wird, dann bleibt uns wohl nichts weiter übrig als uns bei der traditionellen Lesart zu beruhigen, welche auch Christ (und Bullinger) nicht hätte abändern sollen, umsomehr als Bonitz selbst endlich erklärt, daß ihm auch sein eigener Vorschlag nicht ganz gefällt. Indem ich also annehme, daß man mit cod. A^b zu lesen habe, zeigt die ganz ähnliche Stelle 1001 a. 15 und deren Behandlung von seiten der Herausgeber und Interpreten, daß man den Vorschlag Bonitzens nicht annehmen darf. Denn auch an dieser zweiten

St. wird übereinstimmend ἐν εἶναι und nicht ἐνὶ εἶναι gelesen, obschon Christ, consequenter als Bullinger, ebendiese Lesart a. a. 11 auch hieher verpflanzen möchte. Eine Instanz gegen d. Bonitzsche Aenderung besteht überhaupt darin, daß Ar. ἢ ganzen Abschnitt sich jenes Dativs (ἐνι, ὄντι) nirgends bedient. Und vielleicht mag dies auch Bonitzen selbst aufgefallen sein und zu seiner Schlußäußerung veranlaßt haben. Zugleich möchte ich zu bedenken geben, ob nicht das auch bei den Scholiasten durchgehends vorausgesetzte αὐτοὺν καὶ αὐτοὺν (vgl. Ar. a. 22 30) hier angenommen werden muß, dessen Genitivbildung, στα αὐτουένος καὶ αὐτουόντος zu setzen, von Ar. bloß durch αὐτ. angedeutet wäre.

1001 a. 28 will Bonitz p. 164 statt des überlieferten καὶ ὅλου anders lesen, nämlich καὶ' οὐ. Wenn wir jedoch die logische Kraft seiner Beweisführung untersuchen, dann stellt sich heraus, daß Bonitz eine wahrhafte μετάβασις εἰς ἄλλο γένος begeht, indem er in die Stelle einen Sinn hinein interpretiert, der ihr gar nicht zukommt. Bonitz meint nämlich, es sei hier d. von die Rede, daß man einer Substanz als Prädicat kein Subject voraussetzen darf, wie Kategor. S. 264 dargelegt wird. Es heißt jedoch a. u. St. nicht so, als ob man nachweisen wolle, daß das Eins und Seiende Substanz sei, sondern so, daß man das Wesentliche an den Dingen (οὐσίαν αὐτῶν) als eins und seiend betrachten muß. Und dies wird eben gemäß der vorhin als selbstverständlich hingestellten Voraussetzung, daß das Wesentliche nur ein Allgemeines sein kann, mit dem Satze erwiesen, daß es gar nichts Anderes, Höheres giebt, welchem diese Eigenthümlichkeit zukommt, ein Allgemeines zu sein als eben nur das Eins und Seiende. Und wenn man die dazugehörige Erklärung sei es Alexanders, sei es Syriens liest, dann findet man nirgends etwas, woran man Anstoß nehmen könnte, indem vielmehr Bonitzens Bemerkung: „Alexander quantum libet, ut vulgatum lectionem ad sententiam quodammodo aptam vel conformet vel detorqueat, ex eius commentario ad h. cognoscitur“ ganz aus der Luft gegriffen ist. Zudem lesen beide erw. Scholiasten καὶ ὅλου (vgl. Alex. 630^b 13. Syrian 861 a. 15). Daher ist ja ganz richtig, was Bonitz bemerkt, daß die Physiker das ὑποκείμενον als Princip setzen, von welchem das Eins und Seiende prädicirt werden kann, während die Platoniker das Eins und Seiende keinem anderen Subjecte zuschreiben, aber dies ist es nicht, was Ar. hier sagen will, wie wir gesehen haben. Es ist ja ohnehin unsere St. nichts anderes als eine Repetitio des schon im Vorhergehenden, namentlich in a. 20—22 ausgesprochenen Gedankens, wo Ar. ebenso sagt wie wir, daß man als oberstes Princip das Eins und Seiende deshalb annehmen muß, weil es kein Höheres, Allgemeineres mehr giebt. Ebenso Bullinger zu u. St. und Christ.

1004 a. 12 f. Man fragt, ob nach den codd. oder nach Alexander gelesen werden muß. Bonitz und Christ halten es mit dem letzteren, doch, wie ich zu zeigen gedenke, ohne Grund. Bonitz meint nämlich p. 179 fin.: illa emendatio (ἣ γὰρ ἀπλῶς λέγομεν) non eget commendatione. Aber auch Alexander (Schol. 644 a. 12 und 13—15) liest ἡ μὲν γὰρ ἀπλῶς λέγουσα bzw. ἡ μὲν γὰρ ἀπλῶς λεγόμενη τε καὶ ἀληθευομένη. Wenn Bonitz glaubt, seine Emendation verstehe sich von selbst, so hat er wahrscheinlich die Ueberzeugung, daß es nach dem folgenden ἢ τινι γένει keine andere Möglichkeit gebe als diesem späteren ἢ ein erstes vorangehen zu lassen. Doch weiß Jedermann, daß es nicht nothwendig ist, die Ausschließungspartikeln doppelt zu setzen. Ueberhaupt kennt derjenige, welcher über die in Rede stehenden Worte abfällig urtheilt, den Aristotelischen Stil nicht. Machen wir uns einmal klar, was Ar. mit den überlieferten Worten sagt: (Es ist vom Unterschiede zwischen Contradiction und Steretik die Rede) „Man spricht nämlich bei der Contradiction ohne besondere Beziehung auf ein Substrat (ἀπλῶς), daß etwas negativ zu fassen ist, oder man redet so (bei der Steretik), daß etwas einer gegebenen Gattung nicht zukommt“ („Mensch“ — „nicht Mensch“ gilt für das erste, wobei, wie Alex. (644 a. 16 ff.) weitläufig auseinandersetzt, mit dem „nicht Mensch“ ein unendlich großer Spielraum dem Denken gelassen ist, während bei „sehend — blind“ (dem gewöhnlichen Beispiele für die Steretik) nur innerhalb des bestimmten Denkgebietes einer genau umgrenzten Sinnesempfindung geblieben wird. Es dürfte klar sein, daß auch die Aenderung des ἐξείναι in ἐξεῖναι nicht nothwendig ist. Wenn man Bonitz folgen wollte, dann wäre dem Ar. keine andere Möglichkeit übrig geblieben als den Gegensatz zwischen ἐξεῖναι ἀπλῶς οὐχ ὑπάρχει und ἐξεῖναι γένεται τινὶ οὐχ ὑπάρχει anzudeuten. Warum muß man denn aber die Aristotelische Redeweise in diese spanischen Stiefel einschnitten? „Die einfache Negation (Contradiction) besteht darin, daß man einem Begriff (ἐξείναι) die Negation einfach abspricht, die Steretik dagegen darin, daß man eine Gattung von Dingen voraussetzt, für welche (γένεται τινι) eine Negation angewendet wird, ohne daß man aus dem Rahmen dieser Gattung heraustritt“. Damit steht auch gar nicht das folgende ἀπουσία ἢ ἀπόφασις ἐξείναι in Widerspruch, mit welchem genau dasselbe ausgedrückt ist, wie mit οὐχ ὑπάρχει ἐξείναι. Denn in beiden Fällen ist vorausgesetzt, daß einem Subjecte durch Hinzufügung der Negation seine Existenz abgesprochen wird.

1005 b. 35. Bezüglich des αὐτοί τε, welches von Christ mit einem Hinweis darauf eingeklammert wird, daß es von Alexander nicht erklärt sei, muß die Bemerkung Bullingers hervorgehoben werden, welcher meint: „Man wird hier, statt αὐτοί

es zu streichen, wohl annehmen müssen, daß vor ὑπολαμβάν τῶα τοὺς ἄλλους ἀξιούσιν ausgefallen“. Doch scheint die Voraussetzung zu weit zu gehen, wie schon aus der Uebersetzung Bonitzens entnommen werden kann, welcher interpretiert „Nun giebt es aber, wie gesagt, einige, welche es für möglich erklären, daß dasselbe sei und nicht sei, und daß man dies annehme“. Daraus geht nämlich einerseits hervor, daß die v. Bullinger geforderten Worte sich von selbst ergänzen, anderseits aber auch, daß sie nothwendig zum Verständnisse des Ganzen sind. Die nächste Folge davon wird aber sein, daß λ mit jenem αὐτοί τε keine überflüssige Bemerkung macht, indem er offenbar die objective Möglichkeit der Leugnung jenes Axioms vom Widerspruch neben der subjectiven Annahme jener Möglichkeit von seiten gewisser Philosophen voraussetzt. Und weil wir endlich noch Alexander selbst befragen, so finden wir zwar nicht eine ausdrückliche Erwähnung dieses αὐτοί τε bei ihm, wohl aber eine solche Erklärung (Schol. 652 b. 34—37) daß man daraus abnehmen muß, Alexander habe in gleicher Weise, wie wir, das ἐνδέχασθαι und das ὑπολαμβάνειν aus einander gehalten. Denn bei diesem Interpretiren heißt es in seiner breitspurigen Art und Weise folgendermaßen: „Wenn es möglich ist, daß der Satz des Widerspruchs nicht stattfindet, so kann man dies auch annehmen; dies ist nun als unhaltbar v. Ar. nachgewiesen. Denn wenn man gezeigt hat, daß es unmöglich der Absurdität jener Leugnung auch nicht angehe, jene Sätze zu widersprechen, so ist seine Annahme gesichert“. Ich kann daraus nur die Bestätigung dafür finden, daß in der Thesen zwischen jenem αὐτοί τε und einem im Folgenden hinzu zu denken τοὺς ἄλλους ein Gegensatz besteht, der hier nothwendig angenommen werden muß. Auch die Uebersetzung Rieckhes stimmt hiezu vollkommen: „Indes giebt es, wie gesagt, Leute die behaupten, es sei möglich, daß dasselbe sei und nicht sei und es sei möglich dies zu glauben“. Ebenso erklärt Bessar. Vgl. übrigens auch den Gegensatz zwischen λέγειν und ὑπολαμβάνειν 1005 b. 25 f.

Zu Aristoteles' Metaphysik 1006 b. 33. Christ will ἄνθρωπον aus dem Text entfernen, angeblich weil Alexander 238, 21 dieses Wort nicht gelesen hat. Wenn man aber bedenkt, daß der Gedanke folgender ist: „Entweder ist Mensch = lebendes zweifüßiges (beseeltes) Thier oder nicht; wenn letztere nicht möglich ist, so ist nothwendig das erstere der Fall; denn das bedeutet der Ausdruck nicht möglich sein, daß der Mensch nicht lebendes zweifüßiges (beseeltes) Thier ist dann muß jenes ἄνθρωπον beibehalten werden. Genau so erklärt Alexander Scholien 657 b. 31—37 und 37—42. Daß

ist Bullingers Annahme, daß ergänzt werden muß: „in unserem Falle“ ganz richtig.

1017 b. 1. 3. 5. Wenn wir den Schluß des Capitels und Alexander (Schol. 701 a. 35 ff.) vergleichen, dann dürften wir, abgesehen von der Thatsache, daß an der ersten Stelle sämtliche codds. $\rho\eta\tau\acute{o}\nu$ bieten, wogegen an der zweiten $\rho\eta\tau\acute{o}\varsigma$ ebenfalls überall, nur mit Ausnahme von cod. A^b gelesen wird, zur Annahme gelangen, daß die auch von Alex. 701 a. 20 ff. anerkannte Lesart beibehalten und nicht mit Christ und Bullinger das Wort $\rho\eta\tau\acute{o}\nu$ aus dem Texte entfernt werden darf. Die Uebersetzung Bonitzens übrigens stützt sich auf die Bedeutung des $\rho\eta\tau\acute{o}\nu$ = „in diesen angeführten Fällen“, als ob Ar. hier einen Fall des Seienden erwähnen wollte, der auf alle bisher aufgestellten Arten desselben in gleicher Weise Anwendung finden soll. Nun hat aber $\rho\eta\tau\acute{o}\nu$ die Bedeutung „allgemein gültig, gesetzlich“ u. dgl., wie auch aus dem Index bei Bonitz angeführten Stellen der Nikom. Ethik hervorgeht. Zu dem Gedanken aber, der darin liegt, giebt Alex. a. a. O. die trefflichste Aufklärung. Er sagt: Man müsse sich noch darüber klar werden, wann und unter welchen Umständen von Potenz gesprochen wird und wann nicht. Denn (und damit deutet er den Inhalt der von Ar. 1017 b. 8 f. versprochenen Auseinandersetzung im Vorhinein an) die Potenz für den Hermes, welche im Steine liegt, könne nicht mehr weiter fortgesetzt werden, indem man unter Voraussetzung der Urbestandtheile des Steines (Erde, Wasser) in diesen letzteren die Potenz für jenen Hermes findet, oder indem man anstatt des Kindes, welches potentiell verständig ist, das $\epsilon\mu\mu\gamma\gamma\acute{o}\nu$ setzt u. s. w. Sollte hiemit nicht ein Fingerzeig dafür gegeben sein, daß man $\rho\eta\tau\acute{o}\nu$ in der Bedeutung faßt, welche es von Hause aus hat? Und daß Ar. gerade um die Potenzialität nicht zu weit zu treiben, sich dieses Ausdruckes bediente? Liebt er es ja ohnehin immer auf die gewöhnliche, alltägliche Anschauung der Menschen zu achten, um sich nicht mit dem populären Meinen und Glauben in Conflict zu bringen. Ich kann also den Versuchen, diese Worte (auch das $\tau\acute{o}$ in b 3 und 5 gehört hieher) auszumerzen, nicht beistimmen und bin demnach auch nicht in der Lage, Schweglers, Bonitzens und Rieckhers Vorgehen zu billigen. Hiemit stimmt auch Asklep. 701 b. 10, wo $\rho\eta\tau\acute{o}\nu$ mit $\delta\upsilon\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\nu\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ erklärt wird.

Zur Nikom. Ethik. 1105 a. 5. Es muß auffallen, daß in der Susemihlschen Ausgabe, da doch nur 8 Punkte in dem letzten Theile des Cap. zur Behandlung kommen (vgl. Ramsauer p. 90), die Worte a. 5—7 durch Gedankenstriche zu einem den anderen Abtheilungen hier coordinierten Abschnitt gemacht worden sind. Sieht man näher zu, so findet man den Grund in einer von Susemihl aus Ramsauer herübergenommenen Textän-

derung, da letzterer in seiner Anmerkung z. St. die Anschauung vertritt, als müßte es statt des durchgehends überlieferten διὰ τοῦτο heißen διὰ ταῦτα und so den bisher erörterten 7 Puncten ein Corollar angeschlossen sein. Wie es scheint, vertritt Rr. die Ansicht, als sei das allerdings wenig umfangreiche Argument a. 3—5 nicht geeignet, daß man ihm einen so gewichtigen Abschluß mit διὰ τοῦτ' οὖν folgen lassen dürfte. Aber auch in den vorhergehenden Puncten, die nirgends besonders weit ausgesponnen werden, giebt es ähnliche Abschlüsse; so 1104 b. 15 f. 27 f., ebenso ist im letzten Puncte dieser nämliche Abschluß angewendet, sogar mit einem καὶ (διὰ τοῦτο).

1105 a. 10. Außerdem wäre es auffallend, wenn Ar., der ohnehin eine allgemeine Recapitulation nach sämtlichen 8 Puncten in 1105 a. 13—16 folgen läßt, eine solche nach dem 7. speciell für nothwendig erachtet haben sollte.

Metaphys. 1041 b. 7. Christ und Schwegler wollen statt des überlieferten τοῦτ' ἔχον mit Alexander ὥδ' ἔχον lesen. Der Grund für diese Aenderung scheint aber um so weniger klar als nicht bloß im Folgenden (b. 15 f.) die Bestimmungen angegeben sind, welche der Körper des Menschen haben muß, damit er als dieser gelte, sondern auch insofern als mit der Erklärung des Alexander (ὥδ'!) dasselbe gesagt ist wie mit τοῦτ'. Das geht auch aus Asklepios 451, 9 f. hervor, wo ich die Lücke — anders als Hayduck — mit διὰ τί οἰκία; ὅτι ἔχει ergänzen möchte. Im Folgenden will auch Hayduck in der Lücke bei Asklep. 451 10 καὶ διὰ τί ἄνθρωπος τοῦτ' ὥμα ergänzen, und das darauf folgende ἐπειδὴ ἐστὶν ἐκ νεύρων καὶ τῶν ἄλλων μορίων (scil. σαρκός u. dgl.), wie H. ergänzt, läßt erkennen, daß Ar. nicht ὥδ' ἔχον geschrieben haben kann, weil nicht die Art und Weise des Körpers, sondern seine Elemente beschrieben werden. Allerdings ist Schwegler nicht consequent. Denn in seinem Texte bietet er τοῦτ', wie Bonitz (Ausgabe und Uebersetzung) und Rieckher. Bullinger scheint sich von Christ zu seiner Uebersetzung „der Körper von der und der Beschaffenheit“ haben beeinflussen lassen.

Zu Aristoteles' Metaphysik 1036 a. 20. Schwegler übersetzt: „so sind sie in Einer Hinsicht und in Einer Beziehung später, später nämlich, als die Theile des Begriffs, in anderer Beziehung dagegen früher, früher nämlich, als dieser bestimmte rechte Winkel“. Und in seiner Erklärung z. St. bemerkt er, daß es nicht angehe, dem Ar. darin beizustimmen, daß der Begriff des rechten Winkels später sei als ein bestimmter rechter Winkel, da im vorausgehenden Capitel und im folgenden § das Gegentheil angegeben werde. Nun ist aber gerade im 9. Cap. davon gesprochen, daß das homonym Begriff-

liche den Anlaß jeder kunstvollen Thätigkeit und hiermit der Herausgestaltung des Wirklichen bilde. Und in den Schlußworten des 10. Cap. heißt es zwar, daß die unmaterielle Sache früher ist als das Einzelne, aber an unserer St. wird nicht vom Unmateriellen geredet, sondern vom gewöhnlichen Dinge, welchem erst in jenen Schlußworten (ἡ δ' ἀνευ ὕλης) die unmaterielle Sache entgegengesetzt erscheint. Schwegler wurde sichtlich durch die eigenthümliche Verbindung der Worte τῶν ἐν τῷ λόγῳ καὶ τινὸς ὀρθῆς, welche unter allen Interpreten nur Bonitz in seiner Uebersetzung in verständlicher Weise richtig erklärt, verleitet, einen Sinn hineinzulegen, der dem Ganzen widerstreitet. Bonitz übersetzt nämlich: „so muß man allerdings etwas Bestimmtes im Vergleich mit etwas Bestimmtem als später bezeichnen, z. B. im Vergleich mit den Theilen im Begriffe und des einzelnen rechten Winkels“. Weder Bullinger, der mit τινὸς ὀρθῆς das begriffliche Wesen des rechten Winkels bezeichnet, noch Rieckher, dessen Uebersetzung ziemlich unverständlich klingt, noch die der lateinischen Interpreten, welche sich so anstellen, als wüßten sie nicht, sollen sie das τινὸς ὀρθῆς von ὑστερον abhängen lassen oder dem ἐν τῷ λόγῳ coordinieren und beides als nähere Bestimmung von τῶν nehmen, kann ausschlaggebend sein. Und was Alexander betrifft, so stimmt seine Erklärung vollkommen zu der meinigen, ebenso wie die des Asklepios. Denn in der That ist der Ausdruck τινὸς ὀρθῆς von dem vorausgehenden τῶν ebenso abhängig wie ἐν τῷ λόγῳ, wobei ich empfehlen möchte, das καὶ hinter λόγῳ mit „auch“ zu übersetzen, da der λόγος, welcher hier gemeint ist (nach Alexander 510, 31 f.), als die Vereinigung von Materie und Form bezeichnet werden muß. Bemerkenswerth ist die Erklärung Alexanders 511, 2 f., wo er, anschließend an seine Vorbemerkung 510, 18 f., hervorhebt, daß die Theile des σύνολον später sind als das letztere, wenn man unter diesen Theilen die physischen versteht, wie z. B. die Zweige später sind als der Baum, aber diese Annahme ergibt sich indirekt aus Ar. 1036 a. 23, was von Alex. 511, 5 ff. wieder analog erklärt wird. Denn sowie der Begriff der Dinge früher ist als die individuellen Erscheinungen und die Theile derselben, so ist auch das allgemeine σύνολον früher als das besondere und dessen Theile.

1041 b. 30. Es ist nicht einzusehen, weshalb man nicht das von cod. A^b und Alex. 543, 21 gebotene ὅτι vor αὐτῇ anerkennt. So Schwegler, Bonitz, Christ. Der einzige Rieckher (und Bessario, welcher außerdem τιε gelesen zu haben scheint) übersetzt mit Zugrundelegung jenes ὅτι, welches ja doch, nachdem vorausgegangen, daß nur Naturdinge Wesenheiten sind, viel deutlicher den hernach ausgesprochenen Gedanken hervorhebt als es bei Weglassung jenes ὅτι geschieht.

1044 a. 3 liest Christ τῷ ἀριθμῷ nach Schwegler, Bon und Rieckher. Bullinger dagegen hält es mit den codd., dem er τὸν ἀριθμὸν empfiehlt. Wenn wir den Gedanken herausheben, welcher an die von Ar. constatierte Thatsache sich hält, daß in dem Wesen eines jeden Dings ein Etwas steckt, wodurch das letztere seine endgültige Bestimmung bekommen dann finden wir in dem von der Pythagoreischen Philosophie genommenen Analogiebeweise (1043 b. 32 ff.; vgl. Al 555, 5) den Sinn, daß die Zahlen nur insoweit eine symbolische Darstellung der wesentlichen Verhältnisse der Dinge ermöglichen als nicht auf die Elemente als solche Rücksicht genommen wird, d. h. insoweit als man nicht auf die Einheiten, durch welche die Zahlen zusammengesetzt werden, und nicht auf die einzelnen Merkmale der Dinge und Begriffe allein achtet, sondern auf Zusammenfassung derselben. Denn sowie eine Zahl bezüglich ihrer Größe, also ihres Werthes sich sofort ändert, wenn eine Einheit dazu gesetzt oder weggenommen wird, so daß Zahl und nicht die Einheiten geändert erscheinen, ebenso verhält es sich mit dem Begriffe, dessen Elemente nicht gezählt sondern geschätzt werden. Und in diesem Grundgedanken wegt sich Ar. durchgehend bis zum Schlusse unseres Capitels. Wenn wir nun bedenken, daß Ar. in dem Verglichenen (1044 a. 5 f.) von dem Begriffe bemerkt, daß er eine Einheit darstellt (καὶ ὁ ὁρισμὸς εἰς ἑστίν), so sieht man nicht ein, warum er bei der Behandlung des dazu in Beziehung gesetzten Bildes nicht des entsprechenden Ausdruckes sich bedient haben sollte, nämlich τὸν ἀριθμὸν δεῖ εἶναι. Wäre τῷ ἀριθμῷ am Platze, dann müßte es auch unten etwa heißen: καὶ τῷ ὁρισμῷ ἐστὶ τι εἶς. Wenn wir also, genau dem 1044 a. 5 f. Gesagten entsprechend, in den codd. τὸν ἀριθμὸν lesen, so sieht man nicht ein, warum von dieser Lesart abgewichen werden soll, und wir übersetzen: „Auch muß die Zahl etwas sein, wodurch sie ein Ding von einheitlicher Gattung erscheint“. Die Stelle aus Alexander (555, 15), auf welche sich Schwegler für τῷ ἀριθμῷ beruft, spricht nicht dafür, sondern für die codd. Denn die Worte Alexanders sind: „Sowie es etwas giebt, wodurch eine Zahl vereinheitlicht wird, und wodurch sie eins ist (καὶ δι' οὗ ἐστίν εἰς), so“ u. s. w.

Ried (Oberösterreich).

Johann Zahlfleisch.

XX.

Ueber die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus.

I. Ueber die römische Weltkarte.

Daß die von M. Agrippa begonnenen und nach seinem Tode (12 v. Chr.) von dem Kaiser Augustus zum Abschluß gebrachten geographischen Arbeiten, deren der ältere Plinius (nat. hist. III 17) gedenkt, für die Folgezeit von größter Wichtigkeit gewesen sind, haben neuere Forschungen allmählich mehr und mehr erkennen lassen. Aber worin diese Arbeiten bestanden haben und was uns von ihnen erhalten ist, steht noch immer nicht fest, und wenn man auch seit mehr als fünfzig Jahren oft in das Dunkel dieser Fragen einzudringen versucht hat, so entsprach doch der Erfolg nicht immer der aufgewandten Mühe. So scheint gegenwärtig auf diesem Gebiet eine gewisse Entmuthigung eingetreten zu sein, und viele Forscher scheinen zu meinen, es sei weitere Aufklärung hier überhaupt nicht zu erreichen. Ich stehe auf einem andern Standpunkt, und es sei mir gestattet, die Ansichten, zu denen lange fortgesetzte Untersuchungen mich geführt haben, einmal im Zusammenhange darzulegen.

Der ältere Plinius nennt den Kaiser Augustus als Gewährsmann für Angaben seiner Geographie (nat. hist. III—VI) zweimal ¹⁾ mit ganz besonderem Nachdruck, aber leider auch in so

¹⁾ Ill 17: Agrippam quidem in tanta viri diligentia praeterque in hoc opere cura, cum orbem terrarum urbi spectandum propositurus

unbestimmter Weise, daß sich nicht erkennen läßt, worin das dem Kaiser zugeschriebene Werk bestand, und wie weit und in welcher Weise Plinius es in seiner Darstellung benutzt hat. Doch glaubt man es aus der ersten Stelle (III 17) herauszufühlen, daß er ein Werk des Agrippa und des Augustus nicht für einzelne Angaben benutzen, sondern es seiner ganzen Darstellung zu Grunde legen wolle. Mit Sicherheit freilich ersehen wir dort zunächst nur, daß Augustus „nach dem Entwurf und den Kommentarien“ des Agrippa eine schon von letzterem geplante große Karte des orbis terrarum an einer Wand der Vipsanischen Säulenhalle, so daß in Rom jedermann sie schauen konnte, entwerfen und vollenden ließ. Aber ob der unbestimmte Ausdruck „hoc opus“ (III 17) nur die Karte, oder zugleich auch eine mit der Karte in Verbindung stehende Schrift bezeichnet, ist zweifelhaft und erfordert eine eingehende schwierige Untersuchung. Indem wir aber diesem Problem näher treten, wollen wir, um die Darstellung einfacher und übersichtlicher zu gestalten, zuerst von der bestimmt bezeugten Weltkarte, dann von der etwa anzunehmenden Begleitschrift zur Karte handeln.

Ueber die Ausführung der römischen Weltkarte sind nur kärgliche Notizen auf uns gekommen. Aus der Angabe des Plinius (III 17) erfahren wir, daß Augustus die Säulenhalle des Agrippa, welche des letzteren Schwester Polla zu bauen begonnen hatte, vollenden ließ. An einer Wand dieser Säulenhalle wurde auf Anordnung des Kaisers die von Agrippa geplante Weltkarte ausgeführt. Dio Cassius (55. 8) berichtet, daß Augustus im J. 7 v. Chr. das agrippische Feld mit Ausnahme der Säulenhalle weihte, er erwähnt ausdrücklich, daß damals die von der Schwester des Agrippa begonnene Säulenhalle noch nicht

esset, errasse quis credat et cum eo divum Augustum? is namque complexam eum porticum ex destinatione et commentariis M. Agrippae a sorore eius inchoatam peregit.

III 46: Nunc ambitum eius (scil. Italiae) urbesque enumerabimus, qua in re praefari necessarium est auctorem nos divum Augustum secuturos, descriptionemque ab eo factam Italiae totius in regiones XI, sed ordine eo qui litorum tractu fiet urbium quidem vicinitates oratione utique praepropera servari non posse, itaque interiore ex parte digestionem in litteras eiusdem nos secuturos, coloniarum mentione signata quas ille in eo prodidit numero. nec situs originesque persequi facile est Ingaunis Liguribus (ut ceteri omittantur) agro triens dato.

vollendet war. Wir sehen daraus, daß im J. 7 v. Chr. die Weltkarte noch nicht ausgeführt war, daß sie also zwischen den Jahren 7 v. Chr. und 14 n. Chr. zu Stande gebracht sein muß.

Es ist wohl zweifellos, daß diese Karte ein großartiges und für die Geschichte der Geographie sehr wichtiges Werk gewesen ist. Wir müssen sie uns in großem Maßstabe und deshalb in bedeutender Größe entworfen denken, und K. Müllenhoffs Schätzung (Hermes IX 194 = Deutsche Alterthumskunde III 311), daß sie etwa 80 Fuß Länge bei 40 Fuß Breite gehabt habe, ist zu billigen. Ebenso muß man auch mit Müllenhoff (Hermes S. 184 = D. A. III 301) annehmen, daß sie von ungewöhnlich reichem Inhalt und von größtem Einfluß auf die Folgezeit war, so daß alle späteren römischen Karten, von denen wir Kunde haben, auf sie zurückgehen; nicht minder wird auch Th. Mommsen (Berichte über d. Verh. der Kön. Sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig. 1851 S. 100) mit Recht annehmen, daß nach dem von Augustus gegebenen Beispiele in den zunächst folgenden Jahrhunderten große Weltkarten sich in jeder Stadt des römischen Reiches befanden, die auf Bildung Anspruch machte, und daß auch die von dem Panegyriker Eumenius (pro restaur. scholis c. 20) beschriebene große Itinerarweltkarte zu Autun (im J. 296 n. Chr.) auf die Karte des Augustus zurückzuführen ist. Als dann ist es aber auch wahrscheinlich, daß Abbilder der römischen Weltkarte sich bis ins Mittelalter fortgepflanzt haben, und es entsteht sogleich die Frage, ob nicht etwa Ueberreste der Karte sogar auf uns gekommen seien. Diese Frage dürfen wir aber mit Bestimmtheit bejahen.

Schon im J. 1824 meinte Konrad Mannert in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Peutingerschen Tafel (S. 3): *auctor primus orbis picti* (d. h. der Tab. Peut.) *est imperator Augustus Octavianus seu potius M. Agrippa, quorum opus ab aevi recentioris imperatoribus subinde emendatum est.* Aehnlich urtheilte dann auch F. Ritschl (Rhein. Museum v. 1842. N.F. Bd. I S. 514). Der Grundgedanke dieser Forscher war sicher berechtigt, wenn sie auch im Einzelnen noch mehrfach irren mochten. Aber verschärft und tiefer begründet wurde ihre Ansicht in den wichtigen Arbeiten von Th. Mommsen (a. a. O.) und K. Müllenhoff (Ueber die Weltkarte und Chorographie des Kaiser Augustus. Kieler Universitätschrift von 1856 = Deutsche Alterthums-

kunde III 212 ff. sowie: Ueber die römische Weltkarte. 1875. Hermes IX 181 ff. = D. A. III 298 ff.). Mommsen untersuchte besonders die Entstehung und die Angaben der Schrift des anonymen Kosmographen von Ravenna. Der Kosmograph habe seine Angaben fast ausschließlich einer großen, der Tab. P. sehr eng verwandten römischen Itinerarweltkarte entlehnt, aber aus seinen Angaben gehe mit Sicherheit hervor, daß seine Karte nicht die Band- oder Streifenform der Tab. P., sondern eine gerundete Form gehabt habe. Damit sei erwiesen, daß die älteren römischen Itinerarkarten und daß auch das Urbild der Tab. P. nicht die Band- oder Streifenform, sondern eine gerundete Form gehabt habe. Derartige Abbilder der römischen Weltkarte mit genauer Verzeichnung aller Straßenzüge seien in den ersten Jahrhunderten n. Chr. sehr häufig gewesen. Obwohl nun diese Ansicht zweifellos richtig war, so fand sie doch keineswegs allgemeine Zustimmung. Denn viele Forscher konnten über den ersten Eindruck, den die Tab. P. auf jeden macht, der sie flüchtig anschaut, nicht hinwegkommen. Sie sahen einzig das große, vielverzweigte Straßennetz und die seltsam verzerrte Kartenform, einzig hier blieb die Aufmerksamkeit haften, und alles Merkwürdige was die Karte sonst bietet, übersah man darüber vollständig. So wurde nun die ältere Ansicht, daß die Karte von Anfang an eine bloße Straßenkarte gewesen, von neuem hervorgezogen und weiter verfolgt. Man glaubte dafür jetzt besonders die Band- oder Streifenform in Betracht ziehen und in den Vordergrund der Beweisführung rücken zu sollen. Diese Form könne nur durch die Annahme erklärt werden, daß sie aus dem Alterthum stamme und die ursprüngliche Kartenform darstelle. Von der römischen Weltkarte stamme die Tab. P. nicht ab; was sie außer dem Straßennetz enthalte, sei unerheblich und nebensächlich. Die Karte sei schon ursprünglich eine bloße Straßenkarte gewesen, und ihre langgestreckte Form beweise hinlänglich ihre Bestimmung für einen praktischen Gebrauch; diese Form hange mit dem Rollenformat der antiken Bücher zusammen und erkläre sich aus demselben. Weil aber hiermit Mommsens Ansicht über die Form der Itinerarkarte des Ravennaten unvereinbar war, so behauptete F. Philippi ²⁾, der

²⁾ De tabula Peutingeriana. Diss. inaug. Bonnæ 1876 p. 14.

Kosmograph habe zwei Karten benutzt, im ersten Buche nur eine gerundete Karte ohne Wegezeichnung, später stets eine Itinerarkarte von der Form der Tab. P. Aber alle, welche darin übereinstimmten, daß die Bandform der Karte aus ihrer ursprünglichen Bestimmung für einen praktischen Gebrauch zu erklären sei, sahen sich nun sogleich vor die Frage gestellt, für welchen praktischen Zweck die Karte einst bestimmt gewesen sei, und diese Frage bot besondere Schwierigkeiten, weil seltsamerweise für ihre Beantwortung die Tab. P. selbst keine Anhaltspunkte zu bieten scheint. Daher theilten sich hier die Ansichten und die Wege der Forscher; die einen bestimmten diese Karten für den Gebrauch römischer Feldherrn, andere aber, namentlich neuere Forscher, erklärten sie für antike Reisekarten, entsprechend den heutigen Post- und Eisenbahnkarten. Ich habe nachzuweisen gesucht, daß keine dieser Ansichten statthaft ist, da aus der Form der im 13. Jahrhundert gezeichneten Tab. P. nicht ohne weiteres auf dieselbe Form der antiken Karten geschlossen werden darf, außerdem aber der Inhalt und die Beschaffenheit der Tab. P. durchaus gegen die Annahme spricht, daß ihre antiken Vorbilder für einen praktischen Gebrauch bestimmt gewesen seien; hier genüge es, auf diese Ausführungen (Jahrb. f. class. Philol. 1893 S. 485—512) zu verweisen. Nun ergibt sich aber auch, daß die Ansicht, der Kosmograph von Ravenna habe zwei sehr verschiedenartige Karten benutzt, auf Irrthum beruht, und die Angaben des Kosmographen lassen bestimmt erkennen, daß die von ihm in den späteren Büchern benutzte Itinerarkarte nicht die Bandform der Tab. P. hatte, sondern gerundet und mit der im ersten Buch benutzten Rundkarte identisch war (vgl. unten S. 328 f.). Wenn man aber der Itinerarkarte des Kosmographen eine gerundete Form zuschreiben muß, so ist es auch nothwendig, mit Mommsen für die Vorbilder der Tab. P. gleichfalls diese Rundform anzunehmen, denn die Tab. P. und die Itinerarkarte des Kosmographen müssen wegen ihrer großen Uebereinstimmung aus einer und derselben älteren Karte hervorgegangen sein, und dabei war die Karte des Ravennaten nicht bloß viele Jahrhunderte früher gezeichnet

(Vgl. desselben Verf.'s Aufsatz: „Zur Peutingerschen Tafel“. Jahrb. f. klass. Philol. 1893 S. 845—850).

als die Tab. P. (jene vor der zweiten Hälfte des siebenten, diese im dreizehnten Jahrhundert), sondern es ist auch von selbst klar, daß wohl die Band- oder Streifenform der Tab. P. aus einer gerundeten Kartenform, nicht aber umgekehrt die gerundete Form aus der Streifenform hervorgehen konnte. Somit ist die Rundform als eine ältere Form der Itinerarkarte anzuerkennen, und es muß Verwunderung erregen, daß neuere Forscher so schnell bereit sein konnten, aus der Form der so spät gezeichneten Tab. P. Schlüsse auf die Form der antiken Itinerarkarten abzuleiten. Da man nun aber die Ansicht, daß die antiken Itinerarkarten die Bandform der Tab. P. hatten und für einen praktischen Gebrauch bestimmt waren, aufgeben muß, so bleibt nur übrig anzunehmen, daß die Tab. P. ein Abkömmling der römischen Weltkarte ist.

Schwer möchte es sein, das Verhältniß der Tab. P. zu dem Urbilde genau zu bestimmen. Es ist als gewiß anzusehen, daß uns in der Tab. P. nur der weitaus kleinere Theil der Angaben der Originalkarte erhalten ist. Schon die der Tab. P. eng verwandte Karte des Kosmographen von Ravenna war in jeder Hinsicht an Inhalt reicher als jene, obgleich sie einer jüngeren Bearbeitung der Weltkarte entstammte, als die Tab. P.; jene war zum letzten Male am Ende des fünften Jahrhunderts überarbeitet worden, und auch in ihr waren gewiß die meisten Angaben der Originalkarte schon ausgefallen. Die Tab. P. dagegen gehört nach Müllenhoff (Weltkarte und Chorographie. 1856 S. 6 = D. A. III 219) als Ganzes genommen dem dritten Jahrhundert an. Hieraus möchte man nun schließen, daß im dritten Jahrhundert eine umfassende Uebearbeitung der Karte stattgefunden habe. Allein dieses ist nicht ohne weiteres als gesichert zu betrachten. Es darf zwar vermuthet werden, steht aber keineswegs fest, daß die Weltkarte des Augustus in den ersten Jahrhunderten n. Chr. einmal oder öfter planmäßig überarbeitet worden ist, und daß unsere Tab. P. einer solchen Uebearbeitung, die etwa in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts fallen möchte, einen großen Theil ihrer Angaben, namentlich ihrer Orts- und Völkernamen verdankt. Aber wenn solche Uebearbeitungen der Karte stattgefunden haben, so ist es wiederum zweifelhaft, wie sie ausgeführt wurden, ob sie die ganze Karte, oder nur Theile derselben, oder nur einzelne Kategorien

on Namen, etwa die Orts- und Völkernamen betrafen. Nur eine sehr gründliche Untersuchung aller auf der Tab. P. vorkommenden Namen könnte diese Fragen vielleicht beantworten, aber bisher ist diese Untersuchung noch nicht ausgeführt worden. Jedoch darf man annehmen, daß im allgemeinen in den Namen der Flüsse, Inseln und Gebirge seltener Veränderungen eingetreten sind, als in den Namen der Orte, Völker und Länder, ferner auch, daß die Karte, so oft sie überarbeitet oder kopiert wurde, stetig an Inhalt Einbuße erlitt, und zwar mußte letzteres im allgemeinen in demselben Maße geschehen, als die Geistesbildung der Römer sank, so daß man mit H. Kiepert (Berichte über d. Verhandl. d. Berl. Akad. 1884 S. 51) die Tab. P. als „ein nur zu stark entstelltes Excerpt“ aus der Originalkarte betrachten darf.

Nächst der Peutingerschen Tafel ist uns in der Kosmographie des Anonymus von Ravenna (herausgeg. von M. Pinder und G. Parthey. Berl. 1860) der größte Theil des Inhalts einer der Tab. P. sehr nahe verwandten, aber viel reicheren Weltkarte erhalten. Diese Schrift ist nach Mommsens Untersuchung (a. a. O. S. 109 ff.) von einem in Ravenna geborenen Anonymus am Ende des siebenten Jahrhunderts zuerst in griechischer Sprache abgefaßt, dann in erweiterter Gestalt wiederum griechisch herausgegeben worden; später, etwa im neunten Jahrhundert, ist die erste Fassung, sodann aber in nicht zu bestimmender Zeit die andere Fassung ins Lateinische übersetzt worden. Der Uebersetzer der ersten Fassung ist, wie ich glaube, des Griechischen nur unvollkommen kundig ³⁾ gewesen. Die

³⁾ Er übersetzte wohl meistens Wort für Wort, ohne sich viel um den Sinn des griechischen Textes zu kümmern, und wohl daraus meist erklärt sich der barbarische, theils schwerverständliche, theils unverständliche Ausdruck des ersten Buches. So ist der Text schwer zu deuten, und um den Sinn des Originalen recht zu verstehen, muß man oft bemüht sein, den griechischen Text wieder zu konstruieren. Ein Beispiel statt mancher möge dies erläutern. M. Walleser meint in einer gegen mich gerichteten Bemerkung), der Kosmograph habe eine 24 Stunden nur uneigentlich „Stunden“ genannt, in Wahrheit seien es die Hälften der auf der Karte verzeichneten 12 Winde (so nach Mommsen) gewesen, er deduciert dies aus den im ersten Buche fast stereotyp wiederkehrenden Ausdrücken „prima (oder „secunda“, „tertia“ etc.) ut hora“ oder „quasi hora“ und übersetzt dies: „die erste Stunde sozusagen“, oder „was ich so Stunde heiße“, „um mich eines bildlichen Ausdrucks zu bedienen“. Dies wird aber ein Mißver-

Karte, aus welcher die Angaben fast immer entnommen sind, war der Tab. Pent. besonders eng verwandt, jedoch gegen das Ende des fünften Jahrhunderts (so nach Müllenhoff) z. Th. überarbeitet worden: für Germanien und den größten Theil von Gallien waren die Angaben der Tab. P. durchgehends durch neuere ersetzt worden. Der Streit über die Quellen der Kosmographie darf heute in der Hauptsache als abgeschlossen betrachtet werden, Mommsen hat nach dem Vorgange von Wesseling⁴⁾ und Tiraboschi⁵⁾ mit Recht angenommen (a. a. O. S. 115), daß die von dem Verfasser zahlreich citierten meist unbekannten römischen, griechischen, macedonischen, gothischen sogenannten „philosophi“ erfunden und stets vorgeschoben sind, um die wahre Quelle des Verfassers, die Itinerarkarte, zu verbergen. Eine Anzahl anderer Gewährsmänner hat der Verf. aber nicht gefälscht, sondern wirklich benutzt⁶⁾. unter ihnen Orosius und Jordanes, er verdankt ihnen aber verhältnismäßig wenig. Aber die Karte des Kosmographen hatte als großen Vorzug vor unserer Tab. P. eine Form bewahrt, die der ursprünglichen Kartenform näher kam als die Form der Tab. P., da der orbis terrarum eine von Osten nach Westen mäßig gestreckte Ellipse bildete. Mit Hilfe der Angaben der Kosmographie ist es möglich diese Karte ihrer Anlage nach wiederherzustellen, und ich habe diese Arbeit auszuführen versucht (in der Abb. „Ueber die Weltkarte des Kosmographen von Ravenna“. Kiel 1886). Die sich ergebende elliptische Form des orbis terrarum bezeugt, daß die Karte aus der römischen Weltkarte hervorgegangen war,

ständnis sein. Jenes „ut“ oder „quasi“ ist nur die wörtliche Uebersetzung des im Original gegebenen $\omega\varsigma$, welches mit Zahlen verbunden die Bedeutung von „ungefähr“ erhält, entsprechend dem lateinischen *admodum* oder *quasi*. Der Uebersetzer aber hat die verschiedenen Bedeutungen des griechischen $\omega\varsigma$ nicht gekannt und einfach gesetzt, was ihm bekannt war. — Ein Philologe, der sich der Mühe unterzöge, aus dem vorliegenden lateinischen Text durch eine Rückübersetzung den ursprünglichen griechischen Text zu rekonstruieren, würde wohl viele Dunkelheiten des ersten Buches aufhellen können, und das wäre gewiß ein dankenswerthes Unternehmen.

⁴⁾ Vorrede zur *Diatribes de Iudaeorum archontibus*. Utrecht 1738.

⁵⁾ *Storia della letteratura italiana*. Milano 1823. 16°. vol. VI p. 98 ff.

⁶⁾ Zu ihnen rechnet Mommsen auch den öfter citierten „nefandissimus“ oder „miserrimus“ Porphyrius; aber wohl mit Unrecht, derselbe gehört vielmehr der Klasse der „philosophi“ an.

denn für Abbilder der letzteren ist jene Form zu erwarten und zu fordern. Müllenhoff freilich hat noch angenommen, der orbis terrarum habe auf der Karte einen Kreis gebildet; er hat selbst seine Verwunderung und seinen Unwillen darüber ausgedrückt und gemeint (Hermes IX 191 = D. A. III 307), die Weltkarte habe in dem von dem Kosmographen benutzten Exemplar „eine neue abscheuliche Entstellung erfahren, indem irgend ein wunderlicher Kauz auf den thörichten Gedanken gekommen war, das ursprüngliche Oval in einen regelmäßigen Kreis zu zwingen“. Indessen ist doch nicht bloß die Ellipsenform der Karte als gesichert⁷⁾ anzusehen, sondern es hat sich auch herausgestellt, daß die Karte eine günstige und ansprechende Form hatte, und daß sie Grundlehren der Geographie der Alten in treuer Darstellung erkennen ließ (vgl. meine Abh. S. 14). Da die Karte besser erhalten und an Inhalt reicher war als die Tab. P., so ist zu erwarten, daß die Angaben des Kosmographen noch oft mit Vortheil zur Ergänzung und Berichtigung der Tab. P. herangezogen werden können, was von denen, welche die Tab. P. oder einzelne Theile derselben bearbeitet oder für die Erforschung der alten Geographie benutzt haben, bisher nicht immer in zureichendem Maße geschehen ist.

Es ist, wie schon (oben S. 322 f.) angedeutet wurde, eine weit verbreitete Ansicht, daß dem Werke des Kosmographen nicht eine, sondern zwei Karten zu Grunde liegen, nämlich dem ersten Buche eine runde Karte ohne Wegeverzeichnung, dagegen den folgenden Büchern eine Itinerarkarte von der Form der Tab. P. Durch die Angaben des Kosmographen kann diese Ansicht nicht begründet werden, vielmehr lassen diese Angaben bestimmt erkennen, daß der Kosmograph nur eine Karte, näm-

⁷⁾ Man vgl. M. Walleser „Die Welttafel des Ravennaten“. Theil I. Im Jahresbericht der höheren Mädchenschule in Mannheim. 1894 S. 9–23. Die Abhandlung enthält viel Vortreffliches. Zu bedauern ist aber, daß auch W. die Stundentheilung aus der auf der Karte vorhandenen Windrose ableitet. So lange man mit Mommsen das Centrum der Stundentheilung in den Kartenmittelpunkt verlegte, war jene Ansicht erklärlich und sehr zu entschuldigen; daß man aber auch jetzt, nachdem man den Mittelpunkt der Stundentheilung in das Nordwestviertel der Karte gelegt hat, jene Ansicht festhalten will, ist durchaus zu mißbilligen, da der Mittelpunkt der Windrose auf den erhaltenen mittelalterlichen Karten stets mit dem Kartenmittelpunkt zusammenfällt.

lich eine gerundete Itinerarkarte für alle Bücher seines Werkes benutzt hat, wie dies schon Mommsen und Müllenhoff angenommen haben. Zwar muß ich auf eine ausführliche Begründung dieser Behauptung hier verzichten, doch sollen meine Gründe kurz angedeutet werden. Die von dem Kosmographen in den Büchern II—V aufgezählten Inseln stammen, wie die Vergleichung mit der Tab. P. lehrt und wie bisher nicht bestritten ist, aus der Itinerarkarte des Verfassers. Aber aus einer nach Art der Tab. P. bandförmig gestreckten Itinerarkarte konnte der Kosmograph (V 24) nicht mittheilen, daß die Inseln des adriatischen Meeres an der Küste von Dalmatien, Liburnien und Istrien liegen, ebensowenig (V 25), daß die insula Amonte vel Tremetis (heute die Tremiti) an der Küste von Apulien liegt; denn die Bandform der Tab. P. bringt es mit sich, daß alle Meere als fingerbreite Streifen dargestellt sind und daß die Inseln stets die Mitte des schmalen Meeresstreifens einnehmen, so daß aus einer so geformten Karte nicht zu ersehen ist, welcher Küste die Inseln benachbart sind. Aus demselben Grunde konnte der Kosmograph (V 25) nach einer bandförmigen Karte die insulae Erculis, Pertum, Boaris, Bobenia (vgl. Tab. P. III 5 in Millers Ausgabe) nicht in den colfus Gallicus, der auf solcher Karte nicht dargestellt sein konnte, verlegen, und ebensowenig konnte er (V 19) die Inseln Cafnusa und Cerasus in den südlichen Theil des Schwarzen Meeres verlegen, wenn dieses von Osten nach Westen gestreckte Meer (vgl. die Tab. P. VIII—X) nur einen Finger breit dargestellt war. — Daß die Städte-reihen, die der Kosmograph vom zweiten Buche an mittheilt, der Itinerarkarte entstammen, ist selbstverständlich und allgemein anerkannt; aber wenn man diese Städteangaben auf die Länder, denen der Kosmograph sie nach seiner Karte zuschreibt, vertheilt und nun hiernach diese Ländergebiete auf der Tab. P. konstruiert und gegen einander abgrenzt, so ergibt sich für Asien auf höchst anschauliche Weise — ich bedaure die Zeichnung hier nicht vorlegen zu können — daß die Itinerarkarte des Ravennaten nicht die Bandform der Tab. P. gehabt haben kann. Denn auf der Tab. P. stellen sich die Ländergebiete, die man durch das bezeichnete Verfahren erhält, in einer Verzerrung dar, die den Kosmographen unmöglich zu seinen Angaben veranlassen konnte. Die von dem Kosmographen am

Nord- und Südrande Asiens genannten Länder erscheinen auf der Tab. P. als seltsam lange, äußerst schmale Streifen, während die für die Mitte Asiens genannten Länder auf sehr geringe Räume zusammengedrückt erscheinen; auch *Media maior*, welches Land der Kosmograph (II 9) nach seiner Karte eine „*patria dilatissima*“ nennt, schrumpft auf der bandförmigen Karte zu einem sehr winzigen Gebiete zusammen ^{7a}). Nach einer Karte von der Bandform der Tab. P. kann also der Ravennate seine Städtereihen unmöglich den von ihm genannten Ländern zugeschrieben haben. — Außerdem aber ergibt sich noch mit Bestimmtheit, daß auf der Itinerarkarte des Kosmographen der Osten oben stand, nicht aber wie auf der Tab. P. rechts lag. Der Kosmograph entlehnt die Angaben über Inseln, wie schon bemerkt, der Itinerarkarte; er nennt aber (V 17) eine Anzahl von Inseln, die z. Th. auch auf der Tab. P. XI 4 erhalten sind, und sagt, sie lägen „*in colfo Persico ex oceano summae partis meridianae pertinente*“, also im „höchsten“ oder „obersten“ Theile des südlichen Oceans, er versteht hierunter aber unzweifelhaft den östlichsten Theil dieses Oceans, also sah er den Osten auf der Itinerarkarte oben. Ebendasselbe ergibt sich auch daraus, daß der Kosmograph (II 2) von *India Thermantica* und (II 3) von *India Serica*, welche Länder er, wie auch Philippi (a. a. O. S. 14) ausdrücklich anerkannt hat, aus der Itinerarkarte nennt, angiebt, das erstere liege rechts, das letztere aber links von *I. Dimirica*. Aus einer Karte von der Form der Tab. P. können diese Angaben unmöglich gemacht sein; denn auf der Tab. P. liegt *I. Thermantica*, wenn wir es hier nach den Städteangaben des Ravennaten konstruieren, nicht rechts, sondern links von *I. Dimirica*, und *I. Serica* liegt, auf der Tab. P. konstruiert, nicht links von *I. Dimirica*, sondern über letzterem. Zugleich aber erkennt man auch, daß, wenn die Itinerarkarte des Kosmographen gerundet war und eine östliche Orientierung aufwies, und wenn ferner gemäß den Angaben des Kosmographen (I 6 und I 8) *I. Dimirica* auf dem Ostpunkte der Karte lag, die Angaben des Verfassers ganz gerechtfertigt erscheinen. Daher muß die Itinerarkarte des Ravennaten den Osten oben dargestellt ha-

^{7a}) Es umfaßt auf der Tab. P. XI 4 die Orte: *Raugonia*, *Vastauna*, *Molchia*, *Dagnevana* und *Isumbo*. Alle benachbarten Orte gehören andern Ländern bei dem Kosmographen an.

ben und kann auch aus diesem Grunde ihrer Form nach keine Aehnlichkeit mit der Tab. P. gehabt haben.

Waren wir für die Kenntniss der Karte des Ravennaten bis vor kurzem einzig auf die aus der Karte ausgezogene Kosmographie angewiesen, so scheint sich uns für diesen Zweck jetzt unverhofft noch ein anderer Weg darzubieten ⁸⁾. Im J. 787 ⁹⁾ hat der spanische Benediktiner Beatus von Liebana einen Kommentar zur Apokalypse verfaßt, den er mit einer schönen und reichhaltigen Weltkarte ausstattete. Für ihre Herstellung aber hat er als Grundlage und Hauptquelle ein Exemplar der römischen Itinerarkarten benutzt, das mit der Karte des Ravennaten, wie es scheint, vollständig übereinstimmte, namentlich auch gleich dieser Germanien und einen großen Theil Galliens anders darstellte als die Peutingersche Tafel. Der spanische Mönch kann seine Angaben auch nicht der Schrift des Kosmographen entnommen haben, denn die Zeichnung von Flüssen und Gebirgen, ja sogar die Ansetzung von Städten, wie Antiochia Tarmata und Elimaide, stimmt oft völlig mit der Zeichnung auf der Tab. P. überein und läßt die Benutzung einer großen Itinerarweltkarte sehr bestimmt erkennen. Die Originalkarte des Beatus ist, wie es scheint, verloren, aber der Kommentar zur Apokalypse ist in vielen oft prächtig ausgestatteten Exemplaren in Spanien erhalten, und in den meisten Exemplaren werden sich Abbilder der Karte befinden. Bisher waren nur drei Abbilder veröffentlicht aus den zu Turin, London und Paris (Bibl. nat. man. lat. 8878) vorhandenen Handschriften, und von diesen ist einzig die Pariser Karte (aus dem Kloster St. Sever in der Gascogne stammend) von großem Werth. Gegenwärtig aber (im Winter 1894/95) veröffentlicht Konr. Miller (in seinem Werk „Mappaemundi“ oder „Die ältesten Weltkarten“) diese drei Kopieen noch einmal, außerdem aber sieben andere, von denen eine dem Codex des Lord Ashburnham zu Battle in Sussex entlehnt ist, zwei aus Paris, vier aus spanischen Bibliotheken (zu Burgo de Osma, Valladolid, Madrid und Gerona) stammen. Die werthvolle Pariser Karte von St. Sever war bereits publiciert von E. Cortambert (im Bull. de la soc. de géogr. Paris 1877) und von

⁸⁾ Für das Folgende vgl. Hermes XXIV 587—604.

⁹⁾ Nach K. Miller vielmehr im J. 776; das Jahr bleibt ungewiß.

L. Delisle (Choix de documents géographiques conservés à la Bibliothèque Nationale. Paris 1883), aber nicht wenige Namen waren in beiden Ausgaben unlesbar. Miller glaubt dieselben fast ohne Ausnahme mit Sicherheit gelesen zu haben. Die von Miller zum ersten Male publicierten Karten sind an und für sich werthvoll, und ihre Veröffentlichung ist daher nützlich und dankenswerth, aber sie sind nur von untergeordnetem Werth gegenüber der schon bekannten Pariser Karte von St. Sever. Man erkennt jetzt aber, daß die meisten Exemplare der Beatuskarte schon sehr früh den größten und werthvollsten Theil ihres ursprünglichen Inhalts eingebüßt haben, und Miller giebt sich wohl einem sehr bedauerlichen Irrthum hin, wenn er (Heft I S. 70) meint: „In der Gesamtheit der 10 Beatuskarten besitzen wir nunmehr ein treues und sicheres Bild sowie den nahezu vollen textlichen Inhalt einer Weltkarte vom J. 776 n. Chr.“ Vielmehr liegt einzig die Darstellung Galliens nahezu so, wie sie auf der Originalkarte war, vor, alles übrige nur in Bruchstücken. Wir geben aber die Hoffnung nicht ganz auf, daß aus den in Spanien vorhandenen, bisher nicht veröffentlichten Exemplaren¹⁰⁾ der Karte weitere wichtige Aufschlüsse über die Originalkarte des Beatus gewonnen werden können¹¹⁾. Die letztere hatte freilich nicht mehr die Form der Karte des Ravennaten bewahrt, sondern diese Form war hier in eine von Norden nach Süden gestreckte Ellipse übergegangen, dagegen dürften manche an sich unwichtigen Einzelheiten der Beatuskarte einen Schluß auf eine entsprechende Ausstattung der Karte des Ravennaten erlauben, und es ist sogar möglich, daß sich einst manche dieser Aeüßerlichkeiten als echte Tradition aus der Weltkarte des Augustus erweisen.

Ein anderer wichtiger Ueberrest der römischen Weltkarte

¹⁰⁾ Vgl. R. Beer. „Handschriftenschätze Spaniens“. In den Sitzungsberichten der K. Akad. d. Wiss. zu Wien. Phil. Hist. Klasse. 1892 Bd. 126 S. 46.

¹¹⁾ Millers Ansichten über den Ursprung der Beatuskarte sind abhängig von seiner Ansicht über die Peutingersche Tafel und über die Weltkarte des Ravennaten, also nothwendig völlig verfehlt. Castorius wird dem Leser als Urheber der Tab. Peut. auch jetzt noch vorgeführt. Daß ich auf diese Ansichten hier eingehe, wird man nicht erwarten; einsichtige Leser aber, die sich in dieser Sache ein Urtheil bilden wollen, können nichts besseres thun, als Millers Beweisführung aufmerksam zu verfolgen.

ist uns in der Kosmographie des unbekannten spanischen Redners Julius Honorius oder eines seiner Schüler erhalten. Diese kleine Schrift (abgedruckt bei A. Riese. Geogr. lat. min. S. 21 ff.) scheint im Anfange des fünften Jahrhunderts verfaßt zu sein, sie wurde schon von Cassiodorius (*De institutione divinarum litterarum*. c. 25) den Mönchen zum Studium der Geographie empfohlen. In der ältesten Fassung ist sie nur in einer Handschrift (cod. Par. lat. 4808) etwa des sechsten Jahrhunderts erhalten; in einer zweiten wohl nur wenig später entstandenen Recension liegt sie in vielen Handschriften vor (vgl. H. Pertz *De cosmographia Ethici* S. 23 ff., Riese a. a. O. S. XXXVI ff., W. Kubitschek *Progr. des Gymn. zu Oberhollabrunn*. 1882). Diese Recension enthält manche werthvollen Zusätze im Texte, außerdem aber eine Einleitung, in welcher über eine zur Zeit des Kaisers Augustus ausgeführte Vermessung des orbis terrarum berichtet wird, aber der Titel und die Subscription der ersten Recension sind getilgt, und ein neuer Titel „*cosmographia I. Caesaris*“ steht an der Spitze des Buches. In einer dritten, in sehr vielen Handschriften erhaltenen Recension ist die Schrift abermals durch Zusätze vermehrt, die aber ohne großen Werth zu sein scheinen (vgl. Müllenhoff *Weltkarte und Chorographie*. 1856 S. 12 = D. A. III 226). Der gesammte Inhalt der Schrift ist von dem Honorius oder (wahrscheinlicher) von einem unwissenden Schüler desselben aus einer werthvollen großen Itinerarkarte ausgezogen, und der Titel der Schrift in der ersten Recension „*excerpta eius sphaerae vel continentia*“ bezeichnet die Schrift geradezu als einen Auszug aus einer gerundeten Weltkarte, einer *sphaera*. Diese Karte stimmte oft auffallend mit der Tab. Peut. überein, hatte aber aus der Originalkarte auch viele der Tab. P. fehlenden wichtigen Angaben bewahrt. Die Zusätze im Text der zweiten Recension stammen aus der ursprünglichen oder aus einer ihr sehr ähnlichen Karte, wie Müllenhoff, Riese und Kubitschek wohl mit Recht annehmen. Aber auch die Zusätze in der dritten Recension scheinen einer großen Itinerarkarte entlehnt zu sein, wenn auch wohl nicht mehr der ursprünglichen Karte. Von besonderer Wichtigkeit für die Beschaffenheit und den Ursprung der römischen Itinerarkarten des dritten bis fünften Jahrhunderts ist die in der zweiten Recension auftretende und in der dritten Recension weiter ausgesponnene Nachricht von einer Vermessung des orbis

terrarum. Es ist wahrscheinlich, daß diese Angabe in kürzerer Fassung schon am Ende des vierten Jahrhunderts auf den damals noch häufigen Exemplaren der Itinerarweltkarte sich befand, gewiß aber, daß sie der Itinerarkarte ihre Entstehung verdankt und daß sie erfunden war, um den Ursprung der Karte zu erklären (vgl. Jahrb. f. class. Philol. 1893 S. 498 ff.). Die Angabe entstand, sobald der Ursprung der großen Itinerarweltkarten in Vergessenheit gerieth, und sie läßt bestimmt erkennen, wie man sich am Ende des vierten und im fünften Jahrhundert die Entstehung dieser Karten dachte. Man hatte kein litterarisches Zeugnis dafür, daß der Kaiser Augustus eine große Weltkarte habe herstellen lassen; um aber die vielen auf der Karte gezeichneten Wegeangaben zu erklären, nahm man an, es habe eine Vermessung aller Wege des orbis terrarum stattgefunden, und weil man auf den Exemplaren der Karte ein Kaiserbild mit dem Namen des Augustus fand, so schrieb man die Weltvermessung diesem Kaiser zu und schloß, daß auf Grund dieser Vermessung und nach den Ergebnissen derselben das Original der Itinerarkarten hergestellt sei. Hieraus geht nicht bloß hervor, was wir auch sonst wissen würden, daß die Karte des Honorius eine Itinerarkarte war und eine gerundete Form hatte, sondern auch, daß am Ende des vierten Jahrhunderts auf manchen oder allen Itinerarkarten ein Bild des Kaisers Augustus (oder eine andere Hinweisung auf diesen Kaiser) vorhanden war, welches schließen ließ, daß die Karte diesem Kaiser ihre Entstehung verdankte. Wir gewinnen aber damit eine erwünschte Bestätigung unserer Ansicht von dem Ursprunge der römischen Itinerarkarten.

Die Schrift des Honorius ist auch in sofern wichtig, als sie lehrt, wozu man im vierten und fünften Jahrhundert die Itinerarkarten benutzte; wir erfahren in dem Schlußwort der ersten Recension, daß sie für den Unterricht gebraucht wurden, und diesem Zwecke müssen die großen Itinerarkarten offenbar schon früher gedient haben. Denn im Jahre 296 redet der Panegyriker Eumenius ¹²⁾ von der Herstellung einer großen Weltkarte zu

¹²⁾ Pro restaur. scholis c. 20: videat in illis porticibus iuventus et quotidie spectet omnes terras et cuncta maria et quidquid invictissimi principes urbium gentium nationum aut pietate restitunt aut virtute conficiunt aut terrore devincunt. Siquidem illic instruendae pueritiae causa quo manifestius oculis discerentur quae difficiliter percipiuntur auditu, omnium cum nominibus suis locorum situs, spatia,

Augustodunum (Autun), er beschreibt deutlich eine große Itinerarkarte, auch schwebt ihm als Muster und Vorbild gewiß die Weltkarte des Augustus in Rom vor, da er von der Ausführung der Karte an einer Säulenhalle spricht, wie einmal die Weltkarte zu Rom an der Wand einer Säulenhalle entworfen war. Als den Zweck der Karte bezeichnet er aber ihren Gebrauch bei der Unterweisung der Jugend. Da man eine bandförmige, der Tab. Peut. ähnliche Karte, die von der Vertheilung und Konfiguration des Landes und des Wassers die unrichtigsten Vorstellungen gewährte, gewiß nicht als Lehrmittel für den Unterricht benutzt hätte, so ist es wohl klar, daß auch die Itinerarkarte, von welcher Eumenius redet, nicht die Bandform der Tab. P. hatte.

Der Inhalt der Schrift des Honorius ist nach der *ratio quatuor oceanorum* geordnet, er zerfällt in vier „*Continentien*“, die nach den Oceanen benannt werden, und man übersieht leicht die Gebiete des Landes und des Wassers, welche der Verfasser jedem der vier Theile zuschreibt. Man hat daher wohl mit Recht angenommen, daß auf seiner Karte zum Zwecke der leichteren Uebersicht von einem Punkte (wahrscheinlich dem Mittelpunkt) aus vier Linien nach dem Kartenrande gezogen waren, welche die Karte in vier Theile zerlegten. Aber Müllenhoff (Weltkarte und Chorographie. 1856 S. 46 = D. A. III 284) hat nun gemeint, diese Viertheilung der Oekumene sei diejenige des Eratosthenes, welche Agrippa adoptiert und durch die Karte dem Honorius überliefert habe, und andere Forscher haben sich Müllenhoff hier angeschlossen. Nach dieser Ansicht würde eine von den Säulen des Herakles durch das Mittelmeer nach Rhodos und weiter durch ganz Asien auf der Linie des Taurus bis zum östlichen Ocean gehende Gerade von einer andern in der Meridianrichtung verlaufenden in Rhodos rechtwinkelig geschnitten und so die Oekumene in vier Viertel, von denen je die beiden östlichen und westlichen einander vollkommen gleich wären, zerlegt werden. Allein zu dieser Idee des Alterthums hat die Viertheilung der Karte des Honorius, wie ich glaube, keine Beziehung. Die Viertheilung des Eratosthenes setzt voraus und erfordert, daß die Säulen (Gades)

intervalla descripta sunt, quidquid ubique fluminum oritur vel conditur, quacumque se littorum sinus flectunt, qua vel ambitu cingit orbem vel impetu irrumpit oceanus 21. Nunc enim, nunc demum iuvat orbem spectare depictum

nach Eratosthenes in der Zeit eines tiefen Verfalls der Wissenschaften von dem Honorius wieder entdeckt, gleichsam zu neuem Leben erweckt und allgemein verbreitet sein? Und von dem Honorius selbst ist nichts bekannt, außer daß der Inhalt des (vielleicht fälschlich) unter seinem Namen gehenden Schriftchens von einer auffallenden Ignoranz des Verfassers Zeugnis ablegt. Wer möchte doch gerade diese Art des Wiederauflebens der Vertheilung des Eratosthenes wohl für wahrscheinlich halten, und wo möchte sich in der Geschichte der Wissenschaften ein ähnlicher Vorgang nachweisen lassen? Daher meine ich, man hätte diese unwahrscheinliche Annahme Müllenhoffs niemals ernstlich in Betracht ziehen sollen.

Der Schrift des Honorius möchte angemessen anzureihen sein der zweite Theil des aus einer Veroneser Handschrift von Th. Mommsen 1862 publicierten Verzeichnisses, welcher überschrieben ist: *Gentes barbarae, quae pullulaverunt sub imperatoribus* (abgedruckt in Müllenhoffs *Germania antiqua* S. 157 f. und bei Riese a. a. O. S. 128 f.). Müllenhoff hat über die Namen dieses Verzeichnisses gehandelt (Abhandl. d. Kön. Akad. d. Wiss. Berlin 1862 S. 518 ff. = D. A. III 311—325), er meinte, das Verzeichnis sei zwischen den Jahren 300 und 350 aufgesetzt worden. Daß die Namen dieses Verzeichnisses aus einer wichtigen Urkunde stammen müßten, sprach schon Mommsen aus; mir scheint es aber nicht zweifelhaft, daß sie sämmtlich aus einer großen römischen Weltkarte ausgeschrieben sind. Neben den *Angrivarii* werden *Flevi* genannt gewiß, wie schon Müllenhoff erkannte, in Folge eines Mißverständnisses, indem auf der Karte der *lacus Flevus* angegeben war. Viele Namen hat das Verzeichnis mit der Schrift des Honorius gemein, dessen Karte der hier ausgeschrieben wohl sehr nahe gestanden haben muß. Am bestimmtesten sprechen für Entlehnung aus einer Karte die im Verzeichnis vorkommenden *Arnilausini*, die ebenso nur bei Honorius und als *Armlausi* auf der Tab. P. IV 2 genannt, sonst aber nirgends erwähnt sind, und auf sehr enge Verwandtschaft der drei Karten weist der Umstand hin, daß im Veroneser Verzeichnis ebenso wie bei Honorius und auf der Tab. P. dieser Name unmittelbar vor *Marcomanni*¹⁵⁾ steht. Für Mauretanien nennt das Verzeichnis die

¹⁵⁾ Die übereinstimmende Reihenfolge der Namen in dem *Ver-Philologus* LIV (N. F. VIII), 2.

auf dieser Karte erheblich südlich von diesem Punkte gelegen haben, und daß dieses in der That der Fall war, wird nun auch aus andern Gründen wahrscheinlich. Zunächst ist es völlig zweifellos, daß auf der der Karte des Honorius nahe verwandten Karte des Ravennaten die Säulen ebenfalls nicht den Westpunkt einnahmen, sondern sehr bedeutend nach Süden gerückt waren. Aber auch auf derjenigen gerundeten Karte, aus welcher in nicht zu bestimmender Zeit die Kartenform der Tab. Peut. hervorgegangen ist, wird dasselbe der Fall gewesen sein. Zwar fehlt heute auf der Tab. P. die Darstellung des äußersten Westens, welche Britannien, Hispanien und Mauretanien umfaßte. Britannien und Hispanien müssen aber auf der vollständigen Karte einen großen Raum eingenommen haben, denn aus der Kosmographie des Ravennaten ergibt sich, daß in diesen Ländern ein reich entwickeltes Straßennetz mit vielen Ortsnamen gezeichnet war, welches jedenfalls vielen Raum erforderte. Dagegen ersehen wir aus derselben Schrift, daß die Karte für den verloren gegangenen Theil von Afrika viel weniger Ortsnamen enthielt. Dieser Umstand läßt schließen, daß auf dem verloren gegangenen ersten Segment¹⁴⁾ der Tab. P. Hispanien und Britannien sehr viel mehr Raum einnahmen als Mauretanien, und weiter auch, daß die Säulen (Gades) dort nicht auf der Mitte des Westens, sondern südlich von dieser Mitte lagen, welcher Schluß durch den Verlauf der Nordküste von Afrika, soweit er auf der Tab. P. nach Westen hin zu verfolgen ist, durchaus bestätigt wird. Verhielt sich dies nun aber so, dann ist wiederum zu schließen, daß auch auf derjenigen Rundkarte, aus welcher einmal unsere Tab. P. hervorgegangen ist, die Säulen nicht auf der Mitte des Westens, sondern südlich von ihr dargestellt waren.

Außer diesen Gründen spricht aber gegen Müllenhoffs Annahme auch ihre innere Unwahrscheinlichkeit selbst. Eine wichtige Lehre eines Hauptvertreters griechischer Wissenschaft, eine Lehre, die vor vielen Jahrhunderten verloren gegangen und ganz in Vergessenheit gerathen war, die nicht einmal von Plinius, der, wie wir noch sehen werden, von dem Werke des Agrippa und Augustus völlig abhängig ist, erwähnt wird, sollte etwa 700 Jahre

¹⁴⁾ M. Walleser meint, daß unserer Tab. P. nicht ein, sondern zwei Segmente fehlen.

nach Eratosthenes in der Zeit eines tiefen Verfalls der Wissenschaften von dem Honorius wieder entdeckt, gleichsam zu neuem Leben erweckt und allgemein verbreitet sein? Und von dem Honorius selbst ist nichts bekannt, außer daß der Inhalt des (vielleicht fälschlich) unter seinem Namen gehenden Schriftchens von einer auffallenden Ignoranz des Verfassers Zeugnis ablegt. Wer möchte doch gerade diese Art des Wiederauflebens der Vertheilung des Eratosthenes wohl für wahrscheinlich halten, und wo möchte sich in der Geschichte der Wissenschaften ein ähnlicher Vorgang nachweisen lassen? Daher meine ich, man hätte diese unwahrscheinliche Annahme Müllenhoffs niemals ernstlich in Betracht ziehen sollen.

Der Schrift des Honorius möchte angemessen anzureihen sein der zweite Theil des aus einer Veroneser Handschrift von Th. Mommsen 1862 publicierten Verzeichnisses, welcher überschrieben ist: *Gentes barbarae, quae pullulaverunt sub imperatoribus* (abgedruckt in Müllenhoffs *Germania antiqua* S. 157 f. und bei Riese a. a. O. S. 128 f.). Müllenhoff hat über die Namen dieses Verzeichnisses gehandelt (Abhandl. d. Kön. Akad. d. Wiss. Berlin 1862 S. 518 ff. = D. A. III 311—325), er meinte, das Verzeichnis sei zwischen den Jahren 300 und 350 aufgesetzt worden. Daß die Namen dieses Verzeichnisses aus einer wichtigen Urkunde stammen müßten, sprach schon Mommsen aus; mir scheint es aber nicht zweifelhaft, daß sie sämmtlich aus einer großen römischen Weltkarte ausgeschrieben sind. Neben den *Angrivarii* werden *Flevi* genannt gewiß, wie schon Müllenhoff erkannte, in Folge eines Mißverständnisses, indem auf der Karte der *lacus Flevus* angegeben war. Viele Namen hat das Verzeichnis mit der Schrift des Honorius gemein, dessen Karte der hier ausgeschrieben wohl sehr nahe gestanden haben muß. Am bestimmtesten sprechen für Entlehnung aus einer Karte die im Verzeichnis vorkommenden *Armilausini*, die ebenso nur bei Honorius und als *Armalausi* auf der Tab. P. IV 2 genannt, sonst aber nirgends erwähnt sind, und auf sehr enge Verwandtschaft der drei Karten weist der Umstand hin, daß im Veroneser Verzeichnis ebenso wie bei Honorius und auf der Tab. P. dieser Name unmittelbar vor *Marcomanni*¹⁵⁾ steht. Für *Mauretanien* nennt das Verzeichnis die

¹⁵⁾ Die übereinstimmende Reihenfolge der Namen in dem Ver-
Philologus LIV (N. F. VIII), 2.

vier Namen Quinquegentiani, Mazices, Barbares, Bacuates, welche sämtlich von Honorius genannt sind, und von denen die Quinquegentiani und vielleicht auch die Barbares wieder die nahe Verwandtschaft mit der Schrift des Honorius erkennen lassen.

Auch dem sogenannten Itinerarium Antonini und dem in der Ausgabe von Parthey und Pinder (Berlin 1848) ihm angeschlossenen Itinerarium maritimum liegen Exemplare der römischen Weltkarte zu Grunde, aus denen sie im vierten Jahrhundert beschrieben sind. Das erstere scheint nicht aus einer, sondern aus mehreren, in verschiedenen Zeiten überarbeiteten Itinerarkarten ausgezogen zu sein, und die älteste dieser Karten scheint in ihren Angaben sehr mit der Tab. P. übereingestimmt zu haben. Doch bedürfte dieser Punkt noch einer genaueren Untersuchung. Der Urheber der Schrift hat einen praktischen Zweck vor Augen gehabt (vgl. Jahrb. f. class. Philol. 1893 S. 492 ff.), und es stellt das Itin. Ant. ein Reisehandbuch des vierten und fünften Jahrhunderts dar; doch ist zu bezweifeln, daß es auf Reisen allgemein und viel benutzt wurde. Der Zweck der Schrift nöthigte den Verfasser das auf den Karten Veraltete auszuscheiden und nur solche Angaben mitzutheilen, die für das vierte Jahrhundert als richtig gelten konnten, und da ohnehin gerade die Ortsnamen und Wegeangaben auf den Karten am häufigsten geändert werden mochten, so ist es schwer zu entscheiden, welche Angaben des Itinerariums auf die Originalkarte des Augustus zurückgehen mögen. Da aber die Schrift deutlich erkennen läßt, daß ihre Angaben im vierten Jahrhundert aus Itinerarkarten ausgezogen sind, so müssen die Wegeangaben auch aus diesem Grunde sich schon vor dem vierten Jahrhundert auf den Karten befunden haben, und können nicht etwa erst damals, wie einige neuere Forscher gemeint haben, in die Karten aufgenommen sein, und dadurch findet das Resultat, zu dem uns oben (S. 333) die Erklärung der Vermessungsangabe in der Schrift des Honorius führte, aufs neue Bestätigung.

Das Itinerarium maritimum war zum Gebrauch auf Seereisen

zeichniss, bei Honorius (Riese a. a. O. S. 40) und auf der Tab. P. III—IV ist hier noch weiter zu verfolgen und fiel auch Müllenhoff auf (Abh. d. Akad. d. Wiss. Berlin 1862 S. 522 = D. A. III 316). — Auf der Tab. P. V 3 liest Müllenhoff (hinter Q₁ V_v At Dug Ii) DUR (Hermun DURi); es scheint aber BUR (BURI oder BURgundiones) gegeben zu sein.

bestimmt. Es zerfällt in drei wohl nicht ganz gleichzeitig entstandene Abschnitte; im ersten und dritten Abschnitt werden die Entfernungen in Stadien, im zweiten in römischen Millien angegeben. Auch dieser Schrift werden Exemplare der Weltkarte zu Grunde liegen, deutlich verräth diesen Ursprung der dritte Abschnitt, der partienweise in eine dürre Aufzählung der auf der Karte verzeichneten Inseln ausartet. Es scheint auch diese Schrift im vierten Jahrhundert entstanden zu sein, und es läßt besonders der dritte Abschnitt erkennen, daß schon damals die umlaufenden Exemplare der Weltkarte den weitaus größten Theil der ursprünglichen Angaben von Inseln eingebüßt hatten und daß die noch erhaltenen Angaben von Fehlern stark entstellt waren.

Daß der geographische Abschnitt in dem Geschichtswerk des Orosius (I 2; herausgeg. von Zangemeister, auch abgedruckt bei Riese a. a. O. S. 56 ff.) nach einem Exemplar der römischen Weltkarte abgefaßt ist, behauptete schon Mommsen (a. a. O. S. 101) und kann nicht bezweifelt werden. Fast der ganze Inhalt dieses Abschnitts geht auf die Weltkarte zurück, und nur für sehr wenige Angaben scheint Orosius römische Geographen, nicht die sogenannte *chorographia Pliniana*, wohl aber zuweilen die Geographie des Plinius selbst benutzt zu haben; daß er aber neben der Karte besonders eine mit der *Dimensuratio provinciarum* zusammenhängende Schrift, etwa eine erweiternde Bearbeitung derselben, stark benutzt habe, hat Müllenhoff (Weltkarte und Chorographie. 1856 S. 25 = D. A. III 251) wohl mit Unrecht angenommen, und wenn die Darstellung des Orosius sich den Angaben der *Dimensuratio* oft eng anschließt, so ist dies wohl nur daraus zu erklären, daß die von Orosius benutzte Karte durch Vermittelung ihres Urbildes im engsten Zusammenhange mit derjenigen Schrift stand, aus welcher die Angaben der *Dimensuratio* geflossen sind, nämlich mit den Kommentarien des Agrippa. Die von Orosius benutzte Karte scheint von der Tab. P. und von der Karte des Ravennaten sehr verschieden gewesen zu sein, wenn auch die 1886 von mir ausgesprochene Ansicht, daß sie die Verzeichnung der Wege nicht enthalten habe, mir seitdem erschüttert worden ist. Daß sich Orosius in vielen Angaben eng an Ptolemaeus anschließt, hat Müllenhoff (Deutsche Alterthumskunde III 98) richtig erkannt und durch die Annahme erklären wollen, daß Marinus von Tyrus, dessen Geographie Ptolemaeus bearbeitet hat,

eine ähnliche Quelle wie Orosius benutzt habe. Aber es ist eine eng begrenzte Zahl von Angaben, in denen Orosius auffällig mit dem Ptolemaeus übereinstimmt; diese heben sich scharf von dem übrigen Inhalt der Schrift ab, und manche von ihnen lassen bestimmt erkennen, daß Orosius sie der Karte entnahm; außerdem sind gerade diese Angaben den übrigen Abbildern der römischen Weltkarte ebenso fremd, wie der Darstellung des Mela und Plinius. Daher ist anzunehmen, daß diese Angaben auch dem Werke des Agrippa und Augustus ganz fremd waren, daß sie aber auf der Karte des Orosius standen, in welche sie einst aus der Geographie des Ptolemaeus oder aus einer zur Geographie desselben gehörenden Karte aufgenommen sein müssen.

Die Geographie des Orosius ist während der ersten Hälfte des Mittelalters überaus verbreitet gewesen, ihre Angaben wurden auch in viele im Mittelalter gezeichnete Weltkarten hinübergenommen. Isidorus Hispalensis hat, wie schon Müllenhoff (Weltkarte u. Chorographie. 1856 S. 28 = D. A. III 255) bemerkt hat, einen großen Theil der Geographie des Orosius in das vierzehnte Buch seiner Etymologieen aufgenommen. Außerdem aber hat er noch einige andere Schriften (Itin. marit.?) und wohl auch eine große Weltkarte benutzt; doch ist nicht bestimmt festzustellen, was er der letzteren entnahm, und über ihre Beschaffenheit läßt sich nichts sagen.

Bestimmter treten aber die Angaben einer großen Weltkarte in den *Getica* des Jordanes hervor. Der fünfte Band der *Scriptores antiquissimi* der Mon. Germ. Hist. enthält eine neue von Mommsen besorgte Ausgabe des Jordanes. Mommsen hat im *prooemium* über die Karte gehandelt; nach ihm gehören diese Angaben etwa dem zweiten Jahrhundert an. Es ist aber anzunehmen, daß nicht Jordanes selbst die Karte zu Rathe gezogen hat, sondern der von ihm ausgeschriebene Cassiodorius, und daß Jordanes in der Wiedergabe seines Quellenwerkes einen Flüchtighkeitsfehler begangen hat, wenn er V 30 Skythien mit einem Pilze vergleicht. Nicht Skythien, sondern nur das unmittelbar neben Skythien genannte Caspische Meer konnte, wie schon Müllenhoff angenommen hat, nach der Darstellung der Karte mit einem Pilze verglichen werden. Daß aber den Angaben vielleicht nicht eine Karte unmittelbar, sondern zunächst ein uns verlorener Auszug aus ihr in Schriftform, etwa eine ursprünglich vollständigere Fassung der

Schrift des Julius Honorius, zu Grunde liegen möge, war, wie ich glaube, eine unbegründete Vermuthung Mommsens.

Mit Ausnahme der Peutingerschen Tafel und der Kopieen der Beatuskarte sind uns die Angaben der römischen Weltkarte, wie wir sahen, durch Schriften, die aus Karten ausgezogen sind, vermittelt worden. Aber auch in Karten hat sich die Ueberlieferung der römischen Weltkarte bis gegen das Ende des Mittelalters fortgepflanzt, jedoch wurde sie hier allmählich spärlicher und dürtiger, in immer größerer Fülle drangen andere Angaben in die Karten ein und überwucherten zuletzt die ursprüngliche Tradition völlig. Nur einzelnes wird dann noch in späteren Karten als echt römische, vielleicht sogar augusteische Ueberlieferung mehr oder weniger bestimmt erkennbar. Gute Tradition verräth oft die angelsächsische Karte ¹⁶⁾ des zehnten Jahrhunderts im British Museum. Viele Städtebilder zeigen unverkennbar Aehnlichkeit mit den Vignetten der Tab. Peut. für Ravenna, Aquileja, Thessalonice, Nicäa, Nicomedia, Angora und mit vielen Bildern der Notitia dignitatum, andere, nämlich diejenigen für Luna und Luca, lassen deutlich die auf der Tab. Peut. am häufigsten vorkommende Vignette, zwei Thore oder Thürme, wiedererkennen. Auch die Zeichnung größerer Gebirge verräth ein der Tab. P. nahestehendes Vorbild, ebenso der Name Tarso Cilicie (vgl. Tab. P. X 4). Der Nil entspringt auf dieser Karte im äußersten Westen, sein Lauf ist einige Male unterbrochen, Andeutungen von Seen sind vorhanden, die Darstellung entspricht den Angaben des Mela und Plinius und geht zweifellos auf eine vorzügliche Kartenvorlage zurück. Das theon ochema des Plinius II 238 und VI 197 und des Mela III 94 ist hier als mons semper ardens erhalten (vgl. Jahrb. f. class. Philol. 1892 S. 129). Die meisten Völker- und Ländernamen sind zwar dem Orosius oder biblischer Tradition entlehnt, aber einzelne lassen anderen Ursprung erkennen. Die Namen Scythia (in Europa), Turchi und

¹⁶⁾ Man findet sie im Atlas (Bl. 7) zu Lelewels Géographie du moyen-âge, in Santarems großem Atlas, bei Philippi „Zur Rekonstruktion der Weltkarte des Agrippa“ 1880, ferner im Bull. de la soc. de géogr. Paris 1877, bei G. Marinelli „Die Erdkunde bei den Kirchenvätern“. Deutsch v. Neumann S. 69, endlich photographirt in zweitem Heft von K. Millers Kartenwerk Mappae mundi. — Vgl. ich Bevan and Phillott „Mediaeval geography“. London 1874 introd. XXXIV ff.

Griphorum gens (in Asien) können sehr wohl ältester, ursprünglicher Ueberlieferung entstammen, die Zeichnung der montes Rhipaei mit dem Tanais, sowie die Zeichnung des fl. Ypanis geht auf Itinerarkarten zurück, wenn auch der Ursprung des Hypanis nicht mehr richtig dargestellt ist.

In der großen Weltkarte von Hereford ¹⁷⁾, welche dem dreizehnten Jahrhundert entstammt, ist die älteste Tradition von späteren Angaben völlig überwuchert. Die Städte sind durch mittelalterliche Bauwerke dargestellt, nur die Auswahl der in die Karte aufgenommenen Orte in Asien und Afrika verräth noch den Einfluß der Itinerarkarten (z. B. Aque Tibilitane in Afrika). Auch die Darstellung des Nils ist bemerkenswerth, ebenso vereinzelte kleinere Angaben. Auch enthält die Karte den durch Honorius überlieferten Bericht über eine Vermessung des orbis terrarum, sowie ein auf diese Vermessung bezug nehmendes, wahrscheinlich sehr altes Bild des Kaisers Augustus. — Aehnlich dieser Karte ist diejenige von Ebstorf ¹⁸⁾, doch tritt auf ihr die alte Tradition noch etwas mehr zurück, und die Vermessungsnachricht und das Kaiserbild fehlen.

Daß schon die besten der uns erhaltenen Ueberreste der römischen Weltkarte viele Angaben bieten, die dem Urbilde fremd waren, ist leicht zu sehen, und den Bestand an ursprünglicher Ueberlieferung in den Karten festzustellen, ist eine außerordentlich schwere Aufgabe. Aber Plinius citirt nicht selten Angaben aus einem geographischen Werk des Agrippa, auch in zwei kleinen Schriften (*Dimensuratio provinciarum* und *Divisio orbis*; beide abgedruckt bei Riese a. a. O. S. 9—20) sind uns zahlreiche Angaben der Schrift des Agrippa erhalten, und es ist anzunehmen, daß diese Angaben bestimmt waren, für die Herstellung der römischen Weltkarte benutzt zu werden: so gewinnt man einigen Anhalt, um die Angaben der Weltkarte festzustellen. Mit diesen Hilfsmitteln hat Müllenhoff gearbeitet, er hat über den Inhalt der römischen Weltkarte Manches in ver-

¹⁷⁾ Herausgeg. v. Jomard „*Les monuments de la géographie*“, Paris 1861 und als Beigabe zu dem Werk „*Mediaeval geography*“. An essay in illustration of the Hereford Mappa Mundi. By Bevan and Phillott. London and Hereford 1874; neuerdings auch im vierten Heft von K. Millers *Mappae mundi*.

¹⁸⁾ Sie ist herausgegeben von E. Sommerbrodt. Hannover 1891.

trauenswerther Weise festgestellt. Am wichtigsten würde es sein, wenn Müllenhoffs Resultate über die Anlage der Karte (Hermes IX 193 f. = D. A. III 309 f.) als gesichert anzusehen wären. Nach einer Berechnung, die auf die Längen- und Breitenangaben der Länder des orbis terrarum bei Agrippa sich gründet, glaubte Müllenhoff das Größenverhältnis für Länge und Breite des orbis terrarum auf der römischen Weltkarte ermitteln zu können, er erhielt ein Verhältniß der Länge zur Breite wie 2 zu 1, und dieses Resultat würde mit den Lehren der griechischen Geographen, namentlich des Eratosthenes, gut übereinstimmen. Gleichwohl darf man zweifeln, daß die Karte dem entsprechend ausgeführt war. Denn nach der Ansicht des Eratosthenes und nach den uns erhaltenen Zahlenangaben des Agrippa wird die Entfernung von Rhodos bis zum westlichen Ocean viel geringer, als diejenige von Rhodos zum östlichen Ocean, und das nichtrömische Gebiet des Ostens erhält dadurch auf der Karte eine große Ausdehnung. War also die Karte nach diesen Maßangaben ausgeführt, so mochte ein römischer Beschauer derselben leicht mit Mißfallen wahrnehmen, daß das römische Reich an Flächenraum weniger als die Hälfte des orbis terrarum einnahm; verkürzte man hingegen die Länge des orbis von Rhodos bis zum östlichen Ocean bedeutend, so wurde das nichtrömische Gebiet auf der Karte entsprechend verringert; alsdann nahm das römische Reich mehr als die Hälfte des orbis terrarum ein. Daß aber diese Rücksicht für den Agrippa, „cum orbem terrarum urbi propositurus esset“, ins Gewicht fiel, ist wohl eine naheliegende Annahme. Dazu kommt noch, daß die erhaltenen älteren Abbilder der römischen Weltkarte Asien in der Richtung von Westen nach Osten wirklich stark verkürzt zeigen. Der Mittelpunkt der Tab. Peut. fällt etwa in die Südostecke von Italien, derjenige der Karte des Ravennaten, wenn meine Rekonstruktion derselben im J. 1886 in der Hauptsache richtig sein sollte, etwa auf Cypern, und den Mittelpunkt der Karte des Honorius hat Kubitschek wohl mit Recht ins Jonische Meer verlegt. Daß aber bei der Ausführung der Karte wissenschaftliche Zwecke nicht in erster Linie maßgebend waren, haben schon Müllenhoffs Untersuchungen vielfach erkennen lassen.

Was Müllenhoff bisher über den Inhalt der römischen Weltkarte ermittelte, ist noch nicht bedeutend und kann z. Th. nur

eine relative Sicherheit beanspruchen. So lange sich aber für die Forschung nicht neue Hilfsmittel bieten, darf man nicht hoffen wesentlich weiter zu kommen als Müllenhoff. Allein wenn wir oben mit Recht angenommen haben, daß die römische Weltkarte von ungewöhnlich reichem Inhalt und von größtem Einfluß auf die Folgezeit gewesen sei, so erscheint es geradezu undenkbar, daß sie die Darstellungen römischer Schriftsteller des ersten Jahrhunderts, namentlich der römischen Geographen Mela und Plinius, nicht stark beeinflußt haben sollte, auch wenn Plinius III 17 und III 46 gar nicht mit ungewöhnlichem Nachdruck den Agrippa und den Kaiser Augustus als seine Gewährsmänner genannt hätte. Berücksichtigt man diese Sachlage, so dürfte man wohl berechtigt sein, alle Angaben, welche sich gleichzeitig in den Ueberresten der römischen Weltkarte und bei Mela oder Plinius finden — es sind etwa 1600 derartige Angaben vorhanden — schon von vornherein mit größter Wahrscheinlichkeit auch der römischen Weltkarte zuzuschreiben ¹⁹⁾. Aber schon längst ist auch die Ansicht ausgesprochen worden, es habe mit der Weltkarte eine besondere, gleichzeitig herausgegebene Schrift in Verbindung gestanden; Müllenhoff, welcher diese Ansicht bestimmter zu begründen suchte, konnte feststellen, daß jene Schrift den Titel „chorographia“ führte. Wurde aber eine Begleitschrift zur Weltkarte mit dem Titel chorographia wirklich veröffentlicht, so wird dieselbe der Weltkarte in dem Reichthum an Inhalt entsprochen haben, und dann wäre auch gewiß anzunehmen, daß Mela und Plinius von dieser Schrift im höchsten Grade abhängig sind. Wir wollen weiterhin versuchen, die Annahme der Abfassung und Herausgabe jener chorographia sicherer zu begründen und nachzuweisen, wie weit und in welcher Weise Mela und Plinius die Schrift benutzt haben.

¹⁹⁾ Hierdurch wird auch das von mir in den Jahrbüchern für class. Philologie (1892 S. 113—132) eingeschlagene Verfahren immer gerechtfertigt erscheinen, wie man sich übrigens auch die Beziehungen der Ueberreste der Weltkarte zu den Werken des Mela und des Plinius vermittelt denken möchte.

XXI.

Zu Halms *Rhetores Latini minores*.

Das hohe Verdienst, welches sich K. Halm durch die 1863 abgeschlossene Ausgabe der kleineren lateinischen Rhetoren und H. Keil durch die Neubearbeitung der lateinischen Grammatiker um unsere Wissenschaft erworben haben, hat noch niemand in Frage gestellt. Am allerwenigsten wird derjenige den dauernden Werth dieser Arbeiten in ihrer Gesamtheit bezweifeln, der sich, wie ich, seit zehn Jahren immer wieder auf einige Zeit diesen beiden Gebieten zugewendet, auf weite Abschnitte den heutigen Text mit dem früheren verglichen und immer klarer den bedeutenden Fortschritt erkannt hat, welchen diese Ausgaben in Hinsicht auf die Fülle des Stoffes, den Werth der benutzten Hss. und die Methode der Kritik darstellen. Als Ganzes sind sie unanfechtbar, bloß in Einzelheiten und Kleinigkeiten verbesserungsfähig. Es haben nämlich Halm und Keil an die Texte mehr oder minder später, ja tief ins Mittelalter hineinreichender Rhetoren und Grammatiker bisweilen den Maßstab früherer Entwicklungsstufen der Sprache gelegt und besonders im Bereiche der Wortbildung, der Wortbeugung, des Gebrauches der Genera, Tempora und Modi, der Präpositionen und Konjunktionen manchmal die vulgäre Ueberlieferung aller Hss. oder derjenigen, die sonst von ihnen selbst als die maßgebenden anerkannt sind, dem Sprachgebrauche der reineren oder geradezu der ciceronischen Latinität angepaßt. Dieser Standpunkt der alten Schule, so selbstverständlich, möchte man fast sagen, er historisch betrachtet ist, darf heute angesichts der in der Zwischenzeit, vornehmlich im letzten Jahrzehnt, auf dem Gebiete der lateinischen Lexikographie und historischen Syntax erzielten Fortschritte nicht mehr festgehalten werden.

In diesem Sinne und als Schüler der jüngsten Entwicklung, die das Studium der lateinischen Sprache genommen, habe ich im Programme des Luitpoldgymnasiums in München für 1887/88, *Tulliana et Mario-Victoriniana* betitelt, S. 49—60, im Anschluß an eine Neubearbeitung der Abhandlung des Marius Victorinus über die Definition, 'Kleine Nachträge zu K. Halms Text des Victorinischen Kommentars zu Ciceros Rhetorik' gegeben. Vom gleichen Gedanken gehen die Bemerkungen aus, die zu Halms Albinustext *de arte rhetorica* sowie zum fünften und siebenten Bande von Keils GL in den vom philologisch-historischen Verein München 1891 veröffentlichten 'Xenien, der 41. Versammlung deutscher Philologen dargeboten', S. 29 ff. niedergelegt sind. Die Beschäftigung mit den Bobienser Scholien, deren zahlreiche der griechischen Rhetorik entnommenen Kunstausrücke im Palimpsest vielfach verblaßt und schwer zu ergänzen sind, hat mich wieder zu Halms Rhetoren zurückgeführt. Die Randglossen, die sich bei dieser erneuten Lektüre ergaben, sind im Folgenden zusammengestellt.

Rutilius Lupus I § 9 p. 7, 9 *Stratoclis*: 'Quaeritis novam rationem administrandae rei publicae; at reperire meliorem quam a maioribus accepistis non potestis. Gegen die Hss. schaltet Halm im Text *ea* zwischen *reperire* und *meliozem* ein, im Apparat *quam eam* zwischen *meliozem* und *quam*, während er in den *Addenda et Corrigenda* S. 619 die Ueberlieferung durch eine Parallele vertheidigt. Ohne auf diese beiden Stellen Bezug zu nehmen, führt W. Heraus JJ. f. Ph. Suppl. 19, 586 für die gleiche Konstruktion vier weitere Beispiele aus Livius an, deren Ueberlieferung von niemand beanstandet wurde, außerdem aber je eines aus Cäsar (b. c. 2, 4, 3), Velleius (2, 43, 3) und Valerius Maximus (1, 7 ext. 3), wo Paul, Halm und Kraffert nach dem Komparativ und *quam* die von ihnen vermißte Relativform eingefügt haben. Ich meinerseits halte den Hinweis auf den deutschen Sprachgebrauch nicht für überflüssig, demzufolge wir, von andern Konstruktionen abgesehen, sagen können 1) — eine bessere als diejenige ist, die ihr von den Vorfahren überkommen habt 2) — eine b. als diejenige, die ihr . . — 3) eine b. als ihr . . Aehnlich ist nicht nur richtig Rh. lat. min. 167, 1 *melius nominavit quam si nominasset*, sondern auch ib. 159, 23 *rectius dixit quam* (Halm mit den Hss., *quam si Orelli*) *dixisset*. Pseudoascon. 134, 9 Or. *Finit dicere* 'Non tenebimus iudicia', *mollius scilicet quam* (Baier mit den Hss., *quam si vier alte Ausgaben*) *populares fingeret dicentes* 'Auferemus a senatu iudicia'. Schol. Bob. 324, 30 Or. *consultus per deminutionem dixit quam dicere maluisset* . . Vgl. Tulliana 1888 S. 56, Bobiensia 1894 S. 11.

[Iulius Rufinianus] *De schematis lexeos* § 23 p. 53, 36 *Διαρρηctic* Latine dicitur distributio vel *disignatio* (design. Halm mit den Hss.).

Sulpitius Victor c. 1 p. 313, 26 quidam nec putant dicendam esse artem rhetoricam, si officium eius in communi omnium opinione sit positum. So haben Pithou und Capperonnier die Ueberlieferung ne richtig ergänzt. Indem Halm ne putant <quidem> schrieb, übersah er, daß nec = ne — quidem schon bei Livius vorkommt (*Antibar.*⁶ II 123).

id. c. 27 p. 327, 17 Hic cessat locus a voluntate, etiam alter a facultate; neque enim vel illud positum est, unde hunc (= den Angeklagten) praevaluisse dicamus. Das ist der Text der auf die verlorne Speierer Hs. zurückgehenden Baseler Ausgabe v. J. 1521. praevaluisse ist hier, wie oft bei Cassiodorus Senator und andern Spätlateinern, gleichbedeutend mit valuisse und potuisse, also = er habe gekonnt, er habe es thun können, er habe die facultas dazu gehabt. Das seit Pithou edierte perficere potuisse ist eine Erklärung zu praevaluisse wie in Keils GL VII 213, 25 possimus der Hs. B zu valeamus der übrigen Hss. Vgl. Fr. Marx, *Auct. ad Herenn. Prolegg.* p. 47.

Von den romanischen Sprachen ausgehend habe ich in den Boethiana S. 63, in den Tulliana S. 52, in den Münchener Xenien S. 34 nachzuweisen versucht, daß die nachklassischen Autoren aestimo (in den Hss. auch estimo, extimo, stimo) oftmals gebrauchen, wo Cicero nur existimo zuläßt, und nicht minder umgekehrt. Daß schon die vorklassische Latinität beim Genitiv des Werthes und Ablativ des Preises existimo neben aestimo nicht vermeidet, hat G. Landraf jüngst im Archiv f. l. L. IX 106 erinnert. Zu den in den genannten 3 Abhandlungen aus Boethius, Marius Victorinus und den lateinischen Grammatikern gesammelten und gegen die ciceronisierenden Herausgeber vertheidigten Stellen füge ich sieben weitere aus Iulius Severianus, C. Iulius Victor, Martianus Capella und Isidor.

Iulius Severianus Praec. art. rhetor. c. 1 p. 355, 5 si haec quisquam digna aestimet (die Hs. A saec. VIII/IX und E saec. XII, exist. Halm mit V saec. XV) quae in manus sumat. — id. c. 4 p. 356, 26 nos primum aestimamus (AEV, exist. Halm) actorem quasi membra quaedam facere debere. — id. c. 14 p. 362, 23 nec quisquam aestimet (AE, extimet V, exist. Halm) argumentis (Dativ!) numerum praefinitum, siquidem tanta esse possunt quanta orator reperire valuerit. — C. Iulius Victor c. 6 § 3 p. 401, 25 non exitu, sed conatu male facta existimantur (die Hs., aest. Halm im App.). — id. c. 6 § 4 p. 402, 10 nunc quoque aestimare (die Hs., exist. Halm) debemus eadem eventura. — Martianus Capella de rhet. 17 p. 462, 15 dubium non est in omni causa statum debere versari, licet in deliberativo quidam qualitatem negotialem consistere, quod de futuro deliberat, aestimarint (estimarint BE saec. X, exist. Halm mit DR saec. XI). — Isidorus de rhet. c. 21 nr. 30 p. 520, 25 Epi trope, id est permissio, cum aliqua ipsis iudicibus

aut adversariis permittimus aestimanda (ext. die Hss. BP, exist. Halm mit den Hss. AF).

Iulius Severianus c. 6 p. 358, 6 Verba narrationis ex media consuetudine ('unmittelbar aus der Umgangssprache') esse debent: simplex sermo et usui (sivi A saec. VIII/IX, sibi E saec. XII, + sibi Halm, trivio W. Christ) vicina compositio (verborum). Vgl. Cic. de or. I 12 dicendi omnis ratio in medio posita communi quodam in usu atque in hominum more et sermone versatur, ut . . in dicendo vitium vel maximum sit a vulgari genere orationis atque a consuetudine communis sensus abhorrere. II 329 erit perspicua narratio, si verbis usitatis . . narrabitur. Quintil. II 10, 9. XI 1, 49.

id. c. 9 p. 359, 19 Cum plura erunt argumenta, a validis incipies, in validiora desines, medium inbecillioribus repleas (A saec. VIII/IX, replebis E saec. XII, V saec. XV und die Ausgaben). — id. c. 4 p. 357, 8 Ita iudicis animus et occupabitur et validissima maxime memoriae mandat (AEV, mandabit die Ausgaben). — Iulius Victor c. 11 p. 413, 15 haec omnia cum astruxerimus, tunc concludimus (die Hs., concludemus Halm) — id. c. 11 p. 413, 22 dictica vitamus (die Hs., vitabimus will Halm im App.) et syllogistica adhibebimus. — id. c. 16 p. 427, 2 'Plurimum refert quae sit natura eius rei quam exponimus (die Victorhs, exponemus Halm mit den Hss. der Quintilianeischen Quelle). — id. c. 17 p. 427, 32 'Quod ita fieri oportebit, si res dubitationem non habebit, quia criminum invidia pro reo est priusquam probatur' (so hier auch Halm mit der Victorhs und mit der von ihm überschätzten ersten Hand des Bamberger Quintiliancodex, probabitur die übrigen Quintilianhss). — id. c. 25 p. 445, 30 'Sint praeterea ipsae materiae quae finguntur (die Victorhs, fingentur Halm mit den Quintilianhss.) quam simillimae veritati'. Auch Mart. Capella de rhet. 17 p. 462, 30 will Halm accusatum iri — perpessurum statt des überlieferten accusari — perpessurum.

Mit Rücksicht auf die im Archiv f. l. L. II 349, III 457, VIII 338, IX 7 und in den JJ. f Ph. 1892, 78 von Cicero bis Augustin nachgewiesene Form des Inf. Fut. Pass. — uiri statt — um iri sind folgende Stellen besonders bemerkenswerth: Iulius Severianus c. 20 p. 366, 8 Metum facere Cicero temptat in Verrem, cum ait (II 1, 9): 'Quis hoc non perspicit, praeclare nobiscum actui' (hac. tui. ri A saec. VIII/IX, actum iri Halm mit E saec. XII und V saec. XV, ebenso Müller Cic. scr. II 1 p. 143, 37 ohne Variante und ohne Bezugnahme auf unser Citat), si populus R. istius unius supplicio contentus fuerit? et quae secuntur: 'Non est' inquit 'in hoc peccandi locus, iudices'; confirmat enim aliis iudiciis damnari (AEV, damnatum iri Halm) Verrem et senatum iudicandi

potestatem amissurum. Erstere Form kehrt wieder bei Augustin. de rhet. c. 8 p. 141, 29 'Quid' significantiam habet rei quae facta ab aliquo vel dicta vel cogitata, fieri dici cogitari, futura esse dictui cogitatuiri (dicitui cogitatuiri D saec. VII, dictu.iri cogitatuiri B saec. VIII, dictum iri cogitatum iri Halm mit F saec. XII und E saec. XIII) videatur. Weitere Beispiele für diese nach A. F. Ozanam auf den Einfluß der hebraisierenden Bibelübersetzungen zurückzuführende Vermengung des Präsens mit dem ersten, ja sogar mit dem zweiten Futur habe ich gesammelt in den Münchener Xenien S. 33, in den Virgiliana 1891 S. 130 Anm. 26, in den Bobiensia 1894 S. 24.

Iulius Severianus c. 15 p. 363, 6 Quae definitio ut vera probetur, multis argumentis aut rationibus (rebus Halm mit den Hss.) vel exemplis similibus confirmabitur; post speciatim factum eius qui accusabitur describendo subiunge, ut id quod reum fecisse arguis simile sit ad id quod supra definieris. Aus 363, 16 multa argumentatione et exemplis similibus confirmabitur folgt durchaus nicht, daß aut rebus mit Heumann auszuscheiden ist. Oder sieht rebus einer Glosse zu argumentis oder exemplis ähnlich?

Iulius Victor c. 14 p. 421, 2 Quicquid natura magis asperum est, hoc pluribus est condiendum voluptatibus, dummodo in his pius (die Hs. und Halm im Text, im App. will er parcus oder iustus) habeatur modus, ut sint ornamenta, non impedimenta¹⁾. Wie nahe sich pius mit iustus berührt, zeigen die li-vianischen Verbindungen bellum iustum, pium, iustum piumque, impium; Cato de re r. praef. Ex agricolis maxime pius ('der rechtlichste, ehrlichste, unschuldigste') quaestus subtilissimusque consequitur; die Ovidstellen Fast. IV 829 Quosque pium est adhibere deos, advertite cuncti! Her. 8, 4 nec quae damnaverit ille Crimina defendi iusve piumve puto. Ars am. I 200 Stabit pro signis iusque piumque tuis; Cic. p. Sest. § 4 tantum orationi meae concedatis, quantum et pio dolori et iustae iracundiae concedendum putetis. Ducange - Faure 1886 s. v. Pius zeigt, daß einige Westgothenkönige Spaniens auf Münzen neben andern Titeln auch die Bezeichnung Toletus Pius oder Toletus Iustus führen. Es hat also pius hier bei Victor die mit seiner Grundbedeutung 'pflichttreu, rechtmäßig, gewissenhaft' engstens verwandte occasionelle 'sorgsam, diskret'.

id. c. 6 § 3 p. 399, 26 ut ille navem, sic ille (die Hs., iste Orelli, hic Halm) rem p. regit. Ueber ille-ille, iste-iste vgl. meine Boethiana S. 89, 'Der sog. Gronovscholiast' S. 77 Nachweis 43^b c.

¹⁾ So die Victorhs; Halm mit Quintilian ornamento — impedimento. Vgl. jedoch Nieländer, Pr. v. Schneidemühl 1893 S. 21.

id. c. 15 p. 421, 23 Oportet, ut aedibus ac templis vestibula, sic causis principia nec magnis parva nec parvis magna praeponi. Halm wollte proponi. In Wahrheit ist nichts zu ändern, wie praepondere von Cic. de or. II 320 zeigt, einer der nicht wenigen Quellenstellen, die allen bisherigen Herausgebern der Rh. l. m. entgangen sind.

id. c. 20 p. 432, 34 structura ne sit hiulca vocalium et maxime longarum crebra concursione . . ; ne aspera consonantium conflictu (die Hs., conflictio Halm) earum quae sunt asperiores, ut si S ultima cum X configat. Die Ablative concursione — conflictu passen durchaus zu der von Halm citierten Quellenstelle, Cic. de or. III 171, und ebenso zu Cic. Orator 150 ne extremorum verborum cum insequentibus primis concursus aut hiulcas voces efficiat aut asperas. Außerdem übersah Halm, daß er selbst die gleiche Fassung des gleichen Citates bei Fortunatian ars rhet. III 11 p. 127, 17 nicht beanstandet hat.

id. c. 20 p. 433, 19 Nec vero ad hanc diligentiam redigimus oratorem, ut in structura semper pedes singulos conficiat (conspiciat die Ausgaben mit der Hs.) et collocet. Vgl. Cic. Acad. II 22 Quomodo potest is qui fidibus utitur explere numeros et conficere versus? De or. III 198 illi veteres, cum circuitum et quasi orbem verborum conficere non possent, terna aut bina aut nonnulli singula etiam verba dicebant. III 53 in ipsa oratione quendam numerum versumque conficiunt. I 151 (= Iul. Victor. c. 25 p. 444, 8) tum ipsa collocatio conformatioque verborum perficitur (die CiceroHss., perspicitur die VictorHs) in scribendo.

id. c. 24 p. 441, 19 Alia simplicitate narrandum est, alia auctoritate suadendum est, alia inflammatione consurgat ira, alius flexus miserationem decet, alius rogantem; et hoc + acceperis propterquam maximas vel panegyricas dictiones. Ueber et hoc bis propt(er) wage ich keine Vermuthung, dagegen möchte ich im Hinblick auf Ciceros Orator 37 und 207 und vor allem auf Quintilian III 4, 13 f. II 10, 11 encomiasticas vel panegyricas dictiones statt (ec)quam maximas v. p. d. lesen.

In der Schrift über den sog. Gronovscholiasten S. 73 Nachweis 35a, in den Münchener Xenien S. 34 und in den Boibiensia S. 29 hatte ich Anlaß, manchen Herausgebern spälatinischer Texte gegenüber zu erinnern, daß die nachklassische Latinität *incido incurro inrumpe inruo* und ähnliche Verba nicht nur unter dem Zwange des Metrums, sondern auch in Prosa mit dem bloßen Accusativ verbinden kann. Diese bereits von den alten Grammatikern (GLK VII 276, 1 *incurrote et in te*) aufgestellte Regel hat Halm bei C. Iulius Victor zweimal nicht beachtet. Cicero de or. II 301 schrieb *permulta sunt in causis in omni parte orationis circumspectienda, ne quid*

offendas, ne quo inruas . . . : orat reus, urgent advocati ut invehamur. Julius Victor hatte gleich seinen Zeitgenossen das Recht zu schreiben (c. 25 p. 444, 17) *Ridiculum forsitan putes, si adiecero ut exercitatione consuescas nihil contrarium* ('zweckwidriges'), *nihil quod obsit incurrere* (ingerere Halm aus dem Folgenden). Sed frequenter, mihi crede, oratores urgentur ab advocatis, a litigatoribus, ut quod sit inutile ingerant.

Wenn ferner Quintilian II 4, 6 geschrieben hat *Facile remedium est ubertatis, sterilia nullo labore vincuntur*, so ist hiedurch gegen ubertati in dem sonst buchstäblichen Victoritate c. 25 p. 444, 34 gar nichts bewiesen. Führt doch G. Landgraf in seinem trefflichen Aufsatz 'Der Dativus commodi und der Dativus finalis mit ihren Abarten', Archiv f. l. L. VIII 39—76, für den finalen Dativ nach *remedium* S. 63 je ein Beispiel aus Cato, Sallust und Livius an und ein viertes verzeichnet Georges aus Livius.

Iulius Victor c. 26 p. 446, 15 *In sermocinatione verba sint lecta, honesta magis quam sonantia, paucae translationes neque eae alte petitaе, modica antiquitas, sine figuris, sine structura levi* (leni Halm im Text mit der Hs., im App. zweifelnd *laboriosiore*), *sine periodo*. Ueber *lēvis* (λεῖος, Ggs. asper) vgl. Cic. de or. III 171. 172. 201. Orator 20. Brut. 96 u. s. w.

Martianus Capella de rhetor. c. 3 p. 453, 1 *conspiceres in togatis agminibus Crassos Antonios Gracchos Regulum Plinium Frontonemque*. 'Regulum' bemerkt Halm 'recte Eyssenhardtio corruptum videtur'. Da müßte eher Frontonem corrupt sein! Denn daß der bei Tacitus, Plinius d. J. und Martial nicht selten genannte M. Aquilius Regulus gemeint sei, sah schon Kopp Mart. Cap. V 432 und Th. Mommsen im Index zu Keils Plinius S. 402, und daß dieser Regulus als Redner ungleich bedeutender war als ein Fronto, erkennt man unschwer aus den von Teuffel-Schwabe⁴ § 326, 3 gesammelten Quellenstellen.

Die Ciceroherausgeber sind einig, daß zu lesen sei *de or. II 177 proponi oportet quid adferas et quare ita sit ostendere* (ML, also die verstümmelten und die vollständigen Hss.). II 324 *quos locos totos explicare* (M, explicari L) *in principio non oportebit, sed tantum impelli iudicem*. Brut. 196 *quam captiosum esset populo quod scriptum esset negligi et opinione quaei voluntates et interpretatione disertorum scripta simplicium hominum pervertere* (L; M fehlt). Philipp. V 39 *Quid optatius accidere potuit quam, cum bellum civile maximum esset, sapientia et clementia id potius extinguere quam armis et ferro rem in discrimen adducere* (bei Müller, Cic. scr. II 3 p. 451, 23, ohne Variante)? Wenn also bei derartigen Sätzen⁵

⁵) Weitere Beispiele bei Madvig Cic. fin. II 21.

die klassische Latinität bald den passiven, bald den aktiven Infinitiv in beiden Gliedern setzte, bald im einen den passiven, im andern den aktiven, so durfte Halm auch nicht beanstanden Mart. Capella de rhet. c. 22 p. 465, 17 *totum quod dubium, discutitur definiri primitus oportebit et sic tractare* (die Hs. tractari Halm) hoc modo: . . . Ueber et sic = und dann vgl. 'Der sog. Gronovscholiast' S. 74 Nachweis 38 d.

Aus Charles Causeret, *Étude sur la langue de la rhétorique et de la critique littéraire dans Cicéron*, Paris Hachette 1886, S. 119 geht hervor, daß man seit Cicero (z. B. de or. III 171 *collocationis est componere et struere verba sic ut . . .*) stets *structura* oder *constructio verborum* und *struere verba* sagt, nicht aber *instructura* und *instruere*. Mit Recht liest daher Naber bei Fronto ad Marc. Caes. 1, 8 (2, 1) p. 22, 3 *compositionis* [*instructuraeque*]. Der gleiche Schreibervulgarismus liegt vor bei Isidor. de rhet. c. 18 p. 516, 6 *Componitur autem struiturque* (instr. Halm mit den Hss.) *omnis oratio commate et colo et periodo*. Dasselbe prothetische IN beim selben Verbum ist zu Valerius Maximus 1, 7, 2 von Kellerbauer nachgewiesen, zu 6, 9, 15 von Kempf, zu Plinius Pan. 75 von W. Heräus (JJ. f. Ph. Suppl. 19, 589), zu den Bobienser Scholien 358, 26 in den Bobiensia 1894 S. 29 f., wo nach Lachmann zu Lukrez IV 283, Vahlen im Rh. Mus. XI 589, Schuchardt, Vok. d. Vulgärl. II 339 u. a. über diese und ähnliche Prothesen vor sog. unreinen S gehandelt ist.

Isidor. de rhetor. c. 21 p. 517, 16 *Augetur et ornatur oratio etiam figuris verborum ac sententiarum. Nam quia directa et perpetua oratio fatigationem atque fastidium tam dicenti quam audienti creat, flectenda est et in alias versanda formas, ut et dicentem reficiat et ornatio fiat et iudicem diverso vultu auditique deflectat. vultu ist so tadellos wie in Tacitus Dial. c. 18 probasse contentus sum non esse unum eloquentiae vultum. Dagegen kann auditu nur aus habitu entstellt sein, sei es durch Assimilation an audi(enti), sei es durch Betacismus (habitu = avitu = auditu). habitus, das Cicero oft mit cultus oder color, de fin. III 56 mit vultus verbindet, bedeutet hier 'Charakter', wie in Ciceros Brutus 227 *expedita erat et perfacile currens oratio et erat eius (= orationis) quidam tamquam habitus non inurbanus*, ferner in de or. III 199 *Dixi de singulorum laude verborum, dixi de coniunctione eorum, dixi de numero atque forma. Sed si etiam habitum orationis et quasi colorem aliquem requiritis, est et plena quaedam, sed tamen teres . . .* Vgl. Sorof u. Piderit z. d. St. und Charles Causeret a. O. S. 160 A. 1. — Auch 484, 24 ff. (Mart. Capella c. 43) dürfte eine litterale Assimilation vorliegen: *Vultus pro sententiae dignitate mutandi sunt, sed non ita ut histrionibus mos est, qui ora torquendo ridiculos motus spectantibus praestant; signi-**

icanda enim, non spectanda sunt ista quae actio vultusque commendat. Sed oculorum in hac parte magna moderatio est, qui tum hilaritate, tum intentione, tum minaei moventur aspectu. Der Urtext lautet wohl: . . significanda enim, non ostendenda sunt . . Vgl. Cic. ep. 10, 3 ut potius amorem tibi ostenderem meum quam ostentarem prudentiam. Auct. ad Her. IV 1, 1 ostentare se, non ostendere artem. Sen. contr. II 6 (14) 6 aiebat simulationem luxuriae significandam magis quam profitendam. Cic. de or. III 220 Omnis hos motus subsequi debet gestus, non hic verba exprimens scaenicus, sed universam rem et sententiam non demonstratione, sed significatione declarans . . , endlich Quintilian XI 3, 88 Et hi quidem, de quibus sum locutus, cum ipsis vocibus naturaliter exeunt gestus; alii sunt qui res imitatione significant . . , quod est genus quam longissime in actione fugiendum. Abesse enim plurimum a saltatore debet orator, ut sit gestus ad sensum magis quam ad verba accommodatus. Ergo . . non effingere status quosdam et, quicquid dicet, ostendere permiserim. Neque id in manibus solum, sed in omni gestu ac voce servandum est.

Emporius de demonstrativa materia p. 568, 17 Educationem hoc pacto proferemus in Caesare, ut illum, cum esset puer relictus a mortuo patre, dicamus cum matre vixisse, quae in eo hoc diligentior ac severior fuerit, quod in illa sola manserit etiam patris officium; aut ex contrario non probabimus educationem in contubernio mulieris et matris, utraque re parum firmae, et sexu et adfectu. Die Hs. und die ed. pr. geben firmae, et, Halm firmam, et. Er bezieht also parum firmam auf educationem, wogegen schon das auf matre zurückgreifende Parallelglied quae severior fuerit spricht.

Die Fortsetzung 568, 22 ist vielleicht so zu konstituieren: Laudabitur idem ab institutione, quam plurimam in facundia et dicendi studio fuisse probet a prima pubertate gloria ex forensi praestantia consecuta; itemque culpabitur, quod adeo non adeptus sit famam oratoriae facultatis, ut eum Graecae exercitationis expertem fuisse manifestum sit. plurimam ist Prädikat; denn wie man πολὺς und πολὺ εἶμι περὶ τι sagen kann, so auch institutio mea multa oder multum est in facundia (im Spätlatein oft = eloquentia) et dicendi studio (Antibarbar. II 102). Die Hs. hat: . . probet et prima paupertas et gloria et forensi (!) pr. c. . . ; Halm im Apparat: . . probet a pr. pubertate gloria et forensis pr. c. . . ; in den Corrigenda S. 620: . . ab institutione quam plurimam <curam> in f. et d. st. posuisse: probet a pr. pubertate et forensis pr. c. . .

id. p. 569, 3 Dicetur Caesar consul fuisse popularis et benignus in plebem; idem et cum collega dissensisse et hostiliter uersus (hostiliter usus die Hs.) in eundem et contra morem maiorum in perferendis suis actionibus perseverasse. Halms

Konjekture im Apparat *hostili more usus* wird durch 569, 7 *non civili modo nec more maiorum* nicht begünstigt.

Das 570, 13 von Halm durch *parentes miserabimur* ersetzte handschriftliche *parentum miserebimur* könnte, wie die Lexika jedem zeigen, sogar bei Cicero stehen.

id. p. 570, 17 *sicut in Hercule*, in Catone *potest pueritia laudari*, in qua virtutum suarum rudimenta conlocaverunt (Halm, *valuerunt* die Hs. und die ed. pr., *voluerunt* oder *posuerunt* die andern Ausgaben). Eher *locaverunt*; denn dieses im Spätlatein nicht seltene Simplex wurde von den Schreibern gerne zu *vocare*, *loquare* u. dgl. entstellt; vgl. Boethiana S. 49 und 61 und Philologus N. F. IV 75. Valere steht 570, 16. 20. 22.

id. de epistolis p. 589, 15 *De ordine illud custodiendum*, *ut eas res primas ponamus quae erunt maximae aut eas quae tempore ac naturali ordine (tempori ac n. ordini die Hs.) potissimae sunt in scribendo. potissimae sunt* bedeutet 'sie nehmen die erste Stelle ein'. Vgl. Cic. Top. 6 *τοπιχόν*, quae et ad usum potior erat et ordine naturae certe prior, totam reliquerunt. Schol. Bobiensia 287, 6 Orelli quod est et antiquius sine dubio et magis naturale. Cicero de fin. IV 17. Die Verbesserung rührt von Halm selbst her, der jedoch im Apparat daneben *tempori ac n. ordini appositissimae* vermuthet, ja sogar die Ueberlieferung erträglich findet und im Text beibehält.

Grillius in Cic. de inv. § 9 p. 599, 7 *quae inventa fuerint non debent confuse dici, sed suo quoque componi ordine*. Daß dieser Ablativ von *quisque* nicht, wie Halm im Apparat meint, aus quodque (oder quidque) verschrieben ist, ergibt sich aus der Mantissa de pronominiibus 'suum quisque' et 'suus quisque', die Wex seiner Ausgabe des Taciteischen Agricola beigegeben hat (S. 321—328).

id. § 21 p. 603, 1 *Humile genus causae est ubi de parva re agitur, quomodo cum controversia fingitur leporis vel ('und') luscinae aut persona abiecta est quae agit (ait Halm mit den Hss.)*. Hic quemadmodum oportet ordiri? Vt attentum facias auditorem, dicas rem illam humilem quidem videri, sed nihil inveniri maius et pretiosius ex eius persona qui perdidit, si forsitan amore illam habuit quam amisit aut pariebatur resilla quam perdidit. Halm hatte Recht, vom klassischen <in> amore — habuit abzusehen. Sein <pretio> pariebatur hingegen und vollends <aegre> pariebatur dürfte durch <periculo> oder periculis vor oder nach pariebatur zu ersetzen sein. Vgl. Cic. de or. II 209 *si inflammandum est, maxime dicendum est illa non esse virtute parta, deinde etiam vitiis atque peccatis . . ; ad sedandum autem, magno illa labore, magnis periculis esse parta . . quae si iam gloriam peperisse videantur, tametsi ea non sit iniqua merces periculi, tamen totam illum abicere atque deponere; de rep. I 7.*

Beda de tropis p. 618, 19 pluit annis tribus et mensis (die Hs., mensibus Halm) sex ist eine im Spätlatein bei Zeit- und Ortsbestimmungen keineswegs unerhörte Vermengung zweier Konstruktionen. So hat Cassiodorus Senator Complex. in actus apostol., Migne LXX 1396 Zeile 31, annum et sex mensibus (cod. Veronensis saec. VI/VII nach meiner Neuvergleichung, menses Migne mit Maffei's ed. pr.); ferner LXX 1404 Z. 37 venerunt inde Regio, inde Puteolos, inde iam pedibus Tribus Tabernis; LXX 1392 Z. 44 exindeque iterum Lystris Iconio (cod. Veron., Lystram Iconium die Ausgaben) Antiochiamque reversi sunt.

München.

Th. Stangl.

Verg. Aen. VII 497. 378 ff.

Zu den Worten nec dextrae erranti deus afit Aen. VII 497 setzt Servius die Erklärung 'quia non usque quaque certus est ictus' und die Neueren bemerken dementsprechend, daß die Hand des jugendlichen, von Jagdlust erregten Schützen unsicher gewesen sei. Wie wenig diese Auffassung zu der Sicherheit des Ascanius in Handhabung des Bogens wenige Tage später (Aen. IX 592 fg.) paßt, braucht nicht gesagt zu werden und zwar ebensowenig daß bei Homer und Vergil die Götter in leidenschaftlicher Erregung dem Arme erprobter Helden oft genug nachhelfen. Es erfordert daher unsere Stelle eine andere Auslegung, die sich auch ohne Schwierigkeit darbietet. Wir haben es hier mit dem bekannten Graecismus zu thun, daß das negierte Participium das nachfolgende Verbum regens mitnegiert, einem Sprachgebrauche, dem wir zwar noch nicht im Cicero, wohl aber sonst noch im Vergil z. B. Aen. IX 220 und mehrfach im Tacitus z. B. Agricola c. 18, Annalen III 11 (ed. Haupt) begegnen, so daß unsere Stelle in Uebersetzung nun lautet: „und der sicheren Rechten stand Allecto bei“. Wenn Ascanius seiner Jugendlichkeit wegen ein unsicherer Schütze war, so würde es sich um eine Eigenschaft handeln, und Vergil hätte statt des Participiums ein Eigenschaftswort setzen müssen, eine Vocabel aber wie incertae gewiß ebensogut wie wir finden können.

Das Bild dient im Vergil nur selten, bei Homer nur der Verdeutlichung schwerverständlicher Vorkommnisse, gewöhnlich bezweckt es bei ihm den Schmuck. Was aber soll man sich dabei denken, daß die Bewegungen der bacchantisch erregten Königin Amata Aen. VII 378 ff. mit den Bewegungen eines getriebenen Kreisels verglichen werden? Wie kommt Vergil zu einem so sonderbaren Vergleiche? Der Dichter schildert das Kreiselenspiel mit deutlichem Interesse und offenbarem Wohlgefallen daran und sagt von der kreiselnden Knabenschar, daß sie unfähig die Erscheinung sich zu erklären staunend sich über den wirbelnden Kiesel beugt voll Verwunderung über die Bewegung. So machen es unsere Knaben nicht aus dem einfachen Grunde, weil dies Spiel ihnen nicht etwas Neues ist. Daraus folgt umgekehrt, daß der Kiesel zu der Zeit, wo Vergil das 7. Buch der Aeneide dichtete, eine neue, daher Aufsehen in Rom erregende Erscheinung war, also damals seinen Einzug in der Stadt hielt. Die Art und Weise, mit der Vergil sein Bild anbringt, ist ziemlich ungeschickt. Aber das Spielzeug war so beliebt geworden, daß sein Loblied auch an unpassender Stelle bei den Lesern des Gedichtes Billigung fand.

Halle (a. S.).

Alex. Weiske.

Miscellen.

9. Die Datierung der XII. delph. Priesterzeit.

Ein Nachtrag zu S. 211—252.

Nach Vollendung der oben auf S. 211—252 stehenden Ausführungen über 'Neue Gleichungen attischer und delphischer Archonten' erschien Ende März d. J. das zweite Heft des *Bulletin de corresp. hellénique* 1894 (17. Jahrgang, VIII—X). Obwohl dasselbe leider noch nicht die neuen, lange erwarteten Fragmente der Delphischen Hymnen enthält, vor deren Publication eine abschließende Nachprüfung der Erörterungen über die Zeit der Gedichte (*Rh. Mus.* 49, 582) nicht rathsam erscheint, auch diesmal keinen der äußerst dankenswerthen, eingehenden topographischen Berichte über die Ausgrabungsfortschritte durch Homolle darbietet, bringt es doch in 14 neuen, von L. Couve meist ausführlich erläuterten Delphischen Inschriften des Wichtigen genug, das soweit es für die oben berührten Punkte von Belang ist, hier wenigstens nachtragsweise mitgetheilt werden muß.

Vorher bemerkt werden soll, daß von diesen 14 Texten die große Mehrzahl (sicher 9¹⁾, wahrscheinlich 11), der Zeit vor 200

¹⁾ Auch das an letzter Stelle (S. 269 n. 6) veröffentlichte Proxenie-decret für den epischen Dichter Kleandros Apollophonias f. von Kolophon aus dem Archontat des Εὐθύων gehört in die Mitte des dritten Jhdts. v. Chr., nicht, wie der Herausgeber meint, in die zweite Hälfte des II. Jhdts. Auch hier hat die Parallele des Nikander von Kolophon Schuld an diesem Irrthum, dessen Proxenie-decret vom Herausg. noch nach Haussoulliers Vorgang unter Attalus III gesetzt wird. Das von ihm wegen des Vorkommens des Euthyon als Buleuten ebenfalls dieser späten Zeit zugewiesene Archontat des Herakleides (W-F 456 = Bull. V p. 403) gehört, ebenso wie das Euthyon-Archontat in W-F 17, gleichfalls dem III. Jhd. und zwar earliestes etwa den Jahren 230—220 v. Chr. an; siehe Gruppe E in *Fest. Delphici* II 1 p. 528 u. 536.

v. Chr. angehört, daß wir in ihnen die (vom Herausg. nicht bemerkte) wichtigste chronologische Entdeckung finden, die überhaupt für jetzt für Delphi zu erwarten war, nämlich die Thatsache, daß in der 2. Hälfte des III. Jhdts. v. Chr. nicht Jahresbuleuten fungierten, sondern schon damals Semester-Buleuten und zwar fünf für jede ἐξάμηνος im Amte waren (pro Jahr also 10), daß wir also von jetzt an berechtigt sind, ohne Weiteres alle Archontate mit 5 Buleuten für jener Zeit angehörig zu erklären und vor Allem: daß solche Decrete vor 200 v. Chr. welche zwar homonyme Archonten, aber beidemal verschiedene 5 Buleuten praescribieren, nicht aus verschiedenen Archontaten stammen, sondern ein und demselben Jahre zuzuweisen sind. Mir selbst hatte sich dieser Sachverhalt besonders aus der Verschiedenheit der 5 resp. 10 Buleuten-namen in W. F 7 u. 8 schon seit Langem ergeben²⁾ und bestätigte sich durch die Identität der Buleuten bei Aufstellung der betr. Stemmata, — danach war z. B. das Proxeniedecret für Nikander von Kolophon mit Bestimmtheit dieser Zeit zugewiesen worden (Rh. Mus. 49, 581), — doch ließ sich der zeitliche Umfang der Creierung von 5 Semesterbuleuten bisher nicht näher bestimmen. Da die den Gruppen C und D der Amphiktyonendecrete angehörigen Archontate noch 3 Semester-buleuten haben, andererseits Gruppe D nicht tiefer als etwa bis 235—230 gerückt werden kann, so werden alle Archontate mit 5 Semesterbuleuten etwa den Jahren 235—205 v. Chr. zuzuweisen sein.

Dieser wichtige durch die neuen Texte nun auch nach außen hin bewiesene Umstand bringt, combinirt mit der Gruppenunterscheidung der Amphiktyonen-Archontate endlich Licht in die bisher dunkle Chronologie der Delphischen Archonten des III. Jhdts. Jene in den Fasti Delphici II 1 aufgestellte Gruppenunterscheidung selbst wird nun ebenfalls — und das ist ein fast noch werthvolleres Ergebnis — zunächst in den Schlußgruppen völlig bestätigt durch neue Amphiktyonendecrete, deren chronologische Indicien vom Herausgeber gleichfalls nicht verwerthet worden sind, und zwar weil ihm die letzten Artikel der Fasti Delphici noch nicht zu Gebote standen.

²⁾ Diese beiden Texte stehen auf der Polygonmauer hart untereinander, sind sicher gleichzeitig eingehauen und datieren beide nach ἄ. Καλλικλῆς; trotzdem haben sie beidemal verschiedene 5 Buleuten. — Genau dieselbe Erscheinung zeigt sich jetzt bei den neuen auf S. 267 ff. des Bulletin veröffentlichten Proxeniedecreten, wo sowohl aus dem Damotimos-, wie aus dem Aristagoras-Archontat je zwei Inschriften dicht unter einander stehen und alle vier doch 5 verschiedene Buleuten aufweisen. Die Buleuten der zweiten (unteren) Aristagoras-Inschrift (S. 269) waren mir bereits aus den unedierten Texten der Ostmauer nr. XIII u. XIV bekannt.

Diese wichtigen Belege werden zusammenhängend in einem kurzen Aufsatz über 'die neuen Delphischen Amphiktyonendecrete' an anderer Stelle behandelt werden.

Von den nach Abzug jener 11 noch verbleibenden 3 neuen Urkunden können wir sowohl das etwa aus dem Jahre 155 v. Chr. (ἄ. Πατρία, V. Priesterzeit) stammende Proxeniendecret für einen Verwandten der Ptolemaeer (S. 251), wie auch das auf S. 249 nur in Maiuskeln mitgetheilte Fragment eines Senats consults ³⁾, dessen Wichtigkeit dem Herausg. entgangen ist, hier unberücksichtigt lassen und wenden uns zu dem für die Datirung unserer oben Abschnitt 7, Seite 228 ff. gegebenen Text bedeutungsvollen, für die ganze Chronologie der hundert Jahr 150—50 v. Chr. maßgebenden Ehrendecrete für den König Nikomedes III von Bithynien, das auf der Vorderseite der Basis einer ihm in Delphi errichteten Ehrenstatue eingemeißelt worden ist.

Der Text steht auf Seite 360 f.

Viereckige Basis grauen Kalksteins ($h \times br \times d = 0,722 \times 0,8 \times 0,495$). Auf der Vorderseite innerhalb einer schmalen Randleiste die Ehren-inschrift; ein zweites Ehren-decret aus römischer Zeit steht auf einer Seitenfläche. Der Fund- bez. Stand-ort der Basis ist leider nicht mitgetheilt.

Zeile 2 das τοῦ fehlt auf dem Stein, C(ouve). — Der Name des Kleόδαμος III Κλέωνος, für den der Herausg. nur eine bisherige Belegstelle kennt [Polygonm. (79) = Bull. 17 n. 58 in VIII Σενοκράτου], ist aber der Steinmetzfehler Κλεώνυμος Κλέωνος auf dem Stein steht (so auch richtig im Bull. 17 n. 58), ist doch schon häufiger bezeugt. Das früheste Beispiel seines Vorkommens ist Polyg. nr. (50) [= Bull. 17 n. 25], wo er an der Seite seines für 170 — IX. Pr.zt. belegten Vaters Κλέων II Κλεοδάμου in der VI. Pr.zt. ἔ. Δημοσφράτου nebst seinem Bruder Parnassios als συνευδοκῶν fungiert. Dann ist er in VII ἔ. Σενοκράτου Zeuge (s. o.), es folgt in XII unser aus An. 8 bereits bekanntes Archontat, dann das in Fasti Delph. I p. 523 edierte Fragment (Mus. 190), wo er in XIII als Zeuge erscheint; die ohne Patronymikon überlieferten Kleodamos-Stellen aus XIV u. XV gehören wohl dem Kleόδαμος Μαντίᾳ an vgl. C-M 19a [= Bull. 17 n. 83]. Sein Sohn Κλέων III Κλεοδάμου fungiert in XIV und XVI || 3 Homolle's Copie hat Κλεάνδρου ΤΟΥ . ΙΜΩΝΟΣ, es ist aber keine Frage, daß auf den Steine ΤΟΥ[ΤΕ] ΙΜΩΝΟΣ steht oder gestanden hat, vgl. das im Anhang beigefügte Stemma der Kleandros-Teison-Theocharis-Familie. Irge-

³⁾ Richtiger eines Briefes der beiden (praescribierten) römischen Consuln und des Senats an die Amphiktyonen. Es ist dies, wie ich schon hier bemerke, die Ratification des νόμου des römischen Commissars und der von den Amphiktyonen gefaßten Beschlüsse über die Grenzen des Delphischen Gebietes (befindlich oberhalb des Monumentum bilingue) durch den Senat, und läßt sich vollständig ergänzen. Ueber jene Decrete —, die genau ihrem früheren Wortlaut entsprechend auch in diesem Briefe als τὰ κριτήρια καὶ ψήφοι τῶν Ἀμφικτιόνων bezeichnet werden —, siehe Fasti Delph. II Gruppe G. nr. 5—9 (S. 669 ff.).

ein Timon-Sohn kommt nach VI in Delphi bisher nicht vor. — Zur Ergänzung [Θευχάρσιος] τοῦ Τελσωνος vgl. dasselbe Stemma. || 4 Νικίας [Κλέωνος] ist weiter unten als sicher nachgewiesen. || 7 [ἐννόως δὲ καὶ] C. statt des in Delphi usuellen ἐννοϊκῶς. || 9 Ἀριστοκλήης Ἡρ[ακλείωνος], vgl. oben S. 236 Anm. 44. Er ist in XII und XVII* bezeugt || am Schluß ergänzt der Herausg. [Β(αντος τοῦ) | Ξένωνος. Der Name Βίας kommt nicht nur nicht in Delphi vor, sondern findet sich weder im CIA II noch CIGS, noch im Festland von Hellas, außer in Sparta. Nimmt man hinzu, daß Nikomedes und Laodike den Delphischen Gesandten Sklaven 'versprochen', und sie diese 'auch wirklich dem Bias' zum Transport überweisen, so wird man Bedenken tragen, in diesem 'Bias' den zweiten Delph. Gesandten zu sehen. Ich halte es vielmehr für wahrscheinlich, daß Βίας ein Kleinasiate war, — wohin auch der Name weist —, und erst einige Zeit nach der Delphischen Gesandtschaft in Folge der dieser früher gegebenen Zusage von Nikomedes mit dem Slaventransport betraut wurde. Ist dem so, so haben wir einen anderen Xenon-Sohn oben zu ergänzen und nur die Wahl zwischen dem in IX mehr als 12mal bezeugten, der alten Delph. Familie der Hybrias-Xenon angehörenden Ὑβρίας Ξένωνος oder dem bisher nur einmal in XV ἄ. Διονυσίου nr. (73) [= Bull. 17 n. 88] als συνευδοκῶν vorkommenden Σώστρατος Ξένωνος. Ersterer ist der weitaus wahrscheinlichere. || 10 ἐπαγ[γέλλονται τὰ σώματα] Couve; obwohl die Zeilen von sehr wechselnder Länge waren, ist das doch zu lang, auch fordert die Construction ein praeteritum; das oben eingesetzte ἐπαγ[γελαντο] hat in Delphi mehrfache Parallelen, z. B. ἀνάγγελλα[ν] CIG 1693, ἐπακολούθησεν Bull. 18, 228, 16, vgl. παρα(ι)τήσαντο Dittenb. Syll. 255, 18; vielleicht stand sogar nur ἐπάγγειλαν 'ankündigen' da, dann stimmt die Buchstabenanzahl genau mit den Ergänzungen der vorigen Zeile. || 11 hinter αὐτὰ habe ich beispielsweise ἀντὶ eingesetzt, da die Zeile sonst sehr kurz ist. || 12 Couve giebt [ἐν ἐννόμῳ ἐκ] - λησται; man sieht jedoch den Grund der Hinzufügung des ἐννομος hier nicht recht ein; es fanden unter den προγεγραμμένοι ἄρχοντες sechs regelmäßige Volksversammlungen statt, je eine im Monat, vielleicht stand ein Zahlwort wie ἐν τῷ πρώτῳ da; doch wissen wir nicht, ob die sechs semestralen ἐκκλησίαι nach Nummern gezählt worden sind, bezeugt ist nur ihre Unterscheidung durch Beifügung des Namens des Monats. || 13 das Ende ist von C. nicht ergänzt; vielleicht hat ὑπερετεῖν τῷ θεῷ oder ἐπὶ εἰμὲν τ. θ. od. dergl. dagestanden, doch wäre dann διατάξει (anzuordnen) neben dem ἔδοξε überflüssig. Der Sinn erfordert 'zu bestimmen für die Tempelverwaltung'. || Da die Zahl 30 feststeht, so läßt sich die Ergänzung der Zeilen 15—25 sicherer herstellen als es oben nach Vorgang des im Bull. Gegebenen geschehen ist. Diese Ergänzung würde aber ein genauestes Eingehen auf die Einzelheiten der Delph. Tempelverwaltung fordern, die uns hier zum erstenmal in solchem Détail entgegenreten, in dem Raum dieser Anmerkung aber nicht besprochen werden können; sie werden an anderer Stelle behandelt werden. Betont werden soll nur, daß dem μὲν in Zeile 14 ein δὲ entsprechen haben muß, also den ταμίαι später andere Tempelbeamte entgegengestellt, bez. coordiniert gewesen sind. || 14 C. ergänzt Ταραντίῳ [Μνασιθέου]; dieser ist jedoch schon in VI ἄ. Εὐχλέος W-F 271 Zeuge, kann also in XII nicht mehr als ταμίαι fungieren, gemeint ist Ταραντίος [Δρομοκλείδα], siehe oben S. 237, oder vielleicht der von IX—X bekannte Τ. Ξενοκρίτου. — Ueber Κλέων Ἡρώς siehe gleichfalls oben S. 237, ob hier Κλέων I oder II zu verstehen ist, bleibt ungewiß. || 15 die Ergänzung μετονομασθέντα ἐκ τῶν ἰδίων oder ἐκ Βιθυνικῶν oder ἐκ βαρβαρικῶν ist unten besprochen. || 16 C. läßt den Namen unergänzt; es kann nur einer

Θεός. τόχαν ἀγα[θάν.

- Ἄρχοντος Κλεοδάμου (τοῦ) Κλέωνος, βου[λευόντων
 τὰν πρώταν ἐξάμηνον Κλεάνδρου τοῦ [Τε]λ(σ)ωνος, [Θευχάριος
 τοῦ Τεΐωνος, γραμματεύοντος δὲ βουλᾶς Νικία [τοῦ Κλέωνος,
 5 ἔδοξε ταῖ πόλει τῶν Δελφῶν, ἐν ἀγορᾷ τελείῃ, σὺν φάφ[οις ταῖς ἐννόμοις·
 Ὅπει βασιλεὺς Νικομήδης βασιλέως Νικομήδους καὶ βασιλισσα Λαο[δία βασιλέως Μι-
 θραδάτου εὐσεβῶς μὲν διακείμενοι τυγχάνοντι ποτὶ τὸν θεόν, [εὐνοϊκῶς δὲ καὶ
 ποτὶ τὰν πόλιν τῶν Δελφῶν, ἀποσταλέντων τε παρὰ τὰς πόλεις πρε[σβυτῶν τῶν
 αἰτησόμενων σώματα τῷ θεῷ καὶ ταῖ πόλει Ἀριστοκλῆος τοῦ Ἡρ[ακλῆος, Ἰβρία (?) τοῦ
 10 Ξένωνος, ἄξια πρόσσυντες αὐτοαυτῶν τε καὶ τῶν προγόνων ἐπαγ[γείλαντο σώματα,
 ἃ καὶ ἐξαπέστειλαν, συνθέντες Βίαντι τῷ πρεσβευτᾷ ἀποκαταστῆσαι αὐτὰ αἰνῇ
 ταῖ πόλει, ἃ καὶ παρέδωκε Βίας διὰ τῶν προγεγραμμένων ἀρχόντων [ἐν ἐννόμοι ἐκ-
 κλησάται, σώματα τριάκοντα, ἃ καὶ ἔδοξε ταῖ πόλει διατάξαι
 καὶ δόμεν τοῖς μὲν ταμίαις Κλέωνι Ἡρόος καὶ Ταραντίνω [Μνασιδέου . . . πο-
 15 τι τὰς δαῖς τὰς ἱερὰς σώματα πέντε οἷς ὀνόματα μετο[νομασθέντα ἐξ ἰδίων . . .
 σίων, Φωσφόρος, Ἰεροκλῆς, Ἡλιόδωρος, Ἴων, καὶ ποτὶ τὰς αἴγας τὰς ἱερ[ὰς τῷ δειν] . .

- Ἵπποκόδωρον, Ὀνάσιμον, Νικηφόρον, Δημήτριον, καὶ ποτὶ τὰς ἑπτ[ο]ς τὰς ἱεράς τῷ θεῷ
 Καλλία, Ἀστοξένωι Διονυσίου Κέρδωνα, Παρνασσόν, Σομφων [.], καὶ παι-
 20 δάρια ἐπὶ τέγγαν τὰν τεκτονικὰν Ἀντάλλωι καὶ Ἡρακλεΐδαι Νικόμαχον, τὸν δεῖνα
 .ον καὶ παιδάριον ἐπὶ τέγγαν Εὐαμέρωι ἀγοκόπον Ὀλύμπιον καὶ [παιδάριον
 ἐπὶ τέγγαν μάγειρον Ὀφελίωνα, καὶ παλαιστοφοβύλακα Ἑρμειον [.] καὶ .
 ἐν τῷ ἱερῷ ὑπερετήσοντας Λέωνα, Δωρίμαχον, Σομφων
 ἐπὶ τέγγαν Ὀλυμπιόδωρον, Ὀνασαγόραν · ὅπως ἂ πόλις τῶν Δελφῶν φανε-
 25 ρὰ γίνηται καταξίας ἀπονέμοσα [Χ]άριτας τοῖς εὐερ[γετικῶς ποτὶ τὰν πόλιν δια-
 κ]εμένοις · Ἀγαθαὶ τύχαι, δεδόχθαι[ι ταῖ] π[ό]λει τῶν Δελφῶν ἐπαινεῖσαι βασι-
 λέα Νικομήδην βασιλέος Νικομήδεος καὶ βασιλίσσαν Λα[ο]δίκαν βασιλέος Μι-
 θριδάτου, καὶ στεφανώσαι αὐτοὺς ἑκατέρους τῷ τε τοῦ θε[ο]ῦ στεφάνωι, ὡς πάτρι-
 ὄν ἐστι Δελφοῖς, καὶ εἰκόνι χαλκεῇ · ἀναγορεῦσαι δὲ τοὺς [στεφάνους καὶ εἰκόνας
 30 ἐν τῷ ἁγῶνι τῶν Προθίων, κάρυγμα ποι[η]σάμεναν τότε · Ἄ πόλις τῶν Δελφῶν στεφανοὶ Νικο-
 30^a (φανοὶ βασιλέα Νικομήδην βασιλέος Νικομήδεος καὶ βασιλίσσαν Λαο-)
 31 μ[ή]δην βασιλέος Νικομήδεος τῷ τοῦ θεοῦ στεφάνωι καὶ εἰκόνι χαλκεῇ ἐ[κ]ατέρους
 (δίκαν βασιλέος Μιθριδάτου)
 32 ἀρετὰς ἔνεκεν καὶ εὐσεβείας αἷς ἔχοντι ποτὶ τε τὸν θεὸν καὶ ποτὶ τὰν [πόλιν τῶν
 Δελφῶν]. Στάσονται δὲ τὰς εἰκόνας ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ [Προθίου ἐν ἐπιφανέσ-
 τάτῳ τόπῳ, καὶ δεδόσθαι βασιλεὶ Νικομήδῃ καὶ βασιλίσσῃ Λαοδίκῃ παρὰ τὰς πόλιν καὶ τελ.

der Brüder Ἀρχέλαος καὶ Ξένων οἱ Παισιθέου in Betracht kommen, welche in IX ἄ. Κλειώνδα An. 13 Freilasser sind (das Ἀρχέλαος καὶ Ξένων καὶ Παισιθέος in den An. beruht auf Irrthum, der Stein hat οἱ Παισιθέου).

|| 17 Θεοζένωι: von IV - X ist Θεόζενος Καλλιὰ bezeugt, er kann aber hier nicht mehr fungieren, da er in X ἄ. Τιμοκράτεος theatern. e (unediert) schon hochbetagt mit Frau, Sohn und Enkeln manumittiert; es ist daher sein dort genannter Enkel Θεόζενος Πολύωνος hier zu verstehen; ein anderer Θεοζ. hat damals nicht existiert. || 18 der Schluß bei C. unergänzt. Da Θεόζενος Καλλιὰ soeben eliminiert ist, Ἡρακλείδας Καλλιὰ aber von VI—X bezeugt ist, kann keiner dieser beiden hier fungieren (letzterer würde zu alt sein). Gemeint ist wohl der einzig in XVII* (nr. (32) = Bull. 17 n. 100) als Archont vorkommende Εὐκλείδας Καλλιὰ || 19 Ἀσπόμενος II Διονυσίου ist Freilasser mit Frau, Sohn und Tochter in demselben Kleodamos-Archontat (in XII) wie oben; sein Stemma Fasti Delphi p. 577. — Am Schluß wird zu ergänzen sein Σύμφων[ον, τοῖς δὲ δαμιουργοῖς παί]δάρια. || 20 Ἀντάλλος ist fraglos der Sohn des für IV—VI bezeugten Σωκράτης Ἀντάλλου und kommt hier zum erstenmal vor. — Ἡρακλείδας ist entweder Ἡρ. Ἀριστοδάμου bezeugt vor VI—XII, oder der von XV an beginnende Ἡρ. Προθύμου.

|| 21 Ein Delphier Εὐάμερος findet sich nur noch in VI ἄ. Παισιθέου W-F 275, von ihm hatte der dortige Freilasser eine Sklavin gekauft. || 29 am Schluß habe ich εἰκόνας hinzugefügt. || 30 Die bevorstehenden Pythien sind entweder die des Jahres 90 v. Chr. = Ol. 172, 3, oder 82 v. Chr. = Ol. 174, 3. — ποιησαμένην: Couve bezieht die Feminin-Form auf eine Frau, durch welche die 'proclamation serait alors faite' (S. 267); gemeint ist die Stadtgemeinde selbst, die πόλις; vgl. δεδόχθαι τῇ πόλει . . . ἐπαινέσαι, . . . καὶ στεφανώσαι . . . ἀναγορεῦσαι δὲ . . . ποιησαμένην, 'indem sie folgende Bekanntmachung erläßt'. || zwischen 30 und 31 ist eine Zeile ausgefallen. Schon Couve merkt an, daß die Königin Laodice hinter Νικομήδους fehle; es fehlt aber nach seiner Ergänzung vor Allem auch das unerläßliche βασίλεια vor Νικομήδῃ. Setzt man beides ein, so erhalten wir genau den Raum einer Zeile, die ausgelassen ist, nämlich: 30 ἡ πόλις τῶν Δε[λφῶν] στε- | 30α (φανοῖ βασίλεια Νικομήδῃ βασίλεις Νικομήδους καὶ βασίλισσαν Λαο- | 31 δ' ἔκαν βασίλεις Μιθραδάτου) τῷ τοῦ θεοῦ στεφάνῳ καὶ εἰκόني χαλ- | κεῖσι ἐ[κατέρους]. Man sieht, daß das Auge des Steinmetzen (oder des Abschreibers?) von dem βασίλεια Νικομήδῃ auf das genau darunter stehende βασίλεις Μιθραδάτου abirrte. — ἐ[κατέρους] läßt C. unergänzt und giebt . . . [φιλοτιμία]ς, doch vergleiche man Zeile 28 αὐτοὺς ἐκατέρους und oben S. 230, Zeile 13 in derselben Phrase ἀρετῆς ἐνεκὲν καὶ. || 33 Zu dem von C. gegebenen τοῦ [Πυθίου ἐν ἐπιπατεσ[τάτῳ] τῷ] πωι ist absolut kein Raum. In 33 können nach Analogie der anderen Zeilen höchstens noch 7—8 Zeichen gestanden haben, in 34 vorn giebt Homolle's Copie selbst nur 5 Stellen als weggebrochen an. Daraus folgt, daß τῷ πωι gefehlt haben (ἐν τῷ πωι geht schon voran) und das erste Zeichen in 34 nicht Π sondern Τ gewesen sein wird, also nur ἐν ἐπιπα[τεσ]τάτῳ dastand.

Couve hat dargethan, daß es sich hier nur um Nikomedes III von Bithynien handeln könne, da Nikomedes II der Sohn eines Prusias (II) nicht aber der eines Nikomedes gewesen sei. Nikomedes III regierte von 91—74 v. Chr. Eine Schwierigkeit ergab sich dabei aus der Nennung der Königin Λαοδία βασίλεις Μιθριδάτου, da wir zwar von ihr wußten, daß sie im J. 96 v. Chr. in zweiter Ehe den Nikomedes II Epiphanes ge-

heirathet habe, aber von einer dritten Verbindung mit dessen Sohn und Nachfolger nichts bekannt war. Indessen hat die Annahme dieser dritten Heirath ja durchaus nichts Unwahrscheinliches an sich, und in soweit ist den Ausführungen des Herausg. völlig beizupflichten. Wenn er aber nun das Archontat des Κλεόδαμος Κλέωνος als ein bisher unbekanntes bezeichnet und weiterhin den der Inschrift zu Grunde liegenden Thatbestand eingehend zu entwickeln und festzustellen versucht, so werden wir ihm hierin nicht folgen können, sondern an der Hand des Textes und auf Grund vollständigerer Ergänzungen zu wesentlich anderen Resultaten gelangen.

Zunächst ist das Archontat des Κλεόδαμος Κλέωνος schon aus Curtius Anecd. Delph. nr. 8 bekannt und zwar gehört es der XII. Priesterzeit an. Allerdings ist dort der Archont als Κλεόδαμου τοῦ ΞΕΝΩΝΟΣ angegeben, doch findet sich dieser Fehler⁴⁾ bereits in der, vom Herausg. aus anderem Grunde citierten

⁴⁾ Zufällig findet sich genau dieselbe Verschreibung, nur umgekehrt in einer 100 Jahr älteren Inschrift wieder. Es ist dies die alte Cyriacus-Urkunde CIG 1693 mit dem Ehrendecret für Δικταρχος Φιλωνίδα Λαοδικεύς τῶν ποτὶ θαλάσσης, über welche in den Beitr. z Top. v. Delphi p. 8, 1 gehandelt ist. Dort ist der von Cyriacus als ΕΛΕΩΝ[ΟΣ] gelesene Archontenname in das naheliegende Κλέωνος geändert, — aber mit Unrecht. Nicht aus ΚΛΕΩΝΟΣ ist jenes ΕΛΕΩΝ[ΟΣ] verlesen, sondern aus ΞΕΝΩΝΟΣ, also gerade umgekehrt, wie in Anecd. 8, wo aus dem Κλέωνος des Steines ein Ξένωνος in der Copie ward. Der Beweis für die Richtigkeit von Ξένωνος statt ΕΛΕΩΝ[ΟΣ] ist folgender. A. a. O. ist nachgewiesen, daß dieses Decret CIG 1693 aus der Regierungszeit Antiochus III des Großen stammt (224—187 v. C.), an dessen Hofe Δικταρχος eine Rolle spielte, und daß letzterer in der um 176—171 v. Chr. abgefaßten geographischen Proxenenliste verzeichnet ist, also auch zu dieser Zeit noch lebte. Nun findet sich in Zeile 2 (CIG 1693) der Passus: ἐπειδὴ Δαμοκράτης καὶ ΤΙΜΑΣΝΙΚΑΘΑΜΒΟΠΟΙΕΥΣ ἐξαποσταλέντες θεωροί, was von Boeckh als Τιμας . . x[αί] Ἀθαμβο[ς] οἱ [δι]ς ἐξαποσταλέντες gelesen war. Wer jedoch jemals eine größere Anzahl Manumissionen der Polygonmauer durchgesehen hat, wird wissen, ein wie gewöhnlicher Steinmetzenfehler die Schreibung von ΤΟΙΕΙΣ statt τοὶ ἱερεῖς und von ΟΙΕΥΣ statt ὁ ἱερεὺς ist, indem beidemal vom ersten zum zweiten E übergesprungen wurde. Obwohl nun die Entsendung des einen der beiden Priester als Theore nach auswärts etwas ganz Ungewöhnliches ist, kann man doch nicht zweifeln, daß auch an obiger Stelle καὶ Τιμας . . , κα(ι) Ἀθαμβο[ς] ὁ ἱε(ρ)εύς zu lesen sei. Athambos war in der II (198—181) und III. Priesterzeit (180—171) Priester; von diesen Jahren fallen nur 198—187 v. Chr. noch in die Regierungszeit des Antiochus, ihre 12 Archonten heißen der Zeitfolge nach: Ὀρθαῖος, Ἐμμενίδας, Ὀρθαῖος Μαντία, Διόδωρος, Πειθαγόρας, Ἐχέφυλος, Κλεόδαμος, Φαίνις, Καλλικράτης, Ξένων, Κλεόδαμος Πολυκλείτου, Πισίσκας. Ist die Namensform durch ΕΛΕΩΝ nur einigermaßen genau wiedergegeben, so leuchtet ein, daß von allen 12 Namen allein Ξένων in Betracht kommt, d. h. daß das Decret CIG 1693 aus dem Jahre 189 ἔ. Ξένωνος τοῦ Ἀτεινίδα stammt. Demnach ist der für 224—200 v. Chr. angenommene

(p. 260, 5) Fassung bei Le Bas 924 verbessert: APXON [. . . ΛΕΟΔΑΜΟΥΤΟΥΚ]ΛΕΩΝΟΣ. Auch kommt ein Κλ. Ξένωνος in Delphi niemals vor, während Κλεόδαμος III Κλέωνος der bekannte Angehörige des großen Kleodamos-Kleon-Parnassios-Stemma ist. Wir lernen aus dem neuen Texte zunächst die Buleuten des ersten Semesters kennen, die noch fehlten; von ihren drei Namen ist keiner im Bull. vollständig mit Patronymicon gelesen oder ergänzt. Zum Beweise der Richtigkeit ihrer oben in der Umschrift gegebenen Ergänzung füge ich am Schluß dieses Nachtrags das Stemma der Kleandros-Teison-Theocharis-Familie bei, welcher die beiden ersten Buleuten angehören, und aus dem hervorgeht, daß ihre Lebenszeit sicher die XII. Priesterzeit umfaßte. Der Name des dritten: Νικίας war bisher in Delphi seit dem Tode des Νικίας Ἀριστωνόμου in der VI. Pr.zt. (ἄ. Θραυκλέος W—F 30; ἄ. Δεξώνδα Anecd. 21) nicht bekannt, die unedierte Belegstelle eines Νικίας Βαβ[ύ]ρα in X bleibt wegen der Seltenheit des Patronymicon außer Betracht; außer ihr findet sich nach der VI. Pr.zt. der Name Νικίας nur an folgenden Stellen⁵⁾:

Νικίας Κλέωνος

- — Zeuge in Priesterz. XI. ἄ. Διοδώρου Polygonm. nr. (7)
[ediert Fasti Delph. I 522].
- [—] Buleut, oben „ XII. ἄ. Κλεοδάμου. Bull. 18, 255.
- — Freilasser mit seiner Schwester Δαμώ in Priesterzeit XV.
ἄ. Διονυσίου Polyg. nr. (54) [= Bull. 17 n. 86].
- Zeuge bei s. freilassenden Kindern in Prieserz. XV. ἄ. Διονυσίου An. 32.
- Buleut und Zeuge, in Priesterz. XVI. ἄ. Στράτωνος nr. (2).
[= Bull. 17 nr. 95]; nr. (3) [= 17 n. 96]; W-F 435.
- — Bürge in Priesterz. XVI. ἄ. Στράτωνος W-F 435.
- Zeuge „ XVII. ἄ. Εὐκλείδα nr. (10) [= Bull. 17 n. 99].

ἄ. Κλέων (statt ΕΛΕΩΝ) zu streichen. — Dieser Sachverhalt ist ~~darun-~~
hier betont worden, weil sowohl bei Besprechung unserer großen Ur-
kunde für Nikomedes III, wie auch vorher bei Bezugnahme auf die
Verbindung der Seleuciden mit Delphi noch immer im Bulletin (S.
227 u. 253) die Hypothese Boeckh's wiederholt wird, daß jenes Eh-
renderet CIG 1693 fast 100 Jahr älter sei und in die Zeit Anti-
ochus I Soter (281—261) gehöre, obwohl doch schon in den Beitr. 1
8, 1 die Verweisung in unsere Zeit mit unwiderleglichen Gründe
dargethan war.

⁵⁾ Die Inschrift mit Νικίας Βαβ[ύ]ρα als Zeugen befindet sich au-
der Theatermauer (c) und stammt aus X ἄ. Τιμοκράτους. — Als Patro-
nymikon kommt Νικία noch in Καρίστας Νικία in IX ἄ. Τιμοκράτου W-
F 426 vor, wo auch der im J. 167 v. Chr. (W-F 78) bezeugte Vater
Νικίας Καρίστας noch einmal erscheint, der aber im Nikomedes-
text

Darnach ist sicher, daß wir stets dieselbe Persönlichkeit⁶⁾ vor uns haben und diese unser Buleut gewesen sein muß. Die Coincidenz der Lebensalter dieser vier ἀρχοντες mußte bewiesen werden, um die Zugehörigkeit des Textes zum Kleodamos-Archontat der XII. Priesterzeit allseitig zu erhärten. Mit dieser Thatsache erhalten wir das werthvolle Ergebnis: daß die XII. Priesterzeit jedenfalls wenigstens bis zum Jahre 91 v. Chr. herabgereicht hat. Daraus resultiert, daß meine frühere Ansetzung der XI. Priesterzeit „kurz vor und nach 100 v. Chr.“ (Fasti Delphici I p. 575 u. 548) völlig zutreffend war, daß also die späteren Zweifel und Modificierungen wie sie oben S. 219, 221, 224 angedeutet waren, nicht stichhaltig sind, daß demnach der dortige Delphische Archont Μέντωρ und damit das Jahr 97 oder 96 auf die Grenze der XI. und XII. Priesterzeit fällt. Seine Identificierung mit den Mentor-Namen in XIV und XVI wird dadurch nicht tangiert.

Endlich folgt daraus auch, daß die in Abschnitt nr. 7 (S. 224 ff.) den Priesterzeiten XIV oder XV zugewiesenen Archontate des ἄ. Ἡρῶς Κλέωνος und ἄ. Φιλαίτωλος mit diesen Priesterzeiten zeitlich herabrücken, daß ihre auf S. 252 angegebenen Grenzen von 100—65 v. Chr. (modificiert gegen 100—70 v. Chr. auf S. 238) jetzt auf die letzten Jahre dieses Zeitraums zusammenschrumpfen und daß man für beide Archontate als äußerste Daten besser 80—55 v. Chr. annimmt. Hieraus erhellt, daß zeitlich nun die Identificierung unseres L. Tillius L. f. mit L. Tillius Cimber weniger unwahrscheinlich wird, als es auf S. 234 den Anschein hatte.

Zur Andeutung der Möglichkeit einer noch genaueren Fixierung des Kleodamos-Archontates innerhalb der Regierungsjahre Nikomedes III (91—74 v. Chr.) muß auf den Commentar eingegangen werden, den der Herausgeber unserem Texte beigelegt hat. Er beginnt mit folgender, angeblich sicherer Thatsache (S. 261) „le sanctuaire delphique avait été victime d'un vol: l'expression αἰτησομένων (l. 9) indique nettement une réclamation, et le mot ἀποκαταστῆναι (l. 11) une restitution“. Es sei daher eine Anzahl delphischer Tempelsclaven entweder gewaltsam nach Bithynien entführt oder — was unwahrscheinlich sei — dorthin heimlich entflohen; ersterenfalls müsse man an Seeräuber denken, deren Opfer bei einem plötzlichen Ueberfall Delphi geworden sei, oder besser annehmen, daß, sei es durch

oben nicht mehr gemeint sein kann. — Endlich ist noch als Träger desselben Patronymikon Κάλλων Νίξια im Jahre 126 (IX. Pr.zt.) Polygonm. nr. (58) [= Bull. 17 n. 71] zu nennen.

⁶⁾ Seine Kinder Φιλόνηκος Νίξια und Ἰράνα Νίξια sind für die Zeit von XIV—XVI etwa ein dutzendmal bezeugt; ersterer ist in XIV epönymer Archont [C-M 19^a; Polygonm. n. (65)].

des Mithridates plündernden General Archelaos, der im J. 88 u. 87 ganz Griechenland unterwarf — man denke an seine Zerstörung von Delos —, sei es bald darauf durch Sulla's Heereszüge jene Slavenschaar von Delphi nach Bithynien verschlagen worden sei. Als durch den Frieden des Jahres 84 v. Chr. Nikomedes III wieder in sein väterliches Reich eingesetzt wurde, habe er den Delphern jene Slaven zurückgegeben, und es sei wahrscheinlich, daß diese *'suivant leurs spécialités, reprennent les fonctions qu'ils avaient autrefois, avant d'aller en Bithynie'*.

Der Sachverhalt ist nach den Worten der Inschrift selbst vielmehr folgender: die Slaven sind nicht 'zurückgefordert' worden, sondern es ist eine Gesandtschaft an Nikomedes III abgegangen, welche um 'Slaven zum Tempeldienst bitten' sollte⁷⁾; es ist das ein Vorgang durchaus analog den früheren Bettel-Gesandtschaften der Delphier an Attalus II, bei dem sie um „Unterrichtsgelder für die Kinderziehung“ baten⁸⁾. Nikomedes und Laodike haben damals eine zusagende Antwort erteilt (*ἐπαγγέλαντο*), die Slaven auch geschickt und ihrem Bevollmächtigten Bias aufgetragen (*συνθέντες*), dieselben an die städtischen Behörden 'abzugeben' (*ἀποκαταστήσαι*⁹⁾ — *ταῖ πόλει*). Endlich ist die Hypothese einer Wiederaufnahme ihrer frühern Functionen durch die Slaven schon deshalb nicht stichhaltig, weil aus der detaillierten Aufzählung und der Zuteilung derselben an die einzelnen *ταμίαι* deutlich hervorgeht, daß hier etwas ganz Neues angeordnet wird, eine Vertheilung dieser *σώματα* zum erstenmal stattfindet, — sonst hätte man die endlose Einzelaufzählung sich sparen und einfach decretieren können: jeder *ταμίης* erhält diejenigen Slaven wieder, die er früher hatte. Vollends hinfällig wird jene Annahme aber durch die oben im Text gegebene Ergänzung von Zeile 15. Hier hatte der Herausgeber den Schluß *'οἷς ὀνόματα Μετο . . '* unergänzt gelassen¹⁰⁾; indessen

⁷⁾ Es heißt im Text ausdrücklich nur *αἰτησόμενων σώματα τῷ θεῷ καὶ ταῖ πόλει*, aber nicht *αἰτεῖν τὰ σώματα*, was nothwendig dastehen müßte, wenn es sich um 'die bekannten, geraubten Slaven' handelte; von einer 'réclamation' ist also nicht die Rede.

⁸⁾ Im Jahre 158 v. Chr., vgl. Bull. V nr. 1 p. 157 = Dittenb. Syll. 233.

⁹⁾ Also nicht der König soll diese Slaven 'an Delphi zurückgeben', sondern sein Gesandter soll die ihm behufs Ueberführung nach Pytho Anvertrauten nun seinerseits der Stadtgemeinde 'übergeben' *ἀποκαταστήσαι*. Dadurch ist die Behauptung einer 'restitution' durch den König selbst abgewiesen.

¹⁰⁾ Er bemerkt dazu S. 266: *'μετο . . . Je n'explique pas ce commencement de mot. Ce ne peuvent être les premières lettres d'un nom propre, car il nous faut cinq noms; la ligne est loin d'être finie, et nous avons quatre noms et demi, à la ligne suivante. Μετο . . .'*

liegt μετα[νομασθέντα] doch sehr nahe und wird durch die Natur der folgenden Namen bestätigt. Man hatte eine Umtaufung vorgenommen und statt der barbarischen (bithynischen?) Namensformen, die den Delphiern unverständlich waren, den Tempelsclaven des Apollo Namen besseren, religiöseren Klanges beigelegt, wie Φωσφόρος, Ἰεροκλῆς, Ἡλιόδωρος, Ἴων¹¹⁾, und diese Umnennung beweist nun direct, daß es sich bei der ganzen Slavensendung um Schenkung neuer σώματα, keine Rückerstattung alter geraubter handelt¹²⁾.

Ist damit die Realität einer Schenkung von 30 neuen Tempelsclaven durch Nikomedes III erwiesen, so fallen die Combinationen von einer Entführung delphischer σώματα durch Seeräuber oder Archelaos oder Sulla in sich zusammen, und wir haben uns nach einer anderen Veranlassung solcher Slavenerbittung durch die Delphier umzusehen, — wenn überhaupt eine bestimmte acute Veranlassung vor auszusetzen ist, und nicht vielmehr durch successive Verarmung Delphi's ein chronischer Nothstand zu häufigen Bittgesuchen an kleinasiatische Könige Anlaß gab. Im ersteren Fall, bei Annahme eines plötzlichen Eintritts des Slavenmangels, sei nun darauf hingewiesen, daß im Jahr 84 v. Chr. der Delphische Tempel durch thrakische Barbaren geplündert und in Brand gesteckt worden ist, und sich bei dieser Gelegenheit am ersten an ein Wegtreiben der heiligen Heerden nebst den Hirten denken läßt.

Hatte Sulla drei Jahre vorher das Besitzthum des Gottes, abgesehen von dem baaren Tempelschatze und einigen massiv-silbernen und -goldenen Anathemen, noch relativ milde behandelt, zum Theil sogar das 'Geliehene' später zurückerstattet, so wird bei dem Ueberfall durch die Thrakier das meiste bewegliche, leicht transportable Tempelgut entwendet worden sein. Ich muß es mir hier in Rücksicht auf den Raum versagen, diese dritte 'Tempelverbrennung', bei welcher selbst der in der Cella befindliche heilige βωμός mit dem ewigen Feuer vernichtet worden sein soll, genauer zu erörtern¹³⁾, — hoffen wir doch auch

ne peut être que le commencement d'un adjectif en apposition à σώματα'.

¹¹⁾ Letzteres natürlich nach dem mythischen 'Tempeldiener κατ' ἔοχην' in Euripides gleichnamigem Drama.

¹²⁾ Ob sich die Umnennung nur auf die ersten fünf, bei denen sie ausdrücklich angegeben wird (μετονομασθέντα), erstreckt hat, — oder auf alle dreißig, ist nicht klar. Ungewöhnliche Formen kommen weiter nicht vor, auch Κέρδων ist in Delphi als Slavennamen belegt in XV Polygonm. n. (46) [= Bull. 17, n. 91], doch macht der Παπασσός in Zeile 21 allerdings einen specifisch delphischen Eindruck. Der syrische Slave Παπασσός in VIII ἄ. Σενοχρέτου An. 37 c [= Bull. 17 n. 59] ist sicher auch erst in Delphi umgetauft.

¹³⁾ Die Nachrichten hierüber sind: Hieronym. (ap. Euseb. II p.

für dieses in der antiken Litteratur nur an zwei Stellen ange deutete Ereignis durch weitere Inschriftenfunde Licht zu erhalten. Bemerken möchte ich jedoch schon hier, daß m. E. diese plötzliche und jedenfalls zeitlich nur kurze, aber am Tempel selbst und am beweglichen Vermögen des Gottes und der Stadt Delphi mit um so radicalerer Zerstörungs- und Beraubungs-Energie wirkende Besetzung durch Barbaren, sowohl dem seit Corinth's Fall in stetem Fortschreiten und Gedeihen begriffenen Gemeinwesen Delphi's, wie dem unter amphiktyonischem Schutze wieder aufgeblühten Heiligthum einen Stoß versetzt hat, von dem sich beide, Tempel wie Stadt nie wieder ganz erholt haben. Es werden zweifellos nicht nur Sklaven, sondern auch Freie und Bürger von den Thrakiern als Gefangene entführt sein, — und von hier an (bald nach dem Ende der XII. Priesterzeit), datiert demgemäß der Rückgang der öffentlichen Geschäfte, die Verminderung der Beamten, wie sie sich in der Reduction von 6 (2 > 3) Semesterbuleuten zu 4 Jahres-Buleuten erkennen läßt¹⁴⁾, die abnehmende Zahl der Inschriften, der Freilassungen, der Proxenen-Ernennungen u. s. f. Daß auch die schweren Zeiten

133 Schoene) 'templum tertio apud Delfos a Thracibus incensum et Romae Capitolium', beim Jahre 84 v. Chr. Auch Plutarch, Numa 9 bezeugt diesen Tempelbrand im Mithridatischen Kriege. Der 'Brand des Capitols' bald nach 85 v. Chr. ist bei Dio Cassius fr. 106, 2 (Dind.) erwähnt. Doch fürchte ich, daß das Datum 84 v. Chr. nicht unau fechtbar ist. Mithridates hatte seit 92 v. Chr. die nördlichen Bar baren Thraker, Illyrier etc. zu fortdauernden Einfällen in Hellas ver leitet, vgl. Hertzberg, Gesch. Gr. I 342 und die von ihm aus Mommsen Röm. G. citierten Stellen; auch ist für 88 v. Chr. solch thrakischer Raub zug bis tief nach Epeiros hinein von Dio Cass. fr. 101, 2 (Dind.) be zeugt, — bei dem das Orakel zu Dodona geplündert wurde, eine Verwechselung mit 'Delphi' läge also sehr nahe. Endlich ist auch die große Expedition der Skordisker, welche 'viele Heiligthümer und auch das Delphische plünderten' (Appian, Illyr. 5), die von Hertzberg I 339 not. 18^b nicht datiert werden konnte, doch sicher unserer Zeit zuzuweisen, da der die Skordisker endlich zurücktreibende Λεόνιος Σκηνίων sicher kein anderer ist als L. Corn. Scipio Asiaticus, der spä tere Consul des Jahres 83 v. Chr. [Vgl. Mendelssohn, Appian-Ausgabe im Index und die adnot. zu III. 5; Jener ist nicht zu trennen von Lu cius Acilius, der mit ihm nach Appian bell. civ. I 41 beim Ausbruch des Bundesgenossenkrieges 91 v. Chr. aus Aesernia flieht, vgl. Klebs bei Pauly-Wissowa I 252, 8]. Auch sollen die '32 Jahre' seit dem er sten Kelteneinfall (Appian) doch sicher vom Erscheinen der Kimbern 113 in Abzug gebracht werden, womit wir wieder in unsere Zeit (81 v. Chr.) gelangen. — Unter solchen Umständen muß für den Augen blick die Untersuchung über die Verschiedenheit oder Identität die ser mehrfachen Plünderungszüge suspendiert bleiben; daß ein von Mithridates veranlaßter Raubzug um 90–88 v. Chr. wahrscheinlicher wäre, als nach dem Friedensschluß von 84, liegt auf der Hand.

¹⁴⁾ Genau dieselbe Zeit hierfür war bereits Fasti Delph. I 594 angedeutet.

des Mithridatischen Krieges ¹⁵⁾ kurz vor jenem letzten Stoß Delphi's Vermögen und Stellung gewiß schwer geschädigt hatten, darf man ebenfalls voraussetzen.

Bei solcher Sachlage verliert die durch keine Ueberlieferung motivierte Verbindung Delphi's grade mit Nikomedes III das Befremdliche. Wie Couve S. 263 gezeigt hat, gab es auch in Delos zahlreiche Ehrenstatuen für diesen Fürsten, der sich darnach die Pflege der Verbindung mit den hellenischen Haupt-Cultstätten angelegen sein ließ und zwar schon von seiner Jugend an, noch ehe er den Thron bestieg. So wandten sich die Delphier nach jener Plünderung durch die Thrakier von allen kleinasiatischen Fürstenthöfen grade an ihn und baten um Ersatz des geraubten Hauptgutes: der Sklaven.

Versucht man auf Grund dieser Ermittlungen die Zeit des Kleodamos-Archontates und damit die Erstreckung der XII. Priesterzeit noch genauer zu fixieren, so spricht in historischer Hinsicht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die in unserer Urkunde geschilderten Thatsachen sich erst kurz nach 84 v. Chr. zuge tragen haben. Nikomedes III war allerdings schon im Jahr 91 v. Chr. seinem Vater in der Regierung gefolgt ¹⁶⁾, doch suchte ihm sogleich der feindliche Mithridates Schwierigkeiten zu bereiten, indem er einen Bruder des Nikomedes III, den Sokrates Chrestos mit Heeresmacht nach Bithynien sandte, um dem älteren Bruder den Thron streitig zu machen. Dies gelang, Bithynien ward erobert, Nikomedes mußte fliehen. Die Römer führten ihn unter M'. Aquillius wieder in sein Reich zurück, geboten dem Mithridates officiell Ruhe, veranlaßten aber heimlich den Nikomedes zu Einfällen in das Mithridatische Gebiet. Der Pontische König beschwerte sich beim Senat, der eine zweideutige Antwort gab, es kam 88 v. Chr. zur Kriegserklärung und Nikomedes nebst den in Asien stehenden römischen Truppen wurde sogleich an allen Punkten aufs Haupt geschlagen und zum zweiten Mal aus Bithynien vertrieben, in dessen Herrschaft er erst nach dem Frieden von 84 v. Chr. durch Sulla wieder eingesetzt ward. Man wird darnach — ganz unabhängig von der überlieferten Jahreszahl des Thrakier-Ueberfalls (84 v. Chr.), — annehmen dürfen, daß in diesen drei bewegten Jahren 91—88 Nikomedes sich schwerlich um sacrale Angelegenheiten des Mutterlandes gekümmert haben kann, daß aber noch weniger in den 4 Kriegsjahren ein 'König ohne Land' Bittge-

¹⁵⁾ Doch darf man aus der Weihung seiner Waffen durch Mithridates nach Delphi schließen, daß der König selbst dem Orakel wohlgesinnt war, also auch sein Feldherr Archelaos dasselbe geschont habe. Vgl. Appian, Mithr. 112.

¹⁶⁾ Vgl. Appian, Mithrid. 10 ff.

suche um Selavenschenkung erhält oder erfüllt. Darnach würde das Kleodamos-Archontat allerdings gleich nach 84 v. Chr. und ebendahin auch das Ende der XII. Priesterzeit zu setzen sein.

Es fragt sich aber doch, ob nicht unsere βασιλισσα Λαοδίκη, die Königin-Mutter sein könne¹⁷⁾, ob demnach nicht unser Text gleich hinter die Thronbesteigung des Nikomedes III in's Jahr 91 gehöre, dem Bittgesuche also keine acute Veranlassung, keine Tempelberaubung zu Grunde liegt, sondern einfach das Bestreben, von einem als fromm bekannten, eben zur Regierung gelangten Prinzen etwas 'herauszuschlagen'. Dieses frühere Datum (91 v. Chr.) scheint besser mit der Lebenszeit einiger in unserer Urkunde genannter Delphier zu stimmen, die schon vor 140 v. Chr. vorkommen und die 84 v. Chr. kaum mehr leben konnten. Indessen bedürfen deren Stemmata noch genauerer Untersuchung.

Jedenfalls haben wir als werthvolles Resultat einen festen Ausgangspunkt für die Umgrenzung der voranliegenden und folgenden Priesterepochen, einen Merkstei der Chronologie der Jahre vom Tode des letzten Attaliden (133 v. Chr.) bis zu Caesars Ermordung dadurch erhalten, daß unsere Inschrift das Jahr des Archonten Κλεόδαμος Κλέωνος auf 91—90 v. Chr. oder auf 84—83 v. Chr. fixiert und damit das Ende der XII. Priesterzeit bis auf sieben Jahre genau bestimmt hat. Den glücklichen Findern der Basis aber gebührt unser Dank für die baldige Herausgabe und erste Commentierung der umfangreichen Urkunde, auch wenn wir in wesentlichen Punkten von ihrer Auffassung abweichen mußten.

An Einzelheiten ist Folgendes nachzutragen:

Zu Seite 217. Der attische Archont des J. 119/8 v. Chr. heißt nicht Εὔγαμος (Homolle) sondern Εὐμαχος, wie E. Preuner nach Gomperz (Jenaer Litterat. Z. 1875 S. 604*) jetzt im Hermes 29, 554, 1 hervorhebt.

Ebenda S. 217. Dem vom Herausg. nicht hinreichend erklärten Inhalt der in Abschnitt 5 abgedruckten Inschrift sowie der inhaltlich verwandten Bull. 18 p. 92 hat neuerdings Curtius eine interessante Beleuchtung zu Theil werden lassen, indem er beide Texte auf die attische Tripodophorie nach Delphi bezieht. Vgl. den Bericht über die März-Sitzg. der arch. Gesellsch., Wochenschr. f. klass. Phil. 1895 Sp. 639.

¹⁷⁾ Vgl. jedoch das Delph. Decret Bull. V n. 3 p. 375: ἐπαινέσαι [βασιλέ]α Εὐμένη καὶ τοὺς ἀδελφοὺς αὐτοῦ Ἀτταλον, Φιλέταιρον, Ἀθήναϊον καὶ βασιλίσσαν [Ἀπολλωνίδαν] τὰ ματρία αὐτῶν καὶ.

243. Es ist zuzugeben, daß an sich von Plutarch ja auch der erste Archontat des Kallistratos gemeint sein könnte und dieses darnach als Pythienjahr aufzufassen sei, — nicht unser, aus dem S. 240 abgedruckten Text bekanntes zweite Archontat des [Kallistratos]. Da aber das Jahr 79 wegen nach dem Ausbruch des Vesuv erfolgten Abfassung der 'pythischen Dialoge' als terminus post quem für diese feststeht, bleibt nach wie vor für die Pythien ἐπὶ Καλλιστράτου nur die Wahl zwischen 83 oder 87 v. Chr. Wäre also mit diesem ersten Archontat gemeint, so hätten wir das durch jene Mission bezeugte zweite Kallistratos-Jahr in der S. 245 u. 2 aufgestellten Tabelle noch zwischen die Jahre 83 und 100 Chr. einzuschieben.

245 f. Durch die Güte O. Kerns ward mir die Möglichkeit gewährt, den die κτίσις Μαγνησίας enthaltenden Stein im Museum selbst zu untersuchen. Dabei stellte ich fest, daß die Zeile 12 hinter ΠΕΜ vorhandenen Reste nicht die Notwendigkeit einer Ergänzung von Φ ergeben, vielmehr in der That einem Π gehört haben können. Darnach darf πέμ[πονται] sicher gelten.

Das soeben ausgegebene Heft der Berl. Phil. Wochenschr. bringt auf Sp. 449 ff. eine Recension von Kern's Schrift durch I. Meyer. Dieser schlägt gleichfalls τὴν ἐν[ναστηρίδα] vor (Sp. 3) und weist ebenfalls die ganze Erzählung der κτίσις als Fiction zurück (Sp. 454).

Anhang.

Stemma der Kleandros-Teison-Theocharis-Familie.

Zu dem auf umstehender Tafel beigelegten Stammbaum nur Weniges zu bemerken. Die Familie gehörte nicht zu den alt-delphischen, sondern stammte aus Phlygonion und giebt ein interessantes, zum erstenmal¹⁸⁾ urkundlich belegtes Beispiel für die Assimilierung von ursprünglich der Gemeinde fremden Elementen. Der älteste Sohn des alten Phlygonier's wird Delphischer Metoike, oder wie sie hier hießen Synoike (Bull. V p. 104 n. 14), später siedelt sein Bruder Theocharis gleichfalls nach Delphi über, aber erst nach mehr als einem Menschenalter findet die Reception dieser Metoiken-Familie in die Delphische Vollbürgerschaft statt, da erst gegen Ende der IV. Priesterzeit,

¹⁸⁾ Gewisse Parallelen bietet die Aufnahme des Chaleienser's Μετοικος Λαδίκου, s. Fasti Delph. I p. 569.

also um 142 v. Chr., das älteste ihrer Mitglieder Zutritt zu den städtischen Aemtern ¹⁹⁾ erhält (Κλέανδρος II als Buleut in Γ ἄ. Μεvesτρᾶτου). Die Bürgerrechtsverleihung an diese Familie hat man also in den Verlauf der IV. Pr.zt. zu setzen.

Hierher die Stammtafel.

Im Einzelnen ist Folgendes hinzuzufügen. Es sind in dem Stemma sämtliche Belegstellen aufgeführt, an denen die Namen Κλέανδρος oder -δρου, Τείων oder -νος, Θεοχάρης oder -ριος bisher überhaupt in Delphi vorkommen. Sie ergeben in der That die Zugehörigkeit aller ihrer Träger zu einer Familie, und damit ist erwiesen, daß Homolle's Copie Zeile 3 der Nikomedes-Inscription (Bull. 18, p. 255) in dem Wort Κλέανδρου ΤΟΥΙΜΕΝΟΣ wirklich einen Lesefehler enthält und in ΤΟΥ[ΤΕ]Ι[Σ]ΙΜΕΝΟΣ zu verbessern ist. Fraglich bleiben nur zwei Punkte. Man kann zunächst nicht mit Sicherheit entscheiden, ob Κλέανδρος III Τείωνος der Sohn von Τείων II Κλέανδρου oder etwa von Τείων Θεοχάριος gewesen sei, ob also nicht vielleicht die beiden in XII ἄ. Κλεοδάμου zusammen fungierenden Buleuten Κλέανδρου τοῦ Τείωνος, Θεοχάριος τοῦ Τείωνος Brüder gewesen sind. Man würde letzteren Falls freilich eher Κλέανδρος καὶ Θεοχάριος τῶν Τείωνος od. dgl. erwarten. Ich hatte sogar aus der Parallelität der Lebenszeiten beider, verbunden mit der Lebensdauer des Τείων Θεοχάριος die persönliche Ansicht gewonnen, daß allerdings Τείων II Κλέανδρου früh und kinderlos gestorben sei, wir in jenen beiden Buleuten also die Söhne seines Oheims zu erkennen hätten, möchte jetzt aber die Frage doch unentschieden lassen. Umgekehrt ist es auch möglich, daß Θεοχάρης Τείωνος der Sohn von Τείων II Κλέανδρου und erst als solcher der Bruder von Κλέανδρος III sei. Erst neue Inscriptionen können die Entscheidung bringen. — Betreffs des letzten Sprösslings dieses Zweiges ist zu sagen, daß sowohl Couve-Bourgu (Bull. 17 n. 87 p. 386) wie früher ich selbst (ediert Fasti Delphi p. 535) auf dem Stein in Zeile 15 Φίλωνος τοῦ | Κλέανδρου gelesen haben. Der Text ist aber außerordentlich schlecht und flüchtig auf ungeglättetem Polygon eingeritzt ²⁰⁾ und eine Ve-

¹⁹⁾ Vom zweiten Halbjahr des J. 196/5 an, in welchem Τείων noch Metoike war, fehlen bis zum Schluß der IV. Priesterzeit noch aus zwei Semestern die vollständigen Buleuten-namen; daß gerade unter diesen 6 Unbekannten ein Angehöriger unserer Familie sei, ist mehr wie unwahrscheinlich. Es kann darnach mit Sicherheit angenommen werden, daß Κλέανδρος II der erste aus dieser Familie gewesen der delphischer Beamter wurde.

²⁰⁾ C-B geben die drei ausgelassenen A in Zeile 13 und 14 an dem Stein als vorhanden an; daß aber sicher wenigstens die beiden

H. Pomtow.

10. Orphisch.

In dem nur in lateinischer Uebersetzung erhaltenen Pseudoaristotelischen Büchlein *Nova τὸν τοῦ καὶ τῆς* heißt es: Auch im Unglück bei dem Gatten auszuhalten, ziemt sich für wackere Frauen: — *deus ualde magis honorare virum et in reuerentia non habere, si uera pudicitia et opera mimimentis filius, secundum Herculem, non sequitur.* So in der 1295 durch oder für Durandus de Alvernia angefertigten Uebersetzung (Rose. *Aristot. pseudopigr.* p. 642. 52 ff.: *Aristot. fragm.* [L. 1826] p. 142, 14 ff.; *Aristot. Oeconom.* rec. Susemihl p. 46). In dem Commentar des Ferrandus de Hispania (Bischofs von Coimbra seit 1291) zu jenem Büchlein liest man (*Arist. pseud.* p. 657): *et hic habetur alia translatio sic: oportet multo magis honorare nec pudere sui ipsius mariti, si non comitatur secundum Orpheum pudicitia sacra ac diuicie filie euthymo*“. Das letzte Wort liest Rose: *euthymosynae*, unzweifelhaft richtig, wie aus der Erläuterung des Ferrandus (*euthymos enim dicitur ab heu — et animus*“ etc.), sich ergibt.

Aus der gleichen „*alia translatio*“ wie Ferrandus schöpft hier, wie noch mehrfach, der Schreiber der Uebersetzung des Durandus im cod. Sorbonens. 841, wenn er am Rande bemerkt (*Ar. pseud.* p. 657):

al. l. nec pudere sui ipsius viri si non comitatur secundum orpheum ac diuicie filie euthimocine.

„*pudicitia sacra*“ ist hier ausgelassen; nur aus Flüchtigkeit, wie das stehengebliebene *ac* erkennen läßt. —

Die nach *comitatur* folgenden Worte sind unverkennbar einem Dichter entlehnt; der Schriftsteller wollte (wie anderswo mit homerischen Versen, einmal mit einem Pindarischen) seine Darlegungen mit einer poetischen Blume verziern. Unfraglich ist also das „*secundum Orpheum*“ der *alia translatio* das Richtige, das „*secundum herculem*“ des Durandus daraus nur durch ein, freilich schwer begreifliches Versehen entstanden. Das leichte Spiel in flüchtigen Personificierungen abstracter Begriffe, wie es die hier angezogenen Verse erkennen lassen, entspricht durchaus der Weise orphischer Dichtung. Dort las man z. B. von Ἀίχη, Tochter Νόμου καὶ Εὐσεβείας (fr. 110 Ab.), von Εὐκλεία, Εὐσθένηα, Εὐφύμη und Φιλοφροσύνη, Töchtern des Hephaistos und der Aglaia. (fr. 140), von Ζῆλος und Ἀπάτη als Personen (fr. 101, 5: dies nach Hesiod. *Theog.* 384; 224) u. s. w.

In unserem Falle ist die Rede zunächst von einer *sacra Pudicitia*. Wie hieß die griechisch? In einer dritten Uebersetzung (Susem. p. 47, 16) wird sie genannt: *mentis sanitas sacra*. Dies könnte auf ein: (ἀγνή) Σωφροσύνη zu führen scheinen (so entspricht ein: *sacrae mentis* p. 143, 2; 144, 11 [Ros.

[fragm.] entschieden einem griechischen σάφρον). Aber jene Uebersetzung, aus Durandus und Resten jener „*alia translatio*“ zusammengebraut, hat keinerlei selbständige Bedeutung, wie Rose mit Recht festgehalten hat. Auch wäre σαφροσύνη nicht der hier zu erwartende Begriff. Die Frau, heißt es ja, soll dem Manne anhangen, auch wenn ihm nicht folgt — das äußere Glück. Also nicht eine Bezeichnung innerer Trefflichkeit ist zu erwarten, sondern ein Wort, das (dem „Reichthum“ passend und natürlich gesellt) das Ansehen bezeichne, das dem tüchtigen und vom Glücke begünstigten Manne von außen entgegengebracht wird. Ein solches Wort, dem lateinischen *pudicitia* entsprechend, ist im Griechischen wohl nur αἰδώς: womit ja nicht nur die Schaam bezeichnet wird, die Einer vor Anderen hegt, sondern auch das Gefühl der Schaam und Scheu, das er den Anderen einflößt, die Ehrfurcht, deren er genießt. Neben dieser αἰδώς, ἥ τ' ἀγαθοῖς ἀνδράσιν ἔπεται (Theognis 410) wird also genannt der „Reichthum“, *euthymosynae, animositatis, filius*. Das „*filius*“ der „*alia translatio*“ ist offenbar nur dem „*divitiae*“ angepaßt; um so gewisser giebt das „*filius*“ bei Durandus, eben weil es zu „*opes*“ nicht passen will, den griechischen Ausdruck genau wieder. Das υἷος bezog sich aber dort nothwendiger Weise auf ein Nomen im Mascul. Sing.; und auf welches sonst als πλοῦτος? — Plutos, der sonst wohl ein Sohn der Demeter, der Eirene, der Tyche genannt wird (— *Phutus, qui Fortunae est filius*, Phaedr. 4, 12, 5), würde hier zum Sohne der Euthymosyne gemacht. εὐθυμοσύνη läßt sich mit Sicherheit sonst nirgends nachweisen: indessen eine freie Bildung unter der großen Schaar der Nomina auf συνη (s. Lobeck, *Paralip.* 230 ff.) würde nichts Bedenkliches haben. Nur ist nicht abzusehn, in welchem Sinne die „Wohlgemuthheit“ des Reichthums Mutter heißen könnte, sie, die doch eher Schätze zerstreuet als sammelt. εὐθυμοσύνης (das auch Durandus offenbar vor sich hatte) ist verschrieben aus εὐθυμοσύνης. Name und Begriff der εὐθυμοσύνης ist, wie vieles andre, von orphischer Poesie dem Hesiod entlehnt, der *Op.* 271 f. von εὐθυμοσύνη und κακοθυμοσύνη redet (wo einige Hss. ebenfalls εὐθυμοσύνη bieten; die gleiche Variante bei Libanius, *Antioch.*, I p. 356 R.: s. Lobeck *Paral.* p. 239, bei Hesych. s. εὐθυμία [εὐθυμοσύνη corrigiert wenigstens dort M. Schmidt], bei Aelian *hist. anim.* IX 17 p. 202, 10: s. Jacobs). Ein Sohn der Wohlordnung, des Ordnungssinnes, kann der Wohlstand passend genannt werden.

Die orphischen Worte können ungefähr gelaute haben:

— ἀγνή

Αἰδώς τε Πλοῦτος τ' Εὐθυμοσύνης καλὸς υἷος.

Heidelberg.

Erwin Rohde.

11. Ποντοναύτης.

Der „Meerschiffer“ wird in den Wörterbüchern mit dem durch Stobaeus Flor. 59, 3 erhaltenen Fragment der sophokleischen Σκύριοι belegt, das bei Nauck Tr. Gr. Fr.² n. 511 folgendermaßen lautet:

ἡ ποντοναῦται τῶν τάλαιπῶρων βροτῶν,
οἷς οὔτε δαίμων οὔτε τις θεῶν νέμων
πλούτου ποτ' ἂν νείμειεν ἄξιαν χάριν.
λεπταῖς ἐπὶ ῥιπίσιν ἐμπολάς μυχράς
ἀεὶ παραρρίπτοντες οἱ πολύφθοροι
ἢ ἔσωσαν ἀκέρδαναν ἢ διώλεσαν.

Den Schluß haben Porsons und Meinekes schlagende Besserungen lesbar gemacht, wogegen eine durchgreifende Heilung der Anfangsverse bisher nicht hat gelingen wollen. V. 1 haben S und M ἡ, welches A fortläßt, B thöricht genug in οἱ ändert, welch letzteres man sich wundern muß von Dindorf Oxf.^{III} und Scenici^V übernommen zu sehen. Daß aber auch mit dem zur Vulgata gewordenen ἡ nichts erreicht ist, vielmehr die einleitenden Worte jeder haltbaren Fügung widerstreben, steht jetzt wohl außer Zweifel. Soll τῶν τάλαιπῶρων βροτῶν nicht völlig beziehungslos schweben, was bleibt, so sollte man meinen, anderes übrig als den Ausfall einer Zeile zu vermuthen wie

τῶν τάλαιπῶρων βροτῶν
ἀσκοῦσι πάντων ἔργον ἀθλιώτατον?

Ob jemand diesen Ausweg betreten hat, ist mir nicht bekannt; was dagegen Meinekes φεῦ (oder ὦ) ποντοναυτῶν ὡς τάλαιπῶρον γένος und F. W. Schmidts τῶν ποντοναυτῶν τοὶ τάλαιπῶρον γένος betrifft, so kann keiner dieser Vorschläge befriedigen, da sie auch nicht Ein Wort des Verses unangetastet lassen, ohne daß ein Versuch gemacht wäre, die paläographische Brücke vom Ueberlieferten zu dem als echt Postulierten hinüber zu schlagen.

Ich denke anders und frage, ob nicht mancher Leser jener Verse zu dem so ganz singulären Compositum ποντοναῦται den Kopf geschüttelt hat. An sich mag es einwandfrei erscheinen; wer aber einmal den Reiz der schmucklosen Bühnensprache unseres Dichters, qui nil molitur inepte, hat auf sich wirken lassen, um hier auf ein ungebührlich prunkhaftes Wortgebilde zu stoßen, zusammen mit dem schon berührten befremdenden Schluß des Verses, der wird in dem Augenblick, da er von ναῦται das Vorangehende abgliedert, zweierlei auf einmal gewinnen: das Prädicat des Satzes in fast tadelloser Erhaltung und damit den Daseinsgrund für einen Objectsgenetiv, dem nur ein kleiner Flecken anhaftet. Liest man

<αὐτόσπουτον κίνδυνον ἡρμένοι πάλοι>

ἦ π<τ>οντο ναῦται τῶν τάλαιπῶρων β<υθ>ῶν,

so erhält man: von jeher wagten sich dem Erwerbstrieb huldigende Seefahrer, immer wieder die selbstgewählte Gefahr heraufbeschwörend, an die Bezwingung der mühsalreichen Tiefen — mag nun der als Kauffahrer maskierte Odysseus oder Phoinix es sein, der hier mit lebendigen Farben ein Bild von dem aufopferungsvollen Beruf des Seemanns entwirft (Welcker 102, Schöll Tetral. 282, Robert Bild und Lied 34).

αὐτόσπουτος entlehne ich, ohne für den Wortlaut der Ergänzung einzustehen, dem Fragment 515, d. i. dem Hesychiusartikel, der das Wort mit αὐτοκέλευστον erklärt und die Skyrier als Quelle nennt.

Auch die Verse 2 f. haben gelitten. βροτῶν mag irgendwie aus dem zweiten in den ersten Vers gerathen sein; in jenen dürfte es mit Meineke zurückzusetzen sein: οὕτως τις βροτῶν γέμων πλούτου, was einen passenden Gedanken gibt. Viel zu gewaltsam greifen dagegen die Vermuthungen von Enger und Schmidt in das Gegebene ein.

Wien.

S. Mehlert.

12. Vergiliana.

1. Laocoon bei Petron.

Daß die Laocoonerzählung bei Petron (c. 89), in der der geschwätzig-eumolpische Eumolpos in gespreizten und übertreibenden jambischen Versen nach einem wirklichen oder fingierten Gemälde der Troiae halosis den Untergang Laocoons und seiner Söhne besingt, ganz von Vergil abhängig sei, scheint seit Lessing (Laocoon V n. f.) allgemein angenommene Meinung zu sein: man vergleiche z. B., um zwei der gewichtigsten Gewährsmänner zu nennen, was C. Robert, Bild und Lied p. 207 und H. Blümner, zu Lessing's Laocoon² p. 541, geben. Für das Stück von v. 29 hat es Lessing allerdings in ebenso feiner als schlagender Beweisführung erwiesen; daß aber trotzdem doch auch noch andere, über Vergil hinausgehende Quellen oder wenigstens von Vergil unabhängige Nachrichten benutzt sind, läßt sich, und zwar für eine Stelle ganz sicher, nachweisen.

Statt des vergilischen 'Votum pro reditu simulant: ea fama vagatur', womit doch die Erklärung des Weihgeschenks durch das Gerticht ausdrücklich hervorgehoben wird, ohne daß eine Inschrift auch nur andeutungsweise erwähnt wird, wenngleich

eine solche bei der Allgemeinheit des Ausdrucks auch nicht gerade ausgeschlossen zu sein braucht, sagt Eumolpos ausdrücklich 'hoc titulus fero | incisus, hoc ad furta compositus Sinon | firmabat et mens semper in damnum potens'. Daß aber diese Nachricht über Vergil hinausreicht, ist schon durch das Citat des Ps. Servius aus Accius zu Aen. II 17 klar, und daß diese Fassung in die mythologischen Handbücher übergegangen war, lehren neben Hygin 108 (Et in equo scripserunt: 'Danai Minervae dono dant'), der sonst ganz von Vergil abhängig ist, die neuaufgefundenen Apollodorexcerpte, in denen es ausdrücklich heißt 'τοὺς ἀρίστους ἐμβιβάζουσιν εἰς τὸν ἵππον . . . γράμματα ἐγχαράξαντες τὰ δηλοῦντα τὴν εἰς οἶκον κομιδὴν: Ἐλληνες Ἀθηνᾶ χαριστήριον' (Wagner epit. Vat. p. 68). Der Herausgeber dieser Epitome hat p. 230 selbst auf diesen Zug aufmerksam gemacht, ohne dabei an Petron zu erinnern; aber Apollodor selbst hat mit Vergil absolut nichts zu thun. Für Hygin wäre also die Einfügung eines fremden Zusatzes aus der Vulgata der mythologischen Litteratur in die Vergilerzählung anzunehmen, wie umgekehrt Zusätze aus Vergil z. B. in die sophokleische Hypothesis fab. 135 eingefügt sind.

Diese Auffassung des nicht vergilischen Zuges bei Petron wird verstärkt durch eine zweite Aeußerung, die wiederum der vergilischen Erzählung fremd, wiederum mit Apollodor stimmt. Es heißt bei Petron 'vatis fides | Calchantis atro dubia pendebat metu, | cum Delio profante caesi vertex | Idae trahuntur scissaque in molem cadunt | robora'. Im letzten Vers sind vergilische Ausdrücke verwendet: 'sectaque intexunt abiete costas' unter Heranziehung der Correctur aus v. 186 attollere molem roboribus textis, wozu noch v. 32 molem miramur equi zu vergleichen ist. Ebenso stammt die Erwähnung des Calchas aus der Rede Sinons v. 176. 185, womit ganz ungehörig die frühere Erzählung v. 121 verbunden wird; diesem Stück aber (v. 114) ist weiter, ganz dem mythologischen Zusammenhang widersprechend, Delio profante entnommen. Aber nicht vergilisch ist Sache und Ausdruck v. 4 f.: caesi vertex | Idae trahuntur; wohl aber entspricht jene wenigstens dem Berichte des Apollodorexcerptes οὗτος (sc. Ἐπειός) ἀπὸ τῆς Ἰδης ξύλα τεμὼν ἵππον κατασκευάζει.

Also hat Petron seinem Eumolpos, der das Vergilische bombastisch und willkürlich verwendet und zusammenzieht, in diese imitatio Vergiliana einzelnes einschieben lassen, was dem Vergilischen Bestande fremd ist, und es verlohnt sich immerhin, auf diesen Versuch als ein Beispiel der Contamination mit der Ueberlieferung der mythologischen Handbücher hinzuweisen; aus der Uebereinstimmung mit Hygin ist allerdings nicht allzuviel zu schließen, aber es bleibt doch auch bei ihm die Ein-

fügung eines seiner Hauptquelle fremden, mit Apollodor wörtlich stimmenden Zusatzes bemerkenswerth.

2. Vergil, Aen. IV 436.

Die vielbesprochene und vielfach unrichtig aufgefaßte Stelle IV 436 lautet nach der besten Ueberlieferung, die nach Servius schon Varius und Tucca billigten und anerkannten:

Extremam hanc oro veniam (miserere sororis!)
quam mihi cum dederis, cumulatam morte rependam.

Schwankend ist die Lesart für *dederis* (*dederit*) und *cumulatam* (*cumulata* cod. Med., *cumulatum* Gebhardi), während die Ueberlieferung für *morte* keine Variante bietet; die Conjecturen Schraders (*sorte*) und Ribbecks (*monte*) werden überflüssig erscheinen, wenn sich für *morte* ein passender Sinn erweisen läßt; daß die Stelle dunkel ist, liegt meines Erachtens in Vergils Absicht, der in die Worte des Dido einen Sinn legt, der über die zunächst erkennbare Bedeutung hinausreicht.

Jedenfalls müssen die Worte zunächst etwas besagen, was zu dem 'miserere sororis!' als erhöhendes Motiv hinzukommt; denn dies ist die Bedeutung von *cumulare*. Ist dies aber nicht, wenn man nur *dederis* und *cumulatam* also die am besten bezeugte Lesart beibehält, in dem Verse enthalten? 'Es ist der letzte Gefalle, um den ich dich bitte (s. v. 420), sagt Dido zu ihrer Schwester Anna, und wenn du ihn mir thust, ihn mir zu Theil werden läßt, werde ich ihn dir im Tode in reichstem Maße vergelten' d. h. 'wenn ich sterbe, werde ich diesen Liebesdienst nicht unbelohnt lassen, selbst im Tode werde ich dir dankbar sein und dir meine Dankbarkeit reichlich erweisen'. Bei dieser Auffassung steht *morte* als abl. temp. und *cumulatam* absolut. Daß Dido sich selbst den Tod geben wird, ist hier so wenig wie v. 415 gesagt; daß sie aber, nachdem Aeneas sie nicht mehr liebt, auch nicht weiter leben wird, selbst wenn ihre letzte Bitte sich erfüllt, das kann sie, in leidenschaftlicher Erregung ihre Gedanken auch bei Anna voraussetzend, wohl auch ohne weitere Begründung aussprechen.

Aber die Worte haben auch noch einen, für die mit der Bitte des Dido ganz beschäftigten Anna zunächst noch nicht faßbaren Sinn. Dido hat auch von einer letzten Gabe des Aeneas (v. 429) geredet und auch darauf lassen sich die Worte beziehen, ohne daß darum die Aenderung in *dederit* nöthig wäre, in dem man *morte* zu *cumulatam* nimmt: *cumulo mortis auctam* ließen sich so die Wörter mit einem ovidischen Ausdruck (her. IX 20) umschreiben. 'Wenn du, Anna, mir den erbetenen Gefallen thust (und dadurch den Aeneas bestimmst, mir zu willfahren), dann soll mein Tod ihn reichlich für sein munus, das

ich deiner venia danke, belohnen'. — Schneidender Hohn ist in die Amphibolie gelegt, durch die, wenngleich unausgesprochen und noch unsicher, der Ton hindurchklingt, der v. 415 angeschlagen ist und v. 450 der beherrschende wird.

In diesem Sinne erklärt den Vers vortrefflich eine Stelle der Octavia (v. 96), an der von Nero gesagt wird 'licet tantum munus morte rependat', nur daß dort nicht von dem eigenen Tod, sondern dem Mord der Mutter die Rede ist; aus derselben Tragödie ist v. 903 heranzuziehen, wo Octavia sagt 'sin caede mea cumulare parat | uctus nostros; beides sind Parallelen resp. Nachahmungen, durch die neben cumulatam sicherlich morte geschützt wird; zu morte rependere bietet auch das interessante christliche Gedicht des cod. Paris 8084 (anth. Lat. n. 4, I p. 13 ff.) eine Nachahmung v. 27 cum poenas scelerum tracta vix morte rependat, wo Mommsen Herm. IV 362 unrichtig erklärt scilicet ea, quae secuta est post longos cruciatus, während tracta morte doch heißen muß 'durch den verschleppten Tod' d. h. den Tod, den er, Nicomachus, schon längst hätte erleiden sollen'. Die *περὶ τὴν βίαν* der Dido aber entspricht dem tragischen Character des Dialogs wie in Sophocles' Electra v. 1451 ff.

Gotha.

R. Ewald.

13. Zu den Einsiedler Bucolica.

Wie bei Theokrit und Herondas, so werden bei dem anonymen Verfasser des ersten Einsiedler Gedichtes die beiden streitenden Personen durch ein sehr einfaches Kunstmittel auseinander gehalten: sie stehn in einem ausgesprochenen Gegensatz zu einander. Der erste Sprecher — A, Thamyras nach den Büchern — ist aggressiv, siegesgewiß, der zweite — B, Ladas — zahmer, zurückhaltender. Wie V. 1 f., so gehört A auch V. 5 *praemia si cessant artis, fiducia muta est* (vermuthlich *nulla est* mit Ribbeck) = denn damit weist er keineswegs „kleinlaut die Aufforderung zum Wettgesang von der Hand“ (Rh. Mus. XXVI 408); *artis* gehört nicht zu *fiducia* sondern zu *praemia*, und *fiducia* heißt nicht 'Muth', 'Selbstvertraun', sondern 'Zuverlässigkeit', 'Sicherheit', wie bei Plautus Trin. 142 (I 2, 105) *concreditum est . . fidei et fiduciae*. Der Sprecher A verdächtigt damit die andere Person: wenn du mit dem Wettpreis zurückhältst, heißt der Vers, ist keine Sicherheit da daß du nicht doch von dem Kampfe zurücktrittst oder dich deinen Verpflichtungen entziehst. So versteht den Vers auch der zweite Sprecher: '*Sed nostram durare fidem duo pignora cogunt: Vel caper ille . . . vel . . . Fistula, silvicolae munus memorabile*

mi ('*venerabile*' wagt Bährens, obgleich dieselben Worte *memorable munus* auch bei Tibull II 1, 57 verbunden werden). Keck l herausfordernd antwortet wieder *A*:

Sive caprum mavis vel Fauni ponere munus,
Elige utrum perdas: et erit, puto, certius omen
Fistula: damnato iam nunc pro pignore dempta est*).

hat als Antwort darauf nur einen ruhigen Hinweis auf den Richter Midas, in dessen Schoß der Sieg ruhe: man wird, läufig, an das von Epicharm in gleichem Sinne gebrauchte echische ἐν πέντε χριτῶν γούνασι κεῖται erinnert, s. Philol. suppl. VI S. 161. Aber *A* renommiert weiter. Des Richters theil kann gar nicht zweifelhaft sein:

Praeda mea est, quia Caesareas me dicere laudes
Mens iubet: huic semper debetur palma labori.

entgegnet:

Et me sidereo †corrupit Cynthus ore
Laudatamque chelyn iussit variare canendo.

hierher hatte der Dichter den Gegensatz scharf durchgeführt. nn aber sollen beide Kämpfer dasselbe Thema besingen, westens nach der Annahme der meisten Erklärer.

Das scheint mir an sich nicht gerade wahrscheinlich und trägt sich auch nicht recht mit dem Wortlaut der beiden grammatischen Verspaare. *A* sagt: mein Geist treibt mich, Caesar zu preisen; *B*: Und — nicht 'auch' — mich inspiriert *corrupit* ist freilich schwerlich in Ordnung, aber der Sinn [*consist*? vgl. V. 25] kaum zu verkennen) Phoebus selbst, die prieseene Chelys mit neuem Liede zu verherrlichen (*variare cado* = *variis carminibus celebrare*) — wessen Chelys? doch hl die des Subjekts, des Gottes, den eine damals allbekannte, beschriebene Statue eben als Kitharöden darstellte (vgl. Properz 31, 5 ff., Ovid Fast. IV 389, Am. I 8, 59, Metam. XI 165: Hoffmann Philol. XLVII 678 ff.). *B* will *A* überbieten, in er dem Kaiser den Gott gegenüberstellt. Die Entscheidung Midas ist ausgefallen, vermuthlich gewann wirklich *A* den eis: der Gott trat vor dem Kaiser zurück.

Es fragt sich, ob sich das im Folgenden bewährt. Wie wöhnlich, beginnt auf den Wink des Richters der zur Abfuhr stimmte Zweikämpfer, Ladas. Und was er singt ist wirklich Anfang eines Hymnus auf Apollo, den Seher und Sänger:

Maxime divorum caelique aeterna potestas,
seu tibi, Phoebe, placet temptare loquentia fila

*) Bährens streicht ohne Grund *est*. Auffällig ist es, daß vom Einz des Thamyras nicht die Rede ist.

Et citharae modulis primordia iungere mundi,

25 Carmine seu virgo furit et canit ore coacto.

V. 25 ist *carminibus* überliefert, aber schon von Riese gut *carmine seu* vorgeschlagen. Im Stil orphischer Gebethymnen heißt Apollo 'größter der Himmlischen'. Die beiden Fälle mit *seu* begründen und erklären eben diese Anrede. Gleich gewaltig erweist sich der Gott, ob er seine göttliche Lyra spielt und nach ihren Tönen die Elemente der Welt verbindet, oder ob er den Geist der Priesterin überwältigt und uns durch ihren Mund die Zukunft offenbart. Daß der angenommene Sinn von V. 23 richtig ist und durchaus kein Grund vorliegt, die Zeile umzustellen, zeigen Parallelen, wie Hymn. Orph. XXXIV 16, wo es von Apoll heißt:

σὺ δὲ πάντα πόλον κιθάρῃ πολυκρέτῃ
ἀρμόζεις, ὅτε μὲν νεάτης ἐπὶ τέρματα βαίνων,
ἄλλοτε δ' αὖθ' ὑπάτην, ποτὲ Δώριον ἐς δίσκομον
πάντα πόλον κιννάς . . .

Dann meine ich einen tiefen Riß in dem Gedichte wahrzunehmen; wenigstens haben mir alle Versuche, einen Zusammenhang herzustellen, nicht eingeleuchtet, auch der von Bücheler nicht. Obendrein zeigt die Hds. bei Vs. 26 ein neues Personenzeichen, freilich ein falsches (LA); das richtige TH ist zwei Zeilen zu hoch heraufgerutscht. Wirklich machen V. 26 ff. ganz den Eindruck, als ob sie der Eingang eines zweiten Liedes wären. Wie unter dem Banne einer himmlischen Vision beginnt B:

26 Fas mihi sit vidisse deos, fas prodere mundo,

Seu caeli mens illa fuit seu solis imago,

Dignus utroque stetit, <stetit> ostro clarus et auro,

Intonuitque manu.

Es ist klar, daß Nero gemeint ist, wenn man auch weder seinen Namen noch seinen Titel in V. 28 einsetzen kann, ohne das Halbdunkel, das auch noch über dem Folgenden ruht, in unkünstlerischer Weise zu unterbrechen. Der Kaiser als Kitharöde ist Zeus und Helios-Apollo zugleich: der Hymnus scheint so überboten werden zu sollen. Wie nah solche Gedanken diesen Kreisen lagen, zeigt eine Stelle aus Iulians *Καίσαρες* p. 310 C: ἐπεισέρχεται λέγοντι τῷ Σειληνῷ Νέρων μετὰ τῆς κιθάρας καὶ τῆς δάφνης. εἶτα ἀποβλέψας ἐκείνος (Silen) πρὸς τὸν Ἀπόλλωνα 'Οὐτος' εἶπεν 'ἐπὶ σὲ παρασκευάζεται'. καὶ ὁ βασιλεὺς Ἀπόλλων 'Ἄλλ' ἔγωγε αὐτόν' εἶπεν 'ἀποστεφανώσω ταχέως' κτλ. Bis zum Schluß wird dies Thema weiter ausgeführt. So erschien Zeus bei der Welterschöpfung, so Apollo, als er nach dem Drachenkampfe sein Triumphlied sang. Die Musen selbst waren auf diese Zauberklänge nähergekommen. „Ja, nur hierher, ihr Pieriden“, fährt der Dichter fort, der in visionärer Verzückung die Göttinnen

leibhaftig vor sich sieht, „*Hic Heliconis opes florent, hic vester Apollo est!*“ Troia kann sich seines Schicksals freuen, da es diesen Sänger findet. Homer selbst stieg aus der Unterwelt empor, nahm die Siegerbinde von seinem Haupte,

Caesareumque caput merito velavit amictu;

Mantua, die Stadtgöttin, stand in der Nähe und zerriß die Gedichte, die einst ihr Stolz waren . . .“ Von V. 27 bis 49 entwickelt sich vor uns ein durchaus einheitliches Bild im Geiste einer barocken höfischen Allegorie; Himmel und Erde, Mensch und Gott stehn auf einem Niveau gleich körperlich neben einander, wie auf einem der Rubensschen Staatsgemälde in Louvre. Daß hier irgendwo — nach der Ueberlieferung V. 36 — ein Personenwechsel anzusetzen sei, ist wenig wahrscheinlich; man könnte dafür etwa das Praesens der Verba geltend machen, wodurch die Verse 36 ff. von den vorhergehenden abstecken; aber zum Schluß kommen doch wieder historische Tempora, und bei dem Vorbild des Dichters, Virgil, finden sich solche Schwankungen gerade in der *Bucolica* oft, s. z. B. VI 50 ff. X 35—45. In der ganzen Partie haben wir also zusammenhängende *Caesareas laudes* zuerkennen, d. h. das Lied des Thamyras. Denn daß die überlieferte Personenvertheilung in der Einleitungspartie richtig ist, wird man, von V. 20 aus (*incipit, Lada*) rückblickend, nicht mehr verkennen.

So stehn die beiden Personen auch nach dem Charakter ihres Liedes in ausgesprochenem Gegensatz. Ladas stimmt einen einfachen Apollo-Hymnus an, Thamyras tritt auf, wie ein von Gott ergriffener Seher, dem sich die Pforten des Jenseits geöffnet haben, und trägt ein überschwängliches Enkomion auf Nero den Kitharöden vor. Eins müssen wir dabei freilich annehmen: daß von dem Liede des Ladas nur der Eingang erhalten ist. Schwerlich sollte Thamyras dem Ladas in's Wort fallen, so sehr das zu seinem Charakter paßte. Vielmehr wird hinter 25 eine Lücke anzusetzen sein. Das ist um so wahrscheinlicher, als unverkennbar auch der Schluß des zweiten Liedes und der Schiedsspruch des Midas ausgefallen ist. Ob das Archetypon schadhaft war oder ob der Abschreiber die Geduld verlor und nur die interessantesten Partien wiedergeben wollte, wird sich nicht entscheiden lassen.

Tübingen.

O. Crusius.

14. Zur 'kritischen Grundlage' des Herondastextes.

In einer Anzeige meiner zweiten Herondas-Ausgabe, die mir eben durch die Verlagsbuchhandlung zugeht, bemängelt es A. B. Drachmann (Nord. Tidskr. III 152), daß man aus meinem Apparate nicht ersehe, was von Andern im Original und von mir im Facsimile gelesen sei; Lesungen nach dem Facsimile hätten als kritische Grundlage keinen Werth.

Dem gegenüber constatiere ich Folgendes:

1) Nach Kenyons Urtheil ist, von wenigen Stellen abgesehen, aus dem Original nicht mehr herauszuholen, als aus dem vortrefflichen Autotyp. Kenyon schrieb mir 26. IV 1892: 'I . . . merely intend to state the result of my examination of the doubtful points to the best of my ability . . . There are only a few passages, where the facsimile appears to be deceptive, as you are in nearly as good a position for forming an opinion as I am.'

2) Für alle zweifelhaften und überhaupt irgend wie schwierigen Stellen wurde in einem ertragreichen Briefwechsel das Zeugnis Kenyons eingeholt; der Apparat giebt darüber die nöthigen Nachweise (s. z. B. I 82). Ebenso sind die Lesungen von Blaß und Diels genau verzeichnet.

Auf die übrigen von Drachmann und Andern berührten Punkte einzugehen, hab ich keinen Anlaß¹⁾. Meine Ansicht über den Werth der Hände ist in praxi selbst bei Meister, Blaß und den neusten französischen Kritikern zu ihrem Rechte gekommen. Wenn die thörichten Interpolationen, mit denen VI 36. 38. VII 72 und andre Verse nachträglich entstellt sind, endgültig aus dem Texte verschwinden, wie es den Anschein hat, bin ich zufrieden; ob man solche Correcturen als Conjecturen oder als — werthlose — *Variae lectiones* anzusehn vorzieht, verschlägt nicht viel. Daß mein Standpunkt sein gutes hat, zeigt vor Allem die Ausgabe Meister's, der vielfach zu der wunderlichen Auskunft greift, zwei angeblich gleich gute Lesarten nebeneinander in den Text zu setzen, anstatt sich zu sagen, daß die Hand zurückstehn muß, die in sichern Fällen der Interpolation überwiesen ist, also die jüngere.

¹⁾ Wenn Dr. behauptet, ich hätte in den lückenhaften Partien 'Conjecturen' in den Text gesetzt, so daß man sich die Ueberlieferung nach dem Apparat construieren müsse, so drückt er sich nicht nach dem uns geläufigen Sprachgebrauch aus: ich habe nicht einen Buchstaben der Ueberlieferung an solchen Stellen geändert.

T.

Cr.

Q^ΔMINVCIVS^ΔQ^ΔF^Δ

RVFVS^ΔLEG^ΔAPOLLINEI^Δ

RIVTIO^ΔMERITO

Ο Ε Ο Σ Τ Υ Χ Α Ν Α Γ Λ Θ Α Ν
ΑΡΧΟΝΤΟΣ ΗΡΩΣ ΤΟΥ ΚΛΕΛΝΟΙΣ ΒΟΥΛΕΥΟΝΤΩΝ ΣΕΝΟ
ΚΡΙΤΟΥ ΤΟΥ ΜΕΝΗΤΟΣ ΤΑΡΑΝΤΙΝΟΥ ΤΟΥ ΔΡΟΜΟΚΛΕΙΔΑ
ΑΡΧΕΛΑΟΥ ΤΟΥ ΕΥΔΛΡΟΥ ΧΑΡΙΣ ΕΝΟΥΤΟΥ ΣΤΥΧΟΥ
ΕΠΕΙΔΕΥΚΡΙΟ ΣΤΙΛΛΙΟΣ ΔΕΥΚΡΙΟΥ ΙΟΚΡΩΜΑΙΟΣ ΑΝΗΡ
ΚΑΛΟΣ ΚΑΓΑΘΟΣ ΨΥΧΕΒΛΙΣ ΜΕΝΔΙΑΚΕΙΜΕΝΟΣ ΤΥΡΧΑΝΕΙ
ΠΟΤΙΤΗΝ ΟΝΕΥΝΟΙΚΛΣ ΔΕ ΚΑΙ ΠΟΤΙΤΑΝ ΠΟΛΙΝΑ ΜΑΝΤΑΤΡΑ
ΝΕΥΝΟΝΔΙΑ ΠΑΝΤΟΣ ΤΟΙΣ ΕΝΤ

ΕΠΕΙΔΗ ΓΛΑΥΚΙΑΣ ΕΥΑΓΡΟΥ ΧΑΛΚΙΔΕΥΣ ΑΝΗΡ ΚΑΛΟΣ ΚΑΓΑΘΟΣ ΨΥΧΕΒΛΙΣ ΜΕΝΔΙΑΚΕΙΜΕΝΟΣ
ΤΥΡΧΑΝΕΙ ΠΟΤΙΤΗΝ ΑΠΟΛΛΟΝΗ ΠΥΘΙΟΝ ΕΥΝΟΙΚΛΣ ΔΕ ΚΑΙ ΠΟΤΙΤΑΝ ΠΟΛΙΝΕΥ
ΧΡΗΣΤΕΝ ΑΥΤΟΣ ΑΥΤΟΝ ΠΑΡΑΣΚΕΥΑΘΗΝΗ ΚΗΚΑΤΑΚΟΙΝΟΝ ΚΑΙ ΚΑΤ'ΙΔΙΑΝ
ΤΟΙΣ ΕΝΤΥΡΧΑΝΟΝΤΟΙΣ ΑΥΤΩ ΤΩΝ ΠΟΛΙΤΑΝ ΕΠΙΔΟΥΣ ΑΥΤΟΣ ΑΥ
ΤΩΝ ΕΠΙΤΑ ΠΑΡΑΚΑΛΕΙΜΕΝΑ ΑΠΡΟΦΑΣΙΣ ΤΩΣ ΦΑΝΕΡΑΝ ΕΝΔΕΙΚΝΥΜΕ
ΝΟΣ ΤΑΝ ΙΔΙΑΝ ΕΚΤΕΝΕΙΑΝ ΣΠΟΥΔΑΣ ΚΑΙ ΦΙΛΟΤΙΜΙΑΣ ΟΥΔΕΝΕΝΔΕΙΠΤΟΝ
ΟΠΛΣ ΟΥΝ ΚΑΙ ΑΡΟΛΙΣ ΦΑΙΝΗΤΑΙ ΤΙΜΕΟΥΣ ΑΤΟΥΣ ΑΣΙΟΥΣ ΤΕ ΝΑΝΔΡΑ
ΑΓΑΘΑΙ ΤΥΧΑΙ ΔΕ ΔΟΧΟΛΑΙ ΤΑ ΠΟΛΕΙΤΕΛΕΦΩΝΕ ΠΑΙΝΕΣ ΑΙ ΓΛΑΥΚΙ
ΑΝ ΕΥΑΓΡΟΥ ΧΑΛΚΙΔΗ ΕΠΙΤΟΙΣ ΗΓΕΤΑΜΜΕΝΟΙΣ ΠΑΝΤΟΙΣ ΚΑΙ Υ
ΠΑΡΧΕΙΝ ΑΥΤΩ ΚΑΙ ΕΚΓΟΝΟΙΣ ΠΑΡΑΤΕΛΕΦΩΣ ΠΡΟΣΕΝΙΑΝ ΠΡΟΜΑΝΤΕ
ΑΝ ΠΡΟΔΙΚΙΑΝ ΑΣΥΔΙΑΝ ΑΤΕΛΕΙΑΝ ΔΑΡΙΑΝ ΕΝ ΠΑΝΤΟΙΣ ΤΟΙΣ ΑΓΑ
ΝΟΙΣ ΟΙΣ ΑΠΟΛΙΣΤΗΘΗΤΙ ΚΑΙ ΤΑΛΛΑΙΜΙΑ ΤΑΟΣΑ ΚΑΙ ΤΟΣΑΝΔΡΙΣ ΠΡΟ
ΣΕΝΟΙΣ ΚΑΙ ΕΥΕΡΓΕΤΑΙΣ ΤΑ ΣΠΟΛΙΟΥΣ ΕΛΕΙΑΡΕΤΑ ΧΕΝΕΚΕΝ ΚΑΙ ΕΥΝΟ
ΑΣΑΣ ΕΛΛΗΝΑΤΑΤΕΛΕΠΟΤΙΤΕ ΤΟΝ ΟΕΟΝ ΚΑΙ ΤΑΝ ΠΟΛΙΝ ΑΡΧΟΝΤΟΙ
ΦΙΛΑΙΤΩΛΟΥ ΜΗΝΟΣ ΠΟΙΤΡΟΠΙΟΥ ΒΟΥΛΕΥΟΝΤΩΝ ΠΥΡΡΟΥ ΚΑΛΙΚΤΡΑ
ΤΟΥ ΗΡΑΚΛΕΩΣ ΠΕΙΣΙΣΤΡΑΤΟΥ

nmlich so, daß der Fuß desselben im Durchschnitt statt in der Ansicht gezeichnet wird. Natürlicherweise müßte der hohe Rand der unteren Rinne um den Fuß die Aushöhlung hinter diesem Rand verdecken. Das Auge des Malers hat sich vom Verstande doch nicht unabhängig genug gemacht, der Maler denkt zu viel und sieht zu wenig.

Was bedeuten die scenischen Angaben? Rechts eine kantharische Säule mit einem Stückchen des Architravs. In der Vornmalerei muß die Säule wie auf einem primitiven Theater die gleiche Culisse gar Verschiedenes darstellen: den Tempel, den Altar, auch das Innere eines Privathauses. Die Bedeutung der Culisse wird aber hier durch ein Versatzstück links genauer bestimmt: das Luterion pflegt vor der Tempelthüre zu stehen. Auf einem jüngeren Vasenbild³⁾, welches Orestes und Pylades oder Iphigenie darstellt, steht das Luterion gerade so vor dem Tempel, der ein wenig ausführlicher behandelten Tempel der taurischen Artemis.

Zu dem geweihten Raum paßt auch die Gebärde der dargestellten Figur: ihre rechte Hand ist zur Adoration erhoben. Eine Person in einem ganz befremdlichen Anzug verrichtet ihre Andacht. Auch wenn wir von der Farbe absehen, so unterscheidet sich dieses Himation — wenn man es überhaupt so nennen darf — diese στολή durchaus von griechischer Gewandung. Von schönem Faltenwurf ist nicht die Rede, brettartig steif steht der Mantel vom Körper ab. Nicht bloß die Art wie das Himation umgeworfen ist, erinnert an eine kyprische Statue (Doell, Sammlung Cesnola in: Mémoires de l'Académie de Pétersbourg. VII. Série, Tome XIX Taf. 1 Nr. 13; Cesnola Kypros S. 131, 143) auch die ganze konische Zuspitzung, welche die Gestalt in diesen unten immer weiter abstehenden Mänteln bekommt, finden wir entsprechend nur an kyprischen Figuren wieder vgl. Doell Taf. 1 Nr. 2, 4, 5, 6, 8, 11, 13⁴⁾. Der Schnitt des Gewands bleibt nicht das Einzige was an Kypros erinnert; Kypros kennen wir als Heimath des Akesas und

³⁾ Overbeck Heroengallerie Taf. 30 Nr. 7.

⁴⁾ Dieser Κύπριος χαρακτήρ, welchen Aischylos bei seinen Schutzsuchenden 271 erwähnt, veranlaßte mich, eine Zeit lang in der Darstellung der Schale eine τέτις zu suchen. Die Schale kann nicht leer sein als die Aufführung der Schutzsuchenden.

Helikon, der berühmten Buntwirker⁵⁾. An gut conservierten Statuen, welche neuerdings auf der Insel zum Vorschein kamen, finden wir die sonst ganz kahl ercheinenden Mäntel mit Figuren bunt bemalt, die also Stickerei oder Buntwirkerei wiedergeben; vrgl. *Journal of Hellenic Studies* XII 1891 Taf. 10, S. 150. Geflügelte Wesen, Vögel und Flügelpferde, wie sie in unserem Vasenbild das Gewand zieren, bilden ein Lieblingsthema der Buntwirkerei; auch Penelope muß auf dem schönen Skyphos in Chiusi neben geflügelten Männern, es werden eher noch Windgötter als Eroten sein, Pegasoi in ihr Gewand wirken⁶⁾. Da auch der Athener kostbare Stoffe aus dem Ausland bezog, so wird zwar für den Mantel nicht aber für die Figur selbst ausländische Herkunft erwiesen.

Ebenso ungewöhnlich wie die Kleidung ist auch die Haartracht. Dichte, unten gleichmäßig abgeschnittene Haarsträhne fallen vor den Ohren auf die Brust herab, wie wir es sonst nur bei der Todtenklage zu sehen gewohnt sind. Auch der Nacken wird von einer vollen Haarmasse bedeckt. Bei einer Gestalt mit langen Haaren und mit dieser Frauentracht werden sich wenige Leser die Frage vorgelegt haben, welchem Geschlecht sie angehört, indem zunächst Niemand zweifeln wird, daß wir es mit einer Frau zu thun haben. Auch ich versäumte diese Frage zu stellen und wurde erst durch Prof. Emanuel Loewy in Rom, welchen ich meine Zeichnung sehen ließ, darauf aufmerksam gemacht, daß die Brust der Figur entschieden männlich ist. Ich glaube nicht, daß das männliche Geschlecht noch zweifelhaft bleiben kann, wenn man einmal auf diesen Punkt aufmerksam wurde. Aber die Tracht ist trotz alledem nicht männlich. Wenn wir auch die Stole ähnlich bei einem kypri-schen Manne fanden, so gehört doch ein Chiton mit so weiten Aermeln, dazu noch aus gesticktem Stoff nur zur Frauentracht. Die Haartracht hat auch bei Mädchen etwas Ungewöhnliches: die Haare wurden wohl nur darum vor die Ohren vorgezogen, um sie möglichst dicht erscheinen zu lassen, sie sollen üppig wie Frauenhaare ausschauen. Haartracht und Gewandung ist

⁵⁾ Weiteres bei Büchsenschütz, Hauptstätten des Gewerbefleißes S. 70; Blümner Gewerbliche Thätigkeit S. 53.

⁶⁾ Schreiber Kulturhistorischer Atlas Taf. 75 Nr. 1.

nur Verkleidung. Bei dieser Vermummung spielt jedenfalls der große Zweig in der Hand des Knaben, man könnte fast sagen das Bäumchen, eine Rolle. Auch die Art der Bekränzung ist ungewöhnlich: über den Blattkranz läuft eine rundliche Wollbinde weg, wie wir sie sonst nur an Theilnehmern des Symposion zu sehen gewohnt sind ⁷⁾).

Die festen Punkte also, welche wir im Laufe der Beschreibung gewannen und die eine Erklärung zu berücksichtigen hat, wären demnach: ein als Mädchen verkleideter Knabe bei einer Kultushandlung, bei der ein großer Zweig verwendet wird.

Knaben in Mädchenkostüm treten in Attika bei den Oschophorien während des Pyanepsienfestes auf. Plutarch giebt uns eine Beschreibung des Festes, wenn er seine Gebräuche durch Ereignisse bei der Expedition des Theseus gegen den Minotauros aitiologisch erzählt. Im 23. Kapitel heißt es von Theseus: οὐ γὰρ ἀπάσας αὐτὸν ἐξαγαγεῖν τὰς λαχούσας τότε παρθένους, ἀλλὰ τῶν συνήθων νεανίσκων δύο θηλυφανεῖς μὲν ὀφθῆναι καὶ νεαροὺς, ἀνδρώδεις δὲ τὰς ψυχὰς καὶ προθύμους, λουτροῖς τε θερμοῖς καὶ σκιατροφίαις καὶ ταῖς περὶ κόμην καὶ λειόττητα καὶ χροιάν ἀλοιφαῖς καὶ κοσμήσεσιν ὡς ἔστιν ἐξαλλάξαντα κομιδῇ, καὶ διδάξαντα φωνὴν καὶ σχῆμα καὶ βάδισιν ὡς ἔνι μάλιστα παρθένους ὁμοιοῦσθαι, καὶ μηδὲν φαίνεσθαι διαφέροντας, ἐμβαλεῖν εἰς τὸν τῶν παρθένων ἀριθμὸν καὶ διαλαθεῖν ἅπαντας· ἐπεὶ δὲ ἐπανῆλθεν, αὐτόν τε πομπεῦσαι καὶ τοὺς νεανίσκους οὕτως ἀμπεχομένους, ὡς νῦν ἀμπέχονται τοὺς ὁσχοὺς φέροντες.

Ein Oschos, eine mit Trauben behangene Weinranke ist nun allerdings der Zweig in der Hand des Knaben nicht, wenn er sich im Uebrigen auch schwer dürfte botanisch bestimmen lassen. Das längliche Blatt würde eher für einen Oliven- oder Lorbeerbaum passen, nur eben in der schematischen Stilisierung wiedergegeben, über welche die wenigsten Vasenmaler hinauskommen. Nun spielt aber bei den Oschophorien, wie Aug. Mommsen Heortologie S. 275 gesehen hat, auch die Eiresione eine Rolle: diese Eiresione wird theils als κλάδος ἐλαίας theils als δάφνη bezeichnet. Bei den Pyanepsien, also dem Tage der

⁷⁾ Z. B. der Mundschenk auf dem Skyphos mit Hektors Lösung im Oesterreichischen Museum, Masner Vasen und Terrakotten Nr. 328.

Oschophorien, muß ein παῖς ἀμφιθαλής, was für alle Oschophoren ohnehin Bedingung ist, die Eiresione an der Pforte des Apollontempels befestigen⁸⁾. Den litterarischen Notizen nach könnte man glauben, daß die Eiresione neben dem Oschos nur eine untergeordnete Rolle spielt. Allein auf dem skulptierten attischen Festkalender (Philologus XXII S. 391; Friederichs-Wolters Nr. 1909) werden die Pyanepsia nicht durch den Oschos, sondern gerade durch die Eiresione charakterisiert. An der Eiresione wurden nicht nur Stemmata sondern auch Backwerk befestigt; diese Zusätze fehlen in dem Schalenbild. Allein selbst der Bildhauer, welcher den Relieffries des attischen Festkalenders ausführte, der in der Spätzeit lebt, in welcher man für realistische Details ein schärferes Auge hat als im V. Jahrhundert, läßt die Stemmata weg. Unser Maler hielt auch noch die Kuchen für überflüssig. Jedenfalls kann dieser untergeordnete Zug nicht gegen eine Deutung entscheiden, bei der alles Uebrige so vortrefflich stimmt.

Nun hat allerdings Lobeck im Aglaophamus I S. 178 den Gedanken ausgesprochen — und seine Vermuthung findet bei

⁸⁾ Manche Gebräuche beim Eintritt des Knaben in die Hebe zeigen eine überraschende Uebereinstimmung mit Akten des Oschophorienfestes. Auch hier spielt ein Lorbeerzweig eine Rolle; Etym. M. Κορυθαλή· ἡ πρὸ τῶν θυρῶν τιθεμένη δάφνη. ἡ βησαντων γὰρ τῶν νέων καὶ θυγατέρων, δάφνας προετίθουν ἐφηβλοῖς καὶ γάμοις εἰς τὸ δίκρον. Dazu die Note bei Hesychius: Κορυθαλία δάφνη ἐστεμμένη. τινὲς τὴν εἰρεσιώνην. Sodann kehrt der Zug, daß ein Ephebe andere trinken läßt, bei beiden Festen wieder. Bei den Oschophorien giebt die Stelle aus Proclus Chrestomathie in Phot. Bibl. p. 322 an: ἐξ ἐκδότης δὲ φυλῆς ἐφηβοὶ διημιλλῶντο πρὸς ἀλλήλους δρόμῳ καὶ τοῦτων ὁ πρότερος ἐγείετο ἐκ τῆς πενταπλῆς λεγομένης φιάλης. Bei der Hebe ging Folgendes vor sich nach Hesych. s. v. οἰνιστήρια: Ἀθήνησιν οἱ μέλλοντες ἐφηβεύειν, πρὶν ἀποκεῖρασθαι τὸν μαλλὸν, εἰσέφερον Ἡρακλεῖ μέτρον οἴνου καὶ σπείσαντες τοῖς συνελθοῦσιν ἐπεδίδουν πίνειν, ἣ δὲ σπονδὴ ἐκαλεῖτο οἰνιστήρια. Zu der Verkleidung beim Oschophorienfest brauchen die Knaben lange Haare, das andere Fest wird gefeiert πρὶν ἀποκεῖρασθαι τὸν μαλλὸν. Hartwig Meisterschalen S. 590 hat die von ihm auf Taf. 65 und 66 publicierte Schale des Louvre, wie mir scheint, überzeugend auf die Oinisteria bezogen. Es läßt sich außer den von ihm angeführten Gründen noch eine wesentliche Bekräftigung durch die Beobachtung beibringen, daß die Knaben den langen Zopf um den Kopf gewunden tragen, was zwar nur durch einen am Hinterkopf querlaufenden thongrundigen Streifen angedeutet, dennoch aber vollkommen sicher angedeutet wird. Merkwürdig ist nun, daß bei dieser Procession dieselbe Mitra, welche wir sonst nur beim Symposion finden, getragen wird, und daß außerdem auch hier wiederum der große Zweig vorkommt, also zwei mit der Castellani'schen Schale übereinstimmende Züge.

späteren Besprechungen der Oschophorien Beifall —, es werden keine Weiberkleider gewesen sein, in welche man die jungen Leute steckte, sondern die altionische Tracht, in der Theseus selbst, als er so bekleidet die Stadt betrat, für ein Mädchen angesehen wurde. Trotz dem Beifall, welchen diese Vermuthung fand, ist sie nachweisbar falsch. Denn nach der Erzählung des Plutarch täuscht ja nicht blos die Kleidung über das Geschlecht der Knaben, vielmehr müssen sie alles thun um wie Mädchen auszusehen, weibliche Stimme, weiblichen Gang und Haltung annehmen: darum kann es sich nicht um eine unbeabsichtigte Täuschung handeln. Also trugen die Knaben sicher Weiberkleider.

Plutarch führt noch ein anderes Fest als Gründung des Theseus auf, bei welchem Knaben Weiberrollen spielten. Diese Feier, welche auf Kypros abgehalten wurde, soll sich darauf bezogen haben, daß Theseus die schwangere Ariadne auf der Insel zurückließ. Im Theseus Kap. 20 erzählt Plutarch: ἐν δὲ τῇ θυσίᾳ τοῦ Γορπιαίου μηνὸς ἱσταμένου δευτέρᾳ, κατακλινόμενον εἶνα τῶν νεανίσκων φθέγγεσθαι καὶ ποιεῖν, ἅπερ ᾠδίνονται γυναῖκες.

Daß auf Kypros nicht die Theseuslegende den Festbrauch hervorrief, ist ohne weiteres klar. Auf Kypros ist der Kultus des Aphroditos, des Hermaphroditos zu Haus, welchen Männer in Weiberkleidern, Weiber in Männerkleidern begehen⁹⁾. Da nun selbst in Attika, wie wir aus der Castellanischen Schale sahen, das angeblich von Theseus gestiftete Fest in kyprischer Tracht gefeiert wird, so drängt sich die Vermuthung auf, daß auch das attische Fest ursprünglich dem kyprischen Aphroditos galt, dessen Verehrung bereits für das V. Jahrh. sich in Attika nachweisen läßt¹⁰⁾. Ja, diese Vermuthung empfiehlt sich noch besonders dadurch, daß, wie wir erfahren, auch dem Aphroditos in Athen eine Eiresione überbracht wurde¹¹⁾.

So verlockend aber diese Vermuthung sein mag, richtig ist sie doch nicht. Mannhardt hat uns die Bräuche des Pyanepsien-Festes erläutert, indem er sie mit weitem Blick auch bei außergriechischen Völkern verfolgte; gerade die hervorstechendsten Züge, die Eiresione und die Vermummung der Män-

⁹⁾ Servius zu Verg. Aen. II 632.

¹⁰⁾ Robert im Hermes XIX S. 309.

¹¹⁾ Alkiphron III 37.

ner in Weiberkleidern, hat er auch als nordischen Festbrauch nachgewiesen und zwar als Brauch beim Erntefest. Daß das Erntefest auch in Attika diese Bräuche hervorrief steht außer Frage; indessen hatte man schon im V. Jahrhundert in Athen den Ursprung der Feier vergessen und sie mit der Legende des Nationalhelden in Verbindung gebracht¹³⁾. Ja selbst ein scheinbar so sicherer Hinweis auf Aphroditos, wie es die kyprische Tracht beim attischen Feste ist, kann trügen. Mannhardt¹³⁾ hat nämlich den Nachweis angetreten, daß das Frühjahrserntefest der Thargelien mit ganz ähnlichen Bräuchen gefeiert wurde wie die Pyanepsien. Wenn er zu der Annahme geführt wird, daß bei den Thargelien die Eiresione nicht aus dem Oelzweig sondern einem Lorbeer bestand, der nur des reichen Schmucks der später reifenden Früchte entbehrte, so finden wir diese Besonderheit gerade auf unserer Schale. Die Hauptstelle über die uns hier interessierenden Bräuche bei den Thargelien steht bei Athenaeus X 24; sie giebt uns noch einen weiteren wichtigen Aufschluß: ὠρχοῦντο δὲ οὗτοι περὶ τὸν τοῦ Ἀπόλλωνος νεῶν τοῦ Δηλίου τῶν πρώτων ὄντες Ἀθηναίων, καὶ ἐνεδύοντο ἱμάτια τῶν Θηραϊκῶν· ὁ δὲ Ἀπόλλων οὕτως ἐστίν, ὃ τὰ Θαργῆλια ἄγουσι, καὶ διασφίζεται Φλυῶσιν ἐν τῇ Δαφνηφορείῳ γραφῇ περὶ τούτων. Das Gewand unseres Daphnephoros, der gerade so wie der Daphnephoros bei dem Feste in Theben τὰς κόμας καθεϊμένος¹⁴⁾ auftritt, hätte man also in Athen nicht als kyprisch sondern als theräisch bezeichnet. Die Beobachtung, daß der Mantel des Knaben auf der Schale seine nächste Analogie an kyprischen Gewändern findet, ist darum doch nicht falsch. Weßhalb theräische Gewänder den kyprischen gleichen müssen, ist leicht zu sagen. Thera sollte von Phoinikern besiedelt sein, die Kadmos auf der Insel unter Memblarios dem Sohn des Poikilos zurückließ¹⁵⁾. Daß diese Legende gerade an den Hauptindustriezweig von Thera, das Θηραῖον πέπλον anknüpft, welches sowohl von Pollux VII 77 als von Hesych. s. v. als ποικίλον bezeichnet wird, hat schon

¹³⁾ Mannhardt S. 229 ff. bes. 238.

¹⁴⁾ Wald- und Feldkulte II S. 241.

¹⁵⁾ Proklos bei Phot. bibl. 239 p. 321 B.

¹⁶⁾ Büchschenschütz a. a. O., Blümner a. a. O. S. 96; anders Crusius bei Roscher II Sp. 867 (Kadmos 83).

Müller Orchomenos S. 326 bemerkt. Da ohne Zweifel die Fabrikation der bunten Gewänder auch auf Kypros durch die Phoiniker belebt wurde, so können wir uns nicht mehr wundern, wenn die *Θηραικά* genau so ausschauen wie bunte kypriische Mäntel. Wir dürfen uns freuen das bisher unbekannte Aussehen dieser Tracht durch die Schale kennen gelernt zu haben.

Die Entscheidung ob nun der Knabe auf unserer Schale die Thargelien oder die Pyanepsien feiert, scheint mir um so weniger wichtig, als die von Mannhardt erwiesene Aehnlichkeit beider Feste „auffallend groß“ war. Der ungeschmückte Lorbeerzweig würde auf die Thargelien weisen, dagegen ist für dieses Fest zwar die Bekleidung mit dem Theraion, nicht aber eine Verkleidung als Mädchen bezeugt. Da sich die Uebereinstimmung der beiden Feste auf so vielen Punkten noch nachweisen läßt, so liegt auch bei Zügen, für welche sich dieser Nachweis nicht erbringen läßt, die Vermuthung nahe, daß sie sowohl bei der Frühjahrs- als bei der Herbstfeier vorkamen.

Beiden Feiern gemeinsam war auch das Umtragen des Kochtopfes, der *χύτρα*, des *χύτρος* oder *θάργηλος*, mit gekochten Hülsenfrüchten: *πομπεύει* . . . *χύτρος* Porphy. de abst. II 7 und offenbar dasselbe ist mit der *δειπνοφορία* gemeint, über welche Harpocr. folgenden Aufschluß giebt: *ὅτι αἱ τῶν καταχεκλειμένων παίδων μητέρες εἰσέπεμπον καθ' ἡμέραν αὐτοῖς τροφήν εἰς τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἱερὸν, ἐν ᾧ διητῶντο, καὶ αὐταὶ συνῆσαν ἀσπαζόμεναι τοὺς ἑαυτῶν.* Auch eine solche Deipnophore vermögen wir uns durch ein altes Kunstwerk noch zu vergegenwärtigen. Ich meine die weibliche Statue im Zimmer des sterbenden Galliers im kapitolinischen Museum, welche früher auf Pandora, Psyche oder eine Danaide gedeutet wurde, für welche aber Helbig¹⁶⁾ den Kreis innerhalb dessen die Erklärung zu suchen ist, richtiger so bestimmt „daß die Statue ein Mädchen darstellt, welches ein für die heilige Handlung nöthiges Gefäß heranträgt“. Die Gestalt hat nichts ausgesprochen Mädchenhaftes, selbst der Kopf, dessen Zugehörigkeit sich indessen nicht erweisen läßt, da er aus anderem Material besteht als der Torso, würde ganz gut für

¹⁶⁾ Führer durch die öffentlichen Sammlungen Rome Nr. 524, abg. bei Righetti Campidoglio I 58.

eine Matrone passen, geschmeichelt aufgefaßt, wie wir es auch auf den meisten Grabstelen finden. Sämmtliche bisher vorgeschlagene Deutungen müssen falsch sein, weil sie zwei Züge an der Statue nicht hinlänglich berücksichtigten. Einmal die zwar nicht mehr controlierbare, aber vollkommen unverdächtige Nachricht, daß durch die Statue eine Röhre lief, welche im Rücken eintrat und im Gefäße mündete. Sodann die für ein antikes Geräth auffallend plumpe Gestalt des Gefäßes in der Hand der Frau; dadurch wird von vorne herein die Deutung auf Psyche und eine Danaide, aber auch auf Pandora ausgeschlossen, da in keinem dieser Fälle die plumpe Form für das Geräth charakteristisch wäre. Eine genaue antike Analogie für dieses Gefäß vermag ich nicht beizubringen; würden wir nach modernen Begriffen seine Form bestimmen, so würden wir es einen Kochtopf nennen ¹⁷⁾. Daß dies die richtige Bezeichnung ist, geht aus dem andern von den Erklärern nicht berücksichtigten Zug hervor. Helbig ¹⁸⁾ hat bereits darauf hingewiesen, daß die durch die Statue geführte Röhre, wenn wir den antiken Decorateuren nicht eine unerhörte Geschmacklosigkeit zutrauen wollen, nicht als Wasserleitung für einen Springbrunnen gedient haben kann. Ein starker Wasserstrahl wäre gerade vor der Nase der Figur emporgestiegen, lief aber das Wasser langsam in den Topf, so tröpfelte es vom Rande des Gefäßes am Gewande der Figur herunter. Darum dürfen wir aber nicht die Existenz der Röhre in Zweifel ziehen. Es muß ja nicht nothwendig eine Wasserleitung gewesen sein; Alles ist in Ordnung sobald wir auf den Gedanken kommen, daß die Röhre für die Dampfleitung diene. Der aus dem Kochtopf aufsteigende Dampf hätte seinen guten Sinn, wenn ich damit auch die Verwendung dieser Figur als decorativer Dampfspeier in einem Bad nicht als besonders geschmackvoll vertheidigen will. Daß die Statue von vorne herein für diesen Zweck geschaffen war, ist unwahr-

¹⁷⁾ Ganz ähnlich dem Topf der kapitolinischen Statue sind die bei Daremberg et Saglio Dictionnaire s. v. *Chytra* abgebildeten Gefäße. Beschrieben wird die Form der Chytra von keinem Schriftsteller.

¹⁸⁾ Helbig meint, die Oeffnung hinten könnte auch der Einsatzzpunkt eines eisernen Stabs gewesen sein, welcher die Statue an die Wand band; allein die zweite Oeffnung im Gefäß bliebe dann unerklärt.

¹⁹⁾ Heortologie S. 273.

scheinlich. Aug. Mommsen hat schon darauf hingewiesen, daß die Deipnophorie mit der Aufgabe verbunden war, die Festtheilnehmer zu bewirthen, also eine kostspielige Leistung, welche man nur wohlhabenden Frauen zumuthen konnte. Es würde nicht an Analogien ²⁰⁾ fehlen, daß eine vornehme Dame, welche zum allgemeinen Besten mit dem Geld nicht kargte, zur Erinnerung ihrer Leistung eine Statue in den heiligen Bezirk weiht, und zwar in einer Haltung, welche auch ohne Hilfe der Inschrift an die Ursache der Stiftung erinnert.

²⁰⁾ Reisch Weihgeschenke S. 9.

Stuttgart.

Friedrich Hauser.

Λευκαρίων — Δευκαλίων.

(Zum Etym. Flor.)

In einem neuerdings von K. Tümpel und H. Lewy herangezogenen Etymologikon - Artikel scheint Λευκαρίων als Nebenform von Δευκαλίων bezeichnet zu werden. Die Ueberlieferung (Etym. Flor. p. 204 Mill.) ist diese: Λευκαρίων οἶον, Πύρρα ἢ Λευκαρίων. Δευκαλίων καθ' ὑπέρθεσιν Δευκαλίων· καὶ Λευκάδιον τροπῇ τοῦ δ εἰς ρ Λευκάριον. In dem sogen. Etym. Magnum (561, 51) sind die Worte zwischen Λευκαρίων und Δευκαλίων ausgefallen, wodurch die Stelle ganz sinnlos wird. Suidas (II p. 543 B.) citiert nur Λευκαρίωνος· ὄνομα κύριον. Aber auch das Etymologicon Florentinum ist nicht in Ordnung. Es ist zu schreiben Δευκαλίων καθ' ὑπέρθεσιν Λευκαδίων, wahrscheinlich auch καὶ Λευκαδίων — Λευκαρίων *). Der antike Etymologe hat also 1) als, wohl bei einem hellenistischen Dichter (Callim. II p. 735, 130 Schn.) vorkommende Nebenform des Namens Δευκαλίων Λευκαρίων verzeichnet; und daraufhin 2) vermuthet, daß die Form Δευκαλίων durch ὑπέρθεσις zu Λευκαδίων geworden, und weiterhin durch τροπή in Λευκαρίων umgebildet sei. Ob auf die Form Λευκαρίων gebaut werden darf, ist zweifelhaft; sie kann aus einem etymologischen Spiel hervorgegangen sein, wie es hellenistische Poeten geliebt haben.

*) Aehnlich schon Hemsterhusius bei Gaisford p. 1596.

T.

Cr.

XXIII.

De Hippocratis Epidemiorum libri tertii characteribus.

Legebantur in eis Epidemiorum libri tertii exemplis, quae Alexandrinis medicis praesto erant ¹⁾, characteres sive notae singulorum morborum descriptionibus adiectae. Quarum de origine dissentiebant. Erant qui Mnemonem Pamphylium ex oppido Sida oriundum ²⁾ eas in bybliothecae regiae Alexandrinae volumen suo Marte intulisse dicerent falsarii dolis usum; erant qui antiquitus scriptas fuisse defenderent in Hippocratis libro, quem ex patria secum advexisset Cleophranti ille sectator regique tradidisset ³⁾. Alacri subito exorta disputatione chartis non parcebatur. Scripserunt de notarum significationibus et auctoritate libros peculiares Zeno Herophileus, Apollonius Antiochenus empiricus eiusque filius Apollonius Biblas ⁴⁾, explicuerunt eas in Epidemiorum commentariis Zeuxis empiricus Heraclidae duo, Tarentinus et Erythraeus ⁵⁾. De quorum libellis sententiisque ut nonnulla sciamus, solius operae debemus Galeni. Qui quam-

¹⁾ Contulit Apollonius Biblas, cum de characteribus scriberet, et bybliothecae regiae eque navigiis (ἐκ τῶν πλοίων) quae dicebantur exempla et Bacchii editionem. Gal. XVII A 619.

²⁾ Gal. 603 606 731; ubi bis Παμφύλιου scribendum pro Παμφίλου, pro ἐκ πόλεως Ἰνδικῆς voluit ἐκ π. Σ (δ η ε Wellmannus apud Susemihl., *Gesch. d. griech. Litt. in d. Alexandrinerzeit* I 815.

³⁾ Gal. 603 606 608 619 731.

⁴⁾ Cf. Wellmannus l. c. I 823.

⁵⁾ Gal. 605 608 (ubi pro Ἡρακλείου leg. Ἡρακλείδου) 619 766.

quam spernere se fingit doctrinam tam pusillam⁶⁾, tamen et volumen se confecturum esse promittit de characteribus⁷⁾ (quo promisso stetisse non videtur) et in altero tertioque commentario libri Hippocratei satis ample de eis verba facit Zeuxidis potissimum, sicuti videtur, opere usus⁸⁾. Neque profecto, Galenus si viam non monstraret, dumeta codicum perrumpere notasve interpretari posset quisquam.

Notarum emendatio et explicatio his iu
cipit formula quaeque a littera Γ ⁹⁾, qua
terminatur Υ aut Θ litteris, clementem (δ
vatos) morbi naturam indicantibus. Π
solet numerus dierum aegritudinis; χ ti
causam delineant mortis aut¹⁰⁾. Δ
siglorum a Galeno servatam t. XVII A p. 61 :

Τὸ μὲν Α δηλοῖ ἀποφθοράν, ἀπώλειαν·

τὸ δὲ Γ γονοειδὲς οὖρον·

τὸ δ' ἀπεστιγμένον οἷάπερ ἐστὶν δ κάτωθεν ἔχει τρόγι :

<τὸ ἰῶτα> γεγραμμένον Δ ἰδρῶτα καὶ δι

διαχώρησιν καὶ συνελόντι φάναι κένωσιν ἢ :

νειν βούλονται·

τὸ δὲ Ε ἐποχήν, ἔδραν·

τὸ δὲ Ζ ζήτημα·

τὸ δὲ Θ θάνατον, ὥς προεῖρηται·

τὸ δὲ Ι ἰδρῶτα·

10

⁶⁾ Vocatur ea ἄχρηστον πρᾶγμα 525, μάταιος ἀθλος 527, φλυαρία 604 610 sq., πολυλογία 608, ἀδολεσχία 610 similiter.

⁷⁾ 766: γενήσεται γάρ, ἐὰν δόξη, βιβλίον ἰδίᾳ δλον τοῖς καὶ τὰ τοιαῦτα πολυπραγμονοῦσιν ἡδέως, ἐν ᾧ περὶ τῶν ἐν ἅπασι τοῖς ἀρρώστοις προσγεγραμμένων χαρακτήρων ὁ λόγος ἐσται. Cf. 618.

⁸⁾ 605 sq.: ἐπειδὴ τὰ τοῦ Ζεῦξιδος ὑπομνήματα μηκέτι σπουδαζόμενα σπανίζει, διὰ τοῦτ' ἤξιωσαν ἐμὲ διελθεῖν αὐτά (scil. οἱ φίλοι).

⁹⁾ Gal. 527: πανταχόθεν . . . πρόκειται τὸ π τὴν διαμένουσιν (l. διὰ μέσου sicut 526 τὴν διὰ μέσου γραμμὴν coll. 525 559 601 617, seu fortasse διατεμένους α) γραμμὴν ἔχον κτλ.

¹⁰⁾ 559 sq.: ὁ μὲν οὖν πρῶτος χαρακτήρ . . . σημαίνει τὸ πιθάνον, ὡς περ γε καὶ τὸ ὑστατον γράμμα, ποτὲ μὲν υ, ποτὲ δὲ θ γεγραμμένον, ὡς γὰρ μὲν τὸ υ, θανάτου δὲ τὸ θ σημειόν ἐστι, τὸ δὲ πρὸ τούτου τὸν ἀριθμὸν τῶν ἡμερῶν, ἐν αἷς ἦτοι ἀπέθανεν ὁ ἄνθρωπος ἢ τελὲς ὑγιάνθη, σημαίνει· τὰ δὲ μεταξὺ τῶν τρόπων, καθ' ὅν ἦτοι σωθῆναι τὸν ἄνθρωπον ἢ ἀπολέσθαι συνέβη (cf. 601: οἱ δὲ ἐν τῷ μεταξὺ . . . τὴν αἰτίαν δηλοῦσι τοῦ σωθῆναι τὸν ἄνθρωπον ἢ ἀπολέσθαι).

τὸ δὲ K κρίσιν ἢ κοιλιακὴν διάθεσιν·

<τὸ δὲ Λ λόγια·>

τὸ δὲ M μανίαν ἢ μήτραν·

τὸ δὲ N νεότητα καὶ νέκρωσιν·

τὸ δὲ Ξ ξανθὴν χολὴν καὶ ξένον τι καὶ σπάνιον καὶ ξυσμὸν 15
καὶ ξηρότητα·

τὸ δὲ O ὀδύνας ἢ οὖρον· ἔνιοι δὲ φασι, ὅταν ἐπιχείμενον
ἄνωθεν ἔχῃ τὸ υ, τότε σημαίνει τὸ οὖρον αὐτό, γραφόμενον
ὡς εἰώθασιν τὸ οὖτως γράφειν·

τὸ δὲ Π πλῆθος ἢ πτύελλον ἢ πυρ<ρ>ὸν ἢ πυρετὸν ἢ πνεύ- 20
μονος πάθος· τὸ δ' ἐν αὐτῷ μέσον ἔχον τὸ ι, καθότι
προείρηται, τὸ πιθανὸν δηλοῖ·

τὸ δὲ P ῥύσιν ἢ ῥίγος·

τὸ δὲ C σπασμὸν ἢ στομάχου κάκωσιν ἢ στόματος·

τὸ δὲ T τόκον·

25

τὸ δὲ Υ ὑγείαν ἢ ὑποχόνδριον·

τὸ δὲ Φ φρενῖτιν ἢ φθίσιν·

τὸ δὲ Χ χολὴν ἢ χολῶδες·

τὸ δὲ Ψ ψύξιν·

τὸ δὲ Ω ὠμότητα·

30

3 δ κάτωθεν ἔχει scripsi, ἢ κάτωθεν, ἔχῃ Ald., 2 κάτωθεν ἔχῃ vulgo 4 τὸ
iōta supplevi δ vulgo, Δ formam fuisse siglo ex duobus Galeni locis
conicio. Describitur p. 601 sq.: τὸ Δ στοιχεῖον .. ἔχον ἀπὸ μέσης τῆς κάτω-
γραμμῆς ἑτέραν ὀρθὴν εἰς τὰ κάτω μέρη ἡγμένην, ὥσπερ τὸ ι γράφομεν et p.
559: τὸ Δ κάτωθεν ὀρθὴν γραμμὴν ἀπεστιγμένην ἔχον, οἷόνπερ τὸ υ προ-
γραφέν, ubi τὸ π προγραφέν (scil. Π littera) restituendum est. De
iota subscripto cogitari non posse (id quod fecit Littræus III 38,
voluit enim τὸ ι ὑπογραφέν) arte palaeographica vel mediocriter im-
buti intellegunt διαχωρούμενα δι' ἰδρώτων vulgo, Aldinae lectio-
nem revocavi 5 διαχώρησιν Littræus, διαφόρησιν vulgo 11 τὸ
δὲ Λ λόγια adieci auctore Littræo p. 113 19 πυρρὸν ego, πυρὸν
vulg., πῦρ Darembergius fortasse recte (cf. Gal. 564 πῦρ ὁ Ἰπποκράτης
τὸν πυρετὸν ὀνομάζει) 21 τὸ π δ' ἐν αὐτῷ vulgo, correxi Aldinam
secutus.

Interpres ipse quater in commentario ad characterum aenig-
mata solvenda se accingit, scilicet in aegrotorum seriei prioris pri-
mo, altero, septimo, octavo ¹¹⁾. Reliquorum morborum symbola ex
codicibus tantum sumi possunt mendisque scatent, quibus in tol-
lendis desudaverunt Foesius Littræusque. Ceterum iam antiquis
temporibus tria librorum genera dignosci poterant: unum eorum,

¹¹⁾ Gal. 525 sq. 559 sq. 599 sq. 617 sq.

qui omnibus fere tertii libri aegrotis sigla ferebant adiecta, alterum, in quibus ea inde a secundo, tertium, in quibus a septimo legebantur¹²⁾. Atque hoc tertium ceteros auctoritate superabat, quippe quorum additamenta ab antiquissimis interpretibus neglecta essent. In notarum quae infra exhibebitur tabula concinnanda Galeni clavem anxie respiciendam esse duxi, ut quam paucissima arbitrio relinquantur. Sunt vero explicationes nonnullae, quibus nullus est usus, unde characteres quosdam sive characterum lectiones varias periisse coniecero. Ad quos enim characterum ordines spectent νέκρωσις, ξανθή χολή, ευσμός, ξηρότης, πυρρόν, φθίσις haud facile est ad diiudicandum. Ex vocibus singulis enuntiata fingere nolui. Addo tamen Galeni exempla, qui primam seriem interpretatur hoc modo: Πιθανόν . . διὰ τὸ Πλῆθος τῶν ἐκκριθέντων Οὔρων αὐτὸ λυθῆναι τὸ νόσημα καὶ Ὑγιῇ γενέσθαι τὸν ἄνθρωπον ἐν τῇ Μ τῶν ἡμερῶν (526), secundam: Ἐπισχεθέντων τῶν Διαχωρημάτων Πιθανόν . . κατὰ τὴν ΚΖ ἡμέραν ἀποθανεῖν τὸν Ἑρμοκράτην (560), septimam: Πιθανόν ἐστὶ τῶν Διαχωρουμένων Ἐπισχεθέντων ὀγδοαίαν ἀποθανεῖν τὴν κυναγιχὴν (602).

SERIES PRIOR.

α. ΠΠΟΜΥ i. e. πιθανόν· πλῆθος οὔρων· τεσσαρακοστή· ὑγίεια. — Alii ΠΖΜΟΝ<Υ> i. e. πιθανόν· ζήτημα· σπασμός· μανία· οὔρα· πεντηκοστή· <ὑγίεια>.

β. ΠΕΔΚΖΘ i. e. πιθανόν· ἐποχὴ διαχωρουμένων· εἰκοστή· ἐβδόμη· θάνατος. — Alii ΠΕΞ * ΔΙΖ ΚΔ ΚΖ Θ i. e. πιθανόν· πέμπτη· ἕκτη· τεσσαρεσκαίδεκάτη· ἑπτακαίδεκάτη· εἰκοστή καὶ τετάρτη· ἐβδόμη καὶ εἰκοστή· θάνατος.

γ. ΠΚΓΟΔΜΥ i. e. πιθανόν· κρίσις· γονοσιδὲς οὔρον· δδύναι· διαχωρούμενα· τεσσαρακοστή· ὑγίεια.

δ. ΠΦΔΘ i. e. πιθανόν· φρενίτις· διαχωρούμενα· πέμπτη· θάνατος.

ε. ΠΧΠΔΘΚΥ i. e. πιθανόν· χολή· πλῆθος διαχωρουμένων· οὔρα· εἰκοστή· ὑγίεια.

¹²⁾ Gal. 526 527 558 sq.

ζ. $\overline{\text{ΠΕΑΠΙΗΘ}}$ i. e. πιθανόν· ξδρας ἀποφθορά· πνεύμονος πάθος· ὀκτωκαιδεκάτη· θάνατος.

ζ. $\overline{\text{ΠΔΕΗΘ}}$ i. e. πιθανόν· διαχωρουμένων ἐποχή· ὀγδόη· θάνατος.

η. $\overline{\text{ΠΖΖΘ}}$ i. e. πιθανόν· ζήτημα· ἐβδόμη· θάνατος.

θ. $\overline{\text{ΠΥΕΘ}}$ i. e. πιθανόν· ὑποχόνδριον· ἐποχή· θάνατος.

ι. $\overline{\text{ΠΩΔΥΑ<ΖΘ>}}$ i. e. πιθανόν· ὠμότης· διαχωρούμενα· ὑποχόνδριον· ἀποφθορά· <ἐβδόμη· θάνατος.>

ια. $\overline{\text{ΠΩΔΑΖΘ}}$ i. e. πιθανόν· ὠμότης· διαχωρούμενα· ἀποφθορά· ἐβδόμη· θάνατος.

ιβ. $\overline{\text{Π****ΙΔΘ}}$ i. e. πιθανόν· ****τεσσαρεσκαιδεκάτη· θάνατος.

SERIES POSTERIOR.

α. $\overline{\text{ΠΠΦΑΥΡΚΘ}}$ i. e. πιθανόν· πυρετός· φρενίτις· ἀπώλεια ὑποχονδρίου· ἑκατοστή· εἰκοστή· θάνατος.

β. $\overline{\text{ΠΔΛΕΠΘ}}$ i. e. πιθανόν· διαχωρούμενα· λοχίων ἐποχή· ὀγδοηκοστή· θάνατος.

γ. $\overline{\text{ΠΨΠΙΗΘ}}$ i. e. πιθανόν· ψύξις· πυρετός· ἰδρώς· δεκάτη· θάνατος.

δ. $\overline{\text{ΠΦCΘ}}$ i. e. πιθανόν· φρενίτις· σπασμός· θάνατος.

ε. $\overline{\text{ΠΥΔΘ}}$ i. e. πιθανόν· ὑποχόνδριον· τετάρτη· θάνατος.

Alii $\overline{\text{ΠΑΒΓΔΘ}}$.

ζ. $\overline{\text{ΠΔΙΔΥ}}$ i. e. πιθανόν· διαχωρούμενα· ἰδρώς· τετάρτη· ὑγίεια. — Alii $\overline{\text{†ΠΑΘΙΙΒΑΥ}}$.

ζ. $\overline{\text{ΠΟΚΖΥ}}$ i. e. πιθανόν· ὀδύνη· εἰκοστή· ἐβδόμη· ὑγίεια.

η. $\overline{\text{ΠΠΔΛΔΥ}}$ i. e. πιθανόν· πνεύμονος πάθος· διαχωρούμενα· τριακοστή τετάρτη· ὑγίεια.

θ. $\overline{\text{ΠΧΔΡΚΥ}}$ i. e. πιθανόν· χολῶδες· διαχωρούμενα· ἑκατοστή· εἰκοστή· ὑγίεια.

ι. $\overline{\text{ΠΧΔΙΚΔΥ}}$ i. e. πιθανόν· χολῶδες· διαχωρούμενα· ἰδρώς· εἰκοστή τετάρτη· ὑγίεια.

ια. $\overline{\text{ΠΠΙΛΕΓΥ}}$ i. e. πιθανόν· πλήθος ἰδρώτος· λοχίων ἐποχή· τρίτη· ὑγίεια.

ιβ. Desunt notae.

ιγ. Desunt notae.

ιδ. ΠΜΤΙΖΘ i. e. πιθανόν· μανία· τόκος· ἑπτακαιδεκάτη.
θάνατος.

ιε. Desunt notae.

ις. Desunt notae.

SERIES PRIOR.

α ΠΠΟΥΜΥ Gal. XXII A 525 sq. vulg.; ΠΤΖCMON V(aticanus)¹⁵, addit vulgatae lect. εἴτε ΠΤΖCMON ταῦτα Paris H, adieci Υ. C litteram explicare licet etiam στομάχου κάκωσις ἢ στομάτος secundum clavam Galeni, cum quo conf. XVII A 490 sqq. Atque stomachi malo affectum fuisse hominem eumque delirasse defendebat Sabinus (Gal. 159 sq.), propter cuius sententiam itemque propter Lysi dubitationem (Gal. 504 sq.) Ζ i. e. ζήτημα videtur praemissum esse

β μεΔΚΖΘ Gal. 559 sq. vulg.; ΠΙ (ΠΠ Vat.) ΕΣ (ΑΓ add. V) ΙΔ ΙΖ ΚΔ ΚΖ Θ V H I¹ (teste Littræo). Series altera nil nisi dies morbi exhibet notabiliores; in ΑΓ quoque litteris Vaticani corruptis numeri latere videntur

γ Π ΚΔ ΟΔ ΜΥ V K etiam κοιταχή διάθεσις valere potest secundum clavam Galeni; pro Δ² reposui Γ, cum huic litterae, a Galeno explicatae, alibi non videatur locus esse

δ ΠΦΔΕΘΚΚ V; ΚΚ sustulit Littr., pertinent nisi fallor ad morbum proximum (χρίσις εἰκοστή, cf. Gal. 589)

ε ΜΧΠΔΟΥΚΥ V X potest esse χολῶδες

ς ΜΕΑΠΑΣΦ V, corrigebam

ζ ΜΔΕΗΘ characterum auctor anonymus, Zeno Herophileus (Gal. 600 sqq.), Ρ (ρύσις ἢ ῥίγος) pro Δ Zenonis adversarii, Apollonii nisi fallor Antiochenus et Biblas (Gal. 602 sq.); ΜΥΔΕΗΘΙ V, Υ ortum videtur ex Ρ littera Apolloniorum; ΜΔΕΕΘ Littr. ex Galeni sententia (cf. 609)

η ΜΖΖΘ exempla Alexandrina duo itemque Bacchii editio teste Apollonio Bibla, Heraclides Tarentinus (Gal. 619. 623), ΜΞ (ἔνον Gal. 618) ΖΘ Zeno, ΜΖΥΘ V

θ ΜΡΕΘ V, correxi

ι ΜΘΔΥΑ V, pro Θ scripsi Ω, ΖΘ addidi; fortasse pro Υ scribendum Ρ (ῥίγος)

ια ΜΘΔΑΖΘ V, pro Θ scripsi Ω

ιβ ΜΔΔΙΔΟΔΙΘ V, non expedio; inest Τ (τόκος) et fortasse Ν (νέτης); sub finem ΙΔ dierum numerum ratio siglorum poscit

¹⁵) Vaticani graeci 276 memoriam exscripsit J. Tachiedel.

SERIES POSTERIOR.

- $\overline{\alpha}$ ΜΤΦΑΥΡΚΘ V, Π pro T Littr.
 $\overline{\beta}$ ΜΔΛΕΓΘ V, Π pro Γ Foesius
 $\overline{\gamma}$ ΜΤΙΠΑΘ V, ΜΤΙΠΙΘ Foesius, ΜΙΠΙΘ Littraeus, ΜΥΠΙΘ
 temptavi
 $\overline{\delta}$ ΜΡCΘ V, ΜΙCΘ sive ΜΙΖΘ ex Parisinis Littraeus, Φ pro
 P ego
 $\overline{\epsilon}$ ΜΥΔΘΠΙΑΒΓΔΘ V, ex duplici serie conflatas esse litteras
 perspexi
 $\overline{\zeta}$ ΜΔΙΑΥΠΤΑΘΙΙΒΑΥ V, alteram seriem non tetigi
 $\overline{\eta}$ pro O voluit I (ιδρώς) Darembergius
 $\overline{\theta}$ Π explicari potest πτόλος secundum clavam
 $\overline{\iota}$ ΜΧΔΙΚΑΥ V, correxit Foesius
 $\overline{\omicron}$ ΜΜΓΙΖΘ V, correxit Littraeus. M licet interpretari μήτρα.
 Lipsiae. Ioannes Ilberg.

Anthol. X 23. XI 84.

In dem mehr skoptischen als protreptischen Gedicht des Automedon X 23, 5 heißt es von einem Rhetor Niketes

ἕως ἐπὶ τέρματα μύθων
 ἔλθῃ ἀκυμάντους ἔμπορος εἰς λιμένας.

V. 6 ist ἔμπορος überliefert, vermuthlich falsch; wir brauchen ein Wort, welches die Bedeutung des glücklichen Einfahrens in den Hafen hat; von selbst ergiebt sich daher: εὖπλοος εἰς λιμένας.

In dem Epigramm des Lucilius XI 84 lesen wir V. 5

. πέντε δ' ἀπ' ἄθλων
 πρῶτος ἐκηρύχθην πεντετριαζόμενος.

Nach Dübner bietet die Handschrift πέντετριαζόμενος in einem Wort; dies ist nicht richtig, ganz deutlich sind zwei Worte zu erkennen; und diese Lesart wollen wir beibehalten, denn viel besser erklärt sich das doppelte πέντε, als daß wir eine so ungeheuerliche Neubildung annehmen.

Göttingen.

P. Sakolowski.

XXIV.

Zur stoischen Psychologie.

Die Abhandlung von L. Ganter über das stoische System der αἰσθησις (Philologus 1894, S. 465 fgde.) beschäftigt sich in eingehender Weise auch mit meiner Darstellung des Gegenstandes in „Epictet und die Stoa“ (Stuttgart 1890). Bei vielfacher Uebereinstimmung gelangt der Verf. doch in manchen, nicht unwichtigen Punkten zu abweichenden Resultaten, zu welchen ich mich veranlaßt sehe Stellung zu nehmen. Im allgemeinen zeichnet sich die Arbeit Ganter's, in welcher ich einen sehr beachtenswerthen Beitrag zur Kenntniss der stoischen Psychologie erblicke, durch scharfes Erfassen der Probleme und energisches Dringen auf eine bestimmte und präzise Lösung der schwebenden Fragen aus. Für den Leser, besonders für denjenigen, der mit der Materie nicht näher vertraut ist, hat es natürlich einen größeren Reiz, überall sichere Entscheidungen zu vernehmen, als nach langer Erörterung der Gründe für und wider sich mit einem non liquet begnügen zu müssen. Jedoch bei der mangelhaften Ueberlieferung der stoischen Lehre und bei den zahlreichen Differenzen, welche innerhalb der Stoa selbst herrschten, wird es uns nicht immer gelingen, zu einem klaren und einheitlichem Ergebnis durchzudringen. So habe ich das Verhältniss von ψυχή und ἡγεμονικόν etwas unbestimmt gelassen; indem ich einerseits betonte, daß die ψυχή im weiteren Sinne nicht bloß die sieben Seelentheile, die vom Hegemonikon unterschieden werden, umfasse, sondern auch als das Prinzip der physiologischen Vorgänge zu denken sei. Andererseits nöthigten mich aber die Quellen, darauf hinzuweisen, daß die sieben Seelentheile oft aller selbständigen Bedeutung entkleidet und vom Hegemonikon absorbiert erscheinen, ja daß dieses zu-

weilen nicht bloß als Prinzip des bewußten Lebens sondern als Lebensprinzip überhaupt dargestellt wird ¹⁾, so daß also die beiden Begriffe sich fast wieder zu decken scheinen (a. a. O. 104 etc.). Ich mache also nicht den Anspruch, das Verhältnis beider Begriffe „vollständig ergründet“ zu haben, wenn man nicht eben den Nachweis, daß die beiden Begriffe sich nicht reinlich scheiden lassen, als eine vollständige Ergründung gelten lassen will. Den Versuch Ganters aber, beide Begriffe bestimmt gegen einander abzugrenzen, kann ich nicht für gelungen erachten.

Sein Resultat lautet folgendermaßen: „die Wesenheit der ψυχή im allgemeinen ist ein πνεῦμα, das nicht die Fähigkeit der bewußten Empfindung besitzt, aber durch den ganzen Körper verbreitet ist. Die ψυχή im Unterschied zum ἡγεμονικόν besteht nun aus diesem πνεῦμα und bildet den physischen Theil der Gesamtseele. Das ἡγεμονικόν ist der alleinige Träger des Bewußtseins, seine Wesenheit ist ebenfalls πνεῦμα, dieses wird aber durch die ἀναθυμᾶσις des menschlichen Blutes ernährt und verfeinert, so daß also durch die ἀναθυμᾶσις die Funktionen des Bewußtseins ermöglicht werden. Die Gesamtseele setzt sich aus dem ἡγεμονικόν und der physischen Seele zusammen“ (p. 475). Diese Auffassung leidet an erheblichen Unklarheiten und Widersprüchen. Um von dem unlogischen „aber“ im ersten Satz und dem Ausdruck „bewußte Empfindung“ abzusehen, der den Gedanken nahe legt, daß diesem πνεῦμα wenigstens eine unbewußte Empfindung zukomme, während G. sonst jegliche Empfindung demselben abspricht — ist es ein logischer Widerspruch, das unterscheidende Merkmal der ψυχή in das Pneuma zu verlegen und hernach doch als Wesenheit des Hegemonikon ebenfalls das Pneuma zu erklären. Offenbar setzt G. dabei voraus, daß das Pneuma des Hegemonikon substantiell kein anderes ist als das der übrigen Seele. Denn wäre ersteres an sich schon feiner, dann könnte oder müßte es durch die ἀναθυμᾶσις nicht erst verfeinert werden. Deutlich sagt es auch G., daß die Funktion des ἡγ., somit seine Superiorität gegenüber der ψυχή, lediglich in seiner Ernährung durch die ἀναθυμᾶσις begründet ist (p. 475 oben). Nichtsdestoweniger drückt sich G. zuweilen auch so aus, als ob der Stoff des Hegemonikon an sich feiner wäre als derjenige der physischen Seele (p. 474 oben; 473 m.). Dieses auffallende Schwanken ist gleichsam eine Rache dafür, daß G. meine durch die Quellen gerechtfertigte Ansicht von der Identität resp. Synonymität der Begriffe ἀναθυμᾶσις und πνεῦμα so kurzweg verworfen hat ²⁾. Denn ihm selbst ist es

¹⁾ Ar. Did. 39 (Diels 471): ἔχειν πᾶσαν ψυχὴν ἡγεμονικὸν ἐν αὐτῇ, ὃ δὴ ζωὴ καὶ αἰσθησις ἐστὶ καὶ ὁρμή.

²⁾ Im Verlauf giebt G. selbst, wenngleich in merkwürdig gewundener Weise, die Identität von πνεῦμα und ἀναθυμᾶσις zu, p. 475 A. u.

nicht gelungen, die Substanz und die Nahrung des Hegemonikon deutlich auseinanderzuhalten, sondern unversehens wird ihm die Nahrung zur Substanz. Gerade so ist es m. E. den Stoikern auch gegangen: als gute Materialisten haben sie den Grundsatz befolgt „was der Mensch ißt, das ist er“, weshalb es durchaus nicht auffallend ist, daß sie die ἀναθυμίασις bald als Nahrung bald als Substanz des Hegemonikon bez.w. der Seele bezeichnen ³⁾).

Auffallend dagegen und unerhört ist der Gedanke, daß durch die Nahrung ein Wesen verfeinert werden soll. Die Nahrung vermag doch nur das Wesen in seinem Bestand zu erhalten, nicht aber ihm Qualitäten zuzuführen oder es zu Funktionen zu befähigen, die nicht von Natur in ihm liegen. G. selbst erklärt „die Nahrung der Seele, deren οδοία das πνεῦμα ist, kann nur in einem ähnlichen . . . Stoffe bestehen“ (475 A. 32, Abs. 2) ⁴⁾. Würde aber die Substanz des Hegemonikon durch die ἀναθυμίασις verfeinert, so müßte diese von Haus aus feiner, also dem Pneuma unähnlich sein.

So kann denn Ganter der Folgerung nicht entgehen, daß das Pneuma des ἡγ. an sich schon feiner ist als das gewöhnliche Seelenpneuma, und dies um so weniger, je mehr er die Kluft zwischen ψυχὴ und ἡγ. erweitert, indem er diesem alle spezifisch psychischen Funktionen zuweist. Dies war auch sicherlich die Meinung der Stoiker. Wenn sie lehrten, die Seele gehe durch Knochen und Sehnen als ἕξις, durch Nägel und Haare als φύσις, durch das ἡγεμονικόν als νοῦς (Diog. Laert. VII 139; Philo leg. all. II 7), so folgt daraus, daß im Hegemonikon das Seelenpneuma in der feinsten Potenz vorhanden ist ⁵⁾. Bedenken wir ferner, daß die Stoiker die menschliche Seele, sofern ihr ἡγεμονικόν vernunftbegabt ist, für einen Ausfluß aus Gott er-

³⁾ Die Gestirne, welche nach stoischer Lehre von der ἀναθυμίασις der Erde sich nähren, werden als ἀνάμματα νοσρὰ ἐκ θαλάττης definiert: also auch hier dieselbe Identifikation von Nahrung und Substanz!

⁴⁾ Hierbei verwickelt sich übrigens G. in einen neuen Widerspruch: denn zuvor hat er — in dem Bestreben den Gegensatz zwischen ψυχὴ und ἡγ. recht hervorzuheben — die ψυχὴ ein „feuchtes Pneuma“ genannt (474 o.), während er hier aus der Trockenheit des Pneuma schließt, daß dessen Nahrung nicht in einem feuchten Stoff bestehen kann.

⁵⁾ Auffallend ist, daß von der φύσις gleich zum ἡγεμονικόν übergegangen wird. Man erwartet etwa „durch die 7 Seelentheile — oder durch die Gesamtseele — geht sie als ψυχὴ“. Doch dies wäre eine zu plumpe Tautologie, weshalb sich die Auslassung des Mittelglieds ψυχὴ zwischen φύσις und νοῦς leicht erklärt. Läßt man diese Erklärung nicht gelten, so muß man annehmen, daß das ἡγ. hier die Stelle der Gesamtseele vertritt und diese Gesamtseele a parte potiori als νοῦς bezeichnet ist.

klärt haben, — eine Thatsache, die G. nicht beachtet hat — so führt auch dies mit Nothwendigkeit auf die Annahme, daß das ἡγ. seiner Substanz nach feiner ist als das Pneuma der Seelentheile. Endlich haben wir einen direkten Beweis dafür bei Galen (plac. Hipp. V 182 K), der von Chrysipp sagt, er habe βουλόμενος εἰλικρινές τι καὶ καθαρὸν εἶναι πνεῦμα τὸ κατὰ τὴν ἀρχὴν τῆς ψυχῆς das ἡγ. in die Herzgegend verlegt. Also das Pneuma des Hegemonikon muß ein besonders reines und liches sein und dadurch sind eben die höheren Funktionen desselben bedingt ⁶⁾.

Nach Ganter's Ansicht freilich sind diese nicht durch die Substanz des Hegemonikon - Pneuma sondern lediglich durch die ἀναθυμίασις des Blutes bedingt. Er stützt diese Ansicht darauf, daß da, wo die Seele als ein πνεῦμα definiert werde, das letztere nie ein Beiwort habe, das auf einen Bewußtseinsinhalt schließen ließe, wogegen die ἀναθυμίασις als αἰσθητικὴ, folglich als Ursache der Empfindung und des Bewußtseins gekennzeichnet sei. Nun können wir aber diese Behauptung nicht als richtig anerkennen. Vor allem ist Ganter genöthigt, die Definition der Seele bei Stob. I 49 W (Diels 388) — πνεῦμα νοερόν, θερμόν — für ein Versehen zu erklären. Wo aber die Zeugnisse so rar sind, wie für diese stoischen Lehren, da fällt auch eine Stelle ins Gewicht und muß man sich doppelt bedenken, dieselbe als auf Irrthum beruhend zu ignorieren. Jedoch wir brauchen dieses Zeugnis nicht einmal. Wer die stoische Terminologie kennt, wer weiß, wie die Stoiker bei ihrer materialistischen Auffassung des Geistes denselben nicht anders veranschaulichen konnten als durch die Vorstellung eines Stoffes von denkbar größter Feinheit, Reinheit, Beweglichkeit und Leichtigkeit, wer sich erinnert, daß auch bei der Definition der Sonne und der Gestirne die Epitheta πύρινος und νοερός verbunden sind und als Synonyma gebraucht werden, der wird durch die stehenden Epitheta des menschlichen Seelenpneumas (διάπυρον, εἰλικρινές, καθαρὸν etc.) die Qualität der Vernünftigkeit oder Geistigkeit nicht aussondern vielmehr eingeschlossen finden. Die oben aus Galen beigezogene Stelle beweist dies noch zum Ueberfluß, insofern hier gerade das Hegemonikon-Pneuma, also das Substrat des Geistigen oder spezifisch Psychischen, εἰλικρινές und καθαρὸν genannt wird.

Um seine Ansicht von der Ungeistigkeit des Seelenpneumas

⁶⁾ Man möge nicht einwenden, das πνεῦμα bilde ja nach dieser Stelle nicht die Substanz sondern gleichsam nur die Wohnung des ἡγ., oder das Element, in dem es sich bewegt. Es ist dies nur ein ungenauer Ausdruck Galens. Daß das ἡγ. selbst ein πνεῦμα ist, ist durch andere Zeugnisse festgestellt (Sext. Pyrrh. II 81) und wird auch von Ganter nicht bestritten.

durchzuführen, ist G. oft zur willkürlichsten Deutung der Quellen genöthigt. Ueberall da nämlich, wo die Seele nur πνεῦμα genannt wird ohne ausdrückliche Erwähnung der ἀναθυμᾶσις oder sonstigen Hinweis auf die Vernunftnatur der Seele, sollen wir nur die „physische Seele“, mit Ausschluß des Hegemonikon, darunter verstehen. Nun wird aber regelmäßig nach der Definition der ψυχή deren Eintheilung in ἡγ. und die 7 anderen Theile berichtet (z. B. D. L. VII 156 etc., Aëtius IV 3 etc. (Diels 388)): wie soll nun der Leser auf die Idee kommen, daß bei der Definition der ψυχή nur die physische Seele gemeint sei, bei der Eintheilung aber die Gesamtseele, zu der auch das ἡγ. gehört? Die Stelle D. L. VII 156 hat G. auch noch in anderer Hinsicht falsch gedeutet: denn wenn von der Seele hier gesagt ist, daß sie nach dem Tode fortdaure, so ist damit keineswegs auf das angebliche Verbleiben der ψυχή im Leichnam angespielt, sondern es ist die selbständige Fortdauer der vom Leib getrennten Seele in der Sublunarregion oder sonstwo gemeint. Diese Fortdauer reicht indes nach stoischer Lehre höchstens bis zum Weltbrand, weßhalb die Seele trotz der Fortdauer nach dem Tod φθαρτή genannt werden kann. Wenn aber etwas von der ψυχή fortdauert, so ist es selbstverständlich das ἡγεμονικόν. Somit wird uns gerade diese Stelle des Diogenes zu einem Beweis dafür, daß, wenn die Seele als πνεῦμα συμφυές u. dergl. definiert wird, das ἡγ. dabei keineswegs auszuschließen ist, sondern daß sich diese Definition auf die gesammte Seele bezieht ⁷⁾).

Wie Ganter durch seine Auffassung genöthigt ist an den Stellen, wo die Seele als Pneuma definiert ist, das Hegemonikon einfach auszuschließen, so muß er da, wo beide Ausdrücke neben einander sich finden, dieselben in unnatürlicher Weise trennen, und wo die Seele ἀναθυμᾶσις genannt wird, die ψυχή auf das Hegemonikon beschränken. Ersteres trifft zu bei der Stelle Sextus Pyrrh. II 70 (ἡ ψυχή καὶ τὸ ἡγεμονικόν πνεῦμά ἐστιν ἢ λεπτομέρεστερόν τι πνεύματος), wo Ganter offenbar mit Unrecht einen Gegensatz von πνεῦμα und ἡγεμονικόν herausliest und die Worte „etwas Feineres als Pneuma“ auf das ἡγεμ. speziell bezieht. Wenn wirklich der Unterschied zwischen ψυχή und ἡγ. der ist,

⁷⁾ Ich habe mir schon Gedanken darüber gemacht, ob die Stoiker nur das ἡγεμονικόν oder die ganze ψυχή nach dem Tode fortdauernd dachten. Es finden sich darüber keine bestimmten Angaben. Jedoch scheint mir sicher die Meinung der Stoiker die gewesen zu sein, daß wenn die Seele nicht mehr an den Leib gebunden ist, auch die 7 Seelentheile verschwinden, resp. ins ἡγεμονικόν zurücktreten, so daß also die fortdauernde Seele durchaus νοερά ist. Es ist ja auch selbstverständlich, daß die Seele relative Unsterblichkeit (wie die Götter) haben kann nur insofern sie göttlicher Natur d. h. vernünftig ist.

daß erstere aus Pneuma, letzteres aus etwas Feinerem als Pneuma besteht, so dürfte doch niemals das Hegemonikon als πνεῦμα definiert werden, was, wie wir sahen, anstandslos geschieht und auch Ganter zugiebt. In der That finden wir kein einziges Zeugnis dafür, daß das ἡγ. etwas Feineres als Pneuma wäre: das Pneuma selbst ist ja ein flüssiger Begriff und gestattet, es in den verschiedensten Feinheitsgraden vorzustellen, vom ἐκτικόν πνεῦμα an bis zu dem des λογικόν ἡγεμονικόν. Und wenn je ein Stoiker sich so ausgedrückt haben sollte, wie wir bei Sextus lesen (worauf allerdings das ὡς φασίν hindeutet), so wollte er damit nicht die Pneuma-Natur des ἡγ. leugnen, sondern nur nachdrücklich darauf hinweisen, daß das Pneuma der menschlichen, vernünftigen Seele als ein besonders feines zu denken sei. Sextus selbst will a. a. O. aus der Düntheit oder Flüchtigkeit des Seelenpneumas die Unbegreiflichkeit der φαντασία als einer τύπωσις ἐν ψυχῇ darthun: es kam ihm also selbstverständlich darauf an, diese Feinheit der Seelensubstanz recht zu premieren, und da ist es leicht möglich, daß er die Worte ἡ λεπτομερέστερον etc. auf eigene Verantwortung dazu gefügt hat. Wenigstens begnügt sich der scharfe und kundige Gegner der Stoa in der pseudoplutarchischen Schrift de communibus notitiis (47) damit, aus der mit dem Begriff Pneuma verbundenen Vorstellung der Düntheit (μανότης) die Undenkbarkeit der φαντασία als einer τύπωσις ἐν ψυχῇ zu beweisen. Hätten die Stoiker wirklich das Hegemonikon für etwas Feineres als Pneuma erklärt, so hätte ihr Bekämpfer sich diesen Vortheil sicher nicht entgehen lassen. Allerdings wird gerade an dieser Stelle die ἀναθυμίασις als φύσις der Seele bezeichnet; und da mit der τύπωσις ἐν ψυχῇ genauer eine τύπωσις ἐν ἡγεμονικῷ gemeint ist, was wohl der Verfasser ebensogut wußte wie Sextus, so könnte ja immer noch gesagt werden, die ἀναθυμίασις sei etwas Feineres als Pneuma. Jedoch unmittelbar darauf wird dieselbe Seele (also einschließlich des Hegemonikon resp. dieses selbst) ein πνεῦμα φερόμενον ἐν τοῖς ἀτμοῖς etc. genannt, so daß wir also hier den schlagendsten Beweis dafür haben, daß auch das Hegemonikon die Natur des Pneuma hat und daß die ἀναθυμίασις nicht etwas Feineres ist als πνεῦμα⁵⁾. Bei Sextus aber sind die Worte καὶ τὸ ἡγεμονικόν lediglich exegetisch zu verstehen und ihre Beifügung erklärt sich daraus, daß unmittelbar zuvor die φαντασία als τύπωσις ἐν ἡγεμονικῷ bezeichnet war. — Noch unnatürlicher ist die Trennung der Begriffe, die Ganter bei Ps. Plutarch vita Homeri 127 vornimmt (αὐτὴν δὲ τὴν ψυχὴν ὀρίζονται πνεῦμα συμφυὲς καὶ ἀναθυμίασιν αἰσθητικὴν, ἀναπτο-

⁵⁾ Es wird auch schwer genug anzugeben sein, warum die ἀναθυμίασις, d. h. ein warmer Dampf oder Dunst, etwas Feineres sein soll als ein πνεῦμα διάπυρον, ein feuriger Hauch.

μένην ἀπὸ τῶν ἐν σώματι ὑγρῶν). Es ist doch eine starke Zumuthung an die Findigkeit des Lesers, wenn er merken soll, daß unter dem πνεῦμα συμφοῦς die physische Seele“, unter der ἀναθυμίασις aber speziell das ἡγ. gemeint sei. Unbegreiflicher Weise stützt G. seine Auffassung auf das Folgende und findet in dem Gegensatz des ζωτικὸν πνεῦμα und des κατασβεσνόμενον πν. den zwischen ψυχὴ und ἡγεμονικόν, während doch aus den beigezogenen Versen aus Homer deutlich hervorgeht, daß es sich nicht um den Gegensatz des „feuchten“ Pneuma und der „trockenen“ ἀναθυμίασις (was κατασβεσνόμενον auch nicht wohl heißen kann), sondern um den Gegensatz des den Körper belebenden und des erlöschenden, aus ihm entweichenden Pneuma handelt.

Die Stelle führt uns zugleich auf einen Haupteinwand, der sich gegen Ganters Ansicht, daß die ἀναθυμίασις nur das ἡγ. angehe, erhebt und von dem es mich wundert, daß ihn G. nicht selbst gemacht hat. Die ἀναθυμίασις des Blutes findet doch im ganzen Körper statt, nicht bloß in der Herzgrube, wo das ἡγ. seinen Sitz hat; sie muß folglich auch der ganzen Seele zu gut kommen, da ja diese durch den ganzen Körper verbreitet ist (siehe die Belege dafür bei Ganter p. 469 u.). Das deutet ja wohl auch die eben besprochene Stelle an mit den Worten ἀναπομένην ἀπὸ τῶν ἐν σώματι ὑγρῶν. Man mag ja immerhin annehmen daß die ἀναθυμίασις gerade in der Herzgegend, dem Quell- und Sammelpunkt des Blutes, stärker und feuriger ist als im übrigen Körper, aber daß sie nur dort stattfindet oder daß die im übrigen Körper erfolgende Blutausdünstung auf irgend einem mysteriösen Wege dem ἡγεμονικόν, diesem πῶρος στιγμαῖος ἐν τῇ καρδίᾳ (comm. not. 45) zugeführt werde, wird G. wohl auch nicht behaupten wollen⁹⁾. Und weiter: wenn die ἀναθυμίασις nur das Hegemonikon nährt, wovon nährt sich dann die physische Seele? hat und braucht diese keine Nahrung?

Doch wird nicht die ausschließliche Beziehung der ἀναθυμίασις auf das Hegemonikon deutlich bezeugt? Bei M. Aurel V 33 (Ganter 474) jedenfalls nicht: denn erstens sind die αἰσθητήρια nicht die physische Seele, und zweitens ist das ψυχάριον nicht das Hegemonikon. Wie ich nachgewiesen habe (Epictet p. 31 etc.) laufen bei M. Aurel die dichotomische und trichotomische und zwar eine doppelte trichotomische Auffassung des menschlichen Wesens neben einander her. Das πνεῦμα und ebenso die ψυχὴ (welche Begriffe sich übrigens nicht immer bei ihm

⁹⁾ Auch nach comm. not. 17 kommt die Nahrung der Seele, nicht das Hegemonikon allein, aus den ὑγρῶν. Ganter muß also auch hier, wie bei Galen V 283 in der willkürlichsten Weise die ψυχὴ als Hegemonikon deuten.

decken!) treten deshalb bald in einen scharfen Gegensatz zum νοερόν μέρος oder ἡγεμονικόν, bald repräsentieren sie gegenüber dem σῶμα oder der σὰρξ das ganze seelische und geistige Wesen des Menschen. Man muß also mit der Benutzung des M. Aurel als eines Zeugen für die stoische Lehre sehr vorsichtig sein. Die αἰσθήσεις weist er bald dem Leib¹⁰⁾ bald der Seele oder dem Pneuma zu: folglich kann man nicht ohne weiteres sagen, die αἰσθητήρια bedeuten die ψυχή. Damit wird auch die Deutung des ψυχάριον als das Hegemonikon hinfällig oder jedenfalls unsicher. Ohne Zweifel gilt dem M. Aurel das ψυχάριον hier als Lebensprinzip überhaupt. Das ἡγεμονικόν, das den νοῦς in sich birgt, diese θεῖα ἀπόμυρα, dessen Selbstherrlichkeit und Selbstgenügsamkeit Mark Aurel so begeistert preist, konnte er nicht wohl mit dem geringschätzigen Deminutiv ψυχάριον bezeichnen. Er thut dies, aber nur, wo er die ἡγεμονικά der Schlechten, der Thoren schildert, denen eben das Göttliche und Vernunftvolle abhanden gekommen ist (z. B. IX 34). Wo er das ἡγεμονικόν nach seiner göttlichen Qualität im Auge hat, da wäre es ihm unmöglich gewesen, es mit der ἀναθυμίασις ἀφ' αἵματος zu identifizieren. Da tritt es ihm vielmehr in scharfen Gegensatz zu allem Stofflichen, auch zum πνευμάτιον und πυρῶδες, unter welche Kategorien die ἀναθυμίασις ja doch unter allen Umständen fällt (XI 20); so stellt er XII 26 den νοῦς gerade dem αἱμάτιον (und σπερμάτιον) schroff gegenüber, was er doch nicht gekonnt hätte, wenn er ihn als Ausdünstung des Blutes aufgefaßt hätte.

Die ἀναθυμίασις ἀφ' αἵματος wird bei M. Aurel noch einmal erwähnt, VI 15, wo er in heraklitischer Weise den Fluß aller Dinge, den ewigen Wechsel der Stoffe schildert und dann fortfährt: τοιοῦτον δὴ τι καὶ αὐτὴ ἡ ζωὴ ἐκάστου οἷον ἡ ἀφ' αἵματος ἀναθυμίασις καὶ ἡ ἐκ τοῦ ἀέρος ἀναπνευσίς. Also nicht das seelische und geistige Leben speziell sondern das Leben überhaupt wird hier auf die Ausdünstung des Blutes und die Einathmung der Luft als seine bedingenden Faktoren begründet, ganz in Uebereinstimmung mit comm. not. 47 (ἡ πρὸς τὸν ἀέρα τῆς ἀναπνοῆς ἐπιμιξία καὶνὴν αἰεὶ ποιεῖ τὴν ἀναθυμίασιν), welche Stelle also nur das beweist, daß die ψυχαί durch eine fortwährende ἀναθυμίασις stetig genährt, nicht aber daß sie eben dadurch νοσπαί werden (Ganter p. 475, A. 32).

Die einzige Stelle, an welcher die ἀναθυμίασις speziell als Ursache des bewußten seelischen Lebens bezeichnet wird und auf das Hegemonikon allein bezogen erscheint, ist bei Ar. Did.

¹⁰⁾ III 16 σῶματος αἰσθήσεις, ψυχῆς ὀρμαί, νοῦ δόγματα. — Diese Stelle könnten wir auch gegen Ganters Ansicht, daß nur im Hegemonikon die αἰσθήσις stattfindet, kehren, wenn sie nicht das unstoische Gepräge auf der Stirne trüge.

39, Diels 470 (Ganter p. 473, A. 26). Hier wird berichtet, daß Zeno dem Heraclit folgend die Seele eine αἰσθητικὴ ἀναθυμίασις genannt habe. Wenn sodann dem Heraclit der Ausspruch zugeschrieben wird ὅτι αἱ ψυχαὶ ἀναθυμιώμεναι νοεραὶ αἰεὶ γίνονται, so ist hier allerdings die ἀναθυμίασις als die bedingende Ursache der Denkhätigkeit bezeichnet, jedoch als Beweis für die stoische Unterscheidung des Seelenpneumas von der die Funktionen des Hegemonikon ermöglichenden ἀναθυμίασις läßt sich dieser Satz nicht gebrauchen, da ja Heraclit den Begriff eines Hegemonikon der Seele gar nicht gekannt hat. Dagegen wird im Folgenden das Beiwort αἰσθητικὴ, das Zeno der ἀναθυμίασις gegeben hat, daraus erklärt, daß — nicht die Seele, sondern — ihr Hegemonikon die Fähigkeit besitze, Eindrücke von den Dingen mittels der αἰσθητήρια aufzunehmen und festzuhalten. Diese Wendung lautet allerdings etwas überraschend. Jedoch wenn wir näher zusehen, so beweist die Stelle nur, daß das Hegemonikon der Seele αἰσθητικόν ist par excellence, nicht aber, daß die Seele als Ganzes dieses Beiwort nicht verdiene. Denn gerade die Seele als Ganzes wird von Zeno αἰσθητικὴ genannt, und wenn im Folgenden allerdings das Hegemonikon bezeichnet ist als das Objekt der τύψεις, so ist doch auch angedeutet, daß diese nur zu stande kommen kann mit Hilfe der αἰσθητήρια, d. h. der übrigen Seelentheile. Und weil diese, was ja wohl niemand bestreiten wird, bei dem Zustandekommen der αἰσθησις jedenfalls mit beteiligt sind, so gebührt auch ihnen im weiteren Sinne das Epitheton αἰσθητικός, das dem Hegemonikon im engeren Sinne zukommt: kurzum die ganze Seele ist ἀναθυμίασις αἰσθητικὴ, nur mit dem Vorbehalt, daß das Hegemonikon als die Quintessenz der Seele diese Qualitäten im spezifischen und höchsten Sinne, gleichsam in konzentrierter Gestalt, besitzt. Diese Auffassung bestätigt sich auch durch den Schluß der fraglichen Stelle (ταῦτα γὰρ ἴδια ψυχῆς ἐστίν): hier hätte nothwendig statt ψυχῆ das Hegemonikon genannt werden müssen, wenn Zeno's Absicht gewesen wäre, die Eigenschaft αἰσθητικός auf das Hegemonikon zu beschränken.

Mit vorstehender Erklärung der Hauptbeweisstelle Ganters räume ich, wie man sieht, ein, daß nach stoischer Lehre die αἰσθησις als Empfindung und Wahrnehmung nicht schon irgendwie in den Seelentheilen sondern erst im Hegemonikon zu stande kommt. In meinem Buche über Epictet habe ich die Frage über den Ort des Empfindungsvorgangs unentschieden gelassen. Ich habe zwar dort ausgesprochen, daß „fast alle Zeugnisse auf die Annahme führen, wornach nur im Hegemonikon eine αἰσθησις stattfindet (p. 101). Dagegen schienen mir etliche nicht zu verachtende Zeugnisse dafür zu sprechen, daß den Seelentheilen auch eine gewisse Empfindung zukommt. Somit kam

ich zu dem Schlusse, daß über diese Frage unter den Stoikern wohl keine volle Klarheit und Einmüthigkeit herrschte. In dieser Ansicht bestärkt mich namentlich auch die Andeutung Epictets (I 27, 17). Nun neige ich mich aber, durch Ganter's gewichtige Argumentation veranlaßt, entschiedener der ersteren Ansicht zu, obwohl ich die entgegenstehenden Zeugnisse nicht für ganz entkräftet halten kann. Also die αἰσθησις als psychischer Akt kommt erst im Hegemonikon zustande. Trotzdem halte ich die Behauptung aufrecht, daß die Seele als Ganzes αἰσθητικὴ heißt, da ja auch die Seelentheile an dem Zustandekommen der αἰσθησις ihren Antheil haben.

Wenn freilich Ganter damit Recht hätte, daß die πνεύματα *vospá*, welche sich nach stoischer Lehre vom Hegemonikon zu den Sinneswerkzeugen, beziehungsweise überall zum Leibe hin erstrecken, nicht eben die Seelentheile sondern Funktionen des Hegemonikon wären, dann würde kein Grund vorhanden sein, die Seelentheile an der Qualität αἰσθητικός theilnehmen zu lassen. Ich werde mich über diesen Differenzpunkt beim nächsten Abschnitte „über die Seelentheile“ aussprechen. Hier will ich zum Schluß nur noch die Frage aufwerfen: wenn, wie Ganter thut, alles eigentlich Psychische, die einfachste Sinnesempfindung bis hinauf zum reinsten Denken ausschließlich dem Hegemonikon zukommt, dann ist es schwer zu verstehen, warum die Stoiker dem Menschen neben dem ἡγεμονικόν noch eine ψυχή im weiteren Sinne zugeschrieben haben. Die ψυχή, sämmtlicher psychischer Funktionen entkleidet, sinkt dann völlig auf die Stufe der φύσις zurück. Dieser Konsequenz kann denn auch Ganter nicht entgehen, insofern er die ψυχή die „physische Seele“ nennt und von ihrem Pneuma sagt, es sei im Grunde derselbe Stoff wie das Pneuma der φύσις (p. 472 u.). Bekanntlich besteht der Unterschied der ψυχή und φύσις nach stoischer Lehre gerade darin, daß erstere als charakteristische Merkmale die αἰσθησις und ὁρμή besitzt (Diog. L. VII 86). Auch die thierische Seele hat diese Fähigkeiten. Wie sollen wir uns nun das Verhältnis der „physischen Seele“ des Menschen zur Seele des Thieres denken? Da letztere αἰσθησις und ὁρμή besitzt, so hätte demnach die menschliche ψυχή weniger Seelisches in sich als die thierische, sie wäre ein gänzlich undefinierbares Mittelglied zwischen φύσις und Thierseele. Ich glaube nicht, daß Ganter von seiner Auffassung aus eine befriedigende Lösung dieses Problems finden kann. Meine Ansicht darüber und über die ganze Frage vom Verhältnis der Begriffe Hegemonikon und Psyche möchte ich kurz in Folgendem zusammenfassen. Die ψυχή als solche hat die Fähigkeit der αἰσθησις und ὁρμή. Jede ψυχή, auch die der Thiere, hat ihr Hegemonikon, in welchem als dem Mittelpunkt des seelischen Lebens die psychischen Funktionen erst eigentlich aktuell werden, während die sog. Seelen-

theile die Beziehung des Hegemonikon zu den Sinneswerkzeugen und Gliedern des Leibes vermitteln und insofern bei der αἰσθησις und ὁρμή auch betheiligt und für dieselbe unerläßlich sind. Die Substanz der Seele ist ein feines und feuriges Pneuma, beim Menschen natürlich noch erheblich feiner als beim Thier: im Hegemonikon ist dieses Pneuma beim Menschen wie beim Thier je entsprechend in feinsten Potenz vorhanden¹¹⁾. Die Seele des Menschen ist λογική und hat neben der αἰσθησις und der ὁρμή noch die Fähigkeit des Denkens. Durch diese wird bei dem Menschen auch die αἰσθησις und ὁρμή auf eine wesentlich höhere Stufe gehoben: erstere wird zur denkenden Wahrnehmung, zum Bewußtsein und Selbstbewußtsein, letztere zur vernünftig freien Selbstbestimmung. Wie beim Thier die ψυχή zugleich als φῶς und ξίς wirkt, so besitzt der Mensch nicht neben der λογική ψυχή noch eine bloße, thierische Seele, sondern die Funktionen der letzteren werden beim Menschen durch den λόγος zu etwas wesentlich Anderem und Höherem. Deshalb können auch die Seelentheile beim Menschen νοσρά genannt werden, da sie einen höheren Zweck haben als beim Thiere, nämlich den, eine bewußte Wahrnehmung und eine freie Willensäußerung zu vermitteln.

Beim Menschen wie beim Thier ist der Lebensprozeß und speziell das seelische Leben physisch bedingt durch die ἀναθυμίασις des Blutes, welche durch die ἀνάπνευσις der Luft beständig erneuert wird. Die ἀναθυμίασις, als Nahrung der Seele, bedingt beim Thier wie beim Menschen sämtliche psychische Funktionen: sie ist deshalb αἰσθητική auch beim Thier, beim Menschen aber αἰσθητική par excellence, d. h. νοσρά¹²⁾. Die menschliche Seele, vermöge ihrer göttlichen Natur, lebt auch nach dem Tode fort und nährt sich außerhalb des Leibes, ähn-

¹¹⁾ Ich bemerke ausdrücklich, daß ich hier, besonders was die Tierseele betrifft, manches nur in systematisierendem Interesse erschließe, wofür keine bestimmten Zeugnisse vorhanden sind. Aber in ähnlicher Weise wie oben werden wir die Lücken der Ueberlieferung ergänzen müssen, wenn wir dem psychologischen Monismus der genuinen Stoa, wonach der Mensch nicht neben dem λόγος eine Tierseele haben kann, gerecht werden wollen.

¹²⁾ Wenn bei Hippocr. περὶ φύσεων IV 100 (L) das Blut als physische Bedingung speziell der φρονήσις angeführt wird, so ist dies, abgesehen davon, daß die Mediziner denn doch nicht ohne weiteres als Zeugen für die Stoa benützt werden können, kein Beweis dafür, daß die Ausdünstung des Blutes nur dem Hegemonikon zukomme. Sondern das Blut soll offenbar nur als Hauptbedingung des Lebensprozesses der ζῷα bezeichnet werden, von welchem bei den Menschen das Wichtigste und Wesentliche natürlich das Denken ist. Ohne Zweifel haben diese Mediziner dem Blut bei den Thieren eine analoge Bedeutung zuerkannt. Die andere Stelle aber, die Ganter anführt aus Galen (p. 476 o.), beweist eher gegen ihn: denn unter dem ψυχικὸν πνεῦμα versteht doch niemand das ἥγμ. speziell sondern die Seele als Ganzes.

lich wie die Gestirne, von den kosmischen ἀναθυμώσεις, wie sie sich innerhalb des Leibes von der des Blutes genährt hat.

Die Seelentheile.

In dem Abschnitte über die Seelentheile wendet sich Ganter zunächst gegen die von Stein und mir vertretene Ansicht, daß die stoischen Seelentheile im letzten Grunde nichts anderes sind als Seelenfunktionen oder, wie ich es genauer ausdrückte, die an ein eigenthümliches Organ des Körpers geknüpften eigenthümlichen Funktionen des Hegemonikon (Epictet und die Stoa p. 105). Sodann sucht er den Nachweis zu führen, daß den Seelentheilen neben dem Hegemonikon keine selbständige und bewußte Empfindung zukommt. Ich habe bereits erklärt, daß ich in diesem Punkt eigentlich mit G. übereinstimme, nur daß ich die Thatsache hervorgehoben habe und auch jetzt noch festhalte, daß die Stoiker hierin nicht ganz klar oder einig gewesen zu sein scheinen. Wenn ich aber mein Endurtheil dahin abgab, daß die Seelentheile in Wahrheit nichts anderes seien als die an ein eigenthümliches Organ des Körpers geknüpften eigenthümlichen Funktionen des Hegemonikon, so ist es ja so deutlich als möglich ausgesprochen, daß die Seelentheile keine selbständige psychische Funktion haben, sondern daß das Hegemonikon in ihnen wirksam ist. Es ist deshalb sonderbar, daß G. diese meine Ansicht als unrichtig bekämpft, während er zugleich sich alle Mühe giebt den Seelentheilen alle selbständige psychische Thätigkeit abzuerkennen. Freilich G. will nicht so weit gehen wie ich: er weist zwar auch alle psychische Thätigkeit dem Hegemonikon zu, will aber dennoch die sieben Seelentheile als besondere, vom Hegemonikon geschiedene Bestandtheile der Seele gelten lassen. Jedoch er hat auch nicht den geringsten Versuch gemacht uns zu erklären, was denn nun diese Seelentheile im Unterschied vom Hegemonikon sein sollen, wo ihr Sitz und was ihre Thätigkeit ist.

Dieser Mangel einer bestimmten eigenen Auffassung hinsichtlich der Natur der Seelentheile tritt gleich bei seiner Besprechung der Stellen aus Jamblichus zu Tage (p. 476 u.). Jamblichus redet hier allerdings zunächst von den δυνάμεις, nicht von den Theilen der Seele; aber doch liegt seiner Unterscheidung der δυνάμεις die stoische Eintheilung der Seele in ἄγγεμ. und die 7 anderen Theile deutlich zu Grunde. Denn die ὑποκείμενα σώματα, nach welchen sich die Seelenvermögen der ersten Art von einander unterscheiden, sind eben die 7 Seelentheile. Ganter hat es unterlassen dies auszusprechen, und dadurch kommt eine verhängnisvolle Unklarheit in seine Auffassung der Jamblichus-Stelle. Er sagt zwar „diese σώματα erklärt er als die πνεύματα, die sich vom Hegemonikon zu den

verschiedenen Sinneswerkzeugen erstrecken“ (p. 477 o.). Aber laß diese πνεύματα nichts anderes sind als die 7 Seelentheile, sagt G. nicht. Das wäre aber um so nothwendiger gewesen, als G. die πνεύματα νοερά, von denen an verschiedenen Stellen die Rede ist (p. 479 u.) nicht als Seelentheile sondern als Funktionen des Hegemonikon auffaßt. Diese Auffassung hat jedoch gewichtige Bedenken gegen sich. Thatsache ist, daß die stoischen Seelentheile allgemein als πνεύματα bezeichnet werden, wie sich vom ἡγ. aus in die Organe hinaus erstrecken (plac. V 4. 21 und die Parallelstellen, Diels 390 etc.). Auch Jamblichus a. a. O. giebt nichts anderes als die übliche stoische Definition der Seelentheile; plac. IV 21 heißt es sogar, daß diese 7 Seelentheile aus dem ἡγ. herauswachsen und sich von da zum σῶμα erstrecken. Ich frage nun: was sollen denn die πνεύματα νοερά, die sich vom ἡγ. zu den Sinnesorganen erstrecken, anderes sein als eben diese vorerwähnten πνεύματα, die als Seelentheile bezeichnet werden? welche Aburdigkeit ergäbe sich, wenn wir zweierlei πνεύματα annehmen müßten übereinander oder nebeneinander, zweierlei pneumatische Verbindungen des ἡγ. mit den Organen, wovon die eine νοερόν und eine Funktion des Hegemonikon wäre, die andere nicht νοερόν und identisch mit den Seelentheilen! Wenn also G. mir vorwirft, ich habe den Beweis nicht erbracht, daß die πνεύματα νοερά an irgend einer Stelle von den Stoikern als Seelentheile aufgefaßt werden (p. 479 u.), so hat G. seinerseits den Beweis zu erbringen, daß irgend ein Stoiker jemals zweierlei πνεύματα, wie vom Hegemonikon zu den Organen sich erstrecken, unterschieden hat.

Freilich es scheint, als ob Ganter die Seelentheile einfach mit den αἰσθητήρια identifizieren wollte, und die Stelle bei Ps. Galen hist. phil. 102. Diels 638 (ἀπὸ τοῦ ἡγεμονικοῦ ἐστὶ τινα εἰνόντα ἐπὶ τὰ ἄλλα μέρη τῆς ψυχῆς) giebt dazu eine gewisse Berechtigung. Denn hier werden die Pneumata vom ἡγ. zu den Organen von den Seelentheilen unterschieden, welche mit den Organen identisch oder doch in diesen lokalisiert zu denken wären. Es wäre damit freilich noch nicht entschieden, ob diese Pneumata wirklich Funktionen des Hegemonikon bedeuten, wie J. will, oder aber Theile resp. Verzweigungen desselben. Die letztere Annahme liegt offenbar näher; denn, um eine Funktion des ἡγ. zu bezeichnen, drückt man sich nicht leicht so aus: ἐστὶ τινα εἰνόντα ἀπὸ τοῦ ἡγεμονικοῦ etc. Dieser Ausdruck deutet auf etwas Substanzielles hin, auf eine substanzielle Verbindung des ἡγ. mit den Organen. Jedoch die Worte ἄλλα μέρη τῆς ψυχῆς sind vermuthlich korruptiert aus αἰσθητήρια (vgl. Epictet und die Stoa p. 100). Will man dies nicht annehmen, so beruhen sie auf einer Ungenauigkeit des Ausdrucks: denn es ist durch die vorhandenen Zeugnisse außer Zweifel ge-

stellt, daß die Stoiker nicht bloß die in den Organen befindlichen sondern auch die vom Hegemonikon in die Organe sich hinein erstreckenden Pneumata Seelentheile genannt haben. Und ich habe (a. a. O.) darauf hingewiesen, daß bald die Organe selbst, bald der Zwischenraum zwischen ihnen und dem Hegemonikon als Sitz der Seelentheile erscheinen, je nachdem eben mehr der End- und Zielpunkt des verbindenden Pneuma oder sein Zusammenhang mit dem Hegemonikon ins Auge gefaßt wird.

Aber gerade dies, nämlich den innigen Zusammenhang, in welchem die Stoiker das ἡγ. und die Seelentheile sich dachten und den sie durch das Bild von den Fangfüßen des Polypen und durch Ausdrücke wie ἐκπεσυχότα so anschaulich gemacht haben, hat Ganter viel zu wenig beachtet. Sonst wäre er nicht zu der unnatürlichen Unterscheidung der πνεύματα νοερά und der einfachen πνεύματα ἀπὸ τοῦ ἡγεμονικοῦ etc. gekommen¹⁸⁾. Die Seelentheile sind freilich nicht vernünftig im aktuellen Sinn, das ist nur das Hegemonikon: aber wie die ψυχὴ im allgemeinen αἰσθητικὴ genannt wird, obgleich nur im Hegemonikon die αἰσθησις aktuell wird, so kann ich auch nichts Auffallendes daran finden, wenn die Seelentheile einmal πνεύματα νοερά genannt werden. Es ist eben dann an das Hegemonikon als den Ausgangspunkt dieser Pneumata und die Kraft, die in ihnen wirksam ist, zu denken. Dies ist in erhöhtem Maße da der Fall, wo die αἰσθησις im ganzen ein πνεῦμα νοερόν genannt wird (Nemes. 176): hier tritt, wie ich selbst betont habe (Epict. p. 100 o.) die Vorstellung der Seelentheile zurück hinter derjenigen der Funktion des Hegemonikon. Aber gerade die Vergleichung dieser Ausdrücke führte mich auf die Ansicht, daß die stoischen Seelentheile im letzten Grund nichts anderes sind als die an ein bestimmtes Organ geknüpften eigenthümlichen Funktionen des Hegemonikon. Zwischen Substanz und Funktion ist auf dem Boden des stoischen Materialismus kein Gegensatz: Kraft und Stoff ist hier unzertrennlich verbunden. Der Stoiker kann sich einerseits keine Kraft denken ohne materielles Substrat, deshalb muß er Seelentheile annehmen, um die Wirkung des Hegemonikon auf den Leib und seine Organe sich erklären zu können. Andererseits hindert ihn, wie Ganter richtig betont hat, sein psychologischer Monismus, den Seelentheilen ein vom Hegemonikon unabhängige selbständige Kraft zuzuschreiben: deshalb erscheinen die Seelentheile oft geradezu als Verzweigungen oder Funktionen des Hegemonikon.

Gerade für Ganter ist es aber von seinen Voraussetzungen

¹⁸⁾ Uebrigens ist Ganter nicht ganz konsequent, wenn er die πνεύματα, von denen bei Ps. Galen 102 (s. o.) die Rede ist, als Funktionen des Hegemonikon auffaßt, obwohl hier das Beiwort νοερά, auf das er einen so entscheidenden Werth legt, fehlt.

aus bedenklich, das πνεῦμα νοερὸν als eine Funktion des Hegemonikon zu fassen; denn er macht ja einen wesentlichen Unterschied zwischen πνεῦμα und ἀναθυμίασις, indem er nur in der letzteren die Ursache der bewußten Seelenfunktionen erblickt. Um so weniger darf er daran Anstoß nehmen, wenn ich, da ich πνεῦμα und ἀναθυμίασις für wesentlich identisch halte und dem Pneuma selbst¹⁴⁾ die Fähigkeit des Bewußtseins zuschreibe, die Seelentheile, die als πνεύματα ἀπὸ τοῦ ἡγεμονικοῦ etc. definiert werden, für Kräfte oder Funktionen des Hegemonikon erkläre¹⁵⁾. Auch Ganter weiß von dem, was die Seelentheile eigentlich thun, nichts zu sagen, als daß sie ihre Spannkraft auf das Hegemonikon richten (p. 480). Dies gründet sich auf die Stelle bei Galen 329, wo Chrysipp die psychische Alleinherrschaft des Hegemonikon beschreibt mit den Worten ὁρμῶμεν κατὰ τοῦτο καὶ συγκατατιθέμεθα τούτῳ καὶ εἰς τοῦτο συντείνει τὰ αἰσθητήρια πάντα. Es ist klar, daß mit den letzten Worten nicht bloß ein Verhalten der αἰσθητήρια zum ἡγεμονικόν, sondern noch vielmehr die Beziehung des ἡγ. zu jenen hervorgehoben werden soll. Vergleichen wir diese Stelle mit der schon mehrfach erwähnten (Ps. Galen 102 ἀπὸ τοῦ ἡγεμονικοῦ ἐστὶ τινα τείνοντα ἐπὶ τὰ αἰσθητήρια), so ist beidemal offenbar dasselbe gemeint, nämlich die pneumatische Verbindung des Hegemonikon mit den Organen, nur das einmal vom Hegemonikon, das anderemal von den Organen aus betrachtet. Ganter aber muß sich die Sache so vorstellen: Hegemonikon und Seelentheile sind getrennt von einander, letztere sind in den Sinnesorganen lokalisiert; es bestehen aber zwischen ihnen zwei pneumatische Verbindungen, die eine vom Hegemonikon ausgehend und vernünftig, die andere von den Seelentheilen ausgehend und unvernünftig. Welche Auffassung die natürlichere ist und den Quellen mehr gerecht wird, dürfte nicht zweifelhaft sein.

Es wäre nun noch manches richtig zu stellen, was Ganter in dem Abschnitt über die Seelentheile gegen meine Ansicht vorbringt, besonders was er über den Gegensatz von πάθη und αἰσθήσεις sagt, der sich durchaus nicht deckt mit dem Gegensatz, der „körperlichen und seelischen Empfindung“ (p. 479)¹⁶⁾.

¹⁴⁾ Natürlich nur in seiner feinsten Qualität, wie es im Hegemonikon vorhanden ist.

¹⁵⁾ Wenn ich oben sagte, der Ausdruck ἐπὶ τινα nicht auf eine Funktion sondern auf etwas Subj. nur gegen die einseitige Auffassung der πνεύματα als des Hegemonikon gerichtet. Ich fasse al. πνεύματα als besondere σώματα, als etwas Funktion des ἡγεμονικόν.

¹⁶⁾ Eine körperliche Empfindung in d. Ausdruck gebraucht, giebt es nicht: jeae Gleich darauf sagt G., das πάθος im G. rein körperlicher Vorgang: dann ist es a.

Doch es würde mich das zu weit führen. Nur auf die Stellen aus Jamblichus, von denen G. ausging, muß noch näher eingegangen werden. Denn G. hat dieselben theils ungenügend theils unrichtig erklärt. Unter den σώματα, welche die Substrate der δυνάμεις bilden, versteht Jamblichus nicht bloß, wie G. meint, die Seelentheile oder die „physische Seele“ sondern auch das Hegemonikon. Er sagt ja deutlich, daß die δυνάμεις sich unterscheiden theils durch die Verschiedenheit ihrer Substrate, d. h. der Seelentheile, theils durch die Besonderheit der Qualität an einem und demselben Substrat: dieses eine Substrat ist aber, wie das Folgende zeigt, eben das Hegemonikon. Also die οὐσία, die das Substrat der δυνάμεις bildet, umfaßt auch das Hegemonikon. Andererseits werden δυνάμεις nicht bloß dem Hegemonikon sondern auch den Seelentheilen beigelegt, während G. die Sache so darstellt, als ob die δυνάμεις das Hegemonikon, die οὐσία aber den physischen Theil der Gesamtseele repräsentieren. Als Kräfte des Hegemonikon werden erwähnt φαντασία, συγκατάθεσις, ὁρμή, λόγος. Welches sind nun aber die Kräfte der Seelentheile, der πνεύματα, die sich vom ἡγ. in die Augen, Ohren etc. erstrecken? Selbstverständlich das Sehvermögen, das Gehör etc., kurz die αἰσθήσεις¹⁷⁾. Während das ἡγ. also mehrere Kräfte besitzt, hat jeder Seelentheil nur eine δύναμις, was daraus folgt, daß diese Art der δυνάμεις, wie Jamblichus sagt, sich durch die Verschiedenheit der Substrate unterscheiden. Absichtlich ist unter den Kräften des Hegemonikon die αἰσθῆσις nicht aufgezählt, weil diese eben zuvor den Seelentheilen zugeschrieben worden war¹⁸⁾. Das schließt natürlich nicht aus, daß die αἰσθῆσις im höheren Sinn (als κατάληψις δι' αἰσθητηρίων) eine Funktion des Hegemonikon ist. Aber die einfache Sinnesempfindung scheint hier doch als Funktion der Seelentheile, nicht des Hegemonikon aufgefaßt zu sein. Es wundert mich, daß Ganter die in dieser Stelle liegende Gegeninstanz nicht bemerkt oder zu widerlegen versucht hat. Ich wage die Sache nicht zu entscheiden: vielleicht hat Jamblichus die Lehre der Stoiker falsch oder wenigstens mißverständlich dargestellt. Jedenfalls

¹⁷⁾ Das φωνητικόν und σπερματικόν gehört natürlich auch dazu, doch werden diese beiden Seelentheile oft neben den 5 αἰσθήσεσιν ignoriert.

¹⁸⁾ Hier ist es also nicht ein bloßes argumentum ex silentio, wenn geschlossen wird, daß den Seelentheilen die αἰσθῆσις zukommt. Uebrigens gilt mir das argumentum ex silentio an den anderen von Ganter erörterten Stellen (p. 480) trotz seines Widerspruchs immer noch so viel, daß ich darin die Verschiedenheit der Wirksamkeit des Hegemonikon im Akt der αἰσθῆσις und in dem der συγκατάθεσις etc. angedeutet finde: in der συγκατάθεσις, ὁρμή etc. ist das ἡγ. unmittelbar von sich aus thätig, in der αἰσθῆσις ist es an die Vermittlung der Seelentheile gebunden. — Wenn als Funktionen des ἡγ. bloß αἰσθῆσις und ὁρμή erwähnt werden, so ist, was G. übersehen hat, nicht das menschliche ἡγεμονικόν speziell gemeint.

gehört die Stelle zu denen, welche die Auffassung als möglich zulassen, wornach den Seelentheilen doch eine gewisse selbständige Empfindung zukommt. Wenn aber Ganter gegen meine Auslegung der Jamblichusstelle, wornach die nach den σώματα sich unterscheidenden δυνάμεις im Grunde nichts anderes sind als die Seelentheile — denn die Trennung dieser σώματα von ihren δυνάμεις ist nur eine Abstraktion des Jamblichus — den Einwand erhebt, es sei widersinnig, verschiedene Funktionen eines und desselben Subjektes als Theile dieses Subjektes zu bezeichnen (p. 477), so ist dies ein Streich in die Luft: denn gerade nach der vorliegenden Stelle sind ja die αἰσθήσεις nicht Funktionen eines und desselben Subjektes sondern haben jede ihr besonderes ὑποκείμενον σῶμα, nämlich das πνεῦμα, das vom ἡγ. in die betreffenden Organe sich erstreckt.

Der Prozeß der αἰσθήσις.

Das Interessanteste und Originellste an der Abhandlung Ganters ist seine Auffassung des Prozesses der αἰσθήσις, den er in drei Stadien zerlegt: 1. ἀντίληψις 2. πνεῦμα νοερόν oder die eigentliche αἰσθήσις 3. συγκατάθεσις und κατάληψις. Die ἀντίληψις ist nach G. die Entgegennahme der durch die αἰσθητὰ in den Organen bewirkten τύψεις oder ἀλλοιώσεις im Hegemonikon, ihr Resultat die φαντασία (αἰσθητική), der Empfindungsinhalt. Die eigentliche αἰσθήσις oder das πνεῦμα νοερόν ἀπὸ τοῦ ἡγεμονικοῦ ist die Wahrnehmungsthätigkeit des Hegemonikon, ihr Resultat die φαντασία καταληπτική, der Wahrnehmungsinhalt. Die κατάληψις, welche eine συγκατάθεσις in sich schließt, bezeichnet G. als die Aufnahme der φαντασία καταληπτική in den dauernden Besitz der διάνοια und zwar sowohl als Akt als auch als Inhalt gefaßt. Am Schluß seiner Abhandlung ergänzt G. diese Darstellung indem er als vierte Stufe die Prüfung durch den λόγος hinzufügt, durch welche die κατάληψις erst zur ἐπιστήμη wird.

Ueber die beiden letzten Stufen, speziell über die Bedeutung und das gegenseitige Verhältniß der Begriffe συγκατάθεσις, κατάληψις und ἐπιστήμη herrscht zwischen Ganter und mir in der Hauptsache Uebereinstimmung. Neu dagegen ist seine Unterscheidung der ἀντίληψις und der eigentlichen αἰσθήσις. Es ist zuzugeben, daß diese von G. mit aner kennenswerther Konsequenz durchgeführte Auffassung etwas Bestechendes hat: es scheint alles auf's Beste zu stimmen, und besonders hübsch ist der Gedanke, daß der ἀντίληψις die φαντασία, der αἰσθήσις dagegen die φαντασία καταληπτική entspreche. Aber vor einer genaueren Prüfung hält diese Konstruktion nicht stand: sie ist nicht ἀμετάπτωτος ὑπὸ λόγου. Gegen eines sind wir schon durch die Ausführungen des vorigen Abschnitts über die Seelentheile

skeptisch geworden: der Ausdruck πνεῦμα νοερόν ἀπό τοῦ ἡγεμονικοῦ kann unmöglich eine Funktion des Hegemonikon bedeuten und vollends nicht eine so genau bestimmte Funktion innerhalb des Prozesses der αἴσθησις, wie G. annimmt. Der schlagendste Beweis dafür ist gerade die Stelle bei Nemesius p. 176, auf die Ganter seine Ansicht hauptsächlich stützt. Die αἴσθησις wird hier definiert als ἀντίληψις τῶν αἰσθητῶν; daraus wird fortgefahren δοκεῖ δὲ οὗτος ὁ ὅρος οὐκ αὐτῆς εἶναι τῆς αἰσθήσεως ἀλλὰ τῶν ἔργων αὐτῆς. διὸ καὶ οὕτως ὀρίζονται τῇ αἰσθησιν, πνεῦμα νοερόν ἀπό τοῦ ἡγεμονικοῦ ἐπὶ τὰ ὄργανα τεταμένον. ἔτι δὲ καὶ οὕτω, δύναμιν ψυχῆς ἀντιληπτικὴν τῶν αἰσθητῶν. Wenn hier die erste Definition als nicht ganz deckend bezeichnet wird, weil sie die ἔργα der αἴσθησις, nicht diese selbst, d. h. ihr Wesen betreffe, so will die folgende Definition offenbar die αἴσθησις ihrem Wesen nach charakterisieren: folglich kann das πνεῦμα νοερόν nicht, jedenfalls nicht in erster Linie eine Funktion bedeuten und vollends nicht eine der ἀντίληψις koordinierte Funktion im Prozeß der αἴσθησις. Nemesius unterscheidet vielmehr die αἴσθησις als Funktion (ἀντίληψις), als Wesen oder Substanz (πνεῦμα νοερόν) und als Vermögen (δύναμις ἀντιληπτική). Ganter hat diesen Sachverhalt nicht erkannt wenn er in augenscheinlich unrichtiger Weise übersetzt: „es scheint aber dieser Begriff nicht der αἴσθησις als solcher (d. h. als Gesamtbegriff) anzugehören, sondern nur einer ihrer Bethätigungen“ (p. 487). Dabei bleibt dann erst noch auffallend, daß die zweite Definition nach Ganter die αἴσθησις wieder nur nach einer ihrer Bethätigungen kennzeichnet, während man doch eine Definition des Gesamtbegriffs erwarten würde¹⁹⁾.

¹⁹⁾ Unrichtig ist es auch, wenn G. sagt, die δύναμις ἀντιληπτικὴ decke sich mit der ἀντίληψις, mithin die erste und dritte Definition für identisch erklärt. Dies ist um so auffallender, als G. sonst an diese m. E. meist recht scholastischen Distinktionen keinen geringen Werth legt. Er unterscheidet im ganzen 8 verschiedene Bedeutungen des Wortes αἴσθησις: ἔξις, δύναμις, ἐνέργεια, φαντασία καταληπτική, ἡγεμονικόν, ἀντίληψις, πνεῦμα νοερόν, κατάληψις δι' αἰσθητηρίου (p. 481 u. 482). Also hier läßt er die δύναμις ἀντιληπτικὴ und die ἀντίληψις sich nicht decken. Wenn ich mich dahin aussprach, daß diese ganze Unterscheidung keinen wissenschaftlichen Werth besitze, so meinte ich daß sie zur Aufklärung des psychologischen Vorgangs der αἴσθησις nichts beitrage. Und das ist noch jetzt meine Ansicht. Von wissenschaftlichem Werth im bezeichneten Sinn ist nur die Unterscheidung der ἐνέργεια und κατάληψις. Unter ἐνέργεια ist nämlich nicht, wie G. behauptet, die reine Spontaneität (συγκατάθεσις und κατάληψις enthaltend) zu verstehen, sondern einfach die αἴσθησις als Thätigkeit gegen über der αἴσθησις als ἔξις oder δύναμις (vgl. Philo leg. all. II 10: κατ' ἐνέργειαν αἴσθησις im Gegensatz zu der καθ' ἔξιν). Die αἴσθησις als ἐνέργεια ist also gar nichts anderes als die ἀντίληψις, dasselbe was Nemesius die ἔργα der αἴσθησις nennt, weshalb bei ihm, was wohl zu

Die Nemesias-Stelle spricht jedoch nicht bloß dagegen, daß das πνεῦμα νοερόν eine bestimmte Thätigkeit im Prozeß der αἰσθησις bedeutet, sondern auch gegen die Ganter'sche Auffassung der ἀντίληψις als des ersten, gleichsam nur vorläufigen Aktes der αἰσθησις. Denn es wird von der ἀντίληψις eben nicht gesagt, wie G. es darstellt, daß sie eine der Bethätigungen der αἰσθησις bedeute, sondern daß sie die ἔργα derselben, also ihre ganze Thätigkeit bezeichne. Und wollten wir den Ausdruck pressen, so könnten wir sogar so weit gehen, daß wir die ἀντίληψις als Gesamtbezeichnung für die Wahrnehmungsthätigkeit auffaßten. Denn streng genommen ist die Entgegennahme des αἰσθητόν seitens des Hegemonikon erst dann vollendet, wenn dieses die φαντασία mittels der συγκατάθεσις als dauernden Besitz sich angeeignet hat. Wir wollen jedoch lieber wie bisher die αἰσθησις als Gesamtbegriff festhalten, der in die beiden

beachten ist, die Definition der αἰσθησις als ἐνέργεια fehlt. Diese ἀντίληψις ist der erste Faktor im Prozeß der αἰσθησις, wozu als zweiter die συγκατάθεσις sich gesellt, durch welche die αἰσθησις zur κατάληψις wird. Diese beiden Begriffe, ἀντίληψις (ἐνέργεια) und κατάληψις, bezeichnen also wirklich zwei verschiedene Seiten in dem Gesamtbegriff der αἰσθησις. Die übrigen Unterscheidungen dagegen sind nichts als müßige Abstraktionen: die αἰσθησις als ἔξις und als δόναμις und als πνεῦμα νοερόν ist nichts anderes als eben die reale Voraussetzung der αἰσθησις als einer Thätigkeit des Hegemonikon. Wenn das Hegemonikon selbst αἰσθησις genannt wird, so ist auch damit nichts Neues gesagt; denn das Hegemonikon kann αἰσθησις genannt werden nur eben entweder als ἀντίληψις oder als κατάληψις. Die φαντασία καταληπτική und die κατάληψις δι' αἰσθητηρίου endlich sind in diesem Zusammenhang allerdings „wesentlich identisch“. Ich weiß ja recht wohl, daß die κατάληψις eine höhere Stufe darstellt als die φαντασία καταληπτική, da sie die συγκατάθεσις voraussetzt, und daß die αἰσθησις erst im Akt der κατάληψις völlig abgeschlossen ist. Aber die φαντασία καταλ. kann nur in uneigentlichem Sinne αἰσθησις genannt werden: haben doch die Stoiker stets die Begriffe αἰσθησις und φαντασία auseinandergehalten. Die φαντασία καταλ. ist das Resultat der αἰσθησις und zwar ihres ersten Aktes, der ἀντίληψις, sofern derselbe normal erfolgt. Aber durch das Beiwort καταληπτική werden wir von selbst hingewiesen auf die κατάληψις als den zweiten Akt der αἰσθησις, der nach stoischer Lehre mit einer gewissen Nothwendigkeit und unmittelbar auf die φαντασία καταλ. folgt (Sext. VII 257 καταπῶσα ἡμᾶς εἰς συγκατάθεσιν). Und in diesem Sinne scheint mir allerdings die αἰσθησις als φαντασία καταλ. und als κατάληψις so ziemlich dasselbe zu besagen. — Wollten wir damit Ernst machen, daß auch das Resultat der αἰσθησις-Thätigkeit αἰσθησις genannt wird, so bekämen wir noch eine weitere Bedeutung der αἰσθησις, nämlich κατάληψις als Inhalt (als approbierte φαντασία) im Unterschied von der κατάληψις als Thätigkeit. Und Ganter, bei seiner Unterscheidung der ἀντίληψις und der eigentlichen αἰσθησις müßte dann auch die einfache φαντασία (das Resultat der ἀντίληψις) so gut wie die φαντ. καταλ. als eine der verschiedenen Bedeutungen des Wortes αἰσθησις anerkennen, wozu er wohl kaum geneigt sein dürfte.

Hauptakte der ἀντίληψις und der κατάληψις zerfällt. Dies entspricht jedenfalls am meisten den Aussagen der Quellen. Dieselben stimmen darin überein, daß das Neue und Unterscheidende der stoischen Auffassung der αἴσθησις darin bestehe, daß zu der mehr passiven φαντασία, zu dem von außen kommenden Sinneseindruck, die selbstthätige Approbation desselben seitens des Hegemonikon hinzugefügt wird (Cic. ac. I 40. Stob. ecl. I 349 W — assensio animorum, συγκατάθεσις). Davon aber, daß die Stoiker den vor der συγκατάθεσις stattfindenden Akt ebenfalls in origineller Weise aufgefaßt und in zwei besondere Akte zerlegt haben, erfahren wir nichts, und Ganter hat denn auch in der That kein einziges Zeugnis beizubringen vermocht, aus welchem seine Unterscheidung der ἀντίληψις und der eigentlichen αἴσθησις deutlich erhellen würde. Es ist ja auch schon etwas bedenklich, daß er für den angeblichen zweiten Akt der αἴσθησις keine bestimmte Bezeichnung anzugeben vermag: denn der Ausdruck „eigentliche αἴσθησις“ ist doch offenbar nur ein Verlegenheitsausdruck, den ich mir daraus erkläre, daß G. selbst es empfunden hat, daß der Ausdruck πνεῦμα νοερόν nicht zur Bezeichnung eines Aktes der αἴσθησις sich eignet. In der vorhin erwähnten Stelle aus Cicero (ac. I 40) erklärt G. selbst die Worte accepta sensibus durch ἀντιλαμβάνόμενα, erblickt also in diesem ersten Akt der αἴσθησις eben die ἀντίληψις: wo bleibt ihm nun ein Raum für seine „eigentliche αἴσθησις“, da Cicero außer jener ἀντίληψις nur noch die assensio als Bestandtheil der αἴσθησις erwähnt? Bedenken wir ferner, daß die Stoiker in ihrer etymologisierenden Weise die αἴσθησις als εἰσθεσις, als Hereinnahme der αἰσθητά in den νοῦς, erklärten (Philo quod deus immut. 9; de mundo 4), so geht auch daraus hervor, daß die ἀντίληψις den Begriff der αἴσθησις eigentlich erschöpft, daß es jedenfalls nicht neben ihr noch eine „eigentliche αἴσθησις“ geben kann.

Aber wenn die Unterscheidung der ἀντίληψις von der eigentlichen αἴσθησις aus den uns überlieferten Berichten nicht nachgewiesen werden kann, so wäre es immer noch möglich, daß Ganter seine Unterscheidung der einfachen φαντασία und der φαντασία καταληπτική als der Ergebnisse zweier auf einander folgender Akte der αἴσθησις beweisen könnte, woraus dann allerdings die Verschiedenheit der ἀντίληψις und der eigentlichen αἴσθησις, oder wie man diesen zweiten Akt dann nennen wollte, folgen würde. Dafür bringt nun G. in der That einen Beweis bei, der scheinbar keinen Zweifel an seiner Auffassung zuläßt, jedoch bei näherer Betrachtung in ein Nichts zerfließt. Es ist die Stelle Sextus VIII 398 ἡ καταληπτικὴ φαντασία προάγουσαν εἶχε τὴν φαντασίαν ἧς ἐστὶν εἶδος (p. 496). Ganter schließt daraus, daß die φαντασία καταληπτικὴ nur zu stande komme, wenn ihr eine φαντασία vorangegangen sei, verwechselt aber da-

mit die logische und die zeitliche Priorität, denn nur von der ersteren ist bei Sextus die Rede. Dieser will nachweisen, daß es keine ἀπόδειξις im stoischen Sinne gebe. Die ἀπόδειξις soll sein καταληπτικῆς φαντασίας συγκατάθεσις; nun sei aber schon zuvor bewiesen worden, daß es keine φαντασία im Sinne der Stoiker gebe ²⁰⁾, folglich gebe es auch keine καταλ. φαντασία (παρόσον τοῦ γένους μὴ ὄντος οὐδὲ τὸ εἶδος ἔστιν) ²¹⁾ und keine καταληπτικῆς φαντασίας συγκατάθεσις d. h. keine κατάληψις und keine ἀπόδειξις.

Ganz verfehlt ist es, wenn Ganter die einfache φαντασία, die das Ergebnis der ἀντίληψις sein soll, φαντασία αἰσθητική nennt und in Gegensatz zur φαντασία καταληπτική bringt. Die Stellen, die er p. 491 anführt, handeln durchaus nicht von der φαντασία, welche erst die Bedingung für die eigentliche αἴσθησις und für die φαντ. καταλ. sein soll, sondern von der ästhetischen φαντασία überhaupt, also auch von der kataleptischen: denn auch diese ist eine πᾶσις, ein πάθος τῆς ψυχῆς, eine τύπωσις ἐν ἡγεμονικῷ. Auch sie ist etwas Unfreiwilliges (gegenüber der συγκατάθεσις), wie dies gerade an der vorhin erwähnten Stelle bei Sextus (VIII 397) deutlich ausgesprochen wird, die Ganter merkwürdigerweise als Beweis für seine Ansicht anführt (p. 492 u.), während doch eben die kataleptische φαντασία ein ἀβούλητον genannt wird. Auch die Stelle D. L. 51, die G. gegen meine Identifizierung der φαντασία αἰσθητική und καταληπτική ins Feld führt, (p. 484 A.) beweist vielmehr gegen ihn. Die φαντασίαι werden hier eingetheilt nicht etwa in αἰσθητικά und καταληπτικά, wie es im Sinne Ganter zu erwarten wäre, sondern in ästhetische und dianoetische, ein Unterschied, auf welchen G. allerdings näher einzugehen keine Veranlassung hatte. Die φαντασία καταληπτική bildet einen Gegensatz zur ἀκατάληπτος, aber nicht zur αἰσθητική, denn sie kann sowohl ästhetisch als auch dianoetisch sein, d. h. aus der sinnlichen Wahrnehmung oder aus dem reinen Denken stammen. Daß es auch kataleptische φαντασίαι giebt, die nicht aus den Sinnen stammen, sollte billigerweise nicht mehr bestritten werden (cfr. Epict. und die Stoa p. 165 etc.): als eklatantes Beispiel führe ich nur an Sext. VII 418, wo der Satz „fünfzig ist wenig“ eine καταλ. φαντασία genannt wird. Aber in der Regel denkt man bei den kataleptischen φαντασίαι an solche, die durch die Sinne entstehen: will man dies besonders hervorheben, so spricht man von einer φαντασία καταληπτικῇ δι' αἰσθητηρίου γινομένη (Aëtius IV 8) oder, von einer φαντασία καταληπτικῇ καὶ αἰσθητικῇ (Ps.

²⁰⁾ VII 241 ἀλλ' ἡ φαντασία κατὰ τοὺς ἀπὸ τῆς στοᾶς οὕτω δευαπόδοτός ἐστι.

²¹⁾ Pyrrh. III 242 ἀνέυρετός ἐστιν ἡ καταληπτικῇ φαντασία; adv. math. XI 183 ἀγνωρίστου οὕσης τῆς καταληπτικῆς φαντασίας.

Gal. h. ph. 90). Dafür kann aber auch kurz gesagt werden φαντασία αἰσθητική, indem dabei als selbstverständlich vorausgesetzt wird, daß die αἴσθησις in normaler Weise erfolgte (Sext. VII 424). Für Ganter aber ist der Ausdruck φαντασία καταληπτική καὶ αἰσθητική schwer zu erklären; denn die φ. αἰσθητική geht ja nach ihm der καταληπτική voran, kann somit nicht mit dieser zu einem Begriff verbunden werden. Zudem wäre, wie schon erwähnt, nicht einzusehen, warum nicht auch die φ. αἰσθητική, wie die φ. καταληπτική δι' αἰσθητηρίου, αἰσθησις genannt werden konnte.

Haben wir uns also davon überzeugt, daß Ganters Unterscheidung der ἀντίληψις und der eigentlichen αἴσθησις weder von diesen Begriffen aus noch von dem ihnen korrespondierenden der φαντασία aus den Quellen sich beweisen läßt²²⁾, so wäre noch kurz zu prüfen, ob nicht doch auch ohne ausdrückliche Bezeugung die Ganter'sche Darstellung des αἴσθησις - Prozesses die innere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Ich glaube diese Frage verneinen zu müssen: denn Ganter weiß über die ἀντίληψις als besonderen Akt der αἴσθησις nicht viel zu sagen. Würde er dieselbe als Entgegennahme der αἰσθητά durch die αἰσθητήρια erklären, so könnte ich darin noch eher ein besonderes Stadium im Prozeß der αἴσθησις erkennen. Aber er erklärt ausdrücklich, daß diese Entgegennahme im Hegemonikon (also doch wohl auch durch dasselbe) stattfindet und daß die ἀντίληψις der Akt des Bewußtwerdens ist. Fragen wir nun, was im Unterschied davon die eigentliche αἴσθησις bedeuten soll, so finden wir diese gar nicht speziell behandelt: erst in dem Abschnitt von der φαντασία καταληπτική erhalten wir gelegentlich eine Andeutung über das Wesen dieser αἴσθησις, die aber das Gesagte nur bestätigt und uns in keiner Weise befriedigen kann. „Wir haben bei dem Zustandekommen der φαντ. καταλ. eine gewisse Thätigkeit der διάνοια oder des Hegemonikon zu konstatieren“ (p. 494), und weiter unten „wir haben es mit dem Resultate einer bewußten Funktion der διάνοια zu thun, die sich vermittelt der αἰσθητήρια auf die Außendinge bezieht“. Aber ist denn nicht auch schon die ἀντίληψις ein bewußter Vorgang im Hegemonikon? Und ist sie nicht auch, worauf schon der Name hinweist, eine gewisse Thätigkeit des Hegemonikon? Wenn sich dasselbe auch zugleich und vielleicht sogar vorwiegend pas-

²²⁾ Galen. 208 (διαδίδοσθαι τὴν — κίνησιν εἰς τὴν ἀρχὴν τῆς ψυχῆς, ἐν αἰσθηταὶ τὸ ζῶον) beweist keineswegs, daß dem Akt der αἴσθησις eine φαντασία vorangeht, sondern will nur sagen, daß die αἴσθησις erst im Hegemonikon stattfindet: in dem Augenblick, wo die κίνησις dem ἡγεμονικόν mitgetheilt wird, ist die αἴσθησις da. — Was die Stelle D. L. 49 beweisen soll, ist ganz unerfindlich: es handelt sich hier gar nicht um die αἴσθησις sondern um das Urtheil, das die φαντασία zur Voraussetzung hat.

siv dabei verhält (κατὰ πᾶσιν), so trifft dies doch, wie oben gezeigt wurde, ebensogut auf die καταλ. φαντασία zu. An der Stelle, die G. hier anführt, um die Aktivität des Hegemonikon bei der καταλ. φαντασία zu beweisen (Sext. VII 247) ist unter dem πάθος, welches bei der akataleptischen wahren φαντασία mitspielt, etwas total anderes gemeint als das, was anderswo πείσις genannt wird, nämlich nicht das leidentliche Verhalten des Hegemonikon zu den Affektionen der Sinnesorgane sondern eine krankhafte Störung desselben (cf. φρενετίζοντες καὶ μελαγχολῶντες).

Fassen wir alles zusammen, so erweist sich die Unterscheidung der ἀντίληψις von der eigentlichen αἴσθησις als eine unbegründete und unnöthige Erweiterung des Prozesses der Sinneswahrnehmung. Die Stoiker haben an der αἴσθησις nur zwei Hauptakte unterschieden, nämlich die ἀντίληψις oder die primäre αἴσθησις und die κατάληψις oder die αἴσθησις im höheren Sinn. Damit soll nun aber nicht gesagt sein, daß sich nicht bei jedem dieser Akte verschiedene Stadien unterscheiden lassen. Wie die αἴσθησις im höheren Sinn das Vorhandensein einer καταληπτική φαντασία voraussetzt und die beiden, freilich kaum von einander trennbaren, Akte der συγκατάθεσις und κατάληψις in sich schließt, so läßt sich auch die primäre αἴσθησις in verschiedene Bestandtheile zerlegen. Die erste Voraussetzung der Sinneswahrnehmung ist nach stoischer Lehre der wache Zustand und der Wille des Hegemonikon, der es überhaupt erst möglich macht, daß die Sinne funktionieren und Eindrücke aufnehmen. Im Schläfe ruhen die Sinne, weil der αἰσθητικὸς τόνος περὶ τὸ ἡγεμονικὸν aufgehört hat (D. L. 158). Aber auch im wachen Zustand hängt es lediglich vom Willen des Hegemonikon ab, ob die Augen sehen und die Ohren hören (Epict. diss. II 23, 9 — Philo de monarch. I 1 νοῦς ἡγεμὼν τῶν αἰσθητικῶν ὀργάνων²³); leg. all. III 65; de opif. m. 40 ἃ δὴ πάντα (sc. die Seelentheile) ὑπὸ τοῦ ἡγεμονικοῦ νευροσπαστούμενα τότε μὲν ἡρεμεῖ, τότε δὲ κινεῖται). Da nun aber dieser Wille des Hegemonikon, daß die Sinnesorgane funktionieren, in der Regel als vorhanden angenommen werden kann, so brauchte man diese In-Thätigkeitssetzung der Organe durch das Hegemonikon nicht als einen besonderen Akt aufzufassen. Das erste Stadium der αἴσθησις wäre also, unter Voraussetzung des Geöffnetseins der Organe und des Hegemonikons für die Einwirkungen der Außenwelt, die durch die αἰσθητὰ in den Organen hervorgebrachte Bewegung oder Veränderung. Diese wird aber vermöge des innigen

²³) Daß dies nur in sehr beschränktem Sinne ein; Philo selbst macht gelegentlich darauf aufmerksam, daß auch wieder unabhängig sind vom νοῦς: dieser κῶλυπτε, das Sehen nicht verbieten, leg. all. III

und steten Zusammenhangs des Pneumas in den Organen mit dem Hegemonikon (πνεῦμα νοερὸν ἀπὸ τοῦ ἡγ. ἐπὶ τὰ ὄργανα τεταμένον) dem letzteren sofort mitgeteilt und bewirkt in diesem eine φαντασία. Diese φαντασία kann sofort, ohne weitere Aktion des Hegemonikon, einfach vermöge seiner stets regen Verbindung mit den Organen und seiner in der Regel vorhandenen Aufmerksamkeit auf die Affektionen derselben, eine kataleptische sein, und es wird auch in der That unter 1000 Sinesindrücken, die ich habe, kaum einer sein, der sich als akataleptisch herausstellt und deshalb eine spezielle Prüfung des Gegenstandes durch die διάνοια mittels der Sinne nöthig macht. In der Regel ist das φαντασιωθῆναι — von der geschilderten allgemeinen Aufmerksamkeit des Hegemonikon abgesehen — etwas Unfreiwilliges (Sext. VIII 397)²⁴⁾: wenn dem Auge etwas Weißes sich darbietet, so wird das Hegemonikon λευκαντικῶς afficiert, die διαίκρισις der ἀλλοίωσις des Organs (Nemes. 175) findet sofort mit der τύπωσις im Hegemonikon und gleichsam unwillkürlich statt. Nur wenn der Eindruck unsicher war, oder wenn man einen Gegenstand ganz genau²⁵⁾, nicht bloß im allgemeinen sondern nach seinen besonderen Qualitäten wahr-

²⁴⁾ Dies gilt, was wohl zu beachten ist, dem Zusammenhang nach gerade auch von der φαντασία καταληπτική.

²⁵⁾ Auf diesen Punkt mache ich ganz besonders aufmerksam, denn die Entscheidung der Streitfrage hängt in letzter Linie von der Verständigung hierüber ab. Wenn ich in einiger Entfernung etwas Weißes sehe, so habe ich, falls die allgemeinen Bedingungen für eine solche vorhanden sind (Sext. VII 424), eine kataleptische φαντασία λευκοῦ. Aber ob das Weiße Schnee oder Papier oder etwas Anderes ist, weiß ich möglicherweise nicht mit Sicherheit: um eine kataleptische Vorstellung davon zu bekommen, muß ich eine spezielle Beobachtung, nöthigenfalls aus der Nähe, vornehmen. Auch die erstgenannte φαντασία ist aber ἐναργής καὶ πληκτική und bildet alle ἰδιώματα des Objektes ab, soweit nur eben das λευκόν als solches in Betracht kommt. Daß die Stoiker auch solche einfache und allgemeine Vorstellungen, wie, daß etwas weiß oder süß ist, kataleptisch genannt haben, geht aus Sextus VIII 397 hervor. Epictet nennt z. B. das eine kataleptische Vorstellung „der Sohn ist gestorben“ (III 8, 4): es handelt sich dabei nur um das eine Merkmal des Todtseins, nicht um eine genaue und vollständige Erfassung des Objektes nach allen seinen verschiedenartigen Qualitäten. Und wenn M. Aurel die Vorschrift giebt, man solle bei jeder φαντασία das καταληπτικόν wahren (IV 22), so meint er offenbar nicht, man solle alle Objekte der Wahrnehmung in eingehendster Betrachtung und kunstgerechter Beobachtung nach allen ihren Qualitäten erfassen; sondern man solle von den Außendingen oder Vorgängen, die man wahrnimmt, nur das behaupten, was man wirklich und unwidersprechlich wahrnimmt, was kataleptisch ist. Bei diesen einfachen kataleptischen Vorstellungen findet wohl auch eine gewisse τέχνη der Beobachtung statt (Sext. VII 252), aber eine solche, die wegen der Gewohnheit dieser Vorstellungen unwillkürlich, ohne besonderen prüfenden Akt der διάνοια, zur Anwendung kommt.

nehmen will (Sext. VII 258; Cic. ac. II 19), muß das Hegemonikon die Sinne noch einmal spontan in Bewegung setzen, um einen deutlicheren oder vollständigeren Eindruck zu erlangen.

Absichtlich habe ich bisher eine wichtige Stelle außer Betracht gelassen, nach welcher der Prozeß der αἰσθησις sich etwas komplizierter gestaltet. Bei Cic. ac II 30 lesen wir nämlich den Satz: quem ad modum primo visa nos pellerent, deinde adpetitio ab his pulsa sequeretur, tum ut sensus ad res percipiendas intenderemus. Hier tritt ein ganz neues Moment auf, nämlich die appetitio oder ὁρμή; im übrigen wird deutlich eine der eigentlichen Sinneswahrnehmung vorangehende Erregung des Hegemonikon durch das Sinnesobjekt gelehrt. Merkwürdigerweise hat Ganter diese Stelle, die am meisten für seine Auffassung spricht, nicht fruktifiziert. Jedoch wenn wir dieser Stelle folgen würden, so müßten wir zwischen ἀντιληψις und αἰσθησις als weiteren Akt die ὁρμή (den Trieb des Hegemonikons, des Objektes gleichsam habhaft zu werden) einschalten. Und zudem wäre es noch fraglich, ob die erste Affektion der Seele durch das Objekt, von der Cicero hier redet, identisch ist mit der ἀντιληψις, wie sie Ganter versteht, und der durch sie bewirkten φαντασία. Aber es läßt sich diese vereinzelte Notiz des Cicero nicht leicht mit den übrigen Zeugnissen in Einklang bringen. Aus zwei Stellen bei Philo, wo die ὁρμή auch im Zusammenhang mit der αἰσθησις und φαντασία erwähnt wird (leg. all. I 11; quod deus immut. 9) scheint mir hervorzugehen, daß die ὁρμή hier nicht ein Moment im Prozeß der αἰσθησις sondern den auf Erlangung des Objektes gerichteten Trieb, also nicht ein theoretisches sondern ein praktisches Verhalten des Hegemonikon zum Objekt bezeichnen soll. In leg. all. I 11 wird nämlich die ὁρμή neben der φαντασία als charakteristisches Merkmal des Lebewesens angeführt: daraus folgt, daß die ὁρμή, deren Beschreibung allerdings auch auf einen theoretischen Trieb passen würde, im gewöhnlichen Sinne, als Inbegriff der praktischen Impulse, zu verstehen ist. Noch deutlicher tritt die praktische Bedeutung der ὁρμή an der anderen Stelle zu Tage, wo 3 Kräfte der ψυχὴ unterschieden werden, αἰσθησις, φαντασία, ὁρμή, und von der letzteren gesagt wird: τὸ δὲ φανέν καὶ τυπωθέν τότε μὲν οἰκείως τότε δὲ ὡς ἑτέρως διέθηκε τὴν ψυχὴν τοῦτο δὲ αὐτῆς τὸ πάθος ὁρμῇ καλεῖται. Somit wäre es recht wohl möglich, daß auch bei Cicero die ὁρμή im gewöhnlichen Sinn, als praktischer Trieb, zu verstehen, und die Unterscheidung der drei Akte auf eine dem Verfasser wohl zuzutruende gedankenlose Vermengung praktischer und theoretischer Seelenvorgänge zurückzuführen wäre. Doch will ich die Sache nicht entscheiden: es genügt mir auf diese auch grammatisch etwas dunkle Stelle die Aufmerksamkeit hingelenkt zu haben.

Nachdem ich nun im Bisherigen die hauptsächlichsten Dif-

ferenzpunkte ausführlicher erörtert habe, will ich die übrigen Einwände Ganter's, soweit sie von Interesse sind, nur kurz beführen. Ueber die Lehre von den Sinnestäuschungen sind wir im ganzen einig. Nur findet G. in meiner Darstellung ein eigenthümliches Schwanken (p. 489 A.), in Folge dessen man nicht wisse, ob die Sinne als solche oder die *ἐνστήματα* an der Täuschung schuld sind. Wenn ich je durch meine Ausdrucksweise zu solchem Zweifel Anlaß gegeben haben sollte, so war doch aus dem Schlußsatz des betr. Abschnitts (Epict. und die Stoa p. 132) meine wahre Meinung deutlich zu ersehen („um Mißverständnisse zu vermeiden, sei nochmals betont, daß auch die falschen Bilder, welche uns die Sinne darbieten, nicht etwa in einer natürlichen Unzulänglichkeit derselben, sondern in gewissen äußeren oder außerordentlichen Umständen ihren Grund haben, welche die Sinne in ihrer Thätigkeit hindern, welche aber eben auch von der Vernunft als Hemmnisse der Sinnesauffassung erkannt werden können“). Die Sache betreffend erkenne ich die feine Bemerkung Ritters (Philos. Monatshefte XXVIII 221) als richtig an, daß es schon die *διάνοια* und nicht die *αἰσθησις* ist, welche die zwei Theile des im Wasser gebrochen erscheinenden Ruders als eine Einheit festhält. Doch bezweifle ich, ob die Stoiker schon so weit gekommen sind in der Erkenntnis dessen, was auch bei der einfachen Sinneswahrnehmung eine Zuthat des Verstandes ist. Meine Polemik gegen Stein dürfte in diesem Punkt nicht so ungerecht sein, wie Ganter meint (p. 488, A.). Denn wenn Stein (Psychol. der Stoa II 147) unmittelbar vorher davon spricht, daß die Heroen tiefer eindringen konnten in das Wesen der Natur und der Gottheit, weil sie reicher und schärfer ausgebildete Sinne hatten, und dann wörtlich fortfährt „darum kann denn auch der Weise von den Sinnen nicht getäuscht werden, weil er sich nur durch gesunde und kräftige d. h. mit starkem Tonus begabte Sinne leiten läßt“ so kann man dies kaum anders auffassen, als daß die Irrthumslosigkeit des Weisen auf dem Besitz kräftiger Sinne beruht. Allerdings zeichnet sich die betreffende Partie bei Stein nicht eben durch streng logischen Zusammenhang aus.

Meine Erklärung des Ausdrucks *φαντασία καταληπτική* („erkennende oder Erkenntnis gewährende Vorstellung“) hält Ganter nicht für zutreffend. Er geht auf die sinnliche Bedeutung des Wortes („erfassen“) zurück und vermag es nicht einzusehen, wie *καταλαμβάνειν* zu der Bedeutung „erkennen“ gekommen sein soll. Dies kommt mir um so sonderbarer vor, als Cicero dieses Wort stets mit *comprehendere* übersetzt, von dem doch nicht geleugnet werden kann, daß es die übertragene Bedeutung „begreifen, erkennen“ hat. Und ich weiß denn auch in vielen Fällen in der That nicht, wie ich *καταλαμβάνειν* anders übersetzen soll. Wenn

es z. B. bei Diog. L. heißt (VII 52) ἡ κατάληψις γίνεται κατ' αὐτοὺς αἰσθήσει μὲν ὡς λευκῶν λόγῳ δὲ τῶν δι' ἀποδείξεως συναγομένων ὥσπερ τὸ τοὺς θεοὺς εἶναι, so scheint mir „Erkenntnis“ das zutreffende Wort für κατάληψις: denn der auf einer ἀπόδειξις ruhende Satz, daß die Götter existieren, ist doch keine Wahrnehmung sondern eine Erkenntnis. Für die αἰσθητικὴν κατάληψιν hätte ich gegen Ganter's Uebersetzung („Wahrnehmung“) nichts einzuwenden, wenn uns nicht dann zur Bezeichnung der αἰσθήσεως ein passendes Wort fehlen würde. Wenn Ganter die Verwerfung meiner Auffassung der κατάληψις als „Erkenntnis“ besonders noch damit begründet, daß die Stoiker von unsicheren καταλήψεις reden, der Begriff der Erkenntnis aber die Unsicherheit völlig ausschließe (p. 502), so scheint er mir das Verhältniß der ἐπιστήμη²⁶⁾ zur κατάληψις nicht ganz durchschaut zu haben. Jede κατάληψις ist selbstverständlich sicher und wahr in objektivem Sinn: beruht sie doch auf einer φαντασία καταληπτική, und was kann wahrer und sicherer sein als diese, die ja ἄκρως ἀντιληπτικὴ τῶν ὑποκειμένων und Kriterion der Wahrheit ist! Nicht alle wahren φαντασίαι sind kataleptisch — die geistig Gestörten können wahre Vorstellungen haben, aber keine kataleptischen, weil zum Zustandekommen einer καταλ. φαντασία bekanntlich auch eine διάνοια κατὰ φύσιν ἔχουσα gehört (Sext. VII 247; Epict. und die Stoa p. 162) — aber alle kataleptischen Vorstellungen sind wahr. Wenn ihnen also die συγκατάθεσις ertheilt wurde, so sind die hiedurch entstandenen καταλήψεις objektiv sicher und können auch durch den λόγος nicht mehr in ihrer objektiven Giltigkeit erschüttert werden. Dagegen kann dem Menschen eine κατάληψις durch dialektische Trugschlüsse und dergl. subjektiv wieder zweifelhaft gemacht, ja als unwahr hingestellt werden. Dies kann aber niemals gelingen bei dem, der dialektisch gebildet ist, der nach Epictet auch den dritten Topos der Philosophie absolviert hat und zur ἀμεταπτώσια und ἀνεξapaτησία durchgedrungen ist: bei ihm sind die καταλήψεις stets ἀσφαλεῖς und ἀμετάπτωτοι ὑπὸ λόγου, sie sind ἐπιστήμαι²⁷⁾.

²⁶⁾ Mit Recht unterscheidet Ganter die ἐπιστήμη als einzelne κατάληψις ἀσφαλής, die er „Erkenntnis“ nennt, von der ἐπιστήμη, die ein System von solchen Erkenntnissen darstellt und auch von ihm als „Wissen“ bezeichnet wird.

²⁷⁾ Daß die Stoiker einen so großen Werth auf die dialektische Durchbildung legten und nur unter dieser Voraussetzung ein „Wissen“ anerkennen, verliert alles Auffällige, wenn wir bedenken, wie sie gegen die beständigen Angriffe der akademischen Skepsis ihren Dogmatismus nur dadurch wissenschaftlich zu halten vermochten, daß sie dieser auf den Boden der spitzfindigsten Dialektik folgten.

XXV.

Der poetische Brief des Polybius an Demetrius.

Demetrius I, später Σωτήρ genannt 162 — 150 König von Syrien, war unter Antiochus IV als Geisel wie so viele andere Prinzen unterworfenen Staaten, nach Rom gekommen. Als aber nach dem Tod des Königs sein junger Sohn Antiochus Εὐπάτωρ zum Nachfolger ernannt wurde, da glaubte Demetrius auch seine Ansprüche auf den Thron erheben zu müssen. Er wandte sich an den Senat mit der Bitte ¹⁾ um Befreiung, dieser aber schlug ihm sein Ansuchen ab. Nun sann Demetrius auf Flucht und Polybius war ihm dabei behilflich. Gelegentlich eines Gastmahles war die Flucht geplant, Polybius war krank und konnte nicht daran theilnehmen; da er aber den jungen Demetrius wohl kannte und fürchtete, er möchte durch seine Unvorsichtigkeit den Plan vereiteln, so schickte er ihm einen poetischen Brief, in dem er noch einmal guten Rath ertheilt. 31, 21, 11 und 12 τὸ δὲ πικτάκιον περιεῖχε τὰς γνώμας ταύτας:

¹⁾ Holm, Griech. Gesch. IV S. 532 sagt, daß die Römer den Vetter des Königs Demetrius gegen Antiochus V Eupator losließen, als dieser sich durch gewalthätiges Auftreten mißliebig gemacht hatte. Dies ist insofern nicht ganz richtig, als Polybius 31, 19, 8—12, und 20, 1—2 ausdrücklich erklärt, daß der Senat die Befreiung verweigerte; es ist dies auch leicht begreiflich, denn auf Demetrius konnten sich die Römer doch nicht verlassen; wenn Demetrius irgend wie mit Zustimmung des Senats entkommen wäre, hätte der Senat nicht daran denken können, ihn zu verfolgen 31, 23, 8 und Demetrius hätte seine Flucht nicht so geheim betrieben.

ὁ δρῶν τὰ τοῦ μέλλοντος οἶχεται φέρων.
 εἰς δ φέρει νύξ, τοῖς δὲ τολμῶσιν τί πλέον
 τόλμα τι, κινδύνους, πράττε ἀποτούγχαν,
 ἐπίτευχε, πάντα μᾶλλον ἢ σαυτὸν πρόου.

νῆφε καὶ μέμνησο ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τῶν φρενῶν.

Die handschriftliche Ueberlieferung; vergl. den krit. Apparat Hultsch. Form und Inhalt dieser interessanten Verse geben mancherlei Betrachtung Anlaß. εἰς δ φέρει νύξ ist sicherlich rhaft überliefert, schon Reiske hat im Anschluß an Valcke-
 ἶσον φέρει νύξ geschrieben (animad. ad Graec. auct. IV 716)
 rehend der Stelle bei Euripides Phoen. 726, aber eine be-
 igende Erklärung giebt er nicht. Schweighäuser bemerkt in
 n adnotat. ad Polyb. zu dieser Stelle: ἶσον sc. κίνδυνον φέ-
 ῶξ, fügt aber in seiner ehrlichen Weise hinzu: quo in versu
 magna obscuritas et vitiosa brevitās, allerdings kann aus dem
 vergehenden kaum κίνδυνον ergänzt werden. Wecklein be-
 t zu der Stelle (Eur. Phoen. ed. Klotz Teubn. 1891): „ae-
 iniqua nox omnibus pariter, sed audentibus aequior“ aber ei-
 its liegt dies nicht in den Worten ἶσον φέρειν, die nur be-
 en können „Gleiches oder gleichviel“ bringen, andererseits
 Euripides ebenso wie Polybius nicht damit sagen, daß die
 t Glück und Unglück bringt, also beide Möglichkeiten zu-
 , vielmehr erfordert der Zusammenhang den Gedanken: die
 t bringt beide Theile (nur von zwei Parteien ist die Rede)
 leicht mißliche Lage, sichert aber doch denen, die kühn vor-
 n, den größeren Erfolg zu. Die Scholien geben zwei Erklä-
 en (Ed. Schwarz, scholia in Euripidem I S. 325. Berol. 1887),
 denen die zweite dem richtigen Sinn am nächsten kommt:
 ἴτως καὶ τοῖς ἐπιχειροῦσι καὶ τοῖς ἐπιχειρουμένοις ἶσον παρέχει
 ξ ἐμπόδιον, τοῖς δὲ τολμηροτέροις τὴν νίκην χαρίζεται. ἶσον
 n kann entweder bedeuten: Gleiches bringen, also gleiche
 älnisse oder gleichviel bringen und diese quantitative Be-
 ung ist hier nur möglich, weil πλέον den Gegensatz bildet;
 r ἶσον ist ein relativer Begriff „gleich viel oder gleich we-
 , hier ist nur die letzte Bedeutung möglich, da πλέον φέρειν
 nübersteht. Also ergiebt die sprachliche Untersuchung fol-
 len Sinn: gleich wenig bringt freilich die Nacht oder in
 rer Wendung: beide Theile sind zur Nacht in gleich ungün-
 r Lage, aber wer kühn vorgeht, ist doch der gewinnende.

Auch der Zusammenhang ²⁾ bei Euripides erfordert denselben Gedanken.

724 ET εἰ νυκτὺς αὐτοῖς προσβάλοιμεν ἐκ λόγου;

725 KP εἴπερ σφαλéis γε δεῦρο σωθήσai πάλιν.

726 ET ἴσον φέρει νύξ, τοῖς δὲ τολμῶσιν πλέον.

727 KP ἐνδυστυγῆσαι δεινὸν εὐφρόνης κνέφας.

Eteokles fragt, ob sie vielleicht Nachts einen Ueberfall machen sollen, Kreon erwidert: ja, wenn anders im Fall des Mißlingens der Rückzug sicher ist. In diesen Worten liegt deutlich die Besorgnis, mit der Kreon seine Zustimmung zu einem nächtlichen Ueberfall giebt; diesem Gedanken kommt Eteokles zuvor: du brauchst keine Sorge zu haben, zur Nachtzeit sind beide Theile in mißlicher Lage, eine eigentliche Niederlage also nicht zu fürchten, dagegen besteht doch Aussicht, daß der kühn Vorgehende einen Vortheil erringt. Darauf entgegnet der erfahrene Kreon, der sich durch die sophistische Wendung des jungen Mannes nicht überzeugen läßt: gefährlich bleibt es immerhin, in der Nacht Unglück haben. Bei diesem Sinn hat der Vers ἴσον φέρει νύξ, τοῖς δὲ τολμῶσιν πλέον auch eine sehr passende Stellung in dem Gedicht des Polybios, er will sagen: verlieren kannst du jedenfalls nichts, denn auch deine etwaigen Verfolger sind in gleich ungünstiger Lage — doch kannst du gewinnen, wenn du den Muth hast zu wagen. — ἐπίτρυχε hält Meineke Philol. XIV S. 5 für einen Eigennamen „ἐπίτρυχε verstößt nicht minder gegen den Sinn wie gegen die Gesetze der Syntax“. Beide Gründe sind nicht stichhaltig, in der 3. Zeile finden wir den Imperat. Präs., in der letzten den Aorist πρόου, dem kann sehr wohl ein Imp. Aorist. vorausgehen; auch wird ἐπιτυγχάνειν wiederholt absolut gebraucht ohne Beifügung eines Genetivs Polyb. 21, 5, 8 προσβέειν πρὸς τὴν σύγκλητον καὶ μὲν ἐπιτυγχάνωσι περὶ τῶν ἀξιουμένων, εἰ δὲ μὴ, τοῖς καιροῖς ἐφεδρεύειν; 6, 53, 2 ἐπιτετευγμένα πράξεις. Cf. Kock frag. com. Graec. III fr. 110 εἴτ' ἐπέτρυχες, εἴτ' οὐκ ἐπέτρυχες. Auch der Sinn ist ganz vortrefflich: wage etwas, setze dich Gefahren aus, habe Unglück, habe Glück, setze

²⁾ Ich halte hier und bei den folgenden Versen die ursprüngliche Reihenfolge fest, bei der Umstellung, die Wecklein vornimmt, erheben sich wieder andere Schwierigkeiten, vor allem wird die schöne Gliederung in 2mal je 4 Verse völlig zerissen.

lles daran, gieb dich nur nicht selbst auf³⁾. Umgekehrt wäre in Gedicht mit der Anrede an eine fingierte Person Ἐπίτοχος "Glückskind" sehr ungeschickt gerade in diesem Falle gewählt; denn das Glück ist ja noch nicht vollendet, Demetrius muß sich dasselbe erst erkämpfen. Ganz evident wird die Lesart ἐπίτοχος als Verbalform erwiesen durch den Bau dieses kleinen Gedichtchens: immer die nächste Zeile enthält nämlich am Anfang das Wort der letzten Versfüße, die erste Zeile schließt mit φέρει, die zweite nimmt die zweite auf φέρει νόξ, die zweite schließt mit τολμῶσι τι πλεόν, in der dritten τολμα τι, diese endigt mit ἀποτόγχε und die vierte beginnt mit ἐπίτοχε, wobei nur ein Wechsel in Tempus und in der Präposition eingetreten ist. Gerade diese Beobachtung ist auch bestimmend dafür, daß das in den Handschriften erhaltene τι nach τολμῶσιν absichtlich gesetzt wurde; natürlich leidet das Versmaß, aber diese Unebenheit wird erklärt durch den Verfasser des Gedichtes. — Den Hiatus hat bei πρώτῃ Casaubonus, bei μέμνησο Schweighäuser beseitigt durch Elision; aber es fragt sich, ob Polybios wirklich im zweiten Fall sich bewußt war, einen trochäischen Tetrameter zu schreiben, zumal auch an der anderen Stelle 18, 40, 4 der Hiatus sich in den Handschriften findet; bei πρώτῃ muß wohl elidiert werden.

Der Zweck dieser Verse ist schon angegeben. Polybios wollte dem Demetrius den Rath geben, den richtigen Zeitpunkt nicht zu versäumen und dabei vorsichtig zu Werke zu gehen. Polybios mußte zweideutig schreiben; offen durfte er nicht seine Meinung sagen, denn er mußte doch bedenken, daß das Schreiben auch in die unrichtigen Hände gelangen könnte und dann wäre er selbst in Mitleidenschaft gezogen. Daher gab er seinem Schreiben einen doppelten Sinn, jeder der es las, mußte zunächst meinen, Polybios fordere seinen Freund zu irgend einem Abenteuer auf, während Demetrius, wie Polybios erklärt, 22, 1 συνόψας τὰς ὑποθέσεις, den richtigen Sinn wohl verstand.

Polybios nennt die Verse γνῶμαι und drückt damit aus, daß die 4 jambischen Trimeter nicht wie Meineke meinte, eine zusammenhängende Dichterstelle bilden, sondern einzelne Verse sind, die zu dem vorliegenden Zweck erst von Polybios zusam-

³⁾ Naber, Mnemos. nov. VIII 34 stellt ἐπιτόγχε . . . ἀπότοχε, was damit erreicht ist, sehe ich nicht ein; die zweimalige Gegenüberstellung von Gegensätzen würde nur unterbrochen.

mengestellt sind. Auch der lose Zusammenhang der drei ersten Verse spricht gegen die Anschauung Meineke's; Kock und Nauck haben dieselbe aufgegeben, indem sie die einzelnen Verse in ihre Sammlung der frag. trag. und com. Graec. aufgenommen haben.

Es ist also zu untersuchen, woher die einzelnen Verse stammen.

Den Dichter des letzten Verses kennen wir aus Polybius selbst 18, 40, 4 wo es heißt τὸ παρ' Ἐπιχάρμῃ καλῶς εἰρημένον. Es wäre verkehrt dort wie an unserer Stelle die dorische Form aufzunehmen, wie Büttner-Wobst 18, 40, 4 gethan hat νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν ἄρθρα ταῦτα τῶν φρενῶν; auch andere Sentenzen Epicharms sind uns in dem attischen Dialekt bei den Attikern überliefert s. Lorenz, Leben und Schriften des Koers Epicharmus fr. B. 2. Die dorische Form ist νόος ὀρῇ καὶ νόος ἀκούει· τᾶλλα κωφὰ καὶ τυφλά, bei den Attikern lautet dagegen der Vers νοῦς ὀρᾷ καὶ νοῦς ἀκούει Lorenz S. 255 Anm. So glaube ich, ist auch die attische Form νῆφε καὶ μέμνησο ἀπιστεῖν ἄρθρα ταῦτα τῶν φρενῶν an beiden Stellen beizubehalten, obwohl 18, 40, 4 die Handschriften μέμνασο bieten⁴⁾. Gerade aus dem Umstand, daß Polybius die attische Form citiert, möchte ich schließen, daß er den Vers nicht aus dem Dichter selbst geschöpft hat, sondern aus einer Sammlung von γνῶμαι. Von den Sentenzen Epicharms bestanden ja Sammlungen, die vielfach benutzt wurden. Diog. Laert. VIII 3, 78 οὗτος (Ἐπίχαρμος) ὑπομνήματα καταλέλοιπεν, εἰ οἷς φυσιολογεῖ, γνωμολογεῖ, ἰατρολογεῖ. Jambl. de vita Pyth. 29, 166 οἷτε γνωμολογεῖσαι τῶν κατὰ τὸν βίον βουλευμένοι τὰς Ἐπιχάρμου διανοίας προφέρονται καὶ σχεδὸν πάντες αὐτάς οἱ φιλόσοφοι κατέχουσιν Lorenz S. 63, 67 und 69. — v. Scala spricht nun die Vermuthung aus, daß nicht nur dieser Vers, sondern auch die anderen 4 von Epicharm stammen (Studien des Polyb. S. 83 Anm. 3 Schluß). Die letztere Annahme verbietet der Dialekt, das Versmaß, besonders bei den letzten Versen die poesielose Sprache; auch findet sich ja der 2.

⁴⁾ Ob μέμνησο oder μέμνησ' zu lesen, wird sich schwer entscheiden lassen; vergl. die Grabschrift des Sardanapallus 8, 12, 4

ταῦτ' ἔχω σοσ' ἔφαγον καὶ ἐφύβρισα καὶ μετ' ἔρωτος
τέρπν' ἔπαθον

5, 106, 4 κατὰ τὸν Εὐριπίδην ᾗσαν αἰεὶ
πρασίμοχθοι τινες καὶ οὐποτε ἤσυχαι δορέ

Vers bei Euripid. v. v. Scala übersehen hat. Aus dem oben erwähnten Grunde habe ich es für ausgeschlossen, daß Polybius aus Epicharm selbst geschöpft hat; es wäre zu viel verlangt, wenn der Schriftsteller ein derartiges Sinngedicht macht und dabei das Original selbst aufgeschlagen haben soll. Den letzten Vers schrieb er entweder aus dem Gedächtnis oder hat ihn aus einer Sammlung genommen, in der auch die beiden ersten standen.

Die anderen 4 Verse sind jambische Trimeter ohne inneren Zusammenhang, nur durch das äußere Mittel der Wiederholung verknüpft. Polybius hätte diese γνῶμαι nicht in sein Geschichtswerk aufgenommen, wenn er nicht selbst ein gewisses Verdienst dabei gehabt hätte, das ist die Zusammenstellung der Verse in dieser zierlichen Form⁵⁾, und andererseits hat die beiden letzten Verse Polybius wohl selbst gedichtet. Polybius wählte diese poetische Einkleidung seines Rathes, weil es damals Sitte war sich in Gedichtform derartige Briefe zu schreiben, die sich auch derjenige erlaubte, der sonst auf den Ruhm eines Dichters keinen Anspruch machte. S. Christ, griech. Literaturgesch. § 328 (2. Aufl. S. 441), Susemihl, Gesch. d. griech. Lit. I S. 169. Ferner konnte Polybius gerade in dieser Form seinen Rath viel eher verbergen und zweideutiger sprechen als in Prosa. — Den ersten Vers ὁ δρῶν τὰ τοῦ μέλλοντος οἴχεται φέρων hat Kock Com. attic. frag. III unter die ἀδέσποτα ἀμφοιβητήσιμα καὶ παρέγγραφα (1231) aufgenommen, Nauck unter die trag. Graec. frag. (adespot. 358), beide können Recht haben, Bestimmtes läßt sich jedoch nicht sagen. Er ist am wenigsten gut gewählt, da es sich bei Demetrius gar nicht darum handelt, einem anderen zuvorzukommen. Der Hauptnachdruck liegt auf ὁ δρῶν, zum Handeln fordert Polybius seinen Freund auf. — Der zweite Vers ἴσον φέρει νόξ, τοῖς δὲ τολμῶσιν τι πλεόν findet sich, wie schon Valckenaer bemerkt hat, bei Euripides Phoen. 726 wieder; auch hier liegt sehr nahe, daß Polybius ihn nicht direkt aus Euripides genommen hat, sondern aus einer Sammlung, er könnte sogar älter als Euripides selbst sein und auf Epicharm

⁵⁾ [Ebenso wurden bekanntlich in manchen Reihen Hesiodischer und Theognideischer Gnomen die benachbarten Stücke durch Stichworte mit einander verbunden. Cr.].

dem Inhalt nach ⁶⁾ zurückgehn, von Euripides aber in die vorliegende Form gebracht worden sein. Es ist nämlich merkwürdig, daß dieser absolute Gebrauch von ἴσον φέρειν der sonstigen Ausdruckweise des Dichters nicht entspricht; ἴσον φέρειν hat meist die Bedeutung ⁷⁾ „gleichviel vermögen“ und immer ist angegeben oder zu ergänzen, mit wem einer gleichviel vermag und worin, hier fehlt jede nähere Bestimmung. Da auch der Gedankengang in den Versen des Euripides nicht glatt verläuft, etwas sprungweise, so ist wahrscheinlich, daß Euripides diese Sentenz hier eingeflochten hat. —

Die beiden letzten Verse, Kock Comic. Attic. frag. III 357 (ἀδόεσποτα), möchte ich dem Historiker selbst zuschreiben, besonders weil der Ausdruck τολμᾶν τι ⁸⁾ darauf hinweist. Denn schon vorher hatte Polybius, wie er 31, 19, 5 mittheilt, dem Demetrius gerathen kühn vorzugehen, ἀλλ' ἐν ἑαυτῷ τὰς ἐλπίδας ἔχειν καὶ τολμᾶν τι βασιλείας ἄξιον; ebenso sagt er in den beiden letzten Versen des Epigramms, nur ist der Gedanke noch weiter ausgeführt. Die Verse sind fern von jeder Poesie, man glaubt den nüchternen und doch energischen Sinn des Historikers in diesen schlechten Versen zu bemerken. Es sind die Grundsätze, die er auch selbst in seinem Leben befolgt hat. Auch seinen Stil kann er nicht verleugnen: auf ἐπιτυγχάνειν ist schon hingewiesen, ebenso gebraucht Polybius ἀποτυγχάνειν ex-cidere causis in dieser absoluten Bedeutung 1, 37, 8, wo es dem κατορθοῦν entgegen steht cf. das Lexikon Schweighäusers 2, 34, 2 οἱ δ' ἀποτυγχόντες καὶ κρίναντες ἐξελέγξαι τὰς τελευταίας ἐλπίδας. — προέσθαι ist ebenfalls echt polybianisch 30, 7, 4 μὴ προέσθαι σφᾶς αὐτοὺς εἰς ἀναξίαν διάθεσιν ἐμπεσόντας τοῦ προγεγονότος βίου. — Die rechte Zeit des Handelns nicht zu versäumen bezeichnet Polybius wiederholt als nothwendige Eigenschaft eines Mannes 5, 75, 9 μὴ παρῆναι τὸν καιρὸν ἀλλὰ πράττειν; 8, 70, 10 πράττειν τι καὶ μὴ προέσθαι διὰ κενῆς τὸν χρόνον;

⁶⁾ Cf. Lorenz, Leben und Schriften Epicharms frag. B 13 αἰτεῖ τι ζατεῖ σοφόν τις, νυκτὸς ἐνθυμητόν — πάντα τὰ σπουδαῖα νυκτὸς μᾶλλον ἐξευρίσκειται.

⁷⁾ Cf. Frag. 362, 20; Ion 818 und 1318. Suppl. 407.

⁸⁾ Zu dem 2. Verse hat wohl Polybius selbst die Aenderung τοῖς δὲ τολμῶσιν τι πλέον vorgenommen, um eben diesen Begriff noch mehr hervorzuheben.

, 69, 8 *πάλαυ ζητῶν ἀφορμὴν τοῦ πράττειν*; dieselbe Forderung stellt er nun auch an Demetrius. Aus all diesen Gründen halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß Polybius die beiden letzten Verse selbst verfaßt hat. Es gewährt dieses Briefchen einen interessanten Einblick in den Verkehr der vornehmen Griechen zu Rom; denn Polybius wird die Form der Mittheilung nicht bloß dies eine Mal gewählt haben, sondern auch bei anderen Gelegenheiten; andererseits läßt die Art des Verkehrs auch dem Empfänger einen gewissen Sinn dafür annehmen, zumal wir wissen, daß in Syrien die Form des Epigramms und Sinngedichtes in damaliger Zeit gepflegt wurde, s. Holm, Griech. Gesch. 7 S. 579 Anm. 11. Neben den geselligen Freuden bestand zwischen vornehmen Griechen, die in Rom lebten, ein schöngeliebter Verkehr, dessen Reiz auch die besten Römer sich nicht entziehen haben. Sprichwörter, Citate, Sentenzen waren die rhetorischen Mittel, für die damals eine gewisse Vorliebe herrschte; auch kamen noch poetische Versuche, die man sich allerdings eher im engsten Freundeskreise erlaubte; sie legen immerhin ein Zeugnis ab von dem geistigen Leben der Griechen selbst unter jenen veränderten äußeren Verhältnissen.

Erlangen.

C. Wunderer.

Zu Ktesias.

Mancher mag sich schon bei der Lektüre von Ktesias über den unverschämten Mediziner geärgert haben, der es wagt (s. p. 50 f.) seinen Lesern den Glauben zuzumuthen, daß ein Thessaler einen halb griechischen, halb persischen Namen geführt habe. In diesem Falle thut man indessen dem Knidier Unrecht. Erst der Unverstand eines Schreibers hat aus dem echt aeolischen *Τιμαφένης* einen *Τιμαφέρνης* gemacht. *Τιμαφένης* ist zusammengesetzt mit dem von O. Hoffmann, Die griechischen Dialekte II 99 besprochen *ἄφενος* 'Reichthum'. Dort ist auch das zugehörige Patronymikon *Τιμαφένειος* belegt. — Ktes. ecl. 57 ist für uns unsinnige *καὶ περὶ τοῦ θάφαντος τὸν πατέρα διὰ τοῦ πυρός* und lesen *καὶ περὶ τοῦ θάψαι αὐτὸν τὸν πατέρα* κτλ. Subjekt ist Orondes, der mit dem Sohn des Teritouchmes identisch ist.

Bonn.

J. Marquart.

XXVI.

Proklus als Quelle des Pseudo-Dionysius Areopagita in der Lehre vom Bösen*).

Mysteriös ist bei Pseudo-Dionysius Areopagita alles, seine eigene Persönlichkeit, sein Lehrer Hierotheus, seine Adressaten, seine „verloren gegangenen“ Schriften, seine Sprache, seine Quellen. Er wußte sich den Nimbus eines Apostelschülers zu verschaffen und dieser umgab ihn viele Jahrhunderte lang, bis er durch die unerbittliche Kritik eines Laurentius Valla erstmals zerstört wurde. Aber es hat selbst neuerdings nicht an Versuchen gefehlt die Echtheit der areopagitischen Schriften zu vertheidigen ¹⁾, und viele Franzosen halten aus Patriotismus noch heute an der alten Auffassung fest; denn Dionysius, „der Vater der Mystik“ und erste Bischof von Athen, soll auch der erste Bischof von Paris gewesen sein und St. Denis trägt seinen Namen. Allein daß der Cyklus mystischer Schriften, welcher unter des Dionysius Namen uns überliefert ist, nicht aus apostolischer Zeit stammt, darüber braucht man kein Wort mehr zu verlieren. Aber wann hat denn der philosophisch und theologisch hochgebildete Mann gelebt, welcher unter fremder Maske die vier größeren Werke (*De coelesti hierarchia*, *de ecclesiastica hierarchia*, *de divinis nominibus*, *de mystica theologia*) und die zehn Briefe verfaßte, welche auf uns gekommen sind? Die Beantwortung dieser Frage hängt von der anderen wichtigen Frage ab: welche Quellen benützt Dionysius? Leider hat die Forschung hierauf noch nicht das genügende Augenmerk gerichtet und nur gelegentlich sind einschlagende Bemerkungen gefallen.

*) [Eingereicht vor der Veröffentlichung der eben erscheinenden verwandten Untersuchung von Stiglmayr, *Histor. Jahrb.* XVI (1895) H. 2. *D. Red.*]

¹⁾ Vergleiche z. B. Kanakis, *Dionysius der Areopagite nach seinem Charakter als Philosoph dargestellt* 1881. Ceslaus Schneider, *Areopagitica*. Die Schriften des heiligen Dionysius vom Areopag. Eine Vertheidigung ihrer Echtheit. 1884.

Daß zwischen Neuplatonismus und Dionysius eine intime Beziehung vorliege, konnte nicht entgehen und hier kamen hauptsächlich Plotin und Proklus in Betracht. Schon Suidas (s. v. Διονύσιος ὁ Ἀρεωπαγίτης, daß manche heidnischen Philosophen und namentlich Proklus θεωρήμασι πολλάκις τοῦ μαρτύριου Διονυσίου κέχρηται καὶ αὐταῖς δὲ ἑπραῖς ταῖς λέξεσι und knüpft daran die Vermuthung, daß die athenischen Philosophen die Abhandlungen, welche Dionysius in den erhaltenen Schriften erwähnt, sich zueigneten, und ihren wahren Autor vorgeben, um selber als die Väter jener herrlichen Gedanken zu erscheinen. Suidas mußte natürlich das Verhältniß zwischen Dionysius und Proklus so statuieren, da er an der Echtheit der areopagitischen Schriften nicht den geringsten Zweifel hegte. Plotinus ist der einzige im griechischen Mittelalter, welcher an der dionysischen Autorschaft irre geworden zu sein scheint²⁾. Nachdem man den pseudepigraphischen Charakter der Schriften erkannt hatte, konnte man das Verhältniß zwischen Dionysius und Proklus leicht umkehren und letzteren die Priorität vindicieren, wie es in der That auch gelegentlich geschah.

Hipler³⁾ brachte in diese Frage wieder Verwirrung durch seine These, daß Dionysius gar kein Fälscher sei, daß nur Mißverständnisse ihn zum Fälscher stempeln konnten, daß die Stellen, welche man bisher als Hinweise auf die apostolische Zeit faßte, sich in die Mitte des vierten Jahrhunderts führen, daß die dionysischen Schriften i. J. 380 von Gregor von Nazianz (Orat. XXVIII in Theoph. c. 11) und 381 von Hieronymus (Ep. VIII ad Dam. c. 9) berücksichtigt werden. Lange beherrschte diese Auffassung Hiplers, welcher besonders Dräseke⁴⁾ mit Entbehrlichkeit beitrug, die areopagitische Frage und geraume Zeit (s. Funk⁵⁾) fast der einzige, welcher mit Anführung triftiger Gründe gegen Hipler sich ablehnend verhielt. Neuerdings ist man aber von der bestechenden und scharfsinnig vertheidigten These Hiplers wieder mehr abgekommen und 1892 führte Gelzer eine Reihe von schlagenden Argumenten gegen dieselbe ins Feld (Vochenschr. f. klass. Phil. 1892 Sp. 92 ff. 123 ff.). In der That dürfte über die Tendenz des Verfassers, den Schein des apostolischen Zeitalters zu erwecken, kaum ein ernstlicher Zweifel bestehen⁶⁾. Damit fällt aber auch die Hipler'sche Datierung dieser Schriften, wenn sie nicht durch stärkere Argumente ge-

²⁾ Vergl. Dräseke in der Zeitschr. f. wiss. Theol. 1892 S. 417.

³⁾ Dionysius der Areopagite. Untersuchungen über Echtheit und Glaubwürdigkeit der unter diesem Namen vorhandenen Schriften 1861.

⁴⁾ Gesammelte patristische Untersuchungen 1889 S. 25 ff.

⁵⁾ Literarische Rundschau 1883 Sp. 711 ff.

⁶⁾ Ueber den pseudepigraphischen Charakter der Dionysischen Schriften vergl. jetzt Tüb. Theol. Qu.-Schr. 1895 Heft 3, S. 353 ff.

stützt wird als Hipler sie vorgebracht. Denn die angebliche Erwähnung bei Gregor von Nazianz und Hieronymus ist viel zu unbestimmt und kann sich auch auf einen andern Schriftsteller beziehen. Unser Cyklus mystischer Schriften greift erstmals in die Theologie ein auf dem Religionsgespräch von Konstantinopel 531 (533), wo die Severianer, eine Denomination der Monophysiten, sich darauf beriefen. Vorher findet sich von diesen Schriften keine Spur, was um so beachtenswerther ist als sie bald nach ihrem Auftauchen, zunächst bezüglich ihrer Echtheit von den Katholiken bestritten, dann allgemein anerkannt, eine ganz außerordentliche Bedeutung gewannen. Dies weist doch darauf hin, daß sie überhaupt nicht lange vor jenem Religionsgespräch entstanden sind, wie dies schon Tillemont aussprach⁷⁾. Zwar wollte Langen bei Gregor von Nazianz und seinem Bruder Cäsarius, bei Basilius dem Großen und dessen Bruder Gregor von Nyssa, bei Didymus dem Blinden († 395) und Cyrill von Alexandrien dionysische Reminiscenzen finden und auf Grund dessen die Schriften dem Ende des vierten Jahrhunderts zuweisen⁸⁾. Sein Nachweis kann aber kaum als schlüssend bezeichnet werden. Freilich lassen sich Anklänge in Gedanken und Worten nicht wohl leugnen, aber muß hier nothwendig Dionysius die Priorität haben? Albert Jahn sagt allerdings, es sei wahrscheinlicher, daß der Nazianzener von Dionysius entlehnte, als dieser, der doch mit der mystischen Theologie ex professo sich befaßte, von jenem (Methodius Platonizans 1865 pg. XII). Allein kann Dionysius nicht die Gedanken, die er da und dort zerstreut gefunden gesammelt und in seinem Systeme verwerthet haben? Ebenso leicht als die Benutzer, können obige Kirchenschriftsteller die Quellen des Dionysius sein. Zudem ist zu beachten, daß manche derselben ebenfalls von neuplatonischen Ideen beeinflusst waren⁹⁾, also derselben Quelle Gedanken und Worte entnahmen, wie Dionysius. Die Entscheidung in der Frage nach der Abfassungszeit der dionysischen Schriften ist ohne Zweifel von der richtigen Bestimmung des Verhältnisses zwischen Dionysius und Proklus (gest. 485) zu erwarten.

Wie oben bemerkt, haben schon manche ältere Forscher von einem Einfluß der Ideen des Proklus auf Dionysius geredet. Auch Engelhardt ist der Ansicht, daß Prinzipien, Ideen, Ausdrücke, Stil und alles Dahingehörige aus Proklus in Dionysius übergeflossen ist (die angebl. Schr. des A. D. I 212), er

⁷⁾ Siehe bei Engelhardt, die angeblichen Schriften des Areopagiten Dionysius 1823 I 210 f.

⁸⁾ Internat. theol. Zeitschr. 1893 S. 602 ff.

⁹⁾ Vergl. Kellner, Hellenismus und Christenthum 1866 S. 180.

weist deshalb die Behauptung von Baumgarten-Crusius¹⁰⁾ zurück daß die Quelle des Dionysius lediglich in den Mysterien zu suchen sei, daß Dionysius nur die Sätze der dionysischen Mysterien aufgefaßt und auf christliche Dogmen angewandt habe (a. a. O. II 327 ff.). Engelhardt hat deshalb auch seinem Werke eine Uebersetzung der στοιχειώσις θεολογική des Proklus und einzelne Sätze aus dessen Kommentar über Platos ersten Alciabiades beigefügt, auch in seinem Wörterverzeichnisse einzelne, freilich nicht gerade die markantesten bei Proklus und Dionysius sich gleichbedeutend findenden Worte mit einem Sternchen bezeichnet. Nach der Angabe Langens (Internat. theol. Zeitschr. 1894 S. 36) machte auch Montet in einem mir nicht zugänglichen Buche (*les livres du Ps.-Dion.* Paris 1848) Proklus zur Quelle des Areopagiten. Zeller (die Phil. d. Gr. 3. Aufl. III 2 S. 787) bezeichnet das System des Proklus wie als Schlußpunkt der griechischen Philosophie, so auch als „Bindeglied, das ihren Uebergang in die mittelalterliche Wissenschaft bezeichnet, die ja auch wirklich aus seiner Schule durch Vermittelung des falschen Dionysius, des Johannes von Damaskus und der übrigen griechischen Theologen die nachhaltigsten Anregungen geschöpft hat“. Auch Christ sagt in seiner Geschichte der griechischen Litteratur (S. 652), Dionysius scheine sich auf Proklus zu stützen und fügt bei, daß eine philologische Untersuchung der Quellen des Dionysius sehr erwünscht wäre. Albert Jahn¹¹⁾ dagegen, welcher von Hipler und Dräseke verleitet Dionysius der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts zuweist, macht auf einige sprachliche Coincidenzen des Dionysius mit Proklus aufmerksam und glaubt, daß Proklus es nicht verschmäht habe auch aus den christlich-platonischen Schriften des Dionysius zu schöpfen, da er es als Aufgabe des Philosophen betrachtet habe τοῦ θλου κόσμου ἐροφάντης zu sein. Ihm gegenüber hielt Funk¹²⁾, aber ohne nähere Begründung, an der Priorität des Proklus fest. Auch Siebert¹³⁾ findet, daß Dionysius in manchen Punkten z. B. in der Lehre vom Bösen dem Proklus folgt (hier im Gegensatz zu Plotin), daß „besonders die Ausführungen des Proklus über die wissenschaftliche und mystisch-religiöse Gotteserkenntnis den areopagitischen fast wörtlich gleichen“. Dennoch gesteht Siebert am Schluß, daß ihm die Frage noch völlig dunkel sei, wer der Gewährsmann des Dionysius ist, die ersten oder die letzten Neuplatoniker, vor allem Plotin oder Proklus. Siebert scheint also den Proklus überhaupt nicht näher verglichen zu haben.

¹⁰⁾ De Dionysio Areopagita scripsit Otto Baumgarten-Crusius 1823.

¹¹⁾ Dionysiaca. Sprachliche und sachliche platonischen Blüthenlese aus Dionysius dem sogen. Areopagiten 1889 S. VII.

¹²⁾ Tüb. Theol. Qu.-Schr. 1890 S. 313.

¹³⁾ Die Metaphysik und Ethik des Pseudo-Dionysius Areopagita 1894 S. 25. 44. 74.

So wurden immer nur gelegentlich Bemerkungen über die Abhängigkeit des Dionysius von Proklus gemacht, nie aber dieselbe im einzelnen dargelegt. Auch die Aufnahme, welche die oben erwähnte Hipler'sche Hypothese fand, zeigt, wie wenig die Erkenntnis dieser Abhängigkeit namentlich in der theologischen Welt durchgedrungen war und wie viel Unklarheit in der ganzen Sache herrschte. Daß aber der eine vom andern entlehnt hat, wird das Folgende zur Evidenz zeigen und wie ich glaube auch das, daß Proklus die Quelle, Dionysius der Benutzer ist.

Man hat manchmal auch darauf hingewiesen, daß die Beantwortung der Frage, von welchem Neuplatoniker Dionysius speziell abhängig sei, dadurch erschwert und unsicher gemacht sei, daß eben auch Proklus die schon vorliegenden und von Plotin und seinen Nachfolgern ihm dargebotenen neuplatonischen Ideen zu einem abschließenden Systeme verarbeitet habe. Das ist allerdings richtig, aber klarer muß die Sache doch werden, wenn sich zeigen läßt, daß Proklus in irgend einer Lehre von Plotin, Porphyrios, Jamblich abweicht und daß Dionysius mit ihm in der von den anderen charakteristisch verschiedenen Auffassung übereinstimmt. Dies ist in der Lehre vom Bösen der Fall. Plotin faßt die Materie zwar qualitätslos (Enn. I 8, 10), identifiziert sie aber mit dem Bösen, sie ist ihm das Urböse und aus ihr stammt das Böse in der Erscheinungswelt (Enn. I 8, 5, 7 und 14). Porphyry und Jamblich brachten hierin keinerlei Modifikation an. Proklus nun verfaßte eine eigene Abhandlung über das Böse, welche uns leider nur noch lateinisch erhalten ist (de malorum subsistentia. Victor Cousin, Procli philosophi Patonici opera Parisiis 1820 tom. I pg. 183 sqq.); in derselben polemisiert er mit deutlicher Bezugnahme auf die plotinischen Ausführungen (vergl. bes. Cousin I 241 f.) gegen die Identifizierung von Materie und Bösem und sagt, die Materie sei an sich weder gut noch böse, sondern qualitäts- und gestaltlos: *quia secundum se ἄποιος* i. e. *sine qualitate et informis est* (S. 241). Der ganzen Ausführung des Proklus merkt man es an, daß er sich als der erste fühlt, welcher gegen Plotin in diesem Punkte Stellung nimmt. Auch Dionysius, welcher das Böse D. N. IV 18—35 behandelt, bekämpft das πολυθρόλλητον ἐν ὕλῃ τὸ κακόν, ὡς φασι, καθ' ὃ ὕλη und er behauptet, daß sie καθ' ἑαυτὴν ἄποιός ἐστι καὶ ἀνείδεος (D. N. 4, 28).

Schon die ganze Anlage der beiden Abhandlungen ist die gleiche. Wie Proklus (Cousin I 197 f.) so eröffnet auch Dionysius (D. N. 4, 18) die Erörterung mit einer Reihe von Fragen, welche thematisch vorausgestellt im Folgenden dann ihre Beantwortung finden sollen. Bezeichnender Weise stellt Dionysius bei diesen Fragen gleich den Punkt voran, in welchem er nachher von Proklus abweicht und, um seinen christlichen Standpunkt nicht einzubüßen, auch abweichen muß, nämlich die Frage

nach dem Bösen bei den Dämonen, während Proklus in seinen einleitenden Fragen dieses Punktes noch nicht gedenkt. Proklus legt nun dar, daß das Böse weder bei den Göttern (S. 213 ff.) noch bei der „dreifachen Hegemonie“ der Engel (217 ff.), der Dämonen (220 ff.), der Heroen (223 ff.) zu finden sei. Dann wird das Böse in der Seele und ihre Beziehung zur Materie besprochen (226 ff.) mit entschiedener Polemik gegen diejenigen, welchen als τὸ πρῶτως κακὸν und αὐτόκακον die Materie gilt, ferner das Böse in den Thierseelen (*idola quaedam et deteriores animae partes* S. 233 ff.), endlich in der Natur überhaupt (*ipsa natura, omnis natura* S. 236 ff.). Das Böse hat überhaupt keine ὑπόστασις wie das Gute, sondern mehr eine παροπύστασις (270 ff.), es ist *sine specie*, eine *privatio* und zwar *primissimae trinitatis boni privatio, voluntatis, potentiae, operationis* (S. 278). Dieser Schwächung sind aber nur drei Wesen zugänglich (S. 279): die *anima particularis* (beim Menschen), das *animae idolum* (beim Thier) und *corpus*. Bei der *anima* besteht die Güte in dem *esse secundum intellectum*, beim *animae idolum secundum rationem* und beim *corpus secundum naturam* und demgemäß das Böse im Gegentheil, im *esse praeter intellectum, rationem, naturam* (S. 279 ff.). Dann wird noch die Frage erörtert, wie das Böse mit der Existenz und dem Walten der Vorsehung in Einklang zu bringen ist. (S. 282 ff.).

Ganz ähnlich ist der Gang bei Dionysius: das Böse ist nicht bei Gott zu suchen und nicht von Gott herzuleiten (D. N. 4, 21), auch nicht bei den Engeln (4, 22), selbst die Dämonen sind nicht von Natur böse (4, 23). Die Heroen, deren Unterscheidung von den Dämonen Proklus dem Jamblich entlehnt hat (bezw. dem Verfasser des *liber de mysteriis* I 8 ed. Parthey S. 32 ff.), fallen bei Dionysius natürlich weg. Nun kommt die Frage nach dem Bösen in den Seelen (4, 24), in den unvernünftigen Wesen (4, 25), in der ganzen Natur (ἐν τῇ ἑλῃ φύσει 4, 26), in der Körperwelt (4, 27). 4, 28 folgt die Polemik gegen die Identifizierung der Materie mit dem Bösen. Auch Dionysius kommt darauf hinaus, daß das Böse eine στέργσις, eine ἑλλειψις, ἀσθένεια, ἀπόπτωσις ist (4, 27. 29. 30), eine στέργσις οὐσίας καὶ βουλῆσεως καὶ δυνάμεως καὶ ἐνεργείας (4, 32), daß ihm keine ὑπόστασις, sondern nur eine παροπύστασις zukommt (4, 31). Für den Dämon besteht das Böse im εἶναι παρὰ τὸν ἀγαθοειδῆ νοῦν, für die Seele παρὰ λόγον, für den Körper παρὰ φύσιν. Dann wird noch (4, 33) das Böse mit der Vorsehung in Harmonie gebracht und ein Resumé gezogen.

Die Gleichheit dieser beiden Abhandlungen in ihrer ganzen Anlage, ihren Gedanken und wesentlichen Resultaten springt von selber ins Auge. Außerdem zeigen sich aber bei Dionysius und Proklus im Detail die frappantesten Uebereinstimmungen, daneben aber wieder sehr bezeichnende Abweichungen, und beide,

Coincidenzen und Differenzen, lassen bei Proklus das Original, bei Dionysius die Abhängigkeit deutlich erkennen, wie nun im einzelnen zu zeigen ist. Die lateinische Uebersetzung stammt wie die der beiden andern uns ebenfalls bloß lateinisch erhaltenen proklischen Abhandlungen *de providentia et fato* und *de decem dubitationibus circa providentiam libellus* von Wilhelm von Morbeka, Erzbischof von Korinth (12. Jahrhundert). Fabricius urtheilt über dieselbe: *versio inculta, fateor, et tantum non barbara, sed ex qua Graecae linguae et philosophiae Platonicae peritis pulchras sententias auctoris perspicere nec difficile, ut confido, erit nec iniucundum* (Bibl. Gr. t. g. pg. 373 ed. Harl.). Die Uebersetzung hält sich wörtlich an das Griechische und an der Hand des Dionysius ist es nicht schwer, in manchen Parteeen das griechische Original wieder herzustellen bezw. wird dasselbe von Dionysius selber uns dargeboten.

Proclus (ed. Cousin) I S. 201 f.

Dion. D. N. 4, 19

Si enim harum unamquamque (sc. intemperantiam et iniustitiam) bonum ponemus, duorum alterum utique dicere necessarium, aut non esse virtutem contrarium malitiae, toti totum, et eas quae in parte proportionaliter, aut bono oppugnans non semper esse malum. Et quidem quid horum utroque fiet utique inopinabile aut ad rerum naturam minus congruum? malitiae enim contra pugnant virtutes et qualiter contra pugnant palam et ex alia humana vita secundum quam iniusti quidem iustis, intemperati autem temperatis contrariantur.

εἰ γὰρ μὴ ἔστι τὸ κακόν, ἀρετὴ καὶ κακία ταῦτόν, καὶ ἡ πᾶσα τῇ δόξῃ καὶ ἡ ἐν μέρει τῇ ἀναλόγῃ. ἡ οὐδὲ τὸ τῇ ἀρετῇ μαχόμενον ἔσται κακόν. καί τοι ἐναντία σωφροσύνη καὶ ἀκολασία, καὶ δικαιοσύνη, καὶ ἀδίκημα. καὶ οὐ δέηπου κατὰ τὸν δίκαιον καὶ τὸν ἀδίκον φημι, καὶ τὸν σώφρονα καὶ τὸν ἀκόλαστον.

Die bei Proklus sich findende Beziehung auf die Präexistenz (ex alia humana vita) und das dort geschehene Böse läßt Dionysius natürlich weg, wie hier so auch bei der Erörterung über die menschliche Seele und ihre Stellung zum Bösen.

Pr. S. 203

D. N. 4, 19

Non enim nata est boni natura ipsa ad se ipsam dissidere sed veluti ἐκ γονος i. e. genitura ens unius causae et unitatis unius, similitudine et unione et amicitia tenetur ad ipsam.

οὐ γὰρ αὐτῷ τάγαθόν ἐναντίον, ἀλλ' ὡς ἀπὸ μιᾶς ἀρχῆς καὶ ἐνὸς ἐκγονοῦ ἀίτιου κοινωνία καὶ ἐνότητι καὶ φιλίᾳ χαίρει.

Nusquam enim contrarium maiori bono τὸ minus sicut neque maiori calido minus calidum neque magis frigido quod minus.

καὶ οὐδὲ τὸ ἑλαττον ἀγαθὸν τῷ μέζοντι ἐναντίον. οὐτὰρ τὸ ἥττον θερμὸν ἢ ψυχρὸν τῷ πλεόντι ἐναντίον.

S. 203

titus boni omnibus (vergl. Plo-
Enn. I 8, 2 ἐστὶ δὲ τοῦτο sc. τὸ
ν εἰς δὲ πάντα ἀνήρτηται καὶ οὐ
: τὰ ὄντα ἐφέται ἀρχὴν ἔχοντα
κάκεινου δεόμενα).

πᾶσιν ἐστὶ τὸ καλὸν καὶ ἀγαθὸν ἐ-
ραστὸν καὶ ἐφετὸν καὶ ἀγαπητὸν.

S. 204

is generatio per alterius fit
ptionem.

generatione non ente imper-
s erit simul omnis mundus . .
portet autem, si debeat per-
s, sufficienter esse ait Timaeus
. si hoc oportet, et mortalia
ra complere τὸ ὅμνη.

4, 18
ἢ οὐχὶ πολλάκις ἡ τοῦδε φθορά τοῦ-
δε γίνεταί γενεαί;

καὶ ἔσται τὸ κακὸν (sc. durch die
Zeugung) εἰς τὴν τοῦ παντὸς
συμπλήρωσιν συντελοῦν, καὶ
τῷ δὲ τὸ μὴ ἀτελὲς εἶναι
δι' αὐτὸ παρεχόμενον.

den letzten Partien tritt die Abhängigkeit des Dionysius
Proklus ziemlich deutlich hervor. Die Darlegung des Pro-
ist viel ausführlicher und logisch stringenter als bei Dio-
us, dessen Sätze sich wie kurze Auszüge und Zusammenfas-
zen ausnehmen. Proklus citirt S. 203 die Politie, S. 206
Timäus des Plato und zieht daraus weitere Schlüsse; Dio-
us nimmt wohl die Gedanken herüber, läßt aber die Citate
, wohl ein deutlicher Beweis welcher von beiden der ur-
nglichere ist.

S. 211

il enim ens est et bonum et
quidem omniquaque malum
i bonorum decidentia ens et ve-
x isto merito et ente priva-
est.

4, 20
τὰ ὄντα πάντα καθ' ὅσον ἔστι,
καὶ ἀγαθὰ ἔστι καὶ ἐκ τὰγαθοῦ.
καθ' ὅσον δὲ ἐστέρηται τοῦ ἀγα-
θοῦ, οὕτε ἀγαθὰ οὐτε ὄντα ἐστίν.

S. 208

im autem ergo propter po-
ie excellentiam potentifical et
rivationem.

4, 20
νῦν δὲ τοῦτό ἐστι τῆς τοῦ ἀγαθοῦ δυ-
νάμει τὸ ὑπερβάλλον μέγεθος,
ὅτι καὶ τὰ ἐστερημένα καὶ τὴν αὐ-
τοῦ στέρησιν δυναμοὶ κατὰ τὸ
ὅλως αὐτοῦ μετέχειν.

S. 211

enim utique in entia progres-
habebit bono participare non
ns?

4, 20
τὸ γὰρ πάντῃ ἀμοιρον τοῦ ἀγαθοῦ
οὔτε ὄν οὔτε ἐν τοῖς οὐσι.

ch ist auch bei beiden der Gedanke, daß nicht alles Seiende
leichter Weise (das spezifische μονοειδῶς haben beide Proklus
07 und Dion. D. N. 4, 20) am Guten theil hat, sondern
s in einem seinem Wesen entsprechenden Maße, sonst würde
ja das Ungereimte ergeben, daß die obersten Wesen auf
gleiche Stufe kämen wie die letzten.

S. 207.

4, 20

Essent enim utique omnia bona entium ultima et quae aeternaliter entia materiae ordinem habentia.

εἰ γὰρ μὴ ἀναλόγως ἐκάστω τὰγαθὸν παρῆν, ἦν ἂν τὰ θεϊότατα καὶ προσβότατα τὴν τῶν ἐσχάτων ἔχοντα τάξιν.

S. 212

4, 20

Et iis quidem est malum quibus contrariatur, ab iis autem tanquam bonum dependet.

ἦντα τοῖς μὲν ἔστι κακὸν οἷς ἡναντίωται, τῶν δὲ ὡς ἀγαθῶν ἐξήρρηται. (I. ἐξήρρηται).

S. 209

4, 20

Defectus autem ordinis aegritudo non omnis.

καθ' ὅσον καὶ νόσος ἑλλειψὶς ἐστὶ ἀξέως οὐ πάσης.

Vergleiche dazu Plotin Enn. I 8, 12: τί οὖν εἰ μὴ παντελῇ στέρῃσιν λέγοι ἀγαθοῦ τὴν κακίαν καὶ τὸ κακὸν τὸ ἐν ψυχῇ, ἀλλὰ τινα στέρησιν ἀγαθοῦ.

S. 212

4, 20

Quod autem non omniquaque malum, subcontrarium quidem est bono cuidam et non omni; ordinatur autem et bonificatur propter eam, quae totorum bonorum excellentiam.

τὸ πῇ μὲν ἀγαθόν, πῇ δὲ οὐκ ἀγαθὸν μάχεται μὲν ἀγαθῷ τινι, οὐχ ὅλῳ δὲ τὰγαθῷ. κρατεῖται δὲ καὶ αὐτὸ τῇ τοῦ ἀγαθοῦ μετουσίᾳ.

S. 216

4, 21

Neque enim saxo caliditas, aiunt, neque igni frigiditas inest.

καὶ γὰρ οὐδὲ ἐν πυρὶ τὸ ψυχρόν.

S. 249

4, 19

Neque enim caliditatis infrigidare neque boni mala producere (ebenso S. 359).

οὐδὲ γὰρ πυρὸς τὸ ψύχειν οὐτ' ἀγαθοῦ τὸ μὴ τὰγαθὰ παράγειν.

S. 217

4, 21

Non ergo in diis malum neque simpliciter neque secundum tempus.

οὐκ ἄρα ἐκ θεοῦ τὸ κακὸν οὐτ' ἐν θεῷ, οὔτε ἀπλῶς οὔτε κατὰ χρόνον.

Bei Dionysius kommt das οὐτ' ἀπλῶς οὔτε κατὰ χρόνον ganz unvermittelt herein, während es bei Proklus durch das Vorausgehende (*nam quod similitudinis secundum unum et aeternaliter ens ex eo quod ante aeternum et quod eodem modo in operari locatum, ex meliori quam proprietas operandi primae subsistit*) logisch vermittelt ist und im Nachfolgenden (*totaliter enim et aeternum et tempus post deos* etc.) seine nähere Erklärung findet, was man bei Dionysius durchaus vermißt.

Eine besondere Beachtung verdient die Behandlung der Engel und Dämonen unter dem Gesichtspunkt des Bösen (das ἀγγελικόν und δαιμόνιον φῶλον Proklus S. 219 und 229. D.

N. 4, 23. Der Ausdruck δαιμόνιον φῶλον findet sich schon bei Jambl. de myst. I 6):

S. 221

4, 23

Utrum daemones quos malos esse dicitis, et sibi ipsis esse dicitis tales, aut sibi ipsis quidem non tales et malos, aliis autem malos? siquidem enim sibi ipsis essent mali, uorum alterum: aut manent in malo sempiterno tempore, aut transmutationis sunt susceptivi.

ἀλλ' οὔτε οἱ δαίμονες φύσει κακοί· καὶ γὰρ εἰ φύσει κακοί, οὔτε ἐκ τοῦ ἀγαθοῦ, οὔτε ἐν τοῖς οὐσιν, οὔτε μὴν ἐξ ἀγαθῶν μετέβαλον, φύσει καὶ αἰὶ κακοὶ ὄντες. ἔπειτα ἑαυτοῖς εἰσι κακοὶ ἢ ἐτέροις;

S. 222

4, 23

Uomodo quod ex diis subsistit c. daemones) semper malum?

εἴτα πῶς οἱ ἐκ θεοῦ γενόμενοι δαίμονες εἰσι κακοί;

S. 222

4, 22

imile ac si quis et doctores vocaret nequam et paedagogos quosdam, qui castigatores peccatorum ordinati non permittunt persequentibus fluctuose meliorem ordinem pro conveniente ipsis. Aut si quis ipsos ante sacra stantes et inguinatum delinquentes extra peribolas i. e. cortinas male nominaret, quia participatione intrinsecorum prohibent. Erat igitur malum non extra manere dignis, sed esse talis ordinis et talibus prohibitionibus dignum.

τούτω γοῦν τῷ λόγῳ καὶ οἱ σωφρονισταὶ τῶν πλημμελοῦντων κακοὶ καὶ τῶν ἱερῶν οἱ τὸν βέβηλον τῶν θεῶν μυστηρίων ἀπειργοντες. καὶ τοὶ οὐδὲ τὸ κολάζεσθαι κακόν, ἀλλὰ τὸ ἄξιον γενέσθαι κολάσεως, οὐδὲ τὸ κατ' ἄξιον ἀπειργεσθαι ἱερῶν ἀλλὰ τὸ ἐναγῆ καὶ ἀνέρον γενέσθαι, καὶ τῶν ἀχράντων ἀνεπιτήδειον.

Proklus kommt in seiner Argumentation darauf hinaus, daß die Dämonen gar nicht böse genannt werden dürfen, daß sie eine nothwendige Aufgabe im Weltganzen zu erfüllen haben: *oportebat enim esse et hos, qui inquinatum et progressu in coelum indignum in eo, qui circa terram, loco coercentes habent. Non ergo malum neque in iis ratio adinvenire videtur; secundum enim ipsorum naturam singuli faciunt quae faciunt, et semper eodem modo. Hoc autem non malum* (S. 223). Diese Dämonenlehre kann Dionysius von seinem Standpunkt aus natürlich nicht acceptieren, er modifiziert sie deshalb nach der heiligen Schrift. Dionysius sagt zwar, daß die Dämonen nicht φύσει κακοὶ sind, weil ἐκ θεοῦ γενόμενοι. Aber dennoch müssen sie böse genannt werden, jedoch οὐ καθ' ὃ εἰσὶν, ἀλλὰ καθ' ὃ οὐκ εἰσὶν, ἀσθενήσαντες τηγῆσαι τὴν ἑαυτοῦ ἀρχήν (Jud. 6), sie sind böse ἐνδεῖα τῶν ἀγαθῶν, das Böse besteht bei ihnen in einer παρατροπή καὶ τῶν προσεχόντων αὐτοῖς ἔκβασις, καὶ ἀτυχεῖα καὶ ἀτέλεια καὶ ἰδυναμία καὶ τῆς σωζούσης τὴν ἐν αὐτοῖς τελειότητα δυνάμειος ἰσθένεια καὶ ἀποφυγὴ καὶ ἀπόπτωσις. Proklus verweist zur Stütze seiner Behauptung auf die Pädagogen, die *Castigatores*

peccatorum ordinati, und auf die *ante sacra stantes*, welche nach alter Sitte die Uneingeweihten (βέβηλοι) von den Mysterien ferne zu halten hatten ¹⁴⁾ ohne deshalb das Prädikat „böse“ zu verdienen. Diese treffenden Vergleiche will sich Dionysius nicht entgehen lassen und da sie in seine Dämonenlehre nicht passen, so verwendet er sie bei den Engeln. Rasch bekommt der letzte Vergleich einen christlichen Sinn: die Mysterienpriester verwandeln sich in christliche Priester und auch in der Kirche gab es βέβηλοι, welche der Feier der heiligen Geheimnisse nicht anwohnen durften, sondern nach dem didaktischen Theile des Gottesdienstes entlassen wurden: die Katechumenen und ein Theil der Büsser.

Procl. S. 223

D. N. 4, 23

Instabile enim natura et illocabile omne malum; quod autem semper totum contrarium; potentia enim τὸ semper.

καίτοι τὸ κακὸν ἄστατόν ἐστιν. οὐκοῦν εἰ δεῖ ὡσαύτως ἔχουσιν, οὐ κακοί. τὸ γὰρ δεῖ ταῦτόν τοῦ ἀγαθοῦ ἴδιον.

S. 224

4, 25

ira et impetus et omnia talia dictis malis etc.

θυμὸν καὶ ἐπιθυμίαν καὶ τὰλλα ὅσα λέγεται κ. τ. λ.

S. 224

4, 23

Est et in iis malum et suae potentiae inordinatio et convenientis ipsius perfectionis egressio ubique.

παράτροπή οὖν ἐστὶν αὐτοῖς τὸ κακὸν καὶ τῶν προσηκόντων αὐτοῖς ἑκβασίς καὶ ἀπευξία καὶ ἀτέλεια καὶ ἀδυναμία.

S. 224.

4, 25

phantasia praeceps et furor et iracundia et praecipitium et pertinacia.

θυμὸς ἄλογος, ἄνους ἐπιθυμία, φαντασία προπετής.

S. 235

4, 25

Totaliter autem omne per generationem progrediens in imperfecto nascitur et in tempore perfectum ipsi; perficitur autem perfectione cuiusdam.

καὶ εἰ πάντα τὰ διὰ γενέσεως ἐν χρόνῳ ἔχει τὸ τέλειον, οὐδὲ τὸ ἀτέλès πάντῃ παρὰ πᾶσαν τὴν φύσιν.

Bei Dionysius kommt dieser letztere Satz ganz abrupt herein und steht isoliert da, es beginnt dann gleich die weitere Erörterung mit dem hier logisch nicht richtigen ἀλλὰ (ἀλλ' οὐδὲ ἐν τῇ ὅλῃ φύσει τὸ κακὸν 4, 26). Recht verständlich wird der Satz erst durch die Vorlage bei Proklus; da ist er aber noch näher erläutert und leitet dadurch von der Frage nach dem Bösen bei den Thieren über zum Bösen in der Natur überhaupt, welch letztere Untersuchung Proklus dann logisch richtig anfangt mit *ipsam itaque naturam iam nobis considerandum*.

¹⁴⁾ Haggenmacher, die eleusinischen Mysterien 1880 S. 10.

S. 236

4, 26

*i quidem enim naturae
iram nihil, omnes enim
ipsa.*

praeter εἰ γὰρ οἱ πάντες φυσικοὶ λόγοι
παρὰ τῆς καθόλου φύσεως, οὐδέν
ἐστὶν αὐτῇ τὸ ἐναντίον.

S. 237

4, 23

*autem, quae per singula, hoc qui-
secundum naturam erit, hoc au-
non secundum naturam. Alii
n aliud praeter naturam.*

τῇ καθ' ἑκαστον δὲ τὸ μὲν κα-
τὰ φύσιν ἐσται, τὸ δ' οὐ κατὰ
φύσιν. ἄλλη γὰρ ἄλλο παρὰ
φύσιν.

S. 238

4, 27

*nim turpitudine quae corporatis
victa ratione et aegritudo or-
soluto.*

αἰσχος γὰρ καὶ νόσος ἑλλειψίς ἐλ-
θούς καὶ στέρησις τάξεως.

S. 243

4, 21

que enim duo prima.

πᾶσα γὰρ δυάς οὐκ ἀρχή.

S. 244

4, 28

*autem necessarium materia ad
etc. (weiter unten: ad condi-
m simul omnis mundi).*

εἰ δὲ ἀναγκαίαν φασὶ τὴν ὅλην
πρὸς συμπλήρωσιν τοῦ παντός
κόσμου.

*id enim τὸ malum et τὸ neces-
um aliud.*

ἄλλο γὰρ τὸ κακὸν καὶ ἄλλο
τὸ ἀναγκαῖον.

*Materia autem oppugnare qui-
non est nata neque facere to-
ter nihil, cui neque pati est se-
dum naturam propter defectum
utis patiendi.*

πῶς ποιεῖ τι ἡ ὅλη, ἡ μὴ δὲ τὸ
πάσχειν δόνασθαι καθ' ἑαυτὴν
ἔχουσα;

*indigens autem iis quomodo ipsis
trarium erit? quomodo autem
uc malum boni indigens? fugit
n boni naturam malum et tota-
c omnem contrarium habitum.*

ἡ πῶς κακὸν τὸ τοῦ ἀγαθοῦ
θεόμενον; φεύγει γὰρ τὴν τοῦ
ἀγαθοῦ φύσιν τὸ κακόν.

S. 245

4, 28

*autem expetit et concipit gene-
onem et, ut ait ille, nutrit etc.*

πῶς δὲ γεννᾷ καὶ τρέφει τὴν
φύσιν ἡ ὅλη κακὴ οὐσα;

f den ersten Blick könnte man hier zur Annahme geneigt
i, daß Proklus den Dionysius mit dem *ut ait ille* citiere, was
von uns statuierte Verhältnis gerade umkehren würde. Al-
bei näherem Zusehen leuchtet die Unmöglichkeit dieser An-
me ein. Der Beweisgang ist bei beiden Autoren derselbe:
legen dar, daß die Materie nicht mit dem Bösen identisch
i könne, da die Materie ja zeuge und nähre, was man nicht
etwas an sich Bösem aussagen könne. Auch Dionysius
lt also die Behauptung, daß die Materie nähre, nicht erst
, sondern er setzt sie als bereits aufgestellt und anerkannt
aus und benutzt sie als Instanz gegen die Identifizierung der
terie mit dem Bösen: τὸ γὰρ κακὸν ἢ κακὸν οὐδενός ἐστι γεν-
biologus LIV (N. F. VIII), 3.

νητικόν ἤ θρεπτικόν ἤ ὅλως ποιητικόν ἤ σωπτικόν. Wir haben also hier den gleichen Fall wie oben: Dionysius nimmt nur den Gedanken herüber und läßt das Citat weg. Wer aber der *ille* ist, verräth uns Proklus S. 246, wo er sagt daß Plato im Timäus die Materie *matrem et nutricem ipsam generationis et causam mundi conditurae* nenne. Auch S. 249 führt Proklus den Plato mit *ut ait ille* ein, nachdem er S. 248 den Philebus citiert hat.

S. 246

4, 28

Verum autem et adducit ad se ipsam materia animus.

αὐτὴν (sc. τὴν ὄλην) ἐφέλκεσθαι δὲ αὐτὰς (sc. τὰς ψυχὰς).

Haec quidem ad intellectum adspiciunt et bonum.

πολλὰ γὰρ αὐτῶν εἰς τὸ ἀγαθὸν βλέπουσιν.

S. 247

4, 28

Et malum non propter materiam, sed propter fluctuose et inordinate motum.

ὥστε οὐκ ἐξ ὄλης ἐν ψυχᾷ τὸ κακόν, ἀλλ' ἐξ ἀτάκτου καὶ πλημμελοῦς κινήσεως.

S. 250

4, 21

Et neque erit *ipsts diis* vita innoxia neque *extra* mortalem difficultatem, et quibus est aliquid difficulte tolerabile, et alienum et velut molestans.

εἰ γὰρ τοῦτο δοθεῖη, ἔσται καὶ ὁ θεὸς οὐκ ἀπήμων οὔτε ἐκτός δυσχερείας εἴπερ εἴη τι καὶ αὐτῷ ἐνόχλοῦν.

S. 253 f.

4, 23

Dico autem velut *aegritudo* in corpore, inordinatione quidem praesente *sed non omni*; omnis enim ordinis privatio simul *subiectumque* perimit et quod in ipso malum.

ἡ δὲ ἀσθένεια οὐ παντελής· εἰ γὰρ παντελής, καὶ τὴν φθοράν καὶ τὸ ὑποκείμενον ἀνείλε καὶ ἔσται ἡ τοιαύτη φθορά καὶ ἐαυτῆς φθορά.

S. 261

4, 30

Sed *cognoscunt dii malum qua bonum* et faciunt. Eodem igitur modo et cognoscentes habent et *apud ipsos causae maiorum sunt potentiae bonificae* horum naturae.

οἷδεν ὁ θεὸς τὸ κακὸν ἢ¹⁵⁾ ἀγαθὸν καὶ παρ' αὐτῶν αἱ αἰτίαι τῶν κακῶν δυνάμεις εἰσὶν ἀγαθοποιοί.

S. 264

4, 30

Omne igitur *secundum naturam* ens et semper ens *ex causa determinatu generatur*. Malum autem *non secundum naturam*. Neque enim clau-

πᾶν τὸ κατὰ φύσιν ἐξ αἰτίας ὠρισμένης γεννᾶται. εἰ δὲ τὸ κακὸν ἀνάσιον καὶ δόριστον, οὐ κατὰ φύσιν. οὐδὲ γὰρ ἐν τῇ φύσει

¹⁵⁾ Aus der Vorlage bei Proklus ist hier deutlicher als aus dem mangelhaften Zusammenhang bei Dionysius ersichtlich, daß ἡ zu lesen ist, nicht ἤ, wie einige Handschriften haben. Migne (P. G. III. Dion. opp. I 730) hat die falsche Lesart ἡ aufgenommen.

dicationis in natura ratio neque in-
artificationis in arte.

τὸ παρὰ φύσιν οὐδὲ ἀτεχνίας
ἐντῇ τέχνῃ λόγος.

S. 267

4, 31

Si enim *bonorum causa unum, ma-*
lorum multa et non unum.

τῶν ἀγαθῶν τὸ αἷτιον ἓν. εἰ
τῷ ἀγαθῷ τὸ κακὸν ἐναντίον, τοῦ
κακοῦ τὰ αἷτια πολλὰ.

S. 267

4, 21

Quae enim ex una Causa omnia
amica sunt compatientia et compel-
lantia invicem.

διὸ καὶ φίλα τὰγαθὰ καὶ ἐναρ-
μόνια πάντα καὶ μιᾶς ζωῆς ἔχοντα
καὶ πρὸς ἓν ἀγαθὸν συνεταγμένα καὶ
προσηνῇ καὶ ὁμοία καὶ προσή-
γορα ἀλλήλοις.

S. 269

4, 31

Neque igitur *factivae malorum ra-*
tiones et potentiae, sed impotentia
et debilitas et similium commensu-
rata communitio et mixtio. Neque
rursum *exemplaria immobilia quae-*
dam et semper eodem modo habentia,
sed infinita et indeterminata et
in aliis delata et iis infinitis.

οὐ μὴν τὰ ποιητικὰ τῶν κα-
κῶν λόγοι καὶ δυνάμεις, ἀλλ'
ἀδυναμία καὶ ἀσθένεια καὶ
μῖξις τῶν ἀνομοίων ἀσύμμε-
τρος. οὐτε ἀκίνητα καὶ αἰ-
ώσαύτως ἔχοντα τὰ κακά, ἀλλ'
ἄπειρα καὶ ἀόριστα καὶ ἐν ἄλ-
λοις φερόμενα καὶ τούτοις
ἀπείροις.

Die beiden letzten Sätze stimmen wörtlich überein bis auf die Bestimmung *similium commensurata mixtio*, an deren Stelle Dionysius das Gegenteil *μῖξις τῶν ἀνομοίων ἀσύμμετρος* setzt. Indes spricht auch Proklus S. 270 von einer *dissimilium permixtio* in der Körperwelt. Im Darauf folgenden kommt wieder eine Differenz. Proklus sagt: *non enim utique congruent finem malorum esse bonum* und er erklärt, wie man auf diese Vermuthung kommen könne, sie treffe zu bei der Seele, die ja das Gute anstrebe auch wo sie thatsächlich Böses thue. Dionysius aber erklärt frischweg: πάντων καὶ τῶν κακῶν ἀρχὴ καὶ τέλος ἔσται τὸ ἀγαθόν. Die Differenz ist nicht von Belang, weil beide doch wieder übereinstimmen, sobald die Betrachtung des Seelenwesens hereinkommt, und beide bringen den Satz:

S. 269

4, 31

Huius ergo *boni gratia omnia et*
quaecumque bona et quaecumque con-
traria. Etenim hanc ignorantia sui
ipsorum naturae agimus bonum de-
siderantes.

τοῦ γὰρ ἀγαθοῦ ἕνεκα πάντα
καὶ ὅσα ἀγαθὰ καὶ ὅσα ἐναν-
τία. καὶ γὰρ καὶ ταῦτα πρᾶτ-
τομεν τὸ ἀγαθὸν ποθεῦντες.

Schon S. 235 hat Proklus gesagt: *quod enim uniuscuiusque finis bonum* und S. 272 erklärt er *boni enim gratia omne quod fit, fit*. Proklus ist in dieser Frage behutsamer und schwankender, aber er kommt doch auch darauf hinaus, daß das Gute das Ziel des Bösen sei. Dionysius repräsentiert ein fortgeschrittenes ent-

schiedeneres Stadium, er läßt die Clausulierung weg und erklärt einfach das Gute auch für das Ziel des Bösen. Die gleiche Beobachtung machen wir bei der Statuierung der παρυπόστασις beim Bösen. Proklus schreibt S. 269: *etenim species et natura ipsorum defectus est et indeterminatio et privatio et hypostaseos modus, qui utique, ut dicere consueverunt, παρυπόστασις magis assimilatur*, er erläutert dann S. 270—73 den Gebrauch dieses Wortes und weist dessen Berechtigung nach. Dionysius aber zieht einfach das Resumé mit den kategorischen Worten: διὸ οὐτε ὑπόστασιν ἔχει τὸ κακὸν ἀλλὰ παρυπόστασιν, τοῦ ἀγαθοῦ ἕνεκα καὶ οὐχ ἑαυτοῦ γινόμενον.

S. 270

4, 32

Utrum igitur malum ponendum, aut aliquibus est secundum accedens et propter aliud et non ex principio primo.

τῷ κακῷ τὸ εἶναι θετέον κατὰ συμβεβηκὸς καὶ δι' ἄλλο καὶ οὐκ ἐξ ἀρχῆς οἰκείας.

S. 271

4, 32

Aliud ergo quod desiderabile nobis et aliud quod fit et cuius adeptio.

δεδεῖται ἄλλο τὸ ἐφετὸν καὶ ἄλλο τὸ γινόμενον.

S. 272

4, 19

Neque quae et causa est secundum se et principaliter causa ad malum ipsum et mali naturam aspiciens facit.

οὐδὲν γὰρ εἰς τὴν τοῦ κακοῦ φύσιν ἀποβλέπον ποιεῖ ἢ ποιεῖ.

S. 273 ff.

4, 32

Infinitum, debilitas, incommensuratio et falsum et turpitude, τὸ mixtum, illocabile et instabile, privatio et ἀζωα i. e. invitalitas, corruptivum et divisivum et imperfectum, τὸ indeterminatum, τὸ ἄγονον τὸ otiosum, dissimilitudinis et partitionis et inordinationis causa, inefficax et tenebrosus et materiale.

στέργσις καὶ ἑλλειψις καὶ ἀσθένεια καὶ ἀσυμμετρία καὶ ἀμαρτία καὶ ἀκοπον καὶ ἀκαλλῆς καὶ ἀζων καὶ ἄνοον καὶ ἀλογον καὶ ἀτελές καὶ ἀνὶβρυτον καὶ ἀνάτιον καὶ ἀόριστον καὶ ἄγονον καὶ ἀργὸν καὶ ἀόρατὸν καὶ ἀτακτον καὶ ἀνόμοιον καὶ ἀπειρον καὶ σκοτεινὸν καὶ ἀνόσιον.

Diese Ausdrücke gebrauchen Proklus und Dionysius in gleicher Weise vom Bösen. Bei Proklus aber stehen sie nicht so unmittelbar neben einander, wie ich sie hierhergesetzt habe und wie sie sich bei Dionysius finden, sondern sie erhalten immer gleich ihre kurze Erläuterung, welche Dionysius wegläßt. Für das bei Proklus an letzter Stelle kommende *materiale* gebraucht Dionysius das bestimmtere und entschiedenere, und darum weniger mißverständliche ἀνόσιον.

Sehr belehrend über das Verhältnis des Dionysius zu Proklus ist noch besonders folgende Uebereinstimmung:

S. 278

4, 32

Est ergo malum inefficax et impotens secundum se, si autem et involuntarium est, ut ait ille, et involutum erit utique, et sic primum trinitatis boni privatio voluntatis, potentiae, operationis. Bonum quidem enim et volitum est t potens et efficax secundum ipsius naturam: malum autem involutum et debile et inefficax.

καὶ γὰρ εἰ τὸ ἀγαθὸν καὶ ὃν ἐστὶ καὶ βουλευτὸν καὶ ἐνδύναμον καὶ δραστήριον, πῶς δυνήσεται τὸ ἐναντίον τὰγαθῷ, τὸ οὐσίας καὶ βουλῆσεως καὶ δυνάμεως καὶ ἐνεργείας ἐστερημένον;

Aus der Behauptung des *ille* (Platos, dessen Theätet einige Zeilen darauf citiert wird), daß das Böse *involuntarium* sei, folgert Proklus daß es auch *involutum* und somit der *primum trinitas* von Gütern, der *voluntas*, *potentia*, *operatio* beraubt sei. Dionysius aber läßt das Citat wieder weg und nimmt einfach die Beraubung der βούλησις, δύναμις und ἐνέργεια berüber und da ihm hier an der Wahrung der πρωτίστη τριάς nichts liegt, so fügt er noch die Beraubung der οὐσία ein.

Wie schon oben gezeigt, giebt Proklus S. 279 ff. Bestimmungen, worin das Böse bestehe für die Menschenseele, für die Thierseele, und für den Körper. Dionysius mußte hier die Dämonen, bei welchen Proklus das Böse-sein geradezu in Abrede zog, auch berücksichtigen, und das Böse bei ihnen näher bestimmen (D. N. 4, 32). Um aber den Dreitakt nicht zu verletzen, läßt er die Thierseele weg, obwohl er 4, 25 nach dem Vorgange des Proklus auch die ζῶα ἄλογα unter dem Gesichtspunkte des Bösen behandelt hatte, bezw. er nimmt die Thierheit der Menschenseele zusammen und redet allgemein von der Seele.

Unsere Untersuchung dürfte mit Sicherheit ergeben haben, daß Dionysius den Proklus stark benutzt hat. Schon an und für sich ist es wahrscheinlicher, daß Dionysius den Proklus als Vorlage hatte denn umgekehrt. Dionysius ist ein Fälscher, der eine Person unter einem Pseudepigraphon verbirgt und der folglich auch, um die Fiktion nicht zu stören und sich nicht zu verrathen, seine Quellen in tiefes Dunkel hüllen muß. Man könnte nach seinen eigenen Angaben meinen, außer der heiligen Schrift und den Werken seines Lehrers Hierotheos („theologische Grundlinien“ D. N. 2, 9 und „Liebeshymnen“ 4, 15) habe er fast keine Schrift benutzt. Dagegen citiert er gern seine eigenen Schriften, Werke, von denen kein Mensch mehr etwas weiß und, wie es scheint, auch noch niemand etwas gewußt hat. Proklus aber ist offen und ehrlich und citiert seine Quellen. Proklus, der „Scholastiker des Neuplatonismus“, repräsentiert den naturgemäßen Abschluß des Neuplatonismus, sein System ist im Wesentlichen eine Zusammenfassung der Ideen eines Plo-

tin, Porphyrius, Jamblich. Dionysius aber steht mit seinem Systeme in der Litteraturgeschichte des christlichen Alterthumes ganz einzigartig da. Wohl finden sich auch bei andern Kirchenschriftstellern da und dort neuplatonische Gedanken, aber dieselben sind mehr vereinzelt. Dionysius aber ist ein systematischer Neuplatoniker, bestrebt den Neuplatonismus christlich umzumodeln und ihn so den Christen mundgerecht zu machen. Aber auch im Einzelnen dürften obige Darlegungen bewiesen haben, daß wir bei Uebereinstimmungen und Differenzen in Proklus die Vorlage, in Dionysius den Benutzer zu erblicken haben.

D. N. 2, 9 sagt Dionysius, sein Lehrer Hierotheos habe *θεολογικαὶ στοιχειώσεις* geschrieben; da dieselben aber sehr schwierig zu verstehen seien, so habe er die „göttlichen Namen“ und andere theologischen Werke verfaßt; er meint namentlich auch die *θεολογικαὶ ὑποτυπώσεις*, welche er D. N. 1, 1 und 5 als seine Arbeit citirt. Thatsächlich aber hat er, wie andern Ortes gezeigt werden wird, die *στοιχειώσεις θεολογικῆ* des Proklus ausgiebig benutzt. Letztere ist uns noch griechisch erhalten, sie findet sich in der Ausgabe des Plotin von Kreuzer und Moser 1855.

Der Nachweis, daß Dionysius den Proklus benutzt hat, ist natürlich auf die Datierung des Pseudo-Areopagiten von größtem Einfluß. Dieselbe schwankt noch, da die ersten drei Jahrhunderte unmöglich in Betracht kommen können, um ca. 200 Jahre (vergl. Harnack, Dogmengeschichte 1887 II 426. Gesch. der altchristl. Litt. I 2 S. 781). Hat Dionysius den Proklus gekannt und benutzt, so ist der Kreis wesentlich enger gezogen. Proklus, der langjährige Leiter der athenischen Schule, lebte 410—485. Die meisten seiner uns noch erhaltenen Werke sind von ihm zwar vor seinem 29. Lebensjahre geschrieben (Freudenthal im Hermes XVI 214), aber doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß Pseudo-Dionysius erst geraume Zeit später, kurz vor dem erstmaligen sicheren Auftauchen seiner Schriften 531 (533) und kurz vor der Schließung der heidnischen Philosophenschule in Athen (529) seine mystischen Werke verfaßte. Daß er dabei den Proklus ausgeschrieben, muß jedem, der beide gelesen, als ausgemacht gelten.

Tübingen.

Hugo Koch.

XXVII.

Ueber Delia und Genossinnen.

Die oft behandelte Stelle in Apulejus' Vertheidigungsschrift c. X lautet ohne erhebliche Variante in der auf dem Laurentianus saec. XI beruhenden Fassung: Eadem igitur opera accusent C Catullum, quod Lesbiam pro Clodia nominarit, et Tigidam similiter, quod quae Metella erat, Perillam scripserit, et Propertium, qui Cynthiam dicat, Hostiam dissimulet, et Tibullum, quod ei sit Plania in animo, Delia in versu. F. Leo, der in seiner trefflichen Abhandlung über Tibull (Philol. Unters. II 22 adn. 7) zuletzt über die Stelle gehandelt hat, betont zutreffend, daß zu ihren Gunsten der Umstand spricht, daß Apulejus mit Lesbia Recht hat und daß für Ovids Corinna keine Deutung versucht ist. Nicht zu kontrollieren sind die weiteren Identificierungen, doch lassen sich, wie ich glaube, mancherlei Momente für sie beibringen. Jedenfalls kann man, um dies vor auszuschicken, gegen sie nicht den Umstand anführen, auf den W. Studemund (s. Kleemann de libri tertii carminibus quae Tibulli nomine circumferuntur p. 21, 2) aufmerksam gemacht hat, daß statt Cynthia den echten Namen Hostia einzusetzen an vielen Stellen der Hiatus verbieten würde; denn es ist doch mindestens fraglich, ob mit dieser Möglichkeit überhaupt gerechnet werden muß, und für die ins Publikum gekommenen Gedichte fiel doch mit der Thatsache selbst auch ihre Wirkung weg.

Die gewiß individuell klingende Beziehung bei Properz IV

20, 8 Splendida(que) a docto fama refulget avo hat schon Brokhuyzen auf den Dichter Hostius, den Verfasser eines bellum Istricum (s. Teuffel § 130, 1) bezogen, dessen Lebenszeit allerdings ganz unsicher ist, und nicht ohne Werth ist in derselben Richtung die Erwähnung eines Q. Hostius Q. f. Capito rhetor auf einer Inschrift aus augusteischer Zeit C. I. L. XIV n. 4201. Das Vorhandensein einer gens Hostia aber in Rom bezeugen die C. I. L. VI 3 n. 19579 — 19587 zusammengestellten Inschriften, die zugleich, da sie zum Theil Freigelassenen angehören, auch in die Kreise führen, in denen das Wesen zu suchen sein wird, von der wenigstens einige individuelle Züge auf das poetische Geschöpf Cynthia übertragen sein mögen.

Aehnlich steht es mit Delia. Wenn Leo a. a. O. sagt, eine gens Plania sei nicht bekannt, so widersprechen die Inschriften, ebenso stadtrömische (C. I. L. VI 3 n. 24252 Q. Planus Optatus 24253 Planus Maximus) wie italische: aus Freggellae wird genannt ein Q. Planus Q. f. und aus Neapel ein Q. Planus (Mommson Inscr. regni Neap. n. 4405. 6310, 172); in einem Centurienverzeichnis vom Jahre 70 p. Ch. (Mommson a. a. O. p. 385) werden genannt ein Sex. Planus Hermes und zwei Sex. Planus Hyacinthus; zahlreich sind die Nachweise, auch für Hostii, aus Süditalien im X. Band des Corpus. Auch in den Provinzen findet sich der Name, z. B. in Gallia Narbonensis C. I. L. XII p. 879. Häufig genug kommt auch der Name Plania vor z. B. C. I. L. VI 3 n. 24253 f. Inscr. regni Neap. 3801. C. I. L. XII n. 5058: die merkwürdigste von allen diesen Inschriften ist jedenfalls die aus Narbo stammende, auf der (C. I. L. XII n. 4506) ein P. Albuius. J. L. (hy)ginus und zwei Planiae nebeneinander genannt werden. Also auch hier ist an sich gegen den ohne Variante im Laurentianus überlieferten Namen nichts einzuwenden; die Gleichsetzung von planus = δῆλος scheint die Richtigkeit, wie längst erkannt und oft wiederholt ist, zu bestätigen. Trotzdem sind zahlreiche Aenderungen versucht worden: Planca oder Flavia (so Colvius, Flavia auch Casaubonus) und Plautia (cod. Fulvii); Dissen (p. XVII seiner Tibullausgabe) führt auch Plancia als Vermuthung an. So wenig nun, dem oben erörterten Thatbestand gegenüber, auch Empfehlungen der älteren Herausgeber wie *Romanum magis videtur* oder *magis ex consuetudine linguae Romanae nescio an et es*

veritate zu geben ist, so sprechen doch andre Ueberlegungen für eine Aenderung.

Es bleibt doch immerhin auffallend, daß Tibull und nach seinem Vorgang Propertius ihre Geliebten mit Beinamen der Diana bezeichnen: man hat auf die Schönheit und Keuschheit der Göttin hingewiesen, und ich glaube bestimmt, daß M. Haupt Recht hatte, wenn er meinte, in dem bekannten Vers (I 1, 5) *Donec me docuit castas odisse puellas* habe Propertius unter den *castae puellae* verallgemeinernd seine Cynthia verstanden. Aber mochte immerhin Valerius Cato mit seiner, vielleicht mit dem von Ovid (trist. II 436) als *leve opus* bezeichneten Gedicht identischen, Dictynna (Suet. de gramm. c. 11. cf. Naeke Val. Cato p. 272) in einer Zusammenstellung aller auf Diana-Dictynna bezüglichen (erotischen?) Sagen vorangegangen sein, so hätte doch Bezugnahme auf andere Gottheiten näher gelegen, da doch sicherlich nicht auf dem Boden der Keuschheit die wirklichen oder fingierten Verhältnisse erwachsen waren, die die Gedichte der beiden Elegiker erfüllen. Wohl aber wäre eine solche Beziehung gefunden, wenn statt Plania bei Apuleius gelesen würde Plancia. Denn die Münzen der gens Plancia (s. Babelon Monnaies cons. II 317) tragen das Bild der Diana, und in einen 1780 gefundenen, schon von Visconti (s. Eckhel d. n. VI 275) in Beziehung zur gens Plancia gesetzten Inschrift (Orelli 2880 = C. I. L. VI 1 n. 2210) wird ein aedituus der Diana Planciana erwähnt: hieß also die Geliebte des Tibull Plancia, so war ihre Bezeichnung mit einem Beinamen der Gentilgöttin naheliegend genug und bedarf keiner weiteren Begründung, da sie eben in den persönlichen Verhältnissen begründet war; eine Libertine kann sie darum doch immerhin gewesen sein; Propertius aber hätte dann nach Tibulls Vorgang das Pseudonym für seine Geliebte gewählt.

Aber mag nun der wirkliche Name des durch Tibull unsterblich gewordenen Wesens Plania oder Plancia gewesen sein, jedenfalls hat das mitgetheilte Material auch hier die Bedeutung, der Angabe des Apuleius und damit auch der Bentley'schen Beobachtung über die Pseudonyma bei den römischen Dichtern (s. Bentley ad Hor. c. II 12, 13) erhöhte Geltung zu verschaffen; auch wo weitere Nachprüfung nicht möglich ist, wird man berechtigt sein, des Apuleius wie immer gefundene Gleichsetzung

als begründet voranzusetzen und den sich aus seinen Angaben abzuleitenden Folgerungen, wenn nicht überzeugende, so doch Vertrauen erweckende Geltung beizumessen, so lange diese nicht anderweitig sich widerlegen läßt. Ehe ich diesen Grundsatz weiter verfolge, will ich kurz auf ein von Apulejus, absichtlich oder aus Unkenntnis übergangenes Beispiel hinweisen, welches auch nach anderer Seite hin interessant ist.

Der Geliebte der Sulpicia, an den die in das dritte Buch der Tibulliana aufgenommenen Liebesbillets gerichtet sind, heißt Cerinthus = Κήρινθος, und mit diesem gleichfalls in Inschriften als cognomen bezeugten Namen ist er auch in den Elegienkranz Tibulls aufgenommen, den zuerst O. Gruppe als Ganzes nachgewiesen hat (s. auch Lachmann Kl. Schriften p. 149 f.) und in dem die in den kurzen Herzensergüssen bei Sulpicia angeschlagenen Themata ausgeführt sind. Dagegen nennen in der zweiten Elegie des zweiten Buches, welche zwar von Gruppe gewiß mit Unrecht als Schlußgedicht in den Sulpiciacyclus selbst mit aufgenommen ist, aber sich doch unzweifelhaft auf dieselben Personen bezieht, die maßgebenden Handschriften den Angeredeten Cornutus, und dieser Name ist mit Recht von allen neueren Herausgebern wieder in den Text gesetzt, während selbst Lachmann noch die Variante Cerinthe aus der Vulgata im Verse belassen hatte. Mit Recht hat man, trotz der Verschiedenheit der Quantität, auf die, gewiß beabsichtigte Bedeutungsbeziehung (κέρας = cornu, wie ὀῦλος = planus) hingewiesen; ob aber die Variante Cornutus Cerinthus auf alte Tradition durch Commentar oder Glosse zurückgeht, oder lediglich Combination eines Humanisten ist, läßt sich nicht mehr entscheiden. Hier hätten wir also ein Beispiel, daß echter und fingierter Name sich neben einander in der Literatur nachweisen lassen, und zwar sind sie so gebraucht, daß, wie die klar aus dem Inhalt sich ergebende Chronologie zeigt, statt des anfänglich gebrauchten Pseudonyms in einem späteren Gedicht der eigentliche Name erscheint. Daß die Elegie des zweiten Buches später ist, ergibt sich aus der Erwähnung der Ehe, deren Liebesgeschichte die Gedichte des letzten Buches uns verrathen, und deutlich ist meiner Ansicht nach die Beziehung, die der Anfangsvers von II, 2: Dicamus bona verba — venit natalis — ad aras (vgl. auch v. 11) auf den Schlußvers des Cycli

zeigt: Sic (si AGV, sis frgt. Cuiacii) iuveni grato (so, glaube ich, sind die verderbten Anfangsworte herzustellen; codd.: grata) veniet cum proximus annus, Hic idem votis iam vetus adsit amor! Auch das Schlußdistichon des Geburtstagsgedichtes verweist meiner Empfindung nach auf jenen, am deutlichsten, wenn meine Vermuthung zutrifft, daß zu lesen sei: Sic (codd. Hic, Hec), veniat natalis avis: über diesen Vers genüge es zu verweisen auf H. Belling, Prolegomena zu Tibull p. 36 und quaest. Tib. p. 12; s. auch DLZ 1895 S. 940.

Das in der Aufzählung des Apuleius allein noch übrig bleibende Beispiel ist das der Perilla-Metella: et Tictimam (accusent) similiter, quod quae Metella erat, Perillam scripserit. Schon längst hat man diese Worte in Beziehung gesetzt zu den Versen Ovids im zweiten Buch der Tristia, in denen der Dichter durch Anführung auch lateinischer Dichter seine ars amandi zu vertheidigen sucht. Nachdem er den Ennius, Lucrez, Catull, Calvus genannt hat, fährt er nach der Versfolge der Handschriften fort:

- 433 Quid referam Tictimae, quid Memmi carmen, apud quos
Rebus adest nomen nominibusque pudor?
435 Cinna quoque his comes est Cinnaque procacior Anser
Et leve Cornifici parque Catonis opus
437 Et quorum libris modo dissimulata Perilla
Nomine nunc legitur dicta, Metelle, tuo.

Daß das einstimmig von den Handschriften überlieferte *per illos* in *Perilla* seine richtige Emendation gefunden hat, wird Niemand bezweifeln, während freilich, ob *Perilla*, *Perillae* oder *Perilla est* zu lesen ist, der Form der Corruptel gegenüber zweifelhaft bleibt. Im Anschluß an diese Corruptel sei gleich hier auf eine zweite Namensverderbnis hingewiesen, deren Aenderung, wenn sie auch nur eine orthographische ist, doch durch die Ueberlieferung nahe gelegt wird. Nach meiner Collation, welche G. Vitelli später revidiert hat, bietet der Marcianus im Vers 436 von m 1 nicht *Et levior nifici*, wie Riese, Owen und, wie ich hinzusetzen kann, Meynke lasen, sondern *Et levior rufici*. Während nun allerdings die Inschriften (C. I. L. VI 3 n. 16473—16482) mit einer Ausnahme (n. 16477) Cornificius resp. Cornificius bieten, lautet der Name in der authentischen Form der

Münzen (cf. Babélon Mon. cons. I 433 ff.) mit unzweifelhafter Autorität *Cornuficius*, und ich glaube, nach dem früher auch von mir nicht berücksichtigten Hinweis des Marcianus ist diese Form in den Text Ovids einzusetzen.

Was nun die 'ovidischen' Worte des Verses 437 selbst anlangt, so kommt es ziemlich auf dasselbe heraus, ob *Perilla* oder *Perillae* gelesen wird, obwohl mir das letztere wegen des Gegensatzes *nomine tuo* das richtigere und wohl auch vom Verfasser beabsichtigte scheint; was dagegen die Aenderung in *Perilla est* anlangt, welche S. G. Owen so in den Text einführt, daß er nach *est* ein Fragezeichen setzt, so hat gegen diese Unterbrechung des Gedankens schon R. Ellis Hermathena 1890 p. 194 mit Recht Einspruch erhoben, aber die Fassung selbst anerkannt. Ich glaube, daß durch das eingeschobene *est* unter allen Umständen die Lesbarkeit der Stelle leidet, ohne daß dem Sinn aufgeholfen wird; die sachliche Schwierigkeit besteht doch in der Gegenüberstellung einer zweifachen Ausgabe derselben Gedichte, einer früheren mit fingiertem, und einer späteren mit wirklichem Namen, wobei die zeitliche Gegenüberstellung durch *modo* und *nunc* noch verschärfend wirkt; das oben p. 458 besprochene Beispiel des *Cerinthus - Cornutus* bietet dafür keine Parallele.

Eine noch größere Schwierigkeit erwächst durch die Heranziehung der Angabe bei Apuleius: denn diesen durch Ovid für widerlegt anzusehen, verbietet die Glaubwürdigkeit der übrigen Notizen; eine Beziehung aber zwischen *Metella-Perilla* und *Ticida* in der durch die Tradition gebotenen Versfolge ist unmöglich. Schon N. Heinsius bemerkte deshalb 'Forte hoc distichon (437 438) superiori praeponendum' und so hat E. Bährens (s. auch Weichert *Poetarum latt. rell.* p. 36 und Loers ad h. l.) in seinem Commentar zu Catull p. 20 die Verse abdrucken lassen, während S. G. Owen in seiner Ausgabe der *Tristien* nach A. Rieses Vorgang den umgekehrten Weg einschlägt und, um dasselbe Ziel, nämlich die Beziehung auf *Ticida*, zu erreichen, v. 433 f. nach v. 436 stellt. Dies letztere scheint mir mit den Worten Ovids schon deshalb unverträglich, weil *his* v. 135 sich nicht auf Calvus allein beziehen kann, mit dem doch eine neue Reihe eröffnet ist. Außerdem ist, man mag die Verse stellen, wie man will, Uebereinstimmung mit Apuleius

doch nicht zu gewinnen, da in dem *carmen Memmi* ein diesem unbekanntes und unter allen Umständen störendes Element hinzutritt, wobei auf den in den Worten selbst liegenden Widerspruch zwischen *rebus adest nomen* und *dissimulata Perilla* auch noch Gewicht zu legen ist. Dazu kommt, daß in der ganzen Stelle von 431 bis 446, die mit einer möglichsten Fülle von Namen aufwarten soll, sich auch nicht ein einziges Beispiel so erweiterter und dazu doch für den beabsichtigten Nachweis gleichgiltiger Aufführung findet.

Also wird durch die Umstellung, mag sie durch Vor- oder Nachstellung versucht werden, der beabsichtigte Zweck nicht nur nicht erreicht, sondern auch neue Schwierigkeit geschaffen; die grammatische Incorrectheit, die in *Et quorum* nach vorausgehenden *apud quos* zu finden ist, da das zweite relative Glied asyndetisch angeknüpft sein sollte (s. M. Seyffert ad Cic. Lael.² p. 198), verstärkt die Gründe, die für ihre Ablehnung sprechen; auf die Aenderungen in den Worten selbst gehe ich nicht weiter ein, da sie die Umstellung selbst zur Voraussetzung haben und eben so gegen die Ueberlieferung verstoßen wie der Versuch einer unbekannten Handschrift des Heinsius, statt *Et quorum* ein *In quorum* herzustellen.

Es bleiben bei dieser Sachlage nur zwei Auswege; entweder man muß durch Interpretation helfen, oder — man muß das Distichon athetieren. Den ersten Weg hat R. Merkel und auch, ohne ihn zu nennen, V. Loers eingeschlagen. S. 128 der großen Ausgabe sagt Merkel: 'Hinc probabile fit de aliis poetis, Metellae, nobilis scorti (vid. interpp. ad Cic. ad Att. 11, 23) amatoribus, non aequae modestis in hac quidem re atque Tigidam loqui Ovidium' und weiter 'modo intellige: paulo antea, apud Tigidam, nunc: in posterioribus illo poetis, qui eandem quae olim ficto nomine dissimulata fuerat, mox sub vero ac nobilissimo diffamaverunt'. Mit dem Hinweis auf die Metella bei Cicero kommen wir keinen Schritt weiter, da die Stelle an sich verderbt ist und die Erklärung ganz dunkel bleibt, so daß wir nach wie vor auf die Worte Ovids selbst beschränkt und angewiesen bleiben. Indeß bringt diese Erklärung, ganz abgesehen von dem Widerspruch gegen Apuleius eine neue Schwierigkeit. Denn es ist doch auffallend, daß Ovid, dem Zusammenhang widersprechend, ein *anonymes*

Citat macht; dabei bleibt, vielleicht in noch höherem Grade, der auffallende Gegensatz von *modo* und *nunc*, das sich doch nur auf die Zeit des Dichters gegenüber früheren Gedichten oder einer früheren Ausgabe derselben Gedichte beziehen kann. Aus Ovids Versen aber kann die Angabe des Apulejus nicht stammen, da sie aus diesen Niemand herauslesen konnte; Ovid aber hatte doch, auch nach den Worten *Femina, cui falsum Lesbia nomen erat*, eben so wenig Veranlassung, eine derartige mit seinem Thema gar nicht weiter zusammenhängende Angabe über Tícida zu machen, wie nachher über Properz oder Tibull.

Aus diesen Gründen halte ich mit dem Recensenten, der in der Halle'schen Allgemeinen Literatur-Zeitung 1840 n. 219 p. 531 Merckels Ausgabe bespricht, und mit O. Jahn (Ber. der Leipz. Ges. der Wiss. 1848 p. 420, 21) das Distichon für unecht und glaube, es ist eingeschoben oder vielmehr zugesetzt, um die Apulejusangabe mit Tícida zu verbinden, und zwar ist es meines Erachtens — in sofern erkenne ich die ratio der Umstellungsversuche an — ursprünglich als literarische Notiz zu v. 433 an den Rand geschrieben, aber aus seiner Stellung später in den Text eingedrungen, wo es naturgemäß Verwirrung anrichten mußte.

Das Distichon ist vielleicht früher, aber jedenfalls in derselben Ansicht geschmiedet, wie ein in der zweiten, am besten durch den Gothanus vertretenen Handschriftenklasse nach trist. II 364 sich findendes Verspaar. Um mit Anacreon und Sappho auch den dritten Vertreter der lesbischen Melik namhaft zu machen, ist im Gothanus und seinen Genossen folgendes Distichon eingeschwärzt:

Alceus et (sic Goth. in ras.) gentes docuit praeceptor amoris

Alceus ille tamen regnat in urbe sua.

Daß die Quelle dieses Elaborats Cicero (quaest. tusc. IV 33, 77) ist, ergeben dessen Worte, die in ihm, wie im vorherbesprochenen das Apulejuscitat, willkürlich verwendet sind 'Fortis vir in sua re p. cognitus [regnat in urbe sua] quae de iuvenum amore scribit Alcaeus; auch in diesem Verse aber lassen die mannigfachen Varianten und Corruptelen (*et gentes* ist aus *ingentes* emendiert) auf längere Tradition schließen, wie das *per illos* in der oben besprochenen Stelle. Ein weiteres Beispiel solcher, aus der Lust, litterarische Gelehrsamkeit anzubringen, stammender Interpolation (s. auch

Owen prol. ad Trist. p. LXIX) findet sich, allerdings wiederum nur in Codices der zweiten Classe, trist. III 7, 18 und lautet nach Bernensis 478 — der Goth. fehlt für dieses Stück — im Zusammenhang mit dem vorhergehenden Distichon:

Primus id adspexi teneris in virginis annis

Utque pater natae duxque comesque fui

Tunc ego; sed nostrum forsán delevit amorem

Tempus: eram nimio iunctus amore tibi!

Die Herkunft dieses Verses hat R. Merkel scharfsinnig erklärt: ego (versum confictum esse puto) ex opinione illa, quam Sidonius Apollinaris sequitur epp. 2, 16 his verbis: 'reminiscere, quod saepe versum Corinna cum suo Nasone complevit.' Hic Perillam de Corinna, Corinnam de Iulia maiore, ut puto, sibi interpretabatur. — Am schlagendsten aber ist die Parallele, die durch die Variante V 1, 18 geboten wird; denn während dort der Guelferbytanus und seine Classe bieten

aptior, ingenium come, Tibullus erit

haben Gothanus und seine Sippe einen Vers, der aus dem Bestreben, das folgende *numero in isto* zu erklären, entstanden ist und der mit derselben Anonymität operiert, wie die Verse, von deren Besprechung ich ausgegangen bin,

et plures, quorum nomina magna vigent,

Da es sich hier nur um einen Pentameter handelte, so mußte bei seinem Eindringen der echte weichen, während die übrigen Interpolationen die echte Fassung nicht zu verdrängen brauchten. Wenn sich für II 435 f. kein Hinweis in den Handschriften erhalten hat, so führt uns dies, wie die übrigen Beispiele zur Classification der Handschriften, zu der auch durch andre Gründe erweislichen Annahme eines gemeinsamen Archetypus; die weitere Annahme aber, daß zur Ergänzung vermeintlicher litterargeschichtlicher Lücken eine vordringliche Gelehrsamkeit den Apulejus herangezogen habe, lassen die übrigen Analogieen vollberechtigt erscheinen; die ovidische Erwähnung der *femina, cui falsum Lesbia nomen erat*, bot die Veranlassung und den Hinweis.

Gotha.

R. Ehwald.

XXVIII.

Zur Chronologie des Prozesses gegen Verres.

Als Cicero den Verres beim Praetor Acilius wegen Erpressungen verklagt hatte, da erbat er sich zur Sammlung des nöthigen Anklagematerials in Sicilien eine Frist von 110 Tagen. Diese bezeichnet er selbst als eine sehr kurze (*perexiguam*, Verr. II 1, 6). Es kam ihm ja darauf an, die Untersuchung so schnell als möglich zu beenden, um jeder Verzögerung des Prozesses durch seinen schlaun Gegner vorzubeugen. Trotzdem gelang es dem Verres, durch einen geschickten Coup die Sache so weit hinzuziehen, daß er um ein Haar ihre Verhandlung und Aburtheilung im Jahre 70 v. Chr. vereitelt hätte und dadurch vielleicht der Strafe des Richters entgangen wäre. Er veranlaßte nämlich einen Freund dazu, daß er einen uns unbekannten Senator, der die Provinz Macedonien verwaltet hatte, wegen Erpressungen bei demselben Praetor Acilius, bei dem er selbst verklagt war, belangte und sich als Untersuchungsfrist 108 Tage erbat, zwei Tage weniger als Cicero. Dadurch erreichte er, daß jener Prozeß gegen den Statthalter von Macedonien vor seinem Prozeß eingeschoben wurde. Cicero, der die ganze Geschichte als ein abgekartetes Spiel darstellt, sagt, daß ihm drei kostbare Monate dadurch entrisen worden seien (*I 30 menses mihi tres cum eripuissetis ad agendum maxime appositos*). Wenn er auf solche Schliche vorbereitet war — und soviel Erfahrung im Gerichtswesen müssen wir ihm zutrauen — so dürfen wir annehmen, daß 110 Tage die kürzeste Frist waren, in der er die Sache erledigen zu können glaubte. Dennoch gebrauchte er für die Reise nach Sicilien nicht mehr als 50 Tage und wurde nach seiner eignen Angabe in dieser Zeit mit der vollständigen Sammlung des Materials fertig (*l. c. ego*

Siciliam totam quinquaginta diebus sic obii, ut omnium populorum privatorumque litteras iniuriasque cognoscerem). Warum hatte er also 110 Tage verlangt und sich nicht mit 50 begnügt? Eine neue, scharfsinnige Antwort auf diese Frage, welche die Gelehrten schon mehrfach beschäftigt hat, hat kürzlich Zielinski zu geben versucht (Philol. LII 1893 S. 248 ff.).

Er verwerthet zur Lösung des Problems die Bestimmungen der Lex Acilia Repetundarum. Zwar wurde der Prozeß gegen Verres nach der Cornelischen Gerichtsverfassung geführt; aber Zielinski setzt sich über dies Bedenken mit der Annahme hinweg, daß sich in Bezug auf die Punkte, auf die es hier ankommt, seit dem Acilischen Gesetze nichts geändert habe. Im Acilischen Gesetze werden nämlich nach der nominis delatio und receptio drei Termine angesetzt, der erste wahrscheinlich am zehnten Tage, der zweite am 20ten, der dritte (nach allgemein angenommener Vermuthung Mommsens) am 60ten Tage. An diesen drei Terminen wird von den Parteien die Auswahl der Richter aus der Jahresliste vorgenommen. Wie groß die Anzahl der zu wählenden Richter war, wieviel davon jede der Parteien zu wählen oder zu verwerfen hatte, läßt sich bei dem trümmerhaften Zustande der Lex Acilia nicht mit Sicherheit ermitteln und ist auch für unsern Zweck gleichgiltig¹⁾. Es genügt uns, diese drei Termine zu kennen. Es steht außer Zweifel, daß der Kläger, falls er seine Sache nicht preisgeben wollte, keinen jener 3 Termine versäumen durfte, und wenn diese Bestimmungen des acilischen Gesetzes im Jahre 70 v. Chr. noch Gültigkeit hatten, so folgt daraus mit unumstößlicher Gewißheit, daß Cicero in den ersten 60 Tagen, nachdem er seine Klage anhängig gemacht hatte, die Reise nach Sicilien nicht antreten konnte. Ziehen wir also diese 60 Tage von der Gesamtfrist von 110 Tagen ab, so bleiben gerade 50 Tage übrig, genau so viel, als Cicero nach seiner eignen Angabe auf die Reise nach Sicilien verwandte²⁾. Daß wirklich Cicero die Reise in den letzten 50 Tagen der Frist machte, schließt Zielinski aus dessen Bemerkung im zweiten Buche der Accusatio § 99:

Etenim si posset reus absente accusatore condemnari, non ego a Vibone Veliam parvulo navigio inter fugitivorum ac prae-

¹⁾ Nach den Ergänzungen, die im Corpus Inscr. vorgeschlagen sind, wählte der Kläger im zweiten Termine aus der Liste von 450 Richtern 100 aus, von denen dann der Beklagte im dritten Termine 50 verwarf, so daß also der definitive Gerichtshof aus 50 Richtern bestand. Nach Zumpt (C. R. II 1 p. 129) schlug jede Partei 100 Richter vor und jede verwarf von denen des Gegners 50, so daß 100 übrig blieben.

²⁾ Auch in dem Acilischen Gesetze scheint dem Kläger nach erfolgter Richterbestellung eine Inquisitionsfrist gewährt worden zu sein. Z. 30. 32.

donum ac tua tela venissem, quo tempore omnis illa mea festinatio fuit cum periculo capitis ob eam causam, ne tu ex reis eximerere. si ego ad diem non adfuissem.

Der *dies*, von dem Cicero hier spricht, ist nach Zielinski's Ansicht der 110te der ihm gewährten Frist; unmittelbar davor befand sich also Cicero auf der Rückreise von Sicilien.

Zielinski's Lösung ist bestechend, aber nicht einwandfrei. Die hauptsächlichsten Schwierigkeiten sind ihrem Urheber zwar nicht entgangen; aber die Widerlegung derselben, welche er versucht hat, bedarf einer Nachprüfung. Schon die Berufung auf das acilische Gesetz ist nicht ohne Bedenken. Denn zwischen ihm und der Verhandlung des Prozesses gegen Verres liegen zwei neue Gerichtsordnungen, die Servilische und die Cornelische (Verr. II 1, 26). und grade die Richterbestellung war der Hauptpunkt, der die Urheber jener Gesetze zur Verfassungsänderung bewogen hatte. Das Acilische Gesetz handelt von einem Tribunal, das aus römischen Rittern gebildet wird, der Prozeß gegen Verres wurde vor Senatoren verhandelt. Dort wurden aus 450 Richtern durch die beiderseitige Thätigkeit der Parteien 50, oder nach Zumpt's Meinung 100, Richter angewählt, ein mühseliges und schwieriges Geschäft, das wohl drei Termine erfordern mochte, hier hatte aus einer Decurie von 30 bis 40 Senatoren jede Partei sechs³⁾ zu verwerfen, was sich bequem an einem

³⁾ Das ist die allgemeine Annahme. Halm in der Einleitung zu den Verrinen nennt nur fünf Richter, die Verres verwarf. Den sechsten, P. Galba, den er ausgelassen hat, hat Zielinski richtig hinzugefügt. Er war schon von Ferratius (Epist. p. 3) und Zumpt (Criminalr. II 2, 119) angegeben. Halms Irrthum stammt augenscheinlich aus dem Aufsatz von W. Wilmanns, Ueber die Gerichtshöfe während des Bestehens der lex Cornelia iudiciaria, Rh. Mus. 1864 S. 534 (Zumpt Criminalr. II 2, 520) und ist dann nebst andern in die Ausgabe von Richter-Eberhard übergegangen. Ich benutze die Gelegenheit, um noch zwei Versehen Halm's zu berichtigen. Es heißt bei ihm (Einl. § 16): „Aus dem consilium iudicum nennt Cicero an verschiedenen Stellen zwölf Richter“ und in der Anmerkung dazu (N. 60): „S. Drumann a. a. O. S. 317 f. Das von Hotoman aufgestellte Verzeichnis führt 13 Richter auf; daß aber auch L. (P.?) Octavius Balbus Richter in dem Prozeß des Verres gewesen sei, hat Ps. Asconius wohl nur fälschlich aus II 31 geschlossen“. Cicero giebt an der erwähnten Stelle (II 31) ein Beispiel eines absurden iudicium: si iudicium ait eiusmodi: L. Octavius iudex esto. Si paret fundum Capenatem, quo de agitur, ex iure Quiritium P. Lucilii esse neque is fundus Q. Catulo restituatur, non necesse erit L. Octavio iudici cogere P. Servilium Q. Catulo fundum restituere aut condemnare eum quem non oporteat? Daß die Namen der beiden Prozessierenden dem Richtercollegium des verrinischen Prozesses entnommen sind, sah bereits Ps. Asconius; der eine ist P. Servilius Isauricus, noch erwähnt I 56, III 210, 211, IV 82, der andere Q. Lutatius Catulus, von Cicero angeredet III 210, 211, IV 69, 82. Wenn nun Ps. Asconius den Schluß zog, daß auch der fingierte Geschworene L. Octavius im Consilium des verrinischen Pro-

Tage erledigen ließ. Es erscheint doch gewagt, zu glauben, daß Sulla die Bestimmungen der *lex Acilia* über die drei Fristen, die mit der Richterbestellung so eng zusammenhingen, unverändert gelassen habe. Dazu kommt ein zweites. Als P. Triarius i. J. 54 den M. Scaurus wegen Erpressungen verklagte, erhielt er zur Untersuchung in Sardinien und Corsica je 30 Tage⁴⁾ im Ganzen also 60. Er trat die Reise nicht an, um bei den Consulatswahlen, wo der Angeklagte kandidierte, nicht zu fehlen. Nach der Darstellung des Asconius, durch die allein wir über den Hergang unterrichtet sind, folgte die Untersuchungsfrist unmittelbar auf die *nominis receptio*: Asc. p. 17 *inquisitionis in Sardiniam itemque in Corsicam insulas dies tricenos acceperunt, neque profecti sunt ad inquirendum: cuius rei hanc causam reddebant, quod interea comitia consularia futura essent etc.* Die Anklage wurde erhoben pridie Nonas Quintiles, die Consulatswahlen sollten gleichfalls im Juli stattfinden. Sie wurden allerdings verschoben, aber das konnte der Ankläger nicht vorherwissen. Jedenfalls hätte er, falls er vor dem Antritte der Reise noch einige Termine in Sachen der Richterbestellung hätte einhalten müssen, die Consulatswahlen nicht als Grund für die Unterlassung der Reise anführen können. Nun wendet Zielinski, dem die vorgetragene Schwierigkeit nicht entgangen ist, ein, daß zwischen dem Prozeß des Verres und dem des Scaurus eine neue Gerichtsordnung nach der *lex Aurelia* vom J. 70 eingeführt war. Aber grade nach diesem Gesetze, welches die Ritter und Aerartribunen auf die Geschwornenbank

zesses saß, so macht dieser Schluß seinem Verstande alle Ehre. An der Thatsache ist gar nicht zu zweifeln; denn Cicero bezeichnet a. a. O. den L. Octavius Balbus als *homo et iuris et officii peritissimus*; dieses Epitheton ornans hatte keinen andern Zweck, als im Vorbeigehen einem der Mitglieder des Consilium ein Compliment zu machen. (Richtig schon Zumpt, *Criminalrecht* II 2, 121 und *Criminalprozeß* p. 489). — Ferner sagt Halm in demselben Paragraphen: „Dabei drohte auch noch die Gefahr, daß von den bestellten Richtern zwei, die zu Volkstribunen ernannt waren, bereits am 10. December, sechs weitere, die zu anderen Magistraten erwählt waren, am 1. Januar aus dem Richtercollegium ausscheiden mußten“. Das ist ungenau. Nur fünf schieden am 1. Januar aus, einer, P. Sulpicius, bereits am 5. December, da er zum Quaestor erwählt war: P. Sulpicius, *index tristis et integer, magistratum ineat Nonis Decembr., Cic. Act. I 30*.

⁴⁾ Ascon. ed. Kiehl. Sch. p. 17: *Subscripserunt Triario in Scaurum L. Marius L. f. <M.> et Q. Pacuvii fratres cognomine Claudii. Qui inquisitionis in Sardiniam itemque in Corsicam insulas dies tricenos acceperunt.* Das heißt doch auf deutsch, für jede Insel je dreißig, zusammen also sechzig Tage. Ich habe aber diese Auffassung noch nirgends gefunden. Dreißig Tage im Ganzen nehmen z. B. an Zumpt, *Criminalproz.* p. 541. Hartmann-Ubbelohde, *Röm. Gerichtsverfassung* p. 415. Gaumitz, *De M. Aemilii Scauri causa repet. et de Ciceronis pro Scauro oratione*, Leipz. Stud. II, 1879, p. 255.

rief, mußte die Richterbestellung schwieriger sein, als nach dem Cornelischen, das nur den Senatoren Sitz und Stimme im Consilium gestattete. Die drei Termine des Acilischen Gesetzes würden also für die Aurelische Prozeßordnung besser passen, als für die Cornelische. Wenn wir eine Veränderung der Prozeßordnung zwischen dem Fall Verres und dem Fall Scaurus, die nur durch Ein Gerichtsgesetz getrennt sind, annehmen, so müssen wir doch das Gleiche erst recht zugeben für die Zeit zwischen dem Acilischen Gesetze und dem Prozeß des Verres, in welche zwei neue Prozeßgesetze, das Servilische und das Cornelische fallen.

Indessen mag einmal jeder Einspruch nach dieser Richtung hin aufgegeben und der Versuch gemacht werden, der Zielinski'schen Annahme beizutreten, so stoßen wir gleich auf neue Schwierigkeiten. Kaum hatte Cicero seine Klage eingereicht und die 110 Tage erhalten, so meldete sich der vorgeschobene Ankläger und bekam die 108 tägige Frist zur Reise nach Achaia. Trotzdem nahm nach Zielinski das Verfahren gegen Verres seinen Verlauf; in den ersten 60 Tagen betrieb Cicero die Untersuchung in Rom und gleichzeitig wurde der Gerichtshof gebildet. Wir wissen freilich aus Cicero's doppeltem Bericht (Act. I 5—22; Act. II 1, 15 ff.), daß die Reiectio iudicium erst nach Cicero's Rückkehr aus Sicilien vorgenommen wurde. Das hat auch Zielinski nicht übersehen; aber er glaubt, daß nachdem inzwischen der Prozeß gegen den Verwalter von Macedonien verhandelt war und die Beamtenwahlen stattgefunden hatten, eine Neubildung des Gerichtshofes nothwendig geworden sei. Ich halte das für höchst unwahrscheinlich. Sollte man in Rom wirklich so unpraktisch gewesen sein, erst durch Loos und Reiectio einen Gerichtshof zu bilden, wenn man sich sagen mußte, daß die Sache vor diesem Tribunal gar nicht verhandelt werden würde? Sollte man nicht meinen, daß der Praetor, wenn er doch schon einmal einen Gerichtshof in drei Terminen zusammengesetzt hatte, lieber den Prozeß, für den die Kammer gebildet war, zu Ende geführt haben würde, ehe er einen zweiten einschob? daß er andererseits, falls er einen neuen Prozeß früher ansetzte, die Bildung des Gerichtshofes für den ersten suspendiert haben würde?

Zielinski stellt für den Fall, daß nach Anstellung einer Klage ein zweiter Kläger sich meldete und um eine kürzere Frist bat, vier Möglichkeiten auf:

1) „Die Bildung des Gerichtshofes wird verschoben bis zur Entscheidung des zweiten Prozesses. Das ist nicht denkbar. Damit wäre dem Angeklagten die Möglichkeit gegeben, mit Hülfe von Scheinanklägern jeden Prozeß so oft zu verschieben, als er wollte; der Scheinankläger (B) brauchte sich gar nicht zu stellen, und die Zeit war doch verloren“. Allerdings konnte der Ankläger solche Manöver versuchen; Verres hat es gethan

und mit Erfolg. Ob es aber mehr als einmal möglich war, hing einfach von der Entscheidung des Praetors ab, der solche Ränke wohl durchschaute und den Kläger abweisen oder doch die Geschäftsordnung nach eigenem Ermessen aufstellen konnte. Es ist also sehr wohl möglich, daß die Bildung des Gerichtshofes für den ersten Prozeß verschoben wurde, und nicht nur möglich, sondern vielmehr höchst wahrscheinlich.

2) „Sie geht in gesetzmäßiger Weise vor sich. Daran ist also auf jeden Fall festzuhalten. (Nach unserer Ansicht nicht). Stellte sich dann der Ankläger B nicht, so wurde der Prozeß A vorgenommen, und die Zeit war nicht verloren. Stellte sich aber der Ankläger B, so war folgendes auf den ersten Blick möglich:

a) „Der Gerichtshof A bleibt bestehen, wird aber für den Prozeß B verwendet. Das geht nicht“. Allerdings nicht.

b) „Der Gerichtshof A bleibt bestehen, muß aber das Ende von Prozeß B abwarten, um den Prozeß A vorzunehmen. Das ist ebenfalls unthunlich, da in der langen Zeit sich die Umstände, die für die Bildung des Gerichtshofes entscheidend gewesen waren, verändern konnten und mußten“. Das gebe ich nicht zu. Zielinski ist bei seinen Erwägungen zu sehr beeinflusst von den Verhältnissen der *lex Acilia*. Im Prozeß des Verres richtete eine *Decurie*, aus der die beiden Parteien 12 Mitglieder beseitigt hatten, im Ganzen etwa 15—20 Mann. Was für Veränderungen konnten da eintreten? Höchstens konnte der eine oder der andere verreisen oder sterben; die Lücken, die dadurch entstanden, konnten leicht durch *Subsortitio* ausgefüllt werden⁵⁾. Wirklich bedeutende Veränderungen in der *Decurie* raten, wie *Act. I 30* aufs Deutlichste zeigt, erst mit dem Jahreswechsel ein. Demnach sehe ich keinen Grund dafür, daß der einmal gebildete Gerichtshof, falls eine Verzögerung des Prozesses eintrat, nach einigen Monaten wieder aufgelöst und neu gebildet wurde.

c) „Der Gerichtshof A wird neu gebildet, wenn auch in kürzeren Fristen. Dies Verfahren entspricht dem Interesse einer geordneten Rechtspflege am besten, ist andererseits ohne Zeitverlust durchzuführen — da für die abermalige Bildung des Gerichtshofes A eben die Zeit des Prozesses B verwendet werden kann — kurz verdient a priori durchaus den Vorzug“. — Da wir es für wahrscheinlicher halten, daß der Gerichtshof A entweder erst nach Erledigung des Prozesses B gebildet wurde oder, falls er schon vorher gebildet war, einfach bestehen blieb, so fällt für uns die Möglichkeit einer Neubildung fort. Sie scheint uns auch nach dem Gesagten weder a priori den Vor-

⁵⁾ Vgl. *Verr. II 1*, 158.

zug zu verdienen noch einer geordneten Rechtspflege zu entsprechen. Denn sie würde nichts sein, als eine überflüssige Belästigung der Geschwornen und der Parteien und eine höchst unpraktische Zeitverschwendung. Ob die Neubildung des Gerichtshofes A während der Verhandlung des Prozesses B bewerkstelligt werden konnte, ist fraglich; und die Annahme, die zweite Bildung des Gerichtshofes A sei in kürzeren Fristen erfolgt, entbehrt jeder thatsächlichen Grundlage.

Wie soll sich ferner Zielinski mit der Bestimmung des Acilischen Gesetzes abfinden, in der es ausdrücklich heißt: *Eisdem ioudices unius rei in perpetuom sient* (Z. 27), wonach also eine Neubildung des Gerichtshofes untersagt war? Sollte vielleicht dieser Satz durch das Servilische oder Cornelische Gesetz aufgehoben sein? Das wäre ja möglich; aber setzen wir uns nicht dem Verdachte größter Willkürlichkeit aus, wenn wir nur diejenigen Bestimmungen des Acilischen Gesetzes für den Prozeß gegen Verres gelten lassen, die uns für unsere Hypothese grade genehm sind, die andern dagegen nicht beachten?

Es bleibt noch ein Punkt zu erledigen. Zielinski nimmt an, daß in der *Divinatio* die ganze *Decurie* zu Gericht gesessen habe, und er hat diese Vermuthung zwar nicht bewiesen, aber doch recht wahrscheinlich gemacht. Daraus sucht er nun für seine Hypothese in Betreff der Neubildung des Gerichtshofes A Capital zu schlagen. Cicero sagt nämlich in der zweiten *Actio*, es hätten mehrere (*complures*) Richter des anwesenden *Consilium* in der *Divinatio* für ihn gegen *Caecilius* gestimmt⁶⁾. Wenn nun die ganze *Decurie* in der *Divinatio* zu Gericht saß, so mußten alle Mitglieder des *Consiliums* im verrinischen Prozesse, nicht bloß *complures*, an der Entscheidung zwischen Cicero und *Caecilius* theilhaftig sein. Zielinski schließt daher, daß sich der Bestand der *Curie* unterdessen stark verändert habe. Allein dieser Schluß geht zu weit. Cicero sagt ja nicht, wie Zielinski will, daß „nur *complures* Mitglieder des endgiltigen Gerichtshofes bei der *Divinatio* mitwirkten“, sondern nur daß mehrere von diesem Gerichtshof für ihn gestimmt hätten. Es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß unter den Richtern auch Freunde des Verres waren, daß mithin nicht alle in der *Divinatio* dem Cicero den Vorzug vor *Caecilius* gegeben hatten⁷⁾.

Wir halten demnach daran fest, daß der Gerichtshof nur

⁶⁾ Act. II 1, 15 quod meum factum lectissimi viri atque ornatissimi, quo in numero e vobis complures fuerunt, ita probaverunt, ut ei, qui istius quaestor fuisset et ab isto laesus inimicitias iustas persequeretur, non modo deferendi nominis, sed ne subscribendi quidem, cum id postularet, facerent potestatem.

⁷⁾ Vermuthlich sind die 13 Richter, die Cicero im Verlaufe der Reden nennt, die ihm günstig gesinnten, die übrigen seine Gegner.

einmal gebildet wurde und zwar, Cicero's Angaben entsprechend, nach dessen Rückkehr aus der Provinz, daß ferner für Cicero nichts im Wege stand, unmittelbar nach der *nominis receptio* die Reise nach Sicilien anzutreten. Thatsächlich ist er nach der Ansicht mehrerer Forscher⁸⁾ bald danach abgereist, während andere annehmen⁹⁾, daß er erst etwa in der Mitte der Frist Rom verließ, die vorausgehende Frist aber benutzt hatte, um die Untersuchung vorzubereiten. Um das Richtige zu ermitteln, gehn wir von dem einzigen sicheren Termine in diesem Prozesse aus. Am 5. August begann die erste Verhandlung¹⁰⁾. Drei kostbare Monate waren durch den achaischen Prozeß verloren gegangen¹¹⁾, das führt auf den 5. Mai als das Ende der Inquisitionsfrist von 110 Tagen. Von hier 110 Tage nach dem vorjulianischen Kalender zurückrechnend — das Jahr 684 = 70 war wahrscheinlich ein Gemeinjahr — kommen wir auf den 12. Januar. Damals war also Verres bereits seit einiger Zeit in Rom; denn so lange er *rei publicae causa absens* war; konnte er nicht in Anklagezustand versetzt werden¹²⁾, und jener Termin, an welchem Cicero die Inquisitionsfrist erhielt, war nicht der erste des Prozesses, es war ja schon die *Divinatio* vorausgegangen. War aber Verres in Rom, so war sein Nachfolger Metellus, wie wir bestimmt annehmen dürfen, bereits in Sicilien¹³⁾. Zwar sagt Mommsen (Staatsr. II³ p. 205, 1), daß der Gefahren der winterlichen Seereise wegen der Statthalter regelmäßig in der guten Jahreszeit eintraf und abging. Aber nach Sicilien waren die Gefahren nicht so groß, und der Senat konnte auch die Abreise der Statthalter beschleunigen, was er beim Nachfolger des Verres vielleicht gethan hat. Daß Verres selbst Anfang Januar, unmittelbar nach Niederlegung der städtischen *Praetur*, in die Provinz gereist war, steht ganz fest. Cicero erzählt nämlich in der ersten Rede der zweiten *Actio* (§ 149), die Restauration des *Castortempels*, welche von Verres einem gewissen Habonius in Auftrag gegeben war, sei zum Fälligkeitstermine, dem 1. December, nicht fertig geworden. Trotzdem habe Verres deshalb den Unternehmer weder an den Kalenden, noch an den Nonen, noch an den Iden des December belästigt, ja er sei bedeutend früher in die Provinz

⁸⁾ Halm Einleitung § 13. Zumpt *Criminalproceß* p. 488.

⁹⁾ Außer Zielinski z. B. Hartmann-Ubbelohde, *Röm. Gerichtsverfassung* p. 411, N. 27.

¹⁰⁾ *Act. I* 31 *Nonae sunt hodie Sextiles*.

¹¹⁾ *Act. II* 1, 30 *menses mihi tres cum eripuissetis ad agendum maxime appositos*.

¹²⁾ Vgl. auch Cic. in *Verr. Act. I* 5 *semel ait se in vita pertimuisse, tum cum primus a me reus factus sit, quod cum e provincia recens esset etc.*

¹³⁾ Vgl. Mommsen *Staatsrecht II* p. 206.

abgereist, als die Arbeit beendet worden sei. Aus dem Zusammenhang der Stelle geht hervor, daß Verres bald nach dem 13. December Rom verlassen hat; wäre er noch einige Monate danach in der Hauptzeit geblieben, so hätte Cicero nicht versäumt, dies hervorzuheben. Ebensogut aber, wie Verres selbst gleich nach dem Beamtenwechsel in die Provinz abging, wird das auch sein Nachfolger Metellus gethan haben. Als Verres aus Sicilien nach Rom reiste, schrieb sein *accensus* Timarchides von der Reise aus einen Brief nach Sicilien, dessen Inhalt von Cicero (III 154—157) mitgeteilt und besprochen wird. Auch aus diesen Schreiben wird es wahrscheinlich, wenn auch nicht ganz sicher, daß Metellus damals bereits in der Provinz war. Alles in allem dürfen wir annehmen, daß der neue Praetor Anfang Januar die Verwaltung Siciliens übernommen hat. Er trat zunächst überall als Gegner des Verres auf und stieß alle Anordnungen desselben um; erst durch die Sendung eines gewissen Laetilius, der ihm Briefe aus Rom von Verres, nach Cicero's Andeutungen mit klingendem Inhalte brachte, ward er andern Sinnes und dem Verres freundlich. Cicero sagt, wenn nicht frühzeitig Laetilius gekommen wäre, so hätte Metellus in weniger als dreißig Tagen die ganze dreijährige Praetur des Verres ausgetilgt: *nisi mature Laetilius in Siciliam cum litteris venisset, minus XXX diebus Metellus totam triennii praeturam tuam rescidisset* (II 140). Laetilius aber kam fast gleichzeitig mit Cicero nach Sicilien (II 63 *simul atque ego in Siciliam veni, mutatus est. Venerat ad eum illo biduo Laetilius quidam*; cf. § 138). Daraus folgt, daß wenn Metellus im Anfang Januar nach Sicilien gereist war, Cicero Anfang Februar dort anlangte. Man braucht ja die 30 Tage nicht grade wörtlich zu nehmen; sie aber bloß als Hyperbel anzusehen und sie ganz zu verwerfen, wie Zielinski will, dazu haben wir kein Recht. Gewiß sind die 30 Tage rhetorisch den drei Jahren der Praetur des Verres gegenübergestellt; aber wäre der Zeitraum sehr viel größer gewesen, wäre Cicero vielleicht gar erst Anfang April in Sicilien eingetroffen, so hätte er durch die Gegenüberstellung von drei Monaten und drei Jahren eine viel schönere Antithese erzielen können. Zudem nöthigt uns Cicero's Ausdruck *minus XXX diebus* eher die Zeit, welche bis zu seiner Ankunft in Sicilien verstrich, kürzer, als länger anzusetzen.

Zu dem so gewonnenen Resultate stimmt nun auch Cicero's Bemerkung in der Rede pro Scauro § 25: *peragravi durissima quidem hieme vallis Agrigentinarum atque collis*. Das geht auf Januar und Februar¹⁴⁾. Zielinski will, um diese Stelle zu besei-

¹⁴⁾ Die Jahreszeiten stimmen in diesen Jahren nach Unger (Zeitrechn. d. Griech. und Römer in Iw. Müller's Handbuch I p. 810, § 88) zu den julianischen Kalenderdaten. Nach Matzat (Röm. Chronol. I 71) dürfen wir höchstens 30 Tage zurückgehen, kämen also in den julianischen December und Januar, was eben so gut stimmen würde.

tigen, hiems mit Sturm, Unwetter übersetzen. Allerdings gebraucht Cicero das Wort in dieser Bedeutung, z. B. p. Planc. 96, aber nur, wenn es sich um Seereisen handelt. Es bei dieser Landwanderung Cicero's so zu verstehen, hindert, wie ich glaube, schon das Attribut durissima. Auch spricht ein fernerer Umstand dagegen. Cicero fährt nach den soeben angeführten Worten der Rede p. Scaur. fort: adii casas aratorum, a stiva ipsa homines colloquebantur. Die Landleute waren also mit Pflügen beschäftigt, als Cicero sie besuchte. Wann war das? Am 1. August mußte das Korn in den Häfen sein (Verr. III 37), also bereits geschnitten und gedroschen; da muß es im April schon im Halm gestanden haben, mithin spätestens im Februar die Aecker gepflügt worden sein. Auch schrieb Metellus bereits von Rom aus an die sicilischen Colonen und forderte sie auf zu pflügen, indem er ihnen gerechte Behandlung verhielt (III 44). Warum bereits von Rom? War dazu nicht Zeit genug, nachdem er die Provinzialverwaltung übernommen hatte? Sicherlich war periculum in mora; man pflügte in Sicilien spätestens im Januar und Februar.

Zu beachten ist endlich der Umstand, daß bei Cicero's Ankunft in der Provinz noch die Quaestoren des Verres anwesend waren: II 11 quaestores utriusque provinciae, qui isto praetore fuerunt, cum fascibus mihi praesto fuerunt. 12 videte quid potuerit, qui quattuor in una provincia quaestores studiosissimos defensores propugnatoresque habuerit. Sie scheinen allerdings erst ziemlich spät nach Rom zurückgekehrt zu sein, denn Verres suchte sich der Rechenschaftslegung über seine Verwaltung im Senate durch den Hinweis auf die Abwesenheit seiner Quaestoren zu entziehen (I 99); vermuthlich mußten sie ihren Nachfolgern erst die Kassen übergeben, und dieses Geschäft mag ja immerhin einige Zeit in Anspruch genommen haben. Aber daß sie nach der Abreise ihres Herren noch länger, als drei Monate in der Provinz geblieben sein sollten, ist doch kaum anzunehmen.

So scheint sich uns, bei Erwägung aller dieser Thatsachen, als sicheres Resultat zu ergeben, daß Cicero seine sicilische Reise zu Anfang des Jahres ausführte. Warum er so bald zurückkehrte, welchen Termin er einzuhalten hatte, als er im kleinen Nachen zwischen Piratenschiffen mit Lebensgefahr von Vibo nach Velia fuhr (II 99), bleibt freilich dunkel. Wie sollten wir auch bei unserer spärlichen Kenntniss der Prozeßordnung jener Zeit alle Ränke des Verres und seiner Freunde errathen können! Daß Cicero jedoch eher, als er sich ursprünglich vorgenommen hatte, zurückkehrte, scheint er mir selbst zu bezeugen, wenn er sagt II 16: quo in negotio industriam meam celeritas reditionis declaravit.

Berlin.

Bernhard Kübler.

XXIX.

Zu den alten Fabeldichtern.

1. Avian und die sogen. Apologi Aviani.

Daß die Feinarbeit der Textkritik schließlich das Gesamturtheil über einen alten Dichter völlig umgestalten kann, haben, um nur ein berühmtes Beispiel anzuführen, Ritschl's *Plautus-Studien* gezeigt. Von ähnlicher Bedeutung sind die textkritischen Arbeiten bei zwei Spätlingen, den eng verbundenen Fabeldichtern Avian und Babrius.

Ich beginne mit Avian, da hier jene Fragen eben von anderer Seite neu in Fluß gebracht sind.

Cannegieter und mit ihm Lachmann waren der Ueberzeugung, daß Avian in's Zeitalter der Antoninen gehöre. Die befremdenden Züge, die dem Texte anhaften, wußte vor allem Lachmann mit virtuoser Hand, bald durch elegante Conjectur, bald durch Umstellungen und vor Allem durch massenhafte Athetesen zu tilgen. So gewann er einen Text, der sich sehn lassen kann und des zweiten Jahrhunderts wohl würdig wäre — aber freilich zum großen Theil nicht Ueberlieferung ist, sondern Lachmanns Arbeit.

Neuerdings hat sich ziemlich allgemein die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß Avian erheblich später anzusetzen ist. Avian hat den Babrius als Hauptquelle, vielleicht als einzige Quelle benutzt, und zwar allem Anscheine nach nicht direkt, sondern durch Vermittlung einer Paraphrase, die dem dritten Jahrhundert angehören wird. Unklassische Gewohnheiten des Versbau's gehn mit sprachlichen Vulgarismen Hand in Hand und führen uns noch tiefer herunter, bis in die Zeit, wo die letzten Heiden von dem alten mythologischen Apparat und den alten religiösen Vorstellungen ungezwungen Gebrauch machten — denn das **thut Avian**,

bei dem nicht die leiseste Spur christlichen Wesens zu beobachten ist¹⁾. So kommen wir bis auf die Wende des vierten und fünften Jahrhunderts herab, wo Symmachus, Ammian, Macrobius schrieben. Als der Theodosius der Anrede darf Macrobius gelten.

Welcher Geschaubtheit und Geschmacklosigkeit man sich in diesen Kreisen zu versehn hat, lehren die Schriften der Zeitgenossen, voran des Macrobius und Ammian. Trotzdem ist dem Avian wieder ein Retter erstanden. Fr. Heidenhain meint, daß der Aviantext ursprünglich viel vollständiger und zusammenhängender gewesen sei, als die urkundliche Form, die uns eine große Anzahl verschiedener Handschriften, z. Th. aus dem neunten Jahrhundert, verbürgen. Nach einer kurzen Notiz in der Berl. philol. Wochenschrift (1888, 47), die von mir in Fleckeisens Jahrbüchern eben so kurz zurückgewiesen wurde, hat Heidenhain seine Ansicht noch einmal ausführlich begründet in einem Programm 'Zu den Apologi Aviani' (Straßburg W.-Pr. 1894). Zu der wenig erfreulichen Arbeit, seiner Beweisführung hier nachzugehen, veranlaßt mich die Erwägung, daß dabei für die beiden in Frage kommenden Poëten mancher kleine Gewinn herauspringen wird.

Heidenhain erklärt es für 'unbegreiflich', daß ein Dichtering, der nicht einmal 'mit nothdürftiger Verständlichkeit' zu erzählen wußte, überhaupt in Aufnahme kommen, ja sogar sich großer Beliebtheit erfreuen konnte. Er meint beweisen zu können, daß die sogen. Apologi Aviani — eine mittelalterliche, in Hdss. des 14. Jahrhunderts erhaltene Avianparaphrase, welche die Erzählung meist in Prosa umschreibt und am Schluß gern ein paar Distichen als Moral anhängt — eine „Fülle von Zügen enthalten die in unserm heutigen Avian fehlen“; zweitens, daß durch sie Klarheit und Zusammenhang für die Fabeln gewonnen wird; drittens, daß diese neuen Züge nicht etwa der Zusatz eines freischaffenden Geistes, sondern Wiedergabe des Originals sind“.

Sehr wünschenswerth wäre es, etwas Näheres über die Persönlichkeit des Paraphrasten zu erfahren. Heidenhain (1894) decretiert: 'er kann schon recht früh angesetzt werden': auf welche Inzichten hin, verschweigt er. M. Manitius hatte (1892, Philol. LI 535) nachzuweisen versucht, daß Albert von Stade (s. XIII)

¹⁾ Vgl. meine Artikel 'Avian' und 'Babrius' bei Pauly-Wissowa.

und Vincenz von Beauvais die Apologi zur Hand gehabt hätten: er verzeichnet aber nur Verse, interpolierte Epimythien dieser Recension, die der Paraphrast in seiner Vorlage vorfand, nicht Prosapartien. Aus Vulgärformen, wie *minans* = *menant* (32), ist von dem Entdecker des Paraphrasten der Schluß gezogen, 'Francogallum eum fuisse'; er wird bei Fröhner p. XI neben den Magister Alexander Nequam gestellt, und gewiß wird er für Schulzwecke gearbeitet haben. Er war für diese Spätzeit ein gelehrter Mann²⁾. Er verfügt über ein ziemlich buntscheckiges, poetisch und gelehrt gefärbtes, aber gar nicht ungewandtes Latein und leistet sich mit sichtbarem Wohlgefallen auch griechische Fremdwörter (z. B. *cauma* = καῦμα 4, *syncoptizans* 9, *icterioia* 6), die nur zum Theil in der Vulgata zu belegen sind. Daß er in der alten Mythologie Bescheid wußte, zeigt Nr. XII, wo er *Cybelae* für *Telluri* einsetzt, entsprechend einer Lehre, die z. B. bei Natalis Comes (Myth. IX 5 p. 971 ed. Han. 1619) vorgetragen wird. Außer dem Avian hatte er einen 'Aesopus' zur Hand, d. h. Prosafabeln von der Art des Romulus. Vgl. XXXVII p. 82: 'vide hanc fabulam in Aesopo de cane guloso et lupo libertatem laudante' (Aesop. Rom. III 15 S. 73 Oesterley, Phaedr. III 7)³⁾. Seine Absicht, das spürt der Leser bald, war offenbar nicht, eine möglichst treue, sondern eine möglichst elegante Paraphrase zu geben.

Bei Alledem wäre es immerhin denkbar, daß er ein unsern ältesten Hdss. überlegenes Exemplar benutzt hätte. Nur ist bei einem Zeugen dieser Art äußerste Vorsicht geboten. Prüfen wir, was Heidenhain beigebracht hat.

In der ersten Nummer — der noch heute umlaufenden Geschichte von der Kinderwärterin und dem Wolf — sollen einige 'malerische' Züge des Paraphrasten dem Avian gehören; insbesondere soll im Original gestanden haben, daß 'die *Hunde hinter dem Wolfe her* waren' und daß die Wärterin ('*Rustica*' Avian, '*Mulier*' Apol.) das Kind zu besänftigen suchte. Denkwürdig ist die nähere Begründung. „Jeden Zweifel über die Herkunft schließt m. E. die Färbung des Ausdrucks 'adventum canum' aus. Es

²⁾ Auch dies bestreitet H., aber 'stat pro ratione voluntas'.

³⁾ H. weiß (S. 10), daß die Quelle Phaedrus ist, „nicht, wie Cr. will, Romulus“. Er hat offenbar vergessen, daß mit 'Aesopus' die Paraphrasen betitelt und citiert werden.

hat auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich, daß Jemand, der das 'defflentem' Avians (nach Ansicht der Gegner) durch einen so lebhaften Zug 'clamosis vagitibus laediata' zu ersetzen verstanden hätte, hier . . sich mit einem so matten Ausdruck wie 'adventum canum' hätte begnügen sollen . . . Wiederholte er diesen Zug aber nur aus seiner Vorlage, so dürfen wir uns bei dem kürzenden Erzähler über die Stumpfheit des Ausdrucks nicht wundern". Im Text steht: 'timensque *adventum diei et canum*'. Das ist kein 'stumpfer', sondern ein gesuchter Ausdruck, wie ihn der Paraphrast liebt. Gerade durch das Fortissimo, mit dem H. gleich hier, in einer Geschmackssache, die einer strikten Beweisführung durchaus unzugänglich ist, seine Behauptung vorträgt, zeigt sich seine Voreingenommenheit und Unsicherheit. Bedenklich müssen zwei Thatsachen stimmen: die sechs Verse, die der Paraphrast nicht umschreibt, sondern ausschreibt, stehn genau so in unserm Text, und von den angeblichen neuen Zügen findet sich in der Fassung des Babrius, mit der sich gerade hier unser Avian sachlich genau deckt, nicht die leiseste Spur.

Etwas anders liegt die Sache im zweiten Stücke. Hier müssen die Hauptstellen confrontiert werden.

Pennatis avibus quondam testudo loquuta est,
 si quis eam volucrem constituisset humi,
 protinus e rubris conchas proferret harenis,
 quis pretium nitido cortice baca daret,
 Indignans sibimet tardo quod sedula gressu
 nil ageret toto proficeretque die.
 Ast ubi promissis aquilam fallacibus implet,
 expecta est similem perfida lingua fidem,
 et male mercatis dum quaerit videra pennis
 occidit infelix alitis ungue fero.
 Tum quoque sublimis cum iam moreretur in auras
 ingemuit votis haec licuisse suis.

Folgt ein Epimythion.

Testudo suam tarditatem detestans ut doceretur volare aquilam mercede conduxit. Quam cum in aëris sublimia devexisset et promissa perpendisset fallacia, eam cadere super rupem permisit, et confRACTA periit tabescendo.

Folgt das Epimythion mit einer beachtenswerthen Variante.

Im Eingang der Avianischen Fabel ist die Lesart unsicher. Der Paraphrast las wohl, wie einige Hdss. 'volucrem constituisset', und das wird richtig sein: *καὶ με περὶ ὧν εἶθε τις πεποιτῆται* hat Babrius. Das folgende 'humi' ist noch nicht einleuchtend erklärt;

vielleicht ist vorher ein Distichon ausgefallen, wie G. Murray und Andre (nicht erst Heidenhain) angenommen haben. Leider hat der Paraphrast dies Distichon nicht mehr gelesen oder wenigstens nicht wiedergegeben, wie ich im Gegensatz zu Heidenhain feststellen muß⁴⁾. Vielleicht genügt es aber auch, mit einem Oxoniensis *humo* (als Ablativ) zu schreiben; der Verf. des novus Avianus (bei Du Méril Poés. inéd. p. 269) scheint so gelesen zu haben.

Am Schluß bleibt nach H. „im Gedichte die Art des Todes unklar: *excidit alitis ungue*; Pa. führt das aus: '*eam cadere super rupem permisit*', und diese knappen Züge weisen wieder auf malende Ausführungen im Original hin“. H. verwendet hier stillschweigend eine unnöthige Conjectur von Bährens, *excidit* (Nevellet *decidit*), während er im Text selbst das überlieferte, richtige *occidit* hatte abdrucken lassen. Zu *ungue fero* paßt einzig *occidit*: Die Schildkröte stirbt (*occidit*) durch die 'grausame Kralle' (*ungue fero*) des Adlers. Hoch oben (*sublimis*, so schon Alexander Nequam II 1, 25, nach dem Paraphrasten Accusativ zu *auras*), während sie ihren thörichten Wunsch erfüllt sieht, ist ihr letzter Seufzer: '*votis haec licuisse suis*' — Worte, die sich mit der von Heidenhain empfohlenen Version des Paraphrasten nicht gut vereinigen lassen. Die Art des Todes ist also durchaus nicht unklar; der Adler packt die Schildkröte und tödtet sie mit seinen Fängen. So haben auch die übrigen Avian-Nachahmer die Stelle gelesen und aufgefaßt. S. Alexander Nequam II 1, 25 ff. (Du Méril, Poésies inéd. p. 243 f., Fröhner p. 59 sq.):

Fit voti conpos, *sublimis* in aëra fertur
testudo, terras linquere dulce putat.

Poenituit coepti miseram, gemit aestuat ardet,
ales *compressis unguibus* artat eam.

Expirat; tenues miser evanescit in auras
spiritus etc.

II 2, 7 f.:

Unguibus inclusae fugiendi nulla potestas
est data, sed moriens ultima verba dedit . . .

⁴⁾ „Im weiteren Verlauf der Fabel bleibt bei Avian unklar, warum der Adler sein Versprechen bricht. Der Dichter nennt zwar die promissa 'fallacia', aber für den Adler waren sie das doch nicht, denn er läßt sich durch sie gewinnen [!]. Pa. giebt auch hier das Zweckentsprechende: 'cum promissa perpendisset fallacia'." Man traut seinen Augen kaum, wenn man solche 'Beweise' liest.

II 3, 3 f.:

Fertur *ad aethereas partes*; constricta *feroci*
ungue dies vitae clausit. Amanda quies.

‘Astensis poeta’ p. 273 bei Du Méril:

Iam lacrimans orat quod eam tellure reponat,
 promittendo fidem quod daret illud idem
Unguibus insistit *volucris* . . .

iam terris serpere mallet,
 et tunc poenituit sic sibi quod libuit.

‘Novus Avianus Vindob.’ p. 269 bei Du Méril:

Pes aquilae hanc captat et super alta levat.
 Postquam *sublimis rapitur* de partibus imis
 poenituit proprium deseruisse locum.

Der gesammten direkten und indirekten Ueberlieferung Avians steht bislang die Paraphrase allein gegenüber.

Aber sehr zu ihrer Gunst fällt es in die Wage (was Heidenhain übersehn hat), daß sie mit Babrius zusammen trifft (115, 9 f.):

ἐνθεν εἰς ὄρος ῥίψας
 ἤραξεν αὐτῆς οὐλον ὄστρακον νώτων.

Babrius ist Avians Vorlage: sollte die Paraphrase diesen alten, echten Zug aus eignen Mitteln wieder hergestellt haben?

So befremdend das auf den ersten Blick erscheinen mag: ich glaube es bejahen zu müssen. Das vielerzählte Paradoxon, daß der Adler die Schildkröte auf einen Felsen herunter fallen lasse, um ihren Panzer zu zerschmettern (Plin. X 3, 3; Aelian περὶ ζῴων VII 16 u. s. w.), kommt in einer verwandten Fabel bei Phaedrus (II 6) und in den davon abhängigen Prosaparaphrasen vor, Rom. I 13, S. 46: *Tunc volo dimittas ab alto praedam (testudinem), ut cornua fracta utamur esca* u. s. w. Nun wissen wir, daß der Verf. der Paraphrase einen lateinischen ‘Aesopus’ dieser Art zur Hand hatte⁵⁾: der Verdacht, daß hier eine Reminiscenz aus solchen Quellen im Spiele sei, liegt nahe genug, und ist um so schwerer zum Schweigen zu bringen, als die ganze Schlußpartie des überlieferten Gedichtes V. 9 — 12 mit dieser Fassung nicht in Einklang steht.

⁵⁾ Heidenhain hat in seiner Polemik S. 5 diese Ausschlag gebende Thatsache verschwiegen, obgleich ich auf sie a. O. schon hingewiesen hatte. Auf was für Leser mag er nur rechnen!

Die dritte Fabel ist bei Avian ein Dialog zwischen den beiden Beteiligten, dem Krebs und seiner Mutter (*genetrix*):

5 Ne tibi transverso placeant haec devia, nate
rursus in obliquos neu velis ire pedes . . .

9 Cui natus 'faciam, si me praecesseris' inquit

10 'recteque monstrantem certior ipse sequar.

Nam stultum nimis est, cum tu pravissima temptes,
Alterius censor ut vitiosa notes'.

H. tadelt den Schluß; „davon, daß die Krebsmutter selbst den Versuch gradaus zu gehn gemacht hat, wie doch die Schlußzeilen ('temptes') voraussetzen [pravissima!], wird im Gedicht kein Wort gesagt; auch hier haben die Ap[ologi] mehr, und gerade das, was wir vermissen: 'cum . . . exemplum et formam recte gradiendi temptaret ostendere nec valeret, [factus est filio in derisum]'.“ — 'Kritisieren ist leichter, als besser machen', will der Schluß sagen. Der Paraphrast, und mit ihm H., bricht die Spitze ab. Aber H. hat noch andre Vorzüge in der Paraphrase entdeckt: „Bei Avian mußten die Schlußworte [V. 11 f.] dem jungen Krebse gegeben werden, obwohl sie für ihn gegenüber der *genetrix* unpassend genug [!] waren; bei Pa.⁶⁾ fällt die Nöthigung dazu fort, hier sind sie vielmehr die Nutzenanwendung, mit der der Dichter sich an thörichte Menschen wendet⁷⁾“. Es ist das letzte Mal, daß ich solche — Behauptungen niedriger hänge; widerlegt brauchen sie ja nicht zu werden. Daran, daß uns Babrius auch hier eine Controlle ermöglicht, hat H. nicht gedacht oder nicht denken wollen. Bei Babrius spielt sich die Fabel, genau wie bei Avian, ab als Dialog zwischen Krebsmutter und Sohn:

„Μὴ λοξὰ βαίνειν“ ἔλεγε καρκίνω μήτηρ,

„ὕγρῃ τε πέτρῃ πλάγια κῶλα μὴ οὐρεῖν“.

ὁ δ' εἶπε „μῆτερ ἢ διδάσκαλος, πρώτη

ὀρθὴν ἄπελθε καὶ βλέπων σε ποιήσω“.

Avian hat diese knappe, schlagende Fassung erweitert, aber nicht wesentlich verändert. Auch Neckam (p. 60 Fr., 265 Du Mér.) und andere Avianbearbeiter des Mittelalters (Du Mér. p. 269) wissen nichts von dem Zusatze der Paraphrase.

⁶⁾ Hier und sonst papiern = beim Paraphrasten.

⁷⁾ Möglich ist es (was schon andern in den Sinn kam), daß auch in unserm Aviantext mit *sequar* (10) der Schluß der direkten Rede anzusetzen ist.

Ganz ebenso steht die Sache beim vierten Stücke, der im Alterthum berühmten Geschichte vom Kampfe zwischen der Sonne und dem Nordwind; hier fehlen die beiden von H. hervorgehobenen Züge gleichfalls bei Babrius, dessen Fabel (18) sich sachlich genau mit der Avians deckt, wie bei den Avian-Nachahmern. Bei der fünften, sechsten und siebenten Fabel weiß H. selbst keinen greifbaren Zusatz zu unserm Aviantexte nachzuweisen; daß die Stücke besser erzählt wären, als die vorhergehenden, wird ein Unbefangener schwerlich nachfühlen.

Wichtiger scheint Nr. VIII. Das Kamel geht zu Zeus und beklagt sich:

Insignem geminis cornibus ire boves
Et solum nulla munitum parte camelum
obiectum cunctis expositumque feris.

Es bittet um Verleihung von Hörnern und verliert zur Strafe seiner Unbescheidenheit *magnae auris onus*. Der Paraphrast führt den Anfang weiter aus: *camelus videns boves cornibus, apros dentibus et leones morsu insignitos, conquestus est Iovi*; nach H. kann es „kein Zweifel sein, daß diese Aufzählung der Vorlage des Erzählers gehört“. Leider zeigen die Aesopea und die Babriusparaphrasen keine Spur davon, s. Aes. Cor. p. 124. 369 (Babr. 170 Ebh.. Bodl. 104 Kn.): Κάμηλος θεασαμένη ταῦρον ἐπὶ τοῖς κέρασιν ἀγαλλόμενον φθονήσασα αὐτοῦ ἡβουλήθη κτλ.; Εἶδεν εἰς ταῦρον ἢ κάμηλος καὶ κεράτων ἐπεθύμει μεταλαβεῖν κτλ. Auch in der Parallelfabel von der unbescheidenen Weihe (Babr. 73, Jul. Misopog. extr.) ist es ein Thier, das ihren Neid erregt (ἵππου δ' ἀκούσας χρεμετίσαντος κτλ.). Der Zusatz verwirrt die einfache Logik der griechischen Vorlage und des poetischen Textes. Es kann „kein Zweifel sein“: diese Aufzählung ist von dem Paraphrasten interpoliert. Nach einer Quelle braucht man bei so gewöhnlichen Dingen nicht zu fragen; eine ähnliche Zusammenstellung bietet beispielsweise Phaedr. app. 2 p. 68 M.

Nr. IX — die Jagdgeschichte von dem Wandrer, der sich todt stellt, um sich vor einer Bärin zu retten — erzählt der Paraphrast genau wie die poetische Fassung, nur läßt er statt der Bärin einen Löwen auftreten, an drei Stellen, so daß ein Versehen ausgeschlossen ist. Babrius (144 Ebh., von Georgides mit Βαβρίου citiert) stimmt wieder zu dem poetischen Text; die Geschichte beruht auf dem Glauben, daß der Bär nicht an I

chen gehe, s. Babr. 14 und Ael. π. ζῳων V 49 αἱ ἄρχται τῶν θηρατῶν τοὺς ἐς στόμα πεζόντας καὶ τὸ πνεῦμα ἐς ἑαυτοὺς ὥσαντας δσφρησάμεναι ὡς νεκροὺς παραλιμπάνουσι καὶ δοκεῖ τοῦτο τὸ ζῳον νεκρὸν βδελύττεσθαι (vielleicht aus einer Fabel, wie Babr. 14, abgeleitet, s. Aesop. Cor. p. 162. 386). H. erkennt an, daß hier ein 'grober Schnitzer vorliege'. Aber auch daraus versucht er für seine Sache Kapital zu schlagen. Der Paraphrast, meint er, „hat eine kleine Verbesserung anbringen wollen; die Verbesserung beweist aber jedenfalls, wie wenig Fähigkeit er zu dieser Aufgabe hatte, und wie wenig Grund wir haben, das, was wirklich bei ihm besser ist . . ., als sein eigenes Verdienst zu betrachten“. Die 'Verbesserung' beweist lediglich von Neuem, daß der Paraphrast seine Vorlage nicht gehörig respektierte und mit ihr ziemlich willkürlich umzuspringen sich nicht gescheut hat.

Die elfte Nummer — die bei Jesus Sirach citierte Geschichte von den beiden Krügen im Strome — erzählt der Paraphrast, wie H. zugesteht, im Ganzen wieder schlechter als Avian; aber einen Nebenzug soll er aufbewahrt haben, durch dessen Einfügung Avians Fabel erst „verständlichen Verlauf erhält“. Da H. auf diesen Pall — den letzten, den er behandelt — besondres Gewicht legt, mögen die entscheidenden Worte zusammengehalten werden:

5	Dispar erat fragili et solidae concordia motus	Sed cum testea [ol-
	incertumque vagus amnis habebat iter.	la] levior velocius a
	Ne tamen elisam confringeret aerea testa	gurgite portaretur,
	iurabat solitam [H. solidam] longius ire viam.	<aerea> ait 'consor-
	Illa timens ne quid levibus graviora nocerent	tes sumus. invicem
10	et quia nulla brevi est cum meliore fides	nos coniungamus'
	'Quamvis securam verbis ne feceris' inquit,	Cui testea: 'quam-
	'Non timor ex animo discutiendus erit' etc.	vis securam' etc.

Avian, meint H., „läßt den ehernen Topf den Eid leisten, daß er, um den thönernen nicht zu verletzen, sich den ganzen Weg in gemessener Entfernung halten werde; zu diesem Versprechen fehlt es sichtlich an jeder Veranlassung“ u. s. w. Allerdings; nur hat H. hier, wie sonst, ohne Umstände die Textreension von Ellis zu Grunde gelegt, der in V. 8, wie schon früher hervorgehoben wurde⁸⁾, durch eine bestechende, aber sicher

⁸⁾ S. Jahrb. f. Philol. a. O. S. 649. H. polemisiert fortwährend gegen meinen Aufsatz, aber es scheint oft zweifelhaft, ob er ihn im Zusammenhange gelesen hat.

falsche Conjectur, ('solidam' für 'solitam') die Fabel entstellt hat. Richtig umschrieb schon Sittl die verzwickten echt avianischen Verse; 'aerea testa fictili, quae longius ire viam solebat, iurabat se non elisam confringere eam', 'ihn nicht zerbrechen zu wollen, versicherte der eherne Topf dem andern, der weit von ihm weg seinen Weg zu nehmen pflegte'. Der angebliche Zusatz der Paraphrasten, die 'erhebliche Verbesserung Avians' ist nichts, als eine Uebertragung dieses Satzes in schlichtere, direkte Rede! Das S. 11 f. in allen Tonarten variierte, mit allen Registern vorgetragene Haupt- und Schlußstück der Beweisführung Heidenhains ist im Grunde eine verfehlte Conjectur des von H. so von oben herunter behandelten englischen Herausgebers. Darin liegt eine eigne Ironie des Schicksals.

Die Thatfachen, auf die sich H. beruft, sind damit erschöpft. Zum Schluß greift er in wenig geordneter Weise auf frühere Nummern zurück und streift die Epimythienfrage, ohne mehr als einen 'vollkommenen Widerspruch' gegen das Urtheil der früheren beizubringen. Auf diese krummen Wege brauchen wir H. nicht mehr zu folgen, nachdem er alle Waffen verloren hat. Wir fassen unsre eignen Beobachtungen lieber ohne polemische Seitenblicke noch einmal kurz zusammen ⁹⁾.

1. Sämmtliche Fabeln, die der Verfasser der Apologi nicht umschreibt, sondern ab schreibt — also Fab. XIX (14, mit dem Epimythium 16 Verse), XXV (16 Verse), XXVI (12 Verse), XXXVIII (16 Verse), im Ganzen 48 oder 50 Verse — stimmen Zeile für Zeile zu unsern Avian-Handschriften.

2. Auch die am Schluß der Paraphrasen mitgetheilten Verse — im Ganzen etwa 150! — erweitern den Aviantext nicht um ein Wort; wo sie in der Reihenfolge abweichen, liegen Umstellungen und Contaminationen vor, so Fab. V = Epimyth. + Promyth. (interpol.), VII = Schluß + Promyth., VIII = Epim. + Promyth., X = Schluß + Epimyth. (interpol.), XI = Schluß + Epim. (Interpol.), XII—XXI. XXIX ähnlich), XXXIV (Schluß + Promyth.).

⁹⁾ Von dem Ton der Polemik, den H. wieder gegen Ellis und Andre anzuschlagen beliebt, wird man in diesen Zeilen hoffentlich keinen Wiederball finden. Unter dem Strich nur Eins: Der S. 14 Z. 7 ff. erhobne Vorwurf der 'Gedankenlosigkeit' verfehlt sein Ziel völlig; vielleicht überzeugt sich H. bei näherer Ueberlegung doch noch, daß er am allerwenigsten Grund gehabt hätte, so 'mit Steinen zu werfen'.

3. Einige kleine sachlichen Abweichungen finden sich in den prosaisch wiedergegebenen Partien; wir haben in ihnen aber lediglich willkürliche Aenderungen des mit den Phaedrusparaphrasen wohl vertrauten, litterarisch gebildeten Verfassers zu erkennen.

Danach liegt den Apologi eine — wegen der gefälschten Epimythien nicht gar zu hoch herauf zurtückende ¹⁰⁾ — Recension der Fabeln Avians zu Grunde, die sich mit der handschriftlichen dem Umfange und der Haltung nach durchaus deckt. Man gewinnt für den Text Avians nichts, „als ein paar hübsche, meist auch von Ellis angeführte Lesarten (z. B. XXIII 11 für *sacri* das von Lachmann vermuthete *Bacchi*, oder XXIX 22 *gerit*, entsprechend dem Lachmannschen *gerat*, für *ferat*, vielleicht auch II 16 *nimis alta* für *meliora*), die aber vielleicht doch nur Interpolation oder Conjectur sind“ ¹¹⁾. Weitaus überwiegen die sicher werthlosen Varianten. Vgl. I 13 *namque rogas praedam* mit dem Harl. s. XIII und Pet.² s. XIV; 15 *iocari* (unsinnig); VII 17 *ostendetur*, aus der Corruptel *ostendatur* in Pet.² OP weiter entwickelt, XII '*mirum est*' inquit für '*mirum*' *referens*, eine offenbare Verflachung, XIII 10 *immo hunc* für *illum*, mit schlechter Synaloephe, XVI 17 *ventus* für *nimbus*, das Glossem für den echten Ausdruck, wie XXII 19 *fortunis* für *proventis*; XXIV 13 *o si* für *quodsi*, weil die Verse sich ans vorhergehende nicht gut anschließen lassen; XXIX 20 *expulsumque inde* prosodisch bedenklich für den auffälligen Ausdruck *et pulsum silvis*; XXXVI 13 *ecce tibi* für *hanc tibi*, um einen selbständigen Eingang für die Verse zu gewinnen, wie XXIV 13. Dazu kommen einige Fälle, wo unverkennbar weit auseinander gesperrte Worte näher zusammengedrückt werden sollen, wie XXI 11 (anders XXIX 22). Die benutzte Hds. scheint, nach den ersten Fällen zu schließen, einigen Vertretern aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert nahe gestanden zu haben. Wenn

¹⁰⁾ H. meint freilich S. 14: „Ganz bedeutungslos ist der Hinweis auf die interpolierten Epimythien. In der eigenen Handschrift Pa.'s werden wir sie freilich nicht voraussetzen; warum aber soll . . sie nicht ein Abschreiber hinzugefügt haben? Gewiß, warum nicht? Ein ganz schlagender Beweis. [S. den Nachtrag S. 486].“

¹¹⁾ S. Jahrb. f. Philol. a. O. S. 644.

man die übrigen Lesarten sonst nicht belegen kann, so ist der Grund oben schon nachgewiesen: wir haben es mit Interpolationen des Paraphrasten zu thun.

* *

Es bleibt also, auch nach dem mit mehr Eifer als Umsicht ausgeführten Sturmloch Heidenhains, Alles auf dem alten Fleck. Das Urtheil über Avian muß jetzt durchaus nicht „anders lauten, als bisher üblich war“. Avian ist wirklich der unplastische Erzähler, der geschraubte und gespreizte Stilist gewesen, als den wir ihn in unsern Handschriften kennen lernen. Es ist eben nicht alles 'klassisch', was in lateinischen Versen auf uns gekommen ist. Das sechste Jahrhundert und das Mittelalter war, so 'unbegreiflich' es Manchem erscheinen mag, bescheiden genug, doch seine Freude dran zu haben. Gerade die Fehler Avians pflanzen sich fort und steigern sich; man werfe nur einen Blick in die Avian-Nachahmer, besonders in die unleidlich gezierten und verworrenen Machwerke des 'Astensis poëta'.

Ueberdies hatte Avian vor Phaedrus und vielen andern antiken Dichtern wenigstens Eins voraus: er kommt nie auf sexuelle Verhältnisse zu sprechen und vermeidet jeden schmutzigen oder auch nur derben Ausdruck. Das wog bei den Schulmeistern des Mittelalters all' seine Fehler auf und brachte ihn in den Geruch eines ausbündig tugendsamen Mannes und guten katholischen Christen, wofür ihn, sehr mit Unrecht, schon Conrad von Hirsau (dial. p. 36, 21 Sch. *A. utpote catholicus*) ausgegeben hat¹²⁾. Einzelne gescheidte Leute waren freilich auch damals nicht blind gegen seine Schwächen. Otloh (Pez, thesaur. III 2, 487) findet seine Fabeln nicht klar genug und will sie 'durch seine Proverbia aus der Schule verdrängen', und höchst ergötzlich liest ihm Hugo von Trimberg (Registr. mult. auct. 706 p. 38 Huemer) den Text:

Hunc sequitur per avia stolpus Avianus

¹²⁾ Vgl. Canegieter p. 290: 'nihil est in Aviani hoc libello non probum non modestum . . . , nihil quod non vel in gynaeceo . . . proferas'. Canegieter erblickt darin mit Recht einen Hauptgrund für die Verbreitung dieser Fabeln im Mittelalter.

Inque suo carmine blaterans et anus,
 Qui scribendo meruit vappam et lupinum,
 Esopus triticeum panem atque vinum etc.¹⁸⁾

Der Heidenhainsche Ideal-Avian ist ihm jedenfalls unbekannt gewesen.

Nachtrag.

Das Vorstehende war schon gesetzt, als mir die neue Publication von Hervieux (*Les fabulistes Latins III Avianus et ses anciens imitateurs*) zugänglich wurde. Nach Hervieux, jedenfalls dem gründlichsten Kenner dieser abgelegnen Uebersetzungen, sind die beiden Hdss. der *bibliothèque nationale les seuls connus, dans lesquels la version existe*; er schließt daraus, daß die Paraphrase *ne remontait pas plus haut que le XIV siècle*. Den Text der in den Apologi in der Urform erhaltenen Stücke, aus dem Fröhner nur Einzelheiten mitgetheilt hatte, läßt H. vollständig abdrucken — eine genaue Mittheilung der Varianten hätte genügt.

Sehr bemerkenswerth ist die neue Fassung von XXVI 2. Hier haben unsre Handschriften:

Viderat excelsa pascentem rupe capellam,
 comminus esuriens cum leo ferret iter.

Für den zweiten Vers geben die Apologi:

cum *Lupus* esuriens *de prope* ferret iter.

In der Paraphrase bei Halm 270 (Flor. 230) tritt in der Rolle des Verführers gleichfalls der Wolf auf, und auch Babrius wird die Geschichte so erzählt haben. Die Versuchung, das *lupus* der Apologi für die echte Lesart zu halten, ist also sehr groß.

Aber die Sache ist doch wohl ähnlich zu beurtheilen, wie beim zweiten Stück (oben S. 479). Zum mindesten verdächtig ist die Verbindung *de prope*. L. Traube verdanke ich folgende Nachweise. „Bei Neue [Formenlehre II³ 389] steht für *de prope* kein Beleg, bei Hampe [in Wölfflin's Archiv V 381] erst einer aus einer Predigt des Hrabanus Maurus (*Iudaei de prope ad illum venerant*). Ein anderer in den Versen aus Ivrea (Dümmeler, Anselm d. Peripatetiker Halle 1872) I 6 (ib. p. 94):

Accessi tandem scrutatus quae sit eandem
 invitans sedem *de prope* duco pedem.

Die Verse, zweisilbig gereimte Leoniner, sind saec. XI extr./XII. Für mittelalterlichen Gebrauch sprechen auch die Lexika, vgl. Diefenbach, Glossar. Latino-Germanic. 1857 *de prope* 'von nahe'

¹⁸⁾ Die Stellen sind nachgewiesen von Manitius, Philol. LI 534 f.; sie zu kontrollieren bin ich eben auf der Ferienreise nicht in der Lage.

u. s. w.; wogegen Osbernus ed. Mai p. 434 *prope componitur de-prope i. valde prope* verstärktes *prope* meint, was ich sonst nicht kenne. Aber schon Hieronymus hat übersetzt Jerem. 25, 26 (angeführt von Forcellini) *propinavi . . cunctis regibus de prope et de longe*, was entspricht einer Uebersetzung vor Hieronymus (s. Sabatier II 689) *potavi . . universos reges qui longe et qui iuxta sunt*. Mit Hieronymus kommen wir der Zeit des Avian ziemlich nahe. Nichts desto weniger kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Verbindung *de prope* aus Avians Stil herausfällt; sie wird dem mittelalterlichen Diaskeuasten auf Rechnung zu setzen sein als Ersatz für das antike (virgilische) *comminus*. Damit wäre auch über die an sich treffliche neue Lesart *lupus* der Stab gebrochen: denn die eine Variante bedingt die andre. Der Paraphrast, der den Wolf als Träger der Handlung aus eng verwandten Fabeln bei Romulus (2, 10 S. 57 Oest.) und Avian selbst (42) kannte, hat also den Aviantext verbessert, d. h. von unserm Standpunkte aus: interpoliert.

Von andern Lesarten der Apologi sind etwa noch folgende bemerkenswerth. XIX 9 haben die Handschriften:

At tibi deformem quod dant spineta figuram,
despectum cuncti praeteriere viri.

Die Apologi:

At te deformem cui dant spineta figuram
despectum cuncti preteriere viri.

Möglich ist es immerhin, daß hinter *quod* und *cui* die auch praef. Z. 1 (*quoinam*) zu erschließende Form *quoi* steckt; aber wahrscheinlicher scheint es mir, daß die nicht ganz durchsichtige Construction der Handschriften (aus *tibi* ist ein Accusativ zu entnehmen) ursprünglich ist und von dem Paraphrasten eine Nachhilfe erfahren hat. Aehnlich wird man XXV 5 sq. aufzufassen haben, nach den Hdss.:

Ille sibi abrupti fingens discrimina funis
atque auri queritur desiluisse cadum.

In V. 6 schreibt der Paraphrast: *auri conqueritur*; so werden wir das anstößige *atque* los, das freilich Ellis durch Nachweis verwandter Anakoluthe zu rechtfertigen versucht hat. Hübsch setzt der Paraphrast in derselben Fabel V. 11 *fur* für *sed* ein, wie E. Bährens: die Stelle wird dadurch entschieden übersichtlicher. In beiden Fällen bleibt der Verdacht bestehen, daß die nachhelfende Hand des Paraphrasten Unebenheiten des Urtextes weggeglättet hat. XXXVIII 9 *quis erit potior . . . probabo* hat der Paraphrast *erat* für *erit*: das scheint auf Bährens, Conjectur *eat* zu führen. XXVI 5 *per prata virentia* wird unverkennbar ein unmetrisches Glossem eingeschoben, *florentia*. XXXVIII 7 hat der

Paraphrast die Corruptel *laborantis* mit dem *Campensis*. Alles in Allem bestätigt dies neue Material durchaus das oben S. 484 fixierte Urtheil. Es ist möglich, daß der Paraphrast einige bessere Lesarten hat: im Ganzen deckt sich sein Text genau mit dem der Handschriften.

Die oben S. 141 von O. Roßbach mitgetheilte distichische Fabel vom Esel und dem Götterbilde scheint auch Hervieux bei seinen bibliothekarischen Studien nirgends angetroffen zu haben. Daß sie dem Stil nach mit Avian eng verwandt ist, hat Roßbach richtig hervorgehoben. Bemerkenswerth ist es auch, daß Babrius das Thema behandelt hat (129 p. 79 Ehb.), im Einzelnen freilich in stark abweichender Form.

Der Esel bringt *numina lignea ad fora pictoris* (der sie bemalt; die Vermuthung *fictoris* liegt nah, ist aber kaum zwingend) unter Ehrfurchtsbezeugungen der Menge, bekommt aber später einen mit Knoblauch handelnden Bauern als Herrn, wo er denn ganz andre Erfahrungen macht und *gembundus* ist:

11 'Cur sic contempnor? cur tanti cessit honoris
gloria? Quae coluit me modo turba fugit.

Haec est lex mundi: genitum consistere quicquam

14 non valet hic; factus protenus alter ego' ¹⁹⁾.

Dieser ergötzliche zweite Akt fehlte bei Babrius.

Daß Avian der Verfasser der Fabel sei, scheint mir ausgeschlossen; es ist nicht glaubhaft, daß andre Fabeln von ihm, als die erhaltenen *XLII ad Theodosium*, deren Zahl in der praefatio festgelegt wird, in Umlauf gewesen sind. Und da man im Mittelalter so eifrig in der Weise Avians weitergedichtet und dabei auch heidnische Maske vorzunehmen nicht verschmäht hat, bleibt es bei der späten und mangelhaften Bezeugung der Verse doch höchst zweifelhaft, ob sie antik sind.

¹⁹⁾ Roßbach schließt die Rede hinter *fugit* V. 12 und zieht die beiden folgenden Verse zum Epimythium: mir scheinen die elegischen Betrachtungen des Grauthiers mit *haec est lex mundi* unverkennbar fortgeführt zu werden und darauf hin habe ich den verderbten V. 1 verständlich zu machen gesucht. Ueberliefert ist: *Non valet. Hic factus portheor alter ego*; die endgiltige Lösung ist wohl noch nicht gefunden (*hic f. pr. alter ero* u. Ae. gefällt mir weniger).

XXX.

Untersuchungen zur Geschichte von Eran.

1. *Diodors Nachrichten über das pontische und kappadokische Fürstenhaus.*

Ein Beitrag zur Charakteristik des Agatharchides und Ephoros^{*)}.

Dieser Gaumata log.

Es ist bekanntlich das Verdienst Eduard Meyers, zuerst die Angaben von einem unabhängigen Königreich Pontos unter der Regierung der Achämeniden als ungeschichtlich erwiesen zu haben¹⁾. Er hat gezeigt, daß Mithradates, der Sohn des 302 von Antigonos ermordeten Mithradates der Κτιστης und bei Ps. Lucian μακρόβ. 13 mit seinem Vater verwechselt ist²⁾. Demnach ist sein Vater Mithradates des Ariobarzanes Sohn bei seiner Ermordung nach Hieronymos von Kardia 84 Jahre alt, also 16 geboren, und Dynast von Kios und Karine (so l.) in Mysien. Wir haben darnach Grund, auch die von Diod. x 111 angegebene Regierungszeit in letzter Linie auf Hieronymos zurückzuführen. Wenn aber Diodor x 90 dieselbe a. 337 beginnen und seinen Vater Ariobarzanes in diesem Jahre sterben läßt, worin ihm die Neueren folgen³⁾, so ist dies offener Unsinn. Ariobarzanes war als Satrap von Phrygien in den großen Satrapenaufstand verwickelt⁴⁾ und a. 362/1 von seinem Sohne verrathen und dann gekreuzigt worden⁵⁾, an welcher Angabe W. Judeich⁶⁾

*) Geschrieben im Sommer 1894.

¹⁾ Geschichte des Königreichs Pontos S. 31 ff., wo auch die in Betracht kommenden Stellen zusammengestellt sind.

²⁾ Anders Gutschmid, Kl. Schr. III 529.

³⁾ So noch Th. Reinach, Mithridate Eupator p. 5 s.

⁴⁾ Diod. x 90 etc.

⁵⁾ Harpokrations s. v. Ἀριόβαρδης.

⁶⁾ Kleinasiat. Stud. 206.

mit Recht festhält, während andere sogar 2 Ariobarzanes annehmen wollten⁷⁾. Es ist nun merkwürdig, daß Reinach p. 6 selbst sagt, daß Alexander nach der Schlacht am Granikos (Daios = Mai-Juni 334) Kios, dem Fürstenthum des Mithridates die Freiheit gab, aus welcher Zeit wir noch Münzen haben, und Mithridates es erst durch Antigonos wieder erhielt, ohne doch den nöthigen Schluß daraus zu ziehen: selbstverständlich stellen die 35 nur die Summe der Jahre dar, während deren Mithridates wirklich Dynast war, und sind also die Jahre der Freiheit von Kios von Alexanders Erscheinen in Asien bis zur Wiedereinsetzung des Mithridates durch Antigonos abzu ziehen. Rechnen wir nun die Jahre 361/2—334 von 35 ab, so erhalten wir noch 7 $\frac{1}{2}$ oder 7 Jahre — je nachdem der Untergang des Ariobarzanes in das Ende des J. 362 oder etwa in die Mitte des Jahres 361 fällt — die also von 302 bis 308/9 führen würden. Letzteres wäre also das Datum der Wiedereinsetzung des Mithridates. Rechnen wir nun auch die 26 Jahre des Ariobarzanes von 362 aufwärts, so kommen wir auf 387, also das Jahr in welchem wir denselben zuerst als Satrapen von Daskyleion und Nachfolger des Pharnabazos treffen⁸⁾ und Kios durch den Antalkidasfrieden höchst wahrscheinlich wieder persisch geworden war⁹⁾. Die Ausdrücke βασιλεία, βασιλεύσας (Diod. 18 90. 17 90) für Ariobarzanes' Fürstenthum gehören nicht dem harmlosen Diodor an, sondern nehmen Bezug auf die Prä tensionen der pontischen Könige¹⁰⁾ und wollen sie zur Geltung bringen, was auf denselben Schriftsteller führt, der den kappadokischen Stammbaum gefälscht hat. Wie in der Alexandergeschichte¹¹⁾, so giebt auch hier Diodor nur einen Auszug aus Agatharchides' τὰ κατ' Ἀσίαν. Auf ihn geht auch die ganze falsche Verrechnung der Daten des Hieronymos. Daß darnach für den angeblichen Mithridates Diod. 18 90¹²⁾, den Ariobarzanes a. 362 (in welchem er selbst thatsächlich starb) abgelöst haben soll, kein Raum mehr ist und die Suche nach ihm ebenso vergeblich bleiben müßte wie bisher, ist nun ohne weiteres klar. Bereits a. 406 begegnet uns ja Ariobarzanes in Kios, wohin er athenische Gesandte zurückführt¹³⁾, wenn auch nicht klar ist, ob es bereits wieder persisch war. Allein von jener falschen Rechnung

⁷⁾ Schäfer, Demosthenes I 89. Krumbholz, de Asiae min. satr. 73 n. 1. Nöldeke, Aufsätze zur pers. Gesch. 72 n. 2.

⁸⁾ Krumbholz, de As. min. satr. 52.

⁹⁾ Vgl. Reinach l. l. p. 3. Kios hatte vorher zum attische Reich gehört.

¹⁰⁾ Polyb. 8 43, 2. Ed. Meyera. a. O. 32.

¹¹⁾ Vgl. Schoenle, Diodorstudien Kap. 3 und 4.

¹²⁾ Ἀριοβαρζάνης ὁ τῆς Φρυγίας σατραπῆς, ὃς καὶ Μιθριδάτου τελευταῖος τοῦτοῦ βασιλείας κεκρυευκὼς ἦν.

¹³⁾ Xen. Hell. 4, 7.

des Agatharchides ist die ganze Darstellung des Satrapenaufstandes bei Diodor beeinflusst. Hätte Diodor außer Agatharchides noch eine andre Quelle benutzt, so würden wir bei ihm wie in den andern Darstellungen auch den Verrath des Mithridates und den Tod des Ariobarzanes erwähnt finden, und Diodor hätte ihn ruhig a. 337 nach Agatharchides nochmals sterben lassen. Da Agatharchides aber in Folge seiner falschen Chronologie den Ariobarzanes nicht, wie ihm seine Quellen boten, im J. 362 sterben lassen konnte, so kehrte er die Angabe, daß nach seinem Tode sein verrätherischer Sohn sich seines Fürstenthums bemächtigt habe, einfach um. Zugleich umging er damit den Verrath des Mithridates, wie denn gewiß auch die Weglassung seines Namens als Mörders des Datames 91, 7 im Interesse der pontischen Dynastie geschehen ist¹⁴⁾.

Der vielberufene Platoniker Μιθριδάτης ὁ Ποδωβάτου¹⁵⁾, welcher der Akademie eine Platonstatue des Silanion widmet, ist gewiß derselbe wie der Freund und spätere Gegner des Platonschülers Klearchos, des späteren Tyrannen von Herakleia (363 — 352), mit dem im Bunde er sich dieser Stadt zu bemächtigen sucht¹⁶⁾, aber eben darum kann er nur mit dem Sohne des Ariobarzanes identisch sein, der ebenso wie sein Vater athenischer Bürger war¹⁷⁾, da von einem andern Mithridates um diese Zeit (363) in diesen Gegenden absolut nichts bekannt ist¹⁸⁾. ΟΠΟΔΟΒΑΤΟΥ muß also sei es falsche Lesung der (vielleicht halbverwischten) Inschrift oder handschriftliche Verstümmelung von Ἀποδοβάτω¹⁹⁾ sein.

Wie Ariobarzanes mit der Familie seines Nachfolgers Artabazos¹⁹⁾ und seines Vorgängers Pharnabazos zusammenhängt, hat Nöldeke²⁰⁾ sehr scharfsinnig dargelegt. Wahrscheinlich war er einer der Φαρνάχου παῖδες, die im Vertrag des Tissaphernes

¹⁴⁾ Dass bei Diod. 19, 20 nicht wie bei Arrian Μιθριδάτης, sondern Σπιθροβάτης (bei den andern Σπιθριδάτης) der Satrap von Lydien und Ionien, der am Granikos fällt, als Schwiegersohn des Dareios erscheint, beruht keineswegs auf Flüchtigkeit des Diodor, sondern ist bewusste Absicht. Denn Agatharchides sah in diesem Mithridates den Sohn des Ariobarzanes, der ja erst 302 starb. Außerdem steigerte er das Interesse für die Hauptperson des Schlachtberichts, Spithridates, wenn er ihn auch noch zum Schwiegersohn des Königs machte.

¹⁵⁾ Laert. Diog. γ 20 (25).

¹⁶⁾ Justin 16, 4, 6/7. Aelian fr. 380. Suidas s. v. Κλέαρχος.utschmid a. a. O. S. 520. Reinach, Mithridate p. 5.

¹⁷⁾ Demosthenes or. γ 141. 202.

¹⁸⁾ Der Μιθριδάτης, Satrap von Lykaonien und Kappadokien ἀναβ. ζ 8, 25 hat mit Phrygien absolut nichts zu thun und führt auf eine ganz andere Spur.

¹⁹⁾ Die auffällige Angabe des Curtius 6, 5, 3, er sei a. 330 95 Jahre alt gewesen, erklärt sich leicht aus einem Mißverständnis: er las ἐνενήκοντα πέντε statt πενήκοντα πέντε; Artabazos war also 385 geboren.

²⁰⁾ GGA. 1884, S. 295 ff.

mit den Lakedaimoniern im Frühling 411 genannt werden²¹⁾, also Bruder des Pharnabazos. Kios lag nahe genug bei dem phrygischen Satrapensitz Daskyleion²²⁾.

Weit schwieriger liegen die Verhältnisse in Kappadokien. Wir haben uns zunächst klar zu machen, was wir von dessen Geschichte vor Alexander wissen. Daß von einem unabhängigen Fürstenthum Kappadokien unter persischer Herrschaft, wie es der Stammbaum Diod. λα 19 behauptet, so wenig die Rede sein kann wie von einem Königreich Pontos, darüber brauche ich kein Wort zu verlieren²³⁾. Kappadokien gehörte in der älteren Zeit zur daskylitischen Satrapie, während Kataonien, Melitene und die Landschaft am Argaios mit der spätern Hauptstadt Mazaka zu Kilikien gehörte²⁴⁾. Erst Ktesias setzt für seine Zeit eine besondere Satrapie Kappadokien voraus²⁵⁾. Kappadokien gehörte zum Gebiet des *χάρανος* Kyros²⁶⁾, stand aber, wenn wir dem Epilog der Anabasis glauben dürfen, mit Lykaonien zusammen unter einem besondern Satrapen Mithridates. Lykaonien war aber ähnlich wie die Kadusier und Pisider im beständigen Kriegszustand (*ἀναβ.* γ 2, 23) und wurde als Feindesland behandelt (*α* 2, 19). Jener Mithridates kann also wohl mit dem Freunde des Kyros²⁷⁾ identisch sein, der so gut wie Arisaios und Artaozos eine hohe Stellung eingenommen haben wird. Später verwaltet der Karer Kamissares den an Kilikien

²¹⁾ Thuk. η 58. Vgl. Krumholz, de As. min. satr. 39 n. 3.

²²⁾ S. Tomaschek, Zur hist. Topographie von Kleinasien S. 10. 11. 13 (Wiener SB. Bd. 124).

²³⁾ Xenophon *Κυρουικ.* η 6, 8 sagt ganz richtig, Kyros habe sein Reich in Satrapien eingetheilt: nur den Kilikern, Kypriern und Paphlagonen schickte er keine Satrapen, weil sie sich freiwillig unterworfen hatten.

²⁴⁾ Ed. Meyer, Gesch. d. Königreichs Pontos S. 15.

²⁵⁾ S. meine Assyriaka des Ktesias. Philologus Suppl.-Bd. VI 2, S. 627 und N. 461. Nöldeke, GGA 1884 S. 293. — Ich wage nicht, von der leider verstümmelten Angabe des Theopomp bei Strab. ιβ p. 547: *φρσι δ' αὐτὴν (Amisos) Θεόπομπος πρώτους Μιησίους κτίσαι . . . Καπαδόκων ἄρχοντα, τρίτον δ' ὑπ' Ἀθηνοκλέους καὶ Ἀθηναίων ἐποικισθῆναι καὶ Πειραιᾶ μετονομασθῆναι* Gebrauch zu machen. Die erste Angabe ist bekanntlich falsch: Amisos wurde um 560 von den Phokaiern gegründet (Ed. Meyer GA II § 419), die dritte Besiedelung wird in die Zeit der pontischen Expedition des Perikles a. 443 gesetzt (Duncker, GA 9, 109—112. Th. Reinach, Mithridate Eupator p. 27). Die zweite Besiedelung durch den unbekannten Fürsten von Kappadokien mußte also mindestens mehrere Dezennien früher stattgefunden haben, und man könnte darin eine Bestätigung für den Satrapen Ariaramnes von Kappadokien bei Ktesias sehen wollen, der unter Dareios eine Rekognoszierungsfahrt gegen die Skythen ausgeführt haben soll. Es ist aber zu befürchten, daß wir uns im Zirkel bewegen würden, und Theopomp seinen *Καπαδόκων ἀρχων* aus Ktesias hat.

²⁶⁾ *ἀναβ.* α 9, 7 etc.

²⁷⁾ β 5, 35. γ 3, 2. 4.

stoßenden Theil von Kappadokien, *quam incolunt Leucosyri*²⁸⁾, und nachdem er im Kriege gegen die Kadusier (um 384) gefallen ist, folgt ihm sein Sohn Datames. Diesen finden wir aber später als Satrapen von ganz Kappadokien von der pisidischen Grenze bis nach Amisos; zuletzt eroberte er sogar Sinope, wo er Münzen mit der griechischen Aufschrift ΔΑΤΑΜΑ schlagen ließ. Kataonien stand damals unter einem besonderen Fürsten Aspis²⁹⁾, war also (wohl in Folge der zweideutigen Haltung des Syennesis im Aufstand des Kyros) von Kilikien getrennt worden. E. Babelon³⁰⁾ will dem Datames auch die kilikischen Münzen mit aramäischer Aufschrift zuweisen, die Six חררמו las und einem unbekannten kilikischen Fürsten Tarkomos zuweisen wollte³¹⁾. Babelon liest חררמו und sucht insbesondere aus den geschichtlichen Verhältnissen zu erweisen, daß wir es wie bei den Tiribazos- und Pharnabazösmünzen mit Emissionen der leitenden Generäle zum Zweck der Soldzahlung für die in Kilikien sich organisierenden Heere und Flotten des Königs zu thun haben. Man ist dann gezwungen anzunehmen, daß חררמו *Tardamū* der ursprüngliche karische Name ist (vgl. Namen wie Παναμύης Ἐξαμύης etc.), in welchem Falle auch das schließende ך seine befriedigende Erklärung fände, während Δατάμης eine Eranisierung wäre³²⁾. Datames fiel bekanntlich zuletzt im Aufstand gegen den König durch Meuchelmord im Jahre 362³³⁾.

Als sein Nachfolger ist ein Fürst zu betrachten, den wir nur aus seinen gleichfalls aus Sinope stammenden Münzen mit aramäischer Aufschrift kennen, die sich eng an die des Datames anschließen. [Der Name dieses Fürsten konnte bisher wegen der schlechten Erhaltung der wenigen bekannten Exemplare nicht sicher gelesen werden. Babelon³⁴⁾ glaubte עברכמו lesen zu dürfen und wollte dies auf Ἀβραχάμας deuten. Dabei blieb aber

²⁸⁾ Ed. Meyer S. 27 verbessert *partem Cappadociae iuxta Ciliciam* für *partem Ciliciae iuxta Cappadociam* Nep. Dat. 1.

²⁹⁾ Vgl. den Ἀσπίδας, den Antigonos zum Satrapen von Susiana bestellt, Diod. 19 55. Wahrscheinlich gehörte er aber zur alten Dynastie der Syennesis.

³⁰⁾ Les Perses achéménides etc. (1893) p. XXXVII—XLIII. 25—28. Revue num. 1892, p. 169 ss.

³¹⁾ Le satrape Mazaios, Num. Chron. 1884 p. 103 ss.

³²⁾ Babelon's Erklärung ist natürlich philologisch ganz unmöglich. — Auf ersteren Namen ginge dann auch die Form Ἀραμύης zurück, wie Datames bei Polyain ζ 28, 2 genannt zu werden scheint (W. Judeich, Kleinasiat. Stud. 195/6 Anm. 1; vgl. Corn. Nep. Dat. 8, 4. 6. Diod. 18 91, 2—7. Polyain ζ 21, 7. Frontin strateg. II 7, 9). Eine andere Verstümmelung müßte Διδάλης (Διδάμης?) sein, wie er bei Ps. Arist. Oecon. II p. 1350 b heißt.

³³⁾ Vgl. W. Judeich, Kleinasiatische Studien 1892, S. 191—206.

³⁴⁾ Revue num. 1892, p. 175—182. 459—460. Les Perses achéménides p. LXXIX—LXXXII, p. 57 n. 386. Pl. IX, 20. — Das in [] Geschlossene ist nachträglich abgeändert.

sowohl das γ für a wie das schließende γ unerklärt⁸⁵). Erst in jüngster Zeit ist es durch das Bekanntwerden vollständiger Exemplare gelungen, die Lesung als עברסן festzustellen⁸⁶). Six sieht in ihm den ältesten Sohn des Datames, Sysinas, der seinen Vater an den König verrieth (Nep. Dat. 7) und zur Belohnung wahrscheinlich die väterliche Satrapie erhielt. Ich sehe in der That keine andere Möglichkeit. Auffallend bleibt dabei nur, daß er auf den Münzen einen semitischen (aramäischen) Namen führt⁸⁷), sein Vater (und Großvater) aber einen karischen. Man muß wohl annehmen, daß, wie der Vater seinen karischen Namen חררמן in ΔΑΤΑΜΑ, so auch der Sohn seinen aramäischen Namen עברסן (Six spricht Abdsūsin) in den nicht ungewöhnlichen Σισίνης (ein Hypokoristikon zu Σισι-μύθρης oder auch Σισάμνης etc., wie Μηδρίνης zu Μηδραδάτης, Pharēn zu Pharnerseh etc.) eransierte.]

Ihm muß — zu welcher Zeit und unter welchen Umständen ist noch unbekannt — nach den Münzen unmittelbar Ariarathes gefolgt sein, der gleichfalls in Sinope sowie in Gazura (גזר) am Iris prägte, wie sein Vorgänger mit aramäischer Aufschrift. Six setzt seine Münzen zwischen 351 und 331. In der Schlacht am Granikos aber führt die Kappadoken Mithro-

⁸⁵) Ueber das γ in חררמן s. oben S. 493. In den Namen חררמן, פרנבון dagegen ist das γ wahrscheinlich eine vulgärpersische Genetivendung, in welcher das schließende δ bereits abgefallen war, also *Farna-bāzō, Tiribāzō = ap. *Frana(h)bāzauš, *Tiri-bāzauš. Solche Genetive *bāzō, *parbo bilden auch den Ausgangspunkt für pehl. bāzūk, pahlūk, np. bāzu, pahlū etc.

⁸⁶) B. Head, Num. Chron. 1892, p. 253. 1893 p. 74. Wroth, Num. Chron. 1893 p. 7. Pl. I 14. Six, Num. Chron. 1894 p. 302—305. — Die Münze, auf welcher Six חררמן lesen wollte (Num. Chron. 1885, p. 26), ist eine barbarische Nachahmung der Datamesdrachmen nach links, die Legende bloß eine Verderbnis des חררמן auf den kilikischen Münzen, indem γ und η umgekehrt sind (Babelon, Rev. num. 1892 p. 184). Die Inschrift auf der Münze barbarischen Stils im Berliner Museum, welche Six ננתפת ... lesen wollte und zu Arwantapat ergänzte, ist nach Babelon eine Entstellung des Namens Abrokomas (d. i. עברסן), vielleicht sogar eine mißverstandene Kombination des Anfangs des Namens Abrokomas ('Abd Sen) mit dem Ende von Ariarathes: עברירות (ib. p. 185). Allein auch wenn die Lesung ערננתפת möglich wäre (Six Num. Chron. 1894 p. 303 n. 13), muß ich doch bestreiten, daß dies eine richtige Wiedergabe eines persischen Arwanta-pāta wäre. Das η wäre sicher nicht unterdrückt, wie Ἀρριורת 'Αρρα-pάθης sowie gr. ΟΥΡΟΝΤΟΠΑΤΟ lehren, und γ für a wäre ohne Beispiel.

⁸⁷) Vgl. was Six Num. Chron. 1894, 304 f. zur Erklärung desselben beigebracht hat. Darnach scheint er mit dem Namen einer nicht näher bekannten Gottheit zusammengesetzt, welcher phönikiisch ססס geschrieben wird (kyprisch Ἀψάσο[ω?]μος = עברסן; von שש sich freuen? vgl. מלכס). — An die Auffassung 'Werk des Sisines' (wie

Σεῦθα κόμμα, Γόρτυνος τὸ παῖμα etc., B. Head, Hist. num. p. LXIII) ist wohl nicht zu denken.

buzanes, der als ὁ τῶν Καππαδοκῶν ὑπαρχος bezeichnet wird³⁸⁾, während unmittelbar vorher Spithridates ὁ Λυδίας σατράπης heißt, ein doch gewiß auffälliger Wechsel der Titulatur, wenn beide Namen den gleichen Inhalt haben sollen. Er fällt in der Schlacht und Alexander ernennt den Σαβίχτας zum Statthalter von Kappadokien³⁹⁾. Bei Gaugamela aber treffen wir die Kappadoken noch auf des Königs Seite unter Ἀριάχης, den man allgemein für identisch mit Ariarathes hält. Der Name kann ein Hypokoristikon zu Ariarathes sein (vgl. Nöldeke, Pers. Stud. I 31). Nach Alexanders Tode aber muß Eumenes, dem Kappadokien zugefallen war, dieses erst im Kriege gegen den alten Ariarathes erobern. Ariarathes wird gefangen und mit seinem ganzen Hause als Rebell hingerichtet (a. 322).

Daß nun Ariarathes vor der Schlacht am Granikos abgesetzt worden wäre, dafür haben wir offenbar keinen Anhalt. Die hier bestehende Schwierigkeit dürfte sich vielleicht durch eine Stelle Strabons lösen (ιβ 1, 4 p. 534): τὴν δὲ Καππαδοκίαν εἰς δύο σατραπείας μερισθεῖσαν ὑπὸ τῶν Περσῶν παραλαβόντες Μακεδόνες περιεῖδον τὰ μὲν ἔχοντες τὰ δ' ἄκοντες εἰς βασιλείας ἀντὶ σατραπειῶν περιστάσαν. ὧν τὴν μὲν ἰδίως Καππαδοκίαν ὠνόμασαν καὶ πρὸς τῷ Ταύρῳ καὶ νῆ Δία μεγάλην Καππαδοκίαν, τὴν δὲ Πόντον, οἱ δὲ τὴν πρὸς τῷ Πόντῳ Καππαδοκίαν. Diese Nachricht ist allerdings nicht ganz genau, denn der Ausdruck Πόντος kommt zuerst für das Reich Mithradates des Großen auf und wird erst nachher auf dessen Stammreich Kappadokien am Pontos übertragen⁴⁰⁾. Sie kann in dieser Form also erst aus römischer Zeit stammen, aber dennoch in ihrem Kern richtig sein⁴¹⁾. War also Mithrobuzanes Statthalter der südlichen Hälfte, Ariarathes der nördlichen am Pontos, so erklärt sich, warum dieser vom Nachfolger des erstern unbehelligt geblieben war bis nach Alexanders Tode⁴²⁾. Wir erinnern uns, daß auch die Provinz des Datames und seines Vaters Kamisares im südlichen Kappadokien lag, und schon Ed. Meyer hat die Vermutung ausgesprochen, daß auch die Provinz des Mithridates des Anabasisepilogs dasselbe Gebiet umfaßt haben werde⁴³⁾. Frei-

³⁸⁾ Arrian ἀναβ. α 16, 3. Diod. ιζ 21, 3 sagt einfach ὁ Καππαδοκῶν ἡγούμενος.

³⁹⁾ Arr. β 4, 2. Curt. 3, 4, 1 Abistamenes. Vgl. Διβήκτος, den Bruder des Artabazos II, Polyain. ζ 33, 2.

⁴⁰⁾ B. Niese, Die Erwerbung der Küsten des Pontos durch Mithridates VI. Rh. Mus. 42, 557 ff. Reinach, Mithridate Eupator p. 251 n. 2.

⁴¹⁾ Vgl. W. J u d e i c h, Kleinasiat. Stud. 191 Anm. 2.

⁴²⁾ [Doch ist jene Annahme nicht nothwendig. Wie Arr. γ 8, 5 Ὁξάθρης ὁ Ἀβουλτροῦ die Uxier und Susianer führt, obwohl sein Vater Ἀβουλτροῦς Satrap ist (γ 16, 9. ζ 4, 1), so kann auch Μητροβουζάνης einfach ein Sohn des Ariarathes gewesen sein (mir jetzt wahrscheinlicher). Der Ausdruck ὑπαρχος wäre dann ungenau für ἀρχῶν Anführer.]

⁴³⁾ a. a. O. 28.

lich haben dann die Ariarathiden a. 301 sich in Süd-Kappadokien festgesetzt, während ihr altes Gebiet am Iris und Pontos von der Dynastie des Mithridates von Kios in Besitz genommen wurde.

Gehn wir nunmehr zu unserm Stammbaum über! Gutschmid suchte noch die Glaubwürdigkeit desselben zu erweisen⁴⁴⁾, und Ed. Meyer⁴⁵⁾ nahm neben der „Hyparchie“ Kappadokien noch ein besonderes Fürstenthum der „Otaniden“ im Gebiet des Iris und Lykos an. Ich selbst habe wenigstens den Anspruch der Abstammung von Anaphas den kappadokischen Königen selbst zugeschrieben und an demselben festhalten zu müssen geglaubt⁴⁶⁾.

Th. Reinach dagegen hat seinen unhistorischen und erdichteten Charakter richtig erkannt⁴⁷⁾, und irrt nur darin, daß er die Stammbäume der Könige von Pontos und Kommagene auf dieselbe Linie stellt, während doch die Inschriften vom Nimrud dāgh die Angaben Strabons⁴⁸⁾ glänzend gerechtfertigt haben⁴⁹⁾.

Wir haben gesehen, daß Datames nicht, wie der Stammbaum behauptet, der Sohn eines Ἀναφᾶς, sondern des Karers Kamissares war (Nep. Dat. 1). Von den beiden Söhnen, die uns bekannt sind (Nep. Dat. 6. 7), führt keiner den Namen Ἀριάμνης, und ganz abgesehen davon, daß für die angeblich 50jährige Regierung dieses Ἀριάμνης in der Geschichte kein Raum ist, kann Ἀριάρθης I, der a. 404 geboren ist, unmöglich der Enkel des Datames sein, der sich zuerst im Kriege gegen die Kadusier (ca. 384) hervorthut. Wenn der Stammbaum also den genealogisch sicher nicht hergehörigen Datames aufnahm, so ist es dagegen auffällig, daß er von dem aus den Münzen bekannten Vorgänger des Ariarathes I, מְסִיכָא, der, wie wir sahen, wahrscheinlich mit dem von Nepos erwähnten, aber nicht als Satrap von Kappadokien bezeichneten Sysinas, dem Sohne des Datames identisch ist, keine Kenntnis hat.

Zunächst ist ganz deutlich, daß der Stammbaum mit Benutzung des Ktesias gearbeitet ist. Denn Anaphas I wird als einer der 7 Perser bezeichnet, genauer noch heißt es gleich zu Anfang: διαβεβαιούνται δὲ καὶ τῶν ἐπὶ Περσῶν τῶν τὸν Μάγον ἐπανελομένων ἐνὸς ὑπάρχειν ἀπόγονοι. Nur Ktesias (ecl. 14) hat aber einen Ὀνόφας unter den 7, während Herodot in Uebereinstimmung mit der Inschrift von Behistūn dafür den Ὀτάνης (ap. *Hutāna*) nennt. Jener Ὀνόφας ist bei

⁴⁴⁾ Kl. Schr. III 505 ff.

⁴⁵⁾ a. a. O.

⁴⁶⁾ Die Assyriaka des Ktesias. Philol. Suppl.-Bd. VI 2, 599.

⁴⁷⁾ Trois royaumes de l'Asie mineure (1888) p. 11 s. (Aus der Revue num. 1886).

⁴⁸⁾ Strab. II 14, 15 p. 531.

⁴⁹⁾ Vgl. Th. Reinach, La dynastie de Commagène. Revue des études grecques 1890, p. 362–380. Weiteres anderswo.

Ktesias Vater der Ἀμυστις, der Gemahlin des Xerxes und Admiral bei Salamis (ecl. 20. 26).

Herodot nennt den Schwiegervater des Xerxes Ὀτάνης und macht ihn zum Führer der Perser (η 61) beim Xerxeszug, während ein Ἀνάφης des Otanes Sohn als Führer der Kissier erscheint. Unter diesem Otanes pflegt man gewöhnlich den Genossen des Dareios beim Magiermord zu verstehen und da dieser bereits Schwiegervater des Kambyzes gewesen war, der Angabe des Ktesias den Vorzug zu geben⁵⁰). Dieser Schluß wäre vielleicht bei jedem andern Schriftsteller berechtigt, hier aber ist sehr zu befürchten, daß wir uns im Zirkel bewegen. Xerxes wird etwa 498 vermählt⁵¹), Amastris⁵²) wird also, wenn wir das von uns bei den Achämeniden gefundene Generationsmaß (21 J.) anlegen, etwa (498 + 15) 513 geboren sein, folglich Anaphes⁵³) spätestens (513 + 21) 534 oder (mit dem Maßstab 25) 538, was uns für Otanes auf etwa 555 oder 563 führen würde. Nun wird aber Kambyzes bei der Eroberung von Babylon a. 539 bereits als erwachsen, also doch etwa 20/25jährig vorausgesetzt⁵⁴) und wird nicht lange darauf, wenn nicht schon früher, vermählt worden sein. Phaidyme muß also ca. (539 + 15) 554, wenn nicht früher geboren sein, so daß sie die Schwester, nicht aber die Tochter des Otanes sein könnte. Außerdem wäre auch Otanes damals bereits mindestens 75-, vielleicht bereits 83jährig, also für einen beschwerlichen Feldzug doch viel zu alt gewesen. Wir kommen also auch mit der Annahme einer einfachen Verwechslung von Vater und Sohn bei Herodot nicht aus. Wir müßten vielmehr zwei Fehler bei ihm annehmen, von denen der erste um so unerklärlicher wäre, als die betreffende Angabe mitten in dem sonst so genauen Verzeichnis der Aufgebote steht und Anaphes ja als Führer der Kissier (Elam) unmittelbar darauf genannt wird.

Wir müssen uns aber, wenn wir methodisch zu Werke gehen wollen, doch sagen, daß Herodot, der uns lange Listen der Führer der Aufgebote des Xerxes giebt, wenn überhaupt über die Familienverhältnisse der persischen Könige so am ehesten über die des Xerxes unterrichtet sein mußte, und uns fragen, ob mit jenem Otanes nicht eine andre Person gemeint sein könne. Ungesucht bietet sich nun Otanes des Sisamnes Sohn, Schwiegersohn des Dareios (Her. ε 116), der von Kambyzes den Stuhl seines wegen Bestechung hingerichteten Vaters als könig-

⁵⁰) So Gutschmid, Kl. Schr. III 507 N. 2. D u n c k e r, GA. 8, 24 N. 1. Stein schweigt sich über die Stelle aus.

⁵¹) Die Begründung hoffe ich demnächst zu geben.

⁵²) So die nichtionische Form bei der Königin von Herakleia, der Tochter des Oxathres, Bruders des Dareios III bei Memnon c. 4, 3. Ἀμαστροπύη Arr. ζ 4, 5.

⁵³) Wenn wir ihn einmal als ihren Vater voraussetzen.

⁵⁴) Nabunäid-Kyros-Chronik Rev. I 24. vgl. Kyros-äyl. Z. 27. 35.

licher Richter erhalten hatte und von Dareios zum Nachfolger des Megabazos als στρατηγός τῶν παραθαλασσίων ἀνδρῶν ernannt wurde, wohl zur selben Zeit wie Artaphrenes über Sardes⁵⁵⁾ (Her. ε 25 f.). Krumbholz⁵⁶⁾ hat nachgewiesen, daß er Satrap von Daskyleion war. Höchst wahrscheinlich war der Ὑδάρνης, den wir später in derselben Stellung finden (Her. η 135)⁵⁷⁾, der Vater des nach dem Großvater benannten Σισάμνης (η 66), sein Bruder. Daß er mit Hutāna dem Sohn des Puxra verwandt war, wird schon durch die Gleichheit des doch gewiß seltenen Namens⁵⁸⁾ nahegelegt, nicht minder aber durch die zuerst von Nöldeke⁵⁹⁾ überzeugend nachgewiesene Thatsache, daß die Satrapie Daskyleion mindestens seit Artabazos I a. 479 in demselben Hause forterbte. Daß Otanes' II Vorgänger Megabazos, welcher Thrakien und Makedonien eroberte⁶⁰⁾, ebenfalls das Amt eines Satrapen von Daskyleion bekleidet habe, wie später sein Sohn Οἰβάργης⁶¹⁾, dürfen wir mit Fug annehmen. Wahrscheinlich war er in dieser Stellung dem hochbetagten Otanes I gefolgt, der von Dareios nach Niederwerfung der Aufstände zur Ordnung der Verhältnisse von Samos abgesandt wurde, offenbar um die Erbschaft seines von Oroites ermordeten Verwandten Μιτροβάτης und seines Sohnes Κρανάσπης⁶²⁾ anzutreten und wieder in Ordnung zu bringen.

Ktesias, der unter Herodots Otanes ebenfalls den Vater des Anaphes und der Phaidyme verstand, hat die hieraus entstandenen Schwierigkeiten des herodot. Berichts bereits gefühlt und nun schlankweg dessen Sohn Anaphes sowohl zum Schwiegervater des Xerxes als zum Admiral der Flotte gemacht. Letztere Angabe wird bekanntlich von niemanden ernst genommen und verdankt ihren Ursprung einer sehr einfachen Reflexion des Romantikers: daß der Schwiegervater des Königs ein hohes

⁵⁵⁾ Duncker IV 517 N. 4 stiftet Verwirrung.

⁵⁶⁾ De As. min. satr. 23 s. 28.

⁵⁷⁾ Krumbholz p. 24. 33.

⁵⁸⁾ So heißt einer der Führer der Anwohner des persischen Golfs, Arr. γ 8, 5. Der Name ist ein Hypokoristikum etwa zu Ὀτάσπης.

⁵⁹⁾ GGA. 1884, S. 295 ff.

⁶⁰⁾ Er wird von Herodot δ 143 fälschlich mit Megabyzoz verwechselt. Die beständige Schreibung Μεγάβας beweist aber schon allein die Verschiedenheit.

⁶¹⁾ Her. ζ 33. Krumbholz p. 28. Ich habe sein Verwandtschaftsverhältnis in meinem Ktesias S. 638 nicht ganz richtig aufgefaßt. Der Nachweis seiner Verwandtschaft mit dem Hause des Otanes ist von Wichtigkeit für die Entstehung der Sage von Οἰβάργης (Ktesias S. 596 ff.)

⁶²⁾ Dafür ist gewis Βρανάσπης = *Franah-aspa* zu lesen, mit phrygischer Ersetzung der Spirans durch die Media. Beachte auch Μιτροβάτης ap. *Mipra-pāta*: Μεγαβάτης ap. *Bagapāta* = Ἀπιδβάζος: Μεγάβας. Auch Μεγαβάτης Her. ε 32. Thuk. α 128 f. Krumbholz 33 wird derselben Familie angehören, viell. sogar Halbbruder des Megabazos.

Kommando erhalten mußte, war selbstverständlich, und da Maronios als Oberbefehlshaber des Landheeres feststand, so blieb ir ihn die Flotte — wieder ein klarer Beweis, in welcher Weise er von Herodot abhängig ist und ein Wink, wo wir die *ἐπὶ θέραι*, aus denen er geschöpft haben will, zu suchen haben. Daß auch die von Anaphas angeblich bewiesene Tapferkeit und Auszeichnung, der Titel für die Belehnung mit Kappadokien, auf den Angaben des Ktesias basiert, ist nunmehr klar⁶³⁾. Zu dieser selbst aber bot, soweit wir sehen, Ktesias keinen Anhaltspunkt. Diesen liefert uns erst der Name seines Vaters.

Dieser lautet bei Diodor nicht wie bei Herodot, Otanes, sondern Ἀρτάμνης. Bereits Gutschmid hat vermuthet⁶⁴⁾, daß dies bloß eine Verschreibung für Ἀριάμνης sei, eine häufig begegnende Verstümmelung des Namens Ἀριαράμνης⁶⁵⁾. Es ist also ohne Frage der angebliche Satrap von Kappadokien gemeint, er im Auftrage des Dareios eine Expedition zur See gegen die Skythen ausgeführt haben soll⁶⁶⁾. Wie kommt aber der Verasser des Stammbaums dazu, diesen Ἀριαρσώνης zum Vater des Anaphas zu machen? Um hierauf eine befriedigende Antwort zu erhalten, müssen wir uns wieder der Schlacht von Salamis zuwenden. Ephoros läßt den persischen Admiral Ἀριαμένης gleich bei Beginn der Schlacht fallen, indem er den Seinigen, um sie anzufeuern, voranstürmend, mit dem Schiff des Ameinias zusammenstößt und bei dem Versuche dasselbe zu entern, stöhn auf das feindliche Verdeck springend, von Lanzenstichen durchbohrt ins Wasser stürzt⁶⁷⁾. Dieser Ariamenes wird als der älteste Bruder des Xerxes bezeichnet, der mit diesem nach dem Tode des Dareios um den Thron rivalisierte, sich aber schließlich dem Schiedsspruche seines Oheims Artabanos zu Gunsten des Xerxes fügte⁶⁸⁾. Aus den Worten mit denen Plutarch eine Ankunft am Hofe zur Geltendmachung seiner Rechte berichtet⁶⁹⁾, dürfen wir schließen, daß Ephoros ihn als Satrapen

⁶³⁾ Bei Herodot wird er in den Schlachtberichten gar nicht genannt.

⁶⁴⁾ a. a. O. 510.

⁶⁵⁾ So in unserer Stammtafel noch zweimal, ferner Justin. 27, 3, f. 29, 1, 4 Ariamenes, Trog. prol. 27, 9 ebenso.

⁶⁶⁾ Ctes. ecl. 16.

⁶⁷⁾ Plut. Them. 14. Vgl. O. Neuhäus, Die Quellen des Trogus Pompeius etc. Progr. Hohenstein 1891 S. 6.

⁶⁸⁾ Daß der Bericht Justins 2, 10, 1—12 ebenso wie der des Plutarch *περί φιλαδελφίας* c. 18 (vol. III 267 ed. Bernardakis) und *ἀποφθ.* ας. Xerx. 1. Plut. Them. 14 in letzter Linie aus Ephoros stammt, hat Neuhäus a. a. O. erwiesen. Indem er Demaratos wegläßt, nimmt Ephoros selbst wieder auf Ktesias Rücksicht, bei dem Demaratos erst beim Uebergang nach Europa zu Xerxes kommt (ecl. 23).

⁶⁹⁾ Plut. *ἀποφθεγμ.* βασ.: *Ξέρξη τῷ Δαρείου περί τῆς βασιλείας ἀμφισβητῶν ὁ ἀδελφὸς Ἀριαμένης κατέβαινεν ἐκ τῆς Βακτριανῆς*. Dies ver-

von Baktrien gedacht wissen wollte ⁷⁰). Das war aber vielmehr, wie wir aus Herodot 7, 64 ersehen, des Xerxes rechter Bruder Ὑστάσπης, später dessen Bruder Μασίστης. Der älteste Sohn des Dareios erster Ehe dagegen hieß Ἀρτοβαζάνης ⁷¹). Bereits hier erkennen wir das dem Ephoros so gut wie dem Ktesias eigene romanhafte Bestreben, möglichst viel auf eine Person zu häufen, um so die Spannung und das Interesse für diese zu steigern. Demselben Bestreben dient es, wenn Ephoros' Bericht bloß einen Admiral kennt, während nach Herodot die Flotte in 4 Divisionen getheilt war, deren jede von einem στρατηγός befehligt war ⁷²). Einer derselben, Ἀριαβίγνης der Halbbruder des Xerxes fällt nach Herodot im heißen Getümmel ⁷³), Ameinias von Pallene aber beginnt zuerst den Kampf und rammt das erste feindliche Schiff; mit keiner Silbe wird jedoch angedeutet, daß dies das Admiralschiff gewesen. Sodann aber war er es, der im Verlauf des Kampfes das Schiff der Artemisia verfolgte (9 93. 88 ff.) und einen Preis erhielt.

Es war natürlich wirkungsvoller, diese beiden Ereignisse zu kombinieren und in einen inneren Zusammenhang zu bringen, und dies konnte Ephoros, an dem doch das Beispiel des Ktesias nicht spurlos vorbeigegangen war, kaum schwer fallen. Auch zu der Angabe daß Artemisia die Leiche des Ariamenes aus den Schiffstrümmern aufgefischt habe, bedurfte es keiner besonderen Kombinationsgabe, da ja bei Herodot unmittelbar vorher erzählt ist, wie sie sich aus dem Getümmel gerettet habe (c. 88). Der Name Ἀριαμένης ist aus dem Namen der beiden Admiräle Ἀριαβίγνης und Ἀχαιμένης bei Herodot zurechtgemacht (so schon Düncker GA. 7, 289 N. 1). Auf welcher Kombination aber des Ameinias Demotikon Δεκελεύς für Herodots Παλληνεύς beruht, durchschaue ich noch nicht.

Der Bericht des Diodor 11 18, 5. 27, 2 stimmt in der Hauptsache mit dem des Plutarch überein, zeigt aber mehrere bemerkenswerthe Abweichungen. Zunächst nennt er den Ameinias Bruder des Dichters Aischylos (27, 2). Offenbar wußte Ephoros davon noch nichts, sonst hätte Plutarch nicht versäumt, es zu erwähnen; noch weniger aber Herodot, und C. Conradt,

dient gewiß den Vorzug vor dem parallelen Ἀριαμένης μὲν οὖν κατέβαiven ἐκ Μήδων der Schrift περί φιλαδ. Ueber Medien mußte er ja ziehen, wenn er von Baktrien nach Susa oder Babylon wollte.

⁷⁰) So faßt die Stelle auch Krumbholz, De discriptione regni Achaemenidarum p. 9 s. auf.

⁷¹) Her. 7 2 f.

⁷²) Her. 7 97. Diesen von den modernen Nacheiferern des Ephoros völlig außer Acht gelassenen Punkt betont Neuhaus mit Recht auf nachdrücklichste (S. 7. 12 ff.).

⁷³) Her. 9 89. 84.

Aeschylos Perser 1888 S. 2 Anm. bemerkt richtig: „Wenn Herodot etwas davon wußte, daß die beiden Brüder waren, so mußte ihm das doch bemerkenswerth erscheinen; anstatt dessen hätte er das Verhältnis geradezu dadurch verdunkelt, daß er len einen als den Sohn des Euphorion, den andern als Palleier kennzeichnete“. Die Angabe ist nothwendig unhistorisch, wenn wir der Behauptung des βίος Αἰσχύλου 1, daß Aischylos aus dem Demos Eleusis war, nicht allen Glauben versagen wollen; denn die Ausflucht (Neuhaus S. 11), daß Ἐλευσίνιος hier nur die Einweihung in die Mysterien andeute, ist doch gar zu läufig. Sie findet sich aber noch bei einigen spätern Schriftstellern, die dem Aischylos außerdem noch einen Bruder Κονέγειρος geben, der bei Marathon gefallen war (Her. ζ 114). Diese Annahme lag nahe genug, da sein Vater ja wie der des Aischylos Euphorion hieß. Nachdem einmal der Sohn des Euphorion, der sich bei Marathon ausgezeichnet, zum Bruder des Marathonkämpfers Aischylos gemacht war, lag der Gedanke nicht allzu fern, auch dem ἀριστεύσας von Salamis den Herold des Ruhmes der Salamiskämpfer zum Bruder zu geben. Dieses πλάσμα aber gehört nicht dem Ephoros, sondern erst dem Gewährsmann des Diodor⁷⁴⁾.

Eine weitere Abweichung des diodorischen Berichts von dem des Plutarch (d. h. Ephoros) besteht darin, daß er den Admiral nicht Ἀριαμένης, sondern Μεγαβάρης nennt und zwar nur einmal (12, 2), sonst aber den Namen verschweigt⁷⁵⁾. Dies beruht keineswegs auf der Flüchtigkeit Diodors, wie Neuhaus glaubt, da ja auch Strabon, der offenbar dieselbe Quelle benutzt, ihn so nennt⁷⁶⁾. Der Urheber dieser Abänderung des ephoreischen Berichts (natürlich nicht Diodor) identifizierte vielmehr

⁷⁴⁾ Mit Recht hat Bernhardt den Zusammenhang des Aischylos mit beiden Helden geläugnet, und Dahms, De Aeschylī vita p. 11 hat gesehen, daß der § 4 des βίος, wo jene Angabe steht, Interpolation ist. Die Unterscheidung von 2 verschiedenen Ameinias (Neuhaus S. 10) aber macht dem kritischen Scharfsinn ihrer Urheber wenig Ehre.

Neuhaus merkt gar nicht, wie sehr er sich selbst widerspricht. S. 7 heißt es: „Wir wissen bereits, wie er (Ephoros) stets bemüht war den Bericht seiner Hauptvorlage Herodot zur Erzielung einer größeren rhetorischen Wirkung durch allerlei oft ganz fingierte Thaten auszuschnücken; zur grössern Verherrlichung der griechischen Tapferkeit machte er daher aus dem einfachen persischen Schiffe, auf das Her. den Ameinias stoßen ließ, das persische Admiralschiff.“ S. 15 dagegen werden wir belehrt: „Es steht mit dieser Frage [betreffs des Admirals Ἀριαμένης bzw. Μεγαβάρης] völlig ebenso wie mit der Ameiniasfrage, Ephoros weicht hier einmal völlig von seiner sonstigen Vorlage Herodot ab, er hat hier neben diesem noch andere Quellen benutzt“.

⁷⁵⁾ 12, 3. 13, 5. 18, 3. 5. 27, 2.

⁷⁶⁾ Strab. § 2, 9 p. 403.

den Ἀριαμένης des Ephoros mit dem Satrapen Ἀριαράμνης des Ktesias und sagte sich, daß dieser, der bereits unter Dareios gegen die Skythen gekämpft haben sollte, wohl kaum noch a. 480 die Rüstigkeit besessen haben werde, eine Flotte zu kommandieren. So hielt er sich denn an den dritten der vier Flottenführer des Herodot, Megabazos des Megabates Sohn ⁷⁷⁾, kombinierte ihn aber mit seinem Vater Megabates, der die Expedition gegen Naxos geleitet hatte ⁷⁸⁾. Das Verhältniß von Diodors unmittelbarer Vorlage in dieser Partie zum Verfasser des Stammbaums wird sich später herausstellen ⁷⁹⁾.

Der Verfasser unseres Stammbaums aber, der gleichfalls Ephoros' Ἀριαμένης mit Ktesias' Satrapen Ἀριαράμνης von Kappadokien identifizierte, gab dem Berichte des Ktesias, demzufolge Ὀνόφας Admiral bei Salamis war, den Vorzug, und suchte den Widerspruch durch genealogische Verbindung beider zu beseitigen, ohne sich darum zu kümmern, daß ja Ἀριαμένης bei Ephoros Bruder des Xerxes ist. So ist also Anaphas zum Fürsten von Kappadokien geworden, und damit ist das Urtheil über seinen angeblichen Sohn Anaphas II bereits gesprochen. Jener Ariaramnes aber war wahrscheinlich Satrap von Kappadokien zur Zeit des Ktesias ⁸⁰⁾, wohl Nachfolger des vielleicht wegen seiner Freundschaft mit Kyros später abgesetzten Mithridates.

Der Vorgänger des Ἀριαράμνης, Σμέρδος ist gewiß dem Σμερδομένης des Otanes Sohn Her. γ 82. 121 entnommen, Γάλλος aber ist der Repräsentant der seit 189 v. Chr. das westliche Kappadokien einnehmenden Galater. Φαρνάκης endlich, der angebliche erste König von Kappadokien, der eine Schwester des Kambyzes I geheirathet haben soll, ist wohl ein Hypokoristikon von Φαρνάκης, wie der Schwiegervater des Kyros hieß ⁸¹⁾.

Wir sehen also, wie dieser Stammbaum sich nicht begnügt, die Unabhängigkeit Kappadokiens bis zu Dareios hinaufzuführen, sondern bis zu dem ersten aus Herodot bekannten König von Persien hinaufgeht, zu dessen Zeit bereits ein unabhängiger nicht von Persien eingesetzter König von Kappadokien existiert habe. Er sucht also die Ansprüche der pontischen Könige noch zu überbieten und nimmt bewußt Bezug auf Polybios ⁸²⁾. Zu Polybios' Zeit waren die Ansprüche der kappadokischen Könige jedoch, wie wir sehen werden, noch sehr viel bescheidener. Mög-

⁷⁷⁾ Her. γ 97.

⁷⁸⁾ Her. ε 32 f.

⁷⁹⁾ Natürlich werden wir jetzt auch über α 58 anders urtheilen als Schö nle, Diodorstudien S. 59 f.

⁸⁰⁾ Vgl. meine Assyriaka des Ktesias S. 627.

⁸¹⁾ Ebenso Nöld eke, GGA. 1884, 296 N. 1.

⁸²⁾ Oben S. 490 und N. 10.

licherweise ist der Verfasser durch den angeblichen König 'Αρῖβαῖος von Kappadokien in der Kyropädie, der auf Seite der Assyrer die Meder bekämpft (β 1, 5. δ 2, 31), auf den Gedanken gekommen, ein unabhängiges Königreich Kappadokien schon vor Kyros zu statuieren. Allein bei dem schlechten Ruf, in dem die Kyropädie als historische Quelle stand⁸³⁾, hütete er sich wohl, jenen 'Αρῖβαῖος in seinen Stammbaum aufzunehmen⁸⁴⁾.

⁸³⁾ Sie zu einer solchen zu erheben war den orthodoxen jüdischen und christlichen Theologen vorbehalten, die bis auf den heutigen Tag die „Authentizität“ und Geschichtlichkeit des Daniel- und Judithbuches beweisen müssen.

⁸⁴⁾ Bei dieser Gelegenheit will ich noch in Ergänzung meiner Bemerkungen Ktesias S. 627 N. 461 an einigen Beispielen das Verfahren Xenophons illustrieren. Der feindliche König von Kappadokien ist sachlich natürlich niemand anders als der große Rebell Datames. Diesen konnte er aber nicht brauchen, da die Fiktion dann zu durchsichtig geworden wäre, und so machte er ihn κατ' ἀντίφασιν zum Führer der Kadusier (ε 3, 38), da er sich einst im Kriege gegen diese ausgezeichnet hatte (Nep. Dat. 1). Später wird er zum Befehlshaber einer Division (μυρίαρχος, *baiwarapatiš) gemacht η 3, 17. Die erledigte Stelle des Königs von Kappadokien gab er seinem Verbündeten Ariobarzanes, Satrapen von Phrygien am Hellespont, indem er ihn mit einem Hypokoristikum 'Αρῖβαῖος nannte (was es mit dem 'Αρῖβαῖος bei Polyain. ζ 30 für eine Bewandnis hat, weiß ich nicht). Der von Kyros ernannte Satrap 'Αρταβάτας von Kappadokien η 6, 7 ist Ariobarzanes' Nachfolger Artabazos, Satrap von Phrygien am Hellespont, dem der Krieg gegen Datames übertragen worden und der auch Paphlagonien besaß (Krumholz, de As. min. satr. 75. Judeich a. a. O. S. 204 Anm. 2). Der Name ist durch Anlehnung an den ähnlich gebildeten Artapāta (vgl. ἀναβ. α 6, 11. 8, 28) absichtlich etwas unkenntlich gemacht. Er erscheint schon vorher (gleich nach Δαδάμας) als Führer der Kriegswagen (η 3, 18). Ausserdem wird er auch in der Form 'Αρτάβαζος als Führer der Leichtbewaffneten und Bogenschützen verwandt ε 3, 38 (wiederum in Gesellschaft des Δαδάμας).

Γάβαδος der feindliche König von Klein-Phrygien β 1, 5. δ 2, 30 muß ein bithynischer Dynast sein, viell. Ζάβαδος = Ζιπολής, das auch Zyboeta (Liv. 38, 16), Ζιβολής (Diod. ιθ 60) geschrieben wird. Der erste uns bekannte Träger dieses Namens tritt allerdings erst um 326—298 auf (Th. Reinach, Trois royaumes p. 94 s.), während Memnon c. 20 als seine Vorgänger Βάς, Βοτάρας und Δουδαίος aufzählt.

Φαρνοῦχος, der Satrap von Klein-Phrygien ist Φαρνάκης, der Vater des bekannten Pharnabazos um 413. Derartige Abänderungen von Namen liebt Xenophon auch sonst: so 'Αρτοῦχος Führer der Hyrkanier ε 3, 38, bei Ktesias 'Αρτασύρας (ein 'Αρτούχος erscheint als Truppenführer in Armenien neben Orontas ἀναβ. δ 3, 4); Δαούχος ε 3, 29. Καπούχας ε 3, 30.

Χρυσάντας, εἰς τῶν θυσιῶν β 3, 5, Satrap von Lydien und Ionien scheint aus 'Ροισάκης gebildet, der a. 350 zuerst als Satrap erscheint (Diod. ις 47. Krumholz S. 70), und als Nachkomme eines der 7 Perser bezeichnet wird.

'Αδοῦσιος, der von den Einwohnern selbst gewünschte Satrap von Karien (ζ 4, 1. 8. η 6, 7) ist vielleicht aus dem Namen der 'Αδα, der Gemahlin des Idrieus (351—343) gebildet, die selbst von 343—340 regierte. Vgl. W. Judeich S. 250.

Ich wende mich nun sofort zum Ende des Stammbaums. Ariarathes IV Eusebes (220—163) soll die Ἀντιοχίς, Tochter des Antiochos d. Gr. geheirathet haben. Appian Syr. 5, der dieselbe Angabe hat, verlegt die Heirath unmittelbar vor den Krieg mit Rom (ca. 192). Antiochis sei nun, so heißt es weiter, lange kinderlos geblieben und habe ohne Wissen des Königs 2 Kinder Ἀριαράθης und Ὀλοφέρνης untergeschoben. Später wurde sie Mutter des Μιθριδάτης und zweier Töchter und bot nun all ihren Einfluß auf, um dem Mithridates die Thronfolge zu sichern, was ihr auch gelang. Derselbe nimmt bei der Thronbesteigung den Namen Ἀριαράθης V Eusebes Philopator an (163—130). E. Babelon hat nun scharfsinnig erkannt, daß jene Ἀντιοχίς die Schwester des Antiochos ist, welche dieser nach einem Kriege mit dem König Xerxes von Arsamosata mit diesem vermählt ⁸⁵⁾.

Als nämlich der König Xerxes sah, daß er sich nicht werde halten können, bat er um eine Zusammenkunft. Die Rätke des Antiochos riethen diesem, den Xerxes festzunehmen und sein Fürstenthum dem Mithridates, einem natürlichen Sohn seiner Schwester zu übergeben. Der König zog es jedoch vor, sich aus einem Gegner einen Freund und Bundesgenossen zu schaffen und vermählte ihm seine Schwester Ἀντιοχίς.

Unter diesem Antiochos hat man bisher immer den Großen verstanden, allein, wie Babelon zeigt, mit Unrecht. Nirgends ist von einer Schwester des Antiochos III namens Ἀντιοχίς die Rede, die einzige Stelle, die man in diesem Sinne deuten wollte, Steph. Byz. s. v. Ἀντιόχεια ist bereits von Babelon einer so vernichtenden Kritik unterzogen worden, daß es völlig überflüssig ist, auf sie nochmals einzugehen ⁸⁶⁾. Dagegen wird β Makk. 4, 30. 31 erzählt, daß gegen 171 v. Chr. die Einwohner von Tarsos und Mallos sich empörten, weil sie Antiochos IV an Antiochis, seine Konkubine (παλλακῇ τοῦ βασιλέως) verschenkt hatte. Erinnet man sich an Polybios' Ausdruck Μιθριδάτης, ὃς ἦν υἱὸς τῆς ἀδελφῆς αὐτοῦ κατὰ φύσιν, so kann man nicht wohl zweifelhaft sein, daß beide Ausdrücke auf dasselbe Verhältniß sich beziehen, d. h. daß Ἀντιοχίς die Schwester und Konkubine des Königs, und Mithridates der Sprößling dieses Verhältnisses war. Ebensowenig ist die weitere Vermuthung Babelons abzuweisen ⁸⁷⁾, daß dieser Aufstand in Kilikien wohl in direkter Beziehung zu Antiochos' Feldzug in Armenien

⁸⁵⁾ Ἀρτάχος (c 3, 31), Ἀρταγέρσας, Ἀσιαδάτας, Παθίνης sind natürlich unmittelbar der Anabasis entnommen, und bloß mit willkürlichen Kommandos ausgestattet, Ἀρτακάμας (β 1, 5. θ 6, 1) entstammt derselben Quelle wie der Epilog der Anabasis.

⁸⁶⁾ Polyb. η 25. E. Babelon, Les rois de Syrie, d'Arménie de Commagène p. CCXVI.

⁸⁷⁾ l. c. p. CCXIX n. 6. CCXX N. 12. ⁸⁷⁾ a. a. O. p. CCXVI-

stehe, und dieser nun seine Konkubine anderweitig entschädigen wollte. In denselben Zusammenhang gehört dann auch der von Diodor und Appian berichtete Feldzug des Antiochos gegen Artaxias von Armenien⁸⁸). Nach Babelon wäre Xerxes der Sohn des Abdissares, der ebenfalls in Arsamosata herrschte, das früher der Dynastie der Orontiden gehört hatte⁸⁹).

Daß Johannes von Antiochien fr. 53 den Krieg mit Xerxes unter Antiochos d. Gr. verlegt, würde nur dann etwas beweisen, wenn sich zeigen ließe, daß er unmittelbar aus Polybios geschöpft habe. Es wäre indessen an der Zeit, daß sich die Philologen den Grundsatz der Juristen, die Verwandten eines Verbrechens nicht als Entlastungszeugen aufzurufen, allmählich mehr als bisher aneignen möchten.

Als wahrscheinlicher Sachverhalt ergibt sich demnach: Antiochis, die Schwester und Konkubine des Antiochos IV Epiphanes, hatte von diesem einen Sohn Mithridates⁹⁰). In ihrer früheren Apanage Kilikien durch den Aufstand von Tarsos und Mallos (ca. 171) bedroht, wird sie nach dem Kriege in Armenien mit dem jungen (σαυλτοχος) Xerxes⁹¹) von Arsamosata vermählt, der aber im Kampfe mit dem rasch anwachsenden Reiche des ehemaligen Satrapen Zariadris von Sophene (seit 190) bald gefallen sein muß. Antiochis wird nun mit dem König Ariarathes IV von Kappadokien vermählt, und durch fortgesetzte Umtriebe gelingt es ihr, die beiden Söhne des Königs erster Ehe, Ariarathes und Orophernes zu beseitigen⁹²) und ihren Bastard Mithridates als Erbprinzen adoptieren zu lassen⁹³).

⁸⁸) Müller FHG. II p. X § 9. Appian Syr. 45. 66.

⁸⁹) Babelon, l. l. CXCIV. Th. Reinach, Rev. des études grecques 1890, p. 362—380.

⁹⁰) Liv. 33, 19 berichtet unter dem J. 197 von einem Zuge, den Ardys und Mithridates, die Söhne Antiochos' d. Gr. im Auftrage ihres Vaters mit der Landmacht nach Kleinasien unternahmen. Auf dieselbe Expedition bezieht sich Agath. fr. 11, der nur den Mithridates nennt. An sich ist gegen einen Sohn des Antiochos III namens Mithridates nichts einzuwenden, da Antiochos d. Gr. eine Tochter des Mithridates II von Pontos zur Frau hatte. Daß aber Livius sich hier in der Gesellschaft des Agatharchides befindet, ist nicht geeignet, den Glauben an denselben zu erhöhen. Zum mindesten aber hat Agatharchides die beiden Mithridates (des Antiochos III und Antiochos IV Sohn) verschmolzen.

⁹¹) Der Name wohl nicht = ap. *Xšajāršā* (das von Ioniern allerdings auch *Axšuwarsi* geschrieben wird — vgl. J. maier, Einige kleinere babylonische Texte. Actes du V. congrès des Orientalistes. Sect. sémit. b, Beilage S. 18/9 nr. 16 — h. spricht etwa *Axšawars*), sondern armen. *Šajars* Mar Abas bei Langlois, Collection des hist. Armén. I 198 a (so lesen) und daraus Ps. Moses Xoren. I, 19, pers. aw. *Sijawarsan*. Wie er trägt ja auch sein u Sophene einen Namen aus der eranischen Heldensage.

⁹²) Eine Tochter aus dieser Ehe, Strat

Wir haben also bei Diodor eine absichtliche Fälschung der Thatsachen im Interesse des Königs, mit dem die Liste abschließt; nicht Ariarathes und Orophernes, wie die Liste behauptet, sondern Mithridates ist in Wahrheit der untergeschoebene, unechte Sohn. Um aber die Legitimität des Mithridates zu beweisen, wird die Heirath der Antiochis mit Ariarathes in die Regierung Antiochos' d. Gr. verlegt, ebenso aber auch die der Schwester des Antiochos (IV) mit Xerxes (Joh. Ant.), die dadurch von jener gänzlich getrennt wird. Der Verfasser der Liste muß nothwendig ein Zeitgenosse des Ariarathes V Philopator (163—130) gewesen sein ⁹⁴), zu dessen begeistertem Lobredner er sich macht. Seine ganze schriftstellerische Eigenart, seine Bekanntschaft mit Ktesias, die Skrupellosigkeit, mit der er die Nachrichten der älteren Historiker seinen Kombinationen dienstbar macht, stimmt zu dem Bilde, das wir uns von Agatharchides entwerfen müßten, mit andern Worten: Diodor, Appian und Johannes von Antiochien sind drei Repräsentanten seiner Εὐρωπαικά ⁹⁵).

Nun wird eine weitere auffällige Angabe sofort verständlich: Ariarathes I habe keine legitime Nachkommenschaft hinterlassen und deshalb den ältesten Sohn seines Bruders Ὀλοφέρνης, Ἀριαράθης adoptiert ⁹⁶), und sei nach Alexanders Tod in der Schlacht gegen Eumenes gefallen, worauf sein Sohn (d. h. Adoptivsohn) Ariarathes nach Armenien flüchtete. Hier hat dem Verfasser dasselbe Bestreben, die Härten der wirklichen Geschichte abzuschwächen, die Feder geführt, das wir bereits oben beobachteten ⁹⁷). In Wahrheit waren die Dinge weniger idyllisch verlaufen. Ariarathes war gefangen genommen und mit seinen sämtlichen Angehörigen als Rebell gekreuzigt worden ⁹⁸). Da dieser tragische Ausgang in das Idyll des Verfassers nicht paßte, er aber doch erklären mußte, weshalb nicht die Söhne des Ariarathes I folgten, so blieb ihm nur das Auskunftsmittel der Adoption übrig.

Eumenes II von Pergamon vermählt worden. Th. Reinach, *Trois royaumes de l'Asie mineure* p. 15.

⁹³) Babelon, l. l. p. CCXXI N. 21.

⁹⁴) Vgl. schon Th. Reinach, *Trois royaumes de l'Asie min.* p. 12 N. 1.

⁹⁵) Das Werk τὰ κατὰ τὴν Ἀσίαν handelte im 10. (letzten) Buche noch von Begleitern Alexanders, vgl. C. Müller FHG. III 191.

⁹⁶) Reinach, *Trois royaumes* p. 13 muß sich den Text des Diodor schlecht angesehen haben, da er den 322 hingerichteten Ariarathes I zum Sohn des Olophernes macht. Im Mithridate Eupator p. 30 a. hat er es stillschweigend verbessert.

⁹⁷) S. oben S. 491.

⁹⁸) So noch Agatharchides τὰ κατὰ τὴν Ἀσίαν bei Diodor τ. 16. 22 vgl. Curt. 10, 10, 3.

[Was nun den Olophernes I des Stammbaums betrifft, so wird Th. Reinach⁹⁹⁾ Recht behalten mit der Vermuthung, daß er und sein inniges Verhältniß zu seinem Bruder Ariarathes I lediglich eine Schöpfung des Verfassers des Stammbaums ist, die den Thronstreit zwischen den Söhnen des Ariarathes IV, dem vom Throne ausgeschlossenen echten Thronerben Orophernes (a. 158) und dem untergeschobenen, von Ariarathes IV adoptierten Mithridates, als König Ariarathes V Eusebes Philopator (163—130) zum Hintergrund hat und den Zweck verfolgt, eine Aussöhnung zwischen beiden Parteien anzubahnen und die Grundlinien einer solchen zu zeichnen. Aus diesem Grunde wird Orophernes zum jüngern Bruder des Ariarathes I gemacht, wodurch der Besitzstand des Vorbildes des letztern, Ariarathes V anerkannt wird, dieser aber soll die Kinder seines Bruders adoptieren.

Den Olophernes¹⁰⁰⁾ des Stammbaums hat bereits v. Gutschmid mit dem des Judithbuches kombiniert¹⁰¹⁾, aber nicht die richtigen Schlüsse daraus gezogen. Der Olophernes des Stammbaums soll sich bei der Wiedereroberung Aegyptens unter Ochos (a. 350) besonders ausgezeichnet haben, worüber anderweitig nichts bekannt ist. Vergleichen wir den Bericht Diodors (12 47) über jenes Ereignis, der höchst wahrscheinlich auf Agatharchides' τὰ κατ' Ἀσίαν zurückgeht, so stellt sich heraus, daß Olophernes dem Perser Ἀρισταζάνης entsprechen muß, welcher in der Schlacht bei Pelusion ein Korps kommandierte. Die persische Armee, deren Kern aus griechischen Söldnern bestand, war in drei Korps eingetheilt, deren jedes einen griechischen und einen persischen Befehlshaber hatte. Das erste Korps, die Boioter, führte der Thebaner Lakrates und der Satrap von Lydien und Ionien, Πρωσάκης, Nachkomme eines der Sieben; das zweite Korps, aus Argeiern bestehend, stand unter Nikostratos und dem Perser Ἀρισταζάνης: οὗτος δ' ἦν εἰσαγγελεύς τοῦ βασιλέως καὶ πιστότατος τῶν φίλων μετὰ Βαγῶαν. προσωρίσθησαν δ' αὐτῷ στρατιῶται μὲν ἐπιλεκτοὶ πεντοκισχίλιοι. Das dritte Korps endlich bildete Mentor von Rhodos mit seinen Söldnern und der Perser Bagoas, ὃ μάλιστα βασιλεὺς ἐνέπιστευε, τόλμῃ καὶ παρανομίᾳ διαφέρων, mit den hellenischen Unterthanen des Königs und einer großen Zahl von Barbaren.

Aristazanes war also *hazarapet* (gr. χιλιάρχος), d. i. Kommandant des ständigen Gardekörps der 10000 Unsterblichen, welche den Wachtdienst am Hofe zu versehen hatten — ein

⁹⁹⁾ Trois royaumes p. 12 N. 1.

¹⁰⁰⁾ Die Form Ὀλοφέρνης bei Photios wird eine Reminiszenz an das Judithbuch sein (doch findet sie sich auch Appian Syr. 47).

¹⁰¹⁾ Neue Jahrb. für Phil. 1862 S. 714. Vgl. W. Judeich, Kleinasiat. Studien 1892, S. 170 N. 1.

höchst einflußreiches Amt, da ihm gleichzeitig die Ueberwachung und Vermittlung des Verkehrs mit dem König oblag¹⁰²⁾. Er führt denn auch die Hälfte der Garde (ἐπίλασκοι) in der Schlacht.

Diesen Aristazanes hat Agatharchides offenbar mit dem von Alexander eingesetzten Satrapen von Kappadokien kombiniert, welchen Curt. 3, 4, 1 Abistamenes, Arrian β 4, 2 aber zweifellos richtiger Σαβίκτας nennt¹⁰³⁾. Abistamenes ist gewiß absichtliche Aenderung von Σαβίκτας. Daß der erste Theil der Superlativ eines Adjektivs sein soll, ist klar. Ich glaube aber nicht, daß uns darin die wirkliche Form des Agatharchides vorliegt, sondern vermuthe, daß Abistamenes erst wieder absichtlich an Σαβίκτας angenähert ist, da (Ἀριστα-μένης oder) Ἀρισταζάνης griechisch bzw. halb griechisch, halb barbarisch zu sein schien. Ἀρισταζάνης in Abistamenes umzubilden war nach Beispielen wie Σπιταμένης, Ἀχαιμένης¹⁰⁴⁾ nicht allzu schwer. Wir hätten also ein Gegenstück zu der unten nachgewiesenen Aenderung von Agatharchides' Φραπίτης in AriaRatus in der Vorlage des Trogus¹⁰⁵⁾.

Mit dem Statthalter von Kappadokien Ἀρισταζάνης (> Abistamenes) war aber der Verfasser des Stammbaums (nach unsrer Ansicht Agatharchides in den Εὐρωπιακά) noch nicht zufrieden; er mußte genealogisch an Ariarathes angeschlossen werden. Was brachte ihn nun darauf, den Namen Ἀρισταζάνης mit Ὀροφέρνης zusammenzubringen und durch diesen zu ersetzen? Ich glaube die Etymologie. Ἀριστα-ζάνης = ap. *varīsta-zana* 'sehr ausgedehntes Geschlecht besitzend'¹⁰⁶⁾ erinnerte ihn an Ὀροφέρνης, worin er gleichfalls das Wort *waru-* 'weit' zu erblicken glaubte (also *waru-franā(h)* etwa Εὐρυκλής¹⁰⁷⁾), das auch in Ἀρύ-σης (Sohn des Olophernes) stecken wird¹⁰⁸⁾. In welcher Weise Ariarathes II mit Ariarathes I genealogisch zusammenhängt, bleibt also eine offene Frage.

¹⁰²⁾ Ἀζαραπατεῖς: οἱ εἰσαγγελεῖς παρὰ Πέρσας. Hesych. Dasselbe Amt, gewöhnlich durch χιλιάρχος übersetzt, hatte bereits Prēxaspes bekleidet (Her. γ 34). Weiteres darüber anderswo.

¹⁰³⁾ Vgl. oben S. 495 N. 39.

¹⁰⁴⁾ Vgl. Th. Nöldeke, Pers. Stud. I 32 und N 1. Wiener SB. Bd. 116 (1888) 416 N. 1.

¹⁰⁵⁾ Unten S. 515.

¹⁰⁶⁾ Vgl. meine Assyriaka S. 639.

¹⁰⁷⁾ Meine Etymologie = *arwa(d)-franā(h)* (Assyriaka S. 642 N. 527) ließe sich durch den Hinweis auf die Münzlegende OPONTA (Babelon, Les Perses achéménides p. LXXIV. 56) = arm. Eroüand, sowie arm. Eroüaz (wenn = Ὀρόβαζος) neben Erouand Ps. Mos. Xor. 2, 37. 40. 48 stützen. Allein nach Beispielen wie Ἀροάνδης, Ἀροάνδης, ΟΠΟΟΝΤΟΠΑΤΟ OATA[φραδάτου = Ἀδοφραδάτης ap. *Watafradāta* (unten S. 515 N. 139) hätte man auf den Münzen etwa Ἀροαφερνους zu erwarten und Ὀρόβαζος erklärt sich nach Sinn und Form vortrefflich aus ap. *waru-bāzu* 'weit-armig'. — Von der Zusammenstellung des Namens mit Oropasta = ap. *Ahura-upasta* hätte mich schon die Form der Münzen abhalten müssen.

¹⁰⁸⁾ Ἀρύσης ist wohl nicht = aw. *auruša* 'weiß'.

Diesen angeblichen Orophernes I des Stammbaums hat der Verfasser des Judithbuches als Repräsentanten der feindlichen Weltmacht für den Rahmen seiner Geschichte benutzt. Wir besitzen thatsächlich noch ein paar Notizen über einen Konflikt der Juden mit der persischen Regierung unter Artaxerxes Ochos, worin aber nicht ein Orophernes, sondern der Eunuch Bagoas eine Rolle spielt. Iosephos ἀρχ. ια 297 ff. erzählt, vermuthlich nach dem Werke des Iason von Kyrene¹⁰⁹), daß Bagoas (Βαγώσις) der Feldherr des Ochos unter dem Hohenpriester Johanan gewaltsam in den Tempel eingedrungen sei und den Juden eine Abgabe von 50 Drachmen für jedes beim täglichen Opfer geschlachtete Lamm auferlegt habe, angeblich zur Strafe dafür, daß der Hohepriester Johanan seinen Bruder Jesu' im Tempel ermordet hatte. Diese Begründung ist, wie Wellhausen¹¹⁰) richtig bemerkt, ungenau und anekdotenhaft. Jene Maßregel setzt vielmehr ein illoyales Verhalten der jüdischen Gemeinde bezw. eines Theils derselben gegen den persischen Oberherrn im syrischen Aufstand voraus und wenn wir auch nur sehr ungenügend über die Parteiverhältnisse innerhalb derselben zu dieser Zeit unterrichtet sind, so kann doch soviel gesagt werden, daß es nicht die Partei Ezra's und Nehemia's war, welche Selbstständigkeitsgelüste zeigte¹¹¹), sondern höchst wahrscheinlich die maßgebende Aristokratie mit dem Hohenpriester an der Spitze, die ja auch vor wenigen Dezennien Verbindungen mit 'Ammonitern, Arabern und Samaritanern unterhalten hatte¹¹²). Dies wird noch deutlicher, wenn wir bedenken, daß Johanan in der That der Oheim, nicht, wie Iosephos will, der Bruder des Jesu' war¹¹³), letzterer also als Sohn des Jojada' größeres Anrecht auf die hohepriesterliche Würde hatte. Er war also wohl der Kandidat der persisch gesinnten Partei Ezra's und deshalb der Schützling des Bagoas.

Mit diesem Bericht ist nun eine wohl aus Alexander Polyhistor stammende und in letzter Linie auf einen jüdischen Hellenisten zurückgehende Notiz zu verbinden¹¹⁴), nach welcher

¹⁰⁹) Aus diesem stammen auch die Nachrichten über die Tobiaiden Ios. ιβ § 160 ff.

¹¹⁰) Israelitische und jüd. Geschichte S. 146.

¹¹¹) Vgl. Ezra 9, 9. 7, 27.

¹¹²) Ueber die Zeit Ezra's und Nehemia's handle ich demnächst anderswo.

¹¹³) Nach Neh. 12, 22. 23 war Johanan Hohepriester und zwar Sohn des Eljašib (ebenso Ezra 10, 6). Der in der Genealogie Neh. 12, 10 ff. genannte Jonathan b. Jojada' ist also von ihm zu trennen und wahrscheinlich vor seinem Vater gestorben.

¹¹⁴) Euseb. Chron. II 112. Darauf führt die Bemerkung: οὗ καὶ μέχρι νῦν εἰσὶν αὐτόθι, ὡς πολλοὶ τῶν Ἑλλήνων ιστοροῦσιν. Dies paßt vorzüglich aufs zweite Jahrh. v. Chr. Johannes Hyrkan hatte ja am

unter Artaxerxes Ochus eine Anzahl Juden nach Hyrkanien verpflanzt worden sein sollen. Diese Nachricht ist nicht zu bezweifeln: bereits in der ersten Hälfte des zweiten Jahrh. v. Chr. begegnet uns Ἰρκανός als jüdischer Personennamen¹¹⁵⁾ und der jüdische Hellenist Ἀρτάβανος trägt einen echt hyrkanischen Namen, dessen bekanntester Träger der hazarapet und Mörder des Xerxes, ein Sohn des Hyrkaniers Artasyras war¹¹⁶⁾, und dem wir später in der Form Ἀρτάβανος armen. *Artavan* bei mehreren parthischen Königen begegnen¹¹⁷⁾. Die Thatsache, daß die Juden unter Ochus zur Ordnung gebracht werden mußten, steht also fest und der persische Anführer Bagoas muß dem Verfasser des Judithbuches als „Feind des Gottesvolks“ bekannt gewesen sein. Er konnte ihn jedoch wegen der von ihm in Anlehnung an die Ja'elgeschichte Richt. 5 gewählten erotischen Wendung der Geschichte nicht brauchen, da er ein Eunuche war, und so hält er sich an seinen Kollegen Orophernes (= Ἀρισταζάνης). Sie stehen denn auch in c. 12 geradeso neben einander¹¹⁸⁾, wie Ἀρισταζάνης und Βαγώας bei Diodor 15 47. Der Verfasser muß also nothwendig die Εὐρωπιακά des Agatharchides benutzt haben¹¹⁹⁾. Selbstverständlich wird hiedurch der eigentliche historische Hintergrund des Judithbuches¹²⁰⁾ in keiner Weise berührt¹²¹⁾.]

Feldzug des Antiochos VII Sidetes gegen die Parther theilgenommen (Ios. ἀρχ. 17 § 250 ff.).

¹¹⁵⁾ Ios. ἀρχ. 13 186 ff. β Makk. 3, 11.

¹¹⁶⁾ Die Form Ἀρτάβανος ist für diesen Mann bezeugt durch Ktes. ecl. 29. 30. Arist. πολιτ. 7 14 p. 1311 b (Ἀρταπάνης), während die andern Ἀρτάβανος schreiben. Die Identität der beiden Formen ist also gesichert (gegen Nöldcke, Pers. Stud. I 16 N. 1; Hübschmann, Pers. Stud. 182), und die intervokalische Erweichung des *p* zu *b*, *v* muß z. Th. schon sehr alt sein, wie auch das aram. Lehnwort נִשְׁתָּן lies נִשְׁתָּן = ap. *nipštam* (G. Hoffmann, ZA. II 52) beweist. Dasselbe Verhältnis wie zwischen Ἀρτάβανος und Ἀρτάβανος haben wir z. B. zwischen Βαγαπάτης und Μεγαβάτης (vgl. auch Nöldcke, Pers. Stud. I 29), Ἀρταπάτης (Xen. ἀναβ. α 6, 11. 8, 28) und Ἀρταβάτας, ΟὔΠΟΟΝΤΟΙΑΤΟ (auf Münzen, vgl. Assyriaka S. 654) und Ὀροντοβάτης. Arr. α 23, 1 etc. Besonders interessant ist Ἰζαδβάτης Assyriaka S. 623 N. 437, gegenüber Ἰζάτης. Vgl. auch Bagophanes Curt. V 1, 20. 44: Μεγάβανος Her. 7 62 und meine Assyriaka S. 609 N 359.

¹¹⁷⁾ Juden setzt Ioseph. 12 § 338 zur Zeit Alexanders in Medien voraus.

¹¹⁸⁾ Vgl. Wellhausen, Israelit. und jüd. Gesch. S. 146 N. 1.

¹¹⁹⁾ Ich neige jetzt auch zu der Annahme, daß bereits Eupolemos den Agatharchides, wenigstens dessen Ἀσιακά benutzt hat (vgl. Assyriaka S. 563 N. 170) und letzterer etwas früher gesetzt werden muß als ich gethan habe.

¹²⁰⁾ G. Klein hat für mich überzeugend nachgewiesen, daß der Barkochbakrieg den historischen Hintergrund des Judithbuches bildet (Actes du VIII e Congrès international des Orientalistes, Sect. sémit. 2, p. 87—105. Leide 1893).

¹²¹⁾ Der in [] geschlossene Passus ist Nachtrag vom 7. August 1895.

Etwas einfacher ist die Sache mit 'Αριάμνης, dem Vater des Brüderpaars Orophernes und Ariarathes, ein reiner Strohmann¹²²⁾ der 50 Jahre regiert haben soll. Da den Namen 'Αριάρμνης auch der Enkel des angeblichen Orophernes I (ca. 281—230?) trägt, so könnte man geneigt sein, ihn für richtig zu halten. Wenn meine Vermuthung zutrifft, daß der 'Αριάρμνης des Ktesias nach dessen sonstigen Gepflogenheiten zu schließen aus seiner eignen Zeit, d. h. der Regierung des (Dareios II (423—404) oder des) Artaxerxes II (404—358) in die Zeit des Dareios I projiziert worden ist so ließe er sich zur Noth mit dem Vater des Ariarathes (geb. 404) identifizieren, ja nach dem oben S. 495 und 502 Ausgeführten könnte Ktesias' 'Αριάρμνης sogar Zeitgenosse oder Nachfolger des Μιθριδάτης des Anabasisepilogs und Satrap des pontischen Kappadokiens gewesen sein, in dessen Besitz ihn Ktesias' Erzählung voraussetzt. Es wird sich aber aus den Ausführungen S. 514 ergeben, daß dies wieder ein böser Zirkelschluß wäre. Der Verfasser griff vielmehr den ersten der geschichtlich bekannten Ariarathiden heraus, der einen andern als den gewöhnlichen Familiennamen Ariarathes führte, und setzte ihn dem erfundenen Brüderpaar Ariarathes und Orophernes vor. Ob der angebliche Bruder des Datames, 'Αριμναῖος nur eine Verdopplung dieses 'Αριάμνης oder aber etwa dem kappadokischen König 'Αριβαῖος der Kyrupädie entlehnt ist¹²³⁾, wage ich nicht mit Bestimmtheit zu behaupten. Wenn man sich nun erinnert, daß Diodor εἰς 21, 3 d. i. Agatharchides den Namen des Führers der Kappadoken am Granikos Μιθροβουζάνης, wahrscheinlich eines Sohnes des Ariarathes (oben S. 495 N. 42), in Μιθροβαρζάνης verschlimmbessert hat, so wird man der sich mir schon seit langem aufdrängenden Vermuthung nicht widerstehen können, daß vielleicht auch der Name des Schwiegervaters des Datames ursprünglich Μιθροβουζάνης gelautet hat und von ihm nach Analogie von Namen wie Ἀρτοβαρζάνης, Ναβαρζάνης, Σατιβαρζάνης in Μιθροβαρζάνης „verbessert“ worden ist (Diod. εἰς 91). Nur müßte man dann annehmen, daß dieselbe Form bei Nep. Dat. 6 dem Einfluß des Agatharchides auf die Vorlage des Nepos zuzuschreiben sei. Dann könnte Ariarathes der Sohn des Μιθροβαρ(βου)ζάνης und Schwager des Datames sein, was mit der Chronologie im besten Einklang stünde.

Das Resultat dieser Untersuchung ist, daß wir in dem

¹²²⁾ Diod. l. 1.: οὗτος δὲ ἔτη πενήκοντα θυναστεύσας καὶ μηδὲν ἔργον ἄξιον μνήμης πράξας τελευτᾷ.

¹²³⁾ Die Verstümmelung der Namen ist ja gerade in diesem Stück verhältnismäßig sehr häufig: so 'Αρτάμνης für 'Αριάμνης (oben S. 499), 'Ολοφέρνης für 'Οροφέρνης, 'Αρδοάτης für 'Αροάνδης = 'Ορόντης Diod. εἰς 23, 3 (so auch Droysen, Gesch. d. Hellenismus II² 2, 225). μ und β werden in den Hss. ja oft verwechselt.

Stammbaum der Ariarathiden die Erfindung eines Gelehrten vor uns haben, der diese an Adel und Alter nicht bloß den benachbarten Königen von Pontos gleichzustellen, sondern deren Ansprüche noch zu überbieten bezweckte.

Dieses aus der Analyse des Stammbaums selbst gewonnene Resultat wird nun durch die älteste Nachricht über das Alter der kappadokischen Dynastie, die wir besitzen, vollauf bestätigt. Konstantin Porphyrogennetos *περί θεματών* α 2 sagt, die alten Schriftsteller hätten ein Groß- und Kleinkappadokien unterschieden, und zwar Großkappadokien von Kaisareia und dem Tauros bis zum Schwarzen Meer, begrenzt im Westen vom Halys, im Osten von Melitene, und führt dafür Polybios als Zeugen an, der Kappadokiens Grenze vom Tauros und Lykaonien bis zum Schwarzen Meer bestimme. „Denn auch Neokaisareia, Koloneia und ganz Melitene heißt Kappadokien. Der Name ist aber persisch. Denn ein persischer Mann (Lücke) Auf einer Jagd nun begegnete dem König Artaxerxes oder ich weiß nicht wem sonst ein Löwe und packte das Pferd des Königs. Zufälligerweise war der Perser bei der Begegnung mit der Bestie zugegen, zog seinen Dolch und rettete den König, der ums Haar in Gefahr gerathen wäre, und tödtete den Löwen. Als dieser Perser nun auf einen sehr hohen Berg gestiegen war und alles Land überschaute, so weit es ein Menschenauge überschauen kann nach Ost und West, Nord und Süd, erhielt er es insgesamt vom König zum Geschenk. Soweit Polybios“.

Der Name des Persers und die Etymologie sind leider ausgefallen, so daß man nicht weiß, ob das Land nach jenem Perser (der also *Καππαδοξ* geheißten hätte¹²⁴), oder nach jenem Vorfall den Namen erhielt, der übrigens schon in den Inschriften des Dareios I als *K a t a p a t u k a* auftritt. Die Einkleidung ist also mythisch. Auf jeden Fall aber wußten die Könige von Kappadokien zu Polybios' Zeit ihre Vorfahren nur bis zu einem Artaxerxes hinaufzuführen. Nun erzählt Diodor 18 10 eine ganz ähnliche Geschichte von dem bekannten armenischen Satrapen Tiribazos, der den Krieg gegen Euagoras auf Kypros geleitet hatte, aber von seinem Kollegen Orontes an- geschwärzt zur Untersuchung an den Hof berufen worden war (a. 385). Da der Prozeß zu Beginn des Krieges gegen die Kadusier noch nicht entschieden war, so wurde er diesen mitgenommen, und hier rettete er dem König, der einer Jagd von zwei Löwen angefallen wurde, nachdem sie bereits zwei Pferde seines Gespanns zerrissen hatten, das Leben. Es ist natürlich nicht schwer, dieses bei dem jagdlustigen persischen Adel gewiß beliebte Motiv auch auf andere Personen zu übertragen.

¹²⁴) Anders Arr. fr. 48.

2. *Das Verhältnis des Trogus zu Diodor in der persischen Geschichte.*

Trogus Pompeius kannte unsern Stammbaum, denn er nennt den Ariarathes I König von Kappadokien, ist ihm aber in der Erzählung seines Todes nicht gefolgt¹²⁵). Ferner betrachtete er den Orophernes (II) im Gegensatz zum Stammbaum als legitim¹²⁶). Es ist daher gewiß nicht bedeutungslos, daß er den Ursprung der kappadokischen Könige an derselben Stelle erzählte, wie Diodor, nämlich unter Ariarathes V¹²⁷). Leider hat uns der lüderliche Auszug des Justin keine Silbe davon aufbewahrt, wir sehen aber doch soviel, daß er offenbar gegen den gefälschten Stammbaum polemisierte. Man darf vermuthen, daß er die Ariarathiden von einem Sohne des Artaxerxes II ableitete, den Justin Ariaratus nennt¹²⁸). Diesen sonst unbekannten Sohn des Artaxerxes kann der Verfasser unsres Stammbaums nicht gekannt haben, da er sich sonst nicht so viel Mühe hätte zu geben brauchen, seinen Stammbaum zusammenzuflicken.

Allein bei Arrian Parth. fr. 1 ist offenbar derselbe Sohn des Artaxerxes gemeint, nur heißt er hier Φριαπίτης und ist Stammvater der Arsakiden. Als ursprüngliche Aussage des Arrian ergibt sich nämlich aus Photios und Synkellos p. 284 b twa Folgendes: „Arsakes und Tiridates waren zwei Brüder, die ihr Geschlecht auf Phriapites, den Sohn des Arsakes zurückführten, der nachher Artaxerxes umgenannt und König der Perser geworden war¹²⁹)“. Diesen Φριαπίτης suchen wir bei Plut. Artox. 30 vergebens; die Bedeutung des Namens aber (ap. *φρία(τ)-πίτα* = Φιλοπάτωρ) zeigt uns, daß damit nur Ἀρ-άμης gemeint sein kann, derjenige unter den halbbürtigen Söhnen des Artaxerxes, welcher nächst dem einzigen, nach der Ernennung des Thronfolgers Dareios noch übrigen vollbürtigen Ἀριάσσης die meisten Aussichten auf die Thronfolge hatte und der besondrer Liebling des Königs war¹³⁰). Als Aristaspes durch die Ränke des Ochos beseitigt war und der hochbetagte König seine Zärtlichkeit für Arsames nur noch vernehrte¹³¹), wußte Ochos auch ihn aus dem Wege zu räumen.

¹²⁵) Trog. prol. 13. Justin 13, 6, 1.

¹²⁶) Justin 35, 1, 2 fratrem eius Orophernem per iniuriam regno pulsum.

¹²⁷) Trog. prol. 34, 14.

¹²⁸) Justin 10, 1, 1.

¹²⁹) Vgl. Ktes. ecl. 49. 53. 57.

¹³⁰) ὁ δ' Ἀρσάμης καὶ νοῦν ἔχειν ἐδόκει καὶ μάλιστα τῷ πατρὶ προσφιλὴς ὣν οὐκ ἐλάνθανε τὸν Ὀχόν. Plut. l. l.

¹³¹) ἔτι μᾶλλον ἡσπάζετο τὸν Ἀρσάμην καὶ δῆλος ἦν μάλιστα πιστεύων ἐκείνῳ καὶ παρρησιαζόμενος.

Im Gegensatz zu dieser Darstellung werden bei Justin Ariaratus und Ochus zu Vollbürtigen gemacht.

Der Stammbaum geht natürlich vom dritten bzw. (wenn man den ersten Arsakes nicht mitrechnet) zweiten Arsakiden aus, welchen Justin 41, 5, 8 Priapatus nennt¹³²⁾, und sucht dadurch daß er den ersten Individualnamen (abgesehen von Arsakes Tiridates) nach den Regeln antiker Namengebung nach rückwärts projiziert, einen Ahnherrn zu gewinnen. Dem Priapatus hat man eine Drachme mit der Legende ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΜΕΓΑΛΟΥ ΑΡΣΑΚΟΥ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΥ ΦΙΛΕΛΛΗΝΟΣ und dem Datum ΕΚΡ = 125 Sel. = 187 v. Chr. zutheilen wollen; dies ist aber äußerst unsicher¹³³⁾, und vielleicht gehören ihm vielmehr die bisher dem Phradates I zugetheilten Münzen mit der Legende ΑΡΣΑΚΟΥ ... ΘΕΟΠΑΤΟΡΟΣ.

Der Verfasser des Stammbaums muß persisch verstanden haben, außerdem aber benutzte er den Ktesias, und zwar ist die Form Ἀρσάκης, die wir auch durchgängig bei Photios finden, erst von ihm absichtlich mit Rücksicht auf die Arsakiden aus dem zweifellos von Ktesias selbst gebrauchten Ἀρσάξας¹³⁴⁾ abgeändert worden. Bereits die Vorlage des Photios (Pamphila's Epitome) muß also unsern Stammbaum gekannt haben, und wir haben nun auf einmal auch den Schlüssel zur Lösung einer andern Schwierigkeit im Auszuge des Photios, die mir in meinen Assyriaka noch nicht völlig gelungen war: der Verfasser unseres Stammbaums hat auch zuerst die Derbiker, die wohl zuerst beim Feldzug des Antiochos III gegen die Parther a. 209 bekannt geworden waren¹³⁵⁾, mit den Τερβισσοί des Ktesias gleichgesetzt und sie auch in die Alexandergeschichte eingeführt¹³⁶⁾, die Vorlage des Photios aber muß außer dem Text des Ktesias noch eine Bearbeitung desselben benutzt haben.

¹³²⁾ Der Verf. unseres Stammbaums gebrauchte dagegen zweifellos die Form Φριανίτης; Priapatus dagegen wird eine aus zwei Varianten Φριανίτης und Φριανίτης entstandene Zwitterform sein, wie Scolopetius Oros. 1, 15, 1 für Scolopitus Iust. 2, 4, 1.

¹³³⁾ Vgl. E. J. Rapson, Num. Chronicle 1893 p. 211 ff. Rapson denkt an die Möglichkeit, das Datum auf die Arsakidenära zu beziehen, also 124/3 v. Chr.

¹³⁴⁾ Plut. Artox. 1.

¹³⁵⁾ Sie erscheinen zuerst bei Eratosthenes († 194); s. meine Assyriaka S. 614.

¹³⁶⁾ Dasselbe gilt natürlich auch von den Βαρξάνοι (Assyriaka S. 616). — Ich bin jetzt in der Lage, die Sitze dieses Volkes in befriedigender Weise feststellen zu können. Tab. Pent. Segm. XII 3 entspringt im Gebiete der BARIANI der Fluß Sygris, an dessen Mittellauf die Landschaft DIABENE verzeichnet ist und der im Gebiet von Μαρδιανή (= Margiana) s. ö. von der Oxusmündung ins kaspische Meer fließt. Es kann also nur der Murghāb gemeint sein, der bei Dionys. perieg. 132 ff. Μάρδος heißt und bei Arrian δ 6, 6 unter dem Namen Έραρδος prangt. Bei Mela 1, 13 werden genannt Gandari et Pariani

Trogus aber oder vielmehr seine Vorlage kannte unseren Arsakidenstammbaum ebenfalls, erkannte aber die achämenidische Abkunft der Arsakiden verständigerweise nicht an¹³⁷⁾, gab also den Berichten des Apollodoros u. a. den Vorzug¹³⁸⁾ und änderte den Namen Φριαπίτης in *Ariaratus* ab¹³⁹⁾. So erklärt sich, daß keine Handschrift denselben aspiriert schreibt¹⁴⁰⁾.

et Bactri, Sugdiani etc.; die Pariani stehen also zwischen den Gandhāra (den Bewohnern des Kābulthales) und Balx. Ähnlich zählt Plinius 6, 48 Gandari, Pariani, Zarangae hinter einander auf. Die von Mela vorausgesetzte Lage trifft nun völlig zu für das Thal von Farghāna, welches der Hephthalitenfürst *Nesak Tarzan* auf seiner Flucht vor Qotaiba b. Muslim im J. 91 H. überschreiten muß (Tab. II 111). Er kommt von Balx über Xulm nach Baghlān (am Mittellauf des Qunduzflusses, verzeichnet auf der Karte von Persien, Proc. of the R. G. S. February 1892), überschreitet das Wādī Farghāna, sendet sein Gepäck und seine Schätze zum Kābulsāh und zieht weiter nach al Kurz, einer Bergfeste 2 Par. von *Iskīmšat*, dem heutigen *Iikamyi*. Unter dem Thal von Farghāna kann also nur eines der Thäler zwischen Baghlān und Iškamyš gemeint sein. Auch bei Ibn Xord.

۳۷, 2 ist für *برغان* zu lesen *پَرِغان*. — Der Name ist ursprünglich Appellativ, ap. **pari-kāna* 'mit einem Graben umgeben', und findet sich daher auch am Iaxartes und in Pārs (Jāq. III v1, 21). Letzteres kann recht wohl mit Παρικάνη· πόλις Περσική. Hekat. fr. 180 identisch sein. Ptol. c 17 p. 434 hat auch eine Stadt Παραχανάκη in Areia (105° 30' 34" 20'). — Dagegen sind die Παρικάνιοι Her. γ 94. η 68. 86 wohl völlig zu trennen. Ich sehe in ihnen die *Pārič* پارز in dem nach ihnen benannten Kōh-i Pāričān.

In der Nähe der oben eruierten Sitze der Βαρξάνιοι werden wir auch die Τερπίστοι zu suchen haben. Dabei ist noch zu bedenken, daß unter den Ἰνδοί des Ktesias wahrscheinlich eben die Gandhāra zu verstehen sind. Unter Dareios I ist der Name *Hindui* zwar noch auf das obere Industhal beschränkt, aber in nationalem Sinne gehört ja Gandhāra thatsächlich zu Indien und zur Partherzeit wird sogar Arachosien Weiß-Indien benannt. — Die Χωραμαναίοι finden wir gleichfalls bei Mela (*Choamani*) und Plinius (*Comani*) wieder. Gläubige Leute mögen daraus den Schluß ziehen, daß auch diese beiden wie ihr Heiliger Diodor den Ktesias gelesen haben, Ketzler unseres Schlages aber werden darin bloß Spuren des Eratosthenes erblicken.

¹³⁷⁾ Justin 41, 4, 6 Arsaces vir incertae originis.

¹³⁸⁾ Vgl. Strab. α 9, 2 p. 515.

¹³⁹⁾ Das war gar keine schlechte Konjekture. Denn Ariarathes war bei seinem Tode a. 322 82 Jahre alt, also 404 geboren, konnte demnach recht wohl ein Sohn des Artaxerxes sein, wogegen es unmöglich war, den 211/10 gestorbenen Tiridates zum Enkel des Artaxerxes († 359) zu machen. — Dagegen erkennen wir das Streben, die Arsakiden mit der Achämenidengeschichte zu verknüpfen, auch darin, daß Curtius (4, 12, 9 etc.) den Αὐτοφραδάτης (ap. *Wata-fradāta*, lykisch *Vataprddata Si x*, Num. Chron. 1894, p. 326 ff.), Satrapen der Tapuren einfach Phradates nennt.

¹⁴⁰⁾ Das Folgende ist im August 1894 geschrieben.

Es wird sich aber alsbald zeigen, daß die Berichte des Trogus und Arrian über die Herkunft der Parther in sehr nahen Beziehungen zu Diodor d. h. Agatharchides stehen. Der Bericht des Trogus ist am besten erhalten bei Jordanis ¹⁴¹⁾ und lautet etwa: Vezosis der König von Aegypten zieht gegen die Skythen, allein in einem Treffen am Flusse Phasis geschlagen flieht er unter Zurücklassung sämtlichen Kriegsgeräths in sein Reich zurück, verfolgt von den Skythen unter ihrem König *Tanausis* ¹⁴²⁾, der nur durch die Fluthen des Nils oder die einst von Vezosis zum Schutz gegen die Einfälle der Aethiopen (?) angelegten Befestigungen an der weiteren Verfolgung gehindert wird und nun fast ganz Asien erobert und es dem ihm befreundeten König Sornus von Medien tributpflichtig macht. Als die Skythen darauf nach 15jähriger Abwesenheit von ihren Frauen zur Rückkehr aufgefordert werden, bleiben manche in Asien zurück, *ex quorum nomine vel genere Pompeius Trogus Parthorum dicit extitisse prosapiam*. Aus dem Bruchstück des arrianischen Berichts ¹⁴³⁾ dürfen wir schließen, daß auch er derselben Version folgte und den Skythenkönig als Besieger des Sesostris darstellte.

Diese Erzählung beruht in letzter Linie auf Megasthenes, wie wir aus Strabon und Arrians *Ἰνδικά* ¹⁴⁴⁾ lernen, wo jener (wohl durch Vermittlung des Eratosthenes) benutzt ist. Es ist jedoch sehr zu beachten, daß Megasthenes den Sesostris wirklich τῆς Ἀσίης τὴν πολλήν erobern läßt, und die Feldzüge des Sesostris und des Idanthyrasis bei ihm noch in keinen inneren Zusammenhang gebracht sind. Die Erzählung des Trogus kann aber schon deshalb nicht unmittelbar aus ihm geschöpft sein, weil Megasthenes selbstverständlich von der skythischen Abkunft der Parther noch nichts wissen konnte. Das wird schon durch die Form *Ἰάνδυσος* (woraus *Tanausis* wohl absichtliche Aenderung mit Anlehnung an *Τάναις* ist) ausgeschlossen, wofür Strabon die herodoteische (δ 76. 120. 127) Form *Ἰδάνθυρος*, Arrian *Ἰνδάθυρος* giebt. Mindestens ins zweite Jahrh. v. Chr. aber führt uns die Bemerkung Iust. 2, 1, 2: *quippe quum ipsi (Scythae) Parthos Bactrianosque* [d. h. das Reich der Jue-či Gutschmid, Gesch. Irans S. 58 ff.], *feminae autem eorum Amazonum regna condiderint* und 2, 3, 6:

¹⁴¹⁾ De orig. actibusque Getarum c. 6. Der Auszug des Justin ist hier ganz besonders lüderlich (2, 3, 15 vgl. 1, 12. 3, 6), wie Neuhaus Progr. 1882 S. 19 mit Recht bemerkt.

¹⁴²⁾ Iustin. 1, 1, 6 *Tanaus* aus *Ἰανδυσος*.

¹⁴³⁾ Phot. bibl. cod. 58 Πάρθους δὲ φησιν ἐπὶ Σεσώστριδος τοῦ Αἰγυπτίων βασιλέως καὶ Ἰανδύσου τοῦ Σκυθῶν ἀπὸ τῆς σφῶν χώρας εἰς τὴν νῦν μετοικῆσαι.

¹⁴⁴⁾ Strab. II 1, 6 p. 687. Arrian. *Ἰνδ.* 5, 5.

*Parthicum et Bactriorum imperium ipsi condiderunt*¹⁴⁵⁾. Weiter wird uns aber eine Untersuchung der Einleitung von Buch II des Justin bringen. Justin behauptet 2, 1, 5: *Scytharum gens antiquissima semper habita, quamquam inter Scythas et Aegyptios diu contentio de generis vetustate fuerit* und führt dann in regelrechten Antithesen aus, wie die Aegypter den Anspruch, das älteste Volk zu sein, begründeten. Dieser wird alsdann zu gunsten desjenigen der Skythen widerlegt.

Man sieht auf den ersten Blick, daß hier eine Polemik gegen die Diodor α 7—10 erhaltene Darstellung des Agatharchides vorliegt.

Diodor gibt zuerst eine Darstellung der Weltbildung und der Entstehung der Lebewesen durch Urzeugung im Sinne des Anaxagoras, darauf folgt eine Schilderung der allmählichen Entwicklung des Menschen aus dem Urzustande, worauf er daran geht, die überlieferte Geschichte darzustellen. Bei dem nicht bloß unter Hellenen, sondern auch unter Barbaren herrschenden Streite über den Altersvorrang der einzelnen Völker erklärt er aber, keine bestimmte Entscheidung treffen zu wollen, sondern die Sagen der einzelnen Völker über ihr Alter und ihre alten Thaten im allgemeinen zu verzeichnen, wobei er sich noch besonders gegen Ephoros' Aufstellung erklärt, daß die Barbaren älter als die Hellenen seien. Mit den Aegyptern will er nur beginnen, ἐπεὶ κατὰ τὴν Αἴγυπτον θεῶν τε γενέσεις ὑπάρχει μυθολογοῦνται, αἱ τε τῶν ἀστρῶν ἀρχαιόταται παρατηρήσεις εὐρησθαι λέγονται κτλ. Es folgt nun im Anschluß an die c. 7 vortragene Weltbildungstheorie eine auf Empirie gestützte naturwissenschaftliche Darlegung, daß in Aegypten zuerst Menschen durch Urzeugung entstanden sein müßten.

Damit berührt sich nun Trogus vielfach sogar im Wortlaut, allein gerade der Kernpunkt der Beweisführung des Agatharchides, die durch die εὐκρασία des ägyptischen Klimas ermöglichte und noch in der Gegenwart zu beobachtende Urzeugung übergeht er an den entscheidenden Stellen und legt den Nachdruck auf die Erhaltung der vorhan-

¹⁴⁵⁾ Hätte O. Neuhaus, Die Quellen des Pompeius Trogus in der pers. Geschichte. Progr. von Hohenstein 1882 S. 19 jene beiden Bruchstücke des Megasthenes nicht übersehen, so hätte er sich die Mühe, in drei weiteren Programmen Ephoros als Vorlage des Trogus nachweisen zu wollen, ersparen können. Vielleicht wäre er dann auch vor dem salto mortale bewahrt geblieben zu behaupten: „Ephoros ist aber der Urheber der von Justin sowie von Jord. cap. VI erhaltenen Nachricht über die Abstammung der Parther von den Skythen“. Diese skythische Abstammung der Parther konnte andern Sterblichen natürlich erst seit dem Einbruch der dahischen Parther in die Provinz Parthien a. 248 v. Chr. bekannt werden. Ephoros war also ein Prophet!

denen Menschen. Der ganze Passus ist streng nach den Regeln justinischer Rhetorik in Antithesen gearbeitet, und zu diesem Zweck mit Agatharchides' Darstellung der Entwicklung der Menschheit (c. 8) verknüpft. Daß aber Trogus' Vorlage die Urzeugungstheorie des Agath. vor sich hatte, sieht man, abgesehen von der beiläufigen Erwähnung § 6 und der Bezugnahme auf sie § 18, schon daraus, daß er § 10 ff. direkt dagegen polemisiert. Gegen die Lehre, daß die εὐκρασία des Klimas von selbst Lebewesen hervorbringe, ist die Aufstellung (§ 11 f.) gerichtet, daß die Natur von Anfang an der Beschaffenheit der einzelnen Gegenden angepaßte Lebewesen und Pflanzen hervorgebracht habe. Da aber jene Lehre sich nicht zu gunsten des kalten Skythiens verwerthen ließ, so stellt er zwei andere kosmogonische Systeme zur Wahl, die beide zu gunsten des Alters der Skythen und gegen das von Aegypten geltend gemacht werden: die Entstehung der Erde durch allmähliches Zurückweichen des Wassers (Xenophanes) oder durch allmähliche Abkühlung des Feuers (Herakleitos). Darnach hat man folgende Zusammenstellungen zu beurtheilen.

Diod. α 8, 5 τοὺς οὖν πρώτους τῶν ἀνθρώπων μηδενὸς τῶν πρὸς βίον χρησίμων εὐρημένους ἐπιπόνως διάγειν, γυμνοὺς μὲν ἐσθῆτος ὄντας, οἰκίσεως δὲ καὶ πυρὸς ἀήθεις, . . . 6 b διὸ καὶ πολλοὺς αὐτῶν ἀπόλλυσθαι κατὰ τοὺς χειμῶνας διὰ τε τὸ ψυχρὸς καὶ τὴν σπάνιν τῆς τροφῆς. 8. γνωσθέντος δὲ τοῦ πυρὸς καὶ τῶν ἄλλων τῶν χρησίμων κατὰ μικρὸν καὶ τὰς τέχνας εὐρεθῆναι καὶ ἅλλα τὰ δυνάμενα τὸν κοινὸν βίον ὠφελεῖσθαι.

Diod. α 10, 1 Φασὶ τοίνυν Αἰγύπτιοι κατὰ τὴν ἐξ ἀρχῆς τῶν ὅλων γένεσιν πρώτους ἀνθρώπους γενέσθαι κατὰ τὴν Αἴγυπτον διὰ τε τὴν εὐκρασίαν τῆς χώρας καὶ διὰ τὴν φύσιν τοῦ Νεῖλου. τοῦτον γὰρ πολύγονον ὄντα καὶ τὰς τροφὰς αὐτοφύεις παρεχόμενον ῥαδίως ἐκτρέφειν τὰ ζωογονηθέντα. τὴν τε γὰρ τοῦ καλαίμου ῥίζαν . . . τροφὴν ἐτοίμην παρέχεσθαι τῷ γένει τῶν ἀνθρώπων.

3. ἐκ τούτου δ' εἶναι φανερόν ὅτι κατὰ τὴν ἐξ ἀρχῆς τοῦ κόσμου σύστασιν τῆς γῆς εὐκράτου καθεστῶσης μάλιστα ἂν ἔσχε τὴν γένεσιν τῶν ἀνθρώπων ἢ κατ'

Iustin 2, 1, 6 initio rerum cum aliae terrae nimio fervore solis arderent, aliae rigerent frigoris inmanitate, ita ut non modo primae generare homines ¹⁴⁶⁾, sed ne advenas quidem recipere ac tueri possent, priusquam adversus calorem vel frigus velamenta corporis invenirentur vel locorum vitia quae sitis arte remediis mollirentur.

Iust. 2, 1, 7 Aegyptum ita temperatam semper fuisse, ut neque hiberna frigora nec aestivi solis ardores incolae eius premerent, solum ita fecundum, ut alimentorum in usum hominum nulla terra feracior fuerit.

9. Iure igitur ibi primum homines natos videri debere, ubi educari facillime possent.

¹⁴⁶⁾ vgl. auch Diod. 10, 3b.

Ἰνδιαν χώρα· καὶ γὰρ νῦν, οὐδ' αὖ
 τῆς ἄλλης γῆς φυσούσης οὐδὲν τῶν
 κούτων, ἐν μόνη ταύτῃ θέρων
 εἰς θαλάσσιον ἔμψυχον
 αἰεθόξως ζωογονοῦμενα.
 gl. § 5 ff.

Endlich beruht auch Iust. 1, 20 auf Diod. α 57, 1. 2.

Nachdem wir im Vorhergehenden die Abhängigkeit der Vor-
 ge des Trogus von Agatharchides festgestellt haben, kehren
 wir wieder zur Sesostrisgeschichte zurück. Es ist nun ohne
 weiteres klar, daß Agatharchides dieselbe im allgemeinen im
 Anschluß an Herodot¹⁴⁷), aber in bewußtem Gegensatz zu Me-
 asthenes dargestellt hat. Während dieser nämlich ausdrücklich
 stante, außer Alexander sei niemand nach Indien gekommen,
 sich Sesostri nicht¹⁴⁸), läßt Agatharchides den Sesosis auch
 über die Länder ziehen, die der Makedonier nicht erreichte, nämlich
 das Gangesland (Bengalen) und ganz Indien bis zum Ozean¹⁴⁹)
 wie die Völker der Skythen bis zum Tanais, und läßt ihn
 ebenfalls im Anschluß an Herodot¹⁵⁰), aber in direktem Wider-
 spruch mit dem Bericht des Trogus eine Menge Gefangener aus
 den besiegten Ländern nach Aegypten deportieren. In diesen Zu-
 sammenhang gehört offenbar die Notiz des Johannes Malalas p. 26
 .. Bonn., wonach die Parther die Nachkommen von 15000
 Kriegersgefangenen Jünglingen sind, die Sesostri bei seiner Rück-
 kehr aus Skythien nach Persien verpflanzte¹⁵¹). Leider findet
 sich diese Erzählung in dem erhaltenen Theil des Diodor nicht,
 allein man sieht sofort, wie völlig sie zu dem über die Grün-
 ung von Babylon und Troia in Aegypten Erzählten stimmt.
 Ich trage deshalb kein Bedenken, dieselbe als einen Reflex des
 Agatharchides in Anspruch zu nehmen, sei es nun, daß sie Dio-
 dor in einem spätern Buch, wo er von der Urgeschichte der
 Parther handelte, mitgetheilt hatte¹⁵²), sei es daß Johannes sie
 aus einer andern auf Agatharchides beruhenden Quelle kannte.

¹⁴⁷) Diod. α 55, 2 vgl. Her. β 102, 1 etc.; der Schlußsatz aber αὐτὸς δὲ
 τὰ τῆς δυνάμεως περὶ τὴν πορείαν ποιησάμενος κατεστρέψατο πᾶσαν τὴν
 ἰστίαν widerspricht Her. β 103, 2 f. und ist eine Steigerung des Mega-
 sthenes (Arr. Ind. 5, 5 ἀλλὰ Σέσωστριν μὲν τὸν Αἰγύπτιον τῆς Ἀσ(η)ς
 αἰαστρεψάμενον τὴν πολλήν κτλ.).

¹⁴⁸) Arrian. Ind. 5, 4—7. 9, 10—12. Strab. α 1, 6 p. 687; vgl.
 iod. β 37, 3. 38, 1 (Agatharchides nach Megasthenes).

¹⁴⁹) Diod. α 55, 3 f. vgl. β 37, 3, wo Γανδαρίδαι auf einer be-
 merkenswerthen Verwechslung beruht für Γαγγαρίδαι = Bangāla (vgl.
 Lepert, AG. § 39). Die Gandhāra sind aber vielmehr die Be-
 wohner des Kābulthals.

¹⁵⁰) Diod. α 55, 10. 56, 3 ff. vgl. Her. β 107, 1. 108, 1.

¹⁵¹) Vgl. Ioh. Ant. fr. 6, 10.

¹⁵²) Auch p. 20 z. B. hat Johannes direkt :
 'ογελ' geschöpft.

Jetzt verstehen wir auch den Aufbau der Erzählung des Trogus (und Arrian). Sie geht zunächst aus von Agatharchides, hat aber mehr Sympathien für die Skythen als für Aegypten und greift daher auf Megasthenes zurück. Die beiden von diesem wohl unterschiedenen Feldzüge des Sesostris und des Idanthyrus werden innerlich verknüpft und dieser zum Sieger des erstern gemacht, wodurch sich Gelegenheit bietet, die Parther von dem Makel der Abstammung von einer Schar von Deportierten reinzuwaschen und sie vielmehr von dem siegreichen Skythenheer des Idanthyrus selbst abzuleiten. Auch im einzelnen zeigen sich noch viele Berührungen mit Diodor-Agatharchides. Schon der Name *Vezosis* weist entschieden auf Diodors Σεσώωσις zurück. Den Satz Jordan. c. 5: *et nisi Nil amnis intransmeabilis obstitissent fluenta vel munitiones, quas dudum sibi ob incursiones Aethiopum*¹⁵³⁾ *Vezosis fieri praecepisset* beruht unmittelbar auf Diod. α 57, 2b—4. Den Mederkönig Φάρνος, der von Ninos besiegt und mit seiner ganzen Familie gekreuzigt wird, macht Trogus zum Freund des Skythenkönigs Iandusis, welcher ihm 1500 Jahre vor Ninos ganz Asien tributpflichtig macht¹⁵⁴⁾. Trogus' Gewährsmann hat in der skythischen Geschichte überhaupt die Chronologie des Agatharchides geradezu auf den Kopf gestellt. Man hat nämlich zu beachten, daß den beiden Brüdern Plinos und Scolopitus des Justin das Paar Πάλος und Νόπης, die Ahnherren der Stämme Πάλοι und Νάπαι bei Agatharchides entspricht. Diese sind Nachkommen des Heros eponymos Σκύθης, des Sohnes des Zeus und einer erdgebornen, halb schlangengestaltigen Jungfrau¹⁵⁵⁾. Ihre Nachkommen erobern auch viel Land jenseits des Tanais bis nach Thrake, ἐπὶ δὲ θάτερα μέρη στρατεύσαντας διατεῖναι τῇ δυνάμει μέχρι τοῦ κατ' Αἴγυπτον Νεῖλου¹⁵⁶⁾. Leider wissen wir nicht, ob Agatharchides nicht auch den Namen des Führers jenes Zuges genannt hatte¹⁵⁷⁾. Man sieht aber doch, daß Trogus' Gewährsmann die Reihenfolge umkehrt und die Auswanderung des Plinos und Scolopitus nach dem Zuge des Iandusis setzt. Die Erzählung des Diodor setzt voraus, daß die Skythen auch Assyrien und Medien erobert hatten, und die Assyrer bei Sinope und die Sauromaten gelten als leben-

¹⁵³⁾ Lies Arabum? vgl. Diod. 57, 4. Justin 2, 3, 13 hat bloß Scythas ab Aegypto paludes prohibuere.

¹⁵⁴⁾ Diod. β 1, 10. Jordan. c. 6.

¹⁵⁵⁾ Kombination von Her. δ 9 ud 5.

¹⁵⁶⁾ Diod. β 43, 4.

¹⁵⁷⁾ Da wir jedoch auch sonst Benutzung des Agatharchides bei Strabon nachweisen werden, so wird zu erwägen sein, ob nicht bei Strab. α 3, 22 p. 61, wo die Namen Τερακώς und Σέσωστρις aus Megasthenes stammen (s. o. S. 516), der Skythe Μάδος und der Trere Κώβος dem Agatharchides entnommen sind.

dige Zeugen jener einstigen Herrschaft. Die medische Abkunft der letztern ist aber einfach aus ihrer medischen Tracht erschlossen¹⁵⁸). Agatharchides benutzte für den Norden zweifellos das Werk seines ältern Zeitgenossen Demetrios von Kal-latis, aber er kennt auch bereits den Untergang der Skythen durch die Sauromaten im 2. Jahrh. v. Chr., der sich bei diesem nicht sicher nachweisen läßt¹⁵⁹). Doch kennt schon Polybios um 179 Sarmaten in Europa¹⁶⁰). Das *μετὰ δὲ ταῦτα* Diod. 44, 1 ist also nicht chronologisch zu verstehen, sondern weist nur darauf hin, daß der Exzerptor hier zu einem interessanteren Gegenstande eilt: dies ist aber thatsächlich nur eine Episode aus der Geschichte der untergegangenen Skythen, die hier nachgeholt wird.

Trogus' Gewährsmann hat außer Agatharchides noch andre Quellen, besonders für die Geschichte der Amazonen benutzt. Doch lassen sich auch hier noch deutliche Beziehungen erkennen. So folgt er für die Sittenschilderung der Skythen 2, 2, 3—9 derselben Quelle wie Mela 2, 3, 10 f., überträgt aber, was diese von einzelnen Stämmen ausgesagt hatte, auf die Skythen überhaupt¹⁶¹). Ebendaher stammen die *Spali* Jordan. c. 4, bei Plin. 6 § 22 *Satarchei Spalaei* genannt.

3. Die angeblichen Zariadriemünzen und die Fürsten von Sophene bei Mar Abas und Ps. Moses Xorenaci.

Man hat den Namen des *Ζαρίαδρις* (oben S. 505) auf Münzen wiederfinden und darnach *Ζαδριαδης* als die richtige Namensform aufstellen wollen¹⁶²). Diese Münzen scheinen aber sonst gänzlich unbekannt zu sein, denn ich finde sie in keinem neueren Münzwerk auch nur mit einer Silbe erwähnt. Hoffentlich veranlassen die folgenden Ausführungen die Numismatiker nach deren Verbleib zu forschen.

E. Babelon will nach dem Vorgange O. Blau's auf ihn

¹⁵⁸) Mela 3, 4, 33. 2, 1, 10 etc. vgl. Müllenhoff, DA. 3, 162 f. und Note*. — Plin. 6 § 19 geht wohl in letzter Linie auf Agath. zurück.

¹⁵⁹) Agath. *περὶ τῆς Ἐρυθρ. θαλ.* § 64. Vgl. Müllenhoff a. a. O. 38 ff.

¹⁶⁰) Polyb. *κς* 2, 13 ed. Hultsch. Müllenhoff a. a. O. 42*.

¹⁶¹) Vgl. Müllenhoff, DA. 3, 50***. Das Wohnen auf Karren gilt eigentlich von den *Σαυρομάται ἀματόβιοι* Mela 2, 1, 2. Müllenhoff a. a. O. 49. Arrian fr. 52. 53 folgt derselben Quelle wie Trogus (aber nicht Ephoros, wie Neuhaus 1882 S. 19 behauptet).

¹⁶²) G. Sandberger, *De Zadiade Armeniae minoris rege primo*. Frankfurt a./M. 1840. mir leider nicht zugänglich. Lagarde, *Armen. Stud.* § 762. Darnach schreibt Gutschmid, *Gesch. Irans* S. 40 Zadiades.

ein kleine Kupfermünze in Berlin beziehen, deren Beschreibung lautet¹⁶³⁾:

1. Bartloser Kopf, mit kappadokischer Tiara, nach rechts.

Rs. Anaitis von vorn, eine Blume in erhobener Rechten haltend; zu ihren Füßen zwei geflügelte Sphingen.

Ringsum die Legende ΔΣΑΠΙ und ΑΝΙΣΑ ΔΩ.

Blau ergänzt ΔΣΑΠΙ zu Δσαπλαδρις und sieht im zweiten und dritten Theil der Legende den Genetiv des Vaternamens, den er als Ανισαδης ansetzt. Ανισαδω wäre aber doch ein sehr auffälliger Genetiv.

Mit dieser Münze sind aber zwei andere zu vergleichen:

2. Bartloser Kopf mit kappadokischer Tiara, n. r.

Rs. Galoppierender Reiter, nach r., einen Speer schwingend, vorne ein Palmbaum, darüber ΑΠΙΑΟ, darunter ΔΣ. Kupfermünze des Berliner Museums.

Ein anderes mit dem vorigen völlig identisches Stück der Sammlung Amourel hat den Zusatz ΤΥΑΝΑ unter ΔΣ¹⁶⁴⁾.

3. Bartloser Kopf mit der kappadokischen Tiara, n. r.

Rs. ΣΑΠΙ (n. r.), ΜΟΠΙ (unten), Η (n. l.). Anaitis mit Mauerkrone von vorn, mit der Rechten eine Blume haltend.

Kupfermünze des Berliner Museums, publiziert von Friedländer, Zschr. f. Num. IV (1877) 266—268.

Nr. 2 ist bis auf die Legende mit kleinen Kupfermünzen des Königs Ariaramnes von Kappadokien identisch. Die Legenden sind gleich angeordnet:

ΑΠΙΑΡΑΜΝΟΥ

ΑΠΙΑΟ . . . ,

Babelon nimmt daher gewiß mit Recht an, daß die Münze des vermeintlichen Ariaos eine solche des Ariaramnes von Kappadokien sei.

Die Typen des dritten Stückes sind von denen des ersten abgeleitet, der König trägt dieselbe Tiara, und nur die beiden Sphingen zu Füßen der Göttin sind auf der Rückseite verschwunden. Wir schließen uns Babelons Vermuthung an, daß, da der erste Buchstabe von ΣΑΠΙ ganz am Rande steht, der Anfangsbuchstabe Δ verschwunden ist, so daß man ΔΣΑΠΙ hätte. Auch das ΔΣ von Nr. 2 ist ohne Zweifel Abkürzung von ΔΣΑΠΙ. Die Legenden

H	ΣΑΠΙ Göttin	ΔΣΑΠΙ Göttin	ΔΩ ANISA
MOPI			

¹⁶³⁾ Wiener Num. Zschr. IX 104, vgl. Friedländer, Zschr. f. Num. IV (1877), 266—268. E. Babelon, Catalogue des monnaies grecques de la Bibl. nationale. Les rois de Syrie, d'Arménie et de Commagène 1890 p. CXCVIII ss.

¹⁶⁴⁾ Th. Reinach, Trois royaumes p. 32.

sind völlig parallel und das ΔΣΑΠΙ ist offenbar auf allen drei Stücken gleichmäßig zu erklären. Den Schlüssel liefert uns die Variante von Nr. 2 mit dem Worte ΤΙ'ΑΝΑ. Da wir hier einen Königs- und einen Stadtnamen haben, so kann ΔΣ nur Titel sein¹⁶⁵), ebenso ΔΣΑΠΙ. Ich identifiziere ihn mit dem von P. Jensen auf den sog. xattitischen (von ihm kilikisch genannten) Inschriften gelesenen Titel zírás, das er dem armen. *cer* 'Greis, Aeltester' gleichsetzt¹⁶⁶). Δσαρι ist der regelrechte kilikische Genetiv eines Masculinums auf *ds*¹⁶⁷). Die Beziehung der Münzen auf Zariadris ist somit völlig hinfällig¹⁶⁸).

Der Name des letztern hat aber in Sophene noch lange weitergelebt, denn noch bei Faustos von Byzanz 3, 12 finden wir einen Zareh, Fürsten von Groß-Cop'k', Zareh ist aber die regelrechte armenische Weiterentwicklung von Ζαρίαδρις, vgl. Ἀρταξίλας: Artasēs¹⁶⁹). Im Neupersischen entspricht زری زرēr (wie دلیر *dilēr* = ap. darda-dara). dr = armen. *h*, ap. *r* (aus *hr* nach langem Vokal) ist regulär, vgl. Darmesteter, Et. iran. I § 66, sowie den analogen Lautwandel in armen. Meh, Merh = ap. Miþra, np. Mihr¹⁷⁰). Daraus ergibt sich, daß aw. *Zairi-wairi* falsche Umsetzung von pehl. *Zarēr*¹⁷¹) ins Awestische ist, wie aw. Mouru = Marū ap. Margu, Bāwēdi = pehl. *Baxl* (oder *Bāxl*?) vgl. *maḏaza* = np. *malaz* Darmesteter l. l. II 195, *Wātigaša* arab. باذغيس np. باذخيز, armen. Watages, *Xwādirisqm* = arab. np. خوارزم ap. *Huwaḏrazmiš*, Bāḫri arab. بابل ap. Bābiruš.

Die ursprüngliche Form muß etwa *Zari-wadri* gelautet haben.

Wenn ich mich aber nicht sehr täusche, so hat unser Ζαρίαδρις ebenso wie sein Gegner Ξέρξης noch im vierten Jahrh. n. Chr. in der armenischen Volkssage fortgelebt. In dem Auszug aus dem Buche des Mar Abas von Meouin (Nisibis), welcher der Ge-

¹⁶⁵) Vgl. auch Th. Reinach, *Trois royaumes* p. 32: *δαρι* (titre qui figure sur les bronzes de Friedlaender).

¹⁶⁶) P. Jensen, *Anzeiger f. indogerman. Sprach- und Alterthums-kunde* III 264 [und jetzt ZDMG. Bd. 48, 457.]

¹⁶⁷) A. a. O. S. 258. 260 [und jetzt ZDMG. 48, 341—344.]

¹⁶⁸) An den angeblichen *Morphilik* haben verständige Leute natürlich nie geglaubt. Entweder müssen ANIZA und MOPI, oder aber ΔΩ und H Abkürzungen von Städtenamen sein.

¹⁶⁹) Ἀρταξίλας (auch in Ἀρταξιά-σατα, der ältern Form für Ἀρταξάτα 'Freude des Artaxias') kann unmöglich philologisch = *Artaxšāpra* gesetzt werden. Ich sehe keine andere Möglichkeit, als in Ἀρταξίλας *Artasēs* einen alteranischen Nominativ = aw. **aša-xšājas* zu erblicken.

¹⁷⁰) Vgl. Lagarde, *Ges. Abh.* 9. 293.

¹⁷¹) Dies ist auch der persische Name des Sohnes des Königs Pērōz, den Lazar v. Pharp p. 361 Zareh nennt (s. Nöldke, *Gesch. der Perser und Araber* S. 133 N. 6. Patkanean, *Journ. as.* 1866, I p. 175 N. 2).

schichte des Sebëos vorausgeht¹⁷²⁾, wird nämlich erzählt, nach dem Tode des Senek'arim hätten die Armenier das Joch der assyrischen Könige abgeschüttelt, worauf Zareh, der Sohn eines der Nachkommen des Aramaneak (des Sohnes des Hajk) die Herrschaft über sie gewonnen habe. Seine Nachfolger waren Armog, Sarhang (?), Šatiaš (lies Šatīarš), endlich P'arnatiaz der sich dem König Nabuchodonosor von Babylon unterwarf, und dessen Sohn Bagarat Stammvater des Hauses Angl¹⁷³⁾ und der Bagratiden ist. Sein Nachkomme Bagarat P'arnaūazean¹⁷⁴⁾ schloß sich Aršak dem Jüngeren, dem zum König von Armenien eingesetzten Sohn Aršaks des Großen an, dem er die armenische Krone aufsetzte, und ward von ihm zum Aspet d. i. zum General der armenischen Reiterei ernannt.

Die Einsetzung einer arsakidischen Dynastie in Armenien ist um 200 Jahre zu früh gesetzt, denn Aršak der Jüngere entspricht, wie anderwärts gezeigt werden soll, dem zum König von Armenien eingesetzten ältesten Sohne des Artabanos II, Arsakes, der a. 35 ermordet wurde¹⁷⁵⁾. Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn die ca. 240 Jahre (190 v. — ca. 30 n. Chr.) ältern Xerxes und Zariadris noch weit höher hinaufgerückt und ihre wirkliche Reihenfolge umgekehrt wurde. Daß sie gerade nach Senacherib und Nabuchodonosor datiert wurden, erklärt sich sehr einfach daraus, daß diese beiden Könige aus der Bibel geläufig waren. Nach Armog würden wir wohl vergebens fahnden, aber da die Handschriften gleich darauf auch Bagaram und Biuram für Bagarat und Biurat schreiben¹⁷⁶⁾, so ergibt sich ungezwungen die Verbesserung Արմոգ Artog für Արմոգ Armog, und Artog und

¹⁷²⁾ Bei Langlois, Collection des hist. armén. I 198 a.

¹⁷³⁾ Das Haus Angl soll damit als das erste bezeichnet werden, und so erscheint es in der That bei Agathangelos Langlois I 170. Angl lag eben in Groß-Cop'k', und es befanden sich dort die Gräber mehrerer armenischer Könige Faustos 4, 24. — Für Bagaram und Biuram ist zu lesen Bagarat und Biurat (Ps. Moses 2, 36. 63). Vgl. Baumgartner, ZDMG 40, 500 N. (nach Patkanow).

¹⁷⁴⁾ So ist zu lesen statt P'arazean, Langlois 199 b.

¹⁷⁵⁾ S. Gutschmid, Gesch. Irans S. 120. Bei Ps. Moses Xorenaci, der hierin wahrscheinlich armenischen Volksliedern folgt, entspricht ihm Walaršak, sachlich gleich Tiridates, grammatisch eine Koseform des Namens seines Bruders Volagases. S. P. Vetter, Die nationalen Gesänge der alten Armenier. Tüb. Theol. Quartalschrift 1894, S. 58. Assyriaka S. 627 N. 456 habe ich falsch geurtheilt, weil ich den Walaršak auf Mar Abas zurückführte. Vetter, Das Buch des Mar Abas von Nisibis. Festgruß an Roth S. 86, weist aber nach, daß Mar Abas den Walaršak gar nicht kennt. In der eranischen Heldensage aber ist die Gestalt des Tiridates, wie ich zeigen werde, mit Spandjät dem Sohne des Wištāsp verschmolzen, der die Alanen burg erbaut (Mas. II 43.). Vgl. dazu Iosephos b. Iud. ζ 7 § 4 über Tiridates.

¹⁷⁶⁾ Oben N. 173.

P'arnaüz sind die beiden iberischen Könige 'Αρτώνης (zur Zeit des Lukullus ¹⁷⁷) und Φαρνάβαζος (zur Zeit des Antonius a. 36 v. Chr. ¹⁷⁸). Den *Artog-'Αρτώνης erkenne ich in Artag, dem 6. König der georgischen Chronik wieder, den dieselbe von 81—66 v. Chr. setzt ¹⁷⁹). Nach Pharnabazos heißt das iberische Königsgeschlecht P'arnaüzean bei Faustos von Byzanz 5, 15 ¹⁸⁰). Auch die georgischen Chroniken kennen diesen P'arnaüz als ersten König von Kharthli, setzen ihn aber ebenfalls zu früh (302—237) ¹⁸¹). Unklar ist noch, was es mit der Verknüpfung unseres P'arnaüz mit den Bagratiden für eine Bewandnis hat. Denn letztere erlangen die Herrschaft in Iberien nach den georgischen Chroniken erst seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. ¹⁸²).

Sehen wir nun, was Ps. Moses Xorenaci aus diesem Bericht gemacht hat. Moses läßt die Herrschaft der Assyrer nach Eusebios' Chronik mit Sardanapal endigen und schließt daran unmittelbar die medische. Sowohl unter assyrischer wie unter medischer Oberherrschaft läßt er armenische Lehnkönige regieren, von denen Mar Abas nichts weiß, die er sämtlich mit Namen aufzählt, und den zweiten Lehnkönig unter medischer Herrschaft, Hraçej macht er zum Zeitgenossen des Nabuchodonosor. Hraçej entspricht also dem P'arnaüz des Mar Abas, während P'arnoüas bei Moses zum Nachfolger des Hraçej wird.

¹⁷⁷) Cass. Dio λζ 1. 2. Plut. Pomp. 34. Appian. Mithr. 10. Vgl. Th. Reinach, Mithridate Eupator p. 393 s. — Der Name ist eranisch, wohl Artawāka „die Wahrheit sprechend“ vgl. Mañṣrawāka im Awastā, Fraward. jt. 105. 115. Σανδώνης Her. η 194. 196 = ap. Spānta-wāka. Vgl. meine Bemerkung bei Wirth, Aus oriental. Chroniken S. 206. — Man könnte allerdings auch daran denken, für Armog Srmog zu lesen und ihn mit Saourmag, dem zweiten König der georgischen Chronik zu identifizieren. Letzterer Name ist aber wohl = Sauro-maces Amm. Marc. 27, 12, 4, armen. Surmak Mos. Xor. 3, 63, und ist wohl aus dem bosporanischen Fürstenhause bezogen (= Σαυροματης).

¹⁷⁸) Cass. Dio μθ 24.

¹⁷⁹) Brosset, Hist. de la Géorgie I 49.

¹⁸⁰) Der hier berichtete Untergang des Geschlechtes P'arnaüzean müßte zwischen 367 und 374 stattgefunden haben. Aber noch 374 ist der zwischen 364 und 368 von Šāpūr II eingesetzte Aspakures König von Iberien (Ammian 30, 2, 1—8). Mit Asphagour läßt allerdings auch die georg. Chronik die Dynastie der Pharnawaziden enden (Brosset I 79), setzt ihn aber um ein Jh. zu früh (262—265), indem sie zwischen ihn und Bakar I (342—364 = Βαζούριος, den ersten christlichen König von Iberien) den Mirian, d. i. den Mihran der Nunēlegende (Mos. Xor. 2, 86) einschiebt (265—342), der aber tatsächlich dem Bakur der Geschichte entspricht (vgl. Petrus d. Iberer, hsg. und übs. von Raabe, S. 15).

¹⁸¹) Brosset, Hist. de la Géorgie I 36 suiv.

¹⁸²) Der Stammsitz der Bagratiden war der Gau Sper (Faustos 5, 44. Ps. Moses Xorenaci 2, 37. 38. 43—48. 50. 52—55), der Mami-konier Tajk' (Faustos 3, 18 etc.).

Moses schließt sich aber darin an Mar Abas an, daß er den Anfang des Geschlechtes der Bagratiden unter Nabuchodonosor setzt. Aber bekanntlich macht er sie zu Nachkommen eines gefangenen Juden Šamba Bagarat. Auch darin folgt er dem Mar Abas, daß er die Bagratiden durch Walaršak (bei ihm gleich = Aršak der Jüngere) das Recht der Königskrönung erhalten läßt (2, 3). Das Haus Angl trennt er von den Bagratiden und leitet es von einem gewissen Pask'am, dem Enkel des Hajkak ab (2, 8).

Hrant, der dem Sarhang des Mar Abas zu entsprechen scheint, wird ganz willkürlich 14 Generationen vor P'arnošas versetzt, und Šatirš noch weitere 5 Generationen zurück.

Den Senek'erim fand Moses bei Mar Abas vor, da er aber nicht zu seiner assyrischen Königsliste stimmte, so ergänzt er seine Nachrichten aus Eusebios und macht ihn zum Stammvater mehrerer armenischer Geschlechter. Sein Sohn Sanasar (l. Sarsar) soll Zeitgenosse des Skajordi gewesen sein, der also dem Zareh des Mar Abas entspricht. Die ganze Reihe Zareh-Armog-Bagam aber stellt er an den Schluß seiner Genealogie, indem er den Zareh zum Sohne des Nerseh macht, und hängt ihnen noch zwei erdichtete Figuren Wan (oder Wahan, die spätere Form für Wahagn pers. Warahrān) und Wahē an, welch letzterer gegen Alexander gefallen sein soll (1, 31. 2, 8).

[Die Richtigkeit der Form *Zaptadris* und ihre Identität mit arm. *Zareh*, np. *Zarēr* kann jetzt (trotz Hübschmann, Pers. Stud. 69) nicht mehr bezweifelt werden, nachdem sich mir ergeben hat, daß auch der einzige weitere aus dem Alterthum bekannte Träger dieses seltenen Namens, der Sohn des Tigranes I (bei Valer. Max. 9, 12 Ext. 3, der einzigen Stelle wo er genannt wird, zu Sariastr entstellt), in der armenischen Volkssage als Zareh fortlebte. Dieses kann aber nicht aus einer Form *Zadp-adris* entstanden sein. Vgl. meinen demnächst in der ZDMG. Bd. 49 erscheinenden Aufsatz Die Listen der iranischen und armenischen Arsakiden bei Mar Abas und Ps. Moses Xorenaçi. Zusatz vom 30. Juni 1895].

4. Zur assyrischen und medischen Königsliste des Ktesias.

E. Schwartz hat jüngst die assyrische Königsliste des Kastor herzustellen versucht¹⁸³). Ich entnehme dieser Rekonstruktion dankbar den Nachweis, daß die Gesamtsumme der Liste des Eusebios, 1240 = 1280—40, dadurch entstanden ist, daß Eusebios' Gewährsmann Kastors Liste beibehielt, aber zwei Num-

¹⁸³) E. Schwartz, Die Königslisten des Eratosthenes und Kastor S. 6 f.

mern strich, den zweiten Ninos und die Atossa ($21 + 19 = 40$).

Weiterhin erklärt er aber S. 19 die Notiz bei Diodor β 22, 2: τὴν ἡγεμονίαν ἔχόντων τῆς Ἀσίας τῶν Ἀσσυρίων ἔτη πλείω τῶν χιλίων als Inhaltsangabe der Regierungszeit der Teutamos vorausgehenden 21 Regierungen. Es soll aber hier offenbar die Aera Troias angegeben, also Teutamos einbezogen werden¹⁸⁴). Es ist gewiß nicht zufällig, daß Kastor Troias Fall in das 32. Jahr des von ihm erfundenen Teutaios setzt: gewiß fand er das 32. (letzte) Jahr des Teutamos vor oder erschloß es als Datum für die Ἰρωικά. Ebenso unrichtig ist es, wenn Schwarz S. 20 die 23 Könige des Kephalion von Ninyas inkl. bis Mitraios rechnet, also den Mitraios für den 26., Teutamos für den 27. hält.

Die Zahl 1306 bei Diodor β 21, 8 (so zu lesen) hält er für die des Kephalion, indem er bei Euseb. I 63, 21 (*Millesimo decimo tertio anno rex Assyriorum fit Sardanapallus*) ΑΠ als aus ΑΤ (1300) verschrieben ansieht, so daß also Sardanapal 6 Jahre regiert hätte! Credat Iudaeus Apella! Dies Mißgeschick wäre Schwarz nicht passiert, wenn er meinen Nachweis berücksichtigt hätte, daß ausweislich der Listen Sardanapal in irgend einer Liste unmittelbar auf Teutamos gefolgt und mit Τιθωνός, dem Vater des Memnon geglichen worden sein muß¹⁸⁵).

Schwarz zeigt sodann S. 9, daß Kastor die bei Diodor vorliegende Liste der Mederkönige rezipiert hat, da 843/2 (Ende der Assyrrherrschafft) und 560/59 (Anfang der Perserherrschafft) gerade 283 Jahre auseinanderliegen, wobei Aspandas-Astyages 1 Jahr erhält. Geradezu ein Salto mortale ist es aber, wenn Schwarz nun meint, daß Astyages nach Ktesias kein volles Jahr regiert habe. Kastor habe die x Monate des Astyages als ein volles Jahr gerechnet und ebenso schon Ktesias!

Schwarz findet es also für gut, die ganze Jugendgeschichte des Kyros bei Ktesias zu ignorieren. Das wird wohl niemand ernst nehmen. Andere Leute aber werden aus dem dargelegten Sachverhalt schließen, daß eben bereits Kastor hier nicht dem Ktesias selbst, sondern einer Quelle gefolgt ist, die wie diejenige Diodors, für Astyages-Aspandas keine Regierungszahl angab, d. i. der Bearbeitung des Agatharchides. Im übrigen wird es bei dem bleiben, was ich Assyriaka S. 562 f. gesagt habe. Weiteres wird die Fortsetzung des zweiten Artikels bringen.

¹⁸⁴) Vgl. meine Assyriaka des Ktesias, Philologus Suppl.-Bd. VI, 2 S. 564.

¹⁸⁵) Vgl. meine Assyriaka Philol. Suppl.-Bd. VI 2,

XXXI.

Ueber die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus.

II. Die römische Chorographie als Hauptquelle der Geographien des Mela und des Plinius.

1.

Im ersten Theile¹⁾ dieser Arbeit wurde von den uns erhaltenen Ueberresten der römischen Weltkarte gehandelt, jetzt soll uns die Frage beschäftigen, ob in Verbindung mit der Weltkarte, wie Müllenhoff u. a. m. gemeint haben, auch eine Schrift geographischen Inhalts herausgegeben wurde und, wenn dies der Fall war, wie diese Schrift beschaffen war und was uns von ihr erhalten ist.

Wenn Plinius (nat. hist. III 17) sagt, der Kaiser Augustus habe die Weltkarte *ex destinatione et commentariis M. Agrippae* ausführen lassen, so muß man unter den Kommentarien eine Schrift des A. verstehen, nicht aber, wie einige angenommen haben, die Bestimmungen des Testaments des Agrippa (vgl. meine „Beiträge zur Kritik der Chorographie des Augustus“. Th. III S. 11 ff.). Denn aus Frontinus *de aquaed.* c. 101 wissen wir, daß Agrippa eine Schrift mit dem Titel *commentarii* verfaßt hat, in der von den Wasserleitungen der Stadt Rom gehandelt wurde. Die Abfassung dieser Schrift muß dem Plinius (vgl. n. h. XXXVI 121 f.) bekannt gewesen sein, und deshalb konnte er, um Bestimmungen des agrippischen Testaments zu bezeichnen, nicht den Ausdruck *commentarii* gebrauchen, da er sich in diesem Falle der Zweideutigkeit des Wortes zu stark bewußt werden mußte.

¹⁾ Oben s. S. 319 ff.

e. WATER: The

[illegible]

er nimmt überall lebhaften Antheil an römischen Staatsangelegenheiten, ein wichtiges geographisches Werk, das auf Veranlassung des Staatsoberhauptes veröffentlicht wurde, konnte schwerlich von ihm unbeachtet bleiben. E. Pais mag mit Recht annehmen³⁾, daß Strabo sein Werk zum größten Theile vor dem Jahr 7 v. Chr. abgefaßt hat, und daraus würde es sich sehr bequem erklären, daß er für einige Länder des Westens und für den ganzen Osten das römische Hauptwerk nicht benutzt hat — Anstoß erregen könnte besonders die Nichtbenutzung des Werkes für Germanien — aber ganz zweifellos und unbestritten ist es auch, daß er noch unter Tiberius an seinem Werke gearbeitet hat. Wie viel er demselben in dieser letzten Zeit hinzugefügt hat, ist vielleicht niemals sicher zu entscheiden; aber wenn sich nach Pais etwa 20 Angaben finden, die der Zeit des Tiberius entstammen müssen, so wird gewiß kein Verständiger daraus schließen, daß weitere Angaben dieser Zeit nicht angehören. Es ist vielmehr gar nicht unwahrscheinlich, daß ausgedehnte Abschnitte spät überarbeitet oder hinzugefügt sind; Pais hat nur die historischen Angaben in den Kreis der Untersuchung gezogen; die übrigen, die rein geographischen, hat er ganz unbeachtet gelassen.

Strabo hat eine Anzahl römischer Schriftsteller citirt⁴⁾, aber keinen römischen Geographen; dagegen hat er sich auf eine anonyme, römische geographische Schrift sechsmal berufen⁵⁾. Diese Schrift muß römischen Ursprungs gewesen sein, da er ihr Maßangaben nur in Millien entlehnt und sie nur für Italien und für Italiens Nachbarinseln citirt hat. Aber die Art, wie Strabo diese Schrift anführt, das Fehlen eines Verfassernamens und der Gebrauch des Artikels, ist jedenfalls höchst auffällig und Anstoß erregend und verdient deshalb unsere ganze Aufmerksamkeit. In dieser Form konnte Strabo doch nur dann citieren, wenn er voraussetzen durfte, daß das von ihm bezeichnete Werk einzig in seiner Art und zu jener Zeit jedem Gebildeten bekannt sei. Andererseits werden bekanntlich in dieser Art vorzugsweise solche Werke citirt, denen ein amtlicher Ursprung zugeschrieben wird. Ich meine daher und halte entschieden daran fest,

³⁾ Ettore Pais „Straboniana“ in der *Rivista di filologia*. Torino 1886 S. 223 und in einem *Estratto dalle Memorie della Reale Accademia delle Scienze di Torino*. Serie II Tom. XL 1890 S. 6 f. — Auch P. Meyer (a. a. O. S. 32) meint, daß Strabo schon im J. 6 oder 5 v. Chr. an seinem Werke arbeitete.

⁴⁾ Vgl. meine „Beiträge zur Kritik der Chorographie des Augustus“. Th. II 69.

⁵⁾ p. 224: φησὶν ὁ χωρογράφος, und ebenso p. 225. 277 und 335; ferner p. 261: ὡς ὁ χωρογράφος φησὶν; endlich p. 266: ἐν τῇ χωρογραφίᾳ μεζῶ λέγεται τὰ διαστήματα κατὰ μέρος διηρημένα μιλυσμῶν.

daß schon die Form der Citate den Ursprung der römischen Quelle Strabos festzustellen erlaubt, und wenn aus den von mir (in meinen „Beiträgen“. Th. III S. 15 ff.) geltend gemachten Gründen Strabos Quelle mit den Kommentarien des Agrippa nicht identisch sein kann (wie viele gemeint haben), so ergibt sich uns, was schon Müllenhoff (Weltkarte und Chorographie. 1856 S. 25 = D. A. III 251) angenommen hat, daß neben der Weltkarte eine geographische Schrift mit dem Titel *chorographia* ⁶⁾ auf Veranlassung des Kaisers Augustus verfaßt und herausgegeben sein muß. Und daß eine andere Erklärung für Strabos Quelle unmöglich ist, möchte am besten der Umstand beweisen, daß diejenigen, welche unsere Deutung nicht gelten lassen wollen, noch nie im stande gewesen sind, die Art, wie Strabo hier citiert, zu erklären. Nur aus diesem Grunde sind sie bemüht, über die auffälligste und wichtigste Thatsache mit Schweigen hinwegzukommen ⁷⁾.

Wenn Strabo eine auf Geheiß des Kaisers Augustus verfaßte römische Chorographie sechsmal citiert, so ist zu schließen,

⁶⁾ Im Eingange der *Divisio orbis* (abgedruckt bei A. Riese. Geogr. Lat. Min. S. 15 f.) heißt es: *Terrarum orbis dividitur tribus nominibus, Europa, Asia, Libya vel Africa, quem divus Augustus primus omnium per chorographiam ostendit* (vgl. Plinius III 3: *Terrarum orbis universus in tres dividitur partes, Europam, Asiam, Africam* und Mela 18: *hoc mari et duobus inclutis amnibus, Tanai atque Nilo, in tres partes universa dividitur quod terrarum jacet a freto ad ea flumina ab altero latere Africam vocamus, ab altero Europen, ultra quicquid est Asia est*). Aus der *Divisio orbis* hat sodann Dicuil (prol. 5 Letr.) dieselbe Angabe, vielleicht auch der Fälscher Annius von Viterbo die seinige (Itinerar. Marit. Wess. p. 530): *divus Augustus quamvis totum orbem recte dividerit ubi ait: orbis totus dividitur in tres partes, Europam, Africam et Asiam*. Das Zeugnis der *Divisio orbis* kann aber um deswillen einigen Werth beanspruchen, weil unzweifelhaft alle Angaben dieser kleinen Schrift Fragmente der Kommentarien des Agrippa sind.

⁷⁾ So Pais (*Straboniana* p. 158 f.) und M. Dubois (*L'examen de la géographie de Strabon*. p. 329 f.). Ersterer nennt p. 104 Strabos Quelle „*un itinéraire romain*“; Dubois meint (p. 330 Anm. 2): „l'image que c'était une sorte de guide des voyageurs.“ Allein daß eine Schrift mit dem Titel „*chorographia*“ (Strabo p. 266) kein Itinerarium war, sollte für jeden Urtheilsfähigen selbstverständlich sein. — Pais und Dubois erkennen an, daß Strabos Quelle ein römisches Werk war; hätten sie sich erinnert, daß Strabos Zeitgenosse, der Römer Pomponius Mela, seiner Geographie den Titel *chorographia* gegeben hat, so würden sie gewiß Bedenken getragen haben, Strabos römische *chorographia* für ein Itinerarium zu erklären. — Wenn aber Dubois (p. 330 Anm. 2) aus Strabo p. 9 und 10, obwohl Strabo dort für denselben Begriff unterschiedslos die Ausdrücke *χωρογράφος* und *γεωγράφος* gebraucht, schließen will, daß eine *chorographia* eine Beschreibung nur eines einzelnen Landes gewesen sein könne, so bedarf es zu seiner Wiederlegung nicht mehr des Hinweises auf den Titel der Schrift des Mela (vgl. auch meine „Beiträge“. III 24).

daß er dieselbe auch sonst benutzt hat, ohne sie zu nennen. Ich glaube mit O. Cuntz (im 17. Supplem.-Bd. d. Jahrb. f. class. Philol. S. 524), daß dieses Werk auch die von Plinius (lib. III—V) oft benutzte Statistik Italiens und der römischen Provinzen enthielt, und bei Strabo läßt sich Kenntniss und Benutzung dieser Statistik öfters bestimmt erkennen, wie ich schon früher (Beiträge III 20 ff.) zu zeigen gesucht habe. Außerdem macht Strabo in der Beschreibung einiger Länder des Westens zuweilen Angaben, die römischen Ursprung verrathen (vgl. meine Beitr. II 70 ff.); auch diese Angaben werden aus der römischen Chorographie stammen. Pais freilich erkennt römische Quellen bei Strabo überhaupt nicht an; wo Strabo römische Schriftsteller citiert, soll dies durch griechische Vermittelung geschehen sein, von Plinius dagegen nimmt Pais an, daß er seine griechischen Gewährsmänner direkt citiert⁸⁾: Pais stempelt so den Strabo zu einem Römer, den Plinius zu einem Griechen. Daß eine Begleitschrift zur Weltkarte nicht herausgegeben wurde, schließt Pais aus der Nichtbenutzung dieser Schrift durch Strabo; aber gerade Pais hält es für erwiesen, daß Strabos Geographie vor dem J. 7 v. Chr. verfaßt ist, und er bemerkt selbst, daß nach Dio Cassius 55. 8 im J. 7 v. Chr. die römische Weltkarte noch nicht entworfen war. Mir scheint, daß Strabo, wenn er wirklich den weitaus größten Theil seines Werkes vor dem J. 7 v. Chr. verfaßt hat, das Werk des Augustus nur in beschränktem Maße benutzen konnte, und dann möchte die sechsmalige Berufung auf „den Chorographen“ oder auf „die Chorographie“ alles sein, was wir von ihm erwarten könnten.

Wenn nun aber, wie Strabos Citate zu erweisen scheinen, eine Schrift mit dem Titel *chorographia* neben der Weltkarte wirklich herausgegeben wurde, und wenn schon der Grieche Strabo dem Einfluß dieser Schrift sich nicht entziehen konnte, so wird dies letztere bei römischen Schriftstellern des ersten Jahrhunderts gewiß noch viel weniger der Fall gewesen sein, und wir werden dann gerade bei ihnen, besonders aber bei den Geographen Mela und Plinius weitere Aufschlüsse über die römische Chorographie erwarten dürfen. Leider hat es beiden nicht gefallen, ihre Leser über die von ihnen wirklich benutzten Quellen aufzuklären; beide nennen zwar öfters ihre Gewährsmänner, aber Mela citiert sie immer, Plinius in den meisten Fällen indirekt, beide durch Vermittelung einer und derselben lateinisch geschriebenen Schrift. Ueber seine wahre Hauptquelle hat Mela keinen Aufschluß gegeben, doch hat er wohl nach ihrem Vorgange seiner Schrift den Titel *chorographia* gegeben;

⁸⁾ Indem er nämlich voraussetzt, Plinius würde den Strabo gewiß benutzt und citiert haben, wenn dieser in Rom sein Werk vollendet und herausgegeben hätte.

auch hat er wohl sie im Auge in seiner Erklärung dieses Wortes (I 1): *constat enim fere gentium locorumque nominibus et eorum perplexo satis ordine, quem persequi longa est magis quam benigna materia*. Plinius aber, der zuweilen nicht umhin konnte, auf diese seine Hauptquelle hinzudeuten (vgl. Philologus v. 1886. Bd. XLVI S. 280 f.), hat sie, wie es scheint, überall in Dunkel gehüllt. Indem er die seiner Zeit fernstehenden Leser seine große Abhängigkeit von dieser Quelle nicht erkennen ließ, hat er es erreicht, daß man ihm bisher stets eine bewunderungswürdige Kenntniss und Beherrschung aller Quellen zuschrieb; eine vorurtheilsfreie Erwägung der Sachlage und ein tieferes Eindringen in seine Angaben führt aber zu einem anderen Ergebnis.

Die Angaben (III 17 und III 46), in denen Plinius sich auf das Werk des Agrippa und Augustus beruft, sind auffallend dunkel und unbestimmt; sie verschweigen uns wohl das Wichtigste, und dies wird schwerlich ganz ohne Absicht geschehen sein. Wir werden vielmehr annehmen dürfen, daß Plinius sich für ferner Stehende dunkel ausdrücken will. Seine große Abhängigkeit von seiner Hauptquelle will er dem der Sachlage minder kundigen Leser nicht verrathen, aber zugleich will er doch den gebildeten Zeitgenossen gegenüber den Schein vermeiden, als ob er sie nicht, wie es sich gebührt, nenne. So betont er (III 17 und III 46) zwar stark, daß er das Werk des Agrippa und des Augustus, also die beste Quelle, zu Rathe gezogen habe, aber eine Entscheidung über die Herkunft seiner Angaben würde in den meisten Fällen sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein, hätte nicht ein günstiges Geschick zur Kontrolle der Geographie des Plinius die Schrift des Mela uns erhalten.

Man hat bisher gewöhnlich gemeint, Plinius habe die Angaben seiner Geographie aus sehr vielen, oft recht unbekannten Quellenschriftstellern mit wenig Kritik, aber mit ganz beispiellosem Sammeleifer zusammengetragen; man erwog dabei einzig, daß er unzweifelhaft eine große Belesenheit mit vielseitiger Bildung vereinigte und rastlos wissenschaftlichen Studien oblag. Diese Ansicht von den Quellen der plinianischen Geographie ist althergebracht, allgemein verbreitet und erklärlich genug, aber auch einseitig und verfehlt: gerade die wichtigsten Momente für die Beurtheilung der Sachlage sind dabei noch vernachlässigt und übersehen. Zuerst wäre doch zu berücksichtigen, daß die plinianische Geographie, wenn sie wirklich auf dem vorausgesetzten Quellenstudium beruhte, wohl das Werk eines Mannes sein müßte, für den geographische Studien einen Hauptzweck des Lebens bildeten. Dies ist aber gewiß nicht der Fall. Neben der Geographie behandelt er in der *Naturalis historia* viele anderen Disciplinen, und zwar anscheinend mit derselben bewunderungswürdigen Kenntniss der Quellen. Und noch mehr, neben seinem Hauptwerke hat er eine Anzahl anderer geschrie-

ben, und bei alledem mußte er noch den größten Theil seiner Zeit den Staatsgeschäften widmen. Nicht einmal ein hohes Alter, das ihm Vertiefung seiner Studien gestattete, hat er erreicht. Wäre er noch ein Aristoteles gewesen, so möchten diese ungünstigen Umstände weniger schwer wiegen, aber für ein Universalgenie werden ihn auch seine aufrichtigsten Verehrer nicht halten.

Und wie steht wohl in Wirklichkeit Plinius zu wissenschaftlichen Studien, besonders zum Studium der Geographie? Wenig günstig für ihn ist das Urtheil, welches der beste Kenner der Geschichte der Geographie bei den Alten über ihn fällt (H. Berger. Fragmente des Eratosthenes S. 16): „Plinius hat eine Zahl echt eratosthenischer Bruchstücke, zeigt aber nicht die mindeste Kenntnis seines Systems, er verstand nicht einmal die Gradmessung“ und (ebendasselbst S. 130): „Solche Verwirrungen und Mißverständnisse müssen den Verdacht der völligen Unkenntnis (des Plinius) erregen, während die sachgemäßen Ausdrücke auf Rechnung seiner Quelle kommen können“. Wenn aber Plinius das System des Eratosthenes nicht kennt, wenn er dessen Gradmessung nicht versteht, so darf man wohl fragen, welches geographische System er überhaupt gekannt haben möge. Wo er in der Geographie eigene Ansichten und Kenntnisse mittheilt, betreffen dieselben entweder die Orts- und Länderkunde, oder sie sind werthlos. Auch was der jüngere Plinius (epist. III 5) über die Arbeitsweise seines Oheims mittheilt, spricht nicht durchweg zu seinen Gunsten; wir erfahren, mit welcher Hast er las oder sich vorlesen ließ; wir schließen also wohl, daß es nicht seine Gewohnheit war, bei dem Gelesenen denkend zu verweilen, um es geistig zu verarbeiten. Daher wird er wissenschaftlichen Fragen, die geistige Arbeit erforderten, selten näher getreten sein. Der maßvoll und besonnen urtheilende G. Montigny (*Quaestiones in C. Plinii Secundi naturalis historiae de animalibus libros*. S. 7) bemerkt mit Recht, daß Plinius vor allem das „Neue und Auffallende“ (*nova et curiosa*) aufsuchte, und daß nach dem Geiste seiner Zeit ihm nicht das Bedeutende und Wichtige, sondern die Konstatierung möglichst vieler Fakta am Herzen lag. Für die Geographie erklärt er (III 2): *locorum nuda nomina ponuntur . . . quare sic accipi velim ut si vidua fama sua nomina . . . nuncupentur et sit quaedam in his nomenclatura quidem . . .* und diesem Programm bleibt er treu. Für ihn bestand kein innerer Zusammenhang der Erscheinungen, und die Wissenschaft hatte sich ihm in Einzelheiten aufgelöst. Daher bemißt er auch den Werth seiner eigenen Leistungen nicht nach dem Gehalt und der Bedeutung des von ihm Erforschten, sondern einzig nach der Zahl der von ihm mitgetheilten Thatfachen und rühmt deren große Zahl nicht nur in der Dedikation des Werkes (c. 17), sondern er giebt auch in den im ersten Buche vereinigten Inhaltsverzeichnissen die Summe der in einem Buche berichteten Fakta jedesmal mit einer

bestimmten Zahl an (z. B. für das elfte Buch: *summa, res et historiae et observationes MMDCC*), und für die geographischen Bücher beabsichtigte er auch die Summenzahlen der von ihm genannten Städte, Völkerschaften, Flüsse, Berge und Inseln anzugeben, was er aber, da es wohl zu viele Umstände machte, nur für das sechste Buch wirklich ausgeführt hat. Ein so thörichtes Verfahren verräth keinen wissenschaftlichen Sinn; wer so verfahren konnte, für den mußten wohl die älteren ernst wissenschaftlichen Werke griechischer Forscher stets eine unnahbare Welt bleiben.

Gegenüber der weiter unten zu begründenden Ansicht, daß die Geographie des Plinius im wesentlichen ein Auszug aus einem römischen geographischen Werk ist, hat D. Detlefsen auf die Erklärung verwiesen, die Plinius III 1 seiner Geographie voranschickt: *quapropter auctorem neminem unum sequar, sed ut quemque verissimum in quaque parte arbitror* mit der Behauptung, von dieser Erklärung müsse die Quellenforschung bei Plinius ausgehen. Dem muß ich widersprechen. Jene Erklärung ist ganz allgemein gehalten und schon deshalb zu wenig verpflichtend; kommt noch dazu, daß Plinius zwischen direkt und indirekt benutzten Quellen keinen Unterschied macht, so verliert sie vollends ihren Werth. Daß außerdem Plinius von der Eitelkeit, den großen Umfang seiner Gelehrsamkeit und Belesenheit möglichst hervortreten zu lassen, nicht frei war, hat schon Montigny (a. a. O. S. 8) behauptet, und wird durch die sonderbaren Quellenregister selbst und durch diejenigen Angaben (in der Dedikation des Werkes c. 17), in denen er sich seiner Studien und seiner großen Belesenheit rühmt, für jeden Einsichtigen zur Genüge dargethan. Deshalb kann auch seine oben mitgetheilte Versicherung für die Ermittlung seiner wahren Quellen nicht in Betracht kommen.

Man hat nun auch den Umstand als bemerkenswerth hervorgehoben, daß Plinius die Geographie des Strabo nicht gekannt hat, und Pais (*Straboniana* p. 237) schließt daraus, daß Strabo sein Werk fern von Rom zum Abschluß gebracht habe. Zu solchem Trugschluß muß derjenige freilich kommen, dem die wahre Quelle der plinianischen Geographie unbekannt bleibt. Plinius citiert seine griechischen Gewährsmänner fast ausnahmslos durch Vermittelung einer römischen Schrift von außerordentlich reichem Inhalt, und wenn er den Strabo nicht nennt, so läßt dies schließen, daß Strabo in der Quelle des Plinius nicht citiert war. Wegen der großen Gelehrsamkeit und Litteraturkenntnis, die wir dem unbekannten Verfasser der römischen Quelle des Plinius zuschreiben müssen, ist aber aus der Nichterwähnung des Strabo weiter zu schließen, daß die Quelle des Plinius früher herausgegeben ist als die Geographie des Strabo.

Die Quellencitate des Plinius sind, wie wir unten noch sehen werden, meistens indirekte Citate, sie klären uns daher über die

wirklich von ihm benutzten Quellen nicht auf, führen uns gewöhnlich irre, indem sie die wirklich benutzte Quelle verschleiern, und erschweren in Wahrheit die Untersuchung außerordentlich. Man muß sich daher nach anderen zuverlässigeren Hilfsmitteln und Handhaben für die Quellenforschung umsehen, und solche kann uns nur ein tieferes Eindringen in die Verwandtschaft der geographischen Darstellungen des Plinius und des Pomponius Mela bieten.

Sehr ausgedehnt ist diese Verwandtschaft; von ihrem Umfange gewähren das von mir aufgesetzte Stellenverzeichnis (im zweiten Theil meiner „Beiträge“ S. 102 ff.) sowie ein Nachtragsverzeichnis⁹⁾ (im Philologus von 1886 Bd. XLVI S. 276 Anm.) eine Anschauung. Wie ist diese Verwandtschaft zu erklären? Früher erklärte man sie stets durch die Annahme einer Benutzung der Chorographie des Mela durch Plinius. Aber ebensowohl könnte sie auf Gemeinsamkeit der Quelle beruhen, endlich wäre möglich, daß in einigen Fällen Plinius den Mela ausgeschrieben hat, während in andern Angaben beide Schriftsteller dieselbe Quellenschrift benutzt haben.

Soweit hier allgemeine Erwägungen in Betracht zu ziehen sind, müßte wohl die Annahme einer weitgehenden Benutzung des Mela durch Plinius für sehr unwahrscheinlich gelten. Die Verwandtschaft beider Schriftsteller ist beinahe durch den ganzen Text des (kürzeren) Mela hindurch zu verfolgen, und oft trägt wohl nur die gedrängte Darstellung des Mela die Schuld daran, daß sie hin und wieder unsicherer zu erkennen ist. Da nun diese Verwandtschaft schon im Eingange der Geographie des Plinius (III 3) deutlich hervortritt und sich dort fortsetzt, da sie sich auch auf die wichtigsten, grundlegenden Angaben erstreckt, außerdem in dem Gange der Darstellung, in vielen überleitenden Formeln und oft in einer gewissen schematischen Anlage der Darstellung deutlich hervortritt, mit einem Worte, da sie ganz besonders alle diejenigen Angaben betrifft, die für die gesammte Gestaltung der plinianischen Geographie am wichtigsten sind, so müßte nach der älteren Auffassung des Sachverhältnisses Plinius die Schrift des Mela nicht bloß stark benutzt, sondern auch zur Grundlage seiner ganzen Darstellung gemacht haben. Daß aber Plinius für seine inhaltreiche Geographie sich gerade den kurzen Abriß des Mela zur Grundlage erwählt haben sollte, könnte wohl nicht mit Fug vermuthet werden. Ihm standen gewiß reichere Werke zu Gebote, und er würde ein solches sicher bevorzugt haben. Außer-

⁹⁾ Einige Druckfehler dieses Nachtragsverzeichnisses erlaube ich mir zu berichtigen: Anm. 1 Z. 5 und Z. 6 ist fünfmal statt M. III zu lesen: M. II, in Z. 9 ist statt M. III 62 zu lesen: M. II 62, in Z. 14 ist statt M. III 6 zu lesen: M. II 6, endlich in Z. 14 ist statt M. I 114 und Pl. IV 88 zu lesen: M. I 115 und Pl. IV 78.

dem sehen wir, daß die Angaben des Plinius, welche mit denen des Mela verwandt sind, fast immer ausführlicher sind und Zusätze enthalten, die bei Mela nicht zu entnehmen sind. Plinius müßte also die dem Mela entlehnten Angaben zu Grunde gelegt, aber gewöhnlich aus anderen Quellen erweitert haben. Und die Zusätze bei Plinius hängen doch stets innig mit dem, was auch Mela bietet, zusammen; niemals empfängt der Leser den Eindruck, daß bei Plinius zu Angaben des Mela ergänzende Quellen hinzutreten. Dabei ist es auch unzweifelhaft, daß Plinius die Abfassung der Geographie auf keine andere Weise sich mehr hätte erschweren können, als durch ein derartiges Verfahren. Hätte er stets die Angaben des Mela zu Grunde gelegt, sie aber beständig durch andere Angaben, die er den zahlreich von ihm genannten Quellschriftstellern entnahm, erweitert, z. Th. verändert, und dabei noch die Zusätze immer auf bewunderungswürdige Weise mit den Angaben des Mela verschmolzen, so möchte die Abfassung der Geographie allein mehrere Jahre erfordert haben, und man müßte es, wenn etwa Plinius in der Abfassung der *naturalis historia* auch sonst ähnlich verfuhr, mit Mommsen für „räthselhaft“ halten, wie er dieses „Studierlampenbuch“ (Mommsen) abfassen konnte. Aber das Unbegreifliche erklärt sich einfach, wenn wir annehmen, daß Plinius für viele, vielleicht für die meisten in der *naturalis historia* behandelten Disciplinen umfassende Hand- und Lehrbücher, die für uns verloren und verschollen sind, vorfand, auszog und diese Auszüge mit verhältnismäßig wenigen Zusätzen, den Früchten eigenen Studiums, oder besser: eigener Lektüre — denn von allseitigen Fachstudien des Plinius kann gewiß nicht die Rede sein — bereichert in einem Gesamtwerk zu einer Encyclopädie vereinigte.

Daß die große Masse der geographischen Angaben des Plinius nicht etwa aus vielen Quellen zusammengetragen, sondern nur aus einem sehr inhaltreichen Werke ausgezogen sein kann, dafür spricht auch die Art seiner Darstellung. Wenigstens in der Beschreibung des römischen Staatsgebietes giebt er weite Parteen hindurch nichts als eine lose Aneinanderreihung von Namen der Städte, Berge und Flüsse, und wenn Notizen hinzukommen, so wird ihr Inhalt oft nur kurz angedeutet. Eine gewisse gleichförmige Eile der Darstellung scheint das geringe Interesse des Verfassers für seine Angaben deutlich zu verrathen. Nimmermehr würde so ein Schriftsteller verfahren, der gleichzeitig viele Quellen benutzt und mit einander verarbeitet, wohl aber entsteht eine solche Darstellung, wenn jemand einen Auszug aus einer inhaltreichen Quellschrift anfertigt. Auch aus diesem Grunde kann nicht Melas Werk die Hauptquelle des Plinius gewesen sein.

Ebendasselbe könnte man aber auch aus den im ersten Buche gegebenen Quellenverzeichnissen schließen. Wenigstens

diejenigen, welche noch heute diese Verzeichnisse als ein wichtiges Hilfsmittel für die Erforschung der Quellen des Plinius ansehen, müßten doch erwarten, daß Mela, wenn er Hauptgewährsmann des Plinius gewesen wäre, in den Verzeichnissen an bevorzugter Stelle, etwa als erster oder zweiter auctor genannt wäre. Dies ist aber durchaus nicht der Fall, sondern der Name des Mela findet sich dort stets in der Mitte oder gegen das Ende der Namenreihe, in einer für alle vier Bücher (III—VI) wiederkehrenden festen Verbindung mit den Namen Hyginus und L. Vetus, hinter diesen. Hyginus aber und L. Vetus sind als Quellen der Geographie des Plinius nicht nachweisbar. Die enge Verbindung der drei Namen scheint aber anzudeuten, daß Plinius diese Schriftsteller auf eine Linie stellt.

Wenn nun die Sachlage durchaus dafür spricht, daß Melas Werk keine Hauptquelle für Plinius war, so soll gern zugestanden werden, daß die Sachlage allein nicht den Ausschlag geben darf; die Angaben selbst wären vorzulegen und zu untersuchen. Wegen ihrer großen Zahl kann dies nur mit einigen geschehen; für vieles muß ich mich auf Ausführungen und Resultate meiner früheren Arbeiten berufen.

Schon die große Ausdehnung der Konkordanz des Mela und Plinius macht es wahrscheinlich, daß alle verwandten Angaben auf dieselbe Weise zu erklären sind, daß also Plinius die seinigen entweder sämmtlich dem Mela entlehnt hat, oder daß stets Quellengemeinschaft vorliegt; im letzteren Falle aber ist es, wie ich früher (Beiträge III 30 f.) zu zeigen gesucht habe, nothwendig anzunehmen, daß beide Schriftsteller stets eine und dieselbe Quellenschrift benutzt haben.

Daß nun wenigstens in einer großen Zahl verwandter Angaben nicht Benutzung des Mela durch Plinius, sondern Gemeinschaft der Quelle beider Schriftsteller anzunehmen ist, läßt sich wohl leicht zeigen. K. Müllenhoff (Deutsche Alterthumskunde III 53 f. nebst Anm. 2) hat, um die Verwandtschaft des Mela und Plinius in der Beschreibung des europaischen Scythenlandes zu erklären, angenommen, Plinius habe einen Theil seiner Angaben dem Mela entlehnt, während an andern Stellen beide Berichte auf eine gemeinsame Quelle, eine ältere griechische Chorographie, die dem Mela durch das geographische Werk des Cornelius Nepos, dem Plinius aber sehr wahrscheinlich durch eine Schrift des M. Varro vermittelt sei, zurückgingen. Mela hat nach Müllenhoff (a. a. O. S. 63) überhaupt nicht viel anderes gethan, als das geographische Handbuch des Nepos zu bearbeiten, soweit der Stoff *facundiae capax* war. Diese Bestimmungen können unmöglich richtig sein. Hinsichtlich des Mela kam Müllenhoff zu seiner Ansicht gewiß nur deshalb, weil er bei Mela zweimal (III 45 und 90) den Nepos citiert fand. Allein C. Wagner hat (in den *Commentationes Woelfflinae*) klar

und überzeugend nachgewiesen, daß Mela beide Citate dem Nepos nicht direkt, sondern durch Vermittelung einer andern Schrift (seiner Hauptquelle) entlehnt hat. Aber auch Plinius (II 169. 170) hat, wie Wagner zeigt, dieselben beiden Neposcitate aus derselben Quelle entnommen, und zwar muß letztere lateinisch abgefaßt worden sein, wie die Uebereinstimmung in den Worten bei Mela und Plinius sogleich erkennen läßt. Aber im engsten Zusammenhange mit den Neposcitaten führen beide Schriftsteller (Plin. II 169 und M. III 90) auch eine Angabe des Hanno an, Plinius aber citiert auch den Himilco: es wird sogleich nothwendig, auch diese Angaben aus derselben Quelle abzuleiten. Mit dem Hannocitat aber hängen wieder ganz innig die eng verwandten Angaben des Mela III 90 und des Plinius VI 187. 188 zusammen, so daß auch sie unzweifelhaft auf dieselbe Quelle zurückzuführen sind. Aber wenn nun Plinius (II 169) jene beiden Angaben des Nepos nicht aus einer Schrift des Nepos direkt, sondern aus einem später verfaßten, auch von Mela oft benutzten römischen Werke entnommen hat, so werden wohl auch die übrigen kleineren Neposcitate in der Geographie des Plinius desselben Ursprungs sein. Unter diesen Citaten verdienen aber die Angaben (III 3): *T. Livius ac Nepos Cornelius latitudinis tradiderunt minus VII m. pass., ubi vero plurimum X m.* und (III 132): *Alpis in latitudinem autem Cornelius Nepos C m., T. Livius tria m. stadiorum, uterque diversis in locis* Beachtung, denn wegen der engen Verbindung der beiden Namen in beiden Stellen muß hier für den Livius wohl dasselbe gelten, wie für den Nepos. So wird es hier wahrscheinlich, daß Plinius auch den Livius aus derjenigen Schrift citiert, die ihm die Angaben des Mela vermittelt hat. Das erste der beiden Neposcitate (*hist. nat.* III 3) wird aber auch um deswillen dem Nepos nicht direkt entlehnt sein, weil es, wie schon Tzschucke zu Mela (*Notae exeg.* Bd. I S. 40) angemerkt hat, mit einer Angabe des Mela (I 6) verwandt ist, wie auch weiter Plinius III 3 mit Mela I 8, und Mela I 6 mit Plinius III 74 und IV 76 eng verwandt ist. Und daß in der That in der gemeinsamen Quelle des Mela und des Plinius auch T. Livius, dessen Geschichtswerk bekanntlich nicht als ein Ganzes, sondern in Dekaden und Halbdekaden von Büchern veröffentlicht ist, citiert war, dafür spricht noch weiter der Umstand, daß einige eng verwandte Angaben des Mela II 45 und des Plinius IV 26. 63. 64 (vgl. *Itiner. Marit.* Wess. S. 525 und Solinus bei Momms. S. 66) über Aulis mit Livius XXXV 27 und XXVIII 7, ferner Angaben des Mela II 48. 49 und des Plinius IV 11. 18 (vgl. Solinus S. 62) über die Burg und den Isthmus von Corinth sowie über Epidaurus mit Livius XXXV 28, endlich Angaben des Mela II 34 und des Plinius IV 33 über die Könige von Macedonien mit Livius XXXV 9 eng verwandt sind.

Da Plinius, schon wegen seiner engen Verwandtschaft mit Mela diese Angaben dem Livius nicht direkt entlehnt haben kann, und da die dritte und wohl auch die fünfte Dekade des livianischen Werkes mindestens 10 Jahre vor Chr. Geb. veröffentlicht sein werden, so ist wohl anzunehmen, daß die Angaben des Livius in ein lateinisch geschriebenes Werk hinüber genommen sind, welches sie dem Mela und dem Plinius vermittelt hat. Diese gemeinsame römische Quelle beider Schriftsteller wird wahrscheinlich nach dem Jahre 10 v. Chr. veröffentlicht sein, aber vor dem J. 25 n. Chr., wofern in ihr, wie wir oben schlossen, Strabos Geographie noch nicht benutzt war.

Eine Anzahl von Konkordanzen des Mela und des Plinius läßt, worauf ich schon früher (Progr. der Realsch. zu Kiel. 1879 S. 17 und im Philologus a. a. O. S. 278) hingewiesen habe, Verwandtschaft mit Angaben der Schriften des Sallustius sehr bestimmt erkennen. Es ist nun ganz sicher (vgl. Fricks *praef.* zu Mela), daß Mela stilistisch Sallustius nachgeahmt hat, und daraus möchte man vielleicht schließen wollen, Mela habe die Angaben direkt dem Sallustius entlehnt und dem Plinius überliefert. Aber ebenso ist es auch möglich, daß beide Geographen von einer lateinischen Schrift abhängig sind, welche ihnen die Angaben des Sallustius vermittelt hat. Welche dieser beiden Annahmen die richtige sei, wird sich daraus beurtheilen lassen, daß Plinius, der den Sallustius direkt nicht benutzt haben kann, in jenen Angaben gewisse Ausdrücke und Mittheilungen hat, die sich wohl bei Sallustius, nicht aber bei Mela wiederfinden, die also weder von Plinius selbst herrühren, noch ihm durch Mela vermittelt sein können. In den eng verwandten Angaben über die Syrten (Mela I 35. 37, Plinius V 26, Sall. Jug. 17 und 78) hat Plinius dem Sallustius den Ausdruck *vadosus* nachgebraucht, welcher sich bei Mela nicht findet. Außerdem liegt auch, wie wir weiter unten sehen werden, noch ein anderer Grund vor, welcher gerade in dieser Angabe eine Benutzung des Mela durch Plinius anzunehmen verbietet. In der Angabe über die Gestalt des Pontus Euxinus (Mela I 102, Plinius IV 76. 86, Sallust. Hist. III Fragm. 44 Dietsch) kommt bei Plinius und Sallustius übereinstimmend das Wort *efficit* vor, Mela gebraucht einen andern Ausdruck. Die Konkordanz des Mela und des Plinius, betreffend Sicilien, ist vielfach mit Angaben des Sallustius eng verwandt, und daselbst haben in der Beschreibung der Charybdis (Mela II 115, Plinius III 87, Sall. Hist. Frag. 22 Dietsch) Plinius und Sallustius den Ausdruck *mare verticosum*, bei Mela fehlt das Wort *verticosum*. Ebendasselbst berichtet Plinius (III 86): *ab hoc dehiscendi argumento Rhcgium Graeci nomen dedere oppido in margine Italiae sito*. Das unmittelbar Vorangehende und Nachfolgende bei Plinius ist wieder mit Angaben des Mela (II 115) und des Sallu-

us (Hist. IV Fragm. 20. 21) eng verwandt. Die hier mittheilte Angabe des Plinius über den Namen *Rhegium* fehlt bei Mela, geht aber gewiß wieder auf Sallustius zurück; denn bei d. Hisp. (Etym. XIII 18, 3) lesen wir: *Fretum Siciliae, quod egiū dicitur, Sallustius ex tali causa vocari scribit dicens Itaque olim Siciliam coniunctam fuisse et dum esset una tellus medium iterum per humilitatem abruptum est aquis aut per angustiam scissum. Et inde ῥήγιον nominatum, quia graece abruptum hoc nomen nuncupatur. Est autem arctissimum trium milium spatio Siciliam ab Italia dividens, fabulosis infame monstribus, quibus hinc inde Scylla et Charybdis ostenditur.* Die Notiz über *Rhegium*, welche Sallustius dort offenbar in sehr freier Fassung wiedergiebt, tritt doch auch in demselben Zusammenhange der Gedanken auf wie bei Plinius. Seinerseits giebt Mela (II 116) eine bei Plinius nicht vorkommende Fabel über den Ursprung des Namens des *promontorium Pelorum*, welche auf Sall. Hist. IV Fragm. 24 zurückgeht. Außerdem finden sich mehrfach Beziehungen zwischen Sallustius und Plinius, die dem Mela völlig fremd sind, z. B. Sall. Hist. II Fragm. 26 und Plinius IV 10 (über *Tartessus*), ferner Sallustius bei Isid. Hisp. Etym. XIV 39 (nebst Solinus bei Momms. S. 50 und *praef.* XIX) und Plinius III 85 (über Namen von Sardinien), ferner Plinius III 79 und Isid. Hisp. XIV 6, 38 (über die Stöschaden). Wer dies ergiebt, wird wohl zu dem Schlusse kommen müssen, daß zwischen Sallustius und dem Mela eine lateinisch geschriebene Schrift existiert hat, welche die hier bezeichneten Angaben dem Mela durch den Plinius vermittelt hat; Mela war in diesen Fällen nicht der Gewährsmann des Plinius. Jene Schrift aber wird nach dem Erscheinen von Sallustius' Historien und wohl auch nach dem Tode des Verfassers (34 v. Chr.) verfaßt sein.

Zu dem Ergebnis, daß es eine lateinisch geschriebene geographische Schrift gegeben habe, die Mela und Plinius gemeinsam und oft benutzt haben, führt uns auch eine Anzahl anderer verwandter Angaben beider Schriftsteller direkt. Diese Angaben gehen nämlich so vor, daß, während ihre auffallendste und engste Verwandtschaft gar nicht verkannt werden kann, es doch zugleich sehr bestimmt hervortritt, daß Plinius sie nicht aus Mela entlehnt hat, daß letzterer vielmehr denselben Quellenbericht, den Plinius ausschrieb, vor sich hatte, jedoch die Angaben theilweise umschrieb und dadurch kürzte. Diese Umschreibungen lassen sich bei einer Vergleichung beider Texte oft sehr bestimmt erkennen, meistens betreffen sie Zahlen, welche, wenn sie nicht abgerundet oder sehr einfach waren, dem Mela, der nach Schönheit des Ausdrucks strebte, für eine wortgetreue Wiederbe- nicht geeignet erscheinen mochten. Von solchen Angaben nennen wir zunächst: Mela I 35. 37 u. Plinius V 26. 27 — Mela I 6 u. Plinius IV 75. 76 — Mela II 8 u. Plinius IV 79

— Mela III 69 u. Plinius VI 71 — Mela III 68 u. Plinius VI 65 — Mela II 54 u. Plinius IV 4 — Mela II 58 u. Plinius III 38. 48. 43. 44 — Mela I 112 u. Plinius VI 18 — Mela II 61 u. Plinius III 126 — Mela II 107 u. Plinius IV 63 (vgl. II 219) — Mela II 102 u. Plinius V 129. 130 — Mela II 112 u. Plinius IV 58.

Plinius (V 26) giebt für die kleine Syrte nach Polybius Breite, Umfang und Entfernung von Carthago an. Auch Mela bestimmt hier (I 35) Breite und Umfang, und zwar mit denselben Zahlen, doch ohne den Polybius zu citieren. Sodann giebt Plinius (V 27), ohne seinen Gewährsmann zu bezeichnen, Breite (312 m. p.) und Umfang (625 m. p.) der großen Syrte an; Mela aber sagt von der letzteren (I 37): *altero fere spatio qua dehiscit quaque flexum agit amplior*, d. h. etwa noch einmal so groß in Hinsicht auf Breite und Umfang. Hier muß wohl der Verdacht entstehen, daß Mela mit den letzten Worten nur die Zahlen des *aditus* und des *ambitus* umschreibt, welche er für die größere Syrte in seiner Quelle angegeben fand. Die Maße für die kleinere Syrte kann Plinius nicht dem Mela entnommen haben, weil er Polybius citiert, welchen Mela nicht nennt. Soll nun etwa hier Mela selbständig und direkt, und ebenso Plinius aus einer Schrift des Polybius geschöpft haben? Das ist gewiß höchst unwahrscheinlich. Oben wurde schon bemerkt, daß die Beschreibung der Syrten bei Plinius und Mela den Einfluß des Sallustius (Jug. 17 u. 78) verräth, und daß hierbei Plinius, nicht aber Mela, dem Sallustius das Wort *vadonius* nachgebraucht hat. Der Bericht des Plinius ist also in zwiefacher Weise als unabhängig von Mela erwiesen, gleichwohl demselben sehr eng verwandt und geht dabei auf Sallustius und Polybius zurück. Unter solchen Umständen wird gewiß die oben ausgesprochene Vermuthung begründet sein, daß Mela aus einer lateinischen Quellenschrift schöpft, deren Zahlen er umschreibt. Diese Schrift folgte hier dem Polybius und dem Sallustius und ihre Angaben liegen auch dem mit Mela eng verwandten Bericht des Plinius zu Grunde. Daß Mela die Zahlen für die große Syrte umschrieb, diejenigen für die kleine Syrte aber getreu wiedergab, ist gewiß nur dem Umstande zuzuschreiben, daß die letzteren abgerundet waren, die ersteren aber nicht.

Weiter sagt Plinius (IV 75), der Hellespont sei sieben Stadien breit, Mela (I 6) setzt dafür „*minus mille passibus*“, sodann berichtet Plinius (IV 76), der thracische Bosporus sei fünf Stadien breit, Mela aber sagt von ihm: (*mare*) *artius quam fuit*. Die vollständigen Angaben lassen erkennen, daß die Berichte beider Schriftsteller über den Hellespont, die Propontis und den thracischen Bosporus eng verwandt sind. Seine Zahlen aber hat Plinius nicht dem Mela entlehnen können, also wird auch hier eine von beiden Schriftstellern gemeinsam benutzte Quelle zu

Grunde liegen, deren Zahlen Mela mit den Wendungen *minus mille passibus* und *quam fuit artius* umschreibt.

Eng verwandt sind sodann auch die Berichte über die Donau und den Indus bei beiden Geographen. Aber wenn Mela (II 8) sagt: *fit Hister acceptisque aliquot amnibus*, Plinius (IV 79) dagegen: *Hister appellatus LX amnibus receptis*, wenn ferner Mela (III 69) von dem Indus berichtet: *et alia quidem flumina admittit sed clarissima* und wiederum Plinius (VI 71): *ipse undeviginti recipit amnes, sed clarissimos . . .*, so ist doch nicht zu verkennen, daß Mela aus derselben Quelle wie Plinius schöpft, in welcher die Zahl der Nebenflüsse angegeben war. Aber Mela umschrieb die ihm vorliegenden Zahlen¹⁰⁾. Aus der Konkordanz der beiden Berichte kann man auch ziemlich genau bestimmen, was in jener Quelle im Anschluß an die Zahl der Nebenflüsse gesagt war, und man wird überhaupt nicht mehr zweifeln dürfen, daß die ganze Uebereinstimmung der Berichte über beide Flüsse einzig aus jener Quellschrift herzuleiten ist. Auch die beiden Berichte über den Ganges werden auf letztere zurückgehen, und die Worte des Mela (III 68): *et alicubi latius* werden wieder nur eine Umschreibung der präzisen Zahlen seiner Quelle sein. Wenn aber Mela dort für die geringste Breite des Ganges 7 m. p., Plinius (VI 65) aber 10 m. p. angiebt, so wird dieser Verschiedenheit wohl ein Versehen des Mela (oder der Abschreiber seines Textes) zu Grunde liegen.

In den eng verwandten Angaben über den Ambracischen Meerbusen sind die Worte des Mela (II 54): *minus mille passibus* sicherlich wieder eine Umschreibung der von Plinius (IV 4) erhaltenen präzisen Zahlenangabe. Die letztere nebst den von Plinius mitgetheilten Zahlen für Länge und Breite des sinus wird daher aus der gemeinsamen Quelle beider Berichte stammen.

Aehnlich steht es mit den Angaben über die Halbinsel Taman, wo Mela (I 112) mit den Worten: *in latum modice patens* gewiß wieder eine Zahl seiner Quelle umschreibt, während Plinius (VI 18) die Zahlen derselben Schrift theilweise hier wiedergiebt.

Auch die wichtigen Angaben über die Breite Italiens hat Mela (II 58) nach seiner Quelle umschrieben (zu beachten ist:

¹⁰⁾ Auch in den verwandten Angaben über den Po scheint Mela die Zahl der Nebenflüsse zu umschreiben. Doch tritt dies hier weniger bestimmt hervor. Die Angaben lauten bei Mela (II 62): *Padus namque ab imis radicibus Vesuli montis exortus mox aliis amnibus adeo augescit atque alitur, ut . . .* und bei Plinius (III 117): *Padus e gremio Vesuli montis . . . profluens nec amnes tantum Appenninos Alpinosque navigabiles capiens omni numero XXX flumina in mare Hadriaticum defert.* 119. *Nec aliis amnum tam brevi spatio maioris incrementi est.*

quam unde coepit angustior, eine Umschreibung der ersten Zahl des Plinius), während Plinius (III 44) sie mittheilt. Die übereinstimmende Grundanschauung von dem situs Italiens geht z. Th. auf Sallustius (Hist. IV Fragm. 18 Dietsch) zurück.

Weniger sicher, aber doch mit Wahrscheinlichkeit darf auch in der Angabe über die Lage von Natiso (Mela II 61: *non longe*, Plinius III 126: XV m. p.) eine Umschreibung der gegebenen Zahl durch Mela angenommen werden ¹¹⁾.

Wichtig und lehrreich sind auch die verwandten Angaben des Mela und Plinius über alle größeren Inseln. Ich habe schon früher ¹²⁾ zu zeigen gesucht, wie bei der Darstellung der größeren Mittelmeerinseln in der Konkordanz der beiden Geographen eine gewisse streng festgehaltene, schematisch durchgeführte Anlage bestimmt hervortritt. Daß hierin aber Plinius von Mela abhängig sein sollte, den er zur Grundlage seiner Darstellung erwählt, aber beständig aus anderen Quellen ergänzt und erweitert hätte, ist schon an sich, wie die Umstände liegen, kaum glaublich. Und in der Beschreibung Siciliens erkannten wir schon oben (S. 540 f.) auf anderem Wege den Einfluß einer von beiden Schriftstellern benutzten römischen Quellenschrift, welche nach dem Tode des Sallustius entstanden sein muß. In der Darstellung von Euboea, Creta und Cypern wird bei beiden Geographen dieselbe Quellenschrift durch die Umschreibungen des Mela wieder erkennbar. Dieser sagt (II 107): *Euboea nusquam lata duum milium spatium habet ubi artissima est*, was ganz unzweifelhaft eine Umschreibung der bei Plinius besser erhaltenen Angaben der Quellenschrift ist (Plin. IV 63: *nusquam latitudinem ultra XL extendit, nusquam infra m. m. contrahit*). Da sich nun dies so verhält, so muß auch wohl die gesamte Uebereinstimmung beider Berichte über Euboea aus derselben Quellenschrift geflossen sein, und wenn Mela hier eine Angabe über den Euripus macht, die eng verwandt mit einer Angabe des zweiten Buches der *nat. hist.* (Plinius II 219) ist, so wird auch hier dieselbe Quelle zu Grunde liegen. Uebrigens hat Plinius den Mela im *index auctorum* für das zweite Buch nicht genannt und wird ihn im zweiten Buche überhaupt nicht benutzt haben.

Sehr lehrreich wird nun aber auch die Betrachtung der verwandten Angaben über Creta und Cypern werden. Diese Angaben stimmen sehr auffällig mit einander überein. Wenn

¹¹⁾ Auch folgende Angabe des Mela (I 30) scheint eine Umschreibung der Zahl seiner Quellenschrift zu sein: *urbium quas habet maximae sunt Cirta procul a mari, nunc Sitianorum colonia*, vgl. Plinius (V 22): *oppida Cullu, Rusicade et ab eo XLVIII m. pass. in mediterraneo colonia Sitianorum cognomine*.

¹²⁾ Programmabhandlung der Kieler Realschule von 1879.

aber Mela (II 112) von Creta berichtet: *nisi maior esset Cypri similis*, so ist dies, wie die hier zu vergleichenden Angaben über Cypern bestimmt erkennen lassen, nur eine die möglichste Kürze erstrebende Umschreibung derjenigen Angaben, welche ihm seine Quelle über Creta darbot und welche er selbst mit den Angaben über Cypern in derselben Schrift verglich. Die betreffende Angabe über Cypern lautet nämlich bei Mela (II 102): *Cypros ad ortum occasumque se immittens recto iugo inter Ciliciam Syriasque porrigitur* und bei Plinius (V 129): *Cyprum ad ortum occasumque Ciliciae ac Syriae obiectam* und wenn nun Plinius (IV 58) sagt: *Creta inter ortum occasumque porrigitur*, so darf nicht bezweifelt werden, daß die Worte des Mela „*Creta Cypri similis*“ wirklich nur eine Umschreibung der eben genannten und von Plinius erhaltenen Worte der gemeinsamen Quelle beider Berichte sind. Dann aber sind auch die ferneren Worte des Mela: *nisi maior esset* nur eine kürzende Umschreibung derjenigen Angaben, welche jene Quellenschrift über die Maße von Cypern und Creta enthielt, und welche Mela in dieser Breite unmöglich wiedergeben konnte. Wenn dabei Plinius (IV 58) über die Breite von Creta sagt: *latitudine nusquam L m. excedens*, so ist doch sehr bemerkenswerth, wie sehr diese Wendung der Angabe über die Breite von Euboea ähnelt. Auch diese Gleichmäßigkeit der Darstellung bestätigt die Richtigkeit unserer Ansicht, daß den Angaben über Creta dieselbe Quelle zu Grunde liegt, wie den Angaben über Euboea. Die Maßzahlen der Quellenschrift waren, wie bei Plinius zu erkennen ist, sehr ins Einzelne gehend, und für Cypern dem Timosthenes, Artemidorus und Isidorus entlehnt. Diese Schriftsteller werden also in der Quellenschrift bei der Beschreibung Cyperns citirt worden sein.

Es ist schon eine bedeutende Zahl von Angaben beider Schriftsteller, welche wir bisher aus einer von beiden benutzten Quellenschrift hergeleitet haben. Die allgemeinen Betrachtungen, welche wir oben vorführten, um die Unabhängigkeit des Plinius von dem Mela zu erweisen, haben in den hier behandelten Angaben gewiß eine gute Unterstützung empfangen. Daher wären wir wohl jetzt schon berechtigt, jede andere Konkordanz der Geographien des Mela und Plinius auf dieselbe Quelle beider Schriftsteller zurückzuführen, sofern nicht etwa einmal besondere Indicien für eine andere Erklärung ganz bestimmt sprechen möchten.

Hier ist nun aber daran zu erinnern, und ich habe schon früher (Beitr. III 27) betont, daß die Konkordanz der Herkunft der plinianischen Angaben mit den Konkordanzen des Mela und Plinius auf sich hin ansehen müsse. Zunächst ist zu beachten, daß bei beiden Schriftstellern den Eingangsangaben über die Breite von Euboea eine Angabe über die Breite von Cypern folgt, welche mit der Angabe über die Breite von Euboea übereinstimmt.

Mela I 7. 8. 25. 27 und Plinius III 3. 4. 74. 75 V 2), so dann die ihrem Inhalt nach wichtigsten Angaben (vgl. die Aufzählung in meinen Beiträgen III 27), ferner die den Gang der Darstellung betreffenden Angaben und viele überleitenden und einleitenden Wendungen (Beitr. II 14—23), endlich aber zeigt sie sich auch oft in einer gewissen schematischen Anlage der Beschreibung (vgl. Beitr. II 24—33 und 82 ff., ferner Progr. d. Realsch. zu Kiel v. 1879 S. 4—12), sie betrifft also gerade diejenigen Angaben, die in jeder Hinsicht für die Gestaltung der ganzen Darstellung am wichtigsten sind. Ließen schon die oben angeführten Angaben immer darauf schließen, daß beide Schriftsteller eine lateinische Quellenschrift gemeinsam benutzt haben, so wird dieselbe Erklärung für die hier bezeichneten wichtigen Angaben nach der Sachlage noch besonders nothwendig. Denn die Schrift des Mela mußte dem Plinius gewiß zu unbedeutend erscheinen, als daß er in sehr wichtigen Angaben sich stets von ihr hätte abhängig machen sollen; ihm flossen gewiß viel reichere Quellen. Daher läßt die fast beständig vorliegende, sehr enge Verwandtschaft beider Schriftsteller in den wichtigsten Angaben erkennen, daß beide von einem dritten Schriftsteller im höchsten Grade abhängig sind, und zugleich, daß ihre gemeinsame Quelle selbst ein ungewöhnlich wichtiges Werk war; und die von mir früher ausgesprochene Ansicht, daß die Geographien des Mela und Plinius nur Auszüge aus jener Schrift sind, welche von beiden mit verhältnismäßig nicht bedeutenden Zusätzen vermehrt wurden, sollte daher nicht mehr auffällig scheinen. Diese Ansicht habe ich hinsichtlich der plinianischen Darstellung Griechenlands und der größeren Mittelmeerinseln in der oben genannten Programmabhandlung (S. 12 ff.) zu begründen gesucht, Mommsen aber (Hermes XVIII 200) neigte sich ihr zu für die Darstellung Italiens. Aber es ist nothwendig, auf ihre Begründung noch einmal zurückzukommen.

Oben (S. 541 ff.) wurde gezeigt, wie in einer Anzahl verwandter Angaben des Mela und Plinius der erstere einen Theil der Angabe, besonders Zahlen, umschreibt, und wir können jetzt dasselbe Verfahren bei Mela noch in vielen andern Angaben durch Vergleichung mit dem Text des Plinius konstatieren, und zwar ergibt sich dabei deutlich, daß dem Mela daran lag, die ihm vorliegenden Angaben zu kürzen.

Die Darstellung Lyciens bei Mela (I 82) ist eng mit derjenigen des Plinius (V 100 f.) verwandt. Zwar nennt Mela nur sehr wenige Städte, Plinius eine größere Zahl, jedoch der Anfang und der Schluß des Abschnitts stimmen bei beiden sehr auffällig, z. Th. wörtlich überein. Aber wenn Mela im Eingange sagt: *post eius promunturium est Limyra*, Plinius dagegen: *in Lycia igitur a promunturio eius oppidum Simena . . .*, so kann doch Plinius, der Limyra erst später nennt, hier nicht von Mela

ngig sein. Aber die Sachlage ist wohl leicht zu durch-
ien. Mela unterdrückt die meisten Städtenamen seiner Quelle,
er sich kurz fassen will; er deutet aber zugleich an, daß
seiner Vorlage viele Städte genannt fand, wenn er sagt:
ut multa oppida sic praeter Pataram non illustria. So hat
ach diejenigen Orte, welche, wie wir bei Plinius sehen, in
Beschreibung von Lycien zuerst genannt waren, weggelassen.
n nun der Schluß der Darstellung Lyciens bei Plinius wört-
mit der Angabe des Mela übereinstimmt, so wird auch die-
schluß aus derselben Quelle stammen, ebenso aber auch die
nmte Darstellung Lyciens bei beiden, da in den Angaben
t nichts auf anderen Ursprung hindeutet.

Weitere und hochwichtige Aufschlüsse wird uns nun auch
Vergleichung der Beschreibung der kleineren Mittelmeerinseln
Mela und Plinius gewähren. Gerade hier wird sich die Ver-
tschaft der beiden Schriftsteller fast ununterbrochen durch
ganzen Text des (kürzeren) Mela hindurch verfolgen lassen,
man die vorliegenden Angaben genau mit einander ver-
ht¹⁸⁾. Wir theilen hier zunächst nur nachstehende Anga-
mit:

Mela.

4. Iuxta (Cretam) est Asty-
a, Naumachos, Zephyre,
se, Caudos, et quas Musa-
s numero tres uno tamen
culo appellant atque unde
athio mari cognomen est
athos.

Plinius.

IV 61. Reliquae circa eam ante Pe-
loponnesum duae Corycoe, totidem
Mylae, et latere septentrionali dex-
tra Cretam habenti contra Cydoneam
Leuce et duae Budroe, contra Ma-
tium Dia, contra Itanum promun-
turium Onysia, Leuce, contra Hiera-
pytnam Chrysa, Gaudos. eodem tractu
Ophiussa, Butoa, Aradus, circumvec-
tisque Criumetopon tres Acusagorus
appellatae. ante Samonium promun-
turium Phocoe, Platiae, Sirnides,
Naulochos, Harmedon, Zephyre. IV
71. Astypalaea liberae civitatis, cir-
cuitus LXXXVIII m. pass. abest a
Cadisto Cretae CXXV m., ab ea Pla-
tea LX m., unde Caminia Eu-
limna, a qua Carpathum, quae no-
men Carpathio mari dedit, XXV mil.
passuum.

¹⁸⁾ Es sind folgende: M. II 98 u. Pl. IV 93 u. VI
u. Pl. IV 92 — M. II 100 u. Pl. V 140 — II 101
131—133. 135 — M. II 102 u. Pl. V. 131. 1 — II
128 — M. II 104 u. Pl. V 128 II 201 — II
2 — M. II 106 u. Pl. IV 72 — M. II 107 u. Pl. IV
II 109 u. Pl. IV 62. 56 — M. II 110 u. Pl. IV
u. Pl. IV 53 — M. II 112. 113 u. Pl. IV 53 ff —
61 — M. II 115 ff. u. Pl. III 86 ff. — M. II
II 121. 122 u. Pl. III 81. 82 — M. II 123 u.
124 u. Pl. III 77 — M. II 125. 126 u. Pl. III

Mela.

II. 106. In Aegaeo mari prope Thraciam Thasos, Imbros, Samothrace, Scandile, Polyaegos, Sciathos, Halonessos et (quam aliquando omnibus qui mares erant caesis tantum feminae tenuisse dicuntur) Atho monti Lemnos adversa. Pagasaeus sinus Scyron prospicit Cicynethon amplectitur. 107. Euboea 109. in Attide Helene est nota stupro Helenae et Salamis ex-cidio classis Persicae notior. Circa Peloponnesum etiam nunc in Aegaeo Pitynussa et Aegina Epidaurico litori proxima, Troezenio Calauria inter ignobiles alias leto Demosthenis nobilis.

II. 120. circa Siciliam in Siculo freto est Aeaeae, quam Calypso habitasse dicitur, Africam versus Gaulos, Melita, Cossura, pro-pius Italiam Galata, et illae septem quas Aeoli appellant Osteodes, Lipara, Heraclea, Didyma, Phoenicusa, ac sicut Aetna perpetuo flagrat igne Hieria et Strongyle.

II. 105. in Africa contra maiorem Syrtim Euteletos, contra minoris promunturia Meninx et Cercina, contra Carthaginis sinum Chyrae, Thylae et Aegatae Romana clade memorabiles.

Plinius.

IV. 72. Pagasicus sinus ante se habet Euthiam, Cicynethum, Scyrum Gerontiam, Scandiram, Thermaneus Iresiam, Solymniam Athos ante se quattuor Peparethum, Sciathum, Imbrum Ab ea Lemnos XXII m. . . . Ab ea Thasos libera VI m. p., insula Samothrace libera ante Hebrum 74. Inter Cherronesum et Samothracen, utrimque fere XV m. Halonessos, ultra Gethone . . . IV. 62. At in Hellade etiamnum in Aegaeo Lichades, Scarpchia, Corese, Phocasia compluresque aliae ex adverso Atticae sine oppidis et ideo ignobiles. Sed contra Eleusina clara Salamis, ante eam Psyttalia, a Sunio vero Helene V mit. pass. distans . . . 63. Euboea 56. contra Troezenium (agrum) Calauria D pass. distans, Plateis, Belbina, Lasia, Baucidios. contra Epidaurum Cecryphalos, Pityonesos VI milibus passuum a continente, ab hac Aegina liberae condicionis XV mil. pass., cuius XVIII m. pass. praenavigatio est. eadem autem a Piraeo Atheniensium portu XX m. pass. abest, ante Oenone vocitata.

III. 92. Sunt insulae Africam versas Gaulos, Melita a Camerina LXXXVII m. pass. a Lilybaeo CXIII, Cossyra, Hieronnesos, Caene, Galata, Lepadusa, Aethusa quam alii Aegusam scripserunt, Bucion et a Solunte LXXV m. Osteodes, contraque Paropinos Ustica. citra vero Siciliam ex adverso Metauri amnis XXV milibus ferme pass. ab Italia VII Aeoliae . .

V. 41. Clarissima est Meninx, longitudine XXV m. passuum, latitudine XXII, ab Eratosthene Lotophagitis appellata. oppida habet duo, Meningen ab Africae latere et altero Thoar, ipsa a dextro Syrtis minoris promunturio passibus MD sita. ab ea contra laevum Cercina cum urbe eiusdem nominis libera, longa XXV m. pass. lata dimidium eius, ubi plurimum

42. Ab his L m. fere passuum Lepadusa, longa VI m. passuum. Mox Gaulos et Galata, dicuntur et in Clypea emori, cuius ex adverso

Mela.

Plinius.

II 110. in Myrtoo Cythera contra Malean, Oenussa et Theganusa contra Acritam; in Ionio Prote, Asteria, Cephallania, Neritos, Same, Zacynthos, Dulichium et inter non ignobiles Ulixis nomine Ithaca maxime illustris; in Epiro Echinades et olim Plotae nunc Strophades; contra Ambracium sinum Leucadia et vicina Hadriatico mari Corcyra. Hae Thracum Graiorumque terris objacent. at interius Melos, Olearos, Aegilia, Cothonius, Thyatira, Gyaros, Hippuris, Dionysia, Cyanos, Calchis, Icaria, Pinara, Nyspiros, Lebinthos, Camynis Asyme; Hae quia dispersae sunt Sporades.

Cossyra cum oppido. At contra Carthaginis sinum duae Aegimoerae, Arae autem, scopuli verius quam insulae, inter Siciliam maxime et Sardiniam

IV. 52. Ex adverso Thesprotiae a Buthroto XII milia passuum Corcyra, liberae civitatis circa eam aliquot, sed . . . ad Leucadiam Paxos duae

53. ante Aetoliam Echinades, Aegialia, Cotonis, Thyatira, Geoaris, Dionysia, Cyrenus, Calchis (so Cod. A. Leid.), Pinara, Nystrus. 54. Ante eas in alto Cephallania, Zacynthus, utraque libera, Ithaca, Dulichium, Same, Crocyle. a Paxo Cephallania quondam Melaena dicta X milibus abest, circuitu patet XCIII. Same diruta a Romanis adhuc tamen oppida tria habet. inter hanc et Achaïam cum oppido magnifica et fertilitate praecipua Zacynthus, aliquando appellata Hyrie, Cephallaniae a meridiana parte XXV m. abest. mons Elatus ibi nobilis. ipsa circuitu colligit XXXVI m. Ab ea Ithaca XV m. distat, in qua mons Neritus. tota vero circuitu patet XXV m. pass. ab ea Araxum Peloponnesi promunturium XII m. pass. ante hanc in alto Asteris, Prote, ante Zacynthum XXXV m. pass. in eorum ventum Strophades duae. ab aliis Plotae dictae. Ante Cephallaniam Cetoia. ante Pyllum tres Sphageae, totidem ante Messenen Oenussae. In Asinaeo sinu tres Thyrides, in Laconico Teganissa, Cothon, Cythera cum oppido, ante Porphyris appellata. haec sita est a Maleae promunturio V m. pass.

Eine vergleichende Betrachtung der vorstehenden Angaben giebt zu vielen Bemerkungen Anlaß. Die enge Verwandtschaft der beiden Darstellungen bekundet sich hier oft auffällig und in den verschiedenen Angaben auf verschiedene Weise. Z. Th. zeigt sie sich in auffallenden Wendungen, z. B. Mela: *Pagasaerus sinus Scyron prospicit* und Plinius: *Pagasicus sinus ante se habet* Mela: *etiam nunc in Aegaeo* und Plinius: *etiamnum in Aegaeo* . . . ; ferner Mela: *Calauria inter ignobiles alias* und Plinius: *Phocasia conpluresque aliae ex adverso Atticae sine oppidis et ideo ignobiles* ; ferner Mela: *Africam versus Gaulos, Melita, Cossyra* . . . und Plinius: *sunt insulae Afri-*

cam versae Gaulos, Melita Cossyra; ferner Mela: *contra Carthaginis sinum* und wörtlich ebenso Plinius.

Betrachtet man sodann die Angaben einzeln, so werden sie wiederum, und jede in besonderer Weise, die Verwandtschaft beider Darstellungen erkennen lassen. Zunächst ist es schon sehr bemerkenswerth, wie klein und unbedeutend die in der Nachbarschaft von Creta bei Mela genannten Inseln, mit Ausnahme etwa von Gaudos, sind, da doch Mela nach seiner Ankündigung (I 1) nur *clarissima quaeque* mittheilen will. Plinius folgt hier dem Beispiele des Mela, er nennt sämmtliche von diesem erwähnte¹⁴⁾ Inseln, aber neben ihnen noch viele ähnliche. Die enge Verwandtschaft beider Schriftsteller lassen schon die in beiden Berichten auf einander folgenden Namen *Chryse*, *Gaudos* erkennen. Aber unmöglich kann Plinius diese beiden Namen der Schrift des Mela entlehnt und die Angabe aus andern Quellen vervollständigt haben; er muß sie einer andern Quelle entnommen haben, die viel reichhaltiger war, als die Schrift des Mela, und seine Quelle muß ihm auch die Lage von Chryse und Gaudos (*contra Hierapytnam*) wie auch die Lage der andern kleinen und kleinsten Inseln genau angegeben haben. Daher bleibt hier nur die Annahme übrig, daß beiden Berichten eine und dieselbe, von Mela stärker als von Plinius gekürzte Quellenschrift zu Grunde liegt, in welcher die Lage jener sehr kleinen Inseln wie bei Plinius angegeben war. Alsdann ist es aber auch wohl unzweifelhaft, daß Mela, wenn er über die Lage aller hier genannten Inseln nur sagt: *iuxta (Cretam) est*, damit die sehr detaillierten Angaben über die Lage der Inseln, welche seine Quelle machte, zusammenfassend umschrieben hat, ein Verfahren, durch welches er im Stande war, den Quellenbericht wesentlich zu kürzen. Nur war Mela der Sache nicht so kundig und in seiner Arbeit nicht so sorgfältig, daß er bei diesem Verfahren alle Fehler vermieden hätte. Die genannten kleinen Inseln lagen, wie bei Plinius zu erkennen ist, sämmtlich in größter Nähe von Creta. Wie kam nun aber Mela dazu, Astypalaea und Carpathus, welche größer sind und ziemlich weit von Creta entfernt liegen, in diese Gesellschaft zu bringen? Der Grund dafür liegt jedenfalls nur darin, daß, wie wir bei Plinius (IV 71) sehen, in der Quellenschrift der Abstand dieser Inseln von Creta angegeben war (Plinius IV 71: *a Carpatho Casum VII m., a Caso Samonium Cretas promunturium XXX m.*).

In der folgenden Angabe nennt Mela die Inseln Thasos, Imbros, Samothrace, Scandile, Polyaegos, Sciathos, Halonesus und setzt sie *in Aegaeo mari prope Thraciam*. Auch diese Bestimmung scheint eine verallgemeinernde Umschreibung der sehr ins

¹⁴⁾ Naumachos bei Mela wird doch wohl identisch mit Naulochos des Plinius sein.

Einzelne gehenden Millienangaben zu sein, welche seine Quelle, und aus ihr auch Plinius, über die Lage dieser Inseln gab. Scandile ist doch gewiß Scandira des Plinius; Polyaegos aber fehlt dem letzteren. Wenn Mela Lemnos als *Atho monti adversa* bezeichnet, so wird dies wohl durch die von Plinius getreuer wiedergegebene Bemerkung der Quellenschrift (Pl. IV 78): *Lemnos oppida habet Hephaestiam et Myrinam in cuius forum solstitio Athos eiaculatur umbram* veranlaßt sein.

Weiterhin umschreibt Mela (II. 109) die Lage der unbedeutenden Insel Helene und diejenige von Salamis, besonders deutlich aber die Lage von Pitynussa, Aegina und Calauria. Sicherlich gab seine Quelle über die letzten drei Inseln Entfernungsangaben, wie wir sie bei Plinius lesen. Sehr bemerkenswerth ist der Umstand, daß mit der übereinstimmenden Wendung *etiamnunc (num) in Aegaeo* von beiden Schriftstellern verschiedene Inseln eingeführt werden, und daß in demselben Satze die *aliae ignobiles insulae* von Mela nunmehr in einem andern Zusammenhange als von Plinius genannt werden. Unmöglich aber kann hier Plinius aus Mela geschöpft haben; er hätte, wenn er andere Angaben mit denen des Mela kombinieren wollte, nie die seinigen machen können. Plinius ist hier vielmehr von Mela völlig unabhängig, und beide schöpfen wieder aus einer und derselben Quelle. Aber Mela hat aus dem reichen Schatze der Angaben der Quellenschrift nur wenig herausgehoben, er hat die Namen, welche dort durch die Worte *etiamnunc in Aegaeo* eingeführt wurden, unterdrückt, aber die überleitende Formel selbst, der Bequemlichkeit wegen, beibehalten und auf andere Inseln bezogen. Ebenso gab ihm auch die Wiedergabe der *aliae ignobiles insulae* Veranlassung, den ursprünglichen Inhalt und Zusammenhang der Angaben zu ändern. Plinius aber giebt hier die Angaben der Quellenschrift nicht nur ausführlicher, sondern auch getreuer wieder. In der Quelle waren mit den Worten *etiam nunc in Aegaeo* gewiß die von Plinius genannten sehr kleinen Inseln (*Lichades, Scarphia, Corese, Phocasia compluresque aliae ignobiles*) eingeführt.

Von den Sicilien umgebenden Inseln nennen Mela und Plinius gemeinsam und in gleicher Reihenfolge Gaulos, Melite und Cossura, bald auch Galata. Obwohl einer der beiden Schriftsteller (wahrscheinlich Plinius) den Gang der Beschreibung in der Quellenschrift umgekehrt hat, so werden diese Inseln doch, weil sie in der Quelle Sicilien angeschlossen waren, in übereinstimmender Reihenfolge genannt. Verräth sich nun hierin, wie in der einführenden Formel *Africam versus* die engste Verwandtschaft der Angaben, so sieht man auch wieder, daß Plinius die gemeinsame Quelle ausführlicher reproduciert als Mela. Der letztere strebt nach Kürze, aber er macht seinen Auszug nicht sorgfältig, und da er keine Karte benutzt, so begeht er im Folgenden als-

bald die größten Irrthümer: Galata soll Italien näher liegen als Melite und Cossura, und Osteodes soll eine der sieben liparischen Inseln sein. Man würde doch sehr irren, wenn man meinen wollte, Mela habe in irgend einer Quellenschrift diese Verkehrtheiten gefunden. Vielmehr hat er selbst, indem er vereinzelt Namen aus der reichen Quellenschrift heraushob und ohne die nöthige Sorgfalt in Zusammenhang bringen wollte, die Irrthümer geschaffen. Auch Heraclea nennt er irrthümlich als eine der sieben Liparen. Seine Quelle rechnete diese Insel, wie aus der Konkordanz des Plinius und Strabo zu entnehmen ist, nicht zu den sieben Liparen, nannte sie aber wohl in dieser Gegend, da sie auch in den Resten der römischen Weltkarte ¹⁵⁾ hier erhalten ist.

In den Angaben über Meninx und Cercina bestimmt Mela die Lage dieser Inseln durch die Worte: *contra minoris (Syrtis) promunturia Meninx et Cercina*. Diese Worte erhalten selbst ihre genauere Bestimmung durch Plinius (V 41): *Meninx ipsa a dextro Syrtis minoris promunturio passibus MD sita . ab ea contra laevum Cercina* Wenn zufällig Mela später als Plinius geschrieben hätte, so würde gewiß jeder glauben, er habe die Angaben des Plinius vor Augen gehabt und gekürzt. So freilich kann Plinius nicht aus Mela geschöpft haben, wie deutlich auch die Verwandtschaft beider vorliegt ¹⁶⁾. Beide Autoren werden also wieder aus der gemeinsamen Quelle, die Plinius vollständiger wiedergibt, Mela aber kürzend umschreibt, schöpfen. Aus derselben Quelle wird dann sicher auch die folgende übereinstimmende einführende Wendung: *contra Carthaginis sinus* stammen. Doch wird Mela die Aegatae mit Unrecht hierher verlegt haben.

Es folgen nun die Angaben über die Inseln an der Südseite des Peloponnesus und im Ionischen Meer. Von Cythera, Oenussa und Theganusa sagt Mela, sie lägen im Myrtoischen Meer, und zwar verlegt er Cythera richtig *contra Maleam*, Oenussa und Theganusa aber *contra Acritam* (Plinius verlegt die letztere irrthümlich in den lakonischen Golf). Nur darin irrt Mela, daß er von einer Oenussa spricht, es gab drei Oenussae. Wenn aber Mela sagt: *Cythera contra Maleam, Oenussa et Theganusa contra Acritam*, so ist anzunehmen, daß seine Quelle hier die Entfernungen angab, wie Plinius sagt: *Cythera haec sita est a Maleas promunturio V m. pass.* Die folgenden Angaben sind sehr beachtenswerth. Mela nennt Prote und Asteria neben einander, wie Plinius: *ante hanc (Ithacam) in alto Asteris, Prote*. Aber nur irrthümlich werden die beiden Inseln neben einander genannt; Prote, heute Prodano, lag keineswegs *in alto*, sondern unmittelbar neben

¹⁵⁾ Tab. Pent. *Insula Hercules* (bei Lipara). — Itin. Marit. (p. 517 W) Heraclea. — Cosm. Rav. (p. 406. Pind. Parth.) *insula Erculis*.

¹⁶⁾ Vgl. Philol. Bd. 46. S. 309 f.

der Küste Messeniens, wenig nördlich von Sphakteria, Asteris hingegen, eine homerische Insel, wurde nach Strabo (p. 456) zwischen Ithaca und Cephallania gesucht. Wahrscheinlich waren beide Inseln auf der römischen Weltkarte im Ionischen Meere verzeichnet, wenigstens nennt das Itiner. Marit. (p. 519 W.), dessen Angaben aus einer großen römischen Karte stammen, die Namen Insula Tragreia, Strotia (Prote?), Cephallania, Asteris, Ithaca, Paxos, Propaxos, Oxia, und Cosm. Rav. (bei Pinder und Parthey S. 401) nennt hier *Astia insula*. Sodann nennen Mela und Plinius auch Same und Dulichium als Inseln, aber mit Unrecht, es waren homerische Inselnamen, jedoch wohl als Inseln auf der römischen Weltkarte verzeichnet, denn im Itiner. Marit. (p. 524 W.) heißt es: *insula Cephallania Zacynthos et Dulichia, hic est mons Ithacus, ubi est patria Ulixis*. Wahrscheinlich war auf der Insel Ithaca der Karte ein Berg gezeichnet, der zugehörige Name Neritos aber ausgefallen, wodurch dann der Abschreiber der Karte zu einem *mons Ithacus* kam. Umgekehrt macht Mela Neritos zu einer Insel, er fand wohl diesen Namen in seiner Quelle, übersah aber, daß er einem Berge zukam (Plinius: *Ithaca in qua mons Neritus*). — Nach Mela „in Epiro“ (irrhümlich) liegen die *Echinades* und die *olim Plotae, nunc Strophades* (Plinius: *Strophades duae, ab aliis Plotae dictae* — und Itiner. Marit. 523: *insulae Strophades quae ante Plotae dictae*). Nachdem Mela sodann noch Corcyra erwähnt hat, bemerkt er: *Hae Thracum Graiorumque terris obiacent . at interius Melos, Olearos, Aegilia, Cothonius, Thyatira, Gyaros, Hippuris, Dionysia, Cyanos, Calchis, Icaria, Pinara, Nyspiros Hae quia dispersae sunt Sporades*. Allein er hat sich hier sehr versehen; er will die Sporaden aufzählen, bemerkt aber nicht, daß er in die Reihe der Echinaden seiner Vorlage gerathen ist, er kopiert getreu die auch von Plinius (IV 53: *ante Aetoliam Echinades Aegialia, Cotonia, Thyatira, Geoariss, Dionysia, Cyrrnus, Calchis* [so Cod. A. Leid.], *Pinara, Nysirus*) gegebene Reihe dieser neun Inseln¹⁷⁾. Die völlig übereinstimmende Reihenfolge der neun Namen schließt hier wohl jeden Zweifel aus. Nur sind zwei fremde Namen, Hippuris und Icaria, durch irgend einen Zufall in diese Reihe hineingerathen. Dieser Vorgang ist doch höchst bezeichnend für das Verfahren des Mela überhaupt. In keiner andern Angabe wird es so evident wie hier, daß Mela und Plinius aus einer und derselben Quellenschrift schöpfen, wobei aber der erstere aus Mangel an Sorgfalt grobe Irrthümer begeht. Aber wahrscheinlich würden Versehen dieser Art bei Mela nicht vorgekommen sein, wenn nur seine Quelle weniger reich an Inhalt und Umfang und deshalb leichter zu übersehen gewesen wäre.

¹⁷⁾ Vgl. Philologus. Bd. 45 S. 720.

Wer die hier gegebene Deutung und Erklärung der verwandten Angaben des Mela und des Plinius über die Inseln des Mittelmeeres als richtig anerkennt, wird auch bei einigem Nachdenken die große Tragweite der hier erhaltenen Resultate notwendig bald gewahr werden. Wir sahen in allen Fällen, daß wie stark auch die Beziehungen beider Schriftsteller zu einander hervortreten, doch die Annahme einer Benutzung des Mela durch Plinius unmöglich ist. Unmöglich kann die Erwähnung der kleinen Inseln um Creta herum bei Plinius auf den Einfluß Melas zurückgeführt werden, wenn Plinius nicht bloß die Inseln wie Mela nennt, sondern auch ihre Lage genau bestimmt, was Mela nicht thut. Da aber die Verwandtschaft beider Schriftsteller hier wohl ganz unverkennbar hervortritt, so ist es offenbar, daß beide hier aus einer gemeinsamen Quelle schöpfen. Dabei tritt aber das Bestreben des Mela, die Vorlage durch Umschreibung zu kürzen, sehr bestimmt hervor, und deshalb dürfen wir es auch als sicher ansehen, daß alle kleinen Inseln, welche Plinius (IV 61) hier noch außer den von Mela genannten anführt, aus derselben Quelle entlehnt sind. Ebenso hat Mela in anderen Fällen (am deutlichsten bei Pitynussa, Aegina, Calauria, Meninx, Cercina) die Lage von Inseln nach den von Plinius erhaltenen genauen Angaben umschrieben. Die sehr zu beachtende Wendung *etiamnum in Aegaeo* kann Plinius (IV 62) nicht aus Mela II 109 entlehnt haben, da er mit derselben andere Inseln einführt als Mela. Aus demselben Grunde kann auch der Ausdruck *contra Carthaginiis sinum* von Plinius (V 42) nicht aus Mela II 105 genommen sein. Und daß Plinius IV 53 seine Reihe der Echinaden nicht etwa aus den Sporaden des Mela II 111 zusammengestellt hat, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Beruht nun aber wirklich die auffällige Verwandtschaft beider Geographen in den hier vorgeführten Partien auf Gemeinsamkeit der Quelle, so werden die Angaben, wie sie vorliegen, auch geeignet sein, über die Beschaffenheit jener Quelle sehr wichtige Aufschlüsse zu geben. Wir überzeugten uns, daß die Angaben über die von Plinius in der Nachbarschaft von Creta genannten winzigen Inseln sämtlich aus jener Schrift stammen, in welcher die Namen der Inseln und die Lage derselben angegeben waren; wir mußten anerkennen, daß auch die von Plinius mit der Wendung *etiamnum in Aegaeo* eingeführten kleinen Inseln (*Lichades*, *Scarphia*, *Corese*, *Phocasia compluresque aliae* *ignobiles*) aus derselben Schrift entlehnt sind, und daß eben daher auch die Namen der unbedeutenden, sonst völlig unbekannten neun Echinaden entnommen sind. Wir müssen aber daraus schließen, daß die dem Mela und Plinius vorliegende Schrift ungewöhnlich reich an Namen auch der kleinsten Inseln war und daß sie beiden Schriftstellern sämtliche von ihnen angeführte Namen geliefert haben wird. Und

nicht bloß Mela, sondern auch Plinius wird uns nur einen Auszug aus dieser Schrift bieten, auch er wird viele Namen unterdrückt haben. Ihm war es freilich um Nennung recht vieler Namen zu thun (vgl. *nat. hist.* III 2), und er hat dieselben auch wirklich in erstaunlich großer Zahl mitgetheilt, gleichwohl scheint seine Quellschrift noch viele Inseln genannt zu haben, die ihm fehlen. Mela hat im ganzen viel weniger Inseln genannt als Plinius, doch nennt er mehrere, die Plinius nicht hat, z. B. II 105: Euteletos, Chyarae und Thylae, II 106: Polyae-gos, II 114: Apsoros, Dyscelados, Titana, Hydria, Linguarum, Aestria, Asine und Pharos, II 120: Heraclea. Die von Mela II 114 genannten Inseln gehören sämtlich dem Adriatischen Meere an: hier scheint Plinius nur sehr wenige von den in seiner Quelle genannten Inselnamen erhalten zu haben. Auch die Ueberreste der römischen Weltkarte, die *Tabula Peut.* und die Kosmographie des Anonymus von Ravenna nennen hier eine größere Zahl von Inseln. Was aber Mela betrifft, so wird dieser armselige Geograph, dem schon die ihm in einer Schrift vorliegenden Angaben viel zu reich waren, so daß ihre große Fülle ihn überall zu erdrücken drohte, neben dieser seiner Hauptquelle eigentlich geographische Nebenquellen gewiß nicht herangezogen haben, und deshalb ist jedenfalls anzunehmen, daß sämtliche von ihm genannte Inseln seiner Hauptquelle entstammen. Plinius hat uns also nicht alle Inselnamen seiner Quelle erhalten. Bedenkt man aber, daß ihm die Nennung geographischer Namen besonders am Herzen lag¹⁸⁾, so ist zu schließen, daß er in anderer Hinsicht seine Quelle noch stärker gekürzt haben wird.

Nun sind es aber nicht bloß die Namen, welche Mela unterdrückt hat, sondern namentlich auch Zahlenangaben, am meisten Entfernungsangaben. So umschrieb er (II 114) die Angaben des Plinius (IV 71): *Astypalaea liberae civitatis, circuitus LXXXVIII mil. passuum, abest a Cadisto Cretae CXXV mil. und: a Carpatho Casum VII m., a Caso Samonium Cretae promunturium XXX m.* Ebenso umschrieb er (II 109) die Angaben des Plinius (IV 62): *a Sunio vero Helene V mil. pass. und (IV 56): contra Troezenium (agrum) Calauria D pass. distans und: contra Epidaurum Cecryphalos, Pityonesos VI milibus a continente, ab hac Aegina liberae condicionis XV mil. pass.,* ebenso die Angaben betreffend Meninx und Cercina (Mela II 105 vgl. Plinius V 41) und Cythera (Mela II 110 vgl. Plinius IV 56). Wir werden es daher auch für sicher ansehen dürfen, daß auch für die zahlreichen Millienangaben dieser Partie Plinius einzig jener seiner Vorlage folgte, zumal da wir gesehen haben, daß die Quellen-

¹⁸⁾ Vgl. *Nat. hist.* III 2: *locorum nuda nomina et quanta dabitur brevitate ponentur et sit quaedam in his nomenclatura*

schrift die Lage auch der kleinsten Inseln genau zu bezeichnen pflegte.

Die hier behandelten Abschnitte des Plinius enthalten nun vorzugsweise geographische Namen und Millienangaben, seltener sind Memorabilien eingestreut. Die Quellenschrift enthielt freilich auch diese wohl reichlich, Plinius hat sie aber fast durchweg unterdrückt. Wir werden, wenn unsere bisherigen Beobachtungen begründet waren, bereits übersehen können, daß die Angaben des Plinius über die Inseln im Ionischen Meer und um den Peloponnesus herum (IV 52—57), ferner der Abschnitt über Creta und die Creta angeschlossenen Inseln (IV 58—62), über Euboea (IV 63. 64), sowie der Abschnitt über die Inseln im nördlichen Theile des Aegaeischen Meeres (IV 72—74), außerdem aber die Beschreibung Siciliens und seiner Nachbarinseln (III 86 ff.) und einiger Inseln an der Küste von Afrika (V 41 f.) durchweg aus einer und derselben Quellenschrift geflossen sind. Wir erkennen ferner wohl, daß diese Schrift die Inseln des Mittelmeeres in bewunderungswürdiger Vollständigkeit aufzählte. Selbst die winzigsten Eilande waren, wenn sie überhaupt einen Namen führten, genannt, außerdem aber auch das Vorhandensein von Inseln, die keinen Namen hatten, erwähnt (Plinius IV 62 vgl. Mela II 109). Die Lage der Inseln war meistens angegeben, bei bekannteren Inseln war auch die Entfernung von irgend einem andern bekannten Punkte bestimmt, vielfach auch der Umfang (*circuitus*) der Inseln angegeben. Ebenso waren Städte, Berge und Flüsse, wenn vorhanden, angeführt. Die Beschreibung der größeren Inseln aber, wie Cypern, Creta, Euboea und Sicilien, war, wie die Uebereinstimmung des Mela und des Plinius lehrt, nach einer gewissen übereinstimmenden schematischen Anlage durchgeführt und muß sehr eingehend gewesen sein. Die Quellenschrift war also eine eigentlich geographische Schrift, und schon die Beschreibung der Mittelmeerinseln allein muß in ihr von sehr beträchtlichem Umfang gewesen sein. Daß es dieselbe Schrift war, welche den früher (S. 539 ff.) behandelten Konkordanzen des Plinius und des Mela zu Grunde liegt, ist wohl unzweifelhaft.

Neben seinen übrigen Angaben giebt Plinius nun zwar mit Vorliebe auch alte Namen von Inseln, und er citiert für diese Angaben eine Anzahl oft nur wenig bekannter Schriftsteller. Doch sind dies wohl nur indirekte Citate, die ihm durch seine Hauptquelle vermittelt sind. Wenn er von der letzteren in der Geographie sich, wie wir sahen, so sehr abhängig macht, so werden wir seine eigenen geographischen Studien nicht für bedeutend halten dürfen. Oben sahen wir, daß er bekannte Geographen, wie Polybius, Artemidorus, Isidorus und Timosthenes durch Vermittelung seiner Hauptquelle benutzt, und dasselbe galt für den Hanno und Himilco, und früher (Philologus v.

1886 S. 319) glaube ich gezeigt zu haben, daß er ebenso auch Homer und Callimachus citiert; deshalb wird dies auch für andere, weniger bekannte Schriftsteller, für Dosiades, Anaximander, Philistides Mallotes, Crates (bei Plinius IV 58), für Dionysius, Callidemus, Aristides und Menaechmus (IV 64) und wohl auch für Ephorus (IV 64) anzunehmen sein. Sahen wir doch schon (oben S. 539 f.), daß er sehr bekannte römische Schriftsteller, wie den Cornelius Nepos und den T. Livius in derselben Weise citiert hat.

Vielleicht möchte man einwenden, das von uns eingeschlagene Verfahren, durch welches wir die Angaben des Mela als Umschreibungen des Inhalts einer gemeinsamen Quelle beider Schriftsteller zu erweisen suchten, sei von Willkür nicht frei. Aber diejenigen, welche sich dem Eindruck der verglichenen Angaben ganz hingeben wollen, werden hoffentlich bei wiederholter genauer Vergleichung der Angaben unseren Ergebnissen und Schlußfolgerungen zuletzt beipflichten. Meistens trat der Fall ein, daß innerhalb einer größeren, zusammenhängenden verwandten Angabe beider Schriftsteller ein Theil dieser Angabe, nämlich eine Größen- oder Ortsbestimmung von dem später schreibenden (Plinius) genau und mit bestimmten Zahlen, von dem andern dagegen nicht mit präzisen Zahlen, also ungenau, jedoch dem Sinne nach mit dem ersteren übereinstimmend angegeben wurde. Wegen des Zusammenhanges der ganzen Angabe, und da sie in beiden Darstellungen durchgehends Verwandtschaft erkennen läßt, muß auch die gesammte Angabe auf eine und dieselbe Weise erklärt werden, und da für einen Theil derselben die Annahme einer Benutzung des Mela durch Plinius offenbar ausgeschlossen ist — weil unmöglich aus der ganz unbestimmt gehaltenen eine bestimmte Ziffern- oder genaue Lokalangabe hervorgehen konnte — so muß unzweifelhaft die gesammte Angabe durch Gemeinsamkeit der Quelle bei beiden Schriftstellern erklärt werden. Auch trat in den vorgeführten Angaben gewöhnlich das Motiv der Umschreibung recht deutlich hervor: die Darstellung des Mela vermeidet Zahlen, welche dem Verfasser, besonders wenn sie nicht abgerundet sind, widerstreben, außerdem aber gewinnt sie wesentlich an Kürze.

Daß die Darstellungen des Mela und des Plinius aus einem wichtigen und umfangreichen römischen Quellenwerke ausgezogen sind, haben wir für einen Theil der Beschreibung der Mittelmeerinseln dargethan. Wenn aber dasselbe auch für die Darstellung Griechenlands und Italiens gilt (s. oben S. 546), wenn wir dann noch berücksichtigen, daß die Verwandtschaft des Mela und des Plinius sich nicht etwa auf einen Theil ihres Werkes, sondern auf ihre gesammte geographische Darstellung erstreckt, so kann wohl nicht bezweifelt werden, daß nicht bloß die Beschreibung Griechenlands, Italiens und der Mittelmeerin-

seln von ihnen aus jener Quellenschrift ausgezogen ist, sondern daß es sich mit ihrer Darstellung anderer Gebiete im wesentlichen ebenso verhält. Auch müssen wir wohl annehmen, daß die außerordentliche Ausführlichkeit und Reichhaltigkeit der Quellenschrift, die in der Beschreibung der Mittelmeerinseln und Griechenlands (vgl. meine Programmabhandl. S. 14 f.) erkennbar wird, auch in der Beschreibung anderer Gebiete herrschte. Einen Beleg dafür, daß Plinius dieser Schrift längere Reihen von Völkernamen Asiens entlehnte, bieten folgende Angaben.

Mela I 13: *interiora terrarum multae variaeque gentes habitant, Gandari et Pariani et Bactri, Sogdiani, Pharmacotrophi, Chomarae, Choamani, Propanisadae* und Plinius VI 48: *sub eo tractu gentes Orciani, Commori, Berdrigae, Harmatotrophi, Citomarae, Comani, Murrasariae, Mandruani; flumina Mandrum, Chindrum, ultraque Chorasmi, Gandari, Pariani, Sarangae, Arasmi, Marotiani, Arsi, Gaeli quos Graeci Cadusios appellavere, Matiani* ferner Mela I 13: *super Amazonas et Hyperboreos Cimmerii, Cissi, Anthiatae, Georgii, Moschi* und Plinius VI 35: *ultra eos (scil. Hyperboreos) plane iam Scythiae, Cimmerii, Cisiantii, Georgi et Amazonum gens. Haec usque ad Caspium mare.*

Daß hier in beiden Berichten mehrere auf einander folgende Namen identisch sind, erkennt man sogleich. Aber Plinius kann diese Namen unmöglich der Schrift des Mela entnommen haben. Denn in der ersten Parallelstelle finden sich die Namen, welche Mela giebt, in der Mitte einer dem Mela fremden Namenreihe des Plinius, wohin sie nicht gerathen konnten, wenn etwa Plinius den Mela ausgeschrieben und seine Angaben aus andern Quellen ergänzt und erweitert hätte. In der zweiten Parallelstelle aber bestimmt Plinius die Wohnsitze der von Mela genannten Völker. Also liegen uns auch hier Angaben der Quelle beider Schriftsteller vor, und Plinius muß derselben auch die übrigen dort (VI 48. 49) genannten Namen entlehnt haben. Und wenn Plinius (VI 49) nun angiebt, er folge hier ¹⁹⁾ hauptsächlich dem Demodamas, so hat er selbstverständlich eine Schrift des letzteren nie vor Augen gehabt, er citirt ihn nach seiner römischen Quelle, und aus der letzteren stammt alles, was er über Demodamas dort angiebt. Wir aber können aus diesem Beispiele abnehmen, wie die Versicherung des Plinius (III 1: *quapropter auctorem neminem unum sequar, sed ut quaeque verissimum in quaque parte arbitrabor* — vgl. oben S. 535) zu verstehen ist und welchen Werth sie hat. Anderseits aber

¹⁹⁾ VI 49: *transcendit eum amnem Demodamas, Seleuci et Antiochi regum dux, quem maxime sequimur in his, arasque Apollini Didymaeo statuit.*

sehen wir hier, daß Plinius in seiner Hauptquelle Reihen von Völkernamen auch für das Innere von Asien vorfand

Wenn wir mit Recht annehmen, daß die Geographieen des Mela und des Plinius Auszüge aus einem erstaunlich reichhaltigen Quellenwerk sind, so müssen wir auch weiter schließen, daß Plinius die Schrift des Mela für die Geographie überhaupt nicht benutzt haben wird. Ohne Zweifel hat er sie gekannt und gelesen, aber es kann ihm nicht entgangen sein, daß sie nur ein sehr unvollkommener und dürftiger Auszug aus dem ihm selbst vorliegenden Werke war. So konnte er auch nicht erwarten, bei Mela wichtige Ergänzungen zu seiner Hauptquelle zu finden, und es fiel für ihn jeder Grund weg, der Schrift des Mela Beachtung zu schenken.

Gegen die von uns hier begründete Ansicht über den Ursprung der Geographieen des Mela und Plinius sind nun (im Litterar. Centralbl. v. 1884 S. 1394) ernste Bedenken erhoben worden, die eine eingehende Behandlung erfordern. Dieser Gegenstand sowie der Nachweis, daß die Quelle des Mela und des Plinius identisch mit der *chorographia* des Strabo und eine Belegtschrift zur römischen Weltkarte war, soll uns im nächsten Theile dieser Arbeit beschäftigen.

Stargard i. P.

E. Schweder.

Solon. 21.

Μηδέ μοι ἄκλαυτος θάνατος μόλοι, ἀλλὰ φίλοισιν
ποιήσαιμι θανόν ἄλγεα καὶ στοναχάς.

Ita Bergkiius PL. II p. 48 cum Plutarcho. Pro ποιήσαιμι Stobaeus καλλείποιμι praebebat. Neglegunt Ciceronis testimonium qui, Tusc. I 49, 117 Cato. mai. 20, 73 hos versus latina lingua expressit:

Mors mea ne careat lacrimis: linquamus amicis
maerorem, ut celebrent funera cum gemitu.

Linquamus verbo Stobaei καλλείποιμι expressum est. Haec igitur lectio cum etiam testimoniorum auctoritate magis commendetur dubitari non potest quin sit recipienda.

T.

Cr.

XXXII.

Zu den Zauberpapyri.

Bei einer erneuten Durchsicht der Papyri sind mir noch eine Anzahl Verbesserungen aufgestoßen, welche ich kurz mittheilen möchte.

Leidener Pap. V (ed. Dieterich neue Jahrb. Suppl. XVI)
I 11. Da es sich um die Entlassung der citierten Kora handelt, steckt in .οις vielleicht λύσις. Vgl. pap. Londin. 121, 178. Bresl. phil. Abh. VII 1, 56. Natürlich muß es V 19 ἀπολύσης heißen. — I 23 wird nicht κρατῆρα κεκραμένον [κριθῆς] μέλιτι, sondern [οἶνον καὶ] μέλιτι zu ergänzen sein, vgl. pap. Paris. 1315. — I 36 würde man νοσσάκιον θηλυκόν erwarten: ist β.αι. . sicher gelesen? — II 5 κατεπειετω οὐρανός wo Leemans an κατεπίετο, Bücheler an κατεπίεγτο dachte; das Nächste scheint mir καὶ ἐσειέτω zu sein (vgl. 21 pap. Par. 1035, σίων = σείων ist auch pap. Lond. 121, 374 herzustellen). — II 7 τὸ μέγιστον καὶ ἔνδοξον αὐτοῦ κατεχρήσαντο καὶ δεσπότην τοῦ οὐρανοῦ συνκατακλείσαντες ἤλλαξαν. Was soll das denn heißen? ἄλ ist für M verlesen oder verschrieben, ἡμαξαν ist das Richtige. — II 21 σὺ εἶ ὁ πάντα στρέψας καὶ πᾶν ὀρθώσας πάλιν, ursprünglich gewiß ἀνορθώσας. Im Folgenden muß es etwa lauten: ποίησον στρέφεσθαι πάντας ἀνθρώπους τε καὶ πάσας γυναῖκας [εἰς] περὶ ὃ ἐμοὶ (oder πάθος μοι — so statt ἐμοῦ) τοῦ δεῖνος) ἢ τῆς δεῖνος), ἀφ' ἧς ἀν[αρχ]άζοντ[αι] ἐν τούτῳ τῷ παρὰ φύμῳ. Denn weder ἀναγκάζομαι noch πα-

ρασήμῳ giebt einen Sinn; φέμωσον ὑπόταξον καταδόλῳσον heißt es im pap. Lond. 121, 1031 (ganz ähnlich 123, 4), φέμωτικὸν καὶ ὑποτακτικὸν γενναῖον καὶ κάτοχος wird ebenda 404 ein Mittel genannt. ἐν als Umschreibung des Instrumentalis ist bekannt. — III 11 ist σὺν τῷ λόγῳ zum Vorhergehenden zu ziehen. — V 11 ist zu ergänzen χρ(ημάτιον) εἰπέ <πε>ρί τοῦδε. — IX 23 καὶ ἰσχύειν κατὰ πάντων καὶ χωρεῖν ψυχὰς μετατρέπειν, πνεύματα κινεῖν. Leemans interpungiert nach χωρεῖν, Dieterich schreibt χώρων, Beides überflüssig: χωρεῖν heißt offenbar „vermögen“, eine Bedeutung, welche sich aus der von „verstehen“ (Philol. N. F. VII 420^b) sehr leicht entwickeln konnte; die in den Lexicis dafür angeführte Stelle Ps. Phocyl. 89 muß aber wegfallen, da die gute Ueberlieferung ἀκουή bietet. — XI 28. Es handelt sich bei diesem wie bei anderen schlafraubenden Zaubermitteln um die Gewinnung eines Mädchens, also: ἀγρυπνεῖτω ἢ δ(εῖνα) τῆς δ(εῖνος) ἕως συμφωνήσῃ (φωνήσῃ, davor ε ausgestrichen und συ übergeschrieben pap., σὺ φωνεύσῃ Diet., σὺ φωνήσῃ Leem.).

Leydener Pap. W (ed. Dieterich Abraxas) p. 170, 3 „fülle zwei Lampen mit gutem Oel καὶ μηκέτι ἐπιχέῃς: εἰσηλθόντος γὰρ τοῦ θεοῦ περισσότερον ἐξα[π]ωθήσονται. Sollte nicht ἐξαφθίσονται dastehen oder doch herzustellen sein? — 174, 3 ὁ δὲ ἐννεάμορφος δίδωσι αὐτο τὸν φθόγγον κατ' ἐκείνην τὴν ὥραν. Leem. schreibt αὐτός, Diet. αὐτόν, gemeint ist wohl αὐτῷ: der ἐνν. begrüßt den Sonnengott mit seiner Stimme (175, 5. Falsch Diet. 159: statt des συμγμός wird ja die geringelte Sonnenschlange gemalt, 175, 9). Z. 15 muß vor καὶ interpungiert werden, mit τὰ τῆς ἐσχάτης ist die Tag- und Nachtgleiche im Herbst gemeint; denn dann ist die Sonne in ihrem ταπεινῶμα, der Wage; bei der Ὠρου γέννα ist sie in ihrem ὕψωμα (173, 21), dem Widder, also ist das die Frühlingsgleiche; πρόθεσις oder κάτω τροπή ist das Wintersolstitium, weil von da ab die Sonnenbahn größer wird. Die Worte κατὰ — ἀποδίδωσιν IX 47 — X 1 haben ursprünglich nicht im Text gestanden. Auch 187, 16 muß anders interpungiert werden: Kolon vor ὥς, Komma vor ἀνέυρετον Z. 18. — 175, 16 ἄτερ γὰρ τούτων ὁ θεὸς οὐκ ἐπακούσεται, ἄλλως ἀμυστηρίαστον οὐ παραδέξεται, εἰ μὴ τὸν κύριον τῆς ἡμέρας προσέιπῃ καὶ τῆς ὥρας πυκνότερον. So Diet., welcher glaubt, daß mit ἄλλως wie öfter eine Variante Philologus LIV (N. F. VIII), 3.

eingeführt wird; da aber zu ἀμυστηρίαστον ein ὡς so wie so erfordert wird und an der Weitschweifigkeit doch gewiß kein Anstoß zu nehmen ist, so wird ἀλλ' ὡς zu trennen sein. — 180, 7. Daß Leem. mit κατὰ πρῶτ' ἀνιστάμενος das Richtige traf, zeigt pap. A 228 τὸ δὲ χρεῖμα τὸ ἀπ' αὐτοῦ χρεῖου κατὰ πρῶτ'. — 186, 7 πυθομένου σου οὖν τὰ πρῶτα εὐχαρίσται ὑπὲρ τον (ν aus υ) αὐτον (vor ν getilgtes υ) ἀκηκοέναι σου καὶ μὴ παρωρακέναι σε. Leem. schreibt τοῦ αὐτοῦ, Diet. τῶν αὐτῶν, obwohl das Richtige dasteht: τοῦ αὐτόν „danke ihm dafür, daß er dich erhört hat“. — 188, 18 λέγε τὸ ὄνομα βαλὼν ἄμμα τοῦ παλλίου ἢ τοῦ ἐπικαρσίου καὶ θαυμ. Das lösen Leem. und Diet. auf durch θαυμασθήσῃ, aber es handelt sich gar nicht um Bewunderung, sondern um Abwendung des Zornes Mächtiger. Das Mittel soll recht nachdrücklich angepriesen werden, also καὶ θαυμαστόν wie pap. Par. 2377. Lond. 121, 447¹⁾. — 195, 6 οὗ ἐστιν τὸ κρυπτόν ὄνομα καὶ ἄρρητον ἐν ἀνθρώποις, τοῖς μαντιλαληθῆναι οὐ δύναται. Diet. schreibt τὸ μάντι (für μάντι) λαλ., es muß doch wohl heißen τῷ ἀντιλαληθῆναι vgl. pap. Lond. 124, 13 [ἰλ]άσθητί μου ο]ὔδεὶς ἀντιλέγει, — 136, 17 δ ἐνεῖπω δεῖ γενέσθαι. Mir ist Auslassung eines α glaublicher als der Gebrauch von ἐνισπον, also δ ἐὰν εἴπω. Sollte es im Folgenden heißen καὶ οὐ κατισχύσει με ἅπανα σά ρξ (σδραξ pap. Στόξ Diet.) κινουμένη? — 204, 19 μή ονοματην ἐπίλυσιν αὐτοῦ διαφωνῆς. εἰ μὴ σαυτοῦ παραίπος ἔση (vgl. Philol. N. F. VII 422), ἀλλὰ ἐν σεαυτῷ ἔχε. Mit ὀνόματος τὴν ist gar Nichts gebessert, das Richtige liegt auf der Hand: μὴ οὖν μάτην <τὴν>.

pap. Paris. (Wesselys Nachträge Progr. Hernals 1889 sind zu vergleichen) 45 ἀνεπιστρέπτι — 135 δις ἢ καὶ τρις (auch 254 τρις λέγε) — 182 ist λαίλαφετη gemeint vgl. 1363 W 193, 2. — 220 τῆς διὰ — 225 κλήζης — 259 διείρας (vgl. den Index) — 267 ἄδηλον — 580 ist aufzulösen πενταδακτο-

¹⁾ Lateinisch *mirum est, mire sanat*, oft in den für die Volksmedizin wichtigen Zusätzen zu Theodorus Priscianus, deren Herausgabe wir Rose verdanken. Dort muß es 282, 1 heißen *tumorem*, (zu 299, 19 vgl. Wuttke² 504), 303, 17 *puerpera* statt *puer aut puella*; 383, 8 *futurum*; 390, 31 *et aegro dabis*; 393, 17 *quos cum incluseris, obvios deterrebis, ne intrent. ueris ad . . .* 393, 21 *in loco* statt *indocto*? 394, 10 *sanguem* statt *signum*? Nach 283, 28 ist zu verbessern die Formel bei R. Heim 557, 15; ebenda 561, 14 ist *tanuae* aus Plin. 28, 86 zu emendieren.

λαιούς (anders Diet. Abr. 23⁴) — 854 ἐπὶ τοῦ εὐχεροῦς πράττειν — 1085 σπάρτας — 1405^b δάκρυα — 1783 εἰς θν τὸ φῶς χωρεῖ — 1840 ἔχει δὲ καὶ ἡ πρᾶξις πάρεδρον — 1867 ποιήσει — 1994 κατὰ ἐν γράφων — 2226 ὡς ἐν πρώτοις — 2230 καὶ ἄρας καθαρίω<ς> φόρει — 2250 πρὶν ἢ <β>δελοσύνης — 2253:

καὶ τῶν καλῶν σου μυσταγωγός πραγμάτων
ἐπόπτρι' εἰμὶ καὶ συνίστωρ, παρθένε.

υποτρεῖμι pap. — 2263 ἔγειρε σεαυτὴν ἡλιώτιδος τροφοῦ (τροπου pap.) — 2345 καὶ γαῖα πίνει τὴν δρόσον καὶ κυοφορεῖ (κοιφορ pap.) — 2356 παραβαίνων — 2395 θύε αὐτῇ λευκομέτωπον κριὸν (αγριον pap.) — 2471 διασταλήπω μοι πᾶσα νεφών (πασαν εφ ων Wess.) σκοτία — 2482 ὁδάσασαν — 2597 ἄπαν, κείς τῇν.

pap. A 211 καὶ ἐλάϊνα ὑποστρώσας richtig auch Kenyon — 277 καὶ τὰ δύο ὄρη ἐν ἔσται (ενεσται Wess. und Kenyon) — 322 ἕως κατακαλυφῇ κεντῶν richtig auch Kenyon. — pap. L 15 τρῆσον — 22 ἄν]αφον λύχνους ζ' ἐπάνω πλεινθω[ν ὦμ]ῶν wie pap. Par. 2355 Berol. I 282—92 ergänzt Wessely ὦ] οὐρ[ανοπ]ρόσωπος ἄγγελος, doch wohl αἰλ]ουρ[οπ]ρόσωπος.

pap. Lond. 121, 184²) (vgl. Wilcken Gött. gel. Anz. 1894, 716 ff.) στ[ύ]ειν ὅτε θέλεις vgl. 182. — 308 ὁ καταπεπωκώς τὸν ὄφιν καὶ καθ' ὡξαψι ἐξαίρων τὸν κύκλον τοῦ ἡλίου: nach 375 muß es heißen καθ' ὥραν — 389 καὶ οὐσια[. . . δίω]κε τὸν ἐπάνω λό(γον) offenbar ein weiteres Beispiel des seltenen Wortes οὐσιάσας vgl. 471 Kuhnert Rhein. Mus. 49, 45⁶. — 438 καὶ κατακλητ<ικ>ὸν καὶ κατακοπτικὸν καὶ ἀνερεθίζον (?) [πάντ]α στρεφόμενα (on war wohl eine übergeschriebene Variante) πρὸς <δ> θέλεις: ὁ δὲ λό(γος) λεγόμε(νος) ὀρκίζει (οργ-pap., richtig auch Kenyon) δαίμονας — 463. Man schreibt eine Verwünschung oder dgl. auf eine Bleitafel, bittet Osiris sie auszuführen, legt sie in fließendes Wasser und umwickelt sie mit einem schwarzen Faden, in den man 365 Knoten gemacht hat (vgl. pap. Par. 331): ἡ γὰρ σελήνη τὸ ὑπολόγιον διοδεύουσα δ' ἐάν εὔρη λύει, τούτου δὲ γενομένου (wenn die Knoten gebunden

²) Kenyons Publication (Greek papyri in the Br. Museum. London 1893) kommt mir erst nach der Niederschrift in die Hände.

werden) διαμένει. Wessely bemerkt unten: ὑπολογεῖον; aber was heißt dieses Wort? Es steckt Nichts anderes hinter der Corruptel als ὑπόγειον. Auf die Stellung des Mondes über oder unter der Erde wird gelegentlich Rücksicht genommen, Plin. XIX 118: *cetero ut odore careant (ulpicum und allium), omnia haec iuventur seri, cum luna sub terra sit* (bei Vollmond), *colligi cum in coitu* (συνόδῳ = Neumond). XVIII 318 *hoc et defrutum coquendi (tempus) silente luna noctu aut, si interdiu, plena, ceteris diebus aut ante exortum lunae aut post occasum* (also in jedem Falle nur, wenn der Mond unter der Erde ist). — 535 καὶ ἀπολίψας (τὸ ἕτερον ὥν) ῥόψῃσον. Wessely schlägt vor: ἀπαλείψας, es muß aber heißen ἀπολέψας. — 912 τῇ δὲ κλάδῳ — 914 οὐραν (und so Kenyon) — 952 πάρεδρον σὺν. — Pap. 122, 24 πρὸς θεοὺς καὶ ἀνθρώπους καὶ δέμονας καὶ ἔν<υ>δρα ζῶα (so auch Kenyon) καὶ ἐπίγεια (ἐπιτεικ.α pap.), nicht ἐνδρανῇ und ἐπεικᾶ. — 86 doch wohl αὐτὸν καλέσαι oder ähnlich. — Pap. 124, 2 παιδέ]ρωτα?

In der von Parthey (Abh. d. Berl. Ak. 1865) herausgegebenen Berliner Papyri läßt sich jetzt, wo wir diese ganze Litteraturgattung genauer kennen, Vieles verbessern; einige Lesungen konnte ich vor dem Original nachprüfen.

I 4 λαβὼν ἱέρακα κίρκαιον ἀπόθωσον (= ἀποθέωσον vgl. pap. Lond. 121, 695) εἰς [γάλα βο]ῶς μελαίνης. So lese und ergänze ich, vgl. 20 pap. Pas. 908. 3149. — 6 doch wohl ἔν<υ>δουσον — 36 vor αὐθεντ für etwa 5, nachher für 4 Buchstaben Raum, also αὐθεντ[ικόν] ὄνομα wie pap. Lond. 123, 13. — 41 etwa zu ergänzen κρύβε κρύβε τὴν πρ[ᾶξιν ἀγνὸν τηρήσα]ς αὐτὸν ἐν ἡμέρ[αις γ̄ ἀπὸ] συνουσί[ας κ]αὶ γυναικός. Darauf beginnt ein neues Recept. In Z. 55 wird sich das Verbot auf Fleischnahrung beziehen, also ἐμφύ]χου vgl. pap. Par. 735. — 56 ἐν οἷα βούλει [νυχτὶ ἀνα]βάς ἐπὶ δώματος ἄλλου, wo letzteres Wort falsch gelesen ist. — 59 ἐπὶ το[ῦς ὀφθαλμοῦς] wie pap. Par. 176 — 63 ἐπισπένδων ἐπίθυ[μα ἐπὶ γαί]νου θυμιατηρίου ἐπὶ ἀνθρώπων scheint dazustehen wie pap. Par. 2712. — 72 die Abkürzung ist von Hercher falsch angegeben, es ist deutlich ζ + ρ, also ζιμόρναν. — 92 δρκισον αὐτὸν προσδε[λ]εις (muß heißen πρὸς δ oder δ θέλεις) ἐπὰν δὲ φῖ γένωνται, καὶ εὐθὺς ἀναπηδῆσῃ ὁ θεός. Es steht aber gar nicht φῖ da, sondern ὠρ(αι) γ̄. — 96 nach παρέδρου ist ein Punct zu setzen, in

den nächsten Worten scheint eine Negation ausgefallen zu sein. — 114 ἴσθησι πλοῖα καὶ [πάλιν] ἀπολύει — 116 κύνας δὲ κοιμίζει καὶ ἀφ' ὧν εἰ. Wahrscheinlich ἀφών[ους ποι]εῖ, was dem Raume nach möglich scheint. — 130 ἀλλὰ κρύβε πρὸς ἡλιοντου (so Hercher, ich konnte es nicht erkennen) ἀξίως τοῦ κυρίου τὸ μὲν (ν. unsicher) τοῦτο μυστήριον. Also wohl ἀξιωθ[εῖς ὅπως] und μέγα. — 131 Ἔστιν δὲ αλλο λεγόμενος las Hercher; es steht wie ich vermuthete deutlich da ο λ ο d. h. ὁ λόγος ὁ; ebenso 142 nicht αλο sondern ολο, also auch ὁ λόγος. — 154 ὅψει τινα ἀστέρα ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον ἀναλυόμενον hat H. richtig gelesen, es muß aber heißen ἐκ τοῦ καθολικοῦ „aus dem Weltall“. — 211 wird σθένειν, 212 σθένει zu lesen sein; außerdem steht ὁμοιότητα da. — 216 ναὶ κύριε ὅτι ἐπικαλοῦμαι σου τὸ κρυπτόν ὑπο διῆκον ἀπὸ τοῦ στερεώματος ἐπὶ τὴν γῆν. Meine Vermuthung, daß nicht ὑπο, sondern □το, d. h. ὄνομα τὸ dastehe, bestätigte sich vor dem Original. — 286 ist zu ergänzen βδέλλα [καὶ ὅ]τι ἔντιμον ἐν τοῖς ἀρώμασι. — 329 περὶ ὀνειροτησίας ist keine Dittographie von ὀνειροκρισίας, sondern steht für ὀνειραιτησίας.

II 18 ἡλιοπάλιον λίθον πνέ[οντα] ist :

Paris. 2631 λαβὼν μάγνητα τὸν πνέοντα (Phil. vit. Ap. 119, Porph. de abst. 265, 10 N.) — 20 λιβάνου. Ποίη[ς] ἡ ἐσπέρας und Z. 21 καθᾶρον — 37 ἦ δ' ἐάν statt ἦ — natürlich συσταθῆς αὐτῷ „bis du ihm vorgestellt bist“, σύστασις wird sehr oft gefordert. Z. 44 ist hinter ἡ hinter δευτέραν schwach zu interpungieren. — 50 αὐτὸ — 58 ἐάν δὲ ἐσθηπληγῆς: doch natür

Breslau.

W. Kroll.

Ad Semonidem et Simonidem.

Semon. Amorg. fr. 29 p. 457 Bgk.⁴ πώλυτον διζήμενος Simonidi Ceo tribuendum est, qui verba illa in fabula Carica fr. 11 p. 392 adhibuerit: unde etiam πώλυτον forma explicationem habet.

T.

Cr.

Miscellen.

15. Zu Thukydides VI 10.

In der Rede, in welcher Nikias den Athenern von dem Unternehmen gegen Syrakus abräth, wird als ein Hauptargument geltend gemacht, daß der mit Sparta geschlossene Friede gegen Erneuerung der Feindseligkeiten keine hinlängliche Garantie biete: καὶ οἴεσθε ἴσως τὰς γενομένας ὑμῖν σπονδὰς ἔχειν τι βέβαιον, αἱ ἡσυχάζοντων μὲν ὑμῶν ὀνόματι σπονδαὶ ἔσονται (οὕτω τε γὰρ ἐνθὲνδε τε ἄνδρες ἐπραξαν αὐτὰ καὶ ἐκ τῶν ἐναντίων), σφαλέντων δὲ που ἀξιόχρεω δυνάμει ταχεῖαν τὴν ἐπιχείρησιν ἡμῖν οἱ ἐχθροὶ ποιήσονται. Der Gedanke ist jedenfalls der, daß Athen, wenn es sich ruhig verhalte, eher auf ein Fortbestehen des Friedens mit Sparta rechnen dürfe, als wenn es sich in Unternehmungen einlasse, deren Ausgang nicht abzusehen sei. Diesem Sinn wird jedoch der vorliegende Wortlaut nicht gerecht; denn welchen Vortheil hat Athen, wenn auch bei dem von Nikias anempfohlenen ruhigen Verhalten der Friede mit Sparta nur dem Namen nach fortbesteht? Mit Herwerdens Aenderung ὀνόματι γοῦν ἔσονται wird wenig gewonnen.

Ein sehr annehmbarer Sinn ergibt sich dagegen durch folgende Emendation: καὶ οἴεσθε ἴσως τὰς γενομένας ὑμῖν σπονδὰς ἔχειν τι βέβαιον; αἱ ἡσυχάζοντων μὴ ὑμῶν ὀνόματι σπονδαὶ ἔσονται, . . . σφαλέντων δὲ κ. τ. λ. Durch die Aenderung des ersten Satzes in einen fragenden gewinnt zugleich die Argumentation entschieden an Lebhaftigkeit.

Nunmehr wird auch der auf ὀνόματι σπονδαὶ ἔσονται folgende parenthetische Satz οὕτω γὰρ ἐνθὲνδε τε ἄνδρες ἐπραξαν αὐτὰ καὶ ἐκ τῶν ἐναντίων verständlicher. Nikias wendet sich hier gegen die Kriegsparteien in Athen und in Sparta, welche beide sich schon mehrfach bemüht hatten, durch Einleitung einer Actionspolitik den Bestand des Friedens zu erschüttern. Während

αὐτά den Zweck der Agitationen bezeichnet und mit *ὅπως σπονδαὶ ὀνόματι μόνον εἴησαν* gleichbedeutend ist, giebt οὕτω das von den Kriegsparteien zur Erreichung ihres Zieles gewählte Mittel an, indem es auf *ἡσυχαζόντων μὴ ὑμῶν* zurückweist. Ohne die von uns vorgenommene Aenderung würde es für οὕτω an einer Beziehung fehlen.

Gießen.

L. Holsapfel.

16. Ueber Thrasyllus. Zu Laert. Diog. III 56—62.

Varro L. L. VI 37 citiert den platonischen Phaenon mit *Plato in quarto*, und bei Albin. Isag. 4 werden als Vertreter der tetralogischen Anordnung der platonischen Werke mit Euthyphron, Apologie, Kriton, Phaenon als erster Tetralogie Derkylides und Thrasyllus genannt, Ersterer so vor dem Letzteren. Ich habe daraus (Alex. L.-G. II S. 292) nach dem Vorgange Anderer geschlossen, daß die schon von Varro benutzte Platonausgabe von Derkylides hergerührt habe. Usener¹⁾ hält dagegen Tyrannion für ihren Urheber. Warum ich seinen Combinationen nicht folgen kann, habe ich in Bursian-Müllers Jahresber. LXXIX S. 81 ff. dargelegt²⁾. Hier mögen mir einige weitere Bemerkungen verstattet sein, für welche dort kein Platz war.

Wer nämlich etwa glauben wollte, wie Usener zu thun scheint, daß auch sei es Laert. Diog. III 56 ff. sei es schon der dem letzten Drittel des 1. Jahrh. n. Chr. angehörige Schriftsteller über Philosophengeschichte, von dessen ihm allerdings nur in einem Auszuge vorliegenden Werk er eine neue Auflage machte, d. h. wahrscheinlich Nikias von Nikaea³⁾, den unter Tiberius lebenden Thrasyllus⁴⁾ nicht als den Urheber, sondern nur als einen Colporteur der von demselben vertretenen tetralogischen Ordnung betrachtet, ja daß sich sogar wohl Thrasyllus selbst nur als einen solchen bezeichnet habe, der würde m. E. irren. Es werden hier zunächst Tragödie und Philosophie in Parallele

¹⁾ Unser Platontext, Gött. Nachr. 1892 S. 25 ff. 181 ff. S. bes. S. 209 ff.

²⁾ Vgl. auch Immisch Unser Platontext, Berl. philol. Wochenschr. XII, 1892, Sp. 1122—1124. 1149.

³⁾ S. über dies Alles die einander ergänzenden Bemerkungen von Freudenthal Hellenist. Stud. III S. 265 f. und Usener a. a. O. S. 210, besonders aber Usener Die Unterlage des Diog. L., Sitzungsber. der Berl. Akad. 1892 S. 1023—1034.

⁴⁾ Denn der Zweifel von W. v. Christ Plat. Stud., München 1886 S. 5 f. (Abhh. der Münchener Akad. phil. Cl. XVII S. 455 f.), ob nicht doch vielleicht ein anderer, vor Varro lebender Thrasyllus gemeint sei, scheint mir übervorsichtig.

gestellt: wie die erstere, so heißt es, anfänglich durch Thespis mit nur einem Schauspieler begründet ward, dann durch Aeschylos den zweiten, dann durch Sophokles, der sie ebendamit vollendete, den dritten bekam, so bestand die letztere anfangs nur aus Physik, Sokrates fügte die Ethik, Platon die Dialektik hinzu und vollendete damit die Philosophie; Thrasylos aber sagt, daß Platon auch ⁵⁾) nach dem Vorbilde der Tragoedie seine Dialoge in tetralogischer Ordnung herausgegeben habe, *φγσι καὶ κατὰ τὴν τραγικὴν τετραλογίαν ἐκδοῦναι αὐτὸν τοὺς διαλόγους*, und sagt ferner (*φγσίν* § 57), daß die Gesamtzahl der ächten Dialoge (*γνήσιοι διάλογοι*) 56, wenn man jedes Buch der Politie und der Gesetze einzeln zähle, die der Tetralogien aber, wenn man vielmehr jedes dieser beiden Werke nur als eines rechne, 9 ist, und als die erste Tetralogie setzt er (*τίθῃσι*) Euthyphron, Apologie, Kriton, Phaëdon, weil Platon in ihr zeigen wolle, *ὅποιος ἂν εἴη ὁ τοῦ φιλοσόφου βίος*. Wer so schreibt, der bezeichnet wenigstens nach meinem Gefühl damit unzweideutig den von ihm angenommenen Vater dieses Gedankens, wie namentlich auch das *τίθῃσι* beweist, und in wiefern das zweimalige *φγσι* dagegen sprechen könnte, vermag ich nicht abzusehen; er hat also zum Schlusse § 61 *καὶ οὗτος μὲν οὕτω διαρπεί καὶ τινες* unter den *τινες* lediglich Nachfolger des Thrasylos verstanden. Lautet doch das Folgende sogar so: *ἐνιοὶ δέ, ὧν ἔστι καὶ Ἀριστοφάνης ὁ γραμματικὸς, εἰς τριλογίας ἔλκουσι τοὺς διαλόγους. καὶ πρῶτην μὲν τῆέαςι κ. τ. λ.*, und trotzdem zweifelt heutzutage hoffentlich Niemand mehr daran, daß bei dieser Beschreibung lediglich die von Aristophanes von Byzantion aufgebrachte Trilogieneintheilung ⁶⁾) gemeint ist und als solche gemeint sein soll. Dieser Berichterstatter wußte also Nichts von der bereits dem Varro vorliegenden tetralogischen Ausgabe, Nichts von Derkylides, fand also auch in seiner Quelle Nichts von ihnen.

Wie aber? Freudenthal ⁷⁾) hat ja doch nachgewiesen, daß die Quelle von Diog. III 47 ff. die nämliche etwa 50 n. Chr. entstandene Einleitung in Platon war, welche auch von Albinos benutzt ist. Diese Schwierigkeit wäre leicht beseitigt, wenn man annehmen dürfte, daß aus jener zwar im Uebrigen der Abschnitt § 47—81 schon in die Vorlage des Diog. übergegangen war, der Bericht über Thrasylos und Aristophanes aber erst von Diog. aus anderer Quelle in denselben eingeschoben sei ⁸⁾). Al-

⁵⁾ Das *καὶ* vor *κατὰ* ist nicht mit Usener zu streichen: es wird ja hier eine zweite Parallele der Philosophie mit der Tragoedie bezeichnet, dies *καὶ* ist mithin für den Zusammenhang sogar unentbehrlich.

⁶⁾ Vgl. Susemihl *Al. L.-G.* I S. 447 f.

⁷⁾ a. a. O. S. 256 ff. 265 f.

⁸⁾ Nach den Äußerungen von Usener *Platont.* S. 210 f. könnte es scheinen, als ob dies seine Meinung sei, aber aus *Unterl. des Diog.* S. 1026 f. erhellt, daß das nicht der Fall ist.

lein zu den Parallelen, auf welche Freudenthal seinen Nachweis gründet, hat er ganz richtig auch Sätze aus Diog. 56. 57. 58, und zwar als Parallelen gerade mit jener obigen Stelle bei Albin. 4 gezählt⁹⁾. In der Beschreibung der Tetralogien des Thrasyllos ferner stimmen die Nebentitel der Dialoge *φουκικός*, *ἡθικός*, *πολιτικός* u. s. w. bis aufs Haar zu § 50 f.¹⁰⁾. Den Absatz § 62 ἄρχονται δ' οἱ μὲν, ὡς προεῖρηται, ἀπὸ τῆς Πολιτείας (Aristophanes), οἱ δ' ἀπὸ Ἀλκιβιάδου τοῦ μείζονος, οἱ δ' ἀπὸ Θεάγους, ἔνιοι δ' ἀπ' Εὐθύφρονος (Thrasyllos), ἄλλοι Κλειτοφῶντος, τινὲς Τιμαίου, οἱ δ' ἀπὸ Φαίδρου, ἕτεροι Θεαιτήτου πολλοὶ δὲ Ἀπολογίαν τὴν ἀρχὴν ποιοῦνται entnahm sicherlich¹¹⁾ Diog bereits aus seiner Vorlage¹²⁾, und wenn man sich nun aus letzterer das zunächst Voraufgehende von § 56 ab hinwegdenkt, so reißt damit der ohnehin lockere Zusammenhang¹³⁾ vollends ab, und überdies wird ja auch bei Albinos dieser Punkt, wenn auch in umgekehrter Reihenfolge, in Verbindung mit der Te-

⁹⁾ Ich setze diese Stelle der besseren Uebersicht halber hieher: λέγωμεν, ἀπὸ πόων διαλόγων δεῖ ἀρχομένους ἐντυγχάνειν τῷ Πλάτωνα λόγῳ. διάφοροι γὰρ δοῦναι γεγόνασιν· οἱ μὲν γὰρ ἀπὸ τῶν Ἐπιστολῶν ἀρχονται, οἱ δὲ τινες ἀπὸ Θεάγου· εἰσὶ δὲ οἱ κατὰ τετραλογίαν διελόντες αὐτοὺς κατατάττουσι (so Usener f. καὶ τάττουσι) πρῶτην τετραλογίαν περιέχουσαν τὸν Εὐθύφρονα καὶ τὴν Ἀπολογίαν καὶ τὸν Κρίωνα καὶ τὸν Φαίδωνα· τὸν μὲν οὖν Εὐθύφρονα, ἐπεὶ καὶ ἐπαγγέλλεται τῷ Σωκράτει ἐν αὐτῷ ἡ δίκη, τὴν δὲ Ἀπολογίαν, ἐπειδὴ ἀναγκαῖον αὐτῷ ἀπολογησασθαι, ἐπὶ τοῖς τὸν Κρίωνα διὰ τὴν ἐν τῷ δεσμωτηρίῳ διατριβήν, ἔπειτα τὸν Φαίδωνα, ἐπεὶ ἐν αὐτῷ τέλος τοῦ βίου λαμβάνει ὁ Σωκράτης. ταύτης τῆς δόξης εἰσὶ Δερκυλλίδης καὶ Θράσυλλος.

¹⁰⁾ Eine Abweichung ist allerdings vorhanden: bei Thrasyllos wird § 60 der Kritias, wenn anders die Lesart, was ich aber sehr bezweifle, richtig ist, als *ἡθικός* bezeichnet, dagegen § 50 allein sachgemäß als *πολιτικός*: ich stimme Denen bei, welche auch § 60 *πολιτικός* hervorstellen wollen.

¹¹⁾ Vgl. Usener Platont. S. 211.

¹²⁾ Daraus folgt denn weiter, daß alle diese Ansichten schon vor 50 n. Chr. aufgetreten waren. Das hat bisher noch Niemand hervorgehoben, und doch ist es das einzige historisch und damit überhaupt Interessante an diesem unfruchtbaren Streite.

¹³⁾ Statt *προεῖρηται* erwartet man an dieser Stelle bloß *εἰρηται*, hinter Εὐθύφρονα auf alle Fälle den Zusatz etwa *ὡς καὶ τῶν εἰρηται* oder *προεῖρηται*. Das Ganze würde sich in manchem Betracht am Ende von § 62 besser ausnehmen. Dennoch kann ich Usener a. a. O. S. 210 f. A. 70 nicht zugeben, daß der Zusammenhang von 62 *καθιόνται* u. z. λ. mit dem Bericht über Thrasyllos (s. u.) erst „von den Schreibern zerrissen“ sei. Auch das unmittelbar vorher über die Trilogien Gesagte schiebt sich ja zwischen diesen Zusammenhang, aber in völlig organischer Weise, und wie dies so gehört auch der in Rede stehende Absatz dazwischen, denn dies Alles von *ἐκκα 24* (61) bis *τὴν ἀρχὴν ποιοῦνται* (§ 62) bezieht sich ja lediglich auf die für ächt geltenden Schriften, und mit Recht folgt also erst jetzt die Notiz (aus Thrasyllos) über die allgemein für unächt erklärten. Im Uebrigen war auch schon jener von Diog. neu bearbeitete Schriftsteller eben kein Held.

tralogieneintheilung behandelt, ward es also doch wohl auch in der gemeinsamen Quellenschrift ¹⁴⁾).

Aber die Sache steht doch anders, als Freudenthal und Usener sie sich denken. Freilich haben Nikias und Albinos dieselbe ältere Darstellung ausgebeutet, aber in verschiedenen Redactionen. Denn die Beschreibung der Eintheilung von Platons Werken in hyphegetische und zetetische und deren weitere Glieder stimmt nur in den letzten Unterabtheilungen bei Albin. 3 und Diog. 49—51 überein, in den Mittelgliedern weichen beide Darstellungen erheblich von einander ab ¹⁵⁾, und der Parmenides wird dort zu den endeiktischen, der Kleitophon zu den politischen Dialogen gerechnet, hier und bei Thrasylos § 58. 60 jener zu den logischen, dieser zu den ethischen. Bei Diog. ist die Aufzählung der streitigen Ansichten darüber, mit welcher Schrift man das Studium Platons beginnen solle, viel reichhaltiger, andererseits fehlt aber hier der Anfang mit den Briefen. Endlich, wie gesagt, ist die Reihenfolge bei der Verbindung dieser Frage mit der Tetralogien- und Tetralogieneintheilung bei beiden Schriftstellern die umgekehrte, und von den Trilogien ist bei Albinos, von Derkyllides bei Diog. keine Rede ¹⁶⁾. Kann man nach allen diesen Analogien noch zweifeln, daß auch in der bei Diog., d. h. schon von seinem Original Nikias, benutzten Redaction der Quellenschrift von ihm keine Rede war?

Nach dem eingeschobenen Bericht über die Trilogien des Aristophanes und über den eben erwähnten Streit (§ 61 f.)

¹⁴⁾ Es wird also wohl dabei bleiben müssen, daß dieser Artikel wahrscheinlich schon in der Unterlage des Diog. seine jetzige Gestalt hatte. Diog. hat namentlich noch die Einschießel aus Phaborinos hinzugefügt; außerdem aber s. Usener *Epicurea* S. XXIII ff.

¹⁵⁾ Bei Diog. zerfallen die hyphegetischen Dialoge in theoretische und praktische, die zetetischen in gymnastische und agonistische, die theoretischen wieder in physische und logische, die praktischen in ethische und politische, die gymnastischen in maeutische und peirastische, die agonistischen in endeiktische und anatreptische. Albinos dagegen (3. 6) fand, wie Freudenthal S. 260—263 gezeigt hat, die Eintheilung der hyphegetischen in didaskalische, praktische und apodeiktische, der zetetischen in gymnastische, agonistische und elenktische vor, vermöge derer die Unterabtheilung der logischen und der maeutischen Dialoge unter die apodeiktischen rückte und für die didaskalischen, gymnastischen, agonistischen, elenktischen nur noch je eine Unterabtheilung blieb: physische, peirastische, endeiktische, anatreptische, und er selbst verbesserte diese Eintheilung dahin, daß er seinerseits den apodeiktischen eine Art von Mittelstellung zwischen den hyphegetischen und den zetetischen gab.

¹⁶⁾ Freilich ist, wie Freudenthal S. 247—253 dargethan hat, von Albinos nur ein schlechter Auszug erhalten. Die Behauptung von Usener *Platont.* S. 211 f., daß die Fassung bei ihm die vollständigere sei, ist nach dem Obigen klarzustellen.

kehrt die Darstellung bei Diog. meinem ¹⁷⁾ wie Useners Urtheil zufolge schließlich mit den Worten νοθεύονται δὲ τῶν διαλόγων ὁμολογουμένως (§ 62), ohne den Thrasyllus zu nennen, doch noch einmal zu ihm zurück. Denn die nun aufgezählten Dialoge sind ja eben die aus seinen Tetralogien ausgeschlossenen, und diese Worte bilden offenbar den entsprechenden Gegensatz zu jenen obigen εἰς τοῖνον, φησὶν, οἱ πάντες αὐτῷ γνήσιοι διάλογοι (§ 57). Entweder galt also bereits dem Nikias die Auctorität des Thrasyllus so viel, daß die von diesem schlechthin verworfenen Dialoge ebendamt für ihn unbestritten unächt waren, und das war früher meine Meinung. Oder aber Thrasyllus selbst hatte bereits den Ausdruck ὁμολογουμένως gebraucht, um so diese Dialoge von denen zu unterscheiden, die er, obwohl sie von einzelnen Seiten angezweifelt waren, dennoch in seine Tetralogien eingereiht hatte, und dafür spricht vielleicht die Angabe bei Diog. IX 37 aus seiner anderen Schrift über Demokritos: εἶπερ οἱ Ἀντερασταὶ Πλάτωνος εἰσὶ, φησὶ Θράσυλλος κ. τ. λ. und die Thatsache, daß auch schon jene ältere Eintheilung in hyphegetische und zetetische Werke mit ihren Unterabtheilungen sich genau auf dieselben 36 Schriften erstreckte wie seine Tetralogien.

Aber auch falls diese letztere Auffassung die zutreffende ist, so geht doch im Uebrigen aus dem bisher Bemerkten hervor, daß Thrasyllus wenigstens in einem gewissen Kreise sehr früh zu einem Ansehen gelangte, durch welches Derkyllides in den Schatten gestellt ward ¹⁸⁾. Und doch könnte er, wenn die Behauptung Useners ¹⁹⁾ richtig wäre, daß der Archetypus unserer Handschriften sich nicht an ihn, sondern an jene ältere Ausgabe und Derkyllides angeschlossen habe, nur ein bloßer Excerptor und, da er jenen seinen Vorläufer nicht nannte ²⁰⁾, Plagiator des Derkyllides gewesen sein. Denn die tetralogische Ordnung, auf welche unsere Handschriften zurückgehen, stimmt genau mit der seinen überein, er müßte diese folglich unverän-

¹⁷⁾ Vgl. Platons Werke in d. Samml. v. Osiander u. Schwab V S. 259 ff.

¹⁸⁾ Usener a. a. O. S. 208 schreibt: „Mit der Anordnung nach Tetralogien waren die Platoniker nicht einverstanden“. Das wissen wir aber nur von Albinos (4) im 2. Jahrh., und ferner wissen wir noch, daß allerdings im 4. die Neuplatoniker von Iamblichos ab andere Wege gingen, s. Usener a. a. O. S. 208, A. 63. 64. Vgl. oben A. 12.

¹⁹⁾ Und früher schon des S. 209, Anm. 67 von ihm angeführten Mullach Democr. fragm. S. 97 f., den übrigens auch ich Al. L.-G. II S. 292, A. 288 hätte anführen sollen.

²⁰⁾ Denn hätte er den Derkyllides genannt, so würde dieser doch wohl auch in der von Nikias benutzten Darstellung genannt worden sein.

dert von Derkyllides übernommen haben, und da Letzterer bekanntlich eine sehr umfängliche Einleitungs- und Erläuterungsschrift zu Platon verfaßt hatte, wird derselbe es doch in ihr auch an der Begründung der tetralogischen Gruppierung von dessen Werken nicht haben fehlen lassen, so daß also unter der in Rede stehenden Voraussetzung selbst diese Aufgabe dem Thrasyllus schon vorweggenommen war. Es bliebe höchstens noch übrig, daß dieser wenigstens der Erfinder jener unlogischen Eintheilung in hyphegetische und zetetische Werke und deren weitere Glieder gewesen wäre, wie Freudenthal²¹⁾ vermuthet hat, aber diese Vermuthung ist schwerlich richtig. Denn wer diese Eintheilung aufbrachte, that es doch wohl, um Platons Schriften nach ihr zu ordnen und nicht nach Tetralogien. Thrasyllus hat sie also vielmehr nur in der Weise verbessert, wie sie bei Diog. überliefert ist, wenn anders er nicht sogar auch diese schon vorfand, und hat in dieser Gestalt eine Nebenanwendung von ihr gemacht.

Nun wissen wir aber in Wahrheit doch nur, daß er die erste Tetralogie genau so beibehielt, wie er sie bei Derkyllides und in der betreffenden Ausgabe vorfand. An allen übrigen kann er viel geändert und geneuert haben, und unter den angegebenen Umständen ist es doch wohl mehr als wahrscheinlich, daß er es wirklich gethan hat. Daß er selbst eine neue Ausgabe gemacht hätte, hat meines Wissens Niemand behauptet. Er legte vielmehr seine Gedanken darüber, wie Platon seine Werke geordnet und in dieser Ordnung herausgegeben habe, ohne Zweifel in einer ähnlichen Einleitungsschrift nieder, wie er eine solche über die vermeintlich gleichfalls tetralogische Composition von denen des Demokritos verfaßte (τὰ πρὸ τῆς ἀναγνώσεως τῶν Δημοκρίτου βιβλίων, Diog. IX 41), und handelte in ihr (s. Diog. III 1) nach Art solcher Schriften naturgemäß auch über Platons Leben²²⁾. Aber was hindert denn, daß sich der Auctorität, welche diese Schrift bald gewann, auch eine neue Ausgabe fügte, diejenige, auf welcher unsere Handschriftenüberlieferung beruht? Im Gegentheil, das war doch sehr natürlich.

Ungleich gewichtiger ist ein anderer Einwand Useners²³⁾: der Anhang in unseren Handschriften enthält eine geringere Zahl unächter Dialoge und in anderer Reihenfolge als die bei Diog. nach jenem νοθεύονται — ὁμολογουμένως aufgezählten, also folgte ihr Archetypus nicht dem Thrasyllus. Allein ganz mit

²¹⁾ a. a. O. S. 247. Wie Freudenthal dazu kommt auch die freilich nicht minder unlogische Eintheilung der demokritischen Tetralogien bei Thrasyllus in ethische, physische, ἀσόντατα, mathematische, musische, technische (Diog. IX 46 ff.) hiefür geltend zu machen, ist mir unverständlich.

²²⁾ Vgl. Usener a. a. O. S. 210.

²³⁾ a. a. O. S. 211 f.

dem gleichen Recht könnte man schließen: wenn er vielmehr jener älteren Ausgabe folgte, so kann Thrasylos ihr nicht gefolgt sein, weil er die zweifellos unächten Schriften in größerer Zahl und anderer Abfolge angab. Man sieht daraus, daß diese Art zu folgern, so ansprechend sie auf das erste Anhören klingt, nicht die richtige ist. Ein Herausgeber, der dem Thrasylos sich anschließen wollte, war damit für die Tetralogien gebunden, für den Anhang dagegen durchaus nicht: hier konnte er nach Belieben eine bloße Auswahl treffen und die Abfolge, die hier ziemlich gleichgültig war, abändern. Es mochten überdies inzwischen einige dieser Bastarde verloren gegangen, andere unter die Werke anderer Schriftsteller gerathen sein: ist ja doch wenigstens der Eisvogel uns seltsamerweise vielmehr unter denen des Lukianos überliefert und dadurch allein erhalten.

Wie weit übrigens jeder von den Platonikern, welche sich an dem Streite über den zweckmäßigsten Anfang der Platonlectüre betheiligten, die Consequenz zog, daß Platon selbst die betreffende Schrift an die Spitze gestellt habe, gleichwie ja Thrasylos in der That nur Platons eigne Ordnung hergestellt zu haben glaubte, wissen wir nicht ²⁴). Albinos machte sich von dieser Consequenz ausdrücklich frei, indem er sich eben nur bedingt dafür entscheidet mit dem ersten Alkibiades zu beginnen, dann den Phaedon, dann die Politie folgen zu lassen (c. 5, vgl. 4 z. E.). Nur soviel erfahren wir noch durch Olympiod. (?) Proleg. 24 p. 217 f. Herm., daß in der That ein Ungeannter den Phaedros für den frühesten Dialog Platons erklärte und noch ein anderer (eine Art von Vorläufer Munks) eine Anordnung empfahl, in welcher der Parmenides die erste und der Theaetetos die letzte Stelle einnahm ²⁵). Ebenso wenig wissen wir, wie weit diese verschiedenen Meinungen sich auch in Ausgaben verkörperten oder an solche anschlossen. Usener ²⁶), der dies im Ganzen zugiebt, glaubt indessen doch mit ziemlicher Entschiedenheit, daß es eine solche gab, in welcher der erste Alkibiades den Anfang machte, weil er wiederum bei Iamblichos die Reihe der 12 kanonischen Dialoge eröffnete ²⁷) und Iamblichos offenbar eine andere Edition vor sich hatte als die uns durch die Handschriften überlieferte, und so mag es sich ja wohl auch wirklich verhalten. Wenn ich aber als den Urheber der älteren tetralogischen Ausgabe den Derkyllides ansah, so wird man mir hoffentlich nicht einwerfen wollen, daß dieser doch kein Philolog, sondern ein Philosoph war. Denn von Philologen vor Didymos sind, so viel ich weiß, Ausgaben von Prosaikern

²⁴) Vgl. Usener a. a. O. S. 211, A. 71.

²⁵) Vgl. Freudenthal S. 268 f.

²⁶) a. a. O. und S. 208.

²⁷) S. Olympiod. (?) Proleg. phil. Plat. 26 p. 219 f., vgl. Usener S. 208.

überhaupt nicht nachweislich mit Ausnahme der wohl entschieden anzunehmenden trilogisch geordneten eines Theils der platonischen Schriften von Aristophanes von Byzantion. So weit sie also im Uebrigen entstanden, gingen sie allem Anschein nach vielmehr von Fachleuten aus.

Nachtrag. Erst nachdem ich den vorstehenden Aufsatz zum Drucke abgesandt hatte, kam mir die lehrreiche kleine Schrift von Lippert Studien auf dem Gebiete der griechisch-arabischen Uebersetzungslitteratur, Heft I, Braunschweig 1894, vor Augen. Durch dieselbe ward ich zunächst daran erinnert, daß ich nicht hätte unterlassen sollen für die Bedeutung und Auctorität des Thrasyllos auf die bekannte Thatsache hinzuweisen, daß Theon von Smyrna in seiner uns erhaltenen Schrift einen Auszug aus dem Commentar dieses Mannes zu Platons Timaeos giebt, und zwar mit sechsmaliger Namensnennung. Durch Lippert bin ich aber ferner darüber belehrt worden, daß ein anderes Buch des Theon, auf welches Procl. in Tim. 26 A Bezug nimmt, eine von den Arabern viel gebrauchte Einleitungsschrift in das Studium Platons war, welche sich wesentlich an die des Thrasyllos anschloß, namentlich in Bezug auf die Tetralogien-eintheilung. Hiemit ist denn sogar der Beweis geführt, daß keineswegs alle Platoniker des 2. Jahrh. die letztere so ungünstig ansahen wie Albinos; überhaupt aber liegt auf der Hand, wie sehr dies Alles meinen im Obigen entwickelten Ansichten zu weiterer Empfehlung gereicht.

Greifswald.

Fr. Susemühl.

17. Kritische Randnoten aus Handexemplaren Hermann Sauppes.

II. Zu den Vitae des Plutarch.

Romul. 5, 11 [edit. maior Sinten.] εὖ πως δὲ ἐπιφανῆ: οὕτω vulg.

ibid. v. 13 μετὰ τοῦ δείπνου συνεῖρξεν, ὥς δὴ τοῦ θεοῦ
<μεθ>ήξοντος αὐτῇ

Lycurg 1, 31 ἐπεὶ γάρ (καὶ vulg.) Σιμωνίδης

27, 19 ζηλοῦντας πρὸς τὸ καλόν: ἰόντας vulg.

Solon 1 fin. Λέγεται δὲ καὶ Πεισίστρατος ἐραστὴς Χάρμου γενέσθαι <τοῦ> καὶ τὸ ἄγαλμα τοῦ Ἑρωτος ἐν Ἀκαδημίᾳ καθιερώσας <ντος>, δπου: καθιερώσαι vulg. Vgl. Paus. I 30, 1 [dazu Athen. 609^d]

Camill. 7, 19 Ὁ μὲν οὖν δῆμος ἤδη πολλὰς γεγονῶς τὸν χρηματισμὸν ἄσμενος ἐδέξατο: καὶ χρηματιστάμενος Seitenst. vulg. καὶ ἀχρήματος ἄσμενος Reisk.

Pericles 1, 31 [edit. Sint.-Fuhr.] ἐν τινι τόπῳ: πότῳ vulg.

ibid. v. 34 ἐταίρων: ἐτέρων vulg.

3, 10 προμήχει δὲ τῇ κεφαλῇ ἀσύμμετρον: προμήχη . . καὶ ἀσύμμ. vulg.

- 6, 3 ἦν: ὅσῃν vulg.
 8, 27 καὶ οὕτως ὁ Π.: καὶ αὐτὸς ὁ vulg.
 12, 41 βαφεῖς, χρυσοχόοι, μαλακτῆρες . . . : χρυσοῦ vulg.
 13, 44 ἀγῶνα . . . γενέσθαι: ἄγεσθαι vulg.
 15, 14 πρὸς τὸ βέλτιον: βέλτιστον vulg.
 19, 7 τῶν θρακῶν <τῶν> περιεχυμένων
 22, 9 συνάφαι . . τὰς χεῖρας: εἰς χ. vulg.
 10 προκαλουμένος: προκαλουμένοις vulg.
 23, 3 ἀνηλωμένον: ἀνηλωμένων vulg.
 32, 16 streicht S. πολλά πάνυ
 ibid. v. 18 δεηθεῖς <πολλά πάνυ> τῶν δικαστῶν
 Pericl. et Fab. Max. comp. 3, 9 ἐμπεσόντας: ἐκπεσόντας vulg.
 Alcib. 16, 31 streicht S. αὐτῆς
 34, 39 ὥς, ἂν παρείκη, χρήσεται: πράξῃ καὶ vulg.
 παραστῇ vel παράσχη Sint.
 39, 30 γνωρίμων τινος γύναιον: τινῶν vulg.
 Aem. Paul. 5, 13 γυναῖκας ἀνδρῶν πολλάς: ἄλλας vulg.
 13, 5 streicht S. ἔχειν δ' ἤτησεν als additamentum interpretis.
 Pelopid. 25 fin. τοῦ βίου παντὸς θεωρήσιν: βίου ἀποθεώρησιν codd.
 Aristides 21, 8 θύσοντας: θύοντας codd.
 27, 7 μνᾶς μὲν ἑκατὸν ἀργυρίου καὶ γῆς τοσαῦτα πλέθρα <καὶ
 φιλῆς καὶ> πεφυτευμένης
 Pyrrh. 3, 4 Ὁ δὲ <οὐκ> ἦν ἐπὶ γνώμης
 12, 4 ἐπ' αὐτοῖς: ἐν codd.
 21, 24 πρὶν <ἂν> ἀράμενος . . ἀποπλεύσῃ
 23, 24 καὶ <τά> πλείστα
 27, 5 Ἀστοί τε γὰρ ἦσαν ὀλίγοι: αὐτοὶ codd.
 33, 23 εὐρῶν <τὸν> νεκρὸν
 Sulla 15, 26 streicht S. ταῖς δυσχωρίαις, fñgt es aber hinter
 τοὺς πολεμίους ein.
 Cimon 7, 12 Οὕτω δὴ λαβὼν: δὲ vulg.
 Cimon 18, 33 ταῖς δ' ἄλλαις εἰς Κύπρον ἔπλει: πάλιν ἔπλει vulg.
 lacunam post πάλιν indic. Sinten.
 Nicias 1, 32 streicht S. καὶ Φίλιστος
 12, 25 καὶ τὴν Λαμάχου πυρότητα: πραότητα vulg. θερ-
 μύτητα Sint.; vgl. Alc. 18, 7
 Agesilaos 36, 10 . . οὐ πάνπαν <ἂν> ἀμεμπτον εἶναι τὴν φιλο-
 τιμίαν
 Phoc. 5, 8 . . ἐπὶ χρηστοῖς ἐνθυμήμασι: εὐτυχήμασι vulg.
 20, 8 μετ' ἀρωμάτων: δι' vulg.
 Cat. min. 12, 26 . ἵνα <μῇ> βία λαμβάνωσιν
 18, 6 οἷς ἔτυχον: ἔτυχεν vulg.
 58, 39 Ἀπέβηθ' ὃς θᾶττον ἢ προσεδόκα: μᾶλλον vulg.
 62, 17 ταῦτα δὴ: δὲ vulg.
 Agis 5, 10 . . τὸν οἶκον <τὸν> αὐτοῦ καὶ τὸν κληῖρον . .
 Anton. 82, 5 πᾶσιν οἷς ἐβούλετο: ὥς vulg.
 Dio 31, 20 τὸ μάλιστα κινῆσον: κινῆσαν vulg.

Artax. 11, 3 καὶ οὗτος εἰς ἐκεῖνον: αὐτὸς vulg.

Galba 5, 18 αὐτός γε: τε vulg.

6, 22 αὐτὸς δὲ μετὰ τῶν φίλων: αὐθις vulg.

Otho 3, 37 streicht S. διὰ (βίᾳ Sinten.)

3, 48 δύο μόνους συλλαβῶν: παραλαβῶν Steph. παραβ-
λῶν codd.

4, 12 παραινῶν <μη> στρατιωτικὰ φρονεῖν

4, 34 ὥς<τε> δεινὴν ἀπορίαν . . κατασχεῖν

9, 3 τότε πρῶτον ἀληθινῆς γενομένοι στραταίας: μᾶλλον
vulg.; vgl. c. 12, 22.

Göttingen.

E. Ziebarth.

18. Ein Tragikerfragment bei Lucian.

Peregr. 39 p. 360 R.: . . . ἐτραγῳδοῦν τι παρ' ἑμαυτοῦ
(nach der Selbstverbrennung des Peregrinos), ὥς . . . γυφ ἀναπτά-
μενος ἐκ μέσης τῆς φλογὸς οἴχοιτο ἐς τὸν οὐρανὸν ἀνθρωπίνῃ με-
γάλῃ τῇ φωνῇ λέγων „ἔλιπον γᾶν, βαίνω δ' ἐς Ὀλυμπον“. Schon
Faber vermuthete, daß das Citat 'ex tragicorum aliquo' geflossen
sei. Fritzsche will es aus einem Euripideischen Chorliede her-
leiten und erkennt Glyconeen; er schreibt in dritter Person:

— — — — — ἔλιπεν
γᾶν, βαίνει δ' ἐς Ὀλυμπον.

Das könne in irgend eine Tragödie, die mit Herakles nichts zu
thun habe, eingelegt gewesen sein. Freilich wurde, wie schon
Fritzsche bemerkte, auch die Verbrennung des Helden auf die
Bühne gebracht. Spintharos schrieb nach Suidas (Meineke hist.
crit. 226) einen περικαύμενος Ἡρακλῆς; das Attius-Citat bei Ci-
cero de nat. deor. III 16: 'non video, quo pacto ille, cui in
monte Oetaeo illatae lampades fuerint, ut ait Attius, in domum
aeternam patris ex illo ardore pervenerit' (s. Ribbeck, Trag. fr.
p. 223, Vs 671) ist jedoch eher auf einen Botenbericht zu be-
ziehen. Es ist aber recht wohl denkbar, daß am Schluß einer
Tragödie der verklärte Herakles auf der μηχανῇ erschien und
jene von Lucian citierten Worte sprach:

ἔλιπον γᾶν, βαίνω δ' ἐς Ὀλυμπον.

— — — — —

Es sind keine Glyconeen, sondern die Schlußanapästes einer
Tragödie.

Die Worte verdienten eher in die Fragmenta Tragicorum
aufgenommen zu werden, als mancher von Nauck unter die
Adespota eingereihte Trimeter.

T.

O. Gr.



TH

Inhaltlich sollte man nun allerdings Berührungen mit dem Euagoras des Isokrates erwarten, denn beiden Helden gemeinsam sind die Erfolge gegen die Perser und der Philhellenismus. Wenn ich nicht irre, sind solche Berührungen auch vorhanden, aber sie sind eher feindlicher Natur. Isokrates hat § 32 von Euagoras gerühmt: οὐ πρότερον ἐπαύσατο μαχόμενος καὶ μόνος πρὸς πολλοὺς καὶ μετ' ὀλίγων πρὸς ἅπαντας, πρὶν ἐλεῖν τὸ βασιλεῖον, Xenophon dagegen sagt von der Schlacht bei Koroneia II § 7: καὶ οὐ τοῦτο λέξων ἔρχομαι ὡς πολὺ μὲν ἐλάττους πολὺ δὲ χεῖρονας ἔχων ὁμῶς συνέβαλεν· εἰ γὰρ ταῦτα λέγοιμι Ἀγισίλαον ἂν μοι δοκῶ ἄφρονα ἀποφαίνειν καὶ ἑμαυτὸν μωρόν, εἰ ἐπαινοῖγν τὸν περὶ τῶν μεγίστων εἰκῇ κινδυνεύοντα. Die ungewöhnliche Grobheit dieser ganz unnöthigen Verwahrung in einer Partie, welche der Erzählung der Hellenika nur hinzugefügt ist, macht wahrscheinlich, daß Xenophon sich im Vollgefühl seiner militärischen Ueberlegenheit gegen dilettantische Uebertreibungen richtet, welche wirklich von einem andern begangen waren, und da liegt nichts näher als an jene Stelle des Euagoras zu denken³⁾. Wenigstens ist kein Anzeichen vorhanden, daß Xenophon sich irgendwie um andre Enkomien auf Agesilaos kümmert, die auch schwerlich in weitere Oeffentlichkeit gedrungen sind. Eine Stelle sieht allerdings so aus, als ob sie auf literarische Aeüßerungen über Agesilaos Rücksicht nähme, allerdings auf kritische. Xenophon erzählt II 21, wie Agesilaos überall die Wiederaufnahme der verbannten Lakonenfreunde erzwang, zuletzt in Phleius durch einen eigenen Feldzug: εἰ δέ τις ἄλλη πῃ ταῦτα μέμφεται, ἀλλ' οὖν φιλεταιρία γε παχθέντα φανερά ἐστι. Der Tadel, welchem Xenophon hier bloß die Anerkennung der Freundestreue entgegensetzt, ist erhalten in Isokrates Briefe an Archidamos (9) § 13: ἐκεῖνος δ' ἐν ᾧπασι τοῖς ἄλλοις διενεγκὼν καὶ γενόμενος ἐγκρατέστατος καὶ δικαιοτάτος καὶ πολιτικώτατος, διττὰς ἔσχεν ἐπιθυμίας, χωρὶς μὲν ἑκατέραν καλὴν εἶναι δοκοῦσαν οὐ συμφωνούσας δὲ ἀλλήλαις οὐδ' ἅμα πράττεσθαι δυναμένας· ἠβούλετο γὰρ βασιλεῖ τε πολεμεῖν καὶ τῶν φίλων τοὺς φεύγοντας εἰς τὰς πόλεις καταγαγεῖν καὶ κυρίου καταστῆσαι τῶν

³⁾ Möglicherweise richtet sich auch die Ages. II 12 eingeschobene Bemerkung über das bei erbitterter Schlacht übliche gedämpfte Geräusch gegen die hohle praeteritio des Θόρυβος im Euagoras § 31.

πραγμάτων. συνέβαινεν οὖν ἐκ μὲν τῆς πράγματι τῆς ὑπὲρ τῶν ἐταίρων ἐν κακοῖς καὶ κινδύνοις εἶναι τοὺς Ἕλληνας, διὰ δὲ τὴν παραχρῆν τὴν ἐνθάδε γιγνομένην μὴ σχολὴν ἔχειν μηδὲ δύνασθαι πολεμεῖν τοῖς βαρβάροις. (wiederholt im Philippus (or. V) § 86. 87). Mit dem Zurückführen der Verbannten hebt Isokrates keineswegs die wesentliche Schwäche der von Agesilaos ausgeführten lakonischen Politik hervor, sondern nur ein Accidens, wahrscheinlich stellt er, um dem Sohne zu schmeicheln, den Fehlern seines Vaters ein möglichst edles Motiv unter. Es läßt sich also die Vermuthung kaum abweisen, daß Xenophons ungeschickte Abwehr sich gegen diese Kritik wende. Daraus würde allerdings folgen, daß der Agesilaos erst um oder nach 355 abgeschlossen sei, aber dieser Annahme steht auch nichts entgegen, da das Todesdatum des Stesikleides bei Laert. Diog. II 56 (360/59) jedenfalls irrig ist und bereits die Schrift περὶ πόρων in das Jahr 355 führt⁴⁾. Eine gewisse Gereiztheit Xenophons gegen Isokrates und ein Verschmähen seiner Manier ist also aus mehr als einem Grunde begreiflich und das Enkomion ist für den greisen Soldaten eine recht achtungswerthe selbständige Leistung. Etwas überschwänglich, aber gerechter als viele Moderne, urtheilt Cicero ad famil. V 12, 7: Unus Xenophontis libellus in eo rege laudando facile omnes omnium imagines statuasque superavit. Er ertheilt Xenophon hier dasjenige Lob, welches Isokrates im Euagoras § 73 sich selbst spendet, weil sein Gefühl für das ἥθος des Schriftchens ihn mit den künstlerischen Mängeln versöhnte.

Nämlich darin bleibt Xenophon trotz des rhetorischen und advocatorischen Firnisses, doch auch in dieser Schrift echter Sokratiker, daß ihm sein Held das Ideal eines vollkommenen Mannes ist, an das er von ganzem Herzen glaubt, und zwar ein im bewegten Leben bewährtes Ideal, dessen Handlungen sämmtlich von der innewohnenden Weisheit und Tugend durchdrungen sind und zum erbaulichsten Exempel dienen können⁵⁾. Dieser Idealismus geht mitunter sehr weit, bis direkt an die Gränze

⁴⁾ Vgl. zuletzt Roquette de Xenophontis vita (Königsberg 1884) p. 32.

⁵⁾ X 2 τίς γάρ ἂν ἡ θεοσεβῆ μιμούμενος ἀνόςιος γένοιτο ἢ δίκαιος ἀδίκος ἢ σώφρων ἀβρίστης ἢ ἐγκρατὴ ἀκρατής; vgl. Mem. I 2, 2.

unfreiwilliger Komik, aber er durchwärmte die ganze Schrift und treibt einige Stellen von ungewöhnlichem Schwunge heraus, die auch in Macht und Fülle des Ausdrucks Xenophons sonstigen Stil übersteigen.

Wenn der Agesilaos in der äußern Anordnung an die Memorabilien erinnert, so berührt er sich stofflich nahe mit einer andern Schrift Xenophons, mit der Kyrupaedie. Das Ideal des βασιλικὸς ἀνὴρ, wie es Xenophon verstand, haben beide Schriften zum Gegenstand. Aber während die Kyrupaedie die παρβασιλεία, wenn auch in patriarchalischster Form entwickelt, ist Agesilaos so constitutionell — und das wird von Xenophon ausdrücklich anerkannt —, daß er eigentlich nur der gehorsame Feldherr der Ephoren ist. Es bleiben dem Agesilaos daher vornehmlich die Tugenden des Menschen und des Feldherrn, deren Nachweis ist aber mit möglichster Strenge und Vollständigkeit durchgeführt und obwohl Xenophon von Ereignissen schreibt, die er aus eigenster Anschauung kannte, tritt doch im Agesilaos weit mehr der Moralphilosoph, in der romantischen Kyrupaedie mehr der Praktiker hervor.

Neben den rhetorischen Vorbildern des Agesilaos ist daher vor allen Dingen seine Stellung in der philosophischen Litteratur in Betracht zu ziehen. Lange vor dem Euagoras existierten philosophische Enkomien auf einen eben Verstorbenen, ein großer Theil der Sokratischen Litteratur hatte diesen Charakter und die wohlbekannte Silensmaske mußte zur Verkündigung der verschiedensten Ideale herhalten. Nun sind allerdings Sokrates und Agesilaos zwei Ideale, wie sie nur in dem weiten Herzen und unklaren Kopfe eines Xenophon zusammen Platz haben, der dann auch der Verherrlichung beider dasselbe Schema zu Grunde legt. Aber Xenophon stand wenigstens unter den Sokratikern nicht allein, wenn ihm die beschauliche Existenz des Meisters nicht als Ideal für alle Fälle genügte. Daß die Tugend sich in Werken zeigt, ist die Forderung des Agesilaos, die Lebensweisheit des spartanischen Königs ist der Cultus des πάρος, nicht als nothwendiges Uebel, sondern als Selbstzweck. Daraus entspringen alle andern Tugenden, die Lauterkeit des Charakters gegenüber Gewinn und Genuß, die gute Laune im Verkehr, die Sicherheit in Gefahr und Kampf. Dieses Ideal war vor Xenophon von demjenigen Sokratiker auf-

gestellt, von welchem er am meisten gelernt hat, von Antisthenes im Herakles und im Kyros. Während wir nun leider nicht wissen, wie sich die Kyrupaedie zu Antisthenes Kyrosschriften verhält ⁶⁾, hat jedenfalls der große Herakles auf Xenophon einen bedeutenden Eindruck gemacht; bereits im Prooemium des Kynetikos knüpft er ja an diesen Dialog an ⁷⁾. Nun lag es Xenophon gewiß bei keinem näher, Farben des kynischen Herakles anzuwenden, als bei einem Heraklidischen Könige Spartas. Theilte er doch auch die Bewunderung des spartanischen Wesens mit Antisthenes. In der That finden sich selbst an die dürftigen Bruchstücke des Antisthenischen Dialogs deutliche Anklänge in der Xenophontischen Schrift.

Der Satz Ages. VIII 8 καίτοι καλὸν μὲν δοκεῖ εἶναι τεῖχῃ ἀνάλωτα κτᾶσθαι ὑπὸ πολεμίων· πολὺ μέντοι ἔγωγε κάλλιον κρίνω τὸ τὴν αὐτοῦ ψυχὴν ἀνάλωτον κατασκευάσαι καὶ ὑπὸ χρημάτων καὶ ὑπὸ ἡδονῶν καὶ ὑπὸ φόβου ist eine Ausführung des Antisthenischen: τεῖχος ἀσφαλέστατον φρόνησιν, μήτε γὰρ καταρβεῖν μήτε προδίδοσθαι. τεῖχῃ κατασκευαστέον ἐν τοῖς αὐτῶν ἀναλώτοις λογισμοῖς. Laert. Diog. VI 13. Daß dies Fragment aus dem Herakles stammt, folgt daraus, daß das dazugehörige unmittelbar vorausgehende ἀναφαίρετον ὄπλον ἀρετῇ von demselben Diogenes VI 135 dem Herakles zugeschrieben wird. Genauer und dem Xenophontischen Satze näher stehend hat die Worte des Antisthenes bewahrt Epiphanius adv. haeres. III p. 1089 B. C. Pet. Diels doxogr. p. 591: τὰ δὲ τεῖχῃ τῶν πόλεων εἶναι σφαλερὰ πρὸς τὸν ἔσω προδότην, ἀσάλευτα δὲ τὰ τῆς ψυχῆς τεῖχῃ καὶ ἀρραγῇ. Nicht nur in diesen Fragmenten lernen wir eine Wortbildung als kynisch kennen, für welche Xenophon eine besondere Vorliebe hat, nämlich die Verbaladjectiva mit ἀprivativum, und vielfach wird hier Antisthenes die Priorität gebühren. Wenigstens ἀνάλωτος ist ganz sicher ein kynischer terminus technicus. Einen weiteren Ausdruck derselben Structur, welchen Antisthenes für das Ideal des Weisen geprägt hat (Laert. Diog. VI 105), gebraucht Xenophon von Agesilaos X 4: ἀναμάρτητος ⁸⁾. Die starke Betonung des Satzes, daß auf die

⁶⁾ Vermuthlich ist sie älter oder wenigstens von Antisthenes weniger berührt.

⁷⁾ Vgl. meine Ausführungen in dieser Zeitschr. Bd. 50 S. 288 ff.

⁸⁾ Auch für die bei Xenophon häufigen Zusammensetzungen mit

ψυχὴ alles ankommt, und sie alles erst zu dem mache was es ist, legt Xenophon selbst im Symposion IV 34 dem Antisthenes in den Mund. Der Verkündiger der πείρα hatte als höchsten Stolz seinen Reichthum genannt und führt nun aus, daß es ὁ ἐν τῇ ψυχῇ πλοῦτος sei. Xenophon hat sich diese Lehre ganz zu eigen gemacht und modificiert mit ihr artig einen Isokrateischen Vergleich. Im Euagoras § 73 hatte Isokrates gerühmt, besser als aus allen Bildern und Statuen sei die Tugend eines Mannes aus künstlerisch ausgeführten Reden, wie die vorliegende zu erkennen. Xenophon XI 7 wendet das Bild anders: καὶ τοῦ μὲν σώματος εἰκόνα στήσασθαι ἀπέσχετο, πολλῶν αὐτῷ τοῦτο δωρεῖσθαι θελόντων, τῆς δὲ ψυχῆς οὐδέποτε ἐπαύετο μνημεῖα διαπονόμενος, ἡγούμενος τὸ μὲν ἀνδριανοποιῶν, τὸ δὲ αὐτοῦ ἔργον εἶναι καὶ τὸ μὲν πλουσίω, τὸ δὲ τῶν ἀγαθῶν.

Derjenige Satz, in welchem eigentlich das Lob des Agesilaos gipfelt, ist in seiner Kürze nahezu mißverständlich, weil er die Lehre des Kynikers voraussetzt und zugleich für diesen ein Compliment enthält XI 9: μετ' ὀλίγων δέ μοι ἐδόκει ἀνθρώπων οὐ καρτερίαν τὴν ἀρετὴν ἀλλ' εὐπάθειαν νομίζειν. Die καρτερία, welche bereits Aristophanes an Sokrates verspottet, ist als kynisches τέλος bekannt. Man darf also jedenfalls auch Xenophon nicht so verstehen als habe er Tugend und Ausdauer von einander getrennt, sondern muß in καρτερία den Begriff der lästigen Anstrengung betonen: Mit wenigen andern Menschen hielt er die Tugend für keine Last sondern für eine Lust. Die εὐπάθεια sieht nun allerdings zunächst wenig kynisch aus, da ihr gerader Gegensatz die ἀπάθεια als kynisches Ideal gilt, dieser Gegensatz aber ist scheinbar. Die ἀπάθεια bedeutet nicht Empfindungslosigkeit, sondern geistige Unabhängigkeit von den äußern Dingen; um sie, die das Symptom der erreichten ἀρετῆ ist zu erwerben, bedarf es des πόνος der καρτερία der μελέτῃ; ist sie aber erreicht, so stellt sich die εὐπάθεια von selbst ein und durch die Uebung sind dem Weisen auch die Mittel zu ihrer Erreichung der πόνος und die καρτερία zum Genuß geworden⁹⁾. Der Satz des Xenophon will also nichts anderes be-

ἀξί- giebt es wenigstens ein Beispiel bei Antisthenes a. a. O. ἀξίεραστος δὲ τὸν σοφόν.

⁹⁾ Die Terminologie hat bei den verschiedenen Häuptern der ky-

sagen, als das Dogma des Antisthenes Laert. Diog. VI 11: αὐτάρκη γὰρ τὴν ἀρετὴν εἶναι πρὸς εὐδαιμονίαν μηδενὸς προσδεομένην ὅτι μὴ Σωκρατικῆς ἰσχύος. Und wenn der Doxograph des Antisthenes fortfährt: τὴν τε ἀρετὴν τῶν ἔργων εἶναι, μήτε λόγων πλείστων δεομένην μήτε μαθημάτων, so folgt unmittelbar auf die citierte Xenophonstelle καὶ σοφίαν ἔργῳ μᾶλλον ἢ λόγοις ἔχει, allerdings hier nur von einer Einzeltugend gesagt im Gegensatz zur Tapferkeit, welche Agesilaos „mehr mit Schlaueit als mit Waghalsigkeit zu verbinden pflegte“. Wir werden also das μετ' ὀλίγων ἀνθρώπων in erster Linie auf Antisthenes und seinen Herakles beziehen dürfen. Eudaimonistische Perspektiven der kynischen Tugendlehre dürfen uns nicht Wunder nehmen, am wenigsten bei Antisthenes. Die Rede welche ihn Xenophon a. a. O. des Symposions halten läßt, preist in erster Linie die Glückseligkeit, welche er seiner Lebensweisheit verdankt. Fast noch mehr tritt dieser Gesichtspunkt hervor bei Diogenes, obwohl ihm die Praxis seines Lehrers zu lax erschien.

An eine der effectvollsten Nachbildungen einer Diogenischen Predigt bei Dion Chrysostomus or. VI erinnert nun auffällig das 9. Capitel der Xenophontischen Schrift. An beiden Orten muß die blasierte Verweichlichung des Perserkönigs zur Folie dienen, hier für die Lebensweise des Kynikers, dort der des spartanischen Königs, welche so gut wie kynische ist. Auch in diesem Capitel stellt Xenophon die εὐπάθεια des Agesilaos sehr in den Vordergrund. Die Beschreibung seiner Lebensweise ist reich an Ausdrücken wie χαλρεῖν, ἀγάλλεσθαι, ἡδέως, ἀλύπως, εὐφροσύνη. Die viel pointiertere Tirade des Diogenes ist jedenfalls nicht von Xenophon abhängig, wohl aber könnte Xenophon wie Diogenes bereits in Antisthenes einen Vorgänger gehabt haben; er könnte etwa im Archelaos seinen Sokrates

nischen und stoischen Schule geschwankt; sie ist im Grunde nicht sehr wesentlich, denn auch die stoische ἀπάθεια ist weit entfernt ein asketisches Ideal im modernen Sinne zu sein: sie ist schließlich das Schwelgen des souveränen Individuums im Triumph über die περιστάσεις. — Daß bei Antisthenes die Terminologie noch am fließendsten war, liegt schon in der Natur der von den verschiedensten Seiten an die Probleme herantretenden Dialogik. Man könnte in diesem Sinne auch die Stelle des Laert. Diog. VI 15 verwenden: οὗτος (sc. Ἀντισθένης) ἡγήσατο καὶ τῆς Διογένους ἀπαθείας καὶ τῆς Κράτητος ἑγκρατείας καὶ τῆς Ζήνωνος καρτερίας.

ähnliche Vergleiche haben anstellen lassen, oder auch die Lebensweise seines Kyros, der ja auch den πόνος verherrlichte, den Sitten des medischen Hofes gegenübergestellt haben. Die persischen Hofsitzen, welche Xenophon hier unbedingt verurtheilt, hatte er noch in der Kyrupaedie als kluge Erfindungen seines Helden gepriesen, so namentlich die Unzugänglichkeit des Monarchen ¹⁰).

Auch der Schluß des neunten Capitels ist in seiner Tendenz echt kynisch und der dem Agesilaos untergeschobene Beweggrund nichts weniger als glaubhaft: Agesilaos habe seine Schwester Kyniska veranlaßt, im Olympischen Wagenrennen zu concurriren, um durch ihren Sieg zu zeigen, daß zu einem solchen nicht Mannestugend nöthig sei, sondern nur Reichthum. Schwerlich war dies der Inhalt des Epigramms an dem Siegesdenkmal der Kyniska zu Olympia (Paus. VI 1, 6), und wenn der Einfluß des Bruders so weit gegangen wäre, wie Xenophon glauben machen will, so würden sie wohl auf ein Porträt in der Altis verzichtet haben; oder sollte dies vielleicht auch von der Agonistik abschrecken?

So zeigen sich in diesem Enkomion, wie im Symposion, zahlreiche Berührungen mit der kynischen Moral und auch die formellen Anklänge an Antisthenes Schriften, namentlich an den Herakles würden noch zahlreicher erscheinen, wenn wir von dessen Nachlaß mehr besäßen. Hier fand Xenophon seinen Rückhalt dem rhetorischen Enkomion gegenüber. Zum Schluß verdient der letzte Satz des Schriftchens noch eine kurze Betrachtung: οὕτω δὲ τελέως ὁ ἀνὴρ τῇ πατρίδι ὠφέλιμος ὢν διεγένετο, ὡς καὶ τετελευτηῶς ἤδη ἔτι μεγαλείως ὠφελῶν τὴν πόλιν εἰς τὴν αἰδίον οἴκησιν κατηγάγετο, μνημεῖα μὲν τῆς ἑαυτοῦ ἀρετῆς ἀνὰ πᾶσαν τὴν γῆν κτησάμενος, τῆς δὲ βασιλικῆς ταφῆς ἐν τῇ πατρίδι τυχών. Sehr schön macht hier das königliche Begräbniß in der Heimath äußerlich den Schluß, da des Helden Leben zum größten Theil Mühe und Arbeit fern von der Heimath gewesen war. Aber der eigentliche Schlußaccent liegt auf dem letzten Verbum, das die Participia regiert: εἰς τὴν αἰδίον οἴκησιν κατηγάγετο. Wie ist dies: „Er kehrte ein zur

¹⁰) Das Capitel ist außerdem sehr lose, wie nachträglich eingefügt; inhaltlich gehört es eigentlich zu Capitel V.

ewigen Wohnung“ zu verstehen? Doch keinesfalls vom Grabe. Das wäre neben ταφῆς τοχῶν, wozu doch die Beisetzung gehört ein Pleonasmus und ganz unmotiviert wäre in diesem Falle der gehobene Ausdruck. Ich glaube vielmehr daß in jenem Bilde „die ewige Wohnung“, eine dem Xenophon sonst fremde Zuversicht auf Erhöhung nach dem Tode, angedeutet ist, die vielleicht nicht für alle Sterblichen gilt, sondern nur für diejenigen, die durch Noth und Arbeit die Aepfel der Hesperiden verdient haben.

Basel.

Ferdinand Dümmler.

Sophokles' Antigone 1118 ff.

Im Gebet an Dionysos wird dieser vom Chor bezeichnet als der, κλυτὰν δὲ ἀμφρέπεις Ἰταλίαν, wozu der Scholiast bemerkt: „διὰ τὸ πολυάμπελον τῆς χώρας“, und wozu Wecklein in seiner Ausgabe (1878) noch weitere Belegstellen beibringt, um die gute Lesart Ἰταλίαν gegen die bekannte Konjectur von Unger zu vertheidigen, welcher Ἰκαρίαν schreiben will (cfr. Philol. XXXIII p. 343). Auch macht Wecklein mit Recht geltend, daß Sophokles ja gleich darauf von Attika spricht: „μέδεις δὲ παγκοίνοις Ἐλευσινίας Δηροῦς ἐν κόλποις“. Trotzdem hat die Ungersche Konjektur manchen Anhänger; vergl. z. B. L. Straubs Uebersetzung von Sophokles' Antigone (Stuttg. 1886) p. 136. Allein gegen Ikaria spricht zunächst die Ueberlieferung und sodann der Zusammenhang. Drei Weinländer Europas, die im Gesichtskreis des Sophokles liegen, hebt der Chor hervor: Böotien, Attika und Italien. Letzteres drängte sich dem Dichter und seinem Publikum um so eher auf, als erst 2 Jahre vor der Aufführung der Antigone (441) die Athener Thurii gegründet hatten. Ich glaube, daß dieser so nahe liegende Umstand eine wesentliche Stütze für die überlieferte Lesart ist. Wecklein scheint sie entgangen zu sein.

Rosenfeld in Württemberg.

Ellis-Hesselmeyer.

XXXIV.

Noch einmal die XII. delphische Priesterzeit.

Bei der Datierung der XII. delphischen Priesterzeit (oben S. 356—370) habe ich die Regierungszeit Nikomedes' III von Bithynien nach Couve und Reinach als sicher von 91—74 v. Chr. dauernd angenommen (S. 362) und mußte demgemäß das Ende der XII. Priesterzeit und das Archontat des Κλεόδωμος Κλέωνος auf 91/90 oder 84/3 v. Chr. ansetzen. Da Letzteres aber kaum mit den Lebenszeiten einiger Delphier vereinbar schien (S. 370), so wandte ich mich wegen der Regierungsjahre des Nikomedes III an Prof. Niese. Dieser hat die Freundlichkeit mir mitzuthemen, daß, da wir weder von Nikom. II, noch von seinem Sohn Nikom. III die Regierungszeit kennen, sich mit Sicherheit nur sagen läßt, daß Nikomedes III zwischen 96 und 91 v. Chr. zur Regierung gekommen sein muß. Dadurch wird der auf dem Regierungsantritt des Nikom. III beruhenden Festlegung der XII. Priesterzeit jetzt eine schärfere Umgrenzung zu Theil.

Zunächst werden die Combinationen des ersten Herausgebers, denen noch S. 367 wenigstens einigermaßen Rechnung getragen werden mußte, völlig hinfällig dadurch, daß an irgend eine Verbindung mit Sulla's Kriegszügen nicht mehr zu denken ist, weil die Gesandtschaft der Delphier an den bithynischen König sich am naturgemähesten in die Zeit vor seine Feindseligkeiten mit Mithridates also vor das Jahr 91/90 verlegen läßt.

Weiterhin sind damit auch meine eigenen Ausführungen (S. 368 f.) über die Möglichkeit eines Zusammenhangs mit der Plünderung Delphi's durch die Thraker (84/3 v. Chr.) gegenstandslos und diejenigen über die Unmöglichkeit einer Slavenschenkung in den Jahren 91—84 (S. 369) überflüssig geworden.

Ferner weist Niese darauf hin, „daß der Angriff des von Mithridat aufgestellten Prätendenten Sokrates, wie es scheint, nicht gleich nach dem Tode des Nikomedes II erfolgte, sondern nachdem Nikomedes III schon in Rom anerkannt worden war (Appian. Mithrid. 10). Man könne sich denken, daß die Delphier die Thronbesteigung benutzten, ihm gratulierten und um einige σώματα baten; die Bithyner galten als besonders brauchbare Sklaven (Diod. fr. 36, 3. Catullus 10)“. Dieser Darlegung ist kaum etwas hinzuzusetzen. Man kann noch auf das Zeugniß des Memnon aufmerksam machen, der ebenfalls die Expedition des Sokrates Chrestos erst nach der Anerkennung des Nikom. III durch Rom vor sich gehen läßt¹⁾, — und als signifiante Parallele das schon S. 366 citierte delph. Decret über die Attaliden-Stiftung heranziehen, aus dem hervorgeht, daß genau ebensolche Delphische Gesandtschaft bei der Thronbesteigung des Attalus II im J. 158 v. Chr. erschienen war, ihm gratuliert und um 'Unterrichtsgelder für die Kindererziehung' gebeten hatte. Da der Bithynische König aber zu pergamenischer Freigebigkeit in baarem Gelde nicht die Mittel besaß, so baten ihn die Delphier um das 'Hauptproduct' seines Landes, nämlich um: Sklaven. Zwar war Bithynien vor länger als einem Jahrzehnt so von Menschen evacuiert gewesen, daß Nikomedes II dem um Truppenzusendung zum Cimberfeldzug (104 v. Chr.) ersuchenden Marius die Antwort gegeben hatte: die Mehrzahl der Bithyner sei von den römischen Zollpächtern geraubt (in die Sklaverei verkauft) und diene in den Provinzen als Sklaven', — indeß hatte der Senat sogleich Redressierungsbefehle erlassen und solchen Menschenraub für die Zukunft verboten²⁾. Seit jener

¹⁾ Memnon 30 (Fr. H. G. III 541) τῆς γὰρ ἐν τῇ 'Ρώμῃ συγλήτου Νικομήδην, τὸν ἐκ Νικομήδους καὶ Νύσσης, βασιλέα καθιστώσης, Μιθριδάτης Σωκράτην τὸν Χρηστὸν ἐπικληθέντα Νικομήδει ἀντεκαθίστη. Ἐπεκράτει δὲ ὁμῶς ἡ 'Ρωμαίων κρείς καὶ ἀκοντος Μιθριδάτου.

²⁾ Diodor 36, 3. Ueber Bithyner beim römischen Heere s. ebenda 36, 8.

Zeit wird die Kopffzahl der Bithyner sich wieder entsprechend vermehrt haben, und daher wurde nach dem Tode des zweiten Nikomedes das delphische Gesuch um 80 Slaven sogleich bewilligt.

Andererseits dürfen wir mit dem Regierungsantritt des Nikomedes III doch keineswegs bis zu dem oben genannten höchsten Termin: 96 v. Chr. hinaufgehen. Mommsen hat in der R. G. (II⁸ 275 ff.) gezeigt, daß die paphlagonischen und kappadokischen Successionshändel, in denen Mithradates und Nikomedes II Hand in Hand gehen, die Zeit von 114 bis 92 v. Chr. füllen ³⁾. Im J. 99 war Marius zur vorübergehenden Schlichtung derselben in Kleinasien, im J. 92 wurden sie von dem damaligen Statthalter Kilikiens L. Sulla durch Vertreibung der Pontischen Truppen aus Kappadokien gewaltsam, aber wieder nur für kurze Zeit, beendet. „Nikomedes unterließ es im Vertrauen auf die Gunst der Römer Paphlagonien zu räumen; aber die gegen Mithridates gefaßten Senatsbeschlüsse wurden (durch Sulla) vollzogen“. (Mommsen p. 279). Es ist aus dem Zusammenhang der geschichtlichen Thatsachen ersichtlich, daß dieses weitere Besetzhalten Paphlagoniens nur von Nikomedes II geschehen sein kann, dem Freunde Mithridats ⁴⁾ und der Römer, obwohl die Senatsbeschlüsse die Räumung der Landschaft angeordnet hatten. Nikomedes III hätte beim Antritt seiner schwankenden Regierung, zu deren Consolidierung er der Anerkennung von Rom her bedurfte, es nicht wagen dürfen, dem Beschlusse des Senats sich passiv zu widersetzen. Da nun für die Intervention Sulla's das Jahr 92 v. Chr. feststeht ⁵⁾ (Mommsen p. 275 Anm.; Livius epit. 70), so wird man jene nicht vor das Frühjahr, den Tod Nikomedes' II also frühestens in den Sommer 92 v. Chr. verlegen können.

Diesem terminus post quem steht für unsere Delphische Gesandtschaft als t. ante quem das Ende des J. 89, wo Aquillius

³⁾ Mommsen, II 275 Anm., wo die aus den früheren Auflagen am Rande übernommenen Jahreszahlen der christl., bez. vorchristl. Zählung jetzt nach Einschaltung einer neuen Anmerkung an verkehrter Stelle stehen (z. B. neben 640 d. St. steht — 103 v. Chr.).

⁴⁾ Dem Nachfolger, d. h. dem König Nikomedes III war Mithridat augenscheinlich vom ersten bis zum letzten Augenblick von dessen Regierung ein erbitterter Feind.

⁵⁾ So auch Niese bei Pauly-Wissowa II 833, 52.

den Krieg gegen Mithridat herbeiführte (Mommsen p. 282) bez. das Frühjahr 88 gegenüber, in welchem Nikomedes III zum zweiten Male aus seinem Reiche vertrieben ward. Schon im Jahr 90 war nach des Nikomedes persönlicher Klageführung in Rom M.' Aquillius von dort als Gesandter abgeschickt worden, um, wie zwei Jahre zuvor Sulla, so auch jetzt zunächst ohne größeres Heer den Pontischen König in seine Schranken zurückweisen; das war gelungen und der bithynische Praetendent Sokrates sogar auf Mithridats eignes Anstiften noch in demselben Jahr (90) getödtet worden (Mommsen p. 280). Da nun Nikomedes III nach der ersten Vertreibung (durch Sokrates) nach Rom reist, Mitte 90 durch Aquillius zurückgeführt wird, aber „für die aufgelaufenen Kriegskosten und die dem Feldherrn persönlich zugesicherten Summen“ dessen Schuldner bleibt, und ihm durch Einfälle der bithynischen Truppen in pontisches Gebiet den Willen thun muß, Mithridat zum Kriege zu reizen, der nach zweimaliger Beschwerdeführung des letzteren endlich (Ende 89) herbeigeführt wird, so ist es äußerst wahrscheinlich, daß jene Geldnoth und diese, den Verlauf der Jahre 90 u. 89 völlig ausfüllenden politischen Ereignisse eine Slaven-Schenkung durch Nikomedes III nach Delphi ausschließen.

So bleibt uns als Zeitpunkt der Delphischen Gratulationsgesandtschaft zunächst nur die Zeit von Mitte 92 bis Ende 91 v. Chr. Das Delphische Ehrendecret für Nikomedes stammt aus dem ersten Semester des Kleodamos-Archontates, also Juli-December, und zwar war die Uebergabe der geschenkten σώματα erst soeben erfolgt (διὰ τῶν προγεγραμμένων ἀρχόντων, oben S. 360 Zeile 10). Man wird schwerlich glauben wollen, daß im Juli 91 Nikomedes III noch friedlich regiert habe und erst später durch Sokrates Chrestos der Herrschaft verlustig ging, der Raum eines Jahres (Mitte 91—90) scheint vielmehr wohl das Geringste zu sein, was man für die Usurpation der Herrschaft durch den von Mithridat unterstützten Praetendenten, für die Reise oder besser Flucht des von Meuchelmördern bedrohten Nikomedes nach Rom, für die dortigen Unterstützungsverhandlungen, für die Entsendung des Aquillius und seine Ankunft in Bithynien, endlich für die neue Inthronisierung des Königs und die Ermordung des Sokrates, an Zeitdauer ansetzen muß.

Nach diesen Ausführungen, darf man mit Sicherheit das Archontat des Κλεόδαμος III Κλέωνος auf das Jahr 92/1 v. Chr. verlegen (Juli 92 — Juni 91) und darf ferner den Regierungsantritt Nikomedes' III als im Sommer oder Herbst ⁶⁾ des jul. Jahres 92 erfolgt oder schon vorhanden fixieren, und zwar so, daß noch vor Eintritt des Wintersolstitiums die Erfüllung der bei der Thronbesteigungs-Gratulation von den Delphiern ausgesprochenen Bitte um Sklavenüberlassung geschehen war. Zeitlich parallel mit jener Gratulations-Gesandtschaft ging die des Nikomedes nach Rom, welche beim Senat seine Anerkennung durchsetzte. Erst nach ⁷⁾ Rückkehr auch dieser Gesandten, deren Abwesenheit man doch auf wenigstens 3—4 Monate veranschlagen muß, kann das Auftreten des Praetendenten Sokrates erfolgt sein, also frühestens im Anfang 91, und es scheint, daß dieses die unmittelbare Antwort Mithridats gewesen ist auf die römische 'Anerkennung' des ihm persönlich verhaßten Nikomedes III.

Als Resultat für die Delphischen Fasten ist nun hervorzuheben, daß, wenn die XII. Priesterzeit nur bis zum Jahre 92 v. Chr. herabreichte, also der tiefere Termin (84 v. Chr.) jetzt wegfällt, es bei der μακροβιότης der Pythobewohner durchaus möglich wird, daß 'einige in unserer Urkunde genannte Delphier, die schon vor 140 v. Chr. vorkommen' (oben S. 370), auch im J. 92, also nach 50 Jahren, noch gelebt haben.

In die Priesterschaftstabelle der Fasti Delphici I p. 575 (Fleckeis. Jahrb. 1889) darf also nun als sichere Datierung vor Epoche XII Ἀγίων — Πυρρίας der Vermerk ⁸⁾ eingetragen werden „bis wenigstens 91 v. Chr.“.

Gleichzeitig gebe ich zu dem Aufsatz 'Neue Gleichungen

⁶⁾ Da die Nachricht vom Tode Nikomedes' II erst nach Delphi gelangen, die Gesandtschaft von dort nach Bithynien reisen und von da zurückkehren mußte, und erst dann die σώματα in der Orakelstätte eintrafen, wird man den Regierungswechsel in Bithynien kaum später als in den Juli oder August 92 v. Chr. setzen dürfen.

⁷⁾ So indirect auch Mommsen R. G. II 279.

⁸⁾ Die mehrfach angeführte Manumission Anecd. 8 stammt aus dem Herakleios des Kleodamos-Archontates, also, wie jetzt erhellt, aus dem Mai 91 v. Chr. und subscribiert jene beiden Priester aus XII

attischer und delphischer Archonten' (oben S. 211—252) noch folgende Nachträge (vgl. S. 370).

Nach der Publication jenes Aufsatzes erschien die 19. Lieferung der Pauly-Wissowa'schen Realencyclopaedie (Bd. II) und in ihr auf S. 582 ff. die von V. v. Schöffer reconstruierte athenische Archonten-Tafel. Der Herausgeber derselben verhält sich nun gegen Homolle's Aufstellungen der Archonten-Liste des II. und I. Jhdts. v. Chr. viel skeptischer, als ich es oben S. 216 gethan, setzt vermuthungsweise die Archonten Xenon und Demostratos in die Jahre 181/80—180/79, läßt aber das Jahr 126 v. Chr. gleichfalls unbesetzt. Da diese Aenderung mit der Beibehaltung des früheren Homolle'schen Ansatzes (Bull. 13, 250) der drei Archontate: Metrophanes, Ergokles, Epikles für die Jahre 129, 128, 127 zusammenhängt, welche der französische Gelehrte neuerdings um ein Jahr hinaufgeschoben hatte (130, 129, 128) — wodurch das Pythienjahr 130 für unsern Demostratos in Wegfall kam —, und da auf diese heiklen Fragen hier nicht eingegangen werden kann, so begnüge ich mich, auf jene Ansicht v. Schöffers hier aufmerksam zu machen. Daß ich trotzdem die Verweisung der Gleichung 'delph. Archont Ἀριστίων Ἀναξανόφειδαι = att. Archont Δημόστρατος' in das Jahr 126 v. Chr. für richtig halte, ist nach den S. 216 gegebenen Gründen wohl selbstverständlich⁹⁾.

Zu der Inschrift aus dem Mentor-Archontat (S. 217) weist E. Preuner mich darauf hin: daß ja Ἀμφικράτης Ἐπιστράτου auch in dem von Nikitsky edierten Pythaisten-Verzeichnis (Hermes 28, 1893, S. 619 ff.) vorkommt, von dem ich im Rhein. Mus. 49, 1894, S. 589 nachwies, daß er von den Wänden des Thesauros der Athener (zu Delphi) stamme. Weder hat Couve diese Inschrift aus dem Hermes gekannt, noch hat Nikitsky in dem letzten Namen seiner Colonne A: ὁ ἐπὶ τὰς ἀπαρχὰς | Ἀμφικράτης Ἐπ ου bemerkt, daß er hier den aus CIA II

⁹⁾ Bei dieser Gelegenheit trage ich zu v. Schöffers Liste nach: der attische Archont Architimos gehört nicht in das Jahr 93/2 v. Chr. sondern in eins der Jahre 34, 30, 36, 22, 18, 14, — s. oben S. 224. || Der Archont nach der Mitte des I. Jhdts. v. Chr. heißt nicht Euthydemos, sondern Euthydomos (so auch deutlich im neuesten Bulletin-Heft, XVIII Taf. XII) und gehörte einem Pythienjahre an, also wohl 46 oder 42 oder 38 v. Chr.; s. oben S. 224. || Der Archont des J. 119/8 v. Chr. heißt Eumachos, nicht Eugamos, s. oben S. 870.

985 A. 2 als Führer der ἀπαρχαί der Ennaeteris 102—94 v. Chr. bekannten Ἀμφικράτης Ἐπιστρατίου vor sich habe und daß sein neues Pythaïsten-Verzeichnis grade dieser Ennaeteris angehört. Nun wird auch klar, daß zu den Worten der Mentor-Inschrift (oben S. 217 nr. 5) 'καὶ τὴν πορφόρον ἡγάγεον nicht etwa ἄμαξαν mit Curtius [Wochenschr. f. class. Phil. 1895 Sp. 639, vgl. oben S. 370] zu ergänzen ist, sondern es ist eben die in der Urkunde Nikitsky's an der Spitze, vor den Pythaïsten, verzeichnete Πορφόρος ἡ ἐγ Δελφ[ῶν] gemeint' (Preuner). Die πορφόρος hieß damals Τιμόω und war natürlich eine Athenerin¹⁰⁾. Es ist äußerst wahrscheinlich, daß grade diese Timo auch in unserem Mentor-Archontat unter der πορφόρος gemeint ist, welche unser Amphikrates Epistrati f. damals 'geleitete' (ἡγάγεον).

Da nun zwei Fälle der Tripodophorie inschriftlich bezeugt sind¹¹⁾, der eine aus den Jahren 135—120 v. Chr. (IX. Priesterzeit, ἄ. Πύρρου), der zweite im J. 97 oder 96 v. Chr., und der letztere dem vierten oder ersten Jahr einer Olympiade angehört (170, 4 oder 171, 1), so wird es wahrscheinlich, daß in regelmäßigen und zwar kurzen Intervallen die Tripodophorien und Pythaïsten-Sendungen von, resp. nach Delphi einander gefolgt sind, wohl entweder vierjährig oder achtjährig¹²⁾, und daß, sobald feststeht, welchem Argeios-Jahr (97 oder 96) das Mentorarchontat entspricht, damit ein neues Hilfsmittel gewonnen ist für die Datierung der Delphischen Archonten nach Jahren der christlichen Zeitrechnung, — im vorliegenden Fall also für das Archontat des Πύρρου in der IX. Priesterzeit. Wir dürfen mit Sicherheit hoffen, daß die weitere Publication der Inschriften des Athener-Schatzhauses auch hier Klarheit und sichere Grundlagen schaffen wird.

¹⁰⁾ Wir kennen in Delphi drei Trägerinnen des Namens Timo, aber alle den Jahren 167—158 v. Chr. angehörig. Das Fehlen des Patronymikons in Nikitsky's Inschrift Zeile 2 ist allerdings sehr auffällig.

¹¹⁾ Es ist ein Irrthum, wenn in der Wochenschr. f. klass. Phil. 1895 Sp. 640 auch der erste dieser Fälle in 'das erste Jahrhundert v. Chr.' verwiesen wird. — Der französ. Herausgeber (Bull. XVIII p. 93) hat diese Identität, bez. Parallelität beider Tripodophorien nicht erkannt.

¹²⁾ Die Pyrphorie von Delos nach Lemnos fand alljährlich statt. Philostr. Her. XIX p. 740 bei Couve, Bull. XVIII p. 89.

Zu S. 232. Das Weihgeschenk des Legaten Q. Minucius Q. f. Rufus läßt sich jetzt mit völliger Gewißheit so datieren, wie es oben angedeutet war. Es gehört in der That den Jahren 109—107 v. Chr. an. Eine Bemerkung bei Frontin strategem. II 4, 3 beweist nämlich, daß der Statthalter Macedoniens, der Proconsul M. Minucius Rufus in Wahrheit von seinem Bruder in die Provinz begleitet worden ist, was oben als 'sehr möglich' vermuthet worden war. Die Stelle lautet: 'Minucius Rufus imperator, cum a Scordiscis Dacisque premeretur, quibus impar erat numero, praemisit fratrem et paucos equites una cum aeneatoribus praecepitque, ut, cum vidisset contractum proelium, subitus ex diverso se ostenderet inberetque aeneatores concinere etc.'

Der Skordisker-Krieg, nach welchem der Proconsul Minucius triumphierte (106 v. Chr.), läßt keinerlei Zweifel an der Identität der beiden Minucier zu, — andererseits wird Niemand an einen Zufall glauben wollen, wonach etwa in denselben Zeitläufen zwei von einander gänzlich unabhängige Brüderpaare Minucii Rufi nebeneinander gelebt hätten.

Wir wissen darnach von den Brüdern Folgendes:

- a. 121 v. Chr. M. Minucius Q. f. Rufus ist Volkstribun¹³⁾; Florus II 3 und Pauly V 78.
- 117 Beide Brüder (Q. M. Minucii Q. f. Rufi) sind Schiedsrichter im genuesischen Grenzstreit; CIL I 199 etc. s. oben S. 232.
- 110 M. Minucius Q. f. Rufus ist Consul, bekämpft in
109—107 Macedonien glücklich die Skordisker etc.; Liv. 65; Eutrop. 4, 27; Florus I 38; Sextus Rufus 9; ihn begleitete sein Bruder Q. Minucius Q. f. Rufus als Legat (Frontin. II 4, 3) und errichtete dem Delphischen Apollo ein Weihgeschenk (oben S. 232), wohl im letzten Jahr seines griech. Aufenthalts.
- (107)
- 106 Triumph des M. Minucius über die Skordisker (Vellej. II 8, 3; Fasti triumph.). Derselbe erbaut dann die porticus Minucia. (Stellen bei Pauly V 78).

¹³⁾ Damit erledigt sich Anm. 37 auf S. 233 und Teuffels Unterscheidung zweier gleichzeitiger M. Minucii Rufi.

Durch diesen Nachweis wird nun eine weitere Unsicherheit beseitigt. Mommsen hat sich in der neuesten Auflage der Röm. G. der oben S. 232 angeführten Angabe des Sallust (bell. Jug. 35) angeschlossen und den Consul und Proconsul der Jahre 110—107 als Quintus Minucius Rufus bezeichnet (R. G. II³ 171). Da nach Ausweis unserer Inschrift Quintus aber Legat war, ist jenes Zeugniß des Sallust als irrthümlich und als aus Verwechselung herrührend zu verwerfen und damit die Angabe von Livius ep. 65, der Proconsul habe Marcus geheißten, als richtig anzuerkennen. — Nach der Reihenfolge auf der Genuesischen Erztafel scheint übrigens Quintus der ältere von beiden gewesen zu sein.

Da man Weihgeschenke den Göttern nicht während der Kriegszüge sondern meist nach deren glücklicher Beendigung darzubringen pflegt, wird das Anathem in Delphi wahrscheinlich im Jahr 107 v. Chr. errichtet worden sein, kurz bevor sich beide Brüder zu des Marcus Triumph (106 v. Chr.) nach Italien begaben.

Schließlich bedarf die auf S. 252 gegebene Archontenliste einer Modificierung und Erweiterung für das Archontat 'des Kallistratos'. Dasselbe war auf Grund von Plut. de def. orac. 2 in ein Pythienjahr gewiesen worden (oben S. 242). Wer jedoch Cap. 15 desselben Dialogs aufmerksam prüft, wird finden, daß zur Zeit dieser Pythien auch das Septerion-Fest soeben stattgefunden hatte. Es ist nun bekannt, daß die Periode der Septerion-Feier eine achtjährige war, und ferner, daß sie den alten delphischen Ennaeteriden genau entsprach. Diese Ennaeteriden fallen nun, wie A. Mommsen Delphica p. 154 und weniger sicher p. 212 angenommen hat, mit den ungraden Olympiaden zusammen, da eine derselben mit dem Olympiadenjahr 49, 3 = 582 v. Chr. coïncidierte (s. oben S. 211 und Mommsen Delph. 125). Diese Annahme wird jetzt als richtig erwiesen, durch die 'πρώτη ἐνεστηρίς' der attischen¹⁴⁾ Inschrift CIA II 985, welche von Ol. 169, 3 — 171, 3 (102—94 v. Chr.) zählt, also in der That mit ungeraden Olympiaden zusammenfällt. Damit ist erwiesen, daß auch das von Plu-

¹⁴⁾ Daß diese attische Ennaeteris sich mit der Delphischen völlig decke, hat Koehler z. d. St. ausdrücklich betont.

tarch überlieferte Archontat des Kallistratos dem dritten Jahre einer ungraden Olympiade angehört, daß also nur an Ol. 213, 3 = 75, Ol. 215, 3 = 83, oder Ol. 217, 3 = 91 n. Chr. zu denken ist. Oben S. 243, 58 ist gezeigt, warum letzteres Datum wohl zu spät ist; S. 242, 57 ist hervorgehoben, daß, wenn Plut. def. or. 2 von der ἐναγχος gestorbenen Pythia spricht, das J. 75 von der um 95 n. Chr. (Fasti Delph. I 549) liegenden Abfassungszeit der Pythischen Dialoge zu weit entfernt sei, — so bleibt mit fast abschließender Gewißheit nur das Jahr Ol. 215, 3 = 83 n. Chr. für das Archontat des Καλλίστρατος übrig.

Soweit befinden wir uns auf sicherem Boden. Etwas weniger gewiß sind folgende Ermittlungen über die Person und den Vatersnamen des Kallistratos und über seine oben S. 242 angenommene Identität mit [Καλλίστρατος] Νεικάνδρου. Das in Delphi gehaltene Gespräch Plut. qu. conviv. VII 5 beginnt mit den Worten: ἐν Πυθίοις Καλλίστρατος, τῶν Ἀμφικτυόνων ὢν ἐπιμελητῆς, αὐλοφῶν τινα πολίτην καὶ φίλον, ὑστερήσαντα τῆς ἀπογραφῆς, τοῦ μὲν ἀγῶνος εἶρε κατὰ τὸν νόμον ἐστῶν δ' ἡμᾶς παρήγαγεν εἰς τὸ συμπόσιον ἐσθῆτι καὶ στεφάνοις, ὥσπερ ἐν ἀγῶνι, μετὰ τοῦ χοροῦ κεκοσμημένον ἐκπρεπῶς. Aus der einfachen Art der Angabe des zum Pythienfest zu spät¹⁵⁾ gekommenen Auloden als 'Mitbürgers und Freundes' des Kallistratos folgt, daß Beide 'Bürger' derjenigen Stätte sind, an der die Pythienfeier und das geschilderte Gastmahl vor sich gingen, d. h. Delphi's; andernfalls hätte die Geburtsstadt des Kallistratos und seines 'Mitbürgers' unweigerlich genannt sein müssen. Ist nun aber an den einen Pythien ein Delphier Kallistratos Archont, — an den anderen: Amphiktyonen - Epimelet, so ist es naheliegend, beide Feste für identisch zu erklären und zu folgern, daß wir auch hier die Pythienfeier des Jahres 83 n. Chr. vor uns haben.

Dieser Amphiktyonen - Epimelet heißt nun aber, wie qu. conviv. VII 5, 3 zeigt, Καλλίστρατος Λέοντος. War nun dieß-

¹⁵⁾ Aus dem 'zu spät kommen' darf man nicht auf ausländische Geburt des Betreffenden schließen; es genügt die Annahme, daß er im 'Auslande' Ruhm und Siegespreise suchend, zum Beginn der Pythien zu spät in seiner Heimathstadt eintraf, als die Liste schon geschlossen war.

grund, nach denen wir das erste Archontenjahr dieses Neikandros-Sohnes etwa in das letzte Jahrzehnt vor; das zweite in das erste nach 100 n. Chr. verweisen können. Damit rückt zugleich die Einführung der beiden wichtigen chronologischen Neuerungen: der mehrmaligen Archontatsbekleidung (S. 243) und der Hinzufügung des Monatstages (S. 244) aus der Mitte des I. Jhdts. n. Chr. herab in dessen Ausgang.

Die Abschnitte 9—11 der Tabelle auf S. 252 sind danach besser so zu schreiben:

9. ann. 79 n. Chr. (Ol. 214, 3)	ἄ. Τίτος Καῖσαρ Σεβαστός.
10. „ 83 „ (Ol. 215, 3)	ἄ. Καλλίστρατος (Λέοντος?).
vor c. 95 „	[ἄ. Μέστριος Πλούταρχος].
vor 100 „	[ἄ. [Καλλίστρατος?] Νεικάνδρου, τὸ πρῶτον].
„ „ „	[ἄ. Γ. Μέμμιος Εὐθύδαμος, τὸ πρῶτον].
um 100 n. Chr.	[ἄ. Γ. Μέμμιος Εὐθύδαμος, τὸ δεύτερον].
bald nach 100 n. Chr.	ἄ. [Καλλίστρατος?] Νεικάνδρου, τὸ δεύτερον.
11. „ „ 100 „	ἄ. Γ. Μέμμιος Εὐθύδαμος, τὸ γ'.

bildete, daß beide zugleich προφῆται waren. Dann wäre der älteste uns bekannte lebenslängliche Priester, der 'Prophet' Akeratos zur Zeit der Perserkriege (Herod. VIII 37).

Eberswalde bei Berlin.

H. Pomtow.

Ad Claudiani Carmina minora.

Birtius in appendice Carminum minorum Claudiani (p. 413) dicit C. XXII in nullo extare codice. Ego id in Bodleiano Auct. G. Rawlinson 108 fol. 72^b qui saeculo XII/XIII scriptus videtur inveni. Ex eo quae cum editione Birtiana non conspirant, operae pretium duco hic repetere.

1 Parcus 2 credi 3 celat 4 se pietas esse dolet umbram
criminis 5 thorus 7, 8 omissi 9 Qui puer est hic filius est.

Oxonii.

Robinson Ellis.

XXXV.

Untersuchungen über den Modus

W. Schmid hat im 3. Band seines Werks über den Atticismus (p. 77—88) dem Modusgebrauch bei Aelian einige lehrreiche Seiten gewidmet. Da der Gegenstand mich interessierte, bin ich darauf zurückgekommen, um an Schmid's Arbeit (übrigens mit seiner Zustimmung) einige ergänzende Bemerkungen anzuschließen.

I. Substantivischer Gebrauch des Infinitivs.

Dieser Gebrauch ist bei Aelian ziemlich selten; indessen findet sich eine gewisse Anzahl der im klassischen Griechisch vorkommenden hauptsächlichsten Konstruktionen.

a) Der Infinitiv mit τὸ als Subjekt gebraucht: N. H. 216, 4¹⁾; V. H. 165, 21 (acc. cum inf.); — als Objekt: N. H. 31, 24; N. A. 106, 20; 386, 11 (in den beiden letzten Beispielen vertritt der Infinitiv ein Substantivum abstractum); — V. H. 162, 22 und 23; N. A. 402, 13 (acc. cum inf.); 63, 4 (in diesem Fall hat der Infinitiv eine Negation bei sich oder ist selbst negativ; der Begriff läßt sich hier nicht durch ein Substantivum abstractum ausdrücken). Der Infinitiv ist gewöhnlich der präsentische, selten der des Aorist. Alle diese Konstruktionen sind regelmäßig.

Man findet kein Beispiel von Infinitiv mit τὸ als Akkusativ der Beziehung oder von absolutem oder exklamativem Infinitiv.

b) Der Infinitiv im Genetiv (wie im klassischen Griechisch) hängt bald von einem Adjektiv ab: V. H. 36, 20 τοῦ

*) Deutsch von P. Bracher.

¹⁾ Die Citate beziehen sich auf Seiten und Zeilen der Hercher'schen Ausgabe.

πίνειν δοῦλος (der Infinitiv ist ein reines Verbalnomen); bald von einem Substantiv: N. A. 107, 25 τοῦ καταληφθῆναι δέει (der Infinitiv ersetzt ein substantivum abstractum, das die Handlung bezeichnet, wie in den 2 folgenden Beispielen); 161, 16; 419, 26; — N. A. 65, 27 (acc. cum inf.); 105, 13; — V. H. 53, 5 τοῦ μὴ δουλεύσαι τὴν πατρίδα τοῖς βαρβάροις πολλὴν πρόνοιαν ἔθετο. — Bei dem folgenden Beispiel: N. A. 68, 7 ὡς δὲ ἐδόκουν τοῦ τιμωρῆσθαι τὸν λυμεῶνα ἤκειν δεῦρο quoniam venerant eo consilio, ut . . , steht der Infinitiv mit τοῦ sicherlich für einen Absichtssatz. Dieser Gebrauch ist der attischen Prosa eigenthümlich; aber zu bemerken ist, daß der finale Infinitiv mit τοῦ fast durchweg mit einer Negation erscheint und nur selten (Thuc. VIII 39, 4) ohne solche vorkommt. — Bleibt noch ein letztes Beispiel: N. A. 395, 4 τοσοῦτον ἀποδεῖ τοῦ λῦεσθαι τε καὶ διαζαίνεσθαι ὑπὸ τῆς περικλύσεως ὡς κτλ. Der Infin. mit τοῦ hängt von einem Verbum ab; ebenso bei Demosthenes III 29, 17. Nur steht dies bei Dem. einzig da, der gewöhnlich bei der Redensart τοσοῦτον ἀποδεῖ Infin. ohne Artikel gebraucht, und man kann nur noch ein Beispiel anführen (Isocr. XIV 5 u. 18). Was das entsprechende Beispiel τοσοῦτον ἀπέχτειν τοῦ c. infin. betrifft, so ist dies ausschließlich dem Isokrates eigen. Es handelt sich also hier um einen Gebrauch, der im klassischen Griechisch Ausnahme ist. In allen diesen Beispielen steht der Infin. mit τοῦ im Präsens oder Aorist.

Ich habe kein Beispiel der anderen Verwendungen des Infin. im Genitiv gefunden, wie sie im klassischen Griechisch vorkommen, wie Infin. mit τοῦ an Stelle eines Genitivus comparationis oder eines Gen. partitivus (von einem Nomen abhängig) und Infin. mit τοῦ als Subjekt eines particip. absol.

c) Der Gebrauch des Infin. im Dativ ist sehr selten. Ich habe nur ein Beispiel angemerkt: V. H. 14, 4 μὴ φέρων μηδὲ ἄτιμος δοῦναι τῷ μὴ δωροφορῆσαι βασιλεῖ eo quod regem muneribus nullis honoraret. Wie meistens im klassischen Griechisch, so bezeichnet auch hier der Infin. mit τῷ einen Grund und ist gleich einem Kausalsatz, dessen Verbum im Modus finitus stehen würde.

d) Der Infinitiv mit Präpositionen.

α) Mit dem Genitiv.

1) Ὑπὲρ τοῦ = ut finale (cf. W. Schmid, Der Atticismus III p. 53): V. H. 99, 3; N. A. 64, 21; 65, 15; 394, 30; 136, 28; — 84, 18 (acc. c. infin.); — ὑπὲρ τοῦ μὴ = ne damit nicht: N. A. 280, 11; V. H. 53, 29; N. A. 64, 15; 61, 20; — (acc. c. infin.) N. A. 78, 9; 52, 12; 71, 12; 90, 3; V. H. 31, 4. Der Infin. steht immer im Praesens oder Aorist.

Dieser Gebrauch ist klassisch; nur begegnet man ihm fast ausschließlich bei den attischen Rednern, wo er aber ziemlich häufig ist.

2) $\Pi\rho\acute{o}\tau\omicron\tilde{\upsilon} = \pi\rho\acute{\iota}\nu$. Bald ist $\pi\rho\acute{o}\tau\omicron\tilde{\upsilon}$ mit dem Infin. gleich $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ mit Infin., wenn der Hauptsatz bejahend ist: V. H. 33, 19; N. A. 292, 16; — bald ist es gleich $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ mit Verb. finitum, wenn der Hauptsatz negativ ist: V. H. 112, 5. Der Infin. steht immer im Präsens oder Aorist.

Die Konstruktion ist klassisch, aber nicht gerade häufig. Die meisten Beispiele gehören den attischen Rednern an, besonders Demosthenes.

3) $\Pi\lambda\eta\nu\tau\omicron\tilde{\upsilon}$. Ich habe nur ein Beispiel angemerkt: N. A. 78, 1 $\pi\lambda\eta\nu\tau\omicron\tilde{\upsilon}\mu\eta\theta\alpha\nu\alpha\tau\omicron\tilde{\upsilon}\sigma\theta\alpha\iota\acute{\epsilon}\chi\alpha\tau\epsilon\rho\omicron\nu\tau\omicron\nu\delta\omicron\rho\nu\nu$ praeterquam quod non occidunt . . . Im klassischen Griechisch trifft man nur ganz vereinzelte Beispiele dieser Konstruktion.

β) Mit dem Akkusativ.

1) $\Pi\rho\acute{o}\varsigma\tau\acute{o}$. $\Pi\rho\acute{o}\varsigma\tau\acute{o}$ mit Infin. bezeichnet meistens den Zweck, die Absicht: V. H. 118, 22; ebenso ist es bei $\pi\rho\acute{o}\varsigma\tau\acute{o}\mu\eta$ mit Infin.: N. A. 140, 26; 326, 30. Nur selten hat $\pi\rho\acute{o}\varsigma\tau\acute{o}$ in dieser Konstruktion den Sinn „im Vergleich mit“: N. A. 184, 5. Der Infin. steht stets im Praesens.

Ebenso hat $\pi\rho\acute{o}\varsigma\tau\acute{o}$ mit Infin. im klassischen Griechisch meistens den Werth eines Finalsatzes; aber $\pi\rho\acute{o}\varsigma\tau\acute{o}$ mit Infin. vom Artikel begleitet konnte auch den Sinn haben „mit Rücksicht auf, im Vergleich mit“, eine Bedeutung, die sich bei Aelian nicht findet. $\Pi\rho\acute{o}\varsigma\tau\acute{o}$ mit Infin. ist in der Poesie sehr selten; in der attischen Prosa dagegen ist es eine sehr häufige Konstruktion.

2) $\text{'}\epsilon\varsigma\tau\acute{o}$. $\text{'}\epsilon\varsigma\tau\acute{o}$ mit Infin. vertritt die Stelle eines Absichtssatzes, der durch $\text{'}\nu\alpha$ eingeleitet wäre, in folgendem Beispiel: V. H. 133, 5 $\acute{\epsilon}\varsigma\tau\acute{o}\alpha\nu\alpha\beta\eta\nu\alpha\iota\alpha\upsilon\tau\acute{o}\nu$ ut rursus ascendat; in den andern Beispielen hat $\acute{\epsilon}\varsigma$ den Sinn „in Bezug auf“: N. A. 52, 27; 327, 13. Der Infinitiv steht in diesen Fällen im Praesens oder Aorist; er hängt bald von einem Verbum ab, bald von einem Adjektiv oder Substantiv.

Auch diesen Gebrauch treffen wir im klassischen Griechisch, wo man diese Konstruktion ziemlich häufig findet, besonders bei den attischen Rednern.

3) $\Delta\iota\acute{\alpha}\tau\acute{o}$. Ich habe nur ein Beispiel von $\delta\iota\acute{\alpha}\tau\acute{o}$ mit Infin. bemerkt N. A. 67, 32 (acc. c. infin.). Der Infin. steht im Praesens.

Von allen Infinitivkonstruktionen mit Präpositionen ist diese weitaus die gebräuchlichste im klassischen Griechisch, besonders bei den attischen Rednern und bei Thukydides und Xenophon.

γ) Mit dem Dativ.

$\text{'}}\Lambda\mu\alpha\tau\acute{o}\tilde{\upsilon}$. Es finden sich folgende Beispiele: V. H. 5, 22; N. A. 284, 30 (acc. c. infin.). Der Infin. steht immer im Aorist.

Diese Konstruktion ist im klassischen Griechisch selten; nur ganz vereinzelte Beispiele lassen sich finden bei Demosthenes, Plato und Xenophon.

Alle diese Beispiele von substantivisch verwendeten Infinitivkonstruktionen, mit oder ohne Präposition, stimmen mit dem klassischen Gebrauch überein. Nur sind zahlreiche Gebrauchsweisen aufgegeben. Bemerkenswerth ist auch, daß das Tempus des Infin. immer das Praesens oder der Aorist ist, niemals das Perfectum oder Futurum, und daß am seltensten die Dativkonstruktionen sind, was mit dem Schwinden des Dativs im Spätgriechischen (Schmid, Atticism. III 56) zusammenhängt. Die Konstruktion hat offenbar an Künstlichkeit verloren; sie ist einfacher geworden und beschränkt sich auf die leichtesten Verbindungen.

II. Temporalsätze.

A. Temporalsätze, die durch eine andere Konjunktion als *πρίν* eingeleitet werden.

Die Konjunktionen der Zeit, außer *πρίν*, die Aelian am häufigsten gebraucht, sind *ἔτε* und *ἐπεὶ*; *ἡνίκα*, *ἐπειδὴ*, *ὥς* und zumal *ὅποτε* kommen selten vor; *ἕως* und *ἔστε* sind ein wenig häufiger.

Die Konstruktionen sind im allgemeinen regelmäßig.

a) Konstruktionen mit *ἔτε*, *ἐπεὶ*, *ἡνίκα*, *ἐπειδὴ*, *ὥς* und *ὅποτε*.

1) Um die einzelne wirkliche Thatsache auszudrücken, werden diese Konjunktionen mit dem Indikativ verbunden.

Das Imperfekt im Temporalsatz nach einem historischen Tempus bezeichnet die Gleichzeitigkeit: *ἔτε* V. H. (13 Beispiele); N. A. (3 Beispiele); — *ἐπεὶ* V. H. (16 Beispiele); N. A. (8 Beispiele); mit Negation (4 Beispiele); — *ἡνίκα* V. H. (4 Beispiele); N. A. (1 Beispiel); — *ὥς* N. A. 166, 18. *Ἐπειδὴ* und *ὅποτε* werden nie mit dem Imperfect verbunden.

Der Aorist bezeichnet das Eintreten: *ἔτε* V. H. (25 Beispiele); N. A. (4 Beispiele); — *ἐπεὶ* V. H. (43 Beispiele); N. A. (16 Beispiele); — *ἡνίκα* V. H. (5 Beispiele); — *ἐπειδὴ* N. A. 281, 6; — *ὥς* V. H. (10 Beispiele). — *Ὅποτε* verbindet sich nie mit dem Aorist.

Ὅτε kommt manchmal mit Indic. praesentis vor im Sinn von wenn = jedesmal wenn: N. A. 27, 9; 216, 2; 282, 8. Diese Verbindung hat nichts Unregelmäßiges (Krüger I § 54, 16. 1).

Es findet sich auch *ἔστιν ἔτε* est cum = interdum mit Indic. praesent: N. A. 207, 26. Dieser Gebrauch ist klassisch (Krüger I § 61, 5, 5). Ich habe nur ein einziges Beispiel von *ὅποτε* bemerkt: N. A. 299, 17 *οἷδεν ὅποτε ἡ σελήνη λήγει*. Diese Verwendung eines Temporalsatzes nach einem Verb. des Wissens im Sinn eines Objektsatzes ist klassisch (Krüger I § 54, 16, 2).

2) Um eine vom Subjekt des Hauptverbs erwartete Handlung zu bezeichnen, verbinden sich die Temporalkonjunktionen mit ἄν und dem Konjunktiv. Dieser Gebrauch ist bei Aelian sehr selten. Ich konnte nur 4 Fälle finden: ἔταν mit Conjunctiv. aor.: V. H. 14, 12; 126, 27; ἐπειδὴν mit Conjunct. aor. V. H. 93, 6.

3) Um die unbestimmte Wiederholung der Handlung zu bezeichnen, kommt ebenfalls Konjunktiv mit ἄν vor, wenn das Verbum des Hauptsatzes in einem präsentischen Tempus steht: ἔταν mit Conj. aor. V. H. (8 Fälle); N. A. (87 Fälle); mit Negation N. A. 204, 26; — ἔταν mit Conj. Praes. V. H. (8 Fälle); N. A. (46 Fälle); mit Negation N. A. (3 Fälle).

Manchmal findet man das Verb. des Hauptsatzes im Aorist der Wiederholung, während das Verbum des Temporalsatzes entweder im Conj. Aor. (N. A. 10 Fälle) oder im Conj. Praes. (N. A. 2 Beispiele) steht. Aber der Sinn ist derselbe, wie wenn das Verb. des Hauptsatzes in einem präsentischen Tempus steht: cf. N. A. 98, 8; 242, 15.

Mit Conj. Aor. kommen auch vor ἐπὶ ἄν N. A. (7 Beispiele); ἐπειδὴν N. A. (4 Beispiele); ἡνίκα ἄν N. A. (3 Beispiele), — mit Conj. Praes. ἐπὶ ἄν N. A. 327, 31.

Man begegnet einigen Beispielen von ἔταν mit Conj. periphrastr. perf. pass., im Sinn des Praesens, während das Verb. des Hauptsatzes in einem präsentischen Tempus steht. N. A. 76, 16; 90, 1; 140, 19.

Die Konstruktion von ἡνίκα mit Indic. futuri (N. A. 269, 26) ist sehr bemerkenswerth, weil sie dem klassischen Griechisch fremd ist.

4) Vom Optat. ohne ἄν mit ὅτε verbunden konnte ich nur ein Beispiel finden: N. A. 70, 12 ὅτε εὐποροίῃ πηλοῦ, φέρει (Praesens der Wiederholung), wenn = jedesmal wenn sie Schlamm zu ihrer Verfügung hat etc. Im Griechisch der klassischen Zeit darf diese Konstruktion nur gebraucht werden um die Wiederholung einer Handlung der Vergangenheit zu bezeichnen, also wenn das Verb. des Hauptsatzes in einem historischen Tempus steht (Krüger I § 54, 17).

Hier wäre auch auf folgendes Beispiel hinzuweisen, wo das Verbum des Hauptsatzes im Optativ mit ἄν (mod. potentialis) steht, und das Verbum des Temporalsatzes im Konjunktiv mit ἔταν: N. A. 103, 7 ἡρῖναι δὲ ἔταν ὑπάρξωνται τροπαὶ τοῦ ἔτους, τηλικαῦτ' ἂν ἐπιφαίνοντο. Ὄταν hat hier den Sinn von wenn = so oft als, und der Temporalsatz drückt die unbestimmte Wiederholung in der Zukunft aus; demnach müßte das Verb. des Hauptsatzes in einem präsentischen Tempus oder im Futur. stehen (Krüger I § 54, 17). Nun haben wir hier den Modus potentialis; in diesem Fall ist der Optat. obliq. (ohne ἄν) im Temporalsatz gebräuchlich (Krüger I § 54, 19, 2); aber dann

hätte der Temporalsatz einen ganz anderen Sinn; denn in dieser Konstruktion drückt er die Vorstellung, die Annahme des Subjekts des Hauptsatzes aus. Somit haben wir hier eine weitere unregelmäßige Konstruktion.

b) Konstruktionen mit $\xi\omega\varsigma$ und $\epsilon\sigma\tau\epsilon$. Die Konstruktionen sind zum größten Theil regelmäßig.

α) 1) $\xi\omega\varsigma$ bis wird mit dem Indicativ verbunden, wenn das Ziel als erreicht bezeichnet wird: V. H. 127, 17 (Indic. Aor.); 119, 30 (Imperf.); — mit dem Konjunktiv, wenn die Erreichung des Ziels als erwartet bezeichnet wird; während das Verbum des Hauptsatzes in einem Haupttempus steht: N. A. 350, 8 (Conj. Aor.). Mit dem Optativ wird diese Konjunktion nie konstruiert.

Außerdem findet man $\xi\omega\varsigma$ mit Futur. statt des Coniunct. mit $\alpha\upsilon$ (W. Schmid III 84 f.); diese Konstruktion ist durchaus unregelmäßig.

2) $\xi\omega\varsigma$ 'so lange' als wird mit dem Indikativ verbunden, wenn die Handlung des Temporalsatzes als unbestimmt in Vergangenheit oder Gegenwart bezeichnet werden soll: mit dem Imperf., V. H. 72, 12; mit Indic. Praes., N. A. 51, 32; 109, 24; 114, 16; 268, 28. Zu beachten ist, daß in den letztern Beispielen der Indic. die Wiederholung bezeichnet; nur kann eben in einer Sittenschilderung der Schriftsteller davon absehen und die Thatsachen als im gegebenen Augenblick unter seinen Augen sich vollziehend darstellen; von diesem Standpunkt aus kann er Handlungen, die in Wirklichkeit sich wiederholen, so behandeln, als ob sie nur einmal stattgefunden hätten.

Auch $\xi\omega\varsigma$ mit Perfect. kommt vor im Sinn des Praesens der vollendeten Handlung: N. A. 13, 4 $\xi\omega\varsigma$ μετεῖληχε = dum habet. Diese Konstruktion ist gerechtfertigt. Aber als durchaus unregelmäßig muß eine andere angesehen werden: V. H. 92, 12 $\xi\omega\varsigma$ διεβίω (Indic. Aor.). In diesem Fall steht das Verbum des Hauptsatzes im Imperfect. ($\deltaιῆγγεν$) und bezeichnet daher eine fortdauernde Handlung, während das Verbum des Temporalsatzes, das im Aorist steht, eine abgeschlossene Handlung bezeichnet; die Handlung des Hauptsatzes kann also nicht länger dauern, als die Handlung des Temporalsatzes. Was $\xi\omega\varsigma$ mit Conj. ohne $\alpha\upsilon$ betrifft (N. A. 12, 5 $\xi\omega\varsigma$ ὁρῶσι, μένουσι), wenn die Handlung auf die Zukunft geht, so haben wir hier eine weitere unregelmäßige Konstruktion; doch wird manchmal auch im klassischen Griechisch in ähnlichen Fällen $\alpha\upsilon$ ausgelassen, besonders bei den Dichtern (Kühner II 1, § 398, Anm. 2; Bäumlein p. 240 und 241).

β) Der Gebrauch von $\epsilon\sigma\tau\epsilon$ „bis“ stimmt im allgemeinen mit dem klassischen Sprachgebrauch (s. W. Schmid III 88). Indessen beachte man hier $\epsilon\sigma\tau\epsilon$ mit $\alpha\upsilon$ und Conj. Aor., während das Verbum des Hauptsatzes in einem historischen Tempus steht:

V. H. 123, 25. In solchem Fall ist opt. obliq. (ohne ἄν) die regelmäßige Konstruktion. Ebenso ist die Konstruktion von ἔστε mit Infin. Aor., N. A. 41, 8; 277, 4 dem klassischen Griechisch fremd.

Der klassische Gebrauch wird bei Aelian bei den meisten Konstruktionen von Temporalkonjunktionen außer πρὶν beobachtet. Ich habe einige wenige besondere Gebrauchsweisen angemerkt (ἡνίκα mit Futur., Konjunkt. ohne ἄν bei ἔως und ἔστε mit Infinitiv), die wahrscheinlich der Umgangssprache angehören und denen man auch sonst im nachklassischen Griechisch begegnet. Ich habe auch einige regelwidrige Konstruktionen gefunden (Konjunktiv mit ὅταν, wenn das Verbum des Hauptsatzes im Mod. potent. steht, ἔως mit Futurum, ἔως mit Indic. Aor., ἔστε mit ἄν und dem Konjunktiv, wo das Verbum des Hauptsatzes in einem historischen Tempus steht); das sind eben Nachlässigkeiten, die dem Schriftsteller zur Last fallen.

B) Temporalsätze mit πρὶν (ῥ).

Die Konstruktion mit πρὶν in ihrer vollen Entwicklung, wie sie sich in der attischen Periode zeigt, erscheint in doppelter Form: πρὶν mit Infin.; πρὶν mit Konjunktiv oder Optativ oder Indicativ. Bei Aelian kommt πρὶν nur mit Infin. und Konjunkt. vor, und die Beispiele sind überdies sehr selten. Πρὶν ῥ wird allgemein entweder mit dem Infinitiv oder mit Konjunktiv und Indicativ gebraucht, sowie mit Optativ. Außerdem geht diesem πρὶν ῥ manchmal πρότερον voran oder ein anderer Ausdruck, der den Begriff des vorher enthält, z. B. προαπέστη, φθάνοντες.

a) Πρὶν mit Infinitiv.

Diese Konstruktion kommt nur 2 mal bei Aelian vor: V. H. 108, 22 πρὶν ἀναπαῦσαι τὸ στρατόπεδον, ἐκράτησε τῶν ἐχθρῶν 93, 14 οὔτε αὐτὸς προσήει, οὔτε τις τῶν δεομένων αὐτοῦ παρ' αὐτὸν ἐσῆει, πρὶν τοῦτο αὐτῷ τὸν παῖδα ἐκβοῆσαι τρίς. Im ersten Fall ist der Hauptsatz bejahend, im zweiten verneinend; dort fällt das Subjekt des Hauptsatzes mit dem des Infinitivs zusammen, während es hier verschieden ist (daher der Akkusativ c. Infin.); beidemale steht der Infinitiv im Aorist und das Verbum des Nachsatzes in einem historischen Tempus.

Das erste Beispiel entspricht vollständig dem klassischen Sprachgebrauch: cf. Xen. An. I 10, 19. Das zweite Beispiel dagegen ist regelwidrig. Der Infinitiv mit πρὶν war ursprünglich ein einfacher Infinitiv der Beziehung, um ein zeitliches Verhältnis zu bestimmnn; daher wendet ihn auch Homer an ohne sich um den verneinenden oder bejahenden Charakter des Nachsatzes zu bekümmern.

Bei Homer ist ja die temporale Periode noch nicht gebildet: der Infinitiv mit πρὶν ist noch Infin. expegeticus, nicht ein abhängiger Infinitiv. Aber indem πρὶν seinen adverbialen Cha-

rakter verlor und eine wirkliche Konjunktion wurde, mußte der Infinitiv eine bestimmte Satzkonstruktion ins Leben rufen: $\pi\rho\lambda\nu$ mußte jetzt einen eigentlichen Temporalsatz einleiten und man hatte jetzt auf den negativen oder affirmativen Charakter des Hauptsatzes Rücksicht zu nehmen.

So ist bei den klassischen Schriftstellern nach Homer der Gebrauch von $\pi\rho\lambda\nu$ mit Infin. nach negativem Hauptsatz eine Ausnahme; er rechtfertigt sich überdies nur, wenn er eine Beziehung der Zeit bezeichnen soll (wenn die Negation nicht eine einfache rhetorische Form ist). Aber nach negativem Hauptsatz bezeichnet die temporale Periode gewöhnlich ein konditionales Verhältnis, und hier ist die regelmäßige Konstruktion $\pi\rho\lambda\nu$ mit Modus finitus.

Um auf Aelian zurückzukommen, so stimmt das oben angeführte zweite Beispiel nicht mit den entsprechenden, die sich im klassischen Griechisch finden. Wir haben hier keine temporale Beziehung, sondern eine konditionale, die Aelian hier bezeichnen wollte: $\pi\rho\lambda\nu$ ehe = ohne daß.

b) $\Pi\rho\lambda\nu$ $\acute{\alpha}\nu$ mit Konjunktiv.

Es kommt nur ein einziges Beispiel von dieser Konstruktion bei Aelian vor: N. A. 76, 32. Das Verbum des Hauptsatzes, das negativ ist, steht in einem präsentischen Tempus (im Praes. der Wiederholung), das Verbum des Temporalsatzes im Conj. Aor. mit $\acute{\alpha}\nu$; die Handlung in letzterem Satze wird aufgefaßt als sich häufig wiederholend. Dieser Gebrauch stimmt vollständig mit dem klassischen überein.

c) Ueber den Gebrauch von $\pi\rho\lambda\nu$ η .

Dieser Gebrauch ist dem Neuionischen eigen und kommt besonders bei Herodot vor.

1) Bei Herodot findet man unter 90 Beispielen 38 mal $\pi\rho\lambda\nu$ η : nach affirmativem Hauptsatz 25 mal mit Infinitiv, nie mit Modus finitus; nach negativem Hauptsatz 2 mal mit Infinitiv, 8 mal mit Konjunktiv und 3 mal mit Indikativ. In der Anwendung von $\pi\rho\lambda\nu$ η mit Infinitiv, Konjunktiv und Indikativ nach negativem Hauptsatz stimmt Aelian mit Herodot überein; aber nach affirmativem Hauptsatz kann diese Uebereinstimmung nur für $\pi\rho\lambda\nu$ η mit Infinitiv bestehen. Uebrigens kommt $\pi\rho\lambda\nu$ η mit Indikativ nach affirmativem Hauptsatz nicht vor (weder bei Aelian noch bei Herodot).

Bei Herodot erklärt sich die Konstruktion von $\pi\rho\lambda\nu$ η . Um sie zu verstehen, muß man die adverbiale Natur von $\pi\rho\lambda\nu$ und die Vorstellung einer Vergleichung im Auge behalten, die in $\pi\rho\lambda\nu$ als Zeitadverb steckt; ebenso muß man die häufige Anwendung von $\pi\rho\lambda\nu$ η mit Infinitiv (27 mal unter 38) berücksichtigen, wo die adverbiale Natur von $\pi\rho\lambda\nu$ gerade am klarsten hervortritt. Die Partikel η nach $\pi\rho\lambda\nu$ soll die Vorstellung einer

Beziehung ausdrücken, die in dem Infinitiv nach $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ enthalten ist. Aber sobald $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ seine adverbiale Natur verlor und die Konstruktion von $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ in ihrer Erweiterung dazu fortschritt, sich zum bestimmten Satz zu entwickeln, wurde $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ η unverständlich und mußte verschwinden.

2) Bei Herodot steht $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ vor $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ η , wenn Letzteres mit Konjunktiv oder Indikativ steht; $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ gehört übrigens immer einem negativen Hauptsatz an. Ebenso findet sich $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ bei Aelian im negativen Hauptsatz, wenn $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ η mit dem Konjunktiv gebraucht wird, N. A. 415, 1; mit dem Indikativ, V. H. 38, 7; 73, 27; 76, 14; aber auch mit Infinitiv: N. A. 5, 24; 109, 21; 129, 31; 137, 4; 192, 12; 194, 28; V. H. 7, 4; 9, 30; 170, 2. Auch kommt bei Herodot $\varphi\theta\acute{\alpha}\nu\omega$ im affirmativen Hauptsatz vor $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ η mit Infinitiv vor. Bei Aelian finden wir $\varphi\theta\acute{\alpha}\nu\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ V. H. 167, 6 wie $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ im negativen Hauptsatz und vor $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ η mit Indikativ.

Die Hinzufügung von $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ vor $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ η scheint bei Herodot eine Erinnerung an das doppelte $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ zu sein, das Homer oft in den Konstruktionen des Infinitivs mit $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ verwendet. Es ist in der That bemerkenswerth, daß die Wiederholung von $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ besonders im negativen Satz erscheint (trifft für $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ bei Herodot immer zu). Nun läßt sich das doppelte $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ nur aus dem adverbialen Charakter dieser Partikel heraus erklären; denn sein Gebrauch verschwindet mehr und mehr mit dem allmählichen Erlöschen der expegetischen Kraft des Infinitivs, der mit dem zweiten $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ verbunden ist (das nur das erste $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ wiederholen soll). Indessen muß doch bemerkt werden, daß der Gebrauch vor $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ ein zweites Zeitadverb einzusetzen, auch in der attischen Periode sich behauptet hat. Damit ist Aelian gerechtfertigt. Die Anwendung von $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ vor $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ η , die man bei Herodot dann nicht findet, wenn $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ η mit Infinitiv konstruiert ist, hat ihrerseits wieder ihre Vorgänge im klassischen Griechisch, besonders bei den attischen Rednern. Ebenso kann sich der Gebrauch eines mit $\pi\rho\acute{o}$ zusammengesetzten Verbums vor $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ η auf die entsprechenden Beispiele stützen, die sich bei den attischen Rednern und auch bei Plato finden.

Aber besonders den Herodot hat Aelian im Gebrauch von $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ η nachgeahmt. Ist diese Nachahmung rein äußerlich? das wollen wir durch eine eingehende Betrachtung der Beispiele bei Aelian untersuchen.

d) $\Pi\rho\acute{\iota}\nu$ η mit Infinitiv.

1) Der Infinitiv nach $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ η steht bei Aelian immer im Aorist (ebenso ist es bei den Konstruktionen mit $\pi\rho\acute{\iota}\nu$). Auch Herodot hat dieses Tempus fast allgemein angewendet. Ebenso erscheint im klassischen Griechisch bei den Infinitivkonstruktionen mit $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ gewöhnlich Infin. Aor. Es ist beachtenswerth, daß der klassische Gebrauch sich hier bei Aelian erhalten hat,

2) Das Verbum des Hauptsatzes steht bei Aelian bald in einem historischen, bald in einem Haupttempus. Bei Herodot steht in den Konstruktionen mit $\pi\rho\lambda\nu$ η das Verbum des Hauptsatzes immer im Praeteritum, meistens im Indic. Aor.; aber bei den Konstruktionen mit $\pi\rho\lambda\nu$ wendet Herodot ebensowohl Haupttempus als historisches Tempus an. Die Haupttempora in der Konstruktion mit $\pi\rho\lambda\nu$ erscheinen am häufigsten bei den Dramatikern der attischen Zeit; ebenso sehen wir bei Plato dieses Tempus vorwiegen.

So finden wir wenigstens scheinbar und bis zu einem gewissen Grad den Gebrauch der Haupttempora, der bei Aelian in einigen Konstruktionen des Infinitivs mit $\pi\rho\lambda\nu$ η erscheint, durch das klassische Griechisch gerechtfertigt.

3) Der Hauptsatz ist bei Aelian bald affirmativ, bald negativ. Bei Herodot ist nach negativem Hauptsatz der Infinitiv nur einmal mit $\pi\rho\lambda\nu$, zweimal mit $\pi\rho\lambda\nu$ η verbunden. Andererseits ist bei den nachhomerischen Klassikern wie bei Homer selbst die Konstruktion des Infinitivs mit $\pi\rho\lambda\nu$ nach negativem Hauptsatz Ausnahme, bezeichnet hier übrigens auch nur ein Zeitverhältnis, das einfache Früher einer Handlung bezogen auf eine andere. Bei Aelian dagegen bezeichnet keine Stelle, wo $\pi\rho\lambda\nu$ η nach negativem Hauptsatz mit Infinitiv konstruiert ist, diese Beziehung. Unter 13 Fällen bezeichnen allerdings 3 ein temporales Verhältnis, aber dasselbe ist ganz besonderer Natur; es handelt sich in Wirklichkeit nicht darum, daß eine Handlung nicht stattgefunden hätte, bevor irgend eine andre eingeleitet war, sondern daß die eine verhindert war, ehe die andre vollendet war: N. A. 177, 1; 192, 12; 194, 23. In diesem Fall nun sollte nicht Infinitiv, sondern Indikativ gebraucht werden. Die 10 anderen Fälle haben durchaus keinen temporalen Charakter, sondern konditionalen: N. A. 5, 24; 109, 21; 129, 31; 137, 4; 140, 2; 141, 7; 160, 24; V. H. 7, 4; 9, 30; 170, 1. In diesem Falle müßte $\pi\rho\lambda\nu$ η nicht mit Infinitiv, sondern mit Konjunktiv verbunden werden.

Was die Konstruktionen von $\pi\rho\lambda\nu$ η mit Infinitiv nach affirmativem Hauptsatz anlangt, so erscheint dieser Gebrauch bei Aelian in Uebereinstimmung mit Herodot; denn bei beiden handelt es sich nur um ein temporales Verhältnis.

Aber ehe wir ein endgültiges Urtheil abgeben, wollen wir die Beispiele bei Aelian einer nochmaligen Prüfung unterziehen.

Wir wollen noch einmal die Tempora betrachten, die im affirmativen Hauptsatz gebraucht sind. Indic. Aor. kommt an 2 Stellen vor: N. A. 303, 27; V. H. 4, 21. Das sind die einzigen Fälle, die auf gleicher Linie mit dem herodotischen Sprachgebrauch stehen. Man kann noch 2 andere Stellen heranziehen, V. H. 72, 25 und 111, 32, zum Vergleich mit Herodot VII 226; hier haben wir thatsächlich einerseits den *Inf.*

praes. der indirekten Rede abhängig von φησί oder λέγει, der einem Imperfectum der direkten Rede entspricht, und andererseits den Infin. aor. der indirekten Rede abhängig von φασί, der den Indic. aor. der direkten Rede vertritt, also ein historisches Tempus bei Aelian wie bei Herodot. Außer an diesen 4 Stellen trifft man immer ein Haupttempus im Hauptsatz, und in diesem Falle findet man im klassischen Griechisch Analogieen nur in den Konstruktionen mit πρίν. Diese Tempora sind: Conj. aor. nach ἐάν N. A. 248, 13; das Präsens der Wiederholung oder Gewohnheit V. H. 167, 6. Von diesen beiden Stellen kann die erste mit einer analogen Stelle bei Herodot verglichen werden (VI 109), die zweite mit einer anderen Stelle bei Herodot (IV 180).

Die Anwendung eines Haupttempus im Hauptsatz bei der Konstruktion mit πρίν ist dem klassischen Griechisch nicht ganz fremd; aber hier ist der Gebrauch von πρίν oder πρίν ἤ nicht gleichgiltig. Wir wollen die Stelle bei Herodot (IV 180) betrachten: πρίν δὲ ἀνείναι αὐτὰς μάχεσθαι, τὰδε ποιεῖν. Vom temporalen Standpunkt aus haben die 2 verglichenen Handlungen nicht die gleiche Geltung: einerseits haben wir ein wirkliches Geschehen, ausgedrückt durch den Hauptsatz, andererseits eine nur gedachte Handlung, gegeben durch den Nebensatz. Dasselbe finden wir an den beiden zuletzt angeführten Stellen des Aelian (N. A. 248, 13; V. H. 167, 6). Aelian hat πρίν ἤ gebraucht, wo Herodot πρίν anwendet. Betrachten wir jetzt eine Konstruktion des Infinitivs mit πρίν ἤ: Herod. II 2 οἱ δὲ Αἰγύπτιοι, πρίν μὲν ἢ Ψαμμήτιχον σφέων βασιλεῦσαι, ἐνόμιζον ἐπὶ τοὺς πρώτους γενέσθαι πάντων ἀνθρώπων. Hier haben die beiden Handlungen gleiche Geltung: sie sind wirkliche Ereignisse der Vergangenheit. So ist es bei allen Konstruktionen mit πρίν ἤ. Deshalb verlangt diese Konstruktion, die ausschließlich Geschehnisse der Vergangenheit bezeichnen soll, immer historisches Tempus im Hauptsatz, während die mit πρίν, dessen ursprünglich adverbiale Natur und damit komparativer Sinn sich abgeschwächt hat, Haupttempus so gut wie historisches zuläßt (nur im letzteren Fall kann πρίν ἤ als Ersatz von πρίν angesehen werden).

e) Πρίν ἤ mit Konjunktiv.

Bei Aelian verbindet sich Konjunktiv ohne ἄν mit πρίν ἤ nach affirmativem und negativem Hauptsatz. Bei Herodot kommt diese Konstruktion nur nach negativem Hauptsatz vor; dies ist immer so der Fall in der Konstruktion mit πρίν ἄν wie in der mit πρίν ἤ. Hier handelt es sich nicht mehr um ein einfaches Zeitverhältnis, wie bei der Konstruktion mit dem Infinitiv: die Handlung des Nebensatzes gewinnt vorwiegende Bedeutung; denn sie muß verwirklicht werden vor der Handlung des Hauptsatzes,

ja sie ist Bedingung der Verwirklichung der letzteren. Bei der Konstruktion mit Infinitiv dagegen geht die Handlung, die durch das Verbum des Hauptsatzes bezeichnet wird, der durch den Infinitiv gegebenen vor, und letztere ist durchaus nebensächlich. Demnach ist diese neue Konstruktion nur nach negativem Hauptsatz möglich.

Es finden sich bei Aelian 3 Beispiele von $\pi\rho\iota\nu \eta$ mit Konjunktiv ohne $\acute{\alpha}\nu$, darunter 2 nach negativem Hauptsatz und 1 nach affirmativem. Letztere Verwendung ist unrichtig: V. H. 166, 1. Hier wird nicht ein konditionales, sondern ein temporales Verhältnis bezeichnet; folglich war der Gebrauch des Infinitivs mit $\pi\rho\iota\nu$, wo die Handlung des Nebensatzes nur gedacht wird, am Platz. Die 2 anderen Beispiele: N. A. 322, 21; 415, 1 sind korrekt.

Der Gebrauch der Tempora in der Konstruktion des Konjunktivs mit $\pi\rho\iota\nu \eta$ giebt zu einigen Bemerkungen Anlaß. In allen Beispielen des Aelian von Konjunktiv mit $\pi\rho\iota\nu \eta$ steht Aorist. Conjunct. Aor. steht auch bei Herodot in allen Verbindungen mit $\pi\rho\iota\nu \eta$ oder $\pi\rho\iota\nu$. Derselbe findet sich im allgemeinen im klassischen Griechisch in der Konstruktion mit $\pi\rho\iota\nu$. Der Conj. Aor., der die beendigte Handlung bezeichnet, ist hier das geeignete Tempus; denn es soll angegeben werden, daß die und die Handlung sich verwirklichen kann, ehe irgend eine andere vollendet ist (Bäumlein p. 228). Andererseits sind die von Aelian im Hauptsatz gebrauchten Tempora Praes. der Wiederholung (mit Negation): N. A. 322, 21; 415, 1; und Imperf. der Wiederholung (ohne Negation): V. H. 166, 1. Bei Herodot findet sich nur Haupttempus. Bei der Konstruktion mit $\pi\rho\iota\nu$ erscheinen im klassischen Griechisch gewöhnlich auch die Haupttempora, abgesehen von sehr seltenen Ausnahmen.

f) $\Pi\rho\iota\nu \eta$ mit Indikativ.

In allen Fällen dieser Konstruktion bei Aelian ist der Hauptsatz negativ; das Tempus desselben ist ein Praeteritum (Indic. Aor.), wie das nach $\pi\rho\iota\nu \eta$; überdies geht dem $\pi\rho\iota\nu$ in 3 von diesen Beispielen (auf 4 im ganzen) ein $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ voran. Ebenso haben wir in den 3 Stellen bei Herodot, wo sich $\pi\rho\iota\nu \eta$ mit Indikativ findet, negativen Hauptsatz und ein Praeteritum (Ind. Aor.) in diesem Satz wie im Nebensatz; $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ kommt an 2 von diesen Stellen vor.

Aber die Analogie ist nur scheinbar. Bei dieser Konstruktion ist das Wichtigste der Nebensatz: durch die Vollendung der in ihm enthaltenen Handlung ist die Zeit bestimmt, wo die Handlung des Hauptsatzes aufhört. Bei Herodot hat sich die adverbiale Natur von $\pi\rho\iota\nu$ noch nicht ganz verwischt, und so ergibt sich, daß die Beziehung, die durch die Konstruktion von $\pi\rho\iota\nu$ mit Indikativ bezeichnet wird, in der Konstruktion mit $\pi\rho\iota\nu$

ἤ nicht sehr bemerkbar sein kann; so handelt es sich VI 45 fast nur um ein temporales Verhältnis, wie in der Konstruktion von πρὶν ἤ mit Infinitiv. Bei Aelian dagegen findet sich dieselbe temporale Beziehung von ganz besonderer Natur, wie man sie bei den Attikern in der Konstruktion von πρὶν mit Indikativ feststellen kann: die Beziehung zwischen den 2 Sätzen ist derart, daß die Handlung im Hauptsatz von dem Augenblick an nicht mehr verhindert ist, wo die durch Indikativ mit πρὶν ἤ gegebene Handlung vollzogen ist: N. A. 318, 2; V. H. 38, 7; 76, 14; 73, 27.

Auf die 29 Beispiele von πρὶν ἤ (21 mit Infin., 4 mit Conj. und 4 mit Indic.), die sich bei Aelian finden, kommen nur 8, die mit dem klassischen Sprachgebrauch übereinstimmen, nämlich der Gebrauch von πρὶν mit Infinitiv nach affirmativem Hauptsatz oder mit Konjunktiv nach negativem Hauptsatz; der von πρὶν ἤ mit Infinitiv nach affirmativem Hauptsatz, dessen Verbum in einem historischen Tempus steht; schließlich der von πρὶν ἤ mit Konjunktiv nach negativem Hauptsatz, dessen Verbum in einem Haupttempus steht. Die 21 andern Beispiele sind unregelmäßig: es geht gegen den klassischen Sprachgebrauch, πρὶν mit Infinitiv nach negativem Hauptsatz, πρὶν ἤ mit Infinitiv nach affirmativem Hauptsatz, dessen Verbum in einem Haupttempus steht, πρὶν ἤ mit Konjunktiv nach affirmativem Hauptsatz oder πρὶν ἤ mit Indikativ in dem Sinn von ἕως „bis“ zu gebrauchen. Aelian hat den Gebrauch von πρὶν ἤ mit dem von πρὶν mit Infinitiv nach affirmativem Hauptsatz, dessen Verbum in einem Haupttempus steht, oder von πρὶν mit Indikativ vermengt; die übrigen Anwendungen lassen sich in keiner Weise rechtfertigen.

III. Folgesätze.

Die Folgesätze werden bei Aelian durch die Partikeln ὥς und ὥστε eingeleitet, meistens mit Infinitiv; Modus finitus im Folgesatz ist Ausnahme.

A a) Verbindungen mit ὥστε.

1) Bezeichnet der Folgesatz ein Geschehen als wirkliche Folge der Handlung des Hauptsatzes, so steht ὥστε mit Indikativ: Indic. Aor. (οὕτως-ὥστε) V. H. 42, 9; Imperfekt (ἐς τοσοῦτον-ὥστε) 131, 6; es handelt sich hier um ein einzelnes Geschehen in der Vergangenheit, deshalb steht das Verbum des Hauptsatzes in einem historischen Tempus, ferner steht der Indic. des Präsens der Wiederholung; (ὥστε) N. A. 390, 26 dann steht das Verbum im Hauptsatz auch im Praesens der

Wiederholung (in diesem Fall handelt es sich um ein gewohnheitsmäßiges Geschehen, aber bemerkenswerth ist, daß dieses Beispiel vereinzelt ist); oder ὥστε steht mit Infinitiv (gewöhnlich Infin. Praes.); im Hauptsatz steht gewöhnlich Imperfekt der Wiederholung, wenn es sich um Wiederholung eines gewohnheitsmäßigen Geschehens in der Vergangenheit handelt: V. H. 44, 2 (τοσοῦτον-ὥστε); 89, 17 (ἐς τοσοῦτον-ὥστε); 110, 17 (οὕτως-ὥστε); 132, 31 (ὥστε); Praesens der Wiederholung oder Aor. gnomicus steht, wenn ein gewohnheitsmäßiges Geschehen, das sich in unbestimmter Zeit wiederholt, in Frage kommt (z. B. Lebensgewohnheiten der Thiere): N. A. 9, 10; 94, 11; 179, 12; 385, 2 (immer mit einfachem ὥστε).

Die beiden Konstruktionen sind sehr verschieden. Die Konstruktion von ὥστε mit Indikativ gebraucht man gewöhnlich von einem einzelnen Faktum der Vergangenheit (cf. V. H. 42, 9); die Konstruktion von ὥστε mit Infinitiv will nur ein in der Vergangenheit wiederholtes Geschehen bezeichnen (cf. V. H. 110, 17) oder eine Gewohnheit, die sich in unbestimmter Zeit wiederholt (cf. N. A. 9, 10).

2) Wenn ein Folgesatz ein Geschehen nur als mögliche Folge hinstellt, die sich aus einer Neigung, einer Fähigkeit, einer Eigenschaft, einem Zustand oder einer Handlung im Hauptsatz ergeben kann, ohne daß über die Thatsächlichkeit desselben etwas behauptet wird, so wird ὥστε immer mit Infinitiv verbunden.

Um eine mögliche Folge in der Vergangenheit zu bezeichnen, steht ὥστε mit Infin. Aor. oder Infin. Praes., und das Verbum des Hauptsatzes steht immer in einem historischen Tempus: im Indic. Aor. im negativen Satz (οὕτως-ὥστε) V. H. 22, 6; oder im affirmativen Satz (ὥστε) N. A. 294, 5; Indic. Aor. steht auch im Fragesatz (οὕτως-ὥστε) V. H. 169, 27; Imperf. im hypothetischen (οὕτως-ὥστε μὴ) V. H. 100, 23.

Um eine mögliche Folge in einer unbestimmten Zeit zu bezeichnen, verbindet sich ὥστε immer mit Infin. Praes., während der Hauptsatz affirmativ ist und Praesens der Wiederholung zeigt, (ὥστε) N. A. 423, 5, oder Aor. gnomicus, (ὥστε μὴ) N. A. 45, 25 oder auch präsensisches Perfekt als Ersatz eines Praesens der Wiederholung (ὥστε) N. A. 375, 1.

b) Verbindungen mit ὥς.

Diese Verbindungen sind viel häufiger als die vorigen. Hier findet sich nur Infinitiv, nie ein Modus finitus. Der Infinitiv kann wirkliche oder mögliche Folge bezeichnen.

1) Wirkliche Folge.

Wenn es sich um ein einzelnes Geschehen in der Vergangenheit handelt, so steht im Hauptsatz immer ein historisches Tempus (wie bei der Konstruktion mit ὥστε): Indic. Aor. ἐς

τοσοῦτον-ὥς V. H. 46, 22; 50, 21; N. A. 243, 6; οὕτως-ὥς V. H. 82, 18; οὕτως-ὥς μὴ μόνον . . . ἀλλὰ V. V. 63, 14; ὥς V. H. 64, 18; 79, 30; — Imperf. οὕτως-ὥς V. H. 133, 13; — Praes. hist. ὥς N. A. 187, 8; 410, 20; — Infin. Aor. der indirekten Rede für einen Indic. Aor. der direkten, ἐς τοσοῦτον-ὥς V. H. 129, 23; — Infin. Praes. der indirekten Rede (εἶναι), für Imperfektum der direkten Rede (ἦσαν), ὥς V. H. 132, 17; — Particip. Aor. verbunden mit Indic. Aor. οὕτως-ὥς μὴ V. H. 30, 17. In diesem Fall haben wir gewöhnlich Infin. Aor. im Folgesatz.

Handelt es sich um die gewohnheitsmäßige Wiederholung eines Geschehens in der Vergangenheit, so steht im Hauptsatz gewöhnlich Imperfekt der Wiederholung oder ein gleichwerthiges Tempus (wie bei der Konstruktion mit ὥστε): Imperfekt der Wiederholung, (ὥς) V. H. 55, 1; (τοσοῦτον-ὥς) 135, 12; Indic. Praes. für Imperf. der Wiederholung, (ὥς) V. H. 48, 2; N. A. 246, 9; 251, 30; 255, 13; 275, 4; 346, 4; 422, 26; 422, 29 (Praes. der Wiederholung); 427, 27; (οὕτως-ὥς μηδὲ nicht einmal) V. H. 47, 25, (οὕτως-ὥς) V. H. 129, 14; N. A. 254, 21; (τοσοῦτον-ὥς) N. A. 420, 6; (ἐς τοσαύτην-ὥς) N. A. 383, 20; (τοσαύτη-ὥς μὴ μόνους . . . μηδὲ . . . ἀλλὰ καὶ) N. A. 383, 24; — Perfekt in der Bedeutung des Imperfekts der Wiederholung, (ὥς) N. A. 305, 14; — Infin. Praes. der indir. Rede für Imperf. der Wiederholung der direkten (ὥς) V. H. 44, 11; N. A. 244, 7; (τοσαύτας-ὥς) 412, 24; (τοσαύτην-ὥς) 414, 18; (ἐς τοσοῦτον-ὥς) 414, 20; — Partic. Aor. mit der Bedeutung einer Wiederholung, (ὥς μῆτε-μῆτε) N. A. 246, 4; Partic. Praes. im frequentativem Sinn (τοιοῦτον-ὥς) N. A. 87, 28; — manchmal auch Indic. Aor. in seiner gewöhnlichen Bedeutung genommen, (τοσαύτην-ὥς) V. H. 68, 28; (ἐς τοσοῦτον-ὥς) 120, 15. Man hat in diesem Fall meistens Infin. Praes. im Folgesatz; ausnahmsweise (V. H. 135, 12) kommt Infin. Perf. im Sinn des Praesens vor.

Handelt es sich um ein gewohnheitsmäßiges Geschehen in unbestimmter Zeit, so steht im Hauptsatz Praesens der Wiederholung oder ein gleichwerthiges Tempus (wie bei der Konstruktion mit ὥστε): Praes. der Wiederholung (ἐς τοσοῦτον-ὥς) V. H. 4, 29; N. A. 288, 27; 330, 32; — (τοσοῦτον-ὥς) N. A. 46, 26; 395, 5; (οὕτως-ὥς μηδὲ . . . μηδὲ . . . ἀλλὰ) 100, 15; (ὥς) 333, 28; 349, 24; 378, 1; — Perfekt im Sinn dieses Praesens (τοσαύτας-ὥς) N. A. 407, 4; — Infin. Praes. der indirekten Rede für Indic. Praes. der Wiederholung in direkter Rede, (ὥς μὴ) N. A. 107, 1; — Part. Aor. zur Bezeichnung einer Wiederholung (ὥς) N. A. 282, 26. Im Folgesatz haben wir gewöhnlich Infin. Praes.

2) Mögliche Folge.

Handelt es sich um eine mögliche Folge in der Vergan-

genheit, so steht im Hauptsatz immer ein historisches Tempus (wie in der Konstruktion mit ὥστε); Indic. Aor. (ὥς) N. A. 278, 14; — Imperf. (ὥς μὴ) N. A. 164, 16; — Praes. histor. (ὥς) N. A. 287, 6; 331, 21; — Praesens der Wiederholung bezogen auf die Vergangenheit (ὥς) N. A. 423, 25; 424, 14; (ὥς μὴ) 418, 28; — Infin. Praes. der indirekten Rede für Imperf. der Wiederholung der direkten, sowohl im affirmativen Satz (ὥς) N. A. 88, 20; als im negativen, (οὕτως-ὥς) V. H. 138, 3; — Infin. Aor. abhängig von einem unpersönlichen Verbum (ἔτυχεν) für einen Indic. Aor. der persönlichen Konstruktion, (ὥς) N. A. 112, 12; — Partic. Aor. bezogen auf die Vergangenheit (ὥς μὴ-οὐ μὴν) N. A. 131, 14. Im Folgesatz findet sich ebenso Infin. Aor. wie Infin. Praes.

Handelt es sich um eine mögliche Folge in unbestimmter Zeit, so steht im Hauptsatz Praesens der Wiederholung oder ein gleichwertiges Tempus (wie bei der Konstruktion mit ὥστε): Praes. der Wiederholung (ὥς) N. A. 15, 14; 348, 20 (das Verb. des Hauptsatzes muß ergänzt werden); 28, 21; 32, 2; 36, 14; 43, 9; 172, 14; 190, 12; 236, 30; 305, 16 (ἐστὶ); 417, 30; (ὥς μὴ) 15, 2; — (οὕτως-ὥς μὴποτ' ἂν) 98, 15; (τοσοῦτος-ὥς) 42, 31 (der Hauptsatz ist negativ); (τοσαύτη-ὥς μὴ) 212, 8; — Aor. gnom. (ὥς) N. A. 382, 1; — präsentes Perfekt, (ὥς) N. A. 151, 22; — Infin. Praes. der indirekten Rede (im negativen Satz) für ein Praes. der Wiederholung in direkter (τοσαύτην-ὥς) N. A. 351, 20; 405, 25; — Partic. Aor. in der Bedeutung einer Vergangenheit bezogen auf das Tempus des Hauptsatzes, ein Praesens der Wiederholung (ὥς) N. A. 32, 21; — Partic. Praes. die Vergangenheit bezeichnend bezogen auf das Tempus des Hauptsatzes, einen Aor. gnom. (ὥς) N. A. 39, 3; (οἷος-ὥς) 74, 25 (das Partic. Praes. ist zu ergänzen); — oder Indic. Praes. in seiner gewöhnlichen Bedeutung (οὕτως-ὥς μὴτε . . . μὴτε) V. H. 159, 17; der Indic. Praes. gehört einem Satze an, wo der Schriftsteller die Worte des Sprechenden auf die direkte Rede bezieht; — Indic. Futuri (ὥς) N. A. 360, 17; — Opt. Aor. im hypothetischen Satz, der sowohl affirmativ (ὥς) N. A. 215, 3; als negativ sein kann, (ὥς) N. A. 331, 12.

Auch findet sich ein Beispiel von ᾗ ὥς nach einem Komparativ: N. A. 349, 22; im Hauptsatz steht Opt. Aor. und der Satz ist hypothetisch und affirmativ.

Im Folgesatz haben wir meistens Infin. Aor. — und ausnahmsweise (N. A. 74, 25) Infin. Perf.

B. Im klassischen Griechisch ist ὥς viel seltener im Folgesatz als ὥστε (Krüger I § 65, 3, 4); man begegnet dieser Partikel besonders bei Herodot und den attischen Dichtern, manchmal auch bei Xenophon (Madvig § 166, Anm. 2, p. 181).

Der Unterschied zwischen der Konstruktion von ὥστε mit

Mod. fin. und der mit Inf. ist bei den klassischen Schriftstellern sehr klar: erstere bezeichnet eine wirkliche Folge, letztere eine mögliche. Dieser Unterschied scheint sich bei Aelian verwischt zu haben. Ich habe nur 3 Beispiele vom Gebrauch des Mod. fin. mit ὥστε gefunden, mit ὡς auch nicht ein einziges. In diesen 3 Fällen giebt der Folgesatz eine wirkliche Folge. Alle 3 stimmen mit dem klassischen Sprachgebrauch überein: der Folgesatz hat die Geltung eines unabhängigen Satzes und enthält die eigentliche Aussage; so V. H. 42, 9 οὕτως, ὥστε εἰλοντο gleich εἰλοντο . . . οὕτως „so sehr“. Der Modus der Wirklichkeit legt sich nahe, weil wir genau genommen eine unabhängige Behauptung haben. Im Hauptsatz steht in diesen 3 Beispielen der Indikativ; auch bei den klassischen Schriftstellern wird in solchem Fall meistens der Indikativ gebraucht. Was den sonstigen Gebrauch von ὥστε c. inf. anlangt, wenn es sich um ein in der Vergangenheit thatsächlich eingetretenes oder um ein unbestimmt wiederholtes Geschehen handelt, so ist dieser durchaus regelwidrig, da der Infinitiv in solchem Fall ungerechtfertigt ist. Dasselbe gilt von der Konstruktion von ὡς mit dem Infinitiv, wenn der Folgesatz eine wirkliche Folge bezeichnet. Eine Ausnahme könnte man übrigens dann statuiren, wenn der Satz mit ὡς von einem Infinitivsatz abhängt, der selbst wieder von einem Verbum des Sagens regiert ist: λέγουσι V. H. 129, 23; φασι V. H. 132, 17; N. A. 414, 18. 20; 107, 1; λέγει N. A. 244, 7; 412, 24; λόγος ἔχει V. H. 44, 11.

Der Infinitiv ersetzt hier nur den Modus finitus der unabhängigen Konstruktion und nimmt deshalb naturgemäß dessen Geltung an. Ueberdies treffen wir im klassischen Griechisch gerade so den Infinitiv in der direkten Rede, auch wenn der Folgesatz eine wirkliche Folge bezeichnet (Curtius-Hartel § 218, 2^d).

ὥστε mit Infinitiv, wenn der Folgesatz eine mögliche Folge bezeichnet, entspricht durchaus dem klassischen Sprachgebrauch. In diesem Fall ist der Folgesatz als Ergänzung dem Hauptsatz untergeordnet und drückt eine logisch nothwendige Folge desselben aus, ohne daß doch über die Verwirklichung derselben etwas ausgesagt werden sollte oder könnte: cf. N. A. 45, 28. Die Infinitivkonstruktion kommt besonders dann vor, wenn die Folge als möglich oder nicht möglich erscheint, und aus dem Inhalt des Hauptsatzes hervorgeht, z. B. als Ergebnis einer Eigenthümlichkeit oder Eigenschaft des Subjekts desselben: cf. N. A. 423, 5. Folglich ist diese Konstruktion regelmäßig, wenn der Hauptsatz negativ ist (V. H. 22, 6) oder hypothetisch (V. H. 100, 23); ebenso wenn er fragend ist und diese Form nur die Verneinung verstärken soll: cf. V. H. 169, 27 (an dieser Stelle folgt die Frage einem negativen Satz, mit dem sie abwechselt). Die Konstruktion mit Infinitiv ist auch dann geboten,

wenn die Folge als vom Subjekt des Hauptsatzes beabsichtigt erscheinen soll, als ein Ergebnis, das es bezweckt hat: N. A. 45, 28; 275, 12; 375, 1; oder als Resultat seiner Thätigkeit: N. A. 294, 5; denn alsdann besteht die Folge nur in der Vorstellung und hat keine objektive Wirklichkeit.

Ebenso kann man $\omega\varsigma$ mit Infinitiv als regelgemäß betrachten, wenn der Folgesatz eine mögliche Folge bezeichnet. Die Konstruktion kommt vor nach hypothetischem Satz N. A. 215, 3, oder nach negativem Satz N. A. 42, 31; 331, 2 (das Verbum des Hauptsatzes zeigt außerdem Opt. Aor. mit $\alpha\nu$ und zwar Potentialis); — in indirekter Rede nach einem Infinitiv, der abhängt von $\varphi\gamma\iota$ N. A. 88, 20, von $\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\nu$ V. H. 138, 3 (der Hauptsatz ist zudem negativ), von $\alpha\chi\omicron\upsilon\omega$ „ich höre“ N. A. 351, 20 (der Hauptsatz ist negativ); — in der Konstruktion von η $\omega\varsigma$ nach einem Komparativ, N. A. 349, 12; — in dem Fall, wo die Folge als Ergebnis einer Eigenthümlichkeit oder Eigenschaft des Subjekts im Hauptsatz erscheint: N. A. 15, 14; 36, 14; 43, 9; 74, 25; 98, 15; 112, 12; 331, 21; 348, 20; 418, 28; 424, 14; V. H. 159, 17; oder als Ergebnis seiner Thätigkeit: N. A. 15, 2; 28, 21; 32, 2; 72, 14; 212, 8; 236, 30; 382, 1; oder endlich als ein Ergebnis, das es bezweckt hat: N. A. 32, 21; 39, 3; 131, 14; 190, 12; 278, 14; 287, 6; 360, 17; 423, 25.

IV. Kausalsätze.

Die Kausalsätze werden bei Aelian eingeleitet durch $\epsilon\pi\alpha\iota$, $\epsilon\pi\alpha\iota\delta\eta$ (selten), $\delta\tau\iota$, $\delta\iota\omicron\tau\iota$ (selten), $\omega\varsigma$ mit einem Modus finitus, $\omega\varsigma$ und $\omega\sigma\pi\epsilon\rho$ mit Particip., $\alpha\tau\epsilon$, $\omicron\lambda\omicron\nu$, $\omicron\lambda\alpha$ mit Participium.

a) Konstruktionen mit $\epsilon\pi\alpha\iota$.

Der Kausalsatz behält den Modus, den er als unabhängigen Satz hätte.

1) Der Indikativ erscheint am häufigsten: Indic. Aor. V. H. 14, 30; 62, 14; 79, 18; 80, 8; 137, 17; N. A. 150, 30; 312, 14; 344, 1; (mit Negation) V. H. 136, 16; — Aor. gnom. N. A. 361, 33; — Imperf. V. H. 15, 20; 25, 13; 46, 26; 47, 4; 80, 10; 88, 1; 100, 19; 127, 6; 7, 17; N. A. 199, 20; 243, 8; 285, 19; 431, 4; (mit Negation) V. H. 14, 1. 8; 143, 8; N. A. 31, 25; 70, 14; — Imperf. der Wiederholung N. A. 99, 17; — Indic. Praes. V. H. 43, 12 ($\epsilon\sigma\tau\iota$); 43, 24; N. A. 15, 28; 42, 16; 60, 28 ($\epsilon\iota\sigma\tau\iota$) 62, 14. 19; 72, 4 ($\epsilon\sigma\tau\iota$); 86, 21 ($\epsilon\sigma\tau\iota$); 102, 12; 163, 12; 187, 6; 208, 32; 241, 18; 275, 25; 342, 13; 361, 19; 376, 13; 407, 9; (mit Negation) N. A. 70, 26; — Praesens der Wiederholung V. H. 47, 12 ($\alpha\pi\omicron\theta\nu\eta\sigma\sigma\alpha\iota$): N. A. 78, 1; 236, 20; 241, 32; 246, 27; 249, 32; 278, 2; 322, 11; (mit Negation) V. H. 15, 32; 63, 4; — Perfectum

der vollendeten Handlung, V. H. 166, 25; N. A. 217, 8; 255, 10; 256, 26; 257, 29; 370, 23; (mit Negation) N. A. 249, 24.

2) Modus potentialis wird ausnahmsweise gebraucht V. H. 144, 24; N. A. 216, 20 ἐπεὶ τίς ἂν τὸ τηλικούτον βλάβειεν (im letzten Beispiele ist der Kausalsatz unabhängig, und ἐπεὶ hat die Geltung einer koordinierenden Konjunktion „denn“).

Alle diese Konstruktionen sind regelmäßig.

Andere dagegen entfernen sich von der klassischen Sprache. Wo nach historischem Tempus der Grund als Gedanke des Subjekts im Hauptsatz erscheint, finden wir bei Aelian im Kausalsatz auch den Indikativ, während die klassischen Schriftsteller in diesem Fall Optat. obliq. gebrauchen würden: cf. V. H. 167, 15 (nach einem Partic. Praes., das sich auf die Vergangenheit bezieht); 171, 12 (nach einem Imperf.); N. A. 103, 25 (nach Infin. Praes., der für ein Imperf. der direkten Rede steht); 287, 20 (nach einem Plusquamperf. im Sinn der Vergangenheit einer vollendeten Handlung).

b) Konstruktionen mit ἐπειδὴ.

Ich habe nur 3 solche Beispiele gefunden: V. H. 27, 12; N. A. 295, 29; 389, 3. Im Kausalsatz steht immer Indik. Praes. Im Hauptsatz steht ein Haupttempus im ersten und zweiten Beispiel (im 1. Imperativ, im 2. Infin. Praes. für Indik. Praes. der direkten Rede); im 3. Beispiel steht Indik. Aor.: ἔσχατ' ὅρα τὸ ὄνομα τήνδε τήν γένεσιν, ἐπειδὴ καὶ αὐτὸ διασείει (Praes. der Wiederholung) τὸν ὄρρον.

c) Konstruktionen mit ὅτι.

1) Wenn der Kausalsatz den objektiven Grund enthält, steht nach einem Haupttempus Indic. Praes.: V. H. 101, 14; N. A. 75, 4; 186, 22; — Indik. Aor.: V. H. 141, 1; N. A. 189, 1; — präsensisches Perfekt (προσέειπε): N. A. 75, 4; — und nach einem historischen Tempus das Imperf. V. H. 21, 25; 153, 13; N. A. 175, 3; — Indik. Aor.: V. H. 76, 6 (in diesem Fall kann man Opt. obliq. nicht gebrauchen).

2) Wenn der Kausalsatz den subjektiven Grund ausdrückt, haben wir gewöhnlich Indikativ (statt Optat. obliq., welchen die klassischen Schriftsteller hier gebraucht hätten): Imperf.: V. H. 43, 8; 57, 14; 69, 17; — Indic. Aor.: V. H. 34, 3; 75, 4; 78, 25. 27; 94, 12; 110, 21; 114, 27; 172, 15. 17; N. A. 309, 15. Im Hauptsatz steht immer ein historisches Tempus.

Auch Modus irrealis mit ἂν (Indicativ. Aor.) findet sich in einem von ὅτι abhängigen hypothetischen Hauptsatz, während im Nebensatz Indikativ eines Nebentempus (Modus irrealis) steht: V. H. 133, 30; — und Optativ mit ἄν: V. H. 75, 22 (hier ist der Potential nur eine Abschwächung des Indikativs).

Nach einem Verbum, das ein Gefühl bezeichnet, gebraucht Aelian wie die klassischen Schriftsteller, einen Kausalsatz, um

die Ursache anzugeben, welche dasselbe anregt. Im Kausalsatz steht Indikativ, weil der Grund ein objektiver ist: Indik. Aor.: V. H. 21, 31; 153, 21; — Indik. Praes. N. A. 175, 10. Im Hauptsatz steht immer ein Haupttempus. Das Verbum des Kausalsatzes zeigt auch den Modus der Wirklichkeit, wenn es den subjektiven Beweggrund bezeichnet. Nach einem historischen Tempus kommt vor Imperfectum V. H. 219, 21; Indik. Aor. N. A. 230, 12 (in diesem Fall würden die klassischen Schriftsteller Optat. obliq. anwenden); — nach einem Haupttempus Imperfectum N. A. 220, 16.

d) Konstruktionen mit διότι.

Ich habe nur 2 Beispiele entdeckt: N. A. 291, 28; der Kausalsatz drückt das objektive Motiv aus und das Verbum steht im Praes. der Wiederholung wie das des Hauptsatzes; — N. A. 291, 15 λέγουσιν ἴλεων εἶναι τὸν θεόν, διότι οἱ ἰχθύες ἐνεπλήσθησαν τῶν κρεῶν; der Kausalsatz drückt das subjektive Motiv aus, weil das die Meinung des Subjekts von λέγουσιν ist, aber da λέγουσιν ein Praes. der Wiederholung ist und εἶναι einem Indic. Praes. der Wiederholung in direkter Rede entspricht, so dürfte der Opt. obliq. hier nicht angewendet werden (ἐνεπλήσθησαν ist ein Aor. gnom.).

e) Konstruktionen eines Modus finitus mit ὥς.

Die Beispiele sind nicht häufig. Der Kausalsatz drückt immer den objektiven Grund aus. Im Hauptsatz, steht immer ein historisches Tempus, ebenso im Kausalsatz, und zwar in letzterem Indik. Aor. V. H. 53, 10; oder Imperfectum N. A. 68, 6. 18; 112, 24. 28; 253, 14 (im 1. und 3. Beispiel steht im Hauptsatz Praes. histor.). Opt. obliq. kann in keinem dieser Beispiele gebraucht werden. Hervorzuheben ist noch, daß der Kausalsatz immer dem Hauptsatz vorangeht, was selten vorkommt, wenn der Grund als Gedanke des Subjekts im Hauptsatz dargestellt wird.

f) Partizipialkonstruktionen mit ὥς und ὥς περ.

Bei Aelian wie im klassischen Griechisch kommt ὥς und ὥς περ mit Partizip vor sowohl um den subjektiven Beweggrund zu bezeichnen als um einen bloßen Schein, einen einfachen Vorwand, einen hypothetischen Grund anzugeben.

1) Ὡς, ὥς περ = quod mit Konjunktiv.

Das Partizip ist meist als abhängiges konstruiert. Es kann sein Partic. Praesentis: mit ὥς V. H. 26, 31 (mit der Negation); 48, 9; N. A. 151, 9; 264, 8 (ὥς οὖν); 327, 21; — mit ὥς περ οὖν N. A. 286, 24; — oder Part. Aor.: mit ὥς V. H. 113, 17; 116, 18; 157, 28; N. A. 57, 2; 86, 20; 172, 32; 265, 30; 367, 14; — mit ὥς περ οὖν N. A. 291, 17; — oder auch Part. Perf.: mit ὥς N. A. 29, 15; 253, 8. 10.

Auch ohne Partizip kommt ὥς ziemlich häufig vor, eine Konstruktion, die im klassischen Griechisch selten ist (Krüger I § 56, 12, 3): V. H. 76, 1; N. A. 29, 16; 156, 21; 160, 6; 218, 24; 249, 28; 253, 10; 254, 29; 378, 31. Ebenso ὥσπερ: N. A. 271, 31.

Ich habe ein Beispiel gefunden von Partic. Aor. mit ἄν, welches für einen Opt. Aor. mit ἄν (Modus potentialis) steht: N. A. 324, 20 ὥς . . . οὐκ ἄν ἀλούς.

Ὡς kann auch Partic. Futuri nach sich haben wie im klassischen Griechisch und dann bedeutet ὥς „in der Hoffnung, zu dem Zweck“: V. H. 130, 32; 131, 1; N. A. 25, 20.

Das Partic. absol. ist selten: mit ὥς V. H. 19, 19; 89, 29; N. A. 168, 5; — mit ὥς οὖν V. H. 65, 25. In allen diesen Beispielen haben wir Genitivus absolutus.

2) Ὡς, ὥσπερ = tamquam (si).

Ist das Partizip als abhängiges konstruiert, so steht es im Praesens: mit ὥς V. H. 83, 31; 135, 32 (ὥς οὐκέτι); N. A. 78, 3; 126, 1; mit ὥσπερ οὖν V. H. 7, 22; N. A. 215, 15; 406, 15; — im Aorist: mit ὥς N. A. 19, 29; mit ὥσπερ V. H. 37, 28; mit ὥσπερ οὖν N. A. 203, 11; 404, 15; — im Perfekt: mit ὥς N. A. 20, 32; 124, 10; 127, 15; 150, 26; 212, 10; mit ὥσπερ οὖν N. A. 185, 23; 401, 30. Auch ὥς ohne Partizip kommt vor V. H. 114, 16; N. A. 35, 2; 112, 17; ὥσπερ οὖν N. A. 196, 24.

Ich habe ein Beispiel von ὥς ἄν mit Partic. Aor. (Potentialis) bemerkt: N. A. 86, 26.

Auch einige Beispiele von ὥς mit Partic. Futuri finden sich: V. H. 91, 16; 146, 19; N. A. 64, 7; 124, 12.

Participium absolutum ist selten: N. A. 17, 18; 83, 28. In den beiden Beispielen haben wir ὥσπερ bzw. ὥσπερ οὖν mit Genitiv absol.

g) Konstruktionen des Partizips mit ἄτε, οἶον, οἷα.

Vgl. W. Schmid III p. 87 und 140.

Mit Ausnahme der Konstruktion eines Modus finitus mit ἄτε und ὅποτε quandoquidem, finden sich alle Konstruktionsarten der klassischen Schriftsteller im Kausalsatz auch bei Aelian. Die Modi (Modus finitus oder Particip) entsprechen gewöhnlich dem klassischen Sprachgebrauch. Zu bemerken ist aber das vollständige Aufgeben des Optativus obliq. nach historischem Tempus, wenn es sich darum handelt einen subjektiven Beweggrund zu bezeichnen¹⁾, und das häufige Vorkommen von ὥς (ὥσπερ) und ἄτε, οἶον, οἷα ohne Partizip.

¹⁾ Die Erscheinung steht in Zusammenhang mit dem Schwinden des Optativs im Spätgriechischen, wiewohl sich Aelian sonst um diesen Modus sehr bemüht: W. Schmid, Atticism. III 83.

XXXVI.

Die altlateinische Duenosinschrift.

Die 1880 von H. Dressel veröffentlichte, dann vielfach besprochene Topfinschrift vom Quirinal hat noch keine übereinstimmende und einheitliche Erklärung gefunden ¹⁾.

In 3 Absätzen läuft die Schrift von rechts nach links um den Bauch des mit 3 Öffnungen versehenen Gefäßes ²⁾ herum; sie lautet: *iove(i?)satdeivosgoimedmitatneitedendocosmisuircosied — astednoisiops*

¹⁾ Dressel, annali dell' istituto 1880; besprochen dann von Bücheler, Rhein. Museum 36 (1881) p. 235; Osthoff, ebenda p. 481; H. Jordan, Bulletino dell' istituto 1881 p. 84, Hermes 16 p. 225, vindiciae sermonis lat. antiquissimi (Ind. lect. Königsberg 1882), observationes Romanae subsicivae (ebda 1883/84); F. d'Ovidio, rivista di filologia 10 (1881) p. 113; Cobet, Mnemosyne N. F. 9 (1881) p. 441; Bréal, revue archéologique (1882) N. S. 44 p. 82, mélanges d'archéol. et d'histoire II (1882) p. 147 (Auszug auch in comptes rendus de l'académie des inscr. et belles lettres IV 10 (1882) p. 28); Pauli, Altitalische Studien I (1883); Ramorino, rivista II (1883) p. 512; Bergk, opusc. I p. 644; Bährens, Jahrbücher f. class. Philol. 129 (1884) p. 833; v. d. Bergh, Verslagen d. acad. te Amsterdam III, 1884, p. 249; Comparetti, Museo italiano di antichità classica I (1885) p. 175; Deecke, bei Zvetajeff, inscriptiones Italiae inferiores dialecticae (1886) p. 180, und in Gröbers Grundriß d. Roman. Philol. I (1888) p. 344; Conway, American journal of philology 10 (1889) p. 445 (auch Academy 1889 I p. 400); Zuretti, rivista 17 (1889) p. 63. — Ferner Ring, altlateinische Studien (1882) p. 2; Moratti, giorn. di filol. e linguist. class. I (1886) p. 100; Elliot, Transactions of the Oxford. Philol. Soc. 1889 p. 25 (die mir nicht zugänglich waren). Eine Revision der Lesung nach einem Gipsabguß Dressels bietet Jordan, observationes subsicivae.

²⁾ Facsimile z. B. bei Dressel, Pauli, Conway, Comparetti, Zvetajeff.

toitesiaipakarivois — *duenosmedfecedenmanomeingmdzenoinemedmaa ostatod*. Die Widersprüche in der Auffassung dieser Inschrift sind besonders dadurch verursacht, daß sie ohne Worttrennung eingekratzt ist; so z. B. wurden die drei ersten Silben von den früheren Erklärern für die Namen Jupiters und Saturns (*Jove Sat(urno)*) gehalten, Deecke und Conway sahen dann 3 Götter in ihnen, Jupiter (*Jo.*) *Veiovis* (*vei.*) und Saturn (*sat.*), während Pauli *io veisat*, Bréal *Ioveis at* abtheilten. *Nei ted endo* lasen Bücheler u. A., doch wollten Osthoff u. s. w. *neited*, Deecke die Worte *ne ited endo* darin erkennen; für *Ope Toitesiai* setzten Bréal und Pauli die Satz- und Wortungeheuer *io peto ites iai* (= *eo penso* *λατᾶς iis*) bez. *io, peto, ites ia(m)* i. Ebenso stritt und streitet man sich über die Bedeutung einzelner Formen; *deivos* z. B. ist den meisten Dat. (bez. loc.) plur., Osthoff aber hält es für einen Accusativ, Conway für nom. plur., andere wieder für Nom. singularis, *goi* wird bald *qui* (sing. und plur.), bald *quo* oder *cui* gleichgesetzt, ähnlich haben *cosmis*, *noisi*, *vois* anhaltende Debatten hervorgerufen. Schließlich sind denn auch Conjecturen (von Bréal und Bährens) und eine Unechtheitserklärung (durch Cobet, dem sich v. d. Bergh anschloß) nicht ausgeblieben. — Eine erneute Behandlung dieser Inschrift hat sich streng an die beste Lesung (von Dressel-Jordan) zu halten und von dem Grundsatz auszugehen, daß nur das einfachste und nächstliegende das Richtige, nur das sprachlich mögliche und belegbare das Wahre sein kann, daß vor allem auch ein klarer Sinn sich ergeben muß.

Im Anfang heben sich die Worte: *Iove, Sat* (das nur Saturnus sein kann), *deivos, goi, med, mitat*, klar ab. Nach *Iove* ist ein langer und dünner vertikaler Strich erkannt worden, *Iovei* las demnach Jordan, dem die meisten Erklärer gefolgt sind; Dressel hatte den Strich für den Versuch einer Worttrennung gehalten; wenn dies auch mit Rücksicht darauf, daß in unserer Inschrift sonst sich keine Spur von Worttrennung zeigt, wenig wahrscheinlich erscheint, so müssen wir doch an Dressels Urtheil festhalten, daß dieser Strich sowohl zu lang als vor allem zu schmal ist, um für ein *i* gehalten zu werden, Beispiele von unfreiwilligen Strichen und Einkratzungen führt ferner Pauli p. 34 an. Den Ausschlag giebt, daß eine Form *Iovei* für die Zeit unserer Inschrift unmöglich ist; die ältesten erhaltenen Da-

tive der sog. 3. Deklination lauten auf *e* aus, *Maurte* CIL I 63, *Iunone Loucinai* VI 357, *Apolone* X 4632, *Diove* I 188, *Erine patre* I 182 u. s. w.; *ei* als Schreibung für *i*, und daher im Dat. sing. begegnet uns erst am Ausgang des 3. Jahrh. v. Chr., die ältesten Beispiele sind *Hercolei* I 1503 vom Jahre 217 und *Martei* I 531 v. J. 211. Aber auch wenn man eine Dativ- (bez. Localis)endung *-ei* annimmt — wozu wir m. E. nicht berechtigt sind — würde dies nicht für ein *Iovei* der Duenosinschrift sprechen, denn daß in ihrer Zeit auslautendes *-ei* schon zu *-e* geworden ist, zeigt *noine* des 3. Absatzes. — Sprachlich vollkommen unmöglich sind Lesungen, wie *Ioveis at*, *Iovei sat(us)* und *io veisat*: alles drei erledigt sich durch das soeben für *ei* angeführte. — Da *Iove* nur Dat. sing. sein kann (Osthoffs Accusativ ist syntaktisch unmöglich, lautlich widerspricht seine Annahme des Abfalls von auslautendem *-m* dem Thatbestand unserer Inschrift), werden wir in *Sat(urno)* ebenfalls einen Dativ zu sehen haben. Der Verfertiger der Inschrift hat erst *set* geschrieben, dann aus *e* ein *a* korrigiert; ob wir dies nur als einen Gravierfehler zu betrachten haben oder hierin den durch Volksetymologie verursachten Uebergang von *Saiturnus* (oder *Sēturnus*?) zu *Sāturnus* (vgl. Keller, Volksetymologie S. 36, Vf. Archiv VIII 292) erkennen dürfen, muß unentschieden bleiben. Falsch wäre es, wenn wir für *Iove* ein *Diove* erwarten würden; *Iovis* und *Diovis* haben nebeneinander schon in uritalischer Zeit bestanden, wie aus den Dialekten hervorgeht; *Iuvei* Zvétaj. inscr. It. inf. 112, *Ioveis* Z. 82, *Ioveis* und *Ioviia* Z. 142 stehen im Oskischen neben *Diovei* Z. 87, *Διουφεi* Z. 238; im Umbrischen und den sabellischen Dialekten haben sich nur die mit *i-* anlautenden Formen erhalten, im alten Latein finden wir wieder *Dioven* CIL I 57, *Diovis* VI 357, *Diove* I 188, *Diovo* XIV 2863 neben *Iovos* XIV 4105, *Iovei* I 56 und XI 7078.

Deivos dicht neben den Götternamen Juppiter und Saturn stehend mußte den ersten Erklärern sogleich als Apposition erscheinen, man bemühte sich demnach die Form als Dativ oder Localis zu deuten. Die einfachste und nächstliegende Auffassung aber ist diejenige Paulis, der *deivos* als Nom. sing. nahm; daß der Nominativ *deivos* hieß, ist zweifellos, dagegen ist die Deutung als Dativ plur. einfach unmöglich, diejenige als Localis höchst unwahrscheinlich. Brugmann, der diese Ansicht ver-

tritt (Grundriß II 662 u. 703), hält es für eine italische Neubildung nach Analogie der a-Stämme (ταμίαι, Ἀθήνησι, *devas Corniscas* CIL I 814, *alias, foras*) und vergleicht Marsisches *esos* Zvetajeff 39 und Marrucin. *aisos* Zvet. 8; wenn man ihm auch die Möglichkeit dieser Analogiebildung zugeben muß, so scheint sie mir doch für die italischen Sprachen nicht erwiesen zu sein; in der Marsischen Inschrift *esos novesede pesco pacre* kann *esos* als Apposition von *novesede*, welcher Casus es auch sein mag, nicht Plural, sondern nur Singular sein, in dem angezogenen Marrucinischen Gesetze Zvet. 8 ist *aisos pacris* Nom. plur. = *dii propitii(sint)*). Da wir nun durch nichts gezwungen sind, unser *deivos* für einen local. plur. mit Dativfunktion zu halten, sondern *deivos* natürlicher als Nom. sing. aufzufassen ist, ist die Wahrscheinlichkeit eines solchen Loc. auf -ōs für das Italische bez. Lateinische gering und es bleibt methodischer, in *deivos* einen Nom. sing. zu sehen. Die Unwahrscheinlichkeit der Annahme Conway's, es sei Nom. plur. bedarf wohl keiner Ausführung³⁾.

Bei den folgenden Worten *qoi med mitat*, ist der Casus des Relativum fraglich, man hat es als Nom. sing., Nom. plur., Dat. sing. und Adverb (quo) erklärt, ferner es bald für ein Relativum, bald für das Interrogativ pronomen ansehen wollen. Das Adverbium quo ist für unsere Inschrift ausgeschlossen, weil auslautendes -ōi, wie *mano* des 3. Absatzes zeigt, schon monophthongisiert ist, Nom. plur. kann *qoi* wegen *mitat* nicht sein, wir haben also zwischen Dativ und Nominativ sing. zu wählen. Da wir schon in *Iove* einen Dativ in diesem Satze haben, der von *mitat* abhängig ist, muß *qoi* Nomin. Sing. des Relativum sein; an und für sich wäre es als Dativ denkbar, wenn es Fragepronomen wäre, doch dann würde der Dativ *Iove* ohne jeden Bezug sein. — Auffällig ist die Schreibung des labialisierten velaren Gutturals durch einfaches Koppa; Bersu (die Gutturalen

³⁾ Uebrigens erscheint mir auch die Fortexistenz des alten Loc. Dat. plur. auf -as im Italischen sehr fraglich; *foras, alias, ceteras* sind Acc. plur. des Femininum, *devas Corniscas* CIL I 814 möchte ich lieber für einen Genetiv halten, denn diese Inschrift ist kaum viel älter als 200 v. Chr. und den Dativ auf -ais setzt für das Lateinische die beinahe 100 Jahre ältere Bronze vom Fucinersee mit ihrem *Martses* schon voraus; daß aus einer diva Cornisca später mehrere Corniscas geworden sind (Paul. Dial. ex Fest. p. 64 M.), hat Analogieen, vgl. z. B. *Dev. Nove. sede* CIL I 178 mit den spätern Novensiles.

im Lateinischen, p. 37) will darin nur ein Versehen des Handwerkers erkennen; jedenfalls aber folgt aus diesem *qoi*, daß in ältester Zeit der Gebrauch des Koppa und seine Verwendung für den bei den Griechen nicht vorhandenen *qu*-Laut noch geschwankt hat. Auffällig ist ferner das auslautende -t bei *mitat* gegenüber *sied*, *asted*, *feced*; dies Schwanken ist noch nicht erklärt; zu der heute meist angenommenen Vertheilung des primären t (= ti) und secundären d (= t) paßt gerade der Coniunctiv *mitat* schlecht; eher können wir Satzduppelformen in diesen Formen sehen (*sied* und *feced* vor anlautendem Vokal, *mitat* vor Consonant) die dann früh verallgemeinert worden sind, daher *asted* vor *noisi*, *fhefhaked* CIL XIV 4123 vor *Numasioi*, *fecid* I 54 am Satzschluß.

Die folgenden Worte werden *nei ted endo cosmis virco sied* abzutheilen sein; daß *cosmis* nicht cōmes, sondern = späterem cōmis sein muß, haben gegenüber den ersten Erklärern Jordan und Osthoff bewiesen; comes leitet sich von com-ire ab, und kann kein s gehabt haben während cōmis schon im Alterthum (Festus p. 44 Th. (63 M)) mit *κόσμος* zusammengestellt worden ist. Zu *cosmis* paßt *virgo* besser als *vir*, wir werden also nicht mit Osthoff *vir cosied* mit dem unbelegten *consum* lesen. Ebenso anstoßfrei ergeben sich die Coniunction *nei*, dann *ted endo* und *sied*. Osthoff, der bei seiner Annahme von *neited* als *nitatur* das altlateinische *gnixus* vergessen hat, ist von Pauli schon widerlegt worden und hätte nicht Nachfolge finden dürfen; noch unmöglicher ist die Auffassung des *neited* als 'niteat' bei Comparetti und Bährens. *endo* haben Bücheler, Pauli, Deecke als Adverbium angesehen (drinnen, unten, hinein), doch dann steht *ted* in der Luft: wir haben es mit Jordan als einen von *endo* abhängigen Ablativ zu fassen; die Postposition ist nicht nur für das Uritalische sicher, sondern auch für das alte Latein in höherem Grade anzunehmen, als sie in der späteren Sprachperiode bestand, besonders zweisilbige Praepositionen werden den Pronomina nachgestellt (vgl. Degering, Beiträge z. histor. Syntax der lat. Sprache, Diss. Erlangen 1893), ein Zustand der sich bei Plautus, Lucrez, Sallust u. A. noch nachweisen läßt. *Nei* halte ich für das spätere *ni*, nicht wie die meisten Erklärer für *nē*. In späterer Zeit ist *nei*, als es Monophthong geworden war, promiscue mit *ne* gebraucht worden;

das erste Beispiel für den finalen Gebrauch von *ni* (*nei*) findet sich im *senatus consultum de Bacchanalibus* vom Jahre 186 v. Chr., doch in dem noch dem 3. vorchristlichen Jahrhundert angehörender Gesetze von Luceria (CIL IX 782) lesen wir nur *ne* und *neve*, ebenso in demselben von Spoletium (Bücheler, Rhein. Mus. 35 p. 627 sq.) und auf der Scipioneninschrift CIL I 34 (ca. 165 v. Chr.). Es würde also unhistorisch und unmethodisch sein, wenn wir unserer Inschrift ein finales *nei* ohne zwingende Gründe aufdrängen würden, und der Satz *nei ted endo cosmis virco sied* hat als Conditionalsatz zu gelten. Der erste Absatz der Inschrift ist also zu lesen: *Iove Sat deivos, qoi med mitat, nei ted endo cosmis virco sied* — das heißt: 'Divus, qui me Iovi (et.?) Saturno mittat, nisi in te comis virgo sit'; Subjekt des Ganzen ist *deivos*, das zu demselben zu erwartende Prädikat fehlt noch, es muß also in dem 2. Absatz zu suchen sein; der 1. Absatz umfaßt zwei Nebensätze, *qoi . . . mitat* und *nei . . . virco sied*. Im 2. Absatz heben sich deutlich die Worte *asted noisi, pakari, vois* von einander ab. *Asted* fassen alle Erklärer als *adstet*, Jordan (und mit ihm nur Zuretti) als Adverb; *asted*: *ast* = *postid*: *post*; ich halte eine ursprüngliche Form *asted* für späteres *ast* ebenso falsch, wie die Erklärung des *postid* als ablativeische Urform der Praeposition *post*. *Post*, älter *pos-te* ist gebildet wie *an-te*, ἀντί, der Stamm noch in *pōne* (aus *pos-ne*) und *pos-tumus* erkennbar; daß dies zugleich die ursprüngliche und gemeinitalische Form war, folgt aus dem umbrischen *post*, *pos*, *pus*, *posti*, *pustin* und dem oskischen *post*, *postin*. *Postid* ist demnach nicht eine ursprünglichere Gestalt von *post*, wie Ritschl opusc. II p. 270 u. 566 (anders und glücklicher ebda p. 553) annahm, sondern entstanden aus Zusammenrückung von *post* und *id* wie *postea* und *interea* aus *post* bez. *inter* und *ea*; in der überwiegenden Mehrzahl von Fällen findet sich *post id* bei Plautus noch in unserer Ueberlieferung getrennt geschrieben; daß dem so ist geht am klarsten aus der Wendung *postid locorum* (wie *interea loci*, *postea loci*) hervor; *postidea* ist dann erst gebildet, nachdem man *postid* als Einheit zu fühlen gewohnt war. Damit fällt jede Analogie für ein etwaiges *asted* = *ast* fort, dieses hat als Verbum (*adstet*) zu gelten und zwar muß es, da es am Beginn der Zeile steht, das vermißte Verb. zu *deivos* sein. —

Die weitere Auslegung dieser Zeile hängt von der Erklärung der schwierigen Worte *noisi* und *vois* ab. Ersteres wird allgemein mit *nisi*, letzteres mit *vis* erklärt, bei beiden Deutungen macht aber der *oi*-Diphthong unüberwindliche Schwierigkeiten; weder im Lateinischen (*nisi* und *nesi*) noch im Oskischen (*nei svai*) erscheint ein *no-*, viel weniger ein *noi-si*. Nun hat Bücheler zwar umbr. *nosve* mit *noisi* verglichen, dies würde —, vorausgesetzt daß *nosve* = *nisi* ist — zwar ein lateinisches *nō-si* erklären können, erklärt aber nicht den Diphthong *oi*. Dazu kommt, daß, wie Brugmann (Sitzber. der Sächs. Gesellschaft d. Wiss. 1890 p. 213 u. 227) überzeugend ausgeführt hat, in dem Satze tab. Iguv. VI B 54: '*estu chesu poplu, nosve ier che en poplu, sopir habe esme pople*' *nosve* nicht die Bedeutung von *nisi* hat, sondern eine Zusammensetzung von *nu-* (vgl. lat. *nudius* u. A.) und *sve* ist, in der Bedeutung von *pone*, cum oder quando (= *ito ex hoc populo, si ibitur ex hoc populo; quicumque possidet in hoc populo, portato etc.*). Den Diphthong haben Conway (und ähnlich Planta Gramm. d. Umbr. - Osk. I p. 152) durch Annahme eines Ablautverhältnisses *noi-nei* zu rechtfertigen versucht, aber diese Annahme ist rein willkürlich und gründet sich nur auf diese Stelle. Erscheint somit die Deutung *noisi* = *nisi* höchst problematisch, so ist die Identifizierung von *vois* und *vis* geradezu unmöglich; zwischen einem (angenommenen) *vols*, *volis* oder *velis* und *vois* giebt es keine Brücke, die 2. Pers. sing. ind. *vis* ist wie schon lange erkannt, vom Stamme *vi-* herzuleiten (*vita*, *invitus*, scr. *veshi*), vgl. Fröhde, Beiträge VI p. 167, Brugmann, Grdr. II p. 904 u. A. Ein Verzweiflungsschritt ist es, wenn Solmsen, Studien z. lat. Lautgeschichte p. 88, *vois* und *noisi* für falsche Schreibungen statt *neisi* und *vois* hält, indem zur Zeit der Duenosinschrift *oi* und *ei* schon zusammengefallen (also *i* geworden) seien: denn er widerspricht sich selbst, da er kurz vorher (ebenda p. 86) *noine* als umgekehrte Schreibung für *nōne* erklärt, also Aussprache von *oi* = *ō* annimmt. Wenn *vois* aber nicht = *vis* ist, fällt damit auch der letzte Halt für die Auffassung von *noisi* als *nisi*, denn wo bleibt dann das von *nisi* abhängige Verbum? Das Richtige haben für *nois(i)* Bréal, für *vois* Pauli gesehen; es sind Dative plur. der Pronomina *nos* und *vos*. Daß Formen von *nos* nach der *o*-Deklination gebildet worden sind, folgt aus Festus p. 38 Fh. (47 M):

'callim antiqui dicebant, ut nis pro nobis, sam pro suam, im pro eum'. Dieses *nis* setzt für die vorhistorische Periode der lateinischen Sprache ein *nois* voraus; wenn es aber ein *nois* gegeben haben muß, macht *vois* keine Schwierigkeiten mehr, denn daß die Duenosinschrift in die Zeit zurückreicht, da die Diphthonge der Endsilben (wenigstens in einsilbigen Worten) noch nicht zu Monophthongen geschwächt waren, folgt aus *qoi* und *nei* statt qui und ni. Auffallend bleibt freilich immer noch die Form *noisi*, hier erscheint einzig auf italischem Boden die alte Form des Loc. plur. auf -oisi erhalten, es wechselt *noisi* mit *vois* wie im Griechischen z. B. $\lambda\acute{o}\chi\omicron\iota\varsigma$ mit $\lambda\acute{o}\chi\omicron\iota\varsigma$; wenn aber die lange Lebensdauer einer sonst verschollenen uralten Form Befremden erregen mag, so bleibt uns doch gegenüber dem *nis* — *nois* des Festus und dem *vois* der Inschrift nichts übrig als auch *noisi* für Dativ (Localis) plur. von nos zu halten. Die beiden Dative vertheilen sich so, daß *noisi* von *asted* abhängt, *vois* zu *pakari* gehört.

Pakari ist übereinstimmend für ein Infinitiv Passivi gehalten worden (besser Infinitiv Medii), nur Bergk wollte *ope pakari* = Opem pacare verstehen. Die Form des k in *pakari* ist auffällig, Dressel vermuthet, daß dasselbe aus c corrigiert sei: mit Rücksicht darauf, daß die Inschrift offenbar einer Zeit entstammt, in welcher der Gebrauch der Zeichen c und k für die Gutturalis schwankte (s. u.), erscheint dies wahrscheinlich, wenn auch sonst k sich gerade vor a am längsten erhalten hat. Der mediale Infinitiv *pakari* muß von *asted* abhängen; wenn die Construction auch der späteren Zeit fremd geworden ist, so erscheint sie doch nicht unmöglich. Den Rest dieser Zeile lesen die meisten *Ope Toitesiai* und halten dies für den Namen einer Gottheit, nur Bréal und Pauli zerlegen die Worte in kleinere Bestandtheile (s. o.), ihre abstrusen Wortgebilde bedürfen keiner Widerlegung. Der Form nach kann *ope* der Dativ und der Instrumentalis (Ablativ) sein, *Toitesiai* Genetiv oder Dativ; in ersterem Falle ist *Ope* Eigennamen und wir haben hier eine Ops Tuteria zu finden, im zweiten hat die Tuteria (Toitesia) mit der Ops nichts zu thun; daß der zweite Fall eintreten muß, folgt aus den Dativen *noisi* und *vois*: ein weiterer Dativ *Ope Toitesiai* zu *pakari* ist also unmöglich; für diese Annahme spricht auch der formelle Grund, daß wir einen Dativ auf -ā, nicht auf -ai

zu erwarten haben, denn wie *mano* beweist, ist das *i* der Diphthonge mit langem ersten Vokale zur Zeit des *Duenos* schon weggefallen, es würde aber zu kühn erscheinen, wenn wir dieser Zeit schon die späteren Analogiebildungen nach dem Genetiv auf *-ai* zumuthen wollten. *Toitiesia* (= *Tuteria*) möchte ich nicht für identisch halten mit *Tutilina*, wie Bücheler vorschlug, der auch *Tutanius* u. A. verglich; beide Namen sind von *tutus*, *tueri* nicht zu trennen, da in diesem Stamme aber ein Diphthong *oi* unmöglich ist, kann auch *Toitiesia* mit ihnen nichts zu thun haben. Eher mag der praenestinische Frauennamen *Tutia* (bei Schneider 213 und 214) mit *Toitiesia* verwandt sein; ob auch *Titus*, *Titii* u. A. zu dieser Wurzel gehören, vermag ich nicht zu sagen, wir würden ev. dann die Ablautreihe *Toit-tait-tū* zu konstatieren haben; ferner mag *Tūo*, was als italischer Flußname citiert wird, zu dieser Gruppe gehören, vgl. Tzetz. ad Lycophr. 1266: 'Τιτών, ποταμός Ἰταλίας, ἐγγὺς Κίρκαιου, ὃ Κίρκαιον ἀπὸ τῆς Κίρκης καλεῖται. ὁ δὲ Τίτων οὗτος ποταμός οὐκ εἰς θάλασσαν ῥέει, ἀλλ' ὑπὸ γῆς καταπίνεται, ὥς φησι καὶ Φιλοτέφανος'; eben der Umstand, daß *Tūo* ein unterirdischer Fluß war, kann einen Zusammenhang mit der (Unterwelts-)Göttin *Toitiesia* nahe legen. Auf die Frage, ob hiermit nun auch *titō*, *Titav*, *titio* verwandt sind, vermag ich nicht zu antworten; die Bedeutung spricht eher dagegen. — Der zweite Absatz der Inschrift lautet also: *asted noisi, ope Toitiesiai pakari vois*, d. i. (deus) adstet nobis, ut opera Tuteriae cum vobis pacemur.

Die Worttrennung des dritten Absatzes ist ohne Schwierigkeiten: '*duenos med feced en manom, einom dse noine med mano* (überliefert *maao*) *statod*'. — *Duenos* ist theils als Eigennamen erklärt, theils späterem *bonus*, *duonus* gleichgesetzt worden, die erstere Annahme ist die alleinige richtige, da ein vorausgesetztes *duenos* niemals *duonus* werden konnte; wie die spätere gens der *Bennii* zeigt, war *Duenos* = *Bennus*, der Eigennamen, schon durch seinen Vokalismus von *duonus*, dem Adjectivum, unterschieden; beide Worte leiten sich von demselben Stamme ab und sind nur durch den Ablaut verschieden; daraus folgt aber, daß das spätere *Bennus* und *Bennius* ihr Doppel-n nicht ererbt haben, sondern daß bei ihnen eine ältere Form *Duēnos* - *Bēnus* vorauszusetzen ist, bei welcher die ursprüngliche Vokallänge, wie oft, durch

Die altlateinische Duenosinschrift.

Consonantendoppelung ersetzt wurde (vgl. $\pi\acute{\alpha}\nu\omicron\varsigma$ — pannus, milia — mille u. A., auch *mītat* unserer Inschrift gehört hierhin); *duenos* ist also nicht als *duennos* mit der im Altlatein üblichen Unterlassung der Consonantengemination in der Schrift zu verstehen, sondern *Duēnos* zu lesen. Uebrigens ist auch sachlich hier ein Name, der des Künstlers, erforderlich als Subjekt zu *med feced*; warum der Künstler sich als 'bonus' bezeichnen soll und welche Beziehung dies auf das folgende habe, ist auch von den Erklärern, welche *duenos* als Adjectiv faßten, nicht erläutert worden. In *feced* ist der 3. Buchstabe korrigiert, es stand vorher k da; dieser Umstand also weist die Inschrift in eine Zeit, da die Bezeichnung der Gutturalen noch schwankte, was auch aus *qoi* und der vermutheten Correctur in *pakari* hervorzugehen scheint. *Einom* ist meist als Partikel aufgefaßt und mit umbr. *enom*, osk. *inim* verglichen worden, nur Pauli hat es in 'ei nom' (= i nunc) zerlegt, Comparetti für *oinom* angesehen: beides braucht nicht berücksichtigt zu werden. Das oskische *inim* gehört wie das lateinische *enim* zum ursprünglichen Femininum *nam* (aus $\acute{e}\text{-}n\text{m}$, bez. ei-nm), die maskuline Form *nom*

(= späterem *num*) liegt dem umbrischen *enom*, *enu*, *inum*, *inuk* und unserem *einom* zu Grunde: in dem Satze '*feced en manom, einom mano statod*' muß *einom* causale Bedeutung (= späterem *itaque*) gehabt haben. Aus derselben Gegenüberstellung erledigt sich ferner die Frage, ob *en manom* als Acc. sing. masc. oder Acc. Neutr. aufgefaßt werden müsse: da bei dem Dativ, der von *statod* abhängig ist, nur eine Person verstanden werden kann, muß auch *en manom* Masculin, nicht Neutrum (etwa in *manale*) sein, wenn auch der Gebrauch des *en c. acc.* in diesem Zusammenhange selten erscheint. Die Ansicht Conway's, nach welchem *en manom* = in (adversus) Manum (Manium) sein soll, ist durch nichts begründet.

Auf Schwierigkeiten stößt die Erklärung von *dze noine*; Bücheler u. A. sahen darin die *nono* mit der für das späte Vulgärlatein belegten Assibilation von *di-* zu *z*, und der Verwendung des alten *Localis* wie in *de quarte*, *de quinte*, Comparetti will *noine* unter Berufung auf altlateinisches *noenum* für die *nulla* erklären; seit Bréal hat man überhaupt die Lesung *dz-* bezweifelt und in dem zwischen *d* und *e* hineinkorrigierten

schmalen Buchstaben ein u gesehen, also *duenoi ne* (*med malo*) gelesen. Doch hat Jordan nach genauer Prüfung des Gypsabgusses Dressels daran festgehalten, daß dieses ʃ ein z sein müsse, welches nachträglich vom Handwerker zwischen d und e eingefügt wurde⁴⁾; wir müssen also bei der anfänglichen Lesung Dressels *dæ* stehen bleiben, die nur als *die* erklärt werden kann. Daß *noine* nur noni sein kann leuchtet ein, doch ist die Berechtigung des Diphthongs oi angefochten. Ein altes *noinos*, wie es hier vorzuliegen scheint, konnte niemals zu *nonus* werden, denn lateinisches oi ist zu ū monophthongisiert worden, nicht zu ō; die hierfür erbrachten Beispiele sind theils dialektisch (*coraveront* stammt aus Praeneste, *loferta* aus Falerii⁵⁾) theils überhaupt falsch. Denn mit Unrecht hat man *non* aus *noinom* oder *noenum* abgeleitet; wie Thomas (*Classical Review* V p. 378) überzeugend ausführt, ist es zusammengesetzt aus *nō-ně*, dessen erster Bestandtheil *nō* z. B. im Griechischen erhalten ist (νόδονος, νόλεμέως, νόνομος, νόχελής) und mit *ně* und *ně* ablautet. Die Vertreter der früheren Ableitung haben weder den Abfall der 2. Silbe und die Entstehung eines ō aus oi genügend erklären noch darlegen können, warum beide Worte, wenn das eine doch aus dem andern auf lautlichem Wege entstanden sein soll, dennoch nebeneinander schon bei Ennius u. s. w. auftreten. Auch Solmsen a. a. O. p. 53 kann ich nicht beistimmen mit seiner Erklärung von *non* aus *nōinom*; wenn *nōinom* ein *nōn* ergab, wie ist dann der Diphthong in *noenum* möglich? Außerdem ist die Annahme einer Contraction von *ne + oinom* zu *nōinom* unrichtig; wie nunquam, nullus beweisen, ist *ně* nicht mit dem anlautenden Vokal des 2. Componenten kontrahiert, sondern elidiert worden. — *Nonus* konnte also niemals aus *noinos* stammen; andererseits bietet dieses *noinos* selbst Schwierigkeiten. Wenn wir auch aus idg. *néunos* ein *novinus* (*novinus*) erwarten dürfen (Brugmann, *Grundriß* I 202, II 482), so ist doch der Weg, auf welchem aus dieser vorausgesetzten Grundform einmal das *noine* dieser Inschrift, dann *nomus* und *nounus* (vgl. *noundinum*) der historischen Zeit entstehen konnte,

⁴⁾ Sonderbar ist der Vorschlag Kellers, Der saturnische Vers, p. 40, dieses ʃ als ein altes dreistrichiges i anzusehen.

⁵⁾ Auch liegt mit Rücksicht auf osk. 'Ioveis Loufreis' und Ἰοφείρος die Herleitung des *loferta* von 'louferta' näher.

dunkel. Schon die Doppelheit der beiden letzten Formen ist befremdend, denn man kann nicht eine aus der andern herleiten, da der Diphthong *ou* ausnahmslos im Lateinischen zu *ü*, nicht zu *ō* geworden ist: doch wird hier der Ausweg Solmsens (a. a. O. p. 86) genügen, der *nounus* für die synkopierte Form (aus *nov-nus*), *nomus* für die nichtsynkopierte Form (*novēnus* — *no-onus*, da *ve* = *o*) hält; beide Formen müssen entstanden sein vor der Schwächung der nachtonigen kurzen Vokale. Eine dritte Form haben wir — da an der Deutung *noine* = *noni* festzuhalten sein wird — in *noine* vor uns, die nach dieser Schwächung aus *novinos* durch Ausfall des *v* entstanden ist. Daran daß, wenn auch nur dialektisch oder vulgär, intervokalisches *v* in manchen Fällen ausfiel, ist trotz Solmsen nicht zu zweifeln. — Ebenso auffallend und eher dem Vulgärlatein angehörend ist *dze* statt *die*; die Einsilbigkeit, die durch die Assimilierung vorausgesetzt wird (*dje*), scheint entweder durch Tonanschluß an *noine* oder durch das Metrum hervorgerufen zu sein. Dagegen ist die Endung in *noine* regelrecht, da das auslautende *-ei* des Localis sowie des Plural schon sehr früh zu *e* geworden ist, vgl. *socie* der Fucinerbronce, *plorume* der Scipionegrabinschrift, *Falesce* CIL XI 3078 u. A.

Das vorletzte Wort ist von Dressel *maao* gelesen und in *mano* verbessert worden; Bréal und die meisten späteren haben in den undeutlichen Zügen ein *l* erkennen, demnach *malo* schreiben wollen, was dem vermutheten *duenoi* gegenüber stehen sollte: die Lesung Dressels ist aber durch Jordan bestätigt worden, *mano* hat wie *feced en manom* beweist, der Handwerker schreiben wollen. — So lautet also der 3. Absatz unserer Inschrift: 'Duenos med feced en manom, einom dze noine med mano statod, d. i. Bennis me fecit in usum mani, itaque die nono me mano adsistito.

Derselbe Zwiespalt, den die Erklärung der einzelnen Worte und Formen hervorgerufen hat, herrscht auch über Inhalt, Zusammenhang und Zweck unserer Inschrift, meist wird der Topf für ein Todtenopfer bestimmt erachtet, bei dem der Spender eine *comis virgo* fernzuhalten wünscht, Pauli sah in ihr „die reizende Schelmerei eines Verliebten“, er zerlegte die Inschrift in ein Frage- und Antwortspiel zwischen Töpfer und Topf, in eine Neckerei für dessen Geliebte, und Conway wiederum erkannte eine

Devotionsformel an die *dii inferi*, *virgo* war für ihn Proserpina-Kore, u. s. w. Wenn wir nun auf Grund der oben nur nach lautlichen bez. formalen Gründen gegebenen Worttrennung und Deutung nach dem Inhalt unserer Inschrift fragen, so ist zunächst klar, daß der Redende der Topf ist, der ja von sich sagt '*med feced*' und '*med statod*'. Aber er ist nicht allein, in den Worten *asted noisi* deutet er einen Begleiter an: und dies wird derselbe sein, dem er zugesellt sein will, *dae noine med mano statod*: manus ist hier nicht nur ein Guter — daß manus diese Bedeutung ursprünglich hatte ist natürlich nicht zu bezweifeln, vgl. *Cerus manus* der Saliarlieder — sondern der Seelige, Todte; dies folgt sowohl aus dem Wunsche *asted pakari vois* als besonders, wie schon die ersten Erklärer bemerkten, aus *dae noine* vgl. Porph. Hor. Ep. 17, 48: 'Novendiale dicitur sacrificium, quod mortuis fit nona die, qua sepultura est'; zum Todtendienst paßt auch die Erwähnung der *Toitesia* (s. o.). Der in den Worten *nei ted endo virco sied* Angeredete muß enthalten sein in der Zahl derer, mit denen der Todte seinen Frieden schließen will (*asted pakari vois*): beides paßt, wenn mit *ted endo* das Grab oder die Unterwelt, mit *vois* die in und bei derselben gedachten *dii inferi* gemeint sind; göttliche Beihilfe erbittet der Todte oder sein humoristischer Sprecher, der Todtentopf: aber er ist scherzhaft genug gesinnt, wenn auch nur eine *comis virgo* in der Unterwelt zugegen sei, mit deren Hilfe vorlieb zu nehmen. In der scherzhaften Auffassung der Topfinschrift wenigstens werden wir Pauli beizustimmen haben. Der Gott *deivos*, der den Topf — und mit ihm natürlich den Todten — in die Unterwelt sendet und der ihm dann dafür auch unten helfen soll, ist mit Namen nicht bezeichnet; an einen $\phi\upsilon\chi\omicron\sigma\omicron\mu\pi\omicron\varsigma$ zu denken, fällt mir schwer; eher nehme ich an, daß 'deus quicumque erit' gemeint ist, denn daß der Tod einem jeden als ein Gottgewollter und von einem Gott geschickter erscheinen mußte ist wohl wahrscheinlich. Daß *Toitesia* (Tuteria) eine Unterweltsgöttin sein muß, folgt aus dem ganzen Zusammenhange, über ihren Namen s. o. — An Iove Sat(urno) wird der Topf gesandt; daß Saturnus in der Unterwelt herrscht, befremdet nicht: aber wie kommt Juppiter dorthin? Am nächsten liegt wohl die Annahme, daß wir es hier gar nicht mit einer Zweizahl von Göttern zu thun haben, sondern daß Saturn hier als

Iovis-Saturnus erscheint, wie Pluto als Ζεύς ἐνέπρεπος, wie die Umbrier dem *Honte Iovie* opferten, wie Dispater auch als Veiovis auftritt. Noch weniger wahrscheinlich ist es, daß in den ersten Worten eine Göttertrias genannt sei, denn gegen die Trennung *Io-(vis) Veī(ovis) Sat(urnus)* spricht auch die Thatsache, daß wir nicht *vei* sondern *ve* ohne *i* zu lesen haben (s. o.). Ich fasse also die Resultate zusammen, in der Inschrift heißt es: *Iove Sat(urno) deivos, qoi med mitat, nei ted endo cosmis virco sied, asted noisi, ope Toitiesiai pakari vois — Duēnos med feced en manom; einom dzenoine med mano statod*; dies heißt: 'Is deus, qui me Iovi Saturno mittat — nisi in te comis virgo sit — nobis adstet, ut opera Tuteriae cum vobis pacemur. — Bennis me in mortui usum fecit, itaque die nono ad mortuum me adstituto'. Die Zeit unserer Inschrift läßt sich, trotzdem äußere Indicien ganz fehlen, aus dem Zustand ihrer Sprache annähernd bestimmen; Bücheler setzte sie in den Anfang des 5. Jahrhunderts der Stadt, Jordan u. A. etwa um 300 v. Chr., Pauli zwischen 350—300, nur Comparetti wollte sie bis ins 5. vorchristl. Jahrhundert und die Zeit der Zwölf Tafeln zurücksetzen. Entscheidend ist das Auftreten des Rhotazismus; dieser ist in Eigennamen in der 2. Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr. durchgeführt worden, die Tradition knüpft die Aenderung der Namensschreibung an L. Papirius, Consul v. J. 336 v. Chr.; mit Recht hat man damit die Abschaffung des Zeichens *z* durch Appius Claudius, den Censor von 312, in Zusammenhang gebracht. Ein solcher Lautwechsel vollzieht sich am spätestens in den Eigennamen, in denen das alte am längsten erhalten bleibt; wir dürfen also den Rhotazismus etwa in die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts verlegen; in die Mitte fällt unsere Inschrift; der Lautwechsel ist vollzogen, daher haben wir *pakari* (gegenüber älterem *dasi* bei Festus) vor uns, aber er ist in Eigennamen noch nicht in der Schreibung durchgeführt, daher lesen wir noch *Toitiesiai*, was uns jenseits des Jahres 336 weist; wir werden also die Inschrift rund dem Jahre 350 v. Chr. zuschreiben dürfen. Zu dieser Zeitbestimmung passen alle andern sprachlichen Erscheinungen der Inschrift: der Diphthong *ei* ist noch in *deivos* und *nei* erhalten, der schon im 3. Jahrhundert zu *i* wurde, erhalten sind noch die ebenfalls im 3. Jahrhundert geschwächten Diphthonge

goi, *vois* und *noisi* (qui, vis*, nis); ferner lesen wir *cosmis*, das zu *trivemos* der *columna rostrata* und *dusmus* bei Livius Andronicus paßt, *endo* und *en*, womit *enque* der *columna rostr.* übereinstimmt, während wir aus der Zeit des Hannibalschen Krieges *in* und *iniectio* CIL IX 782 lesen; die Endsilbe in *feced* ist noch ungeschwächt, wie *exemet*, *cepet*, *ornaret* der Col. rostr., *dedet* CIL I 63 und I 64, während schon die älteste Scipionengrabinschrift neben *fuet* und *dedet* ein *cepit* bietet. Von hohem Alter sprechen auch die Formen *noisi* und *einom*, die später ganz verloren gingen. Andererseits setzt der Schwund des 2. Componenten der auslautenden Diphthonge in *dae* (die), *mano*, *noine* einen beträchtlichen Zeitunterschied von dem *Numasioi* der fibula von Praeneste voraus, die man ca 500 angesetzt hat.

Derselbe Zeitansatz wird durch den Zustand des Alphabets dieser Inschrift bestätigt. Die Schrift ist linksläufig, wie die eben angeführte Inschrift aus Praeneste; doch sind schon die ältesten Münzen sowie die Ueberschrift der Grabinschrift des ältesten Scipionen, des Censor. v. J. 288 L. Cornelius Scipio Barbatus, rechtsläufig, furchenförmig ist die Bronze am Fucinersee, die man wohl zwischen 310 und 300 setzen darf: also gehört die Schrift der Duenosinschrift dem 4. Jahrhundert an; sie hat östrichiges m, die älteste Form des q, (ʔ) und p für r, während schon die genannte marsische Bronze 4strichiges m, O. mit wagerechtem Querstrich und R aufweist. Ferner schrieb Duenos noch c sowohl für g (daher *virco*) als für c, (*feced*, *cosmis*) doch war k für die gutturale Tenuis noch nicht verloren gegangen (daher *pakari*, dessen k aus c verbessert ist). Schließlich zeigt unsere Inschrift auch noch den von Appius Claudius aus dem Römischen Alphabet verbannten Buchstaben z; auch dies weist sie dem 4. Jahrh. v. Chr. an. — Doch bemerke ich, daß ebensowenig, wie *Duēnos* (s. o.) ein Beispiel für Unterlassung der Consonantengemination in der Schrift ist, auch *mītat* hierfür angeführt werden durfte. Ein vorausgesetztes etwaiges *mīt-to* hätte lautgesetzlich zu *misso* werden müssen, wie *missum*, *visum* aus *mīt-tum*, *vid-tum*: wir haben also ein ursprünglicheres *mīto* (bez. *smīto*) anzunehmen, aus dem erst später nach Erlöschen des genannten Lautgesetzes mit Vokalkürzung und Consonantendoppelung *mītto* geworden ist; dann wird für die Zeit des Duenos noch ein *mītat* vorauszusetzen sein. *lingua. I² p 801*

In der Einzelinterpretation hoffe ich gezeigt zu haben, daß wir im Stande sind, alle sprachlichen Erscheinungen, die uns in dieser Inschrift begegnen, zu erklären und auf lateinischem Sprachgebiete zu belegen, daraus folgt, daß wir durch nichts berechtigt sind, in dieser Inschrift einen Dialekt oder wenigstens dialektischen Einfluß zu konstatieren; was Jordan u. A. dafür anführten, ist Willkür; ebenso die Annahme, die Häufigkeit des Diphthong *oi*, die Form *cosmis*, oder die Endung von *feced* spräche eher für einen Dialekt als für reines Latein. Wenn Jordan ferner die linksläufige Richtung der Schrift für dialektisch beeinflusst hielt, Pauli sie sogar für etruskisch ansah und die Richtung derselben für einen Scherz seines Verliebten hielt, der dem neckischen Inhalt entspräche, oder Comparetti diesen Umstand gar der griechischen Nationalität des Handwerkers zuschreiben wollte, so sind diese unbewiesenen Behauptungen inzwischen durch Auffindung der Inschrift des Praenestiner Manios widerlegt.

Ueber das Metrum dieser Inschrift wage ich kein Urtheil. Daß sie metrisch abgefaßt ist, wird durch die Stellung von *deivos* und *goi* nach *Iove Sat*, die Voranstellung des Bedingungssatzes *nei virco sied* vor *asted noisi*, den Wechsel von *noisi* und *vois* u. A. wahrscheinlich. Eine Messung nach quantitierender Auffassung des Saturniers ist von Bücheler vorgeschlagen; doch ist er genöthigt, mehrfache Unterdrückung von Thesen anzunehmen und die Worte *Duenos med feced* des Verses halber durch andere zu ersetzen; accentuirende Verse hat O. Keller zu bauen versucht. Mir erscheint die Möglichkeit, Saturnier im gewöhnlichen Sinne dieses Namens aus den Worten des Duenos herzustellen, ganz ausgeschlossen; für eine accentuirende Messung — und nur eine solche halte ich für berechtigt — wird zu beachten sein, daß wir für das 4. vorchristliche Jahrhundert eine Betonung *Sáturño*, *pákari*, ebenso *téd endo* mit Tonanschluß der nachgestellten Praeposition anzunehmen haben; ferner werden die einsilbigen Praepositionen sich an ihr Substantivum angelehnt haben, also *en mánom* zu betonen sein; dasselbe folgt für *dænoine* aus der Einsilbigkeit des aus *djé* entstandene *dæ*. Ueber den Bau des Verses vermag ich nichts zu sagen.

Halle.

B. Maurenbrecher.

XXXVII.

Epikritisches zum Panegyrikus des Isokrates.

Vielfach ist von Isokratesforschern und Historikern die Frage der Entstehungszeit des Panegyrikus erörtert worden, indem man von der Chronologie des kyprischen Krieges ausgehend die Veröffentlichung der Rede auf ein bestimmtes Jahr festzustellen suchte. Wie nun schon seit langem die Ansichten der Gelehrten hierüber auseinandergingen, so haben auch die neuesten Arbeiten, welche diesen Gegenstand behandelten, einen gegensätzlichen Standpunkt eingenommen, da G. Friedrich („Zum Panegyrikus des Isokrates“ Jahrbücher f. klass. Philol. 147 (1893) S. 1/24) die Dauer des kyprischen Krieges auf die Jahre 391/81 bestimmte, während Fr. Reuß („Isokrates Panegyrikus und der kyprische Krieg“ Progr. v. Trarbach 1894) sich für die Jahre 387/78 entschied. Früher hatte bereits W. H. Engel in ausführlicher Behandlung („De tempore quo divulgatus sit Isocratis Panegyricus“ Berolini 1861) mit Zustimmung von Fr. Bläß (Die attische Beredsamkeit II² S. 252 fgg.) und E. Curtius (Griechische Geschichte III⁶ S. 202/4) den kyprischen Krieg in die Jahre 394/84 gesetzt, indem er mit der gewöhnlichen von Rauchenstein-Reinhardt und Schneider in den Einleitungen der kommentierenden Ausgaben des Panegyrikus (jetzt 5. bzw. 3. Aufl.) vertheidigten Annahme in Widerspruch trat, Euagoras, der Herrscher Kyprens, habe von 390/80 mit dem Großkönig Krieg geführt. Darum erscheint eine

Epikritisches zum Panegyrikus des Isokrates.

Epikrise dieser Forschungen angebracht, zumal Friedrich in einer Replik gegen die gute Schrift von Reuß (Jahrb. f. klass. Philol. 149 S. 454/6) die Ansicht aufrecht erhalten hat, zu welcher er in seiner ersten mit vollständig unzureichenden Hilfsmitteln unternommenen Arbeit — selbst die Untersuchungen von Engel sind nur in einem Nachtrag kurz erwähnt — gelangt war. So widersprechend aber, wie die Aufstellungen der genannten Gelehrten über die Dauer des kyprischen Krieges, sind auch ihre Annahmen über die Abfassungszeit des Panegyrikus; denn während man allgemein für seine Veröffentlichung das Jahr 380 in Anspruch nahm, ist von Engel und Friedrich die schon vorher ausgesprochene These zu erweisen gesucht, der Panegyrikus sei bereits im Jahre 385 bzw. 384 zum ersten Male publiziert worden, habe dann aber im Jahre 380 eine Uebersarbeitung und Neuausgabe erfahren. Hiermit haben wir uns zunächst zu beschäftigen, da das Ausgabejahr des Panegyrikus ohne vorherige Bestimmung der Chronologie des kyprischen Krieges festgelegt werden kann, für welche sich vielmehr aus der Rede eine wichtige Zeitangabe erschließen lassen wird. Zur Einleitung indessen mögen einige neue Gesichtspunkte zur Beurtheilung der Rede vorgetragen werden, die es rechtfertigen mögen, daß die Arbeit den Rahmen einer Rezension überschreitet.

Isokrates verfolgte mit der Veröffentlichung des Panegyrikus einen zweifachen Zweck, den er zu wiederholten Malen deutlich bezeichnet hat: denn einmal kam es ihm darauf an, die litterarischen Leistungen seiner Vorgänger (τῶν προπονησαμένων εἶναι σοφιστῶν § 3) in den Schatten zu stellen und den Glanz seines Namens zu erhöhen, dann aber (cf. § 17 τὸν μὴ μόνον ἐπίδειξιν ποιούμενον ἀλλὰ καὶ διαπράξασθαι τι βουλούμενον) erstrebte er ein praktisches Ziel, den Nutzen der Allgemeinheit dadurch, daß er sich die Aufforderung zum Krieg gegen die Barbaren und die Mahnung zur Eintracht unter den Hellenen zum Thema setzte (cf. § 3). In der That beschäftigt sich der zweite Theil der Rede mit dem nicht mehr neuen Vorschlage, die Griechen sollten ihre inneren Streitigkeiten vergessen, um mit vereinten Kräften gegen den Perserkönig zu Felde zu ziehen, während der erste Theil, welcher zu einem Preise Athens ausgestaltet ist, den Nachweis erbringen soll, daß die Führung der griechischen Seemacht in diesem Kriege dem athe-

nischen Staate gebühre. Man hat nun den Isokrates einen Idealisten und Schwärmer genannt, der es in seinem politisch harmlosen Gemüthe für möglich gehalten habe, widerstrebende Pole zu verbinden und die Lakedämonier durch schöne Worte zum freiwilligen Verzicht auf die Hegemonie zur See zu veranlassen, indem man über der Bewunderung des kunstvollen Aeußeren eine Beurtheilung der Rede aus den Zeitverhältnissen verabsäumte. Jedoch Isokrates hatte eine praktische Bestimmung der Rede vor Augen, denn er wendet sich zum Schluß (cf. § 188) an die Gesamtheit der Nation, damit thätige Staatsmänner den Rathschlägen ihr Ohr leihen, welche der Redner fern von den Staatsgeschäften stehend in die That nicht umzusetzen vermag (cf. § 171). Isokrates ist sich also wohl bewußt, daß nur die Macht der öffentlichen Meinung im Stande ist, seine Pläne dadurch der Verwirklichung entgegenzuführen, daß sie den Machthabern im Staate mit eindringlicher Gewalt entgegentritt. Das ideale Ziel aber, welches der Redner als erstrebenswerth hinstellt, ist nicht so beschaffen, daß es ohne politische Umwälzungen zu erreichen war, die mit der scheinbar friedlichen Tendenz der Rede nicht zu vereinigen sind. Wenn darum auch der Gedanke an einen vom einigen Griechenvolk geführten Perserkrieg, der wie ein rother Faden durch die Staatsreden des Isokrates sich hindurchzieht, als letztes Ziel vor seiner Seele gestanden haben wird, so ist doch nicht anzunehmen, daß im Panegyrikus die Eintracht unter den Griechen für den gegenwärtigen Augenblick ernsthaft empfohlen wird, da man einseitig urtheilt, wenn man dem Isokrates, aus dessen Schule hervorragende Staatsmänner wie Timotheus, Konons Sohn, hervorgegangen sind, jedes Verständniß für die Aufgaben seiner Zeit abspricht. Isokrates ist auch nicht so einfältig, an die Ausführbarkeit seines Vorschlages im Ernste zu glauben, wie dies die Worte § 20 εἰ -ὃς τοῦτ' ἐστὶν ἀδύνατον, ἵνα δηλώσω τοὺς ἐμποδὼν ὄντας τῇ τῶν Ἑλλήνων εὐδαιμονίᾳ beweisen, in denen wir bei der vollkommenen Aussichtslosigkeit der Einigkeitsbestrebungen das eigentliche Thema der Rede zu erkennen haben. Schauen wir uns nun in der Zeit um, in welcher der Panegyrikus geschrieben sein muß so ist abgesehen von anderweiten Bestimmungen durch die in § 126 erzählten Ereignisse das Jahr 380 als Zeitpunkt der Veröffentlichung gegeben, während die von Isokrates für Athen be-

anspruchte Hegemonie zur See durch den im Jahre 378 geschlossenen zweiten attischen Seebund erreicht wird. Die Führer bei dieser Unternehmung sind Chabrias und Timotheus, der Schüler des Isokrates, so daß hier an sich schon des Isokrates Geist lebendig zu sein scheint, zumal nach einer durch Speusipp (epist. Socrat. XXX § 13 p. 632 Hercher) beglaubigten Notiz in Ps.-Plutarchs Leben der 10 Redner (p. 837 C) der Lehrer den Schüler zu vielen Städten begleitete und die Berichte an das athenische Volk verfaßte. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diese Reisen in den Anfang von Timotheus strategischer Laufbahn setzen, als dieser noch eines beratenden Freundes bedurfte; denn daß er nach der Einnahme von Samos im Jahre 365 den Isokrates aus der Beute mit einem Talente beschenkte, setzt ein Zusammenleben der beiden zu dieser Zeit nicht voraus.

Sind wir somit durch das Zusammentreffen der Zeitereignisse darauf hingeführt, im Panegyrikus eine Propaganda für den neu zu gründenden attischen Seebund zu vermuthen, so ist es unsere Aufgabe, die Rede selbst, die uns ein anderes Gesicht zeigt, daraufhin zu untersuchen, um unter der Maske ihren wahren Charakter zu entdecken. Was nun zunächst ihre Veranlassung betrifft, so dürfen wir bei der Bedeutung des Panegyrikus nicht an kleinliche Eifersucht auf des Gorgias und vielleicht auch des Lysias olympische Reden denken. Die Veranlassung ist vielmehr der zur Schande der ganzen Nation im Jahre 386 geschlossene Königsfriede, der auch Athen in die willenslose Gefolgschaft Spartas zwang und dadurch jedes selbständige, seiner Bedeutung entsprechende Handeln unmöglich machte. Denn vor dem Frieden war die Aufforderung an die Athener zum Kampfe gegen den Großkönig von vornherein in den Wind gesprochen, da Athen hauptsächlich durch persische Hilfe erst wieder in wehrhaften Zustand versetzt worden war; und wenn sich auch nach der Schlacht bei Knidus und nach dem Wiederaufbau der Mauern Athens das Verhältniß zu Persien lockerte und mit Thrasybuls großer Seeexpedition im Jahre 390 die Neugründung des attischen Seereiches kräftig in Angriff genommen wurde, so war doch mit Thrasybuls Tode die ganze Bewegung wieder ins Stocken gerathen, daß es eines mächtigen Stachels bedurfte um die Athener zur alten Energie wieder anzuspornen. Sparta

dagegen befand sich in Kriegszustand mit dem Perserkönig, und darum hätte eine Mahnung an diese Adresse als überflüssig erscheinen müssen. Der Königsfriede ist auch im 2. Theil der Rede mit kräftigen Strichen als Quelle des Unglücks für Griechenland gezeichnet. Wenn in den §§ 115 fgg. die unheilvollen Folgen des Friedens vor unserm Geiste vorüberziehen, wenn sich in den §§ 120/1 der Stolz des Griechen aufbäumt gegen die ihm widerfahrene Schmach, daß der Großkönig die Friedensbedingungen diktierte, wenn der Friedensschluß selbst in § 128 die schwerste Anklage gegen Sparta bildet, so kann es nicht mehr zweifelhaft sein, daß der Friede den Anstoß gegeben hat zu dem begeisterten Appell an das griechische Nationalgefühl, den Barbaren aus den griechischen Landen hinauszujagen. Der Perserkönig verachtet ja mit Recht die Schwächlinge, die ihm — was noch keiner seiner Vorfahren erreichte — zugestanden haben, mit uneingeschränkter Willkür in ganz Asien zu schalten (cf. § 137) und selbst griechische Männer in den Kampf gegen Griechen zu führen (cf. §§ 134/5). Und was nützen die Friedensverträge, durch welche der von der Natur gebotene Krieg nur aufgeschoben, nicht aufgehoben wird (cf. § 172), Friedensverträge, nein Machtsprüche (cf. § 176) des Mannes, der sich durch sie dem Herrscher des Olympos gleichgesetzt und die Griechen gezwungen hat, die Triumphzeichen des Feindes in den Heiligthümern der Götter aufzustellen (cf. §§ 179/80)?

Trotz dieser hinreißenden Sprache aber verfolgt Isokrates ein näherliegendes Ziel? Ich glaube es; denn einmal richtete sich sein Aufruf indirekt gegen die Spartaner, welche vom Perserkönig zu Hütern des Friedens eingesetzt jede selbständige Regung der Vertragsstaaten mit mißgünstigen Augen betrachteten. Athen aber war durch den Frieden zur Machtlosigkeit verurtheilt, sodaß jedwede Opposition gegen denselben als ein Vorstoß gegen die spartanische Politik angesehen werden mußte. Dann finden sich auch im Panegyrikus selbst die deutlichsten Zeichen, deren richtiger Würdigung es nur bedarf, um den für den ersten Augenblick befremdenden Gedanken zur Gewißheit zu erheben. Man hat behauptet, Isokrates habe sich bei der Erwähnung Spartas mit Absicht einer gemäßigten Haltung befleißigt, um dadurch zur Theilnahme an dem gemeinschaftlichen

Kampfe zu überreden; er habe die Betheiligung der Lakedämonier im zweiten Perserkriege mit glänzender Anerkennung geschildert, um ihnen „in diesem Spiegel den Kontrast ihres jetzigen Thuns gegen das damalige großherzige, das ihnen unsterblichen Ruhm brachte, vorzuhalten“ (Rauchenstein). Bei näherer Betrachtung indes verschwindet die Gloriöle, von welcher jene Thaten im Panegyrikus umgeben erscheinen. Der Kampf der 1000 bei Thermopylae ist freilich zum Ruhme Spartas ausgemalt, doch verliert das Lob an Bedeutung, da der Untergang jener heldenmüthigen Schaar der Seeschlacht bei Artemisium in rhetorischer Verknüpfung gleichgestellt ist. Ein gleicher Ruhmestitel wird somit Athen zuerkannt für eine nicht eben hervorragende Kriegsthat, an welcher sich zum Ueberfluß peloponnesische Schiffe in der kleineren Flottenhälfte betheiligten. Bei der Schlacht von Salamis jedoch fällt alles Licht auf die Athener, welche *μόνοι διαναυμαχεῖν ἐμέλλησαν* (§ 97); denn nur durch Schaamgefühl und Selbstsucht getrieben betheiligten sich die Lakedämonier, sodaß die Kriegsehren Spartas den Verdiensten Athens zur Folie dienen, welche dadurch in um so effektvollere Beleuchtung gerückt werden (cf. § 73 *ἐπαινεῖν ἔχω τὴν πόλιν, ὅτι τοιούτων ἀνταγωνιστῶν τυχοῦσα τοσοῦτον αὐτῶν διήνεγκεν*). Zudem konnte Isokrates garnicht umhin, bei der Schilderung der griechischen Freiheitskämpfe als einer panhellenischen That der Theilnahme Spartas zu gedenken, wenn seine Darstellung nicht von vornherein als tendenziös erkannt werden sollte.

Dieser nur bedingungsweisen Anerkennung spartanischer Tapferkeit stehen aber so viele Ausfälle gegen Spartas Politik in früherer und in der gegenwärtigen Zeit gegenüber, daß schon diese einen praktischen Erfolg der Rede unmöglich gemacht hätten. Ich will die besondern Beschuldigungen nicht erwähnen, welche den Lakedämoniern in § 126 entgegengeschleudert werden, da sich der versteckten Bosheiten so viele finden, daß hierdurch das ihnen gespendete Lob reichlich aufgewogen erscheint. Wenn ihnen in § 20 zur Last gelegt wird, daß sie allein dem Glücke Griechenlands im Wege stünden, wenn Sparta der Vorwurf des Undankes gegen seine Wohlthäter gemacht wird und seine Bewohner als Eindringlinge mit den Autochthonen des attischen Landes verglichen werden (cf. §§ 61/3), wenn bei der Schilderung der Perserkriege die *προθυμία* der Spartaner auf Neid und

Eigenliebe zurückgeführt wird, so mußte dadurch der Stolz eines Spartiaten nicht weniger verletzt werden, als durch den Vergleich der gemäßigten athenischen Hegemonie mit der Willkürherrschaft der Dekarchen, deren Gewaltthätigkeiten Sparta von sich nicht abschütteln kann. Den schlimmsten Vorwurf aber bildet der Königsfriede, da auch die dem Perserkönig zugesprochenen Staaten ihre Klage im wesentlichen gegen Sparta richten (cf. § 175). Nehmen wir dazu die von Reuß (p. 4) hervorgehobene herbe Kritik der spartanischen Verfassung, nach welcher Hellenen Sklaven ihrer Stammesgenossen sind (cf. § 105), sowie das scharfe Urtheil über Lysander und die spartanische Hegemonie (cf. § 111), so ist dadurch hinreichend dargethan, daß Isokrates garnicht beabsichtigt haben kann, die Spartaner durch den Panegyrikus zum freiwilligen Anschluß an das der politischen Selbständigkeit zurückzugebende Athen zu bewegen, zumal die ganze Rede darauf angelegt ist, die maaßvolle Gerechtigkeit darzustellen, mit welcher Athen während seiner ersten Seeherrschaft die Interessen der Bundesgenossen und Unterthanen wahrnahm.

In § 20 offenbart sich diese Absicht des Redners, der die Griechen zur Eintracht führen will, wenn sich das aber als unmöglich herausstellen sollte, der spartanischen Unbilligkeit gegenüber zeigen will, *ὅτι καὶ πρότερον ἢ πόλις ἡμῶν δικαίως τῆς θαλάττης ἤρξε καὶ νῦν οὐκ ἀδίκως ἀμφοισθητῇ τῆς ἡγεμονίας κτλ.* Ja der ganze erste Theil der Rede mit dem überschwenglichen Lobe Athens stellt sich die Aufgabe nachzuweisen, daß Athen sowohl seiner Erfahrung und Befähigung nach, als auch wegen seines Alters, seiner Größe, seines Ruhmes und seiner besonderen Verdienste um Griechenland zur Hegemonie berufen sei. Besonders in den §§ 52/53 wird die Hilfsbereitschaft Athens geschildert, welches alle Zeit den Schwachen und Bedrängten ohne Rücksicht auf eigenen Vortheil schützend zur Seite stand, während in den §§ 80/1 das Idealbild eines Bundesstaates unter Athens Leitung entworfen wird, das mit der angeblich gezeichneten Entwicklung des ersten attischen Seebundes sich nicht vereinigen läßt: Athen sei Führerin, um den Griechen zu dienen, nicht sie zu bedrücken, um im Kriege sie zu führen, nicht in Tyrannei sie zu halten, um durch Wohlthaten sie zu gewinnen, nicht durch Gewalt sie zu unterwerfen. Offen vertritt aber die

Vertheidigung der athenischen Oberhoheit während des ersten Seebundes in den §§ 100/9 gegen Sparta die Sache Athens, dem das Lob ertheilt wird, daß es sich *συμμαχιῶς ἀλλὰ μὴ δεσποτικῶς* seiner Bundesgenossen angenommen habe. So wuchs in 70jährigem Frieden ihr Wohlstand, während Athens Fall für die Griechen den Anfang aller Leiden bedeutete, weil hierdurch diejenige Macht vernichtet war, welche dem persischen Uebermuth Schranken gesetzt hatte. In innerm Zusammenhang damit (cf. §§ 115/17) steht das Gegenbild der spartanischen Oberherrschaft in den §§ 122/8, welche sowohl vor wie nach dem Königsfrieden für Griechenland die schwersten Schäden im Gefolge hatte, da die Spartaner Athen zu Grunde gerichtet haben und sich gegen die Perser selbst nicht helfen können. Hier ist es deutlich ausgesprochen, daß von Sparta kein Heil zu erwarten steht; die einzige Rettung liegt im Bunde mit Athen, *ὧν ἄξιον ἐνθουσηθέντας . . . ποθέσαι τὴν ἡγεμονίαν τὴν ἡμετέραν* (§ 122).

Aber weshalb, fragen wir, hat Isokrates sich darauf beschränkt, Athens Schutzherrschaft unter der Fiktion des gemeinsamen Krieges gegen Persien zu empfehlen, da es ihm freistand, offen für die athenische Hegemonie einzutreten? Wir können uns des Gedankens nicht erwehren, daß politische Rücksichten obwalteten, die es nicht gerathen erscheinen ließen, bereits im Jahre 380 diese Pläne an die Oeffentlichkeit zu bringen. Der Friede bestand zu Recht, und der Großkönig war bereit, den Spartanern in der Wahrung desselben die nachdrücklichste Unterstützung zu leihen. Sparta war in Folge dessen übermächtig, so daß Athen es nicht wagte, in erklärter Feindschaft sich ihm entgegenzustellen; Theben war durch Phoebidas in die Gewalt der Spartaner gebracht; die Feinde Spartas, Mantinea, Phlius, Olynth waren vernichtet oder durch spartanische Truppen in Schach gehalten, während Dionys der Aeltere von Syrakus und Amyntas, Makedoniens Herrscher, mit ihm im Bündnis standen. Die Aufreizung zum Widerstande gegen die spartanische Politik hätte jedoch als Angriff auf den Frieden selbst aufgenommen werden müssen; und darum wählte Isokrates eine Form der Rede, welche in ihrer utopistischen Forderung ungefährlich erschien, unter dem Lobe Spartas aber die schwersten Anklagen barg, welche die athenische Hegemonie als begehrenswerth in

den herrlichsten Farben malte, der Gesamtheit der Hellenen aber ein ideales, lange verlorenes Ziel vor Augen stellte. Wir haben uns hier Isokrates als Wortführer einer politischen Richtung vor der großen Öffentlichkeit zu denken, wie es auch z. B. nicht anders bei seiner Friedensrede anzunehmen ist. Wenn darum kurz nach der Veröffentlichung des Panegyrikus durch seinen Schüler Timotheus der attische Seebund den Normen des Königsfriedens entsprechend wiederbegründet wurde, so lag dies durchaus im Geiste des Isokrates, der zunächst Athens Größe wiederherstellen wollte, um die Bundesmacht dann gegen den gemeinsamen Feind zu richten. Denn der Perserkrieg schwebte ihm als höchstes Endziel vor Augen, und dieser Gedanke hat sich bei dem alternden Isokrates immer mehr zu einem Axiom entwickelt, an dem er mit der Zähigkeit des Greisenalters festhielt. Isokrates hat es auch vielleicht für möglich gehalten, Spertas Macht, wenn es vor die vollendete Thatsache des attischen Bundes gestellt war, zum gemeinschaftlichen Kampfe gegen Persien mit Athen zu verbinden; doch das bleibt festzuhalten, daß der praktische Zweck des Panegyrikus darauf hinauslief, die Gründung eines neuen attischen Seereiches vorzubereiten. Und dieses hat er erreicht; denn selbst wenn man einen ursächlichen Zusammenhang leugnet, wird man zugeben müssen, daß der Panegyrikus wesentlich dazu beigetragen hat, das Ansehen Athens bei seinen früheren Bundesgenossen wiederherzustellen. So urtheilt auch U. von Wilamowitz-Moellendorf: „Aristoteles und Athen“ II S. 380/90, dessen Ausführungen in den folgenden Worten gipfeln (S. 384): „Es war für Athen in der That die einzige Rettung, wenn es, zunächst in der Form den Königsfrieden wahrend, die Fäden der thrasybulischen Politik vorsichtig aufnahm und die alten Reichsstädte möglichst eng sich verband, gleichzeitig aber in Hellas vorsichtig abwartend Sparta gewähren ließ, damit dessen Uebergriffe negativ für eine neue Konstellation der Mächte Stimmung machten. Dazu war nothwendig . . . eine Rückeroberung der allgemeinen Sympathien, die der Königsfriede verscherzt hatte. Und einen Schatz besaß Athen immer noch, der in Susa und Sparta nicht nur fehlte, sondern mit keinen Mitteln beschafft werden konnte: . . . seine Litteratur mußte die öffentliche Meinung gewinnen. Diese Aufgabe ist dem Isokrates zugefallen,

ihr dient der Panegyrikos, und er hat die Aufgabe glänzend gelöst: zwei Jahre später kann der zweite Seebund gestiftet werden“.

Diese neue Auffassung des Panegyrikus nun legt eine günstigere Beurtheilung des Isokrates als Politiker nahe, die ich mir jedoch in weiterem Umfange auszuführen für später vorbehalte. Für jetzt möge dies zur Einleitung der chronologischen Untersuchung dienen, die nicht unwesentlich dadurch beeinflusst werden wird; denn fassen wir zunächst die von Engel und Friedrich aufgestellte These einer zweimaligen Veröffentlichung des Panegyrikus ins Auge, so ist klar, daß diese Annahme der vorgetragenen Ansicht von Ziel und Zweck der Rede unmittelbar entgegensteht. Engel und Friedrich stützen sich nun auf die von ihnen angenommenen chronologischen Widersprüche zwischen einzelnen Theilen der Rede, indem sie im besonderen den Abschnitt §§ 125/32 (Engel) bzw. §§ 122/32 (Friedrich) der späteren Ausgabe zuschreiben, da sich derselbe auch im Ton von der konzilianten Weise der übrigen Rede durchaus abhebe. Die letztere Behauptung ist indessen oben bereits als gegenstandslos erwiesen, während sich die chronologischen Schwierigkeiten bei näherem Zusehen in nichts verflüchtigen. Es ist mit Recht hervorgehoben worden, daß § 126 unserer Rede nur im Jahre 380 abgefaßt sein kann, doch steht § 141 nicht, wie man gesagt hat, in unlösbarem Widerspruch, sondern in vollem Einklang hiermit; denn wenn wir, wie allgemein zugestanden wird, den Seesieg des Königs über Euagoras in das Jahr 386 zu setzen haben, in welchem der König durch den antalkidischen Frieden Luft bekommen hatte, so muß auch § 141 im Jahre 380 geschrieben sein, wie bereits Rauchenstein richtig erkannte (cf. auch Spohns Ausführungen bei Baiter p. XL). Nach der Seeschlacht nämlich begann die Belagerung von Kyperns Hauptstadt Salamis zu Lande, für deren Vertheidigung Euagoras nach des Isokrates Behauptung nur 3000 Peltasten zur Verfügung hatte. „Der König aber konnte selbst einer so geringen Macht nicht Herr werden“ (§ 141), offenbar also der Landmacht des Euagoras, weil die durchaus nicht unbedeutende kyprische Flotte vollständig geschlagen war. Deshalb ist es ausgeschlossen, die folgenden Worte ἀλλ' ἡδὲ μὲν εἰς εἴη διατέτριπεν, welche dazu

noch durch den Gegensatz fest mit dem Vorherigen verknüpft sind, auf den ganzen Krieg zu beziehen, sodaß wir hier auch ein sicheres zeitgenössisches Zeugnis für die Fortdauer des kypriischen Krieges im Jahre 380 erhalten, mit dem sich die übrigen historischen Anführungen des Panegyrikus in Uebereinstimmung bringen lassen. Denn auch die Bemerkung von § 176 paßt durchaus, wie von Reuß schon richtig dargelegt worden ist, auf diesen Zeitpunkt, da im Jahre 385 nicht gesagt werden konnte: ὁ μὲν γὰρ αὐτονόμους ἀφίησι τὰς τε νήσους καὶ τὰς πόλεις τὰς ἐπὶ τῆς Εὐρώπης, πάλαι λέλυται καὶ μάτην ἐν ταῖς στήλαις ἐστίν, ebensowenig wie in § 162 Hekatomnos, der nach Diodor XV 2³ im Jahre 386 den Euagoras heimlich unterstützte, im Jahre 385 bereits als „in Wahrheit schon lange Zeit abgefallen“ bezeichnet werden konnte (cf. Reuß p. 15). Im letzteren haben wir einen Hinweis auf den παρὼν καιρὸς (cf. § 160), welchem darum auch die in den folgenden §§ erwähnten Ereignisse angehören müssen. Wenigstens liegt kein Grund vor, dieselben einer früheren Zeit zuzuschreiben, da wir selbst nicht einmal wissen, wann der König Tyrus von seinen Feinden, zu welchen wir doch auch die Aegypter rechnen müssen, zurückeroberte, § 153 aber „τοὺς δὲ μεθ' αὐτῶν εἰς Κύπρον στρατευομένους μᾶλλον ἢ τοὺς αἰχμαλώτους ὑβρίζον“ steht nicht im Wege, da Friedrich bereits richtig bemerkt hat, daß hier an einen einzelnen Feldzug gedacht werden kann oder vielleicht gar an einzelne Thatsachen, deren Kenntnis uns verloren gegangen ist. Somit müssen wir Friedrich gegenüber behaupten, daß keine Stelle des Panegyrikus der aus § 126 zu entnehmenden unmittelbaren Zeitangabe widerspricht, daß dieselbe vielmehr durch die Erwähnung anderer Ereignisse durchaus bestätigt wird.

Zu diesen aus den Zeitbestimmungen der Rede selbst entnommenen Argumenten treten indessen noch andere Erwägungen hinzu, welche es verbieten, an ein früheres Ausgabejahr des Panegyrikus als 380 zu denken. In den §§ 115/7 sind die Zustände nach dem Königsfrieden als verzweifelte geschildert, sodaß wir mit der zeitlichen Ansetzung dieses Abschnittes der Rede mehrere Jahre nach demselben heruntergehen müssen; die erwähnten Ereignisse nämlich, Seeräubereien, Söldnerplage, Bürgerzwiste, Verfassungsumwälzungen, Verbannungen, Tyrannenherrschaft, Harmostenwillkür, Zerstörung von Städten beanspru-

chen zu lange Zeit, als daß wir hier das dem Friedensschlusse folgende Jahr verstehen könnten. Zudem bieten die Jahre vom Antalkidasfrieden 386, den wir als Veranlassung der Rede erkannt haben, bis 385 oder 384 nicht den genügenden Zeitraum, welchen wir für die Abfassung des Panegyrikus annehmen müssen; denn wenn auch, wie unschwer einzusehen ist, die Angaben der Alten, welche den Isokrates 10 oder gar 15 Jahre an dieser Rede arbeiten lassen, auf Erfindung beruhen, so haben wir uns doch mit den Erklärungen des Isokrates selbst (cf. § 14 und entsprechend V § 84) abzufinden, denen wir gerecht werden, wenn wir die 6 Jahre vom Königsfrieden bis zum Jahre 380 als Entstehungszeit des Panegyrikus ansetzen.

Aber auch abgesehn davon ist die Engel-Friedrichsche These unhaltbar, denn wir sehen nicht ein, zu welchem Zweck Isokrates den Kunstcharakter seines Werkes durch ein nach dem Urtheil der Genannten unpassendes Einschießel zerstört haben soll. Engel (S. 22) meint, Isokrates, der seine redliche Absicht der Vereinigung von ganz Hellas durch die Entwicklung der spartanischen Politik vereitelt gesehen, habe sein durch und durch patriotisches Herz ausschütten wollen und deshalb die volle Schale seines Zornes in den §§ 125/32 über die Lakedaemonier ausgegossen, die Tag für Tag frevelhafter gegen die griechischen Städte verfahren. Friedrich giebt sich überhaupt nicht die Mühe, die Möglichkeit einer doppelten Rezension des Panegyrikus ins Auge zu fassen, während sich aus den Angaben von Blaß, dessen Ausführungen hier kurz zu erwähnen sind, ein klares Bild der von ihm vertretenen Meinung nicht ergibt. Blaß scheint zu einer bestimmten Entscheidung nicht gelangt zu sein, deutet aber an, daß Isokrates die Rede erst im Jahre 380 herausgegeben habe, indem er den schon im Jahre 385 geschriebenen § 141 vielleicht „hinterdrein zur Tilgung bestimmt, vielleicht indessen auch die Diskrepanz zugelassen habe, weil bei einer schriftlich zirkulierenden, nicht etwa wirklich gehaltenen Rede wenig darauf ankam, auf welchen Zeitmoment für die Abfassung das Einzelne hinwies“. Das verstehe, wer kann; mir ist es wenigstens unfäßbar, daß ein Isokrates, der lange Jahre an seinem Meisterwerke feilte, aus purer Nachlässigkeit einen inkongruenten Satz seiner Rede 5 Jahre lang habe stehen lassen, ebenso wie die Behauptung eines beabsichtigten Ana-

chronismus, der in seiner anmaaßenden Unwahrheit (cf. εἰ δὲ δειτὰ μέλλοντα τοῖς γεγενημένοις τεκμαίρεται) auf jeden Leser abstoßend wirken mußte. Aber wenn wir auch die Vernichtung des Kunstcharakters der Rede durch einen nachträglichen Zusatz hingehen lassen, so hätte doch die Einfügung des den Lakedämoniern zugedachten Hiebes seine Wirkung verfehlen müssen, weil derselbe wie man sagt, mit den übrigen Theilen der Rede nicht harmoniert, sodaß Isokrates nichts anderes erzielt hätte, als sich durch die Verballhornung seines Meisterstückes unsterblich zu blamieren. Es ist auch unverständlich, welche Schreckensthat der Spartaner den gutmüthigen Isokrates in solche Aufregung versetzte, daß er sich zu einem derartigen Schritte entschloß, nachdem er selber im antalkidischen Frieden die schmachvollste Handlung Spartas gezeißelt hatte; und wenn er überhaupt im Jahre 380 einen litterarischen Angriff auf die Lakedämonier hätte unternehmen wollen, so hätten ihm dazu andere Mittel zu Gebote gestanden. Die vollständige Zwecklosigkeit beweist darum am besten den Widersinn der Engel-Friedrichschen Hypothese.

Es erübrigt jedoch noch mit einem Worte die accessori-schen Beweise zu berühren, welche Friedrich für die Annahme der zweimaligen Veröffentlichung des Panegyrikus beigebracht hat. Ich brauche dabei nicht näher auf die aus der behaupteten Abhängigkeit des Xenophon in seinen Hellenika von Isokrates gezogenen Schlüsse einzugehen, da sich Reuß (S. 5) schon entschieden genug hiergegen ausgesprochen hat, mit dem ich auch darin übereinstimme, daß das bei Isokrates IV 139 und Hellen. V 1³⁶ vorkommende, in der attischen Sprache sonst ungebräuchliche Wort ἐπικυδής hierfür nichts beweist (cf. auch von Wilamowitz-Moellendorff „Aristoteles und Athen“ II S. 381 Not. 2). Geradezu bodenlos aber ist Friedrichs Behauptung, Isokrates habe den Panegyrikus zunächst an Agesilaus gesandt, um ihn für seine Pläne zu gewinnen, da man von einer Begründung derselben mit gutem Gewissen nicht reden kann. Friedrich nämlich stützt sich auf das Pamphlet Speusipps (epist. Socrat. XXX § 13, p. 632 Hercher), welcher den Isokrates bei Philipp denunziert, er habe ihm eine Rede geschickt, die er zuerst für Agesilaus schrieb, dann wenig umgearbeitet an den Tyrannen Siziliens Dionys ausbot, an dritter Stelle dies wegnehmend, das

zusetzend bei Alexander dem Thessalier anzubringen suchte, endlich mit Mühe auf Philipp selbst abschoß. Der letzte Vorwurf des Briefes nun muß sich auf den Philippus des Isokrates beziehen, doch ist es unzulässig, mit Blaß (a. a. O. II² S. 89 not. 3 und S. 293) für die an Agesilaus gesandte Rede das Prooemium des Briefes an Archidamus hier einzusetzen, noch verfehlt aber, für Alexander an Jasons Söhne zu denken, da der Inhalt des an sie gerichteten Briefes ganz anderer Natur gewesen sein muß. Ebenso wenig ist aus der Vorrede des Briefes an Dionys mit Sicherheit etwas über das Thema desselben zu erschließen, welches mit einem Perserzuge jedoch nichts zu thun zu haben scheint, weil Isokrates im allgemeinen von der Rettung der Griechen spricht. Die gehässige Tendenz des speusippischen Briefes macht uns vielmehr an sich schon die äußerste Vorsicht zum Gebot; und wenn wir selbst Dionys betreffend Speusipp Glauben schenken wollen, so bleibt doch die Beweisführung Friedrichs wunderbar, welcher schließt: „Jedenfalls können die Stiefsöhne des Jason nicht an Stelle des Alexandros gesetzt werden, und die Mittheilung des Speusippos, daß der letztere der Empfänger des λόγος gewesen, muß unverändert bleiben. Da aber wirklich ein Brief an Dionysios existiert, der den Bedingungen des von Speusippos mitgetheilten entspricht, so gewinnt auch die andere Nachricht an Wahrscheinlichkeit, daß Isokrates bei seinem Suchen nach einem Helden, der seinen Lieblingsgedanken ausführen sollte, sich auch an Alexandros gewandt hat. . . . Wenn aber Alexandros im Texte des speusippischen Briefes gelesen werden muß, so ist nicht einzusehen, weshalb die fernere Nachricht irrtümlich sein sollte, daß Isokrates seine Ideen auch dem Agesilaos vorgetragen habe“. Also weil die Lesart Ἀλεξάνδρῳ nicht geändert werden darf, ist die Glaubwürdigkeit Speusipps erwiesen und die Thatsache des Briefes an Agesilaus nicht zu bezweifeln. Iam satis! Die Folgerung, daß nun gerade der Panegyrikus mit dem Brief an Agesilaus identisch sein müsse, während einzig von dem Brief an Alexander jede Spur verloren sei, ist ein würdiges Glied dieser Schlußkette, die zum Endpunkt hat, daß der Panegyrikus gleich nach dem antalkidischen Frieden verfaßt sein müsse, „bevor die Politik des Agesilaos die verhängnißvolle Wendung genommen, welche so sehr einer panhellenischen Auffassung widersprach“.

der in Frage stehenden Ereignisse, da Wiedemann (Geschichte Aegyptens S. 277 fgg., vgl. Holm: Berl. philol. Wochenschrift XV S. 391) den Anfang der Regierung des Nektenebis sogar bis in das Jahr 387 hinaufgerückt hat. Sind wir darum auch nicht berechtigt, mit Friedrich das Jahr 381 als den Beginn der Herrschaft des Nektenebis zu bezeichnen — dasselbe ist von Friedrich nur aus dem von ihm als Anfangsjahr des kyprischen Krieges angenommenen Jahr 391 erschlossen —, so steht doch nichts im Wege, den Regierungsantritt des Nektenebis soweit hinaufzusetzen, daß er mit dem früher erwiesenen Endpunkt des kyprischen Krieges im Jahre 380 in Verbindung gebracht werden kann. Wenigstens beweisen die von Reuß für das Jahr 378 als Ende des kyprischen Krieges vorgebrachten Gründe nichts; denn Isokrates berichtet noch (IV 135) von dem Hilfsgesuch des Euagoras an die Lakedämonier, welches mit dem von Theopomp erwähnten identisch sein wird, sodaß der Ausgang des Krieges zur Zeit der Herausgabe des Panegyrikus nahe gewesen sein muß. Der bald darauf durch Orontes abgeschlossene Friede aber braucht nur kurze Zeit später als die Gefangennahme des Tiribazos angesetzt zu werden, welche Isokrates damals vielleicht noch nicht einmal erfahren hatte.

Reuß mußte es nun auch versuchen, die seinem Ansatz entgegenstehende Nachricht Xenophons von der Hilfssendung der Athener im Jahre 390 aus der Welt zu schaffen. Dies ist ihm aber, wie Friedrich in seiner Replik ausgeführt hat, herrlich schlecht gelungen; denn weder die Behauptung, Xenophon habe unter πολεμοῦντι und πολέμῳ nicht den Zustand des erklärten Krieges verstanden, noch auch die Verdächtigung der ganzen Stelle sind im Stande, die Glaubwürdigkeit Xenophons herabzusetzen, ja gerade die Annahme einer Interpolation an der Stelle, um welche Reuß nicht herumzukommen weiß, zeigt uns die Haltlosigkeit seiner Hypothese. Reuß bemerkt weiter, Athen habe unmöglich bereits im Jahre 390 dem Feinde des Großkönigs seine Hilfe leihen können, weil es damals noch mit Artaxerxes im Bunde stand, indem er nicht berücksichtigt, daß in das Jahr 390/89 der erfolgreiche Zug des Thrasybul fällt, durch welchen Athen einen neuen Höhepunkt seiner Macht erreichte. Wenn also schon in diesem Jahre eine offene Unterstützung des Euagoras nicht zu verwundern ist, so finden wir

des Unternehmens sich bereits im Jahre 390 gegen den Perserkönig richtete. Auch ist schon längst erkannt worden, daß Diodor, welcher unter dem Jahre 385 von dem weiteren Verlauf des Krieges und dem Friedensschlusse Kunde giebt, hier jedenfalls mit Anlehnung an seinen Gewährsmann Ephorus die Ereignisse mehrerer Jahre zusammengefaßt hat; denn die durch Diodor und in dem Excerpt des Theopomp aufbewahrten Einzelheiten sind wohl geeignet, den Zeitraum bis zum endgültigen Friedensschlusse, der gleich nach der Veröffentlichung des Panegyrikus, also noch im Jahre 380 erfolgt sein muß, auszufüllen. Sicherlich dürfen uns aber die Worte Diodors, die meiste Zeit des Krieges sei auf die Vorbereitungen verwendet (XV 9²) nicht bestimmen, dem ausdrücklichen Zeugniß des Isokrates zuwider die Beendigung des Krieges früher als 380 anzusetzen, da wir auch durch anderweite Berechnung ungefähr in dieselbe Zeit geführt werden. Theopomp (bei Photius) nämlich berichtete: ὡς Νεκτανέβιος παρεληφότος τὴν Αἰγύπτου βασιλείαν πρὸς Λακεδαιμονίους πρέσβεις ἀπέστειλεν Εὐαγόρας· τίνα τε τρόπον ὁ περὶ Κύπρον αὐτῷ πόλεμος διελύθη, sodaß mit dem Regierungsantritt des Nektenebis die aegyptische Hülfe für Euagoras ausgeblieben sein muß, der sich in Folge dessen an Sparta wandte, und als er auch hier keine Unterstützung fand, zur Nachgiebigkeit gegen Persien veranlaßt wurde. Nun erzählt Diodor (XV 29^{1/4}) unter dem Jahre 377/6, daß der Aegypterkönig Akoris den Chabrias als Feldherrn im Kriege gegen Persien zu sich berufen habe, der jedoch nach den Worten des Cornelius Nepos Chabr. 2¹ „nam Nectenebin adiutum profectus regnum ei constituit“ dem Nectenebis bei Aufrichtung seiner Herrschaft zu Hülfe kam, sodaß, wenn man nicht die beiden Ereignisse trennen will, die Annahme einer Namensverwechselung bei Diodor nahe liegt. Friedrich hat nun die beiden Notizen kombinierend nachzuweisen versucht, daß Chabrias bereits vor dem Jahre 377 in Aegypten gewesen sein müsse, weil die Gründung des zweiten attischen Seebundes (378) von Diodor unter demselben Archontenjahr mitgetheilt wird. Wenn nun auch das von Friedrich aus der Gründungsurkunde des Seebundes erschlossene Argument hinfällig ist, so ist andererseits doch auch auf den von Reuß angezogenen Canon Manethonianus (cf. Müller FHGr. II p. 606) kein Verlaß. Dazu kommt die allgemeine Unsicherheit

der in Frage stehenden Ereignisse, da Wiedemann (Geschichte Aegyptens S. 277 fgg., vgl. Holm: Berl. philol. Wochenschrift XV S. 391) den Anfang der Regierung des Nektanebis sogar bis in das Jahr 387 hinaufgerückt hat. Sind wir darum auch nicht berechtigt, mit Friedrich das Jahr 381 als den Beginn der Herrschaft des Nektanebis zu bezeichnen — dasselbe ist von Friedrich nur aus dem von ihm als Anfangsjahr des kyprischen Krieges angenommenen Jahr 391 erschlossen —, so steht doch nichts im Wege, den Regierungsantritt des Nektanebis soweit hinaufzusetzen, daß er mit dem früher erwiesenen Endpunkt des kyprischen Krieges im Jahre 380 in Verbindung gebracht werden kann. Wenigstens beweisen die von Reuß für das Jahr 378 als Ende des kyprischen Krieges vorgebrachten Gründe nichts; denn Isokrates berichtet noch (IV 135) von dem Hilfsgesuch des Euagoras an die Lakedämonier, welches mit dem von Theopomp erwähnten identisch sein wird, sodaß der Ausgang des Krieges zur Zeit der Herausgabe des Panegyrikos nahe gewesen sein muß. Der bald darauf durch Orontes abgeschlossene Friede aber braucht nur kurze Zeit später als die Gefangennahme des Tiribazos angesetzt zu werden, welche Isokrates damals vielleicht noch nicht einmal erfahren hatte.

Reuß mußte es nun auch versuchen, die seinem Ansatz entgegenstehende Nachricht Xenophons von der Hilfssendung der Athener im Jahre 390 aus der Welt zu schaffen. Dies ist ihm aber, wie Friedrich in seiner Replik ausgeführt hat, herzlich schlecht gelungen; denn weder die Behauptung, Xenophon habe unter πολεμοῦντι und πολέμῳ nicht den Zustand des erklärten Krieges verstanden, noch auch die Verdächtigung der ganzen Stelle sind im Stande, die Glaubwürdigkeit Xenophons herabzusetzen, ja gerade die Annahme einer Interpolation an der Stelle, um welche Reuß nicht herumzukommen weiß, zeigt uns die Haltlosigkeit seiner Hypothese. Reuß bemerkt weiter, Athen habe unmöglich bereits im Jahre 390 dem Feinde des Großkönigs seine Hilfe leihen können, weil es damals noch mit Artaxerxes im Bunde stand, indem er nicht berücksichtigt, daß in das Jahr 390/89 der erfolgreiche Zug des Thrasybul fällt, durch welchen Athen einen neuen Höhepunkt seiner Macht erreichte. Wenn also schon in diesem Jahre eine offene Unterstützung des Euagoras nicht zu verwundern ist, so finden wir

zudem im Jahre 388 Chabrias auf einer von Athen ausgesandten Hülfsexpedition nach Kypern (cf. Xenoph. Hellen. V 1¹⁰), die mit einem zwischen Persien und Athen bestehenden Bunde ebensowenig vereinbar gewesen wäre ¹⁾. Andererseits ist aber auch die Bestätigung, welche Friedrich für das Jahr 391 als Anfang des Krieges in den letzten Schicksalen des Konon sucht, von der Hand zu weisen, da Reuß mit gutem Grunde die Hinrichtung des Konon glaublich macht aus dem ausdrücklichen Zeugniß des mit diesem befreundeten Isokrates (IV 154), welcher eben zum Beweise, daß jedermann, der sich den Persern unterstellte, einen schimpflichen Tod erlitten habe, den Konon anführt.

Demnach muß es bei der alten Ansicht bleiben, daß der kyprische Krieg vom Jahre 390/80 dauerte, in welch letzterem der Panegyrikus des Isokrates herausgegeben sein muß, wenn anders eine einheitliche Auffassung der Rede möglich sein soll. Wir erhalten damit die sichere Datierung eines Kunstwerkes, welches ich als den Angelpunkt in der ganzen Entwicklung der griechischen Kunstprosa bezeichnen möchte; denn die Wirksamkeit des Isokrates ist für sie in dem Maße bedeutungsvoll, daß selbst die Errungenschaften eines Demosthenes, welcher den Gipfel der Vollendung erklomm, denen des Isokrates nicht gleich gestellt werden können.

¹⁾ Reuß hat denn auch in einer Duplik gegen Friedrich (Jahrbücher f. klass. Philol. 149 (1894) S. 843/44) die Annahme einer Interpolation bei Xenophon nicht anders zu stützen gewußt als durch Wiederholung der bereits in seiner Abhandlung vorgetragenen Gründe. Dieselben sind jedoch nicht zwingend, da die Nachricht Xenophons nach der Folge der Zeitereignisse nicht unwahrscheinlich ist, sodaß auch die Anakoluthe der Ueberlieferung nicht ins Gewicht fällt. Die Interpolation der xenophontischen Schriften leugne ich nicht; hier ist sie nicht erwiesen. — In einer Erwiderung gegen Reuß hat Friedrich neuerdings (Jbb. f. kl. Phil. 151, 1895, S. 342) einige Analogien zur Hülfsendung des Philokrates beigebracht. — Erst während der Korrektur dieses Aufsatzes ist es mir gelungen, W. Judeichs „Kleinasiatische Studien (1892) in die Hand zu bekommen, sodaß ich hier nicht näher auf seine Ansätze des kyprischen Krieges (390/81) und der Veröffentlichung des Panegyrikus (zweite Hälfte 381) eingehen kann. Dagegen spricht indessen die bestimmte Angabe des Isokrates in § 141, nach welcher bei der Herausgabe des Panegyrikus bereits 6 Jahre nach der Seeschlacht bei Kition vergangen waren (vgl. S. 645). Für die Abfassungszeit des Panegyrikus folgt Judeich den Ausführungen von Bläß.

XXXVIII.

Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni

παραδόξων ἐθῶν συναγωγή.

Nicolaum Damascenum scripsisse librum, qui erat inscriptus παραδόξων ἐθῶν συναγωγή, tradit Photius (Bibl. cod. 189) his verbis (cf. Mueller F. H. G. III p. 347): ἐν ταύτῃ δὲ (scil. in eodem volumine, quod continebat Sotionis Περὶ ποταμῶν καὶ κρηνῶν παραδοξολογούμενα) συνανηγνώσθη καὶ Νικολάου λόγος, Ἡρώδῃ τῷ Ἰουδαίων βασιλεῖ προσπεφωνημένος, ἐν ᾧ παραδόξων ἐθῶν ἐστὶ συναγωγή. Fragmenta huius libri numero quadraginta quinque servavit solus Stobaeus in florilegio, sed quamquam brevia et inter se non conexa sunt, tamen diligentius investigantem fontes auctoresque latere non possunt. Collatis enim eis, quae Nicolaus refert de quibusdam gentibus cum eis, quae alii scriptores tradunt, accurateque quaesito, utrum scriptorem ipsum an eius auctorem secutus sit Nicolaus, reperiemus permulta unum eundemque fontem sapere.

Atque primum quidem ea, quae de Iberorum moribus refert Nicolaus (c. 1, Westermann, paradoxogr. p. 166, Stob. ed. Henae, III 5, 14) magnam partem etiam apud Strabonem (p. 304) exstant, quod quo facilius intellegatur, utriusque verba afferantur.

Nicol.

ἔχουσι δὲ καὶ μέτρον τι ζώνης ἢ τὴν γαστέρα περιλαβεῖν ἂν μὴ δύνωνται, αἰσχροὺν ἡγροῦνται.

Strabo.

Ἐφορος δὲ ὑπερβάλλουσάν τε τῷ μεγέθει λέγει τὴν Κελτικὴν ὥστε ἥσπερ νῦν Ἰβηρίας καλοῦμεν ἐκείνοις τὰ πλεῖστα προσνέμειν μέχρι Γαδείρων . . . καὶ λέγει . . . ἀσχεῖν αὐτοὺς μὴ παχεῖς εἶναι μηδὲ προγάστορας, τὸν δ' ὑπερβαλλόμενον τῶν νέων τὸ τῆς ζώνης μέρος ζημοῦσθαι.

Ephorus, quamquam apud Celtas illum morem esse dicit, intellexit tamen eos, quos reliqui scriptores Hiberos appellant. Strabo ipse hoc errasse eum dicit, quod terram Celticam in Iberiam pertinere usque ad Gades putaret. Iberorum igitur, quos Celtas esse putavit, morem Ephorus tradidit; itaque re plane consentit cum Nicolao, atque hic sua hausisse videtur ex illo; nam quod nomine gentis differunt, nihil refert, cum Nicolaus, homo eruditissimus, facile ex Ephori libris cognoscere potuerit, quibus locis ille re vera de Celtis, quibus de Iberis verba faceret ¹⁾. — Sed quae prima Nicolai de Iberis sententia narrantur, inveniuntur etiam in fragmentis illis codicis Vaticani duodecimi, quae Erwinus Rohdus primus edidit (acta societatis philol. Lipsiens. ed. Ritschellius, 1872, tom. I p. 27 sqq.), haec autem sunt utriusque verba:

Nicol. (l. l.)

cod. Vat. frg. XXVI.

<p>Ἰβήρων αἱ γυναῖκες κατ' ἔτος ὅτι ἂν ἐξυφάνωσιν ἐν κοινῷ δεικνύουσιν· ἄνδρες δὲ χειρο- τονητοὶ κρίναντες τὴν πλείστα ἐργασαμένην προτιμῶσιν.</p>	<p>Παρά τοῖς Ἰβηροῖν ἔθος ἐστὶν ἐν ἐορτῇ τινα τὰς γυναῖκας τιμᾶν δώροις, ἔσαι ἂν πλείστα καὶ μά- λιστα ἱμάτια ὑφῆναι τότε ἐπι- δείξωσιν.</p>
--	--

Ego quidem puto, quod secundam huius fragmenti sententiam ex Ephoro fluxisse demonstravimus, haec quoque verba eidem auctori deberi, sed aliter Rohdus sentit (l. l.) de hac re, fragmenta enim illa fluxisse ex Isigono eaque Nicolai fragmenta, quae cum eis consentiunt — sunt autem sedecim —, ex eodem Isigono hausta esse putat. Quod utrum sit rectum necne, infra, cum omnia pertractaverimus Nicolai fragmenta, disseremus, atque ita rem institutam, ut, quibus locis Nicolaus cum codice Vaticano consentit, huius verba adnotem, totam autem rem, ut iam dixi, infra iudicem.

Ea, quae de Tartessiis refert Nicolaus (Westerm. c. 2, Stob. ed. Meineke XLIV 41: παρά Ταρτησίοις νεωτέρῳ πρεσβυτέρου καταμαρτυρεῖν οὐκ ἔξεστι) apud eos scriptores, qui ante eum fuerunt, non exstant; Eustathius, qui de hac gente loquitur (ad Dionys. perieg. 337), ea non commemorat. — Congruunt autem de moribus Celtarum Nicolaus (Westerm. c. 3, Stob. ed. Hense III 7, 39) et scriptor ille, cuius de Cimbris Celtisque narrationem profert Strabo (p. 293 — cf. Ael. v. h. XII 23), de quo loco infra accuratius loquar:

Nicolaus.

Strabo.

<p>Κεῖλοι οἱ τῷ ὠκεανῷ γειτνι- ῶντες αἰσχρὸν ἡγοῦνται τοῖχον</p>	<p>οὐκ εἶδ' οὐδὲ ὁ φήσας δπλα αἶρεσθαι πρὸς τὰς πλημμυρίδας</p>
--	---

¹⁾ cf. Marx, Ephori Cumaei fragmenta, p. 145.

καταπίπτοντα ἢ οἰκίαν φεύγειν. πλῆμμυρῖδος δὲ ἐκ τῆς ἐξω θαλάσσης ἐπερχομένης μεθ' ὀπλων ἀπαντῶντες ὑπομένουσιν, ἕως κατακλύζονται, ἵνα μὴ δοκῶσι φεύγοντες τὸν θάνατον φοβεῖσθαι.

τοὺς Κίμβρους οὐδ' ὅτι ἀφοβίαν οἱ Κέλτοι ἀσχοῦντες κατακλύζεσθαι τὰς οἰκίας ὑπομένουσιν, εἰτ' ἀντικατασκευάζουσιν, καὶ ὅτι πλείων αὐτοῖς συμβαίνει φθόρος ἐξ ὕδατος ἢ πολεμίου, ὅπερ Ἐφορός φησιν.

Atque primum quidem Strabonis locus, quem attuli, dignus est, qui accuratius tractetur. Neque enim primo aspectu diiudicari potest, utrum sit ille, 'ὁ φήσας' Ephorus, an alius quidam ignotus, aut, ut aliis verbis utar, utrum totus ille locus Ephoro debeatur, necne. — Atque Duemmler adductus loco quodam Aristotelico²⁾, quo narratur Celtas neque terrae motibus neque undis terreri, Nicolaum, cum apud eum similia legantur de Celtis, sua hausisse ex Aristotele putat (Mus. Rhen. XLII p. 193); nam quod Strabonis verba multo sunt similia Nicolai narrationi, id Duemmleri sententia nihil refert, illum enim, quem Strabo primis verbis commemorat, 'ὁ φήσας' non esse Ephorum, sed Nicolaum, eumque non modo verba facere de Cimbrorum, sed etiam de Celtarum fortitudine putat; ad Ephorum revocanda esse extrema tantum verba: καὶ ὅτι πλείων αὐτοῖς συμβαίνει φθόρος ἐξ ὕδατος ἢ πολεμίου (ὅπερ Ἐφορός φησιν). Hanc esse Duemmleri sententiam elucere mihi videtur ex verbis eius his (l. l.): „wenn Strabo sich Buch VII 293 mit dieser Schilderung (sc. Aristotelis) bekannt zeigt, so kann der anonyme Vertreter derselben (ὁ φήσας) sehr wohl Nikolaos sein, von Ephoros wird derselbe deutlich geschieden“. Hanc Duemmleri sententiam non multo post refellit Kaerstius (Jahresber. f. d. Fortschritte der klass. Alterthumswissensch. 58, p. 330 sq.), putat enim illum 'ὁ φήσας' esse Ephorum totumque Strabonis locum ei deberi; quae opinio, quamquam non plane recta esse videtur, tamen multo mihi placet magis, quam Duemmleri; intellexit enim Kaerstius totam Ephori de Celtis narrationem exstare apud Strabonem neque posse secerni verba illa ἀφοβίαν οἱ Κέλτοι ἀσχοῦντες κατακλύζεσθαι τὰς οἰκίας ὑπομένουσιν a verbis insequentibus καὶ ὅτι πλείων αὐτοῖς συμβαίνει φθόρος ἐξ ὕδατος ἢ πολεμίου quae verba, si sola Ephoro attribuuntur, fere nihil significant. Itaque cum Strabonis sive Ephori verba simillima sint Nicolai narrationi, hunc ex illo hausisse facile credo; Aristotelem fontem fuisse Nicolai nego, nam primum similitudo illius loci Aristotelici cum Nicolai verbis non est magna, deinde Strabo in vituperandis

²⁾ eth. Nicom. Γ 10, 1115 b: τῶν δ' ὑπερβαλλόντων ὁ μὲν ἀφοβία ἀνώνυμος (εἴρηται δ' ἡμῖν ὅτι πολλά ἐστὶν ἀνώνυμα), εἴη δ' ἂν τις μαινόμενος ἢ ἀνάγκητος εἰ μηδὲν φοβοῖτο, μήτε σεισμὸν μήτε κύματα, καθάπερ φασὶ τοὺς Κέλτους

falsis de Cimbris narrationibus sequitur Posidonium ³⁾, quod Kaerstius quoque vidit (l. l. p. 330), hic enim primus eas fictas esse intellexit ³⁾, itaque multo mihi verisimilius videtur esse, quod putat Kaerstius (l. l. p. 331) de origine illius apud Aristotelem similitudinis, eum respexisse ad Ephorum. Sed quae inter utrumque ratio sit, infra accuratius demonstrabo, hoc loco me in ceteris cum Kaerstio consentire confiteor, sed illum ὁ φήσας Ephorum esse nego. Strabo enim mihi ex Ephoro hausisse videtur ea tantum, quae a verbis οὐδ' ἔτι ἀφορίαν . . . usque ad verba . . . ἡ πολέμου ab eo proferuntur. Nam primum minime est verisimile Ephoro iam Cimbroz notos fuisse — primus autem Pytheas de eis verba fecisse dicitur — tum ex ipsius Strabonis verbis eum duas proferre sententias elucere videtur. Toto enim illo capite complures reprehendit scriptores, quorum de Cimbris narrationes falsas esse edocet. Atque primam quidem his tangit verbis (VII 2, 1 p. 292): οὗτε γὰρ τὴν τοιαύτην αἰτίαν τοῦ πλάνητας γενέσθαι καὶ ληστρικοὺς ἀποδέξαιτ' ἂν τις (quis haec de Cimbris narraverit, non dicit), secundam (l. l.): οὐκ εἰδ' οὐδὲ ὁ φήσας ἑπὶ αἰρεσθαι πρὸς τὰς πλημμυρίδας τοὺς Κίμβρους (nomen auctoris non affertur), tertiam paulo post his verbis οὐδὲ Κλείταρχος εἰδ' . . . Omnibus igitur his locis nova sententia affertur negativa particula aliqua (οὐτε — οὐδὲ — οὐδέ), itaque cum illa de Celtis quoque narratio praecedentibus verbis adiungatur particula eadem οὐδέ, hoc loco duas sententias exstare, Ephori de Celtis, ignoti cuiusdam de Cimbris verisimile est. Nam cum ab Ephoro de Celtis eadem falsa Strabonis sententia atque de Cimbris ab illo 'ὁ φήσας' narrarentur, adnotavit ea Strabo atque quasi praeteriens in hac adnotatione auctoris nomen addidit verbis illis διὰ τὸν Ἐφορόν φησιν. — Quod Ephori nomen affertur, illius autem nomen scriptoris, qui idem de Cimbris narrabat, non commemoratur, nihil refert, neque enim Strabo nomen eius scriptoris, in quem primum invehitur (οὗτε γὰρ τὴν τοιαύτην αἰτίαν κτλ.), tradit, itaque haec res offensionem nullam mihi praebere videtur. — Quis sit ille ὁ φήσας, nescio, neque id, cum Nicolai de Cimbris fragmenta non exstant, ad rem propositam pertinet. — Sed Muellenhoffius quoque de hac re aliter sentit, putat enim (deutsche Alterthumskunde I p. 231) Posidonium, quem Strabo (p. 293) excerpit, refellisse eorum sententiam, qui Cimbroz magnis aquarum incommodis coactos ex finibus suis emigrasse crederent, atque eodem loco invecum esse in eos, qui ante eum fuissent scriptores, qui multa de Celtarum contra aquas pugnas narrarent, Strabonem autem neglegentissime excerptem ad Ephorum omnia rettulisse. Sed primum iam supra commemoravi non esse credibile Ephorum mentionem fecisse Cim-

³⁾ Strabo VII 2, 2 p. 293: ταῦτά τε δὴ δικαίως ἐπιτιμᾷ τοῖς συγγραφεύσι Ποσειδώνιος.

brorum, deinde ex ipso Strabonis opere elucet eum valde studuisse ne gentes illas confunderet, atque separatim de utraque diligentissime verba fecisse (cf. 195—201 de Celtis, 291—295 de Cimbris), praeterea, cum illo loco (p. 293) multas de Cimbris falsas sententias refellat, eum summa diligentia et cura de illis gentibus eo ipso loco disseruisse, ne idem faciat, quod reprehendat, credibile est.

Ephori igitur, quocum plane consentit, de Celtis narrationem in suum librum transtulit Nicolaus. — Idem fortasse ex alia eius de Celtis sententia (W. c. 4, Stob. M. XLIV 41) cognosci potest: Dicit enim: *μείζω δ' ἐστὶν ἐπιτίμια κατὰ τοῦ ξένον ἀνελόντος ἢ πολίτην*. Similia legimus apud Strabonem (p. 304): *Ἐφόρος δὲ φιλέλληνας ἀποφαίνει τοὺς ἀνθρώπους* (sc. τοὺς Κελτοὺς); illud *φιλέλληνας* idem significare videtur, atque *φιλοξένους*; consentiunt igitur Nicolaus et Strabo atque utriusque fons videtur esse Ephorus. Quod alio quoque modo demonstrari potest. Scymnus enim Chius, quem permulta ex Ephoro et de Graecia, ut ipse testatur⁴⁾, et de Celtis, Indis, Scythiis, Aethiopibus in suum opus transtulisse constat⁵⁾, de Celtis et alia, et haec dicit (v. 183 sqq.):

Χρῶνται δὲ Κελτοὶ τοῖς ἔθεσιν Ἑλληνικοῖς
ἔχοντες οἰκειότατα πρὸς τὴν Ἑλλάδα
διὰ τὰς ὑποδοχὰς τῶν ἐπιξενουμένων.

Verba illa *ἔχοντες οἰκειότατα* κτλ. a Muellero recte hoc modo versa sunt (geogr. min. I 202, 184 sqq.): „contracta cum Graecis consuetudine ob receptiones subinde adventantium“; prorsus igitur haec congruunt cum Strabonis illo *φιλέλληνας* et toto sensu Nicolai de hac re sententiae, quam ob rem omnes tres eundem auctorem secutos esse puto, Ephorum. — Ad Graecorum commercium pertinent ea, quae Aristoteles qui dicitur de Celtis tradit (Mirab. 85): *ἐκ τῆς Ἰταλίας φασὶν ἕως τῆς Κελτικῆς καὶ Κελτολιγύων καὶ Ἰβήρων εἶναι ὁδὸν Ἡράκλειαν καλουμένην, δι' ἧς ἐάν τε Ἕλληνας, ἐάν τε ἐγχώριός τις πορεύηται, τηρεῖσθαι ὑπὸ τῶν παροικούντων, ὅπως μηδὲν ἀδικηθῇ· τὴν γὰρ ζῆμίαν ἐκτίνειν καθ' οὗς ἂν γένηται τὸ ἀδίκημα*. Haec similia sunt Nicolai verbis, sed ad cognoscendum Aristotelis qui dicitur fontem non sufficiunt. —

Quae de Umbris Nicolaus refert⁶⁾, non consentiunt cum eis,

⁴⁾ v. 472: *Ἐρατοσθένης μάλιστα συμπεπεισμένος Ἐφόρου τε . . .*

cf. Susemihl, alex. Literaturgesch. I p. 678: *‘das Ganze war eine Compilation aus Ephoros, Timaeos, Eratosthenes und anderen’*.

⁵⁾ cf. Mueller, geogr. min. I p. LXXVIII, Matthiessen Jahrbh. Supplem. III 1857—1860 p. 884 sqq. — Marx, Ephori Cumaei fragmenta p. 158, 55.

⁶⁾ West. c. 5. 6. Stob. H. III 7, 38—III 10, 69. *Ὀμβρικοὶ ἐν ταῖς πρὸς τοὺς πολεμίους μάχαις ἀσχιστον ἡγούνται ἡττημένοι ζῆν, ἀλλ' ἀναγκάζονται ἢ νικᾶν ἢ ἀποθνήσκειν*. — *Ὀμβρικοὶ ὅταν πρὸς ἀλλήλους ἔχωσιν ἀμφισβήτου*

quae alii scriptores de hac gente dicunt, molles enim habebantur, non fortes (cf. Theopompum, apud Athen. XII p. 526 F). — De Lucanis⁷⁾ apud alios nihil invenimus, ex quo Nicolai fons cognoscatur.

De Samnitibus (West. c. 8, Stob. M. XLIV, 41) similia narrat Strabo (V 250), sed quem sit secutus auctorem, non dicit, incerto autem utitur illo φασί, neque paulo ante, neque paulo post, unde mores Samnitium hauserit, commemorat. Sed afferam utriusque verba:

Nicolaus.

Παρά Σαυνίταις κατ' ἔτος οἱ τε ἡῖθεοι κρίνονται δημοσία καὶ αἱ παρθέναι, ὁ δὲ κριθεὶς ἄριστος εἶναι λαμβάνει ἦν βούλεται, εἰδ' ὁ μετ' ἐκείνων δευτέρος καὶ οὕτως ἐφεξῆς.

Strabo.

φασὶ δὲ νόμον εἶναι παρὰ τοῖς Σαυνίταις καλὸν καὶ προτρεπτικὸν πρὸς ἀρετήν· οὐ γὰρ ἔξεσι διδόναι τὰς θυγατέρας οἷς ἂν ἐθέλωσιν, ἀλλὰ κρίνεσθαι κατ' ἔτος δέκα μὲν παρθένους, δέκα δὲ τῶν νέων τοὺς ἀρίστους καὶ τὰς ἀρίστας, τούτων τῇ πρώτῃ τὴν πρώτην διδοσθαι, τῇ δὲ δευτέρῃ τὴν δευτέραν καὶ ἐξῆς οὕτως.

De Libybus Tritonidis apud Herodotum⁸⁾ similia leguntur eis, quae Nicolaus narrat de Liburniis⁹⁾, qua re haud scio an Libyum nomen sive a Nicolao, sive a Stobaeo corruptum sit, sed pro certo de hac re nihil dici potest¹⁰⁾.

Ne ea quidem, quae de Dardanis¹¹⁾ narrat Nicolaus apud

σιν, καθοπλισθέντες ὡς ἐν πολέμῳ μάχονται, καὶ δοκοῦσι δικαιοτέρα λέγειν οἱ τοὺς ἐναντίους ἀποσφάζαντες.

⁷⁾ Stob. M. XLIV 41. West. c. 7: Λευκανοὶ δικάζονται ἀλλήλοις ὥσπερ ἄλλου τινος ἀδικήματος οὕτω καὶ ἀσωτίας καὶ ἀργίας. Ἐὰν δὲ τις ἀσώτῳ δανείσας χρέος ἐλεγχθῇ στέρεται αὐτοῦ. Καὶ Ἀθήνησι δὲ τῆς ἀργίας εἰσὶ δίκαι.

⁸⁾ IV 180: μῆτιν δὲ ἐπύκνουν τῶν γυναικῶν ποιεῖνται (sc. οἱ Λίβυες) οὕτε συνοικέοντες κτηνηρόν τε μισγόμενοι. ἐπεὰν δὲ γυναῖκί τὸ παιδίον ἀρὸν γέννηται, συμφοιτῶσι ἐς τὴν αὐτὴν οἱ ἄνδρες τρίτου μηνός, καὶ τῇ ἂν οἴκῃ τῶν ἀνδρῶν τὸ παιδίον, τούτου παῖς νομίζεται.

⁹⁾ West. c. 10. Stob. M. XLIV 41: Λιβύρνιοι κοινὰς τὰς γυναῖκας ἔχουσι, καὶ τὰ τέκνα ἐν κοινῇ τρέφουσι μέχρις ἐτῶν πέντε· εἴτα τῇ ἑκτῇ συνενέγκαντες ἅπαντα τὰ παιδιά τὰς ὁμοιότητας πρὸς τοὺς ἄνδρας εἰσάγουσι καὶ ἐκάστῳ τὸν ὅμοιον ἀποδιδάσκει πατρί· ἀφ' ἧς ὁ ἂν ἀπολάβῃ τὸ παιδίον, ἕκαστος υἱὸν ὑπολαμβάνει.

¹⁰⁾ Eadem atque apud Nicolaum legimus de Liburniis in fragmento codicis Vat. quadragesimo septimo, post ἀποδιδάσκει (cf. adn. 9) haec verba sequuntur: καὶ λοιπὸν ἐκεῖνος ὡς υἱὸν ἔχει (cf. Rohde l. l. p. 40).

¹¹⁾ Westerm. c. 10. Stob. M. V 51: Δαρδανεῖς Ἰλλυρικὸν ἔθνος τρις ἐν τῇ βίῃ λούονται μόνον, ὅταν γεννῶνται, καὶ ἐπὶ γάμοις καὶ τελευτῶντες. Eadem legimus in codice Vat. (cf. Rohde l. l. p. 40 frgm. XLVIII), praeterea autem haec ibi exstant verba: ὅταν δὲ ἐπικηρυκεῖνται τοῖς

alium scriptorem, qui fuit ante eum, legimus neque ad fontem eius ducimur eis, quae de Autariatis¹²⁾ et Boeotis¹³⁾ exstant apud eum.

Sequuntur (Westerm. c. 13, Stob. M. XLIV 41) *Lacedaemoniorum instituta*, sed primum de Cretensium moribus (Westerm. c. 14, Stob. M. XLIV, 41) loquar, quo facto ad *Lacedaemonios* redibo. Imprimis enim Nicolai de Cretensibus narratio eius modi mihi videtur esse, ut auctorem eius demonstrare possimus.

Atque ea quidem, quae prima sententia refert, ex Ephoro fluxisse suspicor, Scymnus enim Chius, quem iam supra tetigimus, similia ex Ephoro hausit, haec autem sunt utriusque verba:

Nicolaus (l. l.).

Scymnus

(geogr. min. I p. 217, v. 543 sqq.).

Κρήτες πρῶτοι Ἑλλήνων Πρώτους δὲ Κρητὰς φασὶ τῆς Ἑλληνικῆς
νόμους ἔσχον τοῦ Μίνωος Ἄρξαι θαλάσσης τὰς τε νησιώτιδας
θεμένου, ὃς καὶ πρῶτος Πόλεις κατασχεῖν, ὃς δὲ καὶ συνοικίσαι
ἐθαλάσσοκράτης Αὐτῶν Ἐφορος εἶρηκεν.

Scymnus non commemorat Minoem regem neque de Cretensium legibus quidquam dicit; quod mirum non est: primum enim in opusculo geographico, quo omnia quam confertissime et brevissime proferuntur, legum et legislatorum mentionem fieri opus non erat, sed de terris tantum, gentibus, bellis dicendum erat, tum „eius periegesis, ut Muellerus dicit (geogr. min. I p. LXXIV 105), eorum ex numero opusculorum est, quae puerorum institutioni destinata perexiguum in docta antiquitate pretium habebat“, pueris autem narramus de bellis et gentibus, pauca de legibus, haec enim ab eis neque magna cum delectatione audiuntur, neque plane intelleguntur. At contra Nicolaus, cuius plurimum mirabilia proferre intererat, breviter stringit illam Minois dominationem maris, de qua Scymnus accurate verba facit, quam ob rem nihil obstat, quo minus utrumque eodem auctore usum esse credamus. Sed apud Diodorum de eadem re similia leguntur (V 78 et 84), quibus fortasse ad accuratiorem fontis cognitionem adducimur. Is enim narrat et ea, quae apud Nicolaum, et ea, quae apud Scymnum exstant; commemorat Minoem primum leges tulisse, mari dominatum esse, insulas Cyclades subegisse, colonias deduxisse. Diodorum autem plurima

πολεμίοις, ἄρνα κομίζουσι καὶ κλάδων δένδρου, καὶ ἐὰν μὲν δέχωνται οἱ πολέμιοι τὰς σπονδὰς, καταλείπουσιν αὐ ἐκόμεσαν, εἰ δὲ μή, πάλιν αὐτὰ ἀποφέρουσιν.

¹²⁾ West. c. 11. Stob. M. LIV 39: Αὐταριᾶται τοὺς ἀδυνάτους τῶν στρατιωτῶν ἐν ταῖς ὁδοπορίαις οὐδέποτε ζῶντας ἀπολείπουσιν.

¹³⁾ West. c. 12. Stob. M. XLIV 41: Βοιωτῶν ἔνιοι τοὺς τὸ χρέος οὐκ ἀποδιδόντας εἰς ἀγορὰν καθίσαι κελεύουσιν, εἴτα κόφινον ἐπιβάλλουσιν αὐτοῖς· ὃς δ' ἂν κοφινωθῇ ἄτιμος γίνεται. Δοκεῖ δὲ τοῦτο πεπονθέναι καὶ ὁ Εὐριπίδου πατήρ, Βοιωτὸς ὢν τὸ γένος.

ex Ephoro excerptisse constat, sed liceat mihi afferre sententiam Caueri, qui quinto libro, quo illi loci, quos supra commemoravi, continentur, eum Timaeum secutum esse putat (de fontibus ad Agesilai historiam pertinentibus Vratislaviae, 1847, p. 38), sed addit „simili ratione, qua libri quarti fini appendix adiuncta sit, etiam ipsi narrationi passim aliqua inserta esse aliunde petita: velut II 29—31 locum de Chaldaeis, IV 56 de reditu Argonautarum, V 64—80 de Creta insula; hanc Caueri sententiam plane sequor neque minus probo, quae et ille non multo post (l. l. p. 45) et Volquardsenus¹⁴⁾ et alii¹⁵⁾ dicunt in libro XI usque ad librum XVI Timaeum non nisi de rebus Siculis adhibitum esse, de Graecianis in solo Ephori nomine consistendum esse. Huic igitur illi de Cretensibus loci debere videntur. Sed exstant contrariae quoque de hac re opiniones, quas antequam tangamus, illos afferamus Diodori locos, ut, quantopere cum Scymno et Nicolao congruant, cognoscatur.

Diod. V 78: θεῖναι δὲ (sc. τὸν Μίνωα) καὶ νόμους τοῖς Κρησίν (cf. Nicolaum) οὐκ ὀλίγους, προσποιούμενον παρὰ τοῦ Διὸς τοῦ πατρὸς λαμβάνειν συνερχόμενον εἰς λόγους αὐτῶ (cf. Nicolai de Cretensibus secundam sententiam et Strabonem p. 476, quos locos ex Ephoro fluxisse infra demonstrabitur), κτήρασθαι δὲ καὶ δύναμιν ναυτικὴν μεγάλην καὶ τῶν νήσων τὰς πλείστας καταστρέψασθαι (cf. Scymnum) καὶ πρῶτον τῶν Ἑλλήνων θαλαττοκρατῆσαι (cf. Nicolaum). Neque multo post (V 84, 1): τῶν γὰρ Κυκλάδων νήσων τὸ παλαιὸν ἐρήμων οὐσῶν Μίνως . . . βασιλεύων τῆς Κρήτης καὶ μεγάλας δυνάμεις ἔχων πεζὰς καὶ ναυτικάς, ἐθαλαττοκράτει (cf. Nicolaum) καὶ πολλὰς ἀποικίας ἐξάπέστειλεν ἐκ τῆς Κρήτης, τῶν δὲ Κυκλάδων τὰς πλείστας κατέψικε κτλ. (cf. Scymnum). — Apud Diodorum igitur tota Ephori de Minois maris dominatione narratio exstare mihi videtur¹⁶⁾ neque assentior Hoeckio, qui putat (Kreta II 94) hanc de Cretensibus narrationem haustam esse ex scriptoribus Cretensibus, nam verisimilius est, haec ab Ephoro ex illis sumpta esse, cum eum omnia, quae ad Cretensium civitatem pertinebant, accuratissime pervestigasse et de hac re scripsisse librum apud Strabonem legamus (p. 480); hunc Ephori librum Diodorus videtur secutus esse. — Hac re concessa facile

¹⁴⁾ Untersuchungen über die Quellen der griech. u. sizil. Gesch. bei Diod. B. XI—XVI, Kiel, 1868, p. 47 sqq., p. 51.

¹⁵⁾ Schaefer, Abriß der Quellenkunde der griech. Gesch. p. 89: „die griechische Geschichte bearbeitete Diodoros hauptsächlich nach Ephoros und seinen Fortsetzern.“

¹⁶⁾ cf. E. Meyer, Gesch. des Alterthums II 277: die maritime Bedeutung Kretas in älterer Zeit hat Ephoros bei Strabo (II 4, 17; 481) richtig erkannt: καὶ γὰρ ναυκρατεῖν πρότερον τοὺς Κρήτας ὥστε καὶ παροικιάσθαι πρὸς τοὺς προσποιουμένους, μὴ εἰδέναι, ὃ Ἰσασίν. „ὁ Κρῆς ἀγνοεῖ τὴν θάλασσαν.“

de Nicolai auctore iudicabimus. Consentit ita cum Scymno et Diodoro, ut eum eodem usum esse auctore, Ephoro, manifestum sit.

Transeamus ad secundam sententiam. Hoc loco de Minos eadem atque apud Strabonem (p. 476) leguntur :

Nicolaus.

προσεποιεῖτο δὲ ὁ Μίνως παρὰ τοῦ Διὸς αὐτοῦ μεμαθηκέναι δι' ἐννέα ἐτῶν εἰς τι ὄρος φοιτῶν, ἐν ᾧ Διὸς ἄντρον ἐλέγετο καὶ κεῖθεν αἰεὶ τινὰς νόμους φέρων τοῖς Κρησὶ μέμνηται δὲ τούτου καὶ Ὅμηρος, ἐν οἷς λέγει· τοῖσι δ' ἐνὶ Κνωσσὸς μεγάλη πόλις ἐνθά' γε Μίνως ἐννέωρος βασιλεὺς, Διὸς μεγάλου βασιστῆς.

Strabo.

ὥς δ' εἶρηκεν Ἐφορος Ζηλωτῆς ὁ Μίνως ἀρχαίου τινος Παδαμάνθους . . . τοῦτον δὲ μιμούμενος καὶ ὁ Μίνως δι' ἐννέα ἐτῶν, ὥς ἔοικεν, ἀναβαίνων ἐπὶ τὸ τοῦ Διὸς ἄντρον καὶ διατρίβων ἐνθάδε ἀπῆγει συντεταγμένα ἔχων παραγέλματα τινα, ἃ ἔφασκεν εἶναι προστάγματα τοῦ Διὸς, ἀφ' ἧς καὶ τὸν ποιητὴν οὕτως εἰρηκέναι·

ἐνθάδε Μίνως

ἐννέωρος βασιλεὺς Διὸς μεγάλου βασιστῆς.

Nicolaus igitur plane cum hac Strabonis sive Ephori narratione consentit, quam ob rem, cum alibi haec de Minos relata non exstent, mihi dubium non esse videtur, quin illam sententiam ex Ephoro deprompserit. Neque aliter iudicandum est de eis, quae apud eum sequuntur. Eosdem enim mores institutaque Cretensium profert Strabo (p. 480) eaque ex Ephori libris fluxisse ipse dicit.

Nicolaus.

Οἱ δὲ Κρητῶν παῖδες ἀγελάζονται κοινῇ μετ' ἀλλήλων σκληραγωγούμενοι καὶ θήρας καὶ δρόμους τε ἀνάντεις ἀνυπόδητοι κατανύοντες καὶ τὴν ἐνὸπλιον πυρρίχην ἐκπονοῦντες, ἦντινα πρῶτος εὗρε Πύρριχος Κυδωνιάτης, Κρῆς τὸ γένος. συσσιτοῦσι δ' ἐν κοινῇ οἱ ἄνδρες τὴν αὐτὴν δίαιταν ἔχοντας ἐξ ἴσου πάντες. Δῶρα δ' αὐτοῖς ἐστὶν ὅπλα τιμώματα.

Strabo.

(Τῆς δὲ πολιτείας, ἧς Ἐφορος ἀνέγραψε τὰ κυριώτατα ἐπιδραμεῖν ἀποχρώντως ἂν ἔχοι) . . . τοὺς μὲν παῖδας εἰς τὰς ὀνομαζομένας ἀγέλας κελεῦσαι φοιτᾶν, τοὺς δὲ τελείους † . . . ἐν τοῖς συσσιτοῖς, ἃ καλοῦσιν ἀνδρεῖα (συσσίτια), δπως τῶν ἴσων μετάσχοιεν δημοσίᾳ τρεφόμενοι, πρὸς δὲ τὸ μὴ δειλῶν, ἀλλ' ἀνδρίαν κρατεῖν, ἐκ παιδῶν ὅπλοις καὶ πόνοις συντρέφειν, ὥστε καταφρονεῖν καύματος καὶ φύχους καὶ τραχείας ὁδοῦ καὶ ἀνάπτους, καὶ πληγῶν τῶν ἐν γυμνασίοις καὶ μάχαις ταῖς κατασυνταγμα· ἀσχεῖν δὲ καὶ τοξικῇ καὶ ἐνοπλίᾳ ὀρχήσῃ, ἣν καταδειξάι Κουρήτα πρῶτον, ὕστερον δὲ καὶ † (Πύρριχον τὸν *supplet* merito Casaubonus, cf. Strabo. X 407) καὶ συντάξαντα τὴν κληθείσαν ἀπ' αὐτοῦ

πυρρίχην, ὥστε μηδὲ τὴν παιδιὰν ἄμει-
ρον εἶναι τῶν πρὸς τὸν πόλεμον χρη-
σίμων καὶ τῶν δῶρων τι-
μιώτατα αὐτοῖς εἶναι τὰ δπλα.

Sed de his Cretensium moribus loquitur etiam Heraclides (περὶ πολιτειῶν). Dicit enim (Mueller, FHG II 211, 3, 3; Rose, frgm. Aristot. p. 374, 15): οἱ παῖδες οἱ ἐν Κρήτῃ μετ' ἀλλήλων δαιτυῶνται ἐν ἐνὶ ἱματίῳ θέρους καὶ χειμῶνος. Ἀθροίζονται δὲ ἀγέλαι τούτων καὶ ἐφ' ἐκάστης ἄρχων γίνεται, ὃν καλοῦσιν ἀγελάτην καὶ ἀθροίζει αὐτοὺς, ὅπου θέλει, καὶ ἐπὶ θήραν ἐξάγει. Congruunt igitur fere haec Heraclidis verba cum Strabonis narratione quam ob rem illum huius auctorem, Ephorum, secutum esse iudico. Schneidewinus autem fragmenta Heraclidis reliquias Aristotelis politiarum esse putavit (Heraclidis politiarum, quae exstant, Gott. 1847, p. III sqq.). Quam in sententiam vehementissime Muellerus inductus (F.H.G. II p. 204 sqq.) primum Heraclidem illum Ponticum fuisse, non, ut Schneidewinus, ignotum quendam eiusdem nominis virum putavit, tum illo de Cretensibus loco aliisque commotus Heraclidem non excerptis Aristotelem, sed saepe eodem auctore atque illum usum esse existimavit. Haec Muellerei sententia nunc plane est abiecta, nam Heraclidem illum esse insulsissimum Aristotelis excerptorem nuper comprobatum est Atheniensium republica¹⁷). Sed novissime imprimis Holzingerus auctorem Heraclidis ex Ephoro hausisse negavit (Philol. 1892, p. 94 sqq., vol. 52), quod iam ante eum fecerunt Schneidewinus (l. l. p. XLI), Duemmler (Mus. Rhen. vol. 42, p. 187 adnot.), post eum Wilamowitz (Aristot. u. Athen, I p. 306 sq.), quod cum mihi rectum non esse videatur, nonnulla in contrariam partem dicam. Sed antea, ne quis credat reliqua Heraclidis fragmenta ex Aristotele, hanc de Cretensibus narrationem ex Ephoro fluxisse, liceat mihi demonstrare Heraclidem haec quoque ex Aristotele mutuatum esse. Atque primum quidem eum plura referre, quam Ephorum facile apparet. Apud hunc enim frustra quaeras, quae respondeant Heraclidis verbis de vetustate Cretensium rei publicae his (Rose, l. l. p. 373, 14): ὅτι δὲ ἀρχαιοτάτῃ τῶν πολιτειῶν ἡ Κρητικὴ, ἐμφαίνει καὶ Ὅμηρος λέγων τὰς πόλεις αὐτῶν εὖ ναιε-
ταῶσας, καὶ Ἀρχιλόχος ἐν οἷς ἐπισκώπτων τινὰ φησιν· νόμος δὲ Κρητικὸς οὐδ' ἀσκεται. Deinde in longa illa accurataque Ephori narratione, quae exstat apud Strabonem (p. 480 sqq.), desunt, quae in contractis mutilisque Heraclidis fragmentis leguntur de peregrinorum hospitio (Rose, l. l. p. 374, 15 fin.): ἄρχονται δὲ τῶν παρατιθεμένων ἀπὸ τῶν ξένων καθόλον δὲ

¹⁷) cf. Aristot. de Athen. republ. 1. — Heracl. apud Roseum, frgm. Aristot. p. 371, 2; Arist. 6, 1 et 11, 1. — Rose, l. l. p. 371, 3: multa alia exempla idem docent.

πολλή φιλανθρωπία τοῖς ξένοις ἐστὶν ἐν Κρήτῃ, καὶ εἰς προεδρίαν καλοῦνται. Haec igitur Ephorus non rettulisse videtur, Heraclidem autem ipsum ea adiecisse non credam; ex Atheniensium enim re publica illa eum presse Aristotelis verba secutum esse elucet, itaque si Ephorum excerpisset, minime de puerorum institutione alia tradidisset atque auctor. Ephorus enim narrabat (Strabo, p. 482, 20): παῖδας δὲ γράμματα μαθητάνειν καὶ τὰς ἐκ τῶν νόμων ᾧδὰς καὶ τινα εἶδη τῆς μουσικῆς, Heraclides autem narrat, (Rose, l. l. p. 374, 15): γράμματα δὲ μόνον παιδεύονται καὶ ταῦτα μετρίως (de his locis infra accuratius loquar). — Tum Ephorus si excerpisset, ne id quidem accidisset, ut narrationes utriusque verbis multum discrepant, quod factum est in describendis puerorum pugnibus (idem Holzingerus commemoravit l. l. p. 113): Ephorus enim dicit (p. 483, 20): ἀγέλη πρὸς ἀγέλην συμβάλλει μετὰ ἀλοῦ καὶ λύρας εἰς μάχην ἐν ῥυθμῷ. ἐκφέρουσι δὲ καὶ πληγὰς τὰς μὲν διὰ χειρός, τὰς δὲ καὶ δι' ὀπλῶν σιδηρῶν; Heraclides idem narrat his verbis (Rose, l. l. p. 374, 15): ποιοῦνται δὲ καὶ μάχας κατὰ νόμων πύξ τε καὶ ξύλοις (hoc loco etiam re cum Ephoro discrepat) καὶ ὅταν συμβάλλωνται ἀλοῦσίν τινας αὐτοῖς καὶ καθαρίζουσιν. Si haec ex Ephoro sumpsisset, plane cum eo consentiret (cf. adn. 17); quod cum non fiat, ut in ceteris fragmentis, sic hoc quoque loco Aristotelem fontem Heraclidis fuisse puto. — Praeterea ex eis, quae uterque de Cretensium amore puerorum narrat, Heraclidem ex Aristotele hausisse elucet (l. l. p. 107 sq.). Uterque¹⁸⁾ enim Cretenses habere consuetudinem impudicam cum pueris confitentur, Ephorus hoc non aperte dicit, haec autem sunt eius verba (Strabo, p. 484, 21): αἰσχρὸν ἐραστῶν μὴ τυχεῖν, ἔχουσι δὲ τιμὰς οἱ παρασταθέντες κτλ. . . . neque multo ante (Strabo, p. 483, 21): ἐράσμιον δὲ νομίζουσιν οὐ τὸν κάλλει διαφέροντα, ἀλλὰ τὸν ἀνδρεία καὶ κοσμοτῆτι. Itaque Holzingerus Heraclidem ex Aristotelis politiis suas hausisse merito conclusit.

Etiam narrandi ratio exstat in hoc de Cretensibus fragmento ea, quae et in reliquis Heraclidis apparet fragmentis, et ab Aristotele semper adhibebatur in politiis, quae est eius modi ut explicata¹⁹⁾ vetustate civitatum enarrataque historia (cf. Rose, l. l. p. 373, 14, 21 — p. 374, 14, 2) ad considerandum statum internum formamque civitatis progressus singulorum magistratuum, qui pace belloque vel regerent vel administrarent rem publicam, originem, lectionem, numerum, munia, iura, auctoritatem accurate

¹⁸⁾ Arist. Polit. II 7 p. 1272, a. 21: πρὸς δὲ τὴν ὀλιγοσύναν ὡς ὀφελιμον πολλὰ πεφλοσόφηκεν ὁ νομοθέτης, καὶ πρὸς τὴν διάσεισιν τῶν γυναικῶν, ἵνα μὴ πολυτεχνῶσι, τὴν πρὸς τοὺς ἄρρενας ποιήσας ὁμιλίαν. — Rose l. l. p. 374, 15: ταῖς δὲ πρὸς τοὺς ἄρρενας ἐρωτικαῖς ὁμιλίαις ἐοικασι πρῶτον χρῆσθαι, καὶ οὐκ αἰσχρὸν παρ' αὐτοῖς τοῦτο.

¹⁹⁾ Afferro verba Schneidewini, l. l. p. IX.

Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni παραδόξων etc.

exponeret, leges urbium proprias et memorabilia instituta consignaret (cf. Rose l. l. p. 374, 15, 3—21). Hac ratione composita est Heraclidis de Cretensibus narratio, itaque eam ex Aristotele fluxisse pro certo habeo optimeque dicta mihi videntur Holzingeri verba haec (l. l. p. 115): „Ist es nun Schneidewin mit den von ihm zusammengetragenen Beweisen nicht gelungen, seiner Ansicht eine mehr als vereinzelte Anerkennung zu verschaffen, so wird, hoffe ich, jetzt nach Fundierung der Quellenuntersuchung auf die athenische Politie wohl kein Zweifel mehr darüber obwalten können, daß sämtliche 43 Politien des Herakleides wörtliche Excerpte aus den Politien des Aristoteles und seiner νόμιμα βαρβαρικά sind, mit Ausschluß irgend welcher anderen Quelle“. Nunc ad eos redeo, qui Aristotelem Ephoro auctore usum esse negaverunt (cf. p. 663), atque primum quidem contra Holzingerum disputabo. Etiamsi enim concedi possunt, quae ille initio affert (l. l. p. 99 sqq., cf. Polyb. VI 4), ab Ephoro instituta Lacedaemoniorum et Cretensium separatim voluminibus tractata esse, quo factum sit, ut apud Strabonem, excerptorem Ephori, raro nomen Cretensium commemoretur, quoniam Ephorus, quo libro de Cretensibus verba faciebat, perraro eorum nomine utebatur, cum, de qua gente disserteret, nemo ignoraret — etiamsi, inquam, haec concedi possunt, tamen mihi exploratum non est Heraclidem sive Aristotelem, cum persaepe Cretensium nomen afferat, non ex Ephoro hausisse (l. l. p. 103). Holzingerus enim ipse dicit (l. l. p. 104): „die ganze Darstellung also erhält selbst heute noch in dem dürftigen Excerpte des Herakleides ihren Zusammenhang dadurch, daß sie uns fortwährend den spartanischen Kosmos als Gegenbild ins Gedächtnis ruft“. Concludit igitur Holzingerus, cum Ephorus hoc modo Cretensium instituta non tractaverit, Aristoteles autem civitates inter se comparare consuerit (l. l. p. 104), non ex Ephoro illa fragmenta sumpta esse, sed ab Aristotele libere composita. Haec autem mihi non placent. Quid enim impedit Aristotelem, ne, etiamsi civitatum instituta inter se comparabat, ea, quae ei placebant, ex Ephoro hauriret? Non erat Aristoteles is, qui iudicio non adhibito ex aliquo auctore omnia, quae probaret, in suos libros transferret, sed quibus in rebus aliquem sequeretur auctorem, secutus est sic, ut eis, quae ille referret, suo modo, suo iudicio uteretur. Ephorus igitur duobus voluminibus, instituta Lacedaemoniorum et Cretensium tractavit, Aristoteles eum secutus est, sed cum non satis haberet enumerasse utriusque populi mores et tractasse, comparavit inter se illas civitates, atque quibus in rebus consentirent, quibus dissentirent, commemoravit, ut, quamquam apud Ephorum perraro Lacedaemoniorum et Cretensium nomina legebantur, apud eum tamen hac eius narrandi ratione persaepe eorum mentio fieret. Qua de causa mirum non est apud Heraclidem, qui gravissima tantum excerpserit, nomina

illarum gentium saepe commemorari neque hac re deterremur, ne Aristotelem Ephoro usum esse auctore putemus²⁰). Neque Holzingero in eis, quae de Cretensium puerorum institutione (ἀγωγή) sentit (l. l. p. 111), assentior. Heraclidis enim de hac re narrationem simillimam esse Strabonis (p. 480, 16), qui eam ex Ephoro se hausisse ipse dicit, confessus id factum esse putat casu, cum uterque de eadem re disserteret; 'wir alle würden', inquit (l. l. p. 113), 'wenn wir unabhängig von einander in griechischer Sprache erzählen wollten, daß die kretischen Knaben unter Flöten- und Kitharaspield Kämpfe aufführen, uns in ähnlicher Weise im Ausdrucke begegnen'. Sed his verbis Holzingerus rem diminuit, neque enim de eiusmodi pugnis solis agitur, sed de omnibus institutis, quae ad puerorum institutionem spectant. Quodsi in tota hac re describenda fere idem ordo, saepius eadem verba inveniuntur, quis posteriore scriptorem priorem secutum esse negaverit? — Nam ne id quidem mihi verisimile videtur esse, quod Holzingerus ponit, ne similitudinem utriusque narrationis neglexisse videatur, Ephorum et Aristotelem ex eisdem fontibus hausisse, quod si fecissent, non hoc modo inter se consentirent²¹). Recte enim dicit Onckenius (Staatslehre des Arist. II 399): „Ephorus spricht durchweg im Tone des Romantikers, Aristoteles in dem des Kritikers“. Itaque si eosdem fontes adiissent, aliter hanc rem tractasset Aristoteles, aliter Ephorus: nam cum alter ab altero plane abhorreret studiis, ingenio, narrandi genere, miro profecto casu atque vix credibili esset factum — praesertim cum ex compluribus libris haurirent (cf. Holzinger. l. l. p. 115, Wilam. l. l. p. 306, Schneidew. l. l. p. XLI) —, si uterque de eadem re eodem modo, eodem ordine, eisdem fere verbis locutus esset. Sin vero Aristotelem Ephorum secutum esse opinamur, res multo facilius atque expeditius est. Ille enim, nisi totum narrationis ingressum perturbare aut delere voluit, Ephori vestigia presse sequi debebat, sed cum non sine

²⁰) cf. Rose, de Aristotelis librorum ordine et auctoritate, p. 57 „ipse vero qui creditur Aristoteles, ex Ephoro iam videtur hausisse“. — Aristotelem in describendis Cretensium et Lacedaemoniorum rebus publicis saepe ex Ephoro hausisse, putat etiam Trieberus, Forschungen zur spartan. Verfassungsgeschichte, Berol. 1871, p. 99 sqq.; p. 102 adn. 2.

²¹) Quae sequuntur in Schneidewinum et Wilamowitzium quoque dicta sunt, uterque enim idem sentit atque Holzingerus; dicit autem Schneidewinus (l. l. p. XLI): „An vero Aristotelem Ephori scriinia compilavisse in animum inducemus h. e. illius, qui ex equo illo Troiano prodisset? Nae Aristoteli insignem videremur iniuriam facturum, si ab Isocratio discipulo sua mutuatum suspicaremur. Immo consensus ille facilem habet explicationem. Eosdem uterque fontes adierat: in illo quidem loco, qui est de moribus Cretensium eos sequuntur, qui τὰ Κρητικά conscripserant, qui multi fuerunt“. — Verba Wilamowitzii haec sunt (Aristot. u. Athen, I p. 306): „dasselbe Material, das der Peripatos bearbeitete, stand auch ihm (sc. Ephoro) zur Verfügung“.

iudicio, ut iam supra commemoravimus, auctorem suum sequeretur, eum nonnulla adiecisse, nonnulla correxisse verisimile est. Quae ut clarius intellegantur atque perspiciantur, perlustremus Heraclidis et Ephori de puerorum Cretensium institutione narrationes. — Afferam Heraclidis primam sententiam (Rose l. l. p. 374, 15) et Strabonis verba huic respondentia (p. 483, 20):

Heraclides.

οἱ παῖδες οἱ ἐν Κρήτῃ μετ' ἀλλήλων διαιτῶνται ἐν ἐνὶ ἱματίῳ θέρους καὶ χειμῶνος.

Strabo.

τοὺς μὲν οὖν ἔτι νεωτέρους εἰς τὰ συσσίτια ἄγουσι τὰ ἀνδρεῖα· χαμαὶ δὲ καθήμενοι διαιτῶνται μετ' ἀλλήλων ἐν φαύλοις τριβωνίοις καὶ χειμῶνος καὶ θέρους τὰ αὐτά.

Strabo igitur uberiora tradit Heraclide; hic enim, quae apud auctorem exstabant, excerptorum more compressit, sed nihilo minus utriusque narrationes bis fere inter se congruentes ad eundem fontem revocandas esse manifestum est. Neque, si Ephorus et Aristoteles haec ex eisdem libris contulissent, tanta narrationum fuisset similitudo apud utrumque, ut etiam ex fragmentis (Heraclidis) et locis electis (Strabo) id appareret. Illud vero, quod Holzingerus ad confirmandam suam sententiam profert (l. l. p. 112) legi apud Strabonem διαιτῶνται μετ' ἀλλήλων et χειμῶνος καὶ θέρους, apud Heraclidem μετ' ἀλλήλων διαιτῶνται et θέρους καὶ χειμῶνος, apud Strabonem ἐν φαύλοις τριβωνίοις, apud Heraclidem ἐν ἐνὶ ἱματίῳ, nihil facit ad rem ipsam, propterea quod aut Aristoteles, aut Strabo liberius, quam accuratius auctore suo usus esse videtur, minimeque est consuetudinis Aristoteleae, ut verba aliena mancipii ritu transcriberet.

Nonnulla de pueris sequuntur apud Strabonem, tum de adolescentulis, qui in greges ducebantur, verba facit, dicit enim: οἱ δὲ μείζονες εἰς τὰς ἀγέλας ἄγονται, quibus verbis respondent Heraclidea: ἀθροίζονται δὲ ἀγέλαι τούτων. Recte dicit hoc loco Holzingerus (l. l. p. 109), nonnulla esse ante haec verba apud Heraclidem amissa. Illud enim τούτων non spectat ad pueros, de quibus praecedenti sententia locutus est, sed ad iuvenes; nam hi, non pueri, in greges distribuebantur. In eis igitur, quae desunt, primum ea, quae Strabo de pueris profert, narrata, tum pauca de adolescentibus adiecta esse suspicor neque casu factum esse, ut illi loci inter se consentirent, credo. Sed pergamus ad cetera. Sequuntur apud utrumque haec verba:

Heraclides.

καὶ ἂφ' ἐκάστης ἄρχων γίνε-
ται, ὃν καλοῦσιν ἀγελάτην καὶ
ἀθροίζει αὐτοὺς, ἔπου θέλει καὶ
ἐπὶ θήραν ἐξάγει.

Strabo.

τὰς δ' ἀγέλας συνάγουσιν οἱ ἐπι-
φανέστατοι τῶν παίδων καὶ δυνα-
τώτατοι ἕκαστος ὅσους πλείστους
οἷός τέ ἐστιν ἀθροίζων, ἐκάστης

δὲ τῆς ἀγέλης ἄρχων ἐστὶν ὡς τὸ
πολὺ ὁ πατὴρ τοῦ συναγαγόντος
κύριος ὢν ἐξάγειν ἐπὶ θήραν καὶ
δρόμους.

Hoc quoque loco habemus apud Heraclidem eadem atque apud Strabonem, sed compressa et contracta: ter eadem verba apud utrumque invenimus: ἀφ' ἐκάστης ἄρχων — ἀθροίζειν — ἐξάγειν ἐπὶ θήραν, haec ex eodem fonte fluxisse plane manifestum est; at, inquires, quod traditur apud Heraclidem nomen ducis (ἀγελάτην), hoc apud Strabonem non exstat; quam ob rem alio ex fonte hausisse ille videtur. Sed id mihi nihil valere videtur. Nam aut Aristoteles ipse hoc adiecit, aut apud Strabonem omissum est, quod eo verisimilius est, quod nomen affertur paulo ante eius, qui pueris praeerat (p. 483, 20: καθ' ἑκαστον δὲ ἀνδρεῖον ἐφέστηκε παιδονόμος).

Sequuntur nonnulla verba, quibus non plane eadem uterque significat. Dicit enim Strabo: τρέφονται δὲ δημοσίᾳ, Heraclides autem: καὶ τὰ πολλὰ κοιμῶνται μετ' ἀλλήλων. Illud κοιμῶνται κτλ., quod apud Strabonem desideramus, non magnopere opus esse v¹detur mihi, nam ex eis, quae ante dicta sunt de gregibus iuven^{um}, nemo eos nocte in patrum domibus esse concludit. Itaque haud scio, an illud κοιμῶνται κτλ. contineatur in illo τρέφονται δημοσίᾳ. Fortasse Aristoteles illud Ephori τρέφονται κτλ. pluribus verbis explicaverat omniaque, quae hac significabantur sententia, protulerat, qua ex explicatione illa tantum Heraclidis verba conservata sunt. —

In eis, quae sequuntur, consentiunt:

Heraclides.

Strabo.

ποιοῦνται δὲ καὶ μάχας κατὰ νόμον πύξ τε καὶ ξύλοις καὶ ὅταν συμβάλλωνται αὐλοῦσί τινες αὐτοῖς καὶ κιθαρίζουσι.

τακταῖς δὲ τισιν ἡμέραις ἀγέλη πρὸς ἀγέλην συμβάλλει μετὰ αὐλοῦ καὶ λύρας εἰς μάχην ἐν ῥυθμῷ . . . ἐκφέρουσι δὲ καὶ πληγὰς τὰς μὲν διὰ χειρός, τὰς δὲ καὶ δι' ὀπλῶν σιδηρῶν.

Eodem igitur fere ordine eadem uterque narrat; similitudines sunt hoc loco permagnae, legimus primum apud utrumque verbum συμβάλλειν, tum Heraclidis verbis his: αὐλοῦσί τινες . . . καὶ κιθαρίζουσι plane respondent Strabonis μετὰ αὐλοῦ καὶ λύρας. Quod Heraclides armis ligneis (ξύλοις), Strabo armis ferreis (ὀπλοῖς) iuvenes armatos esse dicit, non tanti id mihi momenti videtur esse, ut Heraclidem sive Aristotelem cetera non hausisse ex Ephoro putemus, sed Aristoteles de iuvenum armatu certiora investigaverat, quibus magis confidebat, quam Ephori narrationi, aut, ut aliis verbis utar, praeter primum fontem alium quoque

Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni παραδόξων etc.

auctorem respexerat, quod eum saepius etiam in componenda Atheniensium re publica fecisse ostendit Hellerus (quibus auctoribus Aristoteles in re publica Atheniensium conscribenda et qua ratione usus sit, diss. inaug., Berol. 1893): velut de Pisistrati filiis praeter Herodotum Thucydidem respexit, sed in eis, quae primo loco protulit (p. 18, 10—19 ed. Kaibel-Wilam., Heller. p. 16 sq.), ut illorum narrationes compleret et corrigeret, alium fontem secutus est, tum de expulsis tyrannis in summa re prope ad Herodotum se applicavit, sed nonnulla ex Atthidum scriptoribus addidit (cf. Heller, l. l. p. 22 sqq.), tum in describendo tempore post expeditionem in Siciliam factam respexit Thucydidem, sed ea, quae de ipso rerum statu verso protulit, ex Atthidum scriptoribus, qui accuratissime populi scita libris suis inseruerant, sumere maluit (cf. Heller, p. 40 sqq.). — Idem igitur fecit Aristoteles loco eo, quem tractamus: in summa re secutus est Ephorum, sed quo loco ille non vera tradere videbatur, alium adiit fontem accuratiorem.

Quae apud Heraclidem sequuntur verba: καὶ πρὸς ἀνδρείαν καὶ καρτερίαν ἐθίζονται apud Strabonem loco eo, quem adhuc tractavimus, non exstant, sed similia non multo ante (p. 480, 16) leguntur, quo loco Cretensium instituta leviter tangit: πρὸς δὲ τὸ μὴ δειλίαν, ἀλλ' ἀνδρείαν κρατεῖν ἐκ παλίων, ὅπλοις καὶ πόνοις συντρέφειν (sc. εἰργχεν ὁ Ἐφορος). Noluit fortasse Strabo posteriore loco eadem proferre, sed quocumque modo res se habet, haec ex Ephoro hausta cum Heraclide consentire manifestum est.

Sequuntur apud Heraclidem haec verba: γράμματα μόνον παιδεύονται καὶ ταῦτα μετρίως, apud Strabonem non desunt verba, quae respondent, sed praeposita sunt toti de puerorum institutione narrationi, praeterea plura neque plane eadem refert geographus atque Heraclides, dicit enim: παῖδας δὲ γράμματα τε μανθάνειν καὶ τὰς ἐκ τῶν νόμων ψῶδας καὶ τινα εἴδη τῆς μουσικῆς. Hoc loco non assentior Holzingero, qui putat (l. l. p. 105 sqq.) opponi illud „μόνον“, quod legimus apud Heraclidem, ab Aristotele Atheniensium mori, apud quos pueri omnibus litteris instruebantur, illud autem γράμματα παιδεύονται opponi Lacedaemoniorum mori, apud quos ne ea quidem discebant pueri. Sed quid significat illud καὶ ταῦτα μετρίως? An haec contraria sunt: οἱ τῶν Λακεδαιμονίων παῖδες γράμματα οὐ παιδεύονται et οἱ τῶν Κρητῶν παῖδες γράμματα μόνον παιδεύονται καὶ ταῦτα μετρίως? Mihi haec fere eadem esse videntur, nam Lacedaemoniorum pueri omnino non discebant litteras, Cretensium tam modice, ut id commemorasse vix operae pretium sit; neque quo modo his Heraclidis verbis Atheniensium institutio tangatur intellego. Videtur manifestum esse Aristotelem hoc loco Ephorum correxisse, nam cum hic narraret: παῖδες γράμματα μανθάνειν καὶ τὰς ἐκ τῶν νόμων ψῶδας καὶ τινα εἴδη τῆς μουσικῆς, contra dixit Aristoteles: non ita est, non tot res Cretensium pueri discunt, sed γράμματα μόνον, καὶ ταῦτα μετρίως. (Idem sentit Onckenius, Staatsl. II p. 406 sq.).

Itaque eum Ephori libros hoc loco ante oculos habuisse eisque usum esse eadem ratione atque Herodoti et Thucydidis libris credo: ea enim, quae vera esse atque recta putabat, in suos libros transferebat, eis autem locis, quibus accuratiora aut certiora investigaverat, quam auctores, corrigere eos non verebatur; quod quamquam Wilamowitzius quoque de Herodoto et Thucyde concedit atque exemplis comprobatur (Aristot. u. Athen, de Herodoto cf. I p. 30 sqq., de Thucyde I p. 90 sqq.), de Ephoro tamen negat (l. l. p. 305 sq.), dicit enim: „credere se ne legisse quidem Aristotelem illud crassum Ephori volumen, sed, si maxime, singulis locis inspexisse“. Sed Ephori opus illud grande, quo fabulis neglectis²²⁾ narratio primum ducebatur a certa re fideque digna, quo singula singulis libris²³⁾ genera materiae describebantur, quo omnium saeculorum, regum, nationum, populorum res gestae narrabantur, certe iam illis temporibus ita omnium eruditorum admirationem movisse, ita omnibus probatus esse videtur, ut Aristotelem eo non usum esse neque ex eius quasi thesauro narrationum gravissimarum ditissimo quidquam hausisse maxime mihi videatur veri dissimile. — Neque magis valent haec Wilamowitzii verba (I p. 306): hier die Politien, eine Summe von Einzelheiten, dort die Universalgeschichte, was ist das frühere, nicht der Zeit nach, sondern das πρότερον φύζει? Certe politiae, at Ephorus quoque, priusquam opus eius esset perfectum, singulas inchoavit politias, quas postea coniunctis partibus in unum quasi corpus contexit.

Itaque via ingredienda erat utrique eadem: at substitit ille medium spatium permensus nec voluit ultra progredi: hic consummata arte ad finem, quo tendebat, pervenit. Itaque Aristoteles ex copia illa, quam Ephorus iam ante eum contulerat, quae placebant, haurire, quae minus placebant, corrigere aut alium fontem sequi potuit. — Illud vero, quod profert Wilamowitzius (l. l. p. 306): „dasselbe Material, das der Peripatos verarbeitet, stand auch ihm zur Verfügung“, iam supra refutavi (cf. p. 666). Persuadere enim mihi non possum casu factum esse, ut Ephorus et Aristoteles eisdem auctoribus usi, quamquam alter ab altero maxime discreparet studiis, narrandi genere, ingenio, tamen eodem ordine, eisdem fere verbis de eadem re loquerentur. —

Restat, ut disputem contra Duemmlerum, qui Ephorum ex Aristotele hausisse arbitrabatur (mus. Rhen. vol. XLII p. 187 adnot.), quod falsum esse cognovit iam Kaerstius²⁴⁾. Atque etiam

²²⁾ cf. Diod. IV 1: Ἐφορος τὰς παλαιὰς μυθολογίας ὑπερέβη.

²³⁾ cf. Diod. IV 1: Ἐφορος δὲ τὰς κοινὰς πράξεις ἀναγράφων οὐ μόνον κατὰ τὴν λέξιν, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὴν οἰκονομίαν ἐπιτέτευχε. τῶν γὰρ βιβλίων ἑκάστην πεποιήκε περιέχειν κατὰ τὸ γένος τὰς πράξεις.

²⁴⁾ Jahresber. üb. die Fortschritte d. klass. Alterthumswiss. vol. 58, p. 329: vor allem ist aber die Ansicht von der Abhängigkeit des

Wilamowitzius id fieri potuisse aperte negat (l. l. p. 305), dicit enim „diese ganze Ansicht (sc. Ephorum ex Aristotele hausisse) ist nun nicht mehr zu halten, seitdem es feststeht, daß die Politie der Athener, von der nur Willkür ihre Schwestern trennen kann, ebenso wie die politischen Verträge und die Δικαιώματα der letzten Lebenszeit des Aristoteles angehören. Denn gesetzt auch, daß Ephoros noch in den zwanziger Jahren geschrieben hätte, so kann man seine ersten Bücher doch unmöglich so spät ansetzen und er konnte auch wahrlich nicht auf die Publication aus dem feindlichen Lager warten, um aus ihr Material für seine eigene Arbeit zu gewinnen. Uebrigens kenne ich in seinen Resten nichts, was auf die Zeit Alexanders mit Sicherheit führe“. — Hanc Wilamowitzii sententiam plane sequor, nam politicae illae, quamquam ab Aristotele longo temporis spatio colligebantur, non tamen aliae multo post alias editae sunt, sed omnes uno eodemque tempore²⁵⁾, quod num vivo Aristotele factum sit, dubitat Zellerus (Philosophie der Griechen II 2 p. 105 sq. adn. 3), neque multo ante eius mortem editae sunt, nam Atheniensium rem publicam inter annos a. Chr. n. 329 atque 325 scriptam esse constat; itaque cum Ephorum Ol. 93, 3 (a. Chr. n. 406) natum esse testimonio Suidae (sub verbo Θεόπομπος) doceamur, eum ex Aristotele hausisse maxime est veri dissimile.

Quae cum ita sint, dubium mihi non videtur, quin Aristoteles suo modo atque ratione Ephorum secutus sit, optimeque dicit Meyerus (mus. Rhén. XLI p. 562): „gelesen und berücksichtigt ist Ephorus schon von Aristoteles, wie längst bemerkt ist. Ich weiß nicht, warum man sich sträubt, diese Thatsache anzuerkennen. Es wäre doch im Gegentheil ganz unbegreiflich, wenn Aristoteles das große Werk seines älteren Zeitgenossen, in dem die gesammte geschichtliche Ueberlieferung systematisch verarbeitet war, nicht berücksichtigt haben sollte, zumal das Werk zweifellos rasch in die Hände aller Gebildeten gekommen ist. Natürlich ist darum Ephorus noch nicht Quelle des Aristoteles in dem modernen Sinne des Wortes. Aristoteles kennt und verwerthet vielmehr so ziemlich die ganze bis auf seine Zeit erschienene Litteratur und weicht in wichtigen Punkten von Ephorus ab“. — Quod Meyerus extremis verbis commemorat, ex hoc de Cretensibus fragmento minus apparet. Attamen concedo, ut iam supra dixi, Aristotelem libere nonnulla adiecisse, aut correxisse (cf. p. 666 sq.). — Ea quoque, quae et Strabo et Heraclides de puerorum amore referunt, ex Ephoro hausta esse videntur recteque

Ephoros nicht haltbar . . . gerade aus den Berichten über die kretische Verfassung geht hervor, daß Aristoteles den Ephoros benutzt hat etc.

²⁵⁾ Litterarum ordine eas dispositas fuisse suspicatur Zellerus, Philos. der Griechen, II 2, p. 105 sq. adn. 3.

disisse puto Onckenium (l. l. p. 406) Heraclidem sive Aristotelem ex Ephoro res mutuatum esse, sed minime inservire eius sententiae et opinioni. Cum vero haec res non ad Nicolaum pertineat, de ea non amplius disseremus. Restat, ut demonstremus, unde prima Heraclidis de Minoe sententia fluxerit. Sed cum in ceteris Ephoro auctore usus sit, eum in hac parte eundem secutum esse facile suspicamur. Prima autem eius sententia haec (Rose, *fragmta Arist.* p. 373, 14): τὴν Κρητικὴν πολιτείαν λέγεται πρῶτος καταστῆσαι Μίνως, πρακτικὸς τε ἄρα καὶ νομοθέτης σπουδαῖος γενόμενος simillima est his Strabonis verbis (p. 476, 8): ἰσθόρηται δ' ὁ Μίνως νομοθέτης γενέσθαι σπουδαῖος θαλαττοκρατῆσαι τε πρῶτος. Hanc sententiam non ex Ephoro, sed ex Apollodori commentario Homeri navium catalogi haustam esse, Apollodori autem auctorem esse Aristotelem putat Holzingerus (l. l. p. 90). At Aristoteles, ut hoc quoque loco Ephorum sequeretur, nonne fieri potuit? Holzingerus ipse dicit (l. l. p. 96): „für die Quellenfrage bei Herakleides ist dies (sc. unde Strabo illam sententiam hausert) darum von Wichtigkeit, weil die Ausdrücke, die Herakleides in seinem ersten Satze über Kreta anwendet, sowie auch dessen Inhalt deutlich auf jene Quelle hinweisen (ἰσθόρηται κτλ.), welcher der Bericht des Ephoros (ὡς δ' εἶρηκεν Ἐφωρος, Strabo X 476, 8) gegenübergestellt wird. — Ad hanc rem diiudicandam forsitan ea valent, quae Nicolaus, quem omnia Cretensium instituta ex Ephoro hausisse supra demonstravimus (cf. p. 660 sqq.), de eadem re tradit (c. XIV West. — Stob. M. XLIV 41); conferamus igitur trium illorum scriptorum verba:

Heraclides.

Strabo.

Nicolaus.

Τὴν Κρητικὴν πολιτείαν λέγεται πρῶτος καταστῆσαι Μίνως, πρακτικὸς τε ἄρα καὶ νομοθέτης σπουδαῖος γενόμενος.	ἰσθόρηται δ' ὁ Μίνως νομοθέτης γενέσθαι σπουδαῖος θαλαττοκρατῆσαι τε πρῶτος.	Κρητες πρῶτοι ἑλλήνων νόμους ἔσχον τοῦ Μίνως θεμένου, δς καὶ πρῶτος ἑθαλασσοκράτησεν.
---	--	---

Heraclidem et Strabonem hoc loco ex eodem fonte hausisse constat, Strabonem autem et Nicolaum valde inter se consentire perspicuum est; uterque Minoem leges tulisse Cretensibus commemorat (νομοθέτης γενέσθαι Str. — νόμους ἔσχον τοῦ Μίνως θεμένου Nicol.), uterque eum primum mari dominatum esse eisdem verbis affirmat (θαλαττοκρατῆσαι τε πρῶτος Str. — καὶ πρῶτος ἑθαλασσοκράτησεν Nicol.). Ex his igitur Strabonem Nicolai fonte usum esse facile cognoscitur, eum ex Ephoro sumpsisse haec vel eo credibile videtur esse, quod nonnullis versibus post hanc sententiam longa apud eum narratio ex Ephoro hausta profertur. Sed cur Strabo hanc sententiam ante illam narrationem posuerit, in medio relinquam. — Praeterea narrationem Strabonis priorem

(ιστόρηται δὲ κτλ.) oppositam esse posteriori (ὡς δ' εἴρηκεν Ἐφωρος), quod putat Holzingerus (l. l. p. 96), non intellego; hoc enim δὲ non maiorem habet vim, quam illud, contra ego existimo illo ὡς δ' εἴρηκεν Ἐφωρος toti sententiae praeposito significare Strabonem, quem fontem et tota hac re et illo ιστόρηται δὲ ante oculos habuerit, atque quasi rem institutam videri nomine auctoris allato porro tractari. Sequitur igitur ex his Heraclidem sive Aristotelem illam primam sententiam ex Ephoro hausisse ²⁶⁾, quo ex fonte reliqua quoque de Cretensibus fragmenta fluxisse supra demonstravimus ²⁷⁾.

Sed negari non potest ab Aristotele alia quoque congruenter cum Nicolao tradi de Cretensibus: nam primum eadem refert de Minoe his verbis (Arist. Pol. II 17, ap. Mueller. F. H. G. II 131):
 ὡς κατασκευάσαντος Μίνω πρώτου τὴν τάξιν τῶν νόμων
 . . . καὶ τὴν τῆς θαλάσσης ἀρχὴν κατέσχευεν ὁ Μίνως, καὶ τὰς
 νήσους τὰς μὲν ἐχειρώσατο, τὰς δ' ὤκισε, deinde eadem Cretensium instituta commemorat: καὶ συστάτια παρ' ἀμφοτέροις (sc. τοῖς Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς Κρησὶ) καὶ τό γε ἀρχαῖον ἐκάλουν οὐ φιδίτια, ἀλλὰ ἀνδρία καθάπερ οἱ Κρηῖτες Sed mihi similitudines non eius modi videntur esse, ut Nicolaum Aristotele usum esse auctore credamus, sed hoc quoque loco Aristoteles Ephorum, si non secutus esse, at certe ante oculos habuisse videtur. De communibus Cretensium conviviiis verba facit Aristoteles, verum Nicolai verba . . . συσσιτοῦσι δ' ἐν κοινῇ οἱ ἄνδρες magis coniuncta videntur esse cum Strabonis verbis his (p. 480): τοὺς δὲ τελείους † ἐν τοῖς συσσιτίοις (sc. φοιτῶν κλεεύουσιν), quae verba ex Ephoro fluxisse Strabo ipse dicit, quam cum Aristotelis longa lataque explicatione hac (Muell. F. H. G. II 131, 4): ἀπὸ πάντων τῶν γενομένων καρπῶν τε καὶ βοσκημάτων . . . τέτακται μέρος μὲν πρὸς τοὺς θεοὺς καὶ τὰς κοινὰς λειτουργίας, τὸ δὲ τοῖς συσσιτίοις, ὥστε ἐκ κοινοῦ τρέφεσθαι πάντας καὶ γυναῖκας καὶ παῖδας καὶ ἄνδρας. — Aristoteles igitur non eadem ratione Cretensium instituta narrat atque Strabo et Nicolaus, itaque non eum, sed Strabonis auctorem, Ephorum, secutum esse Nicolaum merito putabimus; ea autem, in quibus consentit cum illis, fortasse, ut iam supra dixi, ad Ephorum revocanda videntur esse, quod Marxius quoque sentit, dicit enim (Ephori Cumaei frgmta, p. 173): „haec (sc. quae ex Ephoro Strabo de Cretensium institutis tradidit) brevius quidem Aristoteles (Pol. II 7), sed adeo ad Ephori mentem refert, ut respexisse eum videri possit“. —

²⁶⁾ Idem sentire videtur: Matthiessen, Jahrb. f. Philol., Supplemb. III 1857—1860, p. 889 dicit enim: „Von der altberühmten Thalassokratie der Kreter ausgehend hatte Ephoros den Minos die Geschichte von Kreta und von Hellas überhaupt eröffnen lassen“.

²⁷⁾ Idem de Heraclidis sive Aristotelis fonte sentiunt: Busolt, griech. Alterth. p. 121, adnot. 1; Susemihl, adn. 360 b ad Aristotelis politica.

Sed de Cretensibus satis ²⁸⁾, ad Lacedaemonios revertor. — De his multa mirabilia apud reliquos Graecos non usitata narrabant multi rerum scriptores, quorum ex multitudine, quo auctore usus sit Nicolaus (West. c. XIII, Stob. M. XLIV 41), pro certo explorari non potest. Nam cum ea, quae, ut nomina afferam, Xenophon, Ephorus, Theopompus, Aristoteles de eorum institutis moribusque scripserunt, magnam partem non exstant, quem secutus sit Nicolaus, diiudicare non possumus.

Atque quamquam uno loco cum fragmento ex Aristotelis Lacedaemoniorum re publica hausto (Muell. F. H. G. II p. 129, 82) congruit Nicolaus, tamen ille locus brevior leviorque est, quam ut ex eo quidquam certi de fonte cognosci possit:

Nicolaus.

Harpocraton.

ξένοις δ' ἐμβιοῦν οὐκ ἔστιν ἐν Σπάρτῃ οὐδὲ ἀποδημεῖν τοῖς Λακεδαιμονίοις, ὅπως Σπαρτιάταις ξενιτεύειν. ὁ δὲ Ἀριστοτέλης οὐκ ἐξεῖναι φησὶν ἀποδημεῖν τοῖς Λακεδαιμονίοις, ὅπως μὴ ἐθίζωνται ἄλλων νόμων εἶναι φίλοι.

Nescimus igitur, num Aristoteles mentionem fecerit eius rei, quam Nicolaus commemorat, peregrinis non fuisse fas Spartaē degere; itaque vel unum hoc nos impedit, ne Aristotele Nicolaum hoc loco auctore usum esse putemus; sed etiamsi ab Aristotele illum morem commemoratum, ab Harpocrate non traditum esse suspicamur, tamen, quae apud eum exstant, non sufficiunt, ut Nicolaum secutum esse Aristotelem credamus. De fonte igitur Nicolai hoc loco certa dici non possunt, sed liceat mihi, quae suspicor de hac re, proferre. Trieberus enim (quaestiones Laconicae I, Berol. 1867) multis verbis Lacedaemoniorum instituta a Nicolao hausta esse ex Xenophontis re publica Laconica demonstrare studuit; quod mihi rectum non videtur esse. Nam Xenophontis et Nicolai verba, quamquam fere eadem significant ²⁹⁾, non tamen

²⁸⁾ De Cretensibus eadem atque apud Nicolaum narratio, brevior tantum et contractior exstat in codicis Vatic. fragmentis, cf. Rohde, l. l. p. 42 frgm. LXIII—LXIV: Κρήτες πρῶτοι Ἑλλήνων νόμους ἔχον Μίνως θεμένου· προσποιεῖτο δὲ Μίνως παρὰ τοῦ Διὸς αὐτοὺς μεμαθημένοι, ἐννέα ἔτη εἰς τὴν οἶον φοιτήσας, ὃ Διὸς ἄντρον ἐλέγετο. Οἱ Κρητῶν παῖδες ἀγελάζονται μετ' ἀλλήλων σκληραγωγούμενοι καὶ τὰ πόλεμα διδασκόμενοι καὶ θήρας δρόμους τε ἀνάντες ἀνυπόδητοι ἀνύοντες καὶ τὴν ἐνόπλιον πυρρῆγην ἐπιπονοῦντες, ἥντινα πρῶτος εὗρε Πύρριχος (cf. Nicolai verba, p. 14, p. 17, 18).

²⁹⁾ Haec autem est tota Nicolai de Lacedaemoniis narratio (West. c. XIII, Stob. M. XLIV 41): Λακεδαιμονίοις τέχνας μαθηθῆναι ἄλλας ἢ τὰς εἰς πόλεμον εὐθέτους αἰσχροὺς ἐστίν. ἐστιῶνται δὲ πάντες ἐν κοινῇ. τοὺς δὲ γέροντας αἰσχύνονται οὐδὲν ἥττον ἢ τοὺς ἰδίους πατέρας. γυμνάσια δ' ὡς ἀνδρῶν ἐστί, οὕτω καὶ παρθένων. ξένοις δ' ἐμβιοῦν οὐκ ἔστιν ἐν Σπάρτῃ οὐτε Σπαρτιάταις ξενιτεύειν. ταῖς δ' αὐτῶν γυναῖξιν παρακαλεῖσθαι ἐκ τῶν εὐειδεστάτων κῦεσθαι καὶ ἀστῶν καὶ ξένων. χρηματίζεσθαι δ' αἰσχροὺς Σπαρ-

Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni παραδύζων etc.

inter se ita consentiunt, ut pro certo hunc ex illo hausisse dici possit: eadem enim, ut iam commemoravi, narrantur, sed alio ordine, saepe aliis verbis. Afferam exempla:

Nicolaus.

Xenophon R. L. 9, 4.

αἰσχρόν δέ ἐστι δειλῶν ἐν δὲ τῇ Λακεδαίμονι πᾶς μὲν ἂν τις
σύσκηνον ἢ συγγυμναστὴν αἰσχυνθεῖη τὸν κακὸν σύσκηνον παρα-
ῆ φίλον γενέσθαι. λαβεῖν, πᾶς δ' ἂν ἐν παλαίσματι συγ-
γυμναστὴν.

In ceteris verbis consentiunt, sed a Nicolao, excerptore Xenophontis, ut putat Trieberus, verbis illis 'ἢ φίλον' plura narrantur, quam a Xenophonte. Trieberus (l. l. p. 22) supervacanea esse dicit verba illa, nam „si cuiquam neque σύσκηνος neque συγγυμναστής esse liceat, eundem vel minime amicum esse posse non latere“. Sed mihi omnia Nicolai verba, cum fragmenta tantum habeamus eius operis, maxime respicienda atque minime negligenda videntur, quoniam in eo, quem sequebatur libro omnia multo accuratius, multo diligentius erant tractata, ut de verbis eius utrum sint supervacanea necne, non facile possit diiudicari. Fortasse auctor Nicolai interdum Xenophontis libellum inspexit nonnullaque ex eo mutuatus est, ipse autem adiecit multa, quae ab auctore omissa videbantur, aut correxit ea, quae cum eis, quae ipse investigaverat, non consentiebant.

Deinde mihi minime ad Xenophontem videntur esse revocanda, quae de mulieribus Lacedaemoniorum profert Nicolaus; haec autem sunt utriusque verba:

Nicolaus.

Xenophon R. L. 1, 7.

ταῖς δ' αὐτῶν γυναῖξι εἴ γε μέντοι συμβαίη γεραιῶ νέαν ἔχειν
παρακελεύονται ἐκ τῶν . . . τῷ γάρ πρεσβύτῃ ἐποίησεν,
εὐειδεδεσάτων κύεσθαι καὶ ὑποίου ἀνδρὸς σῶμά τε καὶ ψυχὴν ἀγασ-
άστῶν καὶ ξένων. θείῃ τοῦτον ἐπαγομένην τεκνοποιήσασθαι.
εἰ δέ τις αὖ γυναῖκι μὲν συνοικεῖν μὴ

τιάταις. νομίσματι δὲ χρῶνται σκυτίνῃ· ἐὰν δὲ παρὰ τινι εὐρεθῇ χρυσὸς ἢ ἄργυρος, θανάτῳ ζημιούται. σεμνόνονται δὲ πάντες ἐπὶ τῷ ταπεινοῦς αὐτοὺς παρέχειν καὶ κατηκόους ταῖς ἀρχαῖς. μακαρίζονται δὲ μᾶλλον παρ' αὐτοῖς οἱ γενναῖους ἀποθνήσκοντες ἢ οἱ εὐτυχῶς ζῶντες. οἱ δὲ παῖδες νομίμως περὶ τινα βωμὸν περιμόντες μαστιγοῦνται, ἕως ἂν ὅλγοι λειψθέντες στεφανωθῶσιν. Αἰσχρόν δέ ἐστι δειλῶν σύσκηνον ἢ συγγυμναστὴν ἢ φίλον γενέσθαι. Κρίσις δὲ τῆς γεροντίας ἐπὶ τῷ τέρματι τοῦ βίου προτίθεται τοῖς τε εὖ ἢ κακῶς ζήσασιν. Ὅταν δὲ στρατεύονται ἔξω χώρας, πῦρ ἀπὸ τοῦ βωμοῦ τοῦ Ἀγῆτορος Διὸς ἐναυσάμενος πυρφόρος λεγόμενος σύνεστι τῷ βασιλεῖ ἄσβεστον αὐτὸ τηρῶν. Συνεκπέμπονται δὲ τῷ βασιλεῖ μάντις καὶ ἱατροὶ καὶ αὐληταί, οἳς ἂν ταῖς μάχαις ἀντὶ σαλπίγγων αἰεὶ χρῶνται. Μάχονται δὲ ἐστεφανωμένοι. Ὑπανίστανται δὲ τῷ βασιλεῖ πάντες πλὴν τῶν ἐφόρων. Ὅμνῶσι τε πρὸ τῆς ἀρχῆς ὁ βασιλεὺς κατὰ τοὺς τῆς πολιτείας νόμους βασιλεύσειν.

βούλοιτο, τέκνων δὲ ἀξιολόγων ἐπι-
θυμοίῃ, καὶ τούτῳ νόμον ἐποίησεν, ἥν-
τινα εὐτεκνον καὶ γενναίαν ὀρέφῃ, πεί-
σαντα τὸν ἔχοντα ἐκ ταύτης τεκνο-
ποιεῖσθαι. καὶ πολλὰ μὲν τοιαῦτα συν-
εχώρει. αἱ τε γὰρ γυναῖκες διττοὺς
οἰκούς βούλονται κατέχειν, οἳ τε ἄνδρες
.....

Nicolaus igitur non eadem narrat atque Xenophon; sed Trieberus, quamquam apud Suidam³⁰⁾ idem mos Lacedaemoniorum commemoratur, atque apud Aristotelem³¹⁾ de eorum mulieribus similia leguntur, Nicolai verba offendere putat (l. l. p. 63) atque nonnulla ab eo addita esse neglecto fonte, veluti verba ἐκ τῶν εὐειδεστάτων, „ut omnia quam optime se habeant“. Sed id neque excerptoris est, neque mihi Nicolaus, vir eruditissimus, sine causa pro eis, quae in multis atque optimis libris narrata erant, falsa atque ab ipso excogitata protulisse videtur, sed quae in fonte suo inveniebat, ea referebat. Itaque eum non ex Xenophonte hausisse credo, sed auctor eius, quem tenaciter sequebatur, non semper vera tradidisse videtur; minime autem verba Nicolai, cum sint, ut iam saepius dixi, miserrime mutilata, negligenda sunt, sed videndum est, ubi similia exstent, neque sicubi de eadem re alia inveniantur, quae non plane cum eo congruunt atque ad veritatem propius accedere videntur, eum ex hoc fonte sua hausisse, rem autem ab ipso esse depravatam et corruptam putemus, sed alium scriptorem investigemus, quem similia tradidisse aut sciamus aut suspicari possumus; eo auctore Nicolaum usum esse veri simile est.

Ne ea quidem, quae de Lacedaemoniorum syssitiis narrat, ad Xenophontem revocari possunt; nam cum de eadem re loquantur, eadem referre eos necesse est, sed si alter ex altero hausisset, certe, ut supra de Heraclide sive Aristotele demonstrabam, verbis inter se consentirent. Sed conferas utriusque de syssitiis verba haec:

Nicolaus.

Xenophon R. L. 5, 2.

ἐσιτῶνται δὲ πάντες ἐν Λυκοῦργος . . . εἰς τὸ φανερόν ἐξή-
γαγε τὰ συσκήνια, οὕτως ἡγοούμενος
ἥμιστ' ἂν παραβαίνεσθαι τὰ προστα-
τόμενα . . . οὕτω γε μὴν συσκηνοῦντων
πῶς ἂν τις ᾗ ὑπὸ λιχνείας ἢ οἰνοφλογίας
ἢ αὐτόν ἢ οἶκον διαφθείρει;

³⁰⁾ sub περαινειν ἢ παρέχειν ἑαυτὰς τοῖς ξένοις· ἥμιστα γὰρ τὰς γυναῖκας φυλάσσουσιν οἱ Λάκωνες, idem tradunt Photius atque Hesychius sub eodem verbo.

³¹⁾ Polit. B VI 5: ζῶσι γὰρ (sc. αἱ τῶν Λακεδαιμονίων γυναῖκες) ἀκολάστως πρὸς ἅπασαν ἀκολασίαν καὶ τρυφῶσιν.

Haec Nicolai verba ex Xenophonte fluxisse minime intellego. In memoriam enim reducas tibi, quantopere loci ei, quibus Nicolai fontem adhuc demonstravimus, consentiant cum auctoris verbis (cf. p. 655 sqq., p. 660 sqq.), quam multa ex fonte hauserit Nicolaus, quam diligenter; hoc loco nihil eius modi invenimus, Xenophontis narratio longa est, Nicolai brevissima, nulla inter utrumque in verbis consensio, res autem ipsa notissima ab omnibus, qui de Lacedaemoniorum institutis scripserunt, scriptoribus certe narrabatur.

His exemplis Trieberi sententiam rectam non esse satis demonstrari mihi videtur, sed id quoque dignum commemoratu est, quod de moneta coriacea, quam commemorat paradoxographus, putat (l. l. p. 41): illum enim ex memoria Spartiarum pecuniam cum Carthaginiensium confudisse dicit. Sed minime credo Nicolaum, quem ex Xenophonte sua ad verbum excerpisse Trieberus arbitratur, ea, quae apud illum inveniebat, aut sponte, aut casu cum aliarum gentium institutis „ex memoria“ confudisse, hoc mihi excerptoris non videtur esse — contenti enim sunt hi eis, quae apud auctores suos inveniunt neque ex memoria res adicere solent — sed, si Xenophontem excerpisset, omnia graviora, quae ille referebat, in suum librum transtulisset, quod cum non fecerit, res mihi aliter se habere videtur. Fuisse scriptorem, qui Lacedaemonios moneta coriacea uti narravit, ex verbis Senecae, qui idem refert, elucet his (de benef. V 14): „aes alienum habere dicitur, et qui aureos debet, et qui corium publica forma percussum, quale apud Lacedaemonios fuit, quod usum numeratae pecuniae praestat.“ Haec quoque verba nihil valere putat Trieberus (l. l. p. 41); fuisse tamen apparet aliquem scriptorem, qui talia referret. Ut veriora tradant Xenophon (l. l. VII 5) et Plato (Eryx. p. 400), nostra hoc interest, ut iam dixi, exquirere fontes, ex quibus, quae habemus, fluxerint; itaque duos fontes fuisse credo: alter Lacedaemonios ferrea moneta uti, alter, ex quo hausit Nicolaus, coriacea tradidisse videtur.

Cetera quoque Nicolai fragmenta quamquam cum Xenophonte ea de eisdem rebus consentire non nego, tamen ex eo sumpta non videntur esse; nam similitudines illae ortae sunt eo, quod et Xenophon, et Nicolai auctor saepius aut eosdem fontes adierunt, aut casu, cum de eadem re loquerentur, eisdem verbis eam narra-verunt, aut fortasse auctor Nicolai nonnulla ex Xenophonte hausit: ea enim, quae de puerorum institutione ab eo narrantur (c. II), multi scriptores, qui post eum fuerunt, eademque de re scripserunt, in suos libros transscripserunt, velut Heraclidem sive Aristotelem, quae de hac re narret, ex hoc fonte hausisse demonstravit Holzingerus³²⁾. Sed Nicolaum ipsum nihil ex Xenophonte mutuatum esse pro certo habeo.

³²⁾ Philol. LII p.90 sq.: 'wahrscheinlich ist es niemand Anderer, als Xenophon, dessen Darstellung für diesen einen τόπος als muster-

Nunc quis fuisse videatur auctor Nicolai paucis demonstro. Atque primum quidem, cum nusquam nisi apud Xenophontem similia legantur, fontem eius servatum non esse apparet. Deinde id mihi praetermittendum non videtur, quod in Nicolai fragmentis praeter ea, quae de Scythis sunt, de Cretensibus et Lacedaemoniis longe plurima exstant; id non casu accidit, sed Nicolai consilio, qui de his gentibus plurimam invenit collectam materiam. Ergo ipse auctorem secutus est eum, qui de Cretensium et Lacedaemoniorum institutis permulta quaesiverat uberrimeque disseruerat, quod fecisse Ephorum tradit Polybius (VI 4) his verbis: ὁ δ' Ἐφορος, χωρὶς τῶν ὀνομάτων, καὶ ταῖς λέξεσι κέχρηται ταῖς αὐταῖς ὑπὲρ ἑκατέρας ποιούμενος τῆς πολιτείας (sc. τῆς Κρητικῆς καὶ τῆς Λακεδαιμονικῆς) ἐξήγγισιν, ὥστ' εἴ τις μὴ τοῖς κυρίοις προρέχοι, κατὰ μηδένα τρόπον ἂν δύνασθαι διαγνῶναι περὶ ὁπότερας ποιεῖται τὴν διήγησιν. Ex his igitur Ephorum duabus narrationibus de Cretensibus Lacedaemoniisque disseruisse satis apparet (cf. p. 664 sq., cf. Holzingeri verba de hac re in Philol. LII p. 99 sqq.). Itaque sic concludo: cum, quibus locis Nicolai fontem adhuc cognovimus, eis Ephoro illum auctore usum esse intellexerimus (cf. quae supra attuli de Hiberis p. 655 sqq., de Celtis (p. 656 sqq.), de Cretensibus (p. 660 sqq.), cum Polybii testimonio Ephorum de Cretensibus et Lacedaemoniis accuratissime verba fecisse traditum sit, cum duo illa Nicolai fragmenta, quibus de eorum institutis agitur (West. cc. XIII XIV, Stob. M. XLIV 41), et longe uberrima sint et alterum, quod est de Cretensibus, ex Ephoro fluxisse supra demonstraverimus, alterum quoque de Lacedaemoniis fragmentum ex eodem fonte sumptum mihi videtur esse. Quod alia quoque de causa verisimile est. Strabo enim qui Lacedaemoniorum leges διὰ τὸ γνῶριμον non commemorat (p. 365, 5), sententiam affert Ephori vituperantis eos, qui de similitudine legum Cretensium atque Lacedaemoniorum inventas esse plurimas leges a Lacedaemoniis putarent, neque enim ab his, sed a Cretensibus inventas esse eas, a Lacedaemoniis autem excultas⁸⁸⁾. Itaque Ephorus maxime operam navasse videtur, ut narratione et descriptione utriusque gentis legum demonstraret Cretensium leges esse principales, Lacedaemoniorum easdem, sed iam excultiores. Atque fortasse vestigia illius Ephori consilii collatis eis, quae Nicolaus de Lacedaemoniis refert, cum Strabonis de Cretensibus narratione nonnullis locis exstant. — Cretenses a pueris fortitudini assuefiebant summis laboribus et exercitationibus, apud Lacedaemonios idem spectantes multo aucti sunt illi puerorum

giltig betrachtet wurde und wegen der einfachen und treffenden Ausdrucksweise bei den späteren Darstellern Gnade fand'.

⁸⁸⁾ p. 481, 17: τὸ δ' ἀληθὲς εὐρῆσθαι μὲν ὑπ' ἐκείνων (i. e. ὑπὸ Κρητῶν, sc. τὰ πολλὰ τῶν νομιζομένων Κρητικῶν), ἡκριβωμένοι δὲ τοὺς Σπαρτιάτας.

Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni παραδόξων etc.

labores, ut crudelissimi nobis fuisse videantur. Sed afferamus verba:

Strabo

(p. 480, 16) de Cretensibus.

πρὸς δὲ τὸ μὴ δειλίαν, ἀλλ' ἀνδρίαν κρατεῖν ἐκ παίδων ὅπλοις καὶ πόνοις συντρέφειν, ὥστε καταφρονεῖν καύματος καὶ φόβους καὶ τραχείας ὁδοῦ καὶ ἀνάντους καὶ πληγῶν τῶν ἐν γυμνασίοις καὶ μάχαις ταῖς κατὰ σύνταγμα κτλ.

Nicolaus

de Lacedaemoniis.

οἱ δὲ παῖδες νομίμως περὶ τινα βωμὸν περι-
ιόντες μαστιγοῦνται ἕως
ἄν ὀλίγοι λειφθέντες στε-
φανωθῶσιν. αἰσχρὸν δὲ
ἐστὶ δειλῶν σύγκληνον ἢ
συγγυμναστὴν ἢ φίλον
γενέσθαι.

Praeterea apud Cretenses pueri et iuvenes tantum exercitabantur, apud Lacedaemonios etiam puellarum virginumque corpora in gymnasiis corroborabantur Nicolai testimonio: γυμνάσια δ' ὥσπερ ἀνδρῶν ἐστὶ, οὕτω καὶ παρθένων. Atque ut Lacedaemonii in pueris educandis fuerunt crudeliores, quam Cretenses, ita pudore quoque animos puerorum accendere et ad fortitudinem excitare solebant: nam cum ignavi amicum aut contubernalem esse summo omnibus Lacedaemoniis esset dedecori atque illud hominum genus ut nequissimum ab omnibus despiceretur, quam maxime cavebant omnes, ne ignavi haberentur. De Cretensibus idem traditum non est, sed quamquam illam ignavorum contemptionem ex tota puerorum institutione facile ortam esse confiteor, tamen, num iam apud Cretenses id factum sit eadem acerbitate atque apud Lacedaemonios dubito. Multo mihi verisimilius videtur esse a Lacedaemoniis Cretensium instituta hoc modo exulta atque quasi exaggerata esse, quod Ephorum quoque voluisse demonstrare facile crediderim. Itaque vestigia eius, quamvis sint exigua, exstare videntur in Nicolai narratione, quam ob rem illa fragmenta ex eo fluxisse puto⁸⁴).

Nonnulla eorum, quae de Telchinibus refert Nicolaus (West. c. 15, Stob. H. III 38, 52), invenimus etiam apud Strabonem (p. 653):

Nicolaus.

Τελχῖνες ἄνθρωποι ὀνομαζόμενοι τὸ ἀνέκαθεν Κρήτες οἰκήσαντές τε καὶ ἐν Κύπρῳ, μεταναστάντες δὲ εἰς Ῥόδον καὶ πρῶτον τὴν νῆσον κατασχόντες,

Strabo.

ἐκαλεῖτο δ' ἡ Ῥόδος πρό-
τερον Ὀφιοῦσα καὶ Στα-
δία, εἰτα Τελχινὶς ἀπὸ
τῶν οἰκήσαντων Τελχίνων

⁸⁴) Nonnulla eorum, quae Nicolaus narrat de Lacedaemoniis, exstant etiam in codice Vat. XII, cf. Rohde p. 42, frgm. LXII: Λακεδαιμόνιοι τοὺς γέροντας αἰσχύνονται οὐδὲν ἥττον ἢ πατέρας. — γυμνάσια δ' ὥσπερ ἀνδρῶν ἐστὶν, οὕτω καὶ παρθένων. ξένοις δ' ἐμβιοῦν οὐκ ἔστιν ἐν Σπάρτῃ, οὕτε Σπαρτιάταις ξενιτεύειν. οὗτοι γυναῖξιν παρακελεύονται ἐκ τῶν εὐειδεστάτων κύειν καὶ ἀστῶν καὶ ξένων.

βάσκανοι δὲ σφόδρα ἦσαν καὶ φθονεροί, τὴν νῆσον, οὗς οἱ μὲν βασ-
τεχνῖτες δὲ ὄντες καὶ τῶν προτέρων κάνους φασὶ καὶ γόγτας
ἔργα μωμησάμενοι Ἀθηνᾶς Τελχινίας — πρώτους δ' ἐργάσα-
ᾶγαλμα πρώτοι ἰδρύσαντο, ὥστερ εἰ τις σθαι σίδηρόν τε καὶ
λέγοι Ἀθηνᾶς βασκάνου. χαλκόν.

In primis igitur fere consentiunt, sed Strabo Telchines primos opera aenea fecisse, Nicolaum opera maiorum eos vituperasse dicit. Tum Strabo Telchines e Creta Rhodum venisse non commemorat. Quae Strabo refert, similia sunt eorum, quae a Diodoro (V 55) de origine Telchinum traduntur, sed afferam nonnulla eius verba: τὴν δὲ νῆσον τὴν ὀνομαζομένην Ῥόδον πρώτον κατέφικσαν οἱ προςαγορευόμενοι Τελχίνες . . . , sequuntur fabulae, quae de eorum origine narrabantur, tum ἀγάλματα, inquit, θεῶν πρῶτοι κατασκευάσαι λέγονται, καὶ τινα τῶν ἀρχαίων ἀφωδριμάτων ἀπ' ἐκείνων ἐπωνομάσθαι, neque multo post: λέγονται δ' οὗτοι καὶ γόγτες γεγενέαι. Diodorus igitur, sicuti Strabo mentionem non facit migrationis, quam Nicolaus commemorat, tum consentire videtur illud ἀγάλματά τε θεῶν πρῶτοι κατασκευάσαι λέγονται cum illo Strabonis πρώτους δ' ἐργάσασθαι σίδηρόν τε καὶ χαλκόν, tum Strabo et Diodorus appellant Telchines γόγτας, quod non invenimus apud Nicolaum. Auctor autem eorum omnes, quae de Telchinibus narrabantur, fabulas in librum suum recepissee videtur, contra Nicolaus secutus est scriptorem quendam, qui fabulis de originibus Telchinum neglectis certa sibi investigasse videbatur accurateque de his rebus faciebat verba. Id autem proprium fuit Ephori, qui, ut Stelkensis³⁵⁾ verbis utar, „tantopere abhorruit a vulgari fabulas enarrandi cupiditate, ut illis omissis scribendi initium sibi inde sumpserit, ubi vera ac fide digna reperire potuit, ab Heraclidarum reditu“. Itaque illa Nicolai verba Ephoro debere facile opinamur, quae opinio vel eo confirmatur, quod apud alios scriptores, quos sequi potuit, ut Herodotum, nihil de Telchinibus scriptum invenimus.

Quae de Ciis Nicolaus refert³⁶⁾, ea apud alios scriptores non leguntur, neque quae de Triballorum pugnandi ratione tradit³⁷⁾, (aliunde nota sunt, ut, unde haec sumpta sint, diiudicari non possit.

³⁵⁾ Stelkens, de Ephori Cumaei fide atque auctoritate, diss. inang. Monaster. 1857, p. 15 sqq. — cf. de hac re: Marx, Ephori Cum. fragment. p. 51 sqq. — Kluegmann, de Ephoro historico, diss. inang. Götting. 1860 p. 28. Diod. IV 1: Ἐφορος τὰς παλαιὰς μυθολογίας ὑπερέβη.

³⁶⁾ West. c. XVI, Stob. M. CXXIII 12: Κίοι τοὺς ἀποθανόντας κατακαύσαντες καὶ ὁστολογήσαντες ἐν ὀλμῃ τὰ ὅσα καταπτάσουσιν, εἴτα ἐν-
θέντες εἰς πλοῖον καὶ κόσκινον λαβόντες ἀναπλέουσιν εἰς πέλαγος καὶ πρὸς τὸν
ἄνεμον ἐξοδιάζουσιν, ἄχρις ἂν πάντα ἐκψυσηθῇ καὶ ἀφανῇ γέννηται.

³⁷⁾ West. c. XVII, Stob. M. LIV 40: Τριβαλλοὶ τέτταρας φάλαγγας
ἐν ταῖς μάχαις ποιοῦνται, τὴν πρώτην τῶν ἀσθενῶν, τὴν ἐχομένην τῶν κρα-
τῶν, τὴν τρίτην τῶν ἱππέων, τελευταίαν τὴν τῶν γυναικῶν, αἱ αὐτοὺς εἰς φυγὴν
τρεπομένους κωλύουσι βλασφημοῦσαι.

Quae de Causianis narrat³⁸⁾, his temporibus novo quodam testimonio confirmata sunt. Nam in Flindersii Petri Papyris³⁹⁾ fragmenta libri cuiusdam, quo νόμιμα βαρβαρικά tractabantur, exstant et inveniuntur similia de huius gentis institutis dicta. Haec autem sunt verba: Καυσίανοις δὲ νόμι(μον τοὺς μὲν) γεννωμένους θρηγεῖν, τοὺς δ(ὲ) τελευτῶντας εὐδαιμον(ί)ζειν ὡς πολλῶν πόνων ἀναπεπαυμένους. Cum his fere ad verbum consentiunt, quae Nicolaus dicit: Καυσίανοι τοὺς μὲν γεννωμένους θρηγνοῦσι, τοὺς δὲ τελευτήσαντας μακαρίζουσιν⁴⁰⁾. Atque primum quidem hae narrationes ex eodem fonte fluxerunt. Quod Herodotus (V 4) similia refert de Trausis⁴¹⁾, non mihi tanti momenti videtur, ut emendemus nomen Causianorum scribamusque pro Causianis Trausianos⁴²⁾, quod quidem Muellerus fieri vult (F. H. G. III 460, adn. ad 119). Legimus enim etiam in Plutarchi de proverbiis libro (ed. Crusius, Festprogr. z. akad. Feier des Geburtstages des Königs Karl von Württemberg, 1887, sub prov. X): Καυσίανοι ἐπὶ μὲν τοῖς γεννωμένοις δακρύουσιν, ἐπὶ δὲ ἀποθνήσκουσι χαίρουσιν. Crusius ipse dicit (l. l. p. XVIII): „praeterea ad Nicolaum Damascenum coniectura satis probabili bona saltem pars νόμων vel ἐθῶν παραδόξων refertur, quae sub prov. X explicantur.“ Quae Nicolai narrationes cum Plutarcho consentiant, adnotabo, sed et ille, quem attuli Plutarchi locus, et ceteri ita non abhorrent a Nicolai verbis, ut Crusii suspicio recta esse videatur. Praeterea mea quidem sententia et Nicolaus et ille, cuius de institutis barbaricis fragmenta in illis papyris exstant, sequebantur auctorem, qui non multo post Herodotum eo consilio, ut eum emendaret, quod ille de Trausis narrabat, de Causianis tradidit. Eum Ephorum fuisse facile crediderim. Perbene enim dicit Neumannus (Hellenen im Skythenlande p. 315 sq.): „die von der herodoteischen zuweilen stark abweichende und meistens richtigere Schreibart der Eigennamen, wie die Mittheilung mancher Einzelheiten, die von Herodot nicht berührt werden, lehren uns zu gleicher Zeit, daß wir Ephorus auch in Bezug auf das Skythenland“ — sunt autem Causiani Scytharum gens — „als einen unabhängigen Arbeiter betrachten müssen und daß seine Angaben für die Befestigung des herodoteischen Berichts unendlich wertvoller sind, als die mit letzterem vollkommen übereinstimmenden Excerpte späterer Schriftsteller“⁴³⁾.

³⁸⁾ West. c. XVIII, Stob. M. CXX 24: Καυσίανοι τοὺς μὲν γεννωμένους θρηγνοῦσι, τοὺς δὲ τελευτήσαντας μακαρίζουσιν.

³⁹⁾ ed. Mahaffy, I, tab. IX, cf. Blass, litterar. Centralblatt 1891, p. 1203.

⁴⁰⁾ de re cf. Zimmermann, Taschenbuch der Reisen, anni 1802, p. 206, Lobeck, Aglaoph. II 804 adn. 1.

⁴¹⁾ Herodotum sequentes idem narrant: Zenob. V 25; Valer. Max. II 6, 12; Porphy. de abstin. IV 18.

⁴²⁾ Quod iam Crusius negavit cf. Philol., Supplem. VI p. 297 Fleckeis. ann. 135, p. 247.

⁴³⁾ Eadem de Crobyzis narrantur in cod. Vat. XII, Rohde! l. 1.

Quae de Tauris Sindisque refert Nicolaus⁴⁴⁾, non habent, ex quibus nos, unde fluxerint, cognoscamus. — Plura praebent ad fontis cognitionem, quae de Sauromatis⁴⁵⁾ dicit. Sententia enim secunda haec narrantur: ταῖς δὲ γυναῖξί πάντα πείθονται ὡς δεσποίνας. Eadem refert Scymnus Chius (Mueller, F. H. G. I 258 — geogr. min. I p. 233, v. 878 sqq.):

Εἶτα μετὰ τούτους ἐστὶ Μαιωτῶν γένος
Ἰαζαματῶν λεγόμενον ὡς Δημήτριος
(συγγραφεὺς) εἶρηκεν, ὡς δ' Ἐφορος λέγει
Σαυροματῶν λέγεται ἔθνος.
Τούτοις ἐπιμεῖχθαι δὲ τὰς Ἀμαζόνας
Τοῖς Σαυρομάταις λέγουσιν ἐλθούσας ποτὲ
Ἀπὸ τῆς περὶ Θερμώδοντα γενομένης μάχης
'Εφ' οἷς ἐπεκλήθησαν Γυναικοκρατοῦμενοι
Οἱ Σαυρομάται⁴⁶⁾

Auctorem, ex quo hauserit ea, quae de Sauromatis narrat, non clare dicit Scymnus, sed incerto illo „λέγουσιν“ utitur. Sed cum in versu praecedenti, quae de sedibus Sauromatarum dicat Ephorus, afferat totusque eius libellus, ut dicit Marxius (l. l. p. 158, 55), „pro compendio uberioris Ephori Geographiae“ haberi possit, dubium non est, quin omnia, quae insequentibus versibus de origine moribusque eorum dicantur, ex illo sint hausta.

Itaque totam hanc Scymni carminis partem merito in Ephori fragmenta Muellerus recepissee videtur. Manifestum igitur est referre apud eum Ephorum eadem atque Herodotum (IV 117), qui pugna ad Thermodontem commissa Amazones captivas custodibus necatis in Scytharum fines venisse et inde, postquam quibusdam invenibus iure matrimonii sint coniunctae, cum viris in eas, quas tum habitarent regiones emigrasse dicit. Sed Herodotus non refert Sauromatarum mulieres imperare viris, commemorat enim tantum-

p. 38, frg. XXVII: παρὰ Κοβρύζους ἔθος ἐστὶ τὸ μὲν γεννώμενον βρέφος θρηγεῖν, τὸν δὲ θανόντα εὐδαιμονίζειν.

⁴⁴⁾ West. c. XIX. Stob. M. CXXIII 12: Ταῦτοι Σκυθικὸν ἔθνος, τοῖς βασιλεῦσι τοὺς εὐνούστατους τῶν φίλων συγκαταθάπτουσιν, ὁ δὲ βασιλεὺς ἀποθανόντος φίλου ἢ μέρος ἢ τὸ ὅλον ἀποτέμνει ὡτίον, πρὸς τὴν ἀρίαν τοῦ τελευτήσαντος.

Fere eadem narrantur de Liguribus in cod. Vat. XII, Rohde l. l. p. 42 frgm. LXV 2: ὁ δὲ βασιλεὺς ἀποθανόντος φίλου μικρόν τι τοῦ ὡτίου ἀποτέμνει, ἀναγκαιοτέρου δὲ τελευτήσαντος πλεῖον ἀφαιρεῖ. ὅταν δὲ ὁ πάντων εὐνούστατος ἀποθάνῃ

West. c. XX, Stob. M. CXXIII 12: Σινδοὶ τοσοῦτους ἰχθύς ἐπὶ τοῖς τάφοις ἐπιβάλλουσιν, ὅσους πολέμιους ὁ θάπτομενος ἀπεκτονῶς ἤ.

⁴⁵⁾ West. c. XXI. Stob. M. XLIV, 41: Σαυρομάται διὰ τριῶν ἡμερῶν σιτοῦνται εἰς πλήρωσιν. Ταῖς δὲ γυναῖξί πάντα πείθονται ὡς δεσποίνας. Παρθένον δ' οὐ πρότερον συνοικίῃσιν πρὸς γάμον, πρὶν ἀν' πολέμιον ἄνδρα κτείνῃ.

⁴⁶⁾ Eidem versus hinc hausti leguntur in Anonymi periplo Ponti Euxini, cf. Mueller, geogr. min. I 412, 45.

Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni παραδόξων etc.

modo illos iuvenes Scytharum fecisse, quae ab eis petiverant Amazones, ut a parentibus postularent fortunarum partem aliamque in regionem emigrarent, ne advenae illae a Scytharum mulieribus iniuriis afficerentur. Scriptores igitur ei, qui post Herodotum erant, imprimis Ephorus (cf. verba Neumanni, quae supra attuli, p. 681), eum hoc loco emendasse videntur, cum de Sauromatarum institutis certiora investigassent, quod quidem illum saepius fecisse aliis quoque locis cognoscitur. Nam quamquam maximas inter Ephorum et Herodotum similitudines in rebus et geographicis et historicis conspici negari non potest (cf. frg. 38. cum Her. VII 70, frg. 103 cum Her. IX 27), Ephorum tamen ex Herodoti libris res non sine iudicio transcripsisse credendum est. Obvii enim sunt, ut Stelkensis⁴⁷⁾ verbis utar, multi loci, „quibus suum ipsius iudicium ab Herodoto seiunxisse eum elucet“ conferas quales fr. 111 cum Her. VII 11, quibus locis de Gelone non eadem tradunt, aut fr. 107 cum Her. VI 133, quibus locis plane dissentiunt de Miltiadis in Parum expeditione. His quidem ostenditur „Ephorum interdum discrepare cum Herodoto et aut eorum, qui ab eo diversa tradiderant, praetulisse sententias, aut proprio Marte res fama acceptas libris suis inseruisse“ (Stelkens. l. l. — cf. Bauer. l. l. p. 281 sqq. p. 305 sqq. p. 316 sqq.). Imprimis eas res, quae in Herodoti libris nimis mirae atque fabulosae videbantur, sublata omni superstitione certis causis a ratione non discrepantibus ortas esse demonstrabat (cf. p. 680)⁴⁸⁾, sed non modo in his, sed etiam in aliis rebus, de quibus aut accuratiora investigaverat, aut nova, quae ei magis placebant, aliunde arcessiverat, auctorem non presse secutus est, atque quamquam in hac re saepius erravit falsaque tradidit — cuius rei exempla afferunt Endemannus (Beitr. z. Kritik des Ephor., Marburg. Gymn.-Progr. 1881, p. 11 sqq.) et Bauerus (l. l. p. 305 sqq.) — tamen hoc nostram causam parum attingit: attingit vero illud, quod multis locis aut plura narravit, quam Herodotus, aut correxit eius narrationem, quod de Sauromatis quoque fecisse videtur. Ephoro igitur auctore Nicolaus usus est, cum etiam hic de illa gente dicat: ταῖς δὲ γυναῖξι πάντα πείθονται ὡς δεσποίναις. — Hunc eius fontem alio quoque modo demonstrare possumus. Scylax enim, qui dicitur, Caryandensis dicit (geogr. min. I 59, 70): Σαυροματῶν δὲ ἐστὶν ἔθνος γυναῖκα κρατούμενον; haec ex Ephoro ea de causa fluxisse videntur, quod cum verbis Scymni, quae supra attuli, congruunt; fortasse enim Scylax Ephoro auctore usus est, quod quidem Letronnius putat (poëm. géogr. p. 216) aut eundem adiit fontem atque Ephorus,

⁴⁷⁾ De Ephori fide atque auctoritate p. 23; de tota re cf. Bauer, die Benutzung des Herodot durch Ephoros, Jahrb. Fleckeisens, Supplementband X p. 281 sqq.

⁴⁸⁾ cf. Bauer, l. l. p. 329: „Bemerkenswerth ist eine absichtliche Vermeidung all des Wundersamen in Herodots Bericht, Neigung zu Antithesen und ein oratorisches Colorit“.

veluti Hecataeum; quam ob rem Nicolaum, qui eadem tradit, Ephorum secutum esse verisimile est. — Praeterea Nicolaus per tres dies Sauromatas cibo ita se ingurgitare, ut repleantur, dicit. Haec neque apud Herodotum, neque apud alium scriptorem inveniuntur, ut, unde translata sint, obscurum sit.

Virginibus nuptias non prius concedi apud Sauromatas, quam hostem aliquem interfecerint, et Nicolaus et Herodotus (IV 117) referunt. Sed hanc ob causam nostra de Nicolai fonte opinio commutanda non est. Nam cum Ephori operum habeamus paucas reliquias, mirum non est permulta eorum, quae ex eius libris fluxisse merito suspicamur, esse amissa; itaque cum, quae de Sauromatarum γυναικοκρατία refert Nicolaus, ex eo hausta esse videantur, ea quoque, quae de grandibus eorum epulis virginumque nuptiis narrat, ad eum revocanda sunt, praesertim cum haec instituta eiusmodi sint, ut a scriptore eo, qui semper miros omnium gentium mores tradebat veraque investigabat, non facile praetermittantur. Eadem de virginum nuptiis Plutarchi de proverbiis libro, quem supra tetigi, de quo nonnullas narrationes ex Nicolao excerptas esse putat Crusius, narrantur (prov. X): παρ' Ἀμαζόνων οὐδεμία γαμεῖται, ἐὰν μὴ πολέμιον ἀνέλῃ⁴⁹⁾.

Sed de hac re satis.

Quae de Galactophagis narrat Nicolaus⁵⁰⁾, digna sunt, quae accuratius tractentur. Similia enim, quae ex Ephoro hausit, refert de eis Strabo (p. 302, 9). Haec autem sunt utriusque verba:

⁴⁹⁾ Cum Nicolao consentiunt, quae narrantur in cod. Vat. XII, Rohde l. l. p. 41 frgm. L: Σαυρομάται διὰ τριῶν ἡμερῶν σιτοῦνται εἰς πλήρωσιν· ταῖς γυναῖξιν δὲ πάντα πείθονται καὶ αὐτοὶ φοροῦσι γυναῖκεσιν ἐσθῆτα. ἐὰν δὲ τις τῶν πολεμίων καταφύγῃ πρὸς τὸ ἐπὶ τῆς ἐστίας πῦρ καὶ τοῖς ἀνδράσι τὸ πρόσωπον μολύνῃ, οὐκέτι αὐτὸν ὡς ἱκέτην ἀδικοῦσιν (haec sententia deest apud Nicolaum). παρθένον δὲ οὐ πρότερον συνοικίζουσιν εἰς ἄνδρα, πρὶν ἂν πολέμιον κτάνῃ. Confer etiam frgm. XXIX: αἱ τῶν Σαυροματῶν γυναῖκες οὐ πρότερον γαμοῦνται, ἂν μὴ ἄνδρα κτείνωσι πολέμιον.

⁵⁰⁾ West. c. XXII; Stob. H. III 1, 200: Γαλακτοφάγοι, Σκυθικὸν ἔθνος, αἰκτοὶ τέ εἰσιν ὥσπερ καὶ οἱ πλείστοι Σκυθῶν, τροφὴν δ' ἔχουσι γάλα μόνον ἵππειον, ἐξ οὗ τυροποιῦντες ἐσθίουσι καὶ πίνουσι, καὶ εἰσι διὰ τοῦτο δυσμαχώτατοι, σὺν αὐτοῖς πάντῃ τὴν τροφὴν ἔχοντες. Οὗτοι καὶ Δαρειὸν ἐτρέψαντο. Εἰσὶ δὲ καὶ δικαιοτάτοι, κοινὰ ἔχοντες τὰ τε κτήματα καὶ τὰς γυναῖκας, ὥστε τοὺς μὲν πρεσβυτέρους αὐτῶν πατέρας ὀνομάζειν, τοὺς δὲ νεωτέρους παῖδας, τοὺς δ' ἡλικας ἀδελφούς. Ὡν ἦν καὶ Ἀνάχαρις, εἰς τῶν ἐπὶ τὰ σοφῶν νομισθεῖς, ὃς ἦλθεν εἰς τὴν Ἑλλάδα, ἵνα ἱστορήσῃ τὰ τῶν Ἑλλήνων νόμιμα. Τούτων καὶ Ὀμηρος μέμνηται ἐν οἷς φησιν·

Μυσῶν τ' ἀγχεμάχων καὶ ἀγαυῶν Ἰππημόλγων

Γαλακτοφάγων ἄβλων τε δικαιοτάτων ἀνθρώπων.

Ἀβλούς δ' αὐτοὺς λέγει ἡ διὰ τὸ γῆν μὴ γεωργεῖν ἢ διὰ τὸ δοῖκους εἶναι ἢ διὰ τὸ χρῆσθαι τούτους μόνους τόξοις· βίον γὰρ λέγει τὸ τόξον. Παρὰ τοῖς οὐδὲ εἰς οὕτε φθονῶν, ὥς φασιν, οὔτε μισῶν οὔτε φοβούμενος ἱστορήθη διὰ τὴν τοῦ βίου κοινότητα καὶ δικαιοσύνην. Μάχημοι δ' οὐχ ἦπτον αὐτῶν αἱ γυναῖκες ἢ οἱ ἄνδρες, καὶ συμπολεμοῦσιν αὐτοῖς, ὅταν δέη, καὶ διὰ τοῦτο Ἀμαζόνες γενναϊοτάτας εἶναι ὥστε ποτὲ ἐλάσαι μέχρι Ἀθηνῶν καὶ Κιλικίας, ἐπὶ τούτων παρῴκουν ἐγγὺς τῆς Μαυρίτιδος λίμνης.

Nicolaus.

Γαλακταφάγοι Σκυθικὸν ἔθνος ἄικοι
τέ εἰσιν, ὥσπερ καὶ οἱ πλείστοι Σκυ-
θῶν, τροφήν δ' ἔχουσι γάλα μόνον ἱπ-
πειον . . . εἰσὶ δὲ καὶ δικαιοτάτοι
κοινὰ ἔχοντες τὰ τε κτήματα καὶ τὰς
γυναῖκας ὥστε τοὺς μὲν πρεσβυτέρους
αὐτῶν πατέρας ὀνομάζειν, τοὺς δὲ νεω-
τέρους παῖδας, τοὺς δ' ἡλικίας ἀδελφούς,
ὧν ἦν καὶ Ἀνάχαρσις, εἰς τῶν ἑπτὰ
σοφῶν νομισθεὶς, δς ἦλθεν εἰς τὴν
Ἑλλάδα, ἵνα ἱστορήσῃ τὰ τῶν Ἑλλή-
νων νόμιμα. τούτων καὶ Ὀμηρος μέμ-
νηται, ἐν οἷς φησιν.

Μυσῶν δ' ἀγχιμαῶν καὶ ἀγαυῶν ἱπ-
πημόλγων
Γλακτοφάγων ἀβίων τε δικαιοτάτων
ἀνθρώπων.

Plane cum horum verbis consentiunt, quae de eisdem Galactophagis ex Ephoro se hausisse Scymnus Chius dicit (Mueller F. H. G. I 257, 58 — geogr. min. I 231 v. 842 sqq.):

εἶρηκεν Ἐφορος

νομαδικὰ δ' ἐπικαλούμεν' εὖσεβῇ πάνυ
ὥς οὐδὲ εἰς ἔμφυχον ἀδικῆσαι πῶτ' ἄν
οἰκοφύρα δ' ὥς εἶρηκεν καὶ σιτούμενα
γάλακτι ταῖς Σκυθικαῖσι δ' ἵππομολγαῖς·
ζῶσιν δὲ τὴν τε κτῆσιν ἀναδεδειχότες
κοινήν ἀπάντων τὴν τε σύνολον οὐσίαν.
καὶ τὸν σοφὸν δ' Ἀνάχαρσιν ἐκ τῶν Νομαδικῶν
φησὶν γενέσθαι τῶν σφόδρ' εὖσεβεστάτων ⁵¹).

Etiam si Strabo et Scymnus non essent professi nomen auctoris, quem sequerentur, tamen eos ex eodem fonte, quo Nicolaum, hausisse esset verisimile. Quattuor enim sunt res, quos omnes tres servato fere eodem ordine proferunt; primum Scytharum permultorum victum lacte equarum constare, deinde eos esse omnium hominum iustissimos, tum communia esse apud eos cum cetera, tum mulieres et liberos, tum Anacharsim ⁵²) ex eis ortum esse. Itaque cum et Strabo et Scymnus haec esse relata dicant ab Ephoro, certa mihi videtur esse origo. — At non omnia, quae a Nicolao proferuntur, apud Strabonem et Scymnum exstant, velut

Strabo.

Ἐφορος δ' ἐν τετάρτῃ τῆς
ἱστορίας . . . φησί . . .
εἶναι . . . τινὰς τῶν Νομά-
δων Σκυθῶν γάλακτι τρε-
φομένους ἵππων τῇ τε δί-
καιοσύνῃ πάντων διαφέ-
ρειν, μεμνησθαι δ' αὐτῶν
τοὺς ποιητάς· Ὀμηρος μὲν
Γλακτοφάγων ἀβίων τε δι-
καιοτάτων ἀνθρώπων . .
. . κοινὰ πάντα ἔχοντες
τὰ τε ἄλλα καὶ τὴν ὄλῃν
συγγένειαν. καὶ τὸν Ἀνά-
χαρσιν δὲ σοφὸν καλῶν ὁ
Ἐφορος τούτου τοῦ γένους
φησὶν εἶναι.

⁵¹) Eidem versus ex Scymno translatus inveniuntur in Anonymi Periplo Ponti Euxini, Mueller, geogr. min. I 413 v. 49 sqq.

⁵²) cf. La. Diog. I 40: Ἐφορος ἀντὶ Μύρωνος Ἀνάχαρσιν (sc. in septem sapientium numero habet).

quae apud eum legimus de mulieribus earumque virtute. Hoc eo factum videtur esse, quod illi, dum terrarum situm et naturam describunt, non multa referebant de gentium moribus, itaque hoc quoque loco non omnia, quae Ephorus narrabat de Scytharum moribus, tradidisse videntur, Nicolaus autem, cuius permultum intererat omnia mira minusque usitata unius cuiusque gentis instituta proferre, magna cum diligentia ea, quae de his rebus reperiebat apud Ephorum, excerpbat.

Quae Herodotus de Scytharum institutis narrat (IV 59—76), ea fere omnia de deis eorumque cultu sunt, ut Ephorus, cum permulta de eorum moribus proferret, eius narrationem complevisse videatur. Diodorus rem plane aliter narrat (II 44, 45) neque Ephorum respexisse videtur.

Fontem Nicolai cognoscere possumus etiam in eis, quae de Mosynis tradit (West. c. XXV. Stob. M, XLIV 41). Invenimus enim apud scholiastam Apollonii Rhodii (II 1029, Mueller, F. H. G. II 379, 16) haec de Mosynorum institutis relata: ἱστορεῖ Ἐφορος καὶ Νυμφόδωρος περὶ τούτων (sc. τῶν Μοσύνων) ὅτι τὸν βασιλέα αὐτῶν ἄδικόν τι κρίναντα ἐγκλείουσι καὶ λιμαρῆα νοῦσι. Nymphodorus igitur, qui νόμιμα βαρβαρικά scripsit, de hac re eadem retulit aequae Ephorus, sed utrum ex hoc, an ex aliis scriptoribus ea hauserit, dubium est. Nam apud barbaras gentes saepe id esse factum, ut rex, si quid mali accideret genti, interficeretur a nonnullis traditum est scriptoribus (cf. Liebrecht, zur Volkskunde, p. 7 et p. 10). Narrabat idem de Burgundis multis saeculis post Ephorum Ammianus Marcellinus (XXVIII 5, 14), de Scythis Herodorus, quod apud eundem scholiastam Apollonii Rhodii commemoratum invenimus (schol. ad II 1248. Mueller, F. H. G. II 34, 23 — de re cf. Liebrecht l. l. p. 15). Itaque Nymphodori narratio fortasse ad alium scriptorem atque Ephorum revocanda est, sed sive ex hoc, sive ex alio hausit, certe scholiasta non plane vera tradit. Sed de hac re paulo infra, nunc redeamus ad Nicolaum, qui de Mosynis haec dicit: Μόσυνοι τὸν ἑαυτῶν βασιλέα τρέφουσιν ἐν πύργῳ κατάκλειστον. ἐὰν δέ τις δόξῃ κακῶς ποτὲ βεβουλεῦσθαι, τῷ λιμῷ αὐτὸν ἀποκτείνουσιν ⁵³). Videmus igitur accuratiora referre Nicolaum, quam scholiastam. Ille enim eius gentis regem semper inclusum esse narrat, hic, cum iniuste quid fecerit, eum includi dicit, uterque autem regem, si male populo consuluisse videatur fame interfici tradit. Sed mihi dubium non est, quin scholiasta ea, quae initio narrat, quo loco non consentit cum Nicolao depravaverit et corruperit neque puram Ephori narrationem tradiderit, contra Nicolaus accurate rem ex ipsis Ephori libris in suum opusculum transtulerit. Sed ne quis credat, quae Nicolaus referat, ea esse

⁵³) Praeterea haec apud Nicolaum legimus: Τὸν δὲ τρεφόμενον ὅταν ἐξ ἰσού διαμρῶσι, μέρος κοινῇ ἐξελόντες τοῖς ἀφικνουμένοις ξένοις.

Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni παραδόξων etc.

corrupta, afferamus, quae de eadem gente narrat Scymnus (geogr. min. I p. 234 v. 900—910):

Scymnus.

verba Nicolai.

Μοσύνοικοι

Μόσσυνοι

ἔθρσι νόμοις ἔργοις τε βαρβαριώτατοι
φασὶν γάρ ἐν ξυλίνοις ὑψηλοῖς τ' ἄγαν
πύργοις ἐνοικεῖν πάντας ἐν φανερώ δ' αἰεὶ
ἕκαστα πράττειν, τὸν δ' ἑαυτῶν βασιλέα
δεδεμένον ἐν πύργῳ τε συγκεκλεισμένον
τηρεῖν ἐπιμελῶς, τὴν ἀνωτάτῳ στέγῃ
ἔχοντα, τοῖς φρουροῦσι δ' αὐτὸν ἐπιμελές
εἶναι, νομίμως ἵνα πάντα προστάτῃ ποιεῖν
εἰ δὲ παραβαίῃ, κόλασιν αὐτοῦ λαμβάνειν
φασὶν μεγίστην, μὴ διδόντες τὴν τροφήν

τὸν ἑαυτῶν βασιλέα
τρέφουσιν ἐν πύργῳ κα-
τάκλειστον

ἐὰν δὲ τις δόξῃ κακῶς
ποτὲ βεβουλεῦσθαι τῷ λι-
μῷ αὐτὸν ἀποκτείνουσιν.

Prorsus igitur Scymnum consentire cum Nicolao nemo negabit, sed cum illum Ephori sectatorem esse constet, merito Muellerus Ephorum hoc quoque loco „fontem Nostri“ (id est Scymni) appellat (geogr. min. I p. 234, adn. ad v. 900—910). Ceterum illi Scymni versus, quos supra attuli, inveniuntur in Anonymi Periplo Ponti Euxini (geogr. min. I p. 410, 35), quod nobis iam occurrit in versibus eis, quos apud Scymnum de Sauromatis et Scythias legimus (cf. p. 682 adn. 46, p. 685 adn. 52). Xenophon quoque turre inclusum teneri Mosynorum regem narrat (anab. V 4, 26), sed nihil de morte eius tradit, quam ob rem Ephorus eo auctore usus esse non videtur. — Strabo de hac gente similia atque Nicolaus refert. Dicit (p. 549, 18) enim habitare nonnullos homines earum gentium, quae montes Moschicos teneant, in arboribus aut turribus eosque appellari ab antiquis Mosynoecos, cum turres ab eis dicerentur mosyni. Haec quamquam similia Nicolai verbis sunt, non tamen nos ad fontem ducunt, sed plura praebent atque ad Ephorum spectant verba Diodori, tenacis Ephori aemuli haec (XIV 30; 5, 6): τὴν δὲ τὸ χωρίον τοῦτο μητρόπολις τῶν ἄλλων ἐρυμάτων, ἐν ᾧ ὁ βασιλεὺς αὐτῶν (sc. τῶν Μοσυνοίκων) κατέκειτο τὸν ὑψηλότετον τόπον ἔχων. ἔθος δ' ἔχει πάτριον μένειν ἐν αὐτῷ τὸν πάντα βίον καθεῖθεν διαδοῦναι τοῖς ὅγλοις τὰ προστάγματα. Etiam si igitur mentionem non facit Diodorus, quo modo Mosyni regem interficiant, tamen sua similia sunt Nicolai verbis, quam Xenophontis his (l. 1.): ὁ δὲ βασιλεὺς αὐτῶν ὁ ἐν τῷ μόσσυνι τῷ ἐπ' ἄκρου ψικοδομημένῳ, ὃν τρέφουσι πάντες κοινῇ αὐτοῦ μένοντα καὶ φυλάττουσιν, οὐκ ἔθελον ἐξελεῖν, praeterea, quamquam in illo libro Diodorus in narranda Cyri expeditione nonnullis locis congruit cum Xenophonte, tamen eum Ephorum secutum esse probatur loco quodam, ubi illum esse auctorem Artaxerxi exercitum quadringentorum milium, cum profecturus esset contra fratrem, fuisse

dicit ⁵⁴⁾. Ephorus igitur interdum Xenophontis librum inspexisse videtur ⁵⁵⁾. Neque praetermittendum est, quod Diodorum in libro XI usque ad librum XVI in rebus Graecanicis Ephorum solum auctorem secutum esse, Cauerus (de fontt. ad Agesilai historiam pertinentibus p. 46 sqq.) et Volquardsenus (l. l. p. 47 sqq., p. 51 sqq.) demonstraverunt, itaque hoc Diodori loco suspicio nostra confirmatur neque illam Nicolai de Mosynis narrationem ex Ephoro fluxisse negabitur. — Quae apud Heraclidem sive Aristotelem de Molossis exstant (Rose, frgm. Arist. p. 380, 46) similia sunt Nicolai de Thynis verbis (West. c. XXVI. Stob. H. III 37, 37), sed non sufficiunt ad fontis cognitionem. Nicolaus enim de huius gentis hospitio dicit haec: *Θόνοι τοὺς ναυαγούς φιλανθρώπως δεχόμενοι φίλους ποιοῦνται* ⁵⁶⁾, contra Aristoteles multo accuratius haec narrat: *Φιλόξενοι δ' εἶσιν (sc. οἱ Μολοσσοί) ὥστε τοὺς ναυαγούς ἐφοδιάζειν καὶ τρεῖς μνᾶς διδόντας ἀπολύειν*. Nicolaum igitur Aristotelem secutum esse non credo, sed utrum hic illius auctorem respexerit necne, in medio relinquo.

Cum eodem Nymphodoro, cuius narrationem servavit Apollonii Rhodii scholiasta, quem illo loco ex Ephoro hausisse intelleximus, consentit Nicolaus in eis, quae de Colchis narrat (West. c. XXIII. Stob. M. CXXIII 12):

Nicolaus.

Nymphodorus (schol. Apol. Rhod. III 202, cf. Mueller F. H. G. II 380, 17.

Κολχοὶ τοὺς τελευτήσαντας οὐ θάπτουσιν, ἀλλὰ κρεμῶσιν ἀπὸ δένδρων

Τὰ τῶν ἀρσένων σώματα οὐ θέμις Κολχοῖς οὔτε καίειν, οὔτε θάπτειν. βουσαῖς δὲ νεαραῖς εἰλοῦντες ἐκρέμων τῶν ἀρσένων τὰ σώματα, τὰ δὲ θήλεα τῇ γῇ ἐδίδοσαν, ὥς φησι Νυμφόδωρος.

Quamquam igitur accuratius de his scripsit Nymphodorus, tamen cum, ut supra commemoravimus, eum ex Ephoro hausisse verisimile sit, et Nicolaum permulta ex eiusdem libris excerpasse ostenderimus, haud scio an uterque hoc loco eundem sit secutus auctorem, Ephorum. Sed confiteor hanc suspicionem non satis firmatam esse, ut id pro certo proponere vix audeam. — Reliqua Nicolai fragmenta non multa praebent, quibus ad fontium cognitionem adducamur. Itaque de eis tantum loquar paradoxia, quorum alii quoque scriptores mentionem faciunt.

Apud Herodotum ⁵⁷⁾ commemoratum invenimus indui Lyciis

⁵⁴⁾ XIV 22, 2: εἶχε δὲ τοὺς ἀπαντας στρατιώτας σὺν ἱππεῦσιν οὐκ ἐλάττους τετταράκοντα μυριάδων, καθά φησιν Ἐφωρος.

⁵⁵⁾ Cf. de hac re: Volquardsen, Untersuchungen üb. d. Quellen der griech. und sizil. Gesch. bei Diod. B. XI—XVI, Kiel 1868, p. 47. •

⁵⁶⁾ Praeterea haec Nicolaus de Thynis dicit: τῶν δὲ ξένων τοὺς μὲν ἀκούσιως ἐλθόντας σφόδρα τιμῶσι, τοὺς δ' ἐκούσιως κολλάουσιν.

⁵⁷⁾ I 173: καλέουσι ἀπὸ τῶν μητέρων ἑαυτοὺς καὶ οὐκ ἀπὸ τῶν πατέρων.

nomina a matribus, quae, quamquam a Nicolao quoque proferruntur⁵⁸), tamen, cum plura hic narret, quam ille, ex Herodoto hausta esse verisimile non est. Etiam ea, quae Nymphis Heraclota (Mueller F. H. G. III 14, 13) de origine huius Lyciorum moris tradit, eiusmodi non mihi videntur esse, ut Nicolai verba ad eum referamus. Dicit enim Nymphis precibus mulierum Xanthiarum iram Neptuni placatam esse: διὸ καὶ νόμος ἦν τοῖς Ξανθοῖς μὴ πατρόθεν, ἀλλ' ἀπὸ μητρῶν χρηματίζειν. Ea quoque, quae de Lyciis Heraclides vel potius Aristoteles (Rose l. l. p. 379, 43) tradit non ita consentiunt cum Nicolao, ut ex illo hausta esse videantur. Haec autem sunt utriusque verba:

Nicolaus.

Λύκιοι τὰς γυναῖκας μᾶλλον ἢ καὶ ἐκ παλαιῶ γυναικοκρατοῦνται (sc. οἱ Λύκιοι).

Aristoteles.

Quae cum ita sint, ex Aristotele ea hausta esse vix credibile videtur neque recta est sententia Duemmleri, qui censet (mus. Rhen. vol. XLII p. 193 sqq.) hac ex consensione elucere Nicolaum ex Aristotele hausisse; iam Kaerstius respuit eam his verbis (Jahresber. üb. d. Fortschr. der klass. Alterthumswiss. 58, p. 352): „die Uebereinstimmung über die Lykier zwischen Nikolaos und dem sogenannten Heraclides ist durchaus keine schlagende“. — Quam ob rem hoc loco nihil certi de Nicolai fonte dici posse censeo.

Quae Nicolaus de Phrygibus refert (West. c. XXVII. Stob. M. XLIV 41), eisdem fere verbis traduntur ab Aeliano (de animal. XII 34), sed priusquam de his verbis loquar, alienum non videtur esse nonnullos afferre locos, quibus Aelianus cum Nicolao consentit, quos non prius tetigi eo consilio, ut omnibus locis inter se congruentibus in unum callatis facilius diiudicemus, quo modo illae apud eos similitudines ortae sint. Atque primum quidem de Celtarum fortitudine eadem referunt, dicunt enim (Nicol. West. c. III. Stob. H. III 7, 39 — Ael. v. h. XII 23):

Nicolaus.

Κελτοὶ οἱ τῷ ὤκεανῳ γειτνιώντες αἰσχροὺν ἡγοῦνται τοῖχον καταπίπτοντα ἢ οἰκίαν φεύγειν. πλῆμυρίς δὲ ἐκ τῆς ἕξω θαλάττης ἐπερχομένης μεθ' ὀπλων ἀπαντῶντες ὑπομένουσιν ἕως κατακλύζονται, ἵνα μὴ δοκῶσι φεύγοντες τὸν θάνατον φοβεῖσθαι.

Aelianus.

οὕτως δὲ αἰσχροὺν νομίζουσι (sc. οἱ Κελτοὶ) τὸ φεύγειν, ὥστε μὴδὲ ἐκ τῶν οἰκιῶν κατολισθανουσῶν ἀποδιδράσκειν . . . πολλοὶ δὲ καὶ ἐπικλύζουσιν τὴν θάλατταν ὑπομένουσιν. εἰσὶ δὲ καὶ οἱ ὀπλα λαμβάνοντες ἐμπίπτουσι τοῖς κύμασι.

⁵⁸) West. c. XXIX. Stob. M. XLIV 41: Λύκιοι τὰς γυναῖκας μᾶλλον ἢ τοὺς ἀνδρας τιμῶσι καὶ καλοῦνται μητρόθεν, τὰς τε κληρονομίας ταῖς θυ-
Philologus LIV (N. F. VIII), 4.

Aelianus igitur saepius eisdem etiam verbis adhibitis plane cum Nicolao consentit. Quam ob rem illum quoque Nicolai fontem, Ephorum, inspexisse primo aspectu verisimile esse videtur. Sed pergamus ad cetera, congruunt enim inter se Aelianus et Nicolaus etiam de Dardanis, haec autem sunt utriusque verba:

Nicolaus (West. c. IX. Stob.

Aelianus (c. h. IV 1).

H. III 5, 16).

Δαρδανεῖς Ἰλλυρικὸν ἔθνος τρεῖς ἐν τῷ βίῳ λούονται μόνον, ὅταν γεννῶνται καὶ ἐπὶ γάμοις καὶ τελευτῶντες.

ὅτι Δαρδανεῖς τοὺς ἀπὸ τῆς Ἰλλυρίδος ἀκούω τρεῖς μόνον λούεσθαι παρὰ πάντα τὸν ἑαυτῶν βίον ἐξ ὠδινῶν καὶ γαμοῦντας καὶ ἀποθανόντας.

West. c. XXIII. Stob. M.

I. I.

CXXIII 12.

Κολχοὶ τοὺς τελευτήσαντας οὐ θάπτουσι, ἀλλὰ κρεμῶσιν ἀπὸ δένδρων.

Κολχοὶ δὲ τοὺς νεκροὺς ἐν βόρραις θάπτουσι καὶ καταρράφαντες ἐκ τῶν δένδρων ἐξαρτῶσιν.

Nicolai de Colchis narrationem ex Ephoro fluxisse verisimile est (cf. p. 688) neque minus, quamquam hoc exemplis non probatur, ea, quae de Dardanis exstant; Aeliani igitur verba cum Nicolao plane congruentia ad eundem fontem revocanda videntur esse. Sed haud scio an Aelianus non ex Ephoro ipso hauserit eumque ex Nicolao haec in suos libros transtulisse suspicor⁵⁹, neque id mirandum est; nam cum Aelianus ex multis scriptoribus res conferret novas atque inauditas, facile fieri potuit, ut ex Nicolai quoque libro, quo παραδύζων ἐθῶν συναγωγὴ continebatur, narrationes maxime insignes transcriberet; quod mihi ex ipsis locis, quos supra attuli, elucere videtur. Primam enim de Celtis narrationem ita excerptit, ut pro verbis nonnullis — ut mos est excerptorum, qui liberius interdum fontibus suis utuntur — similia verba substitueret aut unum verbum pluribus explicaret, velut πλημμυρίς, quod verbum apud Strabonem (p. 293) et Nicolaum legimus, exposuit illo „ἐπιπλύνουσα θάλαττα“, aut Nicolai μεθ' ὀπλων illo „ὀπλα λαμβάνοντες“. In locis eis, qui sunt de Dardanis et Colchis, mutavit etiam simplicia verba ea, qui-

γαρρὰν λείπουσιν οὐ τοῖς υἱοῖς. δὲ δ' ἂν εὐεθέρος ἀλφ' κλέπτων, δούλες γίνεσθαι. τὰς δὲ μαρτυρίας ἐν ταῖς δίκαις οὐκ εὐθὺς παρέχονται, ἀλλὰ μετὰ μῦθα. — Eadem de Lyciis eisdem verbis narrantur in cod. Vat. XII, cf. Rohde, l. I. p. 41, Frg. LI: parvulae exstant discrepantiae: Nicolaus habet τὰς τε κλερνομίας, cod. Vat. τις δὲ, Nicolaus: λείπουσιν, cod. Vat. ἀπολείπουσιν, Nicolaus εὐθὺς, cod. Vat. εὐθὺς.

⁵⁹ Hoc iam Rudolphus de primo quarti libri capite vidit, cf. de fontibus, quibus Ael. in V. H. componenda usus sit, Leipziger Stud. VII p. 88: „V. h. IV 1 recedit ad librum Nicolai Damasceni, qui temporibus eiusdem principis (sc. Augusti) coniunctus erat, παραδύζων ἐθῶν συναγωγὴ nuncupatum“.

bus eum, cui de hac re narrandum erat, uti oportuit, in verba apparata et quaesita; eiusmodi priore loco videtur esse illud ἐξ ὧδινῶν, quo explicavit Nicolai simplicissimum illud δταν γεν-
νῶνται, illa quoque γαμοῦντας pro ἐπὶ γάμοις, ἀποθανόντες pro
τελευτῶντες eo consilio scripsisse videtur, ut suo stilo aliquid
tamen relinqueret. Quo modo factum sit, ut posteriore de Col-
chis loco ἐν βύρσαις adderet, pro certo diiudicare non audeo.
Eum autem non ex Nymphodoro hausisse vel inde apparet, quod
hic (schol. Apoll. Rhod. III 202) accuratius de Colchorum mo-
ribus referens viros tantum mortuos in pelles insutos apud eos
suspendi arboribus, feminas sepeliri tradit. Itaque haud scio
an in Nicolai fragmento illud ἐν βύρσαις culpa Stobaei aut po-
sterioris cuiusdam scribae omissum sit. Sed maxime mihi con-
sentire videntur Nicolaus et Aelianus in eis, quae de Phrygi-
bus afferunt. Dicunt enim:

<p>Nicolaus ⁶⁰). ἐάν δέ τις παρ' αὐτοῖς γεωρ- γικὸν βοῦν ἀποκτείνῃ ἢ σκεῦος τῶν περὶ γεωργίαν κλέψῃ, θα- νάτῳ ζημιούσιν.</p>	<p>Aelianus (de animal. XII 34). Φρύγες δὲ ἐάν παρ' αὐτοῖς τις ἀροτῆρα ἀποκτείνῃ βούν, ἢ ζημία θάνατος αὐτῶ.</p>
---	--

Minus verba fontis mutavit hoc loco Aelianus, quam superioribus locis, sed nonnulla eiusmodi tamen exstant ut pro γεωργικὸν βοῦν scripsit ἀροτῆρα βοῦν ex Hesiodo et pro θανάτῳ ζημιούσιν — ἢ ζημία θάνατος αὐτῶ. Sed hae varietates leves sunt et quo modo ortae sint facile intellegitur; quod Aelianus omisit Nicolai illud „ἢ σκεῦος τῶν περὶ γεωργίαν κλέψῃ“ ad infirmam nostram suspicionem nihil refert, nam eius, qui de anima- libus scriberet, intererat illa dumtaxat exhibere, quocirca aliena Nicolai neglexit. Cum omnia haec tam perspicua, tam perlucida sint, non dubito, quin illis locis, quos attuli, Aelianus Nicolao auctore usus sit; Nicolai autem auctorem fuisse Ephorum constare videtur. —

Quae de Assyriis ⁶¹) Persisque ⁶²) tradit Nicolaus non sunt

⁶⁰) West. c. XXVII. Stob. M. XLIV 41: Prima sententia haec est: Φρύγες ὄρκοις οὐ χράνται οὐτ' ὁμύντες οὐτ' ἄλλους ἐξορκίζουσιν. Sequitur sententia, quam supra attuli, tum legimus West. c. XXVIII. Stob. M. CXXIII 12: Φρύγες οὐ κατορύττουσι τοὺς ἱερεῖς τελευτήσαντας, ἀλλ' ἐπὶ λίθους δεκαπῆγας τιθέασιν ὁρθούς. — Eadem de Phrygiis narratur in cod. Vat. XII. Cf. Rohde l. l. p. 41, c. LI: Παρὰ Φρυγῶν ἐάν τις γεωργὸν βοῦν ἀποκτείνῃ ἢ σκεῦος τῶν περὶ γεωργίαν κλέψῃ, θανάτῳ ζημιούται.

⁶¹) West. c. XXXI. Stob. M. XLIV 41: Ἀσσύριοι τὰς παρθένους ἐν ἀγορᾷ πωλοῦσι τοῖς θέλουσι συνοικεῖν, πρώτας μὲν τὰς εὐγενεστάτας καὶ καλίστας, εἶτα τὰς λοιπὰς ἐφεξῆς. ἔταν δ' ἔλθωσιν ἐπὶ τὰς φαυλοτάτας, κηρύττουσι, πόσον τις θέλει προσλαβὼν ταύταις συνοικεῖν, καὶ τὸ συναχθὲν ἐκ τῆς τῶν εὐπρεπῶν τιμῆς ταύταις προστίθεται. ἀσχοῦσι δὲ μάλιστα εὐθύτητα καὶ ἀοργησίαν. Eadem legimus in cod. Vat. XII. Cf. Rohde l. l. p. 41.

eius modi, ut, unde sumpta sint, certo affirmari possit. Nam quamquam similia narrant de Persis Herodotus (I 136, 137) et Strabo (XV p. 733), tamen Nicolaus, cum plura, quam illi referat, — quod hi Persas, cum regii iussu sint verberati, ei gratias agere non narrant — neque Herodotum, neque Strabonis auctorem secutus videtur esse. De Assyriis eadem tradit atque Herodotus (I 196), Strabo (XVI p. 745), Aelianus (v. h. IV 1), sed cum instituta Persarum et Assyriorum Graecis essent notissima et ab omnibus fere rerum scriptoribus commemorarentur, quo ex fonte hoc loco Nicolaus hauserit, demonstrari non potest. —

Quae de Atarantibus profert⁶⁵⁾, ea ex Herodoto fluxisse veri simile non est, quod Nicolaus plura tradit, quam Herodotus⁶⁴⁾, qui Atarantum de filiabus institutum non commemorat. Strabo quoque (XVII p. 822) de Atarantibus id tantum narrat eos soli orienti convicia facere dici (φασίν); itaque cum unde id compilaverit, non dicat, etiam hoc loco fons eius obscurus est⁶⁵⁾.

De Aethiopibus alia narrat⁶⁶⁾ atque Herodotus⁶⁷⁾ et Strabo⁶⁸⁾. Hi enim semper validissimum et pulcherrimum virum apud eos regem fieri tradunt, Nicolaus autem, si ex regia stirpe nullus su-

Frgm. LIII: deest autem extrema Nicolai sententia a verbo ἀσχοῦσι usque ad verbum ἀπορησάν.

⁶²⁾ West. c. XXXII. Stob. M. XLIV 41: Πέρσαι δ μὴ ποιεῖν ἔχουσιν οὐδὲ λέγουσιν. ἐὰν δὲ τις πατέρα κτείνῃ, ὑποβλητὸν αὐτὸν ὀλοῦνται. ἐὰν δὲ τινα προστάξῃ ὁ βασιλεὺς μαστιγῶσαι, εὐχαριστεῖ, ὡς ἀγαθοῦ τυγῶν ὅτι αὐτοῦ ἐμνήσθη ὁ βασιλεὺς. ἀθλα δὲ λαμβάνουσι παρὰ τοῦ βασιλέως πολυτεχνίας. Οἱ δὲ παῖδες παρ' αὐτοῖς ὡς περ μάθημά τι τὸ ἀληθεύειν διδάσκονται. Horum nonnulla narrantur etiam in cod. Vat. XII. Cf. Rohde l. l. p. 41. Frgm. LIV. Frgm. LVII: Παρὰ Πέρσαις ἐὰν τινα προστάξῃ ὁ βασιλεὺς μαστιγῶσαι, εὐχαριστεῖ ὡς ἀγαθοῦ τυγῶν.

⁶³⁾ West. c. XL. Stob. M. XLIV 41: Ἀτάραντες Λίβυες ὀνόματα οὐκ ἔχουσιν. Ἡλίῳ δὲ ἀνίσχοντι λοιδοροῦνται ὡς πολλὰ κακὰ φήναντι. Τῶν δὲ θυγατέρων ἀρίστας κρίνουσι τὰς πλείστον χρόνον μεμενηκυίας παρθένους.

⁶⁴⁾ IV 184: Ἀτάραντες οἱ ἀνώνυμοι εἰσι μούνοι ἀνθρώπων τῶν ἡμῶς ἴδμεν . . . οὗτοι τῷ Ἡλίῳ ὑπερβάλλοντι καταρῶνται καὶ πρὸς τούτοις πάντα τὰ αἰσχρὰ λοιδοροῦνται, ὅτι σφέας καλῶν ἐπιτρέβει αὐτοὺς τε τοὺς ἀνθρώπους καὶ τὴν χώραν αὐτῶν.

⁶⁵⁾ De Atarantum filiabus eadem eisdem fere verbis narrantur in cod. Vat. XII. Cf. Rohde l. l. p. 12. Frg. LX: Ἀτάραντες Λίβυες τῶν θυγατέρων ἀρίστας κρίνουσι τὰς πλείστον χρόνον μεμενηκυίας παρθένους.

⁶⁶⁾ Stob. M. XLIV 41. West. c. XLII: Αἰθίοπες τὰς ἀδελφὰς μάλιστα τιμῶσι καὶ τὰς διαδοχὰς μάλιστα καταλείπουσιν οἱ βασιλεῖς οὐ τοῖς πατρῶν, ἀλλὰ τοῖς τῶν ἀδελφῶν υἱοῖς. Ὅταν δ' ὁ διαδεξιόμενος μὴ ᾗ, τὸν καλύτερον ἐκ πάντων καὶ μαχιμώτατον αἰροῦνται βασιλεῖα. Ἀσχοῦσι δὲ εὐάβαν καὶ δικαιοσύνην. Ἀθῆροι δ' αὐτῶν αἱ οἰκίαι, καὶ ἐν ταῖς ὁδοῖς καυμένων παλῶν οὐδὲ εἰς κλέπτει.

⁶⁷⁾ III 20: Οἱ δὲ Αἰθίοπες λέγονται εἶναι μέγιστοι καὶ καλύτεροι ἀνθρώπων πάντων φασὶ . . . τὸν ἀν τῶν ἀστών κρίνωσι μέγιστον τε εἶναι καὶ κατὰ τὸ μέγαθος ἔχειν τὴν ἰσχύ, τοῦτον βασιλεύειν.

⁶⁸⁾ XVII p. 822: βασιλεὺς τε καθιστάσι τοὺς καλλεῖ διαφέροντας ἢ ἀρετῇ κτηνοτροφίας ἢ ἀνδρείᾳ ἢ πλούτῳ.

persit, cuius succedere ius sit, tum pulcherrimum omnium et bellicosissimum virum eos deligere regem dicit. Etiam in reliquis alia narrat, itaque eum esse secutum illos scriptores aut eorum auctores credibile non est. Contra elucere mihi videtur ex eius verbis illa Ephori ratio scribendi, qui, ubicumque potuit, corripbat eos, qui ante eum scripserant, aut nova, quae ab illis omissa videbantur, adiciebat. Sed fortasse etiam aliunde fontem cognoscere poterimus. In illis enim papyris, quas iam supra, cum de Causianis verba facerem (p. 681 sqq.), commemoravi, invenitur fragmentum (Flindersii Petri papyri, tab. X frg. III), quo profertur mores gentis cuiusdam, cuius nomen illo loco non est servatum. Haec autem sunt verba ἐντοχοῦσι, ὃ μὴ κατέθηκεν, οὐδ' ἐάν ᾤν παμπληθὲς χρυσίου καὶ ἀργυρίου, οὐδ' ὅλως ᾤπτεσθαι τῶν ἀλλοτρίων. Sensus horum verborum videtur esse hic: etiamsi illi vas aut sacrum auri et argenti plenum inveniunt, non ut suum domum ferunt, sed, cum nemo unquam furetur neque omnino res alienas contingat, id de loco non commovent⁶⁹⁾. Haec congruunt cum eis, quae Nicolaus de Aethiopibus narrat: ἀσχοῦσι δὲ εὐσέβειαν καὶ δικαιοσύνην. Ἄθυροι δ' αὐτῶν αἱ οἰκίαι καὶ ἐν ταῖς ὁδοῖς κειμένων πολλῶν οὐδεὶς κλέπτει. Itaque illud papyri fragmentum Aethiopum mores narrasse videtur. Etiam alterum fragmentum, quod erat de Causianis cum Nicolao congruere supra demonstravimus, apud reliquos autem rerum scriptores neque hic, neque illic eadem commemorata invenimus. Itaque cum supra et auctorem papyri et Nicolaum ex eodem fonte, Ephoro, hausisse suspicati simus, nulla videmur impediri re, ne eodem auctore et hoc loco usos esse eos credamus. In reliquis Nicolai fragmentis, quamquam nonnulla congruunt cum eis, quae Strabo aut Herodotus de eisdem gentibus narrant ut de Indis⁷⁰⁾ de Arionis⁷¹⁾, tamen Nicolaus, cum ubique res accuratius narret,

⁶⁹⁾ Idem sentit Crusius, Philol. Suppl. VI p. 298.

⁷⁰⁾ West. c. XLIII. Stob. M. CXXIII 12: Ἰνδοὶ συγκατακαλοῦσιν ὅταν τελευτήσωσι τῶν γυναικῶν τὴν προσφιλεστάτην. αὐτῶν δὲ ἐκεῖνων ἀγὼν μέγιστος γίνεται; σπουδάζοντων νικῆσαι ἐκάστην τῶν φίλων. c. XLIV. Stob. M. XLIV 41: Παρ' Ἰνδοῖς ἐάν τις ἀποστερηθῇ θανείου ἢ παρακαταθήκης, οὐκ ἔστι κρίσις, ἀλλ' αὐτὸν αἰτιάται ὁ πιστεύσας. ὁ δὲ τεχνίτου πηρώσας χεῖρα ἢ ὀφθαλμὸν θανάτῳ ζημιούται. τὸν δὲ μέγιστα ἀδικήσαντα ὁ βασιλεὺς κελεύει κτερεῖσθαι, ὡς ἐσχάτης οὐσίας ταύτης ἀτιμίας. (De omnibus his unus mos narratur eisdem verbis in cod. Vat. XII cf. Rohde l. l. p. 41. Frg. LVIII: Παρὰ τοῖς Ἰνδοῖς ὁ τεχνίτου πηρώσας χεῖρα ἢ ὀφθαλμὸν θανάτῳ ζημιούται) — Cf. Strabo p. 699: ὅσιον δὲ τῶν Καθαίων . . . καὶ τὸ συγκατακαλεῖσθαι τεθνεῶσι τοῖς ἀνδράσι τὰς γυναῖκας, p. 710: ἐάν δὲ καὶ τεχνίτου χεῖρα ἢ ὀφθαλμὸν ἀφέλῃται, θανατοῦται. p. 714: παρὰ τισι δ' ἀκούειν φησί (sc. ὁ Ἀριστόβουλος) καὶ συγκατακαιομένας τὰς γυναῖκας τοῖς ἀνδράσιν ἀσμένως, τὰς δὲ μὴ ὑπομένουσας ἀδοξεῖν. — Cf. Herod. V 5.

⁷¹⁾ West. c. XLV. Stob. H. III 5, 15: Ἀρίττονοι τῶν ἐμψύχων οὐδὲν ἀποκτείνουσι. τὰ δὲ κεράμεια τῶν χρηστήρων ἐν χρυσοῖς ἐλύτροις φυλάττουσι. Cf. Her. III 100: ἐτέρων δὲ ἐστὶ Ἰνδῶν ὁδε ἄλλος τρόπος. οὔτε κτείνουσι οὐδὲν ἐμψυχόν, οὔτε τι σπείρουσι, οὔτε οἰκίας νομίζουσι ἐκτεῖσθαι.

quam illi, eos secutus esse non videtur, neque ex his fragmentis quidquam de fonte eius cognosci potest ⁷²⁾).

Quid igitur iam cum omnia comprehendimus de Nicolai fonte explorata habemus? Quotcumque locis comparatio institui poterat, eis Ephorus nobis auctor apparuit, maxime in eis, quae de Cretensium, Sauromatarum, Galactophagorum institutis moribusque referebat, itaque reliqua quoque fragmenta, quorum auctorem non invenimus, quae consimillima sunt argumento et scribendi ratione eis, quae tractavimus, ex eodem fonte hausta esse verisimile est. Nam cum Ephori operum, ut iam supra dixi, plurima sint amissa, ea Nicolai fragmenta, quorum auctorem aliunde non invenimus, fluxisse videntur ex eis, quae perierunt, atque, si aliis quoque scriptoribus usus esset Nicolaus auctoribus, miro profecto casu factum esset, ut ne in uno quidem fragmento alius atque Ephorus demonstrari possit. — Sed alios aliter de hac re sensisse video. Atque primum quidem Rohdus omnia illa fragmenta, quae in cod. Vat. XII insunt, ex Isigono Nicaeensi fluxisse demonstrabat (acta societ. philol. Lips. tom. I 1872, p. 27 sqq. Cf. Fleckeisenii annal. t. 103, p. 579 sqq.). — Tria autem distinxit eorum genera, quorum primum et secundum, quae de aquis mirabilibus et de admirandis animalium quorundam, arborum, singulorum hominum naturis sunt, Isigono deberi, concedo. Tertium autem genus, quo nonnullarum gentium miri mores narrantur, ex eodem fonte fluxisse pro certo non habeo, praesertim cum Nicolaum Damascenum, quocum saepius illa fragmenta plane consentiunt, ex Isigono hausisse — ut Rohdus putat — alienissimum mihi videatur. Itaque propius accedamus neque enim primo aspectu, unde orti sint rivuli illi, quibus irrigabant paradoxographi hortulos suos, diiudicari potest. —

Atque primum quidem, quamquam iam supra codicis Vaticani verba adnotavi, liceat hoc loco omnia fragmenta, quae cum Nicolao consentiunt conferre, ut suis quisque oculis videat minime dissentire Vatic. codicem a Nicolao.

cod. Vatic.

I. Frg. XXVI: Παρά τοῖς Ἰβήρσιν ἔθος ἐστὶν ἐν ἑορτῇ τινὶ τὰς γυναῖκας τιμᾶν δώροις, δεῖν ἂν πλεῖστα καὶ μάλιστα ἱμάτια ὑφῆγασαι τότε ἐπιδειξάσιν.

Nicolaus.

West. c. I. Stob. H. III 5, 14: Ἰβήρων αἱ γυναῖκες κατ' ἔτος δεῖν ἂν ἐξυφάνωσιν ἐν κοινῷ δεικνύουσιν. ἄνδρες δὲ χειροτονητοὶ κρίναντες τὴν πλεῖστα ἐργασασμένην προτιμῶσιν.

⁷²⁾ West. XLVI. Stob. H. III 9, 49: Ἐν Παδαίοις, Ἰνδικῶν ἔθους, οὐχ ὁ θύων, ἀλλ' ὁ συνετώτατος τῶν παρόντων κατάρχεται τῶν ἱερῶν. αἰτεῖται δ' αἰετὰ παρὰ τῶν θεῶν οὐδὲν ἄλλο πλὴν δικαιοσύνης. Eadem narrantur eisdem verbis in cod. Vat. XII. Cf. Rohde l. l. p. 40 Frg. XLIII desunt autem verba: οὐχ ὁ θύων ἀλλ'.

cod. Vatic.

II. Frg. XXVII: Παρά Κροβύζοις ἔθος ἐστὶ τὸ μὲν γεννώμενον βρέφος θρηγεῖν, τὸν δὲ θανόντα εὐδαιμονίζειν.

III. Frg. XLIII: ἐν Παδαίοις, Ἰνδικῷ ἔθνεϊ, ὁ συνετώτατος τῶν παρόντων κατάρχεται τῶν ἱερῶν· αἰτεῖται δὲ παρὰ τῶν θεῶν οὐδὲν ἄλλο πλὴν δικαιοσύνης.

IV. Frg. XLVII: Λιβύρνιοι κοινὰς τὰς γυναῖκας ἔχουσι, καὶ τὰ τέκνα ἐν κοινῷ τρέφουσι μέχρι ἐτῶν πέντε· εἴτα τῷ ἕκτῳ συνενεγκόντες ἅπαντα τὰ παιδία τὰς ὁμοιότητας πρὸς τοὺς ἄνδρας εἰκάζουσι καὶ ἐκάστῳ τὸν ὅμοιον ἀποδιδόασιν καὶ λοιπὸν ἐκεῖνος ὡς υἱὸν ἔχει.

V. Frg. XLVIII: Δαρδανεῖς Ἰλλυρικὸν ἔθνος τρεῖς ἐν τῷ βίῳ λούονται, ὅταν γεννῶνται καὶ ὅταν γαμῶσι καὶ ὅταν τελευτῶσιν. ὅταν δὲ ἐπικηρυκεύονται τοῖς πολεμίοις, ἄρνα κομίζουσι καὶ κλάδον δένδρου· καὶ ἐὰν μὲν δέχωνται οἱ πολέμιοι τὰς σπονδὰς, καταλείπουσιν αὐτοὺς ἐκείνους, εἰ δὲ μὴ, πάλιν αὐτὰ ἀποφέρουσιν.

VI. Frg. L: Σαυρομάται διὰ τριῶν ἡμερῶν σιτοῦνται εἰς πλήρωσιν· ταῖς γυναῖξιν δὲ πάντα πεῖθονται, καὶ αὐτοὶ δὲ φοροῦσι γυναικεῖαν ἐσθῆτα. ἐὰν δέ τις τῶν πολεμίων καταφύγῃ πρὸς τὸ (cod. τῷ) ἐπὶ τῆς ἐστίας πῦρ (cod. πυρὶ) καὶ ταῖς ἄνδραξιν τὸ πρόσωπον μολύνῃ, οὐκέτι αὐτὸν ὡς ἱκέτην (cod. οἰκέτην), ἀδικοῦσιν. παρθένον δὲ οὐ πρότερον συνοικίζουσιν εἰς ἄνδρα, πρὶν ἂν πολέμιον κτάνῃ

Nicolaus.

W. c. XVIII. Stob. M. CXX 24: Καυσίανοι τοὺς μὲν γεννωμένους θρηνοῦσι, τοὺς δὲ τελευτῶντας μακαρίζουσιν.

W. c. XLVI. Stob. H. III 9, 49: ἐν Παδαίοις, Ἰνδικῷ ἔθνεϊ, οὐχ ὁ θύων ἀλλ' ὁ συνετώτατος τῶν παρόντων κατάρχεται τῶν ἱερῶν. Αἰτεῖται δ' αἰεὶ παρὰ τῶν θεῶν οὐδὲν ἄλλο πλὴν δικαιοσύνης.

W. c. X. Stob. M. XLIV, 41: Λιβύρνιοι κοινὰς τὰς γυναῖκας ἔχουσι καὶ τὰ τέκνα ἐν κοινῷ τρέφουσι μέχρι ἐτῶν πέντε· εἴτα τῷ ἕκτῳ συνενεγκόντες ἅπαντα τὰ παιδία τὰς ὁμοιότητας πρὸς τοὺς ἄνδρας εἰκάζουσι καὶ ἐκάστῳ τὸν ὅμοιον ἀποδιδόασιν πατρὶ· ἀφ' ἧς δ' ἂν ὑπολάβῃ τὸ παιδίον, ἕκαστος υἱὸν ὑπολαμβάνει.

W. c. IX. Stob. H. III 5, 16: Δαρδανεῖς Ἰλλυρικὸν ἔθνος, τρεῖς ἐν τῷ βίῳ λούονται μόνον, ὅταν γεννῶνται καὶ ἐπὶ γάμοις καὶ τελευτῶντες.

W. c. XXI. Stob. M. XLIV 41: Σαυρομάται διὰ τριῶν ἡμερῶν σιτοῦνται εἰς πλήρωσιν. Ταῖς δὲ γυναῖξιν πάντα πεῖθονται ὡς δεσποίαις.

Παρθένον δὲ οὐ πρότερον συνοικίζουσι πρὸς γάμον, πρὶν ἂν πολέμιον ἄνδρα κτείνῃ.

cod. Vatic.

VII. Fgm. LI: Παρά Φρυξίν
ἐάν τις γεωργὸν βοῦν ἀποκτείνῃ
ἢ σκεῦος τῶν περὶ τὴν γεωρ-
γίαν κλέψῃ θανάτῳ, ζημιούται.

VIII. Frg. LII: Λύκιοι τὰς
γυναῖκας μᾶλλον ἢ τοὺς ἄνδρας
τιμῶσι καὶ καλοῦνται μητρόθεν,
οὐ πατρόθεν. τὰς δὲ κληρονο-
μίας ταῖς θυγατρᾶσιν ἀπολεί-
πουσιν οὐ τοῖς υἱοῖς. δς δ' ἂν
ἐλεύθερος ἀλφ' κλέπτων, δοῦ-
λος γίνεται. τὰς δὲ μαρτυρίας
ἐν ταῖς δίκαις οὐκ εὐθὺς παρ-
έχονται ἀλλὰ μετὰ μῆνα.

IX. Frg. LIII: Ἀσσύριοι τὰς
παρθένους ἐν ἀγορᾷ πωλοῦσι
τοῖς θέλουσι συνοικεῖν, πρῶτον
μὲν τὰς εὐγενεστάτας ταὶ καλ-
λίστας, εἴτα τὰς λοιπὰς ἐφεξῆς,
ὅταν δὲ ἔλθωσι ἐπὶ τὰς φαυ-
λοτάτας, κηρύττουσι πόσον τις
θέλει προσλαβὼν ταύταις συνοι-
κεῖν, καὶ τὸ συναχθὲν ἐκ τῆς
τῶν εὐπρεπῶν τιμῆς ταῖς παρ-
θένοις ταύταις προστίθενται.

X. Frg. LIV: Πέρσαι δ μὴ
ποιεῖν ἔξεστιν οὐδὲ λέγουσιν.

XI. Frg. LVII: Παρά Πέρσαις
ἐάν τινα προστάξῃ ὁ βασιλεὺς
μαστιγῶσαι, εὐχαρισταὶ ὡς ἀ-
γαθοῦ τυχόν.

XII. Frg. LVIII: Παρὰ τοῖς
Ἰνδοῖς ὁ τεχνίτου πηρώσας χεῖρα
ἢ ὀφθαλμόν, θανάτῳ ζημιούται.

XIII. Frg. LX: Ἀτάραντες Λί-
βυες τῶν θυγατέρων ἀρίστας
κρίνουσι τὰς πλείστον χρόνον με-
μενηκυίας παρθένους.

XIV. Frg. LXII: Λακεδαιμό-
νιοι τοὺς γέροντας αἰσχύνονται
οὐδὲν ἧττον ἢ πατέρας. γυμ-

Nicolaus.

W. c. XXVII. Stob. M. XLIV
41: Ἐάν δέ τις παρ' αὐτοῖς (sc.
τοῖς Φρυξίν) γεωργικὸν βοῦν ἀ-
ποκτείνῃ, ἢ σκεῦος τῶν περὶ γεωρ-
γίαν κλέψῃ, θανάτῳ ζημιούσι.

W. c. XIX. Stob. M. XLIV 41:
Λύκιοι τὰς γυναῖκας μᾶλλον ἢ
τοὺς ἄνδρας τιμῶσι καὶ καλοῦνται
μητρόθεν, τὰς τε κληρονομίας ταῖς
θυγατρᾶσι λείπουσιν, οὐ τοῖς υἱοῖς.
Ὅς δ' ἂν ἐλεύθερος ἀλφ' κλέπ-
των δοῦλος γίνεται. Τὰς δὲ μαρ-
τυρίας ἐν ταῖς δίκαις οὐκ εὐθὺς
παρέχονται, ἀλλὰ μετὰ μῆνα.

W. c. XXXI. Stob. M. XLIV 41:
Ἀσσύριοι τὰς παρθένους ἐν ἀγορᾷ
πωλοῦσι τοῖς θέλουσι συνοικεῖν,
πρώτας μὲν τὰς εὐγενεστάτας καὶ
καλλίστας, εἴτα τὰς λοιπὰς ἐφεξῆς·
ὅταν δ' ἔλθωσιν ἐπὶ τὰς φαυλο-
τάτας, κηρύττουσι, πόσον τις θέ-
λει προσλαβὼν ταύταις συνοικεῖν,
καὶ τὸ συναχθὲν ἐκ τῆς τῶν εὐ-
πρεπῶν τιμῆς ταύταις προστί-
θενται.

W. c. XXXII. Stob. M. XLIV
41: Πέρσαι δ μὴ ποιεῖν ἔξεστιν
οὐδὲ λέγουσιν

W. XXXII. Stob. M. XLIV 41: ἐάν
δὲ τινα προστάξῃ ὁ βασιλεὺς μα-
στιγῶσαι, εὐχαριστεῖ ὡς ἀγαθοῦ
τυχόν

W. c. XLIV. Stob. M. XLIV 41:
ὁ δὲ τεχνίτου πηρώσας χεῖρα ἢ
ὀφθαλμόν, θανάτῳ ζημιούται.

W. c. XI. Stob. M. XLIV 41:
τῶν δὲ θυγατέρων ἀρίστας κρί-
νουσι (sc. οἱ Ἀτάραντες) τὰς πλεί-
στον χρόνον μεμενηκυίας παρθένους.

W. c. XIII. Stob. M. XLIV 41:
τοὺς δὲ γέροντας αἰσχύνονται οὐ-
δὲν ἧττον ἢ τοὺς ἰδίους πατέρας.

cod. Vatic.

νάσια δ' ὥσπερ ἀνδρῶν ἐστὶ οὕτω καὶ παρθένων. ξένοις δ' ἐμβιοῦν οὐκ ἔξεστιν ἐν Σπάρτῃ οὔτε Σπαρτιάταις ξενιτεύειν. οὐτοὶ ταῖς γυναιξὶν παρακελεύονται ἐκ τῶν εὐειδεστάτων κύειν καὶ ἀστών καὶ ξένων.

XV. Frg. LXIII: Κρῆτες πρῶτοι Ἑλλήνων νόμους ἔσχον Μίνως θεμένου· προσεποιεῖτο δὲ Μίνως παρὰ τοῦ Διὸς αὐτοῦς μεμαθηκέναι, ἐννέα ἔτη εἰς τι ὄρος φοιτήσας, ὃ Διὸς ἄντρον ἐλέγετο.

XVI. Frg. LXIV: Οἱ Κρητῶν παῖδες ἀγελάζονται μετ' ἀλλήλων σκληραγωγούμενοι καὶ τὰ πολέμια διδασκόμενοι καὶ θήρας δρόμους τε ἀνάντεις ἀνυπόδητοι ἀνύοντες καὶ τὴν ἐνόπλιον πυρτίχην ἐκπονοῦντες, ἥντινα πρῶτος εὖρε Πύρριχος.

XVII cod. Vat. Frg. LXV: ὁ δὲ βασιλεὺς ἀποθανόντος φίλου μικρόν τι τοῦ ὧτιος ἀποτέμνει, ἀναγκαιότερου δὲ τελευτήσαντος πλεῖον ἀφαιρεῖ. ὅταν δὲ ὁ πάντων εὐνούστατος ἀποθάνῃ haec narrantur de Liguribus, sed cum valde consentiant cum eis, quae Nicolaus de Tauris narrat (W. c. XIX. Stob. M. CXXIII 12), recte Rohdus librarium, quae praecedebant temere omittentem de Liguribus narrantem fecisse auctorem suum putat (l. l. p. 42, adn. ad frg. LXV), haec autem sunt Nicolai verba: Ταῦροι, Σκυθικὸν ἔθνος. τοῖς βασιλεῦσι τοὺς εὐνούστατους τῶν φίλων συγκαταθάπτουσιν. ὁ δὲ βασιλεὺς ἀποθανόντος φίλου ἢ μέρος ἢ τὸ ὅλον ἀποτέμνει ὧτιον, πρὸς τὴν ἀξίαν τοῦ τελευτήσαντος. Nunc ad Rohdii sententiam redeo. — Ex duobus illis codicibus Vat. fragmentis, quibus quasi fundamento nissus Rohdus illas de gentium miris moribus narratiunculas ex Isigono fluxisse putat, alterum, quod est de Scythis Anthropophagis⁷⁹⁾, legimus apud Plinium, qui dicit (nat. hist. VII 2, 12) ea esse hausta a se ex

Nicolaus.

(sc. οἱ Λακεδαιμόνιοι). γυμνάσια δ' ὥσπερ ἀνδρῶν ἐστὶ οὕτω καὶ παρθένων. ξένοις δ' ἐμβιοῦν οὐκ ἔξεστιν ἐν Σπάρτῃ οὔτε Σπαρτιάταις ξενιτεύειν. ταῖς δ' αὐτῶν γυναιξὶ παρακελεύονται ἐκ τῶν εὐειδεστάτων κύεσθαι καὶ ἀσιῶν καὶ ξένων.

W. c. XIV. Stob. M. XLIV 41: Κρῆτες πρῶτοι Ἑλλήνων νόμους ἔσχον τοῦ Μίνως θεμένου, ὃς καὶ πρῶτος ἐθαλασσοκράτησεν. Προσεποιεῖτο δὲ ὁ Μίνως παρὰ τοῦ Διὸς αὐτοῦ μεμαθηκέναι δι' ἐννέα ἔτων εἰς τι ὄρος φοιτῶν, ἐν ᾧ Διὸς ἄντρον ἐλέγετο.

W. c. XIV. Stob. M. XLIV 41: Οἱ δὲ Κρητῶν παῖδες ἀγελάζονται κοινῇ μετ' ἀλλήλων σκληραγωγούμενοι καὶ θήρας καὶ δρόμους τε ἀνάντεις ἀνυπόδητοι κατανύοντες, καὶ τὴν ἐνόπλιον πυρτίχην ἐκπονοῦντες, ἥντινα πρῶτος εὖρε Πύρριχος.

⁷⁹⁾ Rohde l. l. p. 40 Frg. XLIX: Σκυθῶν οἱ ἀνδροφάγοι λεγόμενοι ἐκ κρηνῶν πίνουσιν ἀνθρωπίνων, τὸ δὲ θέρμα τῆς κεφαλῆς τῶν πολεμίων ἐργαζόμενοι ποιοῦσι χειρόμακτρον. τὸ δὲ λοιπὸν σῶμα ἐκθεῖραντες σὺν τοῖς ὄνυσιν ἐπιβάλλουσιν ἐπὶ τοὺς ἵππους.

Isigono; de hoc Scytharum more nihil apud Nicolaum invenimus, sed quamquam fieri potuisse concedo, cum perexigua eius libelli fragmenta habeamus, ut in eis, quae omissa sunt, haec fortasse de Scythiis narratio fuerit, tamen id dubium est neque ex eo de fonte Nicolai quidquam certi concludi potest.

Una igitur restat narratio, qua codex Vatic. et Nicolaus consentiunt, quam Isigonum quoque retulisse idem eodem loco dicit. Sed hanc rem accuratius tractemus. Plinius narrat: idem (sc. Isigonus) . . . Sauromatas tertio die cibum capere semper (sc. dicit) . . , verba autem codicis Vat. et Nicolai, qui idem refert, sunt haec:

Σαυρομάται διὰ τριῶν ἡμερῶν σιτοῦνται εἰς πλήρωσιν. (Cf. tab., quam supra addidi, sub VI).

Sequitur in cod. Vat. sententia, quae deest apud Nicolaum, in eis autem, quae sequuntur, consentiunt (cf. tab. sub VI). Quae apud Nicolaum desiderantur, amissa videntur esse. — Sed supra satis demonstrasse mihi videor (p. 682 sq.) illa verba Nicolai ταῖς δὲ γυναῖξι πάντα περὶθονταί ὥς δεσποίναις ad Ephorum revocanda esse; quae de grandibus eorum epulis virginumque nuptiis narrat, nisi apud Herodotum, quem non secutum esse Nicolaum commemoravi, non inveniuntur; sed cum secunda sententia fluxerit ex Ephoro, prima et tertia ad eundem auctorem revocandae videntur. Quid igitur? An Isigonus Ephorum excerpsit, Isigonum autem Nicolaus? — At Isigonus eis tantum locis cum Ephoro consentit, quibus cum Nicolao consentit, itaque ex Ephoro eum hausisse sua minime est verisimile; contra Rohdus ipse concedit (l. l. p. 33, adnot. 1) Nicolaum multa debere Ephoro: quidni hoc quoque loco res ita se habeat? Non modo multa debere eum Ephoro, sed omnibus locis, quibus fontem eius cognovimus, eum ex illo hausisse intelleximus, itaque non Isigonum, sed Ephorum hoc quoque loco fuisse eius fontem puto. — At qui factum est, ut illa codicis Vat. fragmenta et Nicolaus non modo hoc loco, sed etiam aliis locis ad verbum consentirent? An Isigonus ex Nicolao hausit? At fieri id non posse, cum Isigonus circiter L annos ante Nicolaum natus videatur esse, demonstrat Rohdus (l. l. p. 32), neque est, cur eius argumenta non probemus. Itaque quo modo similitudines ortae esse videantur, nunc ostendam.

Codicis Vat. fragmentum quinquagesimum cum Nicolao plane consentire supra demonstravi: apud utrumque enim legimus apud Sauromatas virginibus non prius nuptias concedi, quam hostem aliquem interfecerint, quam quidem sententiam aliis verbis expressam invenimus in undetricesimo codicis Vat. fragmento: αἱ τῶν Σαυροματῶν γυναῖκες οὐ πρότερον γαμοῦνται, ἢν μὴ ἄνδρα κτείνωσι πολέμιον. Bis igitur, si Rohdium sequeremur, eadem apud Isigonum invenisse et excerpisse eum, qui fragmenta illa conflavit, putandum esset. Sed primum de eadem re bis verba fecisse Isigonum non credo, deinde excerptor, qui breve contrae-

Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni παραδόξων etc.

tumque corpusculum rerum morumque mi
sibi proposuerat, si unum scriptorem
ne bis idem in suum librum transferri quod
tuit, si complures scriptores idem in nonnullis
cerpsit. — Id alio quoque exemplo confirm
enim exstant in codice Vat. fragmenta de mor (I. I.
p. 41. Frg. LIV — LVII p. 39. Frg. XLI),
(LIV, LVII) cum Nicolao consentiunt (cf. tab. XLI).
ceteris de Persis narrationibus, quarum al
leguntur, non modo non consentiunt, sed
Haec autem sunt utriusque verba:

codex Vat.

Nicolaus.

XLI: Πέρσαι τοὺς προσφέροντας τῷ
πορὶ βλάβος ἢ ποταμῷ ἐνουροῦντας ἢ
ἐναπονιζομένους θανάτῳ ζημιοῦσιν.

LV: Παρὰ Πέρσαις ὅς ἂν ἡδονὴν και-
νὴν ἐπινοήσῃ δῶρα λαμβάνει.

LVI: Παρὰ Πέρσαις ὅς ἂν καταγνωσθῇ
ὕπὸ βασιλέως πενθεῖ διὰ βίου καὶ πο-
τηρίῳ πίνει πετρίνῳ. ὅταν δὲ ὁ βα-
σιλεὺς ἀποθάνῃ, ἀφίενται τῶν ἐγκλη-
μάτων πάντες καὶ ἀρπάξουσιν ἃ θέ-
λουσι καὶ παρανομοῦσι ἐπὶ τρεῖς ἡμέ-
ρας, ἕως ἂν ἐπὶ τὰς βασιλεῖους θύρας
ἐλθόντες αἰτήσωνται βασιλέα, ὅστις
αὐτοὺς ἀπαλλάξῃ τῆς ἀδικίας.

W. c. XXXII. Stob. M.

XLIV 41 . . . ἐὰν δέ τις
πατέρα κτείνῃ ὑποβλητὸν
αὐτὸν οἶονται (sc. οἱ Πέρ-
σαι) . . . Ἄθλα δὲ λαμ-
βάνουσι παρὰ τοῦ βασι-
λέως πολυτεκνίας. Οἱ δὲ
παῖδες παρ' αὐτοῖς ὥσπερ
μάθημα τι τὸ ἀλγθεύειν δι-
δάσκονται.

Nicolai de Persis narrationum maximam partem similia sunt, quae de eadem gente apud Herodotum (I 136, 137) et Strabonem (p. 733) leguntur, sed quamquam, ut iam supra commemoravi (p. 692), Persas, cum regis iussu sint verberati, ei gratias agere non narrant illi scriptores ideoque eos non secutus est Nicolaus, tamen id ipsum mihi eiusmodi videtur esse, ut ad Ephorum, quem de omnibus gentibus accuratissime investigasse novaque nonnulla ipsum adiecissee constat, revocari possit. Conferas igitur quaeso illa fragmenta Vatic. codicis (LIV, LVII), quae cum Nicolao ad verbum consentiunt, cum ceteris de eadem gente in eodem codice fragmentis (XLI, LV, LVI), maxime ea inter se discrepare narrationum genere atque fide facile intellecturum te puto. Nam cum fragmenta illa duo (LIV, LVII) non abhorreant ab eis, quae alii scriptores de Persarum moribus narrant, speciemque veritatis prae se ferant, cetera excepto fragmento quadragesimo primo, quo similia narrantur atque apud Herodotum (I 138) aut delectationis causa inventa aut, cum essent Herodoti atque etiam Ephori temporibus ignota, post illos scriptores in Graecorum libris narrata esse videntur. Nam quae proferuntur longo illo fragmento, quod

supra attuli, quinquagesimo sexto apud alium scriptorem non inveniuntur; fragmenti quinquagesimi quinti similia sunt ea, quae nonnullis locis ex Theophrasto et Clearcho hausit Athenaeus (cf. Athen. IV 144 E, F. Clearch. ap. Athen. XII 514 E et 529 D et 539 B), sed ea non ante Alexandri Magni in Asiam expeditionem scripta videntur, nam ille regum Persarum mos apud eos, qui antea scripserunt, non invenitur neque minus manifestum est, quae in fragmento quinquagesimo sexto exstant, temporibus relata esse eis, cum iam Persarum ingenia et mores ad mollitiem et adulationem turpissimam inclinantes maxime abhorrebant ab optimis moribus rei publicae saluberrimis illis, qui exstant apud Herodotum et Nicolaum, id est Ephorum. —

Praeterea mihi ea, quae in codice Vatic. (fr. LVII) et Nicolao exstant, eis, quae quinquagesimo sexto fragmento narrantur, uno loco repugnare videntur. Legimus enim in fragmento LVII et Nicolao (W. c. XXXII. Stob. M. XLIV, 41): *παρὰ Πέρσαις ἐάν τινα προστάξῃ ὁ βασιλεὺς μαστιγῶσαι, εὐχαριστεῖ ὡς ἀγαθοῦ τυγῶν* (ἐτι αὐτοῦ ἐμνήσθη ὁ βασιλεὺς addit Nicolaus). Cum his verbis conferas fragmenti quinquagesimi sexti primam sententiam hanc: *παρὰ Πέρσαις ὅς ἂν καταγινώσθῃ ὑπὸ βασιλέως, πενθεῖ διὰ βίου καὶ ποτηρίῳ πίνει πέτρην*. Illo igitur loco Persas, si poena a rege afficiantur, gaudere, hoc, per totam vitam dolere legimus.

Itaque ex omnibus, quae attuli, elucere mihi videtur compluribus ex fontibus eum, qui contulit fragmenta illa codicis Vat. hausisse unumque de his fontibus fuisse Nicolaum, minime vero hunc ex Isigono hausisse puto. Nonnullis autem locis, ubi Nicolaum Ephoro auctore usum esse supra intelleximus, ad verbum consentiunt Nicolaus et codex Vat. aut de eadem re simillima narrant; conferas utriusque de Hiberis narrationem (tabul. sub I), quae cum plane inter se congruant, multo mihi verisimilius videtur esse, quod iam supra tetigi, Nicolaum esse unum de compluribus illis fontibus, ex quibus is, qui illa codicis Vat. fragmenta conflavit, hausisse videtur.

Quid dicam de Cretensium moribus, qui in codice Vat. eadem fere verbis atque apud Nicolaum narrantur (cf. tab. sub XV, XVI), quam narrationem ab eo ex Ephoro hausta esse supra multis verbis ostendisse mihi videor (cf. p. 660 sqq.)? Alia quoque, quae Nicolaum ex Ephoro hausisse credibile est, cum codice Vatic. ita consentiunt (cf. tab. sub VI, XIV), ut etiam ex eis illum, qui fragmenta huius codicis contulit, ex Nicolao hausisse eluceat. Nicolaum ex Isigono sua compilasse vel inde cognosci posse Rohdus arbitratur (l. l. p. 34), quod, quae ab eo de Mo-synis Colchisque (W. c. XXIII, XXV. Stob. M. CXXIII 12, XLIV 41) narrantur, ex Nymphodori *νομίμοις βαρβαρικοῖς* sumpta esse edocemur a scholiasta Apollonii Rhodii (ad III 202 et II 1029) expilatumque esse Nymphodorum ab Isigono testatur Pli-nius (VII 2, 12). Sed de hac re iam supra accuratius verba

feci, hoc loco pauca dicam: Nicolaus de Mosynorum rege dicit eum inclusum vitam degere et, si quid mali accideret genti, fame interfici, scholiasta autem Apollonii Rhodii haec tradit (ad II 1029): ἱστορεῖ Ἐφωρος καὶ Νομφόδωρος περὶ τούτων (sc. τῶν Μοσύνων) ὅτι τὸν βασιλέα αὐτῶν ἄδικόν τι κρίναντα ἐγκλείουσι καὶ λιμαρχανοῦσιν. Itaque non modo Nymphodorus, sed etiam Ephorus, ex quo permulta hausisse Nicolaum ipse Rohdus concedit (l. l. p. 33 adn.), eadem retulerat, atque Nicolaus. Supra autem demontrabam adhibito quodam loco Scymni Chii (geogr. min. I p. 234) scholiastam, quocum Nicolaus non plane consentit, non in omnibus vera tradere, sed apud Nicolaum puram Ephori de hac gente narrationem exstare. Etiam de altero fragmento, quod est de Colchorum sepulturis, quo Nicolaus similia refert atque Nymphodorus, dubium esse, utrum uterque Ephorum secutus sit necne, supra commemoravi (cf. p. 688, de tota hac re cf. p. 686—688). Quamquam igitur de fonte Nicolai hoc loco nihil certi dicere audeo, tamen Ephoro auctore usum esse eum multo mihi verisimilius videtur, quam Isigono, ex quo hausisse eum nusquam dilucide apparet, neque, quod hoc loco cum Nymphodoro consentit Nicolaus, eum ex Isigono hausisse recte Rohdus suspicatur; nulla enim re confirmatur haec suspicio, nullum exstat certum argumentum, quo probetur eius sententia; itaque, quamquam, ut iam saepius dixi, nihil certi cognoscitur, tamen ex eis, quae aliis locis de Nicolai fonte cognovimus, auctore eum usum esse Ephoro concludere persevero. De codicis autem Vaticani fragmentis haec suspicor: illas de mirabilibus moribus narrationes manasse ex compluribus fontibus, de quibus unus fuerit Nicolaus, ceteros ignotos esse, fortasse in eis fuisse etiam Isigonum, cui merito Rohdus fragmenta illa, quae sunt de aquis mirabilibus et de admirandis animalium quorundam, arborum, singulorum hominum naturis, attribuisse videtur (l. l. p. 31. 32).

At facile quis similitudine utriusque narrationum commotus codicem Vatic. non ex Nicolao, sed ex Stobaeo, Nicolai excerptore, compilatum esse credat. Nam quod bis plura tradit codex Vat. (cf. Frg. XLVIII et L), quam Stobaeus, id non magni momenti est, amissa enim ea esse apud Stobaeum posteris temporibus putari potest. Sed haec res alio modo diiudicanda videtur. Ordo enim, quo simillimae illae narrationes apud utrumque proferuntur, hic est:

[cf. tabula p. 702]

Ordo igitur apud utrumque non idem est, bis enim discrepat Stobaeus a Vaticano; quod plurima codicis Vat. fragmenta apud Stobaeum uno eodemque loco (XLIV 41) inveniuntur, non magni momenti mihi videtur esse, nam primum ne hoc quidem loco plane idem ordo est, sed Stobaeus de Atarantibus ante Assyrios loquitur, codex Vat. multo post eos, tum, quamquam mirum esse ex

nomina gentium	cod. Vat.	Stob. ed. Meineke	Stob. ed. Hense
Hiberi	Frg. 26	V 121	III 5, 14
Crobyci (Stob. Causiani)	" 27	CXX 24	
Padaei (Stob. H. Paedalii)	" 43	IX 52	III 9, 49
Libyrnii	" 47	XLIV 41	
Dardani	" 48	V 51	III 5, 16
Sauromatae	" 50	XLIV 41	
Phryges	" 51	XLIV 41	
Lycii	" 52	XLIV 41	
Assyrii	" 53	XLIV 41	
Persae	" 54	{ XLIV 41	
"	" 57		
Indi	" 58	XLIV 41	
Atarantes	" 60	XLIV 41	
Lacedaemonii	" 62	XLIV 41	
Cretenses	" 63	{ XLIV 41	
"	" 64		
Tauri(?)	" 65	CXXIII 12	

septendecim codicis Vat. fragmentis illis duodecim apud Stobaeum uno capite legi confiteor, tamen ex eo minime concludendum mihi videtur exstare in codice Vat. quasi pusillum Stobaeum. Verum de hac re ita sentio: etiam ex Nicolai quadraginta quinque fragmentis viginti sex illo uno Stobaei loco servata sunt, nam cum illud caput περὶ νόμων καὶ ἐθῶν sit, Stobaeum eo ex Nicolai παραδόξων ἐθῶν συναγωγῇ permulta contulisse minime est mirum neque minus facile eum, ut rei propositae sufficeret, notissimarum gentium mores elegisse intellegi potest; quod idem contigit ei, qui codicem Vatic. conflavit, nam cum in opusculo clarissimarum gentium mores praetermittere ei non liceret, accidit, ut easdem narrationes proferret atque illo uno capite Stobaeus.

Sed non modo codicis Vat. fragmenta fluxisse videntur ex Nicolao, sed etiam ex ampliore et meliore Nicolai codice, quam quem Stobaeus sequitur. Velut de Sauromatis in codicis Vat. fragmento quinquagesimo, ut iam supra commemoravi (cf. p. 698 et 701), initio et fine eadem eisdem verbis narratur atque apud Nicolaum (cf. tab. sub VI), inter primam autem et tertiam sententiam interiecta sunt nonnulla verba quae apud Nicolaum desiderantur (cf. tab. sub VI). Illa verba, quae inter puram Nicolai narrationem interposita sunt, ex eodem fonte compilata videntur, casu fortasse apud Stobaeum amissa sunt. Nihil enim contra facit, quod apud eum legimus post παίδονται-ὡς δεσποίναις, quae verba

Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni παραδόξων etc.

errore scribae in codice Vat. desiderantur. d
Nicolao fluxerunt, quasi ad primum fontem ad f r oc
sunt neque quidquam obstat, ne hoc fiat: eluc m i
bis illa Ephori cupiditas nova narrandi, qua addu
vera tradidisse videtur.

Etiam eis, quae de Dardanis narrantur in codice Vat., plura servata sunt ex Nicolai libello, quam apud Stobaeum (cf. tab. sub V). Fortasse in reliquis quoque codicis Vat. fragmentis, quae de miris moribus sunt, Nicolai narrationes exstant, sed de hac re nihil certi dici potest, quam ob rem de his codicis Vat. fragmentis Rohdiique opinione satis dictum esto. Itaque quae de Nicolai fonte supra statuimus, Rohdii verbis labefactata non videntur. Id commemorabo apud Aelianum (v. h. IV 1) non Isigoni vestigia exstare mihi videri, quod Rohdus putat (l. l. p. 34, adn. 1), sed iam supra Aeliani narrationes ex Nicolao fluxisse mihi videor demonstrasse (cf. p. 689 — 691). Restat, ut nonnulla dicam contra Duemmlerum, qui putat (mus. Rhen. vol. XLII p. 193) Nicolai fragmenta fluxisse ex Aristotelis νομίμοις βαρβαριχοῖς. Adducitur ad hanc sententiam Duemmlerus loco quodam Aristotelico (eth. Nicom. I 10, 1115^b; cf. p. 656 sq.), quo cum proferantur similia eis, quae Nicolaus narrat tertio capite, hunc ex illo mutuatum esse sua concludit. Sed iam supra, cum de illo Nicolai loco verba facerem (p. 656 sq.), illum Aristotelis locum non ita similem esse demonstrabam, ut ex eo sua hausisse illum credamus, multoque esse verisimilius illam Nicolai narrationem fluxisse ex Ephoro, quocum et illo loco et multis aliis consentire eum satis demonstratum est. Fortasse Aristoteles respicit ad Ephorum, quo auctore usum esse eum in narrandis Cretensium moribus intelleximus (p. 665 sqq.). Sed quocumque modo res se habet Nicolaum non ex Aristotele, sed ex Ephoro hausisse exploratum mihi videtur. —

Quod putat Duemmlerus (l. l.) Heraclidis sive Aristotelis de Lucanis Lyciisque narrationes ita esse similes eis, quae et Nicolaus et Aelianus, quem sua ex Nicolao hausisse arbitratur, de eisdem gentibus proferant, ut hunc ex illo hausisse manifestum sit, similitudines illae minimae mihi neque idoneae videntur, ex quibus de fonte Nicolai quidquam certi cognosci possit; atque de Lyciis quidem iam supra dixi attulique verba Kaerstii (cf. p. 689), qui idem sentit (Jahresber. üb. d. Fortschr. der klass. Alterthumswiss. 58, p. 352) atque ego; sed ne quid dubium aut obscurum maneat, et Nicolai (W. c. XXIX. Stob. M. XLIV 41) et Heraclidis (Rose, Frgm. Arist. p. 379, 43) de utraque gente verba afferam:

Nicolaus.

Heraclides.

Λύκιοι τὰς γυναῖκας μᾶλλον ἢ τοὺς
ἀνδράς τιμῶσι.

Λύκιοι ἐκ παλαιοῦ γο-
ναϊκρατοῦνται.

In ceteris paululum consentiunt:

Aelianus (v. h. IV 1).

Heraclides (l. 1.
p. 380, 48).

Λέγει τις νόμος Λευκανῶν ἐάν ἡλίου δύν-
τος ἀπίκηται ξένος καὶ παρελθεῖν ἐθελήσῃ
ἐς στέγην τινός, ὃ δὲ μὴ δέξηται τὸν ἄν-
δρα ζημιοῦσθαι αὐτὸν καὶ ὑπέχειν δίκας
τῆς κακοξενίας ἐμοὶ δοκεῖν καὶ τῷ ἀφι-
κομένῳ καὶ τῷ Ξενίῳ Διί.

Οἱ δὲ Λευκανοὶ φιλό-
ξενοι καὶ δίκαιοι.

(Nicol. (W. c. VII. Stob. M. XLIV 41): Λευκανοὶ δι-
κάζονται ἀλλήλοις ὥσπερ ἄλλου τινός ἀδικήματος, οὕτω καὶ ἀσω-
τίας καὶ ἀργίας).

Primum igitur Heraclides de iustitia Lucanorum paucissima dicit, itaque similitudo inter eum et Aelianum maxime est exigua, deinde verba Nicolai de hoc Lucanorum more non iam exstant, ut dubium sit, num hoc quoque loco eum excerpserit Aelianus, atque quamquam id non plane nego, tamen utrum Nicolaus ex Heraclidis auctore hauserit necne mihi videtur diiudicari non posse; contra si Nicolaus eadem narrasset atque Heraclides, similitudinem ortam esse eadem ratione, qua eorundem scriptorum de Cretensibus similitudo, multo est verisimilius: utrumque ex Ephoro hausisse. Itaque hoc modo eundem Nicolai invenimus auctorem, quo omnibus locis, quos supra tractavimus, eum usum esse intelleximus. Sed etiamsi hoc loco Aristoteles non ex Ephoro hausit, tamen similitudo inter Aelianum sive Nicolaum et Heraclidem sive Aristotelem non tanti momenti est, ut ea nisi nostram de Nicolai fonte opinionem multis exemplis confirmatam atque corroboratam falsam esse Nicolaumque ex Aristotele hausisse putemus.

Sed quo ex libro Ephori hausit Nicolaus? Praeter Historias tribuit ei Suidas et alia et παραδόξων τῶν ἐκασταχοῦ βιβλία τῶν; de his, ut dicit Muellerrus (F. H. G. I p. LXI), aliunde nihil exstat, nec facile quisquam Suidae auctoritate fisus de iactura huius operis sortis iniquitatem accusaverit. Marcius quidem illum librum unquam fuisse aperte negat, et quo modo factum sit, ut Ephorus hunc librum scripsisse dicatur, demonstrat his verbis (Ephori Cumaei fragmenta, p. 32): „excerpsisse, ait, curiosus nescio quis ea sibi ex Ephori Historiis videtur, quae ad argumentum maxime facerent, fortasse Ephori nomen collectionis titulus prae se tulit, unde in promptu erat error. Eiusmodi consilii fuit Nicolai Damasceni παραδόξων ἐθῶν συναγωγή, quem ut alibi, hic Ephori vestigia presse secutum esse, multis exemplis possum comprobare“. —

Quamquam mihi valde placet haec Marcii suspicio, tamen de illo Ephori libro utrum fuerit, necne, mihi non videtur pro certo

Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni παραδόξων etc.

diiudicari posse. Itaque aut ex Historiis aut ex illis παραδόξων τῶν ἐκασταχοῦ libris fluxisse illa Nicolai fragmenta facile crediderim.

Appendix.

Quae de gentibus eis, de quibus Nicolai fragmenta exstant, apud Byzantinos scriptores legantur.

Apud nonnullos scriptores Byzantinos inveniuntur de quibusdam gentibus narrationes, quas similes sunt eis, quas apud Nicolaum de eisdem gentibus legimus. —

Atque primum quidem locos, quibus de Cretensibus et rege Minoe verba fiunt, afferam: legimus apud Iohannem Malalam (Migne, Patrol. Gr. t. 97, 105): ἐν δὲ τοῖς προσηρημένοις ἀνωτέρω χρόνοις τῆς Κρήτης ἐβασίλευε πρῶτος ὁ Μίνως, ὁ υἱὸς τῆς Εὐρώπης, ὅστις καὶ ἐθαλασσοκράτει πολεμήσας Ἀθηναίους καὶ νόμους ἐτίθη.

Commemorat igitur legum dationem et maris dominationem Minois, quas quidem res apud Nicolaum quoque prima de Cretensium institutis sententia (W. c. XIV. Stob. M. XLIV 41) commemoratas invenimus; etiam verbis similibus utuntur Malalas et Nicolaus, sed duas profert ille res, quas apud hunc non legimus; nihil enim dicit Nicolaus de bello, quod Atheniensibus Minos intulerat neque commemorat Minoem filium fuisse Europae; apud Strabonem quoque de his rebus nihil exstat (cf. p. 476—481), apud Diodorum ea libri quinti parte, qua de Cretensibus agitur (c. 64—80), quam ex Ephoro fluxisse supra demonstravimus (cf. p. 661 sq.), originis Minois mentio facta est (c. 78), sed de illo bello ibi nihil affertur, quod iam quarto libro (c. 61) multis verbis id narratum est. Itaque cum apud Ephori sectatores nihil de eo legamus, id ex alio quodam fonte postea adiectum esse puto. Ephori igitur amplam accuratamque de Cretensibus narrationem ab alio alii traditam postremo in brevem illam formam, quae apud Malalam exstat, compressam esse verisimile est. Sed qui fuerint proximi Malalae non constat. Dicit enim Krumbacherus (byzant. Litgesch. p. 113), quem maxime sequor, Malalae fontes esse ignotos, videri eum Iulio Africano usum esse auctore, sed ne id quidem pro certo diiudicari posse. — Fere eadem refert de Cretensibus Georgius Cedrenus, dicit enim (Migne, Patrol. Gr. t. 121, 214): ἐν τοῖς ἀνωτέρω τῶν εἰρημένων χρόνοις Μίνως τῆς Κρήτης, ὁ υἱὸς τῆς Εὐρώπης, ἐβασίλευε καὶ θαλασσοκρατῶν Ἀθηναίους ἐπολέμει καὶ νόμους ἐξέτιθει. Cedrenus plurima hausit ex Georgio Monacho, qui persaepe Malalam excerpserat (cf. Krumbacher, l. l. p. 140 et 130), quo factum est, ut Cedrenus eadem referret, atque Malala. — Facilius fons iuveniri potest loci cuiusdam, qui apud Nicephorum Gregoram (ed. Bonn. III 39, 22 sqq.) exstat,

quo loco de Minoe haec dicuntur: Μίνω τοίνυν φασὶν ἐκεῖνον τὴν πάλαι τῆς Κρήτης ἄρξαντα, ὥς γε οἶσθα, πλείστην κτησάμενον δύναμιν ναυτικὴν τὰ κύκλω δουλώσασθαι τῶν ἔθνων. Ex his verbis vestigia Diodori cognosci possunt, qui dicit (V 78, 3): κτήσασθαι δὲ (sc. τὸν Μίνωα) καὶ δύναμιν ναυτικὴν μεγάλην καὶ τῶν νήσων τὰς πλείστας καταστρέψασθαι. Haec cum Nicephori Gregorae verbis valde congruere perspicuum est, quam ob rem eum ex Diodoro ipso aut ex alio scriptore, qui Diodorum secutus erat, ea hausisse puto. Sed cum ille Diodori locus fluxerit ex Ephoro (cf. p. 661), his Nicephori verbis quasi ruinae Ephorae de Cretensibus narrationis longo temporum spatio minutae atque mutilatae contineri videntur. Quamquam enim hic Nicephori locus, quoniam Nicolaus Minoem insulas subegisse non clare dicit, sed breviter tantum his verbis tangit rem: ὅς (sc. Μίνως) καὶ πρῶτος ἐθαλασσοκράτησεν, non ad rem institutam pertinere videtur, de eo tamen locutus sum, ut gravissima quaeque, quae aut de Minoe, aut de Cretensium re publica traduntur, revocanda esse ad Ephorum quasi ad primum fontem intellegatur. — Venio ad ea, quae Byzantini scriptores de Sauromatis, Amazonibus, Scythis referunt. Primum afferam Eustathii verba haec (comment. ad Dionys. orb. descr. v. 828. Mueller., geogr. min. II p. 363): ἐκαλοῦντο δὲ ποτε καὶ Σαυροματίδες (sc. αἱ Ἀμαζόνες) διὰ τὸ ἐν τῇ Σαυροματικῇ ποτε Σκυθία οἰκῆσαι, paucis autem versibus ante exstant haec: ἔθνος δὲ γυναικεῖον αἱ Ἀμαζόνες πρὸς τῷ Θερμῶδοντι; cum his duobus locis conferatur Stephanus, qui de Amazonibus haec dicit: Ἀμαζόνες ἔθνος γυναικεῖον πρὸς τῷ Θερμῶδοντι, ὡς Ἐφωρος, ὃς νῦν Σαυροματίδας καλοῦσιν. Eustathium igitur plane eadem atque Stephanum referre perspicuum est neque dubium est, quin ex Stephano illa hauserit praesertim cum saepissime ex hoc scriptore eum hausisse constet (Krumbacher, byzant. Litgesch. p. 244). Scymnus quoque Chius Ephori de Amazonibus tradidit narrationem (v. 800 sqq., geogr. min. I 233), quam quidem forma aliquantum mutatam etiam apud Dionysium invenimus (orb. desc. vv. 652—657; geogr. min. II p. 144. Cf. Eustathium ad hos versus geogr. min. II p. 336). Haec autem sunt utriusque verba:

Dionysius:

ἐκ γὰρ ἐκεῖνης
 ἰφθίμης φιλότῆτος Ἀμαζονίδων ἐγένοντο (sc. τὰ Σαυρο-
 ματῶν ἔθνη)
 τὴν ποτε Σαυρομάτησιν ἐπ' ἀνθρώποισι μίγησαν
 πλαγχθεῖσαι πάτρηθεν ἀπόπροθι Θερμῶδοντος.

Scymnus Chius:

Τούτοις ἐπιμεμῖχθαι δὲ τὰς Ἀμαζόνας
 τοῖς Σαυρομάταις λέγουσιν ἐλθούσας ποτὲ
 ἀπὸ τῆς περὶ Θερμῶδοντα γενομένης μάχης

Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni :

Haec a Dionysio aut ex Ephoro, aut ex :
hausta esse verisimile est, Dionysio :
ipse dicet, usus est, haec enim de Al zomib
chil. XII 880 sqq.):

Καὶ τῶν Σαυροματῶν νόει μοι τὰς γυναῖκας
Σκυθῶν καὶ Ἀμαζόνων δὲ γονῆς ἐκπεφυκυίας
Ὡς περ καὶ Διονύσιός φησιν ἐν περιγῆγῃσει
Τῆς γάρ τοι φιλότῃτος Ἀμαζονίδων ἐγένοντο
Τῇν ποτὲ δὴ μίχθησαν ἐπ' ἀνδράσι Σαυρῶν .

Omnia igitur haec, quae de Amazonibus narrantur in
rere videntur atque ad Ephorum quasi ad fontem]
canda sunt.

De Scytharum quoque moribus nonnulla a
scriptores exstant. Atque primum quidem dicit Ni
goras (ed. Bonn. I p. 31 sq.): τούτους (sc. τοὺς Σκύθ
φάγους μὲν καὶ ἀβίους καὶ δικαιοτάτους εἶναι. Haec
primere videntur Homeri versum hunc :

Γλακτοφάγων ἀβίων τε δικαιοτάτων ἀνθρώπων,

qui versus etiam a Nicolao et Strabone in enarrandis Scytharum
moribus affertur (cf. Strabo, p. 302. Nicol. W. c. XXII. Stob. H.
III 1, 200). In eis, quae sequuntur, Nicephorus apud illam gen-
tem neque sumptuosos mensarum apparatus neque mutuas insidias
caedesque esse multis verbis demonstrat, quo facto haec addit:
ἀλλὰ δικαιοσύνη τις αὐτοφυῆς ἐπινέμεται τούτους καὶ ἐν ἐπίφθορος
αὐτονομία, διὰ μὲν δὴ ταῦτα δικαιοτάτους ἀνθρώπων καὶ Ὅμηρος
τούτους ὠνόμασεν. Quo ex fonte haec fluxerint, pro certo dii-
dicari non potest, sed ea neque ex Ephoro, neque ex alio scriptore
excerpta, sed Nicephoro ipsi tribuenda esse conicio; ipse enim il-
lum Homeri versum, quem supra attuli, accurate distincteque mul-
tis verbis interpretatus esse videtur, ut hac praeclarorum gentis
barbarae morum descriptione exemplum egregium imitatione dignis-
simum suis popularibus omnibus vitiis demersis ante oculos pro-
poneret.

Praeterea Tzetzes de Scytharum mulieribus haec refert (hist.
var. chil. 877—880):

Καὶ αἱ Σκυθίδες πανταχοῦ συμπονοῦσι
Καὶ ταῖς μάχαις καὶ τοῖς ἔργοις δὲ σύμπασιν ἑτέροις
Μᾶλλον τὰ ἔργα σύμπαντα ἐργῶνται αἱ γυναῖκες.

Haec similia sunt eis, quae Nicolaus de Galactophagorum mu-
lieribus narrat (W. c. XXII. Stob. H. III 1, 200), Μάχιμοι δ'
οὐχ ἥττον αὐτῶν αἱ γυναῖκες ἢ οἱ ἄνδρες, καὶ συμπολεμοῦσιν αὐ-
τοῖς, ὅταν δέη; eadem apud Diodorum leguntur (II 43, 7): ἐν
τούτοις γὰρ τοῖς ἔθνεσιν (sc. τῆς Σκυθίας) αἱ γυναῖκες γυμνάζον-
ται πρὸς πόλεμον, παραπλησίως τοῖς ἀνδράσι καὶ ταῖς ἀνδρείαις
οὐδὲν λείπονται τῶν ἀνδρῶν. — Sed quamquam omnes inter se

congruunt, tamen iam de Diodoro incertum est, utrum sua hoc oco ex Ephoro hauserit necne, itaque nemo negabit de Tzetzae versibus multo difficilius esse iudicium, quam ob rem utrum hic eius locus ad Ephorum, an ad alium scriptorem, quasi primum fontem revocandus sit, in medio ponam. —

De Telchinibus duas apud Byzantinos invenimus narrationes Altera enim congruit plane cum Strabone (XIV p. 653), minus cum Nicolao (W. c. XV. Stob. H. III 38, 52), qui ex Ephoro hausit, altera ex Dexippo fluxit. Sed afferam locos. — Dicit Eustathius (comm. ad Dionys., Mueller, geogr. min. II 312): ἐκλήθη δέ ποτε (sc. ἡ 'Ρόδος) 'Οφιοῦσα, εἴτα Τελχινίς, διὰ τοὺς ἐκ Κρήτης Τελχῖνας οἰκίσαντας ἐκεῖ, ἄνδρας γόητας καὶ βασκάνους . . . ἀρίστους ὑπάρξαντας ἐργάτας χαλκοῦ καὶ σιδήρου. Haec fluxisse ex Strabone, qui paucis versibus post ab Eustathio commemoratur, pro certo duco; verbis enim de eadem re utitur ille eisdem (p. 653): ἐκαλεῖτο δὲ ἡ 'Ρόδος πρότερον 'Οφιοῦσα καὶ Σταδία, εἴτα Τελχινίς ἀπὸ τῶν οἰκισάντων Τελχινῶν τὴν νῆσον, οὗς οἱ μὲν βασκάνους φασὶ καὶ γόητας, πρώτους δ' ἐργάσασθαι σιδήρον τε καὶ χαλκόν. Quamquam Nicolaus quoque de hac gente similia narrat, non tamen auctorem eundem atque Strabonem secutum esse eum supra demonstravimus (cf. p. 679, 680), itaque quem ad fontem Eustathii et Strabonis verba revocanda sint, incertum est. — Alteram Dexippi narrationem invenimus apud Georgium Syncellum, hic enim dicit (ed. Bonn. I p. 334): τότε 'Ρόδος οἰκίζεται παρὰ Λακεδαιμονίων, ὡς Δέξιππος ἱστορεῖ, μετακισάντων ἐκ Πελοποννήσου διὰ τὴν 'Ηρακλειδῶν ἐπιθεσιν. — Strabo et Ephorus (cf. Nicol. W. c. XV. Stob. H. III 38, 52) Telchines olim in Creta habitasse tradiderant, Dexippus autem Lacedaemonios Heraclidarum impetu coactos ex Peloponneso emigrasse Rhodum docuit; nondum dicit loco eo, quem attuli illos Lacedaemonios postea Telchines appellatos esse, id autem sentire eum concludi potest ex alio loco (ed. Bonn. I p. 282), ubi dicit: Τελχῖνες ἐκπεσόντες Πελοποννήσου 'Ρόδον ᾤκησαν νῆσον τὴν καλουμένην 'Οφιοῦσαν. Illud enim ἐκπεσόντες Πελοποννήσου congruit cum his prioris loci verbis: Λακεδαιμονίων . . . μετακισάντων ἐκ Πελοποννήσου διὰ τὴν 'Ηρακλειδῶν ἐπιθεσιν. Sed quo modo factum sit, ut illi Lacedaemonii postea Telchines appellarentur, ab eo non docemur, in una igitur modo re consentiunt Strabo et Georgius Syncellus (Dexippus): uterque Rhodo olim fuisse nomen Ophiussam tradit, sed nemo hac re nisus eorum narrationes ad eundem primum fontem revocandas esse putabit. Constare autem mihi videtur, ea non ex Nicolai fonte, Ephoro fluxisse. Apud Nicolaum et Strabonem Telchines malignos et invidos esse legimus; Ephorus igitur hanc hominum opinionem commemorasse videtur; utrum Strabonis auctor id ex eo hauserit necne, incertum est, sed facile id fieri potuisse non nego. — Sed nonnulli Byzantini scriptores Telchines quasi deos no-

Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni παραδόξων etc.

centes et maleficos esse putare videntur. Unum exemplum attulisse sufficiet; legimus apud Nicephorum Gregoram (ed. Bonn. I 90, 7): διὰ δὲ τὰ ταῦτα καὶ τοῖς τοῦ Καίσαρος εὐτυχήμασι βάσκανον ἐπιρρίψαντες ὀφθαλμὸν οἱ πρὸς ταῦτα ἐνησχημένοι Τελχῖνες ἄλυπον οὐδ' αὐτὸν ἀφῆχαν εἰς πέρας ἀφῆχθαι τοῦ βίου. — Praeterea idem invenitur apud eundem scriptorem: I 361, 7; II 590, 9; II 979, 17; III 381, 3; apud Ephraemium v. 1264, apud Tzetzam hist. var. chil. VII 123; XII 835.

Restat, ut commemorem apud Tzetzam (var. hist. chil. VII 130) exstare locum de more quodam Lacedaemoniorum, quo loco haec leguntur: τοῖς Λάκωσι δὲ νόμος ἦν τοὺς ξένους ἀπελαύνειν. — Quem morem quamquam Nicolaus quoque commemorat (W. c. XIII. Stob. M. XLIV 41) his verbis: ξένοις δ' ἐμβιοῦν οὐκ ἔξεστιν ἐν Σπάρτῃ, tamen Tzetzae verba ad eius verba revocanda esse non credo, nam, ut iam supra dixi, cum de hoc Nicolai loco verba facerem (cf. p. 674), permulti scriptores de Lacedaemoniorum institutis moribusque scripserunt, ut, unde illa Tzetzae verba sumpta sint, explorari non possit.

Berolini.

E. Reimann.

Λακωνικὸν τρόπον

ad p. 676.

Plagulas cum perlustrarem, non satis accurate Reimannum supra p. 676 Suidae glossam περαινέειν citasse vidi. De Lacedaemoniorum moribus nimis liberis haec tradunt lexicographi s. Λακωνικὸν τρόπον:

Phot. Suid. (Apostol.) s. Λ. τρ.: Hesych. s. Λ. τρ.: τὸ περαινέειν ἢ παρέχειν ἑαυτὰς τοῖς ξένοις ἤκιστα γὰρ τὰς γυναῖκας ἐχειν ἑαυτὰς τοῖς ξένοις ἤκιστα γὰρ φυλάττουσι Λάκωνες τὰς γυναῖκας.

Didymum ni fallor audimus hemistichium e comoedia petitum (υ — υ — υ —) enarrantem; multi enim sunt comici in institutis illis Lacedaemoniorum traducendis. Cf. Aristoph. Lysistr. 781. 805, fr. 338 CA. I p. 481 K. (Hesych. s. λακωνίζειν et Phot. s. Κυσολάκων); Eupol. fr. 351 p. 350 K. Certe ad Platonem philosophum, qui τοῦ Λακωνικοῦ τρόπου memor est Leg. II p. 721 C, nec glossa spectat neque enarratio.

T.

Gr.

XXXIX.

Litterargeschichtliche Parerga.

I. Zur Kritik der antiken Ansichten über die Echtheit homerischer Dichtungen.

1.

Es ist, worauf Hiller in seinem Aufsatz über 'Homer als Collectivnamen' (Rh. Mus. XLII 321) mit Nachdruck hingewiesen hat ¹⁾, eine feste, nach modernem Urtheil recht wunderbar zusammengesetzte Gruppe von Dichtungen, die dem Homer in voralexandrinischer Zeit ohne jeden Zweifel und Vorbehalt beigelegt wird: außer der Ilias und Odyssee, zu denen man allenfalls noch die Thebaïs hinzufügen kann, der Margites und des Hymnus auf den delischen Apollon ¹⁾. Kein Geringerer, als Thukydides, der erste kritische Historiker, citiert die bekannten Verse über die delische Messe als Homerisch (III 104 ²⁾), und Aristoteles, der Begründer der litterarhistorischen Kritik, der die sagenhafte Urgeschichte des attischen Dramas bei Seite schiebt und die origines scaenicae in ganz moderner Weise durch Beobachtung des lebendigen Festbrauchs zu construieren sucht, hält den Margites für ein Gedicht des Verfassers der Ilias und bezeichnet daraufhin Homer, den Vater der Tragödie, auch als

¹⁾ Wie ich mich zu Hiller's Standpunkte stelle, werden die folgenden Darlegungen zeigen, die ich seit einem Jahrzehnt im Colleg zu geben pflege. Ueber die Thebaïs vgl. unten S. 724.

²⁾ Die Zweifel über die Echtheit dieser Partie brauchen nicht mehr widerlegt zu werden.

Archegeten der Komödie, während er die Kyprien und die kleine Ilias als unhomerisch ansieht³⁾. Auch der ihm zeitlich wohl nicht allzufern stehende Verfasser des zweiten Alkibiades (p. 147 C) schreibt den Margites unbedenklich Homer, dem *θειότατός τε καὶ σοφώτατος ποιητής* zu.

Wie kommen jene großen Kritiker zu solchem Glauben? Sie müssen wohl eine unzweideutige Ueberlieferung besessen haben, bestimmte Zeugnisse, die sie für zuverlässig, für geschichtlich ansahen. Es verlohnt sich, auch nach den jüngsten Verhandlungen, auf diese Frage näher einzugehen.

2.

Ich beginne mit dem befremdlichsten Falle, dem Margites. Das Problem, das uns angeht, ist von Hiller an anderer Stelle einläßlich behandelt, in Fleckeisen's Jahrbüchern CXXXV (1887) S. 13 ff. Die bekannten, mit ziemlicher Sicherheit auf Homer zu beziehenden Verse

Ἡλθέ τις εἰς Κολοφῶνα γέρων καὶ θεῖός αἰοδός,
Μουσάων θεράπων καὶ ἐκηβόλου Ἀπόλλωνος,
φίλησ' ἔχων ἐν χερσὶν εὐθογγον λύρην

hält Hiller, ohne andre Möglichkeiten ganz auszuschließen, für das Prooemium des Gedichtes. Wohl mit Recht. Doch vermuthet er, daß diese Einleitung „nicht vom Verfasser der Erzählung herrührt“, der doch gewiß als Verfasser habe gelten wollen, „sondern von einem der spätern Recitatoren derselben“; dieser habe das Gedicht als eine Schöpfung Homers vorgetragen, dem es früh beigelegt sein müsse⁴⁾. Sicher ist es allerdings und nicht nur 'Vermuthung', daß schon Archilochos Homer als Verfasser citierte. Das wird mit klaren Worten bezeugt durch Eustratius zur Nikomachischen Ethik VI 7 Ἀρχίλοχος⁵⁾ [153 p. 430 Bgk.⁴⁾ καὶ Κρατῖνος [CG. II p. 188 M.] . . μαρτυροῦσιν Ὀμήρου

³⁾ Poet. 4. 23. Eth. Nicom. VI 7. Ebenso betrachtete der Stoiker Zeno, der über τὴν Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν καὶ περὶ Μαργίτου δὲ schrieb, den Margites wohl als Homerisch, vgl. Dio Chrys. LIII 4 p. 275 R. S. auch S. 713.

⁴⁾ Nicht recht klar ist mir Welcker's Ansicht geworden, Ep. Cykl. 186.

⁵⁾ Es ist die barste Willkür, den überlieferten Namen wegzucorrigieren. Auch die Ἀρχίλοχοι Kratins dafür einzusetzen, ist kein Grund.

εἶναι τὸ ποίημα, und wird bestätigt durch das werthvolle, von dem Interpolator des Zenobios (V 68) und Photios (II p. 97 Nb.) ausgeschriebene Lexikon, worin ein von Archilochos (fr. 118 Bgk.) gebrauchter Trimeter als Homerisch bezeichnet wird. Archilochos hat auch sonst nachweislich an diese altionischen Paignia angeknüpft, die in formeller wie sachlicher Hinsicht seine neue Kunst vorbereiteten⁶⁾. Mit zwei Factoren haben wir also zu rechnen. Erstens: seit Archilochos gilt der Margites als Homerisch. Zweitens: der Margites scheint eine alte versificierte Einleitung gehabt zu haben, in der Homer, ganz wie in dem uns erhaltenen βίος, in einer bestimmten Situation als redend eingeführt wurde. Ist es da nicht höchst wahrscheinlich, daß eben diese Einleitung eine von den Urkunden war, auf denen der alte Glaube an den homerischen Ursprung des Gedichtes sich gründete? Die Alten müssen dann allerdings, wie Hiller, der Meinung gewesen sein, daß ein jüngerer Kunstgenosse Homers die Einleitung zu dem Margites-Epyllion hinzugedichtet habe. Kritikern, wie Aristoteles, Zeno, Didymos (der hinter den Lexika steht) könnte man solche Erwägungen schon zutraun, und auch der Schöpfer der biographischen Tradition (Agon, Ps.-Plut. 4 u. s. w.), die den Margites als Jugendwerk des Dichters betrachtet, müßte ähnlich gedacht haben. Denn daß die Anfangsverse später seien, als die βίoi, glaub ich nicht, gerade wegen des Widerspruches mit den Biographen, sondern würde es für wahrscheinlicher halten, daß der Biograph gegen sie polemisiert, indem er dem Homer als γέρον solche παύγια nicht mehr zutraun mag. Aber von da bis zu dem ketzerischen Gedanken, daß die Verse für den homerischen Ursprung überhaupt nichts beweisen, ist noch ein weiter Schritt.

Noch unzweideutiger freilich konnte eben das Zeugnis der Biographen wirken, besonders die Stelle aus dem Homeragon (Z. 15 N.), wonach die Kolophonier den Platz zeigten, ἐν ᾧ φασιν αὐτὸν γράμματα διδάσκοντα τῆς ποιήσεως ἀρξασθαι καὶ ποιῆσαι πρῶτον τὸν Μαργίτην. Wie alt mag sie sein?

Es ist sicher, daß schon sehr früh in den Kreisen der Aoe-

⁶⁾ Vgl. meine Zusammenstellungen bei Pauly-Wissowa II 503 und Abschn. III 3 (Phil. LV S. 9). Das Kerkopengedicht hat er sicher gekannt.

den und Rhapsoden, die Dichter wieder Helden der Dichtung wurden. Den ersten Ansatz dazu zeigt schon die Odyssee, wenn sie den Sänger in seiner Berufsthätigkeit schildert ⁷⁾. Das älteste unzweideutige Beispiel solcher Poësie ist aber der Margites selbst. Dafür, daß jene, von Hiller athetirte Einleitung jünger sei, als die — dem Stoff nach freilich volksthümlichen und vorlitterarischen — Margites-Schwänke (die doch heute Niemand mehr auch nur in dieselbe Zeit setzen wird, wie den Grundstock der Ilias), sind greifbare Gründe bislang nicht beigebracht; wenigstens wird bei dem Maaßstabe den Hiller (S. 15) an sie anlegt, so ziemlich jede nachhomerische epische Dichtung zu „mittelmäßiger Flickpoesie“ zusammenschrumpfen ⁸⁾. Der Rahmen wird hier, ganz wie bei den Aesopgeschichten ⁹⁾, so alt sein wie das Gemälde; das Epyllion gab, wie die Hauptpartie des Bios (p. 15 sqq. W.), eine Scene aus dem Leben Homer's und eine Dichtung, die er dabei vorgetragen haben sollte. Aber auch unsre prosaischen βίαι des Homer Hesiod Terpander Arion ¹⁰⁾ gehören unter denselben Gesichtspunkt. Sie sind litterargeschichtlich so gut wie werthlos; aber sie haben eine selbstständige poëtische Bedeutung und verdienen als Dichtwerke mehr Beachtung, als man ihnen zu schenken pflegt. — Die Hauptzüge der Homerlegende lassen sich bis auf Plato (Rep. 600 E, Phaedr. 243 A), Pindar (fr. 265) und Heraklit (Hippol. Ref. IX 9) zurückverfolgen, d. h. bis in eine Zeit, in der auch die Ueberlieferungen von den Sieben Weisen und Arion an's Licht treten ¹¹⁾. Und daß das Volksbuch vom Agon — so dürfen wir

⁷⁾ Die Alten faßten all diese Phantasiegebilde, wie das ganze alte Epos, meist anstandslos als historisch. Man vergleiche die merkwürdige Dichterliste aus Demetrios von Phaleron schol. Od. γ 267, die in der Hauptsache ein Niederschlag aus alter Epik sein wird.

⁸⁾ Am verhänglichsten wäre ein Hinweis darauf gewesen, daß die biographische Ueberlieferung den Margites als Jugendwerk betrachtet, also den γέρων 1, 1 nicht gekannt oder als unmaßgeblich angesehen habe, s. oben S. 712.

⁹⁾ Und vermuthlich auch bei den Ἐπιτετραγέτες, einem ἐρωτικόν (Klearch Erotika bei Athen. XIV 639 A, FHG. II 316), nach dessen Vortrag Homer κίγλας δῶρον bekommen haben sollte (nach Menaechn. Athen. II 65 B). Daß die Hauptstellen bei Kinkel p. 2 fehlen, ist bezeichnend für seine Arbeit.

¹⁰⁾ Vgl. auch meinen Artikel über Arion bei Pauly-Wissowa II 836 ff. und den Lückenbüßer unten S. 744.

¹¹⁾ Io. Schmidt, dessen fleißige Untersuchungen über den Ps.-Herodotischen βίος auch dann ihren Werth behalten, wenn die End-

die anonyme, an ein sehr harmloses Publicum sich wendende poetisch-prosaische Erzählung wohl nennen — ein ganz respectables Alter haben muß, daß „seine wesentlichsten Theile einer lange vor Alcidas liegenden Zeit angehören“, wurde schon vor Jahrzehnten von Rohde scharfsichtig erkannt (Rh. M. XXXVI 566); ein Petriescher Papyrus des 3. vorchristlichen Jahrhunderts lehrt uns jetzt eine leicht variierte Fassung des Agon kennen, über die E. Meyer (Hermes XXVII 578) zutreffend gesprochen hat¹²). Die Annahme, daß Aristoteles, Ps.-Plato und die Spättern zunächst durch eine solche Ueberlieferung in ihrem Urtheil bestimmt wurden, wird uns damit, so befremdend sie dem modernen Forscher zunächst erscheinen mag, nahe genug gelegt. Ob wir zu ihr greifen sollen, wird sich erst entscheiden lassen, wenn wir über die verwandten Fälle schlüssig geworden sind.

3.

Zahlreicher noch, als beim Margites, sind die Stimmen, die

ergebnisse als unhaltbar erwiesen werden, will das Buch in Hadrianische Zeit setzen. Geleitet hat ihn offenbar nur die falsche Analogie des Agon; denn greifbare Gründe werden S. 112 ff. nicht angeführt. Daß die Schrift in einigen Punkten zu Ephoros, Heraklides Pontikos u. A. stimmt, beweist durchaus nicht ihre Abhängigkeit von diesen Gelehrten. Der nichts weniger als wissenschaftliche Verfasser hat seine naive Erzählung ganz sicher nicht mühselig aus Excerpten zusammengeklittert. Was S. 113 vorgetragen wird, kann keineswegs beweisen, daß der Vf. die Debatten hellenistischer und römischer Grammatiker über Homer gekannt habe; schon nach Plato Phaedr. 243 A ist Homer, wie Stesichoros, als Mann geblendet. Homer erscheint auch durchaus nicht als Abbild *sophistae sub Hadriano florentis*. Er ist lediglich ein Schulmeister, wie sie im 6. und 5. Jahrhundert eben so gut existierten. Allerdings muß, wie der *βίος* redigiert wurde, die Pflege der homerischen Dichtung schon in den Händen der Grammatisten gelegen haben. Hochalterthümlich sind die Gedichte, und alles was mit ihnen in Zusammenhang steht, wie neuerdings wieder E. Meyer nach Bergk's Vorgang betont hat. Bezeichnend ist es, daß das Midas-Epigramm auch dem Kleobul beigelegt wurde und daß auf denselben auch ein Parallelgedicht zur Eiresione, das Schwalbenlied, zurückgeführt wird: das heißt also, diese Gedichte standen in dem Siebenweisenbuche, s. unten Abschn. III² (Bd. LV S. 4 f.). In diesen Kreis gehört der Bios.

¹²) Mit Recht läßt Meyer die viel umstrittene Stelle *ὁ δὲ πρὸς Ἀέσυχος* (conv. 10) aus dem Spiel. Ob sich nicht Periander selbst für seine Erzählung vom Agon des Homer und Hesiod auf einen Gewährsmann berufen soll? Und ob dieser Gewährsmann mehr als dichterische Geltung hat? Bei dem Charakter der Schrift würde das zweifelhaft bleiben, gerade wie bei Arion, Chersias u. s. w.

den Hymnus auf Apollo für homerisch erklären. Von Thukydides war schon die Rede. Aber auch die Peripatetiker, nach denen Terpander Homerische Dichtungen componiert und vorgetragen hat, werden in erster Linie an den mit solcher terprandäischen Schöpfung innerlich verwandten Apollohymnus gedacht haben¹³⁾, und die schon bei Plato (Phaedr. 243 A) nachweisbare Ueberlieferung von der Blindheit Homer's, der auch der geniale Schöpfer des plastischen Homerideals folgt, scheint, darüber kann wohl kein Zweifel obwalten, aus dem Schluß, der Sphragis, des Hymnus abgeleitet zu sein, wo der 'blinde Mann' von Chios in eigner Person das Wort nimmt¹⁴⁾. Wie alt und anerkannt diese Ueberzeugung war, zeigt aber vor Allem ein Bruchstück des Simonides¹⁵⁾, p. 85, p. 425 Bgk.:

ἐν δὲ τὸ κάλλιστον Χῖος ἔειπεν ἀνὴρ·

‘ὅτῃ περ φύλλων γενεή, νότῃ δὲ καὶ ἀνδρῶν’.

Der Χῖος ἀνὴρ — eine Bezeichnung, die auch von hellenistischen Dichtern wiederholt angewandt wird, s. Theokr. VII 47. XXII 218 — ist ein unzweideutiger Hinweis auf den Schluß des Hymnus:

τοφλὸς ἀνὴρ, οἷκαί δὲ Χίῳ ἐν παιπαλοέσσῃ.

Und da der folgende Vers aus der Ilias entlehnt ist, so hat zweifellos schon Simonides den Sänger des Hymnus für den Dichter der Ilias gehalten. Und nicht nur Das: die andeutende Form der Citate zeigt, daß er die Annahmen, von denen er ausging, bei seinen Hörern als bekannt voraussetzen zu dürfen glaubte. Dieselbe Folgerung ist zu ziehn aus einer vielumstrittenen Aristophanesstelle, Vögel 575 Ἴριν δὲ γ' Ὀμηρος ἔφασκ' ἰκέλην εἶναι τρήρωνι πελείῃ. Denn daß hier ein Citat aus dem ersten Apollohymnus vorliegt (V. 114 βάν δὲ ποσὶ τρήρῳσι πελειάσιν Ἴριμαθ' ὁμοῖαι, von Iris und Eileithyia), haben schon die

¹³⁾ Vgl. meinen Vortrag über die Nomosfrage, Verh. der Züricher Philologenversammlung 1886.

¹⁴⁾ Welcker Ep. Cykl. 109 ff. 237. 347 sucht hinter diesen Zeugnissen zu viel. — Die Beobachtung, daß in den Hymnen vor dem Epilogos ein solcher persönlicher Theil eingeschoben zu werden pflegte (auch die Hesiodischen [Theog. 22 ff. + 104. 108; 94 ff. + 104 ff. 111 ff.] sind danach zu beurtheilen), halt ich für das brauchbarste Ergebnis meiner Untersuchungen über den Nomos. Der Terminus Sphragis mag unionisch sein, er ist aber so bezeichnend, daß ich ihn beibehalten möchte.

¹⁵⁾ Nicht der Iambograph Semonides, wie v. Sybel, Pomtow und v. Wilamowitz (Hom. Unters. 352) Bergk geglaubt haben; die Elegien des Semonides waren verschollen; jedesfalls ist kein unzweideutiges Bruchstück aus ihnen in den Florilegien nachweisbar.

Alten gesehn (s. Schol. Ven. z. d. St.) und hätte nicht wieder erkannt werden dürfen. Wenn endlich die falsche Sibylle III 422 p. 70 Rz. von Homer sagt: Χῖον δὲ καλέσσει | αὐτὸν καὶ γράψει τὰ κατ' Ἴλιον, οὐ μὲν ἀληθῶς, ἀλλὰ σοφῶς κτλ., so ist es wiederum ganz unverkennbar, daß sie dieselbe Hymnenstelle citiert, wie Simonides. Noch in dieser Spätzeit gilt es als allgemein bekannte und anerkannte Ueberlieferung, daß der Verfasser des Apollohymnus der Dichter der Ilias ist¹⁶).

Liegt die Sache hier so, wie beim Margites? Suggestierte das Gedicht selbst dem naiven Leser mit Nothwendigkeit den Glauben an den homerischen Ursprung?

Ein Anhaltspunkt ist in der That da, wie man längst geltend gemacht hat. Bei dem Verse

τοῦ πᾶσαι μετόπισθεν ἀριστεύουσιν αἰοδοί

wird ein Grieche des fünften und sechsten Jahrhunderts leicht versucht gewesen sein, an den Sänger der Ilias und Odyssee zu denken. Immerhin bliebe das eine Hypothese, die man nicht ohne weiteres mitzumachen braucht. Simonides, Thukydides, Aristophanes werden greifbarere Stützen für ihren Glauben gehabt haben.

Wieder ist es des Wettstreit-Büchlein, das die Lösung giebt.

An seinem Schlusse liest man Folgendes (Z. 306 N.): ἐν-
διατρίψας δὲ τῇ πόλει χρόνον τινὰ διέπλευσεν [Homer] εἰς Δῆλον
εἰς τὴν πανήγυριν. καὶ σταθεὶς ἐπὶ τὸν κεράτινον βωμὸν λέγει
ὕμνον εἰς Ἀπόλλωνα, οὗ ἡ ἀρχή

μνήσομαι οὐδὲ λάθωμαι Ἀπόλλωνος ἐκάτοιο.

ῥηθέντος δὲ τοῦ ὕμνου οἱ μὲν Ἴωνες πόλιν αὐτὸν κοινὸν ἐποίησαντο, Δῆλιοι δὲ . . . τὰ ἔπη . . . ἀνέθηκαν ἐν τῷ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερῷ: woran sich die bekannte, in verschiedenen nur leicht variirten Fassungen verbreitete Geschichte von dem Tode Homers anreihet, die zu den derbsten und alterthümlichsten Elementen dieser Ueberlieferungsmasse gehört und wirklich schon von Heraklit (Hippol. adv. haer. IX 9) gelesen wurde (s. Ohlert, 'Rätsel' S. 40 f.); ihre Darstellung auf einem pompejanischen Gemälde, zeigt, wie populär sie immer geblieben ist (Dilthey, epigr. Pomp. trias p. 12, Kaibel, Epigr. Gr. 1105). Es

¹⁶) Einige von den Zeugnissen, die oben besprochen sind, hat sich, so viel ich sehe, Gemoll in seinem Commentar entgehen lassen.

Ansichten über die Echtheit homerischer

wird nicht zu kühn sein, anzunehmen, daß auch das hende Stück des Volksbuches schon in der Zeit des Kyrillos und Simonides vorhanden war und von ihnen als glaubwürdiges Zeugnis angesehen wurde.

Aber noch ein zweites, viel merkwürdigeres Zeugnis gehört hierher, das man meist ganz aus dem Spiel gelassen hat, vermuthlich weil es den Stempel der Fälschung zu unzweideutig an der Stirn zu tragen schien. Schol. Pind. Nem. II 1: Φιλόχορος δὲ [fr. 206 p. 417 M.] ἀπὸ τοῦ συντιθέναι καὶ ῥάπτειν τὴν ᾠδὴν οὕτω φησὶν αὐτοῦς [die Rhapsoden] προσεκκλησθαι δηλοῖ δὲ Ἡσίοδος [fr. 244 Rz.] λέγων

ἐν Δῇλῳ τότε πρῶτον ἐγὼ καὶ Ὀμηρος αἰοῖδοι
μέλπομεν ἐν νεαροῖς ὕμνοις ῥάφαντες αἰοδῆν
Φοῖβον Ἀπόλλωνα χρυσάορον, ὃν τέκε Λητώ.

Wüßten wir, daß Philochoros die Verse angeführt hätte, wäre wenigstens ein hohes Alter für sie verbürgt¹⁷⁾; immerhin wird man diese naheliegende, von Müller und Sengebusch gebilligte Annahme als wahrscheinlich bezeichnen dürfen; denn mag Philochoros Homer auch für älter gehalten haben als Hesiod (fr. 54), so konnte er doch die Ueberlieferung von einer Begegnung der beiden Meister recht wohl mit jener Ansicht vereinigen. Nicht bemerkt scheint es mir zu sein, daß auch hier wieder eine Anspielung auf den Delischen Apolllohymnus am Tage liegt; V. 3 ist ein Pasticcio aus V. 123 οὐδ' ἄρ' Ἀπόλλωνα χρυσάορα und V. 177 f. Ἀπόλλωνα . . ὃν ἡΰκομος τέκε Λητώ, und ἐν Δῇλῳ weist wieder deutlich auf jene persönlich gehaltene Partie des Gedichtes, in der der Sänger die delische Festgemeinde anredet. Unverkennbar handelt sich's um einen Wettsang der beiden Dichter; es liegt eine Variante der Agonsage vor, die auf Delos spielt; mit τότε πρῶτον soll wahrscheinlich der Agon in Chalkis übertrumpft werden. Nun ist es längst bemerkt, daß die noch von Gemoll als einheitlicher Apolllohymnus ausgelegte Anfangspartie der homerischen Hymnen in zwei Hauptmassen auseinandertritt, die sich um Delos und den Geburtsmythos einerseits, andererseits um Delphi und die Tempelgründung gruppieren. Der erste Abschnitt hat einen ausgesprochen jonischen, homerischen Cha-

¹⁷⁾ S. aber Sengebusch, diss. Hom. II 11: 'Satis antiquos versus esse hoc docet, quod Philochorus iam eos pro genuinis habuit'.

rakter; E. H. Meyer (Achilleis I 363) hatte den Eindruck, als ob ein Hauptdichter der Ilias zu Worte käme. Ebenso unverkennbar ist der Ἡσιόδειος χαρακτήρ in gewissen Theilen des zweiten Hymnus — ich will so der Bequemlichkeit halber die zweite Partie nennen, obgleich mit einem einfachen Schnitt zwischen 178 und 179 keineswegs alle Schwierigkeiten gehoben und zwei runde Gedichte hergestellt sind¹⁸⁾. Gleich die Einleitung V. 194 ff. erinnert an die Theogonie (195 = 937 u. s. w.) und den Schild (201); der Ueberleitungstheil 206 ff.¹⁹⁾ verweist unverkennbar auf die Eoëen (207 ff. = Hes. fr. 148 Rz.) und verwandte Dichtungen, und die Erwähnung des Typhoeus und der Chimaira wieder auf die Theogonie (368 = Theog. 306), von der auch die immer noch problematische Typhaon-episode abhängig ist (306. 351 = Theog. 821. 869. 295).

Hier also haben wir, so vermuth ich, die festen Punkte, an die jene Sage ihr Gespinnst anknüpfte. Außer dem delischen Hymnus, den man allgemein dem Homer zuschrieb, gab es ein altes berühmtes Gedicht, daß das Heiligthum von Delphi feierte und an böotisch-hesiodischen Stil gemahnte; man glaubte als seinen Verfasser den Hesiod ansehen zu dürfen, den böotischen Sänger, der in sicher echten Dichtungen das 'hochheilige Pytho' gepriesen hatte und frühzeitig als Liebling des delphischen Gottes galt (Agon p. 245 Rz., Z. 200 ff. N.). Einen Bericht vom Agon zwischen den beiden großen Dichtern kannte man schon, darauf deutet V. 1 τότε πρῶτον hin; man ließ sie jetzt zuerst in Delos zusammentreffen und die beiden Apollohymnen singen, die die alten Sammlungen eröffneten²⁰⁾. Die

¹⁸⁾ Die Einleitung des zweiten Hymnus ist (wie in der Theogonie vielleicht der Epilog zum ersten Hymnus) verloren gegangen oder nie vorhanden gewesen, d. h. dem Belieben des Vortragenden anheimgestellt, der ja die ersten Eingänge benutzen konnte; bei Niederschriften, die nicht für Leser, sondern nur für den Sänger bestimmt waren, ist das ganz natürlich; Analogien bieten die Liederbücher des Mittelalters. — V. 179 ff. stehn für sich; schon wegen der direkten Anrede stechen sie von den andern Hymneneingängen ab.

¹⁹⁾ Daß die Verse jünger seien als ihre Umgebung (Wilamowitz Isyll. S. 80³), glaub ich nicht.

²⁰⁾ Wer Hesiod und Homer zuerst in Delos zusammentreffen ließ, hatte die viel umstrittenen Verse in den Werken 650 ff.

οὐ γὰρ πῶ ποτε νῆϊ γ' ἐπέλτων εὐρέα πόντον
εἰ μὴ ἐξ Ἑβροῖαν ἐξ Ἀβύδος . . .

entweder vergessen, oder er kannte sie nicht, oder er hielt sie für interpoliert. Neuerdings neigt man sich dazu die schon den Alten

in den Pindarscholien citierten Verse haben schwerlich mehr Gewähr, als das Dreifußepigramm im Agon:

Ἡσίοδος Μούσαις Ἐλικωνίσι τόνδ' ἀνέθηκεν

ὕμνῳ νικήσας ἐν Χαλκίδι θεῶν Ὅμηρον ²¹⁾.

Daß das Urtheil des Thukydides und der übrigen oben angeführten Zeugen just durch jene mehr als apokryphen Verse bestimmt worden sei, will ich nicht behaupten; sie stehn zu einzelt und müßten in der alten Fachlitteratur eine ganz andre Rolle spielen, wenn sie allgemein bekannt und anerkannt gewesen wären. Wohl aber ist es von Interesse, daß es eben der Glaube an den homerischen Ursprung des ersten Apollohymnus ist, aus dem die neue Legende herauswächst. Er scheint auch hier das Ueberlieferte, Gegebene.

4.

Doch vielleicht können wir wenigstens frageweise noch eine Staffel weiter vordringen.

Die meisten homerischen Hymnen schließen mit einer Formel, die darauf hinzielt, daß jetzt ein Thema ganz anderer Art folgen soll: αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σείο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς 1 f. 4 f. 9. 18. 24. 26 ff. 32, σέῃ δ' ἐγὼ ἀρξάμενος μεταβήσομαι ἄλλον ἐς ὕμνον 3. 8. 17, ähnlich 6 30. 31; andre laufen in kurze Segens- und Bittformeln aus. Völlig isoliert steht der Epilog des ersten Apollohymnus:

αὐτὰρ ἐγὼν οὐ λήξω ἐκχέοντα Ἀπόλλωνα

ὕμνέων ἀργυρότοξον, δν ἥϊκομος τέκε Λητώ.

Gemoll hat daraus gefolgert, daß diese Verse keine Schlußsondern eine Uebergangsformel seien ²²⁾. Das ist falscher Scharfsinn; der hymnenartige Panegyricus an Messalla z. B. schließt ebenso V. 202 ff.:

anstoßige und von Brunck athetirte Partie als urkundlich zu betrachten, s. Rohde, Rhein. Mus. XXXVI 420 und Kirchhoff z. d. St.; sie als interpolierten Protest gegen die delische Legende aufzufassen verbietet der Zusammenhang.

²¹⁾ Vgl. Sengebusch, diss. II p. 11.

²²⁾ Die Art, wie Gemoll die Gliederung dieser Apollohymnen behandelt hat, scheint mir wenig ersprießlich. Daß wirklich verschiedene Apollohymnen nebeneinandergerückt waren, wird der nicht bezweifeln, der daran denkt, daß auch die Aphroditehymnen in den Handschriften (und jetzt endlich in Goodwin's Ausgabe) nebeneinanderstehn, vgl. das litt. Centralbl. 1887, 46, 1564.

nulla mihi statuent finem te fata canendi . . .

Inceptis de te subtexam carmina chartis.

Aber vielleicht hat es in unserm Falle doch eine besondere Bewandnis mit diesem bei Ps.-Tibull rein conventionellem Versprechen. Der Dichter will nicht aufhören, den bogenbewehrten Apollo zu singen, den Liebling des Zeus, dessen Furchtbarkeit und Herrlichkeit er mehr noch in dem prachtvollen Eingangsbilde geschildert hatte, als in dem delischen Mythos. Sollte es Zufall sein, daß die in der Ueberlieferung mit dem Hymnus eng zusammengehörige Ilias ²³⁾ anhebt mit einer Situation, die uns den streitbaren Gott in ganz ähnlicher Weise vorführt, wie Anfang und Schluß des Hymnus?

τίς τ' ἄρ σφωε θεῶν ἐριδι ξυνέτηκε μάχεσθαι;
 Λητοῦς καὶ Διὸς υἱός. ὃ γὰρ βασιλῆι χολωθείς
 νοῦσον ἀνὰ στρατὸν ὥρσε κακὴν, ὀλέκοντο δὲ λαοί . .
 βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων χωόμενος κῆρ,
 τόξ' ὤμοισιν ἔχων ἀμφοτερεὰ τε φαρέτρην·
 ἔκλαγξαν δ' ἄρ' οἰστοὶ ἐπ' ὤμων χωομένοιο,
 αὐτοῦ κινήθεντος· ὃ δ' ἤιε νυκτὶ βροχίῳ.
 ἔζετ' ἔπειτ' ἀπάνευθε νεῶν, μετὰ δ' ἰὸν ἔηκεν.
 δεινὴ δὲ κλαγγὴ γένετ' ἀργυρέοιο βίοιο.

Man vergleiche diese wundervollen Verse mit dem Anfang des Hymnus:

Μνήσομαι οὐδὲ λάθωμαι Ἀπόλλωνος ἐκάτοιο,
 ὃν τε θεοὶ κατὰ δῶμα Διὸς τρομέουσιν ἰόντα.
 καὶ ῥά τ' ἀναΐσσουσιν ἐπισχεδὸν ἐρχομένοιο
 πάντες ἀφ' ἐδράων, ὅτε φαίδιμα τόξα τιταίνῃ·
 χαίρει δέ τε πότνια Λητώ
 οὔνεκα τοξοφόρον καὶ καρτερόν υἷὸν ἔτικτεν.

Der Delische Hymnus wäre in der That keine ganz unwürdige Vorbereitung zum Vortrag der Ilias ²⁴⁾; und ich halte es für sehr wohl möglich, daß er als solche gedacht und entworfen ist. Wirklich scheint er in klassischer Zeit dafür gegolten zu haben. Man hat es mit Recht hervorgehoben, daß Thukydides zweimal

²³⁾ Vgl. z. B. den Agon 16. 19 Z. 265. 306 N.

²⁴⁾ Freilich liegt Delos thatsächlich außerhalb des Gesichtskreises der Iliassänger. Aber an solche Erwägungen dachte man nicht in den Schichten, in denen die biographische Ueberlieferung entstanden ist.

den Terminus προοίμιον von unserer Dichtung gebraucht. Die geöhnlichere Bezeichnung war und blieb der Ausdruck Hymnus ²⁵⁾. Bei einem Schriftsteller, der seine Worte auf die Goldwaage legt, wie Thukydides, dürfen wir annehmen, daß er einen solchen Terminus nicht ohne Absicht gewählt hat. Sah er das Gedicht etwa als Prooimion, als Einleitung zur Ilias an? Mir ist das recht wahrscheinlich. Es mag wirklich alte Ausgaben gegeben haben, in denen der Apollohymnus der Ilias vorangeschickt war, wie die Musenhymnen der Theogonie. Und unter dieser Voraussetzung würde man es erst recht begreifen, daß selbst Thukydides an den homerischen Ursprung des wirkungsvollen Gedichtes geglaubt hat. Das Zeugnis des Agonbuches würde damit in ihren Augen eine scheinbar urkundliche Bestätigung gefunden haben: während thatsächlich auch für seinen Verfasser die Verbindung mit der Ilias ein Hauptgrund gewesen sein mochte, den Hymnus als homerisch zu betrachten.

5.

Damit werden wir aber auf das Hauptproblem zurückgeworfen, das freilich meist gar nicht als Problem betrachtet wird. Wie ist es eigentlich, obgleich Buchausgaben unbekannt waren und der Dichter hinter seiner Schöpfung ganz zurücktritt, dazugekommen, daß Homer einstimmig die Ilias beizulegen, und dazu noch die Odyssee, während diese Gedichte doch dem geographischen Gesichtskreis wie den religiösen Anschauungen nach auf weit auseinander liegende Ausgangspunkte hinweisen? Ein Verschieben der Instanz, wie bei unsern Hypothesen über den Hymnus, ist hier leicht mehr möglich. Aber gerade dadurch bewährt sich m. E. der Grundgedanke der vorstehenden Darlegungen. Ein großer Theil der Legenden des Bios gruppiert sich um Personen aus der Ilias und Odyssee. Homer verpflichtet *honoris causa* den Lehrer und Pflegevater Phemios, den Schiffsmann Mentos, der ihn nach Tyrasien führt, und seinen Pfleger und Gastfreund Mentor in die Odyssee (§ 4. 6. 7 p. 3 W. und § 26 p. 13 W.), und weist Tychios, dem wackern Schuster von Neonteichos, einen Ehrenplatz in der Ilias an (§ 10 p. 5 und § 26 p. 14 W.).

²⁵⁾ Vgl. Gemoll S. 101 ff. Nicht sonderlich klar Bernbardy-Volkmann I 309.

schon in den Politien des Herakleides, also wohl auch bei Aristoteles (s. unten S. 728), sind diese Partien des Bios nachweisbar:

Ps.-Herod. § 6 S. 3: καταλύσας δὲ τὴν δι-
 δασκαλίαν ἐναυτίλλετο μετὰ τοῦ Μέντω
 . . . ἀναχομιζόμενοι δ' ἐκ Τυρσηνίης
 . . . ἀπικνέονται εἰς Ἰθάκην, καὶ τῷ Με-
 λησιγένει συνέβη νοσήσαντι τοὺς ὀφ-
 θαλμοὺς κάρτα δεινῶς ἔχειν καὶ αὐτὸν
 θεραπείας εἶνεκα . . . καταλιπεῖν ὁ Μέν-
 τῆς παρ' ἀνδρὶ φίλῳ . . . Μέντορι
 Ἰθακήσιῳ . . . ὁ δὲ Μέντωρ ἐνοσή-
 λευεν αὐτὸν ἐκτενέως· καὶ γὰρ . . .
 ἔχουεν εὖ . . . μάλιστα τῶν ἐν Ἰθάκῃ
 ἀνδρῶν. ἐνταῦθα συνέβη τῷ Μελησιγένει
 περὶ Ὀδυσσεὺς ἐξιστορῆσαι . . . οἱ μὲν
 δὲ Ἰθακῆσιοι λέγουσι τότε μιν παρ' αὐ-
 τοῦ τυφλωθῆναι κτλ.

Herakl. Polit. XXXII
 FHG. II p. 222 M:
 μαρτυρεῖται δὲ καὶ ἐκ
 Τυρρηνίας Ὅμηρος
 παραβαλεῖν εἰς Κεφα-
 ληνίαν καὶ Ἰθάκην,
 ὅτε καὶ τοὺς ὀφθαλ-
 μοὺς λέγεται διαφθα-
 ρῆναι νοσήσας.

Die Seefahrt konnte nicht ohne den Schiffsmann, der Aufenthalt in Ithaka nicht ohne den Gastfreund erzählt werden; kein Zweifel also bei der genauen sachlichen Uebereinstimmung der verglichenen Stellen, daß auch die Personen in die bei Herakleides excerpierte Vorlage gehören²⁶⁾. In Uebereinstimmung mit jener Grundtendenz des Bios heißt es in dem Agonbüchlein Z. 268 N. mit einer kleinen Variante: μετὰ δὲ ταῦτα ποιεῖ τὴν Ὀδύσσειαν ἔπη Μ.β' πεποιηκῶς ἤδη τὴν Ἰλιάδα ἐπὶ Μ.εφ'.

Die Gefahr, daß wir uns in einem circulus vitiosus bewegen, verkenne ich nicht. Aber da die betreffenden Theile der Homerlegende in der Peripatetikerliteratur nachweisbar sind, werden sie nicht jünger sein, wie die Geschichte von Homer's Tode und Aehnliches, was wir in denselben Quellen finden. Dann aber ist es möglich und wahrscheinlich, daß die Ueberzeugung der klassischen Zeit auch in diesem Hauptpunkte durch die pseudobiographische Ueberlieferung bestimmt wurde.

²⁶⁾ Schmidt p. 59 denkt auch in diesem Punkte von dem *bioc* zu gering. Die Verflechtung von Personen der Dichtung in den litterarhistorischen Roman ist durchaus kein Zeichen späten Ursprungs. Auch Hermesianax z. B. hat ähnliche Erfindungen gekannt.

Ansichten über die Echtheit homerischer Dichtungen.

6.

Daß die sogenannten kyklischen Epen in guter Zeit, ebenso wie Ilias und Odyssee, dem Homer zugeschrieben seien, hat Hiller gelegnet. Seine Tendenz, das Vorurtheil von „Homer als Collectivnamen“ zu bekämpfen, hat ihn hier m. E. auf einem Punkte zu weit geführt.

Einen wohlgegründeten Anspruch auf den Ruhm, ein echtes Ὀμήρειον γράμμα zu sein, hat die alte Thebaïs. Kein Geringerer, als Kallinos der Elegiker vindicierte sie nach dem Zeugnis des Pausanias IX 9, 5 dem Homer: τὰ δὲ ἔπη ταῦτα Καλλιῖνος ἀφικόμενος αὐτῶν ἐς μνήμην ἔφησεν Ὀμηρον τὸν ποιήσαντα εἶναι. Καλλίνω δὲ πολλοί τε καὶ ἄξιοι λόγου κατὰ ταῦτὰ ἔγνωσαν. Hiller hat a. O. S. 325 dies Zeugnis zu entkräften gesucht; Kallinos könne ja irgend etwas Thebanisches aus Ilias und Odyssee als Homerisch erwähnt und Pausanias oder seine Quelle daraus einen falschen Schluß gezogen haben ²⁷⁾. *Quivis praesumitur bonus*: wohin würden wir kommen, wenn wir so unzweideutige Zeugnisse auf so billige Inzichten hin verdächtigen zu dürfen meinten! Kallinos gab über Mopsos und Kalchas Nachrichten, die der Ilias und Odyssee unbekannt sind. Warum soll er nicht auch unverkennbare Auszüge aus der Thebaïs gemacht und diese als homerisch bezeichnet haben ²⁸⁾? — Etwas weniger günstig liegt die Sache bei dem zweiten Thebaner-Epos, den eng verwandten Epigonen. Herodot IV 32 sagt: ἔστι δὲ καὶ Ὀμήρῳ ἐν Ἐπιγόνοισι [περὶ Ὑπερβορέων εἰρημένα], εἰ δὲ τῷ ἑόντι γε Ὀμηρος ταῦτα τὰ ἔπεα ἐποίησε ²⁹⁾. Herodot setzt also auch bei dieser Dichtung den Glauben an ihren homerischen Ursprung

²⁷⁾ Andre Zweifel hat schon Welcker vortrefflich widerlegt, ep. Cycl. 199 ff.

²⁸⁾ In diesem Punkte freue ich mich mit Bethe (Theb. Heldenlieder S. 37) übereinzustimmen. Seine Behandlung der litterarischen Vorfragen (S. 35—42) scheint mir aber in den Hauptpunkten anfechtbar; wie konnte er nur trotz Aristoteles' Poetik sein Verdammungsurtheil über die Proklosexcerpte in so absprechender Form wiederholen (S. 33 f.)? Daß die Proklosexcerpte aus der Ilias interpoliert seien, hat übrigens schon Sengebusch bemerkt, Diss. I p. 151, und damit hat es sein Bewenden.

²⁹⁾ Hillers Polemik gegen Sengebusch u. A. S. 327 ff. scheint mir durchaus berechtigt zu sein. Nur über das paroemiologische Problem S. 339. 342 urtheilt er falsch.

als herrschend voraus, wenn er auch einen leisen Vorbehalt nicht unterdrücken kann. Die alte Thebais, das Gedicht von Amphiaraios, wird er erst recht und ohne Vorbehalt für homerisch gehalten haben⁸⁰). So tritt er dem Kallinos hilfreich an die Seite.

An dem Zeugnis des Kallinos für den homerischen Ursprung der Thebais läßt sich also nichts abdingen. Und jetzt werden wir auch eine verwandte Herodotstelle mit andern Augen ansehen, die Hiller gleichfalls Welcker und Wilamowitz abdisputieren wollte. Herodot erzählt V 67, daß Kleisthenes von Sikyon den Rhapsoden die homerischen Gedichte vorszutragen verbot, weil in diesen vor Allem Argos und die Argiver gefeiert wurden (τοῦτο μὲν ῥαψωδοῦς ἔπαυσε ἐν Σικυωνί ἀγωνίζεσθαι τῶν Ὀμηρείων ἐπέων εἵνεκεν, οἳ Ἄργεῖοι τε καὶ Ἄργος τὰ πολλὰ πάντα ὑμνέονται); derselbe Kleisthenes habe den Heros Adrastos als Argiver aus dem Lande zu vertreiben beabsichtigt (τοῦτο δὲ, ἡρώϊον γὰρ ἦν . . ἐν αὐτῇ τῇ ἀγορῇ τῶν Σικυωνίων Ἀδρήστου τοῦ Ταλαοῦ, τοῦτον ἐπεθύμησε ὁ Κλ. εἶναι Ἄργεῖον ἐκβαλέειν ἐκ τῆς χώρας). Diese Geschichte hat doch in der That, wie v. Wilamowitz (hom. Unters. 352) im Anschluß an Welcker richtig hervorgehoben hat, nur dann Sinn und Verstand, wenn Homer auch als Dichter der Thebais angesehen wird. Hillers Gegenbemerkungen S. 327 f. scheinen mir das Hauptmotiv Wilamowitzens, das aus dem auf Adrast bezüglichen zweiten Satze abgeleitet ist, nicht richtig zu würdigen⁸¹); trotzdem wagt es schließlich auch Hiller nicht geradezu in Abrede zu stellen, „daß Herodot oder sein Gewährsmann unter den Ὀμήρεια ἔρσα nicht bloß Ilias und Odyssee verstanden habe“. Ich glaube, wir können an der Ansicht von Wilamowitz festhalten: die Thebais, das Lied von Adrast, galt dem Herodot als Homerisch.

Wie steht es mit der Herkunft und Gewähr dieser ältesten Zeugnisse über den homerischen Ursprung sogenannter kykli-

⁸⁰) Nicht recht verständlich sind mir Bethe's Bemerkungen über diese Gedichte. Thebais und Epigonen sollen 'ein einziges Epos' sein (S. 39; S. 40 freilich wieder im 'Doppelgedicht'). Aber das Prooimion der Epigonen νῦν . . . ἀργόμεθα ist ja erhalten: wo hat es so etwas je in 'einem einzigen Epos' gegeben? Aehnlich beginnt Hymn. Hom. 30.

⁸¹) Hiller theilt die Zeugnisse im Wortlaut mit, schließt hier aber mit den Worten τὰ πολλὰ πάντα ὑμνέονται, τοῦτο δὲ κτλ., läßt also gerade das weg, worauf es Wilamowitz ankömmt!

scher Gedichte? Wenigstens für Herodot bietet uns die Urkunde, die uns schon so oft geholfen hat, einen gewissen Anhalt. Im Agon heißt es Z. 246 von den thebischen Epen: ὁ δ' Ὀμηρος ἀποτυχὼν τῆς νίκης περιερχόμενος ἔλεγε τὰ ποιήματα, πρῶτον μὲν τὴν Θηβαΐδα, ἔπειτα ἧς ἡ ἀρχή· Ἄργος ἄειδε, θεά . . ., εἶτα Ἐπιγόνους, ἔπειτα ὧν ἡ ἀρχή· ἔπειτα αὐτὸν ὀπλοτέρων ἀνδρῶν ἀρχώμεθα, Μοῦσαι³²⁾. φασὶ γάρ τινες καὶ ταῦτα Ὀμήρου εἶναι. Worauf bezieht sich der Zusatz καὶ ταῦτα κτλ.? Nach meiner Ueberzeugung nur auf das an zweiter Stelle genannte Epos, die Epigonen. Das bestätigt sich durch den Bios 9 p. 5, 3 W., wo dem Homer nur die Ἀμφιάρεω ἐξέλασις zugeschrieben, d. h. das Epigonengedicht abgesprochen wird. Also die biographische Ueberlieferung setzte zu dem homerischen Ursprung der Epigonen ein Fragezeichen. Von der gelegentlichen Bemerkung des Herodot ist sie nicht abhängig. Also wird das Verhältniß umgekehrt sein: Herodot ist durch seinen Homer-Bios veranlaßt, den beschränkenden Zusatz εἰ δὲ τῷ ἑόντι γε κτλ. zu geben, ohne greifbare Gründe ausführen zu können oder zu wollen³³⁾.

7.

Derselbe Herodot hat mit der Annahme zu rechnen, daß die Kypria homerischen Ursprungs seien; doch weist er in ihnen einige Widersprüche zur Ilias und Odyssee nach und spricht sie darauf hin einem andern Dichter zu, II 116: καὶ τόδε . . . δηλοῖ ὅτι οὐκ Ὀμήρου τὰ Κύπρια ἔπεά ἐστι, ἀλλ' ἄλλου τινός.

Nun wird schon bei Pindar fr. 265 (Aelian v. h. IX 15) erzählt, daß Homer ἀπορῶν ἐκδοῦναι τὴν θυγατέρα ἔδωκεν αὐτῇ

³²⁾ Daß mit der Ἀμφιάρεω ἐξέλασις (Ps.-Herod. p. 5 W.) nichts Anderes gemeint sei, als die Θηβαΐς (Agon) halt ich auch nach Immisch's und Bethes Untersuchungen, deren Werth für die Analyse der Sagen ich nicht verkenne, für durchaus wahrscheinlich. Aus der ἐξέλασις wird kein Fragment citirt; der gespreizte Stilist hat nur einen weniger gebräuchlichen Titel anzuwenden oder beizubehalten (s. Suid.) für gut befunden. Aehnlich steht es mit den Ἐπίγονοι und der Ἀλκμαιωνίς: Ἐπίγονοι citieren Herodot und das alterthümliche Agon-Büchlein, Ἀλκμαιωνίς die Mythographen und Grammatiker: d. h. die Namen lösen sich ab, die Sache bleibt dieselbe.

³³⁾ Auf die Gründe, welche schon so früh zu verschiedner Behandlung der beiden Thebanerepen führten, will ich hier nicht eingehn.

προῖχα ἔχειν τὰ ἔπη τὰ Κύπρια⁵⁴⁾. Schon Pindar hat das offenbar in gutem Glauben aus einem anekdotenhaft ausgeschmückten Homer-Bios entlehnt, dem er auch seine sonstigen Angaben über Homer entnommen haben wird⁵⁵⁾. In den Excerpten aus dem alten βίος, die unserm erst in Hadrianischer Zeit redigierten Agon einverleibt sind, ist dieser Zug unterdrückt, ebenso bei Ps.-Herodot 25, p. 13, 28 W., wo man aber in der Erwähnung der Tochter und des Eidams wenigstens ein Rudiment davon erkennen kann; völlig erhalten ist er in dem Suidas-Artikel: γήμας δ' ἐν Χίῳ Ἀρησιφόνην . . ἔσχεν υἱεὶς δύο καὶ θυγατέρα, ἣν ἔγγημε Στασίνοσ ὁ Κύπριος, womit zu combinieren ist Proklos Phot. p. 319 οἱ δὲ Ὅμηρον [τοῖς Κυπρίοις ἐπιγράφουσιν] δοῦναι δὲ ὑπὲρ τῆς θυγατρὸς Στασίνω⁵⁶⁾. Herodot wird also a. O. das Zeugnis dieser litterargeschichtlichen Dichtung bekämpfen, die ja durch ihre gar zu anekdotenhafte Haltung wie durch die Nennung des eigentlichen Inhabers den Zweifel selbst heraufbeschwor.

8.

Die Berechtigung dieser Betrachtungsweise scheint sich zu bestätigen durch ein andres Zeugnis ersten Ranges, das man mit Unrecht neuerdings ziemlich bei Seite gelassen hat.

Wir haben oben zwei Formen der Ueberlieferung über die Herkunft des Margites kennen gelernt; die ältere in Versen, die jüngere in Prosa. Ebenso ist das Räthsel der Fischer in einer prosaischen und einer, doch wohl ältern, poetischen Fas-

⁵⁴⁾ Für Kinkel's Arbeitsweise ist es bezeichnend, daß er unter den Zeugen für die Herkunft der Kyprien (p. 15) Pindar überhaupt nicht erwähnt; die Fundstelle des Fragments wird unter dem Strich neben Tzetzes (!) angeführt.

⁵⁵⁾ Nach Pseudo-Plut. 2, 2 behauptete Pindar Ὅμηρον . . . Χίῳ τε καὶ Συμυραῖον γενέσθαι. Sengebusch (Diss. I 166) erkennt hier zwei verschiedene gelehrte Homer; Akusilaos habe die Chiischen Homeriden genannt, also werde Pindar in einem Falle von ihm abhängig sein. Das ist ganz unwahrscheinlich. Im Bios kommt Homer von Smyrna nach Chios; darauf geht der Ausdruck Χίῳ τε καὶ Συμυραῖον.

⁵⁶⁾ Als Curiosum sei es erwähnt, daß in einem 1894 bei Grunow in Leipzig erschienenen Buch alle diese anekdotenhaften Einzelheiten — bis herunter auf den Diener Skindapos bei Ptolemaeus Hephaestion — als historisch betrachtet werden.

Ansichten über die Echtheit homerischer Dichtungen.

sung erhalten. So mögen hinter der Prosa noch öfter alte Verse stehen, auch wo wir's nicht nachweisen können; Namen, wie Μελησιγένης, Θεστορίδης u. A., sind geprägt mit unverkennbarer Rücksicht auf den daktylischen Rhythmus. Diese alten litterargeschichtlichen Dichtungen, wohl noch Schöpfung wirklicher ἄοιδοί, wurden vergessen über den jüngern halbgeschichtlich gehaltenen Volksbüchern der Rhapsoden, die dem neuen Bedürfnis nach verlässlicher ἱστορίη besser entgegenzukommen schienen. Aber außer dem Margiteseingang ist wenigstens noch ein kostbares Bruchstück ganz in der Urform erhalten, die merkwürdigen Verse des Asios:

Χωλός, στιγματῆς, πολυγήραος, ἴσος ἀλήτη
 ἦλθεν Κνισοκόλαξ, εὖτε Μέλης ἐγάμει,
 ἄκλητος, ζωμοῦ κεχρημένος· ἐν δὲ μέσοισιν
 ἦρωσ εἰστίχαι βορβόρου ἐξαναδύς.

Bekanntlich hat Welcker (zuletzt *Götterl.* III 47, 7) vermuthet daß Meles hier auftritt als Vater Homer's, und daß Knisokolax ein Vor- und Gegenbild des Kreophylos sei. In der Hauptsache war Welcker, was auch Bergk (*PL.* II 23) anzuerkennen scheint, sicherlich auf der rechten Fährte. Dieselbe oder eine ähnliche Dichtung ist es wohl gewesen, nach der nun des Meles Nachkomme Homer auf seinen Fahrten bei Kreophylos von Samos gastfreundliche Aufnahme fand. Kallimachos *Epigr.* VI (*Strabo* XIV 638) τοῦ Σαμίου πόνος εἰμὶ δόμῳ ποτὲ θεῖον ἀοιδὸν δεξαμένου κτλ. müßte sie noch gelesen haben, wenn man die Worte θεῖον ἀοιδὸν, die freilich auch in dem Margiteseingang wiederkehren, als Citat daraus auffassen dürfte; doch mag Kallimachos den Margites selbst zur Hand gehabt haben, den er ja nach unverächtlichem Zeugnis, wohl als echt homerisch, θαυμάζειν ἔοικεν⁸⁷⁾. Möglich also, daß Kallimachos eine Prosaredaktion benutzte, wie vermuthlich Plato *Rep.* X 600³⁸⁾: ὁ γὰρ Κρεώφωλος . . ὁ τοῦ

⁸⁷⁾ Vgl. fr. 74^a p. 228 Schn. Dithely, de Callim. *Cydipp.* p. 9. 10. Welcker, *Ep. Cyklus* 229. Daß Kreophylos Samier genannt wird, würde zu der samischen Quelle stimmen. Die uns erhaltenen prosaischen βίαι verpflanzen ihn nach Ios oder Chios, s. Welcker, *Ep. Cyklus* 225. Aehnlich ist das Schicksal Kynaithons. Wenn Welcker Asios, eine gleichfalls ganz ungreifbare Persönlichkeit, „ungefähr gleichzeitig mit Kreophylos“ dichten läßt (*Ep. Cykl.* 155), so ist das lediglich ein in *tenebris micare*.

³⁸⁾ Vgl. das Scholion und den correctern Suidasartikel.

‘Ομήρου ἐταῖρος, τοῦ ὀνόματος γελοιότερος . . φανείη, εἰ τὰ λεγόμενα περὶ ‘Ομήρου ἀληθῆ· λέγεται γὰρ ὡς πολλή τις ἀμέλεια περὶ αὐτὸν ἦν κτλ. Aber wie dem auch sei: klar ist es, daß Kallimachos eine Ueberlieferung vorgefunden hatte, die mit der *Ἰχθυίας* *Ἰλωςις* zugleich Homers und Kreophylos’ Namen verband und daß er, wie schon Strabo sah, im Anschluß an sie und zugleich im Widerspruch mit ihr, das Gedicht dem echten Homer absprach, ὡς ἐκείνου [Κρεωφύλου] μὲν ποιήσαντος, λεγομένου δὲ ‘Ομήρου διὰ τὴν λεγόμενὴν ξενίαν. Die Sache liegt hier also ganz ähnlich, wie bei Herodots Urtheil über die Kyprien.

9.

Wir fassen zusammen. Ein Legendenbüchlein von Homer und Hesiod, der Kern unsres Bios, hat Simonides, Heraklit, Plato, Thukydides, Aristoteles, manche Einzelheit sogar schon Archilochos vorgelegen: und von diesem alten βίος ist in der Hauptsache auch das Urtheil über die Echtheit der Gedichte abhängig. Völlig greifbar ist dieser Sachverhalt bei Aristoteles, der große Stücke aus dem Agon-Bios, darunter die dem Margites geistesverwandte Anekdote vom Tode des Dichters, in seinen Dialog περὶ ποιητῶν aufgenommen und verwandte Ueberlieferungen in den Politien berücksichtigt hatte (Rose Aristot. Pseudepigr. p. 84 fr. 59. 60; p. 506 f.⁸⁹); Aristot. fragm. p. 79 sq. ed. Lips.). Ebenso günstig liegen die Dinge bei Thukydides. Die oben angeführte Ueberlieferung über den homerischen Ursprung des delischen Hymnus folgt in dem Wettkampfbüchlein mit kurzem Zwischenraum auf die Geschichte vom Tode Hesiods: und diese erzählt Thukydides selbst genau wie der Agon, vgl. III 96: ἀδισάμενος δὲ τῷ στρατῷ ἐν τοῦ Διὸς τοῦ Νεμείου τῇ ἱερῷ, ἐν ᾧ ‘Ησίοδος ὁ ποιητῆς λέγεται ὑπὸ τῶν ταύτῃ ἀποθανεῖν χρησθὲν αὐτῷ ἐν Νεμέᾳ τοῦτο

⁸⁹) Rose meint allerdings p. 79, daß jene *longa de Homero Ista narratio ut recentiore Aristotele magistro auctorem agnoscat sola sufficit*, obgleich schon Eratosthenes und Apollodor den Dichter-Dialog als Aristotelisch citieren! Auch Heraclid. polit. 32. FHG II p. 222 μαρτυρεῖται δὲ καὶ ἐκ Τυρρηνίας ‘Ομηρος παραβαλεῖν εἰς . . . Ἰθάκην, ὅτε καὶ τοῦς ὀφθαλμοὺς λέγεται διαφθαρεῖναι νοσήσας wird Aristotelische Ueberlieferung sein; Näheres oben S. 721 f.

παθεῖν κτλ. Das heißt also, er kannte das Buch vom Agon. Ein weiterer attischer Zeuge war Aristophanes, der einen Vers des Hymnus als homerisch citiert. Auch er hat unser Volksbuch vermuthlich gelesen, wie er sich auf den Aesoproman und verwandte Dichtungen beruft ⁴⁰⁾; ich wenigstens sehe keinen Grund zu bezweifeln, daß der wegen seiner dämonischen μαντεία in den Wespen (1019) genannte Εἰρουκλῆς mit dem Εἰρουκλῆς μάντις identisch ist, der in dem Hesiodgedicht des Eratosthenes an den Mördern des Hesiod das Strafgericht vollzog ⁴¹⁾; Plato (Sophist. p. 252 C) und andre παροιμιαζόμενοι (Zenob. Ath. III 163 = Ps.-Plut. II 22 p. 340 Gott.) werden diese halbmythische Persönlichkeit aus derselben Quelle kennen, wie ja auch das Ησίοδειον γῆρας und Verwandtes daraus geflossen ist.

Solche unverkennbaren Stücke der biographischen Tradition vermag ich bei dem ältesten dieser Zeugen, bei Herodot, nicht nachzuweisen. Aber ihre Spur erkenn ich in der viel besprochenen Notiz II 53 'Ησίοδον γάρ καὶ Ὅμηρον ἡλικίην τετρακοσίοισι ἔτεσι δοκέω μὲν πρεσβυτέρους γενέσθαι καὶ οὐ πλέοσι. Wer so schrieb, hatte erstens eine Urkunde, die Homer und Hesiod zusammenführte, also wohl das Agonbuch. Zweitens glaubte er ein Ereignis aus dem Leben des Einen der beiden Dichter zu kennen, das eine genaue Fixierung auf die Jahre 856—854 erlaubte ⁴²⁾. Worauf diese Fixierung beruht, hat noch Niemand nachgewiesen ⁴³⁾. Man könnte daran denken, daß Herodot die Sage vom Zusammentreffen des Homer und Lykurg zu Grunde gelegt habe, wenn sich nur sein Ansatz des Lykurg (I 65. 66) damit vereinigen ließe ⁴⁴⁾. Irgend ein geschichtlicher Kern steckt in der Aeußerung des Herodot ganz sicher nicht

⁴⁰⁾ Nichts Anderes bedeutet das οὐδ' Αἴσωπον πεπότηκας in den Vögeln, das O. Keller u. A. zu verkehrten Folgerungen für die Aesop-Frage benutzt haben, worüber in einem spätern Abschnitt Mehr.

⁴¹⁾ Daß dieser Seher ein Zeitgenosse des Plato und Aristoteles gewesen sei (Friedel, die Sage vom Tode Hesiods, Jahrb. Suppl. X S. 238¹¹⁾ wird nicht einmal in dem Autoschediasma des Scholions behauptet. Möglich ist freilich, daß Eratosthenes den Namen aus Plato oder Aristophanes übertrug (Hiller), wahrscheinlicher, daß beide ihn aus alter Ueberlieferung kannten.

⁴²⁾ Nach der Berechnung von Rohde, Rhein. Mus. XXXIII 397 Anm.

⁴³⁾ S. Rohde a. O., der Bergks Versuch einleuchtend wiederlegt.

⁴⁴⁾ Spätere Ansätze des Lykurg würden ziemlich stimmen, s. Rohde S. 524 f.

trotz oder vielmehr wegen des zuversichtlichen Tones, in dem sie vorgetragen wird ⁴⁵⁾).

10.

Jetzt rücken auch die von Hiller im Gegensatz zu Wilamowitz behandelten Fragen in ein neues Licht. Hiller hat Recht, wenn er im Anschluß an R. Volkmann bestreitet, 'Homer' habe je in dem verschwommenen modernen Sinne als Collectivname gegolten, wie man, mit wenigen Ausnahmen, seit Welcker anzunehmen pflege (Rhein. Mus. XLII 321 ff.); er bemerkt ganz zutreffend, daß die gewaltige Umwälzung in den Ansichten über den Nachlaß Homers, die danach etwa zwischen 450 und 350 stattgefunden hätte ⁴⁶⁾, sich nicht so glatt und geräuschlos vollzogen haben könnte, sondern daß „jener revolutionären Köpfe, durch welche das Richtige festgestellt ward“, in der Litteratur des vierten und dritten Jahrhunderts irgendwo Erwähnung geschehen müßte (S. 355). Von dem Standpunkt aus betrachtet, zu dem wir uns jetzt durchgearbeitet haben, verschwinden die Gegensätze zwischen den Anschauungen des vierten und fünften Jahrhunderts fast ganz. Die griechischen Epen, das Repertoire der Rhapsoden, waren die Krystallisationspunkte breit angelegter litterargeschichtlicher Dichtungen geworden, ganz wie die alterthümlichen Epigramme bei Ps.-Herodot oder die beiden ersten homerischen Hymnen nach den oben (S. 716) ausgeführten Combinationen. Diese pseudobiographischen Schriften sahen auch Historiker und Gelehrte — Herodot, Thukydides, Aristoteles, Kallimachos — als die Urkunden an, mit denen sie zu rechnen hatten; das mag auf den ersten Blick befremdlich erscheinen, ergibt sich aber durchaus natürlich aus dem antiken Glauben an den geschichtlichen Charakter der erzählenden Dichtung, den auch die Besten nicht überwinden konnten. Nun verbanden die

⁴⁵⁾ Mommsen urtheilte hierüber ganz richtig, Röm. Gesch. I⁶ 181, vgl. Rohde a. O. S. 397 Anm.

⁴⁶⁾ v. Wilamowitz, hom. Unters. 353 f.: „Um 500 sind alle Gedichte von Homer, unter 350 sind von Homer im wesentlichen nur noch Ilias und Odyssee, alle andern sind ihm abgesprochen und werden nun durch Hypothesen [?] bald dem, bald jenem beigelegt; um 150 sind alle diese Hypothesen wieder beseitigt; die Gedichte alle anonym: aber gleichzeitig verschwinden dieselben aus den Händen der Leser“.

alten Homer-Bioi mit den Κύπρια (III) und der Οἰχαλίας ἄλωσις (IV) in eng verwandten, anekdotenhaften Legenden auch andre Dichternamen und ebenso treten bei der kleinen Ilias neben Homer Concurrenten auf den Plan. Recht wohl denkbar ist es, daß in manchen ähnlichen Urkunden, die wir nur aus dem schwachen Nachhall bei Suidas kennen ⁴⁷⁾, diese Dichter als die wahren Verfasser proclamiert wurden; auch mochte die gar zu anekdotenhafte Färbung, die der Homer-Bios gerade an diesen Stellen zeigt — die Kyprien als Mitgift, litterarischer Diebstahl — besonnenere Leser, wie Herodot und Aristoteles, stutzig machen. Damit war dem Zweifel an den Notizen über jene Epen Thür und Thor geöffnet, und man stellte an ihnen die ersten Beobachtungen im Sinne der Chorizonten an, die man gerade so gut an der Ilias und Odyssee, an der Thebais oder am Margites hätte machen können. Aber an diese Dichtungen — das ist die Gegenprobe — wagte man sich in voralexandrinischer Zeit nicht heran; sie waren nach der biographischen Tradition das unbestrittene Eigenthum des éinen Homeros.

Und daß diese Tradition aus der Fülle der Heldenepen wirklich besonders alte und werthvolle Stücke herausgegriffen hatte, dürfen wir Aristoteles und der alten Homerkritik wohl glauben. Die Kämpfe vor Troja und Theben sind auch nach Hesiod's Zeugnis (Op. 160 ff.) der Stoff der ältesten Helden- gesänge.

11.

Anhangsweise noch einige aphoristische Bemerkungen, vorläufige Nutzenwendungen auf die Nachbarprobleme, die hier nicht durchgearbeitet werden können.

Sind die antiken Ansichten über die ältere Geschichte des griechischen Epos im Ganzen aus Urkunden von wesentlich poetischer Haltung abgeleitet, so ist äußerstes Mistraun ihnen gegenüber gerechtfertigt. Die in erheblich späterer Zeit spielenden Siebenweisengeschichten zeigen, wie mit historischen Personen und Thatsachen in phantastischer Willkür kecke Fictionen

⁴⁷⁾ Vgl. die Artikel 'Αριστέας, Εὐμόλπος, Μουσαῖος, 'Ορφεύς, Παλαίφατος, 'Αρκτίνος, Κρεώφυλος, Πείσανδρος.

verbunden wurden; die selbständigen Ueberlieferungen über Pittakos, Periander, Solon ermöglichen es hier jedoch, beide Elemente einigermaßen sauber und sicher von einander zu sondern ⁴⁸⁾. In unserm Falle sind wir weniger günstig dran. Die allgemeine Möglichkeit, daß auch hier geschichtliche Thatsachen und Persönlichkeiten mit verwerthet wurden, muß anerkannt werden. Aber jeder befremdende, verdächtige Zug der Ueberlieferung wird bei ihrem Gesamtcharakter unser Zutraun erschüttern.

Daß die üblichen chronologischen Ansätze der wichtigsten Ependichter auf barer Willkür, in einigen günstigen Fällen auf durchsichtigen Hypothesen beruhen, hat v. Wilamowitz im Gegensatz zu Kirchhof völlig überzeugend nachgewiesen. Aber auch Name und Persönlichkeit der meisten Epiker giebt zu gegründetem Bedenken Anlaß.

Nach Welckers und Robert's Vermuthung (Bild und Lied, Phil. Unters. V 216) geht der Name Lesches auf die Lesche als den Ort, wo man epischen Vorträgen zu lauschen pflegte; den Dichter, der den Namen trägt, als unhistorisch anzusehn, hat Robert auch noch andere Gründe. U. v. Wilamowitz hat dagegen Einspruch erhoben (Hom. Unters. 341 ¹⁴⁾); ebenso gut könne man auch Terpander und Stesichoros zu allegorischen Schatten verflüchtigen ⁴⁹⁾. Bemerkenswerth ist es immerhin, daß das Wort λέσχη nicht zu den gebräuchlichen Namenwörtern gehört; der epische Dichter Λεσχίδης hat seinen Namen von dem alten Zunftgenossen, wie die spätern Homeros und Musaios, und bei den wenigen inschriftlichen Beispielen ist Dasselbe wenigstens möglich. Aber gerade die Thatsache, daß der Name als Künstler- und Spitzname erklärt werden kann, scheint einem Hauptargumente Roberts doch seine beste Beweiskraft zu rauben.

Aber mit seltsamer Beharrlichkeit stellen sich ähnliche onomatologische Bedenken auch in vielen andern Fällen ein. Die Telegonie erzählt von wunderlichen erotischen Abenteuern des Odysseus bei den Thesprotern und läßt auf die mächtige alte Sage vom Kampf des Sohnes gegen den Vater in fast frivol zu

⁴⁸⁾ Schon bei Arion liegt die Sache anders, s. meinen Artikel bei Pauly-Wissowa II 836 ff.

⁴⁹⁾ Robert könnte hierauf freilich mit besserm Recht ähnlich antworten, wie Wilamowitz Herakl. I¹ S. 7¹² in einem verwandten Falle einem Anonymus, wohl Zielinski (Gliederung S. 88).

Ansichten über die Echtheit homerischer Dichtungen.

nennender Weise eine abenteuerliche Dopj
οικεῖ τῇ μὲν Πηνελόπῃ Τηλέγονος, Κίρκῃ δὲ Τηλέμαχος⁵⁰⁾. Als
Dichter gilt Εὐγάμων, von γάμος, also etwa 'Hochzeitfreund'; die
Vermuthung, daß der Name gewählt sei mit Bezug auf den
Schluß der Dichtung, liegt um so näher, als er in guter Zeit
ziemlich vereinzelt dasteht⁵¹⁾. — Der Ahnherr des Arktinos heist,
wie sonst Niemand in vorattischer Zeit, Ναύτης 'Schiffsmann',
sein Vater Τήλης, ein Kurzname zu Τηλεκλής, Τηλεφάνης u. Ae.,
der beziehungsvoll gewählt sein kann im Hinblick auf die wei-
ten Fahrten der Milesier. Nach Welcker sind die beiden Vor-
fahren wirklich geschichtliche Personen (Ep. Cyklus S. 211).
Bedenklich machen aber die Stemmata der übrigen epischen Dich-
ter, die durchaus fingiert sind; ist doch selbst Hesiods Vater
Dios einfach aus einer mißverstandenen Textstelle (Erga 297)
heraus construiert⁵²⁾. Noch befremdender ist der Name Ἀρχ-
τίμος. Es giebt m. W. durchaus keinen ähnlichen antiken Per-
sonennamen; der ἄρχτος ist von den griechischen Namenwörtern
gerade so streng ausgeschlossen, wie der ἔλαφος⁵³⁾ und vieles
andre Gethier. Welcker hat dies Bedenken wohl gefühlt, als er
— was kaum widerlegt zu werden braucht — Ἀρχτίμος von
ἀρχατός abzuleiten vorschlug. Um den ἄρχτος kommen wir nicht
herum. Aber ich denke es handelt sich nicht um die Bestie im
Walde, sondern um das Gestirn am Himmel, das den Schiffern
als Wegweiser dient; der Name klingt so auf's beste mit Ναύτης
und Τήλης zusammen: eine Harmonie die zu schön ist, als daß

⁵⁰⁾ Rohde (Psyche S. 82¹) fragt mit Recht, was denn aus Odys-
seus wurde. Da Kirke auch ihn wiedererweckt, mußte sie billiger-
weise auch für eine Partnerin sorgen, etwa die Thesproterin Kalli-
dike; oder blieb der Treulose zur Strafe unbeweibt?

⁵¹⁾ Durch Ergänzung hergestellt ist Εὐγα[μ]ος CIA. 2, 983 I 72;
auch Γάμος kommt doch ein paar mal vor; aber Alles, so viel ich
sehe, ziemlich spät.

⁵²⁾ Vgl. Lobeck, Aglaoph. I 326. Der Name Dios erscheint
auch in den interessanten thespischen Epigrammen, die überhaupt
unter diesen litterargeschichtlichen Gedichten eine vornehme Stellung
einnehmen ('Ἡσίοδος Δίου Μούσας ἑλικῶνά τε θεῖον καλλίστοις ὕμνοις . . .).
Herwerden (stud. crit. in epigr. 132) meint, daß dadurch 'confirmatur,
patri nomen fuisse Δίος'! Vorsichtiger Rzach, W. Stud. XVI 329, dem
aber der älteste Beleg, das Epigramm, entgangen ist.

⁵³⁾ Ἐλαφόςτικτος bei Lysias XIII 19 gehört keinem griechischen
Bürger; es ist der Spitzname eines Freigelassenen. Diese Probleme,
die in dem neusten Namenbuche noch kaum angearbeitet sind, ver-
langen weit ausholende kultur- und religionsgeschichtliche Behandlung.

sie nicht Absicht sein sollte ^{54a}). Jedenfalls aber muß die völlige Isoliertheit des Namens **Arktinos** schwere Bedenken wachrufen.

12.

Dieselbe Beobachtung wiederholt sich bei Κρωφύλος ^{54b}), Θεοτορίδης, Θαμύρας. Ὀρφεύς, Λίνος und vielen andern alten Dichternamen, die homerischer und vorhomerischer Zeit angehören sollen. Mit dem Namen Ὅμηρος steht es schließlich auch nicht anders ⁵⁵); zu den Namenwörtern wenigstens hat δμῆρος eben sowenig gehört, wie ἄρκτος, λίσσχη oder κρέας. Sollte das Alles Zufall sein? Ist es nicht vielmehr ein Anzeichen dafür, daß diese ältesten Epiker überhaupt nicht aus geschichtlicher Ueberlieferung herkommen, sondern der Sage und Dichtung ihre Existenz verdanken, wie — um ganz krasse Beispiele anzuführen — die onomatologischen ἀπαξ λεγόμενα bei Alkiphron oder Ptolemaios Chennos? Für den, der mit mir den poetisch-novellistischen Charakter und das hohe Alter der eben untersuchten Ueberlieferungen anerkennt, kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. Verloren ist damit für die Geschichte der griechischen Dichtung Nichts. Persönlichkeiten waren diese Schemen nie; und den gewaltigen Schöpfer der Ur-Ilias Homer zu nennen, bleibt uns auch fürder unverwehrt.

II. Der Dichter Pigres und seine Genossen.

1.

Mit vieler Achtung pflegt man die Notiz zu behandeln, daß Pigres, der Bruder der Artemisia, die Batrachomyomachie verfaßt habe. Selbst Th. Bergk (Gr. Litt.-Gesch. I 772 ff.) nimmt sie für bare Münze; *num vere ille carminis auctor fuerit*,

^{54a}) Vgl. Roscher's Lexikon II 860**. ^{54b}) Der Historiker Kreophylos' (Athen. p. 361 C) gehört wohl mit Kadmos von Milet (Roscher's Lexikon II Sp. 873) in eine Kategorie.

⁵⁵) Auf die Homeridenfrage soll hier nicht eingegangen werden; ich glaube, daß im Grunde Niebuhr Recht behält, der „Homer, den Göttersohn“ für eine Art Heros Eponymos ansieht (Jen. Litt. Zeitung 1813, Erg.-Bl. S. 69, vgl. Welcker, Ep. Cykl. S. 166), s. meinen Artikel 'Amator' Pauly-Wiss. I 1829. Nur die Notizen über die Herkunft, den Entstehungsort einiger alten Epen scheinen mir wirklich geschichtlichen Charakter zu tragen. Bei der Telegonie z. B.

numquam fortasse poterit satis explorari meint zurückhaltend genug P. Brandt *Corp. poes. ep. ludib.* I 3, und in der angekündigten neusten Bearbeitung des Gedichtes soll, wie es scheint, der Name Pigres sogar auf dem Titel prangen⁵⁶⁾. Es mag gewagt erscheinen, vor dem Erscheinen dieses in textkritischen Dingen gewiß viel Neues bietenden Buches über die 'Pigresfrage' zu sprechen; was ich zu sagen habe, läßt sich aber in aller Kürze darlegen, und hat mit der Kritik und litterarischen Fixierung der Batrachomyomachie im Grunde wenig zu schaffen.

Die spärlichen Zeugnisse für den Dichter Pigres mögen hier vollständig zusammengestellt werden, ebenso die verwandten Urkunden; genaue Kenntnis der Akten ist bei unserm Verfahren unerlässlich.

- I. Suid. (Hesych. p. 168 Fl.) *A. Πίγρης, Κάρ ἀπὸ Ἀλικαρνασοῦ, ἀδελφὸς Ἀρτεμισίας τῆς ἐν τοῖς πολέμοις διαφανοῦς, Μαυσιώλου γυναικὸς (?) B. δς τῇ Ἰλιάδι παρενέβαλε κατὰ στίχον ἐλεγείων, οὕτω γράψας·*

μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος

Μοῦσα, σὺ γὰρ πάσης πείρατ' ἔχεις σοφίης.

C. ἔγραψε καὶ τὸν εἰς Ὅμηρον ἀναφερόμενον Μαργίτην καὶ Βατραχομυομαχίαν.

- II. Plut. de Herod. malign. 43 p. 873 EF: *τὰ δ' ἐν Σαλαμῖνι διηγούμενος [Herodot.] τοσούτους περὶ Ἀρτεμισίας λόγους γέγραφεν, ὅσοις τὴν ἑλὴν ναυμαχίαν οὐκ ἀπήγγελλε· τέλος δὲ, καθημένους ἐν Πλαταιαῖς ἀγνοῆσαι μέχρι τέλους τὸν ἀγῶνα τοὺς Ἑλλήνας [= I A], ὥσπερ Βατραχομυομαχίας γινομένης, ἦν Πίγρης ὁ Ἀρτεμισίας ἐν ἔπεσι παίζων καὶ φλυαρῶν ἔγραψε [= I C].*

- III. Schol. Batr. Marc. 613 (= Tzetz. Exeg. in Il. p. 37, 3): *αὕτη δὲ ἐστὶν Τίγρητος τοῦ Καρός [= I A. C].* Aehnliches öfter, z. B. cod. Vat. Palat. 363 fol. 310 (bei Stevenson, cod. Pal. descr. p. 220) *Ὁμόρου μυοβατραομαχία, ἐν δὲ τισι Γρητὸς τοῦ Καρός.*

bestätigt u. A. das Vorkommen eines Arkesilaos als Sohnes des Odysseus (Eustath. Od. p. 1796, 47) den kyrenäischen Ursprung. Denn es ist kaum Zufall, daß der Name Arkesilaos in der kyrenäischen Herrscherfamilie erblich ist.

⁵⁶⁾ In der gr.-ßen Ausgabe, deren baldiges Erscheinen A. Ludwig in Teubner's Mittheilungen verheißen hat; vgl. die Königsberger ind. lect. 1894. 1894/5 (s. Peppmüller, Berl. ph. Wochenschr. 1895, 610).

Das ist Alles, was wir von der litterarischen Thätigkeit des Pigres hören. Wer ist dieser Pigres?

Gewöhnlich antwortet man mit dem Suidasartikel, der Bruder der Artemisia. Aber wer die Plutarchstelle im Zusammenhang liest, wird keinen Augenblick zweifeln, daß hier jener Karer Pigres gemeint ist, der von Herodot in einem Athem mit Artemisia genannt wird, VII 98. 99: καὶ Καρῶν Ἰστιάδης τε ὁ Τύμνεω καὶ Πίγρης ὁ Ὑστρελδώμου καὶ Δαμασίθυμος ὁ Κανδαύλεω [στρατηγοὶ ἦσαν]. τῶν μὲν νῦν ἄλλων οὐ παραμένημαι ταξιαρχέων . . . Ἀρτεμισίης δέ, τῆς μάλιστα θωῦμα ποιεῦμαι . . ., ἥτις ἀποθανόντος τοῦ ἀνδρός . . . ἐστρατεύετο οὐδεμιᾷς ἐούσης ἀναγκαίης . . . θυγατὴρ δὲ ἦν Λυγδάμιος, γένος δὲ ἐξ Ἀλικαρνησοῦ τὰ πρὸς πατρός, τὰ μητρόθεν δὲ Κρήσσα· ἡγεμόνευε δὲ Ἀλικαρνησέων τε καὶ Κώων καὶ Νισυρίων τε καὶ Καλυδονίων κτλ. Wie also Hesychios oder sein Gewährsmann diese Artemisia mit der jüngern verwechselt und ihr einen falschen Gatten aufgezwungen hat⁵⁷⁾, so scheint er, eine vieldeutige Quellenstelle nach Art der Plutarchischen auslegend, auch ihr Verhältniß zu Pigres falsch überliefert zu haben. Denn bei Plutarch könnte man zu ὁ Ἀρτεμισίας allenfalls hinzudenken πολίτης (statt ἀδελοφός), wie man längst erinnert hat.

2.

Also der karische Truppenführer ist ein griechischer Litterat! Schon das muß uns stutzig machen.

Und dieser Eindruck wird keineswegs gemildert durch die Art seiner litterarischen Thätigkeit. Er verfaßt (C) zwei Werke, die sonst meist dem Homer zugeschrieben werden, den Margites und die Batrachomyomachie. Für den Margites sei auf die oben (S. 714 f.) gegebenen Darlegungen verwiesen; für die Batrachomyomachie als Jugendwerk Homers zeugen Martial (XIV 153), Statius (Silv. praef.), der Meister der Homerapothese Archelaos und die geschlossene hinter ihnen stehende biographische Ueberlieferung bei Ps.-Herodot 24 p. 12 W. (τοὺς Κέρκωπας καὶ βατραχομυομαχίην . . . καὶ τᾶλλα πάντα ὅσα παῖγνά ἐστιν Ὀμήρου

⁵⁷⁾ S. Bergk, Litt.-Gesch. I 772⁷⁸.

ἐνταῦθα' ἐποίησε παρὰ τῷ Χίῳ), Suidas-Hesychios (s. Ὀμηρος, p. 154, 1 Fl.), Proklos (vit. p. 27, 64 W.). Mit Recht nennt E. Meyer (Gesch. d. Alterthums II 272 A. S. 420) die Angabe, daß der Margites von Pigres verfaßt sei, absurd, und ich wüßte Niemand, der sie noch ernsthaft zu nehmen für nöthig hielte; das Gedicht ist ja einige Jahrhunderte früher nachweisbar, und die schwächliche Wassenbergh'sche Compromißpolitik, welche nur die Jamben im Margites dem Pigres als Interpolation zuschiebt, hilft schon deshalb nichts, weil ja Archilochos gerade einen Trimeter daraus citierte⁵⁸). Die Notiz über die Batrachomyomachie ist aber von der über den Margites kaum zu trennen; zwei homerische ἀμφιβατήριμα werden einem andern Verfasser beigelegt, wie so oft in den oben behandelten Ueberlieferungen. Allerdings kann man die Batrachomyomachie nicht mit Sicherheit in 'vorpersischer' Zeit nachweisen. Aber hier heißt es: ἀπολῆ μετ' αὐτῶν τοιγαροῦν μεθ' ὧν ἦλω. Schon danach darf man mit ziemlicher Zuversicht behaupten, daß Pigres' Ansprüche auf die Batrachomyomachie geschichtlich ebenso viel, d. h. eben so wenig Werth haben, wie seine Ansprüche auf den Margites.

3.

Und nun sehe man sich vollends die umfänglichere Notiz noch an, die Suidas vorher bringt (I B), wie Pigres die hexametrische Ilias durch Einschub von Pentametern in Elegeia verwandelt habe — ich denke, sie wird unser Zutraun zu dem urkundlichen Charakter dieser Ueberlieferungen nicht gerade erhöhen. Freilich steht sie in dem biographischen Wust des Suidas nicht vereinzelt da; ich will die beiden Parallelen dem Leser unmittelbar vor Augen rücken, um ihren Eindruck nicht abzuschwächen:

IV. Suid. (Hesych. p. 103 Fl.) A. Ἰδαῖος Πόδιος, υἱὸς Λισσοῦ, ἐποποιός. B. παρεμβάλων στίχον στίχῳ ἐδίπλασε τὴν ποίησιν Ὀμηροῦ [= I B]. C. ἔγραψε καὶ ἄλλα· Ῥόδια εἰς ἐπη γ. ἄλλα Ῥόδια A. v. Gutschmid, Ῥοδιακά εἰς ἐπη γ. ἔγρ. καὶ ἄ. Flach.

⁵⁸) Vgl. oben S. 711 f. Mit Recht opponiert gegen sie auch der zu früh geschiedene R. Volkmann in seiner Bearbeitung von Bernhardt's griech. Litt. I 389; aber noch Sittl (I 237) hat sie einfach wiederholt.

V. Suid. (Hesych. p. 215 Fl.) Α. Τιμόλαος Λαρισαῖος ἐκ Μακεδονίας ῥήτωρ, Ἀναξιμένους τοῦ Λαμψακηνοῦ μαθητής· Β. δὲ καὶ ποιητικῶς ἔχων παρενέβαλε τῇ Ἰλιάδι στίχον πρὸς στίχον καὶ ἐπέγραψε τὸ σύνταγμα Τρωικόν·

μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος,
 ἦν ἔθετο Χρόσσου κεχολωμένος εἵνεκα κούρης,
 οὐλομένην, ἣ μυρὶ Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκε
 μαρναμένοις, ὅτε Τρωσὶν ἄτερ πολέμζον ἄνακτος κτλ.

C. Ἐγράψε καὶ ἄλλα τινά.

Pigres, Idaïos, Timolaos haben danach alle drei den närrischen Gedanken ausgeführt, die Ilias durch eingeschobene Verse zu 'verdoppeln'. Und alle drei sind auch demselben Schicksal anheimgefallen: abgesehen von der biographischen Ueberlieferung bei Suidas-Hesychios ist ihre litterarische Thätigkeit so gut wie vergessen. Für Iδαῖος von Rhodos wüßte ich kein zweites Zeugnis anzuführen, und ganz unerhört ist der Name seines Vaters, Λισός; man fühlt sich bei solchen litterarischen Unica geradezu an das Buch von den Flüssen und Ptolemaios Chennos erinnert. Und wirklich findet sich das einzige weitere Zeugnis, das von einem Macedonier Timolaos spricht, in einem späten Ueberlieferungsknäuel, an dem man schon längst die Marke der Lügenfabrik des Ptolemaios erkannt hat:

Eustath. Od. λ 1697, 57: ἐδόθησαν δὲ καὶ ἄλλοις τῶν ἡρώων μνήμονες, οἷον . . . τῷ Πατρόκλῳ δὲ ὑπ' Ἀχιλλέως Εὐδωρος . . . , ἀναιρεθῆναι δ' αὐτὸν . . . ὑπὸ Πυραίχμου· διὸ καὶ αὐτὸν πρῶτον ἀναιρεθῆναι ὑπὸ Πατρόκλου ἱστορεῖ	Ptolem. Heph. bei Phot. Bibl. 147 ^a 24: εἶπετο . . . μνήμων . . . Πατρὸς Εὐδωρος. Vgl. Hercher, Jahrb. f. Philol. Suppl. I S. 22/288.
---	--

Nun ist es zweifellos, daß die litterarischen Bioi des Suidas in viel höherem Maaße, als es die Ausgabe von Flach erkennen läßt, aus dieser unreinen Quelle inficiert sind. Mit Händen zu greifen

⁶⁹⁾ Derselbe Timolaos könnte gemeint sein in der Notiz über Sänger als μνήμονες Eustath. schol. Od. γ 267, schol. α 325 (vgl. Ptolem. bei Phot. 152^b 35 über Demodokos). Es fragt sich nur, ob die Quellenangabe οὕτω Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς nicht doch für den ganzen Artikel gilt; die Notizen über uralte Dichter-διαδοχαὶ (Automedes Demodokos u. s. w.) wären schließlich auch einem Peripatetiker susutraum. S. auch Ps.-Plutarch de flux. 9, 1 p. 57 H, Müller (FHG. IV 521) scheint den Charakter dieser Nachrichten nicht erkannt zu haben.

Der Dichter Pigres und seine Genossen.

ist das in der Vita eines Ptolemaios, die Flach
suspecta bezeichnet:

- VI. Suid. (Hesych. p. 183 Fl.) *A.* Πτο- Ptolem. Heph. bei Phot.
λεμαῖος Κυθήριος ἐποποιός. *B.* οὗτος Bibl. 150^a 24: ἡ δὲ
ἔγραψε περὶ ψαλακάνθης. ἐν τούτῳ ψαλάκανθα βοτάνη ἐστὶν
δὲ φησιν, ὅτι βοτάνη ἐστὶ θαυμασ- Αἰγυπτία, ἥτις ἵπποις
τὴν τινα δύναμιν ἔχουσα. περιαιπτομένη νίκην παρ-
έχει κτλ.

Längst entlarvt ist aber beispielsweise auch der ganz vereinzelt
dastehende Korinnos (s. Hercher S. 12/278) der, wie mir scheint,
den Epiker Palamedes mit sich reißt:

- VII. Suid. (Hesych. p. 123 Fl.) *A.* Κόριννος Ἰλίου ἐποποιός τῶν πρὸ
Ὀμήρου *B.* καὶ πρῶτος γράψας τὴν Ἰλιάδα ἔτι τῶν Τρωι-
κῶν συνισταμένων. ἦν δὲ Παλαμήδους μαθητής, καὶ ἔγραψε
τοῖς ὑπὸ Παλαμήδους εὐρεθεῖσι Δωρικοῖς γράμμασιν κτλ.

- VIII. Suid. (Hesych. p. 160 Fl.) *A.* Παλαμήδης Ναυπλίου καὶ
Κλυμένης, Ἀργεῖος, ἐποποιός. *B.* ἦν δ' οὗτος ἀνεφίδς τοῦ
βασιλέως Ἀγαμέμνονος πρὸς μητρός. ἔσχε δ' εὐφυῶς πρὸς
τε φιλοσοφίαν καὶ ποιητικὴν καὶ εὐρετὴς γέγονε τοῦ ζ στοι-
χείου . . . φήφων τε . . . καὶ μέτρων καὶ σταθμῶν. τὰ δὲ
ποιήματα αὐτοῦ ἠφανίσθη ὑπὸ τῶν Ἀγαμέμνονος ἀπογόνων
διὰ βασκανίαν. ὑπολαμβάνω δὲ καὶ τὸν ποιητὴν Ὅμηρον
αὐτὸ τοῦτο πεπονθέναι καὶ μηδεμίαν τοῦ ἀνδρὸς τούτου
μνήμην ποιήσασθαι.

Von dem Neid des Homer gegen Palamedes spricht wiederholt
Philostratos im Apollonios (III 22, 2. IV 16, 6 und öfter),
und in derselben Schrift hat schon Hercher Anleihen bei der gei-
stesverwandten 'neuen Geschichte' nachgewiesen. Des Palamedes
gedenkt Ptolemaios selbst in anderm Zusammenhang in dem Pho-
tiosexcerpt 146^b 27. Angebliche Vorläufer und Concurrenten
Homers behandelt er mit sichtlicher Vorliebe. Damit ist erwie-
sen, was schon die Erwähnung des Palamedes in dem Artikel
Korinnos vermuthen ließ.

In einem Falle, der freilich auch dem Blinden einleuchten
muß, wird der Trug auch bei Flach unbedingt anerkannt:

- IX. Suid. (Hesych. p. 6 Fl.) *A.* Αἴ- Ptolem. Heph. bei Phot.
σωπος Μιθριδάτου ἀναγνώστης. 153^b 22: Πᾶνά φασι νιχθὺν
B. ἔγραψε περὶ Ἑλένης, ἐν ᾗ φησι εἶναι θαλάσσιον κητώδη

Πᾶνα ἰχθὺν καλεῖσθαι κητώδη, ἐν . . . ἐν τούτῳ λίθον εὐ-
 τούτῳ δὲ τὸν ἀστερίτην λίθον εὐρίσ- ρίσκεσθαι ἀστερίτην . . . ,
 κεσθαι, δς . . . ποιεῖ δὲ πρὸς φίλτρα. C. ποιεῖν δὲ καὶ πρὸς φίλτρον.
 ἔγραψε καὶ Μιθριδάτου ἐγκώμιον ⁶⁰).

Weniger bezeichnend, aber immerhin bemerkenswerth sind folgende Beispiele :

- X. Suid. Ἀβας, σοφιστής, ἱστο- Ptolem. Heph. bei Phot. p.
 ρικά ὑπομνήματα καὶ τέχνην 150^b 23 Ἀβας δὲ Ἀβρῶ ταύ-
 ρητορικὴν καταλιπών. την καλεῖσθαι κτλ.

Derselbe Abas aus derselben Quelle wird wohl von Servius Aen. IX 264 für *Troica* citiert (wie sich bei Servius zu Aen. II 23 eine Notiz des Ptolem. Heph. p. 153^b 22 wiederfindet); was es mit dem späten Redner Abas auf sich hat (Rhet. Gr. VII 203 Walz), können wir dabei auf sich beruhen lassen.

- XI. Suid. Σωτάδης Tzetz. zu Lycophr. 1350 Ptolem. Heph. bei
 Βυζάντιος φι- Σώτας δ' ὁ Βυζάντιος Phot. 147^b 16. Ἑρα-
 λῶσφος ⁶¹), ὡς ἐν θεῶν λόγοις γενέσθαι κλῆς . . . Ἑραν ἔσω-
 ἐν τῷ ἑπερίφι- Ἑρακλέα Γίγαντα τὸν σεν ἐξερχόμενον αὐ-
 λοσοφία Ἀρι- ἑπρόνομον ἀνηρηχότα. τῇ ἀνελών τὸν . .
 στοκλῆς. S. Hercher S. 6¹. πορίπνοον Γίγαντα.
 Vgl. Hercher S. 23.

Da von dem Philosophen Sotadas sonst meines Wissens Niemand Notiz nimmt, wird wohl wieder die geheime Weisheit des Ptolemaios von Suidas weiter gegeben sein ⁶²).

Charakteristisch für die drei vollständigeren Artikel VI—VIII ist es, daß erst ein recht spärlicher biographischer Steckbrief gegeben (A), und dann eine Einzelheit aus der dichterischen Thätigkeit der Leute mit unverhältnismäßiger Breite, fast im Erzählerton, mitgeteilt wird. Auch hierin verräth der Bios des Timolaos (V) dieselbe Hand. Wir können dreist sagen: er ist aus der 'neuen Geschichte' entlehnt und gehört unter ihre Bruchstücke.

⁶⁰) Wenigstens diesen Artikel hat Flach mit einem Hinweis auf Hercher eingeklammert.

⁶¹) Flach nimmt hier eine Lücke an; bei Ptolemaios könnte aber so über den Dunkelmann berichtet sein.

⁶²) Gleiches Kaliber haben die Artikel Πέρσης Ἀσπραῖος ἐποποιός, Σιμωνίδης Καρύστιος u. A., doch fehlen mir hier Parallelstellen.

Der Dichter Pigres und seine Genossen.

4.

Die ziemlich einförmige Methode, mit der Ptolemaios und Genossen ihre litterarische Falschmünzerei betrieben, kennen wir genau aus dem Buch über die Flüsse, dem Ptolemaios-Excerpt bei Proklos und aus dem von Hercher mit glücklichem Scharfblick erschlossenen Nebenquellen, besonders Eustathios, Tzetzes, Helladios, Klemens, aber auch Servius, Athenaeus, Sextus Empiricus, Stephanos, Philostratos und selbst Plutarch, der in den Quaest. conviv. V 2 p. 764 F Notizen im Stil des Ptolemaios mitzutheilen nicht verschmäht hat (Hercher S. 8/274). Ptolemaios läßt falsche Zeugen dutzendweise antreten und trägt die abenteuerlichsten Windbeutelereien wie sicher überlieferte Thatsachen vor. Von einem Stichwort läßt er gleich eine ganze Schnur solcher Lügen abrollen; bringt 'neue Kunde' über die wunderbaren τελευταὶ berühmter Leute (146^b 17), über Blendungen (146^b 42), über die μνήμονες der Heroen (147^a 25), über Geburtszeiten und Geburtswunder (148^b 31), über Leute, die vom leukadischen Felsen herabgesprungen sind (153^a), über Buchstaben als Beinamen (151^b 11), über Homonymoi, Anonymoi und Umnennungen (passim). Sogar Bruchstücke von Dichtungen wagt er zu fälschen (Hercher S. 14). Wenigstens ein besonders gravierendes Beispiel sei hier mitgetheilt:

XII. Tzetz. Lyc. 178 Ἀγαμήτωρ Ptolem. bei Phot. 152.

δὲ ὁ Φαρσάλιος Πυρίσσοον πρότερον 29: ὡς Ἀχιλλεύς . . .
λέγει Ἀχιλλέα κεκλιῆσθαι ἐν τῷ ὑπὸ τῆς μητρὸς Πυρίσ-
τῆς Θέτιδος ἐπιθαλαμίῳ . . ., σοὺς ἐκαλεῖτο κτλ.
ὡς τὰ ἔπη αὐτοῦ σαφῶς δηλώσεις·

Παιδὸν δ' οὖνομα θῆκε Πυρίσσοον. ἀλλ' Ἀχιλλῶα

Πηλεὺς κίχλησεν, χεῖλος εἴνεκά μιν
κείμενον εἰνὶ κόνει σποδιῇ ἐπὶ πῶρ ἀπάμερσε
χεῖλος αἰθομένου ἀπροφάτως ἑτέρου ⁶⁹).

Damit ist unsre Beweiskette geschlossen.

In den Biographika des Suidas ist nachweislich auch die neue Geschichte' des Ptolemaios Chennos ausgeschrieben.

Der βίος des Timolaos stammt zweifellos aus dieser Quelle. Die Verse hat Ptolemaios selbst zusam-

⁶⁹) Vgl. meinen Artikel Agamestor bei Pauli-Wissowa I 729.

mengestoppelt, sie sind ein würdiges Seitenstück zu dem Agamestorepigramm.

Dem Artikel Timolaos sind die Abschnitte über Idaios und Pigres der ganzen Anlage nach aufs engste verwandt: erst eine spärliche biographische Notiz, dann eine ausführliche Bemerkung über angebliche Homer-Interpolationen mit zwei Proben, endlich ein paar Worte über 'andre Werke'. Und wenn drei Leute auf den abenteuerlichen Gedanken gekommen sein sollen, die Ilias durch Einschub von Versen zu verdoppeln, so entspricht das ganz der Fälschertechnik des Ptolemaios, der sich nicht gern mit Kleinigkeiten abgiebt, sondern seine Erfindungen gleich in ganzen Bündeln an den Mann zu bringen liebt. Also sind alle drei βίοι aus der neuen Geschichte entlehnt. Das Distichon des alten Pigres, das Bergk unbedenklich unter die Elegikerfragmente der besten Zeit einge- reiht hat, erweist sich, wie die Verse des Agamestor und Timo- laos, als eine plumpe Erfindung des Ptolemaios Chennos.

5.

Und die Batrachomyomachie? Es muß jetzt, denk' ich, Je- dem einleuchten, daß es methodisch unmöglich ist, die letzte Notiz des Pigres-Bios (I C) von dem Schwindelkram, mit dem sie ver- strickt ist, loszulösen und als geschichtlich glaubhaft weiter zu verwerthen. Sie entspricht auch vortrefflich den schriftstellerischen Neigungen des Ptolemaios. Ptolemaios war Verfasser eines 'Ανθ- όμυρος; er versündigte sich, wie so manche unsaubren Geister jener Zeit, mit besondrer Vorliebe an Homer und seinen alten Auslegern. Er sog Quellen aus den Fingern, die Homer ausge- plündert haben sollte; griff Zeugenberichte aus der Luft, um die Ilias und Odyssee urkundlich zu ergänzen und zu verbessern; schüttelte über Epiker vor und nach Homer die überraschendsten Nachrichten dutzendweis aus dem Aermel (Hercher S. 276 f.). Τοὺς πρὸ αὐτοῦ ἐσφαλμένως τὰ περὶ τούτων ὑπολαβεῖν τε καὶ ἀνα- γράφαι (146^b 25) stand wie ein Motto an der Spitze der 'neuen Geschichte', und ein schwindelhaftes Alles wissen und Alles besser wissen wollen ist ihre Tendenz vom ersten bis zum letzten Satz. Der paradoxe Einfall, ein paar unter der Flagge Homer's se- gelnde παλγνία im Gegensatz zur Vulgata mit überlegner Miene

Der Dichter Pigres und seine Genossen.

für einen karischen Feldhauptmann in Beschlag zu nehmen, dieses kecken Lügenpropheten durchaus würdig.

So geht die scheinbare 'biographische Ueberlieferung' über Pigres durchaus auf die 'neue Geschichte' zurück. Selbst Plutarch wird unter ihrem Einflusse stehn, wenn er, beiläufig und in humoristischer Polemik, den Pigres als Verfasser der Batrachomyomachie erwähnt; daß er seine Hand von solchen 'gelehrten Lügen' nachchristlicher Grammatiker nachweislich nicht immer rein gehalten hat, haben wir schon oben gesehen.

* * *

Hiermit hatte ich die Untersuchung abgeschlossen, als ich bei wiederholtem Durchblättern der Photios-Excerpte auf folgende Stelle aufmerksam wurde:

XIII. Ptolem. Heph. bei Phot. p. 153^a 25: ὡς καὶ Ἀρτεμισία ἡ Λυγδάμιδος ἡ τῇ Πέρσῃ συστρατεύσασα, ἐρασθεῖσα Δαρδάνου Ἀβυδηνοῦ καὶ ὑπερωμένη ἐκκόψει τοὺς ὀφθαλμοὺς κοιμωμένου, τῆς δ' ἐπιθυμίας κατὰ θεῶν μῆλιν ἐπιταθείσης πορευθεῖσα . . εἰς Λευκάδα ἔρριπεν ἑαυτὴν κατὰ τῆς πέτρας καὶ ἀναιρεθεῖσα ἐτάφη.

Ptolemaios Chennos hat den 'Vater der Geschichte' ähnlicher Fürsorge gewürdigt, wie Homer. Nur ér „kennt 150^a 6 den von Herodot I 51 mit Fleiß verschwiegenen Namen des Delphiers, welcher auf einen von Kroesus geschenkten Weihkessel Λακεδαιμονίων geschrieben hatte; nur ér weiß 150^b 19, daß die bei Herodot namenlose Gemahlin des Kandaules Nysia oder Tudu oder Klytia oder Habro, und daß der bei Herodot I 35, 45 namenlose Bruder des Adrastos Agathon geheißen habe; nur ér weiß 148^b 10, daß nicht Herodot, sondern Plesirrhoos ὁ Θεσσαλὸς ὕμνογράφος, ἐρώμενος γεγονώς Ἡροδότου καὶ κληρονόμος, das Prooemium zur Klio geschrieben“ (Hercher 281 f.). So weiß auch er allein von diesen erotischen Abenteuern der herodotischen Artemisia. Und wenn er sich mit der Artemisia so eingehend beschäftigt hat, wird ihr Nachbar bei Herodot, Pigres, nicht leer ausgegangen sein.

Ich denke, diese Stelle bringt uns die urkundliche Bestätigung unsrer Hypothese ⁶⁴).

⁶⁴) Ganz unmöglich ist es nicht, daß bei der ober S. 736 nachgewiesenen Confusion Ptolemaios selbst mit die Hand im Spiel hat.

Damit ist die 'Pigres-Frage' so hoff ich, abgethan; und mit Pigres verschwinden auch seine Kunstgenossen Idaios und Timolaios, mit deren litterarischer Fixierung sich z. B. Th. Bergk abgegeben hat (Griech. Litt. I 889), in der Versenkung. Die „absurde Novität“ — um mit einem Wort des trefflichen Hercher zu schließen, ohne dessen Vorgang wir unsern Weg schwerlich gefunden hätten — ist nun ganz in der Ordnung und „alle Widersprüche, welche redliche Forscher verwirrten, lösen sich zur Zufriedenheit“ *).

*) [Vorstehendes war längst gesetzt, als ich aus der Berl. philol. Wochenschrift 1895, 42, 1342 ersah, daß A. Kirchhoff in der Berliner Akademie über „den Margites des Pigres von Halikarnaß“ gelesen und das Epyllion für eine „giftige Satire“ auf „Pisindelis, den damaligen Dynasten von Halikarnaß“ erklärt hat. Die Suidas-Notiz soll aus Glaukos von Rhegion herkommen. Die Wirkung meiner Darlegungen mein' ich Dem gegenüber ruhig abwarten zu können].

(F. f.)

Plato und der Homerbios.

Ein Hauptzeugnis für die oben S. 712 ff. erörterten Fragen ist die angeführte Phaedrusstelle p. 243 A, die hier mit der biographischen Ueberlieferung (jetzt am vollständigsten im Bios des codex Mureti bei Sittl, Sitzungsber. d. Bayr. Akad. 1888 S. 27, später bei Piccolomini, Hermes XXV 454) confrontiert werden möge:

Bios: ἄλλοι δὲ φασιν τοῦτο αὐτὸν πεπονθέναι [τοῦτο] διὰ μὴ-
νιν τῆς Ἑλένης ὀργισθείσης
αὐτῷ διότι εἶπεν αὐτὴν κατα-
λειπεῖν μὲν τὸν πρότερον
ἄνδρα . . . οὕτως γοῦν . . . παρ-
έστη . . . νοκτὸς ἢ φυγῇ τῆς ἡ-
ρωίνης παραινοῦσα καὶ τὰς
ποιήσεις . . . τὸν δὲ μὴ ἀνα-
σχέσθαι ποιῆσαι τοῦτο.

Plato: ἔστι δὲ τοῖς ἀμαρτάνουσι
περὶ μυθολογίαν καθαρμὸς ἀρ-
χαῖος, ἐν ᾧ Ὅμηρος μὲν οὐκ ἤ-
σθετο, Στράτιχος δέ. τῶν γὰρ
ὀμμάτων στερηθεὶς διὰ τὴν Ἑ-
λένης κατηγορίαν, οὐκ ἠγνόησεν
ὥσπερ Ὅμηρος κτλ.

Offenbar kennt schon Plato eine Erzählung, nach der Homer wie Stesichoros von der beleidigten Helena mit Blindheit gestraft wurde. Ebenso weiß er, ganz wie die Bioi, daß Homer in kümmerlichen Verhältnissen lebte und bei Kreophylos Aufnahme fand (Rep. X 600 E), s. oben S. 727.

Tübingen.

O. Crusius.

Miscellen.

19. Theopomp bei Babrius.

Theon bemerkt im Eingang des ersten Abschnitts der *Progymnasmata* (p. 66 Sp.), der Lehrer müsse allem schöne Musterbeispiele klassischer Schreibein lernen lassen: *μύθου δὲ ὁποῖός ἐστι . . . ἐν τῷ λόμπου τῶν Φιλίππικῶν* (fr. 139 FHG. I p. 302). *ὁ τὸ λέμου καὶ τῆς ὕβρεως, ὃν ὁ Φίλιππος διὰ τοὺς αὐτοκράτορας τῶν Χαλκιδέων.* Es ist von einem Bearbeiter der antiken Fabeln berichtet, daß bei Babrius eine unvollständige dieser — natürlich von dem Historiker Iustinus — Philippus nachweisbar ist, Fab. 70:

Θεῶν γαμοῦντων, ὡς ἕκαστος ἐξεύχθη
ἐφ' ᾧπασιν Πόλεμος ἐσχάτω παρῆν κλήρω·
Ἵβριν δὲ γῆμας, ὃν μόνην κατειλήφει,
ταύτης περισσῶς, ὡς λέγουσιν, ἡράσθη,
ἔπεται δ' ἔτ' αὐτῇ πανταχοῦ βαδίζουσα.

Bei Homer ist Eris die Begleiterin des Ares (Δ 440. E 334. 392) und bekannt ist der Spruch *τίκτει τοι κόρος ὕβριν* (Sol. 8. Theogn. 153, paroemiogr.): die Verbindung des personifizierten Polemos mit Hybris finden wir nur in dem Theopomp-Fragment und bei Babrius. Babrius wird die Theopompstelle, wie die übrigen bei Theon angeführten, aus einer zu rhetorischen Zwecken angelegten Sammlung von *παράδειγματα* (etwa des Nikostratos) kennen gelernt haben. In dem Theopomp-Auszuge bei Iustinus-Trogus VIII 3 ist die Fabel leider nicht berücksichtigt. Dagegen darf man ein verwandtes Stück in der *κτίσις* von Massalia bei Iustinus XLIII 4, 4 (*canem aliquando partu gravidam locum a pastore precario petisse in quo pareret . . . , ad postremum adultis catulis ful-tam domestico praesidio proprietatem loci sibi vindicasse*) wohl auf dieselbe oder eine ihr nahstehende griechische Quelle zurückführen. Vgl. jedoch Phaedr. I 19.

T.

Cr.

20. Ad Plutarchi de proverbii Alexandrinorum libellum addendum.

Diem quod aiunt diem docere vix unquam acrius persentio quam quaestiones paroemiographicas dum tracto atque retracto. Libellum de proverbii Alexandrinorum aut a Plutarcho secundum Seleuci exemplar conscriptum aut quod aliis magis placet a falsario quodam ipsa Plutarchi aetate e Seleuci copiis compilatum seu potius libelli illius tenuia quaedam fragmenta edidi ante octennium, paucis abhinc mensibus auxi correxi enarravi. Verum ne nunc quidem ad certum finem res perducta est; tot mihi succrescunt additamenta et observatiunculae. Primo loco versus ut videtur comma legitur: οἶδα Σίμωνα καὶ Σίμων ἐμέ, quem ad Niconem et Simonem Telchines φύσει βασιλεύουσιν εἶντας rettulit paroemiographus atque ἐπὶ τῶν ἀλλήλους ἐπὶ κακίᾳ γυνωσκόντων explicavit. Secutos esse versus βουλήσεται τις μάλλον ἢ θυνήσεται (sc. ἀδικῆσαι) atque μωμῆσεται ἢ τις μάλλον ἢ μιμήσεται rationibus e codicum volgarum structura petitis ductus suspicatus sum, quamquam cur potissimum ordinem paroemiographus instituisset satis explicare non poteram. Succedit deinde in excerptis Laurentianis τοῦ Βάβυος χεῖρον ad Marsyae fabulam spectans. Sed nuper Nicolai Damasceni illius, cuius vestigia quaedam in opusculo Plutarcheo olim observare mihi visus sum, fragmentum mihi succurrit hoc (Stob. III 38, 56 = fr. 116 p. 459 M., c. 15 W.): Τελχῖνες . . . βασιλεῖς οὖν δὲ σφόδρα ἦσαν καὶ φθονεροί, τεχνῖται δὲ ὄντες καὶ τὰ τῶν προτέρων ἔργα μωμῆσάμενοι (quod pro μιμησάμενοι cum Iacobsio iure restituit Hense p. 759) Ἀθηναῖς Τελχινίας ἀγαλμα πρῶτοι ἰδρύσαντο, ὥσπερ εἴτις λέγει Ἀθηναῖς βασιλεύουσιν. Etiam versiculum illum μωμῆσεται τις μάλλον κτλ. ad Telchines relatum esse a paroemiographo proclive est coniectu: vides igitur, cur eum hoc loco inseruerit Plutarchus. Verum illud etiam commodam nunc habet explicationem, cur insequatur Laurentiani caput II ad Marsyam fratremque eius spectans: nam primas in eo partes agit Minerva dea aliorum arti invidens, sicut Nicolai illa Ἀθηναῖς βασιλεῖς. Nihil enim in rem nostram facit, quod Minervae illud cognomen falso acumine a Nicolao explicatum seu potius detortum esse apparet.

T.

Cr.

21. Ad Ciceronis Epistulas.

Att. IX 18. 3 *Quid? continuo ipse in Pedanum, ego Arpinum. Inde exspecto* †quidem ΑΛΛΗΛΕΣΑΝ *illam tuam.*

Miscellen.

ΑΛΑΤΕΑΣΑΝ quod habet M correxit Bosius in ΑΛΑΑΙ
tam erudite ut mirer post eum extitisse qui alia commi
Ter enim ex uno eodemque versu Leonidae Tarentini Α
X 1. 1 Graeca Cicero ad Atticum scribens intulit. V

ὁ πλόος ὥραϊος· καὶ γὰρ λαλαγεῦσα χελιδὼν

ἤδη μέμβλωκεν χῶ χαρίεις Ζέφυρος.

Att. IX 7. 5 *Egregie probō fore ut, dum vagamur, ὁ πλόος ὥραϊος obrepāt*: et mox X 2. 1 *Λαλαγεῦσα iam adest, et animus ardet*, ubi idem Bosius λαλαγεῦσα revocavit.

Haereo tamen in vocabulo quod inter *exspecto* et ΑΛΑΤΕΑΣΑΝ habent codices. Quid est enim *quidem*? Quod qui in *equidem* refinxit, non multum is loco profuit. Credo latere χελιδόνα.

X 6. 1 *Astute nihil sum acturus: fiat in Hispania quidlibet tamen recitet et . .*

Optime Tyrrellus intellexit in istis *tet et latere* ἰτέον vel ἰτητέον. Itaque locum sic emendavit. *fiat in Hispania quidlibet, tamen res stat*: ἰτέον. Hunc ita sequor ut tamen malim ἰτητέα scribere: reliqua sic corrigo *ut tamen res est*.

X 13. 3 *Silium et Ocellam et ceteros credo retardatos. Te quoque a Curtio impediri video; etsi ut opinor habes EKITAONON*.

Scribendum puto ΕΠΙΣΤΑΘΜΟΝ. Curtius ἐπίσταθμος est Attico, sive quod ad fores positus (Callim. Epigr. XXVI 1) egredi vetat nisi se volente, id quod facturus erat inportunus creditor; sive quod ἐπισταθμεύει Attico, h. e. quasi hospes ei addicitur, quomodo Demetrius Minervae apud Plutarchum. Demetr. 23 τὸν γὰρ ὁπισθόδομον τοῦ Παρθενῶνος ἀπέδειξαν αὐτῷ κατάλυσιν· κάκει δῖαιταν εἶχε, τῆς Ἀθηνᾶς λεγομένης ὑποδέχεσθαι καὶ ἐξελίγειν αὐτόν, οὐ πάνυ κόσμιον ξένον οὐδὲ ὡς παρθένῳ πρῶως ἐπισταθμεύοντα: sive denique quod auctoritatem sibi vindicans ἐπιστάθμου mansiones et hospitia constituentis quibus quisque in itinere utatur, Attico omnia quasi ex arbitrio imperat nec quidquam patitur suo iure facere. Qua ex significatione videtur ortum quod Isocrates praefectos ἐπιστάθμους dixit in Panegyrico § 65 e τότε μὲν γὰρ ἡμεῖς φανησόμεθα τὴν ἀρχὴν τὴν βασιλείῳς ὀρίζοντες καὶ τῶν φόρων ἐνίους τάττοντες καὶ κωλύοντες αὐτὸν τῇ θαλάττῃ χρῆσθαι· νῦν δ' ἐκεῖνος ἐστὶν ὁ διοικῶν τὰ τῶν Ἑλλήνων, καὶ προστάτων αἱ χρῆ ποιεῖν ἐκάστους, καὶ μόνον οὐκ ἐπιστάθμους ἐν ταῖς πόλεσι καθιστάς. Ciceronis locus plus dubitationis habet quod Curtius quis fuerit, nescimus: fuitne Curtius Nicia (Att. IX 10. 1) de quo Suetonius dixit in Grammat. XIV?

XI 14. 3 *Iam extremum concluditur; ibi facile est quod quale sit hic gravius existimare*.

Obelum Tyrrellus his adposuit: mihi nec structura legitima nec idoneo sensu carere videntur modo pro *existimare* scribatur *est aestimare*. Hoc dicit: iam finem capit id quod quasi supremus

actus est huius belli; nam *ibi* in Graecia facile est (*aestimare*) id quod quale sit hic in Italia gravius difficilius est *aestimare*.

XI 24. 2 *Vide quaeso etiam nunc de testamento, quod tum factum cum illa †quaerere coeperat.*

Nihil hic mutandum puto nisi ut *quae rere* divisim scribatur.

XI 25. 3 *Quod ad te iam pridem de testamento scripsi apud †epistonilas velim ut possim adversas.*

Epistonilas Bosius in εὑπιστον illas correxit, *adversas* Bootius in *adservari*. In quibus et εὑπιστον et *adservari* vera habeo: cetera sic emendo; apud εὑπιστον *lras* (litteras) *velim*, [modo] *ut possint, adservari*.

XII 2. 2 *At Balbus aedificat: τί γάρ αὐτῷ μέλει; Verum si quaeris homini non recta sed voluptaria quaerenti nonne βεβίωται; Tu interea dormis. Iam explicandum est πρόβλημα, si quid acturus es. Si quaeris quid putem, ego †fructum puto.*

Gulielmus Marshall in libello quem *Crucis and Criticisms* inscripsit, scribendum ratus est pro isto *fructum* quod sententiae quidem convenit, *peractum*: nam ad litteras propius accedit *eluctum*. Eo vocabulo usus est Cicero ad Paetum scribens Fam. IXc20 fin. *Patriam eluxi iam et gravius et diutius quam ulla mater unum filium*. Significat Cicero se satis superque dolendo patriam dedisse, nolle ulterius indulgere lacrimis.

Fam. VII 33. 2 *Sed tamen omnia mihi erunt, si tu veneris, hilariora: quamquam venies, ut ipse intellegis, in maximarum quasi concursum occupationum, quas si ut volumus exceperimus, ego vero multam salutem et foro dicam et curiae, vivamque tecum multum et cum communibus nostris amatoribus.*

Suspiciatus eram pro *exceperimus* scripsisse Ciceronem *excesserimus*: neque tamen invenio quo haec structura accusativi ex verbo *excedere* pendentis confirmetur, quamquam et apud Liviū et in poetis frequentatur.

Secuntur haec nam et *Cassius tuus et Dolabella noster vel potius uterque noster studiis iisdem tenentur et meis aequissimis utuntur auribus. Opus est huc limatulo et polito tuo iudicio et illis interioribus litteris †meis quibus saepe vere cundiores me in loquendo facis.*

Pro *meis* non absurde scribas *multis* (mltis). Brut. 252 *ut esset perfecta illa bene loquendi laus, multis litteris et eis quidem reconditis et exquisitis summoque studio et diligentia est consecutus.*

Fam. IX 10. 2 *Puto te nunc dicere: oblitusne es igitur fumgorum illorum quos apud Niciam? et ingentium †cularum cum sophia septimae?*

Fortasse *venucularum*. Hor. S. II 4. 71 *venucula conuenit olis*. Colum. XII. 45. 1 ed. Schneider *antiqui plerumque et sir-citulas et venuculas et maiores amineas et gallicas, quaeque maioris et duri et rari acini erant, vasis condebant*. Unde colligo etiam *venuculas* maioris acini fuisse (*ingentium*).

Att. V 11. 6 *Nunc redeo ad quae mihi mandas: in praefectis* [†]*excusatio iis quos voles deferto.*

Scribendum videtur in *praefectis excusandis q. u. d.* Constat *ti* non raro in MSS exarari pro *n*, de qua re dixi in *Her-math.* XIX p. 274, *Diario Philol. Cantabrig.* XXIII 16: cuius exemplum celeberrimum est in *Manil.* II 9, ubi *Gemblacensis lances*, *Matritensis latices* quod verum est exhibet: estque hic error non rarus in *Matritensi*: *d* autem in *ol* depravatum quis miretur? Itaque locum sic intellego: in *excusandis praefectis* qui exemptionem petunt, *deferto* mihi *eos* eorum nomina quos voles. Nam statim adiungit Cicero *Non ero tam μετέωρος quam in Appuleio fui*; unde excusatur omissum ante *deferto* id quod sane expectandum erat *ad me* sive *mihi*.

Oxonii.

Robinson Ellis.

22. Ein falsches Pliniuscitat.

Lobeck *Agl.* p. 250: „Sunt vero [abergläubische Vorschriften] quae . . . tam populi arbitrio quam philosophorum decretis apta et connexa videantur. Cuius generis sunt illa: Apulei. *Met.* XI 537 . . . Idem. *Apol.* p. 476 *non enim ex omni ligno, ut Pythagoras dicebat, debet Mercurius exculpi* [*Iambl. vit. Pyth.* 34]. Plinius XVI 14 *quidam superstitiosius exquirunt materiam unde numen exsculpant, et quamquam Priapus haud gravatur ficulneus esse, non tamen idem liceat in Mercurio*. quae Horatii loco *Sat.* I 8 aptissima sed ab Heindorfio praetermissa sunt“. Das Pliniuscitat findet sich, wie P. Knapp und C. Mayhoff feststellten, in der *Naturalis historia* überhaupt nicht (*Neues württemb. Correspondenzblatt* I 505). Es schien mir keine recht antike Farbe zu haben; ich sah mich also in der von Lobeck fleißig benutzten *Humanistenlitteratur* um und stieß in der That bei Erasmus *Chiliad.* II 5, 47 p. 393 Bas. 1574 auf folgende fast identische Stelle: „Ne è quovis ligno Mercurius fiat [als Lemma]. — Quandoquidem ad alias res alias materias convenire, copiose demonstrat Theophrastus lib. De plantis 5. Item Plinius lib. 16. *Quidam superstitiosius exquirunt materiam, unde numen exsculpant. Et quamquam Priapus ille deus facilis et crassus haud gravatur ficulneus esse: non tamen idem liceat in Mercurio* deo tam ingenioso, totque praedito artibus. Tametsi mihi [dem Erasmus] magis arridet, ut ad magicam Mercurii simulachrum referatur: quem non ex quavis materia, sed certo ligno scalpabant . . . Apuleius *Apologia Magiae* prima proverbium refert ad autorem Pythagoram: *Non enim, inquit, ex omni ligno, ut Pythagoras dicebat, debet Mercurius exculpi*“. Lobeck wird sich die Stelle aus den *Chiliaden*, die ihm nachweislich zur Hand waren, ausgezogen haben; rührt die Zusatzziffer 14 von ihm, und nicht aus einem der vielen spätern Nachdrucke der *Chiliaden* her, hat er auch versucht das Citat festzustellen und hat wenigstens

eine einigermaßen verwandte Notiz angemerkt, Nat. hist. XVI 14: . . . *nec non et in quodam usu sacrorum religiosus est fagi cortex*. Bei der Verwerthung seiner Collectaneen hatte er das vergessen, und nahm nun die herausgerissenen Worte des Erasmus für ein Citat aus Plinius. Denn wer den Erasmus-Artikel im Zusammenhange liest, kann nicht in Zweifel darüber sein, daß der Hinweis auf Plinius, wie der auf Theophrast, lediglich auf das Vorhergehende (*ad alias res alias materias convenire*) zu beziehn ist. So scheint selbst dem Muster philologischer Akribie, Lobeck, einmal etwas Menschliches passiert zu sein.

T.

Gr.

23. Zum Berliner Papyrus 347.

Nachtrag zu LII 577.

Ueber der ausgestrichenen Endung εως von Πανεφρεμμως in Col. I Z. 5 ist, wie Herr Dr. Viereck neuerdings sicher erkannt hat, die Endung ις als Correctur nachgetragen und damit der Genetiv durch den — besonders neben den Genetiven der Participia — grammatisch hier durchaus unstatthaften Nominativ ersetzt: der seinen Sohn hier vorführende Priester ist demnach Panephremmis¹⁾ Sohn des jüngeren (scil. von 2 gleichnamigen Brüdern) Stotoëtis, des Sohnes des älteren (wiederum von 2 gleichnamigen Brüdern) Satabus. Da in der Aufzählung der männlichen Vorfahren nie über den Großvater — der hier Satabus ist — hinausgegangen wird, ist also die Lücke in Z. 6 nicht durch einen weiteren männlichen Eigennamen zu ergänzen; die Buchstabenspurten über der Zeile weisen uns vielmehr — worauf mich Herr Dr. Viereck aufmerksam macht — mit Sicherheit auf ισπέως, eine Ergänzung, die auch durch UBM 82, Z. 3 sehr nahe gelegt wird. Somit ist also auch hier — wie in UBM 82 der um die Erlaubnis zur Beschneidung seines Sohnes Bittende ein Priester, und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir in der ganz gleichartigen Urkunde Col. II auch in dem Harpagathes einen Priester sehen. Der Titel ist dort eben, wie verschiedenes andere — z. B. die Namen des Kaisers und des Oberpriesters — als selbstverständlich ausgelassen.

Durch den Umstand nun, daß wir es auch hier mit Priestern zu thun haben, gewinnt meine Vermuthung (S. 587) daß wir zu dieser Zeit die Beschneidung als Vorrecht oder Pflicht wohl nur des Priesterstandes anzusehen haben, an Wahrscheinlichkeit. — Auf S. 584 Z. 3 ist übrigens „Stotoëtis“ durch „Horos“ zu ersetzen.

¹⁾ Demgemäß ist Anm. 15 zu streichen.

24. Noch einmal Orpheus in der Unterwelt.

(S. oben S. 193 fg.).

In einer Antwort auf die Einwände, welche ich (Philolog. N. F. VII S. 385 fg.) gegen Kuhnerts 'orphische' Deutung unteritalischer Hadesbilder (Jahrb. d. arch. Inst. VIII S. 104 fg.) und gegen die Verwerthung dieser neuen Resultate in Dieterichs 'Nekyia' erhoben hatte, bittet mich Ersterer (S. 196; vgl. 194, 2), bei einer etwaigen Fortsetzung meiner Polemik mich nur an ihn zu halten. Ich gestehe, daß mir die Absicht einer 'Polemik' ganz fern liegt und daß mir in der Hauptsache auch der Stoff dazu mangeln würde. Denn K. hat, (abgesehen von einer am Schluß vergebrachten Hypothese über ganz eigenartige Vorstellungen in Polygnots 'Nekyia'¹⁾ seine früher geäußerten Ansichten lediglich in anderer Form recapituliert. Wenn er daneben (S. 195) Rohde in einem Punkte als Bundesgenossen heranzieht, so bezweifle ich sehr, ob der Verfasser der Psyche mit der Verwerthung seines Ausdrucks: 'Vermittlungen des Orpheus' einverstanden sein wird.

Für Kuhnert also sind jene tarentinischen Vasenbilder in der Gestalt des Orpheus sowohl wie der 'Mysten' theologische Documente, unmittelbar beeinflusst durch die in Unteritalien verbreiteten orphischen Secten, während ich von dem gesammten Bilderkreise so spezifisch dogmatische Beziehungen fern zu halten wünschte und daher auch in jenen Figuren²⁾ nicht vereinzelte Neuerungen gegenüber der älteren sagenhaften und bildlichen Tradition erblicken konnte. Sollte Orpheus erst jetzt hinzugekommen sein, da ihn schon Polygnots Nekyia hatte und, soviel wir sehen, alle übrigen Hadesgestalten (wie K. selber zugiebt) in den vorbildlichen attischen Kunstdarstellungen dieser Art bereits ausgewählt und vereinigt waren³⁾? Und was Orpheus im Kitharödenschritte vorträgt, wären nicht etwa seine bezaubernden Weisen, durch die er sich den Zugang selbst zum Hades bahnte, sondern er leierte und sänge Fürbitten für die armen Seelen her? — Ich überlasse die Abwägung und die Entscheidung in dieser Hauptfrage ruhig dem Urtheil der übrigen Fachgenossen; alle Sondererklärungen haben sich dann darnach

¹⁾ S. 202 fg.: Orpheus als Hadesgott, an Stelle von Pluton und Persephone! Ueber den vom Herausgeber schon in der Fußnote zu S. 202 beanstandeten „Gott Orpheus“ kommt gerade zu rechter Zeit Rohdes Kritik: N. Heidelbg. Jahrbücher 1895, S. 8 fg. des S.-A. Vgl. auch P. Knapp, Ueber Orpheusdarstellungen, Progr. d. Gymnasiums zu Tübingen 1895 S. 21 fg.

²⁾ Auch nicht in den Eingeweihten, die hier möglicher Weise Vertreter haben, wie schon bei Polygnot. — Kuhnert irrt, wenn er (S. 197) meint, von dieser Möglichkeit mich erst überzeugt zu haben.

³⁾ Auf K.s Vermuthung, daß einst Herakles den Platz des Orpheus eingenommen habe, näher einzugehen, hielt ich damals und halte ich heute für nicht nothwendig.

einzurichten. Inzwischen hat mir bereits P. Knapp in seiner sorgfältigen Schrift 'Ueber Orpheusdarstellungen' (S. 18 fg.; vgl. oben Anm. 1) rückhaltlos zugestimmt ⁴⁾).

Leider sei ihm und auch Andern, — sagt Kuhnert S. 199 — meine Auffassung des Orpheus ohne Eurydike nicht klar geworden; er bemängelt den Ausdruck „Situationsbild“, obwohl er ihn für Tantalos und Sisyphos noch gelten läßt. Nun, Orpheus gehört zu denen, welche die Pforten der Unterwelt überwunden haben; er gehört längst zum Bestande dieses Kreises. Das besondere Motiv, welches ihn herführt, konnte dabei als secundär in den Hintergrund treten. Oder ist etwa die Anwesenheit des Theseus und Peirithoos deutlicher motiviert ⁵⁾? Müßte ich nicht befürchten, für K. noch dunkler zu werden, so möchte ich ihn als Analogie für die Idee unserer Hadescompositionen an die *sante conversazioni* der christlichen Kunst erinnern, in derjenigen Anwendung etwa, welche H. Brunn ('Methodologisches', Sitzungsber. d. bayr. Akad. 1889 S. 88 fg.) davon gemacht hat.

Dem religiösen Leben der Alten in ihren Denkmälern nachzuspüren, ist eine anziehende und noch vielversprechende Aufgabe. Ich glaube, daß mein Eifer in dieser Richtung demjenigen Kuhnerts bisher völlig gleichgekommen ist. Nach seiner Einleitung zu urtheilen, scheint er mich aber unter die Reactionäre zu rechnen, die ein Dogma vertreten, weil es schon seit Jahrzehnten gilt; meine „Angriffe“ scheinen ihm „im Grunde“ von einer Anschauung auszugehen, „der man heutzutage nicht mehr als eine historische Berechtigung zuerkennen darf“. Erst vom Jahr 1893 datiert K.s befreiender Versuch und heute schon hat ein dem seinigen entgegengesetzter Standpunkt für die lebendige Wissenschaft keine Existenzberechtigung mehr! Die Todten reiten schnell.

⁴⁾ Er war unabhängig von mir schon zu denselben Ergebnissen gekommen. Vgl. auch Preller-Robert, Gr. Myth. ⁴ S. 832 fg. — Wenn übrigens Knapp in den Darstellungen lebend zur Unterwelt Herabgestiegener „immerhin eine trostreiche Bezeichnung auf das Loos der Verstorbenen“ erblicken möchte, so kann ich dem meinerseits nur beipflichten. Solche allgemein-religiösen, nicht dogmatisch-theologischen Beziehungen nehmen ja in der sepulcralen Kunst der Alten einen breiten Platz ein; vgl. zuletzt C. Fredrich, 'Sarkophag-Studien' (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1895 S. 1 fg.), welcher freilich (S. 34 fg. Anm. 134) dem Kuhnert-Dieterichschen Standpunkte immer noch zu weit entgegenkommt, während ihm aber auch mein Einspruch „in manchen Punkten berechtigt“ erscheint.

⁵⁾ Ich berief mich dabei auf die „Kenner des Mythos“, — ein Wort, das mir K. mehrmals ironisch vorhält. Als ob ich darunter nicht jeden Durchschnittsbildeten verstanden wissen wollte!

Kiel.

A. Milchhöfer.

Register.

I. Stellenverzeichnis.

<i>Aesch.</i> Choeph. 42—73	178—180	<i>Arist.</i> Metaph. 1006 b 33	314
— — 130—131	180	— — 1017 b 1; 3; 5	315
— — 168; 204	181	— — 1036 a 20; 1041 b 7	316
<i>Aesop.</i> 324 H.	142	— — 1041 b 30	317
<i>Anth.</i> Graec. 10, 23; 11, 84	402	— — 1044 a 3	318
<i>Anth.</i> Lat. ed. Riese 16 (IV 219		— Nicom. Eth. 1105 a 5	315
ed. Baehrens), 110	125	— — 1105 a 10	316
— — 83 (IV 271), 11; 87	126	— — Athen. pol. p. XXXI	75
— — 169 (IV 311), 2	126	<i>Athenag.</i> ed. Schwartz p. 3, 8;	
— — 190 (IV 318), 2; 191 (IV		96; 6, 11, 22; 8, 12; 13, 9	183
318), 3; 198 (IV 322), 19;		— 13, 20; 15, 12; 16, 24; 17,	
38; 240 (IV 345), 9	127	11; 20, 18; 21, 1; 22, 7; 24,	
— — 253 (IV 348, 160); 304		14—21; 25, 8; 30, 13; 37,	
(IV 395), 4; 337 (IV 408),		20; 38, 2; 42, 18; 45, 5	184
356 (IV 417)	128	<i>Avian.</i> 2, 10	478
— — 359 (IV 418), 3; 363 (IV		— 11, 7 f.	432
420); 367 (IV 422)	129	— 19, 9	487
— — 369 (IV 422); 370 (IV		— 26, 2	486
423), 2; 373 (IV 421), 3; 377		<i>Babr.</i> fab. 70	745
(IV 427), 5	130	<i>Beda</i> de tropis p. 618, 19	355
— — 386 (IV 433)	130; 131	<i>Carm.</i> buc. Einsied. PLM. III	
— — 387 (IV 433)	134	p. 61	
<i>Apollod.</i> Epit. Vat. p. 68	378	<i>Cic.</i> de orat. 2, 177; 324	
<i>Apul.</i> Met. 1, 13; 14	135	— Brut. 196	
— — 1, 18	136; 142	— Philipp. 5, 39	
— — 2, 4	136	— Ep. Fam. 7, 33, 2	
— — 2, 6; 3, 19; 4, 22	137	— — 8, 1, 4	
— — 4, 28; 6, 9; 6, 11	138	— — 9, 10, 2	
— — 6, 26; 7, 15; 8, 9; 20; 26	139	— — 15, 4, 6	
— — 9, 2; 36; 10, 32; 11, 26	140	— Ep. Att. 5, 11, 6	
<i>Aristoph.</i> Vesp. 1019	729	— — 9, 18, 3	
<i>Aristot.</i> Metaph. 1001 a 11	311	— — 10, 6, 1; 13.3: 11	
— — 1001 a 28	312	— — 11, 24, 2;	
— — 1004 a 12; 1005 b 35	313	<i>Choricus</i> II	

<i>Claudian.</i> ed. Birt p. 413 carm 22	598	<i>Iul.</i> c. 25 p. 445, 30	34
<i>Ctes.</i> p. 50 ecl. 57 M.	437	— c. 26 p. 446, 15	35
<i>Diog.</i> s. Laert.		<i>Iustin.</i> 43, 4, 4	74
<i>Dio</i> Chrysost. VI	584	<i>Laert.</i> Diog. 3, 56—62	56
<i>Empor.</i> ed. Halm p. 568, 17;		<i>Liv.</i> 23, 11, 6; 12, 10	18
22; 569, 3	353	— 23, 17, 7; 25, 11; 43, 13	19
— 570, 13; 17; 589, 15	354	<i>Lucan.</i> Orpheus	16
<i>Eurip.</i> Iphig. Aul. 88	290	<i>Lucian.</i> peregr. 39 p. 360 R.	57
— — 376	291	<i>Mart.</i> Capell. de rhet. c. 3	
— — 378	292	p. 453, 1	35
— — 570	293	— c. 17 p. 462, 15	34
— — 694; 919—974	294	— c. 17 p. 462, 30	34
<i>Grillius</i> in Cic. de inv. § 9		— c. 22 p. 465, 17; c. 43	
p. 599, 7; § 21 p. 603, 1	354	p. 484, 24	35
<i>Galen.</i> vol. XVII A p. 612	397	<i>Octavia</i> v. 96	38
<i>Herod.</i> 2, 53	729	<i>Orphica.</i> neues fr.	37
— 2, 116	725	<i>Ovid.</i> Triat. 2, 433—438	459 f
<i>Herond.</i> 5, 14	184	<i>Philod.</i> S. 95, 18	8
<i>Hesiod.</i> fr. 244	717	— 99, 30	8
<i>Hippocr.</i> Epid. III	346	— 102, 20	8
<i>Hirt.</i> praef. ad bell. Gall. § 2	191; 192	<i>Plin.</i> N. H. 33, 17—19	15
<i>Hom.</i> Hymn. I	715; 718	<i>Plut.</i> zu den vitae	574—57
— Margites fr. 1	711	— de prov. Alex. 1 ff.	74
<i>Isid.</i> de rhet. c. 21 p. 517, 16	352	<i>Polyb.</i> XXXI 21, 11 u. 12	43
— — c. 21 p. 520, 25	347	<i>Quintil.</i> 2, 4, 6	35
<i>Iul.</i> Rufin. de schematis § 23		<i>Rhet.</i> Lat. s. Empor. Grill.	
p. 53, 36	346	<i>Rutil.</i> Lup. 1 § 9	34
<i>Iul.</i> Sever. praec. art. rhetor.		— 2 § 7	14
c. 1 p. 355, 5; c. 4 p. 356, 26	347	<i>Semon.</i> Amorg. f. 29 p. 457	
— c. 4 p. 357, 8; c. 6 p. 358,		Bgk ⁴	56
6; c. 9 p. 359, 19	348	<i>Simon.</i> fr. 85	71
— c. 14 p. 362, 23	347	— epigr.	29
— c. 15 p. 363, 3	349	<i>Solon.</i> 21	55
<i>Iul.</i> Vict. c. 6 p. 399, 26	349	<i>Soph.</i> Antig. 1118 ff.	58
— c. 6 p. 401, 25; 402, 10	347	— fr. 511 N. ³	37
— c. 11 p. 413 15; 413, 25	348	<i>Sulp.</i> Vict. c. 1 p. 313, 26; c. 27	
— c. 14 p. 421, 2	349	p. 327, 17	34
— c. 15 p. 421, 23	350	<i>Thucyd.</i> 6, 10	56
— c. 16 p. 427, 2; c. 17 p. 427,		<i>Tibull.</i> 2, 2, 21	45
32	348	<i>Verg.</i> Aen. 4, 436	37
— c. 20 p. 432, 34; p. 433, 19;		— — 7, 378; 497	35
c. 24 p. 441, 19	350	<i>Xenoph.</i> Agesil. 9	58

II. Sachliches*).

<i>Abas.</i> Sophist p. 740.	<i>Agesilaos.</i> Enkomion von Xenoph
<i>Acilisches</i> Gesetz p. 465.	p. 578.
<i>Adler</i> und Schildkröte p. 479.	<i>Agonsage</i> p. 717.
<i>Aelian</i> und Nikolaos p. 689. 704.	<i>Agrippa.</i> geographische Arbeits
<i>Agamestor</i> angeblicher Dichter p.	p. 319.
741.	<i>Akrostichis</i> in einer Inschrift p. 11
<i>Agatharchides.</i> Charakteristik dess.	<i>Alkmaionis</i> und Epigonoi p. 725 ³
p. 489.	<i>Alphabet</i> von Epidauros p. 25.

*) Ueber die kritisch-exegetischen Beiträge vgl. das Stellenverzeichnis

- Altlateinische Duenosinschrift* p. 620.
Amphiarosepos p. 725.
Angelsächsische Karte des X. Jahrh. p. 341.
Antias, Valerius p. 152.
Antiochos Hierax p. 2. 10.
Antisthenes' Herakles von Xenophon benutzt p. 582.
Apollo, Hymnus auf dens. p. 714.
Archilochos benutzt den Margites und die Kerkopen p. 711.
Archonten: Attische u. Delphische Archonten p. 211; 587.
Arethas, Scholien zu Dio Chrys. p. 182.
Ariobarzanes p. 490.
Aristophanes über Aesop und Homer p. 715. 729.
Aristoteles bei Philodem p. 88; über Homer p. 728.
Arktinos unhistorisch p. 733.
Asklepioskult p. 32.
Astrologie des Nechepsos u. Petosiris p. 185.
Attalos I., Siegesdenkmal p. 1.
Attische und *Delphische Archonten* p. 211. 587.
Attischer Seebund von Isokrates befürwortet p. 639.
Augustus' Weltkarte p. 320.
Aurelius: Zur Ueberlieferungsgeschichte der Schrift *εὐαγγέλιον* p. 181.
Ausschluss einer Relativform nach einem Komparativ u. quam p. 346.
Avian u. die sogen. Apologi Aviani p. 479; Av. und Babrius p. 477. 479; Charakteristik p. 485; neue Fabel? p. 141; 488.
Babrius benutzt eine Sammlung von Paradigmata p. 745.
Batrachomyomachia dem Pignes von Ptolemaeus Hephaestio zugeschrieben p. 743.
Beatus v. Liebena p. 330.
Besantinos, Name oder Beiname? p. 310.
Biographien des Homer und Hesiod p. 712 ff.
Biographica des Suidas aus Ptolemaios Chennos erweitert p. 738.
Blut und Denken p. 413¹².
Cerinthus p. 458.
Cerichius, unedirte Schriften p. 94; Pseudepigrapha p. 93.
Chorographie Hauptquelle der Geographien des Mela und Pinnius p. 528.
Chronologie des 4. Jhdts. v. Chr. p. 212.
Chytra, Festbrauch p. 393.
Cicero: Chronologie des Prozesses gegen Verres p. 464.
Cornutus p. 458.
Datierung der XII. delph. Priesterzeit p. 356; 587.
Dativ d. III. Dekl. auf e u. ei p. 621.
Deipnophore p. 393.
Deiphobos-Kult in Therapnai p. 210.
Delia und Genossinnen p. 455.
Delphische Archonten p. 211; 587; Priesterzeiten p. 220; Chronologie p. 224.
Dimensuratio provinciarum p. 342.
Diodors Verhältnis zu Trogu p. 513; Nachrichten über das pontische u. kappadokische Fürstenhaus p. 489.
Demetrius Soter, Flucht p. 430.
Diogenes Laertius, Vorlage p. 567.
Ps.-Dionysios Areop. benutzte Proklus p. 438.
Dios, fingierter V. Hesiods p. 733.
Divisio orbis p. 342.
Duenosinschr. p. 620.
Enkomien in der Sokratischen Literatur p. 583.
Ephoros, Charakteristik p. 489. Quelle des Nikolaos Damasc. p. 694. 704. 706.
Epicharm bei Polybios p. 434.
Epidauros, Alphabet von Argos unabhängig p. 25; Inschriften aus dem Hieron p. 16; Olympeion? p. 29; Bibliothek und Propyläen p. 39; Grenzstreit mit Korinth p. 44.
Epigonen, selbständiges Epos p. 724.
Epigramm, Begriff p. 309¹⁹.
Epikur: Ein litterarischer Streit in der epikureischen Schule p. 80; eine Scene aus Epikurs Gastmahl p. 85; Epikur über Rhetorik p. 84.
Eran, geschichtl. Untersuchungen p. 489.
Erasmus Chiliaden p. 749.
Erntefestbräuche p. 389.
Eugamon, unhistorisch p. 733.
Eurykles, Seher p. 729.
Fabel in Distichen neu herausgegeben p. 141; 488.
Folgesätze bei Aelian p. 611.
Gen. Sgl. der II. Dekl. auf um p. 142.
gens Plancia Plania p. 456. 457.

- Geographische Arbeiten in Rom* p. 319.
Glaukiasurkunde p. 234.
Gortynische Urkunden p. 205.
Grenzstreit zwischen Epidauros u. Korinth p. 44.
Hadrian in Griechenland p. 29.
Heliastengerichte p. 64; Heliastentäfelchen p. 64; Heliasteneid p. 78.
Herakleides und Nikolaos p. 703.
Herodot über Homer p. 725. 729.
Herondas: kritische Grundlage des Herondastextes p. 384.
Homer: Antike Ansichten über die Echtheit homerischer Dichtungen p. 710; Margites p. 711; Apollhymnus p. 715; Ilias und Od. p. 721; Thebais p. 723; Epigonen p. 725; Homer und Lykurg p. 729; Homer-Bios, Alter und Bedeutung p. 721; 729.
Honorius, Julius p. 332.
Idaios v. Rhodos, angeblicher Epiker p. 737; 744.
Infinitiv, substantivisch p. 594.
Infin. Fut. Pass. auf -iuri p. 348.
Interpunktion in griech. Handschriften p. 287; Punkte als Interpunktionszeichen p. 66 Anm.
Isigonos Quelle des Paradoxogr. Vat. ? p. 697.
Iordanes p. 340.
Isokrates und Xenophon p. 578; Panegyrikus, Entstehungszeit und Tendenz p. 643.
Itinerarium Antonini maritimum p. 338.
Judith-Buch p. 510.
Kappadokisches Fürstenhaus p. 489.
Kausalsätze bei Aelian p. 616.
Komikerfragment bei Hesych p. 709.
Korinth, Grenzstreit mit Epidauros p. 44.
Kosmograph. v. Ravenna p. 322.
Kreiselspiel in Rom p. 355.
Kreta, Bündnis mit Pergamon p. 205.
Ktesias: Assyrische und medische Königsliste p. 526.
Kynisches bei Xenophon p. 582.
Kyprische Gewandung p. 387.
Kyprischer Krieg, Chronologie p. 650.
Laocoon bei Petron p. 377.
Leons Beziehung zu Hephaestos p. 189.
Lesches unhistorisch p. 732.
Liederbücher für Sänger, nicht für Leser p. 718.
Lucans Orpheus p. 162.
Lykurg und Homer p. 729.
Mandulis, Gottheit p. 11.
Marathon, Schlacht p. 253.
Marc Aurel εἰς ταῦτόν, Ueberlieferungsgeschichte p. 181.
Margites p. 711; 735; 744.
Megasthenes Indica p. 516.
Meleager, Composition des 'Kranzes' p. 297.
Metella p. 459.
Minucius Rufus p. 232; 594.
Modusgebrauch bei Aelian p. 599.
Mythologische Handbücher von Petron benutzt p. 378.
Namenwörter p. 733.
Nausiphanes bei Philodem p. 88.
Nechepsos Astrologie p. 185.
Negation des Participiums negiert auch das nachfolgende Verbum regens p. 355.
Nero als Kitharöde p. 382.
Nicephorus Basilaces Vf. der Monodie des Choricus p. 93.
Nicephorus Greg. und Diodor p. 706.
Nikolaus Damascenus' Quelle der Schrift παραδόξων ἐθνῶν συναγωγή p. 654.
Nikomedes III., Regierungsantritt p. 589.
Nom. Sing. (Plur.) auf *os* (*as*) p. 623.
Nomos p. 715.
Oinisteria p. 390^a.
Orosius, Geographie dess. p. 339.
Orpheus in der Unterwelt p. 193; 751; kein 'Gott' p. 202 Anm.; Lucan's p. 162; neues fr. der Orphica p. 374.
Panegyrikus, s. Isokrates.
Paradoxographus Vaticanus, Verhältnis zu Nikolaos Dam. p. 694.
Paris-Deïphobos-Kult in Therapnai p. 210.
Pergamenische Inschriften p. 1.
Perilla p. 459.
Petostiris Astrol. p. 185.
Peutingersche Tafel p. 322.
Pheidippidas p. 261 Anm.
Philaitolos, Archontat p. 236.
Philodem bei Zeno p. 82.
Phrasen der rhetorisierenden Literatur der Kaiserzeit p. 143.
Pigres, angeblicher Vf. des Margites und der Batrachomyomachie p. 736; Fiction des Ptolemaios Chennos p. 742.

- Pindar* kannte einen *Homerbios* p. 725.
Pindarhandschriften p. 274. *Re-
 cension* der *Scholien* p. 282.
Plancia, *Plania* p. 456. 457.
Plato u. der *Homerbios* p. 727. 744.
Plinius citat bei *Lobeck* p. 749.
Poikiles p. 392.
Polybius, poetischer Brief dess. an
Demetrius p. 430.
Pontisches Fürstenhaus p. 489.
Priesterzeiten in *Delphi* p. 220; 587.
Proarchon p. 248.
Proklosexcerpte der *Epiker* p. 723.
Proklus als Quelle des *Pseudo-Dio-
 nysius* *Areopagita* in der Lehre
 vom Bösen p. 438.
Psychologie der *Stoiker* p. 403.
Ptolemäer, Beziehungen zu *Kreta*
 p. 209.
Ptolemaios *Chennos* Urheber der
 Nachrichten über *Pigres* als *Dich-
 ter* p. 743; Quelle des *Suidas*
 p. 738.
Pyaneption p. 393.
Rhetorik bei den römischen Schrift-
 stellern p. 143.
Römische Weltkarte p. 319.
Salmasius cod. p. 124.
Saturnier accentuiert p. 635.
Schuldeklamation, Einfluß auf die
Litteratur p. 142.
Seelentheile p. 414.
Selger, *Galaterstamm*? p. 9.
Semonides und *Simonides* p. 565. 715.
Sota (da) s. v. *Byzanz*, angeblicher
Philosoph p. 740.
Stadtchronik, römische p. 150.
Stephanos des *Meleagros* von *Ga-
 dara* p. 297.
Stobaeus und der *Paradoxogr. Vat.*
 p. 701.
Stoische Psychologie p. 403.
Substantivischer Gebrauch des *Infin.*
 bei *Aelian* p. 599.
Suidas s. *Biographica*.
Sulpicia p. 458.
Telchinen bei den *Byzantinern*
 p. 708; bei *Plutarch* p. 746.
Telegonie, Schluß p. 733⁵⁰.
Tempelpersonal p. 32.
Temporalsätze bei *Aelian* p. 602;
 mit *πρὶν* p. 605.
Tetralogien *Plato's* p. 568.
Thargelien p. 393.
Thebais, Ursprung und Inhalt
 p. 723. 725.
Theopomp bei *Babrius* p. 745.
Thrasyllos als *Platonkritiker* p. 567.
Thukydides über *Homer* p. 710. 728.
Ticida p. 459.
Tillius p. 233.
Timolaos, angeblicher *Rhetor* p. 738.
 744.
Todtengaben p. 632.
Trogus Pompeius Verhältnis zu
Diodor in der persischen Ge-
 schichte p. 513.
Vasenbild mit einer Darstellung
 aus dem *Erntefest* p. 385.
Verres, *Process* p. 465.
Weltkarte u. *Chronologie* des *Kai-
 sers Augustus* p. 319; 528; *Welt-
 karte* von *Hereford* p. 342.
Zariadris Münzen u. die Fürsten
 von *Sophene* bei *Mar Abas* und
Ps. Moses Xorenaci p. 521.
Xenophons *Agesilaos* p. 578.
Zauberpapyri p. 560.
Zeno und seine Schüler p. 82.

III. Wörterverzeichnis *).

αἴσθησις	419	ἀρχή = 'Macht', 'Dämon'	14
Αἰσχυριεύω	25	*Γείων	47
ἀναθυμίασις	409	Δευκαλίων	395
ἀναμάρτητος	582	Ἐλαφρόστιχτος	733 ⁵³
ἀνεθήκατιν	37	ἐνπλήκτης	75
ἀντιληψίς	423	ἔστιν ὅτε	602
ἀπάθεια	583	Εὐθυμοσύνη, *Εὐθυμοσύνη	374
ἀποτρόπαιος	39	ἐχούσας acc. pl. fem.	42
ἀρχτος kein Namenwort	733	ἔως constr.	604

*) Neue und strittige Wörter sind durch einen Stern gekennzeichnet.

θεαροδόχοι	51; 58	constructio verborum	352
ιαρομνάμονες	33	cosmis	624
ιατρα	39	de prope	486
ιερεὺς	32	deivos	621
Καλλιοχο (gen. ?)	66 Anm.	Duenos	626
Λακωνικὸν τρόπον	709	dze	631
Λευκαρίων	395	endo (Postposition)	624
Λυσαίω	39	incido, incurro, inrumpo, in-	
*ὀλοκαύστης, ὀλοκαύτως	51	ruo m. bl. accus.	350
*Πίμφις	59	latrunculi	132; 133
πινάκιον	64	mandra	131; 133
ποντοναύτης	376	mandrita	134
πρην (ῆ)	605	mandrites 131. 133; mandrites	
προάρχων	247	femininus	131 Anm.
προοίμιον	721	mandrus	133
*πυθιάω, πυθιάω = πυθαίζω	15	medicum filii	142
πυρφόρος	33	nec = ne-quidem	347
*Σίσυρος	59	nei	625
*Τιμαφέρνης, Τιμαφέρνης	437	noine	629
Τιτών	628	noisi	626
*Τορύβεια	55	Plancia, Plania	457
*Τόρωνος, Τορώνη	56	praevaluisse = potuisse	347
*φορήδην ?	13	qui	623
ὥς. ὥσπερ <i>tamquam</i>	619	referre in c. accus.	156
ὥστε, Constr.	611	structura verborum; <i>struere</i>	
aestimo = existimo	347	verba	352
ancla	134	Tito (Flußname)	623
anser	131	Toitesiai	628. 632
asted	625	vois	626

Druckfehler.

S. 382 ist die Seitenzahl verdruckt.

S. 582 Z. 21 schr. ἀναπαύστων.

S. 715 Z. 13 schr. Simon. fr. 85.

PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS CLASSISCHE ALTERTHUM

BEGRÜNDET

VON F. W. SCHNREDEWIN UND E. v. LEUTSCH,

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO CRUSIUS

IN TÜBINGEN.

Band LIV. Heft 4.

(N. F. Bd. VIII. H. 4).

GÖTTINGEN,

DIETERICH'SCHE VERLAGS-BUCHHANDLUNG.

1895.

- XXXIII. Zu Xenophons Agesilaos. Von *F. Dauscher*.
 Sophokles' Antigone 1118 ff. Von *Ellis Haselmayr*.
 XXXIV. Noch einmal die XII delphische Priesteress. Mit Bei-
 trägen zu den attisch-delphischen Archonten. Von
Paulus.
 Ad Claudiani Carmina minora. Von *Robinson Ellis*.
 XXXV. Untersuchungen über den Madagagghisch von *Soll*.
 Von *P. Thonemann*.
 XXXVI. Die altlateinische Dueneschwärz. Von *B. Maass*.
brecher.
 XXXVII. Epikritisches zum Panegyrikus des Iulianus. Von *J.*
gohort Drerup.
 XXXVIII. Qua ex fonta Buxerit Nicolai Damasceni *μεταβληταί* in
απομνημονεύματα. Scr. *E. Heitsch*.
 Αναμνηστικὸν γένος. Scr. *Cr.*
 XXXIX. Litterargeschichtliche Parerga. Von *H. Usinger*.
 I. Zur Kritik der antiken Ausstellungen über die Ke-
 heit homerischer Dichtungen.
 II. Der Dichter Pyllos und seine Oden.
 Plata und der Homerbrief.

Miscellen.

19. Theopomp bei Babrius. Von *Cr.*
 20. Ad Plutarchi de proverbiis Alexandrinorum libellum addi-
 tum. Scr. *Cr.*
 21. Ad Ciceronis Epistulas. Scr. *R. Ellis*.
 22. Ein falsches Pliniuscitat. Von *Cr.*
 23. Zum Berliner Papyrus 347. Von *F. Kraus*.
 24. Noch einmal Orpheus in der Unterwelt. Von *A. Mähly*.
 Register

